N E U E S und Ä L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 1 | Januar/Februar 1999 | 1. Jahrgang

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	1
Die Allgenugsamkeit und Oberhoheit der Bibel	2
"Gleichwie es in den Tagen Noahs geschah"	6
"Wie es geschah in den Tagen Lots"	8
Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium (K. 1-3)	9

Vorwort des Herausgebers

Jeder einsichtsvolle gläubige Christ muß, wenn er den gegenwärtigen Zeitlauf betrachtet, sehen, daß wir in den letzten Tagen vor dem Wiederkommen unseres Herrn und Heilandes stehen. Die weltpolitischen Verhältnisse werden immer verworrener; der Zustand der etablierten Christenheit nähert sich mehr und mehr dem offenkundigen Abfall von ihrem alleinigen Gebieter und Herrn Jesus Christus (Jud. 4). Auch vor den bibelgläubigen evangelikalen Christen macht der Zeitgeist nicht halt. Nachlässigkeit gegen den Willen Gottes in Verhalten und Lehre greift immer mehr um sich. Das äußerlich angenehme Leben in unserer westlichen Welt verführt zur Anpassung an deren Grundsätze, ohne daß man bedenkt, daß man dort dabei ist, selbst ein nominelles Christentum über Bord zu werfen. Biblische Prinzipien gelten schon lange nicht mehr in Politik und Gesellschaft. Das ruhige Leben schläfert sogar die Gläubigen ein, indem sie vergessen, daß sie zwar i n der Welt, aber nicht v o n der Welt sind (Joh. 17, 11. 14). Unsere Aufgabe ist es, als solche, die ohne Bürgerrecht auf dieser Erde sind (1. Petr. 2, 11), den Fremdlingscharakter zu verwirklichen und uns an das Wort zu erinnern: *"Dieses Land ist der Ruheort nicht"* (Micha 2, 10). Wir sollen nach den Gedanken Gottes erst Ruhe finden, wenn wir droben bei Ihm sind, der *"uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat"* (Eph. 5, 2) - bei unserem Herrn Jesus, dem ewigen Sohn Gottes. Doch jetzt sind wir noch in dieser Welt gelassen, um unter der Leitung des Heiligen Geistes und nach den Richtlinien des Wortes Gottes, der Bibel, *"für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen"* (Jud. 3). In diesem Kampf wollen wir uns ermutigen, *"denn es gibt Lohn für euer Tun"* (2. Chr. 15, 7). *"Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir"* (Off. 22, 12), sagt unser Herr. Und der Apostel schreibt: *"Noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen"* (Hebr. 10, 37).

Wir leben in einer Zeit, in der man sogar unter gläubigen Christen, welche die göttliche Inspiration der Heiligen Schrift dem Bekenntnis nach festhalten, in der Übersetzung derselben zum Teil äußerst frei verfährt, ohne zu bedenken, daß man damit ihren Sinn verändert. Man meint, das Wort Gottes dem Verständnis des modernen Menschen anpassen zu müssen. Doch wir wollen festhalten, daß jedes Wort des Urtextes wortwörtlich von Gott eingegeben worden ist als nützlich *"zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt"* (2. Tim. 3, 16. 17). Zu diesem Zweck sollen das vorliegende Heft, und, so Gott will, seine Nachfolger beitragen. Sie möchten dem Leser durch Erklärungen und Auslegungen über die Bibel aus heutiger und, vor allem, aus alter Zeit - d. h. bevorzugt von Schreibern aus dem vorigen Jahrhundert, denen Gott wegen ihrer Treue große Erkenntnis über Seine Gedanken mitgeteilt hat - zu einer tieferen Einsicht in das Wort und Werk Gottes verhelfen. Dabei soll insbesondere d i e Person vor unsere Blicke treten, welche den Zentralgegenstand des ganzen Wortes und Ratschlusses Gottes ausmacht - die Person unseres gesegneten Herrn Jesus - dessen, der *"von Anfang ist"* (1. Joh. 2, 13). Der gnädige Gott möge bewirken, daß dadurch nicht allein unser Wissen vergrößert wird, sondern daß auch ein Verlangen in uns entstehe, diese Person n o c h m e h r kennenzulernen, damit wir praktisch verwirklichen, daß *"unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus"* ist (1. Joh. 1, 3). Dann können wir hier auf dieser Erde schon genießen, was in Ewigkeit unser Teil sein wird; und unser Gott und Vater empfängt das, wonach Er sich jetzt schon sehnt, nämlich die Anbetung unserer Herzen (Joh. 4, 23).

Der Titel dieses Heftes ist dem dort angeführten Bi-

belvers entnommen. Doch außerdem erinnert er - und das ist nicht unbeabsichtigt - an zwei englische bibel-orientierte christliche Zeitschriften des vorigen Jahrhunderts, nämlich an die von C. H. Mackintosh herausgegeben "Things New and Old" ("Neues und Altes") und an W. Kellys "Bible Treasury" ("Schatzkammer Bibel"). Beide Herausgeber waren bekannte Ausleger der Schrift, wobei Mackintoshs Werke durch die einfache Darlegung seiner Gedanken für die christliche Praxis große Verbreitung fanden, während Kelly durch tiefschürfende Bibelarbeiten mit großem Segen zur Belehrung der Gläubigen beitrug. Im Bewußtsein unserer Schwachheit mögen diese beiden Zeitschriften die Eckpunkte dieser Hefte definieren. Ein bestimmendes Moment bei der Auswahl der abgedruckten Artikel besteht insbesondere darin, dem Leser das einzig inspirierte Wort Gottes nahezubringen und kostbar zu machen. Denn nicht das Studium von Aufsätzen und Auslegungen, so geistlich sie auch immer sein mögen, sondern der *"vernünftigen, unverfälschten Milch"* (1. Petr. 2, 2) des Wortes Gottes liefert uns die Speise für unser geistliches Leben. Wolle Gott in Seiner Gnade das Vorhaben segnen und zu Seiner Verherrlichung ausschlagen lassen! Das jedenfalls ist die innige Bitte an Gott den Vater und den Bräutigam, der Seine Braut, die Versammlung, nährt und pflegt. J. D.

Die Allgenugsamkeit und Oberhoheit der Bibel

(The Bible - It's Sufficiency and Supremacy)*

Charles Henry Mackintosh
(1820–1896)

Einige Leute möchten, wie wir bemerken, uns gerne davon überzeugen, daß die Dinge sich so verändert haben, seitdem die Bibel niedergeschrieben wurde, daß wir andere Führung brauchen als die, welche uns ihre kostbaren Seiten liefert. Sie erzählen uns, daß die Gesellschaft nicht mehr die ist, die sie war, daß die menschliche Rasse Fortschritte gemacht habe und daß es eine solche Entwicklung der Naturkräfte, der Hilfsquellen der Wissenschaft und der Mittel der Philosophie gibt, daß das Festhalten an der Allgenugsamkeit und Oberhoheit der Bibel zu einer solchen Zeit in der Geschichte wie das 19. Jahrhundert** der christlichen Ära nur als kindisch, ignorant und schwachsinnig bezeichnet werden kann.

Nun, die Leute, die uns das sagen, mögen sehr klug und sehr gelehrt sein. Aber wir zögern nicht im geringsten und sagen ihnen: *"Ihr irret, indem ihr die Schriften nicht kennet, noch die Kraft Gottes"* (Matt. 22, 29). Wir wollen gewiß aller Gelehrsamkeit, jedem Genie und jedem Talent die gebührende Ehre erweisen, wenn immer wir sie an ihrem rechten Platz und bei der angemessenen Arbeit finden. Aber wenn wir feststellen, daß sie ihre stolzen Häupter über das Wort Gottes erheben, und wenn wir merken, daß sie über jene unvergleichliche Offenbarung zu Gericht sitzen und ihr Fehler vorwerfen, dann fühlen wir, daß wir ihnen keinen Respekt mehr schulden. Ja, wir behandeln sie als Agenten des Teufels in seinem Bemühen, die ewigen Säulen, auf denen der Glaube des Volkes Gottes immer geruht hat, zu erschüttern. Wir dürfen nicht einen Augenblick auf Menschen hören - auch wenn sie noch so tiefgründig in ihren Auffassungen und Gedanken sind -, die es wagen, Gottes Buch so zu behandeln als sei es eines Menschen Buch, und die von jenen Seiten, die von dem allweisen, allmächtigen und ewigen Gott verfaßt worden sind, so reden, als seien sie das Werk eines oberflächlichen, kurzsichtigen Sterblichen.

Es ist wichtig, daß der Leser sich darüber klar ist, daß es nur zwei Alternativen gibt: Entweder leugnet der Mensch, daß die Bibel Gottes Wort ist, oder er anerkennt ihre Allgenugsamkeit und Oberhoheit in allen Zeitaltern und allen Ländern - in allen Stadien und Zuständen der menschlichen Rasse. Wenn man zugibt, daß Gott ein Buch zur Leitung des Menschen geschrieben hat, dann folgern wir, daß dieses Buch mehr als genug sein muß für den Menschen, egal, wann, wo und in welchen Umständen wir ihn finden. *"Alle Schrift ist von Gott eingegeben . . . auf daß der Mensch Gottes vollkommen* (ἄρτιος) *sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt"* (2. Tim. 3, 16–17). Das ist gewiß genug. Wenn man vollkommen ist und völlig geschickt, dann ist man notwendigerweise unabhängig von allen prahlerischen Kräften der Wissenschaft und, fälschlich so genannter, Philosophie.

Wir sind uns völlig bewußt, daß wir uns mit diesen Zeilen dem Hohn der gelehrten Rationalisten und der feinen und kultivierten Philosophen aussetzen. Aber wir machen uns darüber keine großen Sorgen. Wir bewundern sehr die Antwort einer frommen, aber, ohne Zweifel, sehr unwissenden Frau an einen sehr gelehrten Mann, der sich bemühte, ihr zu zeigen, daß der inspirierte Schreiber sich irrte, wenn er behauptete, daß Jona im Magen des Wales gewesen sei. Er versicherte ihr, daß das unmöglich geschehen sein

---

* The Mackintosh Treasury, pp. 17-21; Miscellaneous Writings 1

** Dieser Artikel wurde vor ca. 100 Jahren geschrieben. (Übs.).

kann, da die Naturgeschichte des Wales zeigt, daß er keinen so großen Gegenstand verschlucken kann. "Gut", sagte die arme Frau, "ich weiß nicht viel über die Naturgeschichte; aber das eine weiß ich, daß, wenn die Bibel sagen würde, daß Jona den Wal verschluckt habe, ich auch das glauben würde."

Nun, es ist ganz klar, daß viele von dieser armen Frau sagen werden, daß sie unter dem Einfluß von Unwissenheit und blinder Leichtgläubigkeit stand. Aber, um von uns zu sprechen - es ist besser dieser Frau zu gleichen, die auf Gottes Wort vertraute, als dem gelehrten Rationalisten, der versuchte, Löcher in Gottes Wort zu bohren. Es gibt keinen Zweifel, wer sich auf sichererem Boden befand.

Aber, es darf keiner daraus schließen, daß wir Unwissenheit der Gelehrsamkeit vorziehen. Keiner soll sich einbilden, daß wir die Entdeckungen der Wissenschaft verachten oder verächtlich auf die Ausführungen einer gesunden Philosophie blicken. Weit davon entfernt! Wir schätzen sie an ihrer richtigen Stelle hoch. Wir können nicht ausdrücken, wie hoch wir die Arbeit jener Gelehrten preisen, die ihre Energie auf das Werk verwandten, den heiligen Text von den verschiedenen Irrtümern und Verfälschungen zu befreien. Diese Irrtümer und Verfälschungen schlichen sich von Zeitalter zu Zeitalter immer mehr durch die Unachtsamkeit und Schwachheit der Abschreiber in den Text, wobei ein raffinierter und böswilliger Feind seinen Vorteil daraus zog. Wir schätzen jeden Versuch, der gemacht wird, die heilige Wahrheit der Schrift zu bewahren, zu enthüllen, zu verdeutlichen und zur Geltung zu bringen, auf das höchste. Aber, wenn wir auf der anderen Seite finden, daß Männer von ihrer Gelehrsamkeit, ihrer Wissenschaft und ihrer Philosophie Gebrauch machen, um das heilige Gebäude der göttlichen Offenbarung zu unterminieren, dann halten wir es für unsere Pflicht, unsere Stimme auf die klarste und festeste Weise gegen sie zu erheben und den Leser ganz ernst vor ihrem verderblichen Einfluß zu warnen.

Wir glauben, daß die Bibel, so wie sie in den Originalsprachen Hebräisch und Griechisch geschrieben ist, wahrhaftig das Wort des allein weisen und wahren Gottes ist, bei dem ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind - der das Ende vor dem Anfang sah - und nicht nur das Ende sondern auch jeden Schritt auf dem Weg. Wir glauben deshalb, daß es nichts weniger als entschiedene Lästerung ist, wenn man behauptet, daß wir jetzt eine Stufe unseres Weltlaufes erreicht haben, in der die Bibel nicht mehr genügt. Oder wenn man uns auffordert, ihren schützenden Bereich zu verlassen, um anderswo mehr als genug Leitung und Belehrung für den gegenwärtigen Moment und für jeden Augenblick auf unserer irdischen Pilgerreise zu finden. Im Gegenteil, die Bibel ist eine vollkommene Karte, in der jede kritische Stelle für den christlichen "Seefahrer" vorweggenommen wurde. Jeder Felsen, jede Sandbank, jede Untiefe, jeder Sandstrand und jede Insel ist sorgfältig eingezeichnet worden. Für jedes Bedürfnis der Versammlung Gottes, ihrer Glieder und ihrer Diener wurde völlig vorgesorgt. Wie könnte es anders sein, wenn wir einräumen, daß die Bibel Gottes Wort ist? Könnte der Verstand Gottes eine unvollständige Karte ausdenken oder Sein Finger eine solche aufzeichnen? Unmöglich! Wir müssen entweder die Göttlichkeit dieses BUCHES der Bücher leugnen oder seine Allgenugsamkeit anerkennen. Es gibt nur diese beiden Alternativen. Es gibt nicht den geringsten Standpunkt zwischen den beiden Positionen. Wenn das Buch unvollkommen ist, dann kann es nicht von Gott sein; wenn es von Gott ist, dann muß es vollkommen sein. Aber wenn wir gezwungen sind, uns zu anderen Quellen um Leitung und Belehrung für den Weg der Versammlung Gottes, ihrer Glieder und ihrer Diener zu wenden, dann ist die Bibel unvollkommen; und wenn die Bibel unvollkommen ist, dann kann sie überhaupt nicht von Gott sein.

Was sollen wir also tun? Wohin sollen wir unsere Zuflucht nehmen? Wenn die Bibel nicht ein göttlicher und infolgedessen allgenugsamer Reiseführer ist, was bleibt dann? Einige sagen, wir hätten eine Zuflucht in der **Überlieferung**. Ach! Was für ein elender Führer! Sobald wir uns auf das weite Feld der Überlieferung begeben, dann überfallen unsere Ohren zehntausend fremde und widersprüchliche Töne. Es mag sein, daß wir einer Überlieferung begegnen, die sehr zuverlässig, sehr ehrwürdig und würdig des Respektes und des Vertrauens ist; und wir vertrauen uns ihrer Führung an. Aber, unmittelbar nachdem wir das getan haben, kreuzt eine andere Überlieferung unseren Weg, die genauso großes Anrecht an unser Vertrauen beansprucht, aber in genau die entgegengesetzte Richtung führt. So ist das mit der Überlieferung! Der Geist ist verwirrt, und man wird an die Volksversammlung in Ephesus erinnert, bezüglich der wir lesen: *"Die einen nun schrieen dieses, die anderen jenes, denn die Versammlung war in Verwirrung"* (Ap. 19, 32). Tatsache ist: Wir brauchen eine vollkommene Norm, und diese kann nur in einer göttlichen Offenbarung gefunden werden, die, wie wir glauben, sich zwischen den Umschlägen unserer kostbaren Bibel befindet. Was für ein Schatz! Wie sollten wir Gott dafür loben! Wie sollten wir Seinen Namen preisen für Seine Barmher-

zigkeit, daß Er Seine Kirche nicht dem törichten Glanz menschlicher Überlieferungen überlassen hat, sondern dem beständigen Licht göttlicher Offenbarung! Wir brauchen keine Überlieferung, um die göttliche Offenbarung zu unterstützen, aber wir benutzen die Offenbarung zur Prüfung der Überlieferung. Genauso gut könnten wir ein Strohlicht gebrauchen, um die mittäglichen Strahlen der Sonne zu verstärken, wenn wir nach menschlicher Überlieferung rufen, um die göttliche Offenbarung zu fördern.

Aber es gibt noch eine andere sehr verführerische und gefährliche Quelle, die uns von dem Feind der Bibel vorgestellt und die, ach!, von zu vielen Gliedern der Kirche Gottes hingenommen wird, nämlich die **Zweckmäßigkeit**. Diese dient als sehr verlockender Vorwand dafür, alles Gute, das wir können, zu tun, ohne darauf zu achten, wie wir das Gute tun. Der Baum der Zweckmäßigkeit ist weitausgedehnt und enthält verführerische Trauben. Aber denke daran, seine Trauben erweisen sich am Ende bitterer als Wermut. Es ist ohne Zweifel recht, alles Gute zu tun, das wir tun können. Aber achten wir sehr auf die Weise, in der wir es tun! Mögen wir uns nicht selbst betrügen mit der vergeblichen Einbildung, daß Gott einen Dienst anerkennen wird, der im ausdrücklichen Ungehorsam gegen Sein Wort ausgeführt wurde! *"Eine Gabe sei das"* (Matt. 15, 5), sagten die Ältesten, als sie kühn die klaren Gebote Gottes überschritten, als würde er Gefallen finden an einer Gabe, die ihm auf solch einem Grundsatz dargebracht wird. Es gibt eine enge Verbindung zwischen dem alten *"Korban"* und der modernen "Zweckmäßigkeit", denn es gibt *"nichts Neues unter der Sonne"* (Pred. 1, 9). Die ernste Verantwortung des Gehorsams gegen Gottes Wort war man los geworden unter dem einleuchtenden Vorwand des *"Korban"* oder *"das ist Gabe"* (Mk. 7, 7-13).

So war es früher. Der *"Korban"* der Alten rechtfertigte - oder versuchte es jedenfalls - manche dreiste Übertretung des Gesetzes Gottes; und die "Zweckmäßigkeit" unserer Zeit verlockt viele dazu, die Grenzlinie, die durch göttliche Offenbarung niedergelegt ist, zu überschreiten.

Nun, wir geben gerne zu, daß die Zweckmäßigkeit so manchen verlockenden Anreiz darbietet. Es sieht so erfreulich aus, wenn man so viel Gutes tut und wenn man das Ziel eines weitherzigen Wohlwollens erreicht und greifbare Ergebnisse vorweisen kann. Es ist nicht leicht, die verführerischen Einflüsse solcher Dinge oder die ungeheure Schwierigkeit, sie über Bord zu werfen, richtig einzuschätzen. Sind wir nie verlockt worden, als wir auf dem schmalen Pfad des Gehorsams standen und auf die goldenen Felder der Zweckmäßigkeit auf allen Seiten blickten, auszurufen: "Ach, ich opfere meine Nützlichkeit für eine Idee (Meinung)!"? Zweifellos! Aber was bedeutet das, wenn sich herausstellt, daß wir für unsere "Idee" die gleiche Grundlage haben wie für die fundamentalen Lehren der Errettung? Die Frage ist: "Was ist das für eine Idee?" Ist sie auf das Prinzip gegründet "So spricht der Herr"? Wenn es so ist, dann laßt uns zäh daran festhalten, mögen auch zehntausend Verfechter der Zweckmäßigkeit uns den schweren Vorwurf der Engherzigkeit entgegenschleudern.

Es liegt eine ungeheuere Kraft in Samuels kurzer aber scharfer Antwort an Saul: *"Hat Jehova Lust an Brandopfern und Schlachtopfern, wie daran, daß man der Stimme Jehovas gehorcht? Siehe, Gehorchen ist besser als Schlachtopfer, Aufmerken besser als das Fett der Widder"* (1. Sam. 15, 22). Saul sagte "*opfern*", Samuel "*gehorchen*". Ohne Zweifel, das Blöken der Schafe und das Brüllen der Rinder war sehr aufregend. Sie bewiesen eindeutig, daß etwas geschehen war. Dagegen erscheint der Pfad des Gehorsams schmal, ruhig, einsam und fruchtleer. Aber, oh, diese beißenden Worte Samuels: *"Gehorchen ist besser als Schlachtopfer"*! Was für eine triumphierende Antwort an die beredtesten Verfechter der Zweckmäßigkeit! Es sind sehr eindeutige und gebieterische Worte. Sie lehren uns, daß es besser ist - wenn es sein muß - wie eine Marmorstatue auf dem Pfad des Gehorsams zu stehen, als die wünschenswertesten Ergebnisse durch die Übertretung einer klaren Vorschrift Gottes zu erreichen.

Aber, daß niemand annehme, wir sollten wie eine Statue auf dem Pfad des Gehorsams stehen! Weit davon entfernt! Es sind hervorragende und kostbare Dienste für den gehorsamen Christen zu tun - Dienste, die nur von solchen getan werden können und die all ihre Kostbarkeit der Tatsache verdanken, daß sie die Frucht eines einfachen Gehorsams sind. Es ist wahr, sie finden wahrscheinlich keinen Platz in den öffentlichen Berichten von den rührigen Aktivitäten der Menschen; aber sie werden droben aufgezeichnet und werden zur rechten Zeit veröffentlicht. Ein lieber Freund hat oft zu uns gesagt: "Der Himmel wird der sicherste und glücklichste Ort sein, um alles über unser Werk hienieden zu hören." Mögen wir uns immer daran erinnern und so unseren Weg in aller Einfalt gehen, indem wir von Christus Leitung, Kraft und Segen erwarten! Möge sein Lächeln für uns genug sein! Mögen wir uns nicht dabei ertappen, wie wir zur Seite schielen, um den billigenden Blick eines armen Sterblichen einzufangen, dessen Odem in seiner Nase

ist (1. Mos. 7, 22)! Mögen wir uns nicht danach sehnen, unseren Namen in dem glitzernden Bericht über die Großen des Zeitalters zu finden! Der Diener Christi sollte weit über diese Dinge hinaussehen. Die große Aufgabe des Dieners ist zu gehorchen. Seine Absicht sollte nicht sein, ein großes Werk zu vollbringen, sondern einfach das zu tun, was ihm gesagt wird. Das macht alles klar. Darüberhinaus wird die Bibel hierdurch als eine Fundgrube bezüglich des Willens des Meisters kostbar für die Seele. Und sie nimmt beständig ihre Zuflucht zu diesem Buch, um zu wissen, was sie zu tun hat und wie sie es zu tun hat. Weder die Überlieferung noch die Zweckmäßigkeit genügen für den Diener Christi. Die wichtigste Frage ist: "Was sagt die Schrift?"

Das entscheidet alles. Vor dem Urteil des Wortes Gottes gibt es keine Berufung. Wenn Gott spricht, muß der Mensch sich beugen. Es handelt sich absolut nicht darum, halsstarrig an seinen eigenen Meinungen festzuhalten. Ganz im Gegenteil! Es ist ein ehrerbietiges Festhalten an dem Wort Gottes. Möge der Leser dies nachdrücklich beachten! Es geschieht oft, daß ein Mensch, der durch die Gnade entschlossen ist, an der Schrift festzuhalten, als dogmatisch, intolerant und anmaßend bezeichnet wird. Und ohne Zweifel hat jeder über seine Wesensart, sein Temperament und seinen Stil zu wachen, selbst wenn man sucht, beim Wort Gottes zu verharren. Aber - möge es gut beachtet werden! - der Gehorsam gegen die Gebote Christi ist das genaue Gegenteil von Anmaßung, Dogmatismus und Intoleranz. Es ist sehr seltsam; doch wenn ein Mensch folgsam bereit ist, sein Gewissen der Kontrolle seiner Gefährten zu unterstellen und seinen Verstand der Meinung von Menschen unterzuordnen, dann wird er als demütig, bescheiden und liberal angesehen. Wenn er sich jedoch ehrfurchtsvoll vor der Autorität der Heiligen Schrift beugt, dann wird ihm Selbstvertrauen, Dogmatismus und Engherzigkeit vorgeworfen. Lassen wir es so! Die Zeit kommt schnell heran, daß der Gehorsam mit seinem richtigen Namen genannt und seine Anerkennung und Belohnung finden wird. Auf diesen Augenblick muß der Treue warten, und, während er darauf wartet, muß er zufrieden sein, wenn die Menschen ihn so nennen, wie immer es ihnen gefällt. *"Jehova kennt die Gedanken des Menschen, daß sie Eitelkeit sind"* (Ps. 94, 11).

Aber wir müssen zum Ende kommen; und zum Abschluß möchte ich noch hinzufügen, daß es einen dritten feindlichen Einfluß gibt, gegen den der Liebhaber der Bibel wachsam sein muß, und das ist der **Rationalismus** - oder die Herrschaft des menschlichen Verstandes. Der treue Schüler des Wortes Gottes hat diesem kühnen Eindringling mit der unnachgiebigsten Entschlossenheit zu widerstehen. Der Rationalismus meint, er säße zu Gericht über das Wort Gottes - er dürfe entscheiden, was Gottes würdig sei und was nicht - er dürfe der Inspiration ihre Grenzen vorschreiben. Anstatt daß er sich demütig vor der Autorität der Schrift beugt, die sich beständig zu einer Höhe aufschwingt, wohin der arme, blinde Verstand niemals folgen kann, versucht er stolz, die Schrift auf sein eigenes Niveau herabzuziehen. Wenn die Bibel irgendetwas vorstellt, was im geringsten mit den Schlußfolgerungen des Rationalismus zusammenstößt, dann muß da etwas falsch sein. Gott wird aus Seinem eigenen Buch ausgeschlossen, wenn Er irgendetwas sagt, was die arme, blinde, verdrehte Vernunft nicht mit ihren eigenen Schlußfolgerungen vereinbaren kann. Diese Schlußfolgerungen sind, wie man beobachten kann, nicht selten die gröbsten Albernheiten.

Aber das ist nicht alles. Der Rationalismus beraubt uns des einzig vollkommenen Maßstabs der Wahrheit und führt uns in den Bereich traurigster Ungewißheit. Er sucht, die Autorität eines Buches zu untergraben, in dem wir alles glauben, und überführt uns auf ein Feld der Spekulation, auf dem wir nichts sicher wissen können. Unter der Vorherrschaft des Rationalismus gleicht die Seele einem Schiff, daß aus seiner sicheren Verankerung im Hafen göttlicher Offenbarung herausgerissen wurde, um wie ein Korken auf der wilden Wasserwüste des allgemeinen Skeptizismus umhergeworfen zu werden.

Wir erwarten aber keineswegs, daß wir einen waschechten Rationalisten überzeugen können, selbst wenn ein solcher sich herablassen sollte, unsere anspruchslosen Seiten zu überfliegen - was aber nicht sehr wahrscheinlich ist. Noch erwarten wir, daß wir einen entschiedenen Verteidiger der Zweckmäßigkeit oder einen glühenden Bewunderer der Überlieferung für unsere Denkweise gewinnnen können. Dazu haben wir weder die Fähigkeit, noch die Muße, noch den Raum, um eine Beweislinie aufzubauen, die nötig ist, um ein derartiges Ziel zu erreichen. Aber wir wünschen sehr, daß der christliche Leser von dem sorgfältigen Durchlesen dieses Aufsatzes, mit einer vertieften Überzeugung von der Kostbarkeit seiner Bibel aufsteht. Wir verlangen aufrichtig, daß die Worte "Die Allgenugsamkeit und Oberhoheit der Bibel" mit tiefen und breiten Buchstaben auf des Lesers Herzenstafel eingegraben werden.

Wir fühlen, daß wir in der jetzigen Zeit, in der Aberglaube, Zweckmäßigkeit und Rationalismus als

Wirksamkeiten des Teufels in seinen Versuchen, die Grundlagen unseres heiligen Glaubens zu unterminieren, tätig sind, eine ernste Pflicht zu erfüllen haben. Wir schulden es jenem gesegneten Buch der Inspiration, aus dem wir Ströme des Lebens und des Friedens getrunken haben, daß wir unser schwaches Zeugnis von seiner Göttlichkeit auf jeder seiner Buchseiten aufrechthalten. Wir sollten in dieser unerschütterlichen Art von unserer tiefen Ehrfurcht vor seiner Autorität und von unserer Überzeugung von seiner göttlichen Allgenugsamkeit für jedes Bedürfnis bezüglich des einzelnen Gläubigen oder der Kirche insgesamt Ausdruck geben.

Wir legen es unseren Lesern ernstlich auf das Herz, größeren Wert als jemals auf die Heiligen Schriften zu legen, und warnen sie in eindringlichster Weise vor jedem Einfluß, sowohl der Überlieferung als auch der Zweckmäßigkeit und des Rationalismus, welcher dazu angetan ist, jedes Vertrauen in jene heiligen Aussprüche zu erschüttern. Es wirkt ein Geist im Ausland* und es werden Grundsätze verbreitet, die es für uns notwendig machen, die Schrift festzuhalten, sie in unseren Herzen als Schatz zu bewahren und uns ihrer heiligen Autorität zu unterwerfen.

Möchte Gott, der Heilige Geist, der Autor der Bibel, in dem Schreiber und Leser dieser Zeilen eine brennendere Liebe zur Bibel bewirken! Möchte Er unsere erfahrungsmäßige Bekanntschaft mit ihrem Inhalt erweitern und uns zu größerer Unterwerfung in allen Dingen unter ihre Lehren führen, damit Gott mehr in uns verherrlicht werde durch Jesus Christus, unseren Herrn! Amen!

"Gleichwie es in den Tagen Noahs geschah"

("As it was in the Days of Noah")**

Charles Stanley

(1821-1890)

"Und gleichwie es in den Tagen Noahs geschah, also wird es auch sein in den Tagen des Sohnes des Menschen: sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet, bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging, und die Flut kam und alle umbrachte." (Luk. 17, 26-27).

Wenn es sich bei diesen Worten nur um die Meinung von Menschen handelte, dann könnten wir uns darüber hinwegsetzen. Da es aber Worte des Sohnes Gottes sind, müssen und werden sie buchstäblich erfüllt werden. Laßt uns deshalb sorgfältig untersuchen, wie es damals in den Tagen Noahs war!

"Jehova sah, daß des Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag" (1. Mos. 6, 5). Ja, Gott s a h. Es wird nicht gesagt, was die Menschen dachten, sondern was Gott s a h. Man kann Gott nicht täuschen. Gott sieht alles, was unter der Sonne vorgeht. Denke daran, daß Gott alles Gebilde der Gedanken des Herzens sieht. Könnte mein Leser es ertragen, wenn er sich in Gegenwart eines Mitmenschen befände, von dem er wüßte, daß er alle Gedanken, die jemals in seinem Herzen waren, kennt? Und was war damals die Bosheit des Menschen im Vergleich zur Bosheit der Menschen heutiger Zeit? Hat der Mensch nicht inzwischen den Sohn Gottes ermordet und Ihn schon mehr als 1900 Jahre verworfen? Und Jesus hat vorausgesagt, daß diese böse Verwerfung Seiner Person bis zum Tag der Offenbarung Christi weitergehen wird.

Ich wage zu behaupten, daß der Mensch in den Tagen Noahs seine Zeit als Tage wunderbaren Fortschritts ansah. Doch *"die Erde war verderbt v o r G o t t, und die Erde war voll Gewalttat"* (1. Mos. 6, 11). Wie ist es heute? Laß' unsere Zeit für sich selbst sprechen! Die Zeitungen sagen, daß sie nicht schnell genug von einer Gewalttat berichten können, weil schon eine andere gemeldet werden muß. Doch wie sieht es vor Gott aus? Und was wird es erst werden, wenn bald die wahre Kirche Gottes weggenommen wird, um Christus zu begegnen, und Satan die ganze Welt verführt? Dann wird der Friede von der Erde genommen sein (Off. 6). Die Menschen werden sich gegenseitig töten an jenem Tag der Drangsal - einer Drangsal, wie es sie nie gegeben hat und nie wieder geben wird. Es wird buchstäblich so sein wie in den Tagen Noahs, als die Erde von Gewalttat erfüllt war. Ja, es wird noch buchstäblicher so sein, als die Menschen jetzt wahrhaben wollen.

Ich betrachte die Entrückung Henochs als ein Muster von der Entrückung der Versammlung Gottes (1. Thess. 4, 17). Und dann wird die ganze Welt voll Unglauben und lästerlicher Bosheit zurückbleiben außer einem kleinen Überrest gottesfürchtiger Juden, der so wie Noah und seine Familie gerettet wird. Da kann man

---

* Bezieht sich auf die rationalistischen deutschen Theologen der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. (Übs.).

** Selected Writings of Charles Stanley I, Oak Park, Ill., USA, pp. 158-161

durchaus fragen: *"Wird wohl der Sohn des Menschen, wenn er kommt, den Glauben finden auf der Erde?"* (Luk. 18, 8).

Gott offenbarte Noah Seine Absicht, die Menschen von der Oberfläche der Erde zu vertilgen. *"Durch Glauben bereitete Noah, als er einen göttlichen Ausspruch über das, was noch nicht zu sehen war, empfangen hatte, von Furcht bewegt, eine Arche zur Rettung seines Hauses, durch welche er die Welt verurteilte und Erbe der Gerechtigkeit wurde, die nach dem Glauben ist"* (Hebr. 11, 7).

Und die Welt lief weiter. Sie baute, sie trieb Handel, sie vergnügte sich und sie sündigte - die Menschen wollten Gott nicht glauben. Die Arche wurde jeden Tag größer - ein Zeuge von dem kommenden Gericht. Natürlich gab es kein Anzeichen von einer herannahenden Flut. Tatsächlich sagte sich der menschliche Verstand, daß das unmöglich geschehen könne. Was, Gott will diese schöne Welt zerstören, wo sie sich doch noch im Jugendzustand befindet? Viele der weisen Männer jenes Zeitalters werden gesagt haben: "Oh, nein, Noah! Du irrst dich. Das ist nur d e i n e Meinung. Außerdem müssen noch viele Prophezeiungen wahr werden. Ja, die ganze Welt muß gesegnet und mit Gerechtigkeit erfüllt werden. Du mußt dich wirklich irren, Noah. Du hörst wohl besser mit dem Bau des großen Schiffes und der Predigt solch eigenartiger Ansichten auf! Komm' und vergnüge dich, Mann, und sei nicht so ein engherziger Frömmler! Meinst du, alle irren sich, nur du nicht?" Doch die Flut kam und vernichtete sie alle. *"Und sie gingen zu Noah in die Arche, je zwei und zwei von allem Fleische ... Und Jehova schloß hinter ihm zu"* (1. Mos. 7, 15. 16). Jede Seele, die nicht mit Noah eingeschlossen war, war ausgeschlossen. Es gab keine Hoffnung mehr; es war zu spät. Ja, und genauso wird es am Tag des Sohnes des Menschen sein. Wir lesen im Gleichnis von den zehn Jungfrauen: *"Die bereit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit; und die Tür ward verschlossen. Später aber kommen auch die übrigen Jungfrauen und sagen: Herr, Herr, tue uns auf!"* (Matt. 25, 10-11).

Ein Jude, welcher den Ausführungen Jesu in Lukas 21 zugehört hatte, als Er von der ganz gewiß eintretenden Zerstörung Jerusalems und von der Zerstreuung der Juden unter alle Nationen sprach, mochte sagen: "Oh, das muß wohl ein Irrtum sein. Warum? Diese Stadt soll zum Mittelpunkt der ganzen Erde werden; und von ihr soll der Segen zu allen Nationen hinausfließen. Wir Juden unter alle Nationen zerstreut!? Nein, alle Nationen werden kommen und in Jerusalem anbeten." Dann kam aber doch der Tag einer schrecklichen Zerstörung; und die Stadt wurde unter die Füße getreten; und sie wurden unter alle Nationen zerstreut.

In derselben Weise mögen Menschen heute sagen: "Es soll so sein wie in den Tagen Noahs?! Die Erde soll bis zu jenem Tag, wenn der Sohn des Menschen kommt, mit Gewalttat und Bosheit erfüllt sein?! Oh, das ist nur d e i n e Meinung. Warum? Mann, die Welt wird bekehrt werden. Die abtrünnige Christenheit soll vernichtet werden? Wieso? Das Christentum muß sich ausbreiten, bis die ganze Welt zu Christen geworden ist, und zwar, jeder, Mann, Frau und Kind."

So verwirft der Mensch heute das Wort Gottes genauso blind und für ihn verhängnisvoll wie in den Tagen Noahs oder damals, als Jesus den schrecklichen Untergang Judas vorhersagte. Ja, in derselben Weise werden sie bis zu dem Tag Christi *"Friede und Sicherheit"* (1. Thess. 5, 3) sagen. Es ist unbedingt wahr; die Erde wird mit Segnungen erfüllt werden. Aber das verhinderte keineswegs die Flut, nicht wahr? Es ist ganz sicher, daß Jerusalem die Hauptstadt der Erde sein wird (Jes. 2). Doch verhinderte das ihre schreckliche Zerstörung? Es ist ganz sicher, daß die Erkenntnis des Herrn die Fläche der Erde bedecken wird. Doch wird das die Erfüllung der Worte Jesu verhindern? Wie es in den Tagen Noahs war, so wird es auch beim Kommen des Sohnes des Menschen sein. Warum sollte die zukünftige Herrschaft Christi in Segen über die Erde, die erst n a c h Seinem Kommen aufgerichtet wird, das furchtbare Gericht verhindern, welches unbedingt b e i Seinem Kommen stattfindet? Nein, die Welt wird an Bosheit zunehmen, bis Er kommt. Seine Worte werden ganz gewiß erfüllt werden. Es wird ebenso sein wie damals. Die Welt wird genauso gewaltig überrascht werden wie in den Tagen Noahs.

Oh, mein Leser! Bist du bereit, um dem kommenden Herrn zu begegnen? Glaubst du, wie Noah, Gott oder verwirfst du Ihn in Übereinstimmung mit der Welt? Bist du, wie Noah in der Arche, mit Christus eingeschlossen oder bist du ausgeschlossen? Gott s a h; und Gott k e n n t jeden deiner Gedanken. Das Evangelium ertönt noch. Gott gebe, daß du hörst, glaubst und lebst! Falls mein Leser schon ein Christ ist, dann möchte ich dich bitten: Untersuche die Schriften und prüfe, ob es sich so verhält. Jesus sagt: *"Siehe, ich komme bald"* (Off. 22).

"Wie es geschah in den Tagen Lots"
("As it was in the Days of Lot")[*]

Charles Stanley **
(1821-1880)

"Gleicherweise auch, wie es geschah in den Tagen Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot von Sodom ausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um. Desgleichen wird es an dem Tage sein, da der Sohn des Menschen geoffenbart wird." (Luk. 17, 28-30).

"Wie kann das sein?", mögen einige meiner Leser fragen. "Wir dachten, daß das Christentum sich soweit ausbreitet, bis die ganze Erde bekehrt ist. Sagt die Schrift nicht: *"Die Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken"* (Jes. 11, 9)? Wie kann dann diese Welt so böse wie Sodom werden? Und wie kann die Bosheit fortschreiten bis zu dem Tag, an dem Christus vom Himmel her offenbart wird?" Die Antwort ist ganz einfach. Die Schrift lehrt nirgendwo, daß die Zeit des Segens für die Erde vor dem Kommen Christi sein wird; vielmehr spricht sie von danach. Es gibt keinen Zweifel, daß alles genauso geschehen wird, wie Christus gesagt hat - nämlich wie in den Tagen Lots - bis zu jenem Tag, wenn Christus vom Himmel her offenbart wird. Ja, es kann sogar sein, daß mein Leser dann noch lebt und diesen Tag sieht. Wenn du kein Gläubiger bist, sondern Christus verwirfst, dann wirst du vielleicht von der gleichen Überraschung getroffen wie die Bewohner Sodoms, als sie ihre Fensterläden öffneten und sich bereit machten für die Arbeit und die Sünden eines neuen Tages.

Doch schauen wir uns die Umstände an, wie sie in den Tagen Lots herrschten! Dieser Gegenstand enthält einige ernste Lektionen für uns. Es lebte damals Abraham, der Mann Gottes, a u ß e r h a l b S o d o m s in ungehinderter Gemeinschaft mit Gott. Es lebte Lot i n S o d o m und folglich ohne Gemeinschaft mit Gott, obwohl er wie durchs Feuer gerettet wurde. Und es gab dort die Stadt der Bosheit, über der Gottes Gericht schwebte.

Es gab auf der Erde nur e i n e n Abraham. Und wie wenige haben zu allen Zeiten wirklich mit Gott gewandelt?! Von den ersten beiden Menschen, die von einer Frau geboren wurden, setzte einer den Urteilspruch Gottes über die Erde beiseite und versuchte, das Beste, was er zum Heranwachsen gebracht hatte, Gott als Opfer darzubringen. Doch er wurde abgewiesen. Der andere, Abel, erkannte den Urteilsspruch des Todes an und näherte sich Gott durch das Blut eines Opfertieres. Auch Henoch wandelte mit Gott. Es gab jedoch nur e i n e n Henoch in seinen Tagen. Dasselbe gilt für Noah. Es gab damals auf der ganzen Erde nur e i n e n Noah. Und in der neuen Welt, die sich so schnell mit Götzendienst füllte, lebte nur e i n Abraham - und danach nur e i n Isaak, und nur e i n Jakob, und nur e i n Joseph. Dann wird über Hunderte von Jahren von keinem Mann des Glaubens mehr gesprochen. Endlich finden wir ein kleines Kind, das durch den Glauben in einem Kästchen aus Schilfrohr verborgen wurde. Doch auf der Fläche der ganzen Erde gab es nur e i n e n Mose. Sogar Aaron diente einem goldenen Kalb. Es folgen e i n Josua, e i n Samuel, e i n David. Und zeigt nicht die Geschichte der Propheten, daß nie mehr als einige wenige Menschen zu einer bestimmten Zeit auf dem ganzen Erdboden völlig mit Gott wandelten? Wie oft mußten sie allein ihren Weg gehen! Selbst die N a t i o n Israel wich in ihrem Herzen gänzlich von Gott ab.

Und als Jesus zu den Seinigen kam, wandelten sie da im Licht? Ach, sie verwarfen und töteten ihn. Und nach der Auferstehung gab es nur e i n e n Paulus. Wie wenige haben seitdem in der Kraft der himmlischen Berufung mit Gott gewandelt! Ach, wie irdisch und weltlich ist das große Haus der Christenheit geworden - ein trauriger Gegensatz zu der himmlischen, verherrlichten Kirche Gottes! Wird es so bis zum Kommen Christi bleiben? Es kann darüber keinen Zweifel geben. Die Person, die nicht lügen kann, sagt, daß e s s o s e i n w i r d wie in den Tagen Lots - ja, weit, weit schlimmer als es heute schon ist.

Der Herr erschien dem Abraham damals in der Ebene von Mamre, während er als Pilger in seinem Zelteingang saß (1. Mos. 18). Es gab sofort ungehinderte Gemeinschaft. Das war aber nicht so bei Lot. Der Herr ging noch nicht einmal in die Stadt, wo Lot wohnte, sondern sandte Seine Boten, um ihn herauszuziehen. Zuerst gelüstete das Auge nach Sodom (1.

---

[*] Selected Writings of Charles Stanley II, Oak Park, Ill., USA, pp. 7-10

** Die beiden kurzen Aufsätze von Ch. Stanley seien hier hintereinander gebracht. Wenn sie auch teilweise denselben Gegenstand behandeln, so sind ihre Blickwinkel doch etwas verstellt, indem der erste mehr den Gesichtspunkt der Welt, der zweite den Gesichtspunkt der Verantwortung des Gläubigen ins Auge faßt. (Hg.)

Mos. 13, 10-11). Dann wurden Zelte bis nach Sodom aufgeschlagen (V. 12). Zuletzt wohnte Lot in Sodom selbst (1. Mos. 14, 12). Wo bist du, mein lieber Mitchrist? Ist dein Auge auf die Welt gerichtet, sind deine Zelte nach ihr hin aufgeschlagen oder wohnst du sogar schon dort? Ein trauriger Ort für ein Kind Gottes! Der Teufel ist dort Gott. Am Ende steht Vernichtung. Wenn ein Mensch seine letzten Wünsche von der Welt erfüllt bekommen hat - was bringt es ihm ein? Frage jenen grauhaarigen alten Mann: "Was hat dir die Welt gebracht, du erfolgreicher, wohlhabender Mann? Ich hörte, daß du einiges an Vermögen in Sodom erworben hast. Hat es dich zufriedengestellt?" Er schüttelt den Kopf. "Was es mir gebracht hat?", fragt er, "Ein leeres, schmerzendes Herz, mehr nicht!" Was sind die Reichtümer und Ehren Sodoms im Vergleich zu einer einzigen Stunde der wirklichen Gemeinschaft mit Gott. Oh, was finden wir in der wahren Absonderung zu Gott! Was bedeutet es, sich mit Ihm von Christus zu ernähren! Welch ein Glück, mit Gott zu reden!

Bei Lot war das anders. Bei ihm sehen wir nur Verwirrung und Qual (2. Petr. 2, 8). Er versuchte, Sodom zu reformieren und verlor alle Autorität, sogar über seine eigene Familie. Kind Gottes! Ist es nicht so? Ist das kein wahres Bild von einem jeden weltlichen Christen? Wie können wir beten: *"Führe uns nicht in Versuchung"* (Matt. 6, 13) und uns dann in Sodom niederlassen? Doch Gott ist reich an Barmherzigkeit. "Hast du hier noch jemand, einen Schwiegersohn, Söhne und Töchter?" (1. Mose 19, 12). Oh, welch eine kostbare Gnade! So handelt Gott auch in unserer Zeit. Der schreckliche Tag des Herrn ist ganz nahe; aber noch wartet Gott in Barmherzigkeit. Es scheint, als wenn der Herr sagt: "Ich will nicht, daß die, welche dir so lieb sind, umkommen. Gehe hin und wecke sie auf! Erzähle ihnen von Meiner Barmherzigkeit, und erzähle ihnen von Meinem kommenden Gericht!" Oh, mein Leser! Wenn du selbst auch errettet bist - hast du keine Söhne, Schwiegersöhne und Töchter? Gibt es niemand, den du liebst, für den du betest und dem du diese warnenden Worte weitergeben möchtest?

Doch Lot erschien in den Augen seiner Kinder wie einer, der Scherz trieb. Ach, das ist die traurige Wirkung Sodoms. Mein Leser! Deine Kinder beobachten dich. Sie sehen, wie du dich an die Reichtümer Sodoms klammerst und nach ihnen schnappst. Es mag sein, daß du in dieser Welt das Verlangen deines Herzens bekommst. Aber wenn du deine Kinder warnst, dann scheinst du jemand zu sein, der Scherz treibt. Ach, du mußt mitansehen, wie sie zurückbleiben, um zu verderben. Noch zögert der arme Lot. In Sodom ist sein Reichtum. Da *"ergriffen die Männer seine Hand ... weil Jehova sich seiner erbarmte"* (1. Mos. 19, 16). So wurden er, seine Frau und zwei Töchter herausgeführt. Wir hören nichts mehr von Söhnen und Schwiegersöhnen. Sogar seine arme Frau blickte zurück und kam um.

Die Sonne war inzwischen aufgegangen. Die Stadt kam in Bewegung. Lot war draußen. Oh, was für ein Wehklagen und Geschrei der Bitterkeit, als die ersten Tropfen des flüssigen Feuers herabfielen! Es war zu spät.

Und das soll der Untergang sein, den diese verführte Welt erwartet? Jawohl. Er wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Dreh dich weiter, du arme Welt! Du hast Christus verworfen. Du hast einen Mörder deinem Gott vorgezogen. Der Teufel, der dich verführt hat, wird mit dir zusammen in den Feuersee geworfen. Oh, mein Leser, ist das dein Ende? Verwirfst du immer noch Christus? Bedenke das Ende! Heute gibt es noch Barmherzigkeit und Vergebung durch das kostbare Blut Christi. Gott allein kennt das Morgen. Möge Gott jetzt zu dir reden, indem Er sich deiner erbarmt. Bedenke, daß es Christus ist, der sagt: *"In der Stunde, in welcher ihr es nicht meinet, kommt der Sohn des Menschen"* (Matt. 24, 44).

Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium

*William Kelly**
(1821-1906)

Kapitel 1

Es hat Gott gefallen, in den verschiedenen Berichten, die Er uns von unserem Herrn Jesus gegeben hat, nicht nur Seine eigene Gnade und Weisheit sondern auch die unendliche Vortrefflichkeit Seines Sohnes darzustellen. Wir sind weise, wenn wir danach trachten, aus all dem Licht, welches Er uns gegeben hat, Nutzen zu ziehen. In dieser Absicht sollen wir vorbehaltlos, wie es der aufrichtige Christ sicher tut, das annehmen, was Gott zu unserer Belehrung in diesen verschiedenen Evangelien geschrieben hat. Wir sollen sie vergleichen, und zwar unter den verschiedenen Gesichtspunkten, die Gott in jedem Evangelium mitgeteilt hat. Dann sehen wir konzentriert die wechselnden Linien der ewigen Wahrheit, die sich in

* aus "Lectures Introductory to the Study of the Gospels", Winschoten, NL, 1970

Christus treffen. Nun, ich werde in schlichter Weise - der Herr möge mir dabei helfen! - mit der Betrachtung der Evangelien anfangen und beginne mit dem Matthäusevangelium. Ich will, soweit ich dazu in der Lage bin, seine großen unterscheidenden Charakterzüge herausstellen, sowie auch den Hauptinhalt, den der Heilige Geist, wie es Ihm gefällt, hier darlegt. Wir müssen gut im Gedächtnis behalten, daß Gott es in diesem, wie auch in den anderen Evangelien, keineswegs unternommen hat, alles darzustellen, sondern nur einige ausgewählte Reden und Handlungen. Und das ist umso bemerkenswerter, weil in einigen Fällen dasselbe Wunder, usw. in einigen, ja, manchmal in allen Evangelien gegeben wird. Die Evangelien sind kurz; das verwendete Material ist begrenzt - aber was sollen wir zu den Tiefen der Gnade, die hier enthüllt werden, sagen? Was zu der unmeßbaren Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus, die in ihnen überall hervorscheint?

Man kann nicht leugnen, daß es Gott gefallen hat, sich auf einen kleinen Teil der Umstände im Leben Jesu zu beschränken und trotzdem die gleichen Reden, Wunder, und welche anderen Ereignisse Er vor uns bringt, zu wiederholen. Dies stellt für mich nur umso nachdrücklicher heraus, daß Gott offenbar die Absicht hat, die Herrlichkeit Seines Sohnes in jedem Evangelium unter einem bestimmten Gesichtspunkt auszudrükken. Wenn wir nun das Matthäusevangelium als ganzes besehen und einen ganz allgemeinen Blick auf dasselbe werfen, bevor wir in die Einzelheiten gehen, erhebt sich die Frage: Welcher Hauptgedanke stand vor dem Heiligen Geist? Die einfachste Lektion ist sicherlich, sich darüber von Gott belehren zu lassen. Und wenn man es einmal gelernt hat, sollte man dieses Wissen ständig als einfachstes Hilfsmittel bei der Auslegung verwenden. Solches ist verbunden mit großem Nutzen sowie auch tiefster Belehrung, wenn wir die Ereignisse, wie sie nacheinander vor uns kommen, untersuchen. Was ist es also, das uns nicht bloß an wenigen Stellen und in einzelnen Kapiteln sondern das ganze Matthäusevangelium hindurch vorgestellt wird? Egal, wo wir hinschauen, sei es auf den Anfang, die Mitte oder das Ende - überall zeigt sich derselbe Gegenstand. Die Worte der Einleitung führen ihn schon ein. Ist es nicht der Herr Jesus, der Sohn Davids, der Sohn Abrahams - der Messias? Aber Er ist nicht einfach der Gesalbte Jehovas, sondern eine Person, die sich als Jehova-Messias erweist und von Gott auch so verkündet wird. Nirgendwo sonst finden wir ein ähnliches Zeugnis. Ich sage nicht, daß nicht auch in den anderen Evangelien Beweise gegeben werden, daß Er wirklich Emmanuel und auch Jehova ist. Aber nirgendwo sonst haben wir solch eine Fülle von Beweisen und vom Ausgangspunkt des Evangeliums an eine solch offensichtliche Absicht, den Herrn Jesus als einen göttlichen Messias - Gott mit uns - zu verkünden.

Auch der praktische Gegenstand ist klar ersichtlich. Die allgemeine Ansicht, daß die Juden im Blickpunkt stehen, ist weitgehend richtig. Das Matthäusevangelium enthält innere Beweise, daß Gott hier speziell für die Belehrung derer unter den Seinen sorgt, die früher Juden waren. Es ist ganz besonders zu dem Zweck geschrieben worden, um jüdische Christen in ein besseres Verständnis über die Herrlichkeit des Herrn Jesus einzuführen. Folglich wird hier ausführlich jedes Zeugnis gefunden, das einen Juden überzeugen und ihm genügen mußte und das seine Gedanken berichtigen und erweitern konnte. Deshalb die Genauigkeit beim Zitieren aus dem Alten Testament. Deshalb das Zusammenströmen der Prophetie auf den Messias. Deshalb auch die Art und Weise, in der die Wunder Christi und die Ereignisse Seines Lebens hier zusammengestellt sind. Das Zeugnis begegnete genau den jüdischen Schwierigkeiten. Wunder finden wir zweifellos auch woanders geschildert und gelegentlich auch Prophezeiungen. Aber wo finden wir sie so zahlreich wie bei Matthäus? Wo sonst beabsichtigt der Geist Gottes so unablässig und auffallend, an allen Orten und in allen Umständen die Schrift auf den Herrn Jesus anzuwenden? Ich muß bekennen, daß es mir unmöglich erscheint, daß eine aufrichtige Seele dieser Schlußfolgerung widerstehen könnte.

Aber das ist nicht alles, was hier beachtet werden muß. Gott läßt sich nicht nur dazu herab, den Juden mit diesen Beweisen aus der Prophetie, durch die Wunder, das Leben und die Lehre zu begegnen, sondern Er beginnt mit dem, was ein Jude verlangen würde und verlangen mußte - der Frage des Geschlechtsregisters. Aber selbst dann antwortet Matthäus diesem Verlangen auf göttliche Weise. *"Buch des Geschlechts Jesu Christi"*, sagt er, *"des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams"*. Das sind die beiden grundsätzlichen Fixpunkte, zu denen ein Jude sich wendet - auf der einen Seite das durch die Gnade Gottes geschenkte Königtum, auf der anderen Seite der Inhaber der Verheißungen Gottes.

Aber wir finden noch viel mehr. Gott erwähnt nicht nur die Linie der Väter. Doch wenn Er sich dann und wann aus gewissen Gründen für einen Augenblick zur Seite wendet - was für Belehrungen hinsichtlich der Sünde des Menschen, seiner Not und Gottes Gnade erheben sich vor uns in dieser einfachen Aufzählung Seines Stammbaums! In bestimmten Fällen erwähnt Er

nicht bloß den Vater sondern auch die Mutter - doch nie ohne göttlichen Grund! Es wird auf vier Frauen angespielt. Es sind nicht diejenigen, die einer von uns oder überhaupt irgendein Mensch bevorzugt in ein Geschlechtsregister, und dann in ein solches Geschlechtsregister, eingeführt hätte. Gott jedoch hatte einen ausreichenden Grund dafür. Und dieser zeugt nicht nur von Weisheit sondern auch von Barmherzigkeit. Er war auch von besonderer Belehrung für die Juden, wie wir gleich sehen werden. Zunächst einmal, wer außer Gott hielte es für notwendig, uns daran zu erinnern, daß Juda Phares und Zara von der Thamar empfing? Ich brauche das nicht weiter auszuführen; diese Namen in der göttlichen Geschichte sprechen für sich selbst. Der Mensch hätte das alles ganz gewiß verschwiegen. Er würde es vorgezogen haben, eine strahlende Darstellung von der alten und erhabenen Abstammung herauszustellen. Oder er hätte alle Ehre und allen Ruhm auf eine Person konzentriert, deren glanzvoller Genius alle Vorhergehenden verdunkelt. Doch Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht Seine Wege. Außerdem ist die Anspielung auf solche Personen, die hier vorgestellt sind, umso bemerkenswerter, weil andere, würdigere nicht genannt werden. Sara wird nicht erwähnt, auf Rebekka wird nicht angespielt, noch auf irgendeinen anderen heiligen und berühmten Namen in der weiblichen Linie unseres Herrn Jesus. Aber Thamar erscheint schon in Vers 3, und der Grund dafür ist so klar ersichtlich, daß man ihn kaum erklären muß. Ich bin davon überzeugt, daß der Name allein schon ein ausreichender Hinweis für Herz und Gewissen eines jeden Christen ist. Wie bedeutsam ist er erst für einen Juden! Was dachte er über den Messias? Würde er den Namen Thamars in diesem Zusammenhang herausgestellt haben? Niemals! Die Tatsache konnte er nicht leugnen; dennoch war ein Jude die letzte Person, die sie herausgestellt und besondere Aufmerksamkeit darauf gelenkt hätte. Nichtsdestoweniger erweist sich die Gnade Gottes in dieser Angelegenheit als außerordentlich gut und weise.

Wir finden jedoch noch mehr. Etwas später haben wir eine andere Frau. Da steht der Name Rahabs, einer Heidin, und zwar einer Heidin, die keinen ehrenhaften Ruf hatte. Menschen hätten versucht, diese Sache wegzulassen. Aber es ist unmöglich, ihre Schande zu bemänteln oder die Gnade Gottes abzuschwächen. Es ist weder gut noch weise, das, was Rahab in den Augen der Öffentlichkeit war, zu übersehen. Und doch ist es diese Frau, die der Heilige Geist an zweiter Stelle für die Ahnenreihe Jesu auswählt.

Auch Ruth erscheint. Ruth ist von all diesen Frauen am lieblichsten und tadellosesten - ohne Zweifel durch die Wirkung der göttlichen Gnade in ihr. Nichtsdestoweniger ist sie eine Tochter Moabs. Denn Gott hat den Kindern Moabs verboten, in Seine Versammlung zu kommen bis ins zehnte Geschlecht (5. Mos. 23, 3).

Und was sagen wir zu Salomo, der David, dem König, von der Frau, die mit Uria verheiratet gewesen war, geboren wurde? Wie demütigend war das für die, welche auf menschliche Gerechtigkeit bestanden! Wie entgegengesetzt zu rein jüdischen Erwartungen hinsichtlich des Messias! Er war der Messias; aber Er war ein Messias nach dem Herzen Gottes und nicht des Menschen. Er war der Messias, der irgendwie mit Sündern, den ersten und den letzten, Beziehungen eingehen konnte und wollte. Seine Gnade sollte eine Heidin, eine Moabitin, ja, jeden, erreichen und segnen. In Seiner Ahnentafel, wie sie Matthäus gibt, ist Raum gelassen für Andeutungen dieser Reichweite. Mochten Menschen die Lehre und die Tatsachen leugnen; sie konnten die wirklichen Merkmale des Stammbaums des wahren Messias weder ändern noch auslöschen. Denn der Messias konnte nur aus der Linie Davids durch Salomo kommen. Und Gott hielt es für angemessen, uns genau dieses mitzuteilen, damit wir wissen, welch eine Freude Er in Seiner reichen Gnade hat, wenn Er von den Vorfahren des Messias spricht. Und an dieser Freude sollen auch wir teilnehmen. Auf diese Weise kommen wir also zur Geburt des Christus.

Aber es war Gottes nicht weniger würdig, daß Er die Wahrheit eines anderen bemerkenswerten Zusammentreffens von vorhergesagten Umständen, die scheinbar unvereinbar waren und Sein Kommen in diese Welt betrafen, klar herausstellt. Zwei Bedingungen mußten vom Messias unbedingt erfüllt werden: Die eine bestand darin, daß Er wahrhaftig von einer - ja, vielmehr, von d e r - Jungfrau geboren werden mußte. Die andere besagte, daß Er die königlichen Rechte des salomonischen Zweiges des Hauses Davids entsprechend der Verheißung erben sollte. Aber es gab noch eine dritte Bedingung, wie wir hinzufügen können. Er, der wirkliche Sohn Seiner jungfräulichen Mutter und der gesetzliche Sohn Seines Salomon-entsprossenen Vaters, sollte im wahrsten und höchsten Sinn, der Jehova Israels, Emmanuel - Gott mit uns - sein. All dies ist in dem kurzen Bericht, der uns als nächstes im Evangelium des Matthäus, und zwar ausschließlich von ihm, gegeben wird, zusammengedrängt. Folglich lesen wir: *"Die Geburt Jesu Christi war aber also: Als nämlich Maria, seine Mutter, dem Joseph verlobt war, wurde sie, ehe sie zusammengekommen waren, schwanger erfunden von dem Heiligen Geiste."* Dieser Wahrheit hinsichtlich der Wirksamkeit des Heiligen

Geistes wird, wie wir finden werden, im Lukasevangelium eine noch tiefere und weitreichendere Bedeutung beigemessen. Denn Lukas zeigt uns den M e n s c h e n Jesus Christus. Ich behalte mir deshalb jede Bemerkung, die durch diesen erweiterten Gesichtskreis entstehen wird und entstehen soll, vor, bis wir das dritte Evangelium betrachten.

Aber hier geht es um die Beziehung J o s e p h s zum Messias; und deshalb erscheint der Engel i h m. Im Lukasevangelium ist es nicht Joseph sondern M a r i a. Sollen wir denken, daß diese unterschiedlichen Berichte rein zufällig so sind? Oder sollen wir nicht vielmehr, wenn es Gott gefällt, zwei unterschiedliche Linien der Wahrheit herauszustellen, die göttlichen Prinzipien dahinter herausfinden? Es ist unmöglich, daß Gott etwas tun könnte, das selbst für uns blamabel wäre. Wenn wir handeln und reden, oder beides unterlassen, dann sollten wir sowohl für das eine wie für das andere einen ausreichenden Grund haben. Und wenn kein vernünftiger Mensch bezweifelt, daß es bei uns so ist - hat nicht Gott immer eine vollkommene Absicht in den verschiedenen Berichten, die Er uns von Christus gegeben hat? Beide Berichte sind wahr, aber mit unterschiedlichen Zielen. Matthäus erwähnt mit göttlicher Weisheit den Besuch des Engels bei Joseph. Mit nicht weniger Leitung von oben erzählt Lukas von Gabriels Besuch bei Maria (und, vorher, bei Zacharias). Und der Grund dafür ist klar. Bei Matthäus wird keineswegs abgeschwächt, sondern vielmehr bewiesen, daß Maria die wirkliche Mutter des Herrn war. Aber der Hauptgesichtspunkt liegt darin, daß Er die Rechte Josephs erbte.

Und kein Wunder! Denn wie wahrhaftig unser Herr auch der Sohn der Maria gewesen wäre, Er hätte dadurch kein unangreifbares gesetzliches Recht auf den Thron Davids gehabt. Dieses konnte Er niemals kraft Seiner Abstammung von Maria erhalten. Er mußte außerdem die Rechte des königlichen Stammes erben. Gesetzt den Fall, Er wäre allein durch Maria ein Sohn Davids gewesen, dann hätte Joseph die Anrechte unseres Herrn auf den Thron ausgeschlossen, da n u r e r zur erbberechtigten salomonischen Linie gehörte; und so müssen auch wir es sehen. Die Tatsache, daß Er Gott oder Jehova war, brachte in keiner Weise in sich selbst die Grundlage für ein davidisches Anrecht, obwohl sie natürlich andererseits eine viel tiefere Bedeutung enthielt. Das Problem bestand darin, neben Seiner ewigen Herrlichkeit einen messianischen Anspruch zu verwirklichen, der nicht beiseite gesetzt und von keinem Juden auf seinem Standpunkt angefochten werden konnte. Es war Seine Gnade, die sich so herabließ. Es war Seine allgenugsame Weisheit, welche wußte, wie man diese Bedingungen vereinbaren konnte - Bedingungen, die zu hoch für den Menschen waren, als daß er sie hätte zusammenführen können. Gott sprach, und es geschah.

Demnach richtet also im Matthäusevangelium der Geist Gottes unsere Aufmerksamkeit auf diese Tatsachen. Joseph war durch Salomo der Nachkomme des Königs David. Der Messias mußte deshalb auf die eine oder andere Weise der Sohn Josephs sein. Aber alles wäre verloren gewesen, wenn Er wirklich der Sohn Josephs gewesen wäre. Der Widerspruch sah hoffnungslos aus; denn es schien, daß Er einerseits der Sohn Josephs sein mußte, um Messias zu werden, und andererseits nicht. Doch was sind für Gott schon Schwierigkeiten? Für Ihn sind alle Dinge möglich; und der Glaube erhält mit Bestimmtheit alles. Denn Er war in einer Weise Josephs Sohn, daß kein Jude es leugnen konnte. Andererseits war Er es nicht, sondern in vollster Weise der Sohn der Maria, der Same des Weibes, und, buchstäblich, nicht des Mannes. Gott gibt sich also in diesem jüdischen Evangelium besonders große Mühe, den Nachdruck darauf zu legen, daß Er in den Augen des Gesetzes streng genommen der Sohn Josephs war, um so nach dem Fleisch die Rechte des königlichen Stammes zu erben. Aber an dieser Stelle weist Er mit besonderer Sorgfalt nach, daß Er in der Art Seiner Geburt als Mensch nicht der Sohn Josephs war. Bevor Gatte und Gattin zusammengekommen waren, wurde die Verlobte schwanger erfunden von dem Heiligen Geist. Das war die Art Seiner Empfängnis. Doch außerdem war Er Jehova. Dies ergibt sich aus Seinem Namen. Der Sohn der Jungfrau sollte *"Jesus"* genannt werden, *"denn Er wird sein Volk erretten von ihren Sünden"*. Er sollte nicht bloß ein Mensch sein, wenn auch auf übernatürliche Weise geboren. Das Volk Jehovas, Israel, war S e i n Volk; *"Er wird s e i n Volk erretten von ihren Sünden."*

Das wird noch mehr herausgestellt durch die Prophezeiung Jesajas, die als nächstes zitiert wird, und insbesondere durch die Anwendung jenes Namens, den wir nur bei Matthäus finden: *"Emmanuel ... was verdolmetscht ist: Gott mit uns."*

Das ist also die Einleitung und in Wirklichkeit die große Grundlage von allem. Das Geschlechtsverzeichnis ist ohne Zweifel insbesondere nach jüdischer Art zusammengestellt. Doch seine Form dient schon als eine Bestätigung, und zwar nicht nur für die jüdische Erwartung sondern auch für jeden aufrichtigen Menschen mit Verstand. Eine geistliche Gesinnung hat natürlich keine Schwierigkeiten schon allein deshalb, weil sie geistlich ist, denn sie vertraut auf Gott. Es

gibt nichts, was so summarisch einen Zweifel verbannt und jede Frage des natürlichen Menschen zum Schweigen bringt wie die einfache und glückliche Sicherheit, daß das, was Gott sagt, wahr und das einzig Richtige ist. Es gibt keinen Zweifel, daß Gott nach Seinem Wohlgefallen in diesem Geschlechtsregister etwas getan hat, was die Menschen moderner Zeiten kritisieren. In früheren Zeiten erhob jedoch weder der finsterste noch feindlichste Jude solche Einwände. Sicherlich waren es vor allem sie, die den Charakter des Geschlechtsverzeichnisses des Herrn Jesus entlarvt hätten, wenn es angreifbar gewesen wäre. Aber nein, das war den Nichtjuden vorbehalten. Sie haben die beachtenswerte Entdeckung gemacht, daß es eine Auslassung gibt. Eine Auslassung in solchen Listen ist durchaus in Übereinstimmung mit der Verfahrensweise im Alten Testament. In solchen Geschlechtsverzeichnissen wurde nur verlangt, daß angemessene Hinweise gegeben wurden, um die Abstammung klar und unbestreitbar zu machen.

Nehmen wir zum Beispiel Esra! Wenn er sein Geschlechtsverzeichnis als Priester gibt, dann werden nicht nur drei Vorfahren in Folge sondern gleich sieben weggelassen. (Vergl. Esra 7, 1-5 und 1. Chron. 6, 3-15). Zweifellos gab es einen besonderen Grund für diese Weglassung. Aber wie auch immer die wahre Lösung für diese Schwierigkeit sein mag, es ist klar, daß ein Priester, der sein Geschlechtsverzeichnis gibt, dies nicht in mangelhafter Weise tun würde. Für die priesterliche Nachfolge waren solche Beweise unbedingt erforderlich. Darum würde jeder Mangel darin sein Recht auf dieses geistliche Amt zerstören. Wenn also in einem solchen Fall rechtmäßig eine Auslassung erlaubt ist, dann doch wohl auch im Geschlechtsverzeichnis des Herrn. Noch weniger ist der Einwand stichhaltig, wenn wir bedenken, daß diese Auslassung sich nicht auf den Teil der Geschichte bezieht, worüber die Schrift nichts sagt, sondern auf ihr Zentrum, sodaß jedes Kind sofort die fehlenden Glieder aufzählen konnte. Offensichtlich beruht die Auslassung daher nicht auf Nachlässigkeit oder Unwissenheit sondern auf Absicht. Ich zweifle nicht, daß Gott auf diese Weise Sein ernstes Urteil über die Verbindung mit Athalja, der Frau Jorams, aus dem gottlosen Haus Ahabs ausdrücken wollte. (Vergl. Vers 8 mit 2. Chronika 22 bis 26). Ahasja, Joas und Amazja verschwinden; die Linie erscheint hier erst wieder mit Ussija. Diese Generationen löschte Gott zusammen mit dieser gottlosen Frau aus.

Es gab buchstäblich noch einen anderen Grund, der offen dasteht, welcher forderte, daß gewisse Namen ausgelassen wurden. Der Geist Gottes wollte in jedem dieser drei Abschnitte des Geschlechtsregisters des Messias - von Abraham bis David, von David bis zur Gefangenschaft und von der Gefangenschaft bis Christus - vierzehn Generationen geben. Nun ist es klar, daß dann, wenn es tatsächlich mehr Glieder als diese vierzehn in einem Verzeichnis gab, einige weggelassen werden mußten. Aber diese Weglassung geschah, wie wir gerade gesehen haben, nicht wahllos sondern mit großer moralischer Bedeutung. Wenn es also notwendig war, daß der Geist Gottes sich auf eine bestimmte Anzahl von Generationen beschränkte, dann gab es auch, wie immer im Wort Gottes, einen göttlichen Grund für die Auswahl derer, die weggelassen wurden.

Wir haben also in diesem Kapitel neben dem Geschlechtsverzeichnis die Person des langerwarteten Sohnes Davids. Er wurde unanfechtbar, offiziell und vollständig als der Messias eingeführt. Wir finden auch Seine erhabeneren Herrlichkeiten, und zwar nicht nur diejenigen, die Er annahm, sondern auch die, die Er in sich selbst besaß. Man konnte Ihn zu Recht den *"Sohn Davids, den Sohn Abrahams"* nennen. Aber Er w a r - Er i s t - Jehova-Emmanuel; und Er k o n n t e niemand anderes sein. Wie ungeheuer wichtig es für einen Juden war, dies zu glauben und zu bekennen, kann man nicht oft genug sagen; es genügt jedoch, wenn ich es jetzt im Vorbeigehen erwähne. Ganz offensichtlich drehte sich der jüdische Unglaube, auch da wo das Kommen eines Messias anerkannt wurde, um den Gedanken, daß sie nur einen Messias erwarteten, der als der große König auftrat. Sie sahen keine höhere Herrlichkeit als Seinen messianischen Thron - nicht mehr als einen Sprößling, wenn auch zweifellos von außerordentlicher Kraft, aus der Wurzel Davids. Schon hier am Anfang stellt der Heilige Geist die göttliche und ewige Herrlichkeit dessen heraus, der geruhte, Messias zu werden. Aber wenn Jehova sich herabläßt, der Messias zu werden und sich dazu von der Jungfrau gebären läßt, dann muß es sicherlich noch würdigere Ziele geben, die unendlich höher sind als die an sich erhabene Absicht, auf dem Thron Davids zu sitzen. Deshalb stürzt natürlich die einfältige Wahrnehmung der Herrlichkeit Seiner Person alle Schlußfolgerungen des jüdischen Unglaubens um. Sie zeigt uns, daß Er, der eine solch große Herrlichkeit besaß, nur ein Werk vollbringen konnte, daß dieser Herrlichkeit entsprach. Ja, Er, dessen persönliche Würde alle Zeiten und alle Gedanken übertraf und der sich so herabläßt, in die Stämme Israels als Sohn Davids einzutreten, mußte besondere Absichten in Seinem Kommen haben und sollte vor allem passend zu dieser Herrlichkeit sterben. Es ist klar, daß es von größt-möglicher Bedeutung für Israel war, dies alles zu

erfassen. Genau das lernte der gläubige Israelit. Aber es war auch der Fels des Ärgernisses, über den das ungläubige Israel fiel - und in Stücke zerschmettert wurde.

Kapitel 2

Das nächste Kapitel zeigt uns ein weiteres Charakteristikum dieses Evangeliums. Das Ziel des ersten Kapitels bestand darin, uns Beweise von der wahren Herrlichkeit und dem Wesen des Messias zu geben im Gegensatz zu jüdischen Einschränkungen und ihrem Unglauben. Das zweite Kapitel zeigt uns die Aufnahme, die der Messias seitens Jerusalems, des Königs und des Volkes im Lande Israel, verglichen mit den Weisen aus dem Osten, fand. Wenn Er wirklich vom königlichen Samen Davids war, wenn Seine Herrlichkeit jede menschliche Abstammung weit übertraf - welch einen Platz fand Er dann tatsächlich in Seinem Land und bei Seinem Volk? Sein Recht war unangreifbar. Welche Verhältnisse traf Er an, als Er schließlich in Israel gefunden wurde? Von Anfang an ist die Antwort: Er war der verworfene Messias. Er war verworfen, und zwar am nachdrücklichsten von denen, deren Verantwortlichkeit vor allem darin bestand, Ihn anzunehmen. Es waren nicht die Unwissenden; es waren nicht diejenigen, die durch üppiges Wohlleben betäubt waren. Es war Jerusalem; es waren die Schriftgelehrten und Pharisäer. Ja, selbst das ganze Volk war schon durch den bloßen Gedanken an die Geburt des Messias bestürzt.

Was den Unglauben Israels so erschütternd herausstellte, war dies: Gott würde ein angemessenes Zeugnis in Bezug auf einen solchen Messias geben. Und wenn die Juden nicht dazu bereit waren, dann würde Er sogar von den Enden der Erde einige Herzen versammeln, um Jesus - Jesus-Jehova, den Messias Israels - zu begrüßen. Folglich finden wir jene Heiden, die aus dem Osten heranzogen und von dem Stern geleitet wurden, der zu ihren Herzen sprach. Schon immer war die Überlieferung von dem allgemeinen Inhalt der Prophezeiung Balaams unter den orientalischen Völkern, und nicht nur bei ihnen, lebendig, daß ein Stern erscheinen sollte - ein Stern in Verbindung mit Jakob. Ich zweifle nicht, daß es Gottes Güte war, ein solches buchstäbliches Siegel zu dieser Prophetie zu geben, zusätzlich zu ihrer wahren symbolischen Bedeutung. In Seiner herablassenden Gnade würde Er Herzen leiten, die von Ihm zubereitet waren, den Messias zu erwarten und von den Enden der Erde zu kommen, um Ihn willkommen zu heißen. Und so geschah es. Sie sahen den Stern und machten sich auf, das Königreich des Messias zu suchen. Der Stern zog nicht auf dem ganzen Weg vor ihnen her; er rüttelte sie auf und ließ sie losziehen. Sie bemerkten das Himmelsphänomen, als sie nach dem Stern Jakobs Ausschau hielten. Sie verknüpften - ich möchte sagen, instinktiv, wenn auch gewiß durch die gute Hand Gottes - den neuen Stern mit der göttlichen Verheißung. Aus ihrer weit entfernten Heimat machten sie sich auf nach Jerusalem; denn selbst die allumfassenden Erwartungen der Menschen jener Zeit wiesen auf diese Stadt hin. Aber als sie die Stadt erreichten - wo waren die gläubigen Seelen, die den Messias erwarteten? Sie fanden rührige Geister, und zwar nicht wenige, die ihnen genau sagen konnten, wo der Messias geboren werden sollte; denn in dieser Angelegenheit sollten die Weisen vom Wort Gottes abhängig sein. Nachdem sie Jerusalem erreicht hatten, sollten sie keine äußeren Zeichen mehr leiten. Sie lernten, was die Schriften darüber sagten. Sie lernten es von jenen, die sich weder um die Schriften noch um den, den sie betrafen, kümmerten, sie aber nichtsdestoweniger dem Buchstaben nach mehr oder weniger kannten. Auf der Straße nach Bethlehem erschien, zu ihrer außerordentlich großen Freude, der Stern erneut und bestätigte, was sie gehört hatten. Zuletzt blieb er über dem Haus stehen, wo das Kindlein war. Und hier in der Gegenwart von Vater und Mutter bewiesen sie, wie sehr sie von Gott geleitet wurden; denn als Orientalen waren sie es gewohnt, großartige Huldigungen darzubringen. Doch weder Vater noch Mutter erhielten den geringsten Teil ihrer Huldigung. Alles war für Jesus reserviert; alles wurde zu den Füßen des kindlichen Messias ausgegossen. Was für eine vernichtende Zurechtweisung für die närrischen Menschen des Abendlandes! Was für eine Lehre für die selbstzufriedene Christenheit in Ost und West durch diese finsteren Heiden! Die Menschen in diesen stolzen Tagen mögen auf sie in Hochmut herabblicken, aber ihre Herzen waren wahrhaftig in ihrer Schlichtheit. Sie kamen nur um Jesus willen. Jesus brachten sie ihre Huldigung dar. Sie entfalteten ihre Schätze und huldigten allein dem kleinen Kind. Mochten auch die Eltern dabei stehen, mochten auch die natürlichen Empfindungen sie dazu antreiben, dennoch traten sie nichts von ihrer Huldigung für das Kind an Vater und Mutter ab.

Das ist umso bemerkenswerter, wenn wir bei Lukas den gleichen Jesus als kleines Kind in den Armen eines betagten Mannes mit weit mehr göttlichem Verständnis sehen, als sich diese Weisen aus dem Morgenland rühmen konnten (Lk. 2). Wir wissen, was die Gegenwart eines Säuglings für Gefühle und gottgemäße Wünsche erzeugt. Doch der bejahrte Simeon segnet es nicht. Nichts wäre einfacher und natürlicher gewesen, hätte es sich nicht hier um einen Säugling

von ganz anderer Art gehandelt. Doch das Kind war, was es war, und Simeon wußte es. Er sah in Ihm das Heil Gottes. Er konnte sich in Gott erfreuen, er konnte Gott preisen, er konnte die Eltern segnen; aber er maßte sich nicht an, das Kind zu segnen. Tatsächlich war es der Segen, den er von dem Säugling empfangen hatte, der ihn befähigte, Gott zu preisen und die Eltern zu segnen. Er segnet jedoch nicht das Kind, selbst wenn er die Eltern segnet. Gott selbst war da, nämlich der Sohn des Höchsten; und seine Seele beugt sich vor Gott. Wir haben hier in Matthäus also die Orientalen, wie sie dem Kindlein huldigen, aber nicht den Eltern; und wir haben in dem anderen Bericht, den gesegneten Mann Gottes, der die Eltern, aber nicht den Säugling, segnet. Ist das nicht ein treffendes Beispiel von den bemerkenswerten Unterschieden, die der Heilige Geist vor Augen hatte, als Er diese Berichte vom Herrn Jesus verfaßte?

Im folgenden finden wir, wie den Weisen von Gott ein Wink gegeben wird, sodaß sie auf einem anderen Weg wieder zurückzogen. Auf diese Weise wurde die Absicht des verräterischen Herzens und grausamen Verstandes des edomitischen Königs vereitelt, der dennoch zum Schlächter der Unschuldigen wird.

Als Nächstes kommt die bemerkenswerte Prophezeiung hinsichtlich des Christus, zu der wir ein Wort sagen müssen, nämlich die Prophezeiung Hoseas. Unser Herr wird aus dem Bereich des Sturmes nach Ägypten getragen. Das entsprach tatsächlich der ganzen Geschichte Seines Lebens. Es brachte Ihm beständig Leiden und war ein Weg der Schmerzen und der Schande. In dem Herrn Jesus lag kein Heldentum sondern eher das Gegenteil. Nichtsdestoweniger war Er Gott, der Seine Majestät verhüllte. Er war Gott in der Person eines Menschen, in jenem Kind, das den niedrigsten Platz in dieser stolzen Welt einnahm. Deshalb finden wir hier keine Wolke, die Ihn verdeckte, keine Feuersäule, die Ihn schützte. Er beugte sich vor dem Sturm und wich zurück. Er wurde von Seinen Eltern nach Ägypten, jenem alten Schmelzofen der Leiden Seines Volkes, getragen. So mußte unser Herr Jesus von Anfang an, schon als kleines Kind, den Haß der Welt schmecken. Er mußte schon als Kind erfahren, was es heißt, vollständig gedemütigt zu werden. Die Prophezeiung wurde also erfüllt, und zwar in ihrer tiefsten Bedeutung. Gott rief nicht nur Israel aus Ägypten sondern auch Seinen Sohn. Er war der wahre Israel. Jesus war der wahre Weinstock vor Gott (Ps. 80, 8). Er durchlief in eigener Person Israels Geschichte. Er ging nach Ägypten und wurde von dort herausgerufen.

Als sie zur gegebenen Zeit nach dem Tod Herodes des Großen in das Land Israel zurückkehren, erhalten, wie uns erzählt wird, Seine Eltern eine göttliche Weisung und wenden sich ab in die Gegenden Galiläas. Das ist eine weitere wichtige Wahrheit; denn auf diese Weise wurde nicht nur die Prophezeiung eines einzigen Propheten erfüllt sondern aller. *"Damit erfüllt würde, was durch die Propheten geredet ist: Er wird Nazarener genannt werden."* Es war ein Name der Verachtung seitens der Menschen; denn Nazareth war die verachtetste Stadt in dem verachteten Land Galiläa. Das war in der Vorsehung Gottes der rechte Ort für Jesus. So erfüllte sich die allgemeine Stimme der Propheten, die von Ihm zeugten als dem, der von den Menschen am meisten verachtet und verworfen war. Und das war Er auch. Das galt sogar von dem Ort, in dem Er lebte. *"Damit erfüllt würde, was durch die Propheten geredet ist: Er wird Nazarener genannt werden."*

Kapitel 3

Wir kommen jetzt zu der Ankündigung Johannes des Täufers. Der Geist überspringt mit uns eine lange Zeit, und wir hören die Stimme Johannes in seiner Predigt. *"Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen."* Wir finden hier einen Begriff, den wir nicht übergehen dürfen, weil er von so großer Bedeutung für das Verständnis des Matthäusevangeliums ist. Johannes der Täufer predigte in der Wüste von Juda die Nähe dieses Königreiches. Es konnte eindeutig aus der Prophetie des Alten Testamentes, insbesondere derjenigen Daniels, entnommen werden, daß der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten würde. Und dieses Königreich sollte vom Sohn des Menschen verwaltet werden. *"Und ihm wurde Herrschaft und Herrlichkeit und Königtum gegeben, und alle Völker, Völkerschaften und Sprachen dienten ihm; seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergehen, und sein Königtum ein solches, das nie zerstört werden wird"* (Dan. 7, 14). Das war also das Reich der Himmel. Es war nicht bloß ein Königreich auf der Erde; es bestand auch nicht im Himmel; es war der Himmel, wie er für immer über die Erde herrscht.

Es scheint so, daß zur damaligen Zeit weder Johannes, obwohl er es predigte, noch irgendjemand sonst wußte, welche Form das Reich durch die Verwerfung Christi und Seine Himmelfahrt annehmen sollte. In dieses Verständnis wurden die Gläubigen erst später eingeführt. Unser Herr selbst stellt es erst in Matthäus 13 besonders heraus. Ich verstehe also unter diesem Ausdruck seitens Johannes das, was man richtigerweise aus den alttestamentlichen Prophezeiun-

gen entnehmen konnte. Und Johannes hatte zur damaligen Zeit keine andere Vorstellung, als daß das Reich entsprechend den so entstandenen Erwartungen eingeführt würde. Gläubige Israeliten hatten schon lange danach ausgeschaut, daß die Erde nicht mehr sich selbst überlassen bliebe, sondern durch den Himmel regiert würde. Sie erwarteten, daß der Sohn des Menschen die Erde beherrschen und die Macht der Hölle aus ihr verbannen würde. Dann sollte die Erde mit den Himmeln in Verbindung stehen. Die Himmel müßten dann natürlich so verändert sein, daß sie die Erde direkt durch den Sohn des Menschen, der ausserdem der König des wiederhergestellten Israel ist, regieren können. Ich denke, daß dies im wesentlichen die Ansicht des Täufers war.

Doch er predigte Buße als geistliche Vorbereitung auf den Messias und das Reich der Himmel, und nicht, wie im Lukasevangelium, in Hinsicht auf tiefere Dinge. Das heißt, er rief die Menschen auf, ihren eigenen Ruin im Blick auf die Einführung jenes Reiches zu bekennen. Folglich war sein eigenes Leben das Zeugnis davon, was er moralisch in Bezug auf den damaligen Zustand Israels empfand. Er zieht sich in die Wüste zurück und wendet auf sich die alte Weissagung Jesajas an: *"Stimme eines Rufenden in der Wüste."* Jetzt kam die Wirklichkeit; aber er sollte bloß das Kommen des Königs ankündigen. Ganz Jerusalem kam in Bewegung; und Volksmengen wurden von ihm im Jordan getauft. Das gab ihm Gelegenheit, ein ernstes Urteil über ihren Zustand vor Gott auszusprechen.

In der Mitte der Volksmenge, die zu ihm kam, war jedoch Jesus. Welch ein Anblick! Sogar Er, Emmanuel, Jehova, nahm als Messias jenen Platz der Erniedrigung auf der Erde ein. Denn alle Dinge waren aus dem Kurs geraten. Und Er mußte durch Sein ganzes Leben, wie wir so nach und nach sehen werden, aufzeigen, wie der Zustand Seines Volkes war. Tatsächlich ist es nur ein weiterer Schritt der gleichen unendlichen Gnade und, darüber hinaus, des gleichen sittlichen Gerichts über Israel. Aber gleichzeitig wird ein sehr lieblicher Zug hinzugefügt: Er verband sich mit allen in Israel, die ihren Zustand in den Augen Gottes fühlten und anerkannten. Darüber sollte kein Gläubiger leichtfertig hinweggehen. Wenn ein Gläubiger dieses nicht richtig erkennt, dann versteht er die Schrift nur unvollkommen. Ja, ich glaube sogar, er muß notwendigerweise die Wege Gottes schmerzlich mißverstehen. Doch Jesus blickte auf die, welche zu den Wassern des Jordan kamen, und sah, daß ihre Herzen, wenn auch noch so wenig, von einem Gefühl ihres Zustandes vor Gott getroffen waren. Und Sein Herz war wahrhaftig bei ihnen. Es ging jetzt noch nicht darum, ein Volk aus Israel herauszunehmen und mit sich in Verbindung zu bringen. Das werden wir später finden. Aber Er war der Heiland, der sich mit dem Überrest, der gottgemäß empfand, eins machte. Wo immer es die geringste Wirkung des Heiligen Geistes Gottes in Gnade in den Herzen Israels gab, damit verband Er sich. Johannes erstaunte. Johannes der Täufer wollte Ihn zurückweisen. *"Denn"*, sagte der Heiland, *"also gebührt es uns"*, indem Er, wie ich annehme, den Johannes miteinbezog. *"Denn also gebührt es u n s , alle Gerechtigkeit zu erfüllen."*

Es geht hier nicht mehr um das Gesetz, dazu war es zu spät. Außerdem ist das Gesetz für einen Sünder immer verderblich. Es geht um eine andere Art von Gerechtigkeit. Wo auch nur im geringsten die Wahrheit über Gott und den Menschen gesehen wurde - und sei es auch nur ein Überrest unter den Israeliten, die letztlich die Wahrheit über sich anerkannten - dort war Jesus bei ihnen in dem Bekenntnis ihres Ruins, den Er vollkommen fühlte. Er selbst hatte jenes Bekenntnis nicht nötig - nicht im geringsten! Doch wenn das Herz völlig frei ist und unendlich über dem Ruin steht, dann kann es am tiefsten hinabsteigen und aus dem Herzen eines jeden das annehmen, was von Gott ist. Jesus handelte immer so, und zwar öffentlich, indem Er sich mit dem verband, was auf der Erde herrlich war (Ps. 16, 3). Er wurde im Jordan getauft - eine unverständliche Handlung für alle, welche damals wie heute an Seiner Herrlichkeit festhalten, aber Sein Herz der Gnade nicht verstehen. Was für peinliche Gefühle mochten da aufgestiegen sein! Hatte *Er* etwas zu bekennen? Ohne einen einzigen Makel in sich selbst, beugte Er sich hinab, um das zu bekennen, was in den anderen war. Er anerkannte wie niemand sonst in all seinen Ausmaßen und in voller Wirklichkeit den Zustand Israels vor Gott und Menschen. Er vereinigte sich mit denen, die ihn fühlten. Sofort, als Antwort auf jedes unheilige Mißverständnis, das vielleicht entstehen konnte, öffnete sich der Himmel; und über Jesus wurde ein zweifaches Zeugnis abgelegt. Die Stimme des Vaters verkündete das Verhältnis des Sohnes zu Ihm und Sein Wohlgefallen, während der Heilige Geist Ihn als einen Menschen salbte. So gab Gott in Seiner ganzen Persönlichkeit eine Antwort an all jene, die sonst den Sohn oder Seine Taufe geringschätzig behandelt hätten.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
"Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos beim Herausgeber bezogen werden.

N E U E S und Ä L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 2 März/April 1999 1. Jahrgang

Inhalt

Lieber gläubiger Mitpilger! 17
Die Allgenugsamkeit des geschriebenen Wortes Gottes und wie man es benutzt (2. Petr. 3) 18
Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium (K. 4-7) 24
Die Wege Gottes mit Seinem Volk 29

Lieber gläubiger Mitpilger!

Wir leben in einer aufregenden Zeit; denn wir sehen, wie sich die prophetischen Vorhersagen der Bibel erfüllen. Insbesondere erkennen wir das auch in der Entwicklung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich. Als am 13. 9. 1958 Charles de Gaulle und Konrad Adenauer sich die Hände zur Freundschaft reichten, war das ein äußeres Zeichen, daß eine jahrhundertelange Rivalität und Feindschaft zwischen zwei Völkern zu Ende ging. Der damalige französische Ministerpräsident und der deutsche Bundeskanzler waren die Repräsentanten der beiden Teile, in welche das Reich Karls des Großen unter seinen Nachfolgern auseinanderbrach. Seitdem wurde erbittert unter den beiden mächtigsten Völkern Europas, dem deutschen und dem französischen, um die Vorherrschaft auf dem Kontinent gestritten. In den Tagen Kaiser Karls V. ging die ehemalige Nebenbuhlerschaft zwischen dem deutschen und dem französischen Herrscher in offene Feindschaft über. Diese Feindschaft war unter der Hand Gottes eine der wichtigsten Voraussetzungen, daß sich die Reformation in Deutschland entfalten konnte. Durch die Kämpfe mit Frankreich gebunden und wegen der Unterstützung, welche die protestantischen deutschen Fürsten beim, übrigens katholischen, französischen König Franz I. fanden, war Kaiser Karl nicht in der Lage, seinen Lebenswunsch zur Ausführung zu bringen. Verbittert und enttäuscht darüber, daß er den Protestantismus nicht vernichten konnte, dankte er ab und zog sich in ein Kloster zurück, nachdem er die Regierungsgewalt seinem konzilianteren Bruder Ferdinand überlassen hatte. Daraufhin hatte Deutschland länger als sechzig Jahre Ruhe in Hinsicht auf die konfessionelle Spaltung, bis 1618 mit Beginn des Dreißigjährigen Krieges sich der Gegensatz zwischen Protestanten und Katholiken in einem der furchtbarsten Bürgerkriege der Menschheitsgeschichte austobte. Am Ende desselben lag das deutsche Reich völlig ausgeblutet und vernichtet am Boden. Der politische und wirtschaftliche Sieger war Frankreich. Überfliegen wir die Jahrhunderte bis heute, so war Frankreich bis zum Ende der Ära Napoleons die vorherrschende Macht auf dem Kontinent, der Erzfeind Deutschlands. Nachdem Deutschland 1870/71 Frankreich unter dem letzten Napoleon besiegt hatte, wurde in den Augen der Franzosen auch Deutschland zum Staatsfeind Nr. 1. Der letzte Schlag, um Deutschland auf sehr lange Zeit auf diesem Platz festzusetzen, sollte eigentlich der 2. Weltkrieg gewesen sein. Niemals ist Frankreich im Lauf seiner großen Geschichte derartig gedemütigt worden, wie in den Jahren von 1940-1944. Und doch sahen wir, wie der größte Feind der deutschen Besatzungsmacht in Frankreich, General De Gaulle, dem deutschen Bundeskanzler die Hand zur Freundschaft reichte. Wie schon gesagt, diese Handlung kann man symbolisch nehmen für die Aufgabe der Erzfeindschaft zwischen den beiden Völkern, um eine feste Freundschaft zu besiegeln. Für die Welt wurde dies zu einer großen Überraschung, für den Gläubigen, der mit der Prophetie des Wortes Gottes vertraut war, nicht. Wenn auch die Verträge von Rom zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) schon im Jahr vorher (1957) beschlossen worden waren, so war dennoch die Grundlage für ihre Weiterentwicklung zur Europäischen Gemeinschaft (EG) und zu der in unseren Tagen ablaufenden Europäischen Union die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland als den beiden stärksten Staaten, welche als Motoren den Unionsprozeß zum Laufen brachten und in Gang hielten. Wir wissen, daß diese Dinge schon vor langer Zeit von Gott vorausgesagt worden waren (Off. 13). Das vereinte Europa ist das Tier aus dem Abgrund (Off. 17, 8). Satan ist es, der unter der Zulassung Gottes, der die gottlosen Menschen der christlichen Zivilisation schrecklich züchtigen will, alles arrangiert hat. Satan ist es, der dem Tier seine Macht gibt und dafür sorgt, daß es sich in unverhältnismäßig kurzer Zeit zur Weltmacht erheben kann, sodaß alle

sich verwundern über das Tier. Zugegeben, es ist schön, daß die alte Erbfeindschaft, ja, der Haß, zwischen den Völkern Europas beseitigt wird. Aber wenn die gewaltigen - in menschlichen Augen großartigen - Umwälzungen in Europa die ungläubige Welt begeistern, dann sollten wir uns doch darüber klar sein, daß es der Teufel ist, der hinter all diesen kleinen und großen Ereignissen steht. Jede Euphorie von unserer Seite ist unangebracht. Wir sollen nicht vom *"Irrwahn der ruchlosen mitfortgerissen"* werden (2. Petr. 3, 17), sondern an den Zeichen der Zeit erkennen, daß das Kommen des Sohnes des Menschen nahe bevorsteht.

Aber noch ein anderes Zeichen der Zeit steht vor dem Schreiber dieser Zeilen. Bis vor wenigen Jahren mußte man sich immer wieder bei der Beschäftigung mit der biblischen Prophetie die Frage stellen, wieso der "König des Nordens" es wagen kann, das mit dem übermächtigen neuerstandenen "Römischen Reich" verbündete Israel des Antichristen anzugreifen und zu überrollen. Dieses Problem steht in unseren Tagen vor der Auflösung. Wir sehen einen Herrscher in einem Land nördlich des Staates Israel, der in manchem die Kennzeichen des vorhergesagten "Königs des Nordens" oder "Königs von Assyrien" erfüllt. Er führt die Weltmächte an der Nase herum und schlägt dabei Zeit heraus, um sein Arsenal an biologischen, chemischen und vielleicht auch atomaren Waffen zu füllen und Raketen zu entwickeln, mit denen er die westeuropäischen Staaten erreichen kann. Mit der erpresserischen Drohung, seine Vernichtungswaffen zu verwenden, kann er später durchaus in der Lage sein, einen wirksamen Druck auf einen solch übermächtigen Feind wie das vereinigte Europa auszuüben. Ich möchte nicht behaupten, daß Saddam Hussein vom Irak der biblische "König des Nordens" ist, obwohl er in vielen Kennzeichen mit diesem übereinstimmt. Wir sehen jedoch, wie auch im nahen Osten neben dem Staat Israel sich politische Mächte etablieren, die auf die Zeit des Endes hinweisen.

Wenn wir Gläubige diese großen politischen Dinge geschehen sehen, dann sollte uns das umso mehr veranlassen, jede unnötige Bindung an diese Welt aufzulösen, um unseren Erlöser zu erwarten. Wie können wir uns in die Angelegenheiten eines Systems einmischen, daß so offensichtlich dem Verderben entgegengeht? Die Weltuhr zeigt die letzten Sekunden an. Das göttliche "Count-Down" läuft. Welch einen Trost haben wir doch in den Worten unseres Heilandes, die Er zwar an den gläubigen Überrest aus den Juden richtet, welche wir jedoch durchaus auf uns beziehen dürfen. *"Wenn aber diese Dinge anfangen zu geschehen, so blicket auf und hebet eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht!"* (Luk. 21, 28).

Der Herausgeber.

Die Allgenugsamkeit des geschriebenen Wortes Gottes, und wie man es benutzt

(The Sufficiency of the Written Word and the Use of it)*

(2. Petrus 3)

Clarence Esme Stuart

(1828–1903)

Gott läßt Sein Volk niemals ohne ausreichendes Licht für seinen Weg. Den Patriarchen erschien Er von Zeit zu Zeit, um sie auf ihrer Pilgerreise zu leiten. Er teilte ihnen auch in Gesichten und Träumen Seinen Willen mit. Er erschien dem Isaak, um ihn von seinem geplanten Weg hinab nach Ägypten abzuhalten (1. Mos. 26). Er sprach in Gesichten der Nacht zu Jakob und ermutigte, ihn nach dort hinabzuziehen (1. Mos. 46). Unter dem Gesetz erhielt das Volk Israel göttliche Leitung in den Umständen, in die es sich versetzt sah, durch Träume oder Gesichte, durch die Urim und die Thummim oder durch Propheten. Das Gesetz stellte heraus, was sie zu tun hatten; doch wenn Verfall auftrat, wurden Propheten erweckt, um das Volk zu seiner Pflicht zurückzurufen, um sie zeitgemäß zu leiten und um ihnen die Zukunft mitzuteilen. Das geschriebene Wort Gottes, so wie die Israeliten es empfingen, konnte jederzeit durch neue Offenbarungen eines Propheten ergänzt werden. Dieser mochte von niedriger Herkunft sein, wie Amos, einer der Hirten von Tekoa, oder ein Mitglied der Familie Aarons, wie Jeremia oder Hesekiel. Das diente dazu, sich der ständigen Sorge Gottes für ihr Wohlergehen bewußt zu bleiben. Aber es veranlaßte sie auch, ständig umherzublicken, damit sie entdecken konnten, wen aus ihrer Mitte Gott als Nächsten benutzen mochte, um Seine weiteren Gedanken zu offenbaren. Das geschriebene Wort Gottes war damals offensichtlich eine unvollständige Offenbarung des Willens Gottes, obwohl das Volk dieses, soweit es reichte, beachten und ihm gehorchen mußte. Es hatte eine Autorität, die kein anderes Wort haben konnte, denn es war Gottes Wort. Es war jedoch richtig, daß sie nach Ergänzungen Ausschau hielten.

Bei uns liegt der Fall anders. Mit dem Abscheiden der

*A Study of the Psalms and other Papers, 5th Ed., Winschoten/NL, pp. 204-215

Apostel von der Erde haben alle Hinzufügungen zum Wort Gottes aufgehört. Alles, was Gott vor dem Kommen des Herrn für Seine Versammlung entfaltet haben wollte, befindet sich seit fast achtzehn Jahrhunderten* in den Händen Seiner Heiligen. Er, der die Wahrheit ist, wurde offenbart und hat den Vater offenbart (Joh. 14, 7). Der Geist der Wahrheit, der selbst die Wahrheit ist, ist bei uns, um uns in die ganze Wahrheit zu leiten (Joh. 16, 13; 1. Joh. 5, 6). So besitzen wir also eine vollständige Offenbarung. Das Wort Gottes ist vollendet, und niemand hat das Recht, etwas hinzuzufügen. Daraus erklären sich auch die auffälligen Unterschiede zwischen den abschliessenden Anordnungen eines Mose oder eines Maleachi an Israel und denen der Apostel an uns. Moses sprach in der Ebene von Moab nahe dem Jordan von geheimen Dingen, die noch im Herzen Gottes verborgen waren, und forderte das Volk auf, einen Propheten gleich ihm zu erwarten. Auf diesen sollten sie in allem hören, was er ihnen zu sagen hatte (5. Mos. 18). Maleachi, der letzte Prophet des Alten Testamentes, endet mit der Ankündigung des Kommens von Elia, dem Propheten, bevor der große und furchtbare Tag des Herrn kommt. Er deutete damit an, daß neue Mitteilungen von Gott an Israel gemacht werden sollten (Mal. 4).

Auf der anderen Seite bittet Paulus am Ende seines Lebens den Timotheus, das Bild gesunder Worte festzuhalten, die er von ihm gehört hatte. Er empfiehlt ihm gegen die Irrtümer, die inzwischen aufgetreten waren oder noch kommen würden, die Predigt des Wortes und trägt Sorge für die Weitergabe der Wahrheit, die schon mitgeteilt worden war, an die nachfolgenden Generationen (2. Tim.). Judas ermahnt die Gläubigen angesichts des herannahenden Abfalls, ernstlich für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen. Er erinnert sie an die von den Aposteln zuvor gesprochenen Worte in Hinblick auf Menschen, welche man in den Versammlungen der Heiligen finden würde, und stellt eine Prophetie Henochs über das Gericht, das diese Menschen treffen wird, vor, die zuvor nicht im Wort Gottes berichtet worden war. Die Prophezeiung aus Zeiten vor der Flut und die von den Aposteln verkündete Lehre reichten aus, um die Treuen hinsichtlich dieser Menschen und ihrem Ende zu warnen. Johannes drängt in seinem Schreiben an die Kindlein, das in sich wohnen zu lassen, was sie von Anfang gehört hatten. Falls dieses in ihnen bliebe, würden auch sie im Sohn und im Vater bleiben (1. Joh. 2). Jakobus fügt einiges zu unserer Kenntnis über Elia hinzu. Er weist jedoch nicht auf weitere Offenbarungen hin, die später noch gegeben werden sollten (Jak. 5). Und Petrus sagt: *"Diesen zweiten Brief ... schreibe ich euch bereits, in welchen beiden ich durch Erinnerung eure lautere Gesinnung aufwecke, damit ihr gedenket der von den heiligen Propheten zuvor gesprochenen Worte und des Gebotes des Herrn und Heilandes durch eure Apostel"* (2. Petr. 3, 1-2). Sie alle richten die Gedanken der Bekehrten auf das, was offenbart war. Es reichte zu ihrer Leitung und für ihre Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn am Ende - und bis zum Ende - der Tage aus.

Der Besitz der vollen Enthüllung des Herzens Gottes vom ersten Jahrhundert der Haushaltung an ist also kennzeichnend für das Christentum. Von jenen, die anfingen, Gottes Wahrheit zuerst vollständig zu verkündigen, wurde die Offenbarung auch abgeschlossen. Nachdem sie gestorben waren, gab es keine neuen Offenbarungen mehr. Trotzdem darf das Kind Gottes, sooft es sie braucht, auf eine Leitung durch die Vorsehung rechnen. Ein Grund hierfür ist leicht zu finden. Die richtige Haltung der Versammlung auf der Erde besteht in ihrer Erwartung. Sie erwartet jedoch nicht, daß ein neuer Prophet aufsteht, sondern daß der Herr Jesus jeden Augenblick in der Luft erscheint. Die Nähe oder Ferne jener Stunde ist nur Gott bekannt. Es ist demnach klar, daß eine solche Hoffnung niemals als nahe bevorstehend festgehalten werden kann, wenn wir neue Boten erwarten müßten, die uns noch mehr von Gottes Willen offenbaren sollen. Doch sogar die Apostel sprechen schon von den letzten Tagen der Christenheit. Vor ihnen stand die Zukunft und lieferte ihnen den Gegenstand für die ernstesten, inspirierten Ermahnungen. Die Heiligen sollten nicht auf einen Boten warten, der ihnen gesandt würde, um ihnen Weisheit und göttliche Leitung in Zeiten des Verfalls zu geben. Denn die Allgenugsamkeit der Wahrheit, die damals schon mitgeteilt war, genügte, um den Irrtümern, die heranreiften, zu begegnen. Nachdem die jetzige, dazwischengeschobene Zeitperiode vorbei ist - nachdem der Herr für Seine Versammlung in die Luft herabgekommen ist, wird Gott sich wieder unmittelbar mit den Juden, den Heiden und der Welt beschäftigen. Dann werden neue Offenbarungen übermittelt durch die Werkzeuge Seiner Wahl (Joel 2, 28; Off. 11, 3). Bis dahin ist das geschriebene Wort der perfekte Leitfaden und Segensspender für Sein Volk. Aus ihm lernen wir, wie wir zu leben, zu wandeln und zu kämpfen haben. In ihm finden wir die ganze Wahrheit, in die Gott uns, solange wir auf der Erde sind, gerne einführen möchte.

*C. E. S. veröffentlichte seinen Artikel im vorigen Jahrhundert. (Übs.)

Reicht dieses Wort für unsere Bedürfnisse aus? Können wir uns darauf verlassen, daß es uns mit jeder Leitung versieht, die wir benötigen? Hat es die Zeiten, in denen wir leben, so vorweggenommen, daß es uns mit allem ausrüstet, um den Irrtümern des Tages zu begegnen? Manche, die sich an andere Quellen um Hilfe gewandt haben, möchten die Fragen vielleicht verneinen. Wenn wir auf Petrus hören, werden wir sie jedoch auf das Entschiedenste bejahen. Aus dem Nutzen, den er im zweiten Brief aus diesem Wort zieht, können wir erkennen, welch eine reichlich ausgestattete Waffenkammer die Bibel ist. Petrus ist vom Heiligen Geist inspiriert. Er weiß von seinem baldigen Tod und erkennt die Irrlehren, die vor der Rückkehr des Herrn heranreifen würden. Dennoch befiehlt er den Heiligen nicht nur das Wort Gottes als ihren Leitfaden an, sondern zeigt ihnen auch, wie man es benutzt.

Sowohl für die Heiligen Gottes als auch für die Gottlosen gibt es eine Zukunft. Die Elemente sollen durch Hitze zerschmelzen. Diese Dinge stellt er ihnen vor. Er spricht von dem Königreich als Zukunft der Heiligen. Für die Gottlosen bleiben Gericht und Verderben übrig. Das Ende der materiellen Welt ist Auflösung. Diese Ereignisse werden auf das Engste mit der Rückkehr des Herrn zur Erde in Verbindung gebracht. Die Spötter der letzten Tage werden aber das Kommen des Herrn öffentlich leugnen. Petrus sieht im Geist der Prophetie voraus und warnt seine Leser vor dem, was gewißlich eintreffen wird. Er bewaffnet sie gegen die vorherrschenden Lehren, indem er sie auf das Wort Gottes verweist, von dem diese Spötter willentlich nichts wissen. Sie werden fragen: *"Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?"* Indem sie so reden, wenden sie sich vom Wort Gottes ab und Seinen Werken zu und ziehen Schlußfolgerungen aus dem, was sie sehen, und nicht aus dem, was sie lesen. *"Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?"* Es gibt also eine Verheißung! Man gibt zu, daß es das Wort, welches diese Verheißung bewahrt hat, gibt, doch man verwirft den Glauben an das, was Gott gesagt hat. *"Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an."* Als Geschöpfe e i n e s Tages setzen sie ihre Vorstellungen als schlüssigen Beweis für das, was sie für wahr halten wollen, fest. Der Lauf der Natur, sagen sie, blieb, seitdem die Väter entschlafen sind, unverändert. Deshalb muß er auch nach den Gedanken ihrer Herzen weiterhin unverändert bleiben. Nun mögen solche Überlegungen für manche unwiderlegbar und die Schlußfolgerungen aus der Erforschung der Werke Gottes unwiderstehlich sein; doch einige wesentliche Punkte sind aus ihrer Erwägung ausgeklammert. Sie beachten nicht den Ursprung der Schöpfung und die Macht dessen, der die Himmel und die Erde, das Meer und die Quellen der Wasser gemacht hat. *"Denn nach ihrem eigenen Willen ist ihnen dies verborgen, daß von alters her Himmel waren und eine Erde, entstehend aus Wasser und im Wasser."* Die erschaffenen Dinge erhielten ihre Form durch das *"fiat"* (lat.: *"es werde"*) des Allmächtigen. Für Erde und Himmel gab es einen Anfang. Es wird gewiß auch ein Ende geben. Doch lesen wir weiter: *"Die damalige Welt"* (die regelhafte Anordnung der Dinge auf der Erde) *"[ging], vom Wasser überschwemmt, unter."* Das ist die Geschichte der Vergangenheit, wie sie im Wort berichtet wird. Der Lauf der Natur wurde, wie der Mensch sich ausdrücken würde, unterbrochen; das kann natürlich auch in der Zukunft geschehen.

Diese Spötter ziehen aus dem, was sie sehen, Schlüsse über das, was sein wird. Die augenblickliche Stabilität aller erschaffenen Dinge ist für sie ein Hinweis auf das, was immer sein muß. Ihrer Meinung nach können wir durch das, was gewesen ist, sicher sein über das, was sein wird. Sie sprechen von dem Anfang der Schöpfung, von dem unveränderten Zustand aller Dinge von jener Zeit an bis jetzt. Petrus begegnet ihnen auf ihrer eigenen Grundlage und versetzt uns dadurch in die Lage, ihre Schlußfolgerungen zu bekämpfen. Auch er spricht von dem Anfang der Schöpfung; aber er bezeugt, daß eine Unterbrechung, wie sie es nennen mögen, in der unveränderlichen Ordnung der Natur durchaus möglich ist. Gott war schon früher im Gericht eingeschritten. Er wird, ja, Er muß, es wieder tun, wenn die Menschen sich weigern, auf Sein Wort zu hören und sich Seinem Sohn zu unterwerfen. Ist es befremdend, daß Er im Gericht handeln sollte, obwohl es Sein "befremdendes" Werk ist (Jes. 28, 21)? Schon bevor es Menschen auf der Erde gab, wurde Sein Zorn offenbart, als Er *"Engel, welche gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern, sie in den tiefsten Abgrund hinabstürzend, Ketten der Finsternis überlieferte, um aufbewahrt zu werden für das Gericht"* (2. Petr. 2, 4). Doch nicht nur Engel haben die Kraft Seines Zornes zu spüren bekommen, denn Er hat auch mit Menschen im Gericht gehandelt. Er verschonte die Engel nicht. Doch Er verschonte auch *"die alte Welt"* nicht, *"als er die Flut über die Welt der Gottlosen brachte"* (V. 5) und dann, zu einer späteren Zeit griff Er ein, als Er *"die Städte Sodom und Gomorra einäscherte und zur Zerstörung verurteilte, indem er sie denen, welche gottlos leben würden, als Beispiel hinstellte"* (V. 6). Diese Eingriffe oder Gerichte haben stattgefunden, denn das Wort Gottes berichtet sie, auch wenn es für uns keine andere Quelle der Information gibt, aus denen wir

etwas darüber lernen können. Der Wert des Wortes Gottes ist also groß und begegnet all den törichten Schlußfolgerungen von fehlgeleiteten Menschen. Erst Petrus und Judas erzählen uns von dem, was stattfand, bevor Gott die Werke auf der Erde, die Er gemacht hatte, in Augenschein nahm und für sehr gut erklärte. Was in den Zeiten geschah, als Noah lebte, wird in seinen Umständen nur in der Bibel wahrheitsgemäß* berichtet. Die Katastrophe in den Tagen Abrahams fand einzig in dem Gesetzgeber der vorigen Haushaltung ihren Geschichtsschreiber. Diese Gerichtshandlungen beweisen die Macht und Unveränderlichkeit des Allmächtigen. Doch das Beispiel Sodoms und Gomorras verliert seine Wirkung auf diese närrischen Vernünfteler, Spötter der Wahrheit Gottes. Gott hat sowohl Engel als Menschen bestraft. Kein Geschöpf von Intelligenz ist außerhalb der Reichweite Seines Armes. Die gefallenen Engel wie auch die verlorenen Seelen erwarten in gleicher Weise ihr endgültiges Verderben. Und hier werden wir in eine Zeit vor dem Dasein des Menschen zurückgeführt und lesen von Dingen, die ihn garnicht betrafen. Gott war gezwungen, in Seiner Regierung richterlich einzugreifen, bevor die Schlange Eva verführte und bevor Adam den Kreaturen auf der Erde, die Gott erschaffen hatte, Namen gab. Die Sünde hatte sich schon im Himmel gezeigt, bevor Satan erfolgreich seine Absichten auf der Erde ausführen konnte. Es wird deutlich, aber knapp, von den Wesen erzählt, die gefallen sind, dem Grund für ihren Fall, ihre gegenwärtige Lage und ihre zukünftigen Aussichten. Was für ein Tadel für die Überheblichkeit des Menschen ist dieser Bericht von den Engeln, welche sündigten! Der Mensch denkt, er wüßte etwas oder er könnte alles herausfinden, und stellt sich vor, daß er Recht habe, sogar auf Kosten der Treue und Wahrheit Gottes. Die Schrift braucht nur von einem Ereignis, das geschah, bevor Adam im Paradies war, zu berichten, und schon ist die Anmaßung des Menschen zurechtgewiesen worden. Ein Ereignis von großer Bedeutung wird Jahrhunderte, nachdem es ablief, geschildert, und zwar nicht als eine Entdeckung, die man gerade gemacht hat, sondern als etwas, mit dem der Schreiber völlig vertraut ist. Der Mensch soll damit bekannt gemacht werden, weil es ein sicherer Hinweis darauf ist, wie Gott in der Zukunft handeln wird. Wenn man diese Bemerkung über den Fall von Engeln, der einstmals stattgefunden hat - wer kann sagen, wann? - liest, dann fühlt man sich an die Küste eines Ozeans versetzt. Man sieht in weiter Ferne einen einzigen Gegenstand, der einen ausreichend davon überzeugt, daß noch sehr viel mehr hinter dem Horizont verborgen liegt. Wieviel mag geschehen sein, von dem wir nichts wissen? Wer verführte diese Engel? Hat Satan sie verdorben, bevor er die Gelegenheit hatte, den Menschen zu verführen? Wir können diese und tausend andere Fragen stellen, die niemand auf der Erde beantworten kann; denn alles, was wir über diese Engel wissen, konnten wir nur durch Offenbarung erfahren. Doch wenn diese alten Begebenheiten offenbart werden, zeigen sie nur umso klarer die Beschränktheit des menschlichen Wissens. Sie lassen erkennen, welche vergleichsweise kurze Zeit seit der Erschaffung der menschlichen Rasse im Vergleich zu der anderer intelligenter Wesen vergangen ist. Wenn man nichts weiß von dem, was vor den sechs Tagen der Schöpfung gewesen ist, außer der Erschaffung von Himmel und Erde am Anfang und dieser einen Begebenheit, die Gott bekanntgemacht, hat - was für ein Wahnsinn, was für eine Torheit ist es dann, wenn man sich über das Wort Gottes zu Gericht setzt und verkündet, daß die Verheißung des Herrn nicht zustande kommt.

Wenn wir an diese Eingriffe des Allmächtigen im Gericht denken, dann erweisen sich alle die oft wiederholten Behauptungen, daß Barmherzigkeit und Liebe die Eigenschaften des göttlichen Wesens seien und nicht Sein Charakter als Richter sofort als wertlos. Und wenn wir uns an Seine Aussagen über die Flut und die Zerstörung der Städte der Ebene erinnern, dann werden die Überlegungen gottloser Menschen über die vermutete Unveränderlichkeit der erschaffenen Dinge unverzüglich zurückgewiesen. Wir können nicht Petrus und Judas lesen und glauben, daß Gott zu barmherzig sei, um im Gericht zu handeln. Wir können nicht den Bericht Gottes über die Flut und die Städte der Ebene anerkennen und behaupten, daß der Lauf der Natur keiner Abweichung von seinem gewohnten Pfad unterliegen könne.

Doch wir brauchen hier nicht stehenzubleiben; unsere Überzeugung beruht nicht auf Schlußfolgerungen, so klar und wahrhaftig sie auch sein mögen. Wir haben nicht nur entdeckt, was geschah, als die Erschaffung des Menschen noch in der Zukunft lag, sondern es wurde uns auch in demselben Wort Gottes das kommende Gericht in seinen Kennzeichen und seiner Reichweite offenbart. *"Von alters her (waren) Himmel und eine Erde, entstehend aus Wasser und im Wasser."* Petrus war kein Zeuge von diesem Ereignis gewesen und dennoch spricht er davon mit der vollen Kompetenz, als sei er vollkommen mit dem Gegenstand vertraut. Er schrieb zwar diese Worte; doch es waren nicht die seinigen. Er war der Schreiber und der Hei-

* Eine sagenhaft verzerrte Beschreibung der Sintflut fand man im "Gilgamesch-Epos" aus dem 2./3. Jahrtausend vor Christi Geburt. (Übs.)

lige Geist der Autor, welcher vorführt, wie es wirklich war und was noch dereinst geschehen wird. Durch das Wort Gottes wurden die Himmel und die Erde erschaffen. Durch dasselbe Wort sind sie *"aufbewahrt, für das Feuer behalten auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen."* Wie zeigt sich sofort die Kleinheit des Menschen, wenn diese Gegenstände herausgestellt werden! Er kann entdecken, denn das liegt innerhalb des Bereiches seiner geistigen Fähigkeiten, daß umfassende Veränderungen über diese Erdkugel hinweggegangen sind; doch ihre Herkunft und ihr vorherbestimmtes Endziel sind beide gleicherweise außerhalb seines Wissens. Für die Kenntnis der einen sowie des anderen ist er eindeutig auf eine Offenbarung angewiesen. Es gibt Dinge, die ein Kind wissen kann, obwohl sie alle Gelehrsamkeit des Menschen nicht herausfinden könnte. Auf diese Weise führt uns Petrus zu dem geschriebenen Wort Gottes als eine Waffe, die wir unter der Belehrung des Geistes gebrauchen sollen. Wir benötigen im Kampf Waffen; und wir müssen lernen, wie man sie benutzt. Petrus zeigt uns hier, was die Waffe ist; und indem er uns zeigt, wie wir sie benutzen sollen, überzeugt er uns von dem Wert des Schwertes, welches in unsere Hand gelegt wurde. Nicht die Waffen Sauls, Werkzeuge menschlicher Planung, sondern der glatte Stein, den David gewählt hatte, wurde ein Geschoß der Vorsorge Gottes. Genauso haben wir im Wort Gottes ein Schwert, welches mit einem Schlag das ganze feingewobene Netz des Feindes zerstört. Die Himmel und die Erde werden vergehen, wenn das Feuer des göttlichen Gerichtes angezündet wird. In der Flut ging die damalige Welt unter. Sehr bald werden die Erde und die Werke darauf verbrennen. Nichts Sichtbares scheint eine solche Erwartung zu stützen. Wie immer bei Gott, besitzt Er in sich selbst Mittel und Wege, die Ihm angemessen sind und an die wir nicht denken.

Die Gottlosen waren freiwillig unwissend über das Wort. Petrus wollte jedoch nicht, daß die H e i l i g e n u n w i s s e n d darüber seien, daß Jahre bei dem Ewigen einem Augenblick gleichen können. *"Ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag."* Wenn die Ungehorsamen die Möglichkeit der Erfüllung Seiner Verheißung leugnen, dann sollten die Gläubigen daran denken, daß es S e i n e Verheißung ist. Und hier erinnert uns der Apostel daran, was die Behauptung dieser Spötter miteinschließt. Er übernimmt die Sprache der prophetischen Schriften und verbindet das Kommen des Herrn, welches diese Leute leugnen, mit dem Tag des Herrn, von dem so häufig in der Bibel gesprochen wird. Darf man die Aussagen des Alten Testamentes hinsichtlich dieses Tages einfach verwerfen? Unmöglich! *"Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an welchem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brande werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden."* Das sind im wesentlichen die Vorhersagen der Propheten (Ps. 102, 26; Jes. 51, 6; 66, 22; Zeph. 3, 8), denen der Apostel bestätigt, daß sie eine buchstäbliche Erfüllung finden. Er hatte im ersten Kapitel dieses Briefes von den prophetischen Schriften des Alten Testamentes als einer Lampe gesprochen, die an einem dunklen Ort leuchtet und auf welche die Leser achten sollen, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in ihren Herzen aufgeht. Sollten sie jedoch auf diese Spötter hören, dann müßten sie das alles aufgeben und würden wie ein Schiff werden, das ohne Ruder und Kompaß auf dem Ozean treibt. Es scheint bedeutungslos zu sein, wenn man e i n e Voraussage über die Zukunft aufgibt. Doch die Ablehnung einer einzigen Weissagung besagt in Wirklichkeit die Ablehnung aller; denn jede Prophezeiung ist nur ein Glied in einer langen Kette. Wenn man die Verheißung Seiner Ankunft aufgibt, dann müssen auch die Hoffnungen auf den Tag des Herrn und alles, was damit in Verbindung steht, preisgegeben werden. Man tut gut daran, die Angelegenheit von diesem Gesichtspunkt aus zu sehen. Auf diese Weise erkennt man den wahren Charakter der Frage dieser Ungläubigen.

Indem wir das geschriebene Wort Gottes festhalten, können wir diesen Menschen entgegentreten und ihnen widerstehen; doch wir können noch *mehr*. Inmitten der Auflösung der Himmel durch das Feuer und das Schmelzen der Elemente in glühender Hitze dürfen wir durch den Glauben neue Himmel und eine neue Erde erspähen, die ihre Form entsprechend dem Willen des Schöpfers erhalten. *"Wir erwarten aber, nach seiner Verheißung, neue Himmel und eine neue Erde."* Er hat Sein Kommen verheißen; Er hat eine neue Schöpfung verheißen. Gott hat sich gnädiglich verpflichtet, unwandelbar das auszuführen, wovon das Wort spricht. Wie weit müssen die Seelen von Gott entfernt sein, wenn sie Seine Verheißungen in Zweifel ziehen!

Das Wort redet jedoch weiter und gibt uns die Kennzeichen der neuen Schöpfung, nämlich immerwährende Gerechtigkeit. Unsere Tage charakterisieren Ungerechtigkeit, Betrug, Unterdrückung und Gesetzlosigkeit. Jene neue Erde *"nach seiner Verheißung"* wird durch ewige Gerechtigkeit gekennzeichnet sein. Auf dieser Grundlage kann eine Seele stehen. Die erschaffenen Dinge, mögen sie noch so fest aussehen, werden aufgelöst und verbrannt, denn der Herr hat

verheißen, zur Erde zurückzukehren, um danach diese Gerichte auszuführen. Neue Himmel und eine neue Erde sollen erschaffen werden und für immer bleiben; denn auch das hat Er vorhergesagt (Jes. 66, 22). Darin finden wir dann auch die wahre Lösung eines Problems, welches sonst unlösbar wäre: Müssen wir annehmen, daß Satan Gottes schöne Schöpfung für immer verderben und Gottes Absichten durchkreuzen darf? Damit erhöbe man Satan über Gott. Deshalb sollte jeder, der über den augenblicklichen Erfolg des Feindes verwirrt ist, sich an das Wort Gottes wenden, um dort das Ende von allem zu erfahren. Er, der einst die Himmel und die Erde schuf, wird noch einmal erschaffen. Er, der sich am Anfang durch Seine Werke als Gott offenbarte, wird sich auch am Ende als derselbe erweisen. Die Schöpfermacht wird sich noch einmal entfalten; neue Himmel und eine neue Erde werden ins Dasein treten, welche niemals durch die hassenswerte Gegenwart des Teufels verunreinigt werden.

Das geschriebene Wort Gottes ist der einzige Leitfaden durch die Vergangenheit und die Zukunft. Doch wie ist es mit der Gegenwart? Sollen diese Spötter Seelen umgarnen, weil der Herr verzieht, und diese Verzögerung mit Erfolg als Argument benutzen, um die Unbefestigten aus ihrem Gleichgewicht zu werfen? Auch hier greift das Wort ein; und Petrus zeigt uns seinen Wert. Es offenbart den Grund für diesen Verzug. Der Apostel gibt ihn in Vers 9 an und bezieht sich in Vers 15 zur Bestätigung auf die Briefe des Paulus. Er weist uns nicht auf die Überlieferung, die Stimme der Kirche oder die Schlußfolgerungen von noch so heiligen Menschen hin. Denn da er uns den Wert des geschriebenen Wortes schon vorgestellt hat, möchte er uns auch weiter zu ihm hinführen. Er zitiert die Schriften von Paulus als Zeugnis von der Wahrheit, daß *"die Langmut unseres Herrn für Errettung"* zu achten sei. Nicht Trägheit in der Erfüllung Seiner Verheißungen verursacht die offensichtliche Verzögerung - nicht Gleichgültigkeit, sondern Langmut. Gott will nicht, daß jemand umkomme, sondern daß alle Buße tun. Das ist der wahre Schlüssel zu Seinem langen Zögern, welchen alle gut beachten sollten. Bei den gefallenen Engeln lesen wir nichts davon, daß sie verschont wurden. Gott bewahrte jedoch Noah und seine Familie in der Flut und führte Lot und seine beiden Töchter heraus. Wenn sie gewollt hätte, dann würde Er auch die ganze Familie Lots errettet haben. Für den gefallenen Menschen gibt es einen Fluchtweg vor dem drohenden Untergang, und deshalb zögert der Herr. So offenbart Gott nicht nur Seine Handlungen sondern auch Seine Beweggründe. Denn den wahren Grund für die langanhaltende Abwesenheit des Herrn von der Erde hätten wir genauso wenig erkannt, wie wir vorher hätten erraten können, wie Er in Zukunft handeln wird, oder ohne Offenbarung entdecken, was Er vor der Erschaffung des Menschen getan hat. Wir lernen aus dem geschriebenen Wort, was wir über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wissen sollen. Und die Vergangenheit gewährt einen Schlüssel zum Verständnis der Zukunft, denn sie spricht vom Handeln Gottes und nicht des Menschen - vom Ablauf der Umstände, die uns betreffen.

Genauso wie das Wort in Gottes Ratschlüsse einführt, so liefert es uns auch, wenn es von diesen Spöttern spricht, die Erklärung für ihren Widerstand. Sie wandeln nach ihren eigenen Lüsten. Ihr Ich und nicht der Herr Jesus sind der Gegenstand ihrer Herzen. Der Herr ist aus ihren Herzen ausgeschlossen. Darum möchten sie Ihm auch Seinen Platz auf der Erde wegnehmen und andere überzeugen, daß Sein Kommen, wie es von den Aposteln vorhergesagt ist, nicht stattfinden kann. Die Geheimnisse ihrer Handlungsweisen werden aufgedeckt und die Heiligen gewarnt. Wenn man so die Auflösung aller erschaffenen Dinge sieht, dann sollte sich heiliger Wandel und Gottseligkeit zeigen. Die Spötter mögen über den Gedanken Seiner Wiederkehr spotten. Die Gerechten sollen nach Seinem Kommen Ausschau halten und es beschleunigen. Indem sie im voraus vor den Irrtümern, die sich weit verbreiten würden, gewarnt sind, sollen sie in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus wachsen.

Wenn man das Wort so, wie Petrus es lehrt, benutzt - was für Gedanken über die Weisheit, Macht und Gnade Gottes werden geweckt. Gott wußte achtzehnhundert Jahre vorher, was Satan den Menschen am Ende der Tage einreden würde, und versorgte Sein Volk durch das geschriebene Wort mit dem richtigen Harnisch. Es hat vor unsere Augen aufgezeichnet, wie Seine Macht ausgeübt wurde und wie Seine Macht in der Zukunft ausgeübt wird. Es hat uns den Grund für Sein offensichtliches Nichteingreifen in die Angelegenheiten der Erde bekannt gemacht.

Wir brauchen nicht außerhalb des Bereiches der Offenbarung nach Waffen zu suchen, um mit diesen Feinden der Wahrheit zu kämpfen - oder nach einem Schild, um uns gegen ihre Anschläge zu schützen. Alles wurde schon vorausgesehen und für alles vorgesorgt. Im geschriebenen Wort Gottes können wir die Fußstapfen Gottes in der Vergangenheit aufspüren und erfahren, warum der Herr schon so lange abwesend ist. Mit einem solchen Leitfaden, dem lebendigen und bleibenden Wort Gottes, dürfen wir mit vollstem

Vertrauen und in voller Sicherheit die Handlungen Gottes in der Zukunft erwarten. Und wo für den Weltmenschen alles dunkel ist, gibt es Licht für den einfachen Gläubigen.

Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium

William Kelly[a]
(1821–1906)

Kapitel 4

Der Herr Jesus geht dann weiter auf einen anderen Schauplatz, in die Wüste, um vom Teufel versucht zu werden. Wir müssen dabei sehr beachten, daß dies erst geschah, nachdem Er vom Vater öffentlich anerkannt und der Heilige Geist auf Ihn herabgestiegen war. Ich möchte sagen, daß es meistens so ist. Wenn die Seelen in dieser Weise gesegnet worden sind, dann kommen oft die Versuchungen Satans. Die Gnade reizt den Feind. Wir können darüber natürlich nur in einem eingeschränkten Maß von jemand anderem als Jesus sprechen. Doch es galt sogar für Ihn, der voller Gnade und Wahrheit war und in dem die Fülle der Gottheit wohnte. Der Grundsatz gilt allerdings für einen jeden. Er wurde vom Geist in die Wüste geführt, um dort vom Teufel versucht zu werden. Der Heilige Geist gibt uns die Versuchungen im Matthäusevangelium in der Reihenfolge, in der sie geschahen. Aber auch hier geht es Ihm nicht, wenn wir nach der Absicht fragen, um den historischen Gesichtspunkt, sondern um den Aspekt der Haushaltungen, auch wenn hier zufällig die richtige Reihenfolge gewahrt bleibt. Und ich halte fest, indem ich dies im Auge behalte, daß der Herr nur nach der letzten Versuchung sagt: *"Geh hinweg, Satan!"* Wir werden bald sehen, warum diese Worte im Lukasevangelium verschwinden. Wir finden hierin eine Lektion über Weisheit und Geduld selbst vor dem Feind – die vortreffliche, unvergleichliche Gnade der Geduld in der Prüfung. Denn was lag näher, als anzunehmen, daß es die ganze Zeit Satan war? Aber trotzdem war unser Heiland darin so vollkommen, daß Er erst das Wort *"Satan"* äußerte, nachdem die letzte, kühne und schamlose Anstrengung gemacht wurde, Ihn dazu zu verleiten, dem Bösen die Anbetung Gottes zu bringen. Erst dann sagte unser Herr: *"Geh hinweg, Satan!"*

Wir werden uns, wenn der Herr will, etwas mehr mit der inneren sittlichen Bedeutung der drei Versuchungen beschäftigen, wenn wir das Lukasevangelium betrachten. Ich begnüge mich jetzt damit, aufzuzeigen, aus welchem Grund meiner Ansicht nach der Geist Gottes an der richtigen Reihenfolge der Versuchungen festhält. Trotzdem muß ich eindringlich darauf hinweisen, daß gerade das Abweichen von einer Reihenfolge auf die ordnende Hand Gottes zeigt, und zwar aus einem ganz einfachen Grund. Wenn jemand Tatsachen in menschlicher Weise kennt, dann ist nichts natürlicher, als diese in der Reihenfolge ihres Geschehens niederzulegen. Niemand würde daran denken, von einer historischen Reihenfolge abzuweichen, insbesondere wenn er vorher schon die richtige Reihenfolge niedergeschrieben hat, es sei denn, er hätte dafür schwerwiegende Gründe. Doch das ist nichts Ungewöhnliches. Es gibt Fälle, wo ein Autor notwendigerweise von der bloßen Folge der Ereignisse abweichen muß. Angenommen man beschreibt einen bestimmten Charakter. Dann trägt man aus seinem ganzen Leben treffende Charakterzüge zusammen. Man beschränkt sich nicht auf die bloßen Daten der Ereignisse. Falls man jedoch nur die Chronik der Begebenheiten eines Jahres schreibt, dann folgt man der Reihenfolge, in der die Ereignisse geschahen. Doch wenn man sich der höheren Aufgabe widmet, moralische Besonderheiten herauszustellen, dann ist man häufig gezwungen, die Reihenfolge, in der die Ereignisse abliefen, zu verlassen.

Genau das ist auch der Grund, warum von Lukas diese Veränderung vorgenommen wurde; denn er ist, wie wir sehen werden, wenn wir zu seinem Evangelium kommen, der Moralist. Das heißt, Lukas sieht die Dinge kennzeichnenderweise in Hinsicht auf ihre Quellen und ihre Auswirkungen. Es ist nicht seine Aufgabe, eingehend die Person Christi zu betrachten, d. h. Seine göttliche Herrlichkeit. Er beschäftigt sich auch nicht mit dem Zeugnis oder dem Dienst Jesu hienieden, was, wie wir alle wissen, Markus herausstellt. Es stimmt auch nicht, daß Matthäus gelegentlich die Ereignisse in der richtigen zeitlichen Reihenfolge gibt, weil er immer so handelt. Im Gegenteil, keiner von den Schreibern der Evangelien weicht, wenn sein Gegenstand es verlangt, so oft von dieser Ordnung ab. Ich hoffe, daß ich es denen, die sich überzeugen wollen, genügend beweisen kann, bevor wir mit diesem Evangelium zu Ende sind. Wenn es aber so ist, dann muß es auch einen Schlüssel zu diesen Phänomenen geben. Dann müssen Gründe vorliegen, die ausreichend erklären, warum Matthäus einmal an der Reihenfolge festhält und ein anderes Mal nicht.

Ich denke, der Grund dafür ist folgender: Zunächst gibt Gott durch einen der Evangelisten (Markus) die genaue historische Reihenfolge des ereignisreichen Dienstes unseres Herrn. Das hätte jedoch bei weitem

---

aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels

nicht ausgereicht, uns Christus zu offenbaren. Deshalb mußten uns außer der Reihenfolge, welche grundlegend und an ihrem Platz wichtig ist, andere Darstellungen Seines Lebens gegeben werden. Das geschah entsprechend verschiedener geistlicher Gesichtspunkte, wie es die göttliche Weisheit für angemessen hielt und wie sogar wir es nach unserem Maß des Verständnisses würdigen können. Deshalb denke ich, daß bestimmte Erwägungen dieser Art dafür verantwortlich sind, wie Matthäus geleitet wurde. Er sollte uns die große Lektion vorstellen, daß unser Herr die ganze Versuchungszeit, und zwar nicht bloß die vierzig Tage, sondern auch die Versuchungen, die sie am Ende krönten, durchlebt hatte. Er sollte zeigen, daß Seine Seele, erst als ein offener Schlag gegen die göttliche Herrlichkeit geführt wurde, diesen sofort mit den Worten *"Geh hinweg, Satan!"* zurückwies. Im Gegensatz dazu läßt Lukas, der aus einem guten und Gott-gegebenen Grund die Reihenfolge ändert, notwendigerweise diese Worte aus. Er liefert damit eine sehr eingängige Illustration von der Handlungsweise des Heiligen Geistes bei der Inspiration. Der Grund für die Auslassung liegt darin, daß die letzte Versuchung den zweiten Platz bei Lukas einnimmt. Wenn die Worte eingefügt worden wären, dann sähe es so aus, als hätte Satan seine Stellung behalten und seine Versuchungen erneuert, nachdem der Herr ihn weggeschickt hatte.

An einem späteren Tag, als Sein Jünger Petrus, von Satan verführt, auf menschliche Gedanken verfiel und seinen Meister vom Kreuz abhalten wollte, sagte Er: *"Geh hinter mich, Satan!"* Denn unser Herr wollte sicherlich nicht, daß Petrus von ihm weg- und verlorengehe, was das Ergebnis gewesen wäre. Er sagte nicht: *"Geh hinweg!"*, sondern *"Geh hinter mich!"* Er tadelte Seinen Jünger, ja, Er schämte sich seiner, und wollte, daß auch Petrus sich schämte. *"Geh hinter mich, Satan!"*, waren die damals angemessenen Worte (Matt. 16, 23). Satan war die Quelle der Gedanken, die sich in den Worten des Petrus ausdrückten. Aber als Jesus zu dem sprach, dessen letzte Versuchung völlig den Widersacher Gottes und des Menschen offenbarte, das heißt, Satan selbst, da war Seine Antwort nicht bloß: *"Geh hinter mich!"*, sondern *"Geh hinweg, Satan!"* Der Grund dafür, warum diese Worte - *"Geh hinweg, Satan!"* - im Lukasevangelium nicht gebracht werden, liegt darin, daß Lukas mit unvergleichlicher Weisheit von Gott inspiriert war, die zweite Versuchung als letzte und die letzte Versuchung als zweite zu geben. Da diese Worte bei der dritten Versuchung in eine solche Umstellung der Reihenfolge absolut nicht passen, werden sie von Lukas weggelassen, während Matthäus, der hier die Reihenfolge einhält, sie gibt. Ich halte mich hierbei besonders auf, weil es in einer einfachen, doch treffenden Weise den Finger und die Gedanken Gottes zeigt. Es zeigt uns aber auch, daß die Abschreiber der Schriften in Irrtum verfallen können, wenn sie dem Grundsatz der Harmonisten folgen. Ihre große Idee besteht darin, aus allen vier Evangelien ein einziges zu machen (Anm. d. Übers.: d. h. eine Evangelienharmonie). Das bedeutet jedoch, daß man sie zu einer einzigen Masse verschmilzt, sodaß am Ende nur noch eine einzige Stimme zum Preise Jesu übrigbleibt. Bitte, nicht so! Wir haben vier verschiedene Stimmen, die sich zur vollsten Harmonie vereinigen; und in jeder und in allen zusammen hören wir Gott. Dabei werden völlig, aber in unterschiedlicher Weise die Herrlichkeiten Seines Sohnes ausgebreitet. Die Neigung, diese Unterschiede auszugleichen, hat soviel Unheil, nicht nur über die Abschreiber sondern auch über unser eigenes unsorgfältiges Lesen der Evangelien gebracht. Wir haben nötig, alles aufzusammeln, denn alles ist wertvoll. Wir sollten uns an jedem Gedanken, den der Geist Gottes für uns aufgehäuft hat - sozusagen jedem Wohlgeruch, den Er uns von den Wegen Jesu bewahrt hat - erfreuen!

Wir verlassen jetzt die Beschäftigung mit den Versuchungen, die wir unter einem anderen Gesichtspunkt wieder aufnehmen wollen, wenn das Lukasevangelium vor uns steht. Dann wollen wir uns mit den verschiedenen Versuchungen und ihrer geänderten Reihenfolge in moralischer Hinsicht beschäftigen. Im Matthäusevangelium begegnet uns jetzt ein charakteristischer Unterschied. Unser Herr betritt den Weg Seines öffentlichen Dienstes als ein Diener der Beschneidung und beruft Jünger zur Nachfolge. Wie wir aus dem Johannesevangelium entnehmen, war es nicht Seine erste Bekanntschaft mit Simon, Andreas und den übrigen. Sie hatten schon vorher Bekanntschaft mit Ihm gemacht, und zwar, wie ich fest annehme, als ihrem Erretter. Sie werden jetzt zu Seinen Begleitern in Israel berufen, indem Er sie nach Seinem Herzen als Seine Diener hienieden formt. Doch vorher wird noch eine bemerkenswerte Schriftstelle auf unseren Herrn angewandt. Er wechselt Seinen Wohnsitz von Nazareth nach Kapernaum. Und das fällt umso mehr auf, weil im Lukasevangelium die Eröffnung Seines Dienstes ausdrücklich in Nazareth war. Dagegen wird von Matthäus nachdrücklich betont, daß Er Nazareth verläßt, nach Kapernaum kommt und dort wohnt. Natürlich sind beide Angaben in gleicher Weise richtig. Aber wer kann sagen, daß es sich um dieselben Ereignisse handelt, oder daß der Geist Gottes nicht Seine gesegneten Gründe hat, indem Er beide Ereignisse hervorhebt? Der Grund dafür ist keineswegs

dunkel. Sein Umzug nach Kapernaum war die Erfüllung des Wortes in Jesaja 9, das insbesondere zur Belehrung der Juden erwähnt wird. Auf diese Weise wurde erfüllt, *"was durch den Propheten Jesaias geredet ist, welcher spricht: "Land Zabulon und Land Nephtalim, gegen den See hin, jenseit des Jordan, Galiläa der Nationen: das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen, und denen, die im Lande und Schatten des Todes saßen, Licht ist ihnen aufgegangen."* Jener Teil des Landes wurde als Schauplatz der Finsternis angesehen; es war jedoch gerade dort, wo Gott plötzlich ein Licht aufgehen ließ. Nazareth war in Nieder- und Kapernaum in Obergaliläa. Aber darüberhinaus war diese Gegend, mehr als jede andere im Land, ein Wohnsitz der Heiden - Galiläa (= Kreis, Landstrich) der Nationen. Nun finden wir überall in diesem Evangelium eine Wahrheit, die man an dieser Stelle gut vorstellen kann und die in anderen Schriftabschnitten vollauf bestätigt wird. Denn der Gegenstand unseres Evangeliums besteht nicht nur darin, zu beweisen, was der Messias für Israel sowohl dem Fleisch als auch Seiner innereren göttlichen Herrlichkeit nach war. Es zeigt auch, was die Folgen Seiner Verwerfung durch Israel für die Nationen bedeuten würde, und zwar unter zwei Gesichtspunkten: Zum einen sollte das Reich der Himmel in einer neuen Form eingeführt werden, zum anderen gibt sie Christus die Gelegenheit, Seine Versammlung (Kirche) zu bauen. Das waren die beiden Hauptfolgen der Verwerfung des Messias durch Israel.

Wir sahen in Kapitel 2, wie Heiden aus dem Osten kamen, um den neugeborenen König der Juden anzuerkennen, während Sein Volk unter Knechtschaft und rabbinischer Überlieferung und außerdem herzloser Unaufmerksamkeit begraben war - aber sich dabei seiner Vorrechte rühmte. Genauso finden wir hier, daß unser Herr am Anfang Seines öffentlichen Dienstes, wie er uns im Matthäusevangelium berichtet wird, Seinen Wohnsitz in diesen verachteten Gegenden des Nordens nahm. Auf das Land gegen den See hin, wo insbesondere Heiden lange Zeit gewohnt hatten, blickten die Juden als einen wilden und finsteren Ort, fern von dem Zentrum der religiösen Heiligkeit, herab. Dort sollte nach der Prophetie ein Licht aufgehen. Und wie strahlend wurde sie erfüllt! Als nächstes finden wir, wie schon erwähnt, die Berufung der Jünger. Am Ende des Kapitels steht eine allgemeine Zusammenfassung vom Dienst des Messias und seiner Wirkung in folgenden Worten: *"Und Jesus zog in ganz Galiläa umher, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium des Reiches und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen unter dem Volke. Und sein Ruf ging aus in das ganze Syrien; und sie brachten zu ihm alle Leidenden, die mit mancherlei Krankheiten und Qualen behaftet waren, und Besessene und Mondsüchtige und Gelähmte; und er heilte sie. Und es folgten ihm große Volksmengen von Galiläa und Dekapolis und Jerusalem und Judäa und von jenseit des Jordan."* Diese Verse lese ich vor, um zu zeigen, daß die Absicht des Geistes in diesem Teil unseres Evangeliums darin besteht, eine große Anzahl von Begebenheiten zusammenzufassen, ohne im geringsten die Frage der Zeit zu berücksichtigen. Es ist klar, daß das, was hier in wenigen Versen beschrieben ist, zu seiner Ausführung einige Zeit erfordert hat. Der Heilige Geist gibt alles als ein zusammengefaßtes Ganzes.

Kapitel 5

Das gleiche gilt auch für die sogenannte Bergpredigt, über die ich jetzt einige Worte sagen möchte. Es ist ein totales Mißverständnis, wenn wir annehmen, daß Matthäus 5 bis 7 in einer einzigen, ununterbrochenen Predigt gebracht worden ist. Es waren bestimmt die weisesten Absichten, die den Heiligen Geist veranlaßten, diese Predigt ohne Erwähnung von Unterbrechungen, Anlässen, usw. zusammenzustellen und uns mitzuteilen. Aber es ist eine nicht zu verantwortende Schlußfolgerung, daraus zu entnehmen, daß unser Herr Jesus sie einfach so, wie sie im Matthäusevangelium steht, gehalten hat. Der Beweis dafür liegt darin, daß wir im Lukasevangelium gewisse Teile, die eindeutig zu dieser Predigt gehören, mit den besonderen Umständen, die ihre Verkündigung veranlaßten, finden. Damit meine ich nicht ähnliche oder gleiche Wahrheiten, die zu einer anderen Zeit gepredigt worden waren, sondern dieselbe Predigt. Nehmen wir als Beispiel das Gebet, das hier den Jüngern vorgestellt wird (Matt. 6). Diesbezüglich finden wir in Lukas 11, daß eine Bitte der Jünger zu seinem Ausspruch führte. Auch in Hinsicht auf andere Belehrungen, die Lukas sowie Matthäus und manchmal auch Markus gemeinsam bringen, waren es oft Ereignisse und Fragen, wie Lukas schreibt, die die Bemerkungen des Herrn hervorriefen.

Nehmen wir also für gewiß an, daß der Heilige Geist mit Absicht durch Matthäus diese und andere Predigten als ganzes gibt, indem Er die Anlässe dazu, die wir anderswo finden, wegläßt. Dann ist es eine schöne und interessante Untersuchung, festzustellen, warum Er eine solche Methode des Zusammenstellens und Weglassens verwendet hat. Ich denke, die Anwort lautet so: Der Geist Gottes liebt es, durch Matthäus Christus als einen Mann wie Moses, auf den das Volk hören sollte (5. Mose 18, 18), vorzustellen. Er präsentiert Jesus nicht bloß als einen gesetzgebenden Propheten-König wie Moses, sondern als einen weit Größeren. Denn es wird niemals vergessen, daß der

Nazarener der Herr-Gott ist. Deshalb haben wir in dieser Bergpredigt überall den Ton einer Person, die sich bewußt war, daß sie als Gott unter den Menschen weilte. Wenn Jehova Mose auf die Spitze des einen Berges rief, dann saß der, der damals die zehn Gebote aussprach, jetzt auf einem anderen Berg und lehrte Seine Jünger den Charakter des Reiches der Himmel. Die Grundsätze dieses Reiches werden als ein Ganzes eingeführt, indem sie, wie wir gesehen haben, auf die Wirksamkeit Seines Dienstes und dessen Folgen eingehen, ohne die Unterbrechungen oder Zusammenhänge zu berücksichtigen. So wie wir Seine Wunder sozusagen alle in einen Abschnitt zusammengefaßt finden, so ist es hier mit Seinen Predigten. Wir sehen also in beiden Fällen den gleichen Grundsatz. Die wesentliche Wahrheit wird uns, ohne die unmittelbaren Anlässe, wie Ereignisse, Bitten, usw., zu beachten, vorgestellt. Nach Matthäus wird also das, was der Herr geredet hat, als ein Ganzes gegeben. Dadurch wirkt die Predigt, weil sie nicht unterbrochen wird, umso ernster und majestätischer. Der Geist Gottes drückt hier absichtlich diesen Charakter auf die Rede des Herrn zur, wie ich nicht bezweifle, besonderen Belehrung Seines Volkes. Kurz gesagt, erfüllt der Herr hier einen Teil Seiner Mission nach Jesaja 53 (V. 11), wo Sein Werk als ein zweifaches geschildert wird.

In der Belehrung auf dem Berg unterweist Er tatsächlich die Jünger in Gerechtigkeit. Das ist auch ein Grund dafür, warum wir hier kein Wort von der Erlösung hören. Wir finden nicht die kleinste Andeutung Seines Leidens am Kreuz, keinen Hinweis auf Sein Blut, Seinen Tod oder Seine Auferstehung. Er belehrt aber nicht bloß über Gerechtigkeit. Den Erben des Reiches entfaltet der Herr die Grundsätze des Reiches. Es sind gesegnete und reichhaltige Belehrungen, doch solche in Gerechtigkeit. Ohne Zweifel finden wir hier auch, soweit es damals möglich war, die Vorstellung des Vaternamens. Doch alles geschieht in Form einer Unterweisung in Gerechtigkeit.

Auf die Einzelheiten der Bergpredigt kann ich jetzt nicht im besonderen eingehen; aber ich möchte noch einige wenige Worte dazu sagen, bevor ich heute abend schließe. Ihre Einleitung offenbart eine Methode, die häufig vom Geist Gottes verwendet wird, und unseres Studiums wert ist. Jedes Kind Gottes kann selbst durch einen flüchtigen Blick darauf Segen empfangen. Wenn wir uns jedoch damit etwas eingehender beschäftigen, wächst die Belehrung gewaltig. Zunächst nennt Jesus gewisse Menschengruppen glückselig. Diese Glückseligkeiten sind in zwei Klassen aufgeteilt. Die erste betrifft die Gerechtigkeit, die zweite die Barmherzigkeit. Das sind auch die beiden großen Gegenstände der Psalmen, die beide hier aufgegriffen werden. *"Glückselig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Reich der Himmel. Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land ererben. Glückselig die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden."* Im vierten Fall wird die Gerechtigkeit ausdrücklich erwähnt und schließt diesen Teil des Gegenstandes. Doch es ist klar genug, daß alle diese vier Gruppen im wesentlichen aus Menschen bestehen, die der Herr deshalb glückselig nennt, weil sie in der einen oder anderen Form gerecht sind. Die nächsten drei Gruppen sind auf die Barmherzigkeit gegründet. Deshalb lesen wir gleich bei der ersten: *"Glückselig die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren. Glückselig die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen."* Es ist natürlich unmöglich, jetzt mehr als eine kleine Skizze zu versuchen. Hier tritt also die gewöhnliche Zahl in all diesen systematischen Teilen der Schrift auf; wir finden die übliche und komplette Zahl Sieben der Schrift. Die beiden zusätzlichen Seligpreisungen am Ende bestätigen dies, obwohl sie auf dem ersten Blick in Widerspruch dazu stehen. Aber es ist nicht so. Der scheinbare Widerspruch liefert einen überzeugenden Beweis der Regel. Denn in Vers 10 finden wir: *"Glückselig die um Gerechtigkeit willen Verfolgten"*; dies entspricht den ersten vier Seligpreisungen. Dann folgt in den Versen 11 und 12: *"Glückselig seid ihr ... um meinetwillen"*, welches der höheren Barmherzigkeit der letzten drei entspricht. *"Glückselig seid i h r* [hier ist ein Wechsel, denn es steht eine persönliche Anrede], *wenn sie e u c h schmähen und verfolgen und jedes böse Wort lügnerisch wider e u c h reden werden um meinetwillen."* Das ist die höchste Vollendung der leidenden Gnade, denn es geschieht um Christi willen.

Die zweifache Verfolgung der Verse 10 - 12 stimmt mit ihrem doppelten Charakter in den Briefen überein, nämlich dem Leiden um der Gerechtigkeit willen und dem Leiden um Christi willen. Das sind zwei ganz verschiedene Dinge; denn bei der Frage der Gerechtigkeit ist nur eine einzige Person betroffen. Wenn ich hier nicht standhaft bin und leide, wird m e i n Gewissen befleckt. Das ist jedoch kein Leiden um Christi willen. Kurz gesagt, wo es sich um eine Frage der Gerechtigkeit handelt, ist das G e w i s s e n betroffen; wo allerdings um Christi willen gelitten wird, handelt es sich nicht um offenbare Sünde sondern um Seine Gnade und ihre Anrechte auf mein

Herz. Wenn ich nach Seiner Wahrheit und nach Seiner Herrlichkeit verlange, dann betrete ich einen Pfad, der mich Leiden aussetzt. Ich kann auch einfach meine Pflicht an dem Platz erfüllen, an den ich gestellt bin; aber die Gnade ist nie damit zufrieden, eine bloße Pflicht zu erfüllen. Ich gebe völlig zu, daß nichts so geeignet ist, eine Pflicht zu erfüllen, wie die Gnade; und das Erfüllen der Pflicht ist gut für einen Christen. Doch Gott verhüte, daß wir uns nur auf die Pflicht beschränken und nicht frei sind für ein Überfließen der Gnade, welches das Herz mitreißt! Im ersten Fall versagt der Gläubige; wenn er nicht widersteht, dann ist das Sünde. Im zweiten Fall fehlt das Zeugnis für Christus. Die Gnade erfüllt uns dann mit Freude, wenn wir gewürdigt werden, um Seines Namens willen zu leiden. Die Gerechtigkeit ist jedoch nicht betroffen.

Das sind also die beiden unterschiedlichen Klassen oder Gruppen von Glückseligkeiten. Zuerst haben wir die Glückseligkeit der Gerechtigkeit, zu der das Leiden um der Gerechtigkeit willen gehört, danach die Glückseligkeit der Barmherzigkeit oder Gnade. Christus unterweist entsprechend der Prophetie in Gerechtigkeit; aber Er beschränkt sich nicht darauf. Eine solche Einschränkung konnte nie mit der Herrlichkeit Seiner Person zusammenpassen. Deshalb finden wir hier neben der Lehre der Gerechtigkeit die Einführung dessen, was sie übertrifft und stärker ist, und die zugehörige Glückseligkeit der Verfolgung um Christi willen. Hier ist alles Gnade; und das zeigt einen ganz offensichtlichen Fortschritt an.

Das gleiche gilt auch für das Folgende. *"Ihr seid das Salz der Erde"*, das heißt das, was das Reine rein erhält. Salz teilt dem, was unrein ist, keine Reinheit mit; doch es wird wie die Gerechtigkeit als bewahrende Kraft verwendet. Aber Licht ist anders. Deshalb hören wir in Vers 14: *"Ihr seid das Licht der Welt."* Licht bewahrt nicht einfach das, was gut ist, sondern es ist eine aktive Kraft, welches seinen hellen Schein in das Dunkle wirft und die Dunkelheit vor sich austreibt. Es ist also klar, daß der Herr in diesen weiteren Worten, die Fragen, auf die wir schon eingegangen sind, beantwortet.

Wir finden vieles von tiefster Bedeutung in dieser Predigt; wir haben jedoch jetzt nicht die Gelegenheit, in die Einzelheiten zu gehen. Es wird, wie üblich, die Gerechtigkeit entsprechend der Person Christi entwickelt, welche sich mit der Bosheit des Menschen unter den Häuptern Gewalttat und Verdorbenheit beschäftigt. Danach folgen andere, neue Grundsätze der Gnade, die viel höher sind als das, was unter dem Gesetz gegeben wurde. So verrät in einem frühen Vers (V. 22) sozusagen ein einziges Wort den Durst nach Blut; gleichzeitig zeigt sich die Verdorbenheit in einem Blick oder einer Begierde. Denn es werden nicht länger bloß die Taten beurteilt sondern auch der Zustand der Seele. Das behandelt das fünfte Kapitel. Wenn in den frühen Versen 17 und 18 das Gesetz in all seiner Autorität völlig aufrecht erhalten wird, so haben wir später (Verse 21-48) die höheren Grundsätze der Gnade und tiefere Wahrheiten, die hauptsächlich darauf beruhen, daß der Name des Vaters - des Vaters, der im Himmel ist - geoffenbart wird. Infolgedessen handelt es sich nicht mehr nur um eine Frage zwischen Mensch und Mensch sondern um den Teufel auf der einen und Gott auf der anderen Seite. Dabei enthüllt und beweist Gott als Vater den selbstsüchtigen Zustand des gefallenen Menschen auf der Erde.

Kapitel 6

Das zweite dieser Kapitel der "Bergpredigt" unseres Herrn und Heilandes enthält zwei Teile. Der erste betrifft wieder die Gerechtigkeit. *"Habet acht"* sagt Er, *"daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen."* Hier muß *"Gerechtigkeit"* stehen und nicht *"Almosen"*, wie man in der Fußnote sieht. Danach teilt sich die Gerechtigkeit, von der hier gesprochen wird, in drei Zweige. Das Geben von Almosen ist einer von ihnen, das Beten ein zweiter und das Fasten ein dritter, den man nicht gering schätzen sollte. Das macht unsere Gerechtigkeit aus. Der besondere Punkt liegt hier darin, daß wir damit nicht protzen sollen; denn unser Vater sieht im Verborgenen. Letzteres ist eines der hervorstechendsten Kennzeichen des Christentums. Der letzte Teil des Kapitels zeigt das völlige Vertrauen auf die Güte unseres Vaters zu uns, indem wir mit Seiner Barmherzigkeit rechnen. Wir sind sicher, daß wir in Seinen Augen von unendlichem Wert sind und daß wir deshalb nicht sorgenvoll wie die aus den Nationen zu sein brauchen, weil unser Vater weiß, was wir bedürfen. Für uns genügt es, das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit zu suchen; die Liebe unseres Vaters sorgt für den Rest.

Kapitel 7

Das 7. Kapitel vermittelt uns die Beweggründe des Herzens in unserem Umgang mit den Menschen und Geschwistern sowie mit Gott, welcher, obwohl Er gut ist, es liebt, wenn wir Ihn bei jeder Not ernstlich bitten. Außerdem finden wir Hinweise darauf, daß wir überlegen sollen, was wir den anderen schuldig sind. Zudem benötigen wir besondere Energie, denn die Pforte ist eng und der Weg schmal, die zum Leben führen. Dann sollen wir uns hüten vor dem Teufel und

den Einflüsterungen seiner Agenten, der falschen Propheten, die sich durch ihre Früchte verraten. Zuletzt folgt der wichtige Hinweis, daß es nicht auf Wissen oder sogar wunderbare Kräfte ankommt sondern darauf, den Willen Gottes zu tun aus einem gehorsamen Herzen heraus, das den Worten Christi folgt. Wenn ich mich nicht täusche, folgen auch hier wieder Gnade und Gerechtigkeit abwechselnd. Denn die Ermahnung gegen einen richterlichen Geist gründet auf die mit Bestimmtheit folgende Vergeltung durch andere und ebnet den Weg für einen dringenden Aufruf zum Selbstgericht, welches jeder echten Ausübung der Gnade vorausgeht. (Verse 1-5). Außerdem folgen auf die Warnung vor einer Verschwendung des Heiligen und Schönen an die Gottlosen reiche und wiederholte Ermunterungen, auf unseres Vaters Gnade zu zählen. (Verse 6-11).

Hier muß ich zunächst einmal aufhören, obwohl ich zutiefst bedauere, daß ich nur so flüchtig über den Text hinweggehen konnte. Dennoch versuchte ich in diesem ersten Vortrag, so einfach, aber doch vollständig wie möglich, nach meinem Vermögen einen Blick auf diesen Teil des Matthäusevangeliums zu werfen. Ich bin mir völlig bewußt, daß nicht viel Zeit vorhanden war, um es mit anderen Evangelien zu vergleichen. Ich hoffe jedoch, daß sich die Gelegenheiten ergeben werden, daß ich die unterschiedlichen Aspekte der verschiedenen Evangelien eingehend einander gegenüberstellen kann. Mein Ziel ist jedoch auch, daß wir unseren Herrn, Seine Person, Seine Lehren und Seine Wege in jedem Evangelium vorgestellt bekommen.

Ich bitte den Herrn, daß das, was zwar nur flüchtig vor die Seelen gestellt wurde, doch ein Forschen seitens der Kinder Gottes hervorrufen möge und sie dazu führt, völlig und absolut auf das Wort Seiner Gnade zu vertrauen. Dann können wir tiefen Segen erwarten. Denn dieses Betrachten der Evangelien beruht allein auf der Gnade Gottes und wird uns nicht ohne Segen lassen. Aber ich bin überzeugt, daß, nachdem die Gnade Christi uns angezogen hat, der Segen in jeder Hinsicht noch größer ist, wenn wir zusätzlich in aller Einfalt und Sicherheit kraft des vollbrachten Werkes der Erlösung in Ihm gegründet werden. Dann, wenn wir in unseren Seelen frei und zur Ruhe gekommen sind, kehren wir zu Ihm zurück, um von Ihm zu lernen, Ihn anzuschauen, Ihm zu folgen, Seine Worte zu hören und uns an Seinen Wegen zu erfreuen. Der Herr gebe, daß es so geschehe, wenn wir unseren Weg durch die verschiedenen Evangelien, die unser Gott uns geschenkt hat, verfolgen. *(Ende des ersten Vortrages)*

Die Wege Gottes mit Seinem Volk
(God's Ways with his People)[*]

George Vicesimus Wigram
(1805-1879)

Wenn ich jene unter uns, die als Christen nur mittelmäßig belehrt sind, frage: "Worin besteht die Freude im Heiligen Geist; was ist sie?", dann würde man vermutlich antworten: "Das Besondere unserer Freude beruht auf dem G l a u b e n. Sie beruht auf der Barmherzigkeit Gottes, die in Seinem Sohn Jesus Christus wirkt und ihren Einfluß mit göttlicher Kraft auf jedes Herz ausübt. Wenn man diese Grundlage betrachtet, dann besteht unsere Freude nicht in dem, was wir in uns s e l b s t finden sondern in G o t t". Ich würde darauf antworten: "Sie besteht nicht nur hierin, sondern es gibt auch noch eine dem augenblicklichen göttlichen Haushalt - dem Haushalt der Gnade - entsprechende Besonderheit in der Freude, die w i r haben sollten. Diese stammt aus dem Glauben, der von dem Auferstehungs-Menschen ausströmt, der in den Himmel getragen wurde und sich zur Rechten Gottes niedersetzen durfte. Wir sind nicht nur durch die Gnade errettet, sondern wir stehen auch auf dem besonderen Weg dieser haushälterischen Vorrechte in dem Sohn, der aus der Gegenwart des Vaters kam, damit wir himmlisch und nicht mehr irdisch seien".

Ferner beruht ein großer Teil unserer Freude auf unserem Wandel. A l l e Kinder des Vaters sind gesegnet; doch jene, die nicht vor Ihm wandeln, verlieren ihre Freude in Gott. Diese Bemerkungen stehen in Beziehung zu der Freude, in der wir gerne gefunden werden möchten, wenn der Herr erscheint oder wenn Er sieht, daß wir lange genug auf der Erde gelebt haben, um *"ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn (zu) sein"* (2. Kor. 5, 8).

Damit in Verbindung steht die Unumschränktheit Gottes in Hinsicht darauf, wie Er die verschiedenen Gefäße, welche Er zubereitet hat, benutzt. Vier Beispiele - Lot, Abraham, Isaak und Jakob - mögen verdeutlichen, was ich meine. Wir finden in ihnen zwei Klassen von Gläubigen.

LOT. Zur ersten Klasse gehört Lot. Die Stellung Lots war f a l s c h, diejenige Abrahams richtig. Lot war ein gerechter Mann. Seine gerechte Seele wurde in Sodom täglich gequält (2. Petr. 2, 8). Warum wurde

[*] Memorials of the Ministry of G. V. Wigram I, 5th Ed., Winschoten/NL, pp. 89-96

er in seinen Umständen so beunruhigt? Warum verlor er seinen Besitz, seine Kinder, seine Freiheit? Warum wurde alles hinweggefegt? Warum fand er an gerade dem Platz, den er gewählt hatte und wo er Behaglichkeit suchte, solche vor, die ihn quälten und beunruhigten? Weil er sich von Anfang an in einer falschen Stellung befand. Er bekam einen Ruf* Gottes, und aufgrund desselben ging er mit Abraham. Er zog hinaus; doch sein ganzer späterer Weg zeigte, daß das I c h im Mittelpunkt stand. Er bewahrte nicht die Worte, welche Gott (zu Abraham) gesagt hatte: *"Das Land, das i c h dir zeigen werde"* (1. Mos. 12, 1). So wandelte er nicht im Glauben, obwohl er berufen war. Er hielt seine Berufung nicht fest. Sie kennzeichnete ihn nicht die ganze Zeit über. Darauf beruhte sein gefallener Zustand. Dieser führt immer in Leiden einer besonderen Art. Und doch zeigt sich auch darin Gottes Barmherzigkeit. Gott führt den Nachweis, daß ein Gefäß als ein Zeugnis hienieden ganz zusammenbrechen kann. Seine Werke verbrennen alle; und zuletzt wird es, obwohl mit großem Verlust, wie durchs Feuer errettet (1. Kor. 3, 15).

Dieses Beispiel erklärt eindrucksvoll manche Dinge in Verbindung mit den Christen unserer Tage. Ich glaube, daß wir uns häufig irren, wenn wir bezweifeln, ob eine Person wirklich des Herrn ist, weil sie nicht dem Maßstab unserer eigenen geistlichen Anschauung entspricht. Aber Gott bezweifelt nicht, daß Lot ein *"Gerechter"* war. Wir benötigen zuerst Weite des Herzens, um zu urteilen, wie Gott urteilt, und danach Gnade, damit wir sehen, wo das Versagen liegt. Es wird oft gesagt: "Ach! Sie haben kein Licht." Doch nein, daran liegt es nicht! Ich glaube, daß der gegenwärtige Zustand der Christenheit daraus entstanden ist, daß man n i c h t g e l e r n t h a t , m i t G o t t z u w a n d e l n . Dienst du dem lebendigen und wahren Gott, in dem alle deine Kraft liegt und aus dem alle deine Freude entspringt? Wenn nicht, dann wird - ja, kann - die Wahrheit nicht ihre Kraft entfalten.

ABRAHAM. Die Lebensgeschichten von Abraham, Isaak und Jakob sind anders als die von Lot; sie enden strahlend. Der ganze Weg Abrahams ist gekennzeichnet durch festen Glauben. Durch ihn zeigte Gott, daß ein Heiliger mit Ihm wandeln kann wie ein Sohn mit seinem Vater. Es liegt ein bemerkenswerter Friede über Abrahams Leben. Fast immer, wenn eine Schwierigkeit kam, befand er sich außerhalb derselben. Er wandelte im Licht. Hinsichtlich der Einzelheiten seines Lebens erfahren wir, daß sein Ende durch ein glückliches, friedliches Abscheiden gekennzeichnet war. Er sah Isaak zufrieden im Land wohnen und trat dann sorgenfrei vom Schauplatz ab. In 1. Mose 25 werden ein paar Einzelheiten aus seiner letzten Lebenszeit mitgeteilt, die von jedem anderen Erlösten hätten berichtet werden können, der nicht der Vater der Gläubigen war. Er wartete nur *noch* darauf, heimgeholt zu werden. In ihm sehen wir Knechte Gottes, die ihrer Generation in ganz besonderer Weise gedient hatten. Der Herr scheint zu ihnen zu sagen: "Ich kenne dich; ich erinnere mich an deine Arbeit." Doch jetzt ist das Alter herangekommen; die Fähigkeiten haben nachgelassen; und der Herr hält sie sozusagen in Seiner hohlen Hand. Die Allgemeinheit scheint sie nach vielleicht einem Leben vielen Dienens ohne weitere Beachtung aus den Augen zu verlieren. Darin liegt offensichtlich eine Wirkung der Unumschränktheit Gottes. Wir sehen das insbesondere in Verbindung mit Knechten Gottes, die in Zeiten lebten, in denen Gott eine besondere Wahrheit für jene Zeit ausgeteilt hatte. So war es auch bei Abraham. Abraham gehörte zu einem Geschlecht von Götzendienern (Jos. 24, 2). Gott lenkte einen Strom göttlichen Lichtes in seine Seele. Abraham ergriff die Verheißungen und zog als ein Pilger und Fremdling hinaus um der Stadt Gottes willen (Hebr. 11, 8-12). Aber er bekam sie nicht. Darin liegt der S c h l ü s s e l. Er wurde vom Schauplatz weggenommen, um den Faden der Verheißung in der Herrlichkeit weiterzuspinnen.

ISAAK. 1. Mose 26 ist das einzige Kapitel, in dem Isaak die Hauptperson ist. Vorher nahm Abraham diese Stellung ein und später Jakob. Sogar in Kapitel 24 ist Isaak nicht die Hauptperson, obwohl der Knecht (es gibt keinen Beweis, daß es sich um Elieser handelte) ausgesandt wurde, um eine Frau für ihn zu holen. Sobald Isaak in die Stellung eines Patriarchen gelangte, werden einige wenige einfache Einzelheiten erwähnt. (Die Verheißung wurde ihm erneuert. Er pflanzte und säte und grub die Wasserbrunnen wieder aus.) Der Grund dafür liegt darin, daß bei dem wahren Isaak, der Freude Gottes, niemand auf der Erde die Tiefe Seiner Person ausloten konnte. Ich kenne den Vater, wie ich den Sohn nicht kenne. *"Niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater, als nur der Sohn, und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will"* (Matt. 11, 27). Das Leben des Sohnes hienieden war eine Offenbarung des Vaters. Jeder Strahl, der von Ihm ausging, sprach von Dem, Der nicht zu sehen war, und nicht von Dem, Den man sah, unabhängig davon, welche weiteren Offenbarungen über den Sohn es in der Herrlichkeit auch immer ge-

*Dieser Ruf ist allgemeiner Art, wie ihn jeder Gläubige von Gott erhält. Er darf nicht verwechselt werden mit der besonderen Berufung Abrahams. (Übs.)

ben mag.

JAKOB. In Jakob finden wir Handlungsweisen Gottes entsprechend den Beziehungen innerhalb der F a m i l i e Gottes. Sie sind gekennzeichnet durch Gottes Barmherzigkeit gegen ihn trotz aller Betrügereien und listiger Wege. Bei Jakob kämpfte das Fleisch um die Dinge, die Gott verheißen hatte. Trotz allem erfüllt Gott alle Verheißungen in Verbindung mit Christus. Bei Christen muß Gott zuerst das Fleisch zerbrechen. Und was können s i e dabei tun? Sie können nur zu Gott schreien. Esau ist gekennzeichnet durch das, was man heute auch häufig bei Gläubigen findet. Es ist das F l e i s c h, welches sich nur um die Gaben Gottes kümmert, soweit sie zur Befriedigung des Fleisches dienen. Andere Gläubige schätzen wie Jakob die Gaben Gottes, möchten sie jedoch auf ihre eigene Weise in Besitz nehmen. Wir sehen, wie Gott zur angemessenen Zeit den hohlen Bekenner Esau verläßt und sich dem Jüngeren zuwendet - demjenigen, auf den Er Sein Auge gerichtet hat - und ihn zum Vaterhaus zurückbringt. In all dem sehen wir die Unumschränktheit der Liebe Gottes. Gott zeigte auch Seine Unumschränktheit in der Wahl, die Er bei Mose und Aaron zu ihrem jeweiligen besonderen Dienst machte. Zuerst wurde die Ehre ganz und gar auf Mose gelegt; aber er versagte. Später sehen wir, daß sein besonderer Dienst der des Mittlers und Aarons der des Hohenpriesters wurde. Gott legt fest, wessen Name in das Buch des Lebens eingeschrieben wird. Doch es gibt auch Unterschiede in Hinsicht auf den Platz, den Er festlegt. Gott ordnete es so an, daß Isaak der Ausdruck des Sohnes in Gemeinschaft mit der Familie Gottes als Haupt auf der Erde sein sollte. So sehen wir, wie das Ende von Isaaks Leben ruhig und sehr gesegnet war.*

Im Beispiel Jakobs wird der Kanal des Zeugnisses herausgestellt. Wir sehen hier die beiden Naturen. Auf der einen Seite wirkte die Welt an seinem Herzen, dem Fleisch, auf der anderen das, was dem Heiligen Geist in uns entspricht. Natürlich geschah das nicht in der Weise, wie es bei uns nach der Offenbarung Christi der Fall ist. Der Kampf zwischen den beiden Naturen ergab sich d a m a l s, weil der erste Adam durch Gott ersetzt wurde.

Es war für einen Israeliten schwer, den Kampf, der ablief, zu verstehen. (Bei uns beginnt Gott damit, indem Er uns in Christus in die himmlischen Örter versetzt.) In Jakob war die alte Natur ständig in Tätigkeit. Gott begegnete ihm draußen in der Fremde und führte ihn in das Land zurück. Trotzdem ging Jakob so weiter wie vorher. Auf der Reise zurück in das Land hätte er völlige Ruhe der Seele genießen sollen; doch wir sehen, wie er in Gedanken alles plant, als besäße er nicht einen Gott der Auferstehung als S e i n e n Gott. Warum? Weil er aus der alten Natur heraus handelte. Und aus demselben Grund müssen auch wir notwendigerweise zerbrochen werden. Das bräuchte nicht zu geschehen, wenn wir durch den Geist wandelten. Wenn Gott dem Jakob erlaubt hätte, in dieser fleischlichen Weise weiterzugehen, dann hätte Er damit Seine Billigung zu jenen Wegen erteilt. Doch Jakob erkannte schließlich, daß das, was er in seinem Herzen vorfand, für ihn selbst nicht ausreichte. Gott brach ihn in Stücke und machte ihm klar, daß er mit all seinen Vorkehrungen sein armes furchtsames Herz nicht beruhigen konnte. Als er dann wirklich nahe zu Gott kam, wurde es anders. Dort lernte er, w a s e r s e l b s t w a r. Vorher war er nur mit seinen Familienverhältnissen, usw. beschäftigt. Genauso ist es auch beständig bei uns, wenn wir uns nicht in der Gegenwart Gottes befinden. Wir planen und grübeln. Gott überläßt uns uns selbst, damit wir erkennen, wer wir sind. Und wenn wir am Ende unserer Weisheit angelangt sind - was finden wir dann? Geschickt ausgedachte Pläne? Nein, wir finden äußerste Schwachheit. Doch wir finden dort auch G o t t. Da ist der *"Fluß"*; und wir wissen nicht, wie wir hinüber kommen. Aber wir finden Gott, der uns h i e r begegnet und auf die andere Seite trägt. Aber es geschieht wie bei Jakob; er *"hinkte an seiner Hüfte."* (1. Mos. 32). Wenn man vom Evangelium gelernt hat, dann weiß man, daß Gott jetzt C h r i s t u s zum Maßstab nimmt und nicht den Menschen. Und trotzdem zeigt sich die alte Natur immer wieder, insbesondere, wenn man einen tatkräftiger Charakter hat. Gott kann jedoch den Segen nicht geben, bevor nicht das Fleisch zerbrochen und man für sein ganzes Leben zum Krüppel gemacht worden ist. Man kann nicht ein mit Gnade erfülltes Gefäß sein, es sei denn, man ist bereit, von seinen Nächsten als Erster der Sünder angesehen zu werden.

Wenn ich junge Christen sehe, dann empfinde ich tief für sie. Ich weiß, daß sie die Lektion hinsichtlich des

*Wir finden jedoch in Isaaks persönlicher Geschichte, daß er in Bezug auf seine Kinder fehlte. *"Isaak hatte Esau lieb ... Rebekka aber hatte Jakob lieb"* (1. Mos. 25, 28). Zwischen Isaak und Rebekka mangelte es an Gemeinschaft. Dieser Mangel an Gemeinschaft ist fast immer der Anlaß für einen Riß in der Familie. Wenn ein Kind in seinen Eltern Parteilichkeit bemerkt, dann ist jedes Vertrauen auf ihre Liebe vorbei. Für Kinder ist nichts so wichtig wie vollkommene Einheit in der Einstellung der Eltern, ihren W i l l e n an seinem Platz festzustellen. (G. V. W.)

Fleisches lernen müssen, doch ich weiß nicht, wie Gott es ihnen beibringen wird. Junge Christen haben noch nicht durch Erfahrung erkannt, daß das Fleisch böse ist. Sie standen noch nicht im Vordergrund, wurden noch nicht ins Rampenlicht gestellt. Sie könnten einwenden, daß das Fleisch sich bei ihnen nicht wie bei Petrus, David und anderen ausgewirkt habe. Wenn sie weise sind, dann lernen sie das, was sie sind, in der Gegenwart Gottes durch das Zeugnis Seines Wortes, indem sie in die Wunden Jesu sehen. So lernt man innerhalb des Heiligtums; wenn nicht, dann muß man es außerhalb lernen. Doch auch in Hinsicht auf alte Gläubige und jene, die schon auf dem Weg fortgeschritten sind, habe ich etwas zu sagen. Ich finde es ungewöhnlich schwer zu ertragen, daß ich, auch wenn ich mich vielleicht in Gemeinschaft mit Gott befinde, sagen muß: "Habe ich denn immer noch mit diesem schrecklichen Herzen in mir zu tun?" Ja, so ist es! Und je mehr man voranschreitet, desto schlechter findet man das Fleisch. Jakob mußte lernen, was das "hinkende" Fleisch während seines ganzen restlichen Lebens bedeutete, ja, sogar als er vor den König Ägyptens trat. Man muß mehr und mehr das Böse seines Fleisches kennen lernen; doch dabei lernt man auch mehr und mehr sein Teil in Christus.

In Verbindung mit diesen vier Personen erkennen wir, daß jeder von ihnen seine besondere Zeit der Übung hatte. Lot erlebte seinen ersten Ruck aus der Welt, als er aus seinem Vaterland herausgerufen wurde. Doch er mußte erkennen, daß er sich damit unter die Leitung Gottes stellte. Dieser konnte ihm nicht erlauben, ruhig weiterzugehen und sich dort niederzulassen, wo er es wollte. Das Fleisch neigt immer dazu, sich am falschen Ort hinzusetzen. Gott stand im Begriff, diesen Ort zu vernichten; und Lot mußte hinausgescheucht werden. Abraham hatte zwei Schwierigkeiten zu bestehen. Zunächst sein Herausreißen aus seinem Vaterland. Und es ist nicht angenehm, alles zu verlassen. Als er dann hinab nach Ägypten zog, mußte er eine einzige Erfahrung von der Art machen, die Lot ständig machte: Er verkaufte seine Frau und verlor seine Ehre. Wenn Gott sagt: "Gib es Mir!" und ich sage: "Nimm es hin!", dann folgt grenzenlose Freude, wie sie Abraham auf dem Berg Morija fand. Wenn Gott Seine Hand an deinen Weinstock, an deinen Feigenbaum und deine Herden legt und dich fragt, ob du damit einverstanden bist, und du sagst: "Ja!", dann frohlockst du in dem Herrn und jubelst in dem Gott deines Heils (Hab. 3, 17. 18). Diese beiden Schwierigkeiten Abrahams, sowohl das Herausreißen aus der Welt als auch die bittere Erfahrung in Hinsicht auf das Fleisch, lagen am Anfang seines Weges. Bei Jakob kamen sie viel später. Darin liegt die sittliche Unumschränkheit Gottes in der Zubereitung Seiner Gefäße. Es mögen viele Schiffe den Hafen verlassen, aber nur eines von diesen vielen erreicht vielleicht das Ziel unbeschadet. Das eine Schiff mag pünktlich eintreffen, ein anderes erst nach einem Sturm, der an jedem Punkt der Reise hereinbrechen kann. Es scheint, als müsse eine Seele sich selbst überlassen werden, allein mit Gott, damit sie erkennt, was sie ist, und damit sie von allem befreit wird außer von Gott. Gott teilt dort der Seele aus Seiner Fülle mit, was diese woanders nicht erhalten könnte. Und das alles gehört dazu, wenn Gott ein Gefäß für sich zubereitet. Gott versetzt dich nicht nur in Christus und reinigt dich, damit du mehr Frucht bringst, sondern Er muß auch deinen Charakter bilden. Eltern mögen bei ihren Kindern in gewissen Dingen, wo sie ihr Mißfallen erregten, eine Besserung feststellen und doch sehen, daß die Quelle derselben im Charakter ihrer Kinder nicht berührt worden ist. Zu einer anderen Zeit jedoch können sie zur Wurzel dessen vordringen, was sie betrübt. Genauso handelt Gott. Zuletzt traf er Jakob in seinem Innern. Dabei wurden die Quellen berührt. Das Fleisch wurde zum Krüppel. Ich mag schon das Ende meiner Pilgerfahrt erreicht haben und diesen Prozeß hinter mir haben, und trotzdem muß Gott das Gefäß immer noch in einigen Punkten bearbeiten. Doch liegt in der Überzeugung eine große Freude, daß wir, so klein wir sind, von Anfang an mit all den Plänen ewiger Ratschlüsse Gottes in Verbindung stehen sowie auch mit all Seiner späteren Herrlichkeit. Es gibt nicht die einfachste, geringfügigste Angelegenheit, die irgendeinen von uns betrifft, welche nicht auf diese Weise mit Gott verbunden ist. Das Herz kann ruhen, wenn es Ihn so oben, unten und rundherum sieht. Gott wird niemals überrascht, niemals verblüfft, niemals erschreckt. Er handelt und offenbart Seinen Segen nach Seinen Ratschlüssen trotz der schrecklichen Weise, in welcher Satan um uns herum wirkt.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
"Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos beim Herausgeber bezogen werden.

N E U E S und Å L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 3 | Mai/Juni 1999 | 1. Jahrgang

Inhalt

Einige Gedanken zum sogenannten Apostelkonzil in Apostelgeschichte 15 — 33

Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium (Kapitel 8-9) — 34

Einige grundsätzliche Gedanken zu Matthäus 18, 15-20 — 42

Josua 5 — 47

Einige Gedanken zum sogenannten Apostelkonzil in Apostelgeschichte 15

In letzter Zeit häufen sich Stimmen, welche Schwierigkeiten in und zwischen Versammlungen, die sich nach Matt. 18, 20 zu versammeln begehren, durch überregionale Brüderkonferenzen lösen möchten. Dabei beruft man sich häufig auf das "Apostelkonzil" in Jerusalem, wie es in Apostelgeschichte 15 beschrieben ist, um zu begründen, daß eine solche Handlungsweise schriftgemäß sei. Ist das wirklich so? Eine kurze Untersuchung dessen, was im 15. Kapitel der Apostelgeschichte geschildert wird, mag uns da Klarheit geben.

Zur Vorgeschichte

Nach Antiochien, wo Barnabas und Paulus wirkten, kamen Christen aus Judäa und wollten, daß auch die Christen aus den Nationen beschnitten wurden. Als es nun darüber zum Streit kam, wurden Paulus, Barnabas und einige andere Brüder nach Jerusalem geschickt, damit die Versammlung dort, wo auch die elf Apostel lebten, die Angelegenheit klären sollte.

Wer war anwesend?

Es versammelten sich die Apostel und die Ältesten von Jerusalem - und nicht die Gesandten von allen oder fast allen Versammlungen -, um über den Streitfall zu beraten. Paulus, Barnabas und die übrigen Brüder bekamen nur die Gelegenheit, den Streitfall dort vorzulegen und die Gnade Gottes in der Bekehrung von Menschen aus den Nationen zu verkünden. Die Beratung fand a u s s c h l i e ß l i c h unter den Brüdern der Versammlung in Jerusalem statt, die damals noch das von Gott anerkannte Zentrum des Christentums war. Ich sage: "von Gott anerkannt"; denn sogar der Apostel Paulus suchte zu Beginn seiner öffentlichen Laufbahn die Anerkennung der Versammlung in Jerusalem (Gal. 2, 1-2). Es steht hier in Ap. 15 nichts davon, daß Gesandte von allen möglichen Versammlungen, selbst nicht aus der direkten Umgebung, eingeladen worden waren. Damit war es keine Zusammenkunft, die man heute definitionsgemäß als "Konzil" bezeichnet.

Wer sprach auf dieser Beratung?

Nach dem, was der Heilige Geist uns mitteilt, sprach zuerst Petrus, der unter den Aposteln schon zur Zeit, als der Herr Jesus noch auf der Erde war, meist ihr Wortführer war, über seine Leitung durch Gott in der Sache mit Kornelius. Danach berichteten Paulus und Barnabas noch einmal vor dieser Versammlung, *"wie viele Zeichen und Wunder Gott unter den Nationen durch sie getan habe."* Zuletzt faßte Jakobus, der wohl kein Apostel war, sondern wahrscheinlich der geistliche Führer der Versammlung in Jerusalem (vergl. Ap. 12, 17; 21, 18), seine Gedanken zusammen mit den Worten, daß die Gläubigen aus den Nationen sich enthalten sollen *"von den Verunreinigungen der Götzen und von der Hurerei und vom Erstickten und vom Blute."* Alle Zuhörer erkannten diese Ausführung des Jakobus als vom Heiligen Geist kommend an (V. 28) und gaben es an die Gläubigen aus den Nationen weiter. Die entscheidenden Gedanken kamen also nicht von einem Apostel, obwohl der Apostel Paulus und wahrscheinlich auch alle übrigen Apostel mit Ausnahme des Jakobus (s. Ap. 12, 2) anwesend waren, sondern von einem führenden Bruder in Jerusalem. So wie die Schrift es schildert, fand keineswegs eine Brüderbesprechung statt, in der die Angelegenheit ausführlich mit Rede und Gegenrede diskutiert wurde.

Ein Vergleich zwischen damals und heute

1. Damals ging es um ein Problem, daß für die ganze Versammlung (Kirche) auf der Erde für alle Zeiten wichtig war. - Heute geht es um Probleme, die nur eine Handvoll Gläubige, und zwar die, die sich nach

Matt. 18, 20 zu versammeln begehren, momentan beschäftigt.

2. Damals wurde von den Brüdern einer e i n z i g e n Versammlung, in deren Mitte sich die Apostel befanden, und die damals von Gott als zentrale Autorität anerkannt wurde, der Beschluß gefaßt. - Heute möchte man, da eine zentrale Autorität durch Gott mit der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 abgeschafft worden ist, auf einer Konferenz durch Abgesandte aus vielen verschiedenen Versammlungen von Gläubigen, die durch die bewußte Anerkennung von Matt. 18, 20 verbunden sind, Entscheidungen fällen.

Schlußfolgerungen.

Die Bibel zeigt ganz klar, daß die Beratung in Jerusalem hinsichtlich der Anwesenden und der Wichtigkeit ihres Themas einmalig war. In keiner Bibelstelle finden wir, daß später noch einmal etwas Vergleichbares stattfand oder von Gott empfohlen wurde. Einzig und allein eine Versammlung, die zum Namen des Herrn Jesus versammelt ist, hat auf der Erde die Autorität, verbindliche Beschlüsse zu fassen. Diese Beschlüsse sind nach der Schrift verbindlich, solange eine solche Versammlung von anderen Versammlungen, als zum Namen des Herrn Jesus versammelt, anerkannt werden kann. *"Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte"* (Matt. 18, 20).

J. D.

Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 8

Das 8. Kapitel, welches den heutigen Abschnitt eröffnet, ist eine treffende Illustration und ein Beweis von der Methode, die Gott anwandte, als Er uns den Bericht von unserem Herrn Jesus durch den Apostel Matthäus gab. Die Absicht, uns den Wechsel der Haushaltung zu zeigen, führt dazu, die Umstände der Zeit hier viel mehr zu vernachlässigen als in irgendeinem anderen Evangelium. Das muß umso mehr beachtet werden, weil im allgemeinen das Matthäusevangelium als Standard der zeitlichen Reihenfolge gilt, außer bei denen, die diese Aufgabe dem Lukasevangelium zuweisen. Nach einem sorgfältigen Vergleich aller Evangelien bin ich zu einem Ergebnis gekommen, das nach jeder unvoreingenommenen Prüfung eigentlich offensichtlich ist, nämlich daß weder Matthäus noch Lukas sich an eine solche Reihenfolge halten. Natürlich halten beide an der chronologischen Reihenfolge fest, wenn es mit der Absicht des Heiligen Geistes bei der Inspiration übereinstimmt. Aber in beiden wird diese zeitliche Folge höheren Gesichtspunkten, die Gott im Auge hatte, untergeordnet. Wenn wir, zum Beispiel, das achte Kapitel mit den entsprechenden Ereignissen, soweit sie dort geschrieben stehen, im Markusevangelium vergleichen, so finden wir, das letzteres uns genaue Zeitangaben gibt. Diese überzeugen mich davon, daß Markus an der zeitlichen Ordnung festhält. Die Absicht des Heiligen Geistes fordert es; und so verläßt er nicht die zeitliche Reihenfolge. Es erhebt sich die berechtigte Frage: Warum läßt der Heilige Geist in diesem und auch im folgenden Kapitel die Frage der Zeit so völlig außer Betracht? Dieselbe Achtlosigkeit gegenüber der bloßen Reihenfolge von Ereignissen finden wir gelegentlich auch in anderen Abschnitten des Evangeliums. Doch ich beschäftige mich absichtlich schon im achten Kapitel damit, weil wir sie hier überall finden, sodaß der Beweis davon leicht zu führen ist.

Als erstes muß bemerkt werden, daß der Aussätzige ein recht früher Zeuge von der Offenbarung der heilenden Kraft unseres Herrn darstellt. Schon vor der Bergpredigt kam er in seiner Unreinheit zu Jesus, um gereinigt zu werden. Deshalb müssen wir beachten, daß es so, wie der Heilige Geist ihn einführt, keine Angabe der Zeit gibt. Zweifellos sagt der erste Vers: *"Als er aber von dem Berge herabgestiegen war, folgten ihm große Volksmengen."* Dann deutet der zweite Vers jedoch keineswegs an, daß das folgende Ereignis auch zeitlich folgte. Er sagt nicht: "D a n n kam ein Aussätziger" oder "a l s b a l d kam ein Aussätziger." Kein Wort spricht davon, daß die Reinigung des Aussätzigen zu dieser Zeit stattfand. Das Wort sagt einfach: *"Und siehe, ein Aussätziger kam herzu und warf sich vor ihm nieder und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen."* Der 4. Vers widerspricht geradezu der Vorstellung, daß eine große Volksmenge der Heilung zugesehen habe. Denn warum sollte der Herr sagen: *"Sage es niemand"*, wenn es schon so viele wußten? Unaufmerksamkeit diesbezüglich hat schon viele verwirrt. Sie haben das Ziel eines jeden Evangeliums nicht begriffen. Sie haben die Bibel entweder leichtfertig behandelt oder als ein Buch, das zu furchtbar ist, um es jemals verstehen zu können. In ihnen war keine Ehrfurcht des Glaubens, die auf Gott wartet und zur passenden Zeit Sein Wort verstehen wird. Gott erlaubt nicht, daß Sein Wort in dieser falschen Weise genutzt wird, ohne daß seine Kraft, seine Schönheit und der große

* Aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, 1970

Gegenstand, um dessentwillen es geschrieben wurde, verloren gehen.

Wenn wir uns zu Markus 1 wenden, finden wir in Blick auf den Aussätzigen den Beweis von dem, was ich gesagt habe. Am Ende des Kapitels sehen wir den Aussätzigen, wie er sich dem Herrn nähert, nachdem dieser in ganz Galiläa gepredigt und Dämonen ausgetrieben hatte. Im zweiten Kapitel wird gesagt: *"Und nach etlichen Tagen ging er wiederum hinein nach Kapernaum."* Er war schon früher dort gewesen. Danach finden wir im 3. Kapitel mehr oder weniger starke Zeitangaben. In Vers 13 steigt unser Herr auf *"den Berg und ruft herzu, welche er selbst wollte. Und sie kamen zu ihm; und er bestellte zwölf, auf daß sie bei ihm seien, und auf daß er sie aussende zu predigen."* Wenn man dies mit Lukas 6 vergleicht, sieht man sofort, daß es sich um dieselbe Szene handelt. Es sind die Umstände, die der Bergpredigt von Matthäus 5 bis 7 vorausgingen. Nachdem der Herr die Zwölf berufen hatte - nicht nachdem Er sie ausgesandt, sondern nachdem Er sie zu Aposteln gemacht hatte - stieg der Herr zu dem Plateau auf dem Berg hinab. Er blieb nicht auf der Höhe, wo Er vorher gewesen war. Nachdem Er zum Plateau herabgestiegen war, hielt Er die sogenannte Bergpredigt.

Prüfe die Schrift, und du wirst es selbst sehen! Dieses Problem kann nicht durch eine bloße Behauptung geklärt werden. Andererseits ist es nicht zuviel gesagt, daß die gleichen Schriften, die eine vorurteilsfreie Seele, welche solche Zeitangaben beachtet, überzeugen, die gegenteilige Wirkung bei anderen hervorrufen. Wenn ich aus den Worten am Anfang des Lukasevangeliums, *"der Reihe nach"*, als sicher annehme, daß Lukas diesen chronologischen Bericht liefert, dann führt mich dies in völlige Verwirrung sowohl hinsichtlich des Lukas- als auch jedes anderen Evangeliums. Denn es gibt unzählige Beweise, daß die Reihenfolge von Lukas, auch wenn sie noch so methodisch ist, keineswegs zeitlich angeordnet wird. Natürlich hält er sich oft an die Zeitfolge. Aber in seinem Hauptteil, und auch häufig anderswo, folgt sein *"der Reihe nach"* anderen Gesichtspunkten als der Reihenfolge der Ereignisse. Mit anderen Worten: Es ist sicher, daß im Lukasevangelium, welches in seiner Einleitung ausdrücklich die Worte *"der Reihe nach"* enthält, der Heilige Geist sich in keinster Weise an das bindet, was die elementarste Form der Reihenfolge darstellt. Denn es ist leicht zu sehen, daß die einfache Reihenfolge der Dinge, so wie sie geschahen, nur eine gewissenhafte Aufzählung, und nicht mehr, erfordert. Dagegen gibt es andere Anordnungsweisen, die tieferes Denken und umfassendere Blickwinkel voraussetzen, wenn wir das ganze menschlich sehen. Und ich leugne nicht, daß der Heilige Geist tatsächlich nach Seiner Weisheit Menschen benutzte, obwohl es kaum nötig ist zu sagen, daß er, wenn Er will, durchaus Seine Überlegenheit über jedes Mittel und jede Befähigung zeigen kann. Er konnte Seine Werkzeuge entsprechend Seinem unumschränkten Willen formen; und Er tat es auch. Es ist also eine Frage des inneren Beweises, wenn es sich darum handelt, welche besonderen Ordnungsweisen Gott in den verschiedenen Evangelien benutzt. Bestimmte Zeitabschnitte werden im Lukasevangelium mit großer Sorgfalt geschildert. Doch wenn wir von dem allgemeinen Ablauf des Lebens unseres Herrn sprechen, dann entdeckt man schon mit geringer Aufmerksamkeit in der großen Bedeutung, die den Zeitangaben im zweiten Evangelium gegeben wird, daß uns hier die Ereignisse vom Anfang bis zum Ende in ihrer Reihenfolge geschildert werden. Es scheint mir, daß schon das Wesen und das Ziel des Markusevangeliums diese Reihenfolge erfordern. Mit der Begründung für ein solches Urteil werden wir uns bald beschäftigen; aber jetzt kann ich mich darauf nur als meine persönliche Überzeugung beziehen.

Falls ich die Angelegenheit richtig beurteile, dann liefert das erste Kapitel des Markusevangeliums genügend Beweise, daß der Heilige Geist im Matthäusevangelium den Aussätzigen aus dem Zusammenhang von Zeit und Umstände herausgenommen und seinen Fall für einen völlig anderen Zweck reserviert hat. Es stimmt natürlich, daß Markus in diesem Beispiel den Aussätzigen nicht mit mehr Hinweisen zu Zeit und Ort versieht als Matthäus und Lukas. Wir sind deshalb bei unserer Entscheidung auf die Erkenntnis angewiesen, daß Markus gewöhnlich an der zeitlichen Reihenfolge festhält. Wenn Matthäus hier alle Fragen bezüglich der Zeit beiseite setzt, dann geschah das im Blick auf andere, wichtigere Erwägungen zur Sache. Mit anderen Worten, der Aussätzige wird hier nach der Bergpredigt eingeführt, obwohl in Wirklichkeit das Ereignis lange vorher stattgefunden hatte. Ich denke, der Zweck ist klar ersichtlich. Der Geist Gottes gibt hier ein lebendiges Bild von der Offenbarung des Messias, von Seiner göttlichen Herrlichkeit und von Seiner Gnade und Macht, zusammen mit den Ergebnissen dieser Offenbarung. Deshalb hat Er hier Ereignisse zusammengestellt, die dies deutlich machen, ohne die Frage der Zeit zu beachten. Tatsächlich umfassen sie einen weiten Zeitraum und bilden unter dem Gesichtspunkt der Zeit eine völlige Unordnung. So kann man leicht den Grund dafür sehen, warum der Aussätzige und der römische Hauptmann zusammengestellt sind. Sie zeigen die Handlungsweise des Herrn mit den Ju-

den auf der einen und Seine tiefe Gnade, die in dem Herzen des Heiden wirkt und seinen Glauben formt, auf der anderen Seite. Er beantwortete den Glauben nach Seinem eigenen Herzen. Der Aussätzige näherte sich dem Herrn zwar mit Huldigung, aber auch mit einem wenig angemessenen Glauben an Seine Liebe und Bereitschaft zu helfen. Der Heiland berührte ihn, indem Er Seine Hand ausstreckte, als Mensch, und doch, wie nur Jehova es wagen konnte. Er vertrieb sofort die hoffnungslose Krankheit. So finden wir in zartester Weise den Messias auf der Erde gegenwärtig, um Sein Volk, das sich an Ihn wendet, zu heilen. Und der Jude, der vor allem auf Seine körperliche Anwesenheit rechnete, und sie auch nach der Bürgschaft der Prophetie verlangte, findet in Jesus nicht bloß den Menschen sondern auch den Gott Israels. Wer, außer Gott, konnte heilen? Wer konnte den Aussätzigen anrühren außer Emmanuel? Ein bloßer Jude wäre verunreinigt worden. Der Geber des Gesetzes hielt dessen Autorität aufrecht und nutzte es als eine Gelegenheit, um Seine Macht und Anwesenheit zu bezeugen. Könnte irgendein Mensch den Messias auf das Niveau eines bloßen Menschen herabziehen und dem von Mose gegebenen Gesetz unterordnen? Möchte er seinen Irrtum an einer Person erkennen, die offensichtlich über dem Zustand und dem Ruin des Menschen in Israel stand! Möchte er die Macht anerkennen, die den Aussatz verbannt, und die Gnade, die obendrein den Aussätzigen berührt! Es ist wahr: Er wurde geboren von einer Frau; Er wurde geboren unter Gesetz. Aber Er, der demütige Nazarener, war Jehova selbst. Es entsprach vollkommen den jüdischen Erwartungen, daß Er sich als Mensch erwies. Doch unleugbar zeigte sich das, was unendlich die jüdischen Gedanken übertraf. Denn der Jude offenbarte seinen niedrigen Herzenszustand und seinen Unglauben durch die niedrigen Vorstellungen, die er vom Messias hegte. Er war wirklich Gott im Menschen. Und all diese wunderbaren Eigenschaften werden vorgestellt und zusammengefaßt in dieser einfachen, aber auch bedeutsamen Handlung des Heilandes - das passende Titelbild zu der Offenbarung des Messias an Israel durch Matthäus.

Im unmittelbaren Gegensatz dazu steht der heidnische Hauptmann, der Heilung für seinen Knecht sucht. In Wirklichkeit verging beträchtliche Zeit zwischen den beiden Ereignissen; doch das erhöht nur die Gewißheit, daß sie nach einer göttlichen Absicht zusammengestellt worden sind. Der Herr hatte also gezeigt, was Er für Israel hätte sein können, wenn es, wie der Aussätzige, mit seinem Aussatz zu Ihm gekommen wäre. Israels Glaube hätte dabei nur winzig im Vergleich zu Seiner wahren Herrlichkeit und Liebe zu sein brauchen. Israel war sich seines Aussatzes jedoch nicht bewußt. Außerdem schätzte es seinen Messias nicht, sondern verwarf Ihn, obwohl Er göttlich war - ich möchte fast sagen: gerade, weil Er göttlich war. Danach sehen wir Ihn, dem Hauptmann auf ganz andere Weise begegnen. Wenn Er ihm anbot, zu seinem Haus zu kommen, dann geschah es, um den Glauben, den Er in dem Herzen des Hauptmanns bewirkt hatte, herauszustellen. Gerade weil er ein Heide war, waren seine Vorstellungen von dem Heiland durch die weitverbreiteten Vorurteile Israels - ja, selbst durch alttestamentliche Hoffnungen, so kostbar sie auch sind - umso weniger eingeschränkt. Gott hatte seiner Seele eine tiefere und vollere Sicht von Christus gegeben; denn die Worte des Heiden offenbarten, daß er G o t t in jenem Menschen erkannte, der zur damaligen Zeit in Galiläa alle Krankheiten und Leiden heilte. Ich sage nicht, inwieweit er sich über diese tiefgründige Wahrheit im Klaren war. Ich sage nicht, daß er seine Gedanken genau bestimmen konnte. Aber er wußte von Seiner Herrschaft über alle Dinge als wahrer Gott und verkündete sie auch. In ihm lag eine geistliche Kraft, die die des Aussätzigen weit übertraf. Letzterem mußte die Hand, die ihn anrührte und reinigte, erst die Not und den Zustand Israels sowie die Gnade Emmanuels bekannt machen.

Bei dem Heiden brachte das Angebot des Herrn, zu ihm zu gehen und zu heilen, die einzigartige Kraft seines Glaubens hervor. *"Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach tretest."* Der Herr brauchte nur ein Wort zu sagen, und sein Knecht würde geheilt. Die körperliche Anwesenheit des Messias war nicht erforderlich. Gott konnte nicht durch eine Frage des Ortes beschränkt sein; Sein Wort war genug. Krankheiten müssen Ihm gehorchen wie die Soldaten oder Knechte dem Hauptmann, ihrem Vorgesetzten. Was für eine Vorwegnahme des Wandels durch Glauben und nicht durch Schauen! Darin sollten die Heiden, nachdem sie berufen waren, Gott verherrlichen, wenn die Verwerfung des Messias durch Sein altes Volk die Gelegenheit zur besonderen Berufung der Heiden bot. Es ist klar, daß zu der ersten Szene unbedingt die körperliche Anwesenheit des Messias gehörte, wie wir es in dem Umgang mit dem Aussätzigen sehen. Dieser ist ein Bild von Israel, wenn es Reinigung von Seiner Hand sucht. Auf der anderen Seite zeigt der Hauptmann nicht weniger treffend den charakteristischen Glauben, der den Heiden angemessen ist. In einer Einfalt, die nichts als das Wort Seines Mundes erwartet und damit völlig zufrieden ist, weiß er, daß der Herr, welche Krankheit es auch sein mag, nur ein Wort auszusprechen braucht, damit alles nach Seinem göttlichen Willen

geschieht. Jener Gesegnete war da, den er als Gott erkannte und der für ihn die Personifikation der göttlichen Macht und Güte darstellte. Seine Anwesenheit war nicht nötig; Sein Wort war mehr als genug. Der Herr bewunderte diesen Glauben, der weit denjenigen Israels übertraf. Er benutzte ihn als Gelegenheit, um auf das Hinauswerfen der Söhne oder natürlichen Erben des Reiches und das Eintreten Vieler vom Osten und vom Westen, die mit Abraham, Isaak und Jakob im Reich der Himmel sich niedersetzen werden, hinzuweisen. Was könnte vollkommener den großen Plan des Matthäusevangeliums verdeutlichen?

So haben wir in der Szene mit dem Aussätzigen *"Jehova, der dich heilt"* (2. Mos. 15, 26) als Mensch hier auf der Erde und in jüdischen Umständen, der noch das Gesetz aufrecht hält. Als nächstes legte der Hauptmann ein Bekenntnis von Jesus ab, das nicht mehr Seinen Charakter als Messias verkündigte, obwohl Er damals tatsächlich noch mit Israel beschäftigt war. Sein Bekenntnis war nach dem Glauben, der die tiefere Herrlichkeit Seiner Person als Höchster sah, fähig durch ein Wort zu heilen, egal, wo oder wen oder was. Und dies begrüßte der Herr als Vorschattung auf jenen reichen Einzug vieler Menschenmengen zum Preis Seines Namens, wenn die Juden hinausgeworfen sein werden. Offensichtlich handelt es sich hier um den Wechsel der Haushaltung, der bevorstand - das Abschneiden des fleischlichen Samens wegen seines Unglaubens und die Einführung von zahlreichen Gläubigen aus den Nationen im Namen des Herrn.

Dann folgt eine andere Begebenheit, welche ebenfalls zeigt, daß der Heilige Geist hier nicht die Ereignisse in ihrer natürlichen Reihenfolge anführt. Denn ganz gewiß war nicht jetzt, historisch gesehen, der Zeitpunkt, an dem der Herr in das Haus des Petrus ging, die Schwiegermutter fieberkrank dort liegen sah, ihre Hand anrührte und sie aufrichtete, sodaß sie ihnen bald diente. In dieser Handlung haben wir wieder ein treffendes Beispiel desselben Grundsatzes; denn tatsächlich wurde dieses Wunder lange vor der Heilung von des Hauptmanns Knecht, und sogar vor der des Aussätzigen, ausgeführt. Darüber vergewissert uns wieder Markus 1, wo wir klare Zeitangaben finden. Der Herr war in Kapernaum, wo Petrus wohnte. An einem bestimmten Sabbat nach der Berufung von Petrus wirkte Er in der Synagoge große Taten, die in Markus 1 und auch von Lukas berichtet werden. Vers 29 gibt uns eine genaue Zeitangabe. *"Und a l s b a l d gingen sie aus der Synagoge und kamen in das Haus Simons und Andreas', mit Jakobus und Johannes. Die Schwiegermutter Simons aber lag fieberkrank danieder; und alsbald sagen sie ihm von ihr. Und er trat hinzu und richtete sie auf, indem er sie bei der Hand ergriff; und das Fieber verließ sie alsbald, und sie diente ihnen."* Es muß schon die Leichtgläubigkeit eines Skeptikers sein, zu glauben, daß es sich n i c h t um dasselbe Ereignis handelt, das wir in Matthäus 8 finden. Ich bin sicher, daß kein Christ diesbezüglich einen Zweifel hegt. Allerdings ist dann völlig gewiß, daß unser Herr an demselben Sabbat, an dem Er den unreinen Geist aus dem Menschen in der Synagoge von Kapernaum ausgetrieben hatte, die Synagoge verließ und unmittelbar danach das Haus des Petrus betrat. Und dort heilte Er dann die Schwiegermutter des Petrus vom Fieber. Beachtliche Zeit später folgte der Fall des Hauptmanns und seines Knechtes, dem die Reinigung des Aussätzigen um einige Zeit vorausging.

Was sollen wir von einer so auffallenden Auswahl und solch vollständigen Mißachtung der Zeit halten? Sie ist sicherlich nicht auf Ungenauigkeit oder Gleichgültigkeit gegen die Reihenfolge zurückzuführen, sondern im Gegenteil auf die göttliche Weisheit, die die Ereignisse für einen ihrer selbst würdigen Zweck so gruppierte. Gottes Zusammenstellung aller Dinge, insbesondere in diesem Teil des Matthäusevangeliums, soll uns eine angemessene Offenbarung des Messias geben. Zuerst sollen wir, wie wir gesehen haben, erkennen, wie Er der dringenden Bitte des Juden begegnet. Danach erfahren wir, was Er in noch reicherer Form und Fülle für den Glauben des Heiden ist und sein wird. So haben wir jetzt in der Heilung von Petrus' Schwiegermutter einen weiteren Grundsatz von großer Bedeutung. Seine Gnade gegen die Heiden würde nicht im geringsten Sein Herz für die Anrechte von Beziehungen nach dem Fleisch abstumpfen. Es handelt sich hier eindeutig um die Beziehung zum Apostel der Beschneidung (d.h. der Schwiegermutter des P e t r u s). Hier wird das natürliche Band in den Vordergrund gestellt; und das war ein Vorrecht, das Christus nicht unbeachtet ließ. Denn Er liebte Petrus und fühlte mit ihm. Die Schwiegermutter war wertvoll in Seinen Augen. Das stellt keineswegs das Verhältnis vor, in dem der Christ zu Christus steht. Denn selbst wenn wir Ihn nach dem Fleisch gekannt hätten, so kennen wir Ihn jetzt nicht mehr so (2. Kor. 5, 16). Aber es ist genau das Muster, nach welchem Er mit Israel handeln mußte und handeln wird. Zion mag von dem Herrn, der vergeblich gearbeitet hatte und den die Nation verabscheute, sagen: *"Jehova hat mich verlassen, und der Herr hat meiner vergessen"* (Jes. 49, 14). Keineswegs! *"Könnte auch ein Weib ihres Säuglings vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Sollten selbst diese vergessen, ich werde deiner nicht vergessen. Siehe, in meine beiden Handflächen habe ich*

dich eingezeichnet" (V. 15. 16). So sehen wir, daß trotz der reichen Gnade gegen die Heiden die natürlichen Beziehungen nicht vergessen werden.

Am Abend wurden viele Menschen zu Ihm gebracht, um Nutzen aus der Macht zu ziehen, die sich so - öffentlich in der Synagoge und privat im Haus des Petrus - kundgetan hatte. Der Herr erfüllte die Worte in Jesaja 53, 4: *"Er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen."* Diese Prophezeiung mögen wir gut im Licht ihrer Anwendung hier überdenken! In welchem Sinn trug Jesus, unser Herr, ihre Leiden und lud Er ihre Schmerzen auf sich? Ich glaube dadurch, daß Er nie die Wirksamkeit, die in Ihm war, zur Heilung von Krankheit und Gebrechen als bloße Anwendung von Kraft gebrauchte. Er versetzte sich völlig in die Wirklichkeit eines jeden einzelnen Falles mit einem tiefen Gefühl des Mitleidens. Er heilte; und dabei trug Er die Bürde der Krankheit in Seinem Herzen vor Gott ebenso wirklich, wie Er sie von den Menschen wegnahm. Gerade deshalb, weil Er nicht von Krankheiten und Gebrechen berührt werden konnte, war Er frei, auf diese Weise jede Folge der Sünde zu tragen. Es war demnach nicht bloß eine einfache Handlung, in der Er Krankheit und Gebrechen verbannte, sondern Er trug sie auch in Seinem Geist vor Gott. Nach meiner Meinung erhöht die Tiefe einer solchen Gnade nur die Schönheit Jesu und ist der letztmögliche Grund für den Menschen, leichtfertig von dem Heiland zu denken.

Danach sah unser Herr, wie Ihm große Volksmengen folgten, und befahl, an das jenseitige Ufer wegzufahren. Hier finden wir einen weiteren Fall desselben bemerkenswerten Grundsatzes, Ereignisse auszuwählen, um ein komplettes Bild zu formen, welchen ich für den wahren Schlüssel zu allem halte. Dem Geist Gottes gefiel es, Tatsachen auszuwählen oder zu verwerfen, um Ereignisse, die sonst getrennt stehen würden, zu verbinden. Denn hier folgen Gespräche, die viel später stattfanden, als die Ereignisse mit denen wir jetzt beschäftigt sind. Wenn wir der Frage ihres Datums nachgehen - wann, glaubst du, haben diese Gespräche wirklich stattgefunden? Beachte, mit welcher Sorgfalt der Geist Gottes hier sämtliche Hinweise zum Zeitpunkt wegläßt! *"Und ein Schriftgelehrter kam herzu."* Es gibt keinen zeitlichen Hinweis, wann er kam, sondern bloß die Tatsache, daß er kam. In Wirklichkeit kam er nach der Verklärung, die im 17. Kapitel unseres Evangeliums berichtet wird. Danach bot sich der Schriftgelehrte an, dem Herrn Jesus zu folgen, wohin immer Er gehen würde. Wir erkennen das aus dem Vergleich mit dem Lukasevangelium. Genauso ist es auch mit dem anderen Gespräch. *"Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben."* Nachdem die Herrlichkeit Christi auf dem heiligen Berg bezeugt worden war, zeigte sich die Selbstsucht des menschlichen Herzens im Gegensatz zu der Gnade Gottes.

Als nächstes folgt der Sturm. *"Es erhob sich ein großes Ungestüm auf dem See, sodaß das Schiff von den Wellen bedeckt wurde; er aber schlief."* Wann fand dieses Ereignis statt, wenn wir es bloß als historische Tatsache betrachten? Am Abend des Tages, als Er die sieben Gleichnisse von Matthäus 13 ausgesprochen hatte. Das wird klar, wenn wir es mit dem Markusevangelium vergleichen. Denn Markus 4 stimmt hiermit überein und liefert uns Daten, die keine Zweifel zulassen. Zuerst haben wir den Säemann, der das Wort sät. Nach dem Gleichnis vom Senfkorn wird hinzugefügt (V. 33): *"Und in v i e l e n s o l c h e n Gleichnissen redete er zu ihnen das Wort ... aber seinen Jüngern erklärte er alles besonders.* [Sowohl die Gleichnisse als auch die Erklärungen finden wir in Matthäus 13.] *Und an jenem Tage, als es Abend geworden war, spricht er zu ihnen: Laßt uns übersetzen an das jenseitige Ufer.* [Das nenne ich eine genaue, unmißverständliche Zeitangabe.] *Und als er die Volksmenge entlassen hatte, nehmen sie ihn, wie er war, in dem Schiffe mit. Aber auch andere Schiffe waren mit ihm. Und es erhebt sich ein heftiger Sturmwind, und die Wellen schlugen in das Schiff, sodaß es sich schon füllte. Und er war im Hinterteil des Schiffes und schlief auf einem Kopfkissen; und sie wecken ihn auf und sprechen zu ihm: Lehrer, liegt dir nichts daran, daß wir umkommen? Und er wachte auf, bedrohte den Wind und sprach zu dem See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich, und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Wie, habt ihr keinen Glauben? Und sie fürchteten sich mit großer Furcht und sprachen zueinander: Wer ist denn dieser, daß auch der Wind und der See ihm gehorchen?"* (Mk. 4, 33-41). Danach (und das macht die Sache noch eindeutiger) folgte der Fall des Besessenen. Es ist wahr: In Markus und Lukas haben wir nur einen Besessenen, während wir in unserem Evangelium zwei finden. Nichts könnte einfacher sein. Es waren zwei. Doch der Geist Gottes wählte durch Markus und Lukas den Auffallendsten von den beiden aus und stellt uns seine Geschichte vor - eine Geschichte von nicht geringem Interesse und einer Bedeutung, die wir sehen werden, wenn wir das Markusevangelium betrachten. Es war jedoch ebenso wichtig für das Matthäusevangelium, daß hier beide Besessene erwähnt wurden, obwohl einer von ihnen, wie ich

schließe, ein viel verzweifelterer Fall war als der andere. Der Grund dafür ist wieder klar; und den gleichen Grundsatz können wir an anderen Stellen unseres Evangeliums finden, wo zwei Fälle erwähnt werden und in den anderen Evangelien nur einer. Der Schlüssel dazu besteht darin, daß Matthäus durch den Heiligen Geist geleitet wurde, das angemessene Zeugnis für das jüdische Volk im Auge zu haben. Es war die zarte Güte Gottes, der ihnen in einer Weise begegnen wollte, wie es unter dem Gesetz passend war. Es war nun ein festgelegtes Prinzip, daß aus dem Mund z w e i e r oder dreier Zeugen jedes Wort bestätigt werden sollte (5. Mos. 17, 6; Matt. 18, 16; u. a.). Das ist also, wie ich annehme, der Grund, warum hier zwei Besessene erwähnt werden. Hingegen lenkt der Geist Gottes zu einem anderen Zweck im Markus- und Lukasevangelium die Aufmerksamkeit nur auf einen von den beiden. Ein Nichtjude - ja, jede Seele ohne Vorurteile oder Schwierigkeiten aus dem Gesetz - würde mehr durch einen ins einzelne gehenden Bericht von dem, was besonders auffällig war, angesprochen werden. Zwei Besessene, ohne die persönlichen Einzelheiten, würden vielleicht keine kraftvolle Wirkung auf einen Nichtjuden ausgeübt haben. Für einen Juden mochten sie aber aus gewissen Gründen notwendig sein. Ich maße mir nicht an, zu sagen, daß dies der einzige Grund ist. Fern sei es von mir, den Geist Gottes auf die schmalen Grenzen unseres Gesichtsfeldes zu begrenzen! Niemand möge annehmen, daß ich, wenn ich meine eigenen Überzeugungen darlege, den anmaßenden Gedanken hege, als seien diese die einzigen Beweggründe für Gott! Es genügt, wenn man einer von Vielen empfundenen Schwierigkeit mit dem einfachen Einwand begegnet, daß die dargelegte Begründung eine stichhaltige Erklärung und eine ausreichende Lösung für die offensichtlichen Unstimmigkeiten sind. Wenn es so ist, dann haben wir sicher Grund, Gott dankbar zu sein. Denn es verwandelt einen Stein des Anstoßes in einen Beweis von der Vollkommenheit der Schrift.

Überblicken wir also die letzten Ereignisse des Kapitels, dann finden wir zuerst, wie völlig wertlos die Bereitschaft des Fleisches zur Nachfolge Christi ist. Die Beweggründe des natürlichen Herzens werden freigelegt. Wollte dieser Schriftgelehrte dem Herrn nachfolgen? Er war nicht berufen. Das ist die Verkehrtheit des Menschen. Jemand, der nicht berufen war, dachte, er könne Jesus nachfolgen, wohin irgend Er gehen würde. Der Herr wies auf das wahre Verlangen des Mannes hin. Es war nicht Christus, nicht der Himmel, nicht die Ewigkeit, sondern Dinge dieses Lebens. Er wollte dem Herrn um des Vorteils willen folgen. Der Schriftgelehrte suchte nicht die verborgene Herrlichkeit. Wenn er sie gesehen hätte, dann hätte er auch erkannt, daß alles vorhanden war. Aber er sah sie nicht. Und so breitete der Herr seine tatsächliche Lage, so wie sie buchstäblich war, ohne ein Wort über das Unsichtbare und Ewige vor ihm aus. *"Die Füchse haben Höhlen"*, sagte Er, *"und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege."* Hier also nahm Er zum ersten Mal in diesem Evangelium den Titel *"Sohn des Menschen"* an. Vor Seinen Augen stand Seine Verwerfung und der überhebliche Unglaube dieses schäbigen und selbstvertrauenden Möchtegern-Nachfolgers.

Wenn wir dann jemand anderem (und jetzt ist es einer Seiner Jünger) zuhören, dann zeigte der Glaube gleich seine Schwachheit. *"Erlaube mir"*, sagte er, *"zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben."* Der Mensch, der nicht berufen war, versprach in eigener Kraft überall hin zu gehen. Aber derjenige, der berufen war, fühlte die Schwierigkeit und entschuldigte sich mit natürlichen Pflichten, b e v o r er Jesus folgen wollte. O, was haben wir für Herzen! Doch welches Herz hat Er!

In der nächsten Szene haben wir dann die Jünger insgesamt, wie sie durch eine plötzliche Gefahr versucht wurden, die ihr schlafender Lehrer garnicht beachtete. Das stellte ihre Gedanken bezüglich der Herrlichkeit Jesu auf die Probe. Der Sturm war ohne Zweifel groß. Aber was konnte er Jesus antun? Zweifellos wurde das Schiff von den Wellen bedeckt. Aber wie konnten diese den Herrn aller Dinge gefährden? Sie vergaßen Seine Herrlichkeit in ihrer Angst und Selbstsucht. Sie maßen Jesus an ihrer eigenen Unfähigkeit. Ein großer Sturm und ein sinkendes Schiff sind große Schwierigkeiten für einen Menschen. *"Herr, rette uns, wir kommen um!"*, riefen sie, als sie Ihn weckten. Und Er stand auf und bedrohte die Winde und den See. Kleinglaube macht uns furchtsam und läßt uns ein trübes Zeugnis von der Herrlichkeit dessen sein, dem die ungebändigsten Elemente gehorchen.

In dem Folgenden haben wir die notwendige Vervollständigung des Bildes auf der anderen Seite. Der Herr wirkt in befreiender Kraft. Dabei erfüllt dann die Macht Satans die Unreinen und treibt sie in ihr Verderben. Angesichts dieser Dinge ist der Mensch durch den Feind so verführt, daß er es vorzieht, mit den Dämonen alleingelassen zu bleiben, anstatt sich der Gegenwart des Befreiers zu erfreuen. Das war und ist der Mensch. Doch auch die Zukunft steht im Blickfeld. Die befreiten Besessenen sind, nach meiner Ansicht, ein eindeutiger Vorschatten der Gnade des

Herrn in den letzten Tagen, wenn Er einen Überrest für sich absondert und die Macht Satans von diesem kleinen, aber ausreichenden Zeugnis Seines Heils verbannt. Die bösen Geister bitten, in die Herde Schweine fahren zu dürfen, welche so den letzten Zustand der befleckten, abtrünnigen Masse Israels versinnbildlicht. Ihr überheblicher, unverschämter Unglaube erniedrigt sie zu dieser tiefen Entehrung. Sie sind nicht nur unrein, sondern zusätzlich erfüllt von der Macht Satans. Und sie eilen einem schnellen Untergang entgegen. Es ist ein genaues Bild von dem, was am Ende des Zeitalters sein wird. Die Masse der ungläubigen Juden ist jetzt unrein. Dann werden sie jedoch dem Teufel übergeben zu ihrem offensichtlichen Verderben. So haben wir in diesem Kapitel eine zusammenfassende Skizze von der Offenbarung des Herrn von jener Zeit an bis, im Vorbild, zum Ende des Zeitalters.

Kapitel 9

Das folgende Kapitel ergänzt ohne Frage die Präsentation des Herrn an Israel, jedoch von einem anderen Gesichtspunkt aus. Denn in Kapitel 9 wird nicht nur das Volk auf die Probe gestellt sondern insbesondere seine religiösen Führer, bis zuletzt alles in Lästerung des Heiligen Geistes endet. Hier werden die Dinge noch eingehender geprüft. Wäre irgendetwas Gutes in Israel gewesen, dann hätten seine auserlesenen Führer den Test bestanden. Das Volk mochte fehlen; aber es gab gewiß Unterschiede! Sicherlich konnten die Geehrten und Angesehenen nicht so verdorben sein! Die gesalbten Priester im Haus Gottes - würden sie nicht schließlich ihren Messias aufnehmen? Diese Frage wird folglich im neunten Kapitel auf den Prüfstand gesetzt. Deshalb sind die Ereignisse wieder, wie im 8. Kapitel, zusammengestellt, ohne den Zeitpunkt, wann sie geschahen, zu beachten.

"Und er stieg in das Schiff, setzte über und kam in seine eigene Stadt." Nachdem Er Nazareth verlassen hatte, nahm Er, wie wir gesehen haben, Seinen Wohnsitz in Kapernaum, das hinfort *"seine eigene Stadt"* wurde. Für die stolzen Bewohner Jerusalems waren beide, die eine wie die andere, ohne großen Unterschied in einem Land der Finsternis. Aber für ein Land der Finsternis, der Sünde und des Todes kam Jesus vom Himmel - ein Messias, nicht nach ihren Gedanken, sondern der Herr und Heiland, der Gott-Mensch. Es wurde diesmal ein Gelähmter, der auf seinem Bett lag, zu Ihm gebracht. *"Und als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei gutes Mutes, Kind, deine Sünden sind vergeben."* Es ist klar, hier handelt es sich nicht so sehr um Sünde unter dem Gesichtspunkt der Unreinheit. Diese versinnbildlicht weitreichendere Gedanken, die nichtsdestoweniger mit den gottesdienstlichen Forderungen Israels in Verbindung standen, wie wir aus dem entnehmen können, was unser Herr zu dem gereinigten Aussätzigen sagt. Hier handelt es sich insbesondere um Sünde, als Schuld gesehen. Diese bricht und zerstört alle Kraft in der Seele, Gott und den Menschen gegenüber, vollständig. Folglich ist es jetzt nicht eine Frage der Reinigung sondern der Vergebung. Diese Vergebung muß vorausgehen, bevor sich Kraft vor den Menschen zeigt. Es kann in der Seele keine Kraft geben, bevor die Vergebung gekannt wird. Es mag das Verlangen vorhanden sein und ein wirkliches Werk des Heiligen Geistes in der Seele - es gibt jedoch keine Kraft, um vor den Menschen zu wandeln und auf diese Weise Gott zu verherrlichen, bevor man die Vergebung besitzt und sich ihrer im Herzen erfreut. Gerade diese Segnung erweckte vor allem den Haß der Schriftgelehrten. Der Priester in Kapitel 8 konnte nicht leugnen, was mit dem Aussätzigen geschehen war, welcher sich ordnungsgemäß zeigte und sein Opfer nach dem Gesetz zum Altar brachte. Wenn es auch ein Zeugnis für sie war, so war es doch in seinen Folgen eine Anerkennung der Anordnungen Moses. Aber hier weckte die Vergebung, die auf der Erde ausgesprochen wurde, den Stolz der religiösen Führer unversöhnlich bis ins innerste Herz. Doch der Herr hielt den unbegrenzten Segen nicht zurück, obwohl Er sehr gut ihre Gedanken kannte. Er sprach das Wort der Vergebung, obwohl Er in ihren bösen Herzen las, daß sie es "Lästerung" nannten. Die zunehmende völlige Verwerfung Jesu zeigte sich jetzt. Diese Verwerfung wurde zuerst wispernd im Herzen zugelassen. Bald sprach sie sich jedoch aus in Worten wie gezückte Schwerter.

"Und siehe, etliche von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert." Jesus beantwortete in gesegneter Weise ihre Gedanken. Wäre doch nur ein Gewissen da gewesen, um das Wort der Gnade und Macht zu hören, welches Seine Herrlichkeit nur umso mehr herausstellte! *"Auf daß ihr aber wisset"*, sagte Er, *"daß der Sohn des Menschen Gewalt hat, auf der Erde Sünden zu vergeben"*, usw. Er nimmt Seinen Platz der Verwerfung ein; denn für ihn ist sie schon jetzt durch ihre innersten Gedanken offenbar, obwohl sie noch nicht offen zu Tage trat. *"Dieser lästert."* Doch Er ist der Sohn des Menschen, der auf der Erde Gewalt hat, Sünden zu vergeben. Und er benutzte diese Autorität. *"Auf daß ihr aber wisset ... Dann sagt er zu dem Gelähmten: Stehe auf, nimm dein Bett auf und geh nach deinem Hause."* Der Gang des Mannes vor ihnen bezeugte die Wirklichkeit der Vergebung vor Gott. So sollte es mit jeder Seele sein, der vergeben wurde. Seinerzeit rief dieses Werk noch

Verwunderung seitens der zuschauenden Volksmenge darüber hervor, daß Gott solche Macht den Menschen gegeben hatte. Sie verherrlichten Gott.

Auf dieser Grundlage ging der Herr noch einen Schritt weiter und machte, falls möglich, einen noch heftigeren Angriff auf die jüdischen Vorurteile. Hier wurde Er nicht von einem Aussätzigen, einem Hauptmann oder den Freunden des Gelähmten aufgesucht. Er selbst berief Matthäus, einen Zöllner - gerade denjenigen, der das Evangelium des verachteten Jesus von Nazareth schreiben sollte. Was für ein passendes Werkzeug! Ein verschmähter Messias wandte sich, als Er von Seinem Volk Israel verworfen wurde, nach dem Willen Gottes an die Nationen. Er konnte überall nach Zöllnern und Sündern sehen. So wurde Matthäus von der Zolleinnahme wegberufen. Er folgte Jesus und machte Ihm ein Fest. Das gab den Pharisäern Gelegenheit, ihrem Unglauben Luft zu machen. Für sie war nichts so ärgerlich wie Gnade in Lehre oder Praxis. Die Schriftgelehrten am Anfang des Kapitels konnten ihre bittere Ablehnung Seiner Herrlichkeit als Mensch auf der Erde nicht vor dem Herrn verbergen. Er war berechtigt, wie es Seine Erniedrigung und Sein Kreuz erwiesen, Sünden zu vergeben. Hier zweifelten diese Pharisäer Seine Gnade an und tadelten sie, als sie Ihn zwanglos mit Zöllnern und Sündern, die hinzukamen und sich in dem Haus des Matthäus zu Ihm gesellten, sitzen sahen. Sie sagten zu Seinen Jüngern: *"Warum isset euer Lehrer mit den Zöllnern und Sündern?"* Der Herr zeigte, daß ein solcher Unglaube gerechter- und notwendigerweise sich selbst, aber nicht andere, vom Segen ausschloß. Er war gekommen zu heilen. Die Gesunden brauchten keinen Arzt. Wie wenig hatten sie die göttliche Lektion von Gnade anstelle von Anordnungen gelernt! *"Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer."* Jesus war da, um Sünder, und nicht Gerechte, zu rufen.

Doch der Unglaube war nicht auf diese Religionisten des Buchstabens und der Form beschränkt; denn als nächstes kam die Frage der Jünger des Johannes: *"Warum fasten wir und die Pharisäer oft, deine Jünger aber fasten nicht?"* Überall wird das religiöse Wesen geprüft und mangelhaft erfunden. Der Herr verteidigte die Sache der Jünger. *"Können etwa die Gefährten des Bräutigams trauern, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?"* Das Fasten würde schon nach der Wegnahme des Bräutigams folgen. So stellte Er heraus, wie völlig unpassend, sittlich gesehen, das Fasten in diesem Moment war. Aber Er gab auch zu verstehen, daß es nicht nur darum ging, daß Er verworfen wurde, sondern daß sich auch jede Verknüpfung Seiner Lehre und Seines Willens mit dem Alten als hoffnungslos erwies. Was Er einführte, konnte nicht mit dem Judentum vermischt werden. Es lag also nicht nur an dem bösen Herzen des Unglaubens, insbesondere in den Juden, sondern auch daran, daß Gesetz und Gnade nicht vereinigt werden können. *"Niemand aber setzt einen Flicken von neuem Tuch auf ein altes Kleid; denn das Eingesetzte reißt von dem Kleide ab, und der Riß wird ärger."* Es handelte sich auch nicht um einen Unterschied in der Form, den die Wahrheit jetzt annahm. Denn das lebendige Prinzip, das Christus nun verbreitete, konnte nicht in alter Weise bewahrt werden. *"Auch tut man nicht neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißen die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche verderben; sondern man tut neuen Wein in neue Schläuche, und beide werden zusammen erhalten."* Sowohl der Geist als auch die äußere Gestalt des Neuen waren fremd.

Obwohl der große Wechsel, den Er einführte und den Er schon so ausführlich und früh in Seinem Werdegang deutlich machte, vor Ihm stand, konnte nichts Sein Herz von Israel abwenden. Schon das nächste Ereignis, der Fall des Vorstehers Jairus, zeigt dies. *"Meine Tochter ist eben jetzt verschieden; aber komm und lege deine Hand auf sie, und sie wird leben."* Die Einzelheiten - nämlich, daß sie kurz vor dem Tod stand und daß dann vor Erreichen des Hauses die Nachricht kam, daß sie gerade gestorben sei - finden wir nicht hier sondern anderswo. Zu welchem Zeitpunkt dies auch geschehen sein mag, welche Nebenumstände von anderen zusätzlich erwähnt werden - der Bericht hier soll zeigen, daß Er, der Messias, der Geber des Lebens blieb, auch wenn, menschlich gesprochen, alles zu spät und Israels Zustand hoffnungslos bis zum Tod war. Er war da, ein verachteter Mensch. Dennoch hatte Er die Autorität, Sünden zu vergeben; und er bewies es durch die unmittelbare Macht der Heilung. Wenn solche, die darauf vertrauten, daß sie weise und gerecht waren, Ihn ablehnten, dann wollte Er sogar einen Zöllner unter die geehrtesten Seiner Jünger berufen. Er würde es nicht verschmähen, ihre Freude zu sein, wenn sie nach Seiner Ehre in der Ausübung Seiner Gnade verlangten. Die Traurigkeit mochte bald folgen, wenn Er, der Bräutigam Seines Volkes, weggenommen sein würde; dann sollten sie fasten.

Nichtsdestoweniger war Sein Ohr offen für den Ruf zugunsten des umkommenden, sterbenden, toten Israels. Er hatte sie auf die neuen Dinge vorbereitet, die sich unmöglich mit den alten vereinigen konnten. Trotzdem finden wir Seine Zuneigungen beschäftigt mit der Hilfe für die Hilflosen. Er ging hin, um die Tote aufzuer-

wecken; und die blutflüssige Frau berührte Ihn auf dem Weg. Ungehindert durch das große Ziel war Er immer für den Glauben da. Die Beschäftigung mit der Frau gehörte nicht zu dem Gang, auf dem Er sich befand; aber Er war für den Glauben da. Seine Speise war, den Willen Gottes zu tun (Joh. 4, 34). Er war ausdrücklich da, um Gott zu verherrlichen. Macht und Liebe waren für jeden gekommen, der Nutzen daraus ziehen wollte. Wenn es eine Rechtfertigung der Beschneidung durch Glauben gab, dann gab es zweifellos auch eine Rechtfertigung der Vorhaut durch deren Glauben (Röm. 3, 30). Es war egal, wer oder was Ihm in den Weg trat; wer immer Ihn anrief, für den war Er da. Und Er war Jesus, Emmanuel. Als Er das Haus erreichte, fand Er dort Pfeifer und eine lärmende Volksmenge als Ausdruck, wenn überhaupt des Jammers, dann doch auf jeden Fall der kraftlosen Verzweiflung. Sie spotteten der ruhigen Äußerung dessen, der Dinge ins Dasein ruft, die es vorher nicht gab. Der Herr trieb die Ungläubigen hinaus und demonstrierte die herrliche Wahrheit, daß das Mädchen nicht tot war, sondern lebte.

Das ist jedoch nicht alles. Er gibt den Blinden das Gesicht. *"Und als Jesus von dannen weiterging, folgten ihm zwei Blinde, welche schrien und sprachen: Erbarme dich unser, Sohn Davids!"* Dies war noch nötig, um das Bild vollständig zu machen. Dem schlafenden Mädchen aus Zion wurde Leben mitgeteilt. Die Blinden riefen Ihn an als Sohn Davids - und nicht vergebens. Sie bekannten ihren Glauben, und Er berührte ihre Augen. Auch angesichts der Besonderheit der neuen Segnungen konnten die alten weiterhin aufrechterhalten werden - wenn auch auf neuer Grundlage und natürlich aufgrund des Bekenntnisses, daß Jesus Herr ist zur Verherrlichung Gottes, des Vaters (Phil. 2, 11). Die beiden Blinden riefen Ihn an als Sohn Davids. Das ist ein Muster dessen, was am Ende sein wird, wenn sich das Herz Israels zum Herrn wendet und die Decke hinweggetan wird (2. Kor. 3, 16). *"Euch geschehe nach eurem Glauben."*

Es genügte nicht, daß Israel aus dem Schlaf des Todes aufgeweckt wurde und richtig sah. Neben Augen, die an Ihm hingen, mußte auch ein Mund da sein, um den Herrn zu preisen und von dem herrlichen Ruhm Seiner Majestät zu sprechen. So sehen wir es in der nächsten Szene. Am strahlenden Tag Seines Kommens muß Israel ein volles Zeugnis ablegen. Deshalb finden wir hier einen Zeugen davon. Dieses Zeugnis ist umso lieblicher, weil die völlige Verwerfung, die die Herzen der Führer erfüllte, dem Herzen des Herrn bezeugte, was bevorstand. Doch nichts konnte die Absicht Gottes oder die Aktivität Seiner Gnade aufhalten. *"Als sie aber weggingen, siehe, da brachten sie einen stummen Menschen zu ihm, der besessen war. Und als der Dämon ausgetrieben war, redete der Stumme. Und die Volksmengen verwunderten sich und sprachen: Niemals ward es also in Israel gesehen."* (Matt. 9, 32-33). Die Pharisäer waren zornig auf eine Macht, die sie nicht leugnen konnten und die sie wegen ihrer beharrlichen Gnade umsomehr tadelte. Jesus überhörte damals noch alle Lästerung und ging Seinen Weg weiter. Nichts hinderte Seinen Lauf der Liebe. *"Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer und lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium des Reiches und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen."* Der treue und wahrhaftige Zeuge mußte jene Macht in Güte entfalten, welche in der zukünftigen Welt völlig herausgestellt wird. An jenem großen Tag wird der Herr sich selbst jedem Auge als Sohn Davids, sowie als Sohn des Menschen, offenbaren.

Einige grundsätzliche Gedanken zu Matthäus 18, 15-20

Joachim Das

[Der Verfasser ist in der Lehre der nachstehenden Gedanken aufgewachsen. Aus aktuellem Anlaß war er vor einigen Jahren gezwungen, sich mit diesen Versen eingehend zu beschäftigen, um nachzuforschen, ob die ihm überlieferte Lehre auch dem Wort Gottes entspricht. Die folgenden Zeilen sind das Ergebnis dieser Untersuchung.]

Bevor wir uns mit den Versen 15 bis 20 im 18. Kapitel des Matthäusevangeliums beschäftigen, müssen wir uns überlegen, in welchem Zusammenhang diese Verse stehen. Das ist umso wichtiger, weil gerade Matthäus sich bei seiner Darstellung des irdischen Lebens unseres Herrn im allgemeinen nicht nach der chronologischen Reihenfolge richtet. Das heißt, der Heilige Geist hat ihn bei der Inspiration so geführt, daß er die Erlebnisse des Herrn Jesus anders anordnete. Es ist selbstverständlich, daß der Heilige Geist nicht ohne Absicht so handelt. Und wenn dem so ist, dann ist gleichfalls selbstverständlich, daß der Heilige Geist die Ereignisse auf diese Weise zusammenstellt, weil Er damit etwas Bestimmtes aussagen will. Insofern ist es nicht unwichtig, in welchem Zusammenhang die Zentralverse unseres Kapitels stehen.

Wenn man die ersten 14 Verse sorgfältig liest und überdenkt, erkennt man recht schnell, daß das **Reich der Himmel** hier im Blickfeld steht. Das Reich der Himmel stellt das Reich Gottes dar, wie es nach der

Verwerfung seines Königs geworden ist. Es ist nicht das Reich in Herrlichkeit, wie es im Tausendjährigen Reich verwirklicht wird, sondern ein Reich, in dem die Himmel für den Menschen unsichtbar hinter den Kulissen wirken. Aus den Kennzeichen, die in den Gleichnissen vom Reich der Himmel im Matthäusevangelium gegeben werden, erkennen wir, daß es sich um die heutige Zeit des Christentums handelt. Aber das Reich ist etwas Äußerliches und nicht das, was für Gott den Kern der jetzigen Gnadenzeit ausmacht, nämlich die Kirche oder Versammlung. Es ist das, was die Welt von der Herrlichkeit Gottes - und es handelt sich in diesem Fall um eine moralische Herrlichkeit, weil äußerlich nichts davon zu sehen ist, bzw. zu sehen sein sollte - erkennen kann. Daß eine äußere pompöse Herrlichkeit durch das Versagen der Menschen (vgl. Matt. 13, 31-32) und gegen die Gedanken Gottes sowie als Gegenstand Seines Mißfallens entstanden ist, sei zugegeben. Moralische Herrlichkeit soll das Kennzeichen der Gläubigen der gegenwärtigen Zeit sein; denn durch sie werden aufrichtige Herzen angezogen und zu Gott geführt. Äußerer Pomp führt im allgemeinen nur zur Sammlung von toten Bekennern. Aus dem Gesagten geht schon hervor, daß das Reich unbedeutend und klein sein sollte in den Augen der natürlichen Menschen. Und damit kommen wir zum zweiten Kennzeichen dieser ersten Verse des Kapitels. Neben dem Reich der Himmel geht es hier um **Niedriggesinntheit** bei denen, die wirklich zu diesem Reich gehören. Darin unterscheidet es sich von allen anderen Reichen auf der Erde, die danach streben, groß und herrlich zu sein. Und warum ist das so? Weil Gott will, daß in dieser Welt der Sünde und der Herrschaft des Teufels keiner der Seinen groß werde; denn es ist in sich selbst ein Widerspruch, wenn jemand, der zum Reich Gottes gehört, im Reich des Widersachers Gottes groß ist. Deshalb drückt der Herr Jesus in diesen Versen immer wieder das Wohlgefallen Gottes an den Kleinen und Geringen aus. Zusammenfassend kann man also zu diesen Versen sagen, daß wir hier die Gesinnung der Niedriggesinntheit finden, die für das Reich der Himmel in einer Gott feindlichen Welt angemessen ist.

Die folgenden Verse 15 bis 20 sind nicht so leicht zu verstehen - jedenfalls, wenn es uns darum geht, für uns selbst die Gedanken Gottes zu erkennen und nicht das, was andere dazu gesagt haben, ungeprüft zu übernehmen (Ap. 17, 11). Aber schon ein flüchtiger Blick zeigt uns, daß es hier um **Autorität** geht, deren Beschlüsse von Gott anerkannt werden. Des weiteren handelt es sich hier um eine Kette von Gedanken, deren innewohnende Logik schwieriger zu erkennen ist, weil manches nicht direkt gesagt wird, sondern erst aus anderen Stellen der Bibel hergeleitet werden muß. Dabei ist es gut - wie immer bei der Beschäftigung mit dem Wort Gottes - daran zu denken, daß keine *"Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist"* (2. Petr. 1, 20). Das heißt, jeder Gedanke, den wir aus einer Stelle des Wortes Gottes entnehmen, muß in seinem Inhalt von wenigstens einer anderen Bibelstelle bestätigt werden. Das Zweite, was uns in diesem Abschnitt auffällt und das auch ausdrücklich genannt wird, ist der Begriff "**Versammlung**". Wenn wir schon vorwegnehmen, daß unsere weitere Untersuchung zeigen wird, daß es sich um eine christliche Versammlung handelt, dann erkennen wir in diesen Versen die Autorität, die Gott einer Versammlung in den göttlichen Dingen auf der Erde gegeben hat. Wir sehen also: Im Reich der Himmel gilt es, niedriggesinnt zu sein und nichts aus sich selbst zu machen. Das sehen wir in den ersten vierzehn Versen. In der Versammlung dagegen ist Autorität vorhanden, um bei bestimmten Fällen im Auftrag Gottes zu handeln. Niedriggesinntheit und Autorität schließen sich also nicht aus. Während wir in der Welt nicht nach Großem streben sollen, braucht es doch nicht der Niedriggesinntheit zu widersprechen, wenn wir in der Versammlung nach einem Aufseherdienst trachten (1. Tim. 3, 1) oder um die größeren Gnadengaben eifern (1. Kor. 12, 31). Entscheidend ist die demütige innere Haltung.

Kommen wir nun zu den einzelnen Versen! Die Verse 15 bis 16 sind eigentlich so klar, daß man nichts dazu sagen muß. *"Wenn aber dein Bruder wider dich sündigt, so gehe hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen. Wenn er aber nicht hört, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit aus zweier oder dreier Zeugen Mund jede Sache bestätigt werde."* Es handelt sich hier um einen göttlichen Grundsatz, der eigentlich für alle Zeiten gilt, obwohl er häufig nicht praktiziert wird. Diese Aufforderung scheint auch die einzige Wahrheit in diesem Teil der Rede des Herrn zu sein, die von Petrus verstanden worden ist. Denn darauf bezieht sich die Frage des Petrus, die den Herrn im letzten Teil unseres Kapitels veranlaßt, darzulegen, welch ein Geist der Vergebung von Gläubigen gezeigt werden soll.

Dann sagt unser Herr im 17. Vers: *"Wenn er aber nicht auf sie hören wird, so sage es der Versammlung; wenn er aber auch auf die Versammlung nicht hören wird, so sei er dir wie der Heide und der Zöllner."* Hier finden wir also die beiden schon erwähnten Begriffe zusammengestellt. Der eine,

"**Versammlung**", wird direkt genannt, der andere, "**Autorität**", liegt im Sinn des Verses verborgen. Es war bisher alles vergeblich, um den sündigen Bruder mit sozusagen privaten Mitteln wieder zurechtzubringen. Um diesen auf seinem verderblichen Weg, wenn möglich, aufzuhalten, läßt der Geschädigte in seiner Liebe nicht nach. Er will den fehlenden, geliebten Bruder nicht aufgeben. Dazu hat Gott in Seiner Gnade eine übergeordnete Instanz eingesetzt, die den Fall endgültig klären muß. Gegen diese Instanz gibt es kein Einspruchsrecht; ihr Beschluß ist verbindlich sowohl für den Sünder als auch für den Geschädigten. Wenn der sündige Bruder uneinsichtig ist, dann kann man ihn nur Gott überlassen. Man selbst als Geschädigter muß die Konsequenzen ziehen und jeden Kontakt mit dem uneinsichtigen Bruder abbrechen und ihn wie einen abscheulichen Menschen meiden. Es ist wichtig festzuhalten, daß es sich dabei nicht um eine Zuchthandlung seitens der Versammlung handelt wie in 1. Kor. 5. Eventuell macht der Geist Gottes der Versammlung später klar, daß ein solcher Schritt zu folgen hat. Doch das ist nicht der Gegenstand dieser Stelle. Hier wird ausschließlich dem Geschädigten die Gott-gemäße Handlungsweise vorgeschrieben.

Schwieriger wird es mit der Identifizierung dessen, was hier als "Versammlung" bezeichnet wird. Die Jünger werden zunächst an die Versammlung Israels gedacht haben nach Psalm 22, 22 u. 25 und Ps. 35, 18. Aber seit wann war diese Versammlung eine Art Schiedsstelle von höchster Autorität bei Problemen zwischen Brüdern? Ich wüßte nicht, daß die Schrift an irgendeiner Stelle so etwas sagt. Für derartige Streitfälle waren die Richter zuständig (5. Mos. 16, 18; 17, 8-13; u. a. m.). Es muß sich demnach um eine andere Versammlung handeln als diejenige Israels. Für uns, die Gläubigen der Gnadenzeit, ist es natürlich klar, welche Versammlung gemeint ist, nämlich eine Versammlung im christlichen Sinn. Die Jünger hatten jedoch, soweit die Schrift uns das mitteilt, bisher nur ein einziges Mal von einer neuen Versammlung, die der Herr erst später bauen wollte, gehört, und zwar in Matt. 16, 18. Und wer könnte behaupten, daß die Jünger bei dieser Gelegenheit alles verstanden haben? Doch es gab eine Zeit, in der die Jünger diese neue Versammlung im strahlenden Glanz vor sich sahen. An dem Tag der Pfingsten (Ap. 2) hat Gott der Heilige Geist alle Erlösten zu einem Leib, der Versammlung Gottes, getauft. Diese bestand damals ausschließlich aus erlösten Gläubigen in Jerusalem, die alle gemeinsam in den Gebäuden des Tempels versammelt waren. Es ist selbstverständlich, daß diese Versammlung, mit den Aposteln und leiblichen Brüdern des Herrn unter ihnen, die außerdem noch zum Namen ihres Erlösers und Herrn zusammengekommen war (vergl. Matt. 18, 20), im umfassendsten Sinn den Charakter der Versammlung Gottes auf Erden erfüllte. Daß eine solche Versammlung unbedingt die Stellung der obersten Autorität und der höchsten Instanz unter erlösten Christen einnahm, kann darum wohl kaum bezweifelt werden.

Wir wissen aber, wie bald diese Einheit der Versammlung in praktischer, sichtbarer Weise auf der Erde verschwunden ist. Die Versammlung in Jerusalem wurde von den Feinden zersprengt (Ap. 8). Das Evangelium breitete sich nach den Anordnungen Gottes über die Erde aus. Überall entstanden entsprechend den Gedanken Gottes neue örtliche Versammlungen, die in sich selbst Ausdruck der e i n e n Versammlung Gottes auf der Erde, dem Leib Christi, waren. Doch diese e i n e Versammlung konnte schon aus praktischen Gründen nicht mehr verwirklicht werden; denn dazu hätten die Gläubigen der ganzen Erde sich an einem Ort auf der Erde zusammenfinden müssen. Außerdem trat schon bald ein Verfall auf, der dazu führte, daß die Gläubigen sich in verschiedene Sekten* aufspalteten, die nichts mehr miteinander zu tun haben wollten und einander bekämpften. Damit war die sichtbare Einheit der Versammlung Gottes auf der Erde ein für allemal zerstört. War jedoch dadurch der Grundsatz Gottes, eine höchste Instanz auf der Erde, die mit Seiner Autorität bekleidet ist, zu haben, beiseite gesetzt? Die folgenden Verse geben die Antwort.

Mit dem 18. Vers des Kapitels vor uns beginnt eine neue Gedankenkette unseres Herrn, die scheinbar mit dem Vorhergehenden nichts zu tun hat. Das sehen wir schon aus der unterschiedlichen Anrede des Herrn an Seine Zuhörer. Wir müssen gut beachten, daß die Worte des Herrn Jesus durch den feierlichen Ausspruch *"wahrlich, ich sage euch"* eingeleitet werden. Diesen Ausspruch gebraucht unser Herr immer dann, wenn Er besonders wichtige Dinge vor unsere Augen stellen will, die Er unserer sorgfältigen Beachtung empfiehlt. *"Wahrlich, ich sage euch: Was irgend ihr auf der Erde binden werdet, wird im Himmel gebunden sein, und was irgend ihr auf der Erde lösen werdet, wird im Himmel gelöst sein."* Der Herr redet in unserem Kapitel zu Seinen Jüngern (vergl. V. 1). Es wird nicht gesagt, ob noch andere Jünger als die Zwölf angesprochen wurden. Während Er sie in den Versen 15-17 mit *"dein"*, *"dir"* und *"dich"* anredet, spricht Er dieselben Jünger in den folgenden Verse mit *"ihr"* und *"euch"* an. Wir sehen in ersterem eine persönliche

* Der Ausdruck Sekte (= religiöse Partei) sei hier so verwandt, wie die Schrift ihn benutzt, und nicht in der Bedeutung des heutigen Sprachgebrauchs, der ihm den Sinn von Irrlehre zuschreibt.

Anrede an jeden einzelnen für sich allein, in letzterem eine gemeinsame, kollektive. Dieser Wechsel in der Anrede kann nicht ohne Bedeutung sein. Sie deutet einen Wechsel der Gesichtspunkte in Seiner Rede an. Die persönliche Anrede benutzt Er, wenn es darum geht, sich der übergeordneten Autorität zu beugen. Dagegen verwendet Er die kollektive Anrede, wenn Er Seinen Jüngern zeigt, daß sie selbst eine Autorität besitzen. Und darum geht es in diesem Vers: Die Jünger besaßen eine Autorität, die im Himmel anerkannt wurde.

Eine gleichlautende Autorisierung hatte der Herr schon im 16. Kapitel dem Petrus gegeben (V. 19). Hier in Matt. 18 wird sie auf die zuhörenden Jünger erweitert. Es ist uns wohl allen klar, daß es sich dabei nicht um ewige Dinge handeln kann, sondern um solche die mit der Verwaltung Gottes auf der Erde zu tun haben. Ewige, himmlische Dinge hat Gott in Seiner eigenen Hand. Aber Verwaltungen auf der Erde hat Gott häufig in die Hand von Menschen gelegt; man denke zum Beispiel an Adam, Israel, Nebukadnezar, usw.. Es mag nun dahingestellt bleiben, ob man als "binden" ein Aufbinden der Sünde und als "lösen" ein Lösen von der Sünde sieht oder eine Aufnahme in die Gemeinschaft der Versammlung oder ein Lösen aus dieser Gemeinschaft - das Ergebnis der entsprechenden Handlungsweise ist ähnlich. Diese Autorität war also zunächst einmal dem Petrus übertragen worden, der von diesem Recht zum Beispiel bei dem Gericht über Ananias und Sapphira (Ap. 5) Gebrauch machte. Doch in unserem Vers erhalten auch die übrigen Jünger dieses Recht und später der Apostel Paulus (vergl. 1. Tim. 1, 20).

Derselbe Grundsatz gilt auch für Vers 19. *"Wiederum sage ich euch: Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgend eine Sache, um welche sie auch bitten mögen, so wird sie ihnen werden von meinem Vater, der in den Himmeln ist."* Das Wort *"wiederum"* drückt die enge Verbindung des Gesagten mit dem vorherigen Vers aus, der Ausdruck *"ich sage euch"* die große Bedeutung des Vorgestellten. Auch hier sind wohl zunächst die Zuhörer gemeint; und es ist eigentlich nicht unverständlich, daß der Herr Jesus den Aposteln neben so manchen anderen auch dieses besondere Vorrecht einräumt.

Er gibt dann jedoch in Vers 20 eine Begründung, die mit dem Wort *"denn"* eingeleitet wird. *"Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte."* Wir hätten nach unseren Gepflogenheiten beim Darlegen unserer Gedanken z u e r s t die Begründung oder Voraussetzung gegeben und danach die Konsequenz. Doch der Herr handelt hier andersherum. Wie dem auch sei - warum kann Er die Verheißung einer solchen Gebetserhörung geben? Weil Er in ihrer Mitte ist! *"Denn ... da bin ich in ihrer Mitte."* Wenn der Herr Jesus in der Mitte ist, das heißt, sich eins macht mit den Bitten der Zwei und Drei, dann ist es klar, daß der Vater erhören wird. Damit allerdings der Herr Jesus in der Mitte der Zwei und Drei ist, muß *eine* Voraussetzung unbedingt erfüllt sein. *"Denn wo zwei oder drei versammelt sind i n m e i n e m N a m e n, da bin ich in ihrer Mitte."* Diese Versammlung muß in Seinem Namen zusammentreten. Was heißt das, *"in meinem Namen"* oder, wie die Fußnote besser sagt, *"zu meinen Namen hin"*[*]; denn das griechische Wort deutet eine Richtung an, die in etwas hineinführt. Warum sagt der Herr Jesus nicht: "Versammelt zu mir hin." Der Name einer Person besagt in der Bibel mehr als einfach die Person selbst in ihrer Leiblichkeit. Deshalb spricht Gott sehr häufig in der Bibel nicht von Sich selbst sondern von Seinem Namen. Bei Gott bedeutet ein Name nicht bloß eine Chiffre, wie in unserer Gesellschaft, die eine Person unverwechselbar kennzeichnet. Ein von Gott gegebener Name stellt eine Offenbarung dieser Person dar. Dabei ist ein einziger Name nur in der Lage, ein oder wenige Kennzeichen einer Person auszudrücken. Aber der Herr Jesus hat viele Namen, sodaß alles, was Seine Person ausmacht, durch irgendeinen Namen ausgedrückt wird. Wir müssen auch beachten, daß hier nicht steht: "Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen J e s u s." Es geht hier um die Essenz, das Wesen, Seines Namens; man darf vielleicht sagen, die Zusammenfassung aller Seiner Namen; denn der Ausdruck "Name" steht in Vers 20 in der Einzahl. Dieses Versammeln in Seinem Namen erfolgt also in der praktischen Anerkennung alles dessen, was der Herr Jesus ist. Und da der Herr Jesus das Wort Gottes ist, bedeutet es, die Anerkennung des ganzen Wortes Gottes. Seine Autorität, Seine Rechte, die Wahrheit über Seine Person, Seine Herrlichkeit, Sein Werk, ja, auch die Wahrheit über Seine Verbindung mit Seiner Versammlung als dem einen Leib, und was wir noch alles in der Bibel finden, muß voll anerkannt werden. Wir finden etwas Ähnliches auch in unseren menschlichen Gesellschaften. Öffentliche Amtshandlungen durch Behörden erfolgen "im Namen des Gesetzes", "im Namen des Königs", "im Namen des Volkes", usw.. Dabei ist vorausgesetzt, daß die volle Autorität und die ganze Wirklichkeit (oder wie man es sonst ausdrücken mag) der autorisierenden Person oder Sache hinter der Amtshandlung stehen.

[*] Rienecker, F. (1984): Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament, 17. Aufl., Brunnen, Gießen, S. 48

Der Herr Jesus erweitert im 20. Vers den Personenkreis. In Vers 19 lesen wir noch *"von euch"*. Jetzt finden wir diese einschränkenden Worte nicht mehr. A l l e Gläubigen, die die Bedingungen von Vers 20 erfüllen, haben das Vorrecht der Gegenwart des Herrn. Was sind aber diese Bedingungen? Es kann sich natürlich nicht um ein x-beliebiges Zusammenkommen handeln, das w i r als Versammeln im Namen Jesu bezeichnen. Bei der richtigen Art des Zusammenkommens ist der Herr Jesus der einzige Mittelpunkt. Nur Er hat die Autorität. Er wirkt durch den Heiligen Geist, wie Er will. Wir Gläubige sind nur Gäste, die in der angemessenen Bescheidenheit alle Ehre Ihm überlassen müssen. Solche Zusammenkünfte sind insbesondere gottesdienstlicher Art, wie wir sie in Apostelgeschichte 2, 42 sehen.

Es erheben sich nun zwei Fragen. Die erste lautet: Bezieht sich die Bedingung des 20. Verses, nämlich daß man *"in meinem Namen"* versammelt sein muß, auch auf die Verheißung in Hinsicht auf das Binden und Lösen im 18. Vers? Ich denke, ein Hinweis auf eine zustimmende Antwort finden wir in dem Wort *"wiederum"*, welches den 19. Vers mit dem 18. verbindet. Der zweite Beweis ist eigentlich mehr indirekter Art. Sollte eine gemeinsame Gebetserhörung von der Anwesenheit des Herrn Jesus abhängen, aber das viel wesentlichere Binden und Lösen nicht? Wenn es auch nicht a u s d r ü c k l i c h gesagt wird, denke ich doch, daß wir hier eine zusammenhängende Gedankenkette finden, die den 18. unmittelbar mit dem 20. Vers verbindet.

Es bleibt noch die zweite Frage übrig: Wenn der Herr Jesus in der Mitte von zwei oder drei Gläubigen, die in Seinem Namen versammelt sind, ist, gilt dann die Verheissung von Vers 18 nur den damaligen Zuhörern, den *"ihr"*, oder allen so Versammelten? Auch bei der Beantwortung dieser Frage dürfen wir wohl die schon erwähnte innere Gedankenkette voraussetzen. Es gibt jedoch auch Hinweise, die wir an anderen Stellen der Bibel finden.

Wir lesen in 1. Korinther 5, geschrieben durch den Apostel Paulus, die Worte: *"Ich ... habe schon als gegenwärtig geurteilt, den, der dieses also verübt hat"* - d. h. Hurerei getrieben - *"im Namen unseres Herrn Jesus Christus, (wenn ihr und mein Geist mit der Kraft unseres Herrn Jesus [Christus] versammelt seid) einen solchen dem Satan zu überliefern ... Tut den Bösen von euch selbst hinaus."* (Verse 3-5. 13). Hier steht zwar nicht *"in meinem Namen"* oder "im Namen des Herrn Jesus versammelt", aber doch ein ähnlicher Ausdruck, der die Kraft oder Macht (δυναμις) der also Versammelten zeigt. Es ist nämlich die *"Kraft unseres Herrn Jesus [Christus]"*. Und die Ausführung der Handlung erfolgt mit der Autorität und *"im Namen unseres Herrn Jesus Christus"*. Darf man bezweifeln, daß es sich hier um vergleichbare Gedanken zu denen von Matt. 18, 18-20 handelt?

Nach den Versen 3 bis 5 könnte man noch annehmen, daß die A u t o r i t ä t d e s A p o s t e l s - *"wenn ihr und m e i n G e i s t ... versammelt seid"* - der Zuchthandlung ihre göttliche Billigung zuträgt. Aus Vers 13, wo der Apostel Paulus nicht mehr erwähnt wird, erfahren wir jedoch klar, daß die Gläubigen in Korinth aus sich selbst heraus die Verantwortung und die Autorität hatten, den Bösen hinauszutun. Desgleichen ersehen wir aus 2. Kor. 2, 5-11, daß ausschließlich die Versammlung in Korinth die Autorität und Aufgabe hatte, den wiederhergestellten *"Bösen"* wieder aufzunehmen. Der Apostel ermuntert sie zwar dazu; er gibt ihnen allerdings keinen Befehl diesbezüglich. Man mag sich nun fragen, ob das Binden und Lösen von Matt. 18 und das Hinaustun und Wiederaufnehmen bei den Korinthern dasselbe sei. Aber ich denke doch, daß es sich hier um gleiche Gedanken handelt. Eine verbindende Aussage zwischen diesen beiden Gesichtspunkten finden wir nämlich in den Worten des Herrn an Seinem Auferstehungstag an die Jünger in Joh. 20, 23. *"Welchen irgend ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, welchen irgend ihr sie behaltet, sind sie behalten."* Dabei möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß diese Autorität nur für Gottes Regierungswege auf der Erde Bedeutung hat und keine ewigen Dinge der Herrlichkeit beinhaltet.

Wenn wir nun zu unserem Abschnitt zurückkehren, dürfen wir wohl sagen, daß es auf dem ersten Blick zwar so aussieht, als seien die Verheißungen der Verse 18 und 19 nur an die Jünger gerichtet. Ein Vergleich mit Stellen aus dem 1. Korintherbrief zeigt jedoch, daß diese Autorität letztendlich einer jeden Versammlung, die im Namen des Herrn Jesus versammelt ist, übertragen wird.

Dabei möchte ich nur beiläufig erwähnen, daß hier an keiner Stelle von einer Unfehlbarkeit bei den Entscheidungen der Versammlung gesprochen wird sondern von einer Autorität, die einer nach Vers 20 versammelten Versammlung von Gott übergeben worden ist. Doch diese Autorität hat der Herr für die heutige Zeit keinen Einzelpersonen - d. h. auch keiner Brüderversammlung - übertragen, sondern nur einer Versammlung, die zu seinem Namen und daher mit Ihm in der Mitte, zusammengekommen ist. Dabei muß diese sich unbedingt bewußt sein, daß sie bei ihren Ent-

scheidungen neben der **Autorität** auch eine **Verantwortung** trägt. Diese besteht nicht nur vor Gott sondern auch vor der ganzen Versammlung Gottes am betreffenden Ort und überall auf der Erde; denn ihr Beschluß ist für die ganze Versammlung auf der Erde verbindlich.

Wenn diese Versammlung der Zwei oder Drei im Namen Jesu Versammelten eine Autorität besitzt, die im Himmel anerkannt wird, dann gilt das erst recht für diese Erde. Insofern ist eine solche Versammlung auch die höchste Instanz bei Schwierigkeiten unter Brüdern. Damit haben wir dann den Bezug zum eingangs betrachteten 17. Vers geknüpft. Nur eine Versammlung, die im Namen Jesu zusammenkommt, ist also dazu berechtigt, verbindliche Entscheidungen zwischen Brüdern, gegen die es keinen Einspruch gibt, zu treffen. Dazu sei jedoch gesagt, daß diese Versammlung nicht identisch ist mit dem, was die Schrift als *"Versammlung Gottes"* bezeichnet. (Als Ausnahme kann nur, wie oben erwähnt, die erste Versammlung in Jerusalem gelten.) Es ist auffallend, daß in diesem Abschnitt an keiner Stelle die Versammlung als *"Versammlung Gottes"* bezeichnet wird. Auch der Ausdruck *"meine Versammlung"*, wie in Matt. 16, fehlt hier. Als *"Versammlung Gottes"* gilt nach der Bibel nur die Gesamtheit aller Erlösten auf der Erde oder in einer Stadt (bzw. als vollendet in der Herrlichkeit). Wenn aber aus diesen eine Anzahl Geschwister sich an einem bestimmten Ort *"zu meinem Namen"* versammeln, dann sind sie eine Versammlung, wie sie in Vers 17 erwähnt wird, aber nicht die Versammlung Gottes an diesem Ort, es sei denn a l l e Gläubigen des Ortes haben sich eingefunden. Es ist natürlich selbstverständlich, daß bei den Versammlungen entsprechend den Versen 17 und 20 die Wahrheit von der Einheit der Versammlung in ihrer weltweiten oder örtlichen Ausprägung anerkannt wird; denn auch diese Wahrheit gehört zum Wesen und zur Herrlichkeit des Herrn Jesus, die in dem Ausdruck *"in meinem Namen"* enthalten ist.

Das Problem, das zu der Untersuchung geführt hat, die in diesen Zeilen geschildert wird, bestand darin, herauszufinden, ob alle diese Verse (17-20) auf eine Versammlung im Namen Jesu bezogen werden können. Während in den Versen 17 und 20 eine solche Versammlung, bzw. ein Versammeltsein, ausdrücklich erwähnt wird, zeigen die hier dargelegten Gedanken, daß die dazwischenliegenden Verse 18-19 durch ein verborgenes gedankliches Band aufs engste mit den Nachbarversen verbunden sind.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so sehen wir in Vers 17 die Versammlung als höchste Instanz auf der Erde bei Problemen zwischen Brüdern. Das beruht nach Vers 18 und 1. Kor. 5, darauf, daß eine Versammlung im Namen Jesu eine Autorität für Beschlüsse auf dieser Erde hat, die im Himmel anerkannt werden. Vers 19 drückt die Zustimmung des Vaters zu dem übereinstimmenden Wunsch von wenigstens zwei Gläubigen auf der Erde aus, sodaß Er ihre Bitte erfüllt. Doch die notwendige Bedingung für die Verse 18 und 19 gibt der 20. Vers: Diese Gläubigen müssen i m N a m e n J e s u v e r s a m m e l t sein.

Josua 5
(Joshua V)[8]

John Nelson Darby
(1800-1882)

Ich sehe einen offensichtlichen Unterschied zwischen der Wirkung der Errettung, die Christus für uns vollbracht hat, und den Bedingungen, die uns für den Genuß der Segnungen in den himmlischen Örtern passend machen. Als Israel in die Wüste geführt wurde, war in Bezug auf den Pharao seine Errettung abgeschlossen; sie war für immer beendet. Israel war vollständig erlöst. So ist es auch mit uns. Christus ist uns für den Durchzug durch die Wüste als Wolke, Manna, Wasser aus dem Felsen, und was wir sonst alles brauchen, gegeben worden. Das beruht auf der reinen Gnade Gottes. In all diesen Umständen gibt es keinen Kampf. Gott gibt das Notwendige; die Wolke, das Manna und das Wasser sind immer da. Christus wurde gegeben, um allen unseren Bedürfnissen zu begegnen und uns Kraft mitzuteilen für die Reise durch die Wüste.

Wenn wir auf uns selbst sehen, dann finden wir uns unfähig, die Dinge, die unser sind, zu genießen. Doch in unserem Kapitel geht es nicht mehr darum, durch die Wüste zu ziehen, sondern um den Einzug in Kanaan. Dazu muß der Jordan überschritten werden. Jeder Fehler, den wir nun begehen, geschieht angesichts des Feindes unserer Seelen; jedes Versagen schwächt uns und beeinträchtigt unsere Freude. Soweit ein Christ sich in den himmlischen Örtern aufhält (Eph. 6), befindet er sich in der Gegenwart des Feindes; wenn er nicht treu ist, kann er sich der Verheißungen nicht erfreuen.

Wir müssen das durchqueren, was unseren Weg aufhält - den Jordan, den Tod. Es ist wahr, wir fin-

[8] The Prospect 2 (1849), pp. 40-41; Coll. Writ. 16, pp. 246-248

den dort alle Macht der Gnade, denn die Bundeslade steht in der Mitte des Jordan. Christus hat aus dem Tod einen Durchgang, einen Weg, gemacht. Der Tod ist unser (1. Kor. 3, 22-23). Wir können die Verheißungen Gottes nur genießen, insoweit wir all den Dingen auf der Erde gestorben sind. Der Mensch wird als tot erachtet. Bis zum Jordan gab es das Manna. Christus ist da, um uns die Kraft zum Voranschreiten zu geben. Doch für uns liegt noch mehr bereit, nämlich die Freude an den Schätzen, die uns im Himmel gehören; aber zu ihrem Genuß müssen wir für alle irdischen Dinge tot sein. Wenn ich diesen Tod heute nicht verwirkliche, erfreue ich mich nicht himmlischer Dinge. Auf der einen Seite sehen wir, wie nicht mehr das Fleisch in uns wirkt und wir im Himmel die Frucht des Landes essen. Auf der anderen Seite durchziehen wir die Wüste, während Christus alle unsere Bedürfnisse erfüllt. Wir sind berufen, die himmlischen Örter zu genießen; doch dazu müssen wir den Jordan durchzogen haben. Dann erst können wir die Frucht des Landes der Verheißung essen.

Als Erstes, bevor Josua den Kriegszug begann, beschnitt er Israel, was ein Ausziehen des Leibes des Fleisches symbolisiert (Kol. 2, 11), d. h. ein Abwälzen der Schande Ägyptens. Vor unserer Bekehrung waren wir ausschließlich fleischlich; das ist die Schande Ägyptens, die einzige Frucht jenes Landes. Die Israeliten wurden zu Gilgal beschnitten, wodurch praktisch alles vernichtet wurde, was von Ägypten bis zu jenem Tag übrig geblieben war. Wir müssen immer nach Gilgal zurückkehren; dort müssen wir ständig lagern und das Böse abschneiden. Danach feierten sie das Passah. Davon finden wir keine Spur in der Geschichte der Wüstenreise, auf der sie noch nicht beschnitten waren. Es gibt eine wirkliche Gemeinschaft mit dem, was Christus gewesen ist. Doch diese können wir nur genießen, wenn wir beschnitten sind, wenn wir das Böse weggetan haben und uns selbst richten. In unserem Kapitel konnten sie das Passah nur zu Gilgal feiern. "Heiligkeit" ohne diese Beschneidung ist schrecklich. Nach der Beschneidung erfreue ich mich der Heiligkeit Gottes in Christus. Die gerösteten Körner versinnbildlichen den auferstandenen Christus, der keine Verwesung gesehen hat. Wir genießen sie. Wir werden davon genährt. Es ist nicht das, was wir vorher in der Wüste benötigten.

Sowohl für den geistlichen Kampf als auch für die geistliche Freude müssen wir dieser Welt und der Sünde gestorben sein. Praktisch müssen wir das Fleisch ausgezogen haben. Wir müssen immer wieder nach Gilgal zurückkehren, um das Fleisch zu richten. Erst nach unserer Beschneidung und dem Passah essen wir von Dingen, die ohne die Beschneidung unser Tod und unser Verderben gewesen wären (1. Mos. 17, 14; 2. Mos. 12, 48).

Alle diese Dinge gehen voraus, bevor sich der Oberste des Heeres Jehovas für den Kampf vorstellt. Christus stellt sich vor, um uns in den Kampf zu führen. Da Er der Oberste der Heerscharen ist, stellt Er sich in gleicher Heiligkeit vor wie damals, als Er zu Mose sagte: *"Ich bin, der ich bin."* (2. Mos. 3, 14). Wenn Er Sein Volk in den Kampf und zum Sieg führt, ist Er genauso der Gott der Heiligkeit wie zu der Zeit, als Er unsere Erlösung bewirkte. Diese Heiligkeit muß sich auch im Verhalten Seines Volkes zeigen. So ging Er wegen der Sünde Achans nicht länger mit Seinem Volk (Jos. 7). Keine Schwierigkeit kann bestehen, wenn Gott da ist; das Volk kann jedoch nicht vor seinen Feinden bestehen, wenn Er n i c h t da ist.

Vor dem Genuß der himmlischen Dinge müssen der Jordan und Gilgal - der Tod und das Ausziehen des Fleisches - erlebt worden sein. Dann essen wir von den Früchten des Landes Gottes. Es ist ein großer Gewinn und sehr kostbar, wenn wir unsere Vorrechte verwirklichen, indem wir mit der Sünde abgeschlossen haben.

Beide Gesichtspunkte treffen auf das Christenleben zu - sowohl die Wüste als auch der Kampf in Kanaan. Um stark zu werden, müssen wir den Dingen des Fleisches sterben. Dann ist alles unser. Auch Christus ist unser in Seiner Heiligkeit und Seiner Auferstehung. Wir besitzen den Herrn, der uns von Sieg zu Sieg führt und zu uns sagt: *"Ziehe deinen Schuh aus von deinem Fuße."*

Gott gebe uns Gnade, um aus dem Tod Christi Nutzen zu ziehen und die Früchte des Landes - alles, was wir in Christus haben - zu genießen! Zu diesem Zweck müssen wir gestorben sein, ein beschnittenes Herz besitzen und immer wieder nach Gilgal zurückkehren, damit sich der Oberste des Heeres Jehovas in unserem Lager aufhalten kann. Wir sind schwach. Was sage ich? Schwach? - da doch Christus unsere Stärke ist! Mögen wir das genießen, was uns in unserem himmlischen Kanaan geschenkt wurde!

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
"Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos beim Herausgeber bezogen werden.

N E U E S und Á L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 4 | Juli/August 1999 | 1. Jahrgang

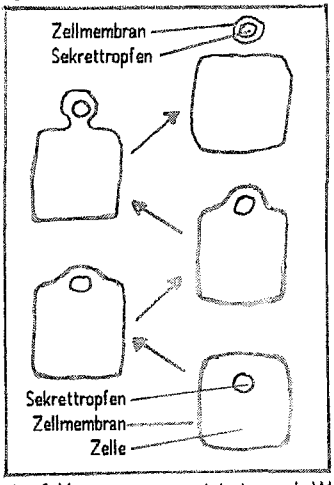
Inhalt

"Apokrine Sekretion"	49
Die Frauen im Geschlechtsregister	50
Glaube für den bösen Tag	56
Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium (Kap. 10-12)	61

"Apokrine Sekretion"

(Ein Gleichnis)

Wie den Lesern bekannt, besteht der menschliche, tierische und pflanzliche Körper aus Zellen als kleinsten lebensfähigen Bausteinen. Diese Zellen kann man sich als kleine Säckchen vorstellen, die dicht zusammengepackt den Körper eines Lebewesens bilden. Jede Zelle ist umhüllt von einer dichten Zellmembran, die den Zellinhalt gegen die Umgebung abschließt und schützt. Nun gibt es Substanzen, die im Inneren der Zelle gebildet werden, aber nach außen abgegeben werden müssen. Dabei brauchen wir nur an den Speichel im Mund, an Schweiß, Milch oder die Verdauungsenzyme im Darm zu denken. Es gibt noch zahllose andere Vorgänge, die im allgemeinen nicht so bekannt sind, wo Stoffe aus einer Zelle herausbefördert werden müssen. Das Problem besteht nun darin: Wie kommen die in der Zelle gebildeten Stoffe durch die Zellmembran aus der Zelle hinaus, ohne daß die Zellmembran durchlöchert wird und der meist flüssige Zellinhalt ausläuft? Dazu hat Gott die Zellen mit bestimmten Fähigkeiten versehen, die ähnlich wie Schleusen an unseren Schiffahrtskanälen wirken. Eine Abgabe von Stoffen durch eine Zelle bezeichnet man als Sekretion ("secretio", lat. = "Absonderung"). Durch zellbiologische und elektronenmikroskopische Untersuchungen hat man mehrere Mechanismen einer solchen Sekretion entdeckt, die man als holokrine, ekkrine und apokrine Sekretion bezeichnet. Mit der apokrinen Sekretion, die wir z. B. in der Milchdrüse finden, wollen wir uns etwas ausführlicher beschäftigen. Das Wort "apokrin" stammt aus der griechischen Sprache und heißt soviel wie "abschnüren".



Es geht also darum, daß Stoffe, die in der Zelle gebildet worden sind, in die Außenwelt abgegeben werden. Dabei sammeln sich zunächst die auszuscheidenen Substanzen - bei der Brust- oder Milchdrüse sind das Fett-Tröpfchen - in Nähe der inneren Zellwand der Zelle, durch die sie geschleust werden sollen. Dabei werden sie zu Sekrettropfen konzentriert. Haben diese Tropfen die Wand der Zelle erreicht, so beult diese sich immer mehr aus, bis fast der ganze Sekrettropfen sich in der Beule befindet. Daraufhin schnürt sich die Wand der Zelle hinter dem Tropfen ein. In einem Zwischenstadium ist der "Sekretsack" nur noch über einen dünnen Stiel mit der Zelloberfläche verbunden. Dieser Stiel wird zuletzt durchtrennt, und das von Zellwandsubstanz eingehüllte Sekrettröpfchen hat keine Verbindung mehr mit der Bildungszelle. Danach zerfällt die Zellwandhülle, das Sekret wird frei; und die in der Zelle gebildeten Stoffe können ihre erwünschte Funktion, erfüllen. (vergl. Abb.).

Vorstehende Gedanken habe ich nicht geschrieben, um den Leser über Zellbiologie zu belehren. Das dargestellte Phänomen soll nur als Bild dienen, um eine geistliche Bedeutung zu illustrieren. Ein Sprichwort sagt: "Ein (gemaltes) Bild ersetzt tausend Worte." So kann auch ein erzähltes "Bild" längere gedankliche Ausführungen abkürzen und komplizierte Sachverhalte einfach darstellen. Auch der Herr Jesus sprach oft in Gleichnissen (siehe z.B. Matthäus 13), um Seinen Zuhörern schwierige Zusammenhänge an einfacheren Beispielen zu erklären. Er

benutzte dazu häufig Vorgänge aus der Natur und aus dem Tier- und Pflanzenleben. Wenn der Herr Jesus, der unser aller Lehrer ist und sein will, so reichlich von gleichnishafter Rede Gebrauch macht, um schwierige Dinge einfach darzustellen, so können wir Ihn auch in dieser Hinsicht nur nachahmen. Und, wie schon gesagt, möchte ich die mit Hilfe der Elektronenmikroskopie in den letzten Jahrzehnten entdeckten Vorgänge bei der apokrinen Sekretion zur Verdeutlichung eines geistlichen Gedankens nutzen. Dabei möchte ich allerdings in keinster Weise meinen Vergleich mit den Gleichnissen des Wortes Gottes auf einen Boden stellen oder in ihre Nähe rücken.

Was soll nun obiges Bild aussagen? Die Zelle stellt das Wort Gottes, die Bibel, mit ihrer von Gott gegebenen Lehre dar. Bei jeder Erklärung und Auslegung des Wortes Gottes durch Menschen, bei der man sich ausschließlich auf andere Bibelstellen stützt, befindet man sich voll in der von der Bibel, in unserem Beispiel von der Zelle, eingenommenen Bereich. Häufig benutzt man jedoch zur Erklärung auch noch Bilder oder Gedanken, die in dieser Form nicht direkt in der Bibel stehen, aber eigentlich doch noch völlig mit der Lehre der Bibel übereinstimmen. Dann beult sich sozusagen die Lehre der Bibel etwas nach außen vor. Die Grundseite der Beule ist jedoch noch breit mit der Lehre des Wortes Gottes verbunden. Auf einer solchen Erklärung baut dann oft ein anderer Ausleger auf, indem er die nicht direkt aus dem Wort Gottes stammenden Gedanken weiter ausspinnt. Die Beule vergrößert sich dann. Wird diese Folge weiter fortgesetzt, dann steht die dargelegte Lehre bald nur noch über einen schmalen Stiel mit dem Fundament der biblischen Lehre in Verbindung, bis sie diese zuletzt ganz verliert. Es hat sich eine Lehre, die ihren Ausgang vom Wort Gottes her nahm, verselbständigt, sodaß sie nun nicht mehr mit dem offenbarten Wort Gottes übereinstimmt. Das Gefährliche an dieser Lehre besteht darin, daß sie äußerlich wie eine Lehre des Wortes Gottes aussieht, denn sie ist, um unser Bild zu benutzen, noch von "der Zellmembran" umgeben. Außerdem erscheint sie in sich selbst völlig schlüssig, logisch und schriftgemäß zu sein. Erst eine genaue Prüfung an Hand der Verse des g e s c h r i e b e n e n Wortes Gottes, der Bibel, zeigt, daß diese logisch und geistlich erscheinende Lehre überhaupt keine Stütze in der Bibel findet.

Wir leben in einer Zeit, die circa 150 Jahre älter ist, als die, in der Gott im vorigen Jahrhundert die großen Wahrheiten Seines Wortes gottesfürchtigen und treuen Brüdern wieder anvertraut hat. Diese konnten daher die überlieferte christliche Lehre von einem Wust falscher Vorstellungen befreien. Inzwischen wurden, aufbauend auf ihren schriftlich fixierten Gedanken, unzählige weitere Erklärungen und Auslegungen geschrieben. Die Möglichkeit einer Bildung "apokriner Sekretionen" ist also recht groß. Außerdem leben wir in einer Zeit der Bequemlichkeit, in der man nicht gerne komplizierten Gedanken nachhängt oder schwierige Untersuchungen anstellt. Da ist es natürlich einfacher, wenn man sich über die Lehre der Bibel informieren will, leichtverständliche Auslegungen zu lesen, anstatt mit Gedanken- und Gebetsarbeit eigene Untersuchung des Wortes Gottes vorzunehmen. Der Grundgedanke bei der Wahrheitssuche unserer Vorväter bestand aber darin, zum Ursprung, d. h. zum Wort Gottes, zurückzukehren; und ich denke, es ist Zeit, daß auch wir wieder diesen Vorsatz fassen. Deshalb laßt uns wie die oft angeführten Beröer handeln (Apostelgeschichte 17, 11), die sogar das von dem Apostel Paulus verkündigte Gotteswort erst anhand der Schriften prüften, bevor sie es annahmen. Wieviel mehr sollten wir die Lehren von Auslegern anhand des Wortes Gottes prüfen, bevor wir sie als Wahrheit anerkennen. Dabei sollte man nicht Auslegungen pauschal verurteilen, denn durch diese teilt uns der Geist Gottes viele Wahrheiten mit, die wir aus uns selbst in der Bibel nicht gefunden hätten. Wir sollen jedoch prüfen, ob die menschlichen Erklärungen ihre Stütze im inspirierten Wort Gottes haben. Vielleicht müssen wir dann sogar einige uns „liebgewordene Vorstellungen wieder aufgeben.* Doch wenn uns das inspirierte Gotteswort und seine Lehren überaus kostbar sind, sollte uns ein solches "Opfer" nicht schwerfallen.

J. D.

Die Frauen im Geschlechtsregister**

(The Women of the Genealogy)

(Matt. 1, 1-6)

Frederick William Grant

(1834-1902)

Die Einführung von vier - und ausschließlich vier - Frauennamen in das Geschlechtsverzeichnis unseres Herrn nach dem Matthäusevangelium hat vielen Erforschern des inspirierten Wortes Material für Un-

---

* Beispiele hierfür sind in dem beim Herausgeber kostenlos erhältlichen Heft "Was lehrt das Neue Testament über Anbetung und Anbeten?" zu finden.

** aus: A Study of the Psalms and other Papers, 5th Ed., Heijkoop, Winschoten/NL, pp. 193-204; Bible Treasury, N 11 (1916), pp. 54-59.

tersuchungen geliefert. Jeder, der sich zu Recht für einen solchen hält, bezweifelt nicht, daß dafür eine besondere Absicht vorliegt. Darüberhinaus zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die ausgewählten Namen in Verbindung mit der menschlichen Abkunft des Herrn der Herrlichkeit etwas von der Bedeutsamkeit ihrer Erwähnung hier. Es sind genau die Namen, die ein Chronist mit menschlicher Weisheit in dieser Angelegenheit und insbesondere ein recht denkender Jude nicht berücksichtigt hätte. Das ist umso auffälliger, weil offensichtlich keine Notwendigkeit besteht, sie hier herauszustellen. Sie werden überhaupt nicht benötigt, um die Verbindung unseres Herrn mit David oder Abraham herzustellen. Keine anderen Frauennamen - weder diejenigen von Sara, Rebekka, Lea oder sonst einer Frau - werden hier eingeführt. Dabei gab es doch kaum andere, die mehr Recht dazu hatten, erwähnt zu werden. Die aufgezeichneten Frauen waren vor allen anderen, wenn auch in unterschiedlicher Weise, gerade die offensichtlichen Flecken auf der Ahnentafel. Und dabei sehen wir, daß kein Versuch gemacht wird, das, was in Verbindung mit ihnen schimpflich war, zu verbergen. Im Gegenteil werden Umstände, auf die nicht unbedingt hätte angespielt werden müssen, aufgeführt. Es sieht so aus, als solle unsere Aufmerksamkeit gerade auf die Dinge gelenkt werden, welche man sonst vielleicht übersehen hätte. So wird die Zwillingsgeburt von Zara zusammen mit Phares erwähnt, obwohl er selbst nicht zur Linie des Geschlechtsverzeichnisses gehört, als sollten die Umstände jener Sünde, die ihn ins Dasein brachte, vor aller Augen gestellt werden. Außerdem wird Bathseba noch nicht einmal mit Namen genannt. Sie wird sozusagen einfach in den Zusammenhang gestellt mit all dem Schrecken jener Verbrechen, an die schon allein ihr Name hätte ausreichend erinnern müssen. Sie war die, *"die Urias Weib gewesen."*

Doch es liegt etwas sehr Schönes und auch Kennzeichnendes in dieser Furchtlosigkeit eines Schreibers, der hier, wo es sich scheinbar nur um die Aufzählung von Namen handelt, sowie auch bei den ernstesten Abschnitten des Lebens unseres Herrn schrieb, wie er vom Heiligen Geist geführt wurde. Wenn es einen Flecken auf dem Leben eines Menschen Seines Volkes gibt, zögert der Gott der Wahrheit nie, ihn herauszustellen. Das mag so aussehen, als werde damit jenen eine Gelegenheit geliefert, die eine solche gegen die Wahrheit suchen. Wenn es einen dunklen Flecken gibt - und sei es auf einem der Verbindungsglieder der Ahnenkette des Menschen Christus Jesus, das jedes für sich göttlich eingefügt wurde, - dann legt zuerst der Geist Gottes S e i n e n Finger darauf, bevor der anmaßende Mensch dasselbe wagen könnte.

Der Heilige Geist lädt uns ein, unsere Aufmerksamkeit auf etwas zu richten, was unserer Beachtung würdig ist. Er rechnet damit, daß dadurch im Herzen des Glaubens ehrfurchtsvolle Gedanken und demütige Bewunderung vor einer Weisheit aufsteigt, die niemals enttäuscht und die sich am deutlichsten zeigt, wenn sie alle anderen Menschen verwirrt.

Nun ist für einen Glauben, der kennzeichnenderweise *"an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt"* (Röm. 4, 5), die Einführung der Namen von Thamar und Bathseba in den inspirierten Bericht von den menschlichen Vorfahren des Herrn voller Andeutungen, um die lebhaftesten Gefühle hervorzurufen. Jede dieser Frauen mit einem entehrten Namen und einem schimpflichen Angedenken hatten also in besonderer Weise ein Recht, sich jener Worte, welche von Israels höchstem Stolz berichten, zu bedienen: *"Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben"* (Jes. 9, 6). Das menschliche Empfinden - denn auch das lag neben manchem anderen in dieser Handlungsweise -, welches der Mutter unseres Herrn eine "unbefleckte Empfängnis" zuschreibt, würde auf jeden Fall für einen untadeligen Charakter der Linie Seiner natürlichen Abkunft gesorgt haben. Und jenes Empfinden hätte auch gesagt: Er soll nur die Reinsten und Edelsten, die man finden kann, als Verwandtschaft haben! So zeigen sich wieder menschliche Gedanken als Torheit vor der Weisheit Dessen, der von Anfang an den Samen des W e i b e s bestimmt hatte, um der Schlange den Kopf zu zermalmen (1. Mos. 3) und alle zu heilen, die vom Teufel überwältigt waren (Ap. 10, 38). Und diese Verheißung wurde sofort, nachdem Eva in Übertretung gefallen war, gegeben! Nach göttlicher Weisheit werden so in jenem Teil des Geschlechtsregisters unseres Heilandes, den kein Jude leugnen konnte - denn niemand konnte abstreiten, daß der Christus von David abstammen sollte -, diese Namen festgehalten, um das Teil der Nationen an dem geborenen Kind zu verteidigen; denn zweifellos waren drei und vielleicht sogar alle Frauen heidnischen Ursprungs. Ebenso treten sie auf gegen die Anmaßung menschlicher Gerechtigkeit, um das Recht von S ü n d e r n an Ihm zu stützen, dem ein Leib bereitet worden war (Hebr. 10, 5), um für Sünder zu sterben.

So ist also die Bedeutung dieser Namen in der Verbindung, in welcher wir sie hier finden, klar genug. Ihr Platz im Geschlechtsverzeichnis braucht nicht gerechtfertigt zu werden; denn es ist nur eine andere Note der Harmonie in jenem Lied des Preises, welche Gottes Wort sowie auch alle anderen Seiner Werke ununterbrochen singen. Sie sind ein Same, um in das Herz des Betrübten Musik zu säen in der Gewißheit,

daß die Seufzer der Gefangenen vor den Herrn hinaufgestiegen sind (Ps. 102, 20).

Doch was erwartet uns erst, wenn wir weitergehen und nicht allein zeigen können, daß es so ist, sondern auch, daß jeder der vier vorgestellten Namen seine eigenen besonderen Gesichtszüge zu jenem Bild beisteuert, das als Ganzes wirklich eine vollständige und gesegnete Darlegung der Geschichte der Gnade und des Heils liefert? Daß jeder Name an seinem Platz etwas hinzufügt, was noch fehlt, bis alles vorgestellt ist? Ist es nicht Gottes würdig, so zu reden und nicht nur Vorbilder und Gleichnisse, sondern sogar die Namen eines Geschlechtsregisters eine Geschichte erzählen zu lassen, die Er nicht müde wird, ständig zu wiederholen, so schwerfällig auch der Mensch ist, sie zu hören?

Laßt uns also die Geschichte dieser vier Namen, soweit sie mit der inspirierten Ahnentafel in Verbindung stehen, betrachten und versuchen, die Lehren daraus zu entnehmen, die uns in ihrer Einfügung hier gegeben werden!

Die Geschichte Thamars finden wir in 1. Mose 38. Es ist eines dieser dunklen Kapitel menschlicher Verworfenheit, welche das Wort Gottes mit seiner gewohnten Deutlichkeit und ungeschminkten Offenheit vor uns ausbreitet. Die Ungläubigen sprechen von ihm als einen Flecken auf dem Buch, in dem es steht, und wenige Menschen pflegen es zu lesen - und auf keinem Fall laut! Und doch ist es eine Geschichte, die eines Tages vor der glänzendsten Versammlung, welche die Erde und die Himmel jemals sahen oder sehen werden, wieder erzählt werden wird. Und wie viele ähnliche Geschichten werden dann bekannt werden - meine Geschichte, lieber Leser, und auch deine Geschichte. Und diese Geschichten sind vielleicht nicht sehr viel anders als diejenige Thamars. Und der reine, ewige Tag wird dann seine Lichtstrahlen nicht zurückhalten und die Nacht diese Geschichten nicht mit ihrer Finsternis verhüllen.

Was dann erzählt werden muß, darf auch heute erzählt werden. Das Licht, welches auf böse Taten scheint, wird durch diese nicht verunreinigt. Wenn Thamars Geschichte einfach zur Vergangenheit gehören würde und folgenden Generationen nichts zu sagen hätte, dann wäre es ohne Zweifel nutzlos, sie wieder vor Augen zu stellen. Aber jetzt laßt uns vielmehr Ihm dafür danken, daß Er es getan hat, welcher uns eine Seite der menschlichen Geschichte zeigt, die so finster ist, daß uns davor schaudert, und so schmutzig, daß wir dabei erröten. Mein Leser, ich frage dich noch einmal: Gibt es keine Seite in d e i n e m Leben, daß du über sie, wenn sie die gewissenhafte Hand Gottes aufgeschrieben hätte, nicht in gleicher Weise erröten müßtest?

In der ganzen Geschichte Thamars trifft mich am meisten, daß es hier keinen Ansatzpunkt von ihrer Seite für eine Erlösung gibt. Wenn ich die Berichte lese, die von den anderen Frauen, die neben ihr Platz in diesem Geschlechtsregister gefunden haben, erzählen, dann finde ich vielleicht in jedem Fall etwas, das die Finsternis ein wenig durchbricht. Doch nichts Vergleichbares wird von Thamar berichtet. Sie tritt vor mich als eine Sünderin und nichts anderes. Sie war nacheinander die Ehefrau zweier Männer, die wegen ihrer Schlechtigkeit durch ein göttliches Gericht umgebracht wurden. Und doch wagte sie es, in Person durch ein ähnliches Verbrechen das göttliche Gericht herauszufordern. Aber das unübertreffliche Wunder liegt darin, daß es gerade diese Sünde ist, die ihren Namen in das Geschlechtsregister des Herrn hineinbringt. Durch diese Sünde wurde sie die Mutter des Phares, eines der direkten Ahnen Christi.

Hat uns das nichts zu sagen? Spricht das vom Gott des Gerichts oder nicht vielmehr vom Gott der Gnade, dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus? Natürlich, wenn ich allein den alt-testamentlichen Bericht ansehe, dann soll er mir, wie es auch geschehen ist, die Zeit vor die Blicke stellen, in welcher die Ereignisse aufgezeichnet und offenbar gemacht werden. Wenn ich mich jedoch zum Neuen Testament wende und den Namen Thamars als ersten Frauennamen im Geschlechtsverzeichnis des Herrn finde, und zwar eine Thamar, die w e g e n i h r e r S ü n d e i n d i e s e n Z u s a m m e n h a n g g e s t e l l t w u r d e, dann beschäftigt das sofort meine Seele mit einer Szene des Gerichts. Es ist eine Szene des schwersten Gerichts, wo der Heilige Gottes für die Unheiligen eintrat und wo Barabbas' Kreuz, der Ort für den größten der Sünder, die Last Dessen trug, der allein all unsere Schulden auf sich nahm und durch dessen Striemen uns Heilung geworden ist (Jes. 53, 5).

Oh, gesegnete Lektion und würdig unseres Gottes, der sie gibt! Thamars Sünde bildet ihre Verbindung zum Herrn des Lebens und der Herrlichkeit! Und seht, Geliebte, knüpft nicht auch unsere Sünde diese Verbindung? Starb Er nicht für Sünder? Geschah es nicht, als wir unsere Sünden bekannten und unsere Münder verstopft wurden (Röm. 3, 19), indem wir unseren Platz vor Gott als Ungöttliche und Kraftlose einnahmen, daß wir die wunderbare Wahrheit entdeckten, daß Christus für die Ungöttlichen und Kraftlosen gestorben ist? Und

gerade w e i l wir Sünder waren und Christus für uns starb, *"ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit"* (1. Joh. 1, 9).

So offenbart Thamars Name als erster in diesem Geschlechtsregister auch die erste dieser einfachen Evangeliumswahrheiten, die es enthält. Thamar ist eine Sünderin, von der ich nichts erfahre als ihre Sünde. Und daß ihre Sünde sie in besonderer Weise mit dem Christus in Verbindung brachte, der für Sünder kam, ist Licht, Freude und Glückseligkeit für meine Seele.

Doch wir müssen uns jetzt Rahab zuwenden! Hier befinden wir uns auch nicht in achtbarer Gesellschaft. Rahab war eine Kanaaniterin, das Glied einer verfluchten Rasse; und Rahab war eine Hure, eine Sünderin unter Sündern. Es scheint uns bestimmt zu sein, diesen Weg weiterzuverfolgen. Zu ihrem Gunsten wird nur eines berichtet, und das ist ihr Glaube. Daß dieser Glaube auch Früchte brachte, kann keiner bezweifeln. Sie ist eine Person, die Jakobus anführt, wenn er uns fragt: *"Ist . . . nicht auch Rahab, die Hure, aus Werken gerechtfertigt worden, da sie die Boten aufnahm und auf einem anderen Weg hinausließ?"* (Jak. 2, 25). Doch selbst hier ist die Angelegenheit, auf die er anspielt, nicht das, was sie in den Augen der Menschen zu einer "Heiligen" macht. Sie zeigte keine strahlende Hingabe, keine wunderbare Opferbereitschaft und war nicht besondes gut, wie man so landläufig sagt. Sogar in der Sache, in der sie ihren Glauben zeigte, sprach sie eine Lüge aus und schied so Glauben und Ehrlichkeit voneinander. So gibt sie uns nachdrücklich ein Bild des Glaubens, der *"n i c h t wirkt"* (Röm 4, 5). Die Seele an sich wird ohne Hoffnung als Sünder zurückgelassen, der nicht gerechtfertigt werden kann, außer vor einem Gott, *"der den Gottlosen rechtfertigt."*

Wer kann bezweifeln, daß Rahabs Glaube sie in das Geschlechtsregister einführte ähnlich wie die Sünde Thamar? Ohne Glauben wäre sie mit denen, die in Jericho eingeschlossen waren - eine verfluchte Frau in einer verfluchten Rasse - umgekommen. Der Glaube entfernte diesen Fluch von ihr. Der Glaube führte sie in das Volk Gottes. Vielleicht gewann er ihr auch das Herz Salmons, sodaß wir auf dem direktesten Weg zu jenen Worten im Geschlechtsregister kommen: *"Salmon aber zeugte Boas von der Rahab."*

So lehrt uns also diese zweite Frau eine Lektion, die genauso lieblich und notwendig ist wie die erste. Unwillkürlich erinnern wir uns an die Worte: *"Dem aber, der nicht wirkt, sondern . . . glaubt"* (Röm. 4, 5), wenn wir an Rahab denken. Es war Glaube, der sich als echt erwiesen hatte. Dennoch mußte seine Besitzerin als eine Ungöttliche gerechtfertigt werden, und zwar durch Glauben an Den, der nur auf der Grundlage des Glaubens rechtfertigt. Es war Glaube, der folglich nicht auf sich selbst blickte und seine eigenen Werke geltend machte, sondern die Seele dahin führte, ausschließlich den Platz der Gottlosigkeit einzunehmen, weil es nur für den Gottlosen eine Rechtfertigung gibt.

Das ist sehr lieblich und wunderbar. Es ist wunderbar, wenn wir finden, wie durch die einfache Einfügung eines Namens in eine Liste der Gott der Gnade die Gedanken Seines Herzens aussprechen kann. Und es ist sehr lieblich, wenn wir sehen, wie vor Seinem Herzen ständig der Gedanke an unsere Not und Seine Barmherzigkeit steht. Genauso lieblich ist es auch, wenn Er sozusagen durch gerade dieses Wunder unsere trägen, kalten Herzen plötzlich zum Glauben an Seine Barmherzigkeit führt.

Und jetzt kommen wir zu Ruth. *"Boas aber zeugte Obed von der Ruth."* Was sollen wir von Ruth sagen? Hier mögen wir auf dem ersten Blick den Eindruck haben, daß der Text unsere Ausführungen nicht mehr stützt und daß wir die Gesellschaft der Sünder verlassen. Man mag sagen: Schrieb nicht der Heilige Geist ein ganzes Buch, um von Ruth zu erzählen? Und tatsächlich kann man auch über sie, obwohl sie wie Rahab und Thamar eine Heidin war, die Worte unseres Herrn über einen anderen Heiden wiederholen: *"Selbst nicht in Israel habe ich so großen Glauben gefunden"* (Matt. 8, 10). Über ihrem Kopf hing kein Schwert des Gerichts wie bei Rahab. Es verband sie nichts mit Israel als die Erinnerung an einen toten Gatten, der es verlassen, und an die Hungersnot im Land, die ihn hinausgetrieben hatte. Ihre einzige Begleitung war eine alte Frau, die ein bitteres Schicksal, wie sie urteilte, veranlaßte, ihren Namen von Noomi in Mara umzuwandeln. So kam Ruth in das Land und zum Gott Israels. Sie war zufrieden damit, dort Garben aufzusammeln. Glaube nicht, mein Leser, daß ich ihre Würde herabsetzen oder den guten Ruf von Ruth, der Moabitin, beflecken möchte! Daß sie eine Heidin war, erhöhte nur ihre Ehre, indem ihre Gottesfurcht unter den Gottlosen heranwuchs. Außerdem war sie treu, als Israels Kinder ihr ein Beispiel von Untreue gaben.

Doch ist es ohne Bedeutung, daß wir in Gesellschaft der Namen von Sündern unter Sündern einen Namen finden, der sozusagen als Heiliger unter Heiligen erscheint? Was bedeutet das, wenn der Name Ruths in Gesellschaft solcher Namen wie Thamar, Rahab und Bathseba aufgezählt wird? Ist das nicht eine ähnliche

Wahrheit wie die, welche wir erhalten, wenn uns das Wort von einem Mann erzählt, der *"viele Almosen gab und allezeit zu Gott betete"* und trotzdem zu einem Mann in Joppe senden sollte, damit dieser ihm mitteilte, wie er errettet werden konnte (Ap. 10)? Denken wir nicht daran, wie Zachäus, der vor dem Herrn stand und sagte: *"Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen"*, die bedeutsamen und milden Worte - man kann sie kaum als Tadel bezeichnen - hörte: *"Heute ist diesem Hause HEIL widerfahren, dieweil auch er ein Sohn Abrahams ist; denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu e r r e t t e n, was VERLOREN ist"* (Lk. 19)?

Wir brauchen also mit keinem Wort die tadellose Gesinnung Ruths herabzusetzen, sondern dürfen in vollstem Maß alles hinzuziehen, was zu ihren Gunsten spricht; und doch lernen wir aus der Gesellschaft, in der wir ihren Namen finden, eine Lektion voller Belehrung und Schönheit. Wenn Thamar, Rahab und Ruth Seite an Seite im Geschlechtsregister stehen, erhalten wir eine Verdeutlichung jener Vision Jesajas, welche durch die Mission des Täufers erfüllt wurde: *"Jedes Tal wird ausgefüllt und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden; . . . und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen"* (Lk. 3, 5-6). Ja, das Heil Gottes wurde von der einen wie von der anderen Frau im gleichen Maß und in gleicher Weise benötigt. So ist es auch mit der Gnade; Ruth, die Moabitin, brauchte sie genauso wie Rahab oder Thamar.

Wir sind jedoch noch nicht zu dem gekommen, was diesem Namen seine vollste Bedeutung im Geschlechtsregister gibt. Auf dieser Ruth in all ihrer Lieblichkeit und Tadellosigkeit lag ein Bann, der gegen die anderen Frauen in vergleichbarer Weise nicht bestand. Sie war eine Moabitin; und gegen dieses Volk gab es eine ausdrückliche Bestimmung im Gesetz. *"Es soll kein Ammoniter, noch Moabiter in die Versammlung Jehovas kommen; auch das zehnte Geschlecht von ihnen soll nicht in die Versammlung Jehovas kommen e w i g l i c h"* (5. Mos. 23, 3). So stand Ruth unter dem Verbot des Gesetzes. Es ist auffallend, daß sich das Gesetz gegen diese demütige, liebenswerte Frau stellte. Gott hatte weder gegen Thamar, noch gegen Rahab in solch unmißverständlicher Weise den Charakter des Gesetzes verkündigt. Es wurde nicht eingeführt - und dabei würden hier die Herzen der Menschen so gerne zustimmen! -, um die Sünder und Huren zu verdammen. Nein, es enthielt Bestimmungen, welche die Frömmigkeit einer Ruth ausschloß. So lehrt dieses Beispiel nachdrücklich, daß der Mensch schon in seiner Eigenschaft als M e n s c h nicht zu Gott kommen kann. Es geht nicht einfach nur um seine Sünden, sondern sogar um seine Gerechtigkeit. Wenn wir auf d i e s e m Boden stehen, dann sind *"alle unsere G e r e c h t i g k e i t e n gleich einem unflätigen Kleide"* (Jes. 64, 6).

Aber das Gesetz konnte Ruth nicht draußen lassen. Obwohl sie eine Moabitin war, durfte sie in die Versammlung Gottes kommen. Das Gesetz wurde zu ihren Gunsten beiseite gesetzt. Ihre Nachkommen wurden nicht bis in das zehnte Glied ausgeschlossen. Stattdessen saß ihr Kind aus der dritten Generation auf dem Thron Israels und hörte die Verheißung, welche diesen Thron seinen Erben in den folgenden Generationen zusprach.

So wird hier ein anderer Grundsatz strahlend herausgestellt. Wenn Gott den Sünder und die Hure auf dem Grundsatz der Gnade aufnimmt, dann wird durch diese Handlung d a s G e s e t z b e i s e i t e g e s t e l l t. *"Das Gesetz aber ist n i c h t aus Glauben"* (Gal. 3, 12). *"Jetzt aber ist, o h n e G e s e t z, Gottes Gerechtigkeit geoffenbart worden . . . Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesum Christum gegen alle und auf alle, die da glauben"* (Röm. 3, 21-22). Davon ist Ruth ein Zeugnis. Die Moabitin kommt in die Versammlung des Herrn, obwohl das Gesetz ausdrücklich gegen sie ist, um sie draußen zu halten. Und in all diesem finden wir wieder einen neuen Ausdruck der gleichen Geschichte der Gnade, welche unser Gott in so vielen Weisen mit großer Freude erzählt.

Ein Name bleibt noch übrig; eine Wahrheit muß noch ausgedrückt werden. Gott nimmt also die Sünder durch den Glauben an; und das Gesetz ist beiseite gesetzt. Der Glaube wird zur Gerechtigkeit gerechnet (Röm. 4, 9). Das bedeutet nicht, daß Glaube und Gerechtigkeit dasselbe oder gleichwertig sind. Nein, darum geht es hier nicht! Gott, der, menschlich gesprochen, Gerechtigkeit durch das Gesetz erwartet hatte, erwartet sie jetzt nicht mehr. Das Gesetz hatte ihm die Antwort gegeben: *"Da ist k e i n Gerechter, auch nicht einer"* (Röm. 3, 10). Nein, der Grundsatz wurde geändert. Glaube wurde zur Gerechtigkeit gerechnet. Dieser Glaube erhob nicht den geringsten Anspruch auf eigene Gerechtigkeit; denn er glaubte an Den, *"der den G o t t l o s e n rechtfertigt"* (Röm. 4, 5).

Doch wenn Gott Sünder aufnimmt - wozu nimmt Er sie auf? Erhalten sie eine vollkommene Errettung, oder müssen noch Bedingungen erfüllt werden, bevor das Endziel erreicht und ihre Sicherheit vollständig ist? Kurz gesagt: Worauf beruht die v ö l l i g e Errettung des Gläubigen? Offensichtlich muß diese Frage beant-

wortet sein, bevor die Seele völlig beruhigt ist und Frieden findet. Es ist eine Sache, zu wissen, daß man jetzt in der Gunst Gottes steht, und eine andere, zu erfahren, daß man diese niemals verlieren kann. Wenn die Gunst Gottes von mir abhängen würde, müßte ich, falls ich mich selbst anschaue, ständig fürchten, sie zu verlieren.

Es gibt viele Gläubige, die eine freie augenblickliche Erlösung durchaus anerkennen, aber nicht zugeben wollen, daß eine solche uns auch bedingungslos Sicherheit für alle Zeiten gibt. Für diese Menschen wird der Sünder ohne Werke gerechtfertigt, der Heilige jedoch nicht. Nachdem die Gesetzlichkeit an der einen Tür ausgeschlossen wurde, läßt man sie durch eine andere wieder ein. Das Ergebnis ist in beiden Fällen gleich: Die Überheblichkeit wird gefördert; das Mißtrauen gegen sich selbst führt zur Verzweiflung; das Werk Christi wird praktisch aus seiner Stellung, der Seele Ruhe zu geben, verrückt und die Gnade Gottes nachdrücklich geleugnet.

Dabei spricht die Schrift über diesen Gegenstand genauso entschieden wie über jeden anderen. Auf die Rechtfertigung durch das Blut Christi baut sie die vertrauensvollste Sicherheit bezüglich der Zukunft. Sie sagt uns, *"daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. VIELMEHR nun, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn GERETTET WERDEN vom Zorn. Denn wenn wir, da wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, viel mehr werden wir, da wir versöhnt sind, durch sein Leben gerettet werden."* (Röm. 5, 8-10).

Und wenn ich mich zu der letzten dieser vier Frauen wende und lese: *"der, die Urias Weib gewesen"*, indem sie zusammen mit Thamar, Rahab und Ruth ihren Platz im Geschlechtsregister des Herrn einnimmt, dann erscheint es mir, als würde der gerade zitierte Text in meinem Ohr erklingen. In dem Augenblick, wenn ich an Bathseba denke, tritt ein größerer Name als der ihre, mit dem sie auf seltsame Weise in dem Verbrechen, an das sie erinnert, verbunden ist, vor meine Blicke und verdrängt sie fast ganz aus meinen Gedanken. Ich denke an David* - David, das Kind Gottes, Israels lieblicher Psalmist, mit dessen geistvollen Worten die Seelen der Heiligen jedes Zeitalters ihr Sehnen nach dem *"lebendigen Gott"* zum Ausdruck gebracht haben! David war gefallen. David war so tief gefallen, daß wir uns nicht wundern, seinen Namen neben dem der Thamar zu sehen. David, der Mann nach dem Herzen Gottes (Ap. 13, 22)! Oh, wie vielen der Feinde des Herrn hast du zum Lästern Anlaß gegeben (2. Sam. 12, 14)! Wie viele aus dem Volk Gottes mußten über dich trauern! War das das Zeugnis, welches das Herz Gottes anerkennen konnte? War das die Sehnsucht deiner Seele nach Ihm? Was, du hast einen Mann inmitten seines treuen Dienstes, den er voller Eifer für dich geleistet hat, ermordet, um deinen Ehebruch zu verbergen? Warst du der Mann, dem auf der Flucht vor dem Angesicht seines Feindes, als die Vorsehung diesen in deine Gewalt gegeben hatte, schon sein Herz schlug, weil er ihm den Zipfel vom Oberkleid abgeschnitten hatte? (1. Sam. 24). Ach, wir sind trauriger als dein Herz es jemals über Saul sein konnte und nehmen deine eigenen Worte, um über dich zu klagen: *"Wie sind die Helden gefallen, und umgekommen die Rüstzeuge des Streites!"* (2. Sam. 1, 27).

Und wahrhaftig, oh Herr, unser Gott, in Deiner Gegenwart kann kein Fleisch sich rühmen! Wenn David es nicht konnte, können wir es etwa? Ach, wenn ich mich selbst kenne, was kann ich dann anders tun, als meinen Mund in den Staub legen und auf ewig stumm sein vor dem Herrn! *"Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume"* (1. Petr. 1, 24). Und, *"wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, daß er nicht falle"* (1. Kor. 10, 12). Die Stimme, die durch die Sünde Davids an mein Ohr gelangt, enthält unendlich mehr als eine Verurteilung Davids. Es ist meine eigene. Kann ich sagen, ich sei besser? Darf ich meine Hand von seiner blutbefleckten zurückziehen? Ach, nein! Ich anerkenne in ihm meine eigene Verdammung - und das nicht nur als Sünder, sondern auch als Heiliger. Vom Anfang bis zum Ende stellt der Bericht von Davids Fall mir die Gewißheit vor Augen, daß allein die Rechtfertigung des Gottlosen die Art meiner Rechtfertigung sein kann. Es ist wie jene Stimme Gottes bei der Sintflut, welche die Menschen seltsam und widersprüchlich nennen. Obwohl Gott vor der Flut Sein Urteil über den Menschen aussprach, und die Lebewesen vernichtete, weil *"alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag"* war (1. Mos. 6, 5), erklärt Er nach der Flut: *"Nicht mehr will ich hinfort den Erdboden verfluchen um des Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an; und nicht mehr will ich hinfort alles Lebendige schlagen, wie ich getan habe."* (1. Mos. 8, 21).

* Unser Vers stützt diesen Übergang von Bathseba zu David bei der Betrachtung; denn beachten wir, daß Bathsebas Name überhaupt nicht genannt wird! (Übs.)

Gepriesen sei Sein Name, der die Sicherheit Seiner Errettung nicht meinen Händen überläßt! Mein Leben hängt von dem Leben des Einen ab, der Seinen Platz im Himmel eingenommen hat, nachdem Er durch sich selbst die Reinigung meiner Sünden bewirkte. In der Herrlichkeit ist Er genauso f ü r m i c h wie am Kreuz. E r wurde von Gott angenommen und in Ihm auch ich. *"Weil ich lebe, werdet auch ihr leben"* (Joh. 14, 19).

Wenn es David möglich gewesen wäre, durch seine Sünde aus der Hand Gottes zu fallen, dann wäre es bestimmt in dieser Sache geschehen. Aus der Erwähnung jener Frau, der Mitteilnehmerin an seiner Sünde, im Geschlechtsregister erkenne ich, daß das nicht möglich war. Noch einmal, ähnlich dem Fall Thamars, sehe ich, wie die Sünde mit dem Heiland der Sünder verbindet. Gott verbarg keineswegs Seinen Abscheu über das Böse und machte ihn in einer besonderen Weise bekannt. In Wirklichkeit war es ausschließlich G n a d e, die Ihn so handeln ließ. *"Was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten"* (Gal. 6, 7). Es ist deshalb kein Wunder, wenn Ehebruch und Mord sich immer wieder auf dem Weg Davids erhoben. Kein Wunder, daß das Schwert von seinem Haus nicht wich und daß seine Frauen angesichts der Sonne entehrt wurden. Doch inmitten dieser wachsenden Dornen und Disteln, der Frucht und Folge der Sünde, entspringt eine kleine Blume diesem verfluchten Boden als Zeugnis von der Gnade, die da, wo die Sünde überströmend geworden ist, sich noch überschwenglicher erweist (Röm. 5, 20). Aus der Verbindung dieses Davids mit dieser Bathseba, welche die Sünde zusammengebracht hatte, entsprang ein Kind, dessen Name als nächster in der Ahnenreihe des Herrn steht. Es erhält, als sollte es die geschilderten Wahrheiten noch bestätigen, den besonderen Namen "Jedidjah" (Fußnote: "Geliebter Jahs")(2. Sam. 12, 25).

Und ist es Einbildung oder Wirklichkeit, wenn wir annehmen, daß in dem Namen, dem anderen Namen des neugeborenen Kindes, etwas liegt, das mit all diesem harmoniert? Wenn der Name "Salomo", "der Friedliche", in Verbindung mit einer so traurigen Geschichte vielleicht seltsam erscheint, so ist er keineswegs unpassend in der Folge dieser Ahnentafel. Er ist nicht unangebracht in Verbindung mit Thamar, Rahab, Ruth oder Bathseba. Und es ist ein gesegneter Name, um die Geschichte von vier Namen abzuschließen - Namen, durch die Gott, wenn Er sie aufzählt, über das spricht, was Er darzustellen liebt. Anderenfalls hätte Er kaum eine solch sonderbare Gelegenheit genutzt, um uns an sie zu erinnern.

Wenn es irgendjemand nach all dem, was wir gesehen haben, zu wunderbar erscheint, daß dieses eine Darlegung seitens Gottes sein könnte, dann möchte ich ihn daran erinnern, wie einst ein brennender Dornbusch zu einem ähnlichen Wunder gemacht wurde, um die Aufmerksamkeit eines Vorübergehenden zu wecken. (2. Mos. 3). Als dieser dann herzu trat, hörte er eine Stimme aus dem Busch, die verkündete, daß Gott wirklich dort war. Ebenso sollte es nicht seltsam sein, wenn Er auch jetzt durch eine Art von Wunder jeden anzieht, der bereit ist, eine Geschichte zu hören, die Er gerne erzählt. Und alle, die beiseite treten, um das Wunder zu sehen, dürfen, damals wie heute, dieselbe Stimme vernehmen.

Glaube für den bösen Tag

(Faith furnished for the Evil Day)*
(Eph. 6, 10-24)

John Nelson Darby
(1800-1882)

Die Segnungen, die der Versammlung gegeben worden sind, versetzen uns in eine Art von Kampf, den wir ohne solche Segnungen nicht haben würden. Infolgedessen sind wir mehr dem Versagen und dem Bösen ausgesetzt als ohne diese. Ein Jude durfte vieles tun, was für einen Christen ungeheuerlich wäre, und fand keine Verunreinigung des Gewissens darin. Jetzt, da der Vorhang zerrissen ist, scheint das Licht heraus. Dieses Licht aus dem Allerheiligsten kann das Böse nicht ertragen. Gott sei gepriesen! Wir haben Kraft, den Schwierigkeiten unserer Stellung zu begegnen. Und der Epheserbrief stellt die Vorkehrungen heraus, die Gott für die Heiligen getroffen hat.

Die Versammlung ist versetzt in die *"himmlischen Örter in Christo"* (Eph. 2, 6) - gesegnet *"mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo"* (Eph. 1, 3). So wird auch gesagt, daß wir *"wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern"* kämpfen (Eph. 6, 12). Gerade an dem Ort der Kraft werden wir in den Kampf geführt; denn je näher wir Gott sind, desto mehr Kraft benötigen wir, um dort zu wandeln.

Als Israel in das Land gelangte, stellte es fest, wie überaus gefährlich die Folgen der Sünde sind. Was für ein schreckliches Gemetzel fand wegen der Sünde Achans bei Ai statt (Jos. 7)! Und auch die Folgen

---

* Collected Writings of J. N. Darby, vol. 16, pp. 34-42

ihres Versäumnisses, als sie wegen der Männer Gibeons nicht Jehova befragten, reichten über Generationen sogar bis in die Tage Sauls (Jos. 9; 2. Sam. 21). In dem Land, wo Gott wohnte und Seinen Sitz nahm, waren die Folgen der Sünde diesem Vorzug entsprechend.

Wir erleben den Kampf aufgrund unserer Vorrechte. Darüberhinaus, wenn du und ich mehr geistliche Erkenntnis haben als viele andere Christen, dann wird es, falls wir nicht dem Licht entsprechend wandeln, unter uns mehr Verunehrung Gottes und Versagen geben als unter anderen Christen.

"Seid stark in dem Herrn?" (Eph. 6, 10). Hier ist der Ort der Kraft - Kraft, die allein im Herrn gefunden wird. Welches Mittel Er auch immer zu benutzen geruht - es gibt keinen anderen Gegenstand des Glaubens als den Herrn selbst. (Nichts ist gesegneter als der Dienst des Wortes. Und falls ich dabei durch Gottes Segen als Werkzeug bei der Bekehrung einer Seele dienen durfte, so wird diese mir natürlich anhangen. Und das ist richtig so, weil es von Gott ist und von Ihm anerkannt wird. Denn Er zerbricht das, was aus dem Fleisch ist und erschafft das, was aus dem Geist ist. Gott gibt es. Er bewirkt ein Band zwischen dem, der gesegnet wurde, und dem Werkzeug dazu, auch wenn es mißbraucht werden kann. Und trotzdem darf man seinen Glauben nicht auf Menschen richten; man darf sein Vertrauen nicht auf Menschen setzen. Es ist wahr: Es gibt dieses Band. Doch es besteht, weil die Seele zu Christus gebracht worden ist. Nur letzteres ist Bekehrung.) Bei Ihm ist auch der Ort der Kraft. Es gibt keine Kraft außer in Christus. Ich besitze niemals Kraft, wenn ich mich nicht in verborgener Gemeinschaft mit Ihm und durch Ihn mit Gott dem Vater befinde. Nun richtet sich die unmittelbare Macht Satans gerade gegen diesen Punkt. Er will unsere Seelen davon abhalten, in Christus zu leben.

Was wir "Pflichten" nennen, was Gott jedoch "Sorgen" nennt, trennt uns häufig von Christus. Sie ermüden die Seele und drücken sie nieder. Wenn die Seelen dann nicht alle Sorgen auf Christus werfen, zermürben sie sich selbst durch Dinge, die das Herz ablenken. Jemand sagt: "Ich genieße Christus nicht." Er weiß nicht, wie es kommt; doch er meint, es käme vom Druck unvermeidbarer Sorge. Dabei ist es in Wirklichkeit eine Folge und ein Ergebnis davon, daß man seine Hilfsquelle woanders und nicht bei Christus gesucht hat. Die Seele verzweifelt, weil sie in den Leiden Christus nicht gefunden hat. Daraufhin warf sie sich auf etwas, das nicht Christus ist - etwas, das nach menschlicher Ansicht sehr viel versprach. Dadurch gewann sie Geschmack an nutzlosen Dingen. Durch den Geist werden wir jedoch dahin geführt, daß wir *"stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke"* werden. Es ist nicht gut, über Sorgen zu reden. Dahinter steht Satan. Es ist nicht gut, über Schwierigkeiten zu reden. Satan steht hinter den Schwierigkeiten. Er wirft sie über uns, um die Macht des Wortes Gottes in uns zu erschüttern. Wir können ganz sicher sein, daß Satan, wenn wir nicht in Gemeinschaft mit dem Herrn stehen, den Vorteil über uns hat; denn diese Sorgen, usw. sprechen nicht von Christus. Ich habe alles für Christus zu tun. Er läßt uns unsere Abhängigkeit fühlen; doch diese wird niemals enttäuscht.

Wenn wir so von den Tumulten des Lebens niedergedrückt werden, dann steht unbedingt fest, daß wir nicht in der Kraft Christi leben; denn Er ist stärker als unser Geschäft, unsere Familie oder irgendeine andere Sorge. Es kann sein, daß ich mit etwas beschäftigt bin, mit dem ich nicht beschäftigt sein sollte. Wenn ich etwas nicht für den Herrn tun kann, dann sollte ich es überhaupt nicht tun. Die Kraft Christi trägt uns ganz gewiß durch alles hindurch, wie groß auch die Schwierigkeiten sind. Wir mögen sie fühlen, wir mögen unter ihnen seufzen. Aber wenn ich wie David sagen kann, daß Gott mich mit Kraft umgürtet (Ps. 18, 32), dann kann der Feind mir ruhig entgegen treten; denn *"meine Arme spannen den ehernen Bogen"* (V. 34). Der Herr läßt mich über alles triumphieren.

Diese Kraft lernen wir in Schwierigkeiten kennen. Der Gläubige neigt dazu, in Kleinigkeiten zu vergessen, daß unsere ganze Abhängigkeit darin besteht, *"stark in dem Herrn"* zu sein, d. h., sich nicht von dem Platz bewußter Schwachheit wegziehen zu lassen. Paulus sagt: *"Ich war bei euch in Schwachheit"* (1. Kor. 2, 3). Wir lesen weiter: *"Von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen"* (2. Kor. 7, 5). Der Gläubige kann nicht aus sich heraus sagen: "I c h bin stark, wenn ich in Schwierigkeiten gestellt werde." Diese bewirken stattdessen, daß wir uns auf Christus stützen müssen; und in Ihm ist immer Kraft - Kraft, die in Schwachheit, d. h. im Bewußtsein der Schwachheit, vollbracht wird. Es liegt am Geist der Abhängigkeit, ob wir ein helles Licht sehen oder nicht. Paulus sagt, daß er sich seiner Schwachheit rühmen will (2. Kor. 12, 9). Warum? Weil er sich dann auf Christus stützen muß. Der Glaube in Tätigkeit wird gestärkt; und Christus gibt demjenigen Licht, der aufwacht (Eph. 5, 14). *"Den Aufrichtigen geht Licht auf in der Finsternis"* (Ps. 112, 4). Der Grund, warum ein Heiliger, der sehr viel

Freude hat, oft versagt, besteht darin, daß die Freude ihn aus dem gegenwärtigen Bewußtsein der Abhängigkeit führt. Gerade die Güte des Herrn verleitet ihn dazu, sich an sich selbst zu erfreuen. Das Fleisch neigt immer dazu, sich einzuschleichen.

Nachdem der Apostel uns den Ort christlicher Kraft gezeigt hat, sagt er uns: *"Ziehet an die ganze Waffenrüstung Gottes!"* Entscheidend ist, daß es sich um Gottes Waffenrüstung handelt. Ohne dieselbe gibt es keinen erfolgreichen Widerstand gegen Satan. Was nicht aus Gott ist, versagt. Wenn ich auch noch so geschickt argumentiere und einen Gegner mit der Wahrheit widerlege, dann tue ich ihm dennoch nichts Gutes und füge auch mir selbst viel Schaden zu; denn ich handle im Fleisch. Satan wirkt in mir und nicht Gott. Gottes Waffenrüstung muß durch Glauben und in verborgener Gemeinschaft mit Gott benutzt werden. Wenn wir letztere verlieren, verläßt uns alle Kraft. Das, was w i r wissen, nützt nichts. Es muß *"das Schwert des Geistes"* sein - das Wort Gottes; und die Kraft ist dann eingeschlossen. Die Kraft wirkt nur, wenn wir mit Gott im Geist der Abhängigkeit handeln. Indem ich diese Abhängigkeit verwirkliche, kann ich ein solches Bewußtsein Seiner Macht fühlen, daß ich über alles triumphiere. Doch sei es in der Prüfung, sei es im Triumph - ich soll stark sein im Bewußtsein meiner Abhängigkeit. Wenn Moses seine Hand nicht erhob, hatte Amalek die Oberhand (2. Mos. 17). Ein Beobachter würde sich wahrscheinlich gewundert haben, daß Amalek zu gewissen Zeiten die Oberhand hatte. Er würde die Truppenaufstellung Israels, ihre Vorteile und Nachteile, in Betracht gezogen haben. Doch das Geheimnis bestand darin, daß, wenn Amalek vordrang, Moses Hände herabhingen. Es lag nicht daran, daß Josua den gesegneten Platz der Ausführung des Willens Gottes verlassen hatte, sondern daß das Wirken der Abhängigkeit von Gott unterbrochen war. Falls ich wegen eines Bruders in Übung bin und auf dem Weg zu ihm die Straßen entlang gehe und dabei die Gemeinschaft mit Gott verliere, dann bewirke ich bei ihm nichts Gutes, auch wenn ich ihm noch so viel sage.

Siehe den Gegensatz zwischen Jonathan und Saul in 1. Sam. 14 - zwischen dem Vertrauen auf Gott, das die Schwierigkeiten überwindet, und dem Ich, welches trotz aller Hilfsmittel des Königtums versagt! Jonathan kletterte auf Händen und Füßen hinauf, indem er auf Gott vertraute; und der Feind fiel vor ihm. Saul sah, wie das Werk Gottes ablief, und rief, da er die Gedanken Gottes nicht kannte, den Priester. Die Absicht mochte gut sein; er war jedoch nicht einfältig in der Abhängigkeit von Gott, als er fragte, was er tun solle. Dabei verdarb er alles durch seinen törichten Schwur. Von Jonathan wurde gesagt: *"Er hat mit Gott gehandelt an diesem Tag"* (1. Sam. 14, 45). Gott war mit ihm; und er hatte Kraft und Freiheit. Wenn wir in Abhängigkeit von Gott wandeln, haben wir vor Gott immer Freiheit. Jonathan wußte, was er tun sollte und nahm etwas Honig, denn er ging in Freiheit voran, weil Gott mit ihm war. Saul dagegen führte sich selbst und das Volk in Knechtschaft durch seine Gesetzlichkeit. Sind wir nicht abhängig von Gott, so wird gerade das, was unsere Waffenrüstung sein sollte, zu Waffen gegen uns. Wir treffen damit Freunde und nicht Feinde, oder verletzen sogar uns selbst.

Beachte, daß gesagt wird: *"Ziehet an die g a n z e Waffenrüstung Gottes, damit ihr zu bestehen vermöget wider die Listen des Teufels!"* - *"Nehmet die g a n z e Waffenrüstung Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage zu widerstehen ... vermöget!"* (V. 13). Eine Person, die ich in den Kampf ziehen sehe ohne Schild, ohne Helm, usw., würde ich als verrückt bezeichnen. Jemand, der nur in der Theorie lebt, darf darauf verzichten. Falls wir jedoch nahe genug bei Gott sind, um wirklich im Kampf zu stehen, so brauchen wir *"die ganze Waffenrüstung"*. Wenn wir beten, ohne das Wort zu erforschen, bzw. das Wort lesen ohne Gebet, dann erhalten wir keine göttliche Leitung. Jesus sagt: *"Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen"* (Joh. 15, 7). Ohne diese Abhängigkeit werde ich wahrscheinlich um einige törichte Dinge bitten, die mir nicht gegeben werden.

Ein Heiliger, der sich seiner Schwachheit bewußt ist, wird es nicht wagen, einen Schritt ohne Gott zu gehen. Ich kann einem Feind nicht mit dem Wort begegnen ohne das Gebet. Falls ich mich wie ein Schaf inmitten von Wölfen fühle (Matt. 10, 16), sollte ich mir meiner Schwachheit bewußt sein. Ich kann natürlich auch wie ein Altertumsforscher mit der Theorie der Waffenrüstung beschäftigt sein, ohne sie anzuziehen und wirkliche Abhängigkeit von Gott zu haben.

Wir haben gegen die L i s t e n des Feindes und nicht gegen seine Macht zu bestehen. Sobald ich die Listen sehe, kann ich ihnen ausweichen. Doch es ist keineswegs das Wissen über Satan, welches uns mit seinen Listen vertraut macht und sie uns entdecken läßt. Wir müssen in Gottes Gegenwart bleiben. So war es immer bei Christus. Sogar die Zuneigung des Petrus wollte Ihm das Kreuz abstoßend machen (Matt. 16, 22). Jesus widerstand Satan und entdeckte seine Listen. Er empfing nicht nur stets alles von oben,

sondern Er befand sich dabei auch im Geist der Abhängigkeit von Gott. In dem Augenblick, wenn wir erkennen, daß etwas von Satan ist, haben wir, falls wir mit Gott wandeln, die Versuchung überstanden. Als der Teufel zu unserem Herrn kam (Matt. 4), sagte Christus nicht sofort zu ihm: "Du bist Satan." Das hätte nur Seine Macht gezeigt. Er handelte als der gehorsame Mensch und machte so den Versucher zuschanden. Als der Teufel Anbetung forderte, da erst sagte Er: *"Geh hinweg, Satan!"* Um seine Listen zu entdecken, müssen wir prüfen, ob das, was uns vorgestellt wird, vom Gehorsam Christi wegführt. In diesem Fall muß ich es zurückweisen, egal, wer es mir vorstellt. Der Teufel besitzt diesen Charakter der Verschlagenheit wie die Schlange (2. Kor. 11, 3), und zeigt sich nicht immer in offener Feindseligkeit. Aber der Platz des Gehorsams gegen Gott wird ihn immer aus der Fassung bringen.

Das ist ein bemerkenswerter Ausdruck: *"Der böse Tag"* (V. 13). Er bedeutet in allgemeiner Weise die ganze gegenwärtige Zeit, weil sie die Zeit der Versuchungen durch Satan ist. Es gibt jedoch gewisse Umstände, welche die Einwirkung der Macht Satans auffälliger zeigen als andere. Zu bestimmten Zeiten ist die Seele ihr besonders ausgesetzt. Es ist etwas anderes, ob wir in Kraft gegen Satan vorgehen und die Triumphe des Sieges ausnutzen sowie uns ihrer erfreuen. Wir mögen das eine Mal in einer Kraft vorangehen, die allen Widerstand überwindet, und ein anderes Mal im Bewußtsein einer Schwäche, die kaum zu stehen vermag. Eine Seele findet häufig ihren *"bösen Tag"*, nachdem sie durch Christus triumphiert hat. Man mag sich in der Erinnerung an den Triumph selbst erhöhen, sodaß eine neue Quelle der Versuchung aufspringt und man sich wieder um Abhängigkeit bemühen muß. Ich kann die Welt aufgegeben haben und dadurch so überaus glücklich in der Wertschätzung und Liebe der Christen sein, daß wieder etwas von dem Fleisch in mir hervorkommt. Ein Heiliger gerät oft in diesen Zustand, nachdem er eine Zeitlang in der Kraft früherer Siege vorangeschritten ist. Dann folgt eine neue Schlacht; falls er nicht darauf vorbereitet ist, wird er für eine Weile überwunden. Der Ort der Kraft ist immer derjenige, wo man gezwungen wird, sich auf Gott zu stützen. Nehmen wir David - was für ein Unterschied zwischen seinen Liedern der Befreiung und der Danksagung an Gott und den kummervollen Worten: *"Mein Haus (ist) nicht also bei Gott"* (2. Sam. 22 u. 23).

Der Heilige, der Gott ständig fürchtet, ist immer stark; denn Gott ist mit ihm. Das Geheimnis seiner Kraft liegt darin, daß Gott ihm zur Seite steht. Wir neigen dazu, auf die Mittel, selbst auf die richtigen Mittel, zu sehen, und vergessen Gott. Die wichtigsten Siege wurden häufig errungen, wenn wir am meisten fürchteten, besiegt zu werden. Wir sangen die herrlichsten Lieder, wenn ein böser Tag uns zwang, uns auf Gott zu stützen. Falls die Seele sich fürchtet und abhängig ist, verschwinden vor ihr die Schwierigkeiten. Wir können oft nicht erklären, warum wir Erfolg hatten, doch das Geheimnis besteht darin, daß die Hände erhoben waren. Der Herr führt immer S e i n e Pläne aus.

"Stehet nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit." (V. 14). Die Wahrheit ist nur dann unser wirklicher Besitz, wenn die Neigungen unserer Herzen durch sie kontrolliert werden. Ich kann herrliche Wahrheiten predigen und mich viel an der Wahrheit erfreuen - ist die Seele aber nicht in Gemeinschaft mit Gott bezüglich der Wahrheit, die vorgetragen wird, dann sind die Lenden nicht mit ihr umgürtet.

"Und angetan mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit!" Eine Person, die kein reines Gewissen hat, wird in ihrem Wandel von Satan eingeschüchtert. Bei einem guten Gewissen hat man jedoch den *"Brustharnisch"* angezogen. Man braucht so nicht unablässig an Angriffe zu denken. Falls Satan mich anklagt, sage ich: "Christus ist meine Gerechtigkeit." Unter dem Aspekt der "Brust" werde ich von Satan in Hinsicht auf mein Gewissen beunruhigt. Wenn ich in meinem Bekenntnis vor Gott nicht ehrlich bin, stehe ich ohne *"Brustharnisch"* da. Habe ich den Harnisch an, dann brauche ich nicht unablässig meine Brust zu beobachten. Ich kann dann in dem Vertrauen vorangehen, daß ich nichts vor Gott verberge, sondern voll guten Gewissens vor Ihm wandle. Der Herr mag uns in der Schlacht beschützen, doch wir können im Kampf nicht vorrücken, wenn wir nicht auch dieses Teil der *"ganzen Waffenrüstung"* angezogen haben. Für all unser Versagen gibt es zweifellos Hilfsquellen in der Gnade Gottes. Aber richtiger ist es, ein gutes Gewissen zu haben. Dann befinden wir uns auf dem Platz der Freiheit und der Kraft.

"Und beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens." (V. 15). Das Evangelium des Friedens ist in Christus unser Teil. Ich muß jedoch den Geist des Friedens in meinem Herzen haben. Für uns ist Friede geschaffen worden, damit wir im Frieden wohnen. Es ist der Friede, *"der allen Verstand übersteigt"* (Phil. 4, 7). *"Der Friede Gottes"* bewahrt unser Herz und unseren Sinn. Kein Ort ist so voll Frieden wie der Himmel. Es gibt dort keinen Mißton. Myriaden beten mit e i n e m Herzen an; tausend

Harmonien erklingen rund um den Mittelpunkt der Herrlichkeit Gottes. Die Seele in Gemeinschaft mit Gott lebt im Geist des Friedens. Nichts ist wichtiger, um dem Tumult der Welt zu begegnen, als in diesen Geist des Friedens zu gelangen. Wenn der Geist des Friedens nicht das Herz regiert, wie kann der Heilige dann wandeln, als hätte er ununterbrochen Frieden? Ein solcher Gläubiger mag kompromißlos treu erfunden werden; er kann jedoch nicht wandeln, wie Jesus wandelte. Nichts erhält eine Seele in solchem Frieden wie ein entschiedenes Vertrauen auf Gott. Ohne dieses Vertrauen wird ein Mensch ständig aufgeregt, in Eile und voller Angst sein. Falls der Friede Gottes unsere Herzen bewahrt, werden wir den Triumph desselben genießen. Man hört nichts, was davon abweicht und damit nicht vollkommen übereinstimmt. Uns geziemt kompromißlose Standhaftigkeit und innere Ruhe. Und nichts erhält die Seele so ruhig wie das Bewußtsein der Gnade. Letzteres ist ein Zeichen der Kraft und steht darüber hinaus in Verbindung mit der Demut. Alle Gnade ist zu uns gekommen. Ein Gefühl von unserer Nichtigkeit zusammen mit dem Geist des Friedens verleiht Kraft, um alles zu überwinden.

"Indem ihr über das alles ergriffen habt den Schild des Glaubens, mit welchem ihr imstande sein werdet, alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen." (V. 16). Jeder *"feurige Pfeil"* wird durch das Vertrauen auf Gott ausgelöscht. Ein Christ braucht sich nicht zu fürchten, am Tag des Kampfes sein Haupt hoch zu halten, weil Gott mit ihm und für ihn ist. Er ist nicht zu erschüttern, wenn Satan irgendeinen verabscheuungswürdigen Gedanken eingibt. Alles wird durch dieses Vertrauen gelöscht. *"Nehmet auch den Helm des Heils!"* Ich halte meinen Kopf hoch, weil ich sicher bin. Das Heil ist mein.

Die Kraft muß von innen ausgehen. Zuerst müssen die Lenden mit Wahrheit umgürtet, die Brust mit Gerechtigkeit bedeckt und die Füße mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens beschuht sein, usw.. Danach können wir unsere einzige Angriffswaffe aufnehmen, nämlich *"das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist."* Nichts ist gefährlicher, als das Wort zu benutzen, wenn es nicht zuerst mein eigenes Gewissen berührt hat. Ich überliefere mich in die Hand Satans, wenn ich über das hinausgehe, was ich von Gott empfangen habe und in meiner Seele besitze, um es im Dienst für den Herrn oder privat zu gebrauchen. Nichts ist gefährlicher, als der Gebrauch des Wortes unabhängig von der Leitung des Geistes. Das Gespräch mit Heiligen über die Dinge Gottes jenseits von dem, was ich persönlich besitze, ist äußerst verderblich. Vieles von dem, was gesagt wird, würde nicht gesagt, wenn wir hierin wachsamer wären; und das Wort würde nicht in einer so unreinen Weise benutzt. Ich kenne nichts, was mehr von Gott trennt, als das Reden über die Wahrheit ohne Gemeinschaft mit Gott. Darin liegt eine ungewöhnlich große Gefahr.

"Zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geiste, und eben hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen", usw. Die Worte *"zu aller Zeit"* werden nicht in Bezug auf die anderen Stücke erwähnt. Das Gebet ist ein Ausdruck und eine Ausübung der Abhängigkeit. Wenn jemand mich etwas fragt und ich antworte, ohne mich vorher darüber mit Gott zu unterhalten, dann leitet das eher von Gott weg als zu Ihm hin. So war es bei Hiskia, als die Boten kamen und er sie zu seinen Schätzen führte anstatt zu dem Herrn, der ihn geheilt hatte (Jes. 39). Wenn eine Frage oder eine Schwierigkeit auftaucht - wenden wir uns dann zu Gott? Es kann sein, daß wir uns schon vorher an Gott gewandt hatten, und die Frage beantwortet ist. Wir sollten eine solche Kraft im Gebet entfalten, daß wir keine Schwierigkeiten mehr haben, wenn irgendwelche Umstände sich erheben - ein unablässiges Flehen. Wir sollten eigentlich zu jedem guten Wort und Werk ausgerüstet sein. So war es bei Jesus. Er hatte vorher gebetet; und als der Kelch kam, war Er völlig vorbereitet, ihn zu trinken.

Ein Wunsch oder ein Verlangen, das wir im Vertrauen eines Kindes zum Vater vor Gott aussprechen, wird gehört. Doch das ist nicht notwendigerweise ein Gebet *"in dem Geiste."* Wenn wir wirklich in der Kraft der Gemeinschaft leben, besitzen wir jene Energie des Flehens, die Erhörung erwartet (1. Joh. 3, 21. 22; 5, 14. 15). Und der Apostel spricht hier von einer Person, die in Gemeinschaft mit Gott ist. So sollte es auch bei uns sein. Wir sollten so in der Freiheit Christi wandeln, daß weder Sorgen noch Gelüste und Ängste dieses Lebens *uns* stolpern lassen oder aus der Gemeinschaft werfen können, auch wenn es sich um einen *"bösen Tag"* handelt.

Angenommen, man beginnt den Tag mit einem lieblichen Geist des Gebetes und des Vertrauens auf Gott. Im Verlauf des Tages findet man in dieser bösen Welt tausend Anlässe zur Aufregung. Doch wenn man geistlich geübt ist und weiß, womit Gott sich beschäftigt, dann wird alle Unruhe zu einem Gegenstand des Gebetes und der Fürbitte nach den Gedanken Gottes. So sollte Demut und Abhängigkeit auf alle Handlungen eines Heiligen gestempelt sein. Statt beschwert über das zu sein, was uns begegnet, sehen wir, wenn wir mit Christus wandeln, Seine Anteilnahme

an einem Bruder oder der Versammlung. Wie gesegnet, alles zu Gott zu tragen! Alles Ihm zu bringen, anstatt ständig über das Versagen zu jammern! Unsere Stellung ist: Wir sollen die ganze Waffenrüstung Gottes angezogen haben und uns nicht von Satan zu Fall bringen lassen. Wenn wir selbst nicht richtig stehen, können wir nicht für andere eintreten. Die Worte in Vers 18 beziehen sich auf einen Menschen, der in der *"ganzen Waffenrüstung"* wandelt.

Der Apostel konnte für jeden beten; und dennoch benötigte er umso mehr die Gebete der Heiligen, weil er mehr Sorgen hatte als andere. (V. 19-20). Er benötigte ihre Gebete immer, wie wir in Vers 19 sehen. Indem er selbst voller Zuneigung war, rechnete er auf Menschen, die sich um ihn sorgten. Es wird jedoch vorausgesetzt, daß man so wandelt wie Paulus. Hier (V. 21. 22) und zu den Heiligen in Kolossä (Kap. 4, 7) redet er davon, daß er Tychikus zu ihnen gesandt habe, um von seinen Umständen zu erzählen, *"auf daß ... auch ihr meine Umstände wisset, wie es mir geht."* Er setzt ihre Liebe voraus. Auch wir, wenn wir in der Liebe des Geistes wandeln, dürfen immer damit rechnen, daß andere an unseren *"Umständen"* interessiert sind. In der Welt wäre es Anmaßung, wenn wir voraussetzen würden, daß andere über das, was uns angeht, besorgt sind. Der Heilige weiß jedoch von der Liebe des Geistes in den Heiligen und rechnet mit ihr.

Laßt uns noch einmal zum ersten großen Grundsatz zurückkehren! *"Seid stark in dem Herrn"*, usw. Trotz Satan und allem, was er anstellt, um uns zu behindern, haben wir das Vorrecht einer persönlichen Abhängigkeit von Gott. Alles mag dunkel aussehen, doch der Herr sagt uns: *"Seid stark!"* Diese Stärke ist immer von Demut des Herzens begleitet. Es mag kommen was will - wenn wir uns auf den Herrn verlassen, sind wir stark. Aber unsere Abhängigkeit muß echt und ausschließlich auf Gott gerichtet sein.

Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 10

Am Ende des 9. Kapitels bittet der Herr in tiefem Mitgefühl die Jünger, daß sie den Herrn der Ernte um das Aussenden von Arbeitern in Seine Ernte bitten möchten. Am Anfang von Kapitel 10 sendet Er sie selbst als Arbeiter aus. Er ist der Herr der Ernte. Die Aussendung war ein großer Schritt vorwärts angesichts Seiner Verwerfung. In unserem Evangelium sehen wir nicht, daß die Apostel berufen und als Apostel eingesetzt werden. Matthäus gibt keine solchen Einzelheiten; bei ihm sind Berufung und Aussendung eins. Doch - wie ich schon festgestellt habe - die Wahl und Einsetzung der zwölf Apostel fand in Wirklichkeit vor der Bergpredigt statt, obwohl Matthäus das nicht erwähnt, wohl aber Markus und Lukas (vergl. Mk. 3, 13-19 und 6, 7-11; Lk. 6, 12-16 und 9, 1-9). Die Aussendung der Apostel fand erst später statt. Bei Matthäus wird ihre Berufung nicht von ihrer Aussendung getrennt. Doch die Aussendung steht hier in strenger Übereinstimmung mit dem, was dieses Evangelium verlangt. Es ist eine Aufforderung des Königs an Sein Volk Israel. So ausschließlich ist Israel im Blickfeld, daß der Herr hier kein Wort über die Versammlung (Kirche) oder den Zustand des Christentums, das dazwischengeschoben wird, verliert. Er spricht also von Israel, und zwar von Israel vor Seinem Kommen in Herrlichkeit. Er vermeidet jedoch völlig jede Erwähnung der Umstände, die nebenbei eingeführt werden sollten. Er sagt ihnen, daß sie mit den Städten Israels nicht zu Ende sein würden, bis der Sohn des Menschen kommt. Natürlich steht Seine eigene Verwerfung vor Seinem Geist, aber hier sieht Er nicht über jenes Land und Volk hinaus. Und was die Zwölf betrifft, so sendet Er sie auf eine Mission, die bis zum Ende des Zeitalters geht. So werden das gegenwärtige Handeln Gottes in Gnade, die wirkliche Form des Reiches der Himmel, die Berufung der Nationen und die Bildung der Versammlung (Kirche) vollkommen übergangen. Wir finden einige dieser Geheimnisse später in diesem Evangelium. Doch hier ist es einfach ein jüdisches Zeugnis seitens Jehova-Messias in Seiner unermüdlichen Liebe durch seine zwölf Herolde. Trotz des ständig zunehmenden Unglaubens hält Er bis zum Ende aufrecht, was Seine Gnade für Israel beschlossen hat. Er wollte passende Boten senden. Das Werk würde jedoch nicht zu Ende sein, wenn der verworfene Messias, der Sohn des Menschen, wiederkommt. Die Apostel werden also auf diese Weise ausgesandt und sind ohne Zweifel Vorläufer derer, die der Herr zu einer späteren Zeit erwecken wird. Die Zeit fehlt mir jetzt, um bei diesem interessanten Kapitel zu verweilen. Mein Thema ist, so klar wie möglich die Struktur des Evangeliums herauszustellen und nach dem Maß meiner Erkenntnis zu erklären, warum es diese großen Unterschiede zwischen dem Matthäusevangelium und den übrigen gibt. Unwissenheit liegt nur auf unserer Seite. Alles, was sie berichten oder weglassen, entspricht der

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

weitreichenden und gnädigen Weisheit dessen, der sie inspirierte.

Kapitel 11

Das nächste Kapitel ist von unübertrefflicher Schönheit und in seiner Lehre außerordentlich kritisch für Israel. Deshalb darf ich nicht ohne einige Worte darüber hinweggehen. Hier finden wir unseren Herrn nach der Aussendung der auserwählten Zeugen der Wahrheit von Seiner Messiasschaft, was vor allem für Israel so bedeutsam war. Er ist sich durchaus Seiner völligen Verwerfung bewußt und erfreut sich dennoch an Gottes, des Vaters, Ratschlüssen der Herrlichkeit und Gnade. Aber das wahre Geheimnis des Kapitels liegt darin, daß Er in Wirklichkeit nicht nur der Messias, nicht bloß der Sohn des Menschen, sondern auch der Sohn des Vaters ist, dessen Person niemand als nur Er selbst kennt. Doch vom Anfang bis zum Ende - was für eine Erprobung des Geistes und was für ein Triumph! Manche meinen, daß Johannes, der Täufer, nicht für sich selbst die Frage stellte, sondern für seine Jünger. Aber ich sehe keinen ausreichenden Grund, warum Johannes seine anhaltende Gefangenschaft nicht schwer mit einem auf der Erde anwesenden Messias im Einklang bringen konnte. Ich glaube auch nicht, daß jene den Fall richtig beurteilen oder eine eingehende Kenntnis des menschlichen Herzens haben, welche solche Zweifel an der Aufrichtigkeit des Johannes erheben. Noch weniger scheinen sie mir den Charakter dieses geehrten Mannes Gottes zu erhöhen, wenn sie ihm eine Rolle zuschreiben, die in Wirklichkeit anderen zusteht. Was ist einfacher, als anzunehmen, daß Johannes diese Frage durch seine Jünger stellte, weil er (und nicht nur sie) eine Frage hatte? Wahrscheinlich war es nicht mehr als eine große, wenn auch vorübergehende Schwierigkeit, welche er in ihrer ganzen Fülle um ihret- aber auch um seinetwillen geklärt haben wollte. Kurz gesagt: Er hatte eine Frage, weil er ein Mensch war. Wir haben sicherlich nicht das Recht, dies für unmöglich zu halten. Haben wir, trotz höherer Vorrechte, solch unerschütterlichen Glauben, daß wir Zweifel seitens des Johannes für unglaubwürdig halten, sodaß wir sie nur in seinen wankenden Jüngern vermuten können? Möchten doch solche, die so wenig Erfahrung von dem haben, was der Mensch, sogar der Wiedergeborene, ist, aufpassen; denn sonst schreiben sie dem Täufer eine gleiche Rolle zu, wie sie Hieronymus* in schockierender Weise in dem Tadel von Galater 2 bei Petrus und Paulus sieht! Der Herr kannte zweifellos das Herz Seines Dieners und empfand mit ihm die Wirkung, die die Umstände auf ihn ausübten. Wenn Er spricht: *"Glückselig ist, wer irgend sich nicht an mir ärgern wird"*, dann ist es für mich klar, daß Er damit auf ein Schwanken der Seele des Johannes - wenn auch nur für einen Augenblick - anspielt. Tatsache ist, geliebte Geschwister, es gibt nur einen Jesus. Und wer immer es auch sein mag, sei es Johannes der Täufer oder der Größte im Reich der Himmel - es ist trotz allem nur der von Gott gegebene Glaube, der uns aufrecht erhält. Anderenfalls muß der Mensch auf schmerzliche Weise lernen, was er in sich selbst ist. Und was kann man schon von ihm erwarten?

Unser Herr antwortete voller Würde und in Gnade. Er stellte den Jüngern des Johannes die wahre Lage der Dinge vor. Er versorgte sie mit klaren, positiven Fakten, sodaß für Johannes nichts mehr fehlte, wenn er sie als ein Zeugnis seitens Gottes abwägte. Nachdem Er dies dargelegt hatte, fügte Er noch ein Wort an sein Gewissen hinzu, sprach über die Person des Johannes und verteidigte ihn. Die Aufgabe des Johannes sollte sein, die Herrlichkeit Jesu auszurufen. Doch alles in dieser Welt war genau das Gegenteil von dem, was es sein sollte und was es sein wird, wenn Jesus in Macht und Herrlichkeit kommen und den Thron einnehmen wird. Aber als Jesus hier war, bot der Unglaube anderer nur die Gelegenheit, die Gnade Jesu erstrahlen zu lassen. So war es auch hier. Und unser Herr benutzte in Seiner Güte das Zukurzkommen von Johannes dem Täufer, dem Größten von Frauen Geborenen, um ewige Dinge zu behandeln. Es lag ihm fern, die Stellung Seines Knechtes zu erniedrigen; und Er erklärte ihn zum Größten unter den sterblichen Menschen. Das Versagen dieses Größten von Frauen Geborenen gab ihm nur den rechten Anlaß, um den bevorstehenden großen Wechsel zu zeigen. Dann handelt es sich nicht mehr um eine Angelegenheit des Menschen, sondern Gottes, ja, des Reiches der Himmel. Und der Geringste in diesem neuen Verhältnis sollte größer sein als Johannes. Etwas anderes macht die Sache jedoch noch auffallender, nämlich die Gewißheit, daß, so strahlend das Reich auch ist, es keineswegs dem Herzen Jesu am nächsten steht. Die Versammlung (Kirche), welche Sein Leib und Seine Braut ist, hat eine viel innigere Bindung, obwohl sie aus den gleichen Personen besteht.

Als nächstes legte Er den launenhaften Unglauben des Menschen bloß. Dieser ist nur darin beständig, allem, was Gott in Seiner Güte aufwendet, und jeder Person, die Er sendet, entgegenzuarbeiten. Zuletzt besprach der Herr Seine völlige Verwerfung unter denen, wo Er am meisten gearbeitet hatte. Es ging also weiter auf das bittere Ende zu - und wohl kaum ohne solche Leiden und solchen Schmerz, wie sie nur heilige, selbstlose und gehorsame Liebe kennt. Wie erbärmlich

* Hieronymus (347-419/420): latein. "Kirchenvater" (Übs.)

sind wir, daß wir solche Beweise brauchen! Wie erbärmlich, daß wir zu herzenskalt sind, um diese Liebe in rechter Weise zu beantworten oder um selbst ihre Tiefe zu empfinden!

"Dann fing er an die Städte zu schelten, in welchen seine meisten Wunderwerke geschehen waren, weil sie nicht Buße getan hatten. Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunderwerke geschehen wären, die unter euch geschehen sind, längst hätten sie in Sack und Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Tyrus und Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als euch. ... Zu jener Zeit hob Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater". Was für Gefühle in solcher Zeit! Oh, was für eine Gnade - sich so zu beugen und Gott selbst dann zu preisen, wenn unsere geringe Mühe vergeblich zu sein scheint! Zu jener Zeit antwortete Jesus: *"Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir."* Wir scheinen völlig von dem normalen Niveau unseres Evangeliums in die höheren Regionen des Jüngers, den Jesus liebte, hinaufgetragen zu werden. Wir befinden uns tatsächlich in jenem Bereich, bei dem sich Johannes so gerne aufhält. Wir sehen Jesus nicht mehr nur als Sohn Davids oder Abrahams, dem Samen des Weibes, sondern als den Sohn des Vaters, so wie der Vater Ihn gab, sandte, schätzte und liebte. So fügte Er auch noch hinzu: *"Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater, als nur der Sohn, und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will. Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben."* Wir können natürlich jetzt nicht weiter darauf eingehen. Ich möchte im Vorbeigehen nur zeigen, wie die ständig zunehmende Verwerfung des Herrn Jesus in Seiner geringeren Herrlichkeit nur die Offenbarung Seiner höheren herausstellt. Ich glaube, es gibt keinen Angriff auf den Namen des Sohnes Gottes und keinen Pfeil, der auf Ihn abgeschossen wird, welchen der Heilige Geist nicht in heiliger, wahrer und lieblicher Weise benutzt, um aufs neue und noch lauter Seine Herrlichkeit zu bestätigen. Damit wird auch gleichzeitig der Ausdruck Seiner Gnade gegen den Menschen vergrößert. Das können weder Überlieferungen noch menschliche Gedanken oder Gefühle.

Kapitel 12

Danach finden wir nicht so sehr Jesus in der Gegenwart der Menschen, die Ihn verachten, als vielmehr diese Männer Israels, die Verwerfer, in der Gegenwart Jesu. Folglich offenbart der Herr Jesus überall, daß das Gericht Israels schon verkündigt war und bevorstand. Wenn Er verworfen wurde, dann wurden diese spöttischen Menschen gerade durch diese Handlung selbst verworfen. Das Abpflücken der Ähren und die Heilung der verdorrten Hand hatten lange vorher stattgefunden. Markus gibt sie am Ende seines zweiten und am Anfang seines dritten Kapitels. Warum sind sie hierher versetzt worden? Weil es die Aufgabe des Matthäus ist, den Wechsel der Haushaltung durch die - oder, besser gesagt, als Folge der - Verwerfung Jesu durch die Juden zu entfalten. Deshalb wartet er, bis er ihre Verwerfung des Messias in sittlicher Hinsicht so vollständig wie möglich - obwohl notwendigerweise nicht unbedingt in ihrer praktischen Erfüllung - darstellen kann. Natürlich konnte nur das Kreuz einen offensichtlichen und buchstäblichen Beweis dieser Verwerfung liefern. Aber wir finden diese schon in Seinem Leben; und es ist gesegnet, sie in dem, was Ihm begegnete, erfüllt zu sehen. Er verwirklichte Seine Verwerfung schon vorher in Seinem Geist. Und ihre Ergebnisse zeigten sich schon, bevor die äußeren Ereignisse den jüdischen Unglauben voll zum Ausdruck brachten. Er wurde nicht von den Geschehnissen überrascht; Er wußte es von Anfang an. Der unversöhnliche Haß des Menschen wurde in dem Verhalten und der Gesinnung Seiner Verwerfer voll herausgestellt. Der Herr Jesus zeigte, sozusagen, in diesen beiden Begebenheiten an Sabbath-Tagen schon, was folgen würde, bevor Er das Urteil aussprach. Doch dabei brauchen wir uns nicht aufzuhalten. Das erste Ereignis besteht in der Verteidigung der Jünger, indem Er sich auf Analogien stützt, die Gott in alten Zeiten bestätigt hatte. Außerdem spricht Er von Seiner persönlichen Herrlichkeit, die Er jetzt hat. Verwerfe Ihn als Messias! In dieser Verwerfung wird Seine moralische Herrlichkeit als Sohn des Menschen zur Grundlage für Seine Verherrlichung und Offenbarung an einem zukünftigen Tag. E r war der Herr des Sabbaths. Im nächsten Ereignis bezieht sich die Kraft der Entgegnung auf die Güte Gottes gegen das Elend des Menschen. Gott mißachtete wegen des ruinierten Zustandes Israels, welches seinen wahren gesalbten König abwies, Einzelheiten der vorgeschriebenen Anordnungen. Aber Er stützt auch den Grundsatz, daß Er sich keineswegs verpflichten läßt, dort nichts Gutes zu tun, wo schreckliche Not ist. Das mag zu einem Pharisäer passen. Es mag eines gesetzlichen Formalisten würdig sein. Es paßt jedoch nicht zu Gott. Und der Herr Jesus war nicht gekommen, um sich ihren Gedanken anzupassen, sondern um vor allem Gottes Willen einer heiligen Liebe in einer bösen, elenden Welt zu tun. *"Siehe, mein Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, an welchem meine Seele*

Wohlgefallen gefunden hat." Das war wahrhaftig Emmanuel, Gott mit uns. Wenn Gott da war - was konnte, was wollte Er sonst tun? Jetzt war es noch demütige, stille Gnade nach den Worten des Propheten; allerdings wird auch bald die Stunde für den Sieg im Gericht schlagen. So zog Er sich sanftmütig zurück und heilte weiter; aber Er verbot, daß es bekannt gemacht wurde. Doch dabei wird im Verlauf der Ereignisse mehr und mehr die völlige Verwerfung Seiner Verwerfer offenbar. Das zeigt sich weiter unten in unserem Kapitel, nachdem der Dämon aus dem blinden und stummen Menschen angesichts der erstaunten Volksmenge ausgetrieben war. Irritiert durch ihre Frage: *"Dieser ist doch nicht etwa der Sohn Davids?"*, versuchten die Pharisäer das Zeugnis mit äußerster, lästernder Verachtung zu zerstören.

"Dieser treibt die Dämonen nicht anders aus, als durch den Beelzebub, den Obersten der Dämonen." Der Herr zeigt ihnen jetzt ihre wahnsinnige Torheit und warnt sie vor der noch schwerwiegenderen und tödlichen Form der Lästerung, wenn man genauso über den Heiligen Geist sprechen würde, wie jetzt über Ihn. Zu diesem Höhepunkt würde ihre Lästerung fortschreiten. Die Menschen bedenken wenig, wie ihre Worte sich am Tag des Gerichts anhören und als was sie sich erweisen werden. Er stellt das Zeichen des Propheten Jona, die Buße der Männer Ninives, die Predigt Jonas und den ernsten Eifer der Königin des Südens in den Tagen Salomos vor. Doch jetzt wurde ein unvergleichlich Größerer verachtet. Er gibt hier nur einen Hinweis auf das, was die Nationen bald aufgrund des verderblichen Unglaubens und des Gerichts der Juden empfangen werden. Aber Er verschweigt in dem folgenden Bild ihren schrecklichen Weg und ihr Verderben nicht. Ihr Zustand entsprach lange Zeit dem eines Menschen, in dem der unreine Geist früher gewohnt und den er dann wieder verlassen hatte. Von außen gesehen sah sein Zustand verhältnismäßig rein aus. Götzen und Greuel verunreinigten diesen Wohnort nicht mehr wie in früheren Zeiten. Dann sagt der unreine Geist: *"Ich will in mein Haus zurückkehren, von wo ich ausgegangen bin; und wenn er kommt, findet er es leer, gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben andere Geister mit sich, böser als er selbst, und sie gehen hinein und wohnen daselbst; und das Letzte jenes Menschen wird ärger als das Erste. Also wird es auch diesem bösen Geschlecht ergehen."* So stellt Er hier sowohl Vergangenheit und Gegenwart als auch die schreckliche Zukunft Israels vor. Vor dem Tag Seines Kommens vom Himmel wird nicht nur - es ist ernst zu sagen! - der Götzendienst nach Israel zurückgekehrt sein, sondern auch in Verbindung damit die volle Macht Satans. Das sehen wir in Dan. 11, 36-39, 2. Thess. 2 und Off. 13, 11-15. Es ist klar, daß der unreine Geist bei seiner Rückkehr den Götzendienst wieder mitbringt. Es ist ebenso klar, daß die sieben böseren Geister die vollständige Energie des Teufels in der Unterstützung des Antichristen gegen den wahren Christus darstellen; und das ist bemerkenswerterweise mit Götzendienst verbunden. So ist das Ende wie der Anfang, nur noch viel, viel schlimmer. Darauf aufbauend geht der Herr, als jemand zu Ihm sagt: *"Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich zu sprechen,"* noch einen Schritt weiter. Es folgt eine zweifache Handlung. *"Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?"*, sagt der Herr und streckt seine Hand aus über Seine Jünger mit den Worten: *"Siehe da, meine Mutter und meine Brüder; denn wer irgend den Willen meines Vaters tun wird, der in den Himmeln ist, derselbe ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter."* Das alte Band mit dem Fleisch, mit Israel, ist nun zerrissen. Nur noch das neue Verhältnis des Glaubens, das auf das Tun des Willens des Vaters gegründet ist (es handelt sich hier in keinster Weise um das Gesetz) wird anerkannt. Deshalb würde der Herr ein gänzlich neues Zeugnis aufrichten und ein Werk, das dazu paßte, tun. Dieses beruht nicht auf einem gesetzlichen Anspruch an den Menschen, sondern auf der Aussaat von guten Samen mit Leben und Frucht von Gott. Der Schauplatz ist das unbegrenzte Feld der Welt und nicht nur das Land Israel. In Kapitel 13 haben wir den wohlbekannten Abriß dieser neuen Wege Gottes. Das Reich der Himmel nimmt eine Gestalt an, die in der Prophetie nicht bekannt war. Seine aufeinanderfolgenden Geheimnisse füllen die Zwischenzeit, nachdem der verworfene Christus in den Himmel gegangen ist, bis zu Seiner Rückkehr in Herrlichkeit.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
"Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos beim Herausgeber bezogen werden.

N E U E S und Á L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 5 | September/Oktober 1999 | 1. Jahrgang

Inhalt

Lieber Leser!	65
Abigail und Nabal	66
Das Brandopfer	68
Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium (Kap. 13-20)	72
Die Überlieferung und das Herz des Menschen 1. Nutzlose Waschungen	77
Die Abstammung des Messias	80

Lieber Leser!

"Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht", sagt der Herr Jesus in Matthäus 4, 4. An diese Worte werde ich erinnert, wenn ich an den Artikel über die Frauen im Geschlechtsregister des Herrn Jesus im vorigen Heft denke. Wie wir die irdische Speise benötigen zu unserem Gedeihen, so brauchen wir auch die geistliche, um treu für den Herrn leben zu können. Wir leben in einer Zeit, in der es nicht viel ausmacht, wenn man dem Herrn nicht übermäßig treu nachfolgt. Wir werden in unserem Glauben kaum noch erprobt. Auch ohne besonders geistlich gesinnt zu sein, können wir regelmäßig die Zusammenkünfte besuchen und sogar als Bruder einen "Dienst" tun. Dabei sollte es doch das Verlangen eines jeden erlösten Herzens sein, dem Herrn Jesus treuer nachzufolgen. Wenn dieser Weg aufrichtig verfolgt wird, dann erst stellen wir fest, wie sehr die *"Einfalt gegen den Christus"* verloren wurde (2. Kor. 11, 3) und wie weltförmig wir geworden sind. Dann wird uns auch bewußt, wie sehr *"jede Bürde"* (Hebr. 12, 1) dieses Zeitlaufs unsere Herzen umstrickt und belastet.

Da erhebt sich dann die Frage: Was sollen wir tun? Die Antwort gibt das Wort Gottes in Hosea 10, 12: *"Pflüget euch einen Neubruch: denn es ist Zeit, Jehova zu suchen."* Lassen wir uns von Gott prüfen, ob und wo *"ein Weg der Mühsal bei mir ist"* (Ps. 139, 24)! Wenn das Wort Gottes schal für uns geworden ist, wenn die *"Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus"* (1. Joh. 1, 3) nicht mehr so richtig genossen wird und wenn wir merken, daß wir nicht *"mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, verwandelt (werden) nach demselben Bilde"* (2. Kor. 3, 18), dann sollten wir uns aufmachen wie die Braut in Hohelied 5, die Gegenwart unseres zurückgewiesenen Bräutigams wieder zu finden. Dazu gehört ein Suchen des Herrn Jesus im Gebet, bis Er sich finden läßt - und das kann eine Weile dauern, wie wir es bei der schon erwähnten Braut sehen -, und ein Aufgeben dessen, was Ihm in unserem Leben nicht gefallen kann. Wir werden auf diese Weise mehr und mehr erfahren, daß der Herr Jesus alle Bedürfnisse des Herzens stillt. Möge doch noch so mancher Christ aus seiner geistlichen Trägheit aufgestört werden, um seinem Herrn treuer nachzufolgen!

Das Lesen des Wortes Gottes wird uns so immer kostbarer. Wir werden die Erfahrung des Psalmisten machen: *"Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute findet"* (Ps. 119, 162). Dann werden wir erkennen, daß nicht nur die großen, offenliegenden Wahrheiten der Bibel kostbar sind, sondern auch die kleinen verborgenen Schätze. Wieviele "Edelsteine" sind häufig in wenigen Worten verborgen. Man muß sie nur suchen, bzw. sich durch den Heiligen Geist zeigen lassen. Es geht nicht darum, wie es vor einem Jahr in einer unserer Zeitschriften zu lesen war, mit detektivistischem Spürsinn Zusammenhänge in der Schrift zu erkennen. Wir sollen uns vom Heiligen Geist die Geheimnisse Seines Wortes zeigen lassen, wozu natürlich viel Herzensgemeinschaft mit Ihm erforderlich ist. Detektivistischer Spürsinn ist aus dem Intellekt des Menschen, also aus dem "Fleisch", und schadet in den Dingen Gottes nur, wie es gerade die intelligenten Theologieprofessoren an den Universitäten mit ihren Irrtümern beweisen. Wenn wir in Einfalt uns unter die Leitung Gottes stellen, dann zeigt Er uns - und wer wäre dazu besser in der Lage! - die für uns bestimmten Schönheiten Seines Wortes.

Indem ich auf die eingangs erwähnten Worte unseres Herrn Jesus verweise, möchte ich auf den Ausdruck

"jedem Worte" aufmerksam machen. Nichts im Wort Gottes ist unwichtig und ohne geistliche Belehrung und Gewinn zu lesen. Wenn ich auf die Frauen in den ersten Versen des Matthäusevangeliums hingewiesen habe, so gibt es noch viel mehr Personen in der Bibel, mit denen sich eine Beschäftigung lohnt. Anders als bei den reinen Belehrungen bekommen wir hier an praktischen Beispielen gezeigt, wie man sich richtig oder falsch verhalten kann. In dieser Hinsicht dienen uns die Personenbeschreibungen als Muster zur Nachahmung oder zur Warnung. Häufig werden uns auch in der Geschichte von Männern und Frauen der Bibel in Sinnbildern göttliche Ratschlüsse und Vorsätze, z. B. in der Opferung Isaaks (1. Mose 22) und der Brautwerbung Rebekkas (1. Mose 24), oder prophetische Wahrheiten, wie der Abfall des Antichristen von Gott in der Geschichte Absaloms (2. Sam. 13-18), geschildert. Dabei benutzt der Geist Gottes nicht immer nur die herausragenden Persönlichkeiten, die uns allen bekannt sind, sondern oft auch völlig unscheinbare Männer und Frauen. In diesem Heft wollen wir Abigail betrachten und die Belehrungen darstellen, die uns solche, vergleichsweise unbekannten Personen der Heiligen Schrift geben können. Mögen sie uns dazu führen, selbst unter der Leitung des Heiligen Geistes ähnliche Belehrungen zu entdecken! Das wünsche ich uns allen.

Der Herausgeber

Abigail und Nabal

(Nabal and Abigail)[*]

(1. Samuel 25)

W. B.[**]

Das bemerkenswerte Kapitel beginnt mit der Verkündigung von Samuels Tod und der Versammlung von ganz Israel, um ihn zu beklagen und zu begraben. Das Volk hatte tatsächlich überreichen Grund zu trauern. Auch wenn Samuel sich schon einige Zeit in den Ruhestand zurückgezogen hatte, so wirkte doch, solange er lebte, der Geist Gottes noch in Israel. Er wirkte so mächtig, daß Sauls Boten und sogar Saul selbst Seiner Einwirkung nicht widerstehen konnten, obwohl ihre Herzen dadurch nicht zur Umkehr kamen (1. Sam. 19, 20-24).

Diese Verbindung zum Herrn existierte nicht mehr. Und was blieb Seinem Volk von all den Segnungen, die Gott reichlich über sie ausgegossen hatte, übrig? Nur die Inspiration kann uns ein wahres Bild von seinem Zustand vor unsere Augen malen; und ein solches wird uns in lebendiger Weise in Psalm 78 gegeben. Ich zitiere ab Vers 59:

"Gott . . . ergrimmte, und er verachtete Israel sehr. Und Er verließ die Wohnung zu Silo, das Zelt, welches Er unter den Menschen aufgeschlagen hatte. Und er gab in die Gefangenschaft Seine Kraft, und Seine Herrlichkeit in die Hand des Bedrängers. Und Er gab Sein Volk dem Schwerte preis, und gegen Sein Erbteil ergrimmte Er. Seine Jünglinge fraß das Feuer und seine Jungfrauen wurden nicht besungen; seine Priester fielen durch das Schwert, und seine Witwen weinten nicht."

Das ist eine jammervolle Szene. Wie konnte es anders sein bei einem Volk, das so von Gott geschlagen wurde? Die letzten Zeilen enthüllen einen solchen Zustand der Verzweiflung unter denen, die einst in der Nation die geehrtesten Männer waren, daß wir nicht glauben möchten, daß sie sich allein auf den Tod von Hophni und Pinehas (1. Sam. 4) beziehen. Sicherlich war Saul der Urheber dieses krönenden Unglücks (vergl. Kap. 22); und wenn es so war - wie verhängnisvoll war der Kurs des Volkes, als sie ihren eigenen Weg der Befreiung wählten und Saul anstelle Jehovas zum König begehrten! Sauls schlimmste Leidenschaften wurden von Doeg aufgeweckt, sodaß er Ahimelech, den Priester, und sein ganzes Vaterhaus vor sich bestellte unter der Anklage, sich mit David gegen ihn verschworen zu haben. Mit gewissenloser Wildheit befahl er diesem Edomiter, über sie herzufallen. *"Und er tötete an selbigem Tage fünfundachtzig Mann, die das leinene Ephod trugen."* Das war jedoch nicht alles. Der Mann, der gegen Gottes ausdrücklichen Befehl Agag, den König der Amalekiter, verschont hatte (Kap. 15), übergab jetzt die ganze Stadt der Priester dem Schwert. Frauen, Kinder und selbst Säuglinge wurden erschlagen. Dieser unerwartete und vernichtende Schlag fiel mit ganzer Erbarmungslosigkeit auf Menschen, die schon durch die Hinschlachtung ihrer Gatten und Väter niedergeschmettert waren, und wandelten ihre Trauer in Verzweiflung. Sie erhoben keine Klage.

Und jetzt war mit Samuels Tod der Tiefpunkt jenes Zustandes erreicht. Gleichzeitig nahm Saul zu an Macht, Hilfsmitteln und Bosheit. Wie wenig können wir bei größtem Verständnis uns in die Gefühle jener in Israel hineindenken, die ein Herz für den Herrn und Seine Dinge hatten! Die Herrlichkeit war gewichen, die

---

[*] aus: Bible Treasury 19 (1892) 66-68

[**] Nähere Angaben zum Verfasser sind dem Übersetzer nicht bekannt.

Stiftshütte verlassen, der König ein Abtrünniger, die Priester erschlagen, das Ephod und die Urim und die Thummin mit Abjathar auf der Flucht und der Prophet tot. Niemand war da, um Opfer darzubringen; niemand brachte ihnen das Wort Gottes. Konnte die geistliche Not größer sein oder Israels Hilflosigkeit offenkundiger? Aber Israel war, unabhängig von all seinem sündigen Versagen, immer noch kostbar in den Augen des Herrn. Und der schon zitierte Psalm bricht, als die Dinge sich zum Schlimmsten entwickelt hatten, in triumphierende Strophen aus (V. 65-72). Er zählt im einzelnen die Ergebnisse des Eingreifens Gottes auf und stellt David als die Hoffnung der Nation vor unsere Blicke. Er ist der auserwählte König. Er wurde auserwählt, um Gottes Volk zu befreien und wiederherzustellen. Er sollte der Führer und Beglücker des Volkes sein. Zu jener Zeit befand er sich jedoch in Leiden und Not, ein Ausgestoßener, der aus Angst für sein Leben auf der Flucht vor Saul war und nach seinen eigenen Worten wie ein Rebhuhn auf den Bergen gejagt wurde (1. Sam. 26, 20).

Um Davids zukünftige Herrlichkeit durch die dunkle Wolke seiner gegenwärtigen Lebensumstände zu sehen, benötigte man Glauben; und diesen hatten einige, wie zum Beispiel Jonathan. Um David zu bekennen, brauchte man Liebe; und auch diese Liebe hatte Jonathan - eine wunderbare Liebe! Aber um zu David hinauszugehen, um seine Schmach zu tragen und an seinen Leiden teilzunehmen, gehörte mehr. Man brauchte dazu ein richtiges Urteil über das ganze System, das David hinausgestoßen hatte, wie groß auch immer sein augenblicklicher Wohlstand und seine Macht sein mochten. Das hatte Jonathan nicht. Anfangs zog er sich um Davids willen aus und gab ihm sogar sein Schwert und seinen Bogen (1. Sam. 18). Zuletzt sehen wir ihn, wie er seine Waffen in Gemeinschaft mit Saul benutzt und sie von den Philistern ausgezogen bekommt (1. Sam. 31). Was für eine ernste Lehre! Was immer der Christ für sich selbst und die Welt zurückbehält, fällt in die Hand des Feindes. Christus kann es für ihn bewahren; er selbst vermag es nicht (2. Tim. 1, 12). In dieser Hinsicht war Abigail weiser als Jonathan.

Einige Hinweise genügen, um uns Nabal, ihren Gatten, vorzustellen. Er war ein Mann mit großen Besitztümern, aber ohne Verständnis. Geistliche Armut beunruhigte ihn nicht. Seine Herden waren gewachsen und in Sicherheit; das war seine einzige Sorge. Das wollte er feiern und darüber fröhlich sein. So unbequem auch die Wahrheit war, so war es nicht zu bezweifeln, daß er die Bewahrung seines Besitzes einem anderen Menschen verdankte, dem er keinen Gedanken widmete. Es war ein Kennzeichen Davids, daß er das Wohlergehen aller in Israel suchte. Er war es, der die Herden Nabals vor Einbrüchen des Feindes beschützt hatte (Vv. 7, 15, 16). Würde Nabal das zugeben? Würde er seine Verpflichtungen anerkennen und sich dankbar zeigen? Nichts konnte die Gnade übertreffen, durch welche die Ansprüche Davids vor ihn gestellt wurden. Wie wurde ihnen begegnet? Mit unverhohlener Verachtung! *"Wer ist David, und wer der Sohn Isais? Heutzutage sind der Knechte viele, die davonlaufen, ein jeder seinem Herrn. Und ich sollte mein Brot und mein Wasser nehmen und mein Geschlachtetes, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und es Männern geben, von denen ich nicht weiß, woher sie sind?"*

Wie verschieden sind die Leidenschaften der Menschen, die Satan nutzen kann, um sie zu beherrschen! Was hatten Nabal und Saul gemeinsam? Wie gegensätzlich waren sie, insbesondere in ihrem Wesen! Der eine war voll unbezähmbarer Energie und voller Ehrgeiz, der andere ein weitverbreitetes Muster von träger, knauseriger Selbstsucht. Und doch standen sie in der Verwerfung Davids zusammen. Sie waren ihm beide verpflichtet; doch sie waren eins in ihrem Haß gegen ihn. Erinnert uns hier nichts an den Einen, dessen Rechte an die Menschen unendlich groß sind? Jede mögliche Spielart an Charakter, Stellung im Leben, Fähigkeiten und sogar Religion und Rasse hatte sich gegen Christus vereinigt, so wie Er gesagt hatte: "Die Welt hat mich gehaßt" (vergl. Joh. 15, 18). Welch eine Macht muß dahinterstehen, um solche sich widersprechende Elemente zusammenzubinden und bis zum heutigen Tag eine solche Einheit aufrechtzuerhalten - eine Einheit, an die man im Licht von Golgatha nur mit Entsetzen denken kann! Aus dieser Einheit kann nur die allmächtige Gnade eine Seele herausreißen.

Abigail ist in ihren Tagen ein sehr interessantes Beispiel für eine solche Seele. Ihre Entschlossenheit und ihre Urteilskraft sind strahlende Kennzeichen ihres Charakters; denn ihr Verwandtschaftsverhältnis zu Nabal machte einen treuen Lebenswandel außerordentlich schwierig. Sie konnte sich nicht aus ihrer Lage befreien, und sie versuchte es auch nicht. Doch sie konnte - und tat es auch - unzweideutig zeigen, daß der König nach Gottes Wahl die treue Anhänglichkeit ihres Herzens besaß. Sie wollte David als ihren Herrn bekennen, komme, was da wolle. Und wir können zuverlässig sagen, daß die Art ihres Bekenntnisses von ihm, das sie ablegte, ohne Parallele ist. Als sie von ihm hörte, reagierte sie, ohne einen Moment zu zögern, auf seine Ansprüche und sandte ihm eine großzügige

Gabe, wobei sie jedoch demütig anerkannte, daß das Geschenk seiner nicht würdig sei. Sie fiel ihm zu Füßen. Sie erwartete Barmherzigkeit, indem sie das Unrecht ihres Gatten auf sich nahm; denn sie beurteilte die Handlungsweise Nabals ganz richtig als Unrecht. Danach *"wallt* (ihr) *Herz von gutem Worte"* (Ps. 45, 1); und sie zählt die Ratschlüsse Gottes bezüglich des Königs auf. Für ihren Glauben war David schon König, und sie verherrlichte sein Werk und seine Würde. *"Gewißlich wird Jehova meinem Herrn ein beständiges Haus machen, weil mein Herr die Streite Jehovas streitet, und kein Böses an dir gefunden ward, seitdem du lebst."*

Indem sie flüchtig auf Saul anspielt, sieht sie in ihm nur *"ein Mensch"*, dessen Versuche, den Willen Gottes zu vereiteln, nutzlos sein werden. David war in Sicherheit, wer auch immer gegen ihn aufstehen mochte. Er war *"eingebunden . . . in das Bündel der Lebendigen bei Jehova"*, während *"die Seele deiner Feinde, . . . er wegschleudern (wird) in der Pfanne der Schleuder."*

Sie hatte nur eine einzige Bitte bezüglich ihrer selbst: *"Wenn Jehova meinem Herrn wohltun wird, so gedenke deiner Magd."* Es gibt eine einzigartig interessante und belehrende Ähnlichkeit zwischen dieser Bitte und der des sterbenden Räubers an den Herrn Jesus. Das fällt umso mehr auf, wenn wir uns ins Gedächtnis rufen, daß es für beider Augen nichts gab, auf das man eine Hoffnung hätte aufbauen können. In beiden Fällen übertraf die Antwort bei weitem die Bitte. Ungefähr zehn Tage später schlug Jehova Nabal, sodaß er starb; und David nahm Abigail zur Frau, um mit ihm zu leiden und zu herrschen.

Es wurden verschiedene Gründe vorgeschlagen, warum die Geschichte von Nabal und Abigail zur Zeit dieser Krise in Israel vorgestellt wird. Wir können sagen, daß die Wege einer Gott-gegebenen Weisheit und menschlicher Torheit kaum jemals so einfach, und doch so lebendig, aufgezeichnet wurden. Und dazu gab die Krise Israels den Anlaß. Es ist auch meine Überzeugung, daß, wenn Matthäus 11 (eine noch viel wichtigere Krise für Israel) im Licht dieser Stelle hier gelesen würde, weniger Schwierigkeiten beim Verständnis von Vers 12 beständen *("Aber von den Tagen Johannes' des Täufers an bis jetzt wird dem Reiche der Himmel Gewalt angetan, und Gewalttuende reißen es an sich")*. Das Gesetz, die Propheten und sogar Johannes gewährten keine Ruhe. Jetzt ging es um den König - doch den König in der V e r w e r f u n g. Die kostbare Ruhe für die Seele sollte in und bei ihm gefunden werden - aber, ach, was für ein Widerstand und welche Hindernisse (Lk. 12, 51-53)!

Das Brandopfer

(The Burnt-Offering)*

(3. Mose 1)

John Nelson Darby

(1800-1882)

Das 3. Buch Mose beginnt damit, daß Jehova aus dem Zelt der Zusammenkunft Mose ruft. Es geht hier um das Nahen zu Gott. Die Opfer sind die Hilfsmittel, um das Werk Christi, durch welches wir zu Gott gebracht worden sind, zu versinnbildlichen.

Es besteht ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden ersten Opfern, die wir hier finden - das dritte Opfer ist sozusagen ein Anhang - und den Opfern für die Sünde. Das Brandopfer und das Speisopfer stehen für sich. Von diesen hängt das Friedens- (oder Gemeinschafts-)opfer ab. Danach folgen Opfer einer anderen Natur, nämlich das Sünd- und das Schuldopfer. Das sind die beiden Opfergruppen.

Wenn wir den tatsächlichen Gebrauch und die Anwendung der Opfer betrachten, dann ist ihre Reihenfolge anders, als wir sie hier finden. In der Darstellung vor uns sehen wir sie so, wie Gott sie vorstellt, indem Er auf Christus blickt. In der Anwendung hingegen kommt zuerst das, was dem Bedürfnis des Menschen entspricht. Es geht in 3. Mose 1 um die Seite Gottes; und das Brand- sowie auch Speis- und Friedensopfer sind Feueropfer l i e b l i c h e n G e r u c h s dem Jehova. Der Ausdruck wird mit Ausnahme eines einzigen Verses (3. Mose 4, 31) nie im Zusammenhang mit dem Sündopfer gebraucht.**

Dieser Unterschied gibt den beiden ersten Opfer einen bestimmten Charakter, und zwar in Hinsicht auf Gott - auf S e i n Wesen und S e i n e Natur. Wenn wir als Sünder zu Gott kommen, geht es darum, was unsere Sünden in den Augen Gottes sind. Doch unser Verständnis über die Bedeutung und den Wert des Todes Christi vergrößert sich gewaltig, wenn wir das Teil Gottes in diesem Tod sehen. Ich muß meine Sünden bekennen. Das ist der einzige richtige Weg, zu Gott zu kommen. Durch den Glauben an Christi Blut bin ich zudem versöhnt. So finde ich in diesen Opfern ihrer besonderen Natur und ihrem Wert nach alles, was unbedingt notwendig ist in Bezug auf Gott.

---

* Bible Treasury 14 (1882), pp. 33-35; Collected Writings 34, pp. 240-245

** vergl.: J. N. Darby (1972): Betrachtungen über das Wort Gottes - 1. Mose bis Ruth, Paulus, Neustadt/W., S. 153. (Übs.)

Es geht beim Brandopfer nicht um eine bestimmte Sünde. Das Opfer war natürlich für die Sünde; doch es handelt sich jetzt nicht um eine Einzelperson, die eine bestimmte Sünde bekennt. Es fällt besonders auf, daß wir bis zur Einrichtung des Gesetzes nicht von Sündopfern lesen. Die einzige Ausnahme finden wir bei Kain, wo es, wie ich nicht bezweifle, heißen muß: *"So lagert ein Sündopfer vor der Tür"* (1. Mose 4, 7; vergl. Fußnote). Ich weiß, es ist eine Frage der Auslegung, ob man hier "Sünde" oder "Sündopfer" liest; denn für beides gibt es im Hebräischen nur ein einziges Wort. Auf jeden Fall wird dieses Wort niemals wieder in diesem Sinn gebraucht bis zum Gesetz. Dagegen finden wir häufig Brand- und Friedens-(Schlacht-)opfer.

Das Brandopfer ist die große Grundlage von allem; denn es stellt die Herrlichkeit Gottes dar in dem, was für die Sünde vollbracht wurde. Wir müssen, wie schon gesagt wurde, zuerst mit dem Sündopfer kommen. *"Er (ist) treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt"* (1. Joh. 1, 9). Ganz anders ist es aber, wenn wir die Opferung Christi und Sein Schlachtopfer, wie es Gott in allem, was Er war, vollkommen verherrlichte, und zwar in Hinsicht auf die Sünde, betrachten. Er sagte: *"Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse"* (Joh. 10, 17). Das ist ein bemerkenswertes Wort. Niemand konnte Gott ein *"Darum"* für Seine Liebe liefern als nur Christus. Der Unterschied zwischen göttlicher und menschlicher Liebe besteht darin, daß Gott Seine Liebe gegen uns erwies, indem Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Für einen gerechten Menschen würde kaum jemand sterben wollen. Vielleicht würde für einen gütigen Menschen jemand zu sterben wagen. (Röm. 5, 7-8). Wenn ein Mensch ein ausreichendes Motiv bekommt, wird er sein Leben opfern. Christus gab sich jedoch selbst - Gott gab Seinen Sohn -, ohne daß der Mensch in sich selbst ihm ein Motiv dazu gab. Das kennzeichnet die Liebe. In Johannes 10, 11 läßt Er Sein Leben *"für die Schafe"*. In Vers 17 sagt Er nicht, daß es für die Schafe sei. Er hat Gott im Tod - an dem Ort des Sünde - verherrlicht. Und dafür ist jetzt E r als Mensch zur Rechten Gottes verherrlicht worden. Er ist zu dem Platz hinaufgestiegen, von dem aus wir in sittlicher Hinsicht erfahren, was Sein Opfer in den Augen Gottes wirklich ist.

In 3. Mose 1 wird nichts von Sünde gesagt, obwohl die Sünde da war. Das Blutvergießen und der Tod zeigen, daß es hier um Sünde geht. Und doch war dieses Opfer ein uneingeschränkt lieblicher Geruch in seinem Charakter als Opfer Christi, das jede Frage bezüglich gut und böse in den Augen Gottes beantwortete. Es ist eine schreckliche Wahrheit, daß durch das Geschöpf, das Gott besonders liebte, die Sünde in die Welt kam. Einige Menschen sagen, daß Adam das Böse kennenlernte, während er vorher nur das Gute gekannt hatte. Das erfaßt jedoch nicht alles. *"Der Mensch ist geworden wie u n s e r e i n e r, zu erkennen Gutes u n d Böses"* (1. Mose 3, 22). Er kannte jetzt den U n t e r s c h i e d zwischen gut und böse.

Gott wollte sich im M e n s c h e n vollkommen verherrlichen. Seine Wonne war bei den Menschenkindern (Spr. 8, 31). Er nahm sich nicht der Engel an, sondern des Samens Abrahams (Hebr. 2, 16). Wir sollen in Ewigkeit dem Bild Seines Sohnes gleichförmig sein (Röm. 8, 29). In der Zwischenzeit hatte Satan die Oberhand über den ersten Menschen gewonnen. Auf die Lust folgte die Übertretung; und in Hinsicht auf seine Verantwortlichkeit war alles vorbei. Adams ganze Stellung beruhte auf einer einzigen Anordnung, die Gehorsam erforderte. Er hätte von allen Früchten der Bäume des Gartens essen dürfen; doch Gott hatte ihm die eine verboten. Es ging nicht um eine eindeutige Sünde, sondern um das Recht auf Gehorsam. Da geschah etwas, was sogar die Engel verwirrte. Die schöne Schöpfung Gottes war ruiniert! Lust und Gewalttat sind auf die Erde gekommen bis zu jener Zeit, in der Gott alles vernichten wird. Jeder Mensch kennt das Böse. Man kann in keine große Stadt wie diese* kommen, ohne zu erkennen, daß das Böse ein solches Ausmaß angenommen hat, daß allein Gott damit Geduld haben kann. Es ist richtig gesagt worden: Wenn jemandem von uns diese Welt anvertraut würde, dann hätten wir sie innerhalb einer Stunde vernichtet. Der Mensch hat sich in die Hand Satans fallen lassen und alles in Verwirrung gestürzt.

Noch etwas muß bedacht werden. Gott hatte den Menschen auf j e d e Weise erprobt. Es erhob sich die Frage: Gab es gegen die Sünde kein Heilmittel? Zunächst vernichtete Gott die Menschheit im Gericht. Danach berief Er Abraham. Es folgte die Prüfung durch das Gesetz. Die Forderungen, die das Gesetz stellte, waren auch vorher schon für den Menschen Pflichten gewesen. Nicht erst das Gesetz machte sie zu Pflichten. Doch im Gesetz machte Gott diese Pflichten zu uneingeschränkten Forderungen. Gott legte auf das Volk den Anspruch, sie zu erfüllen. Als Folge davon wurden die Opfer eingesetzt. In Hinsicht auf den Zustand des menschlichen Herzens war alles endgültig entschieden, als es Gott um der einen Sache willen, die es nicht tun durfte, beiseite setzte. Zuletzt wurde etwas ganz und gar Neues eingeführt. Als der Mensch

* Der Inhalt des Artikels wurde 1880 als Vortrag gehalten. (Übs.)

nicht nur zum Sünder, sondern auch zum Übertreter geworden war, kam Gott in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst, indem Er Übertretungen nicht zurechnete (2. Kor. 5, 19). Er kam in vollkommener Güte zum Menschen. Er berührte den Menschen sozusagen. Christus war heilig auf Seinem ganzen Weg. Er zeigte jedoch in all Seinem Tun göttliche Liebe. Er wurde Fleisch und wohnte unter uns. Er kam nicht einfach zu Besuch wie bei Abraham, sondern Er wandelte hienieden als ein Mensch und offenbarte, was Gott für den Menschen ist. Das war die letzte Probe, auf die Gott den Menschen stellte. Er wollte sehen, ob es irgendetwas gab, das in Hinsicht auf Gott im Menschen erweckt werden konnte. Der Sohn kam in Güte von Seinem Vater und wandelte unter den Menschen in Gnade, sodaß Ihm kein Leid erspart blieb. Doch wir wissen, wie diese Probe ausging. Er wurde völlig verworfen; und das schloß die Geschichte des Menschen, seine sittliche Geschichte, ab. Jetzt hatte er nicht nur gesündigt, sodaß er aus einem unschuldigen Paradies hinausgeworfen werden mußte, weil er nicht mehr unschuldig war, sondern er hatte auch Gottes Sohn, der in Liebe gekommen war, verworfen.

Es folgte jedoch die Vollendung des göttlichen Werkes der Erlösung; es gab ein Opfer. Wir sehen, wie der gepriesene Sohn Gottes, der sich selbst hingab, in den Augen Gottes zur Sünde gemacht und, völlig allein, in den Leiden Seiner Seele von Gott verlassen wurde. Die Frage der Sünde ist gelöst. Ich muß mit meiner Schuld kommen. Dagegen stellt das Brandopfer dieses Werk von der Seite und dem Blickwinkel Gottes dar. Im Menschen findet man ausschließlich das Böse. Und Gott begegnet dem Menschen mit der vollkommenen Offenbarung des Guten. Diese Offenbarung rief jedoch Haß hervor. Ihre Folgen waren fleischliche Gesinnung, Feindschaft gegen Gott und Haß gegen Den, der sich in Güte offenbart hat. Die Macht Satans über den Menschen hatte ihren Gipfel erreicht. Christi eigene Jünger verließen Ihn. Die übrigen Menschen schüttelten über Ihn den Kopf und waren froh, Gott und das Gute losgeworden zu sein. Er hatte sich um unserer Schuld und der Herrlichkeit Gottes willen so tief erniedrigt, daß sogar der mit Ihm gehängte Räuber Ihn lästern konnte.

Für den gepriesenen Herrn galt genau das Gegenteil. Er war ein Mensch voll vollkommener Güte, Liebe zum Vater und Gehorsam um jeden Preis. *"Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also tue, wie mir der Vater geboten hat"* (Joh. 14, 31). Er war an dem Ort der Sünde, wo diese Frage zur Entscheidung gebracht wurde, in Seinem Wesen tadellos. Er wurde in den Augen Gottes zur Sünde gemacht in vollkommener Liebe zu Seinem Vater und in vollkommenen Gehorsam. Weiterhin sehe ich im Kreuz Gott in absoluter Gerechtigkeit gegen die Sünde und gleichzeitig in völliger Liebe gegen den Sünder. Der Mensch zeigte seine uneingeschränkte Schlechtigkeit. Satans Macht stand auf dem Höhepunkt. Doch in Christus finden wir einen Menschen im bedingungslosen Gehorsam.

Das legte die Grundlage für alles. Das führte Engel zu dem Verlangen, in diese Dinge hineinzuschauen - der Gerechte litt für die Ungerechten! Das war keine schwache Barmherzigkeit, welche ihre Heiligkeit und Gerechtigkeit aufgab, sondern der absolute Ausdruck von Majestät und Gerechtigkeit. Wenn Gottes Sohn zur Sünde gemacht wurde, dann *"geziemte (es) ihm"* (Hebr. 2, 10), daß Er auch wie Sünde behandelt wurde. Es gab keinen Ausweg. Dazu hatte Jesus sich hingegeben. *"Einen Leib aber hast du mir bereitet"* (Hebr. 10, 5). Als Er völlig allein war ohne jemand, um Ihn zu trösten, und Stiere Basans Ihn umgaben, sagte Er: *"Sei nicht fern von mir!"* (Ps. 22); und doch mußte Er von Gott verlassen werden.

In dem oben beschriebenen Zustand befand sich der Mensch, als er seine Freude daran fand, Gott loszuwerden. Zur selben Zeit war Gott gekommen - nicht um den Menschen zu richten, sondern um ihn mit sich zu versöhnen. Christus gab sich selbst. Doch in diesen Umständen herrschten die ewigen Ratschlüsse Gottes. Als der Mensch unter der Macht Satans stand und es ihm gelang, sich Christus zu entledigen, wurde alles, was Gott ist, herausgestellt und bestätigt. Christus gab sich selbst und verherrlichte Gott. Im Kreuz lief das geheime Werk Gottes ab, indem Er das ausführte, was Satan durchkreuzen wollte. Satans Macht schien freie Bahn zu haben, als er Christus aus dieser Welt herausgeworfen hatte. Dabei wurde jedoch nur vor Gott alles zur Entscheidung gebracht. Darauf beruht die Unveränderlichkeit des Segens. Alles war vollendet, auf das die ewige Gerechtigkeit gegründet ist. Es ist nicht mehr ein Zustand der Unschuld, dessen Dauer von einer noch nicht beendeten Verantwortlichkeit abhängt. Der unveränderliche Segen des neuen Himmels und der neuen Erde ruht auf Grundlagen, deren Wert sich nicht ändern kann.

Sittlich gesehen ist es das Kreuz, welches alles aufrecht erhält. Die Frage aus dem Garten Eden nach dem Guten und dem Bösen wurde am Kreuz beantwortet. Wir sehen den gepriesenen Sohn Gottes, der Seine göttliche Macht niemals dazu benutzte, sich gegen das Leiden abzuschirmen. Er gebrauchte sie

nicht, um das Leiden aufzuhalten, sondern um sich in demselben zu stützen. Sie ermöglichte Ihm, das zu ertragen, was niemand sonst ohne ihre Hilfe hätte durchleiden können. Wenn ich auf diesem Weg zu Gott komme, erfasse ich, was die S ü n d e ist. Das sind nicht nur meine tatsächlichen Sünden; ich erkenne auch an, daß in mir nichts Gutes wohnt.

Ein Mensch hing am Kreuz und wurde vor Gott zur Sünde gemacht; und das geschah in dem Augenblick, als der volle Charakter der Sünde in der Verwerfung Christi offenbar wurde. Und dort, wo sich der Mensch vollständig als Sünder erwies und Christus seinen Platz als Sünder für ihn einnahm, wurde alles, was Gott ist, herausgestellt. Wo findet man die ganze Gerechtigkeit hinsichtlich der Sünde? An keinem anderen Platz als dem Kreuz! Das Kreuz offenbart die vollkommene Gerechtigkeit gegenüber der Sünde und die Liebe in Bezug auf den Sünder in demselben gesegneten Werk. Und dieses zeigte sich in einem Menschen und zu einer Zeit, als sich die Sünde in ihrem schlimmsten Charakter enthüllte.

Schaue Ihn an am Grab des Lazarus! Eine wunderbare Szene! Der Herr stand da in vollkommenem Gehorsam; denn als man die liebevolle Botschaft zu Ihm sandte: *"Herr, siehe, der, den du lieb hast, ist krank"* (Joh. 11, 3), blieb Er noch zwei Tage dort, wo Er war. Der Tod drückte auf die Seelen der Trauernden. Was veranlaßte S e i n Weinen? Er weinte nicht wegen Lazarus. Der Tod war eingetreten, und alles schien vorbei. Doch nein - *"Ich bin die Auferstehung und das Leben"* (V. 25). "Ich bin auf diesen Schauplatz gekommen, wo der Tod auf euren Herzen lastet. Ich bin die Auferstehung und das Leben inmitten dieser Szene." Und als sich Sein Tod abzeichnete, den sogar Thomas auf Seinem Weg erkennen konnte (V. 16), machte Er sich auf, um selbst zu sterben. Es blieb kein Makel oder Flecken hinsichtlich des Wesens Gottes zurück. Es wurde nicht nur Sein gerechtes Gericht gegen die Sünde in einer Weise gezeigt, wie nirgendwo sonst, sondern auch Seine Liebe, indem Er Seinen eigenen Sohn nicht schonte. Das Werk und die Tat des Sohnes stiegen auf als ein lieblicher Wohlgeruch zu Gott. Er gab sich selbst in vollkommener, hingebungsvoller Liebe zu Seinem Vater. Die vollkommene Liebe und alles, was Gott ist, wurden offenbart. *"Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm"* (Joh. 13, 31). Äußerlich gesehen war alles Schande, und doch, innerlich, voll sittlicher Herrlichkeit. Die ganze Natur Gottes und all der Haß im Menschen gegen Gott wurden herausgestellt. Christus gab sich selbst ganz und uneingeschränkt auf, damit Gott vollkommen verherrlicht würde. Dadurch wurde Gott in diesem Sinn sozusagen ein Schuldner dem Menschen gegenüber wegen der unendlichen Herrlichkeit, die Ihm zuteil wurde, und zwar an dem Ort, wo Sünde und Tod eingebrochen waren. Christus hing dort, indem Er zur Sünde gemacht wurde; und Gott ist mehr verherrlicht worden, als wenn die Sünde niemals aufgetreten wäre. Das ist wunderbar! Nichts ist hiermit zu vergleichen! Er trug unsere Sünden. Gepriesen sei Sein Name! Wenn wir den gesegneten Sohn Gottes zur Sünde gemacht sehen - gab es jemals ein ähnliches Ereignis? Keiner von uns hat die rechten Worte, um hiervon zu reden. Ich vertraue jedoch darauf, daß unsere Herzen dorthin blicken und uns davon ernähren.

Ich habe bisher noch nicht erwähnt, daß der Opferer das Brandopfer *"zum Wohlgefallen für ihn"* darbringen sollte. Ich verlasse jetzt das Opfer selbst und wende mich dem Menschen zu, der mit dem Opfer kommt. *"Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain, durch welches er Zeugnis erlangte, daß er gerecht war, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben"* (Hebr. 11, 4). Wenn ich mit diesem Opfer komme, ist es wichtig festzuhalten, daß ich in dem Geliebten wohlannehmlich bin. Ich gehe zu Gott in dem lieblichen Wohlgeruch all dessen, was Christus ist. Es geht nicht einfach darum, daß meine Sünden weggetan sind. Bezüglich meiner Sünden kann ich in Gerechtigkeit vor Gott stehen. Hier handelt es sich vielmehr darum, daß ich im Brandopfer mit dem zu Gott komme, was Ihn erfreut. Und Er erfreut sich an mir genauso, wie an dem, was ich bringe. Ich werde so geliebt, wie Christus geliebt wird. Das Opfer bringt mich in Gemeinschaft mit Gott entsprechend dem Wert der Stellung Christi. Ich weiß, daß Gott vollkommenes Wohlgefallen an mir findet. In mir selbst bin ich ein wertloses Geschöpf; und je mehr ich das weiß, umso besser. Doch es gibt keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind (Röm. 8, 1). Ich gehe zu Gott im Glauben und im vollkommenen, lieblichen Wohlgeruch Christi. Es handelt sich nicht um eine besondere Sünde, sondern ich gehe zu Gott im Bewußtsein, daß ich angenommen bin und daß Er sich an mir erfreut. Ich gehe zu Ihm als die Frucht der Mühsal der Seele Christi. Gott sieht in mir die Vollkommenheit Seines Werkes; und es besteht für immer. Auch der Segen dieses Werkes ruht jetzt schon auf meinem Herzen.

Zuerst müssen wir mit dem Sündopfer kommen. Das Brandopfer enthält jedoch noch viel mehr. In ihm wird von keiner besonderen Sünde gesprochen, sondern von der Bedeutung dessen, was die Herrlichkeit Gottes fordern mußte - und was in Christus erfüllt wurde -

an dem Ort, wo die Sünde war. Es gibt jetzt auch nichts mehr im Wesen Gottes, was nicht vollkommen verherrlicht wurde, und zwar in Liebe gegen uns. Meine S ü n d e n sind nicht nur weggetan, sondern ich gehe hin, um sozusagen Christus zu opfern. Ich reiche Christus dar; und Gott gibt Zeugnis zu meiner Gabe. Welches Maß hat meine Gerechtigkeit? Es ist Christus! Darum werde ich zur Verherrlichung Gottes angenommen. Wenn wir von unserer Stellung vor Gott sprechen, so besitzen wir trotz unseres Zustandes der Schwachheit und Fehlbarkeit hier auf der Erde nicht nur alles in all dem Wohlgefallen, das Gott an Christus als lebenden Menschen hienieden fand, sondern auch in der ganzen Vollkommenheit Seines Werkes an dem Ort der Sünde. Die Gesamtheit des Wesens Gottes wurde verherrlicht durch den Gehorsam bis zum Tod.

Ich liebe es nicht zu fragen: Sind eure Herzen damit beschäftigt? Doch ich wünsche für uns alle, daß wir uns fragen: Naht meine Seele zu Gott, indem ich jene Gerechtigkeit Gottes, jene Liebe Gottes und jene Gabe Gottes in Liebe anerkenne und dabei festhalte, daß Er zu den G a b e n Zeugnis gibt?

Möge Er es uns schenken, daß wir sehen - obwohl wir es nie ergründen können -, was es für jenen Heiligen, der Wonne im Schoß des Vaters, war, zur Sünde gemacht zu werden! Dann können unsere Seelen sich von Ihm nähren, Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken; und wir werden m e h r erkennen, als nur daß wir von unseren Sünden gewaschen sind.

Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium[a]

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 13

Viele Worte sind jetzt nicht nötig, für das, was glücklicherweise den meisten bekannt ist. Laßt mich im Vorbeigehen nur ein paar Einzelheiten erwähnen. Wir haben hier nicht nur den Dienst unseres Herrn im ersten Gleichnis, sondern auch im zweiten Gleichnis den Dienst, den Er durch Seine Knechte ausführt. Danach folgt das Heranwachsen dessen, was groß in seiner Kleinheit war, bis es klein wurde in seiner Größe auf der Erde. Wir sehen die Entwicklung und das Ausbreiten der Lehre, bis der ihr zugemessene Raum ganz unter ihren angleichenden Einfluß geraten ist. Es handelt sich hier nicht um das Leben, wie am Anfang in dem Samen, sondern um ein System christlicher Lehre. Wir sehen nicht das Leben, wie es keimt und Frucht bringt, sondern das bloße Dogma und den natürlichen Verstand, der dem Dogma ausgesetzt ist. So stellen der große Baum und der Sauerteig tatsächlich die beiden Seiten des Christentums vor. Im Innern des Hauses sehen wir nicht nur, wie der Herr die Gleichnisse und die ganze Geschichte von Unkraut und Weizen und die Vermischung des Bösen mit dem Guten, welches die Gnade gesät hat, erklärt. Er zeigt darüber hinaus auch das Reich nach den göttlichen Gedanken und Absichten. Zuerst kommt der verborgene Schatz im Acker, um dessentwillen der Mensch alles verkauft, was er hat, um sich dieses Schatzes wegen den Acker zu sichern. Das Nächste ist die eine, sehr kostbare Perle, deren Einheit und Schönheit dem Kaufmann so teuer ist. Da gab es nicht nur viele wertvolle Gegenstände, sondern auch e i n e sehr kostbare Perle. Am Ende, wenn das allumfassende Zeugnis abgeschlossen ist, folgt eine Scheidung der Guten und Bösen im Gericht. Dann werden die Guten in Gefäße gesammelt; mit den Bösen beschäftigen sich die geeigneten Werkzeuge der Macht Gottes.

Kapitel 14

Im nächsten Kapitel werden die Ereignisse berichtet, die den großen Wechsel der Haushaltung offenbar machen, auf den der Herr in der Darlegung der gerade betrachteten Gleichnisse vorbereitete hat. Der gewalttätige Mann Herodes, der schuldig war, unschuldiges Blut vergossen zu haben, regierte damals im Land. Im Gegensatz zu ihm ging Jesus in die Einöde, um dort zu zeigen, wer und was Er war: Der Hirte Israels, der bereit und fähig ist, für Sein Volk zu sorgen. Die Jünger erkannten nur unzulänglich Seine Herrlichkeit; aber der Herr handelte nach S e i n e m Herzen. Danach entließ Er die Volksmenge und zog sich allein zurück, um auf einem Berg zu beten. Inzwischen mühten sich die Jünger auf dem sturmgepeitschten See ab, weil der Wind ihnen entgegenwehte. Das ist ein Bild von dem, was sein würde, wenn der Herr Jesus Israel und die Erde verlassen hat und in den Himmel zurückgekehrt ist. Dann nimmt alles eine andere Form an. Statt Herrschaft auf der Erde sehen wir Fürbitte im Himmel. Am Ende jedoch, als die Jünger in der Mitte des Sees den Höhepunkt ihrer Mühe erreicht hatten, wandelte der Herr auf dem See zu ihnen und sagte: *"Fürchtet euch nicht!"*; denn sie waren bestürzt und erschreckt. Petrus erbat eine Aufforderung von seinem Meister und verließ dann das Schiff, um auf dem Wasser zu Ihm zu kommen. Aber am Ende ist alles anders. Nicht alle gehören zu den Weisen, die

[a] aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

Verständnis haben, oder zu jenen, die das Volk zur Gerechtigkeit weisen (Dan. 12, 3). Doch jede Schriftstelle aus jener Zeit beweist, wie bedeutsam Schrecken, Angst und dunkle Wolken immer wieder sein werden. So war es auch hier. Petrus ging los. Dann verlor er bei den wilden Wellen den Herrn aus dem Blick. Als er in seinem Herzen an die täglichen Erfahrungen dachte, fürchtete er den starken Wind. Er wurde allein durch die ausgestreckte Hand Jesu gerettet. Der Herr tadelte seinen Zweifel. Als Jesus dann in das Schiff stieg, hörte der Wind auf. Die gnädige Macht des Herrn hatte wohltätige Wirkung. Das alles ist eine kleine Vorschattung von dem, was sein wird, wenn der Herr in den letzten Tagen zum Überrest kommt und das Land, das Er betritt, mit Segnungen füllt.

Kapitel 15

In Kapitel 15 haben wir ein anderes Bild, und zwar in doppelter Hinsicht. Die stolze, traditionsreiche Heuchelei Jerusalems wird herausgestellt und die geprüfte Heidin durch die Gnade gesegnet. Diese Ereignisse finden ihren passenden Platz nicht im Lukas- sondern im Matthäusevangelium, zumal die Einzelheiten hier, anders als bei Markus, der diesmal ganz allgemein bleibt, großes Licht auf die Wege Gottes hinsichtlich der Haushaltungen wirft. Zunächst haben wir also die falschen Gedanken der *"Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem"*, die vom Herrn gerichtet wurden. Das gab ihm die Gelegenheit, darzustellen, was wirklich verunreinigt. Es sind nicht die Dinge, die in den Menschen hineingelangen, sondern die aus dem Mund hervorkommen und ihren Ursprung im Herzen haben. Das Essen mit ungewaschenen Händen verunreinigt einen Menschen nicht. Das ist der Todesstreich für menschliche Tradition und Brauchtum in den göttlichen Dingen. Er beruht in der Tat auf der Wahrheit von dem absoluten Verderben des Menschen - einer Wahrheit, die auch die Jünger, wie wir sehen, nur langsam erkennen konnten. Auf der anderen Seite des Bildes sehen wir den Herrn, wie Er eine Seele dazu führte, sich in der herrlichsten Weise auf die göttliche Gnade zu stützen. Die kanaanäische Frau aus den Gegenden von Tyrus und Sidon kam zu Ihm. Sie war eine Heidin, deren Ruf und Verwandtschaft schon an sich unheilvoll und deren Lage verzweifelt war; denn sie wandte sich an Ihn wegen ihrer Tochter, die schlimm von einem Dämon besessen war. Was können wir über ihr Verständnis sagen? War sie nicht in ihren Gedanken völlig verwirrt? Hätte der Herr ihre Worte genau beachtet, dann wäre es ihr Tod gewesen. *"Erbarme dich meiner, Herr, Sohn Davids!"*, schrie sie. Doch was hatte s i e mit dem Sohn Davids zu tun? Und was hatte der Sohn Davids mit einer kanaanäischen Frau zu tun? Wenn Er als Sohn Davids regieren wird, dann gibt es keinen Kanaaniter mehr im Haus Jehovas der Heerscharen (Sach. 14, 21). Das Gericht wird sie schon vorher ausgerottet haben. Aber der Herr konnte sie nicht ohne eine Segnung wegschicken - eine Segnung, die Seiner Herrlichkeit entsprach. Anstatt ihr sofort eine Antwort zu geben, führte Er sie Schritt für Schritt weiter; denn soweit konnte Er sich herablassen. So groß war Seine Gnade, so groß Seine Weisheit. Zuletzt begegnete diese Frau dem Herzen und Gefühl Jesu im Bewußtsein ihrer völligen Nichtswürdigkeit vor Gott. Jetzt konnte die aufgestaute Gnade, die sie in allem bis dahin gebracht hatte, wie ein Strom fließen. Und der Herr konnte ihren Glauben bewundern, obwohl er als freie Gabe Gottes von Ihm selbst kam.

Am Ende des Kapitels finden wir ein anderes Wunder, in dem Christus eine große Volksmenge speist. Diesmal ist es, genau genommen, kein bildhafter Ausblick auf das, was der Herr tat oder tun wollte. Ich nehme an, es ist ein erneutes Pfand von der Wahrheit, daß Er in keiner Weise Sein altes Volk vergessen wird, auch wenn Er die Ältesten von Jerusalem richten mußte und die Gnade frei zu den Heiden hinausging. Was für eine besondere Barmherzigkeit und Zartheit des Herrn finden wir nicht nur hinsichtlich des Endergebnisses mit Israel, sondern auch schon in der Art Seines Handelns mit ihm!

Kapitel 16

In Kapitel 16 machen wir trotz (ja, wegen) des offensichtlichen und tiefen Unglaubens auf allen Seiten einen großen Schritt vorwärts. Der Herrn hatte den Juden nichts mehr mitzuteilen. Sein Teil war es jetzt, den Weg bis zum Ende zu gehen. Er hatte vorher schon das Reich angesichts einer Gesinnung, die sich durch die unvergebbare Lästerung des Heiligen Geistes verraten hatte, vorgestellt. Das Werk unter Seinem alten Volk war dem Grundsatz nach abgeschlossen und ein neues Werk Gottes im Reich der Himmel enthüllt. Jetzt stellt Er nicht bloß das Reich vor, sondern auch Seine Versammlung (Kirche). Der Ausgangspunkt dafür war nicht einfach der hoffnungslose Unglaube der Volksmenge, sondern das Bekenntnis von Seiner inneren Herrlichkeit als Sohn Gottes durch Seinen auserwählten Zeugen. Sobald Petrus die Wahrheit über die Person Jesu verkündet hatte - *"Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes"* -, hielt Jesus das Geheimnis nicht länger zurück. *"Auf diesen Felsen"*, sagte Er, *"will ich meine Versammlung bauen und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen."* Er gab auch, wie wir sehen, dem Petrus die Schlüssel des Reiches. Aber zuerst erkennen wir den neuen und

großen Gedanken, daß Christus ein neues Bauwerk, Seine Versammlung, auf die Wahrheit und das Bekenntnis Seiner Person, des Sohnes Gottes, bauen will. Zweifellos hing es von dem vollständigen Ruin Israels durch ihren Unglauben ab. Doch der Verfall des Geringeren öffnete den Weg für die Gabe einer besseren Herrlichkeit als Antwort auf den Glauben des Petrus an Seine Herrlichkeit. Sowohl der Vater als auch der Sohn haben ein ihnen angemessenes Teil, genauso wie auch der Geist Gottes, der zur gegebenen Zeit vom Himmel gesandt werden sollte. Das ersehen wir aus anderen Stellen der Schrift. Bekannte Petrus, wer der Sohn des Menschen wirklich ist? Es war die Offenbarung des Vaters über den Sohn. Fleisch und Blut hatten es Petrus nicht offenbart, sondern *"mein Vater, der in den Himmeln ist."* Daraufhin hatte auch der S o h n etwas zu sagen. Er erinnerte zunächst Petrus an seinen neuen Namen, der zu dem paßte, was dann folgt. Er stand im Begriff, Seine Versammlung *"auf diesen Felsen"* (nämlich, daß Er der Sohn Gottes ist) zu bauen. Von da an verbietet Er auch den Jüngern, Ihn als M e s s i a s zu verkünden. Das war für den Augenblick erst einmal durch die blinde Sünde Israels vorbei. Er war auf dem Weg, in Jerusalem zu leiden und nicht zu herrschen. Danach haben wir, ach, in Petrus ein Bild von dem, was der Mensch ist, selbst wenn ihm so große Offenbarungen gemacht worden sind. Er, der soeben die Herrlichkeit des Herrn bekannt hatte, wollte Seinen Herrn nicht von Seinem Weg zum Kreuz reden hören. Dabei konnten sowohl die Versammlung als auch das Reich nur auf dieser Grundlage aufgerichtet werden. Petrus suchte Ihn von dem Weg abzubringen. Aber das einzigartige Auge Jesu entdeckte sofort die Schlinge Satans, in der Petrus durch fleischliche Gedanken möglicherweise einem Fall entgegengeführt wurde. Und da seine Worte nicht göttliche, sondern menschliche Gedanken verrieten, indem er sich des Herrn schämte, befahl der Herr ihm, h i n t e r Ihn (nicht h i n w e g) zu gehen. Danach bestand der Herr ausdrücklich darauf, daß das Kreuz zu Seinem Weg gehörte und daß diese Wahrheit sich auch in jedem, der Ihm nachfolgen will, verwirklichen muß. Die Herrlichkeit der Person Christi stärkt uns, sodaß wir nicht nur Sein Kreuz verstehen, sondern auch unser eigenes aufnehmen.

Kapitel 17

Danach wird uns ein anderer Schauplatz gezeigt, dessen Anblick schon in Kapitel 16, 28 einigen der Dabeistehenden verheißen war und der, wenn auch verborgen, mit dem Kreuz in Verbindung stand. Es ist die Herrlichkeit Christi. Es ist nicht so sehr die Herrlichkeit als Sohn des lebendigen Gottes, sondern vielmehr diejenige des erhöhten Sohnes des Menschen, der einst hienieden litt. Nichtsdestoweniger verkündete auch in dieser Entfaltung der Herrlichkeit des Reiches die Stimme des Vaters Ihn als Seinen eigenen Sohn und nicht nur als den verherrlichten Menschen. Es war natürlich das Reich Christi als Mensch, doch Er blieb dabei Gottes eigener Sohn, Sein geliebter Sohn, an dem Er Wohlgefallen gefunden hatte. Jetzt sollte man I h n hören, und nicht Moses und Elias, die verschwanden, um Ihn mit den ausgewählten Zeugen allein zu lassen.

Danach offenbarte sich der traurige Zustand der Jünger am Fuß des Berges, wo Satan in dem gefallenen und ruinierten Menschen herrschte. Trotz all der Herrlichkeit Jesu, des Sohnes Gottes und Sohnes des Menschen, zeigten die Jünger, daß sie nicht wußten, wie sie Seine Gnade für andere Menschen nutzen konnten. Dabei war das doch ihre eigentliche Aufgabe hienieden! Der Herr zeigte jedoch in demselben Kapitel, daß es nicht allein darauf ankommt, was Er getan und was Er erlitten hatte, bzw., was bald geschehen wird. Es kommt vor allem auch darauf an, was Er war, was Er ist und was Er immer sein wird. Das wird in ganz besonders gesegneter Weise durch die Jünger herausgestellt. Petrus, der gute Bekenner von Kapitel 16, gibt eine traurige Figur in Kapitel 17. Denn als man ihm die Frage stellte, ob sein Lehrer die Steuer bezahle, antwortete er ihnen, daß sein Herr sicherlich ein zu guter Jude sei, um das zu vernachlässigen. Doch unser Herr fragte Petrus mit Würde: *"Was dünkt dich, Simon?"* Er bekundete, daß zu derselben Zeit, als Petrus die Erscheinung und die Stimme des Vaters vergaß und Ihn praktisch zu einem bloßen Menschen machte, Er Gott, geoffenbart im Fleisch, blieb. Es ist immer so. Gott erweist, was Er ist, in der Offenbarung Jesu. *"Von wem erheben die Könige der Erde ... Steuer, von ihren Söhnen oder von den Fremden?"* Petrus antwortete: *"Von den Fremden."* *"Demnach"*, sagte der Herr, *"sind die Söhne frei. Auf daß wir ihnen aber kein Ärgernis geben, geh an den See, wirf eine Angel aus und nimm den ersten Fisch, der heraufkommt, tue seinen Mund auf, und du wirst einen Stater finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich."* Ist es nicht sehr schön, wenn wir sehen, daß Er, der sofort Seine göttliche Herrlichkeit bewies, uns mit sich verbindet? Wer, außer Gott, konnte nicht nur den Wellen, sondern auch den Fischen des Sees gebieten? Selbst die großzügigste Gabe, die Gott jemals dem gefallenen Menschen auf der Erde gegeben hatte, und zwar dem goldenen Haupt der Nationen (Dan. 2), umfaßte nicht die Tiefe der Wasser und seine ungezähmten Bewohner. Wenn Psalm 8 weiter geht, dann gewiß für den Sohn des Menschen, der, weil Er den Tod erlitten hatte, erhöht wurde. Ja, es ist Sein

Teil, genauso das Meer zu beherrschen und ihm zu befehlen wie dem Land und allem, was darauf ist. Er brauchte dazu auch nicht auf Seine Erhöhung als Mensch zu warten; denn Er war immer Gott und Gottes Sohn, der deshalb, wenn man so sagen darf, auf nichts - auf keinen Tag der Herrlichkeit - warten mußte. Auch die Art und Weise ist bemerkenswert. Eine Angel wurde in den See geworfen, und der Fisch, der sie annahm, brachte das erforderliche Geld für Petrus und seinen gnädigen Lehrer und Herrn. Einen Fisch würde wohl kein Mensch zu seinem Bankier machen. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Er wußte, wie Er in bewunderungswürdiger Weise in einer einzigen Handlung sowohl göttliche Herrlichkeit, die unwiderlegbar verteidigt wurde, als auch demütigste Gnade in einem Menschen verschmelzen konnte. Und so dachte Er, dessen Herrlichkeit von Seinem Jünger vergessen wurde, Jesus, an gerade jenen Jünger und sagte: *"Für mich und dich."*

Kapitel 18

Das 18. Kapitel nimmt die beiden Gedanken bezüglich des Reiches und der Versammlung wieder auf. Es zeigt die Bedingung für den Eintritt in das Reich und die Entfaltung der göttlichen Gnade, und wie sie hervorgerufen wird, in lieblichster Weise - und zwar in der Praxis. Das Vorbild ist der Sohn des Menschen, wie Er Verlorene rettet. Er führt nicht das Gesetz ein, um das Reich zu regieren und die Versammlung (Kirche) zu leiten. Die beispiellose Gnade des Heilandes muß hinfort die Heiligen formen und gestalten. Am Ende des Kapitels wird im Gleichnis die unbegrenzte Vergebung, die dem Reich angemessen ist, vorgestellt. Ich kann nicht anders, als hier in die Zukunft zu schauen, wo diese Wahrheit in Vollkommenheit erfüllt wird; aber sie hat auch ihre besondere Bedeutung für die sittlichen Bedürfnisse der Jünger damals und immer. Im Königreich wird die Vergeltung umso schonungsloser sein, je mehr die Gnade verachtet oder mißbraucht wurde. Alles bezieht sich darauf, was zu einem solchen Gott, dem Geber Seines eigenen Sohnes, paßt. Wir brauchen dabei nicht zu verweilen.

Kapitel 19

bringt eine andere wichtige Belehrung. Wie erhaben auch immer die Kirche oder das Königreich sein mochten - genau zu der Zeit, als der Herr Seine neue Herrlichkeit in beiden entfaltete, hielt Er den natürlichen Anstand in seinen Rechten unantastbar aufrecht. Es gibt keinen größeren Fehler als die Annahme, daß Gott, wegen der reichen Entwicklung Seiner Gnade in den neuen Dingen, die natürlichen Beziehungen und ihre Autorität an ihren Plätzen aufgibt oder abschwächt. Das ist, denke ich, eine große Lektion, die zu oft vergessen wird. Beachten wir, daß das Kapitel damit beginnt, die Heiligkeit der Ehe zu verteidigen! Zweifellos ist es ein Band der Natur, das nur für dieses Leben gilt. Nichtsdestoweniger hält der Herr es aufrecht und reinigt es von allen Beimengungen, die hinzugekommen sind und seinen ursprünglichen und besonderen Charakter verdunkeln. So beeinträchtigen die neuen Offenbarungen der Gnade in keinster Weise das, was Gott früher in der Natur eingesetzt hatte. Im Gegenteil, sie verleihen diesen Beziehungen eine neue und größere Bedeutung, indem sie den wahren Wert und die Weisheit der Wege Gottes sogar in diesen geringsten Umständen bestätigen. Ein ähnlicher Grundsatz wird auch auf die kleinen Kinder, die als nächstes eingeführt werden, angewandt. Ja, er gilt im wesentlichen für alle natürlichen oder sittlichen Beziehungen hienieden. Gerade weil die Gnade das ausdrückt, was Gott für eine ruinierte Welt ist, wird den Eltern, den Jüngern und in gleicher Weise den Pharisäern gezeigt, daß die Gnade Kenntnis davon nimmt, was der Mensch in seiner eingebildeten Würde für völlig bedeutungslos hält. Bei Gott ist nicht nur alles möglich, sondern es wird auch niemand, ob klein oder groß, verachtet. Alles wird an seinem rechten Platz gesehen und dorthin gestellt. Und die Gnade, welche den Stolz des Geschöpfes tadelt, kann es sich leisten, sowohl mit dem Kleinsten als auch mit dem Größten göttlich zu handeln.

Wenn ein Vorrecht uns ganz besonders klar geworden ist, dann ist es sicherlich dasjenige, welches wir bei und in Jesus gefunden haben, nämlich daß wir jetzt sagen können: Nichts ist für uns zu groß und nichts für Gott zu klein. Wir finden dort außerdem Raum für die tiefste Selbstverleugnung. Die Gnade formt die Herzen derjenigen, die das verstehen, entsprechend der großen Offenbarung dessen, was Gott und was der Mensch ist. So wird es uns auch in der Person Jesu gezeigt. Das sehen wir ganz deutlich in der Annahme der kleinen Kinder. In dem Folgenden wird es gewöhnlich nicht so eindeutig gesehen. Der reiche junge Oberste war nicht bekehrt. Weit davon entfernt, konnte er in der Probe, auf die Christus ihn in Seiner Liebe stellte, nicht bestehen. Und es wird uns gesagt: *"Er ging betrübt hinweg."* Er war unwissend über sich selbst, weil er unwissend über Gott war. Er bildete sich ein, daß das Problem nur darin bestände, daß der Mensch etwas Gutes für Gott tue. Daran hatte er, wie er sagte, von Jugend an gearbeitet. *"Was fehlt mir noch?"* Er hatte das Gefühl, irgendetwas Gutes nicht getan zu haben. Wegen dieses Makels wandte er sich an Jesus, damit ihm abgeholfen werde. Wenn man alles um des himmlischen Schatzes willen aufgibt, um zu dem verachteten Nazarener zu kommen und

Ihm nachzufolgen - was ist das im Vergleich zu dem, was Jesus auf die Erde herab brachte? Es war jedoch viel zu viel für den jungen Mann. Wir sehen das Geschöpf, wie es sein Bestes tut, aber dabei beweist, daß es das Geschaffene mehr liebt als den Schöpfer. Jesus erkannte nichtsdestoweniger alles Anerkennenswerte in ihm an. Nach diesem wird in unserem Kapitel aufgezeigt, wie sehr das, was der Mensch gut nennt, ein Hindernis darstellt. *"Wahrlich, ich sage euch: Schwerlich wird ein Reicher in das Reich der Himmel eingehen."* Das zeigt klar, daß diese Schwierigkeit nur von Gott gelöst werden kann. Dann rühmte sich Petrus, und zwar nicht nur für sich selbst, sondern auch für alle anderen. Der Herr bestätigte völlig, daß Er nichts vergißt und alles, was durch die Gnade in Petrus oder den anderen hervorgebracht worden ist, anerkennt. Er öffnete jedoch dieselbe Tür für jeden, der seine eigene Natur um des Herrn willen verleugnet. Dann fügte Er die ernsten Worte hinzu: *"Aber viele Erste werden Letzte, und Letzte Erste sein."* Am Schluß des Kapitels erkennen wir also, daß jede Sinnesart und das Maß all dessen, was wir um Seinetwillen aufgeben, seine würdige Belohnung und die entsprechenden Resultate finden wird. Doch der Mensch kann sie genauso wenig beurteilen, wie er seine Errettung bewirken kann. Es treten für uns unerklärliche Umstellungen auf: *"Viele Erste werden Letzte, und Letzte Erste sein."*

Kapitel 20, 1-28

Am Anfang des nächsten Abschnittes steht nicht der Lohn, sondern das Recht und der Anspruch Gottes, nach Seiner Güte zu handeln, im Vordergrund. Er ist nicht bereit, sich zu einem menschlichen Maßstab herabzulassen. Der Richter der ganzen Erde wird recht handeln. Aber wie wird Er handeln, der doch der Geber alles Guten ist? *"Denn das Reich der Himmel ist gleich einem Hausherrn, der frühmorgens ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Nachdem er aber mit den Arbeitern um einen Denar den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg ... Und als die um die elfte Stunde gedungenen kamen, empfingen sie je einen Denar. Als aber die ersten kamen, meinten sie, daß sie mehr empfangen würden; und auch sie empfingen je einen Denar."* Er behauptete Sein souveränes Recht, Gutes zu tun und mit Seinem Eigentum zu verfahren, wie Er es wollte. Die erste dieser Lektionen besteht darin: *"Viele Erste werden Letzte, und Letzte Erste sein"* (Matt. 19, 30). Damit wird eindeutig auf ein Versagen der menschlichen Natur angespielt, die zur Umkehrung dessen, was man erwarten konnte, führt. Die zweite Lektion ist: *"Also werden die Letzten Erste, und die Ersten Letzte sein; denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte."* Das ist die Macht der Gnade. Gott erfreut sich daran, den Letzten für den ersten Platz herauszusuchen, um den Ersten nach der eigenen Kraft herabzusetzen.

Zuletzt tadelte der Herr den Ehrgeiz der Söhne des Zebedäus und damit in Wirklichkeit auch den der Zwölf. Denn warum sonst entstand eine solch lebhafte Entrüstung gegen die beiden Brüder? Warum nicht Kummer und Scham darüber, daß sie so wenig die Empfindungen ihres Lehrers kannten? Wie oft verrät sich das Herz nicht nur durch das, was wir erbitten, sondern auch durch unsere unpassenden Gefühle gegen andere Leute und ihre Fehler! Tatsächlich richten wir uns selbst, wenn wir andere richten.

Hier schließe ich heute abend. Ich komme jetzt zur endgültigen Krise, das ist die letzte Vorstellung unseres Herrn an Jerusalem. Ich habe, wenn auch nur flüchtig und, wie ich fühle, sehr unvollkommen, versucht, die Beschreibung des Heilandes, zu welcher der Heilige Geist Matthäus befähigt hat, darzulegen. Im nächsten Vortrag hoffe ich den Rest seines Evangeliums zu behandeln. *(Ende des zweiten Vortrags)*

Kapitel 20, 29-34

Wir kommen jetzt zur letzten Präsentation des Herrn an Jerusalem. Sie begann bei der Stadt Jericho, der einstigen Festung der Macht der Kanaaniter. Der Herr Jesus offenbarte sich in Gnade und besiegelte nicht den Fluch, der über sie ausgesprochen worden war (Jos. 6, 26). Im Gegenteil, Er machte sie zu einem Zeugen Seiner Barmherzigkeit gegen jene, die in Israel glaubten. Dort saßen zwei Blinde (denn Matthäus zeigt, wie wir gesehen haben, häufig diese doppelten Zeugnisse von der Gnade des Herrn) am Wegrand und riefen der Situation angemessen aus: *"Erbarme dich unser, Herr, Sohn Davids!"* Sie waren von Gott angeleitet und belehrt. Es ging hier nicht um das Gesetz, sondern um Seine Fähigkeit als Messias. Ihr Appell stimmte völlig mit der Szene überein. Sie fühlten, daß die Nation kein Empfinden für ihre eigene Blindheit hatte und wandten sich deshalb an den Herrn, der sich an dem Ort vorstellte, wo in alten Tagen die Macht Gottes gewirkt hatte. Es ist bemerkenswert, daß trotz der in Israel von Zeit zu Zeit geschehenen Zeichen und Wunder, in denen Kranke geheilt und sogar Tote auferweckt und Aussätzige gereinigt wurden, wir niemals vor dem Auftreten des Messias davon hören, daß Blinde wieder das Gesicht empfingen. Die Rabbiner sind der Auffassung, daß das dem Messias vorbehalten sei. Und ich weiß von keinem Fall, der ihrer Ansicht widerspricht. Sie scheinen ihre Meinung auf die Prophezeiung Jesajas (Kap. 35) zu

gründen. Ich will nicht bestätigen, daß diese Prophezeiung einen Grund liefert, diese Art des Wunders von den übrigen abzusondern. Aber es ist ganz offensichtlich, daß der Geist Gottes nachdrücklich die Öffnung von blinden Augen mit dem Sohn Davids als Teil des Segens, den Er ausgießen wird, wenn Er kommt, um über die Erde zu herrschen, verbindet.

Hier fällt auch auf, daß Jesus die Segnung nicht bis zur Zeit Seiner Herrschaft zurückhält. Zweifellos gab der Herr in jenen Tagen Zeichen und Wunder der zukünftigen Welt. Und Seine Knechte setzten später dieses Werk fort, wie wir am Ende des Markusevangeliums, in der Apostelgeschichte, usw. sehen. Die Wunderkräfte, die Er ausübte, waren Muster von der Macht, welche die Erde mit der Herrlichkeit Jehovas erfüllen, den Feind austreiben und die Spuren seiner Macht auslöschen wird, um die Erde zum Schauplatz der Offenbarung Seines Königreiches hienieden zu machen. So bewies unser Herr, daß die Macht in Ihm schon anwesend war, und daß die Bedürftigen dadurch, daß das Reich im vollsten Sinn des Wortes noch nicht gekommen war, keinen Mangel leiden mußten. Denn das Reich war in Seiner Person gewissermaßen schon da, wie es von Matthäus (Kap. 12, 28) und auch Lukas (Kap. 17, 21) gesagt wird. Auch wurde der Segen für die Söhne der Menschen nicht zurückgehalten. Von Seiner königlichen Berührung ging Kraft aus. Diese war auf jeden Fall nicht von der Anerkennung Seiner Rechte von Seiten Seines Volkes abhängig. Er führte dieses Zeichen der messianischen Gnade - das Öffnen der blinden Augen - aus. Es war in sich selbst kein geringes Zeichen von dem wahren Zustand der Juden, wenn sie es bloß gefühlt und anerkannt hätten! Ach, sie fragten nicht nach Barmherzigkeit und Heilung von Seiner Hand! Aber wenn in Jericho irgend jemand war, der Ihn anrief, dann wollte der Herr hören. Hier antwortete der Messias also auf den Ruf des Glaubens dieser beiden Blinden. Als die Volksmenge sie bedrohte, damit sie schwiegen, schrien sie umso mehr. Schwierigkeiten, die dem Glauben gemacht werden, lassen die Stärke seines Verlangens nur noch mehr anwachsen. Und so riefen sie: *"Erbarme dich unser, Herr, Sohn Davids!"* Jesus blieb stehen, rief die Blinden und fragte: *"Was wollt ihr, daß ich euch tun soll?" "Herr, daß unsere Augen aufgetan werden."* Und es geschah so nach ihrem Glauben. Darüberhinaus wird angemerkt, daß sie Ihm folgten. Das ist ein Unterpfand von dem, was geschehen wird, wenn das Volk einst seine Blindheit anerkennt und sich an Ihn wendet, um Augenlicht von dem wahren Sohn Davids zu empfangen, damit es Ihn am Tag Seiner irdischen Herrlichkeit sehen kann.

Die Überlieferung und das Herz des Menschen

1. Nutzlose Waschungen

("Vain Ablutions")*

(Markus 7, 1-8)

W. J. Hocking

"Und es versammeln sich zu ihm die Pharisäer und etliche der Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren; und als sie etliche seiner Jünger mit unreinen, das ist ungewaschenen Händen Brot essen sahen, (denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, es sei denn, daß sie sich sorgfältig die Hände waschen, indem sie die Überlieferungen der Ältesten halten; und vom Markte kommend, essen sie nicht, es sei denn, daß sie sich waschen; und vieles andere ist, was sie zu halten überkommen haben: Waschungen der Becher und Krüge und ehernen Gefäße und Tischlager); sodann fragten ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten: Warum wandeln deine Jünger nicht nach der Überlieferung der Ältesten, sondern essen das Brot mit unreinen Händen? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Trefflich hat Jesaias über euch Heuchler geweissagt, wie geschrieben steht: "Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir. Vergeblich aber verehren sie mich, indem sie als Lehren Menschengebote lehren." Denn das Gebot Gottes aufgebend, haltet ihr die Überlieferung der Menschen." (Markus 7, 1-8).

In dem Kapitel vor unserem Abschnitt können wir sehen, in welcher Weise ein allgemeiner Widerstand gegen die Ausbreitung des Evangeliums des Reiches durch die Schar seiner apostolischen Prediger in dem Sturm während ihrer Fahrt über den See von Galiläa vorgeschattet wird (Mk. 6, 45-52). Die widrigen Naturkräfte, welche in diesem Wunderzeichen veranschaulicht werden, sind dadurch gekennzeichnet, daß sie in Hinsicht auf das Reich von äußerlicher Art sind. Die Winde und die Wellen sind demnach Bilder von gewaltsamen Mächten des Bösen, welche die *"kleine Herde"* (Lk. 12, 32) der Jünger von a u ß e n überfallen.

Jetzt kommen wir zu einem Abschnitt in diesem Evangelium, der sich ebenfalls mit drohenden Gefahren beschäftigt. Doch hier werden wir auf jene Form des Bösen hingewiesen, die von i n n e n kommt. Es handelt sich um einen heimtückischen und verderblichen Feind der Wahrheit Gottes, der sich in seinen Angriffen unter der Maske von Frömmigkeit versteckt. Damals hatte die Heuchelei, verkleidet unter außerge-

* Bible Treasury, N 11 (1917) pp. 217-221

wöhnlichem religiösen Eifer und strengster Frömmigkeit, die jüdische Nation so verdorben, daß keine Heilung mehr möglich war. Und dieser Bericht warnt schon im voraus davor, daß ein ähnlicher toter Formalismus auch das Christentum umgarnen würde. Mit Christentum meine ich die Form des Reiches Gottes, welche bald darauf das irdische Volk in seiner Verantwortung, das Licht des Zeugnisses Gottes unter den Menschen auf der Erde aufrechtzuerhalten, ablösen sollte. Das natürliche Herz des Menschen, jene immer gegenwärtige und immer tätige Quelle des Bösen, würde dann genauso wie in dem Geschlecht jener Tage, als Christus auf der Erde war, durch die Überlieferungen der Menschen seine eigenen betrügerischen Einbildungen auf den Platz der höchsten Autorität erheben, indem es die Gebote Gottes beiseite setzt.

Man darf nicht meinen, daß das Böse weniger wirksam ist in der Zerstörung des anerkannten Zeugnisses für Gott, wenn seine Angriffe spitzfindig und nicht offen gewalttätig sind. Der große Feind der Wahrheit benutzt Taktiken beider Art. Er versucht entweder die Jünger Christi als ein *"brüllender Löwe"* (1. Petr. 5, 8) zu erschrecken oder seine tödlichen Irrtümer in der Verkleidung eines *"Engels des Lichts"* (2. Kor. 11, 14) unter sie zu schmuggeln. Wir sollten zu unserem eigenen Nutzen beachten, wie unser Herr bei dieser Gelegenheit zeigt, daß ein pedantischer Formalismus, der sich in Form einer maßlosen äußeren Frömmigkeit ausdrückt, schon damals im Haus Israel die Autorität Gottes aufhob.

Die Anklage der Pharisäer

Die Jünger wurden angeklagt, daß sie Brot mit ungewaschenen Händen aßen. Diese Kritik an ihrem Verhalten machten gewisse Pharisäer und Schriftgelehrte, die von Jerusalem nach Galiläa gekommen waren. Unter dem einfachen und ungelehrten Landvolk (Joh. 7, 48-49) maßten sie sich das berufliche Amt an, mit Autorität versehene Erklärer des Gesetzes Moses und der ganzen Sammlung von Anordnungen, die sich in den Schriften des Alten Testamentes befinden, zu sein. Bei der Ausübung dieser richterlichen Funktion verurteilten sie die Predigt des Reiches Gottes, weil sie gegen die ersten Grundsätze der jüdischen Erkenntnis verstoße. Sie sahen sich der unleugbaren Tatsache gegenübergestellt, daß Mengen des galiläischen Volkes zusammentrafen, um den Propheten von Nazareth zu hören. Darum kamen sie vom Mittelpunkt der religiösen Gelehrsamkeit und ihres Eifers herab, um förmlich die Ansprüche und das Lehren Jesu zu untersuchen und den Prediger und die Lehre, als im Gegensatz zu den anerkannten Regeln des Synedriums stehend, öffentlich zu tadeln.

Solche öffentlichen Untersuchungen in Hinsicht auf den Dienst unseres Herrn scheinen in Abständen während der Dauer Seines ganzen Dienstes in Galiläa stattgefunden zu haben. Es wird berichtet, daß Ihm bei den früheren Gelegenheiten folgende Verstöße von den Pharisäern und Schriftgelehrten zur Last gelegt wurden:

1. Lästerung, weil Er die Vergebung der Sünden aussprach (Mk. 2, 7).
2. böse Gesellschaft, weil Er mit Zöllnern und Sündern aß (Mk. 2, 16).
3. Vernachlässigung des herkömmlichen Fastens (Mk. 2, 18).
4. Schändung des Sabbats (Mk. 2, 24).
5. Besessenheit durch Beelzebub und Austreiben der Dämonen durch ihn (Mk. 3, 22).

Diese Anklagen waren allem Anschein nach sehr ernst und betrafen Fragen der Frömmigkeit, wie zum Beispiel: 1. Lästerung, 2. Sitzen *"auf dem Sitze der Spötter"* (Ps. 1), 3. Meiden der Selbstzucht im Fasten, 4. Mißachtung des heiligen Tages Jehovas und 5. direktes Dienen des Fürsten der Dämonen. Jede dieser falschen und bösen Anklagen wies der geduldige Knecht Gottes mit milder und heiliger Weisheit zurück.

Die Anklage, die jetzt gegen Ihn erhoben wurde, beruhte auf einem an sich unbedeutenden Punkt und wurde wohl vorgebracht, um zu zeigen, wie Jesus hinter dem Maßstab geweihter Heiligkeit, wie sie von den Pharisäern und Schriftgelehrten geübt wurde, zurückblieb. Diese Frömmler erlaubten sich nicht, mit ungewaschenen Händen Brot zu essen. Sie fanden heraus, daß einige der Jünger des Herrn dieser Regel nicht folgten und demnach in dieser Angelegenheit den konventionellen Maßstäben religiöser Praxis, wie sie unter den Juden durch ihre religiösen Führer aufgestellt worden waren, nicht genügten. *"Denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, es sei denn, daß sie sich sorgfältig die Hände waschen, indem sie die Überlieferung der Ältesten halten."*

Der Vorwurf gegen den Herrn bei dieser Gelegenheit mag wahrscheinlich hauptsächlich darin seine Ursache haben, daß Er sich bei der Ausübung Seines Dienstes des Lehrens und Heilens unter die Volksmenge mischte und Seine Jünger mit Ihm. Am Ende des vorigen Kapitels wird dieses Wirken göttlicher Barmherzigkeit zusammengefaßt beschrieben. Wo immer der Knecht Jehovas gefunden wurde - auf dem Land, im Dorf oder in der Stadt - brachte das Volk seine Kranken auf die M a r k t p l ä t z e, damit sie die Quaste Seines Kleides berühren konnten und geheilt wurden.

(Mk. 6, 56). Bei diesem Dienst der Heilung mögen die Jünger durchaus mitgewirkt haben. Nach diesem freien Umgang mit manchen Gruppen kranker oder notleidender Menschen nahmen die Pharisäer Anstoß, als sie sahen, daß einige Jünger mit unreinen, das heißt, ungewaschenen Händen Brot aßen. Eine solche Unterlassung stand, wie sie feststellten, im direkten Gegensatz zur Überlieferung der Ältesten und ihrer eigenen Handlungsweise; denn wenn s i e von den Marktplätzen, wo die Leute sich am meisten zusammendrängten, zurückkamen, dann aßen sie nicht, bevor sie sich gewaschen hatten.

Die frommen Juden hielten diese Zeremonie sorgfältig ein, unabhängig davon, ob sie das Bewußtsein hatten, sich verunreinigt zu haben. Doch die Jünger des Herr kamen bei der Ausübung ihres Dienstes vorsätzlich in Berührung mit jeder Art von Leuten, und zwar auf den Marktplätzen oder sonstwo, und trotzdem reinigten sie sich nicht nach dem anerkannten Ritual. Die Pharisäer ergriffen deshalb die Gelegenheit und versuchten mittels dieses Vorwurfes den Wert des Dienstes der Apostel herabzusetzen, weil jene öffentlich die Überlieferung der Ältesten mißachteten und darin der anerkannten jüdischen Richtschnur der Frömmigkeit nicht entsprachen. Zu einer anderen Gelegenheit wurde auch dem H e r r n von derselben Seite ein ähnlicher Vorwurf gemacht (Lk. 11, 38).

Waschungen der Hände*

Die Juden waren in die weit verbreitete und gefährliche Schlinge geraten, ihre gottesdienstlichen Handlungen für die Augen und das Urteil ihrer Genossen auszuüben. Sie suchten die sofortige Belohnung, die ihnen für religiöse Werke, die sie unter der Beobachtung von Freunden und Nachbarn ausführten, von diesen zuerkannt wurde. Denn die Menschen bekennen bereitwillig und rückhaltlos ihre Anerkennung zum Almosengeben, wenn ihre Aufmerksamkeit durch Posaunenstöße darauf gerichtet wird (Matth. 6, 2). Sie loben Gebete, die an den Straßenecken vor aller Augen ausgesprochen werden (Matt. 6, 5), und religiöse Abgaben auf Güter, die freiwillig immer weiter gefaßt werden, bis zuletzt die geringsten Gartenkräuter miteingeschlossen sind (Matt. 23, 23). Die Synagoge und auch die Straße beobachten solche Taten und schätzen sie sehr. Und der Pharisäer jeden Alters sucht mit großer Mühe viel mehr dieses Lob seitens des Menschen als das Lob Gottes. In diesem Bestreben hat er meistens Erfolg und sichert sich den Ruhm seiner Gefährten nach den Worten des Psalmisten: *"Man wird dich loben, wenn du dir selbst Gutes tust"* (Ps. 49, 18). Darin empfängt, wie der Herr sagt (Matt. 6, 1-2), der Pharisäer seinen Lohn, d. h. in dem Glanz, den ihm Menschen verleihen. Doch die Herrlichkeit, die von oben kommt und welche der Vater, der im Verborgenen sieht, denen schenkt, die ihm in Geist und Wahrheit dienen, geht ihnen verloren.

In Seiner Antwort an die Pharisäer entschied der Herr nicht über die Rechtmäßigkeit ihrer Handlung, sondern zeigte nur, daß sie die Waschriten mit einer geistlichen Bedeutung und einer Wertung versehen hatten, die unhaltbar waren. Der vorgebrachte Grundsatz bezog sich nämlich nicht auf körperliche Reinheit aus Gründen der Hygiene; es ging ihnen um rituelle Verunreinigung. "Sie schreckten nicht vor Schmutz zurück, sondern vor Verunreinigung."* Sie hielten es für möglich, daß sie auf den öffentlichen Gehwegen mit einem Nichtjuden oder einem Zöllner in Berührung gekommen waren. Es hätte sein können, daß sie etwas rituell Unreines berührt hatten. Vielleicht hatten Fremde aus ihren Bechern getrunken. Vielleicht hatten solche, die nach der Überlieferung der Ältesten verunreinigt waren, ihre Tischlager benutzt. Dieses und vieles andere waren *"sie zu halten überkommen"*. Ihr sorgfältig ausgearbeitetes Ritual, um "Reinheit" zu bewahren, wurde von ihnen mit Unnachgiebigkeit als eine göttliche Anweisung durchgesetzt.

Kenner der jüdischen Bräuche haben uns beschrieben, wie ausgefeilt dieses traditionelle Ritual wurde*: "Es war festgesetzt, daß zuerst die Hände rein gewaschen werden mußten. Die Spitzen der zehn Finger wurden aneinander gelegt und hochgehoben, sodaß das Wasser zu den Ellbogen herablief; dann wurden die Hände nach unten gehalten, damit das Wasser auf den Boden ablaufen konnte. Wenn die Hände erhoben wurden, wurde frisches Wasser auf sie gegossen, und auch beim Herabhängen zweimal. Das Waschen selbst mußte durch Reiben der Faust einer Hand in der Höhlung der anderen geschehen. Wenn die Hände vor dem Essen gewaschen wurden, mußten sie erhoben gehalten werden, wenn danach, nach unten, jedoch so, daß das Wasser nicht weiter als bis zum Handgelenk herablief. Das Wassergefäß mußte zuerst mit der rechten und dann mit der linken Hand gehalten werden. Das Wasser sollte zuerst auf die rechte und dann auf die linke Hand gegossen werden. Bei jedem

* Man muß im Auge behalten, daß in diesem Abschnitt nicht von der Gewohnheit gesprochen wird, auf physische Reinheit zu achten, sondern von den hinzugefügten Riten der Reinigung, denen man einen religiösen Sinn und Wert beimaß. (W. J. H.)

* Die Quelle der von W. J. H. gebrachten Zitate ist nicht bekannt. (Übs.)

dritten Mal hatte man die Worte auszusprechen: "Gepriesen seiest Du, der Du uns dieses Gebot zur Waschung der Hände gegeben hast!" Es wurde unter den Juden heftig diskutiert, ob zuerst der Kelch der Segnung (bei den Mahlzeiten?; Anm. d. Übs.) ausgeteilt werden mußte oder das Händewaschen erfolgen sollte und wo das Handtuch abgelegt werden durfte - auf dem Tisch oder auf dem Tischlager. Des weiteren war fraglich, ob der Tisch vor oder nach der letzten Waschung abgeräumt werden sollte."

Die Antwort des Herrn auf die Frage der Pharisäer kennzeichnete diesen Ritus mit seinem wahren Charakter. Dem Wesen nach war es ein Gebot der Menschen und nicht Gottes. Ihre Waschungen hatten nur eine äußere Wirkung und keine innere. Die sechs steinernen Wasserkrüge, von denen jeder ungefähr achtzig oder hundertundzwanzig Liter Wasser faßte, die während des Hochzeitsmahls zu Kana in Galiläa (Joh. 2, 6) leer herumstanden, verdeutlichen, welch großzügige Vorsorge man üblicherweise für die sakramentale Reinigung der Gäste traf. Doch für das allwissende Auge brachte dieses Ritual, das so gewissenhaft von den jüdischen Ältesten gefordert wurde, nicht mehr als eine Reinigung der Hände und der Haushaltsgegenstände, d. h. des Äußeren des Bechers und der Schüssel (Matt. 23, 25). Dabei wurde der Zustand des Herzens, jene immer- und überfließende Quelle der Verunreinigung, nicht beachtet.

Die Abstammung des Messias

In seinen "Einführenden Vorträgen zum Matthäusevangelium" (NuA 1, S. 11f.) gibt Kelly die Bedingungen an, die der Messias nach den Vorhersagen des Alten Testamentes erfüllen mußte. Zunächst einmal sollte Er der Gott Israels, Jehova selbst, sein. Diese Wahrheit ist allerdings nur verdeckt im Alten Testament dargestellt (z. B. Ps. 110, 1; vergl. Matt. 22, 41ff.).

Zum zweiten war vorhergesagt, daß Er als Mensch die königlichen Rechte Davids auf den Thron Israels als der *"große König"* (Ps. 48, 2) erben sollte. Diese Rechte besaßen zur Zeit der Geburt unseres Herrn der Zimmermann Joseph aus Nazareth, bzw., falls sie noch lebten, sein Vater oder sein Großvater. (Wir sollten uns darüber klar sein, daß, wenn die göttliche Ordnung geherrscht hätte, Joseph, der Ehemann der Maria, in Israel König oder Kronprinz gewesen wäre und nicht, wie es in Wirklichkeit der Fall war, einer der von den Römern eingesetzten Regenten.) Deshalb mußte, wie Gott es ja auch bewirkte, Joseph nach israelitischem Recht der gesetzmäßige Vater des Herrn Jesus sein. Wie Kelly es ausführlich darlegt, durfte Joseph aber nicht dem Fleisch nach Vater des Messias sein. *"Das Heilige"* (Lk. 1, 35) mußte nämlich von einer Jungfrau aus dem Stamm Davids, deren Abstammung wir mit großer Wahrscheinlichkeit im Lukasevangelium (Kap. 3) finden, geboren worden sein.

Doch es gibt noch eine weitere Prophezeiung, die dadurch erfüllt wurde, daß der Herr Jesus zwar der gesetzmäßige, jedoch nicht der leibliche Sohn Josephs war, wie ich in einer kurzen Ausführung von D. Landersheim (*factum* 1993 (9), S. 27) las. Nach Matt. 1, 11 war Joseph ein Nachkomme Jechonias - auch Jekonja, Konja oder Jojakin genannt. In Jer. 22, 24-30 sagt Jehova ausdrücklich, daß Konja wegen seiner Bosheit keinen Nachkommen haben sollte, um auf dem Thron Davids zu sitzen. Gott sorgte deshalb dafür, daß der Herr Jesus b i o l o g i s c h weder der Sohn Salomos noch der Sohn Jechonias wurde, indem Sein Eintritt in diese Welt als Mensch nicht durch Joseph geschah. Er ererbte jedoch beider Rechte auf den Thron, den Gott der salomonischen Linie Davids verheißen hatte, weil Joseph durch seine Verheiratung mit der Mutter des Herrn Jesus r e c h t l i c h gesehen Sein Vater ist. Andererseits ist Er b i o l o g i s c h nichtsdestoweniger ein Sohn Davids, und zwar über eine Tochter, die wahrscheinlich in der Nachkommenschaft des Davidsohnes Nathan aus einer nicht-salomonischen Seitenlinie stammt, d. i. Maria.

"O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege!" (Röm. 11, 33). Wie vollkommen ist Sein Wort (Ps. 12, 6)! J. D.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
"Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und wird kostenlos vom Herausgeber abgegeben.

N E U E S und A L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 6 November/Dezember 1999 1. Jahrgang

Inhalt

Auch ein Zeichen der Zeit 81
Abimelech 83
Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium (Kap. 21, 1-32) 85
Die Überlieferung und das Herz des Menschen
1. Nutzlose Waschungen *(Forts.)* 90
Buchbesprechung: C. H. Spurgeon: Die Schatzkammer Davids 94

Auch ein Zeichen der Zeit

"Klon-Schaf Dolly", "Biotechnologisch veränderte Lebensmittel", "Männer sollen Kinder gebären", "Entschlüsselung des menschlichen Genoms (Gesamtheit aller Erbanlagen)" - diese Schlagworte der Medien unserer Zeit sprechen für sich selbst: Der Mensch greift nach dem Leben. Wird das 19. Jahrhundert zu Recht als das Jahrhundert der Chemie und das 20. als das der Physik bezeichnet, so erwartet man in informierten Kreisen für die nächsten hundert Jahre ein Jahrhundert der Biologie.

Welche großen Entdeckungen wurden im vorigen Jahrhundert auf dem Gebiet der Chemie gemacht! Unsere Zeit ist ohne chemisch hergestellte Kunststoffe und ohne die ebenfall synthetischen Medikamente nicht mehr denkbar. Und doch fiel als Nebenprodukt das Dynamit an, das in der Hand des Gott entfremdeten Menschen zu einer verhängnisvollen Waffe wurde. Und was müssen wir erst von unserem Jahrhundert sagen! Welche ungeahnten Entdeckungen gelangen auf dem Gebiet der Physik! Als Höhepunkte seien hier nur die Kernphysik, die Computertechnik und die Astrophysik genannt. Erstere offenbart die frevelhafte Selbstüberschätzung der menschlichen Rasse, die auf einmal Kräfte freisetzen kann, die um Größenordnungen zu gewaltig für sie sind. Die Spielereien des nach-Goethe'schen Zauberlehrlings führten zur Atombombe und zur Reaktorkatastrophe von Tschernobyl! Die Entdeckungen der Astrophysik hatten weniger dramatische Folgen. Es ist wahr - die unbemannten Raumfahrzeuge der Menschen durchziehen das ganze Sonnensystem. Die Erde ist von einem Schwarm künstlicher Satelliten umgeben; und Menschen haben zum ersten Mal in ihrer Geschichte einen fremden Himmelskörper, den Mond, betreten. Gott schwieg dazu. Doch Er wurde nicht überrascht; denn Er weiß den Menschen auch von den Sternen her zum Gericht zu fordern (Obadja 4).

Für viele sind die Entdeckungen der Kosmophysik ein Anlaß, einen Schöpfergott mehr und mehr für unnötig zu halten, indem man meint, den Ursprung der Welt rein materialistisch erklären zu können. Andererseits sei erwähnt, daß so manche berühmten Physiker, wie Werner Heisenberg und Albert Einstein, durch die Einblicke, die sie in die unendlich erhabenen Gedanken hinter dem Aufbau unserer Welt taten, zu dem Ergebnis kommen, daß nur ein unendlich großer Gott alles erschaffen haben kann. Leider glauben sie i. allg. nicht, daß dieser Gott sich mit uns menschlichen Geschöpfen beschäftigt, weil wir viel zu bedeutungslos in den Augen eines solchen Gottes erscheinen müssen. Hinsichtlich der Größe Gottes haben sie recht. Gott ist unendlich groß. Und wir Menschen sind unendlich klein. Und doch hat dieser Gott sich zu uns geneigt und Seinen Sohn für uns am Kreuz sterben lassen. Können wir Gläubige das verstehen? Nein, wir glauben es und bewundern Seine Gnade!

Und jetzt stehen wir an der Grenze zum Jahrhundert der Biologie - der Wissenschaft vom Leben -, von dem man Großes erwartet! Doch was sagt Gottes Wort dazu? Der Urheber des Lebens ist Gott (Hi. 3, 20) in der Person des Sohnes (Ap. 3, 15). Jehova-Gott hauchte in den Menschen den Odem des Lebens (1. Mo. 2, 7). Auch die Pflanzen und Tiere wurden als Lebewesen von Gott erschaffen (1. Mo. 1, 11. 20. 24). Satan kann kein Leben bringen, sondern nur den Tod (1. Mos. 3; Hebr. 2, 14). Als die Zauberer Ägyptens, jene Agenten Satans, aus dem toten Staub der Erde, gleichwie Mose im Auftrag Gottes, Stech-

mücken machen wollten, konnten sie es nicht. Sie erkannten darin sofort den Finger Gottes, weil nur Er allein Leben geben kann (2. Mo. 8, 16ff.). Das Leben ist von Gott; und nur Gott kann Leben schaffen.

Und jetzt träumt der Gott-lose Mensch davon, bald selbst Leben erschaffen zu können. Doch was sogar der mächtige Satan nicht kann, das sollte dem kleinen Menschenwurm gelingen? Insofern sind die hochgesteckten Ziele der maßlosen Selbstüberschätzung der menschlichen Wissenschaft, künstlich Leben zu erschaffen, von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Gott hat sich jedoch nicht allein die Erschaffung des Lebens vorbehalten. Auch die Veränderung an Lebewesen, die zur Entstehung neuer Lebewesen führt, wurde von ihm ausdrücklich verboten (3. Mo. 19, 19). Schon früh in seiner Geschichte hat sich der Mensch über diese Anordnung Gottes hinweggesetzt. Bekannte Beispiele hierfür sind Maultier und Maulesel, jene beiden Kreuzungsprodukte aus Pferd und Esel. Auch die Haustier- und vor allem die Pflanzenzüchtung beruht zu einem großen Teil auf solchen Bastardierungen.

Doch im Vergleich mit heutigen biotechnologischen Verfahren, um Lebewesen mit vom Menschen gewünschten Eigenschaften zu erschaffen, können die Methoden der Alten nur als stümperhaft und grob bezeichnet werden. In den Jahrzehnten seit dem letzten Weltkrieg haben die Biowissenschaften große Entdeckungen gemacht, die es ermöglichen, gezielt die Grundlagen, sozusagen den Bauplan, eines Lebewesens zu verändern. Durch künstliche Änderung der Erbanlagen kann man bewirken, daß Lebewesen - Viren, Bakterien, Pilze, Pflanzen und Tiere - entstehen, die solche Eigenschaften haben, wie der Mensch es will - Wesen, die es vorher noch nie gab. Auf diese Weise entstanden z. B. Bakterien, die menschliches Insulin bilden, welches man zur Behandlung der Zuckerkrankheit (Diabetes) benötigt, oder die bekannten gentechnologisch veränderten Früchte, die gegen Pflanzenkrankheiten unempfindlich sind.

Auch beim Menschen will man in Zukunft solche Methoden anwenden. Dabei hat man natürlich nur beste Beweggründe! Stoffwechselkrankheiten, wie der schon erwähnte Diabetes, sollen ausgerottet, Mißbildungen von Embryonen im Mutterleib sollen geheilt und der Mensch soll letztendlich gesunder und leistungsfähiger werden. Gott hat dem Menschen erlaubt, sich durch die Hilfe von Ärzten und Medikamenten Erleichterung in seinen Leiden zu verschaffen. Jahrtausendelang waren diese die einzigen "Waffen" gegen Krankheiten. (Es sei denn, Gott griff direkt ein und machte einen Menschen gesund). Doch das waren mehr oder weniger Mittel, die dem menschlichen Körper halfen, sich gegen die Krankheiten durchzusetzen.

Aber was man heute beabsichtigt, ist, an die Quelle des Lebens vorzustoßen und in die geheimen Vorgänge des Lebens einzugreifen, die Gott ausschließlich Seiner Kontrolle vorbehalten hat. Es ist erstaunlich, wie weit der Mensch schon in dieses ihm eigentlich verbotene Gebiet vordringen durfte. Und doch hat Gott sich eine Grenze gesetzt, bis zu der der Mensch gehen darf. Als die Bosheit des Menschen ein bestimmtes Maß erreicht hatte, kam die Sintflut. Ähnliches gilt für das Gericht über Sodom und Gomorra. Als die Menschen in ihrem Größenwahn einen Turm bauen wollten, der bis an den Himmel reichte, sagte Gott von ihnen: *"Nichts (wird ihnen) verwehrt werden, was sie zu tun ersinnen"* (1. Mos. 11, 6). Daraufhin verwirrte Er ihre Sprache und zerstreute sie über die ganze Erde. Wie den damaligen Bewohnern Babels scheint auch den Menschen heute nichts mehr verwehrt zu sein. Doch Gott hat festgesetzt, wie weit die Menschen in die Grundsubstanz des Lebens eingreifen dürfen, bevor Er Gericht ausübt.

Die Grundlage der heutigen Kultur und damit der Wissenschaft ist im allgemeinen die Gottlosigkeit. "Es gibt keinen Gott." "Gott ist tot." "Gott ist zu groß; Er kümmert sich nicht um uns kleine Menschen auf unserem winzigen Planeten Erde, der um diesen kleinen Stern, Sonne genannt, kreist." Das ist die Sprache der "aufgeklärten" Menschen unserer Zeit. Damit überläßt sich der Mensch seiner eigenen Verantwortung, sodaß er meint, er dürfe tun, was er wolle. Er glaubt, keinem Gott mehr Rechenschaft schuldig zu sein. In dieser Vermessenheit hat er Bosheit auf Bosheit und Gottlosigkeit auf Gottlosigkeit über diese Erde gebracht. Aber *"der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer. Dann wird er zu ihnen reden in seinem Zorn, und in seiner Zornglut wird er sie schrecken"* (Ps. 2, 4-5). Er wird mit Seinen heiligen Tausend kommen, *"Gericht auszuführen wider alle und völlig zu überführen alle ihre Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben"* (Jud. 14-15).

Wenn wir so ziemlich auf allen Gebieten des gesellschaftlichen und politischen Lebens sehen, wie der Abfall von Gott und die Ungesetzlichkeit, die nicht nach den Geboten Gottes fragt, zunimmt, dann erkennen wir in ihnen die Zeichen der Zeit. Vor dem Kommen unseres Herrn werden die Bosheit und die sittliche Blindheit in Hinsicht auf die Gedanken Gottes ihren Höhepunkt erreichen. Wenn wir hören, daß die Menschen weitere gewaltige Fortschritte bei der Erforschung des Lebens und bei den künstlichen Eingriffen in seine Vorgänge erwarten, sodaß sie sogar das nächste Jahrhundert als das "Jahrhundert der Biologie" bezeichnen möchten, dann wissen wir Gläubige, daß sie sich jetzt nahe der Grenze befinden müssen, die Gott ihrem unkontrollierbaren Forschertrieb gesetzt hat. Es kann demnach nicht mehr lange so weitergehen.

Wir wissen, daß die Menschen nicht durch freundliche Ermahnungen seitens Gottes auf verderblichen Wegen gebremst werden können. Darum muß Gott im Gericht eingreifen. Und dieses kann nicht mehr fern sein. So finden wir auch in diesen Entwicklungen der modernen Wissenschaft Grund zur Ermutigung. Sie weisen uns hin, auf das baldige Kommen unseres Herrn zur Heimholung Seiner Braut vor dem *"Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen"* (2. Petr. 3, 7). J. D.

Abimelech*

(Richter 9)

W. W. Fereday

Der Geist Gottes richtet in den alt-testamentlichen Schriften unsere Blicke auf verschiedene Männer, die zweifellos Vorschatten des zukünftigen Menschen der Sünde sind. Unter diesen nimmt Abimelech, der Sohn Gideons, einen ernsten Platz ein. Er war von ganz anderem Schlag als sein Vater; denn Gideon war ein Mann des Glaubens und besetzt eine ehrenvolle Stellung in der Liste, welche Gott in Hebräer 11 gibt. Die Herrlichkeit Gottes war Gegenstand seines Herzens. Er liebte das Volk Jehovas und seufzte über seinen niedrigen Zustand. Dadurch wurde er ein passendes Werkzeug für Gott; und Er gebrauchte ihn in machtvoller Weise, um Midian eine völlige Niederlage zuzufügen, sodaß es sein Haupt nicht mehr empor hob. *"Und das Land hatte in den Tagen Gideons Ruhe vierzig Jahre."* (Ri. 8, 28).

Aber, ach, der Sohn wurde von ganz anderen Beweggründen geleitet! Sobald der Richter, sein Vater, tot war, versammelte er die Familie seiner Mutter zu sich und trieb sie an, ihren Einfluß bei den Sichemitern zu seinen Gunsten zu nutzen. Die Herrlichkeit Jehovas und die Segnung Seines Volkes hatten für ihn keine Bedeutung. Er wollte sich selbst erhöhen; er wollte König sein. Wie schmerzlich erinnert er an die Person von Daniel 11, 36. Der Geist Gottes spricht zu Daniel von verschiedenen Bündnissen und Konflikten zwischen den Königen von Syrien und Ägypten (dieser Teil der Prophetie hat schon seine Erfüllung gefunden) und führt dann unvermittelt den schrecklichen König der letzten Tage ein. Er übergeht gänzlich die gegenwärtige (christliche) Zeit, die niemals Gegenstand der alt-testamentlichen Prophetie bildet, und richtet die Aufmerksamkeit auf die Zeit des Endes.

"Der König wird nach seinem Gutdünken handeln, und er wird sich erheben und groß machen über jeden Gott, und wider den Gott der Götter wird er Erstaunliches reden; und er wird Gelingen haben, bis der Zorn vollendet ist" (Dan. 11, 36). Das ist der Antichrist von 1. Johannes 2 und 4 und der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, von 2. Thessalonicher 2. Aber in Daniel 11 sehen wir ihn in seinem örtlichen und politischen Charakter als den eigenwilligen und sich selbst verherrlichenden König im gelobten Land. Unser Herr hat jedoch gesagt: *"Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden"* (Lk. 18, 14). Die Wahrheit dieses Verses bewies das Leben Abimelechs und wird auch das Leben jenes gottlosen Gegenbildes der Zukunft beweisen. Der Sohn Gideons gewann freie Bahn durch angenehmes Reden. So ist es auch bei dem Mann von Daniel 11. *"Glatt sind die Milchworte seines Mundes, und Krieg ist sein Herz; geschmeidiger sind seine Worte als Öl, und sie sind gezogene Schwerter"* (Ps. 55, 21). Er wird den Eindruck eines Lammes machen; doch in den Ohren der Auserwählten, welche die Stimme eines Fremden nicht kennen, erklingt seine Stimme wie die des Drachen (Off. 13). Auch Antiochus*, ein anderes Bild des

---

* aus: Bible Treasury 20, 1894, 178-179

* Antiochus IV. Epiphanes, griechischer König von Syrien (175-164 v. Chr.), wichtige Person in der Prophetie Daniels, lieferte durch seine Verfolgung

Antichristen, handelte in ähnlicher Weise: *"Und diejenigen, welche gottlos handeln gegen den Bund, wird er durch Schmeicheleien zum Abfall verleiten"* (Dan. 11, 32). Dadurch wurde die Masse des Volkes verführt, wie es auch mit den Sichemitern geschah. Aber der Überrest, *"das Volk, welches seinen Gott kennt"*, wird bewahrt.

Abimelech war ein Abtrünniger vom Gottesdienst Jehovas, welchen sein Vater wieder eingeführt hatte, und folgte offensichtlich Baal-Berith (vgl. Ri. 9, 4. 46). Hier reicht das Vorbild nicht an sein Gegenbild heran; denn der Kommende wird noch viel einschneidender handeln. Er wird nicht damit zufrieden sein, den Gott seiner Väter zu verwerfen und wider den Gott der Götter Erstaunliches zu reden (Dan. 11, 36), sondern weitergehen, *"sodaß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, daß er Gott sei"* (2. Thess. 2, 4). Hier erreicht die menschliche Gottlosigkeit ihren schrecklichen Höhepunkt wie niemals zuvor. Das ist die volle Entwicklung des allerersten Abweichens, als der Versucher sagte: *"Ihr (werdet) sein wie Gott"* (1. Mos. 3, 5). Des Menschen Vorrecht und seine Ehre bestehen jedoch darin, von Gott abhängig zu sein. (Haben wir das alle gelernt?). Der Mensch der Sünde lehnt einen solchen Platz bedingungslos ab und beansprucht für sich den Namen und die Anbetung Gottes. Dafür wird er von seinem angemaßten Thron in das ewige Verderben geschleudert.

Sofort nach seiner Erhebung entwickelte Abimelech einen Durst nach Blut. Das war ein traurig typisches Bild von den damaligen dunklen Tagen. *"Er kam in das Haus seines Vaters, nach Ophra, und ermordete seine Brüder, die Söhne Jerub-Baals, siebenzig Mann auf e i n e m Stein."* Wie schnell vergaß Israel, was es Gideon schuldete! Eine abtrünnige Macht ist unveränderlich ein Verfolger der Heiligen Gottes. Wenn der Greuel der Verwüstung an heiligem Ort aufgerichtet wird, müssen alle sich entweder davor beugen oder sterben. Wer sind die Seelen unter dem Altar in Offenbarung 6, 9-11? Zweifellos jene, welche durch den Antichristen wegen des Wortes Gottes und ihres Zeugnisses leiden werden! Aus ihren bedrängten Herzen steigt ihr Schrei zu Gott auf: *"Bis wann, o Herrscher?"* Und ihr Schrei wird gehört. *"Denn der dem vergossenen Blute nachforscht, hat ihrer gedacht; er hat das Schreien der Elenden nicht vergessen"* (Ps. 9, 12). Doch an jenem kommenden Tag werden nicht alle ihr Leben verlieren. So geschah es auch in den Tagen Abimelechs. Wir lesen: *"Aber Jotham, der jüngste Sohn Jerub-Baals, blieb übrig, denn er hatte sich versteckt."* Er wurde befähigt, Zeugnis abzulegen. Er ging hin und *"stellte sich auf den Gipfel des Berges Gerisim"*, den Berg des Segens (5. Mos. 27). Dort wies er Israel ernst auf ihre Stellung in Bezug auf den Thronräuber hin. In seiner Rede zeigte er nacheinander die drei Bäume, die in der Bibel ständig als Sinnbilder für die jüdische Nation verwendet werden, nämlich den Öl- und den Feigenbaum sowie den Weinstock. Alle drei lehnten die angebotene Herrschaft ab, welche zuletzt der Dornstrauch in der Person Abimelechs annahm. Nachdem er seine, offensichtlich prophetische Botschaft ausgerichtet hatte, floh der Zeuge *"und entwich und ging nach Beer; und er blieb daselbst aus Furcht* [siehe Fußnote] *vor seinem Bruder Abimelech."* Damit wird er zum Vorbild von jenem Teil des jüdischen Überrestes, der zwar wegen seines Zeugnisses verfolgt, aber von einem treuen Gott durch alles hindurch bis zum Ende bewahrt wird. Auch der Herr Jesus rät in Matthäus 24, 15 ff. zu einer solchen Flucht.

Doch bald folgte die gerechte Vergeltung; denn Gott ist gerecht, *"Drangsal zu vergelten denen, die euch bedrängen"* (2. Thess. 1, 6); und *"wenn jemand mit dem Schwerte töten wird, so muß er mit dem Schwerte getötet werden"* (Off. 13, 10). Wie Jotham es prophezeit hatte, ging Feuer aus von den Männern Sichems und verzehrte Abimelech. Gaal, der Sohn Ebeds, gewann das Vertrauen der verräterischen Sichemiter und veranlaßte sie, Abimelech zu fluchen und gegen ihn zu rebellieren. Danach ging Feuer aus von dem falschen König, um sie und das Haus Millo zu verzehren (Ri. 9, 20). Und zuerst schien es, als würde Abimelech Erfolg haben. Doch Gott hatte seine Vernichtung beschlossen. Als er gegen den Turm von Tebez kämpfte und der vollkommene Sieg gekommen schien, *"warf ein Weib den oberen Stein einer Handmühle auf den Kopf Abimelechs und zerschmetterte ihm den Schädel."* Gott ist in Seinen Mitteln nicht eingeschränkt. Er, der Sisera in die Hand einer Frau verkaufte (Ri. 4), konnte ein ähnliches Werkzeug benutzen, als sich alle anderen als nutzlos erwiesen. *"So brachte Gott die Bosheit Abimelechs, die er an seinem Vater verübt hatte, indem er seine siebenzig Brüder ermordete, auf ihn zurück. Und die ganze Bosheit der Männer von*

---

des Judentums - so entweihte er z. B. den Tempel Jerusalems durch Götzenopfer - den Anlaß zu den Makkabäeraufständen und -kriegen. (Übs.)

Sichem brachte Gott auf ihren Kopf zurück, und es kam über sie der Fluch Jothams, des Sohnes Jerub-Baals."

Genauso wird es dem eigenwilligen König der Zukunft, dem gottlosen und lästernden Verfolger der Heiligen Gottes, ergehen. Der Herr Jesus wird ihn *"durch den Hauch seines Mundes (verzehren) und vernichten durch die Erscheinung seiner Ankunft"* (2. Thess. 2, 8). Der niedergetretene Überrest des Volkes Gottes wird befreit werden bei der Erscheinung Jesu, des wahren Messias Israels, des Königs nach dem Herzen Gottes.

Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium*

William Kelly
(1821–1906)

Kapitel 21, 1-32

Der Herr zog dann nach den Voraussagen der Prophetie in Jerusalem ein. Doch das geschah nicht mit dem äußeren Pomp und der Pracht, die die Nation erwartete, sondern in der buchstäblichen Erfüllung der Worte des Propheten (Sach. 9, 9). Jehovas König saß im Geist der Demut auf einem Esel. Doch selbst darin wurde aufs völligste erwiesen, daß Er Jehova war. Vom Anfang bis zum Ende war Er, wie wir gesehen haben, der Jehova-Messias. Die Antwort an den Besitzer von Esel und Füllen lautete: *"D e r H e r r bedarf ihrer."* Daß Jehova der Heerscharen den Esel beanspruchte, ließ alle Schwierigkeiten verschwinden, obwohl der Unglaube hier seinen Stein des Anstoßes findet. Es war wirklich die Macht des Geistes Gottes, die das Herz des Besitzers beherrschte; denn für Christus gilt: *"Diesem tut der Türhüter auf"* (Joh. 10, 3). Gott vernachlässigte nichts auf irgendeiner Seite, damit die Herzen dieser Israeliten ihm ein Zeugnis davon abgeben konnten, daß die Gnade trotz der beklagenswerten Kälte, die das Volk betäubte, wirkte. Dazu arrangierte Er alles. Welch eine Güte, daß Er ein Zeugnis errichtete und es an diesem nicht fehlen ließ, selbst auf der Straße nach Jerusalem - ach, der Straße zum Kreuz Christi! *"Dies alles aber ist geschehen"*, wie uns gesagt wird, *"auf daß erfüllt würde, was durch den Propheten geredet ist ... Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig* [diese Sanftmut war kennzeichnend für Sein damaliges Kommen] *und reitend auf einer Eselin und auf einem Füllen, des Lasttiers Jungen".* Alles mußte mit dem Charakter des Nazareners übereinstimmen. Die Jünger gingen hin und taten so, wie Jesus ihnen befohlen hatte. Auch die Volksmenge - es war eine sehr große Volksmenge - wurde beeinflußt. Es war natürlich nur eine vorübergehende Wirkung, durch welche der Heilige Geist die Herzen bewegte; Gott benutzte sie jedoch als Zeugnis. Sie blieb nur oberflächlich und war wie eine Welle, die über die Herzen der Menschen hinwegfuhr und dann verschwand. Doch einen Moment lang folgten sie ihr und riefen: *"Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!"* Sie riefen dem Herrn die Glückwünsche von Psalm 118 zu.

Nach dem Bericht unseres Evangelisten kam Jesus zum Tempel und reinigte ihn. Beachten wir die Reihenfolge und den Charakter der Ereignisse! Im Markusevangelium (Kap. 11) ist das nicht die erste Handlung des Herrn, die aufgezeichnet wird, sondern zuerst verfluchte Er den unfruchtbaren Feigenbaum. Diese Tat stand zwischen Seinem Blick auf alle Dinge im Tempel und Seiner Vertreibung derjenigen, die ihn entweihten. Die Lösung des Problems besteht darin: Es gab nach dem Markusevangelium zwei Tage oder Gelegenheiten, an denen der Feigenbaum Beachtung fand. Denn Markus zeigt uns, trotz der Kürze seines Evangeliums, mehr als die anderen Evangelisten insbesondere die Einzelheiten. Dagegen schildert uns Matthäus die Handlungsweise des Herrn mit dem Feigenbaum und dem Tempel als ein Ganzes. Das ist umso auffälliger, weil er uns so häufig ein doppeltes Zeugnis der gnädigen Wege des Herrn mit Seinem Land und Volk liefert. Vom ersten Evangelisten erfahren wir also nicht, daß es in beiden Fällen eine Unterbrechung gab. Sowohl aus dem ersten als auch aus dem dritten Evangelium können wir nicht ersehen, daß die Reinigung des Tempels nicht bei Seinem ersten Besuch erfolgte. Aber wir erfahren von Markus, der einen genauen Bericht über beide Tage gibt, daß in beiden Fällen nicht alles auf einmal geschah. Das ist umso bemerkenswerter, weil in den Ereignissen mit den beiden Besessenen oder den beiden Blinden bei Matthäus sowohl Markus als auch Lukas nur von einem sprechen. Diese Phänomene können nur durch eine dahinter stehende Absicht erklärt werden, zumal man annehmen muß, daß jeder der aufeinanderfolgenden Evangelisten den Bericht seines

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

Vorgängers über das Leben des Herrn kannte. Es ist offensichtlich, daß Matthäus die beiden Handlungen im Tempel und bezüglich des Feigenbaums in eins zusammenfaßt. Sein Themenkreis schloß Einzelheiten aus. Und ich bin überzeugt, daß das richtig war und nach den Gedanken des Geistes Gottes. Die Angelegenheit wird noch auffälliger, wenn wir beachten, daß Matthäus dabei war und Markus nicht. Ein normaler menschlicher Augenzeuge, der die Ereignisse wirklich gesehen hat, hätte sich sicherlich bei den Einzelheiten aufgehalten. Der persönliche Gefährte des Herrn handelte jedoch nicht so. Wenn es nur darum gegangen wäre, alle Einzelheiten durch einen Menschen, der den Herrn liebte, zu sammeln, dann wäre Matthäus, menschlich gesprochen, derjenige von den drei ersten Evangelisten gewesen, welcher am genauesten und ausführlichsten die Umstände beschrieben hätte. Markus, der anerkanntermaßen kein Augenzeuge war, hätte sich dann mit den allgemeinen Gesichtspunkten begnügen müssen. Zweifellos ist es umgekehrt. Dies müssen wir sehr beachten, und zwar nicht nur hier, sondern auch anderswo. Für mich ist das der Beweis, daß die Evangelien die Frucht einer göttlichen Absicht in ihnen allen ist; doch diese Absicht ist in jedem Evangelium anders. Gott hat als Grundsatz festgesetzt, daß Er sich nie auf Augenzeugen beschränkt, auch wenn Er sich herabläßt, sie zu benutzen. Er weist im Gegenteil sorgfältig und ausreichend nach, daß Er über solchen kreatürlichen Mitteln der Informationsvermittlung steht. So finden wir bei Markus und Lukas einige der wichtigsten Einzelheiten, jedoch nicht bei Matthäus und Johannes, obwohl beide Augenzeugen waren im Unterschied zu Markus und Lukas. In dem Abschnitt, den wir jetzt erreicht haben, finden wir einen doppelten Beweis davon.

Für Matthäus, der das schrieb, was der Geist ihm anvertraut hatte, gab es keinen ausreichenden Grund, sich mit Dingen zu beschäftigen, die sich nicht mit Israel in Hinsicht auf seine Haushaltungen befaßten. Er stellt also, wie so oft, den Besuch im Tempel in aller Vollständigkeit dar, als sei diese Darstellung sein einzig wichtiges Ziel. Jeder nachdenkliche Mensch muß, wenn ich nicht gewaltig irre, zugeben, daß das Eingehen auf Einzelheiten vom Ernst einer Handlung ablenkt. Auf der anderen Seite hat natürlich ein genauer Bericht dort seinen rechten Platz, wo es sich um die Handlungsweise des Herrn handelt und wo man sich mit Seinem Dienst und Zeugnis beschäftigt. Hier möchte ich die Einzelheiten wissen; und jede Spur und Schattierung ist für mich voller Belehrung. Wenn ich Ihm dienen soll, dann sollte ich jedes Seiner Worte und jede Handlungsweise lernen und darüber nachsinnen. Dafür hat die Darstellungsweise des Markusevangeliums einen unschätzbaren Wert. Wer aber fühlt nicht, daß die Bewegungen, die Pausen, die Seufzer, das Stöhnen, ja, sogar die Blicke des Herrn voller Segen für die Seele sind? Aber wenn Matthäus als Thema den großen Wechsel der Haushaltung als Folge der Verwerfung des göttlichen Messias darstellen soll, dann begnügt sich der Geist Gottes mit einer allgemeinen Notiz von jener peinlichen Szene und läßt sich nicht auf einen umständlichen Bericht darüber ein. Das gilt vor allem, wenn, wie hier, nicht die zukünftige Barmherzigkeit, sondern das feierliche und ernste Gericht über Israel enthüllt wird. Die augenfälligen Unterschiede an dieser Stelle zwischen Matthäus- und Markusevangelium führe ich darauf zurück. Das gilt auch für das Lukasevangelium, welches die Verfluchung des Feigenbaums völlig ausläßt und die knappste Darstellung von der Reinigung des Tempels gibt (Luk. 19, 45). Die Ansicht einiger Männer, insbesondere einiger Gelehrter, daß die Unterschiede auf die Unwissenheit des einen oder anderen oder aller Evangelisten zurückgeführt werden muß, ist die schlechteste von allen Erklärungen und die unvernünftigste, wenn wir den wohlwollendsten Standpunkt annehmen. Es ist der klare Beweis ihrer Unwissenheit und eine Wirkung positiven Unglaubens. Was ich vorzustellen wagte, könnte nach meinen Gedanken ein Beweggrund, und zwar ein hinreichender Beweggrund, für die Unterschiede sein. Wir müssen jedoch beachten, daß die göttliche Weisheit in ihren Ratschlüssen Tiefen enthält, die unsere Fähigkeit, sie zu ergründen, unendlich übersteigen. Gott erlaubt gern, daß wir etwas von dem sehen, was in Seinem Herzen ist, wenn wir demütig, sorgfältig und von Ihm abhängig sind. Andererseits läßt Er uns in vielem unwissend, wenn wir nachlässig sind und auf uns selbst vertrauen. Aber ich bin sicher, daß gerade die Stellen, die gewöhnlich von den Menschen als Makel und Fehler im inspirierten Wort angegriffen werden, wenn richtig verstanden, die stärksten Beweise für die anbetungswürdige Leitung durch den Heiligen Geist Gottes liefern. Ich spreche nicht mit solcher Sicherheit, weil mir diese Erkenntnisse zur Genugtuung gereichen, sondern weil jede Lektion, die ich aus dem Wort Gottes gelernt habe und lerne, mich zu der ständig größer werdenden Überzeugung führt, daß die Schrift v o l l k o m m e n ist. Für das Problem vor uns genügt allerdings völlig, daß wir genug Beweise haben, daß Matthäus, Markus und Lukas nicht aus Unwis-

senheit, sondern mit vollem Wissen so schrieben, wie sie es getan haben. Ich gehe noch weiter und sage, daß es so die göttliche Absicht war. Denn ich glaube nicht, daß der Evangelist einen bestimmten Plan und den vollen Überblick über das hatte, was der Heilige Geist ihm zu schreiben aufgab. Wir müssen nicht notwendigerweise annehmen, daß Matthäus bedachtsam einen Plan ersann, um die Ergebnisse seines Evangeliums hervorzubringen. Wie Gott alles bewirkte, ist eine andere Frage, die wir natürlich nicht zu beantworten haben. Tatsache ist jedoch, daß der Evangelist, der anwesend und folglich ein Augenzeuge der Einzelheiten war, diese nicht mitteilt. Dagegen schreibt ein anderer, der nicht dabei war, von ihnen mit größter Ausführlichkeit. Dabei besteht vollkommene Harmonie zwischen seinem Bericht und dem des Augenzeugen. Und doch gibt es bemerkenswerte Unterschiede sowie gegenseitige Bestätigungen. Wenn wir in diesem Fall das Wort "Ursprünglichkeit" richtig verwenden wollen, dann ist das zweite Evangelium durch Ursprünglichkeit gekennzeichnet.* Ich behaupte also fest, daß jedem Evangelium ein göttlicher Plan aufgeprägt ist und daß an der göttlichen Absicht überall und in jedem Evangelium festgehalten wird.

Der Herr ging also direkt zum Heiligtum - der königliche Sohn Davids, ausersehen, um als der Priester auf Seinem Thron zu sitzen, das Haupt von allem, seien es die heiligen Dinge oder die, welche zum Staatswesen Israels gehören. Wir können gut verstehen, warum Matthäus Ihn beschreibt, wie Er den Tempel in Jerusalem besuchte. Wir können auch verstehen, warum diese ganze Szene ohne Unterbrechung geschildert wird, anders als bei Markus, der Seinen geduldigen Dienst bezeugt. Wir haben den gleichen Grundsatz auch am Ende des vierten Kapitels in der Zusammenfassung der Einzelheiten Seines Dienstes und in der zusammenhängenden Bergpredigt gesehen, obwohl wir in letzterer bei genauerer Untersuchung viele und erhebliche Unterbrechungen finden können. Denn zweifellos wurden die Ereignisse zusammengestellt. Und so geschah es auch, wie ich glaube, mit den einzelnen Teilen jener Predigt. Diese Verfahrensweise, nämlich alle Zwischenereignisse völlig zu übergehen, stimmt jedoch mit dem Gegenstand des Matthäusevangeliums überein; und so konnte der Geist Gottes das Ganze zu dem wunderschönen Gespinst des Matthäusevangeliums verweben. Hierin dürfen und sollen wir, wie ich glaube, die Unterschiede zwischen Matthäus- und Markusevangelium in diesen Versen sehen. Dabei lassen wir auch nicht den geringsten Verdacht einer Unvollkommenheit auf den einen oder auf den anderen fallen. Andererseits darf ein Augenzeuge, wie wir schon nachdrücklich betont haben, in keinster Weise, wenn er als Diener benutzt wird, die Zusammenstellung eines Evangeliums planen. Es verrät deutlich, daß die Menschen den wahren Autor vergessen, wenn sie den Plan in den Schreibern, die Er benutzte, suchen. Der einzige Schlüssel zu allen Schwierigkeiten besteht in der einfachen, aber wichtigen Wahrheit, daß G o t t Seine Gedanken über Jesus sowohl durch Matthäus als auch Markus mitteilt.

Als nächstes handelte der Herr also nach dem Wort Gottes: Er fand Menschen, die im Tempel (das heißt, in seinen Gebäuden) kauften und verkauften, warf ihre Tische um, trieb sie hinaus und sprach dabei die Worte der Propheten Jesaja (Kap. 56, 7) und Jeremia (Kap. 7, 11) aus. Gleichzeitig wird ein anderer Charakterzug ausschließlich hier erwähnt. Die Blinden und Lahmen finden in Ihm einen Freund anstatt einen Feind. Sie waren *"der Seele Davids verhaßt"* (2. Sam. 5, 8); doch Davids großer Sohn und Herr hatte Mitleid mit ihnen und liebte sie, die wahren Geliebten Gottes. Wir erblicken also zur gleichen Zeit Seinen Haß und gerechten Unwillen gegen die habgierige Entweihung des Tempels und Seine Liebe, die zu den elenden Menschen in Israel ausfloß. Danach sehen wir, wie das Schreien der Volksmenge und Kinder die Hohenpriester und Schriftgelehrten störte, sodaß sie sich tadelnd an den Herrn wandten, der zuließ, daß man Ihm eine solche königliche Begrüßung darbrachte. Der Herr nahm jedoch ruhig Seinen Platz nach dem bestimmten Wort Gottes ein. Jetzt stand nicht das Fünfte Buch Moses vor Ihm. D a r a u s zitierte Er, als Er am Anfang Seines Weges von Satan versucht wurde. Die Worte der Kinder waren aus Psalm 118 entnommen - und wer könnte sagen, daß das falsch war? So wandte nun der Herr Jesus die Aussagen des 8. Psalmes auf die Kinder und sich selbst an - und ich weise darauf hin, wie vollkommen passend das war. Die Zentralwahrheit dieses Psalmes spricht von der Einführung des verworfenen Messias, des Sohnes des Menschen, durch Erniedrigung und Leiden bis zum Tod in die himmlische Herrlichkeit und Seine Herrschaft über alle Dinge. Diese Wahrheit stand

* Kelly versteht hier wohl unter "Ursprünglichkeit" ("originality"), daß die Ereignisse aus dem Leben des Herrn Jesus nicht vom Heiligen Geist höherer Gesichtspunkte wegen bearbeitet worden sind. (Übs.)

vor der Seele des Herrn. Die kleinen Kinder handelten folglich nach der Wahrheit und dem Geist jener Prophezeiung. Es waren Säuglinge, aus deren Münder Lob für den verachteten Messias verordnet war. Er sollte bald im Himmel erhöht sein, während Er auf der Erde als der einst gekreuzigte und jetzt verherrlichte Sohn des Menschen gepredigt würde. Was konnte zu jener Zeit passender sein? Was bedeutsamer zu aller Zeit, ja, für die Ewigkeit?

Matthäus vereinigt, wie wir schon gesehen haben, alle Ereignisse um den unfruchtbaren Feigenbaum (Verse 18-22), ohne zu unterscheiden, daß der Fluch an dem einen und die Offenbarung seiner Erfüllung am nächsten Tag geschah. Hat das keine moralische Bedeutung? Unmöglich! Finden wir irgendetwas in diesem Kapitel, das von einer herzlichen und wahren Aufnahme des Messias und Früchten für Seine Hand, die Israel so lange gepflegt und mit aller Sorgfalt kultiviert hatte, sprach? Gab es irgendetwas, das durch die Begrüßung der kleinen Kinder, die *"Hosanna"* riefen und ein Muster von dem waren, was die Gnade am Tag Seiner Rückkehr bewirken wird, angesprochen wurde? Zu jener Zeit wird die Nation zufrieden und dankbar den Platz von Kindern und Säuglingen einnehmen und ihre ganze Weisheit darin finden, denjenigen anzunehmen, den ihre Vorväter verworfen hatten und der daraufhin als Mensch während der Nacht des Unglaubens Seines Volkes im Himmel erhöht wurde. In der Zwischenzeit paßt ein anderes Bild besser auf sie: Der Zustand und das Verderben des unfruchtbaren Feigenbaums. Warum verachteten sie die jubelnde Volksmenge und die frohlockenden Kinder? In welchem Zustand befanden sie sich vor den Augen Dessen, der alles sah, was in ihren Herzen vorging? Sie waren nicht besser als jener Feigenbaum - jener einsame Feigenbaum, auf den das Auge des Herrn fiel, als Er von Bethanien kommend wieder nach Jerusalem zurückkehrte. Wie er sahen auch sie vielversprechend aus. Er war voller Blätter. Auch bei ihnen fehlte es nicht an einem schönen Bekenntnis; aber es gab keine Frucht. Die Unfruchtbarkeit wurde dadurch besonders offenbar, daß es noch nicht die Zeit der Feigen war; denn er hätte unreife Feigen, die Vorboten der Ernte, tragen müssen. Zur Zeit der Feigenernte hätten die Feigen schon abgenommen sein können. Da diese Zeit noch nicht gekommen war, wäre ohne Zweifel die Verheißung auf die kommende Ernte am Baum zu sehen gewesen, wenn er überhaupt irgendeine Frucht getragen hätte. Dieser Baum gab also ein sehr wirklichkeitsnahes Bild von dem, was die Juden, was die Nation Israel, in den Augen des Herrn waren. Er kam und suchte Frucht. Es gab jedoch keine. Und der Herr sprach diesen Fluch aus: *"Nimmermehr komme Frucht von dir in Ewigkeit!"* Und so geschah es. Von jenem Geschlecht kam niemals Frucht. Es muß ein anderes Geschlecht kommen. Ein völliger Wechsel muß durchgeführt werden, damit es zum Fruchttragen kommt. Nur durch Jesus können Früchte der Gerechtigkeit zur Verherrlichung Gottes sprossen. Und sie verwarfen jetzt Jesus. Der Herr wird Israel nicht aufgeben; doch Er wird ein zukünftiges Geschlecht erwecken, das ganz anders ist als das gegenwärtige, welches Ihn verwarf. Zu diesem Ergebnis kommen wir, wenn wir den Fluch unseres Herrn mit dem Rest des Wortes Gottes vergleichen, welches von besseren Dingen, die für Israel aufbewahrt werden, redet.

Dann fügte der Herr noch etwas hinzu. Das damalige Israel sollte nicht nur hinweggetan werden, um Raum für ein anderes Geschlecht zu geben, welches den Messias ehren und damit Frucht für Gott bringen würde. Er sagte auch den staunenden Jüngern, daß, wenn sie Glauben hätten, der Berg ins Meer geworfen würde. Das scheint noch weiter zu gehen als die Beiseitesetzung Israels in seiner Verantwortung als fruchttragendes Volk. Er deutete an, daß ihr ganzes Staatswesen aufgelöst werden sollte. Denn der Berg ist genauso sehr das Symbol einer Macht auf der Erde, einer etablierten Weltmacht, wie der Feigenbaum ein besonderes Sinnbild von Israel in seiner Verantwortlichkeit, für Gott Frucht zu bringen. Es ist klar, daß beide Bilder voll verwirklicht worden sind. Zur Zeit* ist Israel verschwunden. Schon nach kurzer Zeit sahen die Jünger, wie Jerusalem nicht nur eingenommen, sondern auch sozusagen mit seiner Wurzel ausgerissen wurde. Die Römer kamen als Vollstrecker des Urteils Gottes entsprechend der gerechtfertigten Vorahnung des ungerechten Hohenpriesters Kajaphas, der nicht ohne den Heiligen Geist weissagte (Joh. 11, 50). Sie nahmen ihnen Stadt und Nation weg, aber nicht deshalb, weil sie Jesus, ihren Messias, nicht getötet, sondern gerade weil sie ihn getötet hatten. Bekanntlich geschah diese totale Vernichtung des jüdischen Staatswesens, als die Jüngerschaft zu einem öffentlichen Zeugnis in der Welt herangewachsen war. Noch vor der Hinwegnahme aller Apostel von

* d. h. im vorigen Jahrhundert als Kelly seine Vorträge hielt. (Übs.)

der Erde versank und verschwand Israels nationales Staatswesen gänzlich. Titus nahm Jerusalem ein und verkaufte und zerstreute das Volk bis an das Ende der Erde. Ich habe keinen Zweifel, daß der Herr uns dieses in dem Herausreißen des Berges sowie dem Verdorren des Feigenbaums zeigen wollte. Das letzte Bild mag einfacher in seiner Anwendung und auch den üblichen Gedanken bekannter sein. Es scheint keinen vernünftigen Grund zu geben, warum das andere Bild nicht genauso symbolisch in seiner Aussage sein sollte. Wie es auch sein mag - diese Worte des Herrn schließen jenen Teil des Gegenstandes.

Im letzten Abschnitt dieses Kapitels und dem folgenden betreten wir eine neue Serie von Ereignissen. Die religiösen Führer kamen vor den Herrn und stellten die erste Frage, die immer in den Herzen solcher Männer entsteht: *"In welchem Recht tust du diese Dinge?"* Keine andere Frage wird leichter gestellt von Menschen, die ihr eigenes Recht für unangreifbar halten. Unser Herr antwortete ihnen mit einer anderen Frage, die sofort ihren Mangel an moralischer Kompetenz in einer unvergleichlich ernsteren Angelegenheit aufdeckte. Wer waren sie, um nach Seiner Autorität zu fragen? Sie sollten gewiß als religiöse Führer fähig sein, das zu entscheiden, was von tiefster Bedeutung für ihre eigenen und die Seelen derjenigen war, über die sie die geistliche Aufsicht beanspruchten. Die Frage, die Er stellte, beinhaltete auch die Antwort auf ihre; denn hätten sie ihm der Wahrheit entsprechend geantwortet, dann hätte das auch sofort entschieden, durch welche und wessen Autorität Er handelte. *"Die Taufe Johannes"*, fragte Er, *"woher war sie? vom Himmel oder von Menschen?"* Sie waren nicht ehrlich; sie fürchteten Gott nicht. Aber sie waren voll schwülstiger Worte und angemaßter Autorität. Anstatt also die Frage nach ihrem Gewissen zu beantworten und die Wahrheit auszusprechen, überlegten sie nur, wie sie aus dieser Klemme entkommen konnten. Sie stellten sich nur die eine Frage: Welche Antwort ist diplomatisch? Wie entkommen wir am besten dieser Schwierigkeit? Vor Jesus war das eine vergebliche Hoffnung. Sie mußten sich mit der niederträchtigen Schlußfolgerung zufrieden geben und antworteten: *"Wir wissen es nicht."* Das war Falschheit. Aber was bedeutete das für sie, wenn die Interessen der Religion und ihres Standes betroffen waren? Ohne rot zu werden, antworteten sie also dem Heiland: *"Wir wissen es nicht."* Und der Herr gab ihnen mit ruhiger Würde Seine Antwort. Er sagte nicht: "Ich weiß es nicht", sondern: *"So sage auch ich euch nicht, in welchem Recht ich diese Dinge tue."* Jesus kannte die geheimen Quellen des Herzens und legte sie bloß; und der Geist Gottes berichtet es hier zu unserer Belehrung. Es ist das allgemeine, wahre Bild weltlicher Führer in religiösen Dingen im Konflikt mit der Macht Gottes. *"Wenn wir sagen: vom Himmel, so wird er zu uns sagen: Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Wenn wir aber sagen: von Menschen - wir fürchten die Volksmenge, denn alle halten Johannes für einen Propheten."* Wenn sie Johannes anerkannten, mußten sie sich vor der Autorität Jesu beugen. Wenn sie Johannes ablehnten - sie fürchteten das Volk. Sie wurden so zum Schweigen gebracht, denn sie wollten ihren Einfluß beim Volk nicht verlieren. Und sie waren entschlossen, die Autorität Jesu um jeden Preis zu leugnen. Sie sorgten nur für sich selbst.

Der Herr ging weiter und begegnete in Gleichnissen einer umfassenderen Frage als der der Führer, indem Er schrittweise den Blickwinkel vergrößerte, bis Er diese Belehrungen in Kapitel 22, 14 abschloß. Zuerst behandelte Er sündige Menschen, bei denen das natürliche Gewissen noch wirkte, und andere, die es schon verloren hatten. Das finden wir nur bei Matthäus. *"Ein Mensch hatte zwei Kinder; und er trat hin zu dem ersten und sprach: Kind, geh heute hin, arbeite in meinem Weinberge. Er aber antwortete und sprach: Ich will nicht; danach aber gereute es ihn, und er ging hin."* Als er zum zweiten kam, war dieses voller Gefälligkeit und antwortete auf die Aufforderung: *"Ich gehe, Herr, und ging nicht. Welcher von den beiden hat den Willen des Vaters getan? Sie sagen zu ihm: Der erste. Jesus spricht zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß die Zöllner und die Huren euch vorangehen in das Reich Gottes. Denn Johannes kam zu euch im Wege der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; die Zöllner aber und die Huren glaubten ihm; euch aber, als ihr es sahet, gereute es danach nicht, um ihm zu glauben."* (Verse 28-32). Er war nicht damit zufrieden, allein das Gewissen in einer für das Fleisch sehr schmerzlichen Weise zu treffen. Deshalb mußten sie erfahren, daß - trotz Autorität und dergleichen - jene, deren Bekenntnis am größten ist, wenn sie ungehorsam sind, als böser angesehen werden als die verworfensten Menschen, die Buße tun und dem Willen Gottes folgen.

Die Überlieferung und das Herz des Menschen

1. Nutzlose Waschungen *(Forts.)*

("Vain Ablutions")*

(Markus 7, 1-8)

W. J. Hocking

Verschiedene Waschungen unter dem Gesetz Moses

Im Gesetz Moses werden verschiedene Waschungsriten eindeutig beschrieben. Das kupferne Waschbecken, ein auffallender Gegenstand im Hof der Stiftshütte, war ein beständiges Zeugnis von der Notwendigkeit einer Reinigung durch Wasser, bevor man in Darbringung eines Opfers Gott nahen konnte. Insbesondere das Holokaust oder Brandopfer mußte gründlich mit Wasser gewaschen werden, damit es als ein Feueropfer lieblichen Geruchs dem Jehova auf dem Altar geräuchert werden konnte (3. Mos. 1, 9. 13). Auch durch andere, ähnliche Zeremonien, wie das Waschen der Kleidung (3. Mos. 13, 6; 14, 8), wurde die Nation in Sinnbildern darüber belehrt, daß es zum Umgang mit Gott unbedingt erforderlich war, jede Verunreinigung zu entfernen. (Siehe auch 2. Mos. 30, 17-21; vergl. mit Ps. 26, 6).

Diese rituellen Ausführungen beruhten zwar auf göttlicher Autorität und waren ihnen durch einen Mittler, Mose, mitgeteilt worden, doch wurden sie nur für eine befristete Zeit auferlegt. Als Sinnbilder und Schatten für tiefschürfende sittliche und geistliche Wirklichkeiten bildeten sie als System ein *"Gleichnis auf die gegenwärtige Zeit"* (Hebr. 9, 9), indem sie entsprechend ihrer charakteristischen Reichweite und ihrer Anwendung auf die Zeit voraussahen, wenn der verheißene Christus gekommen sein würde. Als Zeremonien göttlichen Ursprungs waren sie nichtsdestoweniger unzureichend, das Gewissen des Gottesdienst Übenden vollkommen zu machen. Das ganze System mit seinen *"Speisen und Getränken und verschiedenen Waschungen"* waren nur Satzungen für das Fleisch, *"auferlegt bis auf die Zeit der Zurechtbringung"* (Hebr. 9, 9-10). Und sogar die Psalmen und die Propheten lehren übereinstimmend, wie unwirksam diese Zeremonien waren, wenn der Opfernde nicht innerlich verwandelt war (Ps. 51, 16-17).

Zur Zeit unseres Herrn war in dieser Sammlung mosaischer Riten ein fremder Zusatz aufgekommen. Es wurde jetzt angeordnet - und zwar nicht durch Engel in der Hand eines bevollmächtigten Mittlers wie das Gesetz vom Sinai (Gal. 3, 19) -, daß man sich nach einem Besuch auf den Marktplätzen vor dem Essen waschen müsse und daß man Becher und Krüge und eherne Gefäße zeremoniell zu reinigen habe.

Diese Anweisungen beruhten auf den Meinungen der Ältesten Israels und wurden mit einer geistlichen Autorität, die sich die Führer des Volkes widerrechtlich angemaßt hatten, auf einer Ebene mit den Geboten Gottes als bindend für das Volk dargestellt. Indem sie sich auf Moses Stuhl setzten, erfanden die Schriftgelehrten und Pharisäer diese schweren Lasten, *"schwer zu tragende Lasten"* (Matt. 23, 2 ff.), und banden sie ohne Barmherzigkeit auf die Schultern des Volkes.

Dieser pedantische, aber fehlgeleitete Eifer gründete sich auf hohlen Schein, welchen der Herr der Wahrheit und Gnade schonungslos aufdeckt (Matt. 23). Jene, die äußerlich vor den Menschen so gerecht erschienen, waren im Innern voller Heuchelei und Bosheit. Für die reinen und feurigen Augen himmlischer Heiligkeit vernachlässigten sie sträflich die wichtigeren Gegenstände des Gesetzes Gottes, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben, während sie auf Nebensächlichkeiten im Verhalten, die ihrem Ursprung nach rein menschlich waren, großen Wert legten. Der Geist der göttlichen Gebote wurde mißachtet, indem die widerrechtlich angemaßte Autorität dieser Ältesten durch die Überlieferung des Menschen gestützt wurde. Die Pharisäer hatten die ernste Warnung durch Mose in früherer Zeit vergessen: *"Ihr sollt nichts hinzutun zu dem Worte, das ich euch gebiete, und sollt nichts davon tun, damit ihr beobachtet die Gebote Jehovas, eures Gottes, die ich euch gebiete"* (5. Mos. 4, 2; vergl. 12, 32). Die Menschen jeden Zeitalters stehen in Gefahr, in diese Schlinge zu geraten und in das Wort Gottes einzugreifen. Deshalb finden wir am Schluß der Offenbarung ähnliche Warnungen an jeden, der zu den Worten der Weissagung jenes Buches etwas hinzufügen oder etwas davon wegnehmen sollte (Off. 22, 18-19).

Die besondere Sünde der Juden, die in unserem Kapitel verurteilt wird, bestand darin, etwas zu Gottes Wort hinzuzufügen. Gesetzliche Waschungen wurden ausdrücklich in den fünf Büchern Moses vorgeschrieben. Sie hatten damals ihren Nutzen und waren von sinnbildlicher Bedeutung. Der Irrtum der Pharisäer und aller Juden bestand in der Auswei-

* Bible Treasury N 11 (1917) pp. 221-224, 227.

tung dieser Riten über die Vorschriften des Gesetzes hinaus, sowie in ihrer gnadenlosen Verurteilung jeder Verletzung ihrer von Menschen gemachten Regeln in Hinsicht auf die Reinigung mit Wasser.

Heuchelei in göttlichen Dingen

Der Herr antwortete den Pharisäern nicht in eigener Autorität, sondern verurteilte die Nörgler mit einem Zitat aus der Prophezeiung Jesajas. Er erörterte mit ihnen nicht die Gesetzmäßigkeit dieser besonderen Überlieferung (Tradition), sondern wandte das geschriebene Wort Gottes auf ihren geistlichen Zustand an. Zweifellos offenbarten sie Eifer; er entsprach aber nicht den Gedanken Gottes. Mit großer Ernsthaftigkeit wirkten sie, um mit Werken, die sich nicht im mosaischen Ritual befanden, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Sie führten sich und andere in die Irre. Und der Herr sagte zu ihnen: *"Trefflich hat Jesaias über euch Heuchler geweissagt, wie geschrieben steht: 'Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir. Vergeblich aber verehren sie mich, indem sie als Lehren Menschengebote lehren.'"* (Mk. 7, 6-7).

Diese Prophezeiung Jesajas wurde zu einer Zeit übermittelt, als religiöser Formalismus das Leben des Volkes verdarb. Ihr Land wurde bedroht. Sanherib, der König von Assyrien, drohte Jerusalem zu zerstören. Jehova versprach, um Seines Namens Willen diese Absicht des Feindes zu vereiteln (Jes. 29, 7-8). Doch der Prophet verhehlte dem Volk nicht ihren schrecklichen sittlichen Zustand in den Augen Gottes. Äußerlich hatten sie sich von den Greueln des Götzendienstes gereinigt. Während der Regierung Hiskias gab es eine beachtliche Wiederherstellung. Offene Götzenanbetung wurde unterdrückt (2. Chron. 31, 1). Das Passah, die Opfer und der Tempeldienst wurden wieder eingeführt.

Äußerlich gab es also eine allgemeine Übereinstimmung mit den Vorschriften ihres alten Gesetzes, aber, ach, das Auge Jehovas fand nur eine Form der Frömmigkeit ohne Kraft. Der Prophet erklärte, daß über ihnen, ihren Führern und ihren Propheten der Geist eines tiefen Schlafes lag. Die Gesichte Jehovas waren gleicherweise für die Belehrten und die Unbelehrten ein versiegeltes Buch. Und der Herr sagte: *"Weil dieses Volk mit seinem Munde sich naht und mit seinen Lippen mich ehrt, und sein Herz fern von mir hält, und ihre Furcht vor mir angelerntes Menschengebot ist: darum, siehe, will ich fortan wunderbar mit diesem Volk handeln, wunderbar und wundersam; und die Weisheit seiner Weisen wird zunichte werden, und der Verstand seiner Verständigen sich verbergen"* (Jes. 29, 13-14).

Auf diese Weise wurde zwar in den Tagen Jesajas das Gesetz Moses und der Gottesdienst von dem Volk Judas äußerlich beachtet; in ihren Herzen wohnte jedoch keine Ehrfurcht vor Jehova. Genauso war auch der Zustand des Volkes in den Tagen des Herrn. Ihr Haus war von Götzen gereinigt und mit "frommen" Werken geschmückt; doch das Heiligtum war leer. Obwohl Gott auf ihren Zungen war, fehlte Er in ihren Gedanken. Darum sprach der Herr diese ernste Warnung an jene aus, die einen inhaltslosen Schein aufrechthielten. Wie konnte der Lippendienst der Pharisäer und der Augendienst derer, die den Mitmenschen gefallen wollten, von Dem angenommen werden, der nicht auf das Äußere blickt, sondern das Herz beurteilt?

Man findet zwei böse Kennzeichen, die in diesem Zitat verdammt werden:

1. Sie waren unaufrichtig vor Gott. Sie ehrten Ihn mit ihren Lippen, ohne Ihn im Herzen zu beachten.
2. Sie ersetzten die göttliche Autorität durch eine menschliche. Sie suchten Ihm nach den Geboten der Menschen zu dienen und nicht entsprechend Seinem Willen.

Der Mensch fällt leicht bei seinem religiösen Dienst in eine oder beide dieser Fallen; denn derjenige, der die Allwissenheit des Gottes vergißt, dem er sich naht, übersieht auch schnell Seine höchste Autorität. *"Wer Gott naht, muß glauben, daß er ist, und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist"* (Hebr. 11, 6). Als der Pharisäer im Tempel betete: *"O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen der Menschen"* (Lk. 18, 11), bewiesen seine Lippen, daß sein Herz weit von Dem entfernt war, der Wahrheit im Innern sucht. Doch der Mann, der durch bittere Erfahrung gelernt hatte, von Gott hoch und von sich selbst gering zu denken, sagte in der Gegenwart des Herrn: *"Herr, du weißt alles; du erkennst, daß ich dich lieb habe"* (Joh. 21, 17). Und da bei Simon Petrus als dienendem Knecht des Herrn Herz und Lippen in Übereinstimmung gebracht worden waren, befand er sich in dem rechten Zustand. Er anerkannte die Autorität Seines Meisters und empfing nach einem solchen Bekenntnis den Auftrag, des

Herrn Schafe und Lämmer zu weiden.

Wir können sicher sein, daß eine Gesinnung, die weiß, wie elend und unvollkommen sie ist, vor dem göttlichen Wort zittert. Sie wird nicht irrtümlich die Gebote von Menschen als Gebote Gottes ansehen. Deshalb mögen wir uns vor der doppelten Gefahr, wie sie in dem Zitat aus Jesaja geschildert wird, hüten. Das erreichen wir erstens durch jene Selbstzucht, die eine Seele in dem wahren Bewußtsein von der Größe Gottes und der Wertlosigkeit des Menschen erhält, und zweitens durch vorbehaltlose Unterwerfung unter die Bibel, die allein uns zu dem offenbarten Willen Gottes für den Menschen führt.

Das Händewaschen des Pilatus

Bevor wir diesen Bibelabschnitt verlassen, soll noch kurz auf den eindrucksvollen öffentlichen Akt des römischen Landpflegers eingegangen werden, den er ausführte, bevor er Jesus zur Kreuzigung verurteilte. Der Vorschlag des Prokurators, Jesus anstelle von Barabbas loszugeben, war von den Priestern und dem Volk zurückgewiesen worden. *"Als aber Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern vielmehr ein Tumult entstand, nahm er Wasser, wusch seine Hände vor der Volksmenge und sprach: Ich bin schuldlos an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu. Und das ganze Volk antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Alsdann gab er ihnen den Barabbas los; Jesum aber ließ er geißeln und überlieferte ihn, auf daß er gekreuzigt würde"* (Matt. 27, 24-26).

Die Bibel schweigt über die inneren Beweggründe des ungerechten Richters, als er diese nutzlose Zeremonie ausführte. Da Pilatus jedoch der amtliche Vertreter der verantwortlichen heidnischen Autorität in der Tragödie jener Tage darstellt, wollen wir untersuchen, welches Licht durch die berichteten Ereignisse auf sein Verhalten geworfen wird. Zweifellos wollte er auf diese Weise die Schuld für die Kreuzigung Jesu von sich abwälzen. Das besagen schon seine Worte: *"Ich bin schuldlos an dem Blute dieses Gerechten."* Und die Bedeutung dieser Aussage wird durch die gemeinsame Erwiderung der jüdischen Volksmenge bestätigt: *"Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!"*

Aber unter anderem mögen wir uns fragen, warum er seine Worte durch diese besondere Handlung, indem er vor der versammelten Volksmenge Wasser nahm und sich die Hände gründlich wusch (ἀπενίψατω), nachdrücklich unterstrich? Verwandte er eine sinnbildliche Handlungsweise, die in seinem heidnischen Vaterland gebräuchlich war, oder ahmte er den Ritus der Reinigung, welcher so weitreichend im Land der Juden ausgeübt wurde, nach?

Außerdem, was trieb Pilatus zu dieser Tat? War er voller Vorahnungen, daß dieses keine gewöhnliche obrigkeitliche Gerichtsverhandlung war? Fühlte sein Gewissen sich unbehaglich in Hinsicht auf seinen Anteil an dieser Angelegenheit? Zweimal hatte er in seiner Eigenschaft als Richter in Bezug auf Jesus erklärt: *"Ich finde keine Schuld an ihm"* (Joh. 19, 4. 6). Vielleicht war er sich seiner eigenen schwachen Unbeständigkeit bewußt und suchte durch dieses öffentliche Eingeständnis die Anklagen seines Gewissens zu beruhigen, welches durch die Ungerechtigkeit erwacht war, einen Menschen, an dem er *"keine Ursache des Todes ... gefunden"* hatte (Lk. 23, 22), zum Tod zu verurteilen.

Zudem vergrößerte die Warnung seiner Frau seine Befürchtungen. Deshalb mag er gehofft haben, durch eine öffentliche Ablehnung der Verantwortung die Skrupel, die in ihnen beiden auftraten, zu befriedigen. Sie hatte an jenem Tag viel *"im Traum gelitten"* (Matt. 27, 19), um Jesus willen; und ihre Botschaft an den Landpfleger lautete: *"Habe du nichts zu schaffen mit jenem Gerechten."* In der öffentlichen Erklärung des Pilatus müssen wir wohl den Widerhall ihrer Warnung erkennen. Die Frau bezeugte, daß der Gefangene ein Gerechter war; und Pilatus bestätigte dieses Urteil, indem er sagte: *"Ich bin schuldlos an dem Blute dieses Gerechten."*

Es wurde auch angenommen, daß Pilatus diesen öffentlichen Kunstgriff anwandte, um einen abschließenden und wirkungsvollen Appell an die Augen und Ohren der rasenden Juden zu machen. Er versuchte schon vorher, Jesus freizugeben, indem er die Juden wegen ihrer unbegründeten Anklagen, die sie gegen den Gefangenen vorbrachten, zurechtwies. Ihre endgültige Antwort auf diese Bemühungen war: *"Wenn du diesen losgibst, bist du des Kaisers Freund nicht"* (Joh. 19, 12). Pilatus sah, daß ein Tumult entstand, und gab ihrem Geschrei nach. Dabei suchte er durch dieses öffentliche Zeichen der Waschung bei ihnen den Eindruck zu erwecken, daß die ganze Verantwortung für die Kreuzigung auf den Juden lag. Falls die Reichsregierung in Rom eine richterliche Unter-

suchung hinsichtlich dieser verbrecherischen Tat vornehmen sollte, deutete Pilatus' Händewaschen an, daß nicht er, sondern die Juden, staatspolitisch gesehen, die Schuld auf sich nehmen mußten. Vor den Augen der Versammelten wusch der Landpfleger seine Hände von aller Mittäterschaft frei.

Wenn Pilatus jedoch hoffte, durch diesen dramatischen Appell an ihre Furcht vor der gnadenlosen Macht ihrer Eroberer das Volk zu beeinflußen, so irrte er sich. Es wurde in keinster Weise durch den Ausblick auf irgendweiche staatsbürgerliche Strafe seitens ihrer grausamen Beherrscher erschreckt, denn sie antworteten einstimmig, indem sie rücksichtslos allen Folgen trotzten: *"Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!"*

Bedenken wir jedoch, daß wir über die wirklichen Beweggründe des Pilatus nur Vermutungen anstellen können! Wir müssen uns daran erinnern, daß er früher schon die typische Verachtung eines Römers gegen die jüdischen Sitten gezeigt hatte und daß er, wo er nur konnte, nichts mehr liebte, als die empfindlichsten Gefühle des Volkes, das er beherrschte, zu verletzen. E r hatte das Blut der Galiläer mit ihren Schlachtopfern vermischt (Lk. 13, 1), indem er zu dem Gemetzel noch eine Entweihung des Tempels hinzufügte. Auch an jenem Morgen verbarg er nicht seine Verachtung dieses unterworfenen Volkes. Nachdem er Jesus im Prätorium verhört hatte, brachte er ihn hinaus zum Volk, das außerhalb der Halle versammelt war, während unser Herr Dornenkrone und Purpurmantel trug (Joh. 19, 4-5). Es war, als ob er sagen wollte: "Dieser ist euer Prophet! Dieser ist euer König!" In dieser Vorführung des Lehrers, der in Judäa und Galiläa so volkstümlich geworden war, verspottete Pilatus das Volk, von dem er wußte, daß es am allerliebsten das Joch der Römer abgeworfen und jemand aus ihrem Volk zum Herrscher gehabt hätte. In demselben Geist einer zynischen Geringschätzung schrieb er auch die Überschrift am Kreuz: "Dieser ist Jesus von Nazareth, der König der Juden." Er weigerte sich, diese Ausdrücke des Hohns abzuändern, welche sogar von den Pharisäern in ihrem Protest als solche erkannt wurden.

Der Landpfleger verabscheute das Volk mit der ganzen Kraft seines römischen Stolzes. Auch brachte ihn die Haltung der Juden bei dieser Untersuchung erneut in Verbindung mit der aufreizenden Ausschließlichkeit ihrer religiösen Bräuche. Sie hatten Jesus von Kajaphas zu ihm gebracht; doch sie wollten seinen Palast nicht betreten, damit sie sich nicht verunreinigten und ihnen dadurch die Teilnahme an ihrem großen Fest, dem Passah, verwehrt würde. Darum mußte der römische Landpfleger zu ihnen hinausgehen, um ihre Beschuldigungen zu hören. Ein solches Zugeständnis war dem römischen Soldaten besonders bitter, war er doch gewohnt, dem Reichsadler, dessen Beauftragter er war, uneingeschränkte Ehrerbietung zu erzwingen. Wer waren diese Juden, die vorgaben, durch den Eintritt in die Hallen der Gerechtigkeit des römischen Reiches verunreinigt zu werden? Darüberhinaus wußte er sehr gut, daß dieses kein Einzelbeispiel ihres Fanatismus war. Es war ihm nicht unbekannt, daß sie jedesmal, wenn sie vom Marktplatz nach Hause zurückkamen, sich gewöhnlich wuschen, um von jeder möglichen Verunreinigung durch die Berührung mit einem Heiden befreit zu werden. Dieses häusliche Ritual der Nation war demnach ein tägliches Zeugnis seitens der Juden von der "Unreinheit" der unbeschnittenen Heiden. Der Landpfleger sah jetzt eine Möglichkeit, es ihnen heimzuzahlen. In ernster Ironie wusch er seine Hände vor dieser Volksmenge, die zu zimperlich war, seinen Palast zu betreten, weil sie sich verunreinigen könnte. Wenn der Jude für sich beanspruchte, durch Wasser den Schmutz der Unbeschnittenen abzuwaschen, konnte dann nicht auch der Heide in gleicher Weise sich durch Wasser von der Schuld am Blut eines Gerechten, den er unter Protest verurteilt hatte, befreien?

Das mag eine Erklärung sein. Aber was immer die Juden von der Handlung des Pilatus dachten, sie nahmen voll die Verantwortung auf sich. Sei es, daß diese Tat sie an die Vorsorge des Gesetzes für den Fall eines auf dem Feld Erschlagenen erinnerte oder nicht (5. Mos. 21, 6), sie riefen jedenfalls mit unverantwortlicher Verwegenheit aus: *"Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!"* Sie hatten folglich die größere Schuld, obwohl der Heide keineswegs entlastet wurde, wie der Herr schon zu Pilatus gesagt hatte: *"Darum hat der, welcher mich dir überliefert hat, g r ö ß e r e Sünde"* (Joh. 19, 11).

Abschließend sollten wir beachten, daß trotz mancher Ungewißheit in dieser Angelegenheit e i n e s ganz sicher ist, nämlich daß wirkliches Wasser niemals die Verunreinigungen der Juden, noch die Blutschuld des Heiden abwaschen konnte (Hi. 9, 30-31). Und der Aufruf Gottes dauert immer noch an: *"Wasche dein Herz rein von Bosheit, Jerusalem, damit du gerettet werdest! Wie lange sollen*

deine heillosen Anschläge in deinem Innern weilen?" (Jer. 4, 14). *"Waschet euch, reiniget euch; schaffet die Schlechtigkeit eurer Handlungen mir aus den Augen!"* (Jes. 1, 16). *"Säubert die Hände, ihr Sünder, und reiniget die Herzen, ihr Wankelmütigen!"* (Jak. 4, 8). Darauf kann jedoch keine wirkliche nationale Antwort folgen, bevor sie Den anschauen, welchen sie durchstochen haben. Dann werden sie um Ihn wehklagen. *"An jenem Tag wird ein Quell geöffnet sein dem Hause Davids und den Bewohnern von Jerusalem für Sünde und für Unreinigkeit"* (Sach. 13, 1). Dann wird Jehova ihre Reinigung übernehmen, wie Er es schon vor langer Zeit vorhergesagt hat, indem Er sprach: *"Ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von allen euren Unreinigkeiten und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen"* (Hes. 36, 25).

Buchbesprechung: C. H. Spurgeon: Die Schatzkammer Davids

Christliche Literaturverbreitung (CLV), Bielefeld, 1996

Bei dem vierbändigen Werk handelt es sich um einen unveränderten Nachdruck der am Anfang dieses Jahrhunderts erschienen Übersetzung der siebenbändigen "Treasury of David" des bekannten Baptistenpredigers Charles Haddon Spurgeon (1834-1892) aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Übersetzung aus dem Englischen und eine für die deutsche Leserschaft recht umfangreich durchgeführte Bearbeitung erfolgte durch James Millard. Die allgemeine Grundlage für die zitierten Bibelstellen ist die Ausführung der "Lutherbibel" zur damaligen Zeit. Häufig werden genauere Übersetzungen aus dem hebräischen Urtext angeführt.

"Die Schatzkammer Davids" ist das Ergebnis einer mehr als zwanzigjährigen Arbeit Spurgeons und seiner Mitarbeiter. Herausgekommen ist ein Monumentalwerk von circa 3200 großformatigen Seiten (in der deutschen Ausgabe). Dabei nimmt die Betrachtung des 119. Psalms als erster Teil des vierten Bandes allein 362 Seiten ein. Es wird eine derartige Fülle von Material geliefert, daß keine andere Auslegung über die Psalmen hier mithalten kann.

Jeder Psalm wird Vers für Vers betrachtet. Auf eine einführende Inhaltsangabe folgt zunächst eine Auslegung des jeweiligen Psalms durch Spurgeon selbst. Daran schließt unter dem Titel "Erläuterungen und Kennworte" eine zweite Auslegung an, in der Zitate bekannter und unbekannter Schreiber zu fast jedem der Psalmverse angeführt werden. Zum Abschluß folgen "Homiletische Winke", d. h. Hinweise für Predigten über die einzelnen Verse. Die zitierten Schreiber reichen von den Kirchenvätern, wie z. B. Augustinus († 430) oder Gregor von Nyssa († nach 394) bis ins späte 19. Jahrhundert. Dabei werden sowohl die Reformatoren Martin Luther und Jean Calvin als auch einer der Führer der Gegenreformation, der Kardinal Robert Bellarmin († 1621), angeführt. Hin und wieder findet man auch einen antiken oder moderneren weltlichen Schreiber zitiert, wenn seine Angaben zur Erläuterung einer Psalmstelle dienen können. Dreimal werden kurze Ausführung von J. N. Darby gebracht (zu Ps. 78, 32; 89, 15; 150, 1), die alle aus seinen "Practical Reflections on the Psalms" stammen. Wohl vor allem von dem Bearbeiter der deutschen Ausgabe stammen viele Anführungen aus den Schriften bibeltreuer deutscher Theologieprofessoren des vorigen Jahrhunderts wie Friedrich August Tholuck und vor allem Franz Delitzsch. Soviel zur äußeren Gestaltung!

Bekanntlich sind die Psalmen bis auf wenige Ausnahmen äußert schwierig hinsichtlich der Auslegung. Das erschwert natürlich auch eine angemessene Beurteilung der von Spurgeon in seinem Werk vorgestellten Gedanken. Wir wollen uns jedoch diese Aufgabe etwas erleichtern, indem wir als Maßstab die unterschiedlichen - wie wir annehmen, von Gott beabsichtigten - Ebenen der Auslegung bzw. die göttlichen Absichten oder Themen der einzelnen Psalmen zugrundelegen. Zunächst einmal (1.) drücken fast alle Psalmen Erfahrungen aus, die der Dichter in seinen Umständen mit Gott gemacht hat. Daraus folgend (2.) können die Psalmen auch Gläubige aller Zeiten in ihren Schwierigkeiten stützen oder ihren Herzen die Gott-gemäßen Gedanken mitteilen. Auf dieser Ebene liegt auch der Nutzen des Psalters als das Trost- und Erbauungsbuch für Erlöste *par excellence*. Weitere Aussagen der Psalmen liegen auf prophetischer Ebene. Dabei werden zum einen (3.) die Gefühle des Herrn Jesus in Seinem demütigen Dienst auf der Erde, in Seinen Leiden am Kreuz und in Seinem endgültigen Triumph geschildert, zum anderen (4.) die Erfahrungen des gläubigen Überrestes aus Israel und Juda in der Zukunft. Die letzten beiden Gesichtspunkte lassen sich nicht immer genau auseinanderhalten, zumal der Herr Jesus als Messias in viele Umstände Seines leidgeprüften Volkes eintritt

und sich mit ihm einsmacht. Man muß auch beachten, daß häufig alle vier Themenkreise im Inhalt eines Psalmes eine Rolle spielen, sodaß es vom jeweiligen Gesichtspunkt eines Lesers abhängt, welcher von ihnen gerade vorrangig wird.

Wenn man die Auslegung der Psalmen durch Spurgeon anhand dieser vier Themenkreise prüft, stellt man fest, daß ihre Stärke auf dem Gebiet des zweiten Punktes liegt. Die erbauliche und praktisch belehrende Betrachtung der Psalmen macht den Wert dieses Werkes aus. Insbesondere die Auslegung des langen 119. Psalmes gibt dafür ein schönes Beispiel. Darauf ist wohl auch zurückzuführen, daß die englische Ausgabe seit Veröffentlichung in Hunderttausenden von Bänden verkauft wurde (vergl. Vorwort von J. Millard).

Anders steht es allerdings mit dem, was man als die lehrmäßige Auslegung der Psalmen bezeichnen kann. Zum Beispiel wird bei jedem Psalm in krampfhafter Weise versucht, den Inhalt entsprechend der ersten Auslegungsweise mit einem Lebensereignis des jeweiligen Psalmdichters in Verbindung zu bringen. (Spurgeon geht dabei davon aus, das fast - wenn nicht sogar alle - Psalmen von David gedichtet sind, auch wenn die Psalmüberschrift etwas anderes anzeigt.) In einigen Fällen sagt die Bibel ja wirklich ausdrücklich, was der Anlaß für die Dichtung eines Psalmes war. Doch das sind bei weitem die Ausnahmen. In den anderen Fällen, wo ein Anlaß von Spurgeon und seinen Mitauslegern konstruiert wird, vergißt man völlig, daß erstens nicht alle Ereignisse, die den alt-testamentlichen Gläubigen in ihrem Leben passiert sind, in den geschichtlichen Schriften geschildert werden und daß es zweitens so etwas wie eine prophetische Voraussage gibt. So dürfen wir vermuten, daß viele der in den Psalmen dargestellten Ereignisse erst eine prophetische Erfüllung finden werden, insbesondere wo es sich um Hinweise auf den Herrn Jesus als König auf der Erde und Geschehnisse der letzten Tage handelt.

Überhaupt scheinen die Ausleger mit der prophetischen Auslegung ihre Schwierigkeiten zu haben. Nur wenige Psalmen, z. B. der bekannte Psalm 22 oder der messianische Psalm 110, und einige Verse in anderen Psalmen werden auf den Herrn Jesus angewandt ohne zu berücksichtigen, daß der große Gegenstand des g a n z e n Wortes Gottes, und damit auch der Psalmen, der Sohn Gottes auf der Erde ist. Dieselben Schwierigkeiten haben die Schreiber leider auch in Hinsicht auf den gläubigen Überrest aus den Juden. Wenn überhaupt, werden nur zaghaft Hinweise auf diesen Gegenstand der Psalmen gegeben. Wie so üblich in der wirklich bibelgläubigen Christenheit werden die irdischen Verheißungen an Israel auf die Kirche übertragen. Da bis in die Mitte unseres Jahrhunderts nichts davon sprach, daß das Volk Israel jemals zu einer politischen Macht im Land Palästina werden könnte, urteilten Generationen von Bibelauslegern bis in unsere Zeit, daß die irdischen Verheißungen an Israel für die Kirche (Versammlung) gelten müssen. Dabei wurde keineswegs bedacht, daß man das Wort Gottes dazu uminterpretieren und sogar zum Teil als eine maßlose Übertreibung betrachten muß. William Kelly sieht diese Art des leichtfertigen Umgangs mit dem Wort Gottes als eine Verunehrung desselben an. Die Quelle einer solchen Oberflächlichkeit ist ein Geist des Unglaubens.* Wenn die Bibel zum Beispiel sagt, daß die ganze Erde an Gott glauben wird, und bezieht diese Aussage auf die Zeit des Christentums, dann bleiben eigentlich beim Vergleich mit der Wirklichkeit nur zwei Erklärungsmöglichkeiten übrig. Die eine ist, daß das Wort Gottes maßlos übertreibt; denn wir sehen nur einen Teil der Welt äußerlich vom Christentum erfaßt. Die andere Erklärung, und das ist die allgemein anerkannte, besagt, daß in der Zukunft das Christentum die ganze Welt erfassen wird. Doch diese Annahme widerspricht der Verheißung, daß der Herr Jesus *"bald"* (Off. 22) kommt und nicht erst, wenn die Erde vom Christentum erfüllt ist. Außerdem sagt die Schrift ganz klar, daß dieses Zeitalter im gänzlichen Verderben enden wird und im großen Abfall des Christentums und nicht in einer zunehmenden Besserung durch die Predigt des Evangeliums (2. Thess. 2). Der letzten Vorstellung hängt auch Spurgeon an. Schreibt er doch im 2. Band, S. 759, ausdrücklich gegen solche "prophetisch angehauchten Brüder", die aus der Bibel eine zunehmende Finsternis und Herrschaft der schlimmsten Götzenanbetung voraussagen (vergl. Spurgeons Einleitung zu Ps. 97).

Bei diesen Voraussetzungen kann es natürlich nicht verwundern, daß Spurgeon und den von ihm zitierten anderen Schreibern beim Lesen der sogenannten Rachepsalmen (z. B. Ps. 109) das Grausen ankommt. Da es für sie eine Zeit des Gerichts durch das errettete Volk Israel über die Nachbarvölker am Anfang des Tausendjährigen Reiches nicht gibt, in der die Vorhersagen dieser Psalmen buchstäblich erfüllt werden, können diese Ausleger diese rachgierigen Ausdrücke nicht verstehen. Wir wissen aber - und Spurgeon auch -,

* William Kelly: An Exposition of the Gospel of Mark, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1971, p. 120

daß der Heilige Geist sie eingegeben hat und daß sie deshalb Wahrheit sein müssen. In langen Ausführungen gehen Spurgeon und einige der von ihm angeführten Schreiber, z. B. Prof. Tholuck (Bd. 3, S. 474 ff.), diesem Problem nach, ohne zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen. Wenn vorausgesetzt wird, wie es ja häufig geschieht, daß alle alt-testamentlichen Voraussagen auf die Kirche zu übertragen sind (s. o.), führt das dazu, daß in bestimmten Fällen rachsüchtiges Denken auch unter den Gläubigen der Gnadenzeit erlaubt ist, trotz der eindeutig gegenteiligen Aussagen des Wortes Gottes (Röm. 12, 19). Bezieht man jedoch diese Verse auf den gläubigen Überrest der letzten Tage dieses und der ersten des folgenden Zeitalters - d. h. des Tausendjährigen Reiches - vergehen diese Schwierigkeiten sofort. Und wenn jemand meint, unser gnädiger Gott könnte solche Gefühle der Rache nicht zulassen, der sei nur an Gottes Gericht über die alte Welt durch die Sintflut, an Sodom und Gomorra oder die Vernichtung der kanaanitischen Völker beim Einzug Israels in das verheißene Land erinnert. Gott war es, der ihnen den Auftrag gab, schonungslose Vernichtung auszuüben. Als das Volk die Gibeoniter schonte (Jos. 9), handelten sie ausdrücklich gegen den Befehl Jehovas. Wenn Gott sagt: *"Mein ist die Rache"* (Röm. 12, 19; Hebr. 10, 30), heißt das nicht nur negativ, daß wir jegliche Rache ihm überlassen sollen, sondern auch positiv, daß E r der Rächer ist. *"Auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer"* (Hebr. 12, 29).

Zur lehrmäßigen Seite möchte ich hier noch die Stellungnahme eines anderen Schreibers zur "Schatzkammer Davids" einfügen. Franz Kaupp schreibt insbesondere über die Ausführungen der Theologieprofessoren, die in ihr zu Wort kommen*: "Nachdem ich mit dem langen, gründlichen Studium der Psalmen zu Ende war, nahm ich noch Spurgeons "Schatzkammer Davids" vor und arbeitete sie durch. Es war eine interessante Arbeit. Der Erfolg war aber gering. Das Bemerkenswerteste schrieb ich mir heraus, einige Hefte voll. Das Interesse bestand für mich darin, dass ich all der Gelehrsamkeit in Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, etc. mit Leichtigkeit nachgehen konnte. Die große Zahl der Theologieprofessoren war mir wohl bekannt; andere lernte ich kennen; alle kamen ja zu Wort. Eines aber fand ich nicht: Den Schlüssel zum einfachen, richtigen Verständnis . . . Mein Respekt in dieser Hinsicht vor den Theologen ist nicht groß. Was sie sonst an Gelehrsamkeit vermitteln, findet volle Würdigung!"

Wir haben so mit wenigen Worten dieses gewaltige Werk Spurgeons ein wenig Revue passieren lassen. Falls man die Psalmen als ein Erbauungs- und Ermunterungsbuch lesen möchte, sind seine Bände also von unschätzbarer Hilfe zum Eindringen in die Tiefe der Gedanken, welche die Psalmdichter zu ihrem und unserem Trost ausdrücken durften. Aber wenn es sich um die Lehre handelt, sind die in diesen Büchern abgedruckten Erklärungen sehr kritisch zu besehen. Da jedoch diese lehrmäßigen Ausführungen in verhältnismäßig geringer Zahl gebracht werden, fallen sie in Hinsicht auf den Gesamteindruck weniger ins Gewicht.

Abschließend soll Spurgeon mit einigen Sätzen aus dem Vorwort zum ersten Band, das er nach Abschluß der ganzen Auslegung geschrieben hat, zu Wort kommen, in dem er von dem Segen, den ihm die Beschäftigung mit den Psalmen vermittelt hat, schreibt: "Es waren gesegnete Tage, da ich mit dem Psalmisten sinnend, betend, trauernd, hoffend, glaubend und frohlockend in tiefe innere Gemeinschaft treten durfte. Kann ich wohl hoffen, diesseits der Tore der goldenen Stadt noch freudereichere Stunden zu erleben? Vielleicht nicht; denn diese Zeiten sind mir überaus köstlich gewesen, da die Harfe des großen Dichters des Heiligtums mein Ohr entzückte. Doch mag die Übung und innere Erziehung, die mir durch diese von Himmelsluft durchwehten Betrachtungen geworden ist, glücklicherweise von weitreichendem Einfluß sein, ein friedevolles Gemüt zu schaffen und zu erhalten, das nie ohne seinen eigenen seligen Psalmengesang sein wird und nie ohne das Streben nach noch Höherem, als es bisher kennen gelernt hat. Das Psalmbuch unterweist uns ebensosehr im Gebrauch von Flügeln, als in dem von Worten; es lehrt uns, der Lerche gleich von der Erde zu den Himmelshöhen uns singend emporzuschwingen. Oft habe ich bei der Arbeit die Feder hingelegt, um mit dem Psalm, den ich bearbeitete, in höhere Regionen aufzusteigen und Gesichte von Gott zu beschauen. Wenn ich hoffen darf, daß diese Bände andern Herzen beim Lesen so nützlich sein werden, wie meinem Herzen, während ich sie schrieb, dann bin ich durch diese Aussicht wohl belohnt." J. D.

* Brief von Ende April 1937 aus Freudenstadt an Dr. Becker, S. 15. Die Unterstreichungen stammen von Fr. Kpp.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
"Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und wird kostenlos vom Herausgeber abgegeben.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 7 **Januar/Februar 2000** **2. Jahrgang**

Inhalt

„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen ..." 97
Achan 99
Die Überlieferung und das Herz des Menschen
2. Das Wort Gottes und die Überlieferung der Menschen 103
Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium (Kap. 21, 33-46 und Kap. 22-23) 107
Vom mehrfachen Schriftsinn 112

„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen ..."

(Philipper 4, 19)

Joachim Das

Wir haben hier einen Vers vor uns, der jedem Christen Trost in seinen Schwierigkeiten mitteilen kann. Der Schreiber ist der Apostel Paulus, der sich als Gefangener um des Herrn Jesus willen in Rom befand. Als Gefangener *„in Banden"* hat er diesen Brief an die Philipper geschrieben. Doch durch die Gemeinschaft mit Christus ist er in der Lage, trotz der entmutigenden Umstände die Gedanken dieses Briefes niederzuschreiben, den ein Ausleger (G. C. Willis) als „Brief der Freude" bezeichnet. Ein anderer Ausleger (J. N. Darby) sieht in diesem Brief ein „Buch der Erfahrung" - natürlich der Erfahrung mit Gott. Und ich denke, beide Ausleger haben Recht. Aus den Erfahrungen eines Wandels mit Gott folgt die wahre Freude, die aus dem Frieden Gottes, der durch den Heiligen Geist unseren Herzen mitgeteilt wird, hervorströmt. In den Kontext dieses Briefes ist unser Vers eingebettet, und wir werden erkennen, wie sehr Brief und Vers miteinander harmonieren.

„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen ..." Wir sehen in diesen Worten ein Versprechen, daß der Apostel den Philippern, und damit auch uns, macht. Er sagt: *„Mein Gott"*. Er sagt nicht „unser Gott" oder „euer Gott". Beides wäre richtig gewesen; denn Er ist der Gott aller Menschen. Doch Paulus weist darauf hin, daß es sein Gott ist. Warum wohl? Ich denke, weil er damit ausdrücken will, daß es sich um den Gott handelt, den er kennt, mit dem er Erfahrungen gesammelt und der sich insbesondere als sein Gott zu erkennen gegeben hat. Er zeigt den Lesern, daß er nicht von der Theorie spricht, sondern von praktischen Erlebnissen. Wie sehr hat sich Gott im Leben des Apostels als sein Gott erwiesen! Alle seine Schriften und die Apostelgeschichte zeugen davon. Aber sein Gott ist auch unser Gott. Jeder von uns darf sagen *„mein Gott"*. Sind wir uns dessen immer bewußt? Denken wir daran, daß unser Gott sich so herabgelassen hat, daß ein jeder von uns Ihn als seinen persönlichen Gott betrachten darf!

Doch wer ist es, den Paulus als seinen persönlichen Besitz - ja, vielmehr, Der uns als Seinen persönlichen Besitz betrachtet? Es ist *„mein Gott."* Es ist der Gott, der das ganze Weltall mit seinen unzähligen Sonnen und jedes Atom mit für uns Menschen unverständlichen Bestandteilen sozusagen in Seiner Hand hält. Er hat alles erschaffen. Er bewohnt ein unzugängliches Licht (1. Tim. 6, 16). Seine Größe ist von uns nicht einmal zu ahnen. Und dennoch hat Er sich zu uns Menschen geneigt. Große Wunder hat Er für Sein altes Volk Israel auf der Erde vollbracht. Aber alles wird übertroffen durch die Gabe des Sohnes am Kreuz von Golgatha, wo Er zur Sünde gemacht wurde für uns, *„auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm"* (2. Kor. 5, 21). Auch Paulus hatte die Wunder Gottes in seinem Leben kennengelernt, die sehr zu seiner Überzeugung beitrugen, die er in dem vor uns stehenden Vers bekennt. Der Apostel spricht hier, durch den Heiligen Geist geleitet, von *„Gott"*. Er spricht nicht vom Vater oder vom Herrn Jesus. Er sagt: *„Mein Gott."* Es ist gut für uns, im Gedächtnis zu behalten, daß jedes Wort der Bibel von Gott inspiriert ist. Wenn der Heilige Geist hier von Gott spricht, dann meint Er auch Gott. Wer ist Gott? Es ist jenes allmächtige Wesen ohnegleichen, das seit Urzeiten in den drei „Personen", wie wir es nennen, Vater, Sohn und Heiliger

Geist existiert - ein Gott in drei „Personen". Immer wenn die Bibel *„Gott"* sagt, dann meint sie diesen dreieinigen Gott. Das heißt: Alle drei Personen - ich wiederhole sie: Vater, Sohn und Heiliger Geist - sind darin eingeschlossen. Wenn hier durch den Geist Gottes gesagt wird: *„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen"*, so sehen wir alle drei Personen, die Fülle der Gottheit, mit uns beschäftigt. Welcher Mensch hätte sich so etwas ausdenken können? Auf die praktische Bedeutung dieser Wahrheit soll gleich noch in einem anderen Zusammenhang eingegangen werden.

„Mein Gott aber ..." Warum folgt dann das einen Gegensatz ausdrückende *„aber"*? Nun, der Apostel Paulus hatte in den vorherigen Versen 10-18 geschrieben, daß die Philipper ihn mit einer Gabe - dabei handelte es sich wohl um Geld - erquickt hatten. Aus 2. Kor. 8, 1-3 und 11, 9 erfahren wir, daß die Mazedonier, zu denen geographisch gesehen die Philipper gehörten, trotz tiefer Armut den Apostel freigebig unterstützt hatten. In unserem Kapitel weist Paulus darauf hin, daß jede Freigebigkeit für die Angelegenheiten des Herrn Gott wohlgefällig ist. Doch dann sorgt Gott auch dafür, daß dieses willige Geben (2. Kor. 9, 7-8) nicht zum Schaden des Gebers ausschlägt. Hier finden wir also den unmittelbaren Anlaß, warum der Vers vor uns im inspirierten Wort Gottes geschrieben steht. Doch wir dürfen sicher sein, daß dem Heiligen Geist ein größerer Personenkreis vor Augen stand als nur die großzügigen Philipper, sodaß wir diese Verheißung - wie wir es in diesem Aufsatz tun – ebenso auf uns beziehen dürfen.

„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen." Was Paulus sagt, ist eine Verheißung auf die Zukunft. Es ist eine feste Verheißung. Er sagt nicht: „Mein Gott kann" oder „mein Gott will" - nein, er sagt: *„Mein Gott wird."* Gott wirkt in der Erfüllung dieser Zusage, seitdem wir auf der Erde sind; denn Er ist ein *„Erhalter aller Menschen"* (1. Tim. 4, 10) - natürlich *„besonders der Gläubigen"*. Der Heilige Geist gibt uns durch Paulus das Versprechen, daß es auch weiter so sein wird. Denn wie leicht vergessen wir die Errettungen der Vergangenheit, wenn die Schwierigkeiten der Zukunft auf uns zu kommen.

Wir sehen weiter: *„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen." „Notdurft"* ist ein Begriff, der heute veraltet ist. Man kann das griechische Wort des inspirierten Urtextes auch mit dem geläufigeren Wort „Bedürfnisse" übersetzen. Bedürfnisse sind das, was man unbedingt zum Leben braucht. Gott gibt allen willig und wirft nichts vor (Jak. 1, 5). Er reicht uns alles reichlich dar zum Genuß (1. Tim. 6, 17). Die Verheißung gilt jedoch für die Bedürfnisse, die Notwendigkeiten, des Lebens und nicht für den Luxus oder die Dinge, die wir in unseren Lüsten vergeuden könnten (Jak. 4, 3). Dabei müssen wir uns klar sein, daß wir in unserem Land ohnehin schon weit mehr als nur das *„nötige Brot"* von Gott erhalten (Matt. 6, 11).

„Eure Notdurft" soll erfüllt werden. Paulus verallgemeinert seine Erfahrung aus dem ersten Wort des Verses auf alle Gläubigen. Es ist eine persönliche Verheißung. Nicht andere sind betroffen, sondern wir selbst. Ich darf mich darauf stützen, daß Gott für mich sorgt und das darreicht, was ich brauche.

Und es handelt sich um *„alle eure Notdurft."* Es gibt da keine Ausnahme. Gott ist in der Lage, uns mit allem zu versorgen. Denken wir daran, daß alle drei Personen der Gottheit an der Erfüllung der Verheißung beteiligt sind. Wenn wir wollen, können wir in der Schrift feststellen, daß jede Person eine besondere Art der Versorgung für uns übernommen hat. Der Vater kümmert sich vor allem um unsere irdischen, materiellen Bedürfnisse - Nahrung, und Bedeckung (1. Tim. 6, 8) -, wie wir in Matthäus 6 und 7 finden. Der Heilige Geist, der in uns wohnt, ist es, der uns tröstet (Joh. 14, 16; Fußn.), uns in die ganze Wahrheit einführt (Joh. 16, 13) und uns leiten will im täglichen Leben (Röm. 8, 14). Er beschäftigt sich also mehr mit unseren inneren, seelischen, geistigen und geistlichen Bedürfnissen. Unser Herr Jesus, der die Grundlage für unser Verhältnis zu Gott geschaffen hat, ist unermüdlich tätig, dieses Verhältnis in der Praxis des täglichen Lebens auf der Erde ungetrübt zu erhalten. Er ist der Hohepriester bei Gott wegen unserer Schwachheiten (Hebr. 4, 15; 7, 25) und der Sachwalter beim Vater wegen unserer täglich begangenen Sünden (1. Joh. 2, 1). Wie viel Segen wäre uns wohl verlorengegangen, wenn wir Ihn nicht hätten? Es soll nicht gesagt sein, daß diese göttliche „Aufgabenteilung" absolut und konsequent durchgeführt wird; aber die Schrift gibt doch ganz klar die aufgezeigten Trends an. Wie sehr muß der allmächtige Gott uns, Seine Kinder, lieben, wenn Er so uneingeschränkt für uns tätig ist?!

„Gott wird ... erfüllen". In dem Ausdruck *„erfüllen"*

ist schon der Gedanke an „Fülle“ oder „voll“ enthalten. Er will Seine Zusage ausführen bis zur letzten Konsequenz. Wir sollen völliges Genüge haben. Kein Mangel soll bleiben. Denn Er ist reich. Gott sagt: *„Mein ist das Silber und mein das Gold“* (Hagg. 2, 8) und *„das Vieh auf tausend Bergen“* (Ps. 50, 10). Gottes Vorratskammern sind unerschöpflich.

Wenn wir bisher die Verheißung dieses Verses in ihrer Unumschränktheit betrachtet haben, so wollen wir doch die praktischen Erfahrungen nicht vergessen. Sind nicht so manche Gläubige im Lauf der Kirchengeschichte oder auch im letzten Krieg oder in unseren Tagen in manchen Ländern auf der Erde verhungert oder erfroren? Wie läßt sich dieses Geschehen mit der Zusage dieses Verses in Übereinstimmung bringen? Liegt darin nicht ein Widerspruch? Nun, ich denke, die Antwort liegt darin, daß es Ausnahmen von dieser Regel gibt. Aber wird dadurch nicht die Festigkeit einer göttlichen Verheißung angezweifelt? Gottes Wort ist vollkommen; und so sehen wir auch hier, daß Gott Raum für diese Ausnahmen zuläßt. Unser Vers ist nämlich noch nicht zu Ende. Ganz zitiert, sagt er: *„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu.“* Hier finden wir die Bedingungen, nach denen Gott diese Zusage erfüllt.

Alle scheinbaren Ausnahmen von der Regel dieses Verses können durch die Worte dieses Zusatzes erklärt werden. Gott sagt hier, daß die Erfüllung der Verheißung zu Seinen Bedingungen erfolgt. Es geht nicht nach unseren Vorstellungen und Wünschen, sondern Gottes. Es geht nicht darum, was wir unter Reichtum verstehen, sondern was Gott darunter versteht. Die Zusage wird entsprechend *„Seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu“* erfüllt. Normalerweise wird Gott so handeln, wie wir es beim ersten Blick aus diesem Vers entnehmen. Doch es gibt Ausnahmen. Wenn der Reichtum Seiner Herrlichkeit, der in der Person des Herrn Jesus ausgedrückt werden soll, es erfordert, dann müssen Gläubige auch einen Weg der Leiden gehen. Aber sie dürfen sicher sein, daß Gott sich dadurch verherrlichen will. Wir wissen nicht, wie und wo sich Gott dadurch verherrlichen wird. Die Hauptsache ist, daß Er es immer weiß. Wie mancher Gläubige ist wegen seiner Treue zum Herrn Jesus in den Kerkern der Inquisition verhungert oder verdurstet; und kein Mensch hat es gesehen. Wie konnte er unter diesen Umständen durch seine Treue und Standhaftigkeit ein Zeugnis für Gott ablegen und Ihn verherrlichen? Vor Menschen war es nicht möglich. Doch kann es nicht sein, daß Gott sich vor der unsichtbaren Welt, vor Engeln und dem Teufel und seinen Dämonen, durch solche schwachen Gefäße verherrlichen wollte? Jene Wesen können nicht durch Kerkermauern ausgeschlossen werden. Und Gottes Wort sagt, daß wir den Engeln ein Schauspiel sind (1. Kor 4. 9). Wenn Gott jedoch mit einem Seiner Kinder so handelt, als ob Er scheinbar die Zusage dieses Verses nicht erfüllt, so denke ich, daß Er ihnen einen besonderen inneren Trost und Frieden mitteilt. Ich glaube auch, daß Er ihnen bewußt macht, daß sie nicht eine buchstäbliche Erfüllung dieses Verses in Philipper 4 zu erwarten haben. Dann wissen sie, daß Gott etwas Besseres mit ihnen vor hat und beugen sich unter Seine Hand. Aber der normale Weg ist doch, daß Gott diese Verheißung buchstäblich erfüllt, wie es unzählige Gläubige - darunter auch wir, sowohl Leser als Schreiber, denn sonst würden wir nicht mehr zu den Lebenden gehören – zu unserer Freude erfahren haben.

Achan*

(Israels Failure in the Land)
(Josua 7)

R. Beacon

„Der Mensch, der in Ansehen ist, bleibt nicht“ (Ps. 49, 12). So lautet das göttliche Zeugnis. Das Versagen ist dem Menschen angeboren. Sei es im Zustand der Unschuld, sei es unter dem Gesetz oder unter der Gnade - egal, in welcher Stellung oder welchem Vorrecht er sich befand - er konnte nicht darin bleiben. Häufig beginnt das Versagen zunächst heimlich im Herzen. Manchmal kann man anfangs seine Tat verbergen. Wenn das Böse jedoch nicht gerichtet wird, wird es sicherlich irgendwann in seinen Folgen sichtbar. Natürlicherweise sollte man annehmen, daß je größer eine erfahrene Ehre ist, desto größer auch der Eifer, sie zu bewahren. Diese Regel gilt für weltliche Ehre. Aber, ach, in den Dingen Gottes sehen wir beständig das Gegenteil. Göttliche Gunst führt durch die böse Natur des Menschen zu Unwachsamkeit; und in vielen Fällen ist das Ergebnis verderblich. Auf jeden Fall bringt sie über den Gläubigen eine schwere Züch*Bible Treasury 16 (1886) 100-102

tigung.

Die Geschichte des Menschen von Adam an bis zu diesem Tag ist dadurch gekennzeichnet, daß er Gott vergißt, während er Seine Segnungen genießt. Bis zur Berufung Abrahams war Gott, abgesehen von einigen wenigen Zeugen, in den Gedanken der Menschen aus Seiner eigenen Welt ausgeschlossen. Und später mußte die Lage aller Menschen außerhalb des auserwählten Volkes *„als keine Hoffnung habend und ohne Gott“* (Eph. 2, 12) beschrieben werden. Da sie die Erkenntnis Gottes nicht festhalten wollten, war die schreckliche Folge, daß Gott sie zur Vergeltung ihrem eigenen Bösen überließ (Röm. 1). Das göttliche Licht kam durch Israel auf diesen Schauplatz der Finsternis. (Allerdings wurde das vollkommene Licht noch zurückgehalten bis zur Zeit des Kommens Christi, welcher, in die Welt kommend, das wahre Licht für jeden Menschen wurde (Joh. 1, 9).) Es strahlte zuerst nicht über allen Menschen auf, sondern über einer besonderen Rasse. Andere Menschen erfuhren davon durch Widerspiegelung, wenn sie in Berührung mit Israel kamen. Obwohl Israel nicht der volle Glanz des Lichtes gewährt wurde, erhob es die Israeliten dennoch über alle anderen Nationen und gab ihnen einen besonderen Platz der Ehre. Der Gesichtspunkt, der uns jetzt beschäftigen soll, ist nicht die Absicht Gottes, warum Er Israel auf diese Weise von anderen Völkern absonderte, sich ihm als Jehova, der einzige Gott, offenbarte und es erprobte, sondern die Tatsache, daß sie einen Platz der Ehre erhielten und nicht darin blieben.

Danach wurde ein anderes Volk auserwählt, und zwar nicht entsprechend der Natur. Es wurde auf eine andere Weise aus der Welt herausgerufen und abgesondert. Es ist mit dem vollsten Licht gesegnet und mit der vollständigen Wahrheit. Nicht Abraham, sondern Christus ist sein Haupt. Doch so wie Israel verharrte auch diese Menschengruppe nicht auf dem Platz der Ehre. Der erste Schandfleck auf diese Ehre wurde sowohl bei der Kirche (Versammlung)(Ap. 5, 1-11) als auch bei Israel im Land mit dem Tod bestraft. Die Kirche verlor nicht eher ihre ursprüngliche Kraft und Herrlichkeit, als bis eindeutiges Versagen in sie eingedrungen war. Dieses Versagen war von gleichem Verhängnis für das öffentliche Zeugnis wie das Versagen Israels - ja, vielleicht noch mehr. Letzteres empfing als besonderes Zeugnis die Wahrheit von dem einen Gott. Die Kirche soll bezeugen, daß Gott in Christus die Welt mit sich selbst versöhnte. *„Und dies ist das Zeugnis: daß Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohne“* (1. Joh. 5, 11). Israel hat darin versagt, die Einheit der Gottheit zu bezeugen, und fiel in Götzendienst. Die Christenheit hat das Zeugnis nicht bewahrt, daß allein in dem Sohn das Leben ist. Sie schrieb das Leben teilweise - wenn nicht sogar ganz und gar - ihren Werken zu. Trotzdem erhielt die Gnade das Volk Israel eine Zeitlang (und nicht ohne Gericht) in dem Land aufrecht. In gleicher Weise handelt sie jetzt noch auffallender in der Kirche und für sie; denn die Versammlung ist in einem noch weit höheren und andersgearteten Charakter die Wohnung Gottes. Sie ist ein Tempel, der nicht mit Händen gemacht wurde, sondern durch den Geist Gottes (Eph. 2, 22). In Israel wohnte Er so, daß auch der natürliche Mensch es begreifen konnte. Das Wohnen Gottes durch den Geist in der Kirche kann vom natürlichen Menschen nicht erkannt werden. Das geschieht nur durch den Glauben; ausschließlich er kann die Gegenwart Gottes verwirklichen.

Durch das Wohnen des Heiligen Geistes in uns sind alle, die zur Kirche Gottes gehören, d. h. alle wahren Gläubigen, Glieder voneinander. Darum ist notwendigerweise der ganze Leib betroffen, wenn ein Glied versagt oder leidet, und zwar viel mehr, als es bei der Versammlung Israels der Fall sein konnte. Diese enge Gemeinschaft im Leiden und ebenfalls in der Freude beruht auf der Einheit des Geistes, welche nicht bestehen konnte, bevor Christus als der auferstandene Mensch in den Himmel aufgefahren war und Seinen Sitz auf dem Thron Gottes eingenommen hatte. Von dort aus sandte Er uns den Tröster, der bei uns bleibt. So schuf der eine Geist, der in einem jeden von uns, d. h. in allen, wohnt, den einen Leib.

Die Wirkung der Sünde eines Gliedes ist nicht auf dieses beschränkt. Es gibt, wie wir sagen mögen, korporative Folgen (Folgen, die den ganzen Leib betreffen). Wenn der Heilige Geist betrübt wird, leidet die ganze Versammlung - die örtliche Darstellung des einen Leibes - darunter. Der gemeinsame Segen wird behindert; die Gegenwart des Herrn wird in den Zusammenkünften nicht verwirklicht. Das einzige Heilmittel ist dann Demütigung und gemeinsames Gebet. Durch das fürsprechende Eintreten der Versammlung kann der Heilige Geist dann das sündige Glied zum Selbstgericht führen. In der Wiederherstellung der Seele wird das Hindernis für den gemeinsamen Segen weggenommen. Wenn nicht in dieser Weise gehandelt wird, macht

der Herr ganz gewiß das Böse offenbar (vielleicht durch öffentliche Zurechtweisung), das die Versammlung eigentlich richten sollte oder einen Ausschluß erfordert; denn der Name des Herrn muß gerechtfertigt und die Reinheit der Versammlung gewahrt werden. Wenn der sündige Gläubige sich selbst richtet, bevor das Verborgene offenbar wird, und er in seiner Seele wiederhergestellt ist, dann bleibt seine Sünde eine Angelegenheit zwischen dem Herrn und ihm. *„Aber wenn wir uns selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet“* (1. Kor. 11, 31). Diese Schriftstelle bezieht sich insbesondere auf die Unordnung, die sich in Korinth eingeschlichen hatte, indem die Heiligen das Mahl des Herrn mit Festessen wie bei einer gewöhnlichen Mahlzeit verbanden. Doch sie enthält auch den Grundsatz, daß eine Person, welche ihre Sünde selbst entdeckt und gerichtet hat, nicht mehr gerichtet werden muß. Und dieses Gericht ist nicht das Gericht der Welt, das niemals über einen Gläubigen hereinbrechen kann, sondern die Züchtigung des Herrn. Die Züchtigung des Herrn ist jene, die durch die Versammlung verwaltet wird, und nicht die Züchtigung des Vaters, von der wir in Hebr. 12, 4-11 lesen.

In Israel sehen wir nicht die wahre Einheit des Geistes, sondern nur einen kleinen Vorschatten davon. Dieser ist besonders deutlich, weil das Bild von dieser Einheit nicht in einem Ereignis der Freude und des Sieges besteht. Stattdessen sehen wir in Josua 7 eine Szene tiefster Schande und Furcht. Hätte es sich bei dieser Gelegenheit um die Heldentat eines Obersten gehandelt, wäre es ganz natürlich gewesen, wenn alle an der Siegesfreude teilgenommen hätten. Da jedoch eine Sünde den Tod mit sich brachte, tritt die Wirklichkeit dessen, was vorgeschattet werden soll, ganz besonders lebendig vor die Herzen. Achan sündigte; aber Gott sagt: *„Israel hat gesündigt“* (Jos. 7, 11). Hier wird zum ersten Mal die verborgene Sünde einer Einzelperson der ganzen Versammlung zur Last gelegt. Nur Achan und seine Familie kannten seine Schuld; doch die Folgen seiner Sünde wurden von ganz Israel empfunden. Sie wurden von einem verachteten Feind zur Flucht gezwungen. Warum wurde die Sünde allen zugerechnet, obwohl sie diese gar nicht kannten? Warum mußten alle leiden? Ist das nicht ein Beweis davon, daß in Wirklichkeit nicht Israel vor den Augen Gottes stand, sondern die Kirche (Versammlung)? Unter diesem Gesichtspunkt erhält dieses Vorbild aus der Geschichte Israels für uns eine göttliche Realität(1. Kor. 10, 11). Sicherlich wurde dem Volk auch die Lehre vermittelt, daß sie eifrig darauf achten sollten, daß unter ihnen kein verborgenes Böses gefunden wurde. Sie standen nämlich unter der Führung eines *„Obersten“*, in dessen Gegenwart Josua seinen Schuh von seinem Fuß ziehen mußte (Jos. 5, 13-15). Die Niederlage bei Ai war eine harte Lehre; doch die Heiligkeit Gottes erlaubte keinen Kompromiß. Da Israel damals ein Zeugnis von dieser Heiligkeit vor den Nationen Kanaans sein sollte, hatte es auch gewisse Pflichten. Wenn Israel nicht wachsam war und Gottes Heiligkeit nicht aufrecht hielt, mußte Gott selbst, da Israel als Sein Volk bekannt war, diese verteidigen. Darauf beruhte das schnelle und vollständige Gericht über Achan und seine Familie. Ganz Israel war verunreinigt, wenn auch nicht alle bewußt schuldig. Und wenn Jehova der Oberste des Heeres sein sollte, dann mußte jeder frei von Schuld und jederart Verunreinigung sein.

In der Freude ihres ersten Sieges im Land, geschah dieses erste Versagen. Bald zeigte sich seine Wirkung. Ein einziger Mann sündigte, und die ganze Versammlung mußte leiden. Die neuen Umstände brachten die Sünde ans Licht. Israel war auf seine eigenen Hilfsmittel geworfen und fand, daß es vor seinen Feinden nicht bestehen konnte. Es vertraute auf seine eigene Kraft. Begeistert über die Leichtigkeit, mit der Jericho genommen wurde - als hätte es ihr eigener Arm bewirkt! -, beschlossen sie einen Plan gegen Ai. Dabei wirkte die verunreinigende Kraft der Sünde Achans. Josua, der Hohepriester und auch alle übrigen vergaßen Gott und versuchten den Angriff ohne ihn. Hätten sie bei Gott Rat gesucht, wäre die Sünde des schuldigen Menschen sofort offenbar und die schändliche Flucht vor Ai verhindert worden. Israel versagte durch sein überhebliches Selbstvertrauen als Folge der Sünde Achans. Alle Pläne Israels wurden zunichte gemacht, damit es erkannte, wie notwendig die Heiligkeit des Volkes und die Macht Jehovas für den Sieg war. Mit der Kirche Gottes steht eine noch tiefgründigere Wahrheit in unmittelbarer Verbindung, nämlich daß wir Glieder voneinander sind. Wenn ein Glied leidet, leiden alle. Darum erhält der Ruf an uns, wachsam und heilig zu sein, eine weit ernstere Bedeutung. Denn wir sind mit einem engeren Band zusammengeschlossen und zu einer höheren und dazu inneren Heiligkeit berufen. Wir müssen mit viel gefährlicheren Feinden kämpfen und den Namen des auferstandenen Herrn inmitten von Feinden tragen, die Ihn mehr hassen als die Kanaaniter Israel. Die besondere eigentliche Bedeutung dieses Versagens Israels richtet

sich auf die Kirche; und die Kirche ist der Leib Christi. Darum steht in Wirklichkeit die Herrlichkeit Christi, der ihr Haupt ist, vor den Augen Gottes. Tatsächlich ist Christus vom ersten Buch Mose an bis zur Offenbarung der Mittelpunkt aller Wege Gottes mit dem Menschen.

Die Dinge, nach denen Achan verlangte, deuten außerdem auf die Übel hin, die sich in die Namenskirche eingeschlichen und mehr oder weniger das Wesen wirklicher Gläubiger besudelt haben. Die goldene Stange und das Silber unter dem babylonischen* Mantel sind ein Sinnbild der Liebe zur Welt und von dem, was in der Welt Macht verleiht (Gold) unter dem Deckmantel der Religion. Sie sprechen von der Religion der Welt, welche der widerlichste Gegenstand unter der Sonne in den Augen Gottes ist. Beachten wir die Worte *„und das Silber darunter"* (Vers 21), d. h. unter dem babylonischen Mantel. Das ist Habsucht, welche Götzendienst ist (Kol. 3, 5), bedeckt und verborgen unter dem Anschein von Frömmigkeit. Dieser Charakterzug hat immer die Geschichte der Weltkirche gekennzeichnet. Und bald wird alle Art des Bösen in dem Becher der in Scharlach gekleideten Hure, deren Name *„Geheimnis, Babylon, die große"* ist, gefunden (Off. 17, 1-6). So werden schon am Anfang der Besitzergreifung des Landes durch Israel, wenn auch trübe, die Übel, welche den Ruin über die Namenskirche gebracht haben und für die sie am Ende aus dem Mund des Herrn ausgespien wird, vorgeschattet. Für Israel war der Besitz von Silber, Gold und anderen wertvollen Dingen dieser Welt ein Zeichen der Gunst Gottes. Allerdings sollten sie nicht wie Achan ihre Gier darauf richten. Für die Kirche jedoch ist diese Gier eine praktische Verleugnung ihrer wahren Stellung, eine Herabsetzung ihrer besonderen himmlischen Reichtümer und eine tiefere Kränkung Christi als die Sünde Achans für Jehova. Achan brachte nicht solche verhängnisvollen Folgen über die Versammlung Israels wie seine Nachahmer über die bekennende Kirche.

Das Gericht über Achan und sein Haus erklärt, wie abscheulich diese Weltreligiosität für Gott ist. Es zeigt auch Seinen heiligen Ärger gegen den, der durch seine Sünde eine Trennung hervorgerufen hat - eine Barriere für die ununterbrochene und unablässige Entfaltung der Herrlichkeit Jehovas in Seiner gewaltigen Macht bei der Hineinführung Israels in den Besitz seines versprochenen Erbteils. Dabei war es doch gerade erst zu Gilgal beschnitten worden und hatte noch die zwölf Steine frisch in seinem Gedächtnis. Nichts ist so anstößig für Gott wie ein Eingriff in Seine Wege der Gnade.

Bei Jericho sehen wir die Zurschaustellung der Herrlichkeit und der Macht Jehovas und die Weise, wie Er die Kanaaniter vor dem auserwählten Volk unterwerfen und austreiben wollte. Zu Ai zeigt sich Seine Handlungsweise mit jenen, die, während sie die Verheißungen ernteten, den Glanz der Herrlichkeit ihres Führers, *„des Obersten des Heeres Jehovas"*, verdunkelten. Hier finden wir kein Aufsehen erregendes Ereignis, indem die Mauern niedergeworfen werden, oder eine Macht, welche handelte, ohne daß eine einzige Hand aus Israel erhoben wurde. Jetzt mußten sie fühlen, daß ihre Sünde den sichtbaren Ausdruck der Macht Gottes, wie sie diese vorher erfahren hatten, zurückhielt und verhinderte. Als Folge davon mußten sie nun die gewöhnlichen menschlichen Mittel der Kriegsführung anwenden. Josua befahl eine Kriegslist; das Heer täuschte eine Flucht vor; und Gott gab ihnen die kleine Stadt. Aber, ach, wie wenig wird in diesem Ereignis von der Herrlichkeit Jehovas gesehen! Die ganze Heeresmacht Israels wurde gegen die kleine Stadt Ai geführt; und selbst dann erweckten sie den Anschein, als könnten sie ihr nicht in einer offenen Feldschlacht begegnen. Wie weit stehen diese Umstände unter der außerordentlichen Entfaltung der Macht Gottes bei Jericho! Damals konnten sie sich der großen Macht ihres *„Obersten"* rühmen. Jetzt ist ihr Sieg mit einem Gefühl des Versagens und der Unehre verbunden; und alle unter ihnen, denen die Herrlichkeit Jehovas am Herzen lag, empfanden, daß sie Seine Herrlichkeit vor den Kanaanitern befleckt hatten. Gott hätte Seine wunderbaren Machtentfaltungen beibehalten. Doch während Er weiterhin Beweise Seiner Gnade und Treue gab, hatte Israel Ihm ein Hindernis für die sichtbare Entfaltung Seiner Gottheit vor den Heiden, wie sie bei Jericho gesehen wurde, in den Weg gelegt. Dort gab es ein überwältigendes Zeugnis. Diese herrliche Eroberung hätte unter Umständen alle Nationen veranlaßt, sich ohne Kampf zu unterwerfen. Aber Israels Niederlage bei seinem ersten Angriff gegen Ai bewaffnete letztendlich diese Nationen und gab ihnen den Mut, nach Möglichkeit das weitere Vorrücken Israels zu verhindern. Sie gab ihnen den Gedanken ein, daß vielleicht s i e das gefürchtet Volk überwinden könnten und daß der Gott Israels letzten Endes doch nicht so sehr gefürchtet werden müsse. Die Kanaaniter konnten natür-

* Sinear ist ein alter Name für Babylon. (Übs.)

licherweise annehmen, daß Ai einfach durch Kriegskunst überwunden wurde. Bei der Einnahme von Ai spielte offensichtlich kein übernatürliches Eingreifen wie bei Jericho eine Rolle. (Die bei Jericho geschehenen Wunder würde man bereitwillig vergessen.) Sie konnten durchaus menschlicher Geschicklichkeit in der Kriegskunst oder einer normalen Heeresmacht begegnen. Folglich mußte sich Israel ab jetzt jeden Schritt seines Weges erkämpfen. Nur den Fußbreit, auf den sie traten, konnten sie ihr Eigentum nennen. War das nicht die Folge ihrer Sünde? Und so wurde das Wort in Josua 1, 3 erfüllt. Es geschah aber nicht entsprechend der Fülle der ursprünglichen Verheißung, sondern mit den Einschränkungen, die ihr Versagen in der Sache mit Achan bewirkt hatte.

Israels Versagen wird jedoch von Gott benutzt, um uns zu lehren, wie absolut erforderlich Heiligkeit in der Kirche Gottes ist. Wieviel Verlust hätten wir ohne solche Belehrung! Könnte die Heiligkeit, die Gott verlangt, und die kompromißlose Haltung unsererseits gegen alle Verunreinigung (vergl. 1. Kor. 5, 11) in ernsterer Weise auf das Gewissen der Versammlung gelegt werden als durch das Gericht über Achan? Darüber hinaus könnten wir ohne dieses Ereignis nicht so eindrucksvoll erkennen, wie die Gnade mit Weisheit bei der Wiederherstellung wirkt, indem sie auf diese Weise auch dem wiederhergestellten Volk ihre Torheit ins Gedächtnis ruft. Die Wege der Gnade sind wunderbar. Der Ablauf bei der Offenlegung von Sünde in der Versammlung mag sehr schmerzhaft sein und immer demütigend; doch es geschieht, damit die Gegenwart des Herrn wieder verwirklicht wird. Achan richtete seine Sünde nicht. Er schätzte stattdessen die Dinge, die er stahl. Mit ungereinigtem Gewissen befleckte er die ganze Versammlung; und Jehova mußte eingreifen, um den Sauerteig, der den ganzen Teig durchsäuerte, auszufegen (1. Kor. 5, 6-8). Das Ziel göttlicher Zucht ist die Wiederherstellung. Dabei wird vielleicht nicht immer derselbe Zustand wie vorher erreicht; denn das Versagen bleibt als Tatsache immer bestehen. Dennoch vertieft die Wiederherstellung eines jeden Heiligen stets die Kraft der Gottseligkeit in seiner Seele und dient ausnahmslos zum Ruhm der Gnade Gottes.

„Liebet nicht die Welt,
noch was in der Welt ist!“
1. Joh. 2, 15

Die Überlieferung und das Herz des Menschen
2. Das Wort Gottes und die Überlieferung der Menschen

(The Word of God and the Tradition of Men)*
(Markus 7, 9-13)

W. J. Hocking

“Und er sprach zu ihnen: Trefflich hebet ihr das Gebot Gottes auf, auf daß ihr eure Überlieferung haltet. Denn Moses hat gesagt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter!“ und: „Wer Vater oder Mutter flucht, soll des Todes sterben.“ Ihr aber saget: Wenn ein Mensch zu dem Vater oder zu der Mutter spricht: Korban (das ist Gabe) sei das, was irgend dir von mir zunutze kommen könnte -; und ihr lasset ihn so nichts mehr für seinen Vater oder seine Mutter tun, indem ihr das Wort Gottes ungültig machet durch eure Überlieferung, die ihr überliefert habt; und vieles dergleichen ähnliche tut ihr.“ (Markus 7, 9-13).

Der Herr hatte auf der Grundlage ihres rein menschlichen Ursprungs den wahren Wert der Waschungsriten erklärt, welchen die Pharisäer in ihren Lehren soviel unangemessene Bedeutung beimaßen. Er ging jetzt weiter und hörte auf, diese besondere Einzelheit ihrer religiösen Praxis zu verurteilen, welche nicht durch das Gesetz eingesetzt war. Er zeigte, daß das ganze System des Judentums sich vor Gott durch Verderbnis und Heuchelei auszeichnete. Indem der Herr, um sie zu überführen, das geschriebene Wort Gottes zitierte, zog Er das Zeugnis des Propheten Jesaja heran. Anhand desselben verdeutlichte Er, daß sie, das begünstigte Volk, zwar durch die nationale Auserwählung äußerlich nahe gebracht, doch nach Herz und Geist weit von Gott entfernt waren. Darin glichen sie den Heiden, die ohne Gesetz waren. Somit befanden sich sowohl die Juden als auch die Nationen gleicherweise unter der Sünde, wie es der Heilige Geist später allen Menschen mitteilt durch den Schreibstift des Apostel Paulus (Röm. 3, 9).

In den Worten, die am Kopf dieses Artikels aufgeführt sind, verkündet der Herr des Lichtes und der Wahrheit ein ernstes Urteil über das Bekenntnis, welches die Juden ablegten, indem sie sagten, sie seien die anerkannten Anbeter Gottes. Nach göttlicher Einschätzung waren sie nur tote Formalisten und, noch schlimmer, sogar aktive Rebellen gegen die Wahrheit Gottes. Denn

* Bible Treasury N 11 (1917) S. 244-247

unter der Anmaßung eines übertriebenen Eifers für das Gebot Gottes zerstörten sie seinen wahren Wert durch die Einführung menschlicher Tradition, welche ihrer Wirksamkeit nach ein böser und zerstörerischer Ersatz für das heilige Gesetz darstellt.

Wenn wir die Worte des Herrn betrachten, stellen wir fest, daß Seine Anklage, wie immer in den Evangelien, darauf hinzielte, daß die Juden sich durch den Besitz des Gesetzes, dessen sie sich stolz rühmten, selbst verdorben hatten. Die Pharisäer werden nicht einer Orgie ihrer fleischlichen Leidenschaften angeklagt, sondern der religiösen Heuchelei. Das Gesetz war in ihren Mündern, aber nicht in ihren Herzen.

Es ist bemerkenswert, daß in dem allgemeinen Verfall ihrer nationalen Geschichte die Bewahrung der lebendigen Aussprüche Gottes in ihrer ursprünglichen Reinheit durch die Juden den Hauptpunkt der ihnen gelassenen Herrlichkeit ausmachte. Was blieb ihnen zu jener Zeit sonst noch zu rühmen übrig? Der Tempel Salomos war schon lange vorher verwüstet worden. Die damaligen Gebäude auf dem Berg Zion hatte der abscheuliche edomitische Tyrann Herodes der Große aufgerichtet. Das aaronitische Priestertum wurde von zwei Hohenpriestern von üblem Ruf, Annas und Kajaphas, eingenommen. Der heilige Charakter des levitischen Dienstes und des Jahresablaufs der Feste und Opfer wurde durch die heftigen Zänkereien jener mächtigen Fanatiker - der Pharisäer und Sadducäer - verwischt. Das Land der Verheißung selbst stöhnte unter dem eisernen Joch eines heidnischen Reiches; und viele Nachkommen des Samens Abrahams lebten als Fremde im Ausland verstreut.

Während man sagen mußte, daß wirklich *„Ikabod“* (1. Sam. 4, 21) über das Volk und seine alten Einrichtungen geschrieben war, hatten sie doch trotz aller Wechselfälle ihrer Geschichte und ihres geistlichen Niedergangs gewissenhaft die Manuskripte des Gesetzes, der Propheten und der Psalmen bewahrt. Und der Apostel anerkennt sorgfältig diese heilige Treue, wenn er die jeweiligen Verantwortlichkeiten der Juden und der Heiden und ihr Versagen darin vor dem Tribunal der göttlichen Untersuchung anführt. Paulus bezieht sich nicht auf das mosaische Zeremonialgesetz oder die Opfer. Wenn er fragt: *„Was ist nun der Vorteil des Juden? oder was der Nutzen der Beschneidung?“*, antwortet er: *„Viel, in jeder Hinsicht. Denn zuerst sind ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut worden“* (Röm. 3, 1-2). Sie besaßen zweifellos noch andere Vorrechte, von denen einige in demselben Brief später aufgezählt werden (Röm. 9, 4-5). Während jedoch vieles abgenutzt wurde oder verloren ging, hatte der Jude einigen Grund zum Rühmen, daß das Gesetz trotz seiner häufig drohenden Vernichtung durch die Jahrhunderte unbeschädigt bewahrt worden war. Wenn auch keine Schechina* der Herrlichkeit im Allerheiligsten mehr weilte, wurden die Stimmen der Propheten in den Synagogen doch noch an jedem Sabbattag gelesen.

Die Juden waren hochbegünstigt als die Treuhänder des Wortes Gottes und eifrig bemüht, jedes Jota und jedes Strichlein desselben zu bewahren. Es ist darum traurig, wenn wir uns ins Gedächtnis rufen müssen, daß sie diese unschätzbare Wohltat durch menschliche Randbemerkungen lächerlich machten, sodaß seine innere Kraft und Lieblichkeit nicht länger mehr erkannt und genossen werden konnten.

Worte der Verurteilung durch unseren Herrn

Wenn wir Worte von Matthäus zu denen von Markus hinzuziehen, dann finden wir, daß diese Sünde der Juden von unserem Herrn als von vierfacher Art gekennzeichnet wird. Bezüglich der unangemessenen Wichtigkeit, die sie ihrer Überlieferung in Hinsicht auf 1. die Reinigungsriten und 2. die Art, wie sie die Verpflichtungen der Kinder gegen ihre Eltern aufhoben, beimaßen, erklärte Er, daß sie

1. das Gebot Gottes a u f g a b e n (Mk. 7, 8),
2. das Gebot Gottes a u f h o b e n (Mk. 7, 9),
3. das Gebot Gottes ü b e r t r a t e n (Matt. 15, 3) und
4. das Wort Gottes u n g ü l t i g m a c h t e n (Matt. 15, 6; Mk. 7, 13).

Es scheint, daß diese vier Ausdrücke, wenn wir sie auf die vorliegende Übertretung anwenden, eine zunehmende Schwere des Abweichens anzeigen. Zu Beginn wird das Gebot sozusagen links liegen gelassen oder mißachtet (1). Es wird dann verworfen; seine Ansprüche werden zurückgewiesen (2). Danach wird das Gebot übertreten, bzw. gebrochen (3), während es zuletzt durch menschliche Anordnungen ersetzt und somit unwirksam und nutzlos gemacht wird (4). Laßt uns kurz jeden dieser Ausdrücke betrachten!

* Schechina: hebräische Bezeichnung für die Wolke der Herrlichkeit Jehovas (vergl. 2. Mos. 40, 34; 1. Kg. 8, 10-11; Matt. 17, 5; u. a.)(Übs.)

1. Der Herr sagte zu den Pharisäern: *„Das Gebot Gottes aufgebend [beiseite, außer acht lassend], haltet ihr die Überlieferung der Menschen“* (Mk. 7, 8). Mit diesen Worten wird die erste Ursache des Versagens der Nation Israels in seinem treuen Ausleben der göttlichen Anordnungen des Altertums aufgespürt. Es gab keine plötzliche und heftige Rebellion gegen die Autorität Gottes, sondern ein unauffälliges, allmähliches Abweichen aus ihrer Stellung der Treue. Indem sie sich anfangs fast unmerklich zur Seite wandten, verließen sie den Weg der Gebote Gottes. Sie erlaubten, daß ihre Aufmerksamkeit und ihre Ehrfurcht vor dem ausdrücklichen Willen Gottes abnahm. Dadurch irrten sie von den grünen Weiden und stillen Wassern weg, indem sie Gottes Anordnungen vergaßen. Sie verließen die Stimme Jehovas, ihres Hirten, und folgten der Stimme Fremder. Während sie von den Geboten Gottes abwichen und die wichtigen Dinge des Gesetzes - nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben (Matt. 23, 23) - vernachlässigten, hingen sie mit umso größerer Beharrlichkeit an der Überlieferung der Menschen.

Das Volk Gottes wird ständig von einem solchen Abweichen bedroht. Schleichende Verderbnis und Zersetzung krochen in die Kirche (Versammlung), wie sie sich auch in Israel hineinstahlen. Die Versammlung in Ephesus verleugnete nicht förmlich und absichtlich ihr Bekenntnis; aber nichtsdestoweniger verließ sie ihre erste Liebe (Off. 2, 4) wie die Juden die Autorität der Gebote Gottes. Auch als Einzelpersonen sind wir dieser Gefahr ausgesetzt; und wir sollten die Warnung des Apostels an die Hebräer für uns in Anspruch nehmen, welche sagt: *„Deswegen sollen wir umso mehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa abgleiten“* (Hebr. 2, 1).

2. Jene prahlerischen Eiferer h o b e n das Gebot Gottes a u f. Der Sinn des Verbs im Originaltext scheint zu besagen, die Anrechte, die das Gesetz auf sie hat, „geringschätzig behandeln“ bzw. „sich über diese hinwegsetzen“, als seien sie jeder Beachtung unwert (vergl. Hebr. 10, 28 im Griech.). Der Herr benutzt dieses Wort auch in Seiner Rede an die Siebzig in Hinsicht auf ihr Predigen, indem Er sagt: *„Wer euch v e r w i r f t, v e r w i r f t mich; wer aber mich verwirft, verwirft den, der mich gesandt hat“* (Lk. 10, 16). Bei einer anderen Gelegenheit sprach Jesus mit gleichem Wort von einer Person, die Ihn verwirft und Seine Worte nicht annimmt (Joh. 12, 48).

Das waren die Worte Dessen, der selbst der Verachtete und von Menschen V e r w o r f e n e n e war. In den Augen der Menschen war Er *„ein Wurzelsproß aus dürrem Erdreich“* (Jes. 53, 2). Von Seiten der Nation wurden so weder die Anrechte Seiner Person noch die Seiner Worte anerkannt. Die Führer weigerten sich offiziell, Seine Lehre als den Ratschluß Gottes anzunehmen. Lukas sagt von den Pharisäern und Schriftgelehrten, daß sie im Gegensatz zum Volk den Ratschluß Gottes in Bezug auf sich selbst w i r k u n g s l o s m a c h t e n (Lk. 7, 29-30).

Wir sehen also, wie in den neu-testamentlichen Tagen diejenigen, welche sich über das Wort Jehovas durch Mose in der alten Zeit hinwegsetzten, auch das Wort Jehovas durch den Sohn Gottes verwarfen. Vom Stolz des Herzens aufgeblasen, verachteten sie das Gebot des lebendigen Gottes. Dieser Geist wohnte auch in jenen Frauen, die der Apostel dafür tadelt, daß sie ihren *„ersten Glauben v e r w o r f e n haben“* (1. Tim. 5, 12). Das gilt auch von jenen Männern, über die Judas sagt (V. 8), daß sie die Herrschaft v e r a c h t e n und Herrlichkeiten lästern. In all diesen Versen erscheint dasselbe griechische Wort. Sie zeigen, wie weit diese Neigung des menschlichen Herzens verbreitet ist.

Es ist klar, daß eine Verwerfung der Gebote Gottes ein Beweis für eine größere Energie des Widerstandes gegen Gottes Willen darstellt, als sie beiseite zu setzen. Und *„jemand, der das Gesetz Moses' v e r w o r f e n hat, stirbt ohne Barmherzigkeit auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen“* (Hebr.10, 28).

3. Wir kommen jetzt zum dritten Stadium eines Abweichens von Gott, nämlich dem einer positiven Ü b e r t r e t u n g. In dieser Anklage gebraucht der Herr denselben Ausdruck, den sie selbst gegen Ihn benutzten (Matt. 15, 1-3). Die Schriftgelehrten hatten zu Ihm gesagt: *„Warum ü b e r t r e t e n deine Jünger die Überlieferung der Ältesten?“* Der Herr antwortete, indem Er fragte : *„Warum ü b e r t r e t e t auch ihr das Gebot Gottes um eurer Überlieferung willen?“* Eine Übertretung ist jene Art der Sünde, bei der man absichtlich eine bekannte Anweisung mißachtet; denn wo es kein Gesetz gibt, d. h. keine vorgeschriebene Regel, gibt es auch keine Übertretung (Röm. 4, 15). Die Pharisäer waren der Übertretung schuldig. Indem sie von der Verletzung einer menschlichen Überlieferung sprachen, stellte der Herr ihnen die erschreckende Anklage

vor, daß sie, die sich des Gesetzes rühmten, in und mittels gerade jener Überlieferung Gesetzesübertreter waren (Röm. 2, 23). In ihrem maßlosen Eifer für die menschlichen Neuerungen verunehrten sie das Gesetz Gottes, welches durch Engel mitgeteilt worden war und von dem gesagt wurde, daß jede Übertretung und jeder Ungehorsam *„gerechte Vergeltung empfing"* (Hebr. 2, 2).

Die Übertretung ist also die Frucht einer Mißachtung und, darauf folgend, einer Verwerfung eines ausdrücklichen Gebotes Gottes. Tatsächlich ist es der absichtliche Verstoß gegen eine Verhaltensregel. Dieserart war auch die Sünde von Adam und Eva (Röm. 5, 14; 1. Tim. 2, 14). Unsere ersten Eltern verletzten das einzige Verbot, das ihnen im Garten Eden auferlegt war. Adam wurde nicht verführt. Er nahm mit offenen Augen von der verbotenen Frucht und wußte, daß er in dieser Handlung ungehorsam war.

Die Übertretung ist folglich ein schweres und ernstes Vergehen. Es ist die Sünde jenes Knechtes, der den Willen seines Herrn wußte, aber dennoch nicht gehorchte. Darum mußte er mit vielen Schlägen geschlagen werden (Lk. 12, 47). Übertretung war die Sünde Israels im Unterschied zu der Sünde der Heiden, der Gesetzlosigkeit. Übertretung war auch die Sünde derer, die sich verschiedener Waschungen rühmten und ihrer geweihten Opfer an ihren Tempel, dabei jedoch Gottes heiligem Gesetz zuwiderhandelten. Durch diese Übertretung verunehrten sie nicht nur ihre Eltern, sondern auch Gott (Röm 2, 23).

4. Als letztes hatten diese Formalisten unter den Juden das Wort Gottes durch ihre Überlieferung u n g ü l t i g g e m a c h t. Der Herr hatte dreimal von dem *„Gebot"*, d. h. Gottes bestimmter und ausdrücklicher Anweisung gesprochen Dieses hatten sie, wie Er erklärte, 1. mißachtet, 2. verworfen und 3. übertreten. Im folgenden spricht Er von den göttlichen Aussprüchen als dem *„Wort Gottes"* (siehe auch Joh. 10, 35; Röm. 9, 6) und beschuldigt sie, dieses durch ihre Überlieferung aufgehoben oder ungültig gemacht zu haben. Dieser Wechsel in der Bezeichnung des Gesetzes ist auffallend. Wir werden zu dem Autor jener Schriften, welche die Mitteilungen Seiner Gedanken und Seines Willens hinsichtlich des Menschen sind, hingeführt. Der Ausdruck *„das Wort Gottes"* drückt zum Beispiel den geistlichen Inhalt der zehn Gebote aus. Er deutet nicht so sehr auf den Buchstaben des Gesetzes hin, sondern vielmehr auf seine innere Auslegung - seinen Geist. So offenbart der Herr durch diesen Ausdruck, daß ihre Überlieferung nicht nur zur Übertretung der Gebote Gottes führte, sondern auch den eigentlichen Inhalt und die Bedeutung Seiner Mitteilungen an sie nutzlos machte und aufhob.

Es war, wie wir aus anderen Schriftstellen erfahren, möglich, über den Buchstaben des Gesetzes hinauszugehen, während sein Geist aufrechterhalten blieb. Das verdeutlichte der Herr in Verbindung mit Seinen Heilungen an Sabbattagen. Die Schriftgelehrten waren jedoch schuldig, nicht nur gegen das Wort, sondern auch gegen das Gebot Gottes verstoßen zu haben. Diese beiden Ausdrücke für die göttlichen Mitteilungen werden auch anderswo im Neuen Testament unterschieden. Die größere Bedeutungstiefe und -fülle des ersteren kann man in einem Abschnitt des Johannesevangeliums beobachten (Joh. 14, 21-23). Dort werden wir belehrt, daß das Halten der Worte Christi der Beweis einer größeren Treue ist als das Halten Seiner Gebote. Dabei empfängt die treuere Übereinstimmung mit dem Willen des Meisters in dem ersten Fall die größere Belohnung. Zuerst sagt Er: *„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt."* Dieses Lob ist nicht von so hohem Charakter wie das im zweiten Fall, wenn der Herr die einzigartige Ehre und Glückseligkeit verheißt, daß Vater und Sohn bei demjenigen Wohnung machen wollen, der Sein Wort bewahrt. *„Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen."* Das Halten der Gebote ist ein Beweis des Gehorsams, das Halten Seines Wortes ein Beweis der Hingabe.

Wenn wir über die Worte unseres Herrn an die Pharisäer nachdenken, erscheint es überraschend, daß es dem schwachen Menschen möglich sein sollte, das Wort des lebendigen Gottes unwirksam zu machen. Wir wissen, daß das Wort ewig und unwandelbar – *„fest in den Himmeln"* – ist (Ps. 119, 89). Seine Beständigkeit übertrifft die von Himmel und Erde. Seine innere Kraft wird durch das Bild des lebendigen und unverderblichen Samens verdeutlicht. Das ist sein wahrer, einzigartiger Charakter. Und doch liegt darin der scheinbare Widersinn der Wahrheit, wie er in einem beachtenswerten Gleichnis unseres Herrn dargestellt wird (Matt. 13). Vögel der Luft können es (im Gleichnis gesehen) wegtragen, die Sonne kann es verdorren lassen und aufsprossende Dornen ersticken.

Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 21, 33-46

Als nächstes betrachtete unser Herr das ganze Volk, beginnend bei dem Anfang seiner Beziehungen zu Gott. Mit anderen Worten: Er gibt uns in diesem Gleichnis die Geschichte der Handlungsweise Gottes mit demselben. Es handelte sich in keinster Weise um die zufälligen Umstände im Verhalten einer besonderen Generation. Der Herr stellte klar heraus, was dieses Volk die ganze Zeit über und auch damals, als Er anwesend war, kennzeichnete. Im Gleichnis vom Weinberg wird es in Hinsicht auf seine Verantwortlichkeit geprüft. Gott, der es von Anfang an mit außerordentlich reichen Vorrechten gesegnet hatte, besaß Anrechte an ihm. Danach, im Gleichnis von der Hochzeit des Königssohns, sehen wir, wie die Gnade des Evangeliums Gottes das Volk erprobte. Das sind demnach die Themen der beiden folgenden Gleichnisse.

Der Hausherr, der seinen Weinberg an Weingärtner verpachtete, zeigt Gott, wie Er die Juden auf der Grundlage von Segnungen, die Er in Fülle über sie ausgegossen hatte, prüfte. So sehen wir, wie zuerst Knechte zu ihnen gesandt wurden - und dann mehr. Es war alles vergeblich. Die Beschimpfung und das Böse nahmen ständig zu. Dann, zuletzt, sandte Er Seinen Sohn, indem Er sagte: *„Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen!"* Das lieferte ihnen die Gelegenheit für ihre krönende Sünde. Sie lehnten alle göttlichen Anrechte in der Ermordung des Sohnes und Erbens ab; denn *„sie nahmen ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt"*, fragte der Herr, *„was wird er jenen Weingärtnern tun? Sie sagen zu ihm: Er wird jene Übeltäter übel umbringen, und den Weinberg wird er an andere Weingärtner verdingen, die ihm die Früchte abgeben werden zu ihrer Zeit."*

Der Herr überließ die Sache jedoch nicht nur der Antwort des Gewissens, sondern sprach Sein Urteil nach den Schriften: *„Habt ihr nie in den Schriften gelesen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden; von dem Herrn her ist er dies geworden, und er ist wunderbar in unseren Augen"?"* Dann verband Er diese Vorhersage über den Stein in Psalm 118 anscheinend mit der Prophezeiung von Daniel 2. Auf jeden Fall wird der Grundgedanke dieser Stelle auf das gegenwärtige Problem angewandt. Ich brauche kaum zu sagen, wie treffend und mit welcher Schönheit Er das tut. Denn an jenem fernen Tag werden die abtrünnigen Juden mit den heidnischen Mächten zusammen gerichtet und zerstört. Der Stein wird in zwei Stellungen gefunden. Die eine befand sich hier auf der Erde, nämlich in der Erniedrigung des Messias. Über diesen Stein, der sich so erniedrigt hatte, stolperte und fiel der Unglaube. Doch dann, wenn der Stein erhöht ist, folgt ein anderes Ergebnis. Denn *„der Stein Israels"* (1. Mos. 49, 24), der verherrlichte Sohn des Menschen, wird mit schonungslosem Gericht hernieder kommen und Seine Feinde zermalmen. Als die Hohenpriester und Pharisäer Seine Gleichnisse gehört hatten, erkannten sie, daß Er von ihnen sprach

Kapitel 22

Im Gleichnis des 22. Kapitels wendet sich der Herr jedoch dem Ruf der Gnade zu. Es ist ein Gleichnis vom Reich der Himmel. Hier befinden wir uns auf neuem Boden. Es fällt auf, daß das Gleichnis hier eingeführt wird. Im Lukasevangelium (Kap. 14) gibt es ein ähnliches; doch wir sagen wohl zu viel, wenn wir es als dasselbe bezeichnen. Offensichtlich finden wir dort ein entsprechendes Gleichnis; aber es steht in einem ganz anderen Zusammenhang. Außerdem fügt Matthäus verschiedene, ihm eigene Einzelheiten hinzu, die völlig mit der Absicht des Heiligen Geistes in seinem Evangelium übereinstimmen. Auch bei Lukas finden wir besondere Kennzeichen. Im Lukasevangelium sehen wir eine bemerkenswerte Entfaltung von Gnade und Liebe gegen die verachteten Armen in Israel. Danach vergrößert die Liebe ihre Reichweite und geht hinaus an die Wege und Zäune, um die Armen - die Armen in der Stadt, die Armen überall - von dort hereinzubringen. Ich brauche kaum zu sagen, wie charakteristisch diese Beschreibung ist. Hier im Matthäusevangelium finden wir nicht nur Gottes Gnade, sondern auch eine Art Geschichtsschreibung, die auffällig die Zerstörung Jerusalems mit einschließt. Lukas schweigt davon. *„Das Reich der Himmel ist einem Könige gleich geworden, der seinem Sohne Hochzeit machte."* Es war also nicht, wie bei Lukas, einfach ein Mensch, der ein Fest für solche machte, die nichts hatten. Hier im Matthäusevangelium ging es dem König vielmehr um

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

die Verherrlichung seines Sohnes. *„Er sandte seine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu rufen; und sie wollten nicht kommen. Wiederum sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Geladenen: Siehe, mein Mahl habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh sind geschlachtet, und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit.“* Es gab hier zwei Aussendungen der Knechte des Herrn. Die eine geschah zu Seinen Lebzeiten, die andere nach Seinem Tod. Bei der zweiten, und nicht bei der ersten, wird gesagt: *„Alles ist bereit.“* Die Botschaft wurde, wie immer, verworfen. *„Sie aber achteten es nicht und gingen hin.“* Bei der zweiten Aussendung erfolgte diese ausführliche Einladung, die dem Menschen keine Ausrede mehr ließ. Aber sie wollten nicht kommen, indem der eine auf seinen Acker und der andere zu seinem Handel ging. *„Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, mißhandelten und töteten sie.“* So wurden die Apostel nicht zu Lebzeiten des Herrn aufgenommen. Das geschah erst nach Seinem Tod. Daraufhin wurde der Gerichtsschlag in wunderbarer Geduld jahrelang zurückgehalten; aber zuletzt kam nichtsdestoweniger das Gericht. *„Der König aber ward zornig und sandte seine Heere aus, brachte jene Mörder um und steckte ihre Stadt in Brand.“* Das schließt diesen Teil des Gleichnisses, welcher ein Handeln Gottes durch die Vorsehung voraussagt. Doch neben diesem richterlichen Charakter, zu dem wir keine Parallele im Lukasevangelium finden, wird, wie üblich, der große Wechsel der Haushaltung viel nachdrücklicher als bei Lukas herausgestellt. Dort finden wir den Gedanken der Gnade, die damit begann, daß jemand aussendet, um die Geladenen einzuladen. Deren Entschuldigungen werden in sittlicher Hinsicht voll herausgestellt. Darauf folgt die zweite Aussendung auf die Straßen und Gassen der Stadt, um die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden hereinzubringen. Die letzte Mission geht an die Wege und Zäune, um die dortigen Menschen hereinzunötigen, damit Sein Haus voll werde.

Das Matthäusevangelium stellt viel mehr die Seite der Haushaltungen vor uns. Deshalb wird die Handlungsweise mit den Juden, sowohl in Barmherzigkeit als auch in Gericht, zuerst als ein Ganzes dargestellt, wie es für Matthäus typisch ist, der sozusagen auf einen Schlag ein vollständiges Bild liefert. Das ist hier umso auffälliger, weil niemand leugnen kann, daß die Mission an die Heiden lange vor der Zerstörung Jerusalems stattfand. Erst danach wird ganz für sich das Teil der Nichtjuden hinzugefügt. *„Dann sagt er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Geladenen waren nicht würdig; so gehet nun hin auf die Kreuzwege der Landstraßen, und so viele immer ihr finden werdet, ladet zur Hochzeit. Und jene Knechte gingen aus auf die Landstraßen und brachten alle zusammen, so viele sie fanden, sowohl Böse als Gute. Und die Hochzeit wurde voll von Gästen.“* Noch eine andere Einzelheit wird hier nachdrücklich vorgestellt. Im Lukasevangelium hören wir nicht, daß am Ende das Gericht über einen Menschen, der ohne passendes Hochzeitskleid zur Hochzeit kommt, ausgesprochen und vollstreckt wird. Wir sahen eben bei Matthäus das Handeln Gottes mit den Juden durch die Vorsehung. Am Ende dieses Gleichnisses wird jedoch auch besonders beschrieben, wie der König an einem zukünftigen Tag individuell richtet. Es ist nicht ein äußerer oder nationaler Schlag als ein Ereignis der Vorsehung in Verbindung mit den Juden, obwohl wir auch diesen hier finden. Ganz anders, doch in Übereinstimmung damit, finden wir von Seiten Gottes eine persönliche Beurteilung der Bekenner unter den Nationen, das heißt, derjenigen, die jetzt Christi Namen tragen, ohne Ihn wirklich angezogen zu haben. Damit schließt das Gleichnis. Nichts könnte zur Zeit passender sein als dieses Bild, welches nur bei Matthäus gefunden wird und die bevorstehende große Änderung für die Heiden und Gottes individuelle Handlungsweise mit ihnen wegen ihres Mißbrauchs der Gnade schildert. Das Gleichnis veranschaulicht den damals zukünftigen Wechsel der Haushaltung. Das paßt eher zum Ziel des Matthäus- als des Lukasevangeliums; denn letzteres beschäftigt sich gewöhnlich mehr mit sittlichen Gesichtspunkten.

Danach kamen die verschiedenen Klassen der Juden zu Jesu. Zuerst erschienen die Pharisäer mit - welch erstaunliche Allianz! - den Herodianern. Normalerweise waren sie, wie die Menschen so sagen, natürliche Feinde. Die Pharisäer bildeten die hohe geistliche Partei, die Herodianer dagegen die niedrige weltliche Höflingspartei. Jene waren die Eiferer für Überlieferung und Gerechtigkeit nach dem Gesetz, diese die Gefolgsleute der damals herrschenden Mächte um eines Gewinnes auf der Erde willen. Diese Verbündeten hatten sich heuchlerisch gegen den Herrn zusammengeschlossen. Der Herr begegnete ihnen mit der Weisheit, die immer aus Seinen Worten und Werken hervorschien. Sie fragten, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Steuern zu geben. Er antwortete: *„Zeiget mir die Steu-*

ermünze . . . Und er spricht zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Überschrift? Sie sagen zu ihm: Des Kaisers. Da spricht er zu ihnen: Gebet denn dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Der Herr nahm die Dinge so, wie sie damals waren. Das Geldstück, das sie vorzeigten, bewies ihre Unterwerfung unter die Nationen. Ihre Sünde hatte sie dorthin gebracht. Sie litten unter ihren Herren. Aber es waren fremde Herren, und zwar wegen ihrer Sünde. Der Herr trat ihnen nicht nur mit dem unleugbaren Zeugnis ihrer Unterwerfung unter die Römer entgegen, sondern auch mit einer schwerwiegenderen Verpflichtung, die sie völlig übersehen hatten, nämlich das Gott auch Anrechte an sie hatte genauso wie der Kaiser. *„Gebet denn dem Kaiser, was des Kaisers ist."* „Das Geld, das ihr liebt, verkündet, daß ihr Sklaven des Kaisers seid. Zahlt also dem Kaiser, was ihm zusteht! Doch vergeßt nicht: *„Gebet ... Gott, was Gottes ist!"* " Tatsächlich haßten sie den Kaiser weniger als den wahren Gott. Der Herr überließ sie den Überlegungen und der Verwunderung ihrer schuldigen Gewissen.

Als nächstes wurde der Herr von einer anderen großen Partei überfallen. *„An jenem Tage kamen Sadducäer."* Waren die Herodianer die Gegner der Pharisäer in der Politik, so waren es jene in Hinsicht auf die Lehre. Die Sadducäer leugneten die Auferstehung und brachten einen Fall vor Ihn, der nach ihrer Meinung mit unlösbaren Schwierigkeiten behaftet war. Wem gehörte jene Frau im Auferstehungszustand, die hier nacheinander mit sieben Brüdern verheiratet gewesen war? Der Herr zitierte nicht die klarsten Schriftstellen zugunsten der Auferstehung. Er handelte in einer Weise, die in diesen Umständen weit besser war. Er spielte auf das an, was sie ihrem Bekenntnis nach am meisten verehrten. Kein Teil der Schrift war für die Sadducäer von solcher Autorität wie der Pentateuch oder die fünf Bücher Mose. Von Mose her bewies Er also die Auferstehung, und zwar in der einfachsten Art. Jeder - ja, ihr eigenes Gewissen - mußte zugeben, daß Gott nicht der Gott der Toten, sondern der Lebendigen ist. Deshalb war es nicht bedeutungslos, wenn Gott sich der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nannte. Wenn Gott sich sehr viel später auf die Väter bezog, die schon längst gestorben waren, dann sprach Er von ihnen als solchen, zu denen Er eine Beziehung hatte. Waren sie denn nicht tot? War damit nicht alles vorbei? Keineswegs! Doch es lag darin noch mehr verborgen. Er sprach als solcher, der nicht nur in Beziehungen zu ihnen stand, sondern ihnen auch Verheißungen gegeben hatte, die bisher noch nicht erfüllt worden waren. Entweder mußte Gott sie von den Toten auferwecken, um die Verheißungen an die Väter zu erfüllen, oder Er war nicht gewissenhaft bei der Erfüllung Seiner Verheißungen. War ihr Glaube an Gott - oder vielmehr ihr Mangel an Glaube - bis zu letzterem Punkt gelangt? Wenn man die Auferstehung leugnet, dann leugnet man auch die Verheißungen, die Treue Gottes und in Wirklichkeit Gott selbst. Der Herr tadelte sie also auf diesem anerkannten Grundsatz, daß Gott der Gott der Lebenden und nicht der Toten ist. Wenn man Gott zum Gott der Toten macht, dann leugnet man in Wirklichkeit, daß Er überhaupt Gott ist. Gleichzeitig macht man Seine Verheißungen wertlos und ohne Beständigkeit. Gott muß deshalb die Väter auferwecken, um Seine Verheißungen an sie zu erfüllen; denn sie erhielten das Verheißene mit Gewißheit nicht in diesem Leben. Die Torheit der Gedanken bei den Sadducäern wurde auch dadurch offenbar, daß die Schwierigkeit, die sie vorbrachten, völlig unrealistisch war; sie existierte nur in ihrer Phantasie. Die Ehe hat nichts mit dem Auferstehungszustand zu tun. Dort heiraten sie nicht und werden auch nicht verheiratet, sondern sind wie die Engel Gottes im Himmel. So befanden sie sich auch auf dem Boden dessen, was sie anerkannten, im Irrtum. Doch sie dachten auch falsch, wie wir gesehen haben, in dem, was sie leugneten. Denn Gott muß die Toten auferwecken, um Seine Verheißungen zu erfüllen. Nichts in der Welt kann in würdiger Weise ein Zeugnis für Gott sein als nur das, was durch den Glauben erkannt wird. Wenn man jedoch von der Offenbarung Gottes und der Entfaltung Seiner Macht spricht, dann muß man bis zur Auferstehung warten. Die Sadducäer hatten keinen Glauben und waren folglich in völligem Irrtum und in Blindheit. *„Ihr irret, indem ihr die Schriften nicht kennet, noch die Kraft Gottes."* Da sie sich weigerten zu glauben, konnten sie auch nicht verstehen. Wenn die Auferstehung geschieht, wird sie hingegen von jedem Auge gesehen werden. Das war also der Kernpunkt in der Antwort unseres Herrn, und die Volksmenge war erstaunt über Seine Lehre.

Die Pharisäer waren natürlich nicht traurig darüber, daß die damals herrschende Partei der Sadducäer zum Schweigen gebracht worden war. Einer von ihnen, ein Gesetzgelehrter, versuchte den Herrn in einer Frage, die für sie von großer Wichtigkeit war. *„Lehrer, welches ist das große Gebot in dem Gesetz?"* Obwohl der Herr voll Gnade und Wahrheit gekommen war,

schwächte Er nie die Bedeutung des Gesetzes ab und gab dem Fragenden sofort die Summe des Gesetzes und seinen wesentlichen Inhalt in seinen beiden Teilen, und zwar gegen Gott und gegen den Menschen, an.

Jetzt war allerdings auch die Zeit gekommen, daß Jesus Seine Frage nach Psalm 110 stellen konnte. Wenn Christus anerkanntermaßen der Sohn Davids ist, warum nannte David Ihn dann im Geist *„Herr“*, indem er sagte: *„Jehova sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße!“* (Ps. 110, 1). Darin lag die ganze Wahrheit Seiner Stellung. Sie sollte bald verwirklicht werden; und der Herr konnte von Dingen, die noch nicht waren, so reden, als seien sie schon da. Solcherart war die Sprache Davids, des Königs, in Worten, die der Heilige Geist inspiriert hatte. Welche Sprache und welche Gedanken erfüllten jetzt das Volk; und wer hatte s i e inspiriert? Ach, seien es Pharisäer, Gesetzgelehrte oder Sadducäer - überall fand man den Unglauben in seinen unterschiedlichen Formen. Deshalb mußte die Herrlichkeit von Davids Herrn genauso herausgestellt werden wie die Auferstehung der Toten nach der Verheißung. Sie mochten es glauben oder nicht - der Messias stand im Begriff, Seinen Sitz zur Rechten Jehovas einzunehmen. Es waren entscheidende Fragen; und sie sind es heute noch. Wenn der Christus Davids Sohn ist, wie ist Er dann Davids Herr? Wenn Er Davids Herr ist, wie ist Er dann Davids Sohn? Das ist der Angelpunkt des Unglaubens aller Zeiten - damals wie heute -, der beständige Gegenstand des Zeugnisses des Heiligen Geistes und der gewöhnliche Stolperstein für den Menschen. Der Mensch ist niemals so unwissend wie dann, wenn er sich am weisesten vorkommt und versucht mit seinem eigenen Verstand das unergründliche Geheimnis der Person Christi auszuloten, bzw. zu leugnen, daß es da überhaupt ein Geheimnis gebe. Genau das machte den jüdischen Unglauben aus. Die große Hauptwahrheit im ganzen Matthäusevangelium besteht darin, daß der Sohn Davids und Abrahams wirklich Emmanuel und Jehova war. Das wurde bei Seiner Geburt, in Seinem ganzen Dienst in Galiläa und jetzt bei Seiner letzten Vorstellung an Jerusalem bewiesen. *„Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, noch wagte jemand von dem Tage an ihn ferner zu befragen.“* Das war ihr Standpunkt angesichts Dessen, der im Begriff stand, Seinen Platz zur Rechten Gottes einzunehmen - und ist es noch heute. Was für ein schreckliches, ungläubiges Schweigen des Volkes Israel, welches sein eigenes Gesetz und seinen eigenen Messias, den Sohn Davids und den Herrn Davids, verwarf! Seine Herrlichkeit war ihre Schande.

Kapitel 23

Aber wenn der Mensch schwieg, dann war jetzt die Zeit für den Herrn da - nicht um zu fragen, sondern um zu urteilen. Und in Kapitel 23 sprach Er Sein ernstes Urteil über Israel aus. Er richtete Seine Ansprache sowohl an die Volksmenge als auch an die Jünger und verkündete Seine Weherufe über die Schriftgelehrten und Pharisäer. Daß diese Rede damals ein solch gemischtes Publikum fand, war ganz nach dem Willen des Herrn. Er traf damit nicht nur, wie mir scheint, Vorsorge für die Jünger, sondern auch für den Überrest in späterer Zeit; denn dieser wird eine solch doppeldeutige Stellung einnehmen. Er wird auf der einen Seite an Ihn glauben, allerdings auf der anderen Seite auch mit jüdischen Hoffnungen erfüllt sein und mit jüdischen Einrichtungen in Verbindung stehen. Das scheint mir auch der Grund dafür zu sein, daß unser Herr so bemerkenswert anders sprach, als wir es gewöhnlich in der Schrift finden. *„Die Schriftgelehrten und die Pharisäer“*, sagte Er, *„haben sich auf Moses' Stuhl gesetzt. Alles nun, was irgend sie euch sagen, tut und haltet; aber tut nicht nach ihren Werken, denn sie sagen es und tun's nicht. Sie binden aber schwere und schwer zu tragende Lasten und legen sie auf die Schultern der Menschen, aber sie wollen sie nicht mit ihrem Finger bewegen. Alle ihre Werke aber tun sie, um sich vor den Menschen sehen zu lassen.“* Dieser Grundsatz wird in den letzten Tagen seine volle Erfüllung finden; die Kirche ist nur ein Einschub. Es ist offensichtlich, wie gut diese Belehrungen in das Matthäusevangelium passen, deshalb werden sie auch nur hier gefunden. Außerdem scheuen wir uns davor, vorauszusetzen, daß das, was unser Herr lehrte, nur eine kurzfristige Erfüllung haben sollte. Nein, keineswegs! Die Belehrungen haben für die, welche Ihm nachfolgen, eine fortdauernde Bedeutung. Natürlich verändern die besonderen Vorrechte der Kirche, welche Sein Leib ist, und die zwischenzeitliche Beiseitesetzung des jüdischen Volkes und Systems die ganze Angelegenheit. Damals galten diese Worte jedoch buchstäblich, und so wird es auch in einer zukünftigen Zeit sein. Wenn es so ist, dann wird die Würde des Herrn als der große Prophet und Lehrer an ihrem Platz aufrechterhalten. Im letzten Buch des Neuen Testamentes haben wir, nachdem die Kirche von der Erde weggenommen ist, eine ähnliche Vermischung

der Umstände. Die Gläubigen halten die Gebote Gottes und besitzen den *„Glauben Jesu“* (Off. 14, 12). So wurden hier die Jünger Jesu ermahnt, das zu halten, was von denen, die auf Moses Stuhl saßen, auferlegt wurde. Sie sollten dem folgen, was diese lehrten, nicht dem, was sie taten. Soweit sie die Gebote Gottes herausstellten, war ihre Lehre verbindlich. Doch in der Praxis waren sie nur eine Bake* und kein Vorbild. Die Hauptsache bestand für sie darin, von den Menschen gesehen zu werden. Sie waren stolz auf ihre Stellung und suchten hochtönende Titel und Ehre im öffentlichen und privaten Leben im Gegensatz zu Christus und Seinem oft wiederholten Wort: *„Wer irgend aber sich selbst erhöhen wird, wird erniedrigt werden; und wer irgend sich selbst erniedrigen wird, wird erhöht werden.“* (Vers 12). Die Jünger dagegen hatten natürlich den *„Glauben Jesu“.*

Als nächstes schleuderte der Herr *„Wehe“* über *„Wehe“* gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie waren Heuchler. Sie schlossen das neue Licht Gottes in ihrem maßlosen Eifer für ihre eigenen Vorstellungen aus. Sie untergruben mit ihrer Kasuistik** die Gewissen, während sie auf die genaueste Erfüllung in den Äußerlichkeiten achteten. Sie bemühten sich um äußerliche Reinheit, während sie von Raub und Unmäßigkeit erfüllt waren. Sie fürchteten sich nicht, voller Heuchelei und Gesetzlosigkeit zu sein, wenn sie nur nach außen hin gerecht erschienen. Schließlich bezeugten ihre Denkmäler zu Ehren erschlagener Propheten und verdienstvoller Männer des Altertums eher ihre Verwandtschaft mit den Mördern als mit den Gerechten. Ihre Väter töteten die Zeugen Gottes, die sie zu Lebzeiten verurteilten. Sie, die Söhne, bauten ihnen erst dann Denkmäler, wenn es kein Zeugnis an ihr Gewissen mehr gab und die Totenehrung einen Heiligenschein auf sie selbst zurückwarf.

Das ist die weltliche Religion mit ihren Häuptern! Ihre Führer hemmen die göttliche Erkenntnis, obwohl sie doch nur dazu da sind, ihr als Kanäle der Austeilung zu dienen. Sie sind kleinlich, wo sie großzügig sein sollten. Sie sind kalt und lau für Gott, jedoch eifrig für sich selbst. Einerseits verraten sie sich, wo die Verpflichtungen gegen Gott von großer Bedeutung sind, als kühne Sophisten***, aber andererseits in den kleinsten Einzelheiten als pedantischste Haarspalter, indem sie die Mücke aussieben und das Kamel verschlucken. Sie sorgen ängstlich nur für das Äußere, ohne sich besonders um das, was unter der Oberfläche verborgen liegt, zu kümmern. Die Ehren, die sie denen erweisen, die in vergangenen Zeiten gelitten hatten, sind der Beweis, daß sie nicht ihre Nachkommen sind, sondern die ihrer Feinde. Sie sind die rechtmäßigen Nachkommen derer, welche die Freunde Gottes erschlagen haben. Die Nachkommen solcher, die in alten Zeiten gelitten hatten, sind diejenigen, die jetzt leiden müssen. Dagegen bauen die Erben der Verfolger ihnen pompöse Grabstätten, errichten Standbilder, gießen riesige Grabplatten und erweisen ihnen jede denkbare Ehre. Wenn das Zeugnis Gottes das verstockte Herz nicht länger mehr durchbohrt und wenn diejenigen, die es verkünden, nicht mehr da sind, dann dienen die Namen dieser gestorbenen Heiligen oder Propheten als Mittel, um religiöses Ansehen zu gewinnen. Die Wahrheit wird nicht mehr gegen sie angewandt, das Schwert des Geistes ist nicht mehr in der Hand derer, die es so gut benutzen konnten. Das billigste Mittel für die Menschen dieser Generation, um Einfluß für sich zu erringen, besteht darin, die Verstorbenen zu ehren. Man bläht das Ansehen der Überlieferung mit denen auf, die einst Gott gedient haben, aber jetzt gestorben sind, und deren Zeugnis den Schuldigen nicht mehr sticht. Ihre Ehrung beginnt mit dem Tod, und trägt somit ganz offensichtlich den Stempel des Todes aufgeprägt. Brüsten sie sich mit dem Fortschritt der Zeit? Denken und sagen sie: „Wenn wir in den Tagen unserer Väter gelebt hätten, dann hätten wir nicht an dem Vergießen des Blutes von Propheten teilgenommen?“ Wie wenig kannten sie ihre Herzen! Sie standen dicht vor ihrer Prüfung. Ihr wahrer Charakter würde sich bald zeigen. Sie waren Heuchler, eine Schlangenbrut. Wie konnten sie dem Gericht der Hölle entfliehen?!

„Deswegen siehe“, sagte der Herr, nachdem Er sie so entlarvt und angeprangert hatte, *„ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und etliche von ihnen werdet ihr töten und kreuzigen, und etliche von ihnen werdet ihr in euren Synagogen geißeln und werdet sie verfolgen von Stadt zu Stadt.“* Es ist in ihren Einzelheiten in großem Maße eine jüdische Verfolgung. Und am Ende droht die Vergeltung, *„damit*

* Baken dienen in der Seefahrt zur Kenntlichmachung von Gefahrstellen, z. B. Untiefen; sie geben nicht die Richtung an, auf die man zusteuern muß. (Übs.)

** Kasuistik: Haarspalterei, Spitzfindigkeit (Übs.)

***Sophistik: altgriechische Weisheitslehre oder, abwertend, die Kunst der Scheinbeweise und –schlüsse; Sophisten: hier: Wortverdreher, Spiegelfechter (Übs.)

über euch komme alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen wurde, von dem Blute Abels, des Gerechten, bis zu dem Blute Zacharias', des Sohnes Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altar ermordet habt. Wahrlich, ich sage euch: dies alles wird über dieses Geschlecht kommen." Der gepriesene Herr wandte sich damals, als er die *„Wehe"* über Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, die seine Worte und Werke verwarfen, ausgesprochen hatte, sofort den unendlichen Reichtümern der Gnade zu (Kap. 11, 20-30). Und Er holte aus der Tiefe Seiner Herrlichkeit das Geheimnis von höheren Segnungen für die Armen und Bedürftigen hervor. Genauso geschah es auch hier und in diesem Augenblick. Aus Lukas 19 wissen wir, daß der Herr, kurz bevor Er diese *„Wehe"* mit ihrem ernsten und verhängnisvollen Inhalt für die stolzen religiösen Führer Israels aussprach, über die schuldige Stadt geweint hatte, in der notwendigerweise nicht nur Seine Knechte, sondern auch ihr Herr umkommen mußten. Wie treu war auch hier Sein Herz gegen sie! *„Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen."* Es steht hier nicht: „Ich lasse", sondern: *„Euer Haus wird euch öde gelassen. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen"* (wie bitter ist die Not - der Messias, Jehova selbst, verwirft die, die Ihn verwerfen!) *„bis ihr sprechet: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!""*

Vom mehrfachen Schriftsinn*

(Aufgelesenes)

*Aurelius Augustinus***
(354-430)

In einer Übersetzung von Augustinus´ „Confessiones" („Bekenntnisse") stehen folgende bedenkenswerte Gedanken: „Wenn in ein und derselben Stelle der Schrift nicht nur ein bestimmter, sondern zweifacher oder mehrfacher Sinn herausgefunden wird, ohne daß sich feststellen läßt, welches der wirklich vom Verfasser beabsichtigte ist, so entsteht daraus doch keine Gefahr, wofern sich nur aus anderen Texten der Schrift nachweisen läßt, daß jede dieser Auffassungen mit der allgemeinen Wahrheit übereinstimmt. Jedenfalls muß derjenige, der in den Grund der göttlichen Aussprüche eindringen will, sich bemühen, den Gedanken des Verfassers zu treffen, durch den uns der Heilige Geist diesen Teil der heiligen Schriften gegeben hat: mag er nun bei seiner Auslegung wirklich diesen Sinn enthüllen oder aus jenen Worten einen anderen, aber der Reinheit des Glaubens nicht widersprechenden Sinn herauslesen, für den er sich auf ein anderes Zeugnis in den göttlichen Aussprüchen berufen kann. Denn vielleicht hat der Verfasser selbst in diesen nämlichen Worten, die wir zu verstehen suchen, auch diesen anderen Sinn gesehen, der ihm beigelegt wird. Wenigstens ist es gewiß, daß der Geist Gottes, dessen Werkzeug der geheiligte Verfasser gewesen ist, vorausgesehen hat, daß auch dieser Sinn dem Gedanken des Lesers oder Hörers sich erbieten werde; ja, ich sage, es ist seine Vorsehung, die auch diesen Sinn ihm eingegeben hat, weil auch er auf der Wahrheit beruht. Konnte denn die göttliche Vorsehung in den Heiligen Büchern sich herrlicher und fruchtbarer erweisen, als indem sie darin in einerlei Wortlaut mehrfachen, verschiedenen Sinn beschloß, der nun je auch durch andere Stellen von nicht weniger göttlicher Autorität das Zeugnis der Wahrheit für sich hat."

* Aus : « De Doctrina Christiana » III, 27. Zitiert in: Augustinus: „Bekenntnisse", eingeleitet, übersetzt und erläutert von Joseph Bernhart, Frankfurt am Main, 1987, S. 909

**Bischof von Hippo Regius in Nordafrika; bedeutender lateinischer Kirchenlehrer („Kirchenvater")

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und wird kostenlos vom Herausgeber abgegeben

N E U E S U N D A L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 8 **März/April 2000** **2. Jahrgang**

Inhalt

Nach dem Jahrtausendwechsel 113
Adam 115
Die ewige Verdammnis 117
Die Überlieferung und das Herz des Menschen
2. Das Wort Gottes und die Überlieferung der Menschen *(Forts.)* 118
Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium (Kap. 24-25) 124

Nach dem Jahrtausendwechsel

Mit dem Erscheinen vorliegenden Heftes haben wir die Schwelle zum dritten Jahrtausend menschlicher Zählung überschritten. Ältere Geschwister können sich bestimmt noch daran erinnern, daß insbesondere nach dem letzten Krieg unter uns die Ansicht weit verbreitet war, daß wir das Jahr 2000 nicht mehr erleben müßten, weil der Herr vorher zur Heimholung Seiner Braut gekommen sei. Dabei blieb man sich durchaus bewußt, daß Gott keine Angaben zum Zeitpunkt der Entrückung gegeben hatte nach den Worten des Apostel Paulus in 1. Thessalonicher 5, 1-2. Trotzdem war man der festen Überzeugung, daß die Aufnahme der Versammlung in den Himmel auf jeden Fall vor dem Jahrtausendwechsel stattfinden werde. Auf die Gründe für diese Meinung, die man aus der Bibel, fälschlich, wie wir heute wissen, herauslas, soll hier allerdings nicht eingegangen werden. Nun, wir müssen erkennen, wie Gott j e d e Art von Vorauserwartung zunichte gemacht hat.

Dabei sollten wir uns klar sein, daß unsere Zeitrechnung, auch wenn sie sich christlich nennt, keineswegs von Gott eingesetzt ist. Gott hat niemals zu den Menschen Europas gesagt, wie einst zu Israel (2. Mos. 12, 2): *„Dieser Monat soll euch der Anfang der Monate sein, er soll euch der erste sein von den Monaten des Jahres."* Insofern ist die Übereinkunft, den ersten Tag des Januars als den Beginn eines neuen Jahres anzusehen, nicht von Gott, sondern zuerst von den Römern (153 v. Chr.) und für das christliche Europa 1582 von Papst Gregor XIII. eingeführt worden.[1] Für manche anderen Völker, wie z. B. die Juden, die sich immer noch an die oben erwähnte von Gott eingesetzte Ordnung halten, oder die Chinesen fällt Neujahr nicht auf den 1. Januar.

Genauso wenig wie hinsichtlich des Jahresanfangs können wir Menschen des europäischen Kulturkreises uns in Bezug auf die Jahreszählung auf eine göttliche Anweisung stützen. Ein logischer Fixpunkt für den Beginn einer Zeitrechnung wäre natürlich der Tag, an dem Gott diese Schöpfung ins Dasein rief (1. Mos. 1, 3 ff.) bzw. der Tag der Erschaffung des Menschen. Doch Gott hat diese Zeitpunkte für uns ins Dunkel gehüllt und nicht geoffenbart. Die Bibel Alten Testamentes gibt zwar konkrete Zeitangaben in Jahresdaten, aus denen die Juden und von Seiten der Christen insbesondere Erzbischof Ussher (1580-1656) eine Chronologie dieser Welt aufgestellt haben.[2] Dabei wird jedoch vorausgesetzt, daß die biblische Chronologie lückenlos ist – eine Annahme, für die es in der Heiligen Schrift keine ausdrückliche Bestätigung gibt.

Unsere heutige Jahreszählung stützt sich auf die Berechnung des Mönches Dionysius Exiguus aus dem Jahr 525.[3] Dabei ist es natürlich lobenswert, daß er als Ausgangspunkt für seine Zählung die Geburt unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus zugrunde legte. Somit werden die Menschen auf der Erde, ob sie es wahrnehmen oder nicht, durch die Jahreszählung in jeder Datumsangabe auf diese für das Leben des Menschen bedeutungsvolle Tatsache hingewiesen. Denn tatsächlich ist jeder Mensch auf der Erde, auch wenn er aufgrund seines Kulturkreises eigentlich eine andere lokale Zählung gewohnt ist, aufgrund der welt-umspannenden Bedeutung der christlich-abendländischen Kultur gezwungen, unserer Zeitrechung zu folgen, wenn er international kommunizieren möchte. So mag Gott diese menschli-

che Handlung in der Festlegung einer Zeitrechnung auf die Geburt Seines Sohnes durchaus für Seine Zwecke benutzen, auch wenn Er diese nicht angeordnet hat.

Erwiesenermaßen ist aber die Berechnung dieses Mönches mit groben Fehlern behaftet, sodaß wir e i n e s ganz sicher sagen können, nämlich daß unser Herr n i c h t vor genau 2000 Jahren geboren wurde. Zunächst hat Dionysius vergessen das Jahr 0 zu berücksichtigen. Bei ihm geht das Jahr 1 vor Christi Geburt gleich in das Jahr 1 nach Christi Geburt über. Außerdem wissen wir aus der Geschichtsschreibung, daß Herodes der Große, in dessen letzter Lebenszeit der Herr Jesus geboren wurde, im Jahr 4 vor Christus gestorben ist.[4] Jeglichen Spekulationen, daß das Jahr 2000 in den Augen Gottes ein besonderes Jahr darstellt, wird somit die Grundlage entzogen.

Wie den Tag der Schöpfung hat Gott auch den Tag der Geburt Seines Sohnes in Dunkel gehüllt. Es gibt nur ein einziges Ereignis in der Geschichte unseres Herrn, das sich in Bezug auf das Datum seines Geschehens eindeutig festlegen läßt: Sein Tod erfolgte am Passahfest und zwar am Tag nach dem Abend, an welchem das Passah geschlachtet werden mußte. Das Passah sollte am vierzehnten Tag des ersten Monats gegessen werden. Folglich war der Tag, an dem unser Herr gekreuzigt wurde, der 15. und der Sabbat, an dem unser Herr im Grab lag, der 16. Tag. Nun kann man heute ausrechnen, daß zur damaligen Zeit nur im Jahr 30 der 16. Tag des jüdischen ersten Monats (vergl. 2. Mos. 12) auf einen Sabbat fiel.[5]

Aus all diesen Ausführungen können wir ersehen, wie wenig solche von Menschen ersonnenen Einsetzungen zur Jahreszählung sich auf das Wort und die Gedanken Gottes zurückführen lassen. Darum dürfen wir auch nicht erwarten, daß Gott sie in irgendeiner Weise für Seine Handlungsweisen berücksichtigt. Unabhängig davon, daß Gott uns absichtlich in Ungewißheit über Seinen Zeitplan gehalten hat, dürfen wir doch voraussetzen, daß Gott einen solchen hat (Mk. 13, 32). Dieser stimmt jedoch in keinster Weise mit dem der Menschen überein.

Jahrtausendwechsel haben schon immer eine große Faszination auf die Menschen ausgeübt. Schon für das Jahr 1000 erwartete die christliche Menschheit den Weltuntergang.[6] Ist es also verwunderlich, wenn auch heute verblendete Menschen in Weltuntergangssekten oder auch außerhalb derselben das Ende der Welt oder das jüngste Gericht für den Übergang vom alten in das neue Jahrtausend erwarteten?[7] Nun, die Zeit hat sie eines Besseren belehren müssen. Ihr Irrtum ist allen offenbar geworden. Selbst regionale Katastrophen, wie sie in den letzten Monaten von 1999 gehäuft auftraten, sowie Unfälle durch Computerausfälle, die man befürchtet hatte, sind durch die Barmherzigkeit Gottes zum Jahreswechsel ausgeblieben.

Mögen wir gläubigen Christen darauf achten, nicht aus unserer *„eigenen Festigkeit“* zu fallen (2. Petr. 3, 17), wenn der Herr Jesus scheinbar die Erfüllung Seiner Wiederkehr verzieht, *„wie es etliche für einen Verzug achten“* (2. Petr. 3, 9)! *„Der Herr verzieht nicht die Verheißung . . ., sondern er ist langmütig gegen euch, da er nicht will, daß irgend welche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen.“* Die Zeichen der Zeit, insbesondere die vielen Naturkatastrophen, sprechen für Sein baldiges Kommen.

„Der diese Dinge bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald. – Amen, komm, Herr Jesus!“ (Off. 22, 22).

Literatur

[1] Brockhaus Enzyklopädie (= BE)(1966-74), Bd. IX, S. 362, 625-627
[2] Philip Mauro (1925): Die Chronologie der Bibel, Dillenburg, S. 5-22
[3] BE, Bd. I, S. 638
[4] BE, Bd. VIII, S. 408
[5] Craig Blomberg (1998): Die historische Zuverlässigkeit der Evangelien, Nürnberg, S. 200 ff.
[6] Veit Valentin (1960): Deutsche Geschichte, Frankfurt/M. – Wien – Zürich, S. 63
[7] Ralf Balke (1999): Der Messias wird zur Tea-Time auf dem Ölberg empfangen, Handelsblatt Nr. 40, 26./27. 2. 1999, S. G 12; vergl. auch: Der Spiegel 46/1999, S. 250 ff

J. D.

Adam

(Adam)*

William Kelly
(1821-1906)

In Römer 5, 14 wird Adam als Bild oder Symbol des Zukünftigen bezeichnet. Das ist er in auffallender Weise. Doch ebenso wie bei Aaron im Hebräerbrief sind die Gegensätze noch beachtenswerter als die Ähnlichkeiten.

Indem Adam im Bild Gottes und nach Seinem Gleichnis erschaffen war, erhielt er von Gott die Herrschaft über die Vögel des Himmels, die Fische des Meeres, über das Vieh und über die ganze Erde mit allen ihren lebendigen Wesen, die sich darauf bewegten. Er von allen Wesen auf der Erde wurde dadurch eine lebendige Seele, daß Jehova-Elohim in seine Nase den Odem des Lebens hauchte (1. Mos. 2, 7). Darum war ausschließlich s e i n e Seele unsterblich; und sein Geist ging nicht wie der eines Tieres niederwärts zur Erde, sondern aufwärts zu Gott, der sie gegeben hatte (Pred. 3, 21; 12, 7). Darum muß jeder Mensch für sich selbst Gott Rechenschaft ablegen (Röm. 14, 12); und alles muß vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit *„ein jeder empfange, was er in dem Leibe getan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses“* (2. Kor. 5, 10).

Denn Adam stand nicht nur unter Verantwortung - wie es nicht anders sein konnte -, sondern wurde auch schon bald ein Gegenstand des Gerichts. Er war von allen natürlichen Gütern umgeben und wurde dem einfachsten und am wenigsten beschwerlichen Gebot Gottes unterworfen. Er sollte sich von der Frucht eines einzigen Baumes enthalten als Probe seines Gehorsams. Dieses Gebot übertrat er schon bei der ersten Versuchung durch den Feind, indem er seiner Frau ins Böse folgte, anstatt sie zum Guten zu führen. So wurde der Ungehorsame unter dem Urteil des Todes aus dem Paradies vertrieben; und als gefallener Mensch wurde er zum Vater der menschlichen Rasse.

Doch der gute, heilige und gerechte Jehova-Gott suchte Adam gleich an dem Tag, an welchem er gesündigt hatte und trieb das schuldige Paar aus seinem Versteck. Nachdem Er die jeweilige Schuld der beiden Menschen herausgestellt hatte, offenbarte Er in Seinem Gerichtsurteil über die Schlange den Triumph der Gnade in dem Samen des Weibes, dem Zweiten Menschen und Letzten Adam (1. Mos. 3, 15).

Wie gesegnet ist es im Gegensatz dazu, Den zu sehen, der so von jenem frühen Tage an als der e i n e Gegenstand für Glaube und Hoffnung bekannt gemacht worden war! Denn der Sohn Gottes ist gekommen und hat uns, die wir glauben, ein Verständnis gegeben, damit wir den Wahrhaftigen erkennen. Das Alte sowie auch das Neue Testament geben Zeugnis von Seiner Herrlichkeit und Seiner Erniedrigung, von der Ausschüttung Seiner Seele in den Tod und Seiner Erhöhung zur Rechten Gottes. Schließlich wird Er sichtbar nicht allein über Israel, sondern auch alle Völker, Völkerschaften und Sprachen, ja, über die ganze Schöpfung, herrschen.

Durch einen M e n s c h e n war die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, welcher zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil alle gesündigt haben. Genauso brachte in der Zwischenzeit die Gnade Christi überschwengliche Segnungen, die allen Menschen in dem gnädigen Aufruf des Evangeliums vorgestellt werden und ihre Wirkung auf alle die entfalten*, „die da glauben“* (Röm. 3, 22). Denn „*wie es durch e i n e Übertretung gegen alle Menschen zur Verdammnis gereichte, so auch durch e i n e Gerechtigkeit gegen alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens. Denn gleichwie durch des e i n e n Menschen Ungehorsam die Vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des E i n e n die Vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden“* (Röm. 5, 18-19). Selbst der zweifelnde Jude konnte nicht konsequent der Wahrheit des Evangeliums widerstehen, falls er an der Autorität des Gesetzes festhielt; denn er konnte nicht leugnen, daß die Übertretung Adams die ganze Menschenrasse in Sünde und Verdammnis verwickelte. War es dann nicht Gottes würdig, für die Rasse ein viel besseres, reicheres und beständigeres Gut durch den e i n e n Menschen, Seinen eigenen Sohn, einzuführen? Genauso bestimmt wie die Seg-

*Bible Treasury 19 (1893) 362-363

nung durch die Gnade Gottes für alle da ist, erhält man sie durch Glauben. Sie wird allen gepredigt und beruht nicht auf dem Gesetz, das Israel gegeben worden war. Das Evangelium ist allumfassend in seiner Einladung, doch wirkt es nur in jenen, die glauben. Dabei besteht kein Unterschied unter den Gläubigen, seien sie Heiden oder Juden.

Adam in seiner Unschuld konnte nur aufgrund seines Gehorsams bestehen. Er wurde von seiner Frau, die von dem Versucher hintergangen worden war, mitgerissen und wurde auch ungehorsam. Er wollte wie Gott sein, indem er Gutes und Böses kannte - und fiel. Im Gegensatz dazu kam Christus, welcher Gott war, im Fleisch, um Gott zu verherrlichen und Sünder zu erretten, indem Er gehorsam war - so wie Adam ungehorsam - bis in den Tod. Er tat dieses in vollkommener Weise und litt bis zum Äußersten in den Schwierigkeiten und dem Verderben, welche die Sünde des Menschen erzeugt hatten. Dagegen fiel Adam, als er nur geringgradig versucht wurde und alle Umstände ihn begünstigten. Darum hat Gott Christus auch hoch erhoben und sendet die frohe Botschaft an die ganze Schöpfung. So verteidigte Christus die Liebe Gottes, während Adam entsprechend der Lüge Satans handelte, welche Gottes Liebe verunglimpfte, als hätte Er ihm etwas (in den Augen Gottes) Unbedeutendes vorenthalten, das für Sein Geschöpf eine große Wohltat gewesen wäre. Für dieses „Unbedeutende“, die verbotene Frucht des Baumes, gab Adam Gott auf, welcher die Welt so sehr geliebt hat, daß Er Sein Bestes, Seinen eingeborenen Sohn, gab, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe (Joh. 3, 16).

Außerdem, während Adam dem Feind glaubte, welcher der Warnung Gottes vor dem Tod widersprach, unterwarf sich Christus dem Tod am Kreuz. Er unterwarf sich - und das ist unendlich mehr! - dem Gericht für unsere Ungerechtigkeiten, welches Jehova auf Sein heiliges Haupt brachte als das Opfer (Jes. 53). Auf diese Weise wurde die Wahrheit Gottes verteidigt in einer Form, wie sie Ihm und Seines Sohnes würdig war. Dabei wurde erwiesen, daß Er Licht ist – aber auch nicht weniger Liebe. Beides zeigte sich jenseits allen Widerspruchs in der Gabe Seines Sohnes, damit Er für die Schuldigen entsprechend Seinem Wort starb. Den ganzen Preis bezahlte Gott; alle Leiden trug der Sohn. Er starb als Mensch für Menschen in dem ganzen Wert einer göttlichen Person. Die unendliche übertragbare Wirksamkeit Seines Werkes vor Gott gehört denjenigen, die glauben.

Adam wurde erst zum Stammvater, nachdem er gefallen war. Jesus wurde, nachdem Er von den Toten auferstanden war - nachdem Er einmal für Sünden gelitten hatte, der Gerechte für die Ungerechten (1. Petr. 3, 18) - zum lebenspendenden Geist. Er kam, wie Er Seinen Jüngern gesagt hatte, damit diese Leben haben und damit sie es in Überfluß haben. Es ist das Leben Dessen, der ihre Sünden an Seinem Leib auf dem Holz getragen hat. Es ist jetzt das Leben Dessen, der, nachdem die Schuld bezahlt und das Gericht getragen war, auferstand. So hat der Gläubige ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist als eine feste Stellung aus dem Tod in das Leben übergegangen.

Gilt das auch für dich, wer immer du auch bist, der du dieses liest? Wenn du Gottes Wort hörst und Dem glaubst, der Seinen Sohn Jesus gesandt hat, dann hast du ein Recht auf dieses Teil, welches Gottes Gnade jetzt dem Gläubigen in Seinem Namen gibt. Hüte dich vor dem Versucher, dem Lügner und Mörder von Anfang! Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Und der Heilige Geist legt jetzt Zeugnis von Ihm ab. Die Kirche (Versammlung) ist verantwortlich, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit zu sein – und nicht der Jude und noch weniger der Philosoph. Dazu ist jene Versammlung eines lebendigen Gottes da, welche ihre Existenz und ihre Segnung Seiner Gnade verdankt und verpflichtet ist, Ihn als Herrn und Heiland zu bekennen. *„Ihn höret!“* (Matt. 17, 5). Mose kann nicht erretten und ebenso wenig Elias, sondern nur Jesus. Der Glaube an Jesus geschieht durch den Heiligen Geist und trägt zur Verherrlichung Gottes des Vaters bei. *„Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat“* (Joh. 5, 23). *„Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater“* (1. Joh. 2, 23). Jesus ist wirklich der Gute Hirte, der Sein Leben für Seine Schafe ließ. Das geschah in einer Weise, wie es kein Geschöpf hätte ausdenken können. Nachdem Er alle Ungerechtigkeiten der Menschen gegen sich ertragen hatte, litt Er in Seiner Treue gegen Gott und Seiner Liebe für

den verlorenen Menschen von Seiten Gottes als Sühne - Er allein .

„So sei es euch nun kund, Brüder, daß durch diesen euch Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr im Gesetz Moses' nicht gerechtfertigt werden konntet, wird in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt. Sehet nun zu, daß nicht über euch komme, was in den Propheten gesagt ist: „Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch und verschwindet; denn ich wirke ein Werk in euren Tagen, ein Werk, das ihr nicht glauben werdet, wenn es euch jemand erzählt.““ (Ap. 13, 38-41).

Die ewige Verdammnis

(Eternal Punishment vs. Universalism and Annihilationism)*

Charles Henry Mackintosh
(1820-1896)

In letzter Zeit habe ich sehr viel über den letzten Vers von Johannes 3 nachgedacht. Er scheint mir eine sehr kraftvolle Antwort zu zwei der führenden Irrlehren unserer Tage - nämlich zur Allversöhnung und zur Allvernichtung - zu geben. *„Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm*."

Die Leugner einer ewigen Verdammnis sind, wie wir wissen, in zwei Gruppen einzuteilen, die in wesentlichen Einzelheiten ihrer Lehren voneinander abweichen. Die einen bekennen den Glauben, daß letztlich alles wiederhergestellt und in einen Zustand ewiger Glückseligkeit gebracht wird. Das sind die Allversöhner. Die anderen vertreten die Ansicht, daß all jenen, die ohne Christus sterben, sowohl Seele als auch Leib vernichtet werden. Mit ihnen ist es dann ganz und gar aus; sie kommen um wie ein Tier.

Ich denke, daß du mit mir übereinstimmen wirst, daß Johannes 3, 36 diese beiden verhängnisvollen Irrtümer vollständig widerlegt. Der Allversöhner wird mit der durchgreifenden und beweiskräftigen Aussage konfrontiert, daß der Ungläubige, *„das Leben nicht sehen“* wird. Sie setzt die Ansicht vollständig beiseite, daß alle Menschen wiederhergestellt und ewig errettet werden. Jene, die sich weigern, dem Sohn zu glauben, werden in ihren Sünden sterben und das Leben niemals sehen.

Doch wenn das alles wäre, könnte der Allvernichter sagen: „Genau so ist es; das ist, was ich glaube. Nur diejenigen, die an den Sohn glauben, werden ewig leben. Ewiges Leben ist ausschließlich im Sohn; und folglich müssen alle, die außerhalb Christus sterben, umkommen. Sowohl Seele als auch Leib müssen zugrunde gehen.“

„So ist es keineswegs“, sagt die Heilige Schrift. Es ist wirklich wahr, daß sie das Leben nicht sehen werden. Doch - welche furchtbare Tatsache! -, *„der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“* Dieser Satz liefert ohne Frage eine glatte Widerlegung der Allvernichtungslehre. Wenn der Zorn Gottes auf dem Ungläubigen bleiben soll, dann ist es völlig unmöglich, daß ersterer sein Dasein verlieren könnte. Allvernichtung und bleibender Zorn sind unvereinbar. Uns bleiben nur zwei Möglichkeiten: Entweder wir radieren das Wort *"bleibt"* aus dem inspirierten Kapitel aus oder geben die Vorstellung einer Allvernichtung gänzlich auf. Es ist unmöglich, beides festzuhalten.

Ich beziehe mich hiermit natürlich nur auf diese eine Stelle der Heiligen Schrift. Sie reicht völlig aus, in sich selbst das ganze Problem hinsichtlich der ernsten Frage nach der ewigen Verdammnis für jede Seele, die sich der Stimme Gottes beugt, zu lösen. Doch darum geht es gerade. Die Menschen wollen sich nicht der Belehrung und der Autorität der Heiligen Schrift unterwerfen. Sie maßen sich an, festzusetzen, welches Tun Gottes würdig sei und welches nicht. Sie bilden sich ein, daß die Leute in Sünde, in Torheit, in Rebellion gegen Gott und in der Verwerfung Seines Christus leben dürfen, ohne dafür bestraft zu werden. Sie maßen sich an festzusetzen, daß es mit ihrer Vorstellung von Gott nicht zusammenpaßt, wenn Er so etwas wie eine ewige Verdammnis zuläßt. Sie setzen bei den Regierungswegen Gottes voraus, was man bei jeder menschlichen Regierung als Schwachheit werten würde, nämlich die Unfähigkeit,

* The Mackintosh Treasury, pp. 632-633; Miscellaneous Writings 5

Übeltäter zu bestrafen.

Das Wort Gottes steht ihnen jedoch entgegen. Es spricht von einem *„Feuer“*, das *„nicht erlischt“* von einem *„Wurm“*, der **„***nicht stirbt***“** (Mk. 9, 48), von einer befestigten *„Kluft“* (Lk. 16, 26) und von einem bleibenden *„Zorn“*. Ich möchte fragen: Was bedeuten diese Worte nach dem Urteil jedes ehrlichen, unvoreingenommenen Menschen? Man mag sagen, das seien Bilder. Es sei zugegeben, daß das *„Feuer“*, der *„Wurm“* und die *„Kluft“* Bilder sind. Doch wovon sind es Bilder? Sind es Bilder von etwas Kurzlebigem - von Dingen, die früher oder später ein Ende haben müssen? Nein, sondern von etwas Ewigem! Wenn irgend etwas ewig ist, dann das hier durch Gott Beschriebene.

Falls wir die ewige Verdammnis leugnen, müssen wir alles Ewige leugnen, da im Wort Gottes immer dasselbe Wort benutzt wird, um die Vorstellung einer endlosen Fortdauer auszudrücken. Es gibt ungefähr siebzig Stellen im griechischen Neuen Testament, wo das Wort für „ewig“ vorkommt. Es wird unter anderem bezogen auf das Leben, welches die Gläubigen besitzen, sowie auch auf die Strafe der Bösen (Matt. 25, 46). Auf welcher Grundlage darf also jemand die Behauptung wagen, in den sechs oder sieben Stellen, wo von der Strafe der Bösen gesprochen wird, habe das Wort nicht die Bedeutung des Immerwährenden, sondern nur in den übrigen? Ich gestehe, daß ich diese Frage nicht beantworten kann. Wenn der Heilige Geist oder der Herr Jesus Christus selbst es für angemessen gehalten hätten, in Bezug auf die Strafe der Gottlosen ein anderes Wort zu benutzen als für das Leben der Gläubigen, dann würde ich ausreichend Grund für einen Einwand zugestehen.

Aber nein; unveränderlich wird dasselbe Wort für dasjenige benutzt, was, wie jeder weiß, endlos ist. Darum ist nichts endlos, wenn die Strafe der Gottlosen nicht endlos ist. Konsequenterweise darf man auch nicht bei der Dauer der Strafe stehen bleiben, sondern muß weitergehen, bis man zuletzt bei der Leugnung des Daseins Gottes selbst anlangt.

Tatsächlich muß ich annehmen, daß hier die wahre Wurzel der ganzen Problematik liegt. Der böse Feind will das Wort Gottes, den Geist Gottes, den Christus Gottes und Gott selbst loswerden. Und hinterlistig beginnt er, das unverfänglichere Ende seines verhängnisvollen Lügengewebes einzuführen, indem er die ewige Strafe leugnet. Falls diese Gedanken einmal Eingang gefunden haben, hat die Seele den ersten Schritt auf der abschüssigen Bahn betreten, die hinunter zum finsteren Abgrund des Atheismus führt.

Das mag sich scharf, hart und extrem anhören, ist jedoch meine tiefe und feste Überzeugung. Ich fühle mich aufs Ernsteste von der Notwendigkeit durchdrungen, alle unsere jungen Freunde vor der Gefahr zu warnen, schon den Schatten einer Frage oder eines Zweifels hinsichtlich der göttlich festgesetzten Wahrheit über die ewige Strafe der Gottlosen in der Hölle in ihren Gedanken zuzulassen. Der Ungläubige kann nicht wiederhergestellt werden, denn die Bibel sagt: Er *„wird das Leben nicht sehen“*. Ebensowenig kann er vernichtet werden, weil die Bibel sagt: *„Der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“*

Wieviel besser und weiser und sicherer wäre es für unsere Mitmenschen, dem kommenden Zorn zu entfliehen, anstatt sein Kommen - oder, wenn er kommt, seine ewige Dauer - zu leugnen.

Die Überlieferung und das Herz des Menschen
2. Das Wort Gottes und die Überlieferung der Menschen *(Forts.)*

(The Word of God and the Tradition of Men)*
(Markus 7, 9-13)

W. J. Hocking

Die Überlieferung der Menschen

Das Wort „Überlieferung“ erscheint in der Bibel im guten und im schlechten Sinn. Gewöhnlich wird es benutzt, um die Weitergabe einer religiösen Lehre von einem zum anderen zu schildern. Die zugrunde liegende Bedeutung besagt, daß etwas den Menschen ausgehändigt wird. Wenn die Belehrung von Gott kommt, besitzt die Überlieferung ganz offensichtlich höchste und unleugbare Autorität, stammt sie jedoch aus rein menschlicher Quelle, ist ihre Au-

*Bible Treasury N 11 (1917) 259-264

torität zweifelhaft. Ihre Wahrheit muß begründet werden, bevor sie Anspruch auf unsere Annahme erheben darf.

Bevor der Kanon der Heiligen Schrift vollständig war und in geschriebener Form zugänglich wurde, kursierte ein großer Teil der Lehren der Apostel als Überlieferung in Wort und Brief in der frühen Kirche. Folglich lesen wir von der Ermahnung des Apostels Paulus an die thessalonischen Heiligen: *„Haltet die Überlieferungen, die ihr gelehrt worden seid, sei es durch Wort oder durch unseren Brief"* (2. Thess. 2, 15). Ähnliches lesen wir in 2. Thess. 3, 6. Derselbe Apostel schreibt in seinem Brief an die Korinther: *„Ich lobe euch aber, daß ihr in allem meiner eingedenk seid und die Überlieferungen, wie ich sie euch überliefert habe, festhaltet"* (1. Kor. 11, 2). Jede inspirierte Wahrheit, die unter Verwendung der Apostel als Werkzeug den Heiligen durch Schreiben oder Reden mitgeteilt wurde, war notwendigerweise eine solche Überlieferung und hatte höchste Autorität über sie (1. Kor. 11, 23; 2. Petr. 2, 21; Jud. 3).

Unser Herr spricht hier jedoch von jüdischer Überlieferung, die nicht ausging von heiligen Männern, die getrieben vom Heiligen Geist redeten (2. Petr. 1, 21), sondern von fehlbaren Rabbinern, die ihren Volksgenossen ihre eigenen Ansichten und Auslegungen unterschoben. Wegen ihres menschlichen Ursprungs werden die Lehren und Zeremonien der Pharisäer in unseren Versen als *„Überlieferung der Menschen"*, *„Überlieferung der Ältesten"* und *„eure Überlieferung"* bezeichnet.

Diese Überlieferungen wurden mit großer Beharrlichkeit von den Schriftgelehrten und anderen Männern festgehalten. Soweit es um Ansehen unter den Menschen ging, wurde ein Jude im Verhältnis zu seinem Eifer in ihrer Verbreitung und Weiterentwicklung ausgezeichnet. Saulus von Tarsus gewann vor seiner Bekehrung einen guten Ruf in Jerusalem wegen seiner Hingabe an die Überlieferung seiner Väter. Indem er auf diesen Charakterzug seiner frühen Tage anspielt, schreibt er, daß er in der jüdischen Religion über viele Altersgenossen in seinem Geschlecht zunahm, *„indem ich übermäßig ein Eiferer für meine väterlichen Überlieferungen war"* (Gal. 1, 14). Die Überlieferung erhält also dann ihre böse Bedeutung, wenn sie dadurch entsteht, daß etwas zum Wort Gottes hinzugefügt oder von ihm weggenommen wird. Nachdem sie voll ausgebildet ist, wird sie ein verderblicher Ersatz für das Wort Gottes. Die heiligen Schriften bilden jedoch einen unveränderlichen Maßstab, auf den wir uns stützen sollen. Wir können sie immer gebrauchen, um die seltsamen Einfälle der Überlieferung richtigzustellen. Mögen wir sie zu diesem Zweck benutzen!

Wir haben im Neuen Testament ein Beispiel für den Ursprung und die Verbreitung einer unberechtigten Überlieferung. Simon Petrus hatte am See Genezareth vom Herrn einige Einzelheiten seines zukünftigen Lebens und Dienstes mitgeteilt bekommen. Daraufhin erkundigte er sich nach Johannes und sagte zu Jesus: *„Herr, was soll aber dieser?"* Jesus antwortete ihm: *„Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach."* Das waren die Worte des Herrn an Petrus. Doch aus diesen Worten entstand die unrichtige Überlieferung, daß Johannes nicht sterben sollte; denn wir lesen im Evangelium: *„Es ging nun dieses Wort unter die Brüder aus: Jener Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm, daß er nicht sterbe, sondern: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?"* (Joh. 21, 21-23).

Dieses Beispiel ist zu unserer Warnung niedergeschrieben worden. Es geschah schon in den ersten Tagen der Christenheit. Wir lesen von einer falschen Auslegung der Worte unseres Herrn, die entweder in mündlicher oder schriftlicher Form unter den Heiligen verbreitet wurde. Darüberhinaus wird uns durch das Ereignis gezeigt, wie die richtige Version der Worte unseres Herrn die Grundlage für die falsche Überlieferung wurde, die behauptete, was Jesus nicht gesagt hatte. Das Gerücht, daß der Herr noch zu Lebzeiten des Apostel Johannes zurückkehren würde, war eine falsche Schlußfolgerung aus den Worten des Herrn an Petrus. Die Wirkung dieser unberechtigten Überlieferung auf die Herzen der Jünger bestand in einer Dämpfung ihrer Hoffnung auf die Rückkehr des Herrn als immer nahe bevorstehend. Die menschliche Überlieferung steht ihrem Wesen nach der göttlichen Wahrheit ständig feindlich gegenüber. In der Praxis zeigt sich unverändert, daß die Neigung des Menschen sich stets der ersteren zuwendet und nicht der

letzteren. Darum warnte der Apostel in seinem Brief die Heiligen in Kolossä vor dem bösen Einfluß, welchen die Überlieferung der Menschen auf ihre Treue zu Christus ausübte. *„Sehet zu, daß nicht jemand sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie und durch eitlen Betrug, nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christus“* (Kol. 2, 8). In Kolossä gab es also auch wie früher in Judäa viele, welche *„als Lehren Menschengebote lehren“.*

Während wir diesen Gegenstand betrachten, ist es lehrreich zu wissen, daß ein besonderes und unübliches griechisches Wort im Neuen Testament steht, wenn von den Geboten menschlichen Ursprungs gesprochen wird. Das gewöhnliche Wort lautet „εντολη“. Hier erscheint jedoch das Wort „ενταλμα“, das wir nur dreimal finden, und zwar in Markus 7, 7, in der Parallelstelle hierzu (Matt. 15, 9) und in Kolosser 2, 22. Es bildet immer einen Teil des Ausdrucks „Menschengebote“ oder „Gebote der Menschen“. Das Wort wird auch dreimal in der Septuaginta* benutzt. Eine dieser Stellen (Jes. 29, 13) wurde vom Herrn bei dieser Gelegenheit zitiert (Mk. 7, 6-7; Matt. 15, 7-9). In allen Abschnitten der Bibel scheint das Wort sich besonders auf die sittlichen Grundsätze und Verhaltensregeln zu beziehen, welche Menschen als schwere Lasten auf die Schultern ihrer Mitmenschen legen möchten. Der Herr zeigt jedoch, daß ihnen jegliche Autorität fehlt.

Ehrerbietung der Kinder gegen die Eltern

Die Waschungsriten, die von den Ältesten eingeführt worden waren und von den Pharisäern so strikt eingehalten wurden, waren in ihrer Natur reine Zeremonien. Der Herr beschuldigte Seine Ankläger jedoch außerdem einer ernsten Aufhebung des sittlichen Gesetzes. Nicht daß sie unter diesem Gesichtspunkt nur in der einen aufgeführten Sache sündigten, denn es gab noch *„vieles dergleichen ähnliche“*, dessen sie schuldig waren (Vers 13). Doch das Zerreißen des Bandes zwischen Kindern und Eltern, welches ihre Überlieferung erlaubte, wenn nicht sogar auferlegte, war die Übertretung, die der Herr bei dieser Gelegenheit zu ihrer Verurteilung auswählte.

Das Ende dieser Begebenheit zeigt, daß die religiösen Führer, die zum Herrn gekommen waren, um Ihn als Lehrer des Volkes für schuldig zu erklären, selbst von Ihm verurteilt wurden. Wir erhalten hier ein Beispiel in Übereinstimmung mit der besonderen Absicht des Markusevangeliums von der absoluten Vollkommenheit des Knechtes Jehovas; denn Er benutzte lieber das geschriebene Wort Gottes als Mittel der Überführung anstatt Seine eigene persönliche Autorität. Matthäus, der uns den König der Juden vorstellt, wie Er gekommen war, das Reich der Himmel entsprechend dem Gesetz und den Propheten zu verwalten, berichtet von demselben Ereignis (Matt. 15, 1-20). Wenn aber der Herr als der Prophet gleich Mose sprach und aus dem Schatzhaus *„Neues“* hervorbrachte, erfolgten Seine Äußerungen in eigener Autorität und nicht wie die der Schriftgelehrten jener Tage. Bei solchen Gelegenheiten lehrte Er in der folgenden Weise: *„Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist . . . Ich aber sage euch . . .“* (Matt. 5, 21-22). Zu jener Zeit legte Er dem Volk die Worte Dessen vor, der Ihn gesandt hatte. Diese Worte wurden im Verlauf der zunehmenden göttlichen Offenbarung gegeben, um die früheren Mitteilungen zu ergänzen und zu erweitern. Wenn der Herr jedoch den falschen Lehrern Israels widerstand, dann bezog Er sich auf die heiligen Schriften. Zu ihrer Bestürzung trat Er ihnen mit dem entgegen, was schriftlich niedergelegt war und von ihnen an den Sabbattagen in ihren Synagogen gelesen wurde. Die stolzen Pharisäer fanden sich also in der Gegenwart einer Person wieder, aus deren Mund ein scharfes, zweischneidiges Schwert hervorging; und zu ihrer Verurteilung wurden sozusagen die Bücher geöffnet, und sie wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war (vergl. Off. 19, 15; 20, 12).

Folglich führte der Herr die Pharisäer und Schriftgelehrten zum Gesetz zurück, welches sie vorgaben zu lehren. Was wurde in dem Buch Moses gefunden? Wie lasen sie darin?

1. Das ausdrückliche Gebot war: *„Ehre deinen Vater und deine Mutter“* (2. Mos. 20, 12; 5. Mos. 5, 16). Das war eines der Zehn Gebote und wird *„das erste Gebot mit Verheißung“* genannt (Eph. 6, 2); denn diese Anweisung war insbesondere durch die Versicherung Jehovas ausgezeichnet, daß langes Leben

* alte griechische Übersetzung des Alten Testamentes (Übs.)

und Wohlergehen dem zuteil werde, der ihr folgt. (Siehe z. B. auf die besondere Belohnung, die den Rekabitern für den Gehorsam ihrem Vater gegenüber zugesagt wurde (Jer. 35, 18-19)!).

2. Außerdem zitierte der Herr für die Pharisäer das ernste Urteil desselben Gesetzes über denjenigen, der seine Eltern verachtet. *„Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht* [oder sie schmäht], *soll gewißlich getötet werden“* (2. Mos. 21, 17).

So hatte also Jehova - und keiner seiner Zuhörer konnte es leugnen - jeden Sohn in Israel ermuntert und gewarnt, das Gebot seines Vaters zu bewahren und die Belehrung seiner Mutter nicht zu verlassen (Spr. 6, 20). Das Wort Gottes erklärte, daß dem Gehorsamen seine Tage im Land verlängert würden und es ihm wohl ergehe. Ein Ungehorsamer sollte jedoch den Tod eines Verbrechers erleiden (vergl. 3. Mos. 20, 9; Spr. 20, 20; 30, 11). Und der feierliche Fluch vom Berg Ebal lautete: *„Verflucht sei, wer seinen Vater oder seine Mutter verachtet! und das ganze Volk sage: Amen!“* (5. Mos. 27, 16).

Doch was sagten die Ältesten? Sie widersprachen sowohl dem Buchstaben als auch dem Geist des Gesetzes Gottes.* Sie erfanden im Namen der Frömmigkeit einen bösen Ausweg, wodurch ein Mensch sich von jeder Verpflichtung gegen seine Eltern befreien konnte. Welche Unterstützung ein Kind auch immer seinem Vater und seiner Mutter schuldete, sollte es dem Tempeldienst weihen. Die jüdische Ratsversammlung würde den Geber daraufhin von allen Verpflichtungen als Kind freisprechen. *„Ihr aber saget: Wenn ein Mensch zu dem Vater oder zu der Mutter spricht: Korban (das ist Gabe) sei das, was irgend dir von mir zunutze kommen könnte -; und ihr lasset ihn so nichts mehr für seinen Vater oder seine Mutter tun.“*

Nachdem der Herr ihre Verhaltensweise mit den ursprünglichen Anordnungen des Gesetzes verglichen hatte, faßte Er die Wirkung ihres Verhaltens in einem Seiner gewichtigen Aussprüche zusammen. Er beschuldigte Seine Ankläger, daß sie durch ihre Überlieferung das Wort Gottes ungültig machten. Sie setzten im Grunde genommen das Gesetz vom Himmel außer Kraft und taten gleichzeitig den Antrieben der Natur Gewalt an. Es war nicht richtig, daß sie das Brot der Eltern nahmen, um es dem Altar zu weihen. In den Sprüchen steht geschrieben: *„Wer seinen Vater und seine Mutter beraubt und spricht: Kein Frevel ist es! der ist ein Genosse des Verderbers“* (Spr. 28, 24).

Wir lernen demnach aus diesem Teil des Evangeliums, daß der Herr diese Neuerung verurteilt, welche den wechselseitigen Pflichten im Familienleben so feindlich ist. Sie verstieß gegen den Geist des von Mose gegebenen Gesetzes, dessen sie sich rühmten. Doch wenn wir die Evangelien als Ganzes lesen, erfahren wir außerdem, daß die Überlieferung der Juden der Gnade und der Wahrheit, die durch Jesus Christus gekommen sind, widerspricht. Der Herr war nicht gekommen, um von sich selbst Zeugnis abzulegen. Er verwies bei dieser Gelegenheit die Pharisäer nicht auf Sein eigenes Beispiel im Heim von Joseph und Maria. Die menschliche Geschichte kennt nämlich kein weiteres Beispiel kindlicher Vollkommenheit, das dem zur Seite gestellt werden könnte, welches für Menschen und Engel lange Jahre hindurch im Haus des Zimmermanns in Nazareth zu sehen war. Die Bibel berichtet wenig von der Jugend Jesu; aber das wenige hat viel zu sagen. Wir lesen, daß Er mit Seinen *„Eltern“* nach Jerusalem zog und daß Er mit ihnen nach Nazareth zurückkehrte; *„und er war ihnen untertan“* (Lk. 2, 39-52). Auf diese Weise gab er dem *„die Ehre, dem die Ehre gebührt“* (Röm. 13, 7). Der Evangelist, der davon berichtet, wie Jesus zu Kana in Galiläa zu Maria sagte: *„Was habe ich mit dir zu schaffen, Weib?“*, führt auch Seine Worte an sie auf Golgatha an: *„Weib, siehe, dein Sohn!“* (Joh. 2, 4; 19, 26). Der Ausdruck „Korban“ läßt sich im vollsten Sinn auf den Dienst unseres Herrn anwenden; denn Er weihte s i c h S e l b s t als Opfer auf dem Altar. Und dennoch beweist die Anbefehlung Seiner Mutter an die Sorge des geliebten Jüngers, daß Er sogar am Kreuz nicht vergaß, für ihre Zukunft zu sorgen. Er machte in dieser Hinsicht *„das Gesetz groß und herrlich“* (Jes. 42, 21).

*Für die göttliche Anerkennung dieses Familienbandes im ganzen Alten Testament siehe 3. Mos. 19, 3; 5. Mos. 27, 16; Hes. 22, 7; Mi. 7, 6; Mal. 1, 6! Beachte auch die Ehre, welche der erhöhte Joseph in Ägypten seinem Vater Jakob zollte! (W. J. H.)

Im Vorbeigehen möchten wir bemerken, daß nach der Bibel die Verpflichtungen christlicher Kinder ihren Eltern gegenüber genauso bindend sind wie bei den Juden (Eph. 6, 1; Kol. 3, 20, 1. Tim. 5, 4. 8).

Es wird manchmal der Einwand gemacht, daß es einen Widerspruch gebe zwischen der Verteidigung der Kindesbande bei dieser Gelegenheit und dem Ruf des Herrn an Seine Jünger anderswo, Vater und Mutter um Seinetwillen zu verlassen. Dieser Widerspruch ist jedoch nur ein scheinbarer.

Der Herr sagte: *„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig“* (Matt. 10, 37), und weiter: *„Wenn jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein“* (Lk. 14, 26). In diesen Versen erklärt der Herr die Voraussetzung für die Jüngerschaft. Diese Voraussetzung beruht auf der Anerkennung Seiner Autorität als an erster Stelle stehend und bedingungslos. Kein menschliches Band sollte ein höheres Recht aufweisen als das zum Herrn Jesus. In den angeführten Sätzen betrachtete Er einen Fall, in dem die Familienrechte Sein Wort als der Herr aufheben wollten. Sogar in der Regierung der Völker dürfen die Anrechte der Eltern und die Verantwortlichkeiten der Kinder den Eltern gegenüber einen Untertanen nicht von seiner Treue zum Staat lösen oder einen Verbrecher vor der vergeltenden Gerechtigkeit schützen. Könnte der Herr über alles weniger als das von den Untertanen Seines Reiches verlangen? Wenn schon die Treue zum Vaterland verlangen darf, daß ein Mensch alles verläßt, um seinem Vaterland zu dienen, wer darf sich dann beklagen, wenn der Herr Seine Jünger beruft, alles um Seines Dienstes willen zu verlassen?

Folglich gibt es keinen Widerspruch in der Lehre unseres Herrn. In dem einen Fall setzt Er die göttliche Berufung über die Kindespflichten, in dem anderen verurteilt Er die Pharisäer, weil sie die menschliche Überlieferung über die Kindespflichten setzten - eine Umkehrung, für die es keine annehmbare Rechtfertigung gab. Das Problem der wechselseitigen Verpflichtungen in der Familie kann nur durch göttliche Autorität endgültig entschieden werden. Ausschließlich Gott, der die Verantwortlichkeit der Kinder gegen ihre Eltern eingesetzt hat, kann jene Verantwortlichkeit aufheben. So zeichnete Er von Anfang an Seine Erlaubnis auf, daß ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen darf, um seiner Frau anzuhangen (1. Mos. 2, 24). Das Elternhaus darf verlassen werden, um ein neues Verwandtschaftsverhältnis in der natürlichen Ordnung einzugehen. Im Neuen Testament haben wir das Verwandtschaftsverhältnis einer geistlichen Ordnung, in das man durch einen ähnlichen Verzicht eintritt. Aufgrund des Rufes Jesu ließen Jakobus und Johannes ihren Vater Zebedäus in dem Schiff mit seinen Tagelöhnern zurück und folgten Jesus nach (Mk. 1, 20). Genauso geschah es auch bei den anderen Jüngern; denn Petrus sagte: *„Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt“* (Matt. 19, 27).

Wir lesen jedoch, daß der Herr zu einem anderen Jünger sagte: *„Folge mir nach.“* Dieser antwortete sofort mit einer Ausflucht. Er flüchtete sich in seine Verantwortlichkeit als Kind und bat, daß er warten dürfe, bis sein Vater tot und begraben sei. Wenn man diesen Mann nach seinem eigenen Bekenntnis beurteilt, so war er eindeutig nicht bereit, zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten. Darum sprach der Herr zu ihm: *„Laß die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes“* (Lk. 9, 59, 60). Er mußte noch die unumschränkte Oberhohheit Dessen kennenlernen, der zu ihm sagte: *„Folge mir nach!“*

Korban

„Korban“ ist ein hebräisches oder vielmehr aramäisches Wort, dessen griechisches Gegenstück „δωρον“, d. h. „Gabe“, lautet. Im Alten Testament wird das Wort in Verbindung mit dem Dienst des Gesetzes benutzt und mit dem Wort „Opfergabe“ übersetzt (z. B. 3. Mos. 2, 1. 5. 13; 3, 1; 4. Mos. 7, 35). Das Wort „Korban“ wurde für die Opfer besonders unter dem Gesichtspunkt ihrer Zueignung an Jehova gebraucht. In diesem Sinn wurde das Wort in späteren Tagen auf den heiligen Schatz des Tempels angewandt. Die Hohenpriester entschieden, daß die Silberstücke des Judas nicht in diesen geheiligten Vorrat gelegt werden durften (Matt. 27, 6). Beachten wir auch die Unterscheidung, welche die Pharisäer zwischen dem Tempel und dem Gold des Tempels

und zwischen dem Altar und der Gabe auf dem Altar machten (Matt. 23, 16-22)!

Offensichtlich waren die Juden verpflichtet, dem Tempeldienst Weiheopfer zu bringen. Aus einem maßlosen Eifer seitens der Lehrer, der nicht der Wahrheit entsprach, erwuchs der überlieferte Brauch. Wenn ein Mensch zum Vater oder zur Mutter sagte: *„Korban (das ist Gabe)* [Gott gegeben] *sei das, was irgend dir von mir zunutze kommen könnte“*, dann wurden seine Besitztümer als durch diese Formel dem Dienst Gottes geweiht angesehen. Nach der Überlieferung der Ältesten durften diese hinfort nicht mehr zum Beistand der Eltern verbraucht werden. Wie uns überliefert ist, bestanden die Schriftgelehrten darauf, daß, nachdem dieses Wort über irgendeines der Besitztümer eines Menschen ausgesprochen war, er von der Erfüllung jeder natürlichen Verpflichtung befreit sei. Dabei spielte es keine Rolle, ob der Geber dieses Versprochene vielleicht eine Zeitlang dem Tempeldienst vorenthielt. Das paßt gut zu den Worten unseres Herrn: *„Ihr lasset ihn so nichts mehr für seinen Vater oder seine Mutter tun.“* Ein Schreiber kommentiert diese Handlungsweise der jüdischen Führer folgendermaßen: „Ein treffenderes Beispiel für die Untergrabung eines Gebotes Gottes durch die Überlieferung der Menschen kann man sich kaum vorstellen.“

Doch die Warnung an die Heuchler damaliger Zeit kann man durchaus auf die heutige Zeit beziehen: „Mögen* wir alle es tief in unser Herz fassen, wie sehr wir gegen den Geist der Überlieferung zu wachen haben! Immer wenn wir etwas mit unbedingter Autorität auferlegen, das nicht von Gott kommt, ist es eine Überlieferung. Es ist sehr gut, voneinander Rat anzunehmen; es ist jedoch keine glückliche Aufgabe, anderen unnötigerweise entgegenzutreten. Es ist aber von größter Wichtigkeit, daß wir uns gegenseitig in der Überzeugung stärken, daß außer dem Wort Gottes nichts das Recht hat, die Gewissen zu beherrschen. Man wird herausfinden, daß immer, wenn wir diesen Grundsatz verlassen und gestatten, daß eine menschliche Regel entsteht und bindend wird, wir nicht mehr unter der Autorität des Wortes Gottes stehen. Wenn jede Handlung, die nicht dieser Regel entspricht, als Sünde angesehen wird, dann haben wir den Weg der Überlieferung betreten, ohne es vielleicht zu wissen.

*Zitat aus: William Kelly: Remarks on the Gospel of Mark, Bible Treasury 5 (1865) 200; Nachdruck: An Exposition of the Gospel of Mark, Heijkoop, Winschoten, NL, 1971, pp. 108-109. (Übs.)

Der Herr zeigt hier in überzeugender Weise, wo diese Pharisäer und Schriftgelehrten standen. Sie hatten nie überlegt, daß ihr Prinzip des „Korban“ das Wort Gottes aufhob. Wir sollten jedoch noch einen anderen Grundsatz gut beachten, nämlich, daß wir, nachdem uns irgendeine göttliche Wahrheit nachdrücklich vorgestellt worden ist, nicht mehr dieselben sind wie vorher. Bis dahin mochten wir ehrlich und wirklich unwissend sein. Von da an stehen wir unter dem verstärkten Joch der nun erkannten Gedanken Gottes, welche wir entweder im Glauben annehmen oder im Unglauben zurückweisen, wobei wir in dieser Abweisung unser Gewissen verhärten. Deshalb laßt uns auf den Herrn blicken, damit wir ein gutes Gewissen pflegen. Das setzt allerdings voraus, daß nichts, was mit dem Willen Gottes unvereinbar ist, vor uns steht, dem wir anhangen oder das wir erlauben. Mögen wir nichts wünschen oder wertschätzen, als nur das, was dem Wort Gottes entspricht; denn sonst kann es jedem von uns leicht geschehen, daß wir da stehen bleiben, wo Christus diese Pharisäer läßt, nämlich unter dem schrecklichen Tadel, daß sie das Wort Gottes ungültig machten durch ihre Überlieferung. Wenn hier nur ein Beispiel besprochen wurde, dann war es ein ausreichendes Muster davon, wie die Pharisäer ständig handelten.“

Das Wort Moses

In Tagen, wo man den großen Gesetzgeber Israels mehr und mehr aus den Augen verliert, ist es gut, die Weise zu betrachten, wie unser Herr bei dieser Gelegenheit Mose als den beglaubigten Vertreter Gottes zu seiner Zeit ehrt. Sogar wenn Er aus den Zehn Geboten zitiert, die, wie wir wissen, vom Finger Gottes auf Tafeln von Stein geschrieben wurden, wird Mose als der geehrte Mittler genannt, durch welchen das auf dem heiligen Berg empfangene Gesetz bekannt gemacht wurde. Der Herr erklärte den Pharisäern: *„Moses hat gesagt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter!““*

Wir dürfen nicht annehmen, daß der Herr in irgendei-

ner Weise von dem rein göttlichen Ursprung des Gesetzes abgeht. Es ist im Gegenteil klar, daß Mose als der M i t t l e r zwischen Gott und Seinem Volk vorgestellt wird. Das erkennen wir, wenn wir unseren Abschnitt mit der Parallelstelle in Matthäus vergleichen. Dort werden uns die Worte Jesu etwas anders mitgeteilt: *„Gott hat geboten und gesagt: „Ehre den Vater und die Mutter!““* (Matt. 15, 4). Beide Berichte sind natürlich wahr. Die vollständige Aussage unseres Herrn enthält 1. die Mitteilung, daß Gott sprach, und 2., daß Er durch den Mund Seines Knechtes Mose sprach. Jeder Evangelist fügte den Teil der Aussage des Herrn in seinen Bericht ein, welcher am besten mit dem Ziel seines Evangeliums übereinstimmte. Matthäus zeigt, daß die Überlieferung der Ältesten im Widerspruch zu den Worten Gottes stand. Markus legt den Nachdruck darauf, daß die Überlieferung nicht mit den Mitteilungen des Gesetzgebers der Nation übereinstimmte.

Wenn wir uns daran erinnern, daß der zweite Evangelist vom inspirierenden Heiligen Geist benutzt wurde, um den demütigen Dienst Jesu zu beschreiben, dann erkennen wir einen schönen Zug Seiner Vollkommenheit in diesem Teil der Erzählung. Die Oberhoheit über alle anderen Propheten des Wortes Gottes übernahm Er in Demut, ohne Seine persönliche Herrlichkeit und Autorität geltend zu machen. Als der Knecht Jehovas wollte Er nicht streiten noch schreien (vergl. Jes. 42, 2), sondern er erwies, wenn wir es so ausdrücken dürfen, Mose, dem Knecht Gottes alter Zeit (Off. 15, 3), die würdige Referenz. Nach der Prophezeiung Moses sollte Jesus ihm gleich sein (5. Mos. 18, 15; Ap. 3, 22). Gott hatte Mose geehrt, wie die Schriften bezeugen. Auch der Sohn des Menschen ehrte ihn, indem Er uns zudem durch ein unaufdringliches Beispiel lehrt, demjenigen Ehre zu geben, dem Ehre gebührt. Der Herr bestand darauf, daß dem Wort Moses Ehre erwiesen werden müsse, während Er das Wort der Ältesten ganz und gar verdammte. Das Wort Moses war das Wort Gottes (vergl. Verse 10 u. 13). Dagegen war die Überlieferung der Ältesten ausschließlich das Wort von Menschen und - noch unzuverlässiger - das Wort von fehlgeleiteten Menschen.

Der Herr begrüßte alles, was wahrhaftig und lobenswert in dem Glauben und Verhalten derjenigen war, denen Er bei Seinem Dienst begegnete. Er anerkannte ihre offene Wertschätzung Moses. Er erklärte dem Volk: *„Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf Moses' Stuhl gesetzt“* (Matt. 23, 2); während letztere sagten: *„Wir aber sind Moses' Jünger. Wir wissen, daß Gott zu Moses geredet hat“* (Joh. 9, 28-29). Doch wegen der Heuchelei der religiösen Führer wurde das Wort Gottes wie in diesem Beispiel zum Mittel ihrer Verdammung. Sie mißbrauchten ihre gerühmten Vorrechte zum Verderben ihrer eigenen Seelen. Indem sie Mose und die Propheten besaßen, fanden sie in ihnen genügend Zeugnis von den ewigen Wahrheiten, welche ihr Heil umfaßten, wenn sie nur auf diese gehört hätten (Lk. 16, 29-31). In den heiligen Aussprüchen war auch über die Dinge geschrieben, welche die Leiden und die Herrlichkeiten des Messias betrafen. Jesus selbst hatte sowohl vor als auch nach Seiner Auferstehung darauf hingewiesen (Lk. 18, 31; 24, 27. 44). Es offenbarte sich jedoch ausschließlich ihre Blindheit. Sie gaben vor, Mose zu glauben, und nahmen dennoch den nicht an, von dem die Propheten und Mose in dem Gesetz geschrieben hatten. Anstatt sie zu retten, wurde Mose ihr Richter, wie Jesus zu ihnen sagte: *„Wähnet nicht, daß i c h euch bei dem Vater verklagen werde; da ist einer, der euch verklagt, Moses, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. Denn wenn ihr Moses glaubtet, so würdet ihr mir glauben, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben“* (Joh. 5, 45-47).

Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 24

So sahen wir also unseren Herrn, wie Er sich als Jehova, der König vorstellte. Wir sahen die verschiedenen Sekten, die sich vordrängten, um Ihn zu richten, aber in Wirklichkeit selbst von Ihm gerichtet wurden. Es blieb jetzt noch eine andere wichtige Darstellung übrig, die mit Seinem gerade

*aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

betrachteten Abschied von der Nation in Verbindung stand, nämlich Seine letzte Mitteilung an die Jünger hinsichtlich der Zukunft. Diese berichtet Matthäus sehr ausführlich und reichhaltig. Der Versuch, eine Auslegung dieser prophetischen Predigt zu geben, würde innerhalb der mir gesetzten Grenzen vergeblich sein. Ich möchte deshalb bei dieser Gelegenheit nur ihre Oberfläche etwas abstreifen, und zwar gerade genug, um ihre Grundzüge und insbesondere ihre unterscheidenden Gesichtspunkte aufzuzeigen. Offensichtlich ist die größere Ausführlichkeit über das hinaus, was wir in den anderen Evangelien finden, hier nicht ohne Absicht. In dem Evangelium des anderen Apostels, nämlich Johannes, finden wir kein Wort davon. Markus gibt seinen Bericht insbesondere in Verbindung mit dem Zeugnis Gottes, wie ich zu zeigen hoffe, wenn wir bis dahin gekommen sind. Im Lukasevangelium werden in aller Deutlichkeit die Nationen und ihre Zeit der Oberherrschaft während der langen Erniedrigungszeit Israels herausgestellt. Außerdem ist es ausschließlich Matthäus, der direkt auf das Ende des Zeitalters anspielt. Der Grund dafür ist klar. Dieser Abschluß ist der große Wendepunkt für die Juden. Matthäus, der unter der Leitung des Heiligen Geistes an Israel sowohl hinsichtlich der Folgen seiner vergangenen Treulosigkeit als auch jenes zukünftigen Wendepunktes schreibt, übermittelt uns die bedeutungsvolle Frage und die besondere Antwort des Herrn. Das ist auch einer der Gründe, warum Matthäus uns das eröffnet, was wir weder bei Markus noch bei Lukas, jedenfalls nicht in diesem Zusammenhang, finden. Wir haben hier, wie mir scheint, den christlichen Teil der Zukunft sehr umfassend dargestellt, das heißt das, was die Jünger als Bekenner des Namens Christi während Seiner Verwerfung durch Israel kennzeichnet. Das paßt aus gutem Grund zu Matthäus' Sicht der Prophetie. Matthäus zeigt uns nicht nur die Folgen der Verwerfung des Messias für Israel, sondern auch den Wechsel der Haushaltung, bzw. das, was aus ihrem verhängnisvollen Widerstand gegen Den, der ihr König - aber nicht nur der Messias, sondern auch Jehova - war, hervorging. Die Folgen sollten, ja, mußten von allumfassender Bedeutung sein. Und der Geist berichtet hier diesen Teil der Prophezeiung des Herrn in einer Weise, die mit Seiner Absicht im Matthäusevangelium übereinstimmt. Würde Gott nicht die Verwerfung dieser herrlichen Person durch die Juden in einen wunderbaren und angemessenen Segen verwandeln? Das finden wir hier.

Die Zusammenstellung der Predigt weicht von der ab, die wir anderswo finden, doch vollkommene Weisheit hat sie so geordnet. Zuerst werden die Juden bzw. die Jünger, die sie zur damaligen Zeit noch verkörperten, behandelt. Ihre Gedanken gingen noch nicht über den Tempel und jene Gebäude, die ihre Bewunderung und Ehrfurcht hervorriefen, hinaus. Der Herr kündete das bevorstehende Gericht an. Es war ja auch schon in den zuvor gesprochenen Worten - *„Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen“* (Kap. 23, 38) - eingeschlossen. Es war i h r Haus. Der Geist war entwichen. Es war jetzt nur noch ein toter Körper. Warum sollte er nicht schnell beerdigt werden? *„Sehet ihr nicht alles dieses? Wahrlich, ich sage euch: Hier wird nicht ein Stein auf dem anderen gelassen werden, der nicht abgebrochen werden wird.“* Schon bald sollte erst einmal alles vorbei sein. *„Als er aber auf dem Ölberge saß, traten seine Jünger zu ihm besonders und sprachen: Sage uns, wann wird dieses sein, und was ist das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters?“* Als Antwort gab der Herr ihnen einen Überblick über die allgemeine Geschichte. Diese ist so allgemein, daß man zunächst nicht richtig weiß, ob Er nicht neben den Juden auch die Christen betrachtet (Verse 4-14). Sie werden als ein gläubiger, doch jüdischer Überrest gesehen; das ist der Grund für die Weite der Ausführungen. Vom 15. Vers an folgen die Einzelheiten der letzten Halbwoche Daniels, auf dessen Prophezeiungen nachdrücklich hingewiesen wird. Die Aufrichtung des Greuels der Verwüstung am heiligen Ort soll das Signal für die sofortige Flucht der dann in Jerusalem lebenden Gottesfürchtigen, die den Jüngern zur Zeit Christi gleichen würden, sein. Denn es wird eine große Drangsal folgen, die alle anderen übertrifft vom Anfang der Welt an bis zu jenem Tag. Die Bedrängnisse werden jedoch nicht nur äußerlicher Art sein, sondern verbunden mit beispiellosen Täuschungen. Falsche Christi und falsche Propheten würden große Zeichen und Wunder tun. Aber die Auserwählten werden hier gnädig vom Heiland gewarnt in einer Ausführlichkeit, die jede Prophezeiung des Alten Testaments weit hinter sich läßt.

„Alsbald aber nach der Drangsal jener Tage wird die

Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen in dem Himmel erscheinen; und dann werden wehklagen alle Stämme des Landes, und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit." Die Erscheinung des Sohnes des Menschen ist ein Hauptgegenstand des Matthäus- und tatsächlich eines jeden Evangeliums. Der einstmals verworfene Christus wird als der herrliche Erbe aller Dinge in Herrlichkeit erscheinen. Nach Seiner Ankunft auf den Wolken des Himmels wird Er nicht nur den Thron Israels, sondern auch den aller Völker, Nationen und Sprachen einnehmen. Indem Er so zum Entsetzen und zur Schande Seiner Widersacher innerhalb und außerhalb des Landes wiederkommt, lesen wir zunächst von der Aussendung der Engel, um Seine Auserwählten von den vier Winden her, von einem Ende des Himmels bis zum anderen Ende, zu sammeln. Wir finden keinen Hinweis auf eine Auferstehung oder Entrückung in den Himmel. Es handelt sich hier um die Auserwählten Israels und Seine Herrlichkeit als Sohn des Menschen. Von dem Haupt oder der Kirche, Seinem Leib, hören wir nichts. Wir finden hier das Einsammeln der Auserwählten, und zwar nicht nur aus den Juden, sondern auch, wie ich annehme, aus ganz Israel, von den vier Winden des Himmels her. Falls nötig, wird diese Auslegung durch das unmittelbar folgende Gleichnis gestützt (Verse 32-33). Es handelt sich wieder um den Feigenbaum, aber diesmal zu einem ganz anderen Zweck. Handle es sich um Fluch oder Segen - der Feigenbaum symbolisiert Israel.

Dann kommt nicht das natürliche, sondern, wie man es nennen mag, das biblische Gleichnis. Während das eine aus dem äußeren Bereich der Natur entnommen ist, stammt das andere aus dem Alten Testament. Um das Kommen des Sohnes des Menschen zu veranschaulichen, verwies der Herr auf die Tage Noahs. Genauso plötzlich sollte der Schlag auf alle Gegenstände des Gerichts herniederfahren. *„Alsdann werden zwei auf dem Felde sein, einer wird genommen und einer gelassen; zwei Weiber werden an dem Mühlstein mahlen, eine wird genommen und eine gelassen."* Die Jünger sollten nicht annehmen, daß es sich um ein gewöhnliches Gericht durch die Vorsehung handelt, welches mal hier, mal da hindurchfährt, ohne Unterschiede zu machen. Dabei leidet der Unschuldige mit dem Schuldigen, ohne daß ein ausreichender persönlicher Unterschied gemacht wird. In den Tagen des Sohnes des Menschen, wenn Er zurückkehrt, um sich mit der Menschheit am Ende des Zeitalters zu beschäftigen, wird es nicht so sein. Ob man drinnen oder draußen ist - es gibt keinen Schutz. Von zwei Männern auf dem Feld, von zwei mahlenden Frauen an der Mühle wird die eine Person genommen und die andere gelassen. Die Unterscheidung ist bis ins letzte genau und vollkommen. *„Wachet also"*, sagte der Herr zum Abschluß, *„denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommt. Jenes aber erkennet: Wenn der Hausherr gewußt hätte, in welcher Wache der Dieb komme, so würde er wohl gewacht und nicht erlaubt haben, daß sein Haus durchgraben würde. Deshalb auch ihr, seid bereit; denn in der Stunde, in welcher ihr es nicht meinet, kommt der Sohn des Menschen."*

Nach meinem Urteil führt dieser Übergang von dem Teil, der sich mit dem Schicksal des jüdischen Volkes beschäftigt, zum christlichen Bekenntnis. In dem ersten dieser allgemeinen Bilder von der Christenheit fehlt jeder Hinweis auf Jerusalem, den Tempel, das Volk und seine Hoffnung. Danach folgt das Gleichnis von den zehn Jungfrauen und, als letztes, das von den Talenten.

Als erstes im christlichen Abschnitt kommt das Gleichnis vom Hausverwalter. Der treue und weise Hausverwalter handelt entsprechend den Wünschen seines Herrn, der ihn über Seinen Haushalt gesetzt hat, um ihm zur rechten Zeit die Speise zu geben. Wenn der Herr ihn bei Seiner Ankunft in dieser Tätigkeit vorfindet, wird Er ihn über Seine ganze Habe setzen. Der böse Knecht hingegen beschließt in seinem Herzen, daß sein Herr nicht kommen wird, überläßt sich anmaßender Gewalttätigkeit und pflegt bösen Umgang mit der gottlosen Welt. Er wird vom Gericht überrascht und findet sein Teil bei den Heuchlern in hoffnungsloser Schande und Pein. Das ist ein lehrreiches Bild vom Christentum. (Verse 45-51).

Kapitel 25

„Alsdann wird das Reich der Himmel gleich geworden sein zehn Jungfrauen, welche ihre Lampen nahmen und ausgingen, dem Bräutigam entgegen. Fünf aber von ihnen waren klug und fünf töricht. Die, welche töricht waren, nahmen ihre Lampen und nahmen kein Öl mit sich; die Klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen mit ihren Lampen. Als aber der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein." So versagte die Christenheit völlig. Nicht nur die törichten Jungfrauen schliefen ein, sondern auch die klugen. Alle versagten darin, der Erwartung des Bräutigams den rechten Ausdruck zu geben. Alle wurden schläfrig und schliefen ein. Gott sorgte dafür, wir wissen nicht wie, daß ihr Schlaf unterbrochen wurde. Anstatt daß sie draußen warteten, müssen sie zum Schlafen irgendwo hineingegangen sein. Kurz gesagt, sie hatten ihre ursprüngliche Stellung verlassen. Sie hatten nicht nur ihre Pflicht, die Rückkehr des Bräutigams zu erwarten, versäumt, sondern sie befanden sich auch nicht mehr auf ihrem richtigen Posten. Erst nachdem die Hoffnung wiederauflebte, wurde ihre rechte Stellung wiedergefunden, und nicht vorher. Um Mitternacht, als alle schliefen, entstand ein Geschrei: *„Siehe, der Bräutigam! gehet aus, ihm entgegen!"* Dieses wirkte auf beide Gruppen, auf die weisen wie auch auf die törichten Jungfrauen. Genauso ist es heute.* Wer könnte leugnen, daß genug törichte Leute vom Kommen des Herrn sprechen und schreiben? Durch alle Länder und Städte geht eine allgemeine geistige Bewegung. Trotz heftigen Widerstandes breitet sich die Erwartung Seines Kommens mehr und mehr aus. Das ist keineswegs auf die Kinder Gottes beschränkt. Auch diejenigen, die auf der Suche nach Öl hin und her laufen, werden durch diesen Ruf beunruhigt. Insbesondere aber diejenigen, die Öl in ihren Gefäßen haben, werden angespornt, sofort wieder hinauszugehen, um auf die Rückkehr des Bräutigams zu warten. Doch was für ein Unterschied! Die Weisen hatten sich schon vorher mit Öl versorgt. Die Übrigen zeigten ihre Torheit darin, daß sie auf den Bräutigam warteten ohne Öl. Ich möchte insbesondere darauf eure Aufmerksamkeit lenken. Sie unterschieden sich nicht in der Erwartung des Kommens des Herrn, sondern in dem Besitz oder Fehlen des Öls, das heißt, in der Salbung von dem Heiligen (1. Joh. 2, 20). Alle bekannten Christus. Alle waren Jungfrauen mit ihren Lampen. Das Fehlen des Öls war jedoch verhängnisvoll. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Röm. 8, 9). Das waren die Törichten. Sie wußten nicht, wodurch die anderen weise zur Errettung geworden waren (2. Tim. 3, 15), was immer sie auch bekennen mochten. Die rastlose Suche nach dem, was sie nicht hatten, trennte sie letztlich von der Gesellschaft derer, mit denen sie bei der Erwartung des Herrn ausgegangen waren.

Etliche meinen, daß es sich bei den törichten Jungfrauen um Christen handelt, die nicht über die Prophetie Bescheid wissen. Diese Meinung scheint mir nicht nur falsch zu sein, sondern auch einer geistlichen Gesinnung gänzlich unwürdig. Ist der Besitz Christi weniger kostbar als ein richtiger Zeitplan bezüglich der Zukunft? Ich kann mir einen Christen ohne Öl in seinem Gefäß nicht vorstellen. Es handelt sich doch ganz klar um den Heiligen Geist, den jeder Heilige, der sich der Gerechtigkeit Gottes in Christus unterwirft, in sich wohnen hat. Johannes lehrt uns (1. Joh. 2), daß sogar die geringsten Glieder der Familie Gottes - nicht nur die Väter und Jünglinge, sondern ausdrücklich die Kindlein - diese Salbung besitzen. Wenn die Jüngsten in Christus so bevorrechtigt sind, dann natürlich erst recht die Jünglinge und Väter. Deshalb bestehe ich mit vollster Überzeugung darauf, daß die Auslegung richtig ist, welche sagt, daß das Öl im Gleichnis nicht prophetische Erkenntnis, sondern die Gabe des Geistes Gottes darstellt und daß jeder Christ, aber niemand sonst, den Heiligen Geist in sich wohnen hat. Diese sind also die klugen Jungfrauen, die sich für den Bräutigam bereit machten und bei Seinem Kommen mit Ihm zur Hochzeit gingen. Je näher diese Stunde kam, desto unruhiger wurden die anderen, die törichten Jungfrauen. Sie ruhten in Bezug auf ihre Seelen nicht durch den Glauben in Christus. Sie hatten nicht den Geist; und suchten die unschätzbare Gabe irgendwo zu erwerben. Sie fragten danach, wer ihnen das Gute geben und bei wem sie das unbezahlbare Öl kaufen konnten. Inzwischen kam der Herr. Diejenigen, die bereit waren, gingen mit Ihm zur Hochzeit ein; und die Tür wurde verschlossen. Die übrigen Jungfrauen blieben ausgeschlossen. Der Herr kannte sie nicht.

*d. h. 1866, als Kelly seine Vorträge hielt. (Übs.).

Im Vorbeigehen möchte ich anmerken, daß sich diese Jungfrauen von den Gläubigen, die am Ende des Zeitalters berufen werden, in wichtigen Merkmalen unterscheiden. Es gibt keinen Grund, anzunehmen, daß die Dulder in jener Krisenzeit jemals vom Schlaf beschwert werden wie die Heiligen während des langen Hinziehens des Christentums. Jene kurze Zeit einer unvergleichlichen Erprobung und Gefahr läßt einen Schlaf nicht zu. Außerdem findet man in der Schrift keinen Beweis dafür, daß die Dulder der letzten Tage den Heiligen Geist besitzen. Das ist das besondere Vorrecht des Gläubigen, seitdem der verworfene Christus Seinen Platz als Haupt im Himmel eingenommen hat. Ohne Zweifel wird im Tausendjährigen Reich der Heilige Geist über alles Fleisch ausgegossen. Aber keine Prophezeiung erklärt, daß der Überrest, bevor er Jesus sieht, so ausgezeichnet ist. Als dritten Punkt des Unterschiedes weise ich daraufhin, daß nirgendwo gesagt wird, daß diese Dulder hinausgehen, um dem Bräutigam zu begegnen. Sie sollen vor dem Greuel der Verwüstung fliehen; das ist allerdings eher ein Gegensatz als eine Übereinstimmung.

Das dritte Gleichnis zeigt wieder ein anderes Stadium. Während der Abwesenheit des Herrn, bevor Er erscheint, um die Herrschaft über die Welt einzunehmen, gibt Er den Menschen Gaben, und zwar unterschiedliche Gaben und in unterschiedlichem Maß. Dieses Kennzeichen gehört insbesondere zum Christentum und seinem aktiven Zeugnis in der ihm eigenen Mannigfaltigkeit. Ich wüßte nicht, daß irgendetwas in den letzten Tagen dem Geschilderten in seinem Charakter genau entspricht; denn dann wird es nur ein kurzes, aber kräftiges Zeugnis von dem Reich geben. Die Gaben von Matthäus 25 scheinen mir die Tätigkeit der Gnade, die hinausgeht und für einen verworfenen und abwesenden Herrn in der Höhe arbeitet, vollständig deutlich zu machen. Ich kann jedoch nicht bei den Einzelheiten verweilen. Dadurch würde ich meiner Absicht schaden, einen zusammenfassenden Überblick von geringem Umfang zu geben.

Die letzte Szene des Kapitels ist sowieso für jede einsichtige Seele klar genug. *„Alle Nationen“* oder Heiden stehen im Blickfeld. Darüber kann es keinen Irrtum geben. Am Anfang der Rede unseres Herrn wurden uns die Juden vorgestellt, und zwar, weil die Jünger damals Juden waren. Da die Jünger später aus dem Judentum in das Christentum übertraten, finden wir natürlich der Reihenfolge nach die christliche Einschaltung an zweiter Stelle. Wir sehen dann als Drittes *„alle Nationen“*, die einfach als solche bezeichnet werden und sich in der eindeutigsten Weise sowohl in ihrer Bezeichnung als auch in den Dingen, die von ihnen gesagt werden, von den anderen beiden Gruppen unterscheiden. Sie werden vor dem Herrn versammelt. Und der Sohn des Menschen handelt am Ende mit ihnen sichtlich als Nationen, wenn Er als König über die Erde regiert. Die Frage, die vor Seinem Thron geklärt wird und die ihr ewiges Los entscheidet, betrifft nicht die Geheimnisse des Herzens, die ohnehin nicht offengelegt werden, oder ihr allgemeines Leben, sondern ihr Verhalten gegen Seine Boten. Wie hatten sie gewisse Menschen behandelt, die der König Seine Brüder nennt? Sie werden also danach beurteilt, wie sie sich zu einem kurzen Zeugnis am Ende der gegenwärtigen Haushaltung gestellt haben. Dieses Zeugnis wird zweifellos durch jüdische Brüder des Königs abgelegt in einer Zeit, während der sich die ganze Welt über das Tier verwundert und sich die Menschheit im allgemeinen wieder den Götzen zuwendet und in die Hände des Antichristen fällt. Das Zeugnis paßt zu der Krise, nachdem der christliche Leib in den Himmel aufgenommen worden ist und die Erde wieder im Mittelpunkt steht. So werden diese Nationen oder Heiden nach ihrem Verhalten gegen die Boten des Königs in der Zeit vorher und bis zu dem Augenblick, wo Er sie vor den Thron Seiner Herrlichkeit ruft, behandelt. Denn in der Zeit der sehr ernsten Verführung benötigt man das lebenspendende Werk des Heiligen Geistes, um Seine verachteten Boten anzuerkennen. Das gilt natürlich für die Annahme eines jeden Zeugnisses Gottes. Der Herr handelt hier also nicht auf der Grundlage einer sittlichen Wirkung auf die Seele, wie sie für ein Zeitalter (z. B. dem des Gesetzes oder dem der Predigt der Gnade Gottes) kennzeichnend ist und sich im normalen Ablauf eines Menschenlebens zeigen muß. Nichts dieser Art scheint mir die Grundlage für die Handlungsweise des Herrn mit den Schafen und Böcken zu sein.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, 24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 9 **Mai/Juni 2000** **2. Jahrgang**

Inhalt

Führer 129
Ahitophel, der Giloniter 131
Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium (Kap. 26-28) 134
Die Überlieferung und das Herz des Menschen
3. Die wahre Quelle der Verunreinigung des Menschen 140
Gnade und Herrlichkeit 143

Führer

In Verbindung mit der Betrachtung der Person Ahitophels in diesem Heft soll hier noch etwas ausführlicher auf ein Kennzeichen seiner Person eingegangen werden, das auch für uns von großer Bedeutung ist. Ich beziehe mich dabei auf die Worte des Geistes Gottes: *„Der Rat Ahitophels aber, den er in jenen Tagen riet, war, wie wenn man das Wort Gottes befragte"* (2. Sam. 16, 23). Es zeigt sich hier also eindeutig, daß eine menschliche Autorität die Stelle des Wortes Gottes eingenommen hatte. Da eine solche Vertauschung auch im Lauf der Kirchengeschichte häufig stattgefunden hat - man denke nur an das „Dogma von der ausschließlichen Lehrbefugnis der Katholischen Kirche" -, erscheint eine biblische Beschäftigung mit dem Gegenstand der Führerschaft von Menschen in der Versammlung angebracht. Gerade wir Gläubige heutiger Zeit haben wie 1937 unsere Eltern und Großeltern erfahren müssen, daß insbesondere als Führer angesehene Brüder die Geschwister hinter sich her auf einen falschen Weg gezogen haben. Deshalb wollen wir einmal untersuchen, was das Neue Testament zu dem Thema „Führer" sagt.

Zunächst gilt es festzuhalten, daß Gott uns Sein Wort vollständig in geschriebener Form und den Heiligen Geist als Person der Gottheit, der in einem jeden Gläubigen persönlich sowie auch in der Versammlung gemeinschaftlich wohnt, mitgeteilt hat. Könnte es größere Autoritäten als Gott Selbst und Sein Wort, in welches Er Selbst uns einführen will, geben? In Johannes 16, 13 lesen wir: *„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten"* und in Römer 8, 14, daß Er uns im täglichen Leben bei unseren Handlungen leiten will. D e r F ü h r e r in die Wahrheit Gottes, d. h. in die Lehre der Bibel, und im täglichen Leben des Christen ist demnach der Heilige Geist. Wozu brauchen wir dann noch andere, menschliche Führer? Spricht die Heilige Schrift überhaupt davon?

In unserer „Elberfelder Übersetzung" des Neuen Testamentes gibt es vier Stellen, die in diesem Zusammenhang bedeutungsvoll sind, nämlich Apostelgeschichte 15, 22 und Hebräer 13 mit den Versen 7, 17 und 24. In allen vier Versen steht das Wort „Führer". Dabei ist jedoch auffallend, daß hier im griechischen Urtext genau genommen nicht das Wort „Führer" steht, sondern vielmehr „jene (oder solche), die führen". Das ist umso bedeutungsvoller, weil das Wort Gottes im Griechischen durchaus auch das Substantiv (Hauptwort) „Führer" verwendet; doch dieses bezieht sich dann stets auf Menschen in der Welt, die zur Obrigkeit gehören.*

Es scheint also, daß der Geist Gottes schon durch den verwendeten griechischen Ausdruck einen Unterschied ausdrücken will. Es geht in der Versammlung nicht um autoritäre Führer, denen bedingungslos zu gehorchen ist. In der Stelle in der Apostelgeschichte werden zwei Brüder der Versammlung in Jerusalem, Judas Barsabas und Silas, als Führer bezeichnet. Wenn wir bedenken, daß sich in Jerusalem die wirklich vom Herrn mit Autorität ausgerüsteten Apostel befanden, wird sofort klar, daß die beiden Männer keine Führer im autoritativen Sinn waren. Es scheint

* vergl. Chr. Briem: Das Neue Testament mit sprachlichen Erläuterungen II, und: Wörterbuch zum Neuen Testament, Hückeswagen, 1998

sich vielmehr um Christen gehandelt zu haben, die in der geistlichen Erkenntnis weiter fortgeschritten waren und eine geistliche Gesinnung zeigten. Sie wurden mit Paulus und Barnabas nach Antiochien geschickt – nicht um dort zu herrschen, sondern um als Zeugen zu dienen von den Beschlüssen, die in Jerusalem gefaßt worden waren.

Besondere Beachtung verdient der 17. Vers in Hebräer 13, wo wir lesen: *„Gehorchet euren Führern und seid unterwürfig."* Hier werden die Gläubigen tatsächlich direkt aufgefordert, ihren Führern zu gehorchen. Wie verträgt sich diese Aussage damit, daß allein der Herr Jesus durch Sein Wort und Seinen Heiligen Geist Autorität beansprucht? Eine Erklärung liefert vielleicht ein Wort des Herrn Jesus an dieselbe oder vergleichbare Menschengruppe in Matthäus 23, 3. In beiden Fällen, hier im Hebräerbrief und auch im Matthäusevangelium, wird zu gläubigen Israeliten gesprochen. Die Stelle in Matthäus lautet: *„Was irgend sie* [die Pharisäer und Schriftgelehrten] *euch sagen, tut und haltet."* Warum fordert der Herr Jesus die Gläubigen aus den Juden auf, den Worten der Pharisäer und Schriftgelehrten zu gehorchen? Weil das einfache Volk nur auf diese Weise das Wort Gottes Alten Testaments erfahren konnte! Zu einer Zeit, als die geschriebenen Exemplare der Bibel sehr kostbar und nur in geringer Anzahl vorhanden waren, konnten die Leute aus dem Volk nur von den Führern des Volkes, die das Wort Gottes weitgehend auswendig gelernt hatten, dasselbe erfahren. Deshalb sollten die Gläubigen danach streben, von denen das Wort Gottes zu hören, die es kannten, auch wenn diese gottlos und die Feinde ihres Herrn waren.

In ähnlichen Umständen waren auch die Empfänger des Hebräerbriefes. Sie besaßen nicht persönlich ein Exemplar der Bibel, wie wir heutzutage, die wir darin so bevorrechtigt sind. Das Neue Testament existierte erst in einigen Schriften, die noch nicht wie bei uns zum Kanon des Neuen Testaments zusammengestellt waren. Darum sollten die Hebräer denen gehorchen, die mehr von den Gedanken Gottes wußten als sie selbst, insbesondere natürlich den zwölf Aposteln aus ihrem Volk. Daß Gott damals darüber wachte, daß die Führer auch wirklich das Wort Gottes lehrten, dürfen wir wohl voraussetzen.

Aber heute ist die Situation anders. Wir besitzen das g a n z e Wort Gottes, durch das uns der Heilige Geist in die g a n z e Wahrheit einführen kann. Darum benötigen wir solche mit Autorität versehenen Führer nicht mehr. Tatsächlich wird auch im Neuen Testament in Hinsicht auf die Heidenchristen nirgendwo gesagt, daß sie irgendwelchen Führern folgen sollten. Wie schon gesagt, die Summe der Lehre des Neuen Testaments zielt dahin, uns zu belehren, daß keineswegs Mitgläubige Autorität über uns haben. In 1. Korinther 10, 29 tadelt der Apostel sogar, daß jemand das Gewissen eines anderen beurteilt, geschweige denn beherrscht. Denken wir auch daran, daß mit dem Abscheiden der Apostel das Amt der Aufseher und Ältesten nicht mehr besetzt werden konnte. Es war überflüssig; denn die ganze Wahrheit Gottes war inzwischen geoffenbart worden.

Wenn somit also jegliche unbedingte Autorität von Christen übereinander ausgeschlossen ist, so dürfen wir uns doch daran erinnern, daß es auch heute noch Gläubige gibt, die aufgrund ihres treuen und gottseligen Lebens Anerkennung und eine gewisse Ehre unter den Gläubigen empfangen. Ihre Worte sollen natürlich mit Respekt gehört werden. Das schließt jedoch nicht aus, daß wir ihre Aussprüche anhand des Wortes Gottes unter der persönlichen Leitung des Heiligen Geistes prüfen. Dabei sollten wir uns unserer Unwissenheit vor Gott in Demut bewußt sein, damit Er uns wirklich belehren kann. Auf solche Führer dürfen wir auch die Aussagen der beiden noch übrigen Verse aus dem Hebräerbrief (Kap. 13), die oben erwähnt wurden, anwenden. Vers 7 sagt: *„Gedenket eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben, und, den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmet ihren Glauben nach."* Und in Vers 24 läßt der Schreiber des Hebräerbriefes ausdrücklich auch die Führer grüßen.

Wenn wir uns auf diese Weise in Kürze etwas mit der Autorität über die Gläubigen beschäftigt haben, erkennen wir unsere ernste Verantwortung in dieser Beziehung. Möchte doch jeder Erlöste sich ausreichend mit dem Wort Gottes beschäftigen, um wie die Beröer prüfen zu können, was wirklich der Wille Gottes ist (Ap. 17, 11)! Dann kann es ihm nicht passieren, daß er wie dem „Rattenfänger von Hameln" irgendwelchen (Ver-)Führern folgt. Doch welche Ver-

antwortung tragen auch solche, die aufgrund ihrer Bibelkenntnis, geistlichen Einsicht oder vielleicht auch nur persönlichen Ausstrahlung Einfluß auf andere Gläubige ausüben, daß sie diesen Einfluß nicht bewußt oder unbewußt mißbrauchen. Der Herr bewahre uns alle vor diesen beiden Gefahren! J. D.

Ahitophel, der Giloniter

(2. Samuel 15-17)

Joachim Das

„Denn nicht ein Feind ist es, der mich höhnt, sonst würde ich es ertragen; nicht mein Hasser ist es, der wider mich großgetan hat, sonst würde ich mich vor ihm verbergen; sondern du, ein Mensch meinesgleichen, mein Freund und mein Vertrauter; die wir trauten Umgang miteinander pflogen, ins Haus Gottes wandelten mit der Menge." (Ps. 55, 12-14).

Wer war dieser Mann, der eine so schändliche Rolle in der Lebensgeschichte Davids spielte und in vielem mit dem Antichristen in seinem Charakter als falscher Prophet und Judas Iskariot im Neuen Testament verglichen werden kann? Wir wollen uns ein wenig mit ihm beschäftigen.

Die Bibel gibt nur sehr wenige Angaben zu seiner Person. Seine Vorfahren werden nicht erwähnt. Er stammte aus Gilo, einer Stadt im Gebirge Juda südlich von Jerusalem. Sein Sohn Eliam war einer der dreißig Helden Davids (2. Sam. 23, 34) und Bathseba wahrscheinlich seine Enkelin (2. Sam. 11, 3). Mehr erfahren wir über ihn nicht, abgesehen von der traurigen Rolle, die er in der Empörung Absaloms spielte. Alles übrige hielt der Geist Gottes nicht für berichtenswert.

Unvermittelt stoßen wir zum ersten Mal in der Bibel auf seinen Namen in dem Bericht von der Rebellion, die der Sohn des Königs David, Absalom, gegen seinen Vater angezettelt hatte. Und sofort erkannte David ihn als den gefährlichsten Gegner, der wider ihn aufgestanden war. Ahitophel war ein bevorzugter Rat des Königs (1. Chron. 27, 33), dessen Rat war, *„wie wenn man das Wort Gottes befragte"* (2. Sam. 16, 23). In diesem Zitat aus dem Wort Gottes finden wir das traurige Geheimnis seines verhängnisvollen Lebens.

Wie konnte ein Mann, der Absalom den schändlichen Rat gab, vor den Augen von ganz Jerusalem mit den Nebenfrauen seines Vaters Hurerei zu treiben (2. Sam. 16, 20-22) einen Einfluß auf den König und das Volk Israel ausüben wie das Wort Gottes selbst? Er war zweifellos ein sehr kluger und intelligenter Mann - doch wie konnte man seine zynische Verschlagenheit mit der Weisheit Gottes verwechseln? Selbstverständlich hatte er erstere nicht offen gezeigt, sondern unter einem frommen und gefälligen Wesen verborgen. Doch wo war Davids geistliches Unterscheidungsvermögen geblieben? In Psalm 26, 5 sagt er: *„Bei Gesetzlosen saß ich nicht."* Jetzt war er nicht mehr in der Lage, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind (1. Joh. 4, 1). Sogar der Name „Ahitophel", der in deutscher Übersetzung „Bruder der Torheit" lautet, konnte ihn nicht mehr warnen. Ahitophel wurde nicht nur sein vertrauter Ratgeber, sondern seine Worte erhielten eine Wichtigkeit, wie sie allein Gottes Wort zukam. David erkannte nicht, daß menschliche Klugheit und Torheit in den Augen Gottes in einer Person vereinigt sein können.

Ja, David hatte traurige geistliche Rückschritte gemacht, bis Gott eingriff, um ihn völlig wiederherzustellen. David hatte seine Sünde mit Bathseba vor Gott aufrichtig bekannt; und Gott hatte ihm vergeben. Aber trotzdem war sein geistliches Leben nicht mehr das, was es vorher gewesen war. Sein bisher so mildes Handeln gegen seine Feinde war jetzt durch unnötige Grausamkeit gekennzeichnet (2. Sam. 12, 31). In seinem eigenen Hause geschahen schandbare Dinge und David wußte nichts davon (2. Sam. 13). Offenbar hat er sich nicht um seine Kinder gekümmert. Zugegeben, das war an orientalischen Fürstenhöfen so üblich. Doch hatte David seine Verantwortlichkeit für sein Haus als gottesfürchtiger Familienvater vor Gott vergessen (2. Sam. 23, 5)? Wir müssen es annehmen. Wo war seine geistliche Einsicht in dem Schauspiel, das Joab mit dem tekoitischen Weib inszenierte (2. Sam. 14)? Es war für David ein trauriges Erwachen, als er von dem lange vorbereiteten Aufstand Absaloms überrascht wurde, dem er selbst dazu die Gelegenheit gegeben hatte (2. Sam. 15, 7 ff.).

Das ist die traurige Folge davon, wenn ein Gläubiger fällt. Der Fall ist kurz und tief. Doch die völlige Wiederherstellung dauert oft sehr lange; häufig erreicht ein Gläubiger nach seinem Fall nie mehr das geistliche Niveau, das er vorher hatte. Und Gott schweigt dazu. Er öffnet uns die Augen entsprechend dem Entgegenkommen, das Er bei uns findet. Dieser Gedanke ist sehr ernst für uns, die wir in der Blindheit der Tage Laodicäas leben (Off. 3).

Bei David war mit dem Aufstand Absaloms die Zeit gekommen, daß Gott ihn aus seinem trägen Schlaf aufwecken wollte. Alle früheren Weckversuche, wie die Schändung Tamars und der Mord an Amnon (2. Sam. 13) hatten dazu nicht ausgereicht.

Absalom machte seinen Aufstand und hatte zunächst Erfolg dabei, weil er seinen Vater völlig unvorbereitet traf. Alles schien entschieden. David mußte fliehen. Seine Lage sah hoffnungslos aus. Nur noch Jehova konnte ihm helfen, wie David sehr gut wußte (2. Sam. 15, 25). Auf dieser Flucht erfuhr er, daß auch Ahitophel unter den Verschwörern war. Zu den Schrecken seiner Flucht erhob sich jetzt vor ihm außerdem noch der furchtbare Schatten dieses gewaltigen Mannes, den er selbst zur Macht erhoben hatte. Darum betete David: *„Betöre doch den Rat Ahitophels, Jehova!“* (2. Sam. 15, 31). Jetzt erkannte er den wahren Charakter dieses Menschen. Ist es unverständlich, daß er die zu Beginn dieses Aufsatzes aufgeführten Psalmworte dichten konnte oder auch die folgenden: *„Selbst der Mann meines Friedens, auf den ich vertraute, der mein Brot aß, hat die Ferse wider mich erhoben“* (Ps. 41, 9)? *„Er hat seine Hände ausgestreckt gegen die, welche mit ihm in Frieden waren; seinen Bund hat er gebrochen. Glatt sind die Milchworte seines Mundes, und Krieg ist sein Herz; geschmeidiger sind seine Worte als Öl, und sie sind gezogene Schwerter.“* (Ps. 55, 20-21). David hatte Ahitophel vertraut. Letzterer hatte an des Königs privatem und religiösen Leben teilgenommen; und doch mußte David jetzt feststellen, daß keine Aufrichtigkeit dahinter stand.

Wir wissen nicht, warum Ahitophel so gehandelt hat. Es scheint mehr hinter seinem Handeln verborgen zu sein als nur das Verlangen, bei Absalom Karriere zu machen. Er nahm ja schon bei David die höchste Ehre ein. Vielleicht war es lange verborgener Haß. Der Rat, den er Absalom hinsichtlich der Nebenfrauen Davids gab war so infam, so darauf abgestimmt, David ins innere Herz zu treffen, daß wir ihm jede Zuneigung zu David absprechen müssen. Waren es vielleicht lange gepflegte Gedanken einer Rache, die er an David ausüben wollte? Denn vergessen wir nicht, daß die von David verführte Bathseba wahrscheinlich seine Enkelin war! Umso schöner ist es dann, daß wir bei dem Helden Eliam, dem Vater Bathsebas, nichts von einem Zerwürfnis mit David lesen. Dieser hatte noch den jungen David gekannt, wie er von Saul durch das Gebirge Judas gehetzt wurde, und hatte seine Verwerfung geteilt. Und nichts verbindet so, wie die gemeinsamen Erfahrungen in Gemeinschaft mit dem verworfenen Gesalbten Jehovas.

Wie dem auch sei, Gott saß im Regiment. Ahitophel durfte seinen Rat hinsichtlich der Nebenfrauen Davids verwirklicht sehen. Gott ließ es zu. Gott mißbilligt ohnehin jede Überzahl an Frauen bei Gliedern seines Volkes. Außerdem mußte David in seinem Herzen getroffen werden, damit es in ihm auch zu einer echten geistlichen Umkehr kam, bevor Gott ihn wieder als König in sein Land einsetzen konnte. Doch damit beendete Gott den Einfluß und die Laufbahn Ahitophels.

Schon vor dem Gebet Davids zu Jehova, hatte Gott das dazu bereitete Werkzeug zu David gesandt. Husai, der Arkiter, kam zu David und wurde von ihm zu Absalom geschickt, um den Rat Ahitophels zunichte zu machen (2. Sam. 15, 31 ff.). Dabei schien Husai dazu gar nicht in der Lage zu sein. Ahitophel hatte als Ratgeber bei weitem mehr Ansehen. Doch Gott benutzte Husai, der sich seiner eigenen Schwachheit durchaus bewußt war - was immer die Voraussetzung für einen Erfolg in den Dingen Gottes darstellt - und David von Herzen liebte. Außerdem wollte Gott Ahitophel, diesen Heuchler an der Seite des Königs David, vertilgen. Ja, für jeden Unaufrichtigen kommt einmal die Stunde der Wahrheit, in der Gott ihn offenbar macht und ins Verderben stürzt.

Nachdem also Ahitophel seinen Rat hinsichtlich der Nebenfrauen Davids ausgeführt sah, der eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn unmöglich zu

machen schien, gab er danach einen Ratschlag, dessen Ausführung David endgültig erledigt hätte. Aus militärtaktischen Gesichtspunkten war es äußerst wichtig, David vernichtend zu schlagen, solange er sich noch auf seiner wirren Flucht befand. (Dieser Gedanke war auch tatsächlich richtig. Denn nachdem David erst zur Ruhe gekommen war, konnte er sein Heer wieder organisieren. Außerdem liefen Israeliten in großer Zahl zu ihm über, die mit dem Aufstand und der Regierung des Thronräubers nicht einverstanden waren.) Doch wider Erwarten wurde der Rat Ahitophels nicht sofort ausgeführt, weil Absalom auch noch Husai um Rat fragen wollte. Sicherlich geschah es, weil *„die gute Hand"* seines Gottes über David und seinem Freund Husai war (Neh. 2, 8). Husai gab einen Rat, der dem Ahitophels widersprach. Durch Gottes wunderbare Hand wurde der für Absalom verhängnisvolle Ratschlag Husais angenommen. Ahitophel sah voraus, was dann wirklich eintrat. David konnte sich erholen, Absalom besiegen und sein Königtum wieder in Empfang nehmen.

Ahitophel erkannte mit seiner zweifellos großen Intelligenz den Ausgang, den der Aufstand jetzt nehmen würde und die Folgen für sich selbst. Er ritt zu seiner Vaterstadt Gilo, bestellte sein Haus und erdrosselte sich (2. Sam. 17, 23). Wie sehr erkennen wir in diesem Mann ein Vorbild auf Judas Iskariot, dem Jünger des Herrn Jesus! Drei Jahre war dieser mit dem Herrn Jesus als enger Vertrauter durch Israel gewandert. Er hatte an Seinen Mahlzeiten teilgenommen, die Worte des Herrn Jesus in der Öffentlichkeit und im persönlichen Kreis seiner Jünger gehört und hatte mit ihm am Gottesdienst Israels teilgenommen. Aber alles dieses hatte ihn nicht in eine Herzensverbindung mit dem Herrn Jesus gebracht. Er kannte Ihn nicht wirklich. Nichts von Seiner Liebe und Gnade fand in Judas Eingang. Als er das Schrecklichste, den Verrat des Herrn Jesus an Seine Feinde, ausgeführt hatte, fand er keinen Raum für die Buße, sondern ging hin wie sein Gegenbild Ahitophel und erdrosselte sich, indem er sich erhängte.

Doch für David, dem Vorbild des verschmähten großen Königs Israels, wurden diese Erfahrungen mit Ahitophel durch die Hand Gottes wertvoll. Er, der in seinem Leben so viele Erfahrungen durchmachte, die in Vollkommenheit erst sein großer Sohn und Herr erleben mußte, sollte auch in dieser Enttäuschung mit Ahitophel - zwar in viel geringerem Maß, aber trotzdem - die Gefühle des Herrn Jesus hinsichtlich Judas Iskariot durchleben und prophetisch in seinen Psalmen vorhersagen. Wir sehen immer wieder, wie der große Gott durch ein und dieselben Ereignisse, die Gläubigen widerfahren, verschiedene Absichten verfolgt. David mußte persönlich für sich selbst durch seine Erlebnisse Wahrheiten lernen. Andererseits wollte Gott diese für weit höhere Zwecke verwenden, indem sie prophetisch auf Seinen eigenen Sohn als Mensch auf der Erde hinweisen sollten. Wenn wir diese Weisheit in den Wegen Gottes erkennen, können wir nur mit dem Apostel Paulus ausrufen: *„O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege!"* (Röm. 11, 33).

Wir sehen in Ahitophel jedoch einige Eigenschaften und Wesensmerkmale, die wir nicht in Judas Iskariot wiederfinden. Damit ist vor allem seine verhängnisvolle Klugheit gemeint. Ahitophel ist nicht nur ein Bild auf Judas, sondern auch auf den Antichristen. Bevor dieser in dieser Eigenschaft als Anti- (= Wider-) Christ auftritt und sich in den Tempel setzt, als ob er Gott sei, erscheint er wie ein Lamm. *„Glatt sind die Milchworte seines Mundes"*, lasen wir in Psalm 55, *„und Krieg ist sein Herz."* Er weiß die Gedanken seines Herzens bis zur gelegenen Zeit zu verbergen. Seine Klugheit ist allgemein bekannt, denn schließlich wirkt er als Berater des ersten Tieres, des Hauptes des wiedererstandenen römischen Reiches (Off. 13). Seine Worte scheinen von göttlicher Weisheit geprägt zu sein, sodaß Gott die Frommen vor ihm warnen muß. Doch dann, wenn er meint, daß die Zeit dazu gekommen sei, läßt er die Maske fallen. Er redet wie ein Drache, ja, wie Satan selbst. Seine Worte verkünden Abfall von dem lebendigen Gott (Dan. 11, 36 ff.). Nachdem er die ganze Welt verführt hat, wird Gott eingreifen. Wie bei Ahitophel wird sein Verderben plötzlich kommen. Der Herr Jesus wird ihn bei seiner Ankunft lebendig in den Feuersee werfen lassen (Off. 19, 20).

Doch auch uns Gläubigen der Gnadenzeit, die wir in den Tagen der Verführung leben, hat diese Geschichte von David und Ahitophel viel zu sagen.

Möge es doch nichts geben, was die Stelle des Wortes Gottes als Autorität in unseren Herzen und Leben ersetzt! David war offensichtlich blind für den wahren Charakter seines Ratsherrn. Wir leben in den Tagen der geistlichen Blindheit. Möchten wir uns doch von Gott mit Augensalbe salben lassen, damit wir sehen! Wir werden dann feststellen, wie unbedingt wir die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus brauchen, um wahrhaft erkennen zu können. Dann werden wir unsere Herzen kehren und schmücken und dem anklopfenden Herrn die Herzenstür aufmachen, damit Er mit uns zu Abend essen, d. h. Gemeinschaft pflegen, kann. (Off. 3, 20).

Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 26

Das Lehren über praktische und prophetische Themen war jetzt zu Ende. Die Szene über alle Szenen nahte heran, über die ich, so gesegnet sie auch ist, jetzt nicht viel sagen kann. Der Herr Jesus war dem Volk vorgestellt worden. Er hatte gepredigt, Wunder gewirkt und die Jünger belehrt. Er war all den verschiedenen Klassen Seiner Widersacher begegnet und hatte Seine Jünger einen Blick in die Zukunft bis zum Ende des Zeitalters werfen lassen. Jetzt bereitete Er sich vor, um zu leiden - zu leiden in absoluter Übergabe an Seinen Vater. Folglich richteten Ihn jetzt nicht mehr die Menschen mit Worten, sondern Gott in Seiner Person am Kreuz. Gnade und Wahrheit sind durch Jesus Christus gekommen (Joh. 1, 17). So sehen wir es hier. Aber Seine Zuneigungen in ihrer Fülle wurden nicht eingeschränkt. Hier, abseits der Volksmenge, genoß der Herr eine Weile jegliche Rast, die Seinem Geist gewährt wurde. Die aktive Arbeit war getan. Es blieb nur noch das Kreuz - diese wenigen Stunden von ewigem Wert und unergründlicher Bedeutung, mit denen wirklich nichts zu vergleichen ist.

Jesus wird jetzt im Haus in Bethanien gefunden. Es ist eine der wenigen Szenen, die in fast allen Evangelien, außer bei Lukas, vom Heiligen Geist vorgestellt wird. Sie steht im Gegensatz zum Kreuz, ja, ist die Vorbereitung darauf. Der Geist Gottes wirkte mächtig in dem Herzen einer Frau, die den Heiland liebte. Zur gleichen Zeit trieb Satan das Herz des Menschen an, das Schlimmste gegen Jesus zu wagen. Um diese beiden Mittelpunkte herum waren die verschiedenen Menschengruppen versammelt. Was für ein Augenblick für Himmel, Erde und Hölle! Wie sehr - oder besser gesagt, wie wenig - sah man den Menschen! Denn wenn eine Eigenschaft bei Seinen Feinden besonders ins Auge fällt, dann ist es ihre Machtlosigkeit selbst zu der Zeit, als Jesus, wie es schien, ihr Opfer und jedem feindlichen Hauch ausgesetzt war. Und doch vollendete Er alles, obwohl Er freiwillig den Platz des Leidenden einnahm, während sie nichts ihrer Vorstellung entsprechend ausführen konnten. Sie waren frei, alles zu tun; denn es war ihre Stunde und die Gewalt der Finsternis. Sie vollendeten jedoch nur ihre Ungerechtigkeit. Selbst in ihrer Ungerechtigkeit taten sie ausschließlich den Willen Gottes, obwohl sie es nicht wollten und es ihren Plänen widersprach. Sie handelten nach ihrem Willen in Hinsicht auf ihre Schuld; sie führten ihn jedoch nie so aus, wie sie es sich gewünscht hatten. Wie uns gesagt wird, waren sie zunächst besorgt, daß die Tat, nach der sie verlangten, nämlich die Tötung Jesu, nicht am Passah geschähe. Aber ihr Entschluß war vergeblich. Von Anfang an hatte Gott beschlossen, daß es an diesem Tag, und an keinem anderen, geschehen sollte. Sie kamen zusammen, sie ratschlagten, *„auf daß sie Jesum mit List griffen und töteten.“* Das Ergebnis ihrer Beratung war nur: *„Nicht an dem Feste, auf daß nicht ein Aufruhr unter dem Volk entstehe.“* Sie konnten den Verrat eines Jüngers und das öffentliche Urteil eines römischen Landpflegers nicht voraussehen. Außerdem gab es entgegen ihren Befürchtungen keinen Aufruhr unter dem Volk. Jesus starb an jenem Tag nach dem Wort Gottes.

Wenden wir uns nun einen kurzen Augenblick zur Seite, wo die Menschengruppe um unseren Herrn sich im Haus Simons, des Aussätzigen, aufhielt. Dort wurde die Anbetung eines Herzens, das Ihn liebte - wenn es jemals ein solches gab - ausgegossen. Es wartete nicht auf die Verheißung des Vaters (Lk. 24,

*aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

49). Aber die göttliche Person, die kurze Zeit später im Überfluß mitgeteilt wurde, wirkte schon damals in den Trieben einer neuen Natur. Es *„kam ein Weib zu ihm, die ein Alabasterfläschchen mit sehr kostbarer Salbe hatte, und goß es aus auf sein Haupt, als er zu Tische lag."* Johannes sagt uns (Kap. 12), daß sie es aufbewahrt hatte. Sie hatte es sich nicht für diese besondere Gelegenheit besorgt. Es war das Beste, was sie hatte, und sie gebrauchte es für Jesus. Wie gering erschien dies in ihren Augen; wie kostbar war es in Seinen, indem sie es für Den gebrauchte, welchen sie liebte und dessen drohende Gefahr sie fühlte. Denn die Liebe fühlt schnell und fühlt genauer als die geschärfteste menschliche Klugheit. So goß also diese Frau ihre Salbe über Sein Haupt. Johannes spricht von Seinen Füßen. Es wurde sicherlich über beides ausgegossen. Matthäus hat jedoch den König vor Augen; und es war üblich, nicht die Füße, sondern den Kopf eines Königs zu salben. So berichtet er natürlicherweise von dem Teil der Handlung, der zum Messias paßte. Johannes dagegen, dessen Thema darin besteht zu zeigen, daß Jesus unendlich mehr als ein König war - obwohl in Liebe demütig, um alles über sich ergehen zu lassen -, berichtet ganz passend, daß Maria Seine Füße salbte. Es ist auch interessant, wenn wir sehen, daß die Liebe und das tiefe Gefühl für die Herrlichkeit Jesu sie zu dem anleitete, was auch in dem Herzen einer Sünderin, die in der Gegenwart Seiner Gnade völlig zusammengebrochen war, bewirkt wurde. Denn Lukas erwähnt eine andere Person. In Lukas 7 war es *„ein Weib in der Stadt, die eine Sünderin war."* Es handelte sich um eine ganz andere Person, zu einer ganz anderen, früheren Zeit und im Haus eines anderen Simon, eines Pharisäers. Auch sie salbte die Füße Jesu mit einer Alabasterflasche voll Salbe. Aber sie stand hinten zu Seinen Füßen, weinte und begann Seine Füße mit Tränen zu waschen; dann trocknete sie diese mit ihren Haaren und küßte sie sehr. Es werden viele Einzelheiten genannt, die mit diesem Fall harmonieren. Ich möchte nur herausstellen, wie die Gefühle einer armen Sünderin, die Seine Gnade angesichts ihrer erwiesenen Unwürdigkeit spürte, und einer liebenden Anbeterin, die von der Herrlichkeit Seiner Person erfüllt war und die Bosheit Seiner Feinde empfand, verwandt sind.

Wie es auch sei - der Herr verteidigte sie angesichts der unzufriedenen und murrenden Jünger. Darin liegt eine ernste Lehre; denn wir sehen, wie eine verdorbene Seele andere beschmutzen kann, die unvergleichlich besser sind als sie. Das ganze Kollegium der Apostel, der Zwölfe, wurde für einen Augenblick durch das Gift, das einer verspritzte, angesteckt. Was für Herzen haben wir selbst zu einer solchen Zeit und angesichts einer solchen Liebe! So war und, leider, ist es. Ein böses Auge kann sehr schnell seine verderbten Eindrücke mitteilen; und davon werden viele verunreinigt. Judas war die Ursache. Doch auch in den übrigen Jüngern lag etwas, was sie für eine ähnliche Selbstsucht auf Kosten Jesu empfänglich machte. Sie erlaubten allerdings nicht jenen teuflischen Einfluß, der Judas seine Gedanken eingab. Dieses Beispiel enthält sicherlich auch eine ernste Warnung für uns. Wie oft verhüllt sich Satan mit der Sorge um die Lehre wie hier mit der Sorge für die Armen! In sittlicher Hinsicht stand dieses Ereignis in direkter Verbindung mit den folgenden Leiden Christi. Die Hingabe der Frau wurde von Satan benutzt, um Judas zu seiner letzten Schlechtigkeit anzutreiben, indem der Ausfluß dessen, was sein Herz nicht im geringsten würdigen konnte, seinen Entschluß förderte. Danach ging er hin, um Jesus zu verkaufen. Wenn er das Fläschchen mit der kostbaren Salbe oder seinen Gegenwert nicht bekommen konnte, dann wollte er, solange es noch möglich war, sich einen kleinen Gewinn sichern, indem er Jesus an Seine Feinde verkaufte. *„Was wollt ihr mir geben"*, sagte er zu den Hohenpriestern, *„und ich werde ihn euch überliefern?"* So wurde der Bund geschlossen - ein Bund mit dem Tod und ein Vertrag mit der Hölle. *„Sie aber stellten ihm dreißig Silberlinge fest"* - des Menschen, Israels, würdiger Preis für Jesus.

Die Frau hatte Jesus ihr Geschenk gegeben und damit sich selbst ein Gedächtnis gestiftet, wo immer und wann immer das Evangelium des Reiches auf der ganzen Erde verkündigt wird. Jetzt setzte Jesus das beständige, unvergängliche Andenken Seiner sterbenden Liebe ein. Er stiftete das neue Fest, Sein Mahl, für Seine Jünger. Beim Passahfest nahm Er Brot und Wein und weihte sie dazu, auf der Erde das beständige Erinnerungszeichen an Ihn inmitten der Seinen zu sein. In den Einsetzungsworten finden wir einige Unterschiede, mit denen wir uns beschäfti-

gen wollen, wenn wir bei Gelegenheit die anderen Evangelien betrachten. Von diesem Tisch ging unser Herr nach Gethsemane und in Seine Todesangst dort. Welcher Kummer, welche Pein, welche Leiden auch immer über Ihn hereinbrachen - unser Herr beugte sich niemals den äußerlichen Leiden von Seiten der Menschen, bevor er sie nicht in Seinem Herzen allein mit Seinem Vater getragen hatte. Er durchlebte sie im Geist, bevor Er sie wirklich erlebte. Und das, glaube ich, ist hier der Hauptpunkt. Ich sage nicht, daß das alles ist, was wir hier finden. Denn hier begegnete Er den Schrecken des Todes - und was für eines Todes! -, die der Fürst dieser Welt auf Ihn lud; aber er fand nichts in Ihm. So konnte in der Stunde, als die Leiden wirklich über Ihn kamen, G o t t in Ihm, dem Sohn des Menschen, verherrlicht werden. Dementsprechend verkündigte Er, nachdem Er aus den Toten auferweckt worden war durch die Herrlichkeit des Vaters, hinfort Seinen Brüdern den Namen Seines Vaters und ihres Vaters, und Seines G o t t e s und ihres G o t t e s, und zwar sowohl der Natur als auch der Beziehung nach. Hier betete Er noch einfach zum Vater, während Er am Kreuz, wenn auch nicht ausschließlich, *„Mein Gott“* rief. Diese Einzelheiten sind tiefgründig in ihrer Lehre.

Im Garten forderte unser Herr die Jünger auf, zu wachen und zu beten; doch genau das war für sie zu schwer. Sie schliefen - und beteten nicht. Welch ein Unterschied zu Jesus zeigte sich später, als die Versuchung kam! Dabei war es für sie nur ein bloßer Widerschein von dem, wodurch Er gehen mußte. Entweder erträgt die Welt den Tod mit der Verstocktheit, die allem trotzt, weil sie an nichts glaubt, oder sie empfindet ihn als Ende ihrer gegenwärtigen Vergnügungen wie einen plötzlichen Schmerz, ein dunkles Tor, von dem sie nicht weiß, was dahinter liegt. Für den Gläubigen, für den jüdischen Jünger vor der Erlösung, war der Tod in einem Sinn noch schlimmer; denn er hatte eine richtigere Vorstellung von Gott und dem sittlichen Zustand des Menschen. Jetzt ist jedoch durch den Tod des Herrn, den die Jünger so wenig schätzten, alles verändert, während damals der bloße Schatten Seines Todes sie alle zu Fall bringen und jedes Bekenntnis ihres Glaubens auslöschen konnte. Jener, der am meisten von allen auf die Kraft seiner Liebe vertraute, bewies, wie wenig er bisher, trotz seiner voreiligen Prahlerei, von der Wirklichkeit des Todes wußte. Und doch, was wäre sein Tod gewesen im Vergleich mit dem Tod Jesu! Selbst dieser war jedoch viel zu schwer für die Kraft des Petrus. Alles erwies sich als kraftlos bis auf den Einen, der sogar in Seiner größten Schwachheit zeigte, daß Er allein der Geber aller Kraft und der Offenbarer aller Gnade war, selbst als Er unter einem solchen Gericht zermalmt wurde, wie es kein Mensch jemals gekannt hat, noch kennenlernen wird.

Kapitel 27

Danach sehen wir unseren Herrn nicht mehr bei Seinen versagenden, treulosen oder verräterischen Jüngern, sondern, als Seine Stunde gekommen war, in der Gewalt der feindlichen Welt der Priester, Landpfleger, Söldner und des Volkes. Alles, was der Mensch versuchte, brach zusammen. Sie hatten ihre Zeugen, die allerdings nicht übereinstimmten. Überall sehen wir Versagen, sogar in der Bosheit. Nicht der Wille des Menschen versagte, sondern seine Ausführung. Gott allein leitete alles. So wurde Jesus nicht nach i h r e m Zeugnis verurteilt, sondern nach S e i n e m eigenen. Wie wunderbar! Sogar um Ihn zum Tod zu bringen, brauchten sie das Zeugnis Jesu. Sie konnten Ihn nur wegen Seines guten Bekenntnisses (1. Tim. 6, 12) zum Tod verurteilen. Sein doppeltes Zeugnis - nämlich vor den Hohenpriestern und vor dem Landpfleger - über die Wahrheit erlaubte ihnen, ihre böseste Tat auszuführen. Nachdem Pilatus durch seine Frau gewarnt worden war, denn der Herr sorgte dafür, daß es ein Zeugnis durch die Vorsehung gab, und weil ersterer zu weitblickend war, um die Bosheit der Juden und die Unschuld des Angeklagten zu übersehen, erklärte Pontius Pilatus seinen Gefangenen für schuldlos. Und doch erlaubte er, daß man ihn zwang, gegen sein Gewissen und nach den Wünschen derer, die er von Herzen verachtete, zu handeln.

Noch einmal, bevor Jesus zur Kreuzigung hinausgeführt wurde, zeigten die Juden ihren sittlichen Zustand. Denn als der rohe Heide sie vor die Alternative stellte, ihnen Jesus oder Barabbas freizulassen, gaben sie unter priesterlicher Anstiftung einem Schuft, einem Räuber und Mörder den Vorzug. Diese Gefühle hatten die Juden, Gottes Volk, für ihren König, weil Er der Sohn Gottes, Jehova, und nicht einfach ein Mensch war. Mit bitterer Ironie, doch nicht

ohne Gott, schrieb Pilatus die Beschuldigungsschrift: *„Dieser ist Jesus, der König der Juden.“* Doch das war nicht das einzige Zeugnis von Seiten Gottes. Denn von der sechsten Stunde an war eine Finsternis über dem ganzen Land bis zur neunten Stunde. Und dann, als Jesus mit lauter Stimme Seinen Geist aufgab, geschah das, was insbesondere das Herz eines Juden treffen mußte. Der Vorhang des Tempels wurde von oben bis unten in zwei Stücke gerissen; die Erde erbebte und die Felsen zersprangen. Was kann man sich ernster für Israel vorstellen? Sein Tod war der Todesstreich für das jüdische System als Folge eines Schlages Dessen, der unverkennbar der Schöpfer von Himmel und Erde war. Nicht nur jenes System wurde aufgelöst, sondern sogar die Macht des Todes. Denn die Gräber wurden geöffnet und viele Leiber von entschlafenen Heiligen wurden auferweckt und kamen nach Seiner Auferweckung aus ihren Gräbern als Zeugen von dem Wert Seines Todes. Allerdings wurde der Wert dieses Todes erst nach Seiner Auferweckung verkündet.

Ich zögere nicht, es auszusprechen: Der Tod Jesu ist die einzige Grundlage einer rechtmäßigen Befreiung von Sünde. In der Auferweckung wird die gewaltige Macht Gottes gesehen. Aber was bedeutet Macht für einen Sünder, dem Gott vor seiner Seele steht, im Vergleich zur Gerechtigkeit? Im Vergleich zur Gnade? Und genau das haben wir hier. Deshalb ist allein der Tod Jesu der wahre Mittel- und Angelpunkt aller Ratschlüsse und Wege Gottes in Gerechtigkeit und Gnade. Ohne Zweifel ist es die Auferstehung, die alles offenbar und bekannt macht. Sie verkündet allerdings die Macht Seines Todes; denn dieser allein hat Gott sittlich gerechtfertigt. Ausschließlich der Tod Jesu hat bewiesen, daß nichts Seine Liebe überwältigen konnte. Sogar Verwerfung und Tod waren nur die Gelegenheiten, Seine Liebe bis zum Äußersten zu zeigen. Selbst in der Person Jesu bietet nichts einen solchen gemeinsamen und vollkommenen Ruheplatz für Gott und den Menschen wie der Tod Jesu. Wenn wir uns jedoch mit den Begriffen Kraft, Freiheit und Leben beschäftigen, müssen wir uns zweifellos zur Auferstehung wenden. Deshalb wird sie notwendigerweise in der Apostelgeschichte besonders herausgestellt. Denn hier ging es auf der einen Seite um einen Beweis von der offenbarten und verworfenen Gnade. Auf der anderen Seite sehen wir, wie Gott die Entehrung Jesu durch den Menschen in ihr Gegenteil umkehrte, indem Er Ihn von den Toten auferweckte und zu Seiner Rechten im Himmel erhöhte. Das zeigte sich nicht im Tod Jesu. Im Gegenteil! Im Tod Jesu schienen die Menschen zu triumphieren. Man war Ihn los geworden. Aber die Auferstehung bewies, wie vergeblich und kurzlebig ihr Sieg war und daß Gott gegen sie auftrat. Gott wollte offenbar machen, daß der Mensch sich in grenzenloser Feindschaft gegen Ihn befand. Daraufhin erklärte Gott Sein Urteil darüber. Die Auferstehung Dessen, den der Mensch erschlug, erklärt dies zweifelsfrei. In der Auferstehung Christi ist Gott für uns, die Gläubigen. Sünder und Gläubige dürfen jedoch nicht verwechselt werden, denn zwischen beiden besteht ein sehr großer Unterschied. Wie groß das Zeugnis von der vollkommenen Liebe in der Gabe und dem Tod Jesu auch sein mag, für den Sünder kann in der Auferstehung Jesu nur Verdammnis liegen. Ich weise umso nachdrücklicher darauf hin, weil die Wiederentdeckung der herrlichen Wahrheit von der Auferstehung Christi manche in einer Art Reaktion dazu führt, den Wert, den Sein Tod in den Augen Gottes hat und in unserem Glauben haben sollte, zu schwächen. Mögen also jene, die die Auferstehung hochschätzen, darauf achten, daß sie auch den rechten Wert des Kreuzes eifersüchtig festhalten!

Beide Gesichtspunkte werden hier in bemerkenswerter Weise beachtet. Nicht die Auferstehung, sondern der Tod Jesu zerriß den Vorhang des Tempels. Nicht die Auferstehung öffnete die Gräber, sondern Sein Kreuz, obwohl die Heiligen erst nach Ihm auferstanden. Genauso ist es bei uns in praktischer Hinsicht. Tatsächlich erkennen wir niemals den vollen Wert des Todes Christi, wenn wir ihn nicht von der Macht und den Ergebnissen der Auferstehung her ansehen. Doch wir betrachten von dort her nicht die Auferstehung selbst, sondern den Tod Jesu. Folglich verkündigen wir in den kirchlichen Versammlungen und ganz besonders am Tag des Herrn durch das Brotbrechen nicht die Auferstehung, sondern den Tod des Herrn. Andererseits verkündigen wir Seinen Tod nicht an Seinem Todestag, sondern an dem der Auferstehung. Wenn ich vergesse, daß es der Auferstehungstag ist, dann verstehe ich meine Freiheit und Freude nur wenig. Wenn aber der Auferstehungstag nicht mehr vor mich bringt als die

Auferstehung, dann zeigt das nur zu klar, daß der Tod Christi seine unendliche Gnade für meine Seele verloren hat.

Auch die Ägypter wollten das Rote Meer durchziehen. Sie sorgten jedoch nicht dafür, daß ihre Türen mit dem Blut des Lammes besprengt waren. Sie versuchten an den Wasserwällen vorbei zu ziehen, um Israel zur anderen Seite zu folgen. Wir lesen allerdings nicht, daß sie jemals Schutz durch das Blut des Passahlammes gesucht hatten. Zweifellos ist das ein extremer Fall und entspricht der Urteilsfähigkeit des natürlichen Menschen. Doch wir dürfen selbst von einem Feind lernen, daß wir die Auferstehung nicht gering schätzen sollen. Noch höher ist jedoch der Wert des Todes und des Blutvergießens unseres kostbaren Heilandes. In Hinsicht auf Gott und den Menschen ist nichts so bedeutungsvoll wie der Tod Christi.

Im Gegensatz zu den armen, aber hingebungsvollen Frauen aus Galiläa, die das Kreuz umgaben, sehen wir die Befürchtungen, die berechtigten Befürchtungen derer, die den Tod Jesu veranlaßt hatten. Diese schuldigen Männer gingen voller Angst zu Pilatus. Sie fürchteten *„jenen Verführer“* und bekamen ihre Wache, ihren Stein und ihr Siegel - aber alles vergeblich! Der Herr, der im Himmel sitzt, spottete ihrer. Jesus hatte die Seinen darauf vorbereitet (und Seine Feinde wußten es), daß Er am dritten Tag auferstehen würde.

Kapitel 28

Am Abend vorher kamen Frauen, um sich den Ort anzusehen, wo Jesus begraben lag. An jenem Morgen, sehr früh noch, als dort nur die Wächter waren, stieg ein Engel des Herrn hernieder. Es wird uns nicht gesagt, daß unser Herr zu jener Zeit auferstand. Noch weniger wird gesagt, daß der Engel des Herrn für Ihn den Stein wegrollte. Er, der durch Türen gehen konnte, die aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, konnte genauso leicht durch den versiegelten Stein gehen, trotz aller Söldner des römischen Reiches. Wir wissen, daß sich der Engel, nachdem er den großen Stein, der die Grabstätte verschloß, weggerollt hatte, auf diesen setzte. Obwohl nämlich unser Herr von den Menschen verachtet und verworfen war, erfüllte Er doch die Prophezeiung Jesajas, indem Er Sein Grab bei einem Reichen fand (Jes. 53). Unser Herr erhielt dadurch noch ein weiteres Zeugnis, indem sogar die Hüter, verhärtet und kühn wie diese normalerweise sind, zitterten und wie Tote wurden. Die Frauen wurden jedoch vom Engel aufgefordert, sich nicht zu fürchten; denn dieser Jesus, der Gekreuzigte, *„ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet her, sehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat, und gehet eilends hin und saget seinen Jüngern: ... Siehe, er geht vor euch hin nach Galiläa.“* Das ist ein wichtiger Punkt, um das Thema Seiner Verwerfung, bzw. ihrer Folgen in Seiner Auferstehung, zu vervollständigen. Deshalb weist Matthäus sorgfältig darauf hin, obwohl auch Markus für seinen Zweck davon berichtet.

Matthäus spricht nämlich nicht von den verschiedenen Erscheinungen des Herrn in Jerusalem nach Seiner Auferstehung. Aber er verweist ganz besonders, und natürlich aus einem guten Grund, darauf hin, daß der Herr nach Seiner Auferstehung an dem Ort festhielt, wohin Ihn der Zustand der Juden gewöhnlich geführt hatte und wo Er Sein Licht nach der Prophetie hatte ausstrahlen lassen. Der Herr nahm in Galiläa Seine Beziehungen zum Überrest, der durch die Jünger verkörpert wurde, nach Seiner Auferstehung von den Toten wieder auf. Es war der Platz der Verachtung seitens der Juden. Dort wohnten die unwissenden Armen der Herde, die von den stolzen Schrift- und Gesetzgelehrten aus Jerusalem vernachlässigt wurden. Es gefiel dem auferstandenen Herrn, vor Seinen Knechten her zu gehen, um ihnen dort zu begegnen.

Als die Frauen aus Galiläa mit dieser Botschaft den Engel verließen, traf sie der Herr. *„Sie aber traten herzu, umfaßten seine Füße und huldigten ihm.“* Es ist bemerkenswert, daß ihnen dies in unserem Evangelium erlaubt wird. Als Maria Magdalene in ihrem Wunsch, Ihm die gewohnte Ehrerbietung zu erweisen, möglicherweise ähnlich handeln wollte, lehnte Er das entschieden ab. Das wird jedoch im Johannesevangelium erwähnt. Wie kommt es denn, daß die beiden apostolischen Berichte uns zeigen, wie zum einen die Huldigung der Frauen angenommen und zum anderen die der Maria Magdalene abgelehnt wurde? Und das geschah an demselben Tag und vielleicht zu

derselben Stunde. Die Handlung selbst ist in beiden Berichten bedeutungsvoll. Ich nehme an, der Grund liegt darin, daß Matthäus uns nicht nur vorstellt, wie der verworfene Messias auch als Auferstandener Seine Beziehungen zu Seinen Jüngern in jenem verachteten Teil des Landes wieder aufnahm. Er gab auch durch die Entgegennahme der Huldigung seitens der Töchter Galiläas ein Pfand Seiner besonderen Verbindung zu den Juden in den letzten Tagen. Denn gerade das werden die Juden von dem Herrn erwarten. Das heißt, ein Jude rechnet mit der körperlichen Gegenwart des Herrn. Im Johannesevangelium ist es genau umgekehrt; denn hier wird das Muster eines gläubigen Juden aus seinen jüdischen Beziehungen herausgenommen und in Verbindung mit Ihm gebracht, der im Begriff stand, in den Himmel aufzufahren. Im Matthäusevangelium wurde Er angerührt. Sie durften ohne Einwände Seine Füße umfassen und Ihm in körperlicher Gegenwart huldigen. Im Johannesevangelium sagte Er: *„Rühre mich nicht an“* - und aus welchem Grund? – *„denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott“* (Joh. 20, 17). Hinfort sollte Ihm dort droben die Anbetung gebracht werden. Er ist jetzt unsichtbar, doch dem Glauben dort bekannt. Bei den Frauen im Matthäusevangelium stellte Er sich hinieden der Anbetung dar. Die Frau im Johannesevangelium sollte Ihn jetzt nur noch als den Himmlischen kennen. Die körperliche Gegenwart war bedeutungslos; denn der Herr fuhr auf in den Himmel und verkündigte von dort her unsere neuen Beziehungen zu Seinem Vater und Gott. So sehen wir in dem einen Fall, wie die jüdischen Hoffnungen auf Seine Gegenwart auf der Erde als Voraussetzung für die Huldigung Israels anerkannt werden. Im anderen Evangelium führte Seine persönliche Abwesenheit und Himmelfahrt die Seelen in eine höhere und passendere Verbindung mit Ihm sowie auch mit Gott. Selbst solche, die Juden gewesen waren, wurden aus ihrer alten Stellung herausgenommen, um den Herrn nicht mehr nach dem Fleisch zu kennen.

In völliger Übereinstimmung damit finden wir in diesem Evangelium nicht die Himmelfahrt. Wenn wir nur das Matthäusevangelium hätten, wüßten wir nichts von diesem wunderbaren Geschehen. Die Weglassung ist so auffällig, daß ein gut bekannter Kommentar (die erste Auflage von Alford) die vorschnelle und unehrerbietige Hypothese vorbringt, daß unser Matthäusevangelium eine unvollständige griechische Version eines hebräischen Originals sei, weil dieser Bericht fehlt. Denn es war nach Ansicht jenes Schreibers unmöglich, daß ein Apostel die Schilderung dieses Ereignisses weglassen konnte. Es ist aber so, daß jede Hinzufügung der Himmelfahrt zum Matthäusevangelium dieses überladen und verdorben hätte. Das schöne Ende des Matthäusevangeliums liegt gerade darin, daß unser Herr entsprechend der Verabredung Seine Jünger auf einem Berg in Galiläa traf, während die Hohenpriester und Ältesten ratschlagten, wie sie ihre Bosheit mit Falschheit und Bestechung verbergen konnten - und ihre Lüge *„ist bei den Juden ruchbar geworden bis auf den heutigen Tag.“* Der Herr sandte Seine Jünger aus, um alle Nationen zu Jüngern zu machen. Wie groß der Wechsel der Haushaltung ist, sehen wir bei einem Vergleich mit Seinem früheren Auftrag an dieselben Männer in Matthäus 10. Jetzt sollten sie die Nationen auf den Namen des Vaters, usw. taufen. Er sprach nicht mehr von Gott dem Allmächtigen der Erzväter oder vom Jehova-Gott Israels. Der Name des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes kennzeichnet das Christentum. Erlaubt mir zu sagen, daß dies die wahre Formel der christlichen Taufe ist. Jedes Weglassen dieses Bildes gesunder Worte scheint mir so verderblich für die Gültigkeit der Taufe zu sein wie jede Änderung in anderer Hinsicht, auf die man sonst noch hinweisen könnte. Alles Jüdische ist verdrängt worden. Anstatt einfach das Überbleibsel einer älteren Haushaltung, die verändert oder vielmehr beiseite gesetzt worden ist, zu sein, sehen wir im Gegenteil die volle Offenbarung des Namens Gottes, wie er erst jetzt, und nicht früher, bekanntgemacht worden ist. Das konnte frühestens nach dem Tod und der Auferstehung Christi herausgestellt werden. Es gab nicht länger mehr die jüdische Umzäunung, in die Er während der Tage Seines Fleisches eingetreten war. Der Wechsel der Haushaltung dämmerte jetzt herauf. Wir sehen, wie streng der Geist Gottes vom Anfang bis zum Ende an Seinem Plan festhält.

Folglich schließt der Herr dann mit den Worten: *„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“* Wie sehr wäre die Form der

Wahrheit abgeschwächt, wenn nicht sogar zerstört worden, wenn wir jetzt noch von Seiner Himmelfahrt läsen! Es ist klar ersichtlich, wie sehr die sittliche Kraft dieser Worte in dem Zusammenhang, in welchem sie hier stehen, bewahrt wird. Er beauftragte Seine Jünger und sandte sie auf ihre weltweite Mission mit den Worten: *„Siehe, ich bin bei euch alle Tage."* Dadurch, daß wir danach nichts mehr hören und sehen, wird die Kraft dieser Worte unermeßlich groß. Er verhieß ihnen Seine Gegenwart bis zur Vollendung des Zeitalters; und danach fiel der Vorhang. Man hört, und sieht mit den Augen des Glaubens, wie Er für immer bei den Seinen auf der Erde ist, während sie auf ihren kostbaren, aber auch gefährlichen Botengang hinausgehen. Mögen wir aus all dem, was Er uns gegeben hat, wahren Nutzen ziehen!

(Ende des letzten Vortrags)

Die Überlieferung und das Herz des Menschen
3. Die wahre Quelle der Verunreinigung des Menschen

(The true Source of Man´s Defilement)*
(Markus 7, 14-23)

W. J. Hocking

*„Und als er die Volksmenge wieder herzugerufen hatte, sprach er zu ihnen: Höret mich alle und verstehet! Da ist nichts, was von außerhalb des Menschen in denselben eingeht, das ihn verunreinigen kann, sondern was von ihm ausgeht, das ist es, was den Menschen verunreinigt. Wenn jemand Ohren hat zu hören, der höre. Und als er von der Volksmenge weg in ein Haus eintrat, befragten ihn seine Jünger über das Gleichnis. Und er spricht zu ihnen: Seid auch ihr so unverständig? Begreifet ihr nicht, daß alles, was von außerhalb in den Menschen eingeht, ihn nicht verunreinigen kann? Denn es geht nicht in sein Herz hinein, sondern in den Bauch, und es geht heraus in den Abort, indem so alle Speisen gereinigt werden.** Er sagte aber: Was aus dem Menschen ausgeht, das verunreinigt den Menschen. Denn von innen aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die schlechten Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Habsucht, Bosheit, List, Ausschweifung, böses Auge, Lästerung, Hochmut, Torheit; alle diese bösen Dinge gehen von innen heraus und verunreinigen den Menschen."* (Markus 7, 14-23).

Der Herr verdammt bei dieser Gelegenheit schonungslos die Überlieferungen der Juden, welche, von den religiösen Führern streng dem Volk jener Tage auferlegt wurden, obwohl sie nicht von der Autorität Gottes bevollmächtigt waren. Er stellte jedoch nicht nur den Irrtum bloß, sondern machte auch die Wahrheit bekannt. In Seiner Lehre wirkte der große Knecht-Prophet Jehovas nicht allein als ein Zerstörer aller bösen Formen und verderblichen Neigungen, sondern außerdem als ein Aufrichter alles Guten und von Gott Stammenden, indem Er unablässig das Evangelium des Reiches Gottes predigte. Er fegte die Selbsttäuschung einer Reinigung von geistlicher Verunreinigung durch materielle Mittel beiseite und verkündigte die tiefsitzende Quelle der sittlichen Unreinigkeit des Menschen. Er lehrte, daß es in dem Menschen eine überströmende Fontäne der Beschmutzung gibt. Ferner brachte Er zum Ausdruck, daß der Mensch sich selbst mit seiner Gewohnheit betrügt, ausschließlich äußerliche Mittel der Reinigung anzuwenden. Selbst wenn alle Eintrittspforten für eine von außen kommende Verunreinigung verschlossen wären, würde der Mensch immer noch jene innerlichen Neigungen, Begierden und Antriebe zur Sünde besitzen, die sein ganzes Wesen mit Verderbnis durchsetzen.

---

* Bible Treasury N 11 (1917) 292-295

** Die Revidierer der alten englischen Bibel ersetzten die Worte *„indem so alle Speisen gereinigt werden"* durch den Ausdruck *„dies sagte er, indem er alle Speisen rein machte".* Die kritischen Fragen, die zur Bestimmung der richtigen Lesart beitragen, kann man diskutieren; und nicht alle Fachleute akzeptieren diese Änderung. Die zwanglose Auslegung des Abschnittes in seinem Zusammenhang zeigt jedoch, daß unser Herr hier nicht auf geistliche Reinheit anspielt wie in Ap. 10, 15. Er spricht von dem physiologischen Prozeß im menschlichen Körper, dessen Wirksamkeit nicht zur Verunreinigung führt, sondern zur Reinigung. (W. J. H., 1917). Vergleiche auch den Text in der überarbeiteten Fassung des Neuen Testaments der „Elberfelder Übersetzung" (1996), wo steht: *„indem er so alle Speisen für rein erklärte."* (Übs.)

In dieser Lehrweise sehen wir keine Anbiederung an die Vorstellungen der Zeit. Darin erkennen wir einen beachtenswerten Unterschied zwischen den falschen Lehrern und dem Wahrhaftigen. Die falschen Propheten prophezeien angenehme und verführerische Dinge, welche die häßliche Wirklichkeit der Sünde und des Gerichts verbergen. Doch der Knecht Jehovas enthüllte sowohl vor den Augen der Priester als auch des Volkes die vollständige Wahrheit. Diese eindeutige Sprache zog Ihm den bitteren Haß jener bösen Generation zu. „*Jetzt aber suchet ihr mich zu töten*“, sagte Jesus zu den Juden, *„einen Menschen, der die Wahrheit zu euch geredet hat“* (Joh. 8, 40).

Die Worte des Herrn an die Volksmenge

In Worten und Taten entfaltete der Herr ein liebendes Interesse an dem Wohlergehen des gewöhnlichen Volkes, welches von den Pharisäern und Schriftgelehrten sozusagen tyrannisiert wurde. Sie verschlossen dem Volk das Reich der Himmel, indem sie selbst nicht hineingingen und andere nicht eintreten ließen (Matt. 23, 13). Es war vorhergesagt worden als ein Kennzeichen des Dienstes des Messias, daß den Armen gute Botschaft verkündigt werden sollte (Lk. 4, 18; 7, 22). Die von Herzen Demütigen besitzen häufig einen schmalen Geldbeutel; und Jesus sagte: *„Glückselig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Reich der Himmel“* (Matt. 5, 3).

Der Herr hatte bisher zu den Lehrern Israels gesprochen und sie getadelt, weil sie dem Volk eine hohle Überlieferung als Ersatz für das Gesetz und die Propheten Gottes untergeschoben hatten. Sie waren keine wahrhaftigen Männer, sondern schlechte Hirten der Schafe - in Wirklichkeit Diebe und Räuber (Joh. 10, 8-13); denn sie hatten dem Volk das Wort Gottes, ihr Erbteil und Heil, weggenommen. Doch der Herr war der Gute Hirte Israels. Seine Freude war es, dazustehen und Seine Herde zu weiden *„in der Kraft Jehovas“* (Mi. 5, 3). Er war aus dem Himmel gekommen, um Seinem Volk das wahre Brot des Lebens zu geben – das Wort, welches aus dem Mund Gottes ausging.

Folglich rief der Herr die Volksmengen wieder herzu und teilte ihnen die Wahrheit über die Verunreinigung des Menschen in einfachen und kurzen Worten mit, so wie sie es hören und verstehen konnten. Er sprach direkt ohne einen Mittler zu den Volksmengen, sodaß diese einfachen Bauern aus Galiläa die Möglichkeit hatten, selbst aus dem Brunnquell der Wahrheit zu trinken. Jeder war aufgerufen, auf Seine Worte zu achten und sie für sich zu ergreifen. *„Höret mich alle und verstehet!“*, sagte Er. *„Da ist nichts, was von außerhalb des Menschen in denselben eingeht, das ihn verunreinigen kann, sondern was von ihm ausgeht, das ist es, was den Menschen verunreinigt.“* (V. 14-15).

Der Herr sprach hier nicht von den Mitteln der Reinigung, sondern von der Ursache der Verunreinigung. Er erklärte nicht die Nutzlosigkeit einer zeremoniellen Reinigung und des Gebrauchs von Wasser, um sittliche Befleckung zu entfernen (Hi. 9, 30-31). Davon hatte er schon mit den Pharisäern geredet. Jetzt belehrt Er jedoch solche, die im Gesetz unbelehrt waren*, über die wahre Quelle der Verunreinigung. Eine Reinigung setzt Unreinheit voraus. Wie wird ein Mensch also unrein? Geschieht es durch verunreinigende Einflüsse äußerer Dinge, die in seinen physischen Organismus hineinkommen? Der Herr erklärt, daß die inneren Beweggründe, aus denen die Worte und Handlungen des Menschen entstehen, die Ursachen für seine Unreinheit sind. Niemand kann etwas Reines aus Unreinem hervorbringen.

Die Seele unterscheidet sich vom Körper eines Menschen und ist ihm übergeordnet. Was in einen Menschen hineingeht, dient zur Ernährung und Erhaltung seines Körpers, der Behausung von Seele und Geist. Die Dinge, auf die es am meisten ankommt, entstammen dem Menschen. Seine Pläne, seine Beweggründe, seine Wünsche, sein Charakter und seine sittlichen Eigenheiten – diese machen einen Menschen zu einem Kraftzentrum, das seinen Einfluß zum Guten oder Bösen rund umher ausübt.

In seinem Gespräch mit der Volksmenge geht unser Herr nicht auf irgendwelche Einzelheiten Seiner vorherigen Auseinandersetzung mit ihren religiösen Lehrern ein. Stattdessen stellt Er die Wahrheit über den Gegenstand in einer einfachen, den Gegensatz ausdrückenden Weise nach der Art vieler der Sprü-

* Die Pharisäer sagten: *„Diese Volksmenge aber, die das Gesetz nicht kennt, sie ist verflucht!“* (Joh. 7, 49). (W. J. H.)

che Salomos vor ihre Blicke. Dadurch konnten sie die Weisheit und die Wahrheit Seiner Worte verhältnismäßig leicht in Erinnerung behalten.

Darüber hinaus war die Ausdrucksweise Seiner Rede nicht wie die der Schriftgelehrten, sondern mit Autorität. *„Da ist nichts, was von außerhalb des Menschen in denselben eingeht, das ihn verunreinigen kann."* Im Unterschied zu der Diskussion mit den Schriftgelehrten zitierte Er nicht die Schrift, um Seine Aussage zu stützen, sondern teilte die Wahrheit als Jemand mit, der aus Seiner eigenen inneren Fülle lehrte. *„Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben"* (Joh. 3, 11). Der „Lehrer" kannte genau die Quelle der Verderbnis, welche *„in dem Menschen war"* (Joh. 2, 25). Er sah nicht, wie Menschen sehen; denn Er blickte nicht auf das Äußere, sondern auf das Herz (1. Sam. 16, 7). Folglich waren Seine Worte Worte der Wahrheit. Aufgrund dieses Zeugnisses des Herrn blieben Seine Zuhörer ohne Entschuldigung, so wie Er gesagt hatte: *„Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; jetzt aber haben sie keinen Vorwand für ihre Sünde"* (Joh. 15, 22).

Die weiteren Belehrungen im Haus

Auf die Frage der Apostel wurde ihnen diese Lehre noch vollständiger erklärt. Sie kamen im Haus vertraulich zu Jesus und sagten, daß die Pharisäer sich über Seine Worte in Bezug auf die Waschungen geärgert hatten (Matt. 15, 12). Trotz aller fachlichen Kenntnis der Schrift konnten die religiösen Führer die Äußerungen des Herrn nicht einsehen. Ihr Versagen war ein Beweis ihrer Unfähigkeit und erhöhte in Wirklichkeit noch ihre Schuld, da sie die bevollmächtigten Verwalter und Erklärer der Aussprüche Gottes waren. Der Herr verkündigte ihr zukünftiges Verderben. *„Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden"* (Matt. 15, 13; vergl. Jes. 61, 3). Die Axt war an die Wurzeln der Bäume gelegt. Der Feigenbaum sollte verdorren und zum dürren Baum werden. Weder Mose war ihnen zum Nutzen gewesen, noch würde es der Messias sein. Sie sollten sich selbst überlassen werden. Sie waren blinde Leiter der Blinden, welche sagten: *„Wir sehen."* So blieb ihre Sünde; und beide, Lehrer wie Schüler, würden in eine Grube fallen (Matt. 15, 14; Joh. 9, 41)

Petrus sagte zum Herrn: *„Deute uns dieses Gleichnis*"* (Matt. 15, 15). Das war derselbe Apostel, der später in Joppe und Antiochien darin versagte, die Belehrung des Herrn praktisch zu verwirklichen (Ap. 10, 14; Gal. 2, 12). Er war jetzt der Wortführer aller, indem durch ihn auch die übrigen Jünger den Herrn befragten, wie wir bei Markus erfahren (V. 17). Keiner von ihnen erfaßte den tieferen Sinn der Rede des Herrn. Dennoch unterschieden sie sich in geistlicher Hinsicht von den Pharisäern, da sie in ihrer Unwissenheit belehrt werden wollten. Sie kamen deshalb mit ihrer Frage zu Ihm, weil sie glaubten, daß der Herr ihnen diese Angelegenheit klar machen konnte und daß sie dann eine Schönheit und Bedeutung in der Belehrung ihres Meisters erkennen würden, die ihnen im Augenblick noch unbekannt war. Wie viele Menschen nach ihnen hatten sie erst einiges zu verlernen, bevor sie lernen konnten. Ihre Art der Gesinnung und ihre Denkgewohnheiten, die sie aufgrund ihrer Belehrung von Kindheit an in dem Gesetz Moses und in den Riten und Zeremonien dieses Gesetzes angenommen hatten, versperrten den Eingang der Worte des Herrn in ihre Herzen. Darum konnten Seine Belehrungen ihnen nur schwer das benötigte Licht und die Befreiung geben.

Wir erfahren, daß der Herr zu den Jüngern, als sie bei Ihm weitere Belehrung suchten, sagte: *„Seid auch ihr so unverständig?"* In dieser Frage scheint ein gewisser Tadel zu liegen. Die Pharisäer hatten nichts verstanden; das einfache Volk verstand nichts (Jes. 6, 9; Mk. 4, 12). Doch wie kam es, daß sogar die Begleiter des Herrn Ihn nicht verstanden? Er hatte zu der Volksmenge gesagt: *„Höret mich alle und verstehet!"* ; aber selbst die Apostel verstanden Ihn nicht. Und der Herr ließ durch Seine Frage an sie durchblicken, daß es für sie beschämend war, eine solche Unwissenheit zugeben zu müssen. Woran lag das?

Die Erklärung scheint in der doppelten Bedeutung zu

* Das Wort *„Gleichnis"* wird hier benutzt in der Bedeutung von „volkstümlicher, inhaltsreicher Sinnspruch". Vergleiche auch Lukas 4, 23: *„Ihr werdet allerdings dieses Sprichwort zu mir sagen: Arzt, heile dich selbst."* (W. J. H.)

liegen, in welchem das Wort für Mangel an Erkenntnis (ασύνετος)* im Neuen Testament benutzt wird. Zum einen spricht es von der Unfähigkeit, göttliche Wahrheiten aufzunehmen, zum anderen von der Nichtbenutzung dieser Fähigkeit seitens solcher, die sie besitzen. Die erste Bedeutung gilt für die ganze Welt, für Juden und Nichtjuden in gleicher Weise; denn *„da ist keiner, der verständig sei“* (Röm. 3, 11). Das Wort wird vom Herrn in demselben Sinn gebraucht in dem Gleichnis vom Sämann und dem Samen. Der Hörer am Wegrand hört das Wort vom Reich, doch er versteht es nicht, sodaß der Böse es ihm wegreißen kann (Matt. 13, 19). In der zweiten Bedeutung wird das Wort auf solche angewandt, die in das Reich gebracht worden sind, aber dessen Weisheit nicht annehmen. Zum Beispiel folgte die Stillung des Nachtsturms auf dem See von Galiläa unmittelbar auf die Speisung der Fünftausend. Trotzdem dachten die Jünger nicht an diese wunderbare Entfaltung der Macht und Güte des Sohnes Gottes in ihrer Mitte zurück. *„Sie waren durch die Brote nicht verständig geworden, denn ihr Herz war verhärtet“* (Mk. 6, 52).

In der Aufeinanderfolge der Ereignisse in seinem Bericht zeigt der Evangelist Markus, daß die Apostel nicht nur darin versagten, die Werke der Barmherzigkeit und Macht des Herrn zu verstehen, sondern auch Seine Worte über die Reinigung. Es gab in ihnen Hindernisse, wie die Schwachheiten der menschlichen Natur, fleischliche Voreingenommenheit und selbstsüchtige Interessen. Diese benebelten ihr geistliches Sehvermögen. Der geduldige Lehrer war jedoch bereit, Seine Worte zu wiederholen und Seine Lehre zu vertiefen, damit sie bei dem erneuten Hören alles verstanden. Die Angelegenheiten des Herrn waren vor den Weisen und Verständigen (den Verständigen dieser Welt) verborgen und den Unmündigen geoffenbart (Matt. 11, 25; Lk. 10, 21; 1. Kor. 1, 19). Einfalt des Herzens ist eine Charaktereigenschaft, die zum Reich Gottes paßt. Die Jünger waren in das Reich eingetreten, bewahrten aber nicht die Kindlichkeit solcher, denen es gegeben war, die Geheimnisse jenes Reiches zu kennen. Darüber hinaus blieb alles Verständnis Stückwerk, bevor an Pfingsten der Heilige Geist kam. Danach wurde die Wahrheit nicht länger mehr in Gleichnissen verkündet. *„Dies habe ich in Gleichnissen zu euch geredet; es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden, sondern euch offen von dem Vater verkündigen werde“* (Joh. 16, 25; vergl. auch Matt. 13, 36; 15, 15).

*Es handelt sich hier um die adjektivische Wortform. Das zugrunde liegende Hauptwort (Substantiv) erscheint nicht im Neuen Testament. Das Wort scheint in seinem Gebrauch sowohl sittlichen Mangel als auch geistige Unfähigkeit auszudrücken. (W. J. H.)

Gnade und Herrlichkeit

(Grace and Glory)*

(2. Chronika 9, 1-12)

John Gifford Bellett

(1795-1864)

Unter uns wird allgemein und zu Recht angenommen, daß in David die Gnade und in Salomo die Herrlichkeit gezeigt wird. In David sehen wir die volle Entfaltung der Gnade. Sie erhob ihren Gegenstand aus der Erniedrigung zur Ehre, sie tröstete und stützte ihn im Leid, sie stärkte ihn auf seinen Wanderungen und führte ihn zu einem Ende in Sicherheit. Doch als die Zeit kam, daß die Herrlichkeit aufstrahlen sollte und die Gnade sich vollständig geoffenbart hatte, übergab David den Thron an Salomo.

Beide, sowohl Gnade als auch Herrlichkeit, haben ihre jeweils eigentümliche Ausdrucksweise. Dieses Thema hat in letzter Zeit meine Gedanken ein wenig angezogen und beschäftigt. Die Gnade muß den Schauplatz mit anderen Grundsätzen teilen, die Herrlichkeit gestaltet ihn ganz allein. Die Gnade begegnete David in seiner Erniedrigung, seinem Leid und seiner Befleckung und brachte ihm Ehre, Trost und Wiederherstellung. Der Kampf zwischen den unterschiedlichen Erfahrungen blieb bei ihm in einem gewissen Maß bis zum Ende bestehen; das Reich war demnach in dieser Hinsicht ein geteiltes. Die Herrlichkeit dagegen hat den ganzen Schauplatz zur Verfügung, und in allen Dingen sehen wir eine Spur oder eine Widerspiegelung von ihr. In ihr vermischt Gott nicht Seine Hilfsquellen mit den Umständen des Menschen. Stattdessen gestaltet die übergeordnetete Gegenwart des Herrn den gan-

*The Prospect 1 (1848) 24

zen Bereich Seiner Handlungsweise entsprechend Seinem Wesen. Das sehen wir in dem vorliegenden Kapitel. Auf dem äußeren Schauplatz gibt es überhaupt keine Finsternis; in den Herzen wirkt nicht die menschliche Natur. Wir sehen keine Spur des Menschlichen, keine menschlichen Leidenschaften, kein Elend. Gottes Finger und Geist beschreiben und beleben das ganze Bild.

Die Königin von Scheba ist Zeuge davon. Indem sie sich alles dessen bewußt wird, was sie sieht, muß sie uns von der Herrlichkeit erzählen, die überall in Herrschaftsbereich des Königs Israels zu erkennen ist. Die Aufwallung ihres Herzens spricht von dem Fehlen aller Wege und Grundsätze der irdischen Natur. Es gab nicht den geringsten Gegenstand vor ihren Augen, der nicht die Herrlichkeit reflektierte. So wie sich die Sterne des Himmels in ihrer Herrlichkeit unterscheiden und dennoch alle herrlich sind und zur allgemeinen Pracht beitragen, so war es auch hier. Sie sah das Haus des Königs und seinen Aufgang zum Haus Gottes; sie sah auch die Speise seiner Tafel und die Kleidung seiner Diener. Und das eine war genauso herrlich wie das andere, wenn auch vielleicht in einem unterschiedlichen Grad. Aber alles war in gleicher Weise ein wesentlicher Bestandteil der Herrlichkeit. Die Herrlichkeit hinterließ ihren Schein auf allem, was sie sah. In dem großen Bild mochte es nur ein geringer Gegenstand sein; er war dennoch herrlich. Weil er nur gering war, erschien er der vom Geist geleiteten Seele, welche Freude daran hatte, auf die unehrbareren Glieder umso größere Ehre zu legen, nur umso beachtenswerter (1. Kor. 12, 23). Darum war sie noch mehr geneigt, uns zu bezeugen, daß überall Herrlichkeit war, sozusagen selbst bei den Küchenmöbeln und sogar im *„Sitzen seiner Knechte."* Eine andere Stimme des Heiligen Geistes berichtet, indem sie die Heiligkeit und Reinheit derselben Tage vorwegnimmt, daß *„Heilig dem Jehova"* auf den *„Schellen der Rosse"* stehen wird. *„Die Kochtöpfe im Hause Jehovas werden sein wie die Opferschalen vor dem Altar"* (Sach. 14, 20). Die Herrlichkeit hat alles unter ihren Einfluß gebracht und nichts ist vor ihren Strahlen verborgen. Es ist ein Morgen ohne Wolken; es gibt keinen Schatten. Alles befindet sich im Licht. Die Ausstattung der Aufwärter Salomos und ihr Sitzen zeigte es. Alles ist dann in die Freiheit der Herrlichkeit gestellt worden und durch ihre Kraft umgestaltet.

Doch das „innere Königreich" war in seiner Art genauso herrlich. Wenn der Tag heraufdämmert, geht der Morgenstern in den Herzen auf. Im Geist der Königin von Scheba war genauso wenig ein Makel aus der Natur oder dem Fleisch des Menschen, wie es irgendwelche Trübung oder Unklarheit auf dem Schauplatz ringsum gab. Im Vergleich zum König von Zion war sie klein; doch sie freute sich daran und war keineswegs neidisch. Sie kaufte Weisheit und schätzte ihren Kaufmannswert höher als Gold oder Rubine. Sie gab das Beste ihres Landes dem König Salomo, um mit ganzem Herzen das Haus der Herrlichkeit Gottes zu verschönern. Nichts von ihrem Besitz schien ihr zu gut dazu. O, wie gesegnet war alles innen und außen! Außen Herrlichkeit, die überall ihr Zeichen zurückließ, innen die Schönheit des Geistes, welcher die Erfahrung der Seele beherrschte, ohne irgendeinen Einfluß der menschlichen Natur! Szenen, die alle Märchen übertreffen und doch wahr sind! Diese Szenen werden bald zur Freude unserer Herzen und Augen und zur Verherrlichung unseres Herrn in den Tagen Seines Königreichs verwirklicht.

Wie gut erkennen wir, daß die Gnade jetzt noch diesen Schauplatz mit Elend und Befleckung durch die Natur des Menschen teilen muß. Aber wir sehen auch, daß bald die Herrlichkeit nichts mehr erkennen läßt als nur das, was sie selbst geschaffen hat; denn das Licht und seine Grundsätze werden triumphieren. Das Licht, das Gott bisher geschenkt hat, scheint natürlich, doch es scheint an einem dunklen Ort. Das Licht, das Er bald aufstrahlen läßt, wird überall leuchten – als Tagesanbruch ringsumher und als Morgenstern im Herzen (2. Petr. 1, 19). Jetzt ist diese Erde noch das Bakatal (Tränental) mit Wasserquellen. Bald wird sie der Wohnort des Lobes sein – eines ununterbrochenen, ungeteilten Lobes (Ps. 84).

„Gnade und Herrlichkeit
wird Jehova geben."
Psalm 84, 11

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, 24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 10 **Juli/August 2000** **2. Jahrgang**

Inhalt

Auf dem Weg nach Babylon 145
Ananias und Sapphira 146
Israel und die Gibeoniter 147
Einführende Vorträge zum Markusevangelium (Kap. 1) 151
Die Überlieferung und das Herz des Menschen
3. Die wahre Quelle der Verunreinigung des Menschen *(Forts.)* 158
Notizen zur Bibel – Sprüche 8, 30-31 160

Auf dem Weg nach Babylon

In der Offenbarung finden wir den Endzustand des christlichen Bekenntnisses geschildert. Nachdem die Versammlung Gottes – und mit ihr alle wahren Gläubigen – von der Erde weggenommen worden ist, bleiben nur noch die toten Bekenner übrig, die unter der Zulassung Gottes noch einige Zeit eine sogenannte christliche Kirche aufrecht erhalten dürfen. Der Geist Gottes bezeichnet dieses religiöse Gebilde mit dem Abscheu erregenden Namen „Babylon". In Offenbarung 17 wird Babylon als die große Hure und in Offenbarung 18 als eine große Stadt geschildert. Wenn in Kapitel 17 auf ihre vielen Greuel und Verbrechen hingewiesen wird und in Kapitel 18 auf ihre ungeheure wirtschaftliche und gesellschaftliche Macht, dann erkennt jeder, der einigermaßen in der Welt- und Kirchengeschichte Bescheid weiß, eine Beschreibung der Katholischen Kirche unter Leitung und Verführung des Papsttums. Konsequenterweise haben die alten Ausleger der Bibel, insbesondere seit der Reformation, diese Beschreibung auf die Römisch-Katholische Kirche bezogen, die in Offenbarung 2 durch die Versammlung in Thyatira vorgeschattet wird.

Bei genauerem Bibelstudium fanden die Untersucher der Heiligen Schrift im 19. Jahrhundert, vor allem aus sog. Brüderkreisen, daß in Babylon genau genommen nicht die Papstkirche, sondern die ganze verderbte christliche Kirche nach der Entrückung geschildert wird. Da diese Kirche des Endes aber eindeutig die Kennzeichen der Römischen Kirche zeigt, schlossen sie daraus, daß sich alle christlichen Kirchen der Endzeit vereinigen werden, um unter der Leitung Roms eine Einheitskirche zu bilden.[1] Das bedeutet, daß auch die große Gegenspielerin der Katholischen Kirche, nämlich die Evangelisch-Protestantische Kirche[2], sich wieder in die „allein-seeligmachende Mutterkirche" zurückbegibt.

Die protestantische Kirche der Gegenwart begegnet uns als Bild in der Versammlung von Sardes in Offenbarung 3. Ihr Kennzeichen ist, daß sie den Namen hat, daß sie lebt, und tot ist. Tatsächlich ist das der Zustand der protestantischen Kirchen nach dem Tod der Reformatoren. Unmittelbar nach dem Abscheiden von Martin Luther versank „seine" Kirche in tote Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) ohne Leben, bis sich ausgehend vom vorvorigen Jahrhundert eine liberale Bibellehre entwickelte, die bis zur Ablehnung der Bibel als Wort Gottes und zur Leugnung der Existenz Gottes Selbst in unserer Zeit fortgeschritten ist. Es waren immer nur wenige, die in dieser Kirche wahrhaft gläubig waren und die in Offenbarung 3 mit den Ausdrücken *„wenige Namen"* und *„wer überwindet"* bezeichnet werden. In der Kirchengeschichte sind sie weitgehend als „Stille im Land" oder „Pietisten" bekannt geworden. Insgesamt gesehen müssen wir uns den folgenden Worten von Emil Dönges (1853-1923) anschließen: „War die Reformation ohne Frage ein Werk Gottes, so ist der Protestantismus ebenso sicher ein Werk von Menschen." [3]

Unter diesen Voraussetzungen ist es nicht verwunderlich, daß Gott ein solches System nicht mehr stützt. Ebenso wenig überrascht es, daß Menschen, die sich so weit vom Wort Gottes entfernt haben, genauso bereitwillig ihre geschichtliche Tradition vergessen können und sich wieder unter die Leitung der päpstlichen Autorität in Rom beugen, die doch

ihre Vorgänger im 16. Jahrhundert mit Abscheu und Überzeugung verlassen haben. Wie kann man es sonst verstehen, daß der „Lutherische Weltbund“ und der „Vatikan“ eine „Gemeinsame Erklärung“ zur Rechtfertigungslehre unterzeichnet haben, in der die Protestanten sich weitgehend der katholischen Ansicht angeschlossen haben und die Papst Johannes Paul II. einen Meilenstein auf dem Weg zur Einheit der Kirche nannte.[4] Bezeichnenderweise erfolgte diese Einigung am Reformationstag (31. 10. 1999) und in Augsburg, wo 1530 mit der „Confessio Augustana“ die grundlegende anti-katholische lutherische Bekenntnisschrift bekannt gemacht wurde. Der erste – und ein sehr wichtiger – Schritt in Richtung auf das Aufgehen der protestantischen Kirchen in der Kirche Roms ist damit getan.

Besonders erschreckend ist aber noch eine andere Entwicklung in der evangelischen Kirche, die sich auch in Deutschland zeigt. Auf dem Höhepunkt der Macht des Papsttums in der Kirche und politischen Welt, die etwa vom 11. bis zum 16. Jahrhundert datiert, zeichnete sich diese Kirche vor allem durch drei Wesenszüge aus. Sie war angefüllt mit falscher, unbiblischer Lehre, ihre Mitglieder lebten in einer außerordentlich schamlosen und greuelvollen Unsittlichkeit und sie war eine gnadenlose Verfolgerin der wahren Gläubigen. Alle drei Kennzeichen finden wir in den schon erwähnten Kapiteln der Offenbarung angeführt. Die evangelische Kirche ist anscheinend dabei, in einer Kurzfassung der Geschichte der katholischen Kirche diese drei Charakterzüge sozusagen nachzuvollziehen. Die falsche Lehre sehen wir in den letzten zweihundert Jahren sich immer mehr im Protestantismus verbreiten, bis sie seit dem 2. Weltkrieg bis heute die protestantischen Kirchen völlig verseucht hat. In der Verbreitung von Unmoral und Schamlosigkeit und Werbung für dieselben hat sie in den letzten zehn Jahren einen für ein kirchliches System traurigen und beispiellosen Höhepunkt erreicht, wie man der Tagespresse oder den Vorgängen bei den sog. Kirchentagen entnehmen kann.[5] Als drittes nun liest man davon, daß sie maßgeblich an einem Enquête-Bericht des Deutschen Bundestages beteiligt ist, in dem alle, die an der Bibel als alleinige Autorität festhalten wollen, mit nahezu „inquisitorischer“ Intoleranz als psychisch abnormal diskriminiert werden sollen.[6]

Wenn hier in Kürze ein Überblick über die Vorgänge in einer unserer großen Volkskirchen gegeben wurde, dann sollte uns das nicht in eine sesselruhige Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit versetzen. Denken wir daran, daß die Zeitströmungen nicht ohne Einwirkung auf die wahre Kirche (Versammlung) Gottes vorüberfließen! Auch sollten wir uns vergegenwärtigen, daß diese Ereignisse auf das baldige Kommen unseres Herrn hinweisen, sei es, um uns an unsere Hoffnung, sei es, an unsere Verantwortung zur Treue zu erinnern. Aber wir sollten noch eine andere Verantwortung erkennen. Es gibt immer noch wahre Gläubige in den evangelischen Kirchen, die durch diese Begebenheiten völlig verstört und hilflos sind. Möchten wir doch bereit sein, diesen Gläubigen, wo sich die Möglichkeit bietet, geistlich zu helfen. Auf jeden Fall sollten wir für sie beten.

Literatur

[1] vergl. E. Dönges (o. J.): Was bald geschehen muß, Dillenburg, S. 272

[2] Die Ausdrücke „Protestantische“ bzw. „Evangelische Kirche“ in der Einzahl seien hier verwendet, um das System zu bezeichnen. In der Mehrzahl sollen sie auf die organisatorisch getrennten Einzelkirchen verweisen.

[3] E. Dönges, S. 64

[4] z. B. „Kieler Nachrichten“ v. 1. 11. 1999, S. 3

[5] H. J. Peters & T. Ehret (1993) in: B. H. Bonkhoff (Hg.) (1998): Weg und Zeugnis, S. 327-335, Lahr

[6] W. Nestvogel (1999): Informationsbrief der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, Nr. 197, S. 26; vergl. auch: Bekennende Kirche 1/1999, S. 11

J. D.

Ananias und Sapphira

(Ananias and Sapphira*)
(Apostelgeschichte 5, 1-11)

John Nelson Darby
(1800-1882)

Ich sehe keinen Grund zu sagen, daß Ananias und Sapphira nicht errettet sind. Wenn wir die Ähnlichkeit

*aus einer Fragenbeanwortung: Bible Treasury 2 (1859) 256; Coll. Writ. (1972) 13, pp. 371-372

in der Beweisführung des Apostels in 1. Korinther 11, 30-32 zugrunde legen, müssen wir vielmehr annehmen, daß sie errettet sind. Es ist also ein Irrtum, wenn wir dieses Ereignis als Gottes Handlungsweise mit der Welt ansehen. Gott richtete hier inmitten der Versammlung; und daß Er wirklich so handelt – und zwar bis zum Tod – zeigen uns die gerade zitierte Bibelstelle sowie auch 1. Johannes 5, 16-17 und Jakobus 5, 15 in eindrücklicher Weise. Dabei lehrt 1. Johannes 5, 16-17, wie ich denke, eine noch etwas andere Wahrheit, nämlich, daß es Fälle gibt, in denen die Liebe der Versammlung in ihrer gnädigen Entfaltung nach außen gehemmt wird. Sie muß dann die Form der Entrüstung gegen das Böse annehmen. So war es auch bei Christus. *„Er blickte auf sie umher mit Zorn, betrübt über die Verstockung ihres Herzens“* (Mark. 3, 5). Wenn die vollkommene Liebe gezwungen wird, ihren heiligen Charakter anzunehmen oder vielmehr ihren heiligen Charakter besonders herauszustellen, kann sie das Böse nicht ertragen. Das gilt ganz besonders für bestimmte Arten des Bösen wie verächtliche Geringschätzung Gottes, die Anmaßung, Ihn mit schönen äußeren Formen zu täuschen, oder auch die herzlose Behinderung Seines Segens an andere Menschen unter dem Schein der Frömmigkeit. Unter solchen Umständen handelt Gott in der Versammlung im Gericht

Es gibt Fälle, in denen die Züchtigung Gottes immer mehr zunimmt, bis sie zuletzt vielleicht sogar mit dem Tod endet (Hi. 36, 7-12). Andererseits kann die Fürbitte der Gläubigen ein Mittel des Segens sein und in der Verwaltung der Regierungswege Gottes in der Kirche (Versammlung) auf der Erde das drohende Unheil abwenden. In Hinsicht auf diese Regierung wird die Sünde dann vergeben und das Leben der sündigen Person geschont, indem die Seele wieder zurechtgebracht wird.

Doch in manchen Fällen darf diese Liebe, welche für den Sünder eintritt, nicht ausgeübt werden. Dann ist unter der Leitung des Heiligen Geistes ein gottgemäßer Unwille gegen den Schuldigen gefordert. So stand es mit Ananias und Sapphira. Petrus sprach im gerechten Eifer und voller Entsetzen über das, was sie getan hatten. Danach handelte Gott – allerdings ausschließlich innerhalb der Kirche – im Gericht mit einer Sünde, die zum Tod war. Manchmal beschäftigt sich Gott im Gericht mit der Welt durch die Vorsehung, obwohl jetzt noch nicht die Zeit gekommen ist, daß Er durch Seine Gerichte offenbart, was nach Seinen Gedanken gut oder böse ist. Stattdessen ist es die Zeit, in der Er in Hinsicht auf die Welt ganz besonders und in voller Aktivität Seine Gnade wirken läßt und nicht das Gericht. Unser Zeitalter ist durch Gnade gekennzeichnet. Gottes Beziehung zur Welt hat jedoch nichts mit Ananias und Sapphira zu tun. Wenn auch die Grundsätze der Bibel uns eher zu der Ansicht führen, daß Ananias und Sapphira nicht verloren sind, so zeigen die Grundsätze der Schriftstellen, die wir gerade betrachtet haben auch, daß ihre Tat sie aus dem Bereich einer aktiven Liebe seitens der Versammlung gebracht hatte. Nur innerhalb dieser Liebe der Versammlung darf jemand ausdrücklich als errettet erklärt werden. Falls jedoch Gottes Gericht in einer solchen Weise eintritt wie hier, dann stehen die Gegenstände desselben nicht mehr innerhalb der Liebe der Versammlung. Sie hat darum zu schweigen.

Israel und die Gibeoniter

(Israel's Failure in the Land)*

(Josua 9 und 10)

R. Beacon

Vor Ai wurde das selbstgefällige Vertrauen Israels auf seine eigene Kraft ernst getadelt. In der Sache mit den Gibeonitern sehen wir nicht weniger ihre Weisheit in Torheit verwandelt. Wie bei Ai vergaßen sie, den Rat Gottes zu erfragen. Indem sie auf sich selbst vertrauten, wurden sie von den Umständen irregeführt und machten ein Bündnis, das dem ausdrücklichen Willen Gottes widersprach. Sie hatten es im Namen Jehovas abgeschlossen, sodaß es nicht gebrochen werden durfte. Wie leicht wurden sie umgarnt! Selbst eine nicht besonders eingehende Untersuchung hätte den wahren Charakter der Gibeoniter verraten. Hätten sie nämlich wirklich in einem so weit entfernten Land gewohnt, wie ihr schimmliges Brot und die geborstenen Weinschläuche

* Bible Treasury 16 (1886) 114-117. Der erste Teil des Aufsatzes erschien unter dem Titel „Achan“ in NuA 7, S. 99 ff.

vortäuschten, dann hätten sie keinen Grund gehabt, Israel zu fürchten. Sie hatten gehört, was Gott in Ägypten getan und wie Er mit den Königen der Amoriter auf der anderen Seite des Jordan gehandelt hatte. Sie wußten, daß Er die Kanaaniter vernichten und ihr Land dem Volk Israel geben wollte. Wenn sie, die Gibeoniter, so weit jenseits der Grenzen des Landes lebten, warum fürchteten sie sich dann und eilten herbei, um sich Israel zu Knechten zu machen? Ihr Verlangen nach einem Bündnis hätte sie sogar den weisen Männern dieser Welt verraten. Doch Israel war damals in einer Stellung, daß es ohne die Weisheit Gottes auf ein Niveau unter der Weisheit der Welt absinken mußte. Die List der Gibeoniter war zu groß für sie. Sie wurden lächerlich betrogen. Die Fürsten Israels und auch Josua schienen anfangs mißtrauisch zu sein; die festen Behauptungen der Gibeoniter lullten jedoch ihren Verdacht in Schlaf. Dieses Beispiel wurde zu unserer Warnung niedergeschrieben, damit wir erkennen, wieviel leichter als andere Leute das Volk Gottes verführt werden kann, wenn es versucht, irgendeine Angelegenheit ohne den Ratschluß und die Leitung Gottes zu entscheiden. Möchten wir uns daran erinnern, daß niemand eine größere Torheit zeigt, als ein Heiliger, der seinen eigenen Gedanken folgt oder entsprechend den Maximen der Welt handelt

Ihre Torheit wurde jedoch von Gott in gesegneter Weise zum Guten verwandelt. Er benutzte sie als eine Gelegenheit, um zu enthüllen, wie Er denen gegenüber barmherzig ist, die vor Seinem Wort zittern, selbst wenn sie zu der verfluchten Rasse der Kanaaniter gehören. Jesaja verkündet diese Wahrheit in Kapitel 66, Vers 2; praktisch zeigt Gott sie aber schon hier. Wie viel gewaltiger offenbart sich die Barmherzigkeit, die Gnade, seit dem Kreuz! Die Gibeoniter zeigten auch den wahren Zustand einer wirklich bußfertigen Seele, denn sie beugten sich unter das Urteil des Todes. Sie fürchteten sehr um ihr Leben; darum handelten sie so. Sie machten nicht den gerade geschlossenen Vertrag geltend, sondern lieferten sich bedingungslos aus. *„Und nun siehe, wir sind in deiner Hand; tue, wie es gut und wie es recht ist in deinen Augen, uns zu tun“* (Kap. 9, 25). So sehen wir wahrhaftig, wie das Aufblitzen der reichsten Gnade und der praktischen Gerechtigkeit sowie der verlorene Zustand einer Seele vor Gott überall auf den Seiten des Buches Gottes reichhaltig aufgezeigt sind, schon bevor die große Grundlage dafür im kostbaren Blut Christi gelegt war. Hier sehen wir auf der einen Seite, wie Israel die Gibeoniter verflucht, und auf der anderen, wie die unterwürfigen Gibeoniter sich mit allem zufrieden geben, was Josua beschließen würde. Und über beiden Parteien sehen wir das Bild der Barmherzigkeit Gottes für den Sünder, der sich selbst richtet.

Doch wir betrachten ja eigentlich das Versagen des Volkes Israel – in der Sache mit Ai in Hinsicht auf seine Kraft und hier in Bezug auf seine Weisheit. Wenn Israel, während es für ein irdisches Königreich kämpfte, mit Kraft und Weisheit von Gott ausgerüstet sein mußte, wieviel mehr wir, die wir ein unerschütterliches, himmlisches Königreich empfangen (Hebr. 12, 28). Während wir dieses suchen und erwarten, müssen unser Gehorsam, unsere Abhängigkeit und unsere Weisheit um so viel größer sein als bei Israel, gleichwie die Heiligkeit des himmlischen Reiches jegliche Vorbilder übertrifft.

Ach, die Kirche (Versammlung) Gottes folgte schon bald den Fußstapfen Israels! Am Anfang war die Gegenwart Gottes in der Kirche so offensichtlich wie anfangs bei Israel. Der Heilige Geist kam hernieder, um Seine Wohnung in dem neugebildeten Leib zu nehmen und bewies Seine Anwesenheit durch einen daherfahrenden, gewaltigen Wind und die zerteilten Zungen wie von Feuer (Ap. 2). Er war der verheißene Tröster, der die Jünger in die ganze Wahrheit leiten sollte, so wie der Oberste des Heeres Jehovas dem Josua erschien, um die Heerhaufen Israels anzuführen (Jos. 5). Der große Feind mußte bald die Kraft des Heiligen Geistes erfahren, indem dreitausend Menschen der Versammlung hinzugefügt wurden. Was für ein Triumph des Namens Jesu über die Macht Satans, der die Juden so verblendet hatte, daß sie Jesus verwarfen! Jetzt wurde ein anderes Jericho eingenommen. Das Umfallen der Stadtmauern war keineswegs wunderbarer als die Bekehrung der vielen Seelen an jenem Pfingsttag. Das eine war für die Kirche wie das andere für Israel das große Unterpfand und Vorbild des Sieges über jeden Feind – wären sie nur beide treu genug gewesen, um in der Güte Gottes zu bleiben. Doch wann blieb der Mensch

jemals als Einzelperson oder als Gruppe in der Güte Gottes? Vom ersten Adam an blieben die Menschen als Individuen nicht darin. Die Heiligen benötigten immer – und auch heute noch – die wiederherstellende Gnade. Und in Bezug auf Menschen in einer Körperschaft gibt es zwei beachtenswerte Zeugnisse. Israel als Nation und die Kirche, in der die Menschen weit enger miteinander in Verbindung stehen als in einem Volk, haben beide versagt und benötigen wie Einzelpersonen die wiederherstellende Gnade. Gott wird es nicht daran fehlen lassen. Die Segnung Israels naht heran; und die Herrlichkeit der Kirche steht noch unmittelbarer bevor. Aber die Unzuverlässigkeit des Menschen und der Heiligen mußte offenbar werden. Alle Herrlichkeit gebührt Gott. Wenn die Kirche in der Gegenwart Gottes die Lektionen gelernt hätte, welche die Geschichte Israels ihr bot, wieviel Schande und Kummer hätte sie niemals kennen lernen müssen!

Die Apostel waren noch nicht lange weggenommen worden, als die Kirche (Versammlung) Gott als die Quelle der Kraft vergaß. Sie vergaß, daß die Welt nur im Namen Jesu überwunden werden kann. *„In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden, werden Schlangen aufnehmen, und wenn sie etwas Tödliches trinken, so wird es ihnen nicht schaden; Schwachen werden sie die Hände auflegen, und sie werden sich wohl befinden."* (Mk. 16, 17-18). Das geschah nur *„in meinem Namen".* Diese wunderbaren Ergebnisse folgen nur, wenn man Seinen Namen nicht einfach als einen Talisman benutzt wie die Söhne Skevas (Ap. 19), sondern in wahrem Glauben. Die Kirche wagte es, in eigenem Namen und in eigener Kraft mit der Welt zu kämpfen; und die Welt gewann genauso leicht den Sieg über sie wie die Männer von Ai über Israel.

Als Israel fliehen mußte, führte das zur Demütigung und zum Anrufen Gottes. Dadurch erfuhren sie, daß sie verunreinigt waren, und wurden zur Wiederherstellung und Freude geleitet. Gott gab ihnen den Sieg über denselben Feind, der vor Kurzem über sie triumphiert hatte. Das war ein großartiger Anblick, als Israel vor dem Herrn auf seinem Angesicht lag. Nahm die Kirche als ganze gesehen jemals diesen Platz ein? Nein, niemals! Hier und da mag es einige wenige gegeben haben, doch ihre Zahl ging völlig unter in der großen Masse der bekennenden Christen. Das Ergebnis ist für die Namenschristenheit viel schlimmer als für Israel. Tatsächlich liegt die Ähnlichkeit zwischen Israel und der Kirche eher in dem Grundsatz des Fleisches, das unabhängig von Gott sein möchte, als in ihren Handlungsweisen. In dem geistlichen Kampf der Kirche mit der Welt wurden die Worte des Herrn – *„in meinem Namen"* – vergessen. Der Name des Herrn wurde durch die Namen von Menschen ersetzt; und die Welt gewann den Sieg. Die Namenskirche ist heute in der Welt eine Weltmacht. Als solche eilt sie dem Verderben entgegen. Sie ist jener ekelhafte Gegenstand, den Christus aus Seinem Mund ausspeien und den die Welt danach als eine Hure vernichten wird (Off. 17, 16).

Die Art des Versagens seitens der Kirche steht eher im Gegensatz zu derjenigen Israels bei Ai und in Hinsicht auf Gibeon. Israel versuchte keinen Kompromiß mit Ai. Sein Fehler lag darin, daß es Gott nicht um Rat fragte und daß es die Kämpfe Jehovas in seiner eigenen Kraft führen wollte. Die Israeliten bemühten sich nicht, den Feind anzuwerben, um ihre Reihen mit Verbündeten aufzufüllen. Genau das hat die Kirche getan. Sie ersparte sich keine Mühe, um Menschenmassen für das Bekenntnis an die grundlegenden Dogmen des Christentums zu gewinnen. Wenn der Heidenpriester aus dem Tempel vertrieben war, in dem sein Götzenbild stand, nahm der sogenannte christliche Priester den Tempel in Besitz und änderte den Namen des Götzen in den Namen der „Jungfrau" oder irgendeines „Heiligen". Das wurde dann „Bekehrung" genannt. So nisteten die Vögel des Himmels in den Zweigen des großen Baumes (Matt. 13, 31-32). Nachdem ein solches Element in die bekennende Kirche eingeführt war, benötigte sie natürlich die Mächte der Welt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, welche keineswegs immer gewährleistet war, wie die Kirchengeschichte zur Genüge zeigt. In nicht wenigen Fällen wandte die Kirche sich an den starken Arm des weltlichen Gesetzes. Und welch ein jämmerliches Tappen nach Weisheit sehen wir in den frühen Zeiten der Kirche, welche mehr durch Zänkereien als durch Einmütigkeit gekennzeichnet waren! Es konnte nicht anders sein. Die Kirche war vorsätzlich in eine unheilige Allianz mit der Welt getreten. Die kennzeichnende Gnade und Wahrheit waren verloren gegangen.

Israels Bündnis mit Gibeon war eine größere Sünde als ihre stolze Geringschätzung Ais, obwohl ersteres sich nicht im Geringsten so verheerend auswirkte. Sicherlich, Israel wurde durch seine Unwachsamkeit verführt. Nach seinen vorherigen Erfahrungen mit den Folgen seines Versäumnisses, indem es den Rat Jehovas nicht gesucht hatte, war ihre Nachlässigkeit in dem Fall mit den Gibeonitern noch unentschuldbarer. Auch wenn man unwissentlich mit der Welt einen Bund schließt, findet man beim Aufwachen die größten Übel vor. Israels Bündnis mit Gibeon verunehrte Gott mehr als ihr Angriff auf Ai ohne Ihn. Wie konnte Israel ein Zeugnis Gottes gegen die Verruchtheit Kanaans und gleichzeitig mit einem seiner Nationen in einer Liga verbunden sein? Daß Gibeon sich Israel unterworfen hatte, war kein entschuldigender Gesichtspunkt. Ebenso hat die Verbindung von Kirche und Welt unzweifelhaft in diesen Tagen das gemeinsame Zeugnis für Gott zerstört. Das muß sich die ganze Kirche sagen lassen! Israel handelte so, ohne es zu wissen, die Namenskirche absichtlich. Darum ist die Kirche schuldiger als Israel. Indem sie den Willen des Herrn kennt und nicht tut, wird die Christenheit *„mit vielen Schlägen geschlagen werden“* (Lk. 12, 47).

Viele Zusammenschlüsse bekennender Christen haben das Schwert genommen und sich bemüht, gegen die Welt zu kämpfen. Die „Männer von Ai“ haben sie jedoch immer überwunden. Die wahren Soldaten Christi erinnern sich daran, daß die Waffen unseres Kampfes nicht fleischlich sind und daß diejenigen, die das Schwert ergreifen, durch das Schwert umkommen. Aber die Verbindung mit der Welt ist verhängnisvoll; und die Kirche als ganze verlor ihren typischen Charakter. Die wahre und lebendige Kirche, welche ausschließlich Gott bekannt ist, besteht nur aus einem Überrest in der Menge der Bekenner.

Gibeon war für Israel keine Hilfe. Es lieferte den Anlaß, daß die übrigen Könige Kanaans sich zusammenschlossen, um Rache an jener Stadt zu üben, die nach ihrer Ansicht verräterisch gehandelt hatte. Die Bewohner Gibeons als Knechte Israels riefen ihre Herren um Schutz an. Israels Bündnis mit ihnen führte es unmittelbar in den Krieg. Satan ärgerte sich über die Unterwerfung Gibeons unter das Wort und das Volk Gottes. Er versammelte seine Streitkräfte gegen die Gibeoniter. Dabei wurde jedoch nur umso herrlicher die Gegenwart des großen „Obersten“ der Heerscharen Israels offenbar.

Israel mochte bei der Betreibung des Krieges langsam sein, doch Gott führte Sein Ziel aus und benutzte das Versagen des Volkes, um Seine Absichten auszuführen. Die Zeit der Ruhe war noch nicht gekommen. Israel wurde mit einer unmittelbaren Verheißung gestärkt und bereitete sich, den vereinigten Königen im Kampf zu begegnen. *„Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich habe sie in deine Hand gegeben; kein Mann von ihnen wird vor dir standhalten“* (Kap. 10, 8). Jehova sagte: *„In deine Hand“* ; und doch vernichteten die Hagelsteine mehr Feinde als das Schwert Israels. Letztere Begebenheit mochte nicht ganz so eindrücklich übernatürlich sein wie das Umfallen der Mauern Jerichos; dennoch sieht der Glaube in beiden Geschehen dieselbe Hand. Das erste Ereignis geschah gegen die allgemeinen Naturgesetze; das zweite zeigte die Macht Gottes, welche die Naturkräfte außerhalb der normalen Ordnung anwandte. In beiden offenbarte sich die unmittelbare Einwirkung des Gottes der Natur.

Was für ein herrlicher Tag für Israel! Die vereinigten Kriegsheere fliehen. Josua handhabt das Schwert mit Kraft von Jehova. Der „Oberste der Heerscharen“ ist mit ihm. Das war jedoch noch nicht alles; denn Jehova selbst erscheint außerhalb jeder menschlichen Mitwirkung und vervollständigt auf diese Weise den Sieg. Der Herr der Schöpfung befiehlt, und die Natur gehorcht. Die Hagelsteine erschlagen nicht Israel, sondern ihre fliehenden Feinde. Jeder Stein mit seinem besonderen Auftrag unterscheidet genau zwischen einem Israeliten und einem Kanaaniter. Sowohl das Schwert Israels als auch die großen Steine Jehovas werden von derselben mächtigen und unfehlbaren Hand gebraucht. Es gab schon einmal ein ähnliches Dazwischentreten Gottes für Sein Volk. Damals war der Hagel mit Feuer vermischt (2. Mos. 9, 24). Israel bestand zur damaligen Zeit aus gefangenen Sklaven; doch jetzt waren sie Eroberer, *„denn Jehova stritt für Israel“* (Kap. 10, 14).

Bei diesem Anblick erhob sich Josua in Glauben und Kraft und forderte die Sonne auf, über Gibeon still zu stehen, und den Mond, über dem Tal Ajjalon, damit

der Triumph Jehovas und Israels vollständig werden konnte. Angesichts des ganzen Volkes Israel sprach er diese Worte aus; und Gott hörte auf die Stimme eines Menschen.

Wie erhebt sich ein göttliches Zeugnis nach dem anderen von Gottes ewiger Kraft und Göttlichkeit vor der götzendienerischen Welt (Röm. 1, 20)! Die Hagelsteine und der auf das Doppelte des Normalen verlängerte Tag bestätigte selbst den verderbten Kanaanitern in unmißverständlicher Sprache, daß Gott der eine Gott auf der Erde und im Himmel ist. Sie waren ohne Entschuldigung. Dennoch dienten sie weiterhin den falschen Göttern eigener Herstellung. Wir müssen uns jedoch leider daran erinnern, daß sogar diese im höchsten Grade begünstigte Nation Israel, nämlich das Volk, zu dessen Nutzen diese erstaunlichen Entfaltungen der Macht ausgeführt wurden, bald in die tiefsten Tiefen des Götzendienstes versank. Die Israeliten wurden schlimmer als die Nationen, deren Land sie jetzt empfingen und deren Sünde der Anlaß für ihre Ausrottung wurde. Hierdurch erhalten wir einen starken – wenn nicht den stärksten – Beweis dafür, daß keine Enthüllung göttlicher Macht und Güte – unabhängig von der Gnade, die am Kreuz eingeführt wurde – das menschliche Herz von der Liebe zum Bösen abwenden kann.

In diesem sehr berühmten Kampf Josuas sehen wir zwei Dinge – die Kraft Gottes in einem Menschen und dieselbe Macht unabhängig von einem Menschen. Wir erkennen die Kraft, mit der ganz Israel bekleidet war, und den Glauben, der in Josua besonders auffällt. Der Glaube erweist sich tatsächlich immer durch seine Kraft als eine Gabe Gottes; denn der Befehl an die Sonne, still zu stehen, ist viel erhabener als das Vertrauen auf einen Sieg. Dennoch offenbarte sich die Energie der göttlichen Macht unabhängig vom Menschen und weit über ihm stehend. Die Israeliten bekamen das Vorrecht, ihre Tapferkeit zu beweisen; danach trat Jehova auf und krönte ihren Sieg. Hinterher finden wir den Bericht vom vollständigen Triumph. Die Könige und ihre Heere mochten sich sammeln; doch Stadt nach Stadt wurde eingenommen, bis das Volk Israel seine Ruhe fand. Wir lesen auch nichts davon, daß es während der Lebenszeit Josuas noch einmal gesündigt oder versagt hätte.

In der Kirche (Versammlung) Gottes können wir nicht nur erkennen, wie die Kraft des Glaubens in einzelnen Gläubigen wirkt, sondern wir sehen auch die unbezweifelbare Wirksamkeit des Geistes Gottes, welcher die Macht des Widersachers beherrscht und die Knechte Gottes zum Sieg führt. Israel unter Josua im Land ist ein Spiegel, in dem wir das zurückgeworfene Bild der Kirche wahrnehmen, obwohl die Kirche erst viele Jahrhunderte später berufen wurde. Alles ist zu unserer Warnung, zur Ermahnung und als Beispiel niedergeschrieben. Aber ach, wo haben wir Nutzen daraus gezogen?

Einführende Vorträge zum Markusevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Es ist auffallend, wie sehr die Überlieferung dem Verständnis über die Schreibweise des Markusevangeliums geschadet hat. Denn die landläufige Ansicht, die uns die alten Schreiber mitgeteilt haben und die mit dem Namen eines Mannes, der kurze Zeit nach den Aposteln gelebt hat, besiegelt ist, legt dar, daß das Markusevangelium die Ereignisse im Leben unseres Herrn nicht in der Reihenfolge ihres Geschehens, sondern außerhalb derselben beschreibt. Dabei hält Markus diese Reihenfolge in ganz besonders strenger Weise ein. Und dieser Irrtum hat von den frühesten Tagen an seinen Einfluß ausgeübt. Darum hat er natürlich auch seitdem in großem Maß das rechte Verständnis dieses Buches beeinträchtigt. Ich bin davon überzeugt, daß der Geist Gottes wollte, daß wir unter den Evangelien eines haben, welches bei der Wiedergabe der Geschichte unseres Herrn an der einfachen Reihenfolge der Ereignisse festhält. Sonst befänden wir uns nämlich in absoluter Ungewißheit über diese Reihenfolge, und zwar nicht nur bezüglich eines bestimmten Evangeliums. Wir könnten nämlich auch die Abweichungen von der historischen Reihenfolge in den anderen Evangelien nicht richtig abschätzen. Denn es ist offensichtlich, daß wir, wenn nicht in einem der Evangelien die richtige Reihenfolge eingehalten wird, keine Möglichkeit

*aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

haben, in irgendeinem bestimmten Fall festzustellen, wann die Ereignisse wirklich geschahen, die in den verschiedenen Evangelien unterschiedlich angeordnet sind. Das bedeutet in keinster Weise, daß man nach einer sogenannten „Evangelienharmonie“ trachtet, welche in Wirklichkeit nur das Wahrnehmungsvermögen für die besonderen Gegenstände in den Evangelien verdunkelt. Gleichzeitig steht fest, daß der wahre Autor der Evangelien, nämlich Gott, alles genau wußte. Darum kann auch nicht, wenn wir den einfachsten Grund annehmen, die Unwissenheit der verschiedenen Evangelisten hinsichtlich der Reihenfolge der Ereignisse ein vernünftiger Schlüssel zu den Besonderheiten der Evangelien sein. Der Heilige Geist hat absichtlich verschiedene Ereignisse und Predigten umgestellt. Aber das geschah nicht aus Nachlässigkeit, und noch weniger aus Launenhaftigkeit, sondern aus Gründen, die Gottes würdig sind. Die einleuchtendste Reihenfolge ist, die Ereignisse so zu schildern, wie sie geschahen. Es scheint mir, daß der Geist Gottes in einem dieser Evangelien die richtige Reihenfolge als Regel gegeben hat. Dadurch können wir mit Sicherheit und Bestimmtheit die Abweichungen von der chronologischen Reihenfolge in den übrigen beurteilen. In welchem Evangelium ist diese Reihenfolge zu finden, fragst du? Ich zweifle nicht, daß die Antwort trotz der Überlieferung lautet: Im Markusevangelium. Und das stimmt genau mit dem geistlichen Charakter dieses Evangeliums überein. Denn dieser hat auch ein großes Gewicht bei der Bestätigung unserer Antwort, falls er die Frage nicht sogar eindeutig entscheidet.

Jeder, der das Markusevangelium nicht nur in isolierten Abschnitten betrachtet, obwohl auch das schon an einigen Stellen aufschlußreich ist, sondern mit mehr Befriedigung als ein Ganzes, wird sich von dieser Untersuchung mit der vollsten Überzeugung erheben, daß uns der Heilige Geist hier die Geschichte Christi in Seinem Dienst vorstellt. Diese Wahrheit ist inzwischen so allgemein bekannt, daß ich nicht dabei zu verweilen brauche. Ich will mich bemühen aufzuzeigen, wie die ganze Darstellung zusammenpaßt und diese wohlbekannte und einfache Wahrheit herausstellt. Alle die Besonderheiten bei Markus – das, was er uns gibt, und das, was er ausläßt, und natürlich auch die Unterschiede zu den anderen Evangelien – sind darauf zurückzuführen. Ich denke, daß diese Wahrheit im weiteren Verlauf unserer Betrachtung für jeden klar und einsichtig wird, auch wenn er sich bisher noch nicht damit beschäftigt hat. Hier möchte ich nur dazu bemerken, wie der Charakter des Evangeliums völlig damit übereinstimmt, daß Markus an der historischen Reihenfolge festhält. Denn er zeigt uns den Dienst des Herrn Jesus Christus, insbesondere Seinen Dienst am Wort, und die wunderbaren Zeichen, die den Dienst veranschaulichen und äußerlich bestätigen. Es ist klar, daß die Reihenfolge, in der die Ereignisse geschahen, genau die Anordnung ist, die insbesondere ein wahres und angemessenes Bild von Seinem Dienst geben kann. Das trifft auf das Matthäus- und das Lukasevangelium nicht zu.

Im ersteren zeigt uns der Heilige Geist die Verwerfung Jesu; und diese wird von Anfang an eindeutig bewiesen. Um uns die Verwerfung richtig deutlich zu machen, gruppiert der Heilige Geist bestimmte Ereignisse zusammen, und zwar, wie wir bemerkt haben, häufig so, daß die Zeit, zu der sie geschahen, völlig mißachtet wird. Es sollte ein klares, lebendiges Bild von der schamlosen Verwerfung des Messias durch Sein eigenes Volk aufgezeichnet werden. Darauf aufbauend, war es nötig darzulegen, was Gott als Folge der Verwerfung tun würde, d. h. den anschließenden unermeßlichen Wechsel in Seiner Haushaltung. Die Verwerfung einer göttlichen Person, die gleichzeitig „der Große König“ und der verheißene und erwartete Messias Israels war, mußte notwendigerweise das schwerwiegendste Ereignis in dieser Welt sein und bleiben. Aus diesem Grund wäre die chronologische Anordnung der Ereignisse nicht ausreichend, um dem Gegenstand des Heiligen Geistes im Matthäusevangelium das nötige Gewicht zu verleihen. Deshalb handelt der Heilige Geist hier so, wie selbst ein Mensch mit seinem geringen Verstand es tun würde, wenn er einen ähnlichen Gegenstand darzustellen hätte. Die verschiedenen Orte, Personen und Zeitpunkte in der Geschichte, die großen hervorstechenden Tatsachen werden zusammengestellt, um die völlige Verwerfung des Messias und den herrlichen Wechsel, den Gott nun als Folge dieser Verwerfung zugunsten der Nationen einführen konnte, offenbar zu machen. Das ist der Gegenstand des Matthäusevangeliums und erklärt

die Abweichungen von der chronologischen Reihenfolge.

Im Lukasevangelium gibt es einen anderen Grund, den wir ausreichend bestätigt finden, wenn wir uns demselben im Einzelnen zuwenden. Denn dort stellt uns der Heilige Geist Christus als denjenigen vor, der alle sittlichen Quellen des Menschenherzen und zugleich die vollkommene Gnade Gottes in Seiner Handlungsweise mit dem Menschen, wie er ist, an das Licht bringt. Wir finden auch die göttliche Weisheit in Christus, die ihren Weg durch diese Welt geht. Dazu kommt die liebliche Gnade, die den Menschen anzieht, wenn er, völlig verwirrt und zusammengebrochen, sich auf Gott wirft. Folglich finden wir, ebenso wie bei Matthäus, im ganzen Lukasevangelium, daß in gewisser Hinsicht die bloße zeitliche Reihenfolge der Ereignisse mißachtet wird. Wenn wir zwei Ereignisse nehmen, die sich gegenseitig erklären, aber zu ganz verschiedenen Zeiten stattfanden, dann können in einem solchen Fall diese beiden Ereignisse direkt nebeneinander gestellt sein. Wenn der Heilige Geist zum Beispiel in der Geschichte unseres Herrn den Wert des Wortes Gottes und des Gebetes zeigen will, dann kann Er zwei bemerkenswerte Beispiele eindeutig zusammenbringen: In dem einen offenbart der Herr die Gedanken Gottes über das Gebet, im anderen beurteilt Er den Wert des Wortes Gottes (vergl. Luk. 10, 38-42 und 11, 1-13). Es ist dann völlig unwichtig, ob die beiden Ereignisse zur gleichen Zeit stattfanden. Egal, wann sie geschahen – sie werden zusammen gesehen. Tatsächlich kann durch die Herausnahme der Ereignisse aus ihrem zeitlichen Umfeld am eindeutigsten die Wahrheit beleuchtet werden, die der Heilige Geist uns mitteilen möchte.

Diese allgemeinen Bemerkungen mache ich hier, weil ich denke, daß sie gut in die Einleitung zum Markusevangelium passen.

Gott hat jedoch dafür Sorge getragen, daß Er auf diese Weise noch einer anderen Frage begegnen kann. Der Mensch benutzt gerne solche Abweichungen von der historischen Reihenfolge in einigen Evangelien und das Beibehalten derselben in anderen, um die Schreiber und ihre Schriften in Verruf zu bringen. Ja, er ist schnell dabei, Widersprüche vorzuwerfen. Diese Anklage ist unsinnig. Gott hat eine sehr weise Methode benutzt, um den leichtgläubigen Unglauben des Menschen zu widerlegen. Es gibt vier Evangelisten; von diesen vier halten zwei an der historischen Reihenfolge fest, während zwei sie, wo es nötig ist, verlassen. Außerdem war jeweils einer in diesen beiden Evangelistenpaare ein Apostel und der andere nicht. Von den beiden Evangelisten, Markus und Johannes, die im allgemeinen die historische Reihenfolge einhalten, war derjenige, der die Folge der Ereignisse am genauesten wiedergibt, nicht der Apostel. Nichtsdestoweniger hält Johannes, der ein Apostel war, bei seinen lückenhaften Ereignisfolgen, die er hier und da aus dem Leben Christi gibt, an der historischen Anordnung fest. Allerdings will das Johannesevangelium keinen Überblick über den ganzen Lebensweg Christi liefern. Dagegen beschreibt Markus uns den ganzen Lauf Seines Dienstes mit mehr Einzelheiten als jeder andere. Folglich kann das Johannesevangelium praktisch als eine Art Ergänzung nicht nur zum Markusevangelium, sondern zu allen Evangelien dienen. So erhalten wir durch ihn von Zeit zu Zeit ein Bündel reichhaltigster Ereignisse, die aber die historische Reihenfolge einhalten. Dabei spreche ich nicht nur von seinem wunderbaren Vorwort, sondern auch von seiner Einleitung, die den Berichten der anderen Evangelien vorausgeht und einen gewissen Zeitraum nach der Taufe des Herrn vor Seinem öffentlichen Dienst ausfüllt. Und später finden wir eine Anzahl Predigten, die der Herr insbesondere für Seine Jünger hielt, nachdem Sein öffentliches Auftreten beendet war. Diese sind, wie mir scheint, in der genauen Reihenfolge ihres Vortragens ohne eine zeitliche Abweichung überliefert worden. Nur ein- oder zweimal finden wir im Johannesevangelium eine Einschaltung, die, wenn sie nicht als Einschaltung erkannt wird, den Eindruck einer Abweichung von der Zeitenfolge macht. Aber eine Einschaltung gehört natürlich nicht zur gewöhnlichen Struktur eines richtigen Satzes oder einer Folge von Ereignissen.

Ich glaube, daß diese Erklärung zu einem allgemeinen Verständnis der jeweiligen Stellung eines jeden Evangeliums beitragen wird. Wir haben Matthäus und Lukas, einer ist ein Apostel und der andere nicht, die gewöhnlich von der geschichtlichen Reihenfolge ziemlich weit abweichen. Wir haben Markus und Jo-

hannes, einer ist ein Apostel und der andere nicht, die beide genauso grundsätzlich an der geschichtlichen Reihenfolge festhalten. Gott hat auf diese Weise alle berechtigten Vernunftschlüsse von seiten der Menschen abgewehrt, welche sagen, daß es sich um eine Frage der Kenntnis oder Unkenntnis der Ereignisse, so wie sie geschahen, handle. Einige waren Augenzeugen; die anderen erfuhren von den Geschehnissen, usw. auf andere Weise. Von denen, welche die geschichtliche Reihenfolge einhielten, war einer ein Augenzeuge, der andere nicht. Von denen, die eine andere Anordnung wählten, gilt genau das Gleiche. So hat Gott alle Versuche Seiner Feinde, das geringste Mißtrauen auf die Werkzeuge, die Er benutzte, zu werfen, zunichte gemacht. Nichts liegt ferner, als die Struktur der Evangelien in irgendeiner Weise der Unwissenheit des einen Evangelisten und der hinreichenden Kenntnis der Tatsachen eines anderen zuzurechnen. Es erscheint deshalb umso auffälliger, daß derjenige, der uns die vollständigste, genaueste, lebendigste und anschaulichste Skizze vom Dienst des Herrn hienieden liefert, kein Augenzeuge war. Diese Genauigkeit liegt in der kleinsten Einzelheit, was, wie jeder weiß, immer der große Prüfstein für die Wahrheit ist. Menschen, die gewöhnlich nicht die Wahrheit sagen, können nichtsdestoweniger manchmal in großen Dingen sehr wahrhaftig sein. Aber in den unwichtigen Worten und Wegen verrät das Herz seine Treulosigkeit und das Auge seinen Mangel an Beobachtungsgabe. Und gerade darin triumphiert Markus so vollständig – oder laßt mich besser sagen, der Geist Gottes, indem Er Markus benutzt.

Man kann auch nicht sagen, daß Markus früher ein würdiger Diener war. Weit davon entfernt! Wer weiß nicht, daß er, als er seinen Dienst begann, nicht immer eifrig im Dienst des Herrn stand? In der Apostelgeschichte erfahren wir, daß er den großen Apostel verließ, als er ihn und seinen Vetter Barnabas begleitete (Ap. 13, 13); (denn das war wohl eher das Verwandtschaftsverhältnis und nicht das eines Neffen zum Onkel; vergl. Kol. 4, 10; Fußnote). Er verließ sie und kehrte zu seiner Mutter und nach Jerusalem zurück. Die natürlichen Beziehungen und der große Sitz der religiösen Überlieferung fesselten ihn noch und verderbten ihn – natürlich nur eine Zeitlang. Aber jeder Diener Gottes, der in gleicher Weise betört wird, nimmt Schaden. Nichtsdestoweniger überwindet die Gnade Gottes alle Schwierigkeiten. So geschah es auch im persönlichen Dienst des Markus. Wir sehen das an dem herrlichen Werk, welches Markus später übertragen wurde, und zwar sowohl in anderem Dienst (Kol. 4, 10; 2. Tim. 4, 11) als auch in der außerordentlichen Ehre, daß er einen der inspirierten Berichte von seinem Meister schreiben durfte. Markus besaß nicht die volle Bekanntschaft mit den Ereignissen, deren einige der anderen Schreiber sich erfreuen konnten. Er ist jedoch derjenige, durch den der Heilige Geist sich herabließ, die genauesten und zur gleichen Zeit eindrucksvollsten Züge, wenn ich so sagen darf, von dem zu übermitteln, was uns irgendwo von dem wirklichen, lebendigen Dienst unseres Herrn Jesus gewährt wird. Das war also der Verlauf der persönlichen Geschichte des Markus, welche ihn für das Werk, das er später tun sollte, vorbereitete. Zuerst lag zweifellos ein schlechter Anfang vor; später wird er allerdings von Paulus trotz seiner früheren Enttäuschung und seines Tadels sehr herzlich anerkannt. Denn damals lehnte Paulus seine Begleitung entschieden ab, obwohl er dadurch Barnabas verlor (Ap. 15, 37-39), dem der Apostel wegen verschiedener Anlässe persönlich besonders zugetan war. Barnabas war es, der Saulus von Tarsus zuerst nachgegangen war (Ap. 9, 27). Denn er war gewiß ein guter Mann und voll Heiligen Geistes (Ap. 11, 24). Deshalb erkannte er umso mehr die große Gnade Gottes gegen Saulus von Tarsus an, als der Neubekehrte mit Mißtrauen betrachtet wurde und für eine Zeit allein gelassen worden wäre. So hatte Saulus in seiner eigenen Lebensgeschichte buchstäblich erfahren, wie wenig die Gnade Gottes in einer sündigen Welt Vertrauen auf andere fordert. Nach all diesem war es also jener Markus, der dem Tadel des Paulus verfallen war und die Ursache der Trennung zwischen Barnabas und Paulus wurde, welcher später den verlorenen Platz wieder erhielt. Und der Apostel Paulus mußte bei weitem mehr Mühe aufwenden, um ihn wieder in das Vertrauen der Heiligen einzuführen, als früher bei der Ablehnung seiner Begleitung im Dienst des Herrn.

Wer war demnach so geeignet, uns den Herrn Jesus als den wahren Diener vorzustellen? Suche dir einen aus! Durchsuche das ganze Neue Testament! Finde jemand, dessen Lebenslauf ihn so passend machte,

sich des vollkommenen Dieners Gottes zu erfreuen und das zubereitete Gefäß für den Heiligen Geist zu sein, uns diesen vollkommenen Diener zu schildern! Es war der Mann, der zuerst ein mangelhafter Diener war. Es war der Mann, den die Gnade wiederhergestellt und zu einem treuen Diener gemacht hatte. Er hatte erfahren, wie verführerisch das Fleisch und wie gefährlich die Verbindung mit der menschlichen Überlieferung und der Heimat ist. Aber auf diese Weise wurde er, der zuerst unnütz zum Dienst war, später so nützlich, daß Paulus Sorge trug, es öffentlich und für immer im unvergänglichen Wort Gottes bekannt zu machen. Das war also das Werkzeug, welches Gott durch den Heiligen Geist benutzte, um uns die großen Linien des Dienstes der Herrn Jesus Christus mitzuteilen. Sicherlich wurde auch der Apostel Matthäus in der Zeit, als er noch der Zöllner Levi war, durch die Vorsehung auf seine Aufgabe vorbereitet. Doch die Gnade, die sich herabläßt, alle Umstände zu berücksichtigen, erlaubt niemals, daß dieselben sie beherrschen. Im Gegenteil, sie beherrscht immer die Umstände, auch wenn sie in ihnen wirkt. Markus war genauso passend für die Aufgabe, die Gott ihm aufgetragen hatte, wie der erste Evangelist, der von der Zolleinnahme weg berufen wurde. Die Wahl eines in Israel so verachteten Mannes wie Levi sollte den verhängnisvollen Lauf jener Nation zu einer Zeit zeigen, als der Herr sich der großen Epoche des Wechsels der Haushaltung zuwandte, um Heiden und die Verachteten in Israel hereinzurufen. Aber wenn Matthäus offensichtlich für sein Werk so geeignet war, dann erschiene es seltsam, wenn es bei Markus nicht auch so wäre. Und das finden wir in seinem Evangelium. Es werden keine großartigen Ereignisse zur Schau gestellt. Sogar der Herr Jesus Christus wird in diesem Evangelium ohne Pomp eingeführt. Ja, nicht einmal der Stil entspricht dem, welchen wir anderswo rechtmäßig finden. Der Messias Israels konnte nicht ohne angemessenes Zeugnis und eindeutige Zeichen, die Seiner Ankunft vorausgingen, zu Seinem auserwählten Volk und in das Land Israel kommen. Und der Gott, der Verheißungen gegeben und das Königtum eingesetzt hatte, wollte Seine Ankunft ausdrücklich kundtun. Denn die Juden verlangten Zeichen; und Gott gab ihnen Zeichen in Überfluß, bevor das allergrößte Zeichen geschah.

Darum fanden wir im Matthäusevangelium ausführlich die Beglaubigungen des Messias durch Engel und unter den Menschen, als Er damals als König der Juden im Land Emmanuels geboren wurde. Im Markusevangelium fehlt dieses alles mit gleicher Schönheit. Und plötzlich, ohne andere Vorbereitung als die Predigt und Taufe des Johannes, der *„Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn“*, wird der Herr Jesus auf einmal im Land – nicht geboren, sondern – gefunden. Er ist hier nicht ein Gegenstand der Huldigung, sondern Er predigt, indem Er sozusagen die Arbeit aufnimmt, die Johannes nicht viel später abgibt, weil er ins Gefängnis gehen muß. Die Beiseitesetzung des Täufers (Vers 14) wurde das Zeichen für den Herrn, in den öffentlichen Dienst einzutreten. Dieser Dienst wird von nun an in unserem Evangelium verfolgt. Zunächst handelt es sich um Seinen Dienst in Galiläa, welcher bis zum Ende des 10. Kapitels dauert. Ich beabsichtige nicht, den ganzen galiläischen Dienst heute abend zu betrachten, sondern ich will den Stoff so einteilen, wie es meine Zeit erfordert. Darum möchte ich mich jetzt nicht auf die natürliche Einteilung des Evangeliums beschränken, sondern folge ihm kapitelweise, wie es die Umstände verlangen. Wir wollen es in zwei Teilen betrachten.

Kapitel 1

Im ersten Abschnitt oder der Einleitung (Verse 1-13) finden wir also kein Geschlechtsregister, sondern nur kurz die Ankündigung Johannes des Täufers. Wir sehen dann, wie unser Herr in Seinen öffentlichen Dienst eingeführt wurde, und zwar zuerst in Seine Arbeit in Galiläa. Als Er am See wandelte, erblickte Er Simon und Andreas, seinen Bruder, wie sie ein Netz in den See warfen. Diese berief Er in Seine Nachfolge. Es war nicht das erste Mal, daß der Herr Jesus diesen beiden Aposteln begegnete. Es mag auf dem ersten Blick seltsam erscheinen, daß ein Wort, selbst wenn es sich um das Wort des Herrn handelt, die beiden Männer von ihrem Vater und aus ihrem Beruf wegrufen konnte. Aber niemand kann das als beispiellos bezeichnen, wie die Berufung Levis, auf die wir schon hingewiesen haben, klar macht. Nichtsdestoweniger waren Andreas und Simon sowie die Söhne des Zebedäus, die ungefähr zur gleichen Zeit berufen wurden, schon vorher mit dem Heiland bekannt geworden. Zwei Jünger des Täufers, einer von

ihnen Andreas, machten vor dessen Bruder Simon die Bekanntschaft des Herrn Jesus, wie wir aus Johannes 1 erfahren. Aber hier handelt es sich nicht um die gleiche Zeit oder die gleiche Begebenheit, die in jenem Evangelium beschrieben wird. Ich zögere nicht, zu sagen, daß Andreas und Simon vor Johannes und Jakobus in das Werk berufen wurden. Aber hinsichtlich der persönlichen Bekanntschaft mit dem Heiland, die wir im Johannesevangelium finden, ist es für mich klar, daß ein ungenannter Jünger – ich denke, Johannes – dem Simon voraus war. Beide Berichte sind wahr. Wenn man die Schrift richtig versteht, gibt es keine Spur von Widerspruch. Jeder Bericht steht genau an seinem richtigen Platz. Hier in unserem Evangelium haben wir den Dienst Christi. Das ist nicht das Thema des Johannesevangeliums. Johannes schildert einen viel tieferen und persönlicheren Gegenstand, nämlich die Offenbarung des Vaters in dem Sohn an die Menschen auf der Erde. Es ist das ewige Leben, das – natürlich in dem Sohn Gottes – von den Seelen gefunden wird. Deshalb zeichnet der Heilige Geist im Johannesevangelium die erste Begegnung mit dem Herrn für uns auf. Warum wird das alles im Markusevangelium weggelassen? Offensichtlich deshalb, weil das nicht sein Thema ist. Er soll nicht schildern, wie eine Seele zum ersten Mal mit Jesus und der Entfaltung der wunderbaren Wahrheit des ewigen Lebens in Ihm bekannt gemacht wird. Ein anderer Gegenstand liegt hier vor. Wir finden selbstverständlich in allen Evangelien die Gnade des Heilandes. Aber das große Thema im Markusevangelium ist Sein Dienst. Deshalb wird hier nicht die persönliche, sondern vielmehr die amtliche Berufung vorgestellt. Im Johannesevangelium dagegen, wo der Sohn durch den Glauben unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes den Menschen bekannt gemacht wird, finden wir nicht die amtliche, sondern die vorausgegangene persönliche Berufung der Gnade zur Erkenntnis des Sohnes und des ewigen Lebens in Ihm.

Diese Worte mögen dazu dienen, uns zu zeigen, welche wichtigen Lehren da verborgen liegen, wo ein nachlässiges Auge einen vergleichsweise unbedeutenden Unterschied in diesen Evangelien sieht. Nun, wir wissen, daß in Gottes Wort nichts ohne Bedeutung ist. Doch das, was auf dem ersten Blick bedeutungslos erscheint, ist reich an Wahrheit und steht außerdem in unmittelbarer Verbindung mit dem Ziel Gottes in jedem Buch der Bibel, in dem diese Besonderheiten gefunden werden.

Aufgrund des Rufes des Herrn verließen die vier Jünger jetzt alles. Es handelt sich hier nicht einfach um eine Frage des ewigen Lebens. Dieser Grundsatz gilt natürlich immer. Aber wir finden normalerweise nicht, daß man dazu alles in dieser Weise verlassen muß. Das ewige Leben wird den Seelen in dem Christus, der sie anzieht, mitgeteilt; und sie werden befähigt, Gott da zu verherrlichen, wo sie sich befinden. Hier wurde alles aufgegeben, um Christus nachzufolgen.

Der nächste Schauplatz war die Synagoge von Kapernaum. Dort zeigte unser Herr den Zweck Seines Dienstes hienieden in zwei Einzelheiten. Zuerst finden wir das Lehren: *„Er lehrte sie“*, wird gesagt, *„wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.“* Er lehrte keine Überlieferungen, keine Vernunftschlüsse, keine menschlichen Ideen oder die überredenden Worte menschlicher Weisheit. Es war die Kraft Gottes. Seine Worte waren einfach, aber voll Bestimmtheit. Das gab natürlich der Ausdrucksweise Dessen Autorität, der in einer Welt der Unsicherheit und Verführung die Gedanken Gottes mit absoluter Sicherheit aussprach. Es verunehrt Gott und Sein Wort, wenn man nur zögernd die Wahrheit Gottes verkündet, obwohl man sie persönlich recht gut kennt. Es ist Unglaube, zu sagen „Ich denke“, wenn ich mir ganz sicher bin. Ja, die offenbarte Wahrheit ist nicht nur das, was ich weiß, sondern das, was Gott mir kundgemacht hat. Es verdunkelt und schwächt die Wahrheit, es ist ein Unrecht an den Seelen, und es setzt Gott herab, wenn wir da nicht mit Autorität sprechen, wo wir nicht den geringsten Zweifel bezüglich Seines Wortes haben. Aber es ist natürlich klar, daß wir von Gott belehrt sein müssen, bevor wir die Freiheit haben, mit solcher Überzeugung zu sprechen.

Zudem müssen wir beachten, daß dieses die erste Eigenschaft ist, die von der Lehrweise unseres Herrn erwähnt wird. Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, daß das auch uns etwas zu sagen hat. Wo wir nicht mit Autorität sprechen können, sollten wir besser gar nicht reden. Das ist eine ganz einfache und überaus

kurze Regel. Aber es bedeutet auch, daß ihre Beherzigung zu einem viel tieferen Erforschen des eigenen Herzens führt. Andererseits bin ich nicht wenig davon überzeugt, daß dieses von unermeßlichem Gewinn für uns selbst und unsere Zuhörer sein würde.

Als zweites zeigte unser Herr in Seinem Dienst neben der Autorität in der Lehre Seine Macht in Seinen Handlungen. Und unser Herr beschäftigte sich mit der Wurzel des Unheils im Menschen: Der Macht Satans, an die man heute so wenig glaubt – der Macht Satans über den Geist und den Körper des Menschen, bzw. über beide gleichzeitig. In der Synagoge, an dem allgemeinen Versammlungsort, wo Jesus sich jetzt aufhielt, befand sich ein Mensch mit einem unreinen Geist. Der Besessene schrie auf; denn unmöglich konnte die Macht Gottes in der Person Jesu dort anwesend sein, ohne den zu entlarven, der unter der Macht Satans stand. Der Zertreter der Schlange war da, der Befreier der gefesselten Söhne Adams. Die Maske wurde heruntergerissen. Der Mensch, der unreine Geist konnte in der Gegenwart Jesu nicht ruhig bleiben. *„Er schrie auf und sprach: Laß ab! was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu, Nazarener?“* In einzigartiger Weise wurde die Wirksamkeit des unreinen Geistes mit der des Menschen vermischt. *„Was haben wir mit dir zu schaffen? ... Bist du gekommen, uns zu verderben? Ich kenne dich, wer du bist: der Heilige Gottes.“* Jesus bedrohte ihn. Der unreine Geist zerrte ihn; denn es war richtig, daß sich die Wirksamkeit der bösen Macht offenbarte, obwohl sie vor Ihm, der den Versucher besiegt hatte, eingeschränkt wurde. Es war eine nützliche Lehre für die Menschen, damit sie erkannten, wie Satan wirklich wirkt. Wir haben also auf der einen Seite die unheilvolle Wirksamkeit der Macht Satans und auf der anderen die gesegnete, wohltätige Macht des Herrn Jesus Christus, der dem Geist befahl, aus dem Menschen auszufahren. Das erstaunte alle, die es sahen und hörten, dermaßen, daß sie sich untereinander befragten: *„Was ist dies? was ist dies für eine neue Lehre? denn mit Gewalt gebietet er selbst den unreinen Geistern und sie gehorchen ihm.“* Wir sehen also hier die Autorität der Wahrheit und andererseits die Macht, welche in äußeren Zeichen, die die Wahrheit begleiteten, wirkte.

Die nächste Szene zeigt, daß Autorität und Macht sich nicht nur in solch auffälligen Handlungen offenbarten. Es gab unter den Menschen auch Not und Krankheit unabhängig von der direkten Besessenheit durch den Feind. Aber von der Person Jesu ging Kraft aus, wo immer die Not sich an Ihn wandte. Die Schwiegermutter des Petrus wird zuerst vorgestellt, nachdem Er die Synagoge verlassen hatte. Und die wunderbare Gnade und die Macht, die sich bei der Heilung von Petrus' Schwiegermutter vermengten, zogen Scharen von Kranken mit jedem Leiden an. Zuletzt war, wie wir erfahren, die ganze Stadt an der Tür versammelt. *„Und er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten leidend waren; und er trieb viele Dämonen aus und erlaubte den Dämonen nicht zu reden, weil sie ihn kannten.“*

Auf diese Weise hat der Dienst des Herrn Jesus Christus also sein volles Ausmaß erreicht – jedenfalls so, wie Markus ihn beschreibt. Es zeigte sich in Ihm eindeutig die Wahrheit Gottes verbunden mit Autorität. Gott hatte Seine Macht über den Teufel und die Krankheiten einem Menschen übertragen. Das war die Art des Dienstes Jesu. Man braucht kaum zu sagen, daß in dem Dienst natürlich eine Fülle verborgen lag, welche der Person Dessen entsprach, welcher der Anführer des Dienstes sowie das große Muster des Dienstes auf der Erde darstellte. Auch jetzt ist Er von Seinem Platz der Herrlichkeit im Himmel aus die Quelle des Dienstes. Aber noch etwas muß hier beachtet werden, was das einführende Bild von dem Dienst unseres Herrn in seiner praktischen Ausübung vervollständigt. Unser Herr *„erlaubte den Dämonen nicht zu reden, weil sie ihn kannten.“* Er wies ein Zeugnis, das nicht von Gott kam, ab. Es mochte der Wahrheit entsprechen – Er wollte jedoch kein Zeugnis des Feindes annehmen.

Zur aktiven Kraft gehört auch die Abhängigkeit von Gott. Deshalb wird uns gesagt: *„Und frühmorgens, als es noch sehr dunkel war, stand er auf und ging hinaus und ging hin an einen öden Ort und betete daselbst.“* Wenn einerseits das Zeugnis des Feindes zurückgewiesen wurde, so stützte Er sich andererseits völlig auf die Macht Gottes. Weder Seine persönliche Herrlichkeit, noch das Anrecht auf die Macht, welche zu Ihm gehörte, ließ Ihn im Geringsten in der gänzlichen Unterordnung unter Seinen Vater nachlassen oder das Verlangen nach Seiner Leitung

Tag für Tag vernachlässigen. So wartete Er auf Gott, nachdem der Feind in der Wüste besiegt worden war und Er den Wert dieses Sieges durch die Heilung solcher, die vom Teufel geknechtet wurden, bewiesen hatte. Bei dieser Beschäftigung fanden Ihn Simon und die anderen, als sie Ihm folgten. *„Und als sie ihn gefunden hatten, sagen sie zu ihm: Alle suchen dich."*

Aber diese öffentliche Aufmerksamkeit war für den Herrn Jesus ein ausreichender Grund, nicht zurückzukehren. Er suchte nicht Beifall von Menschen, sondern von seiten Gottes. Gleich nachdem er anfing, offenbar zu werden, zog sich der Herr Jesus von diesem Schauplatz zurück. Wenn alle ihn suchten, dann mußte Er dahin gehen, wo Er Bedürfnisse vorfand und nicht Ehrungen. Folglich sagte Er: *„Laßt uns anderswohin in die nächsten Flecken gehen, auf daß ich auch daselbst predige; denn dazu bin ich ausgegangen."* Er blieb ständig der vollkommene, demütige und abhängige Knecht Gottes auf der Erde. Was könnte mehr Bewunderung hervorrufen?! Nirgendwo sonst finden wir das vollkommene Ideal des Dienstes eindeutiger verwirklicht.

Sollen wir dennoch annehmen, daß all dieses nur zufällig niedergeschrieben wurde? Wie können wir diese verschiedenen Einzelheiten, und keine anderen, die das Gemälde des Dienstes vergrößern, ohne eine bestimmte Absicht seitens des Schreibers erklären? Überhaupt nicht! G o t t hatte Markus inspiriert. Der Geist Gottes wollte diesen Gegenstand durch ihn darstellen. Es sind unterschiedliche Absichten, wenn wir woanders andere Themen vorgestellt bekommen. Kein anderes Evangelium zeigt dieselben Ereignisse in der gleichen Weise; denn kein anderes Evangelium ist so mit dem Dienst des Herrn beschäftigt. Demnach ist der Grund für die Schreibweise klar. Es ist Markus – er allein –, der von Gott dazu angeleitet wurde, die Tatsachen zusammenzustellen, die sich mit dem Dienst Christi beschäftigen. Er hält an der einfachen natürlichen Folge der Ereignisse fest, indem er das wegläßt, was sein Thema nicht veranschaulicht. Aber die Ereignisse, die seinem Ziel entsprechen, schildert er so, wie sie einander folgten. Christus wird als der vollkommene Diener erkannt. Er selbst zeigte am Anfang Seines Dienstes, was der Dienst Gottes ist. Er bildete auch andere aus. Er berief Petrus und Jakobus und Andreas und Johannes. Er machte sie zu Menschenfischern, also auch zu Dienern. Und auf diese Weise zeigte Er ihren Augen, ihren Herzen und ihren Gewissen diese vollkommenen Wege der Gnade in Seinem eigenen Weg hienieden. Er formte sie nach Seinem Herzen.

Die Überlieferung und das Herz des Menschen
3. Die wahre Quelle der Verunreinigung des Menschen *(Forts.)*

(The true Source of Man´s Defilement)*
(Markus 7, 14-23)

W. J. Hocking

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken

Der Herr stellt den fragenden Jüngern erneut das Gesetz jenes Reiches Gottes vor, zu dessen Aufrichtung Er gekommen war. Sein Wesen war geistlich und nicht fleischlich. Es war nicht auf zeitliche Dinge gegründet, wie Essen und Trinken, sondern auf geistliche Wahrheiten, welche das innere Leben und die Beziehungen des Menschen zu Gott betrafen. In Gottes Augen ist der Zustand des Herzens von verhältnismäßig größerer Bedeutung als der des Leibes. Unabhängig von den künstlichen Beschränkungen, die der Herr schon vor ihren Ohren verurteilt hatte, sollten sie wissen, *„daß alles, was von außerhalb in den Menschen eingeht, ihn nicht verunreinigen kann."* Ein Mensch wird nicht dadurch sittlich unrein, indem er gewisse Speisen ißt, wie es die Juden voraussetzten. Die Wahrheit, die durch Jesus Christus gekommen war, befreite sie aus den Banden dieser Überlieferung.

Die Befreiung ist eine wichtige Lehre für die Nachfolger des Herrn, welche damals wie heute aufrecht erhalten werden muß. Der Sohn hat uns freigemacht; und wir werden ermahnt: *„Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht; stehet nun fest und lasset euch nicht wiederum unter einem Joche der Knechtschaft halten"* (Gal. 5, 1). Die Satzungen – *„berühre nicht, koste nicht, betaste nicht!"* – sind nach den Vorschriften und Geboten der Menschen, von welchen wir durch den Tod Christi befreit sind (Kol. 2, 20-23).

* Bible Treasury N 11 (1917) 295, 309-310

Hinsichtlich der Aufnahme von Nahrung wird dem Christen wie bezüglich jeder anderen körperlichen Verrichtung eingeschärft, daß es in einer Weise zu geschehen hat, wie es sich für einen Menschen geziemt, dessen Leib dem Herrn gehört und der ein Glied am Leib Christi und ein Tempel des Heiligen Geistes ist (1. Kor. 6, 13. 15. 19). Das letzte Ziel bei der Aufrechterhaltung unserer physischen Lebensfähigkeit sollte die Verherrlichung Gottes sein. *„Ob ihr nun esset oder trinket oder irgend etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes"* (1. Kor. 10, 31). Auf der anderen Seite ist das Fehlen der Selbstkontrolle und der Mißbrauch der Begierden eine wirkliche Sünde. Sowohl Schlemmer als auch Säufer sind Gegenstände einer ernsten Zurechtweisung seitens Gottes (5. Mos. 21, 20; Spr. 23, 21; Phil. 3, 19).

Das Reich Gottes bezieht sich also auf Angelegenheiten jenseits des Bereichs von Essen und Trinken. Sein Herrschaftsbereich ist, wie der Apostel Paulus sagt, gekennzeichnet durch Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist (Röm. 14, 17). Die sittlichen und geistlichen Wesenszüge der Söhne des Reiches bleiben in Ewigkeit bestehen. Die Nahrungsmittel jeder Art hingegen vergehen beim Gebrauch. *„Die Speisen für den Bauch und der Bauch für die Speisen; Gott aber wird sowohl diesen als jene zunichte machen"* (1. Kor. 6, 13).

Die Quelle der Unreinheit

In den folgenden Versen (V. 20-23) finden wir eine zweite Äußerung des Herrn, die mit den Worten *„(er) sprach"* (V. 14), bzw. *„er sagte"* eingeleitet wird. Die erste betraf die Wahrheit, daß sich der Mensch nicht durch sein materielles Essen und Trinken eine geistliche Verunreinigung zuzieht. In der zweiten Aussage wird die ergänzende Wahrheit vorgestellt, daß eine geistliche Verunreinigung durch böse Gedanken, Worte und Taten, die aus dem Innern des Herzens hervorkommen, entsteht. *„Was aus dem Menschen ausgeht, das verunreinigt den Menschen. Denn von innen aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die schlechten Gedanken ..."*

Daraus folgt: Was immer Sittenlehrer sagen mögen – das Herz des Menschen ist der Sitz seiner Unreinheit. Das war so von Anfang an. Vor der Sintflut erklärte Gott von dem Menschen, daß *„alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse (ist) den ganzen Tag"* (1. Mos. 6, 5; vergl. 8, 21). Infolge ihrer offenkundigen Taten der Bosheit wurde die Menschheit jenes Zeitalters so hoffnungslos verdorben, daß das unmittelbare Gericht Gottes die vorsintflutliche Welt hinwegschwemmte.

Zu allen Zeiten und überall zeugt die Bibel von diesem inneren Makel. Es wird von den Menschen gesagt, daß sie in Ungerechtigkeit geboren und in Sünde empfangen wurden und vom Mutterschoße an abgewichen sind (Ps. 51, 5; 58, 3). Mit den Herzen irren sie von den Wegen Gottes ab (Hebr. 3, 10); denn das Herz ist arglistig, mehr als alles, und hoffnungslos verderbt (Jer. 17, 9) und mit aller Ungerechtigkeit erfüllt (Röm. 1, 29). *„Ihr seid es,"* sagte der Herr zu den Pharisäern, *„die sich selbst rechtfertigen vor den Menschen, Gott aber kennt eure Herzen"* (Lk. 16, 15).

Unbestreitbar wird also das Herz des Menschen von Gott als die Quelle des Bösen betrachtet. Da die Sündhaftigkeit eines Menschen vorzugsweise aus seinem inneren Ich hervorkommt, wird er persönlich als verantwortlich angesehen, um seine Bürde an Schuld vor dem Richter der ganzen Erde zu tragen.

Mund, Zunge und Lippen

Das Wort „ausgehen" ist ein einfaches, aber ausdrucksvolles Wort, welches in Abänderungen dreimal in diesem kurzen Abschnitt (V. 20-23) vorkommt. Es wird sowohl im Zusammenhang mit Gedanken als auch mit Taten benutzt. Anderswo im Neuen Testament wird es häufig im Zusammenhang mit mündlichen Äußerungen gebraucht, und zwar im guten sowie im bösen Sinn. So erfahren wir, daß die Schriften die geistliche Speise für den Menschen sind, der von jedem Wort lebt, das aus dem Mund Gottes ausgeht (Matt. 4, 4; Lk. 4, 4). Die ernsten Aussprüche der gerechten Gerichte über die Sünde der Menschen werden mit einem scharfen Schwert verglichen, das aus dem Mund des Herrn hervorgeht (Off. 1, 16; 19, 15. 21). Doch derselbe Ausdruck wird auch in unheilvoller Verbindung verwendet, z. B. wenn der Gläubige gewarnt wird, darauf zu achten, daß kein faules Wort aus seinem Mund hervorgehe (Eph. 4, 29). Und in den gespenstischen Visionen der Apokalypse sah Johannes die vernichtenden

Mächte des Gerichts aus den Mäulern der dafür eingesetzten Werkzeuge in den sinnbildlichen Formen von Feuer, Rauch und Schwefel hervorgehen (Off. 9, 17-18; 11, 5). Des weiteren sah Johannes unreine Geister aus den Mündern des Drachen, des Tieres und des falschen Propheten kommen – jener Dreieinheit der bösen Macht, die bald erscheinen wird (Off. 16, 13).

Die Zunge wird demnach in der Heiligen Schrift als ein mächtiges Werkzeug betrachtet, daß ein Mensch unter seinen Mitmenschen zum Bösen oder Guten gebrauchen kann. Die Sprache ist das große Mittel, um die Gedanken, die im Herzen entstehen, mitzuteilen. Sie verbreitet die reinigenden oder beschmutzenden Einflüsse desselben unter den Menschen. Der Mund ist der Körperteil, mit dem ein Mensch sowohl Gott anbeten als auch Seinen heiligen Namen lästern kann. So sagt Jakobus von der Zunge: *„Mit ihr preisen wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes geworden sind. Aus demselben Munde geht Segen und Fluch hervor. Dies, meine Brüder, sollte nicht also sein"* (Jak. 3, 9-10). Folglich ist derjenige, der seinen Geist beherrscht, stärker als der Bezwinger einer Stadt (Spr. 16, 32). *„Wer seinen Mund und seine Zunge bewahrt, bewahrt vor Drangsalen seine Seele"* (Spr. 21, 23). Wer könnte etwas Reines aus Unreinem hervorbringen? Jakobus lehrt den Ernst dieses Problems, wenn er sagt: *„Die Zunge aber kann keiner der Menschen bändigen: sie ist ein unstetes Übel"*, und weiter: *„Die Zunge ist unter unseren Gliedern gesetzt, als die den ganzen Leib befleckt"* (Jak. 3, 8. 6). In Hinsicht auf ihr schuldhaftes Wesen, andere anzustecken, bekannte Jesaja, daß er ein Mann unreiner Lippen sei. Folglich wurde die Kohle der Reinigung an seinen M u n d gehalten (Jes. 6, 7).

Ganz offensichtlich stimmt es mit allen Grundzügen des Wortes Gottes überein, daß in Hinsicht auf schuldhafte Unreinheit die Fähigkeit des Mundes zum Reden von größerer sittlicher Bedeutung ist als die zur Nahrungsaufnahme. *„Speise aber empfiehlt uns Gott nicht; weder sind wir, wenn wir nicht essen, geringer, noch sind wir, wenn wir essen, vorzüglicher"* (1. Kor. 8, 8). Andererseits sagt der Herr, *„daß von jedem unnützen Worte, das irgend die Menschen reden werden, sie von demselben Rechenschaft geben werden am Tage des Gerichts"* (Matt. 12, 36).

Notizen zur Bibel

„Da war ich Schoßkind bei ihm, und war Tag für Tag seine Wonne, . . . und meine Wonne war bei den Menschenkindern." (Sprüche 8, 30-31)

Der Herr Jesus oder Gott der Sohn war die ewige Wonne des Vaters und wird sie ewig sein. Der Herr Jesus war und ist die „Sonne" des Himmels und „der Engel Herrlichkeit" (vergl. 4. Strophe von Lied 123 der „Kleinen Sammlung geistlicher Lieder"). Er ist der Gegenstand, auf den der Heilige Geist, der immerdar in uns bleibt, unsere Blicke richtet. Auch Er beschäftigt sich mit dem Sohn Gottes (Joh. 16, 14). Der Herr Jesus ist der einzige Gegenstand für das Herz der Braut – hier in Schwachheit, bald in Vollkommenheit. Alle beschäftigen sich voller Freude mit dem Sohn. E r ist das Zentrum aller Aufmerksamkeit und alles Wohlgefallens im Himmel.

Doch womit beschäftigt Er sich? Sollte Er keinen Gegenstand Seiner Wonne haben? Die Antwort lautet: *„M e i n e Wonne war bei den Menschenkindern"*, bei Seinen Erlösten und ganz besonders bei Seiner Braut, die Er so innig liebt (Matt. 13, 45-46; Eph. 5, 25-27). Was sollte das für uns bedeuten, daß, so wie der Vater sich an dem Sohn erfreut, sich der Sohn seit Ewigkeiten und in Ewigkeit an solch schwachen Geschöpfen wie uns erfreut! Er hätte keinen Gegenstand für Sein Herz, wenn Er nicht die Braut hätte. J. D.

„Gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat."

Epheser 5, 2

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, 24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 11 **September/Oktober 2000** **2. Jahrgang**

Inhalt

„Dieses tut zu meinem Gedächtnis“ 161
Barsillai, der Gileaditer 161
Einführende Vorträge zum Markusevangelium (Kap. 2-3) 166
Die Überlieferung und das Herz des Menschen
3. Die wahre Quelle der Verunreinigung des Menschen *(Schluß)* 171
Frage und Antwort – Hebräer 11, 28 176

„Dieses tut zu meinem Gedächtnis!“– Wunsch, Aufforderung oder Gebot?

Im Zusammenhang mit der Einsetzung des Abendmahls gebrauchte unser Herr die Worte: *„Dieses tut zu meinem Gedächtnis!“* (Lk. 22, 19; 1. Kor. 11, 24). Es erhebt sich nun die Frage: Handelt es sich hier um einen Wunsch des Herrn, um ein ausdrückliches Gebot oder in seinem Nachdruck etwas dazwischen Liegendes, vielleicht eine Aufforderung? Es ist auffallend, daß die Bibel keine Antwort auf diese Frage gibt. Bei verschiedenen anderen Anordnungen des Herrn Jesus wird klar darauf hingewiesen, welchen Charakter diese tragen. Da also die Schrift nichts dazu sagt, wollen wir versuchen, unsere Frage selbst zu beantworten.

Ich denke, diese Frage muß rein subjektiv angegangen werden, und hängt von der persönlichen Hingabe und Zuneigung an den Herrn ab. Für einen Christen, der den Herrn wirklich von Herzen liebt, handelt es sich um einen Wunsch, den zu erfüllen für ihn ein Herzensbedürfnis ist. Je weiter man sich aus der Gegenwart und Gemeinschaft des Herrn entfernt, desto mehr müssen jene Worte den Charakter einer Anordnung bzw. Aufforderung unterschiedlicher Schwere annehmen bis sie zuletzt die sittliche Bedeutung eines Gebotes erhalten.

Ein Beispiel aus dem natürlichen Leben soll dieses verdeutlichen. Für Verlobte oder jung Verheiratete, die sich von Herzen lieb haben, gibt es keine Gebote in den Beziehungen zwischen ihnen, sondern nur Wünsche, die man sich gegenseitig gern erfüllt. Nach einiger Zeit, wenn die Liebe nicht mehr so jung ist, wird man sein persönliches Verlangen in stärkerer Weise ausdrücken, z. B. durch Anordnungen oder Aufforderungen. Wenn nur wenig Zuneigung da ist – oder, wie häufig in islamischen oder anderen Kulturkreisen, wo Ehemann und Ehefrau von den Eltern zusammengeführt werden, überhaupt keine Zuneigungen des Brautpaares füreinander – nehmen die Anordnungen des Ehemannes, da häufig nur er die Autorität zum Befehlen hat, den Charakter eines Gebotes an.

Möge es doch bei uns so sein, daß die Worte unseres Erlösers und Herrn als Ausfluß Seines Herzens unsere ungeteilte Aufmerksamkeit finden, um ihnen zu entsprechen. Es wäre schade, wenn das pflichtmäßige Erfüllen einer Anordnung oder eines Gebotes uns zur Teilnahme an dem zwingt, was eigentlich eine Herzensantwort auf den letzten Wunsch unseres Herrn sein sollte. J. D.

Barsillai, der Gileaditer

(Barzillai: His Service and Reward)*

Clarence Esme Stuart
(1828-1903)

Wenn ein König fest auf seinem Thron sitzt und kein Rebell aufgestanden ist, um seine Rechte anzugreifen, ist es leicht, treu zu sein und mit der Menge zu rufen: „Gott, erhalte den König!“ Anders ist es jedoch, wo ein Aufstand unter den Volksmassen große Fortschritte gemacht hat und nicht länger

* Bible Treasury 8 (1870) 50-52

mehr der König das volkstümliche Idol darstellt, sondern irgendein anderer Bewerber um die königlichen Rechte und Ehren. In dieser Lage erkennt der rechtmäßige König, der vielleicht noch vor Kurzem überall mit lauten Beifallsrufen begrüßt wurde, wer wirklich sein Freund ist und kann schmeichelnde Höflinge von treuen Untertanen unterscheiden. An dem Tag, an welchem ein König verworfen wird, muß jeder Untertan Farbe bekennen. So war es auch bei Barsillai und seinen Begleitern in Machanaim (2. Sam. 17, 27-29).

Die Volksmassen einer jeden Nation sind wankelmütig. Der Abgott des heutigen Tages mag schon morgen ein Gegenstand des öffentlichen Hasses sein; und der Wohltäter eines Volkes kann sich bald als ein Umherirrender in dem Land vorfinden, über das er regiert hatte. Das war auch die Erfahrung Davids, als die Rebellion Absaloms ausbrach. *„Saul hat seine Tausende erschlagen und David seine Zehntausende“*, sangen die Frauen Israels, als das Heer aus dem Kampf mit den Philistern zurückkehrte (1. Sam. 18, 7). Er wußte, wie es ist, vom Volk Israel geehrt zu werden. Er hatte die Huldigung der zwölf Stämme Israels zu Hebron empfangen, als sie kamen, um ihn zum König über ganz Israel zu salben (2. Sam. 5, 1-3). Jetzt war er ein Ausgestoßener mit einer Begleiterschar, die ihm treu blieb, und ein Flüchtling vor seinem eigenen Sohn Absalom. Der Krieger und Wohltäter seines Vaterlandes, der es auf einen Höhepunkt der Herrlichkeit, des Wohlstandes und des Einflusses geführt hatte, wie es ihn niemals zuvor besaß, wurde zugunsten des Königsohnes verworfen. Letzterer war nur wegen seines schönen Aussehens, seines ungezügelten Willens und seiner großen Verstellungsgabe bemerkenswert. Absalom hatte das Herz der Männer Israels gestohlen (2. Sam. 15, 6). Es stimmte natürlich: David hatte schwer in der Sache mit Urijas Frau und dem kaltblütigen Mord an seinem treuen Soldaten gesündigt. Doch wessen konnte Absalom sich rühmen außer des verräterischen Mordes an seinem älteren Bruder Amnon (2. Sam. 13)? Gott züchtigte nun David für die Sünden, durch welche er den Feinden des Herrn Anlaß zur Lästerung gegeben hatte. Gleichzeitig prüfte Er die Loyalität und Treue aller Kinder Israel gegen Seinen Gesalbten. Und was war das Ergebnis? Der König floh aus Jerusalem, Simei zeigte, was in seinem Herzen war, als er dem König fluchte, und das Volk bewies seinen Zustand, als es sich um Absalom scharte. David und seine Anhänger mußten schließlich den Jordan überschreiten und somit die wahren Grenzen des Landes der Verheißung verlassen.

In diesem kritischen Augenblick, als das Geschick Davids seinen Tiefstpunkt erreicht hatte, stellten sich Schobi, Makir und Barsillai auf seine Seite, indem sie ihn und seine Gefährten bei Machanaim aufsuchten und ihnen dasjenige brachten, von dem sie annahmen, daß es gebraucht wurde. David hatte sie nicht aufgefordert, ihn zu unterstützen. Keine überlegene Macht zwang sie, dem König das zur Verfügung zu stellen, was sie hatten. Sie brachten aus eigenem Antrieb solche Dinge, die in dieser Situation benötigt wurden. David war zu Machanaim; Makir wohnte zu Lodebar und Barsillai in Rogelim. Welch eine Entfernung bestand zwischen diesen Orten und jener Levitenstadt? Die Lokalisation des Ortes, wo Jakob den Engeln Gottes begegnete, ist nicht genau bekannt. Aber eines ist auf jeden Fall sicher, nämlich daß diese drei Männer einen weiten Anreiseweg hatten. Dabei übertraf Barsillai offensichtlich die beiden anderen in seiner Hilfe, denn es wird gesagt: *„Er hatte den König versorgt, als er zu Machanaim weilte“* (2. Sam. 19, 32). Wie auffallend war ihr Verhalten zu jener Zeit und wie überaus willkommen für David und, wie wir sicher hinzufügen dürfen, wie wohlgefällig für den Geist Gottes, der es für angemessen hielt, von diesem Dienst so ausführlich zu berichten.

Schobi war ein Ammoniter, ein Sohn des Nahas, der ein Freund Davids wurde, obwohl er früher als ein Feind Israels von Saul bei Jabes-Gilead besiegt worden war (1. Sam. 11; 2. Sam. 10, 2). Außerdem war er ein Bruder Hanuns, dessen Hauptstadt Rabba die Truppen Israels eingenommen hatten und dessen Goldkrone auf das Haupt Davids gesetzt wurde (2. Sam. 12, 26ff.). Makir war ein enger Freund der Familie Sauls, als David den Thron bestieg. In seinem Haus fand Mephiboseth Schutz, bis letzterem die Besitztümer seines Vaters von dem Mann zurückgegeben wurden, den sein Großvater unablässig verfolgt hatte (2. Sam. 9). Von Barsillais früher Geschichte lesen wir nichts. Diese drei Männer, die

vorher wahrscheinlich unterschiedliche Wege gegangen waren, vereinigten sich nun, um David und seine Männer zu unterstützen. Darin waren der Ammoniter und der Freund des Hauses Sauls mit Barsillai einer Meinung. Was veranlaßte diese Einigkeit? David verdiente diese Züchtigung; jeder mußte es zugeben. Sahen sie in ihm einfach den Sohn Isais? Erkannten sie in ihm nicht vielmehr den Gesalbten Jehovas? Darum fanden sie sich zusammen, um ihm Freundlichkeiten zu erweisen.

Beweggründe der Klugheit zwangen David, den Jordan zwischen sich und Absalom zu setzen. Während dieser von den Volksmassen Israels begünstigt wurde, begegnete David inmitten des allgemeinen Abfalls in diesen drei Männern starken Beweisen wahrer Treue. Sie sahen in ihm den Gesalbten des Herrn; insofern hatte das Idol des Volkes für sie keine Anziehungskraft. Was die anderen taten, daran dachten sie nicht einmal. Sie berechneten nicht die Wahrscheinlichkeiten für einen Erfolg und warteten nicht ab, um zu erfahren, welche Seite die besseren Aussichten hatte. Wenn sie die Angelegenheit in diesem Licht gesehen hätten, würden sie dann David unterstützt haben? Würden nicht die Heere, die Absalom folgten, ihren zukünftigen Platz in Israel entschieden haben? Für sie war das Problem sicherlich ganz einfach. Sollten sie sich auf die Seite des Gesalbten des Herrn stellen oder nicht? Auf diese Frage gab es nur eine Antwort. Konnte diese Antwort zweifelhaft sein? Weltliche Vorsicht hätte ihnen Abwarten empfohlen, anstatt sich so unwiderruflich auf eine Seite festzulegen. Wenn sie jedoch abgewartet hätten, dann wäre jede Gelegenheit vorbei gewesen, um ihre Königstreue und Hingabe zu offenbaren. Bei ihnen ging es um jetzt oder nie. Der Verstand hätte weitere Erwägungen vorgeschlagen und eine Zusammenkunft mit den Führern der Partei Absaloms. Danach wäre immer noch Zeit gewesen, einen solch kühnen Schritt zu wagen und eine so auffallende Stellung einzunehmen. Sollten sie nicht erst beide Seiten anhören, bevor sie sich auf die Seite des flüchtigen Königs stellten? Hatte nicht Ahitophel, der Giloniter und Ratsherr Davids, die Sache Absaloms zu der seinen gemacht, und anerkannte nicht ganz Israel seinen Rat, als wenn man das Wort Gottes befragte? Wollten sie ihre Weisheit gegen die seine ausspielen?* Außerdem, hatte nicht David den Thron entehrt und die Quelle der Gerechtigkeit verdorben? Das galt für den Menschen David; dennoch war er der Gesalbte des Herrn. So dienten sie seinem Bedürfnis und stellten sich öffentlich vor allen auf seine Seite. Das war, wie alle anerkennen müssen, eine edle Tat. Sie war zudem richtig, denn sie stand in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes. Den Geist Gottes erfreut es sichtlich, bei den Zeichen ihrer Treue zu verweilen. So zählt Er im einzelnen die verschiedenen Mittel der Erfrischung auf, welche dem König und jenen mit ihm in die Wüste gebracht wurden. Sie brachten *„Betten und Becken und Töpfergefäße, und Weizen und Gerste und Mehl, und geröstete Körner und Bohnen und Linsen und Geröstetes davon, und Honig und geronnene Milch, und Kleinvieh und Kuhkäse zu David und zu dem Volke, das bei ihm war, daß sie äßen; denn sie sprachen: Das Volk ist hungrig und matt und durstig in der Wüste."* (2. Sam. 17, 28-29). Nichts von dem, was das Volk brauchte, wurde anscheinend vergessen. Nichts von dem, was sie brachten, scheint der Heilige Geist in dieser Aufzählung übersehen zu haben.

Die Ereignisse gingen weiter. Absalom überschritt den Jordan mit den Heeren Israels unter seinem Befehl. Der Ausgang des Kampfes ist gut bekannt. David sollte gezüchtigt, aber nicht entthront werden. Die Züchtigung war erfolgt; und für Absalom kam die Wende. Das, worauf er am meisten stolz war, wurde zum Mittel seiner Gefangennahme. Als er an seinem Haar zwischen Himmel und Erde hing, erhielt der Bruder- und verhinderte Vater- und Königsmörder den verdienten Lohn für seine Taten. So endete der Aufstand und Davids zeitweiliges Exil. Jetzt wurden die Vorbereitungen für seine Rückkehr getroffen. Zuerst sprachen die Stämme Israels davon. Der Stamm Juda war anfangs gleichgültig und mußte von Zadok und Abjathar angestachelt werden, um an David die Worte zu senden: *„Kehre zurück, du und alle deine Knechte."* (2. Sam. 19, 11ff.). *„Und alles Volk von Juda, und auch die Hälfte des Volkes von Israel, führte den König hinüber"* (V. 40)

Nachdem David wieder von allen als König in Israel anerkannt wurde, handelte er als solcher, indem er

* zu Ahitophel siehe „NuA" 9 (2000) 131 ff.

über die Leben und Besitztümer seiner Untertanen verfügte. Er verschonte das Leben Simeis, der ihn verflucht hatte, gab Mephiboseth in einem gewissen Maß die Besitztümer seines Vaters zurück, welche der König am Tag seiner Flucht voreilig dem Ziba übertragen hatte, und bot Barsillai seinen Lohn an. Dem Simei schenkte er das Leben und Mephiboseth Besitztümer im Land. Doch Barsillai teilte er einen Platz in seiner Nähe und an seiner Tafel zu. *„Gehe du mit mir hinüber, und ich will dich bei mir versorgen zu Jerusalem"* (V. 33). Barsillai hatte David gedient, als dieser jenseits des Jordan war. Nun wollte David Barsillai für immer bei sich haben, damit er seine königliche Herrlichkeit sehen und mit der Gunst des Gesalbten des Herrn gesegnet werde. Nichts weniger wünschte er für Barsillai, als daß er bei ihm sei – bei ihm, und zwar in Jerusalem. Diese Belohnung war sehr angemessen. Außerhalb des Landes Kanaan war es die Pflicht Barsillais, den verworfenen König anzuerkennen und ihm zu dienen. Wieder im Land und in seiner Macht, geziemte es der Stellung Davids, seinen treuen Anhänger zu belohnen. Wenn die Worte *„mit mir"* auf unsere Ohren treffen, erinnern sie uns nicht an ähnliche Worte, die Davids Sohn in Gegenwart Seiner Jünger an Seinen Vater richtete? *„Vater, ich will, daß die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin"* (Joh. 17, 24). Barsillai dachte wohl kaum an die Ehre, die als Lohn für seinen Dienst bereit lag. Davon hörte er erst, nachdem die Zeit seines Dienstes vorbei war und der Tag für die Belohnung derer, die David treu geblieben waren, erschien. Wir jedoch wissen schon jetzt, während der Herr Jesus Christus von der Erde abwesend ist und von Seinem Volk Israel und insbesondere Seinem Stamm Juda verworfen wird, welcher der zukünftige Platz des Vorrechts und der Segnung für diejenigen sein wird, die Ihm in der Zeit Seiner Verwerfung durch die Welt anhangen.

Gegen dieses Angebot erhob Barsillai Einwände. Er hatte nicht im Hinblick auf einen Lohn gehandelt, obwohl er ihn reichlich verdiente. Er hatte des Königs während seiner Verwerfung gedacht und getan, was er konnte, um ihn zu unterstützen. Auch jetzt war er gekommen, um David bei seiner Rückkehr in die Hauptstadt zu ehren. Doch für einen solchen wie ihn war ein Aufenthalt am königlichen Hof nicht passend; denn sein Alter erlaubte es nicht, sich der Genüsse im Haus des Königs zu erfreuen. Als David in der Wüste in Not war, stellte Barsillais Alter kein Hindernis dar, um in eigener Person David die Gaben zu bringen. Zur Zeit der Rückkehr des Königs über den Jordan erlaubte Barsillai den Schwachheiten des Alters nicht, als Entschuldigung für seine Abwesenheit zu dienen. Er wollte seine Freude an dem Wiedereinzug des Königs in sein Reich genauso bezeugen, wie er seine Hingabe an ihn während seines Aufenthaltes in Machanaim bewiesen hatte. Aber einem Wohnen in Jerusalem als Lohn für seinen Dienst fühlte er sich nicht gewachsen. In welch anderer Weise handeln normalerweise die Menschen. Sie bringen Entschuldigungen vor, um dem Dienst auszuweichen, und haschen bereitwillig nach einer Belohnung. Barsillai war keiner von diesen. Er gedachte des Königs und handelte sofort. Er, sowie ganz Israel, hatten sehr viel Gedeihen unter der Herrschaft des Königs genossen. So blieb er nicht zu hause und zählte die Segnungen, deren er teilhaftig geworden war. Er wußte nichts von Selbstsucht und Selbstzufriedenheit, als der Gesalbte des Herrn aus seinem Land getrieben war und gezwungen wurde, jenseits des Jordan Zuflucht zu suchen. Kimham, sein Sohn, sollte den angebotenen Lohn genießen und den König David begleiten. Er selbst wollte am Ort seiner Vorfahren wohnen und sterben. Sein vorgerücktes Alter und die Erwartung seines baldigen Todes widersprachen einer Erfüllung der Wünsche des Königs. *„Dein Knecht würde nur auf kurze Zeit mit dem König über den Jordan gehen; und warum sollte der König mir diese Vergeltung erweisen? Laß doch deinen Knecht zurückkehren, daß ich in meiner Stadt sterbe, bei dem Grabe meines Vaters und meiner Mutter. Aber siehe, hier ist dein Knecht Kimham: er möge mit meinem Herrn, dem König, hinübergehen; und tue ihm, was gut ist in deinen Augen!"* (2. Sam. 19, 36-37).

Wer könnte eine solch ergreifende Bitte zurückweisen? Der König antwortete: *„Kimham soll mit mir hinübergehen, und ich will ihm tun, was gut ist in deinen Augen; und alles, was du von mir begehren wirst, will ich für dich tun."* (V. 38). Barsillais Bitte lautete: *„Tue ihm, was gut ist in deinen Augen!"* Danach versprach David ihm: *„Ich will ihm tun, was gut ist in d e i n e n Augen"*, indem er die bescheidene Bitte seines Knechtes übertraf. Darüber hinaus teilte

David ihm mit, daß er das Ohr des Königs gewonnen habe. Was für einen Platz nahm Barsillai damit ein! Ehre, Wohlstand und hohe Stellung sind nichts im Vergleich hierzu. David wünschte, ihn bei sich zu haben. Jetzt versicherte David ihm des Königs Ohr. So schieden sie voneinander – aber nicht, bevor David Barsillai geküßt und gesegnet hatte und zwar auf der richtigen Seite des Jordan. Der Fluß war überschritten und David wieder Herrscher im Land Kanaan, als er ihn küßte und segnete. Ganz Israel konnte an jenem Tag sehen, wen der König zu ehren liebte. Die Menge des Volkes handelte recht, als sie König David zurückgeleitete; aber Barsillai hatte getan, was andere nicht getan hatten. Das Volk umgab den König während seiner Rückkehr; Barsillai war bei ihm, als Israel den König hinausgestoßen hatte. Darin bestand der große Unterschied zwischen dem Volk und diesem hingebungsvollen Knecht aus Rogelim.

Zu gegebener Zeit starb Barsillai; und wahrscheinlich war nicht viel später diese Szene, und was damit verbunden war, aus dem Gedächtnis vieler Menschen in Israel ausgelöscht. Doch es gab ein Herz, aus dessen Erinnerung der Dienst Barsillais nie getilgt werden konnte. Der König vergaß ihn nicht, und auch Salomo, sein Sohn, sollte sich ständig daran erinnern. Obwohl David nach seiner Rückkehr mit vielen wichtigen Angelegenheiten beschäftigt war, sprach er dennoch mit seinen letzten Atemzügen von diesem Dienst zu Machanaim und empfahl Barsillais Söhne der besonderen Sorge Salomos an. (1. Kg. 2, 7). Die Söhne Barsillais nahmen sowohl bei David als auch bei Salomo, jenen Vorbildern von dem Herrn auf Seinem Thron, den Platz besonderer Nähe ein; denn sie aßen ihr Brot an der Tafel des Königs und ergötzten sich in seiner Gegenwart. Niemals also, während David lebte, wurde jener Dienst vergessen; und auch während der Regierung Salomos sollte er niemals in Vergessenheit geraten. David als König hatte das Teil der Söhne Barsillais beschlossen; Salomo, der noch zu Lebzeiten Davids den Thron bestieg, wurde angewiesen, diese Segnung fortzusetzen. Wir lesen nicht, daß zu Rehabeam etwas in dieser Hinsicht gesagt wurde, denn er war kein Vorbild auf den Herrn Jesus auf Seinem Thron. Im Gegensatz zu diesen irdischen Bildern wird der salomonische Charakter der Regierung des Herrn Jesus bis zum Ende bestehen bleiben. Die Treue gegen den Gesalbten des Herrn in Zeiten allgemeinen Versagens sollte niemals vergessen werden, eine solche Hingabe nicht unbelohnt bleiben.

Wie lange sollte die Erinnerung an Barsillais Treue in der Belohnung, die seinem Sohn Kimham zuteil wurde, dauern? Solange das Königreich in Juda bestand, gab es dieses Zeugnis von des Königs Wohlgefallen an solchem Verhalten. Denn David gab Kimham nicht nur einen Platz vor ihm, sondern er bestimmte ihm auch ein Erbteil im Bezirk der Stadt, in welcher der König geboren wurde. Bei der Stadt, wo Davids Vaterhaus stand, erhielt Kimham ein Besitztum (Jer. 41, 17). Barsillai war wohl aus dem Stamm des Gad, des ältesten Sohnes der Silpa, der Magd Leas; dennoch erhielt Kimham ein Teil mit Juda, dem vierten Sohn Leas, der ersten Frau Jakobs. Bis zum Ende des Königreichs Juda durch die babylonische Gefangenschaft war Kimhams Besitz in Bethlehem ein bleibendes Zeugnis von der Treue Barsillais und Davids Anerkennung derselben.

Die Anwendung dieser Begebenheiten auf uns ist klar; und wir verstehen gut den Grund, warum sie für uns aufgezeichnet wurden. Die Übereinstimmungen mit unserem Verhalten und Teil sind offenkundig; doch auch die Gegensätze sind bemerkenswert. David wurde durch das hohe Alter Barsillais gehindert, gegen ihn so zu handeln wie er es wollte. Außerdem zeigt uns sein voreiliges Handeln gegen Mephiboseth, daß wir in ihm nur einen Menschen wie wir vor uns haben. Nichts kann jedoch den Herrn Jesus hindern, diejenigen, die Ihm in Seiner Verwerfung gefolgt sind, so zu belohnen, wie Er es will. Auch wird an jenem Tag keinem Seiner Anhänger irgendeine Ungerechtigkeit widerfahren. Er wird sie vor Seinem Vater und Seinen Engeln bekennen; und alle himmlischen Heiligen, die Ihm gedient haben, während Er von der Erde abwesend war, werden mit Ihm im Himmel sein. Die anderen, die irdischen Gläubigen werden vor Ihm leben, wenn Er für immer über das Haus Jakob regiert (Lk. 12, 8; Off. 3, 5; 7, 15; 14, 1). Er will, daß alle erkennen, daß die Erlösten Ihn während Seiner Verwerfung in ihren Herzen hatten; darum sollen sie vor Seinem Angesicht sein, wenn Er die Macht und Herrschaft übernimmt.

Einführende Vorträge zum Markusevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 2

Am Ende des ersten Kapitels kommt der Aussätzige; und am Anfang des zweiten wird der Gelähmte herzugebracht. Diese beiden Heilungen fanden wir schon im Matthäusevangelium, und wir werden ihnen auch bei Lukas begegnen. Aber man bemerkt hier, daß die beiden Ereignisse direkt nebeneinander gestellt sind. Bei Matthäus ist das im Unterschied zum Lukasevangelium (Kap. 5) anders. Matthäus zeigt uns, wie wir schon sahen, den Aussätzigen am Anfang des achten Kapitels und den Gelähmten am Anfang von Kapitel 9. Markus, der die Begebenheiten einfach so schildert, wie sie geschahen, fügt nichts dazwischen ein. Sie ereigneten sich, wie ich annehme, kurz nacheinander. Und so werden sie uns hier vorgestellt. In dem einen Fall zeigt sich die Sünde in dem großen Bild der Verunreinigung, in dem anderen als Schuld, verbunden mit völliger Schwachheit. Der Mensch ist gänzlich unpassend für die Gegenwart Gottes und muß von seiner ekelhaften Unreinigkeit gereinigt werden. Das stellt uns der Aussatz vor. Der Mensch ist völlig unfähig, um hienieden zu wandeln, und muß Vergebung sowie Stärkung empfangen. Diese wichtige Wahrheit stellt sich in dem Gelähmten dar. Außerdem wird uns in einzigartiger Anschaulichkeit ein Bild von den Volksmengen, die sich vor der Tür des Hauses versammelten und zu denen der Herr, wie üblich, predigte, aufgezeichnet. Danach erhalten wir ein beeindruckendes Bild von dem Gelähmten, der von vier Personen herzugetragen wurde. Alle diese Einzelheiten werden vor unsere Blicke gestellt. Aber wir finden noch mehr. Da sie wegen des Gedränges nicht in die Nähe Jesu kommen konnten, deckten sie das Dach ab und ließen den Mann vor den Augen des Herrn herab. Als Jesus ihren Glauben sah, sprach Er den Mann an, begegnete den ungläubigen, lästernden Gedanken der Schriftgelehrten, die anwesend waren, und entfaltete Seine persönliche Herrlichkeit als Sohn des Menschen. Seine Herrlichkeit als Gott sehen wir mehr in der Heilung des Aussätzigen; denn es galt als Axiom†, daß Gott allein einen Aussätzigen heilen konnte. *„Bin ich Gott?“*, mußte der König von Israel zu einem bemerkenswerten Zeitpunkt in Israels Geschichte anerkennen (2. Kg. 5, 7). Und genauso lautete auch das allgemeine Bekenntnis eines jeden Juden. Darum ging es bei der Heilung des Aussätzigen. Jeder Jude mußte anerkennen, daß es Gott war, der entweder direkt oder durch einen Propheten gehandelt hatte, wenn ein Aussätziger geheilt wurde. Aber im Fall des Gelähmten machte unser Herr eine völlig andere Art von Autorität geltend, nämlich *„daß der Sohn des Menschen Gewalt hat, auf der Erde Sünden zu vergeben.“* Dann bewies Er Seine Macht über die hoffnungsloseste Schwachheit des menschlichen Körpers als ein Zeugnis von Seiner Autorität, hier auf der Erde Sünden zu vergeben. Es war der Sohn des Menschen auf der Erde, der diese Macht besaß. So bewies die eine Heilung, daß Gott vom Himmel hernieder gekommen und wirklich in der Person dieses gesegneten Heilandes Mensch geworden war, ohne Seine Gottheit aufzugeben. Das sehen wir in der Reinigung des Aussätzigen. Doch in der Heilung des Gelähmten wird eine andere Seite der Herrlichkeit des Herrn gezeigt. In beiden Fällen war Er der Diener Gottes und des Menschen. Aber hier wurde Er dargestellt als der Sohn des Menschen, der auf der Erde Gewalt hat, um dem Schuldigen zu vergeben; und Er bewies die Wirklichkeit dieser Vergebung, indem Er Kraft gab, um vor allen zu wandeln.

Danach folgte die Berufung des Zöllners. *„Und als er vorüberging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zollhause sitzen, und er spricht zu ihm: Folge mir nach; und er stand auf und folgte ihm nach.“* Später sehen wir den Herrn bei einem Festmahl im Haus dessen, der auf diese Weise durch die Gnade berufen worden war. Das stachelte jedoch nur den Haß in den Sklaven einer religiösen Form an. *„Als die Schriftgelehrten und die Pharisäer ihn mit den Sündern und Zöllnern essen sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern* [nicht zu Ihm, denn dazu waren sie nicht ehrenhaft genug]*:„Warum ißt und trinkt er mit den Zöllnern und Sündern? Und als Jesus es hörte,*

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

† Axiom = allgemeingültiger, unbeweisbarer Grundsatz. (Übs.).

spricht er zu ihnen: Die Starken bedürfen nicht eines Arztes, sondern die Kranken." Dieser Anlaß gab dem Herrn eine Gelegenheit, den wahren Charakter und die passenden Gegenstände Seines Dienstes vorzustellen. Der Ruf Gottes erging an die Sünder. Es ging jetzt nicht darum, ein Volk zu regieren. Stattdessen sollten Sünder eingeladen werden. Gott hatte einst Sein Volk befreit. Er hatte es auch *„mein Sohn"* genannt und aus Ägypten gerufen (Hos. 11, 1). Aber jetzt handelte es sich darum, Sünder zu rufen, auch wenn wir die Worte *„zur Buße"* hier nicht finden, sondern passenderweise nur im Lukasevangelium (Kap. 5, 32). Der Herr frohlockte in der Gnade, die Er hienieden darreichte.

Die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten üblicherweise. Darum wird in der nächsten Szene die Frage nach dem Charakter derjenigen gestellt, die Jesus nach dem Willen Gottes berufen sollte. Die Erzählung berichtet dieses alles nach einem klaren Plan, aber hält sich trotzdem an die Reihenfolge der Ereignisse. Danach wird das Problem behandelt, ob man die neuen Grundsätze mit den alten vermischen darf. Der Herr erklärte das für ganz und gar unmöglich. Er zeigte, daß Fasten unvereinbar mit der Anwesenheit des Bräutigams war. Es hätte von einem völligen Unglauben bezüglich Seiner Herrlichkeit gezeugt – von einem gänzlichen Mangel richtiger Gefühle in denjenigen, die Seine Herrlichkeit anerkannten. Das Fasten paßte ganz gut zu den Leuten, die nicht an Ihn glaubten. Doch wenn die Jünger Ihn als Bräutigam anerkannten, dann war es widersinnig, in Seiner Gegenwart zu fasten.

Daraufhin ergriff unser Herr die Gelegenheit, den Gegenstand noch weiter zu beleuchten. *„Niemand näht einen Flicken von neuem Tuch auf ein altes Kleid; sonst reißt das Eingesetzte von ihm ab, das neue vom alten, und der Riß wird ärger."* Die Formen, die äußeren Darstellungen dessen, was Christus einführen wollte, konnten nicht mit den alten Elementen des Judentums vermischt werden und paßten nicht zu ihm. Noch weniger stimmten ihre inneren Grundsätze überein. Damit beschäftigte Er sich gleich danach: *„Auch tut niemand neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißt der Wein die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche verderben; sondern neuen Wein muß man in neue Schläuche tun."* Das Christentum verlangt eine äußere Darstellung, die mit seinem inneren Leben und dessen besonderen Charakter übereinstimmt.*

Dieses Thema wird an den beiden Sabbat-Tagen weiterverfolgt. Der erste Sabbat stellte ganz klar heraus, daß Gott Israel nicht länger anerkannte, weil Jesus in jenen Tagen genauso verworfen wurde wie in alten Zeiten David. Darauf wird hier Bezug genommen. Die Jünger Christi hungerten. Was für ein Zustand! Zweifellos litten auch David und seine Männer an jenem Tag Mangel. Welche Wirkung übte das damals auf das System, welches Gott guthieß, aus? Gott wollte Seine Verordnungen angesichts des sittlich Bösen, das Seinem Gesalbten und denen, die ihm anhingen, zugefügt wurde, nicht aufrecht erhalten. Gottes persönliche Ehre stand auf dem Spiel. Seine Anordnungen, so wichtig sie auch an ihrem Platz waren, mußten vor den unumschränkten Verfügungen Seines Vorsatzes weichen. Die Anwendung ist klar. Der Herr Jesus war größer als David. Und waren nicht die Anhänger Jesu genauso kostbar wie die des Sohnes Isais? Wenn das priesterliche Brot zu gewöhnlichem Brot werden konnte, als den Gläubigen alter Zeiten hungerte, würde Gott dann Seinen Sabbat aufrecht halten, als den Jüngern Jesu die normale Nahrung fehlte? Außerdem fügte Er hinzu: *„Der Sabbat ward um des Menschen willen, nicht der Mensch um des Sabbats willen; also ist der Sohn des Menschen Herr auch des Sabbats."* So machte Er die Oberhoheit Seiner Person geltend, und zwar als der verworfene Mensch. Deshalb wird hier der Titel *„Sohn des Menschen"* besonders erwähnt.

Kapitel 3

Aber dieser Gegenstand enthält noch tiefere Wahrheiten, wie sich am zweiten Sabbat herausstellt. Es zeigte sich die äußerste Hilflosigkeit des Menschen. Jetzt handelte es sich nicht nur darum, daß die Jün-

* Hier finden wir eine der wenigen (wenn nicht sogar die einzige) Umstellung im Markusevangelium; denn nach Matt. 9, 18 scheint der Vorsteher Jairus wegen seiner Tochter zu dem Herrn Jesus gekommen zu sein, als Er von dem Wein und den Schläuchen sprach. Den Bericht davon finden wir erst im 5. Kapitel des Markusevangeliums. (W. K.).

ger Jesu Mangel litten als Zeugnis von Seiner Verwerfung; denn in der Synagoge, in die Er eintrat, befand sich ein Mensch mit einer verdorrten Hand. Wie kam es dazu? Was für Gefühle mußten im Herzen sein, wenn es das Gesetz des Sabbats verteidigte, um die Heilung eines elenden menschlichen Dulders zu verhindern? Würde Jesus kein Mitleid zeigen, weil ihre Augen allein darauf gerichtet waren, in Seiner Liebe einen Anklagegrund gegen Den zu finden, der jedes Leid des Menschen auf der Erde fühlte? Er war da; und Er besaß die ausreichende Macht, um alles Leid mitsamt seiner Quelle zu verbannen. Und deshalb ging unser Herr Jesus in diesem Fall, anstatt einfach für die Schuldlosen einzutreten, kühn voran. Obwohl Er wußte, daß sie Ihn beobachteten, um Ihn anklagen zu können, antwortete Er inmitten einer mit Menschen angefüllten Synagoge den bösen Gedanken ihrer Herzen. Er gab ihnen die gewünschte Gelegenheit. *„Und er spricht zu dem Menschen, der die verdorrte Hand hatte: Stehe auf."* Nicht das Geringste wurde verheimlicht*. „Er spricht zu ihnen: Ist es erlaubt, an den Sabbaten Gutes zu tun oder Böses zu tun, das Leben zu retten oder zu töten?"* War Er nicht der vollkommene Knecht Gottes, der die richtigen Zeitpunkte sehr gut kannte? Hier verteidigte Er also nicht nur Seine Jünger, sondern Er forderte auch die gottlosen und bösen Gedanken der Pharisäer in einer offenen Versammlung heraus. Er legte Sein Zeugnis davon ab, daß Gott kein Gefallen daran hat, wenn man Satzungen einhält, welche die Entfaltung Seiner Güte behindern. Seine Handlung machte im Gegenteil kund, daß keine Satzung Gott davon abhalten kann, Gutes zu tun. Seine Natur ist Güte; mögen die Menschen noch soviel Eifer für Sein Gesetz vortäuschen, um den Menschen im Elend zu halten und den Fluß der Gnade zu hindern. Die Gebote Gottes sollten niemals Seine Liebe einschränken. Sie sollten ohne Zweifel die Bosheit des Menschen zügeln, aber niemals Gott verbieten, Seinen eigenen guten Willen auszuführen. Aber ach, sie hatten nicht den Glauben, daß Gott wirklich anwesend war!

Es ist auch bemerkenswert, obwohl ich dort nicht darauf hingewiesen habe, daß Markus im ersten Kapitel nicht mit der Beschreibung des Dienstes unseres Herrn Jesus beginnt, ohne Ihn in Vers 1 als Sohn Gottes vorzustellen. Darauf folgte die Anführung des prophetischen Ausspruchs, der aufzeigte, daß Er wirklich Jehova war. Der einzige wahre Knecht war wahrhaft göttlicher Natur. Was für ein bedeutendes Zeugnis von Seiner Herrlichkeit! Der Anfang des Evangeliums war der rechte Ort für diese Darlegung, zumal dieser Herrlichkeit im Markusevangelium nicht häufig gedacht wird. An dieser Stelle möchte ich auch im vorbeigehen bemerken, daß wir im Markusevangelium kaum Zitate von Schriftstellen durch den Evangelisten finden. Ich weiß kein Beispiel, das man anführen könnte, außer diese einleitenden Verse; denn die Stelle in Kapitel 15, 28 stützt sich auf zu unsichere Autoritäten, als daß man sie uneingeschränkt als Ausnahme ansehen könnte.* Wir finden nicht selten Zitate d u r c h unseren Herrn oder a n unseren Herrn. Aber die Anwendung der Schrift durch den Evangelisten auf unseren Herrn, die im Matthäusevangelium so häufig gefunden wird, ist dem Markusevangelium fast völlig, wenn nicht sogar gänzlich, unbekannt. Ich denke, der Grund dafür ist klar. Markus sollte nicht die Erfüllung biblischer Zeichen und Hoffnungen beschreiben, sondern die Erfüllung des Dienstes durch den Herrn. Er beschäftigt sich deshalb nicht mit dem, was andere früher gesagt hatten, sondern was der Herr tat. Folglich verschwinden bei einem solchen Thema des Evangeliums natürlich Anführungen der Schrift und die Erfüllung der Prophetie.

Laßt uns jedoch zum Abschluß des zweiten Sabbat-Tages zurückkehren! Unser Herr blickte mit Zorn umher auf diese fanatischen Sabbatisten und war, wie gesagt wird, betrübt über die Verstockung ihrer Herzen. Dann befahl Er dem Menschen, seine Hand auszustrecken. Sobald er dies tat, war sie geheilt. Diese Güte Gottes, die so öffentlich und furchtlos von Ihm, der den Menschen diente, bezeugt wurde, fachte sofort die mörderischen Gedanken der religiösen Führer bis zur Tollheit an. Es ist das erste Mal im Bericht des Markus, daß in den Pharisäern, indem sie mit den Herodianern Rat wider Ihn hielten, das Verlangen entstand, Jesus zu töten. Es paßte ihnen nicht, daß jemand, der so gut war, in ihrer Mitte lebte. Der Herr zog sich mit Seinen Jüngern an den See zurück. Und nachdem Er viele geheilt und

* vergl. überarbeitete Fassung des „Elberfelder Neuen Testamentes" von 1996. (Übs.).

unreine Geister ausgetrieben hatte, stieg Er auf einen Berg. Er machte als Folge der Ablehnung durch die Pharisäer einen weiteren Schritt vorwärts. Es ist einer der Wendepunkte im Markusevangelium – ein Schritt, der weiter geht als alle Schritte, die Er bisher getan hatte. Nachdem die Pharisäer und Herodianer Ihn zu vernichten suchten, ergriff Er eine neue Maßregel, indem Er in Seiner Unumschränktheit die zwölf Apostel berief und ernannte, um sie bei passender Gelegenheit auszusenden. Er berief sie also nicht nur, damit sie bei Ihm seien, sondern Er ernannte sie auch in förmlicher Weise für die große Mission, auf die sie gesandt werden sollten. Der Herr benutzte die Verschwörung zweier großer Feinde in Israel, der Pharisäer und der Herodianer, als Anlaß, um für Sein Werk Vorsorge zu treffen. Er erkannte in ihrem Haß genau, was Ihm bevorstand. Tatsächlich wußte Er alles von Anfang an, wie wohl kaum gesagt werden muß. Trotzdem wurde die Offenbarung ihres mörderischen Hasses das Signal für diesen neuen Schritt. Er bestellte jene, die Sein Werk fortsetzen sollten in der Zeit, wenn Er nicht mehr körperlich auf der Erde anwesend sein würde, um es selbst weiterzuführen. Und so finden wir hier die zwölf Apostel. Er berief sie, *„auf daß sie bei ihm seien, und auf daß er sie aussende zu predigen“* usw. Der Dienst am Wort hat im Markusevangelium immer den höchsten Platz – nicht die Wunder, sondern die Predigt. Krankenheilungen und das Austreiben der Dämonen waren nur Zeichen, die das gepredigte Wort begleiten sollten. Nichts könnte vollständiger sein. Hier finden wir nicht nur die Knechte geschildert, sondern wir erkennen auch, wie am Anfang dieses Evangeliums, daß der Herr selbst der wahre Knecht war.

Das war also die Ernennung derjenigen, die Er für die passende Ausführung Seiner gewaltigen Werke auf der Erde berufen wollte. Bei diesem Stand der Dinge sehen wir, wie Seine Verwandten sehr erregt sind durch das, was sie sahen (die Volksmenge) und hörten (keine Zeit zu essen). Dieses bemerkenswerte und charakteristische Detail erwähnt nur Markus. *„Als seine Angehörigen es hörten, gingen sie hinaus, um ihn zu greifen; denn sie sprachen: Er ist außer sich.“* Ich vermute: Es waren hauptsächlich die Folgen Seiner gänzlichen Hingabe, die sie nicht würdigen konnten; denn kurz vorher wird uns gesagt: *„Wiederum kommt eine Volksmenge zusammen, sodaß sie nicht einmal essen konnten.“* Für Seine Angehörigen war das Vernarrtheit. Sie dachten, Er müsse außer sich sein. Insbesondere die Angehörigen bekommen diesen Eindruck, wenn die machtvolle Gnade Gottes Menschen aus allen ihren natürlichen Verbindungen herausruft und absondert. So ist es immer in dieser Welt. Und selbst der Herr Jesus war, wie wir sehen, nicht sicher vor den unrechtmäßigen Ansprüchen von Seiten Seiner Verwandten. Aber es kommt noch schlimmer. Wir hören Seine Feinde, nämlich die Schriftgelehrten von Jerusalem. *„Er hat den Beelzebub“*, sagten sie. *„Durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus.“* Der Herr ließ sich herab, mit ihnen zu argumentieren. *„Wie kann Satan den Satan austreiben? Und wenn ein Reich wider sich selbst entzweit ist, so kann jenes Reich nicht bestehen.“*

Daraufhin verkündete unser Herr ganz ernst ihr Verderben, denn sie waren schuldig – nicht der S ü n d e , wie die Menschen gewöhnlich sagen, sondern – der L ä s t e r u n g wider den Heiligen Geist. Einen Ausdruck wie „Sünde gegen den Heiligen Geist“ in diesem Sinn gibt es nicht. Die Leute sprechen oft davon, aber die Schrift nie. Der Herr prangerte die L ä s t e r u n g gegen den Heiligen Geist an. Wenn man das gut im Auge behalten würde, dann wären manche Seelen von einem großen Teil ihrer unnötigen Sorgen befreit. Wie viele haben voller Schrecken geseufzt und gestöhnt aus Angst, der Sünde gegen den Heiligen Geist schuldig zu sein! Dieser Ausdruck hat nur eine verschwommene Bedeutung, und man kann viel darüber diskutieren. Aber unser Herr sprach ausdrücklich von einer unvergebbaren, lästernden Sünde gegen den Heiligen Geist. Ich nehme an, daß jede Sünde eine Sünde gegen den Heiligen Geist ist, welcher Seinen Platz in der Christenheit eingenommen hat. Deshalb gibt Er auch jeder Sünde diesen Charakter. So bedeutet Lügen nicht nur Falschheit gegen Menschen, sondern auch gegen Gott wegen der großen Wahrheit, daß der Heilige Geist da ist. Hier jedoch sprach der Herr von einer unvergebbaren Sünde, der Lästerung gegen den Heiligen Geist, und nicht von jenem verschwommenen Bewußtsein des Bösen, welches Seelen als „Sünde gegen den Heiligen Geist“ schrecklich beunruhigt. Was ist dieses Böse, das niemals vergeben wird? Wenn man die Macht, die in Jesus wirkte,

dem Teufel zuschreibt! Wie viele beunruhigte Seelen wären sofort erleichtert, wenn sie diese einfache Wahrheit für sich in Anspruch nehmen würden! Dann würde diese Täuschung des Teufels sich sofort auflösen. Denn es ist wirklich eine Täuschung des Teufels, der sich viel Mühe gibt, um Seelen in Furcht zu versetzen und, wenn möglich, in die Verzweiflung zu treiben. In Wirklichkeit kann jede Sünde eines Christen als Sünde gegen den Heiligen Geist bezeichnet werden. Aber die besondere Sünde gegen den Heiligen Geist, wenn es überhaupt so etwas gibt, besteht darin, die freie Handlungsweise des Heiligen Geistes im Werk Gottes oder Seiner Kirche direkt zu behindern. Das mag man als die Sünde bezeichnen, wenn man sie genau festlegen will. Aber worauf sich der Herr bezog, war weder eine Sünde, noch die Sünde, sondern die Lästerung wider den Heiligen Geist. Es war die Sünde, in welche die jüdische Nation mit rasender Geschwindigkeit fiel und für die sie damals keine Vergebung fand, noch jemals finden wird. Es wird, sozusagen, einen neuen Pflanztrieb geben. Ein anderes Geschlecht wird erweckt werden, welches den Christus, den ihre Väter lästerten, aufnimmt. Aber soweit es jenes Geschlecht betraf, so waren sie dieser Sünde schuldig; und ihnen konnte nicht vergeben werden. Sie begannen damit zu Lebzeiten Jesu. Sie vollendeten sie, als der Heilige Geist hernieder gesandt war und sie Ihn verschmähten. Sie verfolgten diese Sünde hartnäckig, wie es immer ist, wenn die Menschen einen schlechten Weg einschlagen und die unumschränkte Gnade sie nicht befreit. Je mehr Gott an Liebe, Gnade, Wahrheit und Weisheit offenbart, umso entschlossener und blinder rasen sie in ihr Verderben. So war es bei Israel. So geschieht es immer bei dem Menschen, der sich selbst überlassen bleibt und die Gnade Gottes verachtet. *„Wer aber irgend wider den Heiligen Geist lästern wird, hat keine Vergebung in Ewigkeit."* Es ist die letzte Stufe der Rebellion gegen Gott. Schon damals lästerten sie den Sohn des Menschen, Jehova selbst. Schon damals schrieben sie die Macht des Geistes und Seinen Dienst dem Feind zu. Aber später zeigten sie diese Sünde noch eindeutiger, als der Heilige Geist in Seinen Knechten wirkte; da wurde die Lästerung vollendet.

Das ist das, worauf sich, wie ich annehme, dem Grundsatz nach Hebräer 6 bezieht. Hebräer 10 scheint etwas anderes zu bedeuten. Dort handelt es sich um eine Person, die den Namen des Herrn bekannt hatte, Ihn trotzdem völlig preisgibt und der Sünde die Zügel schießen läßt. Das ist eine andere Form der Sünde und des Verderbens.

In dem Fall vor uns im Markusevangelium hatten die Feinde ihre unbeherrschbare Wut und ihren Haß in vollster Weise gezeigt. Sie hatten die böseste Beschuldigung gegen jene Macht, die sie nicht leugnen konnten, ausgestoßen und versuchten sie vor anderen schlecht zu machen, indem sie sie Satan zuschrieben. Es ist klar, daß danach jedes weitere Zeugnis völlig umsonst war. Folglich führte unser Herr die sittliche Grundlage für eine neue Berufung und ein neues Zeugnis ein. Das wahre Ziel Gottes und die tiefere Absicht im Dienst Jesu werden herausgestellt. Gott lieferte richtigerweise ein Zeugnis an jenes Volk, in dessen Mitte der Herr erschienen war und wo Sein Dienst die mächtigen Werke Gottes in Gnade hienieden offenbart hatte. Aber jetzt gab unser Herr zu verstehen, daß es sich nicht länger um eine Frage der natürlichen Beziehungen, sondern um die Gnade handelt. Das zeigte sich in Hinsicht auf Seine Mutter und Seine Brüder, auf die von einigen Anwesenden hingewiesen wurde. Sie sagten: *„Siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen suchen dich. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter oder meine Brüder? Und im Kreise umherblickend auf die um ihn her Sitzenden, spricht er: Siehe da, meine Mutter und meine Brüder; denn wer irgend den Willen Gottes tun wird, derselbe ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter."* Kurz gesagt: Er anerkannte hinfort niemanden mehr wegen irgendeiner Verbindung mit Ihm nach dem Fleisch. Die einzige Grundlage einer Beziehung zu Ihm war jetzt das übernatürliche Band der neuen Schöpfung. Es ging darum, ob der Wille Gottes getan wurde. Nur dann hilft die Gnade; *„das Fleisch nützt nichts"* (Joh. 6, 63).

„Siehe, mein Knecht, den ich stütze, mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat"

Jesaja 42, 1

Die Überlieferung und das Herz des Menschen
3. Die wahre Quelle der Verunreinigung des Menschen *(Schluß)*

(The true Source of Man´s Defilement)*

(Markus 7, 14-23)

W. J. Hocking

Die Ausgänge des Lebens

Als Antwort auf die im Haus gestellte Frage, erklärte der Herr Seinen Jüngern 1. was die Wurzel und 2. was die Früchte des Bösen im Menschen sind. Die bösen Gedanken des Herzens sind die Wurzel, die besonderen Taten der Schlechtigkeit die Früchte, von denen Er einige anführt. Die bösen Taten sind demnach als Keim in den bösen Gedanken enthalten. Jesus sagte zu ihnen: *„Von innen aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die schlechten Gedanken . . . "* Danach zählte Er eine Liste einiger abstoßender Taten auf, die aus den inneren Beweggründen der Menschen hervorkommen. Zuletzt fügte Er hinzu: *„Alle diese bösen Dinge gehen von innen heraus und verunreinigen den Menschen."*

1. *Schlechte Gedanken.* - Dabei handelt es sich um die inneren Überlegungen und Beratungen im Verstand des Menschen. Er erwägt, bedenkt und plant seine sündige Genußbefriedigung bzw. vorsätzliche Aufsässigkeit in seinem Innern. *„Es wird geschehen an jenem Tage, da werden Dinge in deinem Herzen aufsteigen, und du wirst einen bösen Anschlag ersinnen"* (Hes. 38, 10; vergl. Mi. 2, 1-2). Indem er die entsetzliche sittliche Erniedrigung der menschlichen Rasse beschreibt, verfolgt der Apostel sie bis zu ihrer inneren Quelle. *„Weil sie, Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten, noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen* [Gedanken] *in Torheit verfielen, und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde"* (Röm. 1, 21). Während die Gedanken verborgen im Herzen ablaufen, bildet sich der Mensch seltsamerweise ein, daß seine Gedanken dabei dem Allwissenden unbekannt bleiben. Es steht jedoch geschrieben: *„Der Herr kennt die Überlegungen der Weisen, daß sie eitel sind"* (1. Kor. 3, 20; vergl. Ps. 94, 11). Auch der fleischgewordene Sohn besaß diese Allwissenheit und offenbarte sie. Tatsächlich bestand nach den Worten Simeons an Maria eines der Ziele Seiner Mission darin, *„die Überlegungen vieler Herzen offenbar"* zu machen (Lk. 2, 35).

Es wird von mehreren Begebenheiten berichtet, wo unser Herr eine eingehende Kenntnis der geheimen Vorgänge und Beweggründe in den Herzen der Menschen – d. h. der inneren Gedanken und Lüste, durch welche sie *„fortgezogen und gelockt"* werden (Jak. 1, 14) – zeigt. Jesus erkannte die Gedanken

- in den Jüngern, als Er sie vor dem Sauerteig der Pharisäer warnte (Matt. 16, 7-8; Mk. 8, 16-17);
- in den Schriftgelehrten, als Er die Sünden des Gelähmten vergab (Mk. 2, 6-8; Lk. 5, 21-22);
- in den Schriftgelehrten, als unser Herr und der Mann mit der verdorrten Hand sich in der Synagoge befanden (Lk. 6, 8);
- in den Jüngern, als sie sich darüber unterhielten, wer der Größte sei (Lk. 9, 46-47; Mk. 9, 33).

In den folgenden Versen wird der Gebrauch des Wortes „denken" (διαλογισμοι) in der Bedeutung eines inneren Erwägens genauer verdeutlicht. Es wird zwar jedes Mal derselbe griechische Ausdruck benutzt, ohne jedoch immer gleich übersetzt zu werden. 1. Maria *„überlegte"*, was für einen Gruß der Engel zu ihr gesagt hatte (Lk. 1, 29). 2. Alle aus dem Volk *„überlegten"* in ihren Herzen, ob Johannes der Täufer der Messias war (Lk. 3, 15). 3. Jesus sagte zu den Jüngern, als Er in ihre Mitte trat: *„Warum steigen Gedanken auf in euren Herzen"* (Lk. 24, 38)? 4. Als Jesus die Hohenpriester wegen der Taufe Johannes befragte, *„überlegten (sie) bei sich selbst und sprachen: Wenn wir sagen: vom Himmel, so wird er zu uns sagen: Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Wenn wir aber sagen: von Menschen – wir fürchten die Volksmenge, denn alle halten Johannes für einen Propheten"* (Matt. 21, 25-26). 5. Der reiche Mann mit einer überreichen Ernte faßte seine Pläne für sein zukünftiges Wohlleben, nachdem er bei sich selbst überlegt hatte (Lk. 12, 17). 6. Als die bösen Weingärtner den Erben des Weinbergs kommen sahen, *„überlegten sie miteinander und sagten: Dieser ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn töten, auf daß das Erbe unser werde"* (Lk. 20, 14).

---

* Bible Treasury N 11 (1917) 310, 325-330

7. Kajaphas riet dem Synedrium zu überlegen, daß es nützlich sei, wenn ein Mann für das ganze Volk sterbe (Joh. 11, 50)

In den letzten Beispielen wird klar auf die innere Richtung der Gedanken im Herzen der Menschen angespielt. Sie stehen im Widerspruch zu Gott und Seinem Sohn. In dieser Hinsicht wurde die messianische Prophetie erfüllt, welche sagt: *„Alle ihre Gedanken sind wider mich zum Bösen“* (Ps. 56, 5). *„Ihre Gedanken sind Gedanken des Unheils“* (Jes, 59, 7); und: *„Alle ihre Anschläge (sind) wider mich“* (Kl. 3, 61).

2. *Schlechte Taten.* - Nach der Erwähnung der *„schlechten Gedanken“* folgt jetzt eine kurze Liste von Sünden, die aus dem bösen Herzen des Menschen hervorkommen, und die der Herr bei dieser Gelegenheit für Seine Jünger aufzählt. Wenn wir die beiden ersten Evangelien miteinander vergleichen, finden wir sechs dieser Übel im Matthäus- (Matt. 15, 19) und zwölf im Markusevangelium. Die Übereinstimmungen und Unterschiede sind wie folgt:

- Fünf werden von beiden Evangelisten aufgezählt, nämlich Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei und Lästerung*.
- Eines – *„falsche Zeugnisse“* – allein von Matthäus.
- Sieben finden wir nur bei Markus: Habsucht, Bosheit, List, Ausschweifung, böses Auge, Hochmut und Torheit.

2.1. *Die fünf Sünden, welche sowohl von Matthäus als auch Markus aufgezählt werden,* stellen die gröberen Ausprägungen der bösen Taten des Menschen dar. Abgesehen von der Lästerung, die sich gegen Gott und Menschen richten kann, beziehen sie sich auf die Art und Weise, wie der Mensch seinem Nächsten Unrecht tut. Die verschiedenen, hier geschilderten Handlungsweisen zeigen, wie der Mensch gewöhnlich die Gebote der zweiten Tafel des Gesetzes bricht, welche das Verhalten der Menschen untereinander bestimmt (Matt. 22, 39; Mk. 12, 31). Die Erfüllung des Gesetzes geschieht durch die Liebe. Sie denkt nichts Böses und plant kein Unrecht. Die Nächstenliebe sichert also die Einhaltung aller Gebote gegen die Übertretung der Rechte eines Menschen. Der Apostel Paulus faßt die Erfüllung aller besonderen Gebote in diese eine Handlung zusammen. Er schreibt an die Kirche (Versammlung) in Rom: *„Denn das: „Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, laß dich nicht gelüsten“, und wenn es ein anderes Gebot gibt, ist in diesem Worte zusammengefaßt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst““* (Röm. 13, 9). Das ist das *„königliche Gesetz“.* Wenn wir dieses erfüllen, tun wir wohl (Jak. 2, 8).

„Das Gebot (ist) gut“ (Röm. 7, 12); doch dem Willen des Menschen widersteht es, ihm zu gehorchen. *„Die Gesinnung des Fleisches (ist) Feindschaft gegen Gott; denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan; denn sie vermag es auch nicht“* (Röm. 8, 7). Die Antriebe im Menschenherzen neigen immer dazu, seinen Anweisungen entgegenzuhandeln. Dieses aufsässige Wesen verursacht eine Folge offener Taten von schwerer verbrecherischer Natur, so wie sie hier zur Verdammung aufgezählt werden. Dieser Ungehorsam kennzeichnet alle Söhne Adams. Damit stehen sie im vollständigen Gegensatz zu dem Gerechten Gottes, von dem prophetisch geschrieben war: *„Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen, seine Schritte werden nicht wanken“* (Ps. 37, 31).

2.2. *Falsche Zeugnisse.* - Diese Form der Sünde wird nur von Matthäus genannt. Man findet sie zu allen Zeiten unter den Menschen; dennoch charakterisiert sie insbesondere die Juden als Nation. Ein Mensch oder ein Volk kann ein falscher Zeuge sein: 1. für Gott und 2. in Hinsicht auf die wechselseitigen Verantwortlichkeiten unter Menschen.

Zu 1.: Israel war als Nation auserwählt, um als Verwalter der Wahrheit von der Gottheit Jehovas und des Gesetzes Jehovas zu wirken. Es sollte diese großen Wahrheiten unter anderen Nationen, welche Götzendiener waren, bezeugen. *„Ihr seid meine Zeugen, spricht Jehova, und ich bin Gott“* (Jes. 43, 10. 12; 44, 8). Bezüglich dieser Verantwortung erwiesen sie sich jedoch ständig als falsche Zeugen; denn sie dienten öffentlich, in Nachahmung der benachbarten Nationen, Götzen und verunehrten das Gesetz. Da,

* Matthäus zählt diese Sünde in der Mehrzahlform (Plural) *„Lästerungen“* auf. (W. J. H.).

wo Israel wegen seines bösen Herzens des Unglaubens (Hebr. 3, 12) als Zeuge für die Wahrheit versagte, war ihr Messias ganz und gar vollkommen. Wenn die gerechte Regierung über eine böse Welt aufgerichtet wird, wird Er aus diesem Grund öffentlich dargestellt. Einer Seiner Titel, welcher diese Befähigung ausdrückt, lautet *„der treue und wahrhaftige Zeuge"* (Off. 1, 5; 3, 14).

Zu 2.: Auch das unwahre Zeugnis eines Menschen gegen einen anderen ist verderblich. Das Gesetz vom Sinai verbot dem Israeliten ausdrücklich ein falsches Zeugnis gegen seinen Nächsten (2. Mos. 20, 16). Es steht geschrieben, daß ein falscher Zeuge nicht für schuldlos gehalten, sondern umkommen wird (Spr. 19, 5. 9; 21, 28). Er war eine ständige Bedrohung für das Volk und wird im Bild beschrieben als *„Hammer und Schwert und geschärfter Pfeil"* (Spr. 25, 18); denn ein lügnerisches Zeugnis schlägt sein Opfer mit ungehemmter Kraft nieder, zerschneidet die Lebensbeziehungen und verletzt selbst aus der Ferne.

Darüber hinaus war Israel als Nation in Sonderheit schuldig, falsches Zeugnis über seinen Messias abgelegt zu haben. Diese Sünde war durch den Geist Christi schon prophetisch vorausgesagt worden. *„Falsche Zeugen sind wider mich aufgestanden und der da Gewalttat schnaubt"*, *„was ich nicht weiß, fragen sie mich"* (Ps. 27, 12; 35, 11). Das geschah, als in der Fülle der Zeit der Gesalbte sich dem auserwählten Volk vorstellte. Nicht der Pöbel, sondern die religiösen Häupter der Juden suchten falsches Zeugnis wider Jesus, um Ihn umzubringen. Dabei brachen sie in dieser Hinsicht das Gesetz, dem sie doch eigentlich dienen sollten. (2. Mos. 23, 1). Wir lesen nämlich: *„Die Hohenpriester aber und die Ältesten und das ganze Synedrium suchten falsches Zeugnis wider Jesum, damit sie ihn zum Tode brächten; und sie fanden keines, wiewohl viele falsche Zeugen herzutraten. Zuletzt aber traten zwei falsche Zeugen herzu und sprachen: Dieser sagte: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen ihn aufbauen"* (Matt. 26, 59-61; vergl. Mk. 14, 56).

Aufgrund dieses falschen Beweismaterials wurde der Herr vom Synedrium zum Tod verurteilt. Vor Pilatus waren es dann die Hohenpriester selbst die ein lügnerisches Zeugnis gegen Jesus ablegten, um Seine Kreuzigung durchzusetzen (Lk. 23, 2). Diese Sünde gegen die juristische Rechtschaffenheit liegt jetzt noch auf der Nation; und deshalb wird über sie bald die gerechte Vergeltung kommen. Unter dem Gesetz war verordnet worden: *„Ist der Zeuge ein falscher Zeuge, hat er Falsches wider seinen Bruder bezeugt, so sollt ihr ihm tun, wie er seinem Bruder zu tun gedachte"* (5. Mos. 19, 18-19). Falls ein falsches Zeugnis über den Nächsten eines Menschen für so schwerwiegend angesehen wurde, wie groß ist dann die Schuld, nachdem man den Heiligen und Gerechten verleugnet hat? So wie Jesus in die Hände der Heiden preisgegeben wurde, so wird Israel von den Nationen niedergetreten, bis ihre Zeiten erfüllt sind.

2.3. *Sünden, welche nur von Markus angeführt werden.* - Diese sieben* Vergehen – Habsucht, Bosheit, List, Ausschweifung, böses Auge, Hochmut und Torheit – sind auf das engste mit den inneren Vorgängen im Herzen des Menschen verbunden. Wenn wir die bisher beschriebenen Sünden unter die *„Lust des Fleisches"* (1. Joh. 2, 16) einreihen können, so sehen wir jetzt *„den Willen ... der Gedanken"* (Eph. 2, 3). Während die ersteren die Befleckung des Fleisches kennzeichnen, so die letzteren die Befleckung des Geistes (2. Kor. 7, 1). Diese inneren Neigungen sind die *„Totengebeine"*, die Unreinheit der Heuchelei und der Bosheit, in den *„übertünchten Gräbern"* , von denen der Herr anderswo sprach (Matt. 23, 27-28).

2.3.1. *Habsucht.* - Das ist die selbstsüchtige Gier im Menschenherzen, die sich Dinge aneignen will, die Gott ihr nicht gegeben hat und daher nicht ihr rechtmäßiges Eigentum sind. Die Nationen gerieten in diesen Fallstrick genauso wie die Juden (Röm. 1, 29). In Epheser 5, 5 werden Habsüchtige Götzendiener genannt (vergl. Kol. 3, 5); denn sie stellen in ihrem Innern einen anderen Gott auf, dem sie von Herzen dienen. Darum ermahnt der Apostel Johannes die Nachfolger Christi: *„Kinder, hütet euch vor den Götzen"* (1. Joh. 5, 21)!

* Hocking nennt nur sechs Vergehen, indem er die Bosheit nicht erwähnt. Sie wird auch in der folgenden Erklärung nicht berücksichtigt. (Übs.).

2.3.2. *List.* - Das zugrunde liegende griechische Wort wird häufig im Neuen Testament mit „Trug" übersetzt und drückt Raffinesse, Durchtriebenheit und Planen einer Täuschung aus. Es steht üblicherweise mit den Worten einer Person in Verbindung. Im Mund Christi wurde kein *„Trug"* gefunden (1. Petr. 2, 22), noch wird es *„Falsch"* im Mund des zukünftigen jüdischen Überrestes, der dem Lamm folgt, geben (Off. 14, 5). Davon ist Nathanael ein Bild (Joh. 1, 47). Es war List, mit welcher der jüdische Rat Jesus greifen und töten wollte (Matt. 26, 4; Mk. 14, 1). Der Zauberer Elymas war von ihr erfüllt, denn sie bildete sozusagen einen Teil seines ruchlosen Betriebskapitals (Ap. 13, 10). Außerdem wird gleicherweise von den Juden wie von den Heiden gesagt, daß sie *„mit ihren Zungen ... trüglich"* handelten (Röm. 3, 13). Der Apostel Petrus zitiert den Psalmisten, wenn er schreibt: *„Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der enthalte seine Zunge vom Bösen, und seine Lippen, daß sie nicht Trug reden"* (1. Petr. 3, 10; Ps. 34, 13).

2.3.3. *Ausschweifung.* - Die Schwelgerei in unreinen Gedankenphantasien fördert die Ausführung der entsprechenden unreinen Handlungen.

2.3.4. *Böses Auge.* - Das Auge ist das Sinnesorgan, durch welches die äußeren Eindrücke bevorzugt von uns aufgenommen werden. Ein *„böses Auge"* scheint dann ein solches zu sein, welches gewohnheitsmäßig unwürdige und verderbliche Gegenstände zur Betrachtung auswählt und bei ihnen verweilt. Das Beiwort *„böse"* (πονηρος) bedeutet eigentlich „bösartig" und nicht einfach „befleckt" oder „verdorben" (κακός). Derselbe Ausdruck wird auch auf Satan als der grundsätzlichen Quelle jeden Schadens für den Menschen angewandt. Er wird *„der Böse"* genannt (Matt. 6, 13; 13, 19; 1. Joh. 2, 13. 14).

Das Auge ist folglich die Hauptdurchgangsstation zum Herzen. Durch das Auge werden die sündigen Lüste geweckt und somit zur Ausführung gebracht, sodaß der Herr bei einer anderen Gelegenheit lehren mußte: *„Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein"* (Matt. 6, 23).

In den heiligen Schriften wird das böse Auge oft in einen nahen Zusammenhang mit Habsucht, Selbstsucht und mißgünstigem Neid gestellt. Die Leiden anderer Menschen werden vom bösen Auge gern übersehen, wenn man sich dadurch einen persönlichen Nutzen sichern kann. Jehova warnte das Volk Israel davor, ein böses Auge gegen einen armen Bruder in Not zu haben und ihm seine Hilfe zu entziehen (5. Mos. 15, 7-9; 28, 54-55). Gott rät den Menschen, Knauserigkeit in ihren Herzen zu vermeiden und ein gütiges Auge zu pflegen, welches dem Bedürftigen freigebig mitteilt (Spr. 22, 9). Das Auge gibt sich mit Reichtum niemals zufrieden; und dem Mann, der nach Reichtum hascht und ein böses Auge hat, wird angekündigt, daß Armut über ihn kommen wird (Spr. 28, 22; Pred. 4, 8).

König Saul ist davon ein besonderes Beispiel; denn er war voll eifersüchtigen Hasses gegen David, weil die Töchter Israels den Besieger Goliaths mehr als ihn selbst priesen. Er *„sah scheel auf David von jenem Tage an"* (1. Sam. 18, 9). Ein ähnlicher Geist der Mißgunst gegen andere, die vorteilhafter behandelt zu sein schienen als sie selbst, zeigte sich in den Arbeitern, welche gegen ihre Mitarbeiter murrten, die um die elfte Stunde gedungen worden waren und genauso viel Lohn empfingen wie diejenigen, welche den ganzen Tag gearbeitet hatten. *„Blickt dein Auge böse"*, sagte der Hausherr zu einem der Murrenden, *„weil ich gütig bin?"* (Matt. 20, 15).

Ein weiteres, etwas anders gelagertes Beispiel vom bösen Gebrauch des Auges wird in dem Bericht von der Kreuzigung unseres Herrn geschildert. Dabei ging es nicht so sehr um Neid und Eifersucht, sondern vielmehr um ein krankhaftes Interesse – wenn nicht sogar eine lustvolle Befriedigung – beim Anblick der Leiden anderer. Wir lesen, daß die Führer des Volkes den Heiland am Kreuz verhöhnten und die Söldner spotteten, während das Volk dabeistand und zusah (Lk. 23, 35). Für die Volksmenge war es ein öffentliches Schauspiel (vergl. Lk. 23, 48). Sie kamen nach Golgatha, um ein Feiertagsspektakel zu sehen.

Viele Augen sahen den heiligen Dulder am Kreuz; noch viel mehr werden Ihn auf den Wolken der Herrlichkeit wiederkommen sehen. Einst blickten sie auf Ihn in gefühlloser Gleichgültigkeit; bald werden sie auf ihn in schuldbewußter Furcht und mit Zittern blicken. Damals erhöhte ihr gemeines Starren die

Pein für das empfindsame Herz Christi. Das erfahren wir aus den Klagen des prophetischen Geistes des Messias, wie er in den Psalmen mitgeteilt wird. *„Alle, die mich sehen, spotten meiner . . . Sie schauen und sehen mich an"* (Ps. 22, 7. 17).

2.3.5. *Hochmut.* - Es sind verschiedene Wörter im griechischen Neuen Testament, die mit „Hochmut" oder „hochmütig" übersetzt werden. Das Wort, welches hier steht (ὑπερηφανία), beschreibt dem Sinn nach einen Geist der Selbsterhöhung in einem Menschen verbunden mit der Herabwürdigung anderer. Die Pharisäer, welche auf sich selbst vertrauten, daß sie gerecht seien, und andere verachteten, sind treffende Beispiele hierfür (Lk. 18, 9). Aber auch die Nationen sind in dieser Hinsicht nicht schuldloser als die Juden (Röm. 1, 30). Diese Arroganz offenbarte sich in prahlerischen Worten und großsprecherischen Taten. Doch sie hat ihren Ursprung im Herzen, wie es der folgende Satz aus dem „Magnifikat"* zeigt: *„Er hat zerstreut, die in der Gesinnung ihres Herzens hochmütig sind"* (Lk. 1, 51). Diese besondere Form des Stolzes ist Gott verhaßt und der Anlaß für Sein summarisches Gericht, von dem sowohl Jakobus als auch Petrus schreiben: *„Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade"* (Jak. 4, 6; 1. Petr. 5, 5).

Der Grundgedanke dieses Wortes besteht in einer Selbsterhöhung, um sich als über andere stehend darzustellen. Diese persönliche Aufgeblasenheit führt in das Gericht des Teufels (1. Tim. 3, 6). Die vollste Entwicklung dieser Sünde ausgeprägtester Arroganz des Menschen ist nicht in den Pharisäern zu finden, sondern in dem kommenden *„Menschen der Sünde"*, dem *„Sohn des Verderbens"*, der *„widersteht und sich selbst erhöht über alles, was Gott heißt oder ein Gegenstand der Verehrung ist, sodaß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, daß er Gott sei"* (1. Thess. 2, 3-4). Diese Persönlichkeit, welche sich in der Tollheit des Stolzes bis zum Himmel erhöht, wird schnell zur Hölle herabgestürzt werden bei der Erscheinung der Ankunft in Herrlichkeit Dessen, der sich selbst bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz erniedrigt hat (2. Thess. 2, 8).

* Magnifikat = Loblied der Maria in Lukas 1. (Übs.).

2.3.6. *Torheit.* - Narrheit oder Mangel an Vernunft schließt die Liste der hier aufgezählten ekelhaften Ergüsse des bösen Menschenherzens. Man darf nicht meinen, wie manche aus ihrem Platz in dieser Aufzählung geschlossen haben, daß die Torheit die schwerste von all diesen Sünden sei. Dabei setzt man voraus, daß die Reihenfolge hier eine solche Wertung beinhalte. Andererseits darf man die Torheit in ihrer Bedeutung nicht unterschätzen, sodaß man sie einfach unbeachtet übergehen könnte.

Die Torheit scheint jene grobe Form der Dummheit zu sein, die Gott aus der Gestaltung des Lebens ausschließt. Das drückt der Psalmist mit den Worten aus: *„Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott"* (Ps. 14, 1). Das natürliche Herz ist der Sitz jeder unbeherrschbaren Leidenschaft, welche den ganzen Menschen auf Wege abstoßender Taten treibt. Trotzdem weigert sich der gefühllose Mensch, die einzigartige göttliche Hilfe und Führung zu einem Leben in Reinheit und Gehorsam anzunehmen. Kann es eine größere Torheit geben? Ein Schreiber sagt, daß die Torheit als letzte in dieser Liste steht, weil sie alle anderen Sünden unheilbar macht.

Diese Torheit, welche aus der Natur des Menschen aufsteigt, ist beschmutzt und wirkt beschmutzend im Gegensatz zu jener Weisheit, die von oben kommt und *„aufs erste rein"* ist (Jak. 3, 17). Der Suchende kann von Gott Rat und Unterweisung erhalten, doch der natürliche Mensch verwirft sie absichtlich. Darin besteht seine Torheit. Er läßt sich von der Heftigkeit seiner sündigen Begierden verführen und verwirft die Barmherzigkeit und Gnade Gottes, die ihn über sich selbst hinaus auf das Niveau von Licht, Leben und Heiligkeit erheben will. Solcherart ist seine Torheit.

Reinen Herzens

„Alle diese bösen Dinge gehen von innen heraus und verunreinigen den Menschen", sind hier die abschließenden Worte des Herrn Jesus Christus an die Jünger. Wie nutzlos war folglich der Einsatz der Pharisäer für die zeremoniellen Waschungen von Händen und Personen, indem sie jene innere Verunreinigung vergaßen. Letztere ist sittlicher Art und kommt aus dem Herzen. Sie kann nicht durch das Waschen mit Wasser gereinigt werden. Auch die

Lehre des Herrn über das Reich der Himmel widerspricht ihrer Ansicht, wenn Er sagt: *„Glückselig die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“* (Matt. 5, 8).

Die Juden hätten eigentlich wissen müssen, wodurch diese notwendige Reinheit des Herzens erreicht werden kann. Hesekiel hatte erklärt, daß die Reinigung der Nation Israel nach Gottes Verheißung durch Jehova selbst bewirkt wird. *„Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von allen euren Unreinigkeiten, und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben“* (Hes. 36, 25-26). Das Wasser ist ein Bild des Wortes Gottes, wie der Herr selbst zeigte, indem Er sich auf die Wirkung Seines eigenen Wortes auf die Jünger, die es durch den Glauben aufnahmen, bezog. Er sagte: *„Ihr seid schon rein um des Wortes Willen, das ich zu euch geredet habe“* (Joh. 15, 3).

Die rituellen Praktiken der Pharisäer in dieser Hinsicht waren umsonst und irreführend, wie der Herr lehrte. Aber trotz dieser Lehre und ohne die Warnung des Herrn zu beachten, sind dennoch so manche Menschen in der frühen Kirche in dieselbe Schlinge geraten und haben sich auf menschliche Anordnungen hinsichtlich der Reinigung verlassen. Davor wurde schon Titus gewarnt, auf daß sie *„nicht achten auf jüdische Fabeln und Gebote von Menschen, die sich von der Wahrheit abwenden. Den Reinen ist alles rein; den Befleckten aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern befleckt ist sowohl ihre Gesinnung als auch ihr Gewissen“* (Tit. 1, 14-15). Das stimmt mit dem *„Spruch der Vorväter“* überein, den David vor Saul zitiert und welcher sagt: *„Von den Gesetzlosen kommt Gesetzlosigkeit“* (1. Sam. 24, 14).

Unter den Menschen wird religiöses Gepränge sehr geschätzt; doch ist es wegen seiner Nichtigkeit und Heuchelei für Gott ein Greuel. Jakobus schreibt: *„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen, sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten“* (Jak. 1, 27) *(Ende des Aufsatzes)*

Frage und Antwort

(Hebräer 11, 28)

Frage: Warum steht in Hebräer 11, 28 *„Besprengung des Blutes“*, da doch in 2. Mose 12 von *„an die beiden (Tür)pfosten ... tun“* (V. 7) und nicht von Besprengen die Rede ist? Besteht ein Zusammenhang zu 1. Petrus 1, 2? (H. D. in D.)

Antwort: In der „Elberfelder Konkordanz“ findet man unter den Stichworten „Besprengung“, „besprengen“, „Blutbesprengung“ und „sprengen“ die folgenden Verse. Für diese vier Ausdrücke werden im Griechischen drei verschiedene Wörter benutzt (nach: W. Bauer: Wörterbuch zum Neuen Testament, 1971; vergl. auch Chr. Briem: Das Neue Testament mit sprachlichen Erklärungen, 1998):

1. ραντίζω (rantizo): besprengen, bespritzen (Hebr. 9, 13. 19. 21; 10, 22; 12, 24; 1. Petr. 1, 2).
2. σπένδω (spendo): (als Trankopfer) darbringen, spenden (Phil. 2, 17; 2. Tim. 4, 6).
3. πρόσχυσις (proschusis): Begießen, Besprengen, Bestreichen (Hebr. 11, 28).

So weit mir bekannt, kommt das Wort aus Hebräer 11, 28 nur hier im Neuen Testament vor. Es hat vom Wort her nichts mit dem Ausdruck in 1. Petr. 1, 2 zu tun. Vielleicht hätte man das Wort in Hebr. 11, 28 besser mit einer der anderen Bedeutungen („Begießen“, „Bestreichen“) übersetzt, damit die Übereinstimmung mit 2. Mose 12 gewahrt bliebe. Falls die Übersetzer absichtlich die Übersetzung „Besprengen“ gewählt haben, um eine Übereinstimmung mit 1. Petr. 1, 2 oder den anderen Stellen im Hebräerbrief anzudeuten, so wäre das meines Erachtens schon eine Auslegung (Interpretation) des griechischen Begriffes in Hebr. 11.

Kurz gesagt: In Hebräer 11, 28 steht im griechischen Text ein ganz anderes Wort, als sonst für die Besprengung mit Blut gebraucht wird, welches aber gut mit den Angaben in 1. Mose 12 übereinstimmt. J. D.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, 24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 12 **November/Dezember 2000** **2. Jahrgang**

Inhalt

Gab es vor dem Sündenfall schon den Tod unter den Tieren? 177
Bartimäus, der Blinde 178
Einführende Vorträge zum Markusevangelium (Kap. 4-8) 180
Die Dreieinigkeit 191

Gab es vor dem Sündenfall schon den Tod unter den Tieren?

Zur Beantwortung dieser Frage muß ich etwas weiter ausholen. Die Bibel spricht von gewissen Eigenschaften Gottes, die Ihm wesensmäßig zugehören. Gott ist Licht; Gott ist der Wahrhaftige; Gott ist gerecht (1. Joh. 1, 5; 5, 20; Röm. 3, 25. 26). Jeder mag noch eine Fülle weiterer Beispiele hinzufügen! Es ist nun klar, daß die Gegensätze hiervon, d. h. Finsternis, Unwahrheit und Ungerechtigkeit nicht aus Gott sind. Nun spricht das Wort Gottes auch davon, daß das Leben aus Gott ist (Ap. 17, 25), und zwar, in Hinsicht auf Gott den Vater (Joh. 5, 26), Gott den Sohn (Joh. 1, 4; 11, 25; 14, 6) und den Heiligen Geist (Röm. 8, 1-11). Häufig wird vom lebendigen Gott gesprochen (5. Mos. 5, 26; Ps. 42, 2; Matt. 16, 16; usw.). Auch hier steht das Gegenteil von Leben, nämlich der Tod, im absoluten Widerspruch zu Gott. Durch die Sünde des Menschen, dem Ungehorsam und Abfall von Gott, kam der Tod in die Welt (Röm. 5, 12). Es ist klar, daß in einer Schöpfung, die Gott als sehr gut bezeichnet hat, kein Tod als ein Ereignis, welches Gottes Wesen widerspricht, existiert haben kann; denn dann wäre die Schöpfung nicht *„sehr gut“* gewesen. Wir wissen alle, daß nach dem Sündenfall in der Person Abels zum ersten Mal der Tod zu einem Menschen gekommen ist. Das Problem, daß sich in Hinsicht auf die oben gestellte Frage erhebt, besteht nun darin, ob in den Augen Gottes und nach Seiner Definition das Sterben von Tieren kein Tod nach Römer 5, 12ff. bzw. 1. Korinther 15, 21f. darstellt. Zur Lösung dieser Frage möchte ich hier einen möglichen Weg vorschlagen.

Das Neue Testament gibt hierzu keine direkte Antwort, weil in ihm, meines Wissens, nicht von toten Tieren gesprochen wird. Anders ist es aber im Alten Testament. Hier müssen wir nach einer Antwort suchen. Wir finden, daß vom Menschen gesagt wird, daß Gott in ihn den „Odem des Lebens“ (1. Mos. 2, 7) hauchte, und von den Tieren (1. Mos. 7, 15) und von Tieren und Menschen (1. Mos. 6, 17), daß in ihnen der „Hauch des Lebens“ ist. In 1. Mose 7, 22 werden alle drei Wörter in dem Ausdruck *„Odem des Lebenshauches“* zusammengefasst. Auch hier spricht Gott wieder von Mensch und Tier in einem Gedankengang. Vergleichen wir diese Verse in unserer Übersetzung mit dem hebräischen Original*, dann stellen wir fest, daß die erwähnten Verse sehr genau übersetzt worden sind, indem die Wörter „Odem“, „Hauch“, und „Leben“ akkurat den hebräischen Wörtern zugeordnet sind. Diese vier Bibelstellen sind also schon ein schwerwiegendes Indiz dafür, daß das Leben der Tiere genauso ein Leben ist wie das Leben der Menschen.

Wenden wir uns nun dem Begriff des Todes zu. Das Substantiv (Hauptwort) „Tod“ wird in der Elberfelder Bibel, soweit ich sehe, nicht mit Tieren in Verbindung gebracht. Anders im hebräischen Original! Dort kommt das Wort, das „Tod“ bedeutet, wenigstens einmal angewandt auf Tiere vor und zwar in Prediger 10, 1, wo wir in unserer Bibel den Ausdruck *„tote Fliegen“* lesen. Dieses Wort (מות) entspricht dem, das z. B. in 1. Samuel 20, 31 und Sprüche 7, 27 für den Tod eines Menschen gebraucht wird. Wenn das hebräische Wort, das in diesen Versen für „Tod“ steht, sowohl für den Tod eines Tieres als auch eines Menschen benutzt wird, dann ist eigentlich ziemlich

* z. B. in The Interlinear NIV Hebrew-English Old Testament (1987), Grand Rapids, Michigan, USA

eindeutig gesagt, daß Gott keinen Unterschied macht zwischen dem Tod eines Tieres und eines Menschen. Dabei müssen wir nämlich berücksichtigen, daß Gott jedes Wort des hebräischen Urtextes den Schreibern eingegeben hat und daß Er sich, menschlich gesprochen, genau überlegt hat, welches Wort Er dem Schreiber, sozusagen, in den Griffel diktierte.

In diesem gemeinsamen Gebrauch der hebräischen Wörter für „Odem", bzw. „Hauch des Lebens" und „Tod" in Anwendung auf Mensch und Tier finden wir also einen starken Hinweis, daß Gott keinen wesensmäßigen Unterschied zwischen dem Leben und Tod eines Menschen und eines Tieres macht. Daraus müsste dann folgen, daß es vor dem Sündenfall keinen Tod unter den Tieren gegeben hat und daß die ersten Tiere, die getötet worden sind, diejenigen waren, welche die Felle für die Bekleidung des ersten Menschenpaares liefern mußten. Daß natürlich in anderer Hinsicht ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Leben und Tod eines Menschen und eines Tieres besteht, da nur der Mensch eine unvergängliche Seele besitzt, muß allerdings unbedingt festgehalten werden. In Bezug auf die Pflanzen, welche von Anfang an Menschen und Tieren als Nahrung gegeben waren (1. Mos. 1, 29-30), lesen wir jedoch nichts von Leben oder Tod.*

Ich hoffe, mit meinen Ausführungen einen Beitrag zur Klärung des Problems liefern zu können. Insbesondere im Zusammenhang mit der Entstehung der Erdschichten mit ihren tierischen und pflanzlichen Fossilien und der von den Wissenschaftlern postulierten Jahrmillionen ihrer Entstehung wird immer wieder auf den Gedanken zurückgegriffen, daß die versteinerten Lebewesen aus Erdzeiten stammen, bevor die Erde von 1. Mose 1, 3ff. bereitet wurde und Adam und Eva geschaffen worden waren. Wenn hingegen die Aussage von Römer 5, 12, daß erst durch die Sünde des Menschen der Tod in die Welt gekommen ist, auch für die Tiere gilt, dann ist allen solchen Spekulationen der Boden entzogen. Auch sind Beweise dafür, daß durch die von der Bibel beschriebene Sintflut die Bildung sämtlicher Fossilien erklärt werden kann, ohne Jahrmillionen zu ihrer Entstehung zu fordern, in großer Zahl zusammengetragen worden. Es sei hier auf das Standardwerk zu diesem Thema hingewiesen, nämlich das Buch von Morris und Whitcomb.†

Abschließend möchte ich noch betonen, daß wir wohl niemals verstehen können, was es für Gott bedeutet hat, auf einmal den Tod – dieses Ihm absolut entgegengesetzte Prinzip – als Folge der Wirksamkeit Seines alten Widersachers Satan in Seine vollkommene Schöpfung einführen zu müssen. J. D.

Bartimäus, der Blinde

(Blind Bartimaeus)‡
(Markus 10, 46-52)

William Kelly

Nichts kennzeichnete den Dienst unseres Herrn mehr als Seine Gnade gegen die Blinden. Sie wird in Seiner Antwort an Johannes den Täufer als erste erwähnt (Matt. 11, 5). Ein besonderer Fall wird in Matthäus 9, 27 vorgestellt, ein anderer in Markus 8, 22. Lukas 7, 21 berichtet uns von Blindenheilungen zusammen mit anderen Wundern in einer allgemeinen Aufzählung Seiner Werke. Doch den eindrucksvollsten Fall finden wir in Johannes 9. Einen auffallenden Umstand haben die drei ersten Evangelien gemeinsam, nämlich, daß das letzte Zeugnis, welches der Herr den Juden nahe bei bzw. in Jerusalem ablegt, mit der Heilung des Blinden bei Jericho beginnt. Nur Matthäus teilt uns wie üblich mit, daß es in Wirklichkeit zwei Blinde waren (vergl. auch Matt. 8, 28; 9, 27). Markus und Lukas wurden dazu angeleitet, uns von demjenigen zu berichten, der aus bestimmten Gründen der Eindrucksvollere von den beiden war. Es ist unbegründet, hier zwei verschiedene Ereignisse anzunehmen, und zwar eines bei des Herrn Einzug in

---

* Dabei müssen wir auch beachten, daß die Kriterien für Gottes Trennlinie zwischen Tieren und Pflanzen nicht unbedingt denen einer biologischen Systematik seitens des Menschen entsprechen muß. Insbesondere im Bereich der mikroskopisch kleinen Wesen, kann ein Biologe nicht immer klar entscheiden, ob er ein Tier oder eine Pflanze vor sich hat.

† J. C. Whitcomb & H. M. Morris (1977): Die Sintflut, Neuhausen-Stuttgart; vergl. Factum 9/2000: 36ff.

‡ Bible Treasury N 3 (1901) 266-267

Jericho und ein anderes bei Seinem Weggang. Matthäus (Kap. 20, 29-34) und Markus sagen ausdrücklich, daß das Wunder bei Seinem Hinausgehen aus der Stadt geschah. Der Ausdruck im Lukasevangelium ist so unbestimmt gehalten, daß er durchaus mit den anderen Berichten übereinstimmt; denn Lukas schreibt nicht (Kap. 18, 35-43) (wie es in unserer Bibelübersetzung steht): „als er Jericho nahte" oder „als er in die Nähe Jerichos gekommen war". Er berichtet einfach, daß der Herr sich in der Gegend von Jericho aufhielt.* Das gilt natürlich sowohl, wenn man in eine Stadt hineingeht, als auch wenn man sie verlässt.†

„Und sie kommen nach Jericho. Und als er aus Jericho ging mit seinen Jüngern und einer zahlreichen Volksmenge, saß der Sohn des Timäus, Bartimäus, der Blinde, bettelnd am Wege. Und als er hörte, daß es Jesus, der Nazarener, sei, fing er an zu schreien und zu sagen: O Sohn Davids, Jesu, erbarme dich meiner! Und viele bedrohten ihn, daß er schweigen solle; er aber schrie um so mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und Jesus blieb stehen und hieß ihn rufen. Und sie rufen den Blinden und sagen zu ihm: Sei gutes Mutes; stehe auf, er ruft dich! Er aber warf sein Gewand ab, sprang auf und kam zu Jesu. Und Jesus hob an und spricht zu ihm: Was willst du, daß ich dir tun soll? Der Blinde aber sprach zu ihm: Rabbuni, daß ich sehend werde. Jesus aber sprach zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dich geheilt. Und alsbald wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege." (Mk. 10, 46-52).

Wir müssen beachten, wie die blinden Israeliten am Anfang des Dienstes unseres Herrn vor Jerusalem sich zu Ihm als Sohn Davids wenden. Es war in der Prophetie vorausgesagt, daß der Messias die Augen der Blinden öffnen sollte (Jes. 35, 5). Da sie mit ihrem Herzen glaubten und mit ihrem Mund bekannten, empfingen sie die Segnung (vergl. Röm. 10, 10). Das galt allerdings nicht für die Kanaaniterin (Matt. 15, 21ff.). Auch sie glaubte, und zwar mit einem selten großen Glauben. Doch wie so viele Gläubige wandte sie sich anfangs auf völlig falscher Grundlage an den Herrn. Von dieser leitete der Herr sie weg auf den richtigen und für sie wahren Boden, damit sie umso mehr die Gnade genießen konnte, welche sie erwartete. In unserem Abschnitt stimmt jedoch der Ruf *„Sohn Davids"* genau mit den Wegen Gottes überein, auf denen Christus sich zum letzten Mal dem Volk vorstellte. Dieses stand im Begriff, zu seinem eigenen vollständigen Verderben, die Verwerfung des Herrn erst einmal voll zu machen. Hier begann Sein letztes messianisches Angebot an Jerusalem, indem die Blinden, die Ihn im Glauben anriefen, das Sehvermögen erhielten. Andererseits wurden solche wegen ihres Unglaubens und ihrer Feindschaft blind gemacht, welche sagten, daß sie sähen.

„Mein Leser, rufe den Herrn an wie der ehemals blinde Bartimäus! Bisher warst du blind und folgtest blinden Führern in die Grube (Lk. 6, 39). Aber Jesus wartet noch, um dich zu heilen und frei zu machen. Fürchte dich nicht! Sei gutes Mutes, wenn du deine Not fühlst und glaubst, daß Ihm alle Autorität und Macht gehört! Ruft Er dich nicht genauso wie den Sohn des Timäus? Lies doch Sein Wort nicht so ungläubig! Diese Dinge sind aufgeschrieben, damit du daran glaubst, um Leben und Heil zu empfangen. Ziehe aus der Lehre von Bartimäus' eifriger Zudringlichkeit Nutzen!" Viele Menschen, die ihre eigene Not nicht so wie er empfanden, tadelten ihn dafür. Sein Verhalten war nicht schicklich in den Augen derer, die behaglich ihrem Verderben entgegengingen. Solche Rufe passten vielleicht zum Sabbat und zweifellos zu einem Sterbebett. Aber am Straßenrand und vor einer Volksmenge hatten sie überhaupt nichts zu suchen.

Der Herr hörte, wie immer, den Schrei der Verzweiflung und des Glaubens, blieb stehen und ließ den Blinden vor sich führen. Wie anschaulich ist die Schilderung und wie lehrreich der Eifer des Blinden, wenn er sein Gewand abwirft, um zum Herrn zu kommen! So arm er auch war, musste er doch jedes Hindernis

---

* Eine Übersetzung, die diese Tatsache festhält, finden wir in „Hoffnung für alle". (Übs.).

† Es besteht auch keine echte Schwierigkeit darin, daß nach diesem Wunder der Bericht von Zachäus folgt. Lukas stellt die Ereignisse, wenn es, wie hier, erforderlich ist, in eine sittliche Reihenfolge und nicht in eine chronologische. Das erklärt, warum sich das dritte Evangelium an dieser Stelle absichtlich so allgemein ausdrückt; denn es war notwendig, daß der Bericht über Zachäus erst später geschildert wurde. (W. K.)

ablegen und sofort zu Ihm laufen. Jesus antwortete dem Begehren seines Herzens und ließ ihn sein Verlangen offenbar machen. *„Rabbuni, daß ich sehend werde."* Unmittelbar danach wurde ihm das Sehvermögen gegeben; und er folgte dem Herrn auf dem Weg. So handeln Seine Schafe immer. Das bewirkt ihr Instinkt des Lebens in Ihm. Sein Wort an sie ist es, was sie in einer Welt des Bösen, der Fallstricke und der Gefahr bewahrt. Der Herr Jesus leitet und bewahrt die Seinen, wenn sie auf Seine Stimme hören und Ihm auf Seinem ganzen Weg folgen. In der Regel – und das ist die einzige richtige und sichere Regel – werden sie einem Fremden nicht folgen, sondern vor ihm fliehen; denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht.

„Lieber Leser, kannst du sagen, daß du von Jesus das Sehvermögen empfangen hast? Wenn nicht, dann bist du noch blind sowie in deinen Sünden. Du verlässt dich vergebens auf deine Taufe, religiöse Bräuche oder deinen Seelsorger, wenn du glaubst, daß diese dir Sehfähigkeit, Leben oder Reinigung von deinen Sünden bewirken können. Allein Jesus kann dir als Antwort auf deinen Glauben helfen. Doch auch Er kann dir nur aufgrund Seines Todes alles geben, denn du bist ein schuldiger Sünder. Blicke auf Ihn, und sei errettet!"

Einführende Vorträge zum Markusevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 4

Deshalb finden wir im 4. Kapitel einen Überblick über Seinen Dienst von jener Zeit an bis zum Ende. Das ist der Inhalt dieses Kapitels. Es handelt sich um den Dienst des Herrn in seinen großen Grundsätzen unter dem Aspekt dieser neuen Beziehung. Er wird jetzt nicht nur als ein Ereignis gesehen, das fortschreitet – das sahen wir in dem Dienst, der bisher getan wurde –, sondern wir erkennen hier auch die Beziehung des Dienstes zu diesem besonderen neuen Werk Gottes. *„Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt"* (Jak. 1, 18). Wir sehen den Herrn, wie Er ein Volk zubereitet, dessen Grundlage die Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes durch das gepredigte Wort Gottes bildet. Dieses Werk wird bis zu seinem Ende betrachtet. Dabei werden auch die Schwierigkeiten derer, die an diesem Werk mitarbeiten, vorgestellt und die Versuchungen seitens dieser Welt, die einen solchen Dienst immer begleiten. Damit beschäftigt sich das 4. Kapitel. Deshalb handelt das erste Gleichnis – denn Er spricht in Gleichnissen zu der Volksmenge – vom Sämann. Es wird mit seinen Erklärungen ausführlich dargelegt. Danach folgen einige sittliche Ausführungen unseres Herrn. *„Kommt etwa die Lampe"*, sagt Er im 21. Vers, *„auf daß sie unter den Scheffel oder unter das Bett gestellt werde? nicht daß sie auf das Lampengestell gestellt werde?"* Es wird nicht nur das Wort, welches an den Menschenherzen wirkt, gezeigt, sondern es wird außerdem Licht gebracht, das heißt, ein Zeugnis inmitten der Dunkelheit. Hier geht es nicht einfach um die Wirkung auf den Menschen, sondern auch um die Offenbarung des Lichtes Gottes. Deshalb sollte es nicht unter einem Bett verborgen werden. Gott berücksichtigt im Dienst nicht allein die Wirkung auf das Herz des Menschen; denn Er möchte vor allem Seine Herrlichkeit vergrößern. Man benötigt nicht nur Leben, sondern auch Licht. Und das ist es, was wir zuallererst finden: Licht, das überall, nah und fern, aufstrahlt, und Samen, der Frucht bringt. Ein Teil des ausgestreuten Samens wird vom Feind aufgepickt oder gerät aus anderen, nicht ganz so offensichtlich feindlichen Gründen nicht zur Reife. Aber nachdem gezeigt wurde, wie notwendig das Leben ist, um Frucht hervorzubringen, finden wir dann den Wert des Lichts. Obwohl die Verherrlichung Gottes durch das Licht als erstes in Betracht gezogen werden muß, dient es auch zur Leitung des Menschen in einer dunklen Welt. *„Sehet zu, was ihr höret."* Es geht nicht nur darum, daß das Wort Gottes auf diese Weise überall ausgesät wird, es folgt auch die Ermahnung: *„Sehet zu, was ihr höret."* Man findet eine Vermischung dessen, was Finsternis und was Licht ist – die Verbindung eines falschen Zeugnisses mit einem wahren. Daran sollte man sich insbesondere erinnern, wenn es sich um die Frage handelt, ob ein Licht von Gott vorhanden ist. Christen mit diesem

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

Problem sollten vor allem darauf achten, was sie hören. Sie allein haben die Fähigkeit, urteilen zu können. Deshalb wird diese Fähigkeit passenderweise hier vorgestellt, nachdem die erste Grundlage gelegt ist.

Danach folgt ein Gleichnis, das wir nur im Markusevangelium finden. Kein Teil dieses Evangeliums illustriert den Charakter des Evangeliums so eingehend wie dieses Gleichnis. *„Also ist das Reich Gottes, wie wenn ein Mensch den Samen auf das Land wirft, und schläft und aufsteht, Nacht und Tag, und der Same sprießt hervor und wächst, er weiß selbst nicht wie. Die Erde bringt von selbst Frucht hervor, zuerst Gras, dann eine Ähre, dann vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht sich darbietet, so schickt er alsbald die Sichel, denn die Ernte ist da."* Der Herr wird dargestellt, wie Er sich am Anfang des Werkes Gottes auf der Erde offenbart und am Ende desselben wiederkommt. Die ganze Zwischenzeit, in der andere Personen auftreten, wird weggelassen. Der vollkommene Diener hat das Werk begonnen und wird es abschließen. Hier wird das erste und das zweite Kommen des Herrn Jesus in Verbindung mit dem Dienst dargelegt.* Er fängt das Werk, das getan werden muß, an und krönt es zuletzt. Wo finden wir etwas ähnliches in den anderen Evangelien? Wenden wir uns zum Matthäusevangelium – was für ein Unterschied! Ohne Zweifel finden wir auch dort den säenden Herrn (Matt. 13). Aber im nächsten Gleichnis, das uns die Ernte am Ende des Zeitalters vorstellt, spricht er zu den Schnittern. Es wird nicht gesagt, daß Er selbst das Werk ausführt; denn die Absicht jenes Evangeliums erfordert, daß wir von Seiner Autorität als Sohn des Menschen hören. Er befiehlt Seinen Engeln. Sie alle unterstehen Seinem Befehl. Er befiehlt, und sie sammeln die Ernte ein. Das ist natürlich alles richtig und stimmt auch völlig mit Gottes Absicht im Matthäusevangelium überein. Aber im Markusevangelium handelt es sich mehr um Seinen Dienst und nicht um Seine Autorität über Engel und andere Dinge. Es wird gezeigt, daß der Herr kommt; und Er kommt ja auch. So sind beide Darstellungsweisen richtig. Nehmen wir einmal an, man nähme das Gleichnis aus dem Markusevangelium heraus und setzte es in das Matthäusevangelium – was für ein Durcheinander! Genauso ist es, wenn man das, was im Matthäusevangelium steht, ins Markusevangelium überführt. Die Einheit des einen würde zerrissen und das, was niemals mit dem anderen verschmelzen kann, in das andere eingeführt. Alles ist, so wie Gott es geschrieben hat, in sich vollkommen. Aber in dem Augenblick, wenn man die einzelnen Abschnitte austauscht, verlieren sie ihren besonderen Bezug und ihre Eigenheiten.

Danach hören wir vom Senfkorn, welches einfach den großen Wechsel aus einem kleinen Anfang in ein gewaltiges System zeigen soll. Diese Ankündigung war für die Leitung der Knechte sehr wichtig. Sie wurden dadurch belehrt, daß das Werk des Herrn nicht seine anfängliche Einfachheit und unscheinbare Kleinheit behalten, sondern zu einer sichtbaren Größe gelangen würde. Dabei ist geistliche Kraft die wirkliche und einzig wahre Größe in dieser Welt. In dem Augenblick, wenn irgend etwas, was es auch sei, im Werk des Herrn für das natürliche menschliche Auge eindrucksvoll wird, dann kann man sich darauf verlassen, daß irgendwie falsche Grundsätze in dem Werk Fuß gefaßt haben. Irgend etwas muß dann mehr oder weniger nach Welt schmecken. Deshalb war es von großer Bedeutung, daß angesichts der zunehmenden Größe in der Welt ein Überblick über die darauf folgenden wichtigen Veränderungen gegeben wurde. Diesen finden wir ausführlich im Matthäusevangelium. Das ist aber nicht das Thema des Markus. Er schreibt nur das, was für die Leitung der Knechte des Herrn ausreicht. Sie sollen wissen, daß der Herr ganz gewiß sein Werk vollenden wird, und zwar in vollkommener Weise. Er hatte es gut begonnen und wird es gut vollenden. Aber gleichzeitig würde es hier auf der Erde keine geringe Veränderung geben. Die kleine Saat des Herrn würde zu einem aufstrebenden System vor den Menschen werden, so wie der Mensch es liebt. *„Und er sprach: Wie sollen wir das Reich Gottes vergleichen? oder in welchem Gleichnis sollen wir es darstellen? Gleichwie*

* Die folgende Beweisführung Kellys wird verständlicher, wenn Offenbarung 14, 14-20 in die Betrachtung einbezogen wird. Kelly zieht seine Schlußfolgerungen vermutlich daraus, daß im Markusevangelium zwischen dem Herrn Jesus und der Ernte keine Schnitter (= Engel) erwähnt werden, im Unterschied zum Matthäusevangelium. (Übs.).

ein Senfkorn, welches, wenn es auf die Erde gesät wird, kleiner ist als alle Samen, die auf der Erde sind; und, wenn es gesät ist, aufschießt und größer wird als alle Kräuter und große Zweige treibt, sodaß unter seinem Schatten die Vögel des Himmels sich niederlassen können." Das ist also das einzige Gleichnis, das hier hinzugefügt wird. Aber der Geist Gottes erklärt, daß der Herr bei dieser Gelegenheit einige Gleichnisse mehr ausgesprochen hat. Wir finden weitere im Matthäusevangelium, wo insbesondere volles Licht hinsichtlich der Haushaltungen erwünscht war. Für das Thema unseres Evangeliums genügte das, was wir hier gefunden haben. Es folgt nicht einmal mehr das Gleichnis vom Sauerteig, das sogar von Lukas (Kap. 13) mitgeteilt wird.

Aber dann haben wir am Ende des Kapitels noch einen lehrreichen Anhang. Es ist nichts Neues, wenn der Mensch in seinem Werk, soweit er kann, das Werk des Herrn verdirbt. Er verkehrt den Dienst zu einem Mittel der Herrschaft auf der Erde und macht dasjenige groß, was zur gegenwärtigen Zeit seine Würde darin finden sollte, dem Spott und der Schande, die das Teil Christi sind, nicht auszuweichen. Denn die Herde ist klein und nicht groß. Bis zu Seiner Wiederkehr handelt es sich um ein verachtetes Werk eines verachteten Meisters. Es gibt Gefahren, denen diejenigen ausgesetzt sind, die in Seinem Werk arbeiten. Ich denke, daß das der Grund ist, warum wir hier den Bericht von der Überfahrt auf dem See finden. Das Boot, in dem sich der Herr aufhielt, wurde vom Sturm hin und her geworfen. Die angsterfüllten Jünger zitterten vor dem Wind und den Wellen um sie her und dachten mehr an sich als an ihren Lehrer. Ja, sie wandten sich tadelnd an Ihn und sagten: *„Lehrer, liegt dir nichts daran, daß wir umkommen?"* Ach, so sind die Knechte! Wie leicht sind sie geneigt, Seine Ehre zu mißachten und stattdessen für ihre eigenen Personen sehr besorgt zu sein! *„Lehrer, liegt dir nichts daran, daß wir umkommen?"* Es war Kleinglaube; aber war es nicht auch eine kleine Liebe? Sie vergaßen völlig die Herrlichkeit Dessen, der im Boot war. Auch das Innere ihrer Herzen wurde herausgestellt. Auf jeden Fall waren sie in Sorge um sich selbst. Das ist gefährlich bei den Knechten des Herrn. O, wenn wir uns doch selbst opfern würden! Nur für Ihn sorgen würden! Es ist jedenfalls ein Trost: Er sorgt für uns. Folglich wachte der Herr nach jenem Schrei finsteren Unglaubens, so selbstsüchtig er auch war, auf; denn Sein Ohr hörte, daß er von Gläubigen kam; und Er tröstete sie. *„Er wachte auf, bedrohte den Wind und sprach zu dem See: Schweig, verstumme!"* Der Wind legte sich; und es entstand eine große Stille, sodaß selbst die Schiffsleute in der Gegenwart einer solchen Macht mit großer Furcht erfüllt wurden. Und sie sprachen zueinander: *„Wer ist denn dieser, daß auch der Wind und der See ihm gehorchen?"*

Kapitel 5

Das nächste Kapitel beginnt mit einem äußerst bedeutsamen Ereignis in Verbindung mit dem Dienst. Hier wird von einem einzigen Besessenen erzählt, was die Einzelheiten nur umso eindrucksvoller macht. Wie wir anderswo sehen, waren es tatsächlich zwei. Das Matthäusevangelium (Kap. 8) spricht nicht nur in diesem Fall, sondern auch anderswo von zwei Personen. Ich nehme an, daß das mit seinem Gegenstand übereinstimmt. Es war ein anerkannter Grundsatz im Gesetz, daß aus dem Mund zweier oder dreier Zeugen jede Sache bestätigt werden sollte (z. B. 5. Mos. 17, 6). Und derjenige unter den Evangelisten, der sozusagen mit der Botschaft an die Beschneidung bekleidet war und mit Bezug auf die Beschneidung sprach, gibt das erforderliche Zeugnis zur Orientierung derer in Israel, die Ohren hatten zu hören. Nichts dieser Art stand vor Markus. Er schrieb nicht, um insbesondere jüdischen Heiligen und jüdischen Schwierigkeiten zu begegnen, sondern vielmehr für andere Menschen, die nicht so eingegrenzt waren. Stattdessen muß er ihnen von Zeit zu Zeit jüdische Besonderheiten erklären. Er hat offensichtlich die ganze Menschheit so weit wie die Welt im Blickfeld und stellt, wie wir wohl zu Recht annehmen dürfen, den bemerkenswerteren der beiden Besessenen heraus. Auch sollen hier nicht die Schicksale Israels in den letzten Tagen geschildert werden. Ich leugne allerdings nicht, daß wir hier eine symbolische Anspielung auf das finden, was bei Matthäus völlig herausgestellt wird. Aber ich nehme an, daß das besondere Thema dieses Kapitels darin besteht, die sittlichen Wirkungen des Dienstes Christi, die hier mit Macht vor die Seele gestellt werden, zu verfolgen. Wir haben deshalb den schlimmst möglichen Fall vor uns. Es handelte sich weder um einen Aussätzigen noch um einen Gelähmten, ja, noch nicht einmal einfach

um einen Mann mit einem unreinen Geist. Es ist die sorgfältige Beschreibung eines Falles, der entsetzlicher ist als jeder andere, den wir sonstwo in den Evangelien finden. Und niemand beschreibt ihn mit solcher Kraft und eindringlicher Natürlichkeit oder, anders ausgedrückt, so ausführlich wie unser Evangelist.

„Als er aus dem Schiff gestiegen war, begegnete ihm alsbald aus den Grüften ein Mensch mit einem unreinen Geiste, der seine Wohnung in den Grabstätten hatte; und selbst mit Ketten konnte keiner ihn binden." Alle menschlichen Mittel erwiesen nur die überlegene Macht des Feindes. *„Selbst mit Ketten konnte keiner ihn binden, da er oft mit Fußfesseln und mit Ketten gebunden gewesen, und die Ketten von ihm in Stücke zerrissen und die Fußfesseln zerrieben worden waren; und niemand vermochte ihn zu bändigen."* Welch ein Bild des traurigsten Elends, dem Gefährten von Verwüstung und Tod! *„Und allezeit, Nacht und Tag, war er in den Grabstätten und auf den Bergen und schrie und zerschlug sich mit Steinen."* Auf ihn drückte auch die äußerste Entwürdigung, und zwar die Grausamkeit einer Entwürdigung, wie sie Satan über den Menschen bringt, den er haßt. *„Als er aber Jesum von ferne sah, lief er und warf sich vor ihm nieder; und mit lauter Stimme schreiend, sagt er: Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, Sohn Gottes, des Höchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht! Denn er sagte zu ihm: Fahre aus, du unreiner Geist, aus dem Menschen. Und er fragte ihn: Was ist dein Name? Und er spricht zu ihm: Legion ist mein Name, denn w i r sind viele."* Man merkt leicht, wie auch hier wieder derselbe Charakterzug hervortritt, den wir vorher schon einmal gesehen haben: Die eigenartige Identifikation des bösen Geistes mit dem Menschen. Manchmal scheint es sich nur um eine Person zu handeln, manchmal um eine vervielfältigte Persönlichkeit. *„Er bat ihn sehr, daß er sie nicht aus der Gegend fortschicken möchte."* Folglich schickte der Herr die unreinen Geister in die Schweine, die dadurch vernichtet wurden.

Aber hier finden wir nicht nur die Befreiung, wie im Matthäusevangelium, sondern auch das sittliche Ergebnis an den Seelen. Die Landesbewohner kamen. Wir sehen jetzt das Zeugnis von den Auswirkungen des Dienstes. Sie kamen zu Jesus und sahen den, der vom Teufel besessen war und die Legion hatte, bekleidet und vernünftig dasitzen, und sie fürchteten sich. Und die es gesehen hatten, erzählten ihnen, was mit dem Besessenen geschehen war, und die Sache mit den Schweinen. Beachte ihren Unglauben! Der Mensch zeigte, daß er sich weniger aus Jesus machte als aus Satan und den Schweinen. *„Als er* [Jesus] *in das Schiff stieg, bat ihn der Besessene, daß er bei ihm sein dürfe."* Das ist der natürliche Trieb eines erneuerten Herzens und gilt für jeden Heiligen Gottes. Es gibt keinen Gläubigen, wie schwach er auch sein mag, der dieses Verlangen nicht kennt, es sei denn, die liebliche Einfalt des Glaubens wurde verloren oder möglicherweise durch böse Lehre – zum Beispiel, indem man sich unter das Gesetz stellt – erstickt; dann folgt immer Furcht und Schrecken. Aber wenn ein Mensch nicht durch die falsche Anwendung des Gesetzes oder andere falsche Lehren vergiftet ist, dann besteht der erste Wunsch dessen, der die Liebe Jesu erkennt, darin, bei Ihm zu sein. Das ist einer der Gründe, warum von allen Gläubigen gesagt wird, daß sie Sein Erscheinen lieben (2. Tim. 4, 8). Aber die errettete Seele will nicht nur bei Ihm sein, sondern auch, daß Seine Herrlichkeit überall verwirklicht werde. Sie weiß sehr gut, daß Er, der für das Herz so kostbar ist, bloß anderen bekannt gemacht werden und vor der Welt offenbart werden muß, um die Macht des Segens, die allein einer Welt wie dieser helfen kann, einzuführen.

Aber in dem Fall vor uns erlaubte der Herr es ihm nicht. Er zeigte, daß noch ein Werk ausgeführt werden mußte, so wahrhaftig und richtig und angemessen diese Gefühle der Gnade in dem Herzen des befreiten Mannes auch sein mochten. Befreite sollen selbst Befreier werden! Das ist der wohltätige Charakter und das Ziel des Dienstes Jesu. Wenn Jesus Sein Werk ausführte und wenn Er die Macht Satans, die niemand sonst angreifen konnte, brach, dann geschah das nicht allein deshalb, damit der Befreite mit seinem Herzen bei Ihm war und hinfort mit Ihm den Weg ging. Im Prinzip kann es nicht anders sein, und es entspricht auch Seiner Liebe, daß derjenige, der von Gott darüber belehrt ist, wer Jesus ist, bei Ihm sein will. Aber Jesus tat nicht das, was Ihm gefiel, sondern kam, um Gott hier auf der Erde zu dienen. So lag denn auch der Bereich des Dienstes für den

befreiten Besessenen dort, wo er anderen erzählen konnte, welch große Dinge für ihn getan worden waren. Deshalb begegnete der Heiland ihm mit den Worten: *„Gehe hin nach deinem Hause zu den Deinigen."*

Beachten wir es gut, liebe Geschwister! Wir vergessen leicht diesen ausdrücklichen Befehl. Es heißt nicht: „Gehe hin zur Welt!" oder: „Gehe hin zu aller Schöpfung!", sondern: *„Gehe hin nach deinem Hause zu den Deinigen!"* Wie kommt es, daß man oft soviel Schwierigkeiten hat, zu seinen Angehörigen zu reden? Warum sind manche, die vor Fremden so kühn auftreten, so schüchtern vor ihren Hausgenossen, Verwandten und Freunden? Diese Vorbehalte reden oft eine Sprache, die wir wohl beachten sollten. Wir schrecken vor den Vergleichen zurück, die unsere Angehörigen so leicht und mit Bestimmtheit machen werden. Sie prüfen unsere Worte, wie klar, gut und lieblich sie auch sein mögen, daran, was sie in so reichem Maß in unserem täglichen Leben feststellen können. Ein unkonsequenter Wandel macht uns vor unseren Angehörigen zumindest zu einem Feigling. Es wäre gut, wenn er dann dazu führt, uns vor allen zu demütigen. Echte Niedriggesinntheit, verbunden mit Treue vor Gott, gibt uns nicht nur Mut vor Fremden, sondern auch vor unseren Angehörigen. Aber hier geht es wohl einfach nur darum: Der Herr wollte die Botschaft der Gnade ausbreiten und sandte den Geheilten deshalb mit dieser Botschaft zu seinen Angehörigen. Denn ganz gewiß waren sie diejenigen, die in seinem Fall die schreckliche und schamlos erniedrigende Macht Satans am besten kennen gelernt hatten. Seine Vertrauten waren natürlich am stärksten von seinem Schicksal betroffen; und deshalb gab es, ohne Zweifel, gute Gründe für diese Sendung. Es ist auch für uns gut, dies im Gedächtnis zu behalten. Es heißt nicht, daß ein Erretteter nur zu seinen Angehörigen gehen soll. Aber es bleibt immer wahr und richtig, daß das Geheimnis der Gnade in unseren Herzen uns zu unseren Angehörigen schickt, damit jene, welche unsere Torheiten und Sünden kennen, alles erfahren und von dem mächtigen Heiland hören, den wir gefunden haben. *„Gehe hin nach deinem Hause zu den Deinigen und verkünde ihnen, wieviel der Herr an dir getan, und wie er sich deiner erbarmt hat. Und er ging hin und fing an, in der Dekapolis auszurufen, wieviel Jesus an ihm getan hatte."*

Wie lieblich ist diese Gleichsetzung von *„Jesus"* mit *„der Herr"*. *„Wieviel der Herr an dir getan . . . hat."* Der Heiland sprach diese Worte, wie ich glaube, in ganz allgemeiner Weise aus, ohne besonders auf Seine Person anzuspielen. Auf der anderen Seite bezweifle ich nicht, daß der Mann völlig richtig handelte. Wie oft, wenn es wie ein Mangel an buchstäblicher Genauigkeit aussieht, indem man den Ausdruck *„der Herr"* als *„Jesus"* interpretiert, werden in Wirklichkeit die Gedanken Gottes viel besser ausgedrückt. Reine Buchstabentreue hätte sklavisch an den Buchstaben der Worte Jesu festgehalten. Aber, o, wie viel tiefer und dabei mehr zur Verherrlichung Gottes war es, daß der Mann unter allem das große Geheimnis der Gottseligkeit (1. Tim. 3, 16) – der Herr im Gewand des Dieners – erkannte! Der, dem es da gefiel, die Gestalt eines Knechtes anzunehmen, war nichtsdestoweniger der Herr. *„Er ging hin und fing an ... auszurufen, wieviel Jesus an ihm getan hatte."*

Es folgt dann der Bericht von dem jüdischen Synagogenvorsteher, der Jesus zu Füßen fiel und Ihn dringend bat, seine sterbende Tochter zu heilen. Da ich mich mit diesem Ereignis schon woanders beschäftigt habe, brauche ich jetzt nur wenig zu sagen. Der Herr ging mit ihm und veranschaulichte dadurch Seinen besonderen Dienst in Israel. Dieses Werk ging bis zur Wirklichkeit des Todes hinab. Denn tatsächlich befand Israel sich dort. Aber der Hirte Israels konnte aus den Toten auferwecken. Darin scheint mir die Bedeutung des Ereignisses vor uns zu liegen. Es handelte sich also nicht einfach um einen allgemeinen Eingriff in den Machtbereich Satans, der die Gelegenheit und die Rechtfertigung, wenn man so sagen darf, lieferte, um siegreich die frohe Botschaft vom Reich Gottes und Seiner Güte gegen den Menschen auszubreiten. Das galt natürlich auch für den Dienst des Herrn, als Er sich auf der Erde, dem Herrschaftsbereich Satans, aufhielt. Seine Versuchungen in der Wüste erwiesen Ihn stärker als der Starke (Mark. 3, 27). Darum raubte Er Satans Hausrat, befreite seine armen Opfer und machte diese zu Fängern dessen, der sie gefangen gehalten hatte. Hier sehen wir, wie Sein Herz sich keineswegs von Israel abwandte, sondern seinen Notschrei herbeisehnte. Kaum war Jairus' Bitte ausgesprochen, so

machte Er sich auf, um sie zu beantworten. Er allein konnte die Tochter Zion aus ihrem Todesschlaf wecken. Aber – welch unaussprechliche Gnade! – auf dem Weg dahin, war Er für jeden offen. In dem Gedränge, durch das Er hindurch mußte, war eine blutflüssige Frau. Es war ein verzweifelter Fall; denn sie hatte vieles erlitten und viele Ärzte vergeblich aufgesucht (Lk. 8, 43ff.). Das ist das unglückliche Los des Menschen fern von Gott. Menschliche Hilfe nützt nichts. Welcher Mensch, der damit vertraut ist, wie es in der Welt zugeht, wird nicht sofort die Richtigkeit des Bildes und die Machtlosigkeit des Menschen angesichts des tiefsten Mangels anerkennen? Aber das war gerade die Gelegenheit für Den, der sogar als Diener auf der Erde in Seiner Liebe die Macht Gottes ausübte. Jesus war der wahre und nie versagende Diener Gottes. Und die Frau, anstatt daß sie vom Menschen, so wie er ist, weiter Hilfe suchte und dabei mehr und mehr durch die Bemühungen, ihr zu helfen, erlitt, berührte ungesehen in dem Gedränge die Kleider Jesu. *„Denn sie sprach: Wenn ich nur seine Kleider anrühre, so werde ich geheilt werden. Und alsbald vertrocknete der Quell ihres Blutes, und sie merkte am Leibe, daß sie von der Plage geheilt war."* Doch das Abstellen ihrer Leiden wäre für Jesus zu wenig gewesen; denn Er ist ein vollkommener Heiland. Deshalb erwies Er sich nicht nur als ein Heiland für den Leib, der schon so lange gelitten hatte, sondern auch für die Zuneigungen und den Frieden der Seele. Sie erhielt eine größere Segnung, als sie gesucht hatte. Er stillte nicht nur den Blutfluß, sondern füllte auch ihr zitterndes Herz anstelle der Furcht, die sie zuvor beherrscht hatte, mit Zuversicht. Es wäre in sittlicher Hinsicht nicht richtig gewesen, wenn sie sich mit dem Gedanken entfernt hätte, daß sie von Jesus etwas Kraft gestohlen habe. Er verbannte also nachdrücklich jede Furcht aus ihrem Herzen und sagte zu ihr: *„Tochter, dein Glaube hat dich geheilt; gehe hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage."* Das bedeutet: Er besiegelte ihr mit Seinem Mund den Segen, welchen sich ihre Hand sonst sozusagen heimlich erschlichen hätte.

Am Ende des Kapitels befand sich unser Herr in der Gegenwart des Todes. Aber Er erlaubte nicht, daß der Tod in Seiner Gegenwart blieb. *„Das Kind"*, sagte Er (und wie wahr waren Seine Worte!), *„ist nicht gestorben, sondern es schläft."* Auch der Heilige Geist spricht davon, daß tote Gläubige schlafen. *„Also wird auch Gott die durch Jesum Entschlafenen mit ihm bringen"* (1. Thess. 4, 14). Israel wird hier symbolisch den Gedanken Gottes entsprechend gesehen. Der Unglaube mochte weinen und klagen und alle Art von Unruhe hervorrufen – und hatte trotzdem nicht die richtigen Gefühle; denn zur gleichen Zeit konnte er Jesus spöttisch auslachen. Aber der Herr erlaubte niemand als nur den Auserwählten – Petrus, Jakobus und Johannes – zusammen mit den Eltern zu dem Mädchen hineinzugehen. *„Und als er eingetreten war, spricht er zu ihnen: Was lärmet und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn."* Nachdem Er alle anderen hinausgetrieben hatte, nahm Er das Mädchen bei der Hand. Und unverzüglich erhob es sich auf Sein Wort hin und ging umher. *„Und sie erstaunten mit großem Erstaunen. Und er gebot ihnen dringend, daß niemand dies erführe, und hieß, ihr zu essen geben."* Warum forderte der Herr Jesus im Markusevangelium mehr als in den anderen dieses Schweigen? Ich denke, weil es das Evangelium des Dienstes ist. Ja, wahrlich, liebe Brüder, der Dienst sollte weder durch diejenigen, die damit betraut sind, noch durch ihre Freunde ausposaunt werden. Alles, was von Gott kommt und für Gott getan wird, kann man ruhig seine eigene Geschichte erzählen lassen. Der wahre Gegenstand des heiligen Dienstes ist das, was Gott gibt und tut, und nicht das, was der Mensch sagt. Beachten wir hier auch, wie der Herr – vollkommen in allem – nicht nur das Werk ausführte, sondern auch liebevoll für das Kind sorgte! Wir müssen auch auf die rücksichtsvolle Güte des Herrn achten, indem Er *„hieß, ihr zu essen zu geben."* Jesus nahm an allen Dingen, selbst denen, die nur gering erschienen, Anteil. Deshalb dachte Er daran, daß das Mädchen sich in jener Starre des Todes befunden hatte und erschöpft war. Auf welche Weise wir auch immer diese Erfahrung machen – ist es nicht groß für unsere Herzen, wie Jesus für uns sorgt?

Kapitel 6

Danach finden wir wieder unseren Herrn; aber jetzt wird Er völlig verworfen. Er ist hier *„der Zimmermann".* Das war wahr; aber war das alles? War es *„die Wahrheit"* ? So schätzte der Mensch den Herrn der Herrlichkeit ein. Er war nicht nur der Zimmer-

mannssohn, sondern hier, und nur hier allein, war Er selbst der Zimmermann, *„der Sohn der Maria, und ein Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon; und sind nicht seine Schwestern hier bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm.“* Man wird auch bemerken, wie schön unser Herr hier handelte. Er wollte nicht ihren Unglauben durch glänzende Machttaten beiseite räumen; denn Ergebnisse, die auf diese Weise erhalten werden, sind ohne moralischen Wert. Er hatte dem Unglauben schon reichlich Zeichen gegeben. Aber die Menschen hatten keinen Nutzen daraus gezogen, noch war das Wort, welches Er sprach, in den Hörenden mit Glauben vermischt worden (Hebr. 4, 2). Die Folge war: *„Er konnte daselbst kein Wunderwerk tun.“* Das wird nur hier berichtet. Ja, der Mann, für den weder die Macht Satans, noch die Krankheiten der Menschen, nichts in der Höhe, auf der Erde oder unter der Erde die geringste Schwierigkeit machte, konnte daselbst kein Wunderwerk tun. Aber die Herrlichkeit Gottes, Sein Wille, regierte alles. Und die vollkommene Macht wurde in vollkommener Demut des Gehorsams entfaltet. Deshalb konnte dieser gesegnete Mensch dort kein Wunderwerk tun. Es ist unnötig, darauf hinzuweisen, daß es nicht an einem Fehlen der Kraft in Ihm lag. In keinster Weise war Sein rettender Arm verkürzt worden. Auch hatte Er nicht die wirksame Kraft verloren, sondern in Ihm war die moralische Verherrlichung Gottes aufs lieblichste mit dem verschmolzen, was Er für den Menschen tat. Mit anderen Worten, wir finden in diesem Evangelium nicht einfach eine Darlegung der Macht Jesu, sondern Seinen Dienst. Es ist deshalb ein wichtiges Merkmal in diesem Dienst, daß Er wegen des Unglaubens dort kein Wunderwerk tun konnte. Er diente wirklich Gott. Aber wenn ausschließlich der Mensch gesehen wurde und nicht Gott, dann ist es nicht unverständlich, daß Er dort kein Wunderwerk tun konnte. So wird wieder das, was auf dem ersten Blick seltsam erscheint, zu einer eindrucksvollen, klaren und lehrreichen Wahrheit. Man muß sie nur in Verbindung mit der Absicht Gottes in dem, was Er zeigen will, bringen.

Und nun fuhr Er fort, sich mit der Berufung der zwölf Jünger, die Er, wie wir sahen, in Kapitel 3 bestellt hatte, zu beschäftigen. *„Er ruft die Zwölfe herzu; und er fing an, sie . . . auszusenden.“* Angesichts der völligen Mißachtung, die sich gerade gezeigt hatte, gab Er ihnen ihren Auftrag. Nachdem Ihn die äußerste Verachtung getroffen hatte, sodaß Er kein Wunderwerk tun konnte, sandte Er sie aus. Er beantwortete sozusagen den Unglauben auf gnädigste und überzeugendste Weise. Es lag nicht an fehlender Kraft in Ihm; denn jetzt sandte Er sie zu zwei und zwei auf ihren neuen und gewaltigen Botengang. Wenn Er damals einer Anzahl Männern, den Zwölfen, Kraft mitteilen konnte, um hinauszuziehen und jedes Wunderwerk zu tun, dann fehlte es Ihm bestimmt nicht an innerer Kraft (oder Gott an Macht, die in Anspruch genommen werden konnte). Jesus stattete sie sozusagen mit Seiner eigenen Kraft aus und schickte sie in alle Himmelsrichtungen als Zeugen, und zwar als Zeugen von Seinem Dienst. Sie waren Knechte, die Er nach Seiner Weise berufen hatte. Und so befahl Er ihnen, daß sie nichts mit auf ihre Reise nehmen sollten als nur einen Stab. Sie sollten im Vertrauen auf Seine Hilfsquellen vorangehen. Folglich würde jedes menschliche Hilfsmittel dieser Absicht widersprechen. Kurz gesagt, wir müssen uns daran erinnern, daß dies eine besondere Art des Dienstes war, die zu jenem Zeitpunkt paßte. Tatsächlich wurden diese Anweisungen später von unserem Herrn in sehr wichtigen Einzelheiten aufgehoben. Im Lukasevangelium werden uns, als die Stunde des Herrn gekommen war, sorgfältig die Abänderungen gezeigt (Lk. 22, 35-38). Es war nicht nur für den Herrn die wichtigste Stunde gekommen, sondern auch den Jüngern stand ein Wendepunkt bevor. Sie mußten danach einem großen Wechsel ins Auge sehen, weil der Herr in den Zustand völliger Verwerfung und auch der Leiden eintrat. Er verwies sie deshalb auf die gewöhnlichen Hilfsquellen des Glaubens, indem sie die Dinge benutzen sollten, die sie besaßen. Aber bis jetzt war es noch nicht so. Im Gegenteil, die Zeugen Jesu an Israel zogen nun hinaus. Es geschah angesichts des Unglaubens gegen Ihn; aber der Unglaube wurde durch einen neuen Ausfluß der Gnade Seinerseits beantwortet, indem Er Boten mit außergewöhnlicher Kraft, die von Ihm stammte, über das ganze Land sandte. Und so sagte Er ihnen, wohin sie gehen sollten. *„Wo irgend ihr in ein Haus eintretet, daselbst bleibet, bis ihr von dannen weggehet. Und welcher Ort irgend euch nicht aufnehmen, und wo man euch nicht hören wird, von dannen gehet hinaus und schüttelt den Staub ab, der unter euren Füßen ist, ihnen zum Zeugnis. Und sie*

gingen aus und predigten, daß sie Buße tun sollten." Es wird hier ein sehr wichtiger Wesenszug angefügt. Johannes predigte Buße; Jesus predigte Buße und ebenso die Apostel. Und seid versichert, liebe Freunde, Buße ist eine ewige Wahrheit Gottes für diese Zeit, wie auch für jede andere. Es gibt keinen größeren Irrtum als die Annahme, daß der Wechsel der Haushaltung die Pflicht, Buße zu predigen, abschwächt. Damit meine ich nicht bloß den Stellenwert der Buße für jede Seele, die zu Gott gebracht wird, sondern auch die Verpflichtung, diese zu predigen. Wir sollen uns nicht in oberflächlicher Weise mit der Annahme zufrieden geben, daß, wenn eine Seele glaubt, sie sicherlich Buße tut. Wir müssen Buße predigen und auch nach Zeichen der Buße bei jenen ausschauen, die bekennen, das Evangelium angenommen zu haben. Auf jeden Fall ist klar, daß der Herr Buße predigte und daß die Jünger Buße predigen sollten und es auch taten. *„Sie . . . predigten, daß sie Buße tun sollten, und sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Schwache mit Oel und heilten sie."*

Dann erscheint Herodes auf dem Schauplatz. Herodes verkörperte in Israel, wie ich annehme, die Macht der Welt – wenn man will, die widerrechtlich angeeignete Macht. Wie dem auch sein mag – er war tatsächlich der Inhaber der weltlichen Macht im Land und immer, wenn auch nicht ohne Gewissensbisse und Kämpfe am Ende, ein eingeschworener Gegner des Zeugnisses Gottes. Er war diesem Zeugnis wirklich feindlich gesinnt – und zwar vom Grund seiner Seele – bei seinem ersten Erscheinen und seiner ursprünglichsten Darstellung bis zu seiner vollsten Ausprägung. Er liebte die Wahrheit nicht. Er mochte zwar den Mann, der sie recht gut predigte, und hörte ihm anfangs gerne zu. Er hatte vielleicht große Angst wegen seiner Seele vor Gott und wußte sehr gut, daß er in seinem Alltagsleben falsch handelte. Und doch handhabte der Teufel die Spielregeln so gut, daß trotz persönlicher Zuneigung oder wenigstens Respekt vor dem Diener Gottes das unglückliche Ende nicht aufzuhalten war. So geschieht es immer, wenn es zu einer richtigen Erprobung in dieser Welt kommt. Kein Respekt, keine freundlichen Gefühle gegen eine Person oder eine Sache, die mit Gott in Beziehung stehen, können standhalten, wenn Satan wirken und seine tödlichen Pläne, um das Zeugnis Gottes zu zerstören oder zu durchkreuzen, ausführen darf. Jene, die im Dienst Christi arbeiten, müssen ständig mit solchen Versuchen rechnen; und dann ist Widerstehen gefordert. Wenn das, wie ich annehme, der Gegenstand dieses Abschnittes ist, dann ist völlig klar, warum er hier angeführt wird. Der Herr hatte gerade diese auserwählten Gefäße ausgesandt. Angesichts dieser neuen Handlungsweise Seinerseits in Seinem Werk erfahren wir, wie die Welt dieselbe empfindet. Wir erfahren nicht nur die Gefühle der ungebildeten Welt oder der religiösen Parteien mit ihren Häuptern, sondern insbesondere auch die der hochkultivierten profanen Welt. Und in dieser Weise behandeln sie das göttliche Zeugnis. Sie besitzen die äußere Macht, die Satan sie benutzen läßt. Sie töten den Zeugen Gottes. Es mochte nur eine böse Frau sein; und doch konnte sie den Machthaber zur Tat aufreizen. Aber daß wir uns nicht täuschen! Es ging nicht bloß um Herodias. Sie war nur das Werkzeug, durch welches der Teufel alles zur Ausführung brachte. Er hat seine eigenen Methoden. Und in diesem Fall werden uns nicht allein die überaus ernsten Umstände geschildert, sondern auch die Quelle von allem, nämlich Satans Widerstand gegen Gottes Zeugnis. Wir finden hier die Lehre davon: Wenn gottlose Menschen die Macht haben zu töten, dann zwingt sie derjenige, dessen Eigentum sie irgendwie sind, dazu, bei passender Gelegenheit, wenn auch widerstrebend, ihre Macht zu gebrauchen. Menschenfurcht und Ehrvorstellungen sind starke Kräfte, wo man sich nicht um Gott kümmert. Aber was folgt erst dann, wenn nicht einmal mehr ein Gewissen da ist? Die alte Schlange kann selbst den Klügsten fangen; und so geht Herodes in die Falle. Aufgrund seines Wortes an eine gottlose Frau, das er in Gegenwart seiner Obersten aussprach, wurde der Kopf Johannes des Täufers abgeschlagen und in einer Schüssel vorgezeigt.

Die Apostel kamen nach Erfüllung ihres Auftrags zu unserem Herrn zurück und erzählten Ihm von den Ergebnissen ihres Dienstes oder, wie es hier ausgedrückt ist, *„sie berichteten ihm alles, was sie getan und was sie gelehrt hatten."* Das war keine sichere Grundlage; es wäre besser gewesen, davon zu reden, was Er gelehrt und was Er getan hatte. Da der Herr jedoch alles gnädig richtig stellen wollte, nahm Er sie beiseite an einen öden Ort; und wir

sehen Ihn unermüdlich in Seiner Liebe. Dort befand sich nämlich eine hungrige Volksmenge. Diese Jünger waren doch kurze Zeit vorher so voll von dem, was sie gelehrt und was sie getan hatten – war das nicht ein dringender Notfall, der ihrer Arbeit würdig war? Konnten sie in diesem Elend nicht helfen? Sie schienen nicht einmal daran gedacht zu haben. Auf jedem Fall stand unser Herr Jesus in dieser Szene ganz allein, als Er in eindrücklichster Weise ihr völliges Versagen herausstellte. Beachten wir diese Lehre gut! Vorher zeigte sich bei ihnen so etwas wie Prahlsucht, indem sie mit ihren eigenen Taten und ihrem Lehren beschäftigt waren. Danach finden wir sie ganz besonders kraftlos. Sie waren mit ihrer Weisheit am Ende. Sie wußten nicht, was sie tun sollten. Es ist seltsam; aber sie dachten nicht im geringsten an den Herrn. Aber der Herr dachte an die arme Volksmenge. In Seiner reichsten Gnade richtete er ihr nicht nur eine Mahlzeit zu und speiste sie, sondern machte auch die schwachen Jünger zu Austeilern Seiner Freigebigkeit. So mußten sie auch hinterher das Übriggebliebene einsammeln.

Danach finden wir sie wieder einem Sturm ausgesetzt. Der Herr vereinigte sich mit ihnen in ihren Schwierigkeiten und brachte sie schnell und sicher in den ersehnten Hafen. Dort folgte die Szene der Freude, in der Jesus erkannt wurde und in der jeder Schritt, den Er machte, von reichem Segen begleitet war. Genauso wie Jesus damals die arme Welt segnete, so, und noch viel mehr, wird Er bei Seiner Wiederkehr die Welt segnen, nachdem diese das Schlimmste getan hat. Ich zweifle nicht daran, daß diese Ereignisse uns zum Ende hinführen, wenn der Herr Jesus sich wieder mit Seinem Volk nach vielfältigen und schlimmen Drangsalen, nachdem es seine Schwachheit bewiesen hatte und den äußeren Stürmen ausgesetzt war, vereinigen wird. So wie an jedem Ort, den er damals besuchte, wird Er auch bei der allumfassenden Ausbreitung von Macht und Segnung handeln, wenn die sturmgeschüttelten Jünger sicher an Land gekommen sind.

Kapitel 7

Aber in diesen Zusammenhang gehört noch ein weiterer Gesichtspunkt in Verbindung mit dem Dienst. Wir müssen die vorherrschenden Gefühle bei den religiösen Führern kennen lernen. Folglich finden wir hier die Überlieferungsfanatiker, wie sie mit Christus zusammenstoßen, ähnlich wie im vorigen Kapitel Herodes mit Johannes dem Täufer. Es waren die anerkannten Führer aus Jerusalem, die Schriftgelehrten, denen unser Herr den überzeugenden Beweis darlegte, daß die Grundsätze und die Durchführung ihrer wertgeschätzten Überlieferungen die sittliche Einstellung des Menschen verderben und das Wort Gottes verunehren. Der Grund für dieses Übel ist klar. Die Überlieferungen sind von Menschen erdacht. Das genügt; denn der Mensch ist ein Sünder. Es gibt nichts wirklich Gutes außer von Gott. Zeige mir etwas, das der gefallene Mensch hervorgebracht hat, welches nicht böse ist! Überlieferungen als Ergänzungen von Seiten des Menschen sind immer und notwendigerweise böse. Der Herr verband diese Wahrheit mit dem, was Er später herausstellte, nämlich der Verdammung des menschlichen Herzens in seiner ganzen Verdorbenheit. Es geht nicht nur um die Gesinnung des Menschen, sondern auch um die Wirksamkeit seiner verderbten Gefühle. Wir haben jetzt nicht die Zeit, um uns bei diesem gut bekannten Kapitel aufzuhalten. Es zeigt den Gegensatz zwischen der Überlieferung und Gottes absolut vollkommener Gnade, wie sie sich in Christus gegen die größte Not in dem Fall der Frau entfaltete, die wegen ihrer besessenen Tochter zu Ihm kam. Die Frau war eine Griechin, eine Syro-Phönizierin der Herkunft nach, die Ihn anflehte, damit Er den Dämon von ihrer Tochter austreiben möchte. Aber der Herr erprobte ihren Glauben, um ihr einen noch reicheren Segen zu geben. Er erfüllte ihr nicht nur das, was sie verlangte, sondern Er setzte auch ausdrücklich das Siegel Seines Beifalls auf ihren persönlichen Glauben. *„Und er sprach zu ihr: Um dieses Wortes willen gehe hin; der Dämon ist von deiner Tochter ausgefahren. Und sie ging hin nach ihrem Hause und fand den Dämon ausgefahren und die Tochter auf dem Bette liegen.“*

Zum Abschluß des Kapitels kommt noch ein weiterer Bericht, der wieder außergewöhnlich gut zu unserem Evangelium paßt, nämlich der Fall des Taubstummen, dem Jesus begegnete, als Er aus jenen Gegenden wieder nach Galiläa zurückkehrte. *„Und sie bringen einen Tauben zu ihm, der schwer redete, und bitten ihn, daß er ihm die Hand auflege.“* Auch hier zeigt uns der Herr wieder ein schönes Beispiel von Rück-

sichtnahme und zarter Güte in der Art Seiner Heilung. Es wird nicht nur die Heilung an sich, sondern insbesondere die Handlungsweise herausgestellt. Er führte den Mann von der Volksmenge weg. Wer durfte sich in dieser Szene zwischen dem vollkommenen Knecht Gottes und dem Bedürftigen einmischen? Er *„legte seine Finger in seine Ohren."* Was konnte Er mehr tun, um Seine Anteilnahme zu zeigen? *„Und er spützte und rührte seine Zunge an; und, gen Himmel blickend, seufzte er."* Was für eine Bürde lag auf Seinem Herzen, als Er die erschütternden Ergebnisse der Sünde bedachte! Es ist ein besonderes Beispiel von der großen Wahrheit, die wir an einem anderen Abend im Matthäusevangelium gesehen haben (vergl. NuA 3, S. 38). Es ging bei Jesus nicht nur um Kraft, die dem Menschen half, sondern Sein Geist trat auch immer in den Fall ein und empfand seinen Charakter nach den Gedanken Gottes sowie seine traurigen Folgen für den Menschen. Er trug die Last auf Seinem Herzen, und dann seufzte Er, so wie hier, und befahl, daß die Ohren aufgetan werden möchten. *„Und alsbald wurden seine Ohren aufgetan, und das Band seiner Zunge wurde gelöst, und er redete recht. Und er gebot ihnen, daß sie es niemand sagen sollten. Je mehr er es ihnen aber gebot, desto mehr machten sie es übermäßig kund; und sie erstaunten überaus und sprachen: Er hat alles wohlgemacht."* Das könnte das Motto des Markusevangeliums sein. Die Äußerung der Volksmenge, jener, die es gesehen hatten, besagte genau das, was im ganzen Markusevangelium verdeutlicht wird. *„Er hat alles wohlgemacht."* Es war nicht nur die Macht da, die völlig ausreichte, um alles auszuführen, was Er sich vornahm, sondern *„Er hat* [auch] *alles w o h l gemacht."* Er war überall und in allen Umständen der vollkommene Knecht, welcherart auch immer die Not sein mochte. *„Er hat alles wohlgemacht; er macht sowohl die Tauben hören, als auch die Stummen reden."*

Kapitel 8

Dieses Kapitel muß heute unser letztes sein, über das ich noch ein oder zwei Worte sagen möchte, bevor ich schließe. Wieder wird eine große Volksmenge gespeist. Es handelt sich natürlich nicht um dieselbe wie vorher. Hier sind es nicht fünftausend Männer, sondern nur viertausend; es bleiben nicht zwölf Körbe voll Brocken übrig, sondern nur sieben. Äußerlich gesehen, waren es weniger Menschen und ein kleinerer Rest, der übrigblieb. Aber beachten wir, daß es sich hier um die Sieben, die normale Zahl der geistlichen Vollkommenheit, handelt. Ich schließe daraus, daß dieses Ereignis, als Vorbild gesehen, sogar noch bedeutungsvoller ist als das vorherige. Es gibt keinen größeren Fehler bei der Beschäftigung mit der Schrift – und das gilt überhaupt für alle sittlichen Fragen – als die Dinge nach ihrem äußeren Schein zu beurteilen. Die sittliche Bedeutung von allem, was man sich vorstellen kann, ist immer von größerer Wichtigkeit als ihr physisches Aussehen. In diesem zweiten Wunder wurden weniger Menschen gespeist, die Ausgangsmenge war größer und das Übriggelassene weniger. Rechnerisch gesehen, erscheint das frühere Wunder ganz offensichtlich größer als das spätere. Die zugrunde liegende Wahrheit besteht darin: Im ersten Wunder wird besonders die Beteiligung der Menschen herausgestellt. Im zweiten handelt es sich darum, daß Jesus, obwohl Er Menschen benutzte, die Vollkommenheit Seiner Liebe und Sympathie und die Sorge für Sein Volk entfaltete, welcherart die Not auch sein mochte. Deshalb scheint es, als zeige die Zahl Sieben eine höhere Vollkommenheit an als die Zwölf, obwohl sie beide an ihrem jeweiligen Platz bedeutsam sind.

Danach tadelte unser Herr die Jünger wegen ihres Unglaubens, der sich in grober Form zeigte. Je stärker sich Liebe und Mitleid bei Ihm offenbarten und je vollkommener Seine Sorge zum Ausdruck kam, umso peinlicher erwies sich, der Unglaube bei Seinen Jüngern und noch mehr bei anderen. Unser Herr führte dann noch eine weitere Heilung aus, die nur im Markusevangelium berichtet wird. In Bethsaida wurde ein Blinder zu Ihm gebracht. Nach meiner Meinung geschah es ausdrücklich dazu, um die Geduld des Dienstes nach den Gedanken des Herrn vorzustellen, wenn Er zuerst seine Augen anrührte, worauf dann nur ein teilweises Sehvermögen folgte. In seiner Antwort bekannte der Mann: *„Ich sehe die Menschen ... wie Bäume umherwandeln."* Daraufhin legte der Herr zum zweiten Mal die Hände auf seine Augen. Damit war das Werk vollendet. Auf diese Weise hatte Er nicht nur den Blinden geheilt, sondern Er hatte es auch *„wohlgemacht"* – eine weitere Illustration der Wahrheit, die wir schon betrachtet haben. Wenn Er Seine Hand auflegte, um ein Werk auszuführen, dann

nahm Er sie nicht wieder weg, bevor alles entsprechend Seiner Liebe vollbracht war. Der Mann sah jetzt völlig klar. So paßte alles zusammen. Die doppelte Handlung erwies den g u t e n Arzt. Aber die Wirkung Seiner Handlungsweise, sei es durch Wort oder Hand, sei es durch einfache oder doppelte Anwendung, zeigte auch den g r o ß e n Arzt.

Am Ende des Kapitels entfaltete sich der Glaube in Petrus im Gegensatz zum Unglauben der Menschen und dem Kleinglauben, der vorher unter den Jüngern wirksam war. Nun eilten die Dinge dem Schlimmsten entgegen. Das Bekenntnis des Petrus war deshalb an dieser Stelle durchaus passend. Der Bericht weicht auffallend von dem im Matthäusevangelium ab. Durch Markus wird uns erzählt, daß Petrus einfach sagt: *„Du bist der Christus."* Im Matthäusevangelium lauten seine Worte wie folgt: *„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes"* (Matt. 16, 16). Auch finden wir im Markusevangelium nicht die Worte: *„Auf diesen Felsen will ich meine Versammlung bauen."* Die Versammlung ist genaugenommen nicht auf den Christus oder Messias als solchen aufgebaut, sondern auf das Bekenntnis von dem *„Sohn des lebendigen Gottes".* So sehen wir, wie schön die Auslassungen in der Schrift voneinander abhängen. Der Heilige Geist inspirierte Markus dahingehend, daß er nur einen Teil von dem Bekenntnis des Petrus anführte; und folgerichtig wird nur ein Teil der Segnung unseres Herr erwähnt. Da die größte Huldigung an unseren Herrn in dem Bekenntnis des Petrus weggelassen wird, verschweigt Markus folglich auch ganz den bevorstehenden großen Wechsel, der sich in der Bildung der Versammlung (Kirche) zeigt. Hier verlangte unser Herr von den Jünger nur, daß sie niemanden von Ihm, dem Christus, erzählen sollten. Was für ein Ende des Zeugnisses Seiner Gegenwart! Auch der Grund dafür ist sehr ergreifend: *„Der Sohn des Menschen (muß) vieles leiden."* Das war Sein Teil, das Teil des wahren Dieners. Er war der Christus. Aber es hatte keinen Zweck, dem Volk weiterhin davon zu erzählen. Sie hatten es oft gehört; und sie wollten trotzdem nicht glauben. Nun stand Er im Begriff, ein anderes Werk zu beginnen. Er machte sich auf, um zu leiden. Das war Sein Teil. *„Der Sohn des Menschen (muß) vieles leiden und verworfen werden . . . von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und . . . getötet werden und nach drei Tagen auferstehen."*

Demnach begann Er jetzt, angesichts der Verklärung, Seinen herannahenden Tod anzukündigen. Er schilderte ihn sehr ausführlich. Er wollte Seine Knechte vor der Annahme bewahren, als sei Er in irgendeiner Weise von Seinem Tod überrascht worden. Er wurde erwartet. Der Herr kannte ihn schon vollkommen und in seinen Einzelheiten vor den Ältesten und Schriftgelehrten. Das Volk, das Seinen Tod bewirken würde, wußte noch nichts davon. Sie planten eigentlich das Gegenteil von dem, was wirklich zur Zeit Seines Todes geschah (Matt. 26, 5). Noch weniger wußten sie von Seiner Auferstehung. Als sie geschah, glaubten sie nicht daran. Die Juden verdeckten sie durch eine Lüge. Aber Jesus wußte alles über Seinen Tod und Seine Auferstehung. Und jetzt brachte Er den Jüngern zum ersten Mal diese Nachricht schonend bei und wies darauf hin, daß auch i h r Weg ein gleicher Pfad der Leiden sein würde. Christi Tod wird hier als ein Werk der Sünde des Menschen gesehen. Deshalb wird kein Wort von der Sühnung gesagt. Es gibt kein größeres Mißverständnis bei der Betrachtung der Schrift als ein Beschränken der Leiden des Herrn auf die Sühnung – ich meine, hinsichtlich des Kreuzes und des Todes. Sicherlich ist die Sühne der höchste Gesichtspunkt in den Leiden Christi. Deshalb kann man verstehen, daß auch die Christen dazu neigen, angesichts der Sühnung alles andere zu übersehen. Der Grund dafür, warum Gläubige nur die Sühnung sehen, liegt darin, daß sie nur sich selbst sehen. Aber wenn sie keine „ungläubigen" Gläubigen wären, dann würden sie sehen, daß im Kreuz Christi viel mehr enthalten ist als die Sühnung. Sie würden auch keineswegs geringer von Jesus denken, wenn sie die Reichweite Seiner Gnade und die Tiefe Seiner Leiden mehr erkennen würden. Unser Herr sprach hier nicht von Seinem Tod als eine Sühne für Sünden. Im Matthäusevangelium, wo Er davon spricht, daß Er Sein Leben gibt als Lösegeld für viele, da handelt es sich natürlich wirklich um Sühnung (Matt. 20, 28). Christus sühnte ihre Sünden; das nenne ich Sühnung. Aber hier, wenn Er davon spricht, daß Er von den Menschen getötet wird – ist das Sühnung? Es ist schmerzlich, daß Christen für diese Wahrheit so verschlossen und bezüglich derselben so verwirrt sind. Hätte Gott nicht im Gericht mit dem Heiland der Sünder gehandelt, dann gäbe es keine Sühnung. Seine

Verwerfung durch die Menschen wird zwar von Gott benutzt, aber sie ist nicht dasselbe. Und, geliebte Freunde, das ist eine bedeutsamere und praktischere Frage, als manche denken möchten. Aber mehr kann ich jetzt nicht dazu sagen. Vor uns steht ein neuer Gegenstand, nämlich die Herrlichkeit, von der unser Herr im Zusammenhang mit Seiner Verwerfung und Seinen Leiden unmittelbar danach spricht.

(Ende des ersten Vortrags)

Die Dreieinigkeit

(A few Words on the Trinity)*

John Nelson Darby
(1800-1882)

Die Anwendung von Zahlwörtern auf göttliche oder irgendwelche anderen ethischen Wesen ist unsinnig.† Einheit in der Gestalt und in der Gesinnung ist für uns nicht unbedingt das gleiche. Gott wurde niemals vollständig als Einer geoffenbart, weil Er so nicht geoffenbart werden konnte. Er ist Einer; doch Er wurde niemals als Einer völlig g e o f f e n b a r t. Er wurde nur als Einer geoffenbart im Unterschied zu einer Vielzahl von Göttern. Andererseits, wenn Er als Einer geoffenbart wurde, dann wurde Er nicht völlig geoffenbart. Er existierte immer als Dreiheit in der Einheit. Ich behaupte gar nicht, daß ich dies erfassen kann; und dennoch weiß ich es, weil Gott nur in Seiner Dreiheit vollkommen geoffenbart worden ist. Zu der Zeit, als Er als Einer geoffenbart war, erlaubte Er niemand, sich Ihm zu nahen. Er zeigte es nachdrücklich, indem Er hinter dem Vorhang wohnte. Kurz gesagt: Er benutzte verschiedene augenfällige Bilder, um zu zeigen, daß Er noch nicht bekannt gemacht war, daß das wahre Licht noch nicht schien und daß der Weg in das Allerheiligste noch nicht enthüllt war.

Als Er sich offenbarte, geschah es durch den Sohn auf der Erde, obwohl dieser gleichzeitig im Schoß des Vaters war. Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes. Wer Ihn gesehen hat, hat den Vater gesehen. Das Licht Gottes war in der Welt; doch der Mensch sah es nicht, bzw. hat es nicht erfasst. Der Geoffenbarte, der Vater, wurde in Güte in dem Sohn erkannt, d. h., sollte in dem Sohn erkannt werden. Obwohl der unsichtbare Gott durch Den geoffenbart wurde, der Sein Bild war, blieb Er weiterhin unsichtbar; anders wäre Christus nicht Sein besonderer Offenbarer und Sein Bild geblieben. Wenn Christus Ihn nicht vollkommen dargestellt und geoffenbart hätte, als wirklich offenbar gemacht (d. h. wäre Er nicht Gott gewesen), hätte es keine Liebe, Güte, Langmut, Geduld und Macht – kurz gesagt: überhaupt keine Offenbarung – gegeben. Wäre Er nicht der Sohn gewesen, hätte Er nicht den Vater als solchen uns offenbar machen können.

Das ist aber nicht alles. Die Finsternis hat das Licht nicht erfasst. Zunächst also wurde das nötige Werk ausgeführt, um uns entsprechend der heiligen und gerechten Natur Gottes an den Platz zu bringen, an dem Er ausschließlich auf diese Weise bekannt gemacht werden konnte, d. h. in Wahrheit. Danach wurde der Heilige Geist die Kraft, durch die wir fähig wurden, diese Wahrheit zu erfassen. Er offenbarte nicht sich selbst, sondern wurde die mitteilende Kraft, nachdem Er uns lebendig gemacht hatte, damit wir in der Lage sind zu verstehen. Das ist keine Schlussfolgerung von mir, sondern die Offenbarung Gottes.

Ohne die Dreieinigkeit wären Liebe, sowie Gerechtigkeit und Heiligkeit – die geistliche Natur Gottes und Reinheit als solche – unbekannt. Das heißt, Er wurde niemals vorher so geoffenbart, wie Er Seinem Wesen nach ist und immer war. Die wahre Natur Gottes – das, was Er ist – wäre ohne die Dreieinigkeit unbekannt. Der Vater w i l l; der Sohn macht lebendig, wen Er w i l l. Wenn wir Menschen unterschiedliche Willen haben – warum sollte das notwendigerweise bei Vater und Sohn genauso sein? Der Heilige Geist teilt aus, an wen Er w i l l. Doch das geschieht nicht getrennt vom Willen des Vaters und des Sohnes. Sie haben nicht d e n s e l b e n Plan, sondern einen e i n z i g e n Plan, einen e i n z i g e n Willen, eine e i n z i g e Absicht und einen e i n z i g e n Gedanken; und doch sind sie unterschieden in der Offenbarung jenes Planes. Der Vater sendet den Sohn und der

---

* Bible Treasury 6 (1866) 25-26; Coll. Writ. 32 (1972) 15-17

† Das bezieht sich auf menschliche Gedanken, die der Dreieinigkeit, wie sie in der Bibel herausgestellt ist, widersprechen. (J. N. D.).

Sohn den Geist. Aber, wenn der Sohn kommt, ist Er dadurch nicht vom Vater getrennt. *„Der Vater aber, der in mir bleibt, er tut die Werke“* (Joh. 14, 10). So trieb Er die Dämonen durch den Geist Gottes aus; dennoch trieb E r die Dämonen aus. Es besteht eine Einheit in allem, was Einheit ausmacht, wenn wir geistlich sprechen. Das ist keine Einheit, wie sie besteht, wenn alle zu einem gleichen Standpunkt kommen, oder ein Zusammenschluß oder eine gemachte Vereinigung, wie es bei uns der Fall ist dadurch, daß wir alle ein und denselben Geist in uns wohnen haben. Bei Gott ist es eine Einheit in Seinem ewigen Sein. All Sein Tun entstammt diesem einen Willen und Ratschluß, jedoch so, daß uns ein Unterschied in der Handlungsweise dieses Willens geoffenbart ist. Der Wille ist nicht unterschiedlich, sondern das Wollen.

Ich behaupte nicht im Geringsten, daß ich dieses Geheimnis verstehe: Alle sind Gott, alle ein einziger Gott; und alle drei sind Gott. Der Vater ist geoffenbart, der Sohn offenbart, der Heilige Geist macht lebendig und Wahrheiten bekannt. Der Sohn, der offenbart, ist nicht anders als der Vater, den Er offenbart, sonst könnte Er Ihn nicht offenbaren. Durch den Geist, der lebendig und die Wahrheiten bekannt macht, sind wir aus Gott geboren und wissen, daß Gott in uns wohnt. Er offenbart uns Gott durch Sein Wohnen in uns. Der Heilige Geist ist in jeder Hinsicht die Kraft Gottes, die in dem Geschöpf wirkt.

Das Geschöpf kann nicht an Gott heranreichen, sonst wäre Gott nicht Gott. Das ist einfach unmöglich; denn wenn das Endliche an das Unendliche heranreichte, gäbe es weder Endliches noch Unendliches. Der unendliche Gott konnte sich nicht als solcher einem endlichen Geschöpf offenbaren. Das gilt nicht nur auf geistiger Ebene, sondern auch auf körperlicher. Hätte Gott sich in Seiner Herrlichkeit geoffenbart, wäre kein Geschöpf vor Ihm am Leben geblieben. Dasselbe gilt in sittlicher Hinsicht. Vor Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit oder einfach nur in Herrlichkeit (das ist seine „wesensmäßige Herrlichkeit“) könnte kein Mensch bestehen. Der sittliche Gegensatz ist zu groß. Das gilt sogar für die Liebe. Was ist die Liebe für einen Menschen als solchen? Es gibt keine Verbindung zu ihr, kein Verlangen nach ihr; und der Mensch als Sünder ist nicht passend, Gegenstand ihrer Wirksamkeit zu sein.

Aber Gott ist in dem Sohn durch den Heiligen Geist, durch das Werk Christi und durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes geoffenbart. In der Liebe des Vaters werden Gerechtigkeit und Heiligkeit gewahrt und verherrlicht. Dabei sind wir fähig, Gemeinschaft in der Freude sowohl mit dem Vater als auch dem Sohn zu genießen; und wir haben ein Verständnis über alle diese Wege Gottes, welche uns durch die Gegenwart des Heiligen Geistes mitgeteilt werden.

Johannes spricht davon, daß Gott die Welt geliebt hat. Wo immer er von Gnade und Macht schreibt, indem der Mensch zur Erkenntnis und Freude Gottes gebracht wird, redet Er von Vater und Sohn. Später fügt Er noch die Worte Christi hinzu, die von der Gegenwart und dem Werk des Trösters sprechen. Johannes schreibt insbesondere von der Offenbarung Gottes an den Menschen und nicht der des Menschen vor Gott, obwohl wir auch letzteres bei ihm finden. Auch Paulus spricht von der Offenbarung Gottes; sein Hauptgegenstand ist aber die Darstellung des Menschen vor Gott.

So sehen wir, daß es keine volle Offenbarung Gottes – und dadurch des Vaters – geben konnte, als nur durch den Sohn mittels des Heiligen Geistes. Die volle Offenbarung des einen Gottes geschah ausschließlich als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Allein dieser ist der e i n e Gott. Er ist eine Einheit im Willen und Wesen, so daß die einzelnen Personen wesensmäßig eins und nur ein Einziger sind. Dabei können sie dennoch verschieden wollen und handeln. Sogar wir Menschen können sie im Wollen und Handeln unterscheiden. Darum sprechen wir gewöhnlich von Personen. Sie wollen oder handeln aber niemals unabhängig von dem gemeinsamen Willen und der Einheit ihrer Natur.

Bezüglich dieses Themas fürchte ich mich sehr vor menschlicher Ausdrucksweise. Doch ich halte fest, daß die einzige volle Offenbarung des einen wahren Gottes in der Offenbarung als Dreieinigkeit besteht. Darauf beruhen auch unsere Gebete. Durch Ihn (Christus, den Sohn) haben wir durch den einen Geist Zugang zum Vater.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, 24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

N E U E S U N D A L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 13 **Januar/Februar 2001** **3. Jahrgang**

Inhalt

Wiederherstellung	193
Belsazar	194
Einführende Vorträge zum Markusevangelium (Kap. 9)	197
Das Blut Jesu Christi	205
Aufgelesenes – Sprüche 19, 24	208

Wiederherstellung

(Markus 6, 30-52)

Joachim Das

Die Jünger hatten im Auftrag des Herrn ihre Mission (V. 7-13) im Land Israel ausgeführt. Sie kamen jetzt zurück, voll von dem, was die Gnade und Kraft Gottes in ihnen und durch sie bewirken konnte. Doch sie hatten inzwischen mehr und mehr vergessen, daß es die G n a d e G o t t e s war. Sie sprechen davon, *„was s i e getan und was s i e gelehrt hatten“* (V. 30).

Das ist ein gefährlicher Zustand für einen Gläubigen; trotzdem ist er allzu häufig. Die Jünger hatten durch die Gnade und im Auftrag des Herrn wunderbare Werke vollbracht. Dabei waren sie zu jener Zeit in einem Verhältnis so großer Abhängigkeit, daß sie ihre eigenen Personen überhaupt nicht beachteten. Aus diesem Grund allein konnte Gott sie gebrauchen. Nachdem jedoch der Dienst beendet war und ihre Umstände sich wieder normalisierten, verloren sie, da sie nicht wachsam waren, die Gemeinschaft mit Gott und begannen, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Dieser Weg abwärts beginnt im allgemeinen unbemerkt. Wie Elias nach seinem Sieg über die Baalspriester (1. Kg. 18-19) wussten die Jünger nichts von ihrer gefahrvollen Lage.

Aber der Herr Jesus erkannte sie und wollte darum mit Seinen Jüngern ein wenig die Stille aufsuchen. Vielleicht beabsichtigte Er, ihre Taten mit ihnen in göttlicher Ruhe durchzusprechen und sich selbst immer mehr vor ihre Blicke zu stellen, bis in ihnen das eigene Ich zum Schweigen gebracht war. So will Er auch mit uns handeln. Es ist gesegneter, nach jedem Dienst für Ihn S e i n e Gegenwart aufzusuchen, um I h m alles zu erzählen, als zu anderen von unseren Werken zu reden oder uns selbst damit zu beschäftigen. Bei letzterem verlieren wir das einfältige Auge; und das Niveau unseres geistlichen Zustands sinkt, ohne daß wir es wahrnehmen.

Die Umstände, das Erscheinen der Volksmenge, hinderte den Herrn, die Seinen wiederherzustellen. Das war kein Zufall, sondern Gottes weiser Plan, der in den Umständen wirkte. Die Jünger offenbarten in dieser neuen Situation ihren Unglauben, bis zu dem sie auf ihrem Weg abwärts inzwischen fortgeschritten waren. Sie, die vorher große Wunder getan und Dämonen ausgetrieben hatten (V. 13), erwiesen sich als unfähig, die Volksmenge zu speisen. Trotz der erprobenden Aufforderung des Herr – *„Gebet ihr ihnen zu essen!“* (V. 37) – erkannten sie immer noch nicht ihren elenden geistlichen Zustand.

Danach sandte der Herr die Jünger auf den See Genezareth. Seine Stunde zu ihrer Wiederherstellung sollte bald kommen. Ein Wind erhob sich mitten auf dem See; und dieser Wind blies den Jüngern entgegen. Sie, die zum Teil früher Fischer auf diesem See gewesen waren und ihn kannten, mühten sich die ganze Nacht bis zum frühen Morgen ab, um das Boot voranzubringen, und vermochten es nicht. Ihr Glaube war offensichtlich zerstoben, ihre vermeintliche Kraft nicht da. Sie waren völlig ermüdet und entmutigt. Was muß es in dieser Situation bei brausendem Wasser und heulendem Wind für sie gewesen sein, ein Gespenst über dem See kommen zu sehen?! Sie brachen zusammen und schrieen vor Furcht. Hier zeigte sich, in welchem geistlichen Zustand sie sich wirklich befanden. Gott machte ihn jetzt

auch ihnen offenbar. Und doch ist es Gottes Stunde der Wiederherstellung, denn wo die Not am größten ist Gottes Hilfe am nächsten. Das Gespenst entpuppte sich als der Helfer, der Retter. Der Herr Jesus schaffte Ruhe; und sie gelangten schnell an das andere Ufer.

Auch mit uns muß der Herr Jesus oft ähnliche Wege gehen. Wir haben die Gemeinschaft mit Ihm verloren. Die Schwierigkeiten und die Verantwortlichkeit des Dienstes sind erst einmal vorbei; und wir vergessen, wem wir alle Erfolge zu verdanken haben. Am Anfang berücksichtigen wir noch die Gnade Gottes, die alles bewirkt hat; aber dann tritt das eigene Ich zunehmend in den Vordergrund. Wir möchten eine gewisse Selbstbestätigung, eine gewissen Anerkennung, eine gewisse Frucht des Dienstes ernten. Wir haben nicht mehr die Einstellung von Lukas 17, 10 *(„Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.")* oder Johannes 3, 30 *(„Er muß wachsen, ich aber abnehmen.")*. Wir selbst wollen zunehmen und wachsen; und das geschieht auf Kosten der Ehre des Herrn. Das alles mag von außen unbemerkt im Inneren des Herzens vorgehen; doch es ist genauso böse, wie wenn es öffentlich in Erscheinung träte. Wir erkennen meistens nicht, daß es so mit uns steht; denn das menschliche Herz ist arglistig und weiß sich sogar durch fromme Motive zu betrügen.

Hierzu kommt es, wenn wir die Einfalt der Abhängigkeit verloren haben. Wir sind dann völlig kraftlos, meinen aber trotzdem, es sei alles in Ordnung. Vielleicht sind dabei noch trügerische Gefühle einer fleischlichen Glückseligkeit vorhanden, die mit dem Frieden Gottes verwechselt werden – und doch ist nichts in Ordnung und die Ruhe trügt. Gewisse Mahnungen und Hinweise von seiten des Herrn werden überhört und missverstanden, sodaß Gott uns unseren Zustand auf drastische Weise vorstellen muß. Das braucht nicht unbedingt durch äußere Umstände zu geschehen, sondern kann sich auch auf seelischem Gebiet abspielen. Der vermeintliche Friede zerplatzt wie eine Seifenblase. Wir werden unzufrieden, verzweifelt; die Gedanken kreisen. Wir kommen nicht zur Ruhe. Wir suchen die Gemeinschaft mit Gott, können sie jedoch nicht finden. Wir werden schrecklich unglücklich. Wir kämpfen heftig, aber ganz und gar erfolglos. Wir mühen uns vergeblich ab. Die Verzweiflung steigt von Tag zu Tag. Dennoch weiß Gott Tag und Stunde für uns. Dann offenbart sich der Herr Jesus wieder unseren Herzen. Es kann sein durch eine neue Welle übergroßer Verzweiflung und des Schreckens. Aber, wenn wir am Ende sind und nichts weiteres mehr ertragen können, ertönt Sein „Friede dir!"; und die Gemeinschaft mit Ihm und die Freude sind wieder da.

Es ist gut, in der Verzweiflung festzuhalten, daß, auch wenn der Herr Jesus subjektiv nicht bei mir ist (objektiv ist Er es immer!; Matt. 28, 20), Er doch die ganze Zeit bei dem Vater für mich betet. Früher oder später kommt die Zeit, daß Er sich wieder direkt mit Seiner Liebe und Zartheit offenbaren kann. Wie wichtig ist es, diese Wahrheit immer im Herzen festzuhalten!

Belsazar

(Belshazzar´s Feast and the Day of the Lord, pt. I)*
(Daniel 5)

G. Gardner

Viele Menschen glauben dem Bekenntnis nach an die Bibel mit ihren Berichten von vergangenen Ereignissen sowie auch von den Taten und Handlungsweisen Gottes im Gericht. Sie haben jedoch einige Schwierigkeiten zu akzeptieren, was über die zukünftigen ernsten Ereignisse geschrieben steht. Gottes Gericht über die Welt durch eine Flut und die Vernichtung von Sodom und Gomorra werden, jedenfalls nominell, von vielen bekennenden Christen als Tatsachen angesehen. Aber daß beide Begebenheiten von unserem Herrn Jesus als ernste Warnungen vor einem furchtbaren Gericht, das in kurzer Zeit mit schrecklicher Plötzlichkeit über diese gegenwärtige böse Welt hereinbrechen soll, benutzt werden, findet weniger Zustimmung. Dabei steht doch geschrieben *„Gleichwie es in den Tagen Noahs geschah, also wird es auch sein in den Tagen des Sohnes des Menschen"* (Lk. 17, 26). So werden also die Tage Noahs mit ihrem umwälzenden Gericht mit dem

* Bible Treasury N 6 (1906) 165-166

Ankunftstag Christi bei Seiner Rückkehr als Sohn des Menschen verbunden. Wo sind jedoch jene, die an diese Warnung glauben und sie beachten?

In gleicher Weise ist auch Belsazars Fest mit seinem Glanz und plötzlichen Ende nicht nur ein geschichtliches Ereignis, sondern auch eine Warnung. Doch wie wenige glauben, daß es ein Bild von dem überraschenden Gericht ist, das den Stolz und die Pracht dieser Welt des Vergnügens und menschlicher Größe am Tag des Herrn überwältigen wird! Dieselben irrtumslosen Schriften, die von der Vergangenheit berichten, verkündigen mit gleicher Gewissheit die Zukunft. Wehe denen, die nicht darauf achten wollen und dem Gericht nicht entfliehen, ehe es zu spät ist!

In Daniel 5 berichtet Gott zu unserer Belehrung von einem großen König, der in der Zeit von Babylons Größe und Herrlichkeit ein großes Fest veranstaltet. Dieser heidnische Herrscher – der Nachfolger eines mächtigen Königs, der seine Stellung und weit ausgedehnte Herrschaft vom Gott des Himmels empfangen hatte – lud tausend Edelleute zu einem prachtvollen und luxuriösen Fest. Dieses sollte mit seiner eigenen Majestät und dem Glanz seiner Hofhaltung übereinstimmen sowie ihm und seinen Gästen viel Vergnügen und Genuß bereiten. Das geschah jedoch auf Kosten der Ehre und der Anrechte des lebendigen Gottes, dem sie alle Leben, Stellung und barmherziges Ertragen verdankten. Diese Vorzüge wurden jetzt von ihnen missbraucht. Eine Zeitlang zeigte sich dieses Fest im strahlendsten Glanz; und die Ausgelassenheit kannte keine Grenzen. Dann befahl der König, daß die goldenen und silbernen Gefäße, die früher im Tempel Jerusalems waren und, da sie in Beziehung zum Gott des Himmels standen, in einem gewissen Maß für heilig gehalten wurden, geholt würden. Nachdem diese heiligen Gefäße herbeigebracht worden waren, tranken alle Wein daraus, um das prickelnde Vergnügen und die sinnliche Befriedigung zu vergrößern, sodaß sie zuletzt *„die Götter von Gold und Silber, von Erz, Eisen, Holz und Stein“* rühmten.

Das ist der entwürdigte Zustand des Menschen – ja, der Mensch in seiner Größe stieg unter ein Tier hinab. Er trank nicht nur Wein aus heiligen Gefäßen, sondern forderte auch noch den lebendigen und wahren Gott heraus, indem er sich selbst zum Gegenstand der Verehrung und Herrlichkeit machte. In diesen Umständen befand sich der König auf seinem Fest, als der lebendige Gott in plötzlicher und wirkungsvoller Weise dazwischentrat. Er, der alles sah, alles wußte und alles hörte, was gegen Ihn getan und gesagt wurde, mußte, wie Er es immer tut, Seinen Namen und Seine Herrlichkeit verteidigen sowie auch den König und sein Königreich in ihrer Verantwortung gegen Ihn richten. Wenn Gott handelt, ist ein Entkommen unmöglich. Das sehen wir bei Israel, welches Nebukadnezar als die Rute Gottes gefangen weggeführt hatte zusammen mit den geheiligten Gefäßen, die jetzt so entheiligt wurden. Da erschien plötzlich die Hand Gottes, um Todesschrecken in die Mitte des Gelages zu werfen, indem Er an die Wand schrieb.

Das Auge des Königs starrte auf die Handschrift, welche nicht nur bei ihm, sondern auch bei seinen adeligen Gästen sofortige Wirkung zeigte. Der König sah das Ende der Hand (vergl. Fußnote), die schrieb. *„Da veränderte sich die Gesichtsfarbe des Königs, und seine Gedanken ängstigten ihn; und die Bänder seiner Hüften lösten sich, und seine Knie schlugen aneinander.“* (V. 6). Der König rief mit Macht. Als jedoch alle seine eigenen Hilfsquellen versagten, um das Warum und Weshalb der Schrift zu erklären, entsetzte er sich noch mehr, sodaß auch seine Gewaltigen bestürzt wurden.

Die Größe und Herrlichkeit der Welt wird zu Ende gehen und ihre Weisheit völlig versagen. Das wird sich an jenem Tag zeigen, der schnell herannaht. Die Weisheit der Welt ist Torheit und große Finsternis, wenn Gott handelt. Sie braucht einen Erklärer gänzlich außerhalb des normalen Weltlaufs, um die Gedanken Gottes sowohl in Gnade als auch im Gericht bekannt zu machen. In dieser Stunde tiefster Bedrängnis machte die Königin den König darauf aufmerksam, daß es in seinem Königreich einen Mann gab, der an Licht und Weisheit alle anderen übertraf. Seine Vortrefflichkeit und Fähigkeit hatte sich bei der Erklärung des Traums von Belsazars beunruhigtem Vorvater Nebukadnezar erwiesen. Dieser Mann war Daniel, ein als Jüngling gefangener Mann aus dem Land Juda, der zur Zeit der Regierung Nebukadnezars den König belehrt und beraten hatte bezüg-

lich der ihm von Gott übertragenen Würde und der daraus folgenden Verantwortlichkeit. Für diesen treuen und zeitgemäßen Dienst wurde er von jenem Monarchen zu Größe und Herrschaft befördert. Dieser abgesonderte und jetzt zurückgezogen lebende Knecht, dem die Gedanken Gottes anvertraut waren und der in der Vergangenheit hoch geehrt worden war, erscheint wieder auf dem Schauplatz. Er ist jedoch kein Gast bei diesem ruchlosen, Gott herausfordernden Fest, sondern tritt als der Offenbarer des Gerichts Gottes über dasselbe auf.

Treue in Absonderung vom Bösen wird immer, wie Daniel bewiesen hat, von Gott geehrt. Jetzt, in diesem kritischen Augenblick, erscheint er auf Aufforderung des erschütterten Belsazars vor diesem. Sicherlich war das ein schwerwiegender und entscheidender Moment für den, menschlich gesehen, schwachen Daniel in Gegenwart der Stärke und Macht der Welt! Doch in welch bewusster Würde als ein solcher, der Gott und Seine Weisheit kannte sowie Seine Allgenugsamkeit, die Wahrheit zu verkündigen und die Sünde mit ihren schrecklichen Folgen auf das Gewissen zu legen, stand er vor den Edelleuten, als er in ihre Mitte geführt wurde!

Die Furcht Gottes bewahrte einen Joseph in der Stunde heftigster Versuchung. Ähnlich erhob sich der arme, schlichte *„Wurm Jakob"* (Jes. 41, 14) in einer von Gott geschenkten Gnade auf einem Pilgerlauf, dessen großes Versagen er selbst bekannte, zu einer Würde, daß er den Pharao segnen konnte. In gleicher Weise sprach und handelte hier Daniel in demütiger Würde als ein Gefäß der Weisheit und Macht, ohne auf die Folgen zu achten. Er hatte früher Nebukadnezar den von diesem vergessenen Traum ausgelegt, indem er ihn über seine königliche Macht unter dem Gott des Himmels belehrte: *„Du, o König, du König der Könige . . . du bist das Haupt von Gold."* (Dan. 2, 37-38). Jetzt sagte er in heiligem Vertrauen und Gott verherrlichender Würde klar und furchtlos dem Belsazar von seiner tiefen Sünde und seinem Versagen und erklärte Gottes Gedanken und das beabsichtigte Gericht. *„Du, Belsazar, sein Sohn, hast dein Herz nicht gedemütigt, obwohl du dieses alles gewusst hast. Und du hast dich über den Herrn des Himmels erhoben; und man hat die Gefäße seines Hauses vor dich gebracht, und du und deine Gewaltigen, deine Frauen und deine Kebsweiber, ihr habt Wein daraus getrunken. Und du hast die Götter von Silber und Gold, von Erz, Eisen, Holz und Stein gerühmt, die nicht sehen und nicht hören und nicht wahrnehmen; aber den Gott, in dessen Hand dein Odem ist, und bei dem alle deine Wege sind, hast du nicht geehrt."* (V. 22-23).

So führte also die Sünde einer Befriedigung des Fleisches zusammen mit einer schrecklichen Respektlosigkeit gegen den lebendigen Gott zu jenem furchtbaren Zeugnis des göttlichen Missfallens in der Handschrift an der Wand, welches Zittern und Erschrecken hervorrief und das Verderben des tollkühnen und schuldigen Königs festschrieb. Gott, gegen den der König so sehr gesündigt hatte, ließ sich herab, Daniel als Seinen Mund zum Erklärer der Schrift und ihrer ernsten Auslegung zu machen.

Die Worte waren nur kurz – *„Mene, mene, tekel upharsin"* – und außerordentlich ihre Bedeutung. *„Mene – Gott hat dein Königtum gezählt und macht ihm ein Ende. Tekel – du bist auf der Waage gewogen und zu leicht erfunden worden. Peres – dein Königreich wird zerteilt und den Medern und Persern gegeben."* (V. 25-28). So endeten Stolz, Glanz und Gepränge der königlichen Größe und Herrlichkeit, wo die Verantwortlichkeit dem Gott des Himmels gegenüber verachtet und Sein Name in der Verherrlichung der Götter von Gold und der Götter des Vergnügens gelästert wurde. Wenn damals das angekündigte Gericht ausgeführt wurde und seine Vorwarnungen und sein Ablauf beschrieben worden sind, dann ist die Bibel nicht weniger eindeutig und nachdrücklich in Hinsicht auf den Tag des Herrn und das ernste Gericht, durch welches er eingeführt und fest gegründet werden wird.

„So wachet nun,
denn ihr wisset nicht,
wann der Herr des Hauses kommt.
. . .
Was ich aber euch sage,
sage ich allen:
Wachet!"
Markus 13, 35. 37

Einführende Vorträge zum Markusevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 9

Die Verklärung, wie sie vor den Augen ausgewählter Zeugen ablief, stellt natürlich den großen Wechsel vor, der durch die gewaltige Kraft Gottes bewirkt werden sollte. Denn diese wunderbare Szene war die flüchtige Vision einer Herrlichkeit, die niemals vergehen wird. In ihr durften gewisse Jünger einen Ausblick auf das Reich Gottes tun, wie es in Macht kommen wird. Dieses Reich beruht auf der Verwerfung Christi durch den Menschen und auf der Aufrechterhaltung und baldigen Offenbarung der Macht jenes Jesus, der von Menschen verworfen, von Gott aber verherrlicht wurde. Offensichtlich hatte der Dienst unseres Herrn diesen doppelten Charakter. Wie alles in der Schrift wird dieser Dienst zuerst der Verantwortlichkeit des Menschen vorgestellt, bevor Gott dessen Ergebnisse gegen allen Widerstand durchsetzt. Der Mensch erhielt alle Zeugnisse und Beweise, die er verlangen konnte. Es gab jede sittliche Offenbarung Gottes, die nötig war. Doch der Mensch hatte dafür kein Herz. Die einzige Wirkung eines solchen Zeugnisses war folglich die Verwerfung Christi und Gottes selbst, der sich auf diese Weise in sittlicher Hinsicht hienieden dargestellt hatte. Was wird Gott also tun? Sicherlich wird Er in Seiner Macht Seine Ratschlüsse ausführen. Denn alles, was von Ihm ausgeht, wird zustande kommen; und alle Seine Zeugnisse müssen ihr Ziel erreichen. Aber Gott wartet erst einmal. Außerdem gab Er solchen, die Er nach Seinem Wohlgefallen auswählte, einen Ausblick auf die Aufrichtung Seines Reiches und Seiner Macht, bevor die Grundlagen zu jenem großen Werk gelegt wurden. Demnach ist die Verklärung sozusagen eine Art Brücke zwischen Gegenwart und Zukunft, die schon jetzt die Menschen mit Gottes Plänen bekannt macht. Es ist wirklich die Vorstellung – soweit ein Zeugnis oder auch ein Muster für Gläubige damals reichen konnte – jenes Königreichs, welches zu seiner Zeit aufgerichtet und entfaltet werden sollte. Die Verwerfung Christi hörte damit nicht auf – im Gegenteil, sie ging weiter bis zum Kreuz. Aber in Kreuz, Auferstehung und Himmelfahrt unseres Herrn Jesus sehen wir durch den Glauben das vollständige Ergebnis. Auf der einen Seite finden wir dort die Verwerfung des Reiches durch den Menschen; auf der anderen die Grundlage für dasselbe, die Gott durch das Werk Jesu gelegt hatte. Jedenfalls wurde auf dem heiligen Berg ein Zeugnis davon vor den Augen der Jünger, die unser Herr in Seiner Unumschränktheit dafür ausgewählt hatte, gezeigt. Sogar von den auserwählten zwölf Apostel nahm Er nur einige wenige Auserwählte mit, um Zeugen Seiner Herrlichkeit zu sein. Dadurch erhält dieses Ereignis einen sehr bedeutsamen und auffallenden Platz in den synoptischen Evangelien, die uns den Weg Christi in Galiläa vorstellen. In unserem Evangelium sehen wir die Verklärung vor allem unter dem Gesichtspunkt des Dienstes.

Der Herr hatte Jakobus, Johannes sowie Petrus mit hinaufgenommen und wurde vor diesen Jüngern umgestaltet. Sie sahen, wie die verherrlichten Männer Elias und Mose sich mit Ihm unterhielten. Petrus verriet seine mangelnde Wertschätzung der Herrlichkeit Christi. Das ist umso bemerkenswerter, weil er in der Szene vorher in eindrucksvollen Worten ein Zeugnis von Jesus abgelegt hatte. Aber Gott mußte zeigen, daß es nur e i n e n treuen Zeugen gab. Gerade die Seele, die in der Szene vor der Verklärung für eine kleine Zeit, wie wir sagen möchten, strahlend dastand, war es, die das irdene Gefäß bei der Verklärung mehr als jede andere offenbarte. *„Es ist gut“*, sagte Petrus, *„daß wir hier sind; und laß uns drei Hütten machen, dir eine und Moses eine und Elias eine.“* (V. 5). Es ist offensichtlich, daß er zwar den Heiland an die Spitze der Drei stellte, die anderen aber doch in einem gewissen Maß auf einer Ebene mit Ihm stehend betrachtete. Sofort sehen wir eine überschattende Wolke und hören aus ihr die Stimme, welche die höchste und ungeteilte Herrlichkeit für den Sohn Gottes verteidigte. *„D i e s e r“*, sagte der Vater, denn Er ist es, der da sprach, *„d i e s e r ist mein geliebter Sohn, ihn höret.“* (V. 7).

Wir können feststellen, daß im Markusevangelium etwas weggelassen ist. Der Ausdruck des Wohlgefallens fehlt. Im Matthäusevangelium wurde dieser, wie wir wissen, herausgestellt. In Kapitel 17, 5 steht:

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

„Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn höret." Ich nehme an, der Grund dafür liegt darin, daß das Wohlgefallen Gottes in eindeutigsten Gegensatz zu Seiner Verwerfung durch das jüdische Volk gesetzt werden sollte. Im Lukasevangelium (Kap. 9, 35) haben wir hingegen wieder das Zeugnis davon, daß Christus Gottes Sohn ist und daß man deshalb auf Ihn und nicht auf Mose oder Elias hören soll. Lukas sagt: *„Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn höret."* Auch er läßt den Ausdruck des Wohlgefallens des Vaters an dem Herrn weg. Natürlich war Er immer der Gegenstand der Wonne des Vaters. Aber es lag nicht immer ein Grund vor, dieses in Worten auszudrücken. Wenn wir noch das Zeugnis in 2. Petrus 1, 17 hinzuziehen, dann finden wir dort eine Auslassung der Worte *„ihn höret"*, die wir in den drei Evangelien finden. *„Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe."* Offensichtlich steht die Überlegenheit des Herrn Jesus Christus über dem Gesetz und den Propheten bei Petrus nicht im Vordergrund. Ich denke, der Grund dafür ist einsichtig. Jene Frage war längst entschieden worden; denn es gab schon das Christentum. Hier brauchte nicht mehr ein Platz für Christus, als über dem Gesetz und den Propheten stehend, beansprucht zu werden. Es sollte einfach gezeigt werden, welche Herrlichkeit der Sohn in den Augen des Vaters hat und wie sehr der Vater Seine Wonne oder liebende Genugtuung in Ihm findet. So macht Petrus auch später klar, daß in dem ganzen Wort Gottes die Herrlichkeit Christi der einzige Gegenstand des Heiligen Geistes ist. Denn heilige Männer in alter Zeit sprachen so, wie sie vom Geist bewegt wurden. Die Bibel wurde nicht durch den Willen des Menschen geschrieben. Vielmehr verfolgte Gott einen großen Plan in Seinem Wort. Dieser bezieht sich nicht einfach auf irgendwelche isolierten Tatsachen bzw. diese oder jene Personen. Das wäre nur eine vorübergehende Anwendung einzelner Teile des Wortes. Stattdessen gibt es ein großes vereinigendes Band durch alle Prophezeiungen der Schrift. Ihr einziger Gegenstand ist die Herrlichkeit Christi. Wenn man die Prophetie von Christus trennt, dann lenkt man den Strom des Zeugnisses von der Person weg, der das Zeugnis gehört. Die Bibel enthält nicht einfach Warnungen an Völker, Nationen, Sprachen und Länder. Sie spricht nicht nur über Dinge der Vorsehung und ähnlichem – über Könige, Weltreiche oder Weltsysteme. Christus ist der Gegenstand des Geistes. So hören wir auf dem Berg, wie der Vater Zeugnis ablegt von Christus, welcher der höchste Gegenstand Seiner Wonne ist. Dort war ein Muster des Königreiches. Mose und Elias waren anwesend. Aber Einer stand besonders vor dem Vater; und das war Jesus. *„Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe."* In 2. Petrus 1 handelt es sich genaugenommen nicht darum, auf Christus zu hören, sondern vielmehr auf des Vaters Worte über Ihn. Das ist dort ausdrücklich das Thema. Und deshalb, glaube ich, fehlen hier die Worte *„ihn höret"*. Im Matthäusevangelium haben wir die ausführlichste Darlegung, die umso mehr Kraft in die Aufforderung legt, auf Ihn zu hören. Lukas erwähnt das *„ihn höret"*; der Ausdruck des persönlichen Wohlgefallens war jedoch sowohl bei Markus als auch bei Lukas nicht so wichtig. Natürlich gibt es in allen ihren Berichten Gemeinsamkeiten, doch ich erwähne diese Details nur im Vorbeigehen, um ihre Unterschiede zu beleuchten.

Dann lesen wir, ohne bei allen Einzelheiten zu verweilen, daß unser Herr den Jüngern sagte, daß dieses Gesicht verborgen bleiben sollte, bis Er von den Toten auferstanden sei. Seine Auferstehung würde einen gänzlich neuen Charakter des Zeugnisses einführen. Dann sollten die Jünger ohne Einschränkung diese große Wahrheit bekannt machen. Der Herr belehrte sie, daß sie bis zur Zeit Seiner Auferstehung, wenn dieses Ereignis ein neues Werk Gottes einführen wird, dazu nicht fähig waren. Die Auferstehung ist die Grundlage eines neuen und uneingeschränkten Zeugnisses, denn die alten Dinge sind dann vergangen, und für den Gläubigen ist alles neu geworden.

Das ist, wie ich denke, sehr wichtig, wenn wir hier auf die Jünger hinsichtlich ihrer Berufung zum Dienst sehen. Es liegt nicht in der Macht des Menschen, den Dienst oder das Zeugnis Christi aufzunehmen, wie er es will. Von diesem Gesichtspunkt aus wird der wichtige Platz, den die Auferstehung aus den Toten in der Schrift einnimmt, verständlich. Außerhalb Christi regiert die Sünde durch den Tod. In Ihm war keine Sünde. Aber bis zur Auferstehung konnte kein volles Zeugnis von Seiner Herrlichkeit oder Seinem Werk abgelegt werden. Und folglich geschah es auch

nicht. Das in unserem Kapitel Folgende gibt im Vorbeigehen eine Darstellung dieser Schwierigkeiten, woran man sieht, wie richtig unser Herr die Unfähigkeit der Jünger eingeschätzt hatte; denn die Jünger standen zur damaligen Zeit noch unter dem Einfluß der Schriftgelehrten.

Am Fuß des Berges beginnt eine neue Szene. Auf der Bergspitze haben wir nicht nur das Reich Gottes, sondern auch die Herrlichkeit Christi gesehen. Aber vor allem sahen wir Christus als den Sohn, von dem der Vater verkündigte, daß Er derjenige sei, auf den man mehr hören solle als auf das Gesetz und die Propheten. Das verstanden die Jünger vor der Auferstehung nie. Und der Grund dafür ist offensichtlich. Das Gesetz hatte natürlicherweise bis dahin seinen festen Platz. Und die Propheten wurden gesandt, um das Gesetz zu bestätigen und seine gerechte Autorität aufrechtzuerhalten. Die Auferstehung von den Toten schwächt in keiner Weise das Gesetz oder die Propheten ab, aber sie bietet die Gelegenheit, eine höhere Herrlichkeit zu entfalten. Wir sehen jedoch direkt nach dem Muster dessen, was kommen sollte, am Fuß des Berges den schrecklichen Beweis von der gegenwärtigen Wirklichkeit. Wer ist in der Zwischenzeit, bevor das Reich Gottes in Macht aufgerichtet wird, der Machthaber, der die Menschen beeinflußt und in dieser Welt regiert? Es ist Satan. In dem Fall vor uns sehen wir ganz offensichtlich seine Macht. Diese Macht konnten die Jünger wegen ihres Unglaubens nicht aus der Welt schaffen. Hier erkennen wir wieder, wie sehr der Dienst der große Gedanke überall in diesem Evangelium ist. Der Vater des Kindes war verzweifelt. Es war eine alte Geschichte. Es war für Satan nichts Neues, über den Menschen in der Welt diese Macht auszuüben. *„Von Kindheit an“* war das der Fall. Von den ersten Tagen an war das die Geschichte des Menschen. Der Vater hatte sich vergeblich an diejenigen gewandt, die den Namen des Herrn in dieser Welt trugen; doch sie hatten völlig versagt. Das zog ihnen von Seiten unseres Herrn Jesus eine schwere Zurechtweisung wegen ihres Unglaubens zu, und zwar insbesondere deshalb, weil sie Seine Knechte waren. Er war in Seiner Macht nicht eingeschränkt; bei Ihm gab es genug Kraft. Es war bei ihnen wirklich Unglaube. Als Ihm diese Offenbarung der Schwachheit der Jünger zugetragen wurde, konnte Er nur sagen*: „O ungläubiges Geschlecht! bis wann soll ich bei euch sein? bis wann soll ich euch ertragen? bringet ihn zu mir. Und sie brachten ihn zu ihm. Und als er ihn sah, zerrte ihn alsbald der Geist; und er fiel zur Erde und wälzte sich schäumend“* (V. 19-20); denn der Herr wollte nicht, daß das volle Ausmaß der Macht Satans verborgen blieb. Deshalb erlaubte Er, daß das Kind vor ihren Augen von Satans Macht geschüttelt wurde. Es gab keinen Zweifel, daß der Zauber bis dahin noch nicht gebrochen war. Die Jünger hatten in keinster Weise die Macht Satans über das Kind bezwungen, unterdrückt oder sogar gebrochen. *„Und er fragte seinen Vater: Wie lange Zeit ist es, daß ihm dies geschehen ist? Er aber sprach: Von Kindheit an.“* (V. 21). Das ist wirklich die Geschichte dieser Welt im Unterschied zu der neuen Schöpfung. Von dieser neuen Welt – oder, besser gesagt, dem Reich Gottes – war in der Verklärung gerade eine Vision zu sehen gewesen.

Dieses Kapitel gründet sich also zunächst auf die Ankündigung des Todes Christi in völliger Verwerfung und die Gewißheit, daß Gott für den von Menschen verworfenen Christus Sein Reich der Herrlichkeit aufrichten wird. An zweiter Stelle steht, daß es nutzlos und unmöglich war, vor der Bestätigung Seiner Auferstehung aus den Toten von der Verklärung zu zeugen. Erst danach war die Zeit dazu gekommen. Als letztes folgt der Beweis davon, was die Macht Satans wirklich ist, bevor das Reich Gottes in Macht dort aufgerichtet wird, wo das Zeugnis von dem Reich bisher unbekannt war. Unter der Oberfläche verborgen sehen wir in dieser Welt, wie sie sich vor den Augen der Jünger darstellte und durch die Anwesenheit unseres Herrn Jesus an das Licht gebracht wurde, daß der Mensch vollkommen Satan unterworfen ist, und zwar, wie gesagt wird, *„von Kindheit an“*. Die Macht Satans über den Menschen ist sonnenklar; und die Knechte des Herrn bewiesen nur, wie kraftlos sie waren. Der Mangel lag nicht in der Kraftlosigkeit Christi, sondern in ihrem Mangel an Glauben, diese Kraft zu entfalten. Der Heiland mußte also handeln und zeigte dem Menschen, daß alles vom Glauben abhing. Wir haben hier ein Bild von der Zeit zwischen damals und dem Reich in Macht. Christus zeigt die Macht, die sich mit Satan beschäftigt, bevor das Reich aufgerichtet wird. Das ist die Bedeutung dessen, was am Fuß des Berges ge-

schah. Zur rechten Zeit wird das Reich ganz gewiß aufgerichtet werden; inzwischen besiegt jedoch der Glaube an Christus die Macht des Feindes. Ohne jeden Zweifel liegt im Unglauben der wahre Mangel und im Glauben das einzige Hilfsmittel. Nur der Glaube an Ihn sichert einen Segen. Und so wandte sich der Vater zitternd in seiner Not an den Herrn. *„Ich glaube“*, sagte er, *„hilf meinem Unglauben! Als aber Jesus sah, daß eine Volksmenge zusammenlief, bedrohte er den unreinen Geist, indem er zu ihm sprach: Du stummer und tauber Geist, ich gebiete dir: fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn.“* (V. 24-25). Das Werk war geschehen. Scheinbar war der Junge tot; doch der Herr *„nahm ihn bei der Hand und richtete ihn empor; und er stand auf.“* (V. 27).

Im Haus gab Er den Jüngern eine weitere nützliche Lehre über den Charakter des Dienstes. Es ist leicht zu sehen, daß es hier um dieses Thema geht. Der Herr zeigte, daß der Unglaube begleitet ist von einem Mangel des Gefühls und des Bekenntnisses der Abhängigkeit von Gott. Allein diese Abhängigkeit richtet auch die fleischliche Energie. *„Diese Art“*, sagte Er, *„kann durch nichts ausfahren, als nur durch Gebet und Fasten.“* (V. 29). Die Kraft liegt in Jesus; aber nur der Glaube kann sie in Anspruch nehmen. Doch der Glaube ist immer verbunden mit dem Urteil des Todes über das Fleisch und dem Aufblick zu Gott, der einzigen Quelle der Kraft.

Als Nächstes erhalten wir eine neue Lektion in Verbindung mit dem Dienst des Herrn, während die Macht Satans vor der Aufrichtung des Königreichs Gottes in der Welt tätig ist. Wir müssen den Zustand der Herzen dieser Knechte kennenlernen. Sie wollten etwas sein; und das verfälschte ihr Urteilsvermögen. Sie gingen von dort weg und zogen durch Galiläa; und der Herr wollte nicht, daß irgend jemand davon erführe. *„Denn Er lehrte seine Jünger und sprach zu ihnen: Der Sohn des Menschen wird überliefert in der Menschen Hände, und sie werden ihn töten; und nachdem er getötet worden ist, wird er nach drei Tagen auferstehen. Sie aber verstanden die Rede nicht.“* (V. 31-32). Wie einzigartig erscheint auf dem ersten Blick dieser Mangel an Einfühlungsvermögen in die Worte Jesu! Und doch ist es häufig so. Worauf ist das zurückzuführen? Auf das ungerichtete Ich. Sie schämten sich, dem Herrn den wahren Grund dafür zu sagen; der Herr machte ihn jedoch offenbar. Sie kamen nach Kapernaum, und im Haus fragte Er sie: *„Was habt ihr auf dem Wege verhandelt? Sie aber schwiegen; denn sie hatten sich auf dem Wege untereinander besprochen, wer der Größte sei.“* (V. 33-34). Kein Wunder, daß so wenig Kraft in der Gegenwart Satans vorhanden war und so wenig Verständnis in der Gegenwart Jesu! Sie schleppten zuviel Ballast mit sich herum. Sie dachten an sich selbst. Sie wünschten sich sichtbare Unterschiede, die von den Menschen gesehen und erkannt werden konnten. Das war offensichtlicher Unglaube bezüglich dessen, was Gott empfindet und in Seinem Reich entfalten wird. Denn vor Gott steht nur ein Gedanke: Er will Jesus verherrlichen. Sie waren also in dieser Sache nicht in Gemeinschaft mit Gott. Nicht nur diejenigen Jünger versagten, welche nicht mit auf dem Berg waren, sondern genauso Jakobus, Petrus und Johannes. Alle versagten. Wie wenig hat ein besonderes Vorrecht oder eine bevorzugte Stellung mit der Demut des Glaubens zu tun! Das ist also das wahre Geheimnis der Kraftlosigkeit, sei es um gegen Satan zu kämpfen oder für Jesus zu wirken. Ich denke, daß die Beziehung zwischen diesem Ereignis und dem Dienst für den Herrn offensichtlich ist.

Eine weitere, für Markus typische Begebenheit finden wir in dem unmittelbar Folgenden. Der Herr tadelte die Jünger, indem Er ein Kind nahm, um sie Niedriggesinntheit zu lehren. Was für ein vernichtender Tadel für ihre Selbsterhöhung! Sogar Johannes bewies, wie wenig die Herrlichkeit Christi, die einen Menschen mit seiner Nichtigkeit zufrieden sein läßt, bis jetzt in sein Herz eingedrungen war. Der Tag sollte kommen, an dem diese Dinge tiefe Wurzeln in ihren Herzen schlagen würden. Dann würden sie wirklich ewigen Gewinn aus Seiner Herrlichkeit empfangen. Aber im Augenblick zeigten sie in peinlicher Weise, daß dazu mehr als nur Worte nötig waren, selbst wenn es sich um Worte Jesu handelte. So wandte sich Johannes gleich darauf an unseren Herrn und beschwerte sich über einen Mann, der Dämonen in Seinem Namen austrieb. Genau darin hatten sie vorher versagt. *„Lehrer, wir sahen jemand, der uns nicht nachfolgt, Dämonen austreiben in deinem Namen.“* (V. 38). Sollten sie dafür nicht von Herzen Gott dankbar sein? Sie waren es nicht im geringsten. Das Selbstgefühl des Johannes entzündete sich daran; und er wurde

das Sprachrohr der heftigen Gefühle, die sie alle beseelte. *„Lehrer, wir sahen."* Er sagte nicht: „Ich sah". Er sprach für alle. *„Wir sahen jemand, der uns nicht nachfolgt, Dämonen austreiben in deinem Namen; und wir wehrten ihm, weil er uns nicht nachfolgt."* Es ist demnach offensichtlich, daß keine vorherige Zurechtweisung in irgendeiner Weise diesen selbsterhöhenden Geist ausgetrieben hatte; denn hier finden wir ihn wieder in voller Kraft. Aber Jesus antwortete: *„Wehret ihm nicht."* Das ist eine andere wichtige Lektion im Dienst Christi. Es handelt sich hier nicht um eine Verunehrung Christi. Niemand beabsichtigte in dieser Angelegenheit, irgend etwas gegen Seinen Namen zu tun. Im Gegenteil, ein Diener Christi ging gegen den Feind vor, indem er an die Wirksamkeit des Namens des Herrn glaubte. Wenn es sich um Feinde oder falsche Freunde Christi handelt, die Seine Herrlichkeit umwerfen oder untergraben wollen, dann heißt es: *„Wer nicht mit mir ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut"* (Matt. 12, 30). Wenn es sich um die Frage eines wahren oder falschen Christus handelt, kann es keinen Kompromiß hinsichtlich eines Jotas Seiner Herrlichkeit geben. Aber wenn, im Gegenteil, jemand mit vielleicht weniger Erkenntnis und andererseits in seinen Umständen sicherlich nicht so begünstigt wie die Jünger den Wert und die Wirksamkeit von Jesu Namen kennt, dann wird Er von Ihm gnädig beschützt. *„Wehret ihm nicht, denn es ist niemand, der ein Wunderwerk in meinem Namen tun und bald übel von mir zu reden vermögen wird; denn wer nicht wider uns ist, ist für uns."* (V. 39-40). Der Mann hatte ganz gewiß Glauben an den Namen des Herrn. Und durch den Glauben an jenen Namen war er stark genug, um das zu tun, wozu die Jünger, ach, zu schwach waren. Augenscheinlich wohnte in ihnen ein Geist der Eifersucht. Jene Kraft, die offensichtlich in einem Menschen wirkte, der niemals äußerlich so bevorzugt war wie sie, demütigte sie nicht, um an ihr Zukurzkommen und ihren Mangel an Glauben zu denken. Stattdessen suchte sogar Johannes nach Fehlern, um einen Vorwand dafür zu haben, denjenigen, den Gott geehrt hatte, in seiner Wirksamkeit einzuschränken.

Folglich stellt unser Herr hier eine Belehrung vor, die natürlich derjenigen von Matthäus 12, 30 in keinster Weise widerspricht, sondern einfach etwas ganz anderes aussagt. Ich finde es absolut nicht unwichtig, daß diese Aussagen zur jeweils rechten Zeit und in den entsprechenden Umständen unterschiedlich gebraucht werden. Das Evangelium des Markus ist, wie wir uns erinnern, das des Dienstes. Und hier handelt es sich um den Dienst. Und im Dienst ist die Macht Gottes nicht von der Stellung des Dieners abhängig. Es kommt nicht darauf an, wie richtig die Stellung nach dem Willen Gottes ist. Nicht derjenige empfängt Kraft im Dienst, der sich in der richtigsten Stellung befindet. Die Jünger waren natürlich an einem unanfechtbaren Platz, indem sie Christus nachfolgten. Kein anderer Platz als ihrer konnte richtiger sein. Denn Jesus hatte sie berufen, um sich gesammelt und ausgesandt, indem Er sie in einem gewissen Maß mit einem Teil Seiner eigenen Kraft und Autorität bekleidete. Trotzdem sehen wir bei ihnen Schwachheit in der praktischen Ausübung. Wir sehen entschieden einen Mangel an Glauben, die Hilfsquellen Christi gegen Satan in Anspruch zu nehmen. Sie handelten also richtig, wenn sie Christus anhingen und keinem anderen folgten. Sie handelten richtig, als sie Johannes den Täufer um Jesu willen verließen. Aber sie handelten nicht richtig, wenn sie aus irgendeinem Grund die Macht Gottes nicht anerkannten, die in einem anderen wirkte, der sich nicht in einer solch gesegneten Stellung, wie es ihr Vorrecht war, befand. Folglich tadelte unser Herr streng diesen engen Geist und stellte einen Grundsatz auf, der dem anderen zu widersprechen scheint, aber doch völlig mit ihm harmoniert. Denn weder hier, noch sonst wo, gibt es einen Widerspruch im Wort Gottes. Der Glaube darf sicher ruhen in dem Bewußtsein, daß die Verse in Matthäus 12 und Markus 9 sich nicht widersprechen. Zweifellos mag auf dem ersten Blick ein solcher Gegensatz in den Versen liegen. Aber sieh' genau hin und lies es noch einmal! Und die Schwierigkeit verschwindet.

In Matthäus 12, 30 handelt es sich um eine ganz andere Frage. *„Wer nicht mit mir ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut."* Hier geht es um Christus – um die Herrlichkeit und Macht Gottes in Jesus auf der Erde. Sobald die Person Jesu in Frage steht, indem Er von Feinden angegriffen wird, dann ist derjenige, der nicht für Christus ist, gegen Ihn. Ist gerade jemand dabei, die Person Christi herabzusetzen? Dann ist alles andere demgegenüber

zweitrangig; und jeder, der darauf mit Gleichgültigkeit reagiert, nimmt bewußt den Platz des Feindes Christi ein. Wer die Verunehrung Christi gutheißt, beweist trotz aller gegenteiligen Behauptungen, daß er kein Freund des Herrn ist. S e i n Werk des Sammelns kann nur Zerstreuung sein.

Doch nach den Gedanken des Herrn, wie sie im Markusevangelium dargelegt werden, stand etwas ganz anderes vor ihnen. Hier handelte es sich um einen Menschen, der Christus nach dem Maß seines Glaubens und mit nicht unerheblicher Kraft verherrlichte. Deshalb hätten die Jünger in diesem Fall das Zeugnis für den Namen Christi anerkennen und sich darüber freuen sollen. Es sei zugegeben, daß dieser Mann nicht so bevorzugt war wie sie. Aber er wollte ganz gewiß den Namen Christi erhöhen – und er hatte Erfolg dabei. Wären ihre Augen einfältig gewesen, dann hätten sie es anerkannt und Gott dafür gedankt. Und deshalb prägte der Herr ihnen hier eine ganz andere Lektion ein: *„Wer nicht wider uns ist, ist für uns."* Das heißt, wo immer die Kraft des Heiligen Geistes im Namen Jesu wirksam wird, da kann offensichtlich derjenige, der von Gott in dieser Weise benutzt wird, nicht gegen Christum sein. Und wenn Gott jene Kraft beantwortet und zum Segen des Menschen und zum Sieg über den Teufel benutzt, dann sollten wir uns darüber freuen.

Muß ich noch sagen, wie nützlich diese beiden Lektionen sind? Auf der einen Seite wissen wir, daß Christus in dieser Welt verworfen und verachtet ist. Das ist der Grundtenor des Matthäusevangeliums. Folglich sehen wir den Herrn in Kapitel 12 als Gegenstand des Abscheus und, schlimmer noch, als Gegenstand des Abscheus derer, die das äußere Zeugnis Gottes zu jener Zeit innehatten. Das Ansehen, die traditionelle Ehrerbietung und die Ehrfurcht vor Menschen spielt dann für den Gläubigen keine Rolle. Wenn Christus verunehrt wird, dann können diejenigen, die Ihn preisen und lieben, nicht einen Moment Gemeinschaft mit jenen Menschen haben, die so handeln. Auf der anderen Seite sehen wir den Dienst Christi. Inmitten all derer, die den Namen Christi tragen, gibt es solche, die Gott für das eine oder andere wichtige Werk benutzt. Darf ich leugnen, daß Gott sie in Seinem Dienst verwendet? Nicht einen Augenblick! Ich erkenne die Kraft Gottes in ihnen an und danke Ihm dafür. Aber das ist kein Grund, den gesegneten Platz der Nachfolge Jesu aufzugeben. Ich sage nicht: „Er folgt uns nicht nach", sondern „Er folgt Ihm nicht nach". Offensichtlich waren die Jünger mit sich selbst beschäftigt und hatten den Herrn vergessen. Sie wünschten sich, daß der Dienst ihr Monopol sei anstatt eines Zeugnisses für den Namen Christi. Aber der Herr stellte alles an seinen Platz. Und derselbe Herr, der in Matthäus 12, wo Seine Feinde ihren Haß und ihre Verachtung Seiner Herrlichkeit offenbart hatten, an einer klaren Entscheidung für Seine Person festhielt, zeigte im Markusevangelium umgehend die Kraft, die im Dienst Seines namenlosen Dieners gewirkt hatte. *„Wehret ihm nicht"*, sagte Er, *„denn wer nicht wider uns ist, ist für uns."* War er gegen Christus, wenn er, wie Johannes selbst zugab, Jesu Namen gegen den Teufel benutzte? Der Herr ehrte so jede Art und jedes Maß des Glaubens, der wußte, wie man aus Seinem Namen Nutzen ziehen und durch ihn Siege über Satan gewinnen konnte. Daraus folgt: Wenn Gott irgendeinen Menschen benutzt, sei es, um Sünder für Christus zu gewinnen, sei es, um Heilige aus den Fesseln falscher Lehren oder irgendeiner anderen Schlinge zu befreien, dann erkennt Christus ihn an; und das sollten auch wir tun. Es ist ein Werk Gottes und eine Huldigung an den Namen Christi. Aber, ich wiederhole es: Das ist kein Grund, die Nachfolge Christi auf die leichte Schulter zu nehmen, wenn Er uns gnädig ein solches Vorrecht gewährt hat. Es ist zweifellos ein berechtigter Grund, daß wir uns demütigen, wenn wir daran denken, wie wenig wir tun, da wir doch mit der Kraft Gottes betraut worden sind. Auf der einen Seite haben wir also die persönliche Herrlichkeit Christi aufrechtzuerhalten, indem wir immer an ihr festhalten, auf der anderen sollen wir die Kraft im Dienst, die Gott in Seiner Unumschränktheit zu benutzen geruht, anerkennen, und zwar ohne Ansehen der Person. Die eine Wahrheit stört nicht im geringsten die andere.

Außerdem möchte ich die Aufmerksamkeit darauf lenken, an welch passender Stelle diese Vorfälle in den jeweiligen Evangelien stehen. Man kann diesen Satz bei Markus nicht gegen die anderen ernsten Worte im Matthäusevangelium austauschen. Das würde gänzlich die Wahrheit in beiden Stellen verdunkeln. Auf der einen Seite ist der Tag der Verach-

tung und Verwerfung Christi der Tag für den Glauben, um Seine Herrlichkeit zu verteidigen. Auf der anderen Seite muß ich die Kraft Gottes, wo sie sich zeigt, würdigen. Auch wenn ich gerade vorher wegen meines Mangels an Glauben getadelt worden bin, sollte ich wenigstens die Hand Gottes, wo immer sie sich zeigt, anerkennen.

Unser Herr verfolgt diese Gedanken in einer bemerkenswert ernsten Belehrung weiter. In Seiner Rede zeigt Er, daß es sich nicht bloß darum handelt, *„uns“* für eine Zeit nachzufolgen oder etwas ähnlichem. Zweifelsohne folgt der Jünger jetzt dem Herrn durch eine Welt, wo Ärgernisse (Fußnote: Fallstricke) im Überfluß vorhanden sind und auf jeder Seite Gefahren lauern. Aber darüber hinaus ist es eine Welt, inmitten derer Schlingen und Fallgruben Gott in Seiner Herablassung das Licht der Ewigkeit fallen läßt. Deshalb handelte es sich nicht nur um ein augenblickliches Problem. Es lag weit über jeder Frage eines Parteienstreites. Unser Herr zielte deshalb auf die Wurzeln dessen, was in den irrenden Jüngern wirkte. Er erklärte, daß jeder, der einen Becher Wasser – der kleinste wirkliche Dienst zur Abstellung einer Not – darreicht in Seinem Namen, *„weil ihr Christi seid, . . . seinen Lohn nicht verlieren“* wird. Aber darüber hinaus ging es nicht bloß um die Frage von Belohnungen, sondern auch um das ewige Verderben. Sie sollten lieber auf sich selbst sehen, solange sie es noch konnten. Das Fleisch ist schlecht und verderblich. Wer oder was immer ein Mensch auch sein mag – er ist in sich selbst nicht vor Gefahren geschützt, insbesondere, wie ich hinzufügen möchte, wenn er im Dienst Christi steht. Auf keinem anderen Weg geht ein Mensch so leicht in die Irre. Es handelt sich hier nicht bloß um sittlich Böses. Es gibt Menschen, die uns übertreffen und sozusagen das Spießrutenlaufen solcher Verführungen unbeschadet überstehen. Aber es ist etwas ganz anderes und viel gefährlicher, wenn man in dem erklärten Dienst des Herrn das hätschelt, was Christus kränkt und den Heiligen Geist betrübt. Diese Lehre gilt nicht nur für Heilige, sondern auch für die, welche sich noch unter der Sünde befinden. *„Wenn deine Hand dich ärgert, so haue sie ab. . . . Wenn dein Auge dich ärgert, so wirf es weg.“* (V. 43 u. 47). Handle schonungslos mit jedem Hindernis, und zwar aus dem einfachsten sittlichen Grund: Es droht eine große persönliche Gefahr. Diese Dinge testen einen Menschen und prüfen, ob irgendetwas in ihm nach Gott fragt.

Das Ende von Markus 9 erinnert uns an das Ende von 1. Korinther 9, wo der Apostel Paulus zweifellos auch vom Dienst spricht. Sein Ton wird ernst in seiner Warnung, wenn er mitteilt, daß der Dienst häufig nicht nur den Zustand des Dieners, sondern auch Unechtes offenbart. Es mag in erster Linie keine offene Unmoral vorliegen, doch wenn im beständigen Selbstgericht der Herr nicht vor der Seele steht, dann wächst das Böse sehr rasch aus nichts anderem als dem Dienst selbst. Das bewiesen die Korinther; denn sie dachten viel mehr an Gaben und Kraft als an Christus. Und was waren die sittlichen Ergebnisse? Der Apostel begann damit, daß er den Fall aufs Engste auf sich selbst bezog. Was wäre es, wenn er, der so schön anderen gepredigt hatte, jede Sorgfalt hinsichtlich der Heiligkeit preisgeben würde? Wenn er sich nur mit seinen eigenen Gaben und denen anderer beschäftigte, würde er sich ohne Gewissen dem ausliefern, wonach das Fleisch sich sehnt. Das Ergebnis ist dann völliger Ruin. Selbst wenn es sich um Paulus handelte – er wäre ein Schiffbrüchiger oder Verworfener, d. h. verwerflich in den Augen Gottes. Dieses Wort wird nie benutzt, um bloß den Verlust einer Belohnung aufzuzeigen, sondern für die uneingeschränkte Verwerfung eines Menschen selbst. Danach wandte der Apostel in Kapitel 10 den Ruin des Volkes Israel als Beispiel auf die Gefahr an, in der sich die Korinther befanden.

In unserem Abschnitt des Markusevangeliums warnte unser Herr in gleicher Weise. Er beschäftigte sich damit, daß Johannes einen Mann geringschätzig behandelt hatte, der ganz offensichtlich den Namen Christi benutzte, um Seelen zu dienen und Satan zu besiegen. Aber Johannes hatte unwissentlich das wahre Geheimnis der Kraft völlig mißachtet, wenn nicht sogar verleugnet. In Wirklichkeit war es Johannes, der sich vorsehen mußte, so heilig und gesegnet er auch war. Er war offensichtlich einem außerordentlich großen Irrtum verfallen. Und der Herr sprach davon ausgehend die feierlichsten Warnungen aus, die Er jemals in einer Predigt, die von Ihm überliefert wurde, verkündigt hat. Keine anderen Worte in den Evangelien stellen das ewige Verderben so klar vor unsere Blicke wie diese. Hier müssen wir vor

allem das schreckliche Klagelied, wenn ich es so bezeichnen darf, über verlorene Seelen ständig in unseren Ohren erklingen hören: *„Wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt."* (V. 44. 46. 48). Auf der anderen Seite nutzte unser Herr diese Gelegenheit auch zur Förderung der Seinen, obwohl es sich auch dabei um eine ernste Warnung handelt. Denn beachte, daß Er, bevor Er dieses Thema abschloß, wichtige Grundsätze aufstellte, welche dieses große Problem umfassen! So wird uns gesagt: *„Jeder wird mit Feuer gesalzen werden."* (V. 49). Wir müssen uns gut daran erinnern, daß die Gnade in keinster Weise diese allgemeine Prüfung jeder Seele hienieden hindert. *„Jeder"*, sagte Er, *„wird mit Feuer gesalzen werden."* Aber außerdem: *„Jedes Schlachtopfer wird mit Salz gesalzen werden."* Das sind zwei ganz verschiedene Dinge.

Kein Menschenkind kann als solches dem Gericht entgehen. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht (Hebr. 9, 27). Das Gericht in der einen oder anderen Form ist das Teil unserer Rasse. Wo immer man sich den allgemeinen Weltlauf ansieht, findet man den Menschen, weil er ein Sünder ist, als Gegenstand des göttlichen Gerichts. Aber das ist bei weitem nicht die ganze Wahrheit. Es gibt hier solche, die schon in dieser Welt vom Gericht Gottes befreit sind, schon jetzt Zugang zu Seiner Gunst haben und sich in der Hoffnung Seiner Herrlichkeit freuen. Was ist mit diesen? Die das Wort Christi hören und an Den glauben, der den Heiland gesandt hat, haben ewiges Leben und kommen nicht ins Gericht. Werden sie denn nicht auf die Probe gestellt? Aber ganz gewiß! Doch das geschieht nach einem anderen Grundsatz. *„Jedes Schlachtopfer wird mit Salz gesalzen werden."* Hier handelt es sich ganz offensichtlich nicht um einen sündigen Menschen, sondern um jemanden, der bei Gott angenehm ist. Deshalb wird er nicht mit Feuer gesalzen, sondern mit Salz. Keineswegs werden die Tiefen der Herzen derjenigen, die Gott angehören, nicht geprüft und erprobt, aber selbst dabei wird ihre besondere Nähe zu Ihm berücksichtigt.

Der Grundsatz gilt also ganz offensichtlich weit umfassender und betrifft jeden, sei er ein Sünder oder ein Gläubiger, so wahrhaft dieser auch Gott durch Jesus Christus, unserem Herrn, angenehm gemacht worden ist. Dabei muß man die allgemeine Handlungsweise im Gericht mit dem Menschen, mit jeder Seele als solcher, von der besonderen Verfahrensweise mit denjenigen, die Gott angehören, unterscheiden. Letztere sind Gott angenehme Schlachtopfer, da sie durch Christus auf der Grundlage Seines eigenen großen Opfers bei Ihm eingeführt worden sind. Auch bei den Heiligen, obwohl es sich natürlich nicht um das Gericht Gottes handelt, muß sich die Wahrheit offenbaren. Wir finden hier den Wirkstoff, dem Gott in Seiner Gnade eine bewahrende Kraft verleiht. Er mag unangenehm sein, doch er ist die bewahrende Kraft der göttlichen Gnade mit ihren heiligenden Auswirkungen. Das, denke ich, ist gemeint, wenn wir mit Salz gesalzen werden. Das Bild dieses wohlbekannten Mittels gegen Fäulnis läßt keinen Raum für die angenehmen Dinge der Natur mit ihrer Vergänglichkeit. *„Salz"*, sagt unser Herr, *„ist gut"*. Es ist keine Substanz, die nur einen Augenblick reizt und dann vergeht. Es trägt den Geschmack des Bundes Gottes in sich (3. Mose 2, 13). *„Salz ist gut; wenn aber das Salz unsalzig geworden ist, womit wollt ihr es würzen?"* (V. 50). Wie verhängnisvoll ist der Verlust! Wie gefährlich jeder Rückschritt! *„Habt Salz in euch selbst und seid in Frieden untereinander."* Das heißt: Zuerst sollen wir rein sein, und danach soll der gemeinsame Friede hinzukommen, wie auch der Apostel Jakobus in seinem Brief ermahnt (Kap. 3, 18). Die Reinheit beschäftigt sich mit der Natur im Menschen und widersteht aller Verderbnis. Sie bewahrt durch die mächtige Kraft der Gnade Gottes. Darauf folgt der *„Frieden untereinander"* – doch ohne die Reinheit ist er wertlos. Möchten wir doch auch diesen Frieden besitzen – jedoch nicht auf Kosten der inneren Reinheit –, indem wir Gottes Herrlichkeit richtig wertschätzen!

Das beendet also den Dienst unseres Herrn, wie mir scheint, in Verbindung mit der Verklärung. Jene Entfaltung der Macht Gottes konnte nicht anders, als eine neue und passendere Wesensart jenen aufdrücken, die daran teilhaben dürfen.

„Er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit."
2. Petrus 1, 17

Das Blut Jesu Christi
(The Blood of Jesus Christ)*

George Vicesimus Wigram
(1805-1879)

Wozu wird das Blut gebraucht und wie wendet der Heilige Geist es in der Bibel an?

Wenn wir den Wortlaut der folgenden Bibelstellen lesen, dann werden wir entdecken:

1. Das Blut Jesu Christi bringt den Jünger in Verbindung mit einem Bund (Matt. 26, 28; u. a.).

2. Die Erkenntnis des Blutes bedeutet ewiges Leben (Joh. 6, 32-69).

Es ist 3. ein Beweis vom Tod Jesu (Joh. 19, 33f.)

und 4. der Kaufpreis für die Herde Gottes (Ap. 20, 28).

Es steht 5. in Verbindung mit dem von Gott dargestellten Gnadenstuhl (Röm. 3, 25)

und 6. der vollendeten Gerechtigkeit (Röm. 5, 9).

Es bildet 7. den Mittelpunkt der Einheit der Heiligen auf der Erde (1. Kor. 10, 16)

und bewirkt 8. die Freiheit von Schuld (Eph. 1, 7).

Es ist 9. die Grundlage für unsere Nähe zu Gott als Söhne, zu Christus als Braut und zum Heiligen Geist als Tempel (Eph. 2, 13-22)

und 10. für die Erlösung, die Vergebung der Sünden (Kol 1, 14).

Es ist 11. die Macht für die Befreiung aus dem Reich Satans, um in das Reich Christi versetzt zu werden (Kol. 1, 20).

Es sichert 12. den Zugang des Sünders in das Allerheiligste, wo Gott wohnt, und zu Christus, der die zukünftigen Güter mitteilt (Hebr. 9, 8-12).

13. Unter letzterem Gesichtspunkt sollte der Gläubige das Blut kennen (Hebr. 9, 12-14).

14. Sowohl der Ort, wohin uns das Blut führt, als auch die Segnungen dieses Ortes (sowie das Volk, das für beides bestimmt ist) stehen mit dem Blut in Verbindung (Hebr. 9, 18-28).

15. Das Blut bedeutet die Wegnahme der Sünde, die Absonderung der Heiligen für Gott; durch dasselbe sind sie schon vollkommen gemacht (Hebr. 10, 11-17).

16. Es gibt die Kraft zu einem himmlischen Gottesdienst als Kind Gottes (Hebr. 10, 19)

und bewirkt 17. die Heiligung jener, die es kennen (Hebr. 10, 27-31; 13, 12).

Zum 18. ist das Blut der Maßstab, an dem wir unseren Gehorsam gegen Gott messen können (Hebr. 12, 1-4).

19. Es bezeugt uns Gläubigen Segnungen, aber der Welt das Gericht (Hebr. 12, 24-29)

und ist 20. aus einem ewigen Bund heraus unsere Heiligung (Hebr. 13, 12. 20).

21. Die Kenntnis des Blutes ist der Beweis unserer Auserwählung (1. Petr. 1, 2).

Es ist 22. das Lösegeld für den Heiligen (1. Petr. 1, 18-19),

23. die tägliche Quelle der Reinigung für ihn (1. Joh. 1, 7)

und 24. Gottes Zeugnis auf der Erde (1. Joh. 5, 8).

25. Von unserer Reinigung durch das Blut wird schon auf der Erde gesungen (Off. 1, 5)

und 26. von unserem Freikauf durch dasselbe im Himmel (Off. 5, 9).

---

* aus: The Cross, the Blood, and the Death of Jesus Christ, 5th Ed., Heijkoop, Winschoten, NL, o. J.

27. Das Blut ist das Reinigungsmittel für unsere Kleider (Off. 7, 14)

und 28. der Sieg über Satan (Off. 12, 11).

* * *

Das Blut, der Tod und das Kreuz Jesu (obwohl sie alle drei in dem einen großen Akt der Rebellion des Menschen gegen Gott verbunden sind) werden oft vom Heiligen Geist in einer Weise vorgestellt, als seien jeweils unterschiedliche Gesichtspunkte besonders mit ihnen verbunden. Hier möchte ich nur vom Blut sprechen. Wenn von dem Blut als solchem geschrieben steht, scheint es immer mehr oder weniger um den Gedanken der Sühne zu gehen. In sich selbst ist es die Sühne. Ausschließlich durch das Blut kann Gott gerecht sein und dennoch den Sünder rechtfertigen. Daraus folgt, daß es nicht nur Gott die Möglichkeit gibt zu segnen, sondern auch dem Sünder die Freiheit, für seine Segnung Gott zu nahen. Trotzdem hat es viel mehr Funktionen und Anwendungen in Verbindung mit der Sühne, als die meisten Gläubigen sich bewußt sind. Das Blut wird unter dem Gesichtspunkt vorgestellt, daß es demjenigen, der glaubt, ewiges Leben mitteilt und in sich selbst die Sühnung bewirkt. Es steht in Verbindung mit der Abschaffung der Sünde, der Rechtfertigung, der Vergebung, der Nähe zu Gott und dem Frieden. Es allein reinigt das Gewissen eines Sünders und kann das Gewissen eines Heiligen rein erhalten. Zum einen reinigt es die Person, zum anderen die Kleidung. Das Blut ist die Erlösung, der Zugang zum Allerheiligsten, der Bewahrer und Erhalter jenes Ortes, unser Kaufpreis, unsere Heiligung, der Beweis unserer Auserwählung, unsere Kraft über Satan und die Kraft und das Maß unseres Gehorsams gegen Gott. In ihm haben wir Gemeinschaft untereinander. Es ist das Siegel des ewigen Bundes, usw. usf. In solch unterschiedlichem Licht erwähnt der Heilige Geist das Blut. Mögen die Heiligen, wenn auch schwach, die Wertschätzung Gottes für das Blut in all seinen verschiedenen Anwendungen kennen lernen und durch den Heiligen Geist lernen, ihre eigenen Gedanken beiseite zu setzen und stattdessen Gottes Wertschätzung zu übernehmen!

Unwissenheit über das Blut bzw. Missachtung desselben seitens der Welt führt zu deren Verdammnis. Bibelstellen, die sich damit beschäftigen, möchte ich jetzt nicht berücksichtigen, es sei denn in Verbindung mit dem Sieg der Heiligen über die Welt. Ich schreibe hier nur in dem Versuch, Christen beizustehen, den Wert des Blutes in Beziehung auf sie selbst zu erkennen. Möge, während wir über diese Dinge nachsinnen, der Heilige Geist, der zusammen mit dem Blut Zeugnis ablegt, uns das offenbaren, was Fleisch und Blut nicht offenbaren können!

---

1. Das Blut Jesu Christi verbindet den Jünger Christi mit einem Bund; denn es steht geschrieben: *„Dieses ist mein Blut, das des neuen Bundes, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“* (Matt. 26, 28). *„Dieses ist mein Blut, das des neuen Bundes, welches für viele vergossen wird.“* (Mk. 14, 24). *„Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird.“* (Lk. 22, 20).

Der Heilige Geist schildert uns den Charakter dieses Bundes, indem Er sagt: *„„Dies ist der Bund, den ich ihnen errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Indem ich meine Gesetze in ihre Herzen gebe, werde ich sie auch auf ihre Sinne schreiben“; und: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.““* (Hebr. 10, 16-17).

Beachten wir: Das Blut wird hier gesehen als zur Vergebung der Sünden vergossen (und nicht als solches, welches nach Rache ruft, oder als Beispiel für unseren Gehorsam). Der Bund, zu dem es gehört, wird ein ewiger Bund genannt (Hebr. 13, 20). Dieser kann nie zerbrechen, weil es Gott ist, der sich vorgesetzt hat, unserer Sünden und Gesetzlosigkeiten nie mehr zu gedenken. Er legt Seine Gesetze in unsere Herzen und schreibt sie auf unsere Sinne. Wer sind wir, daß wir Widerstand leisten könnten, wenn Gott uns angesichts all unserer Schuld, unseres Elends und unseres Verderbens auf diese Weise erretten will?

---

2. Die Erkenntnis des Blutes Jesu Christi, welches am Kreuz vergossen wurde, ist der Weg, auf dem Gott ewiges Leben dem

armen umkommenden Sünder darreicht, wie geschrieben steht: *„Ich bin das Brot des Lebens: wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten. . . . Dies ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage. . . . Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das aus dem Himmel herniederkommt, auf daß man davon esse und nicht sterbe. . . . Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr das Fleisch des Sohnes des Menschen esset und sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch selbst. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage; denn mein Fleisch ist wahrhaftig Speise und mein Blut ist wahrhaftig Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm."* (vergl. Joh. 6, 32-69).*

Hier erfahren wir, daß ein Mensch, wenn er den Tod Jesu und die Sühne im Blut Seines Todes annimmt, von jenem Zeitpunkt an ewiges Leben hat und daher nicht mehr ins Gericht kommen kann, sondern vom Tod in das Leben übergegangen ist. Essen und Trinken sind ganz einfache Handlungen, wie wir sie jeden Tag ausführen. Wir wissen auch, wann wir gegessen und getrunken haben. Darum glauben wir auch keinem Menschen, wenn er sagt, daß er nicht weiß, ob er jemals gegessen oder getrunken hat. Nun, dieses Bild auf unsere Seelen angewandt ist demnach ganz einfach zu verstehen. Wir können natürlich nicht sagen, ob ein anderer gegessen oder getrunken hat. Es erscheint mir allerdings unmöglich, daß ein Mensch, der sich von Herzen dem gebrochenen Leib und dem vergossenen Blut Jesu zugewandt und gesagt hat: „Hier sind die Beweise der Gnade Gottes gegen Sünder und Sein Weg, barmherzig zu sein – ich bin ein Sünder und will auf Gottes Gnade, die sich auf diese Weise ausgedrückt hat, vertrauen", nicht wissen sollte, daß er so gehandelt hat. Doch wenn er es getan hat, besitzt er ewiges Leben – auch wenn er es nicht wissen sollte. Das heißt, er muß im Herzen sowie auch vor Gott gesagt haben: „Der gebrochene Leib und das vergossene Blut Jesu sind die Wege Gottes, um den Sünder anzunehmen. Deshalb will auch ich auf diesem Weg angenommen werden. Und falls ich umkomme, komme ich auf diesem Weg um." Jesu Antwort in der Bibel an einen solchen Menschen lautet: „Du hörst auf die Stimme meines Blutes, darum bist du mein. *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie . . . und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben""* (Joh. 10, 27-28). Armer Sünder, denke also über das Kreuz Jesu nach und nimm Sein Blut als Sühne für dich an!

---

3. Das Blut ist der Beweis des Todes Jesu; denn es steht geschrieben: *„Als sie aber zu Jesu kamen und sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern einer der Kriegsknechte durchbohrte mit einem Speer seine Seite, und alsbald kam Blut und Wasser heraus. Und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahrhaftig; und er weiß, daß er sagt, was wahr ist, auf daß auch ihr glaubet."* (Joh. 19, 33-35).

Hier wird uns gesagt, wessen Blut es ist und woher es kommt. Das stand in Gedanken vor dem Herrn, als Er in Kapitel 6 zu den Juden sprach (siehe Punkt 2). Obwohl Er alles vor sich sah und wußte, konnten die Juden Seine Worte nicht aufnehmen und die Jünger sie nicht verstehen. Doch welch eine Geschichte der Liebe erzählt uns diese Vorkenntnis Jesu. Es war eine Liebe, die große Wasser nicht auslöschen konnten, eine Liebe stärker als der Tod. Die Trennung des flüssigen Blutes in Blut und Wasser zeigte, daß der Tod eingetreten war. Das kann erst nach dem Tod geschehen. Einige denken, daß das Wasser aus der Körperhöhle stammte, in der sich das Herz befindet. Ihr Zerreisen bewirkt, wie sie sagen, ein „gebrochenes Herz". Falls dem so ist, bleibt es sich gleich, ob diese Höhle durch die Krämpfe der Leiden

---

* Denke daran: Wenn du zu Jesus kommst, ist das der Beweis: 1. daß du Ihm vom Vater gegeben worden bist (V. 37) (denn *„niemand kann zu mir kommen, es sei denn, daß der Vater, der mich gesandt hat, ihn ziehe"*; V. 44. Zudem wurde dir die Bereitschaft zum Kommen vom Vater gegeben; V. 65) und 2. daß du von Gott belehrt wurdest (V. 45). Wenn du nicht kommst – liegt es nicht an deinem Unglauben (V. 45)? (G. V. W.).

zerrissen oder von dem Speer durchbohrt wurde – auf jeden Fall war der Tod eingetreten. Ich möchte hier nur noch hinzufügen, daß diese Tatsache zweifellos eine weitere, symbolische Bedeutung hat. Jesus hat am Kreuz Sein Blut in der Sühnung bis zum Tod vergossen und wurde damit zu unserer einzigen Rettung. Ich erkenne hierin jedoch nicht nur das Mittel, welches mich von jeder Anklage durch meine Schuld befreit, nämlich das Blut, sondern auch jenen Geist, welcher Gerechtigkeit ist und der durch das Wasser versinnbildlicht wird. Das ist der Heilige Geist, der als Folge des Todes Christi auf die Erde kam und das Pfand davon wurde, daß jene, die Christi Tod für sich besitzen, in dem Geliebten angenommen sind. Sie sind Teilhaber der göttlichen Natur (2. Petr. 1, 4). Durch den Heiligen Geist fließen schon in diesem Leben Ströme lebendigen Wassers aus ihren Leibern hervor (Joh. 7, 38).

---

4. Das Blut Jesu Christi ist der Kaufpreis für Seine Herde, der schon bezahlt ist. In Apostelgeschichte 20, 28 lesen wir: *„Habet nun acht . . . auf die ganze Herde . . . die Versammlung Gottes zu hüten, welche er sich erworben hat durch das Blut seines Eigenen."*

Ich möchte hier bemerken, daß es sich um Gottes Herde handelt. Das gilt schon für die Kirche (Versammlung) in ihrem armen und kämpfenden Wüstenzustand. Sie ist schon erkauft; und dafür wurde ein hoher Preis bezahlt. Judas und die Priester setzten den Preis Jehovas der Heerscharen, als Er sich in Seinem Tempel befand, auf dreißig Silberlinge fest (Sach. 11, 12-13). Gottes Preis für die Kirche besteht in dem Blut Dessen, welcher der Sohn Gottes ist. Wir wundern uns, daß Judas sich an seine Verabredung gehalten und seinen Verrat ausgeübt hat für einen so geringen Preis. Andererseits wissen wir aus der Größe des Preises, den Gott bezahlt hat, daß Er nie von Seinem Bund Abstand nehmen wird. Falls ein Mensch irgendetwas gekauft hat, das er gerne haben möchte und für das er bezahlt hat, dann ist er, wie wir wissen, sehr auf sein Eigentumsrecht bedacht. Nichts kann ihn dazu veranlassen, entweder das Kaufgeld oder das Gut, für das er dem Verkäufer auf die Hand gezahlt hat, aufzugeben, es sei denn, es wird ihm gewaltsam vorenthalten. Die Höhe des Preises, den Gott festgesetzt hat, zeigt die Größe Seines Verlangens. Der Preis ist bezahlt. Hat Er nicht die Macht, zu Seiner Zeit das von Ihm Gekaufte in Besitz zu nehmen?

Aufgelesenes

Georg Forster
(1754-1794)

„Hat der Faule seine Hand in die Schüssel gesteckt, nicht einmal zu seinem Munde bringt er sie zurück" (Sprüche 19, 24).

Eine eindrucksvolle Illustration zu dem zitierten Bibelvers beschreibt der deutsche Naturforscher Georg Forster in dem Bericht von seiner Weltreise (1772-75) mit Kapitän James Cook von der Südseeinsel Tahiti:

„(Wir) kamen zu einem hübschen Hause, in welchem ein sehr fetter Mann ausgestreckt da lag, und in der nachläßigsten Stellung, das Haupt auf ein hölzernes Kopfküssen gelehnt, faullenzte. Vor ihm waren zwey Bediente beschäftigt seinen Nachtisch zu bereiten. . . . Inmittelst setzte sich eine Frauensperson neben ihn und stopfte ihm von einem großen gebacknen Fische und von Brodfrüchten jedesmal eine gute Hand voll ins Maul, welches er mit sehr gefräßigem Appetit verschlang. Man sahe offenbar, daß er für nichts als den Bauch sorge, und überhaupt war er ein vollkommnes Bild pflegmatischer Fühllosigkeit. Kaum würdigte er uns eines Seitenblicks und einsylbigte Wörter, die er unterm Kauen zuweilen hören ließ, waren nur eben so viel Befehle an seine Leute, daß sie überm Hergucken nach uns, das Futtern nicht vergessen mögten."

(aus: Georg Forster: Reise um die Welt, Insel, Frankfurt am Main, 1983, S. 275)

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 14 **März/April 2001** **3. Jahrgang**

Inhalt

Steht der Mensch in der Schöpfungsordnung Gottes über den Engeln? 209
Bileam 212
Einführende Vorträge zum Markusevangelium (Kap.10-12) 218

Steht der Mensch in der Schöpfungsordnung Gottes über den Engeln?

Es war schon immer der Wunsch des Menschen, den unendlichen Abstand Gottes als Schöpfer zu Seinem Geschöpf, dem Menschen, in seinen Vorstellungen zu verringern. Dahin führen prinzipiell zwei Wege. Der eine besteht darin, die Majestät Gottes abzuwerten, der andere in einer Aufblähung der Würde des Menschen. Tatsächlich wurden und werden beide Wege seit dem Altertum in der christlichen und nicht-christlichen Philosophie beschritten. Dieser Prozeß, insbesondere hinsichtlich der Überhöhung des Menschen, hat sich in den letzten Jahrzehnten rapide beschleunigt. Die modernen Wissenschaften, vor allem die Physik und Astronomie, zeigen demjenigen, der noch an Gott glauben will, daß Gott viel gewaltiger in Seiner Größe und Erhabenheit ist, als es sich die Menschen jemals vorstellen konnten. Daher versucht man auf dem zweiten Weg zum Ziel zu gelangen, indem man in maßloser Selbstüberschätzung die Bedeutung und Größe des Menschen übertreibt, um ihn auf diese Weise, wenn möglich, auf ein Niveau mit Gott zu bringen. Dazu muß allerdings gesagt werden, daß diejenigen, welche diesem Ziel am konsequentesten folgen, ihrem Bekenntnis nach nicht an den Gott der Bibel glauben, sondern eher pantheistische* Vorstellungen hegen.

Leider ist es nun so, daß die Zeitströmungen häufig auch an den wiedergeborenen Christen nicht ohne Einfluß vorbeigehen. Letzterer ist im allgemeinen so fein, daß er zunächst nicht bemerkt wird. Wir benötigen sehr viel Selbstkritik, um sich dem zu entziehen. Auf eine dieser Tendenzen, die Bedeutung des Menschen aufzuwerten, soll im Folgenden eingegangen werden. Dabei beziehe ich mich auf einen Artikel, der vor einiger Zeit in unserer Mitte veröffentlicht wurde und der besagt, daß in der Schöpfungsordnung Gottes der Mensch eine Stellung über den Engeln einnähme.

Doch zunächst möchte ich die beiden Bibelstellen vollständig zitieren, auf die sich die hier kritisierten Gedanken stützen: *„Denn nicht Engeln hat er unterworfen den zukünftigen Erdkreis, von welchem wir reden; es hat aber irgendwo jemand bezeugt und gesagt: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, daß du auf ihn siehst? Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt; mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände; du hast alles seinen Füßen unterworfen.“ . . . Jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen. Wir sehen aber Jesum, der ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“* (Hebr. 2, 5-9). *„Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Sohn, daß du auf ihn achthast? Denn ein wenig hast du ihn unter die Engel erniedrigt; und mit Herrlichkeit und Pracht hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrscher gemacht über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt: Schafe und Rinder allesamt und auch die Tiere des Feldes, das Gevögel des Himmels und die Fische des Meeres, was die Pfade der Meere durchwandert“* (Ps. 8, 4-8).

In dem genannten Artikel werden drei Argumente angeführt, die dafür sprechen sollen, daß der Mensch in Gottes Rangordnung über den Engeln

* Pantheismus: Lehre von einem Gott, der in allen Dingen lebt und wirkt.

stehe: 1. Die Engel seien nicht von Gott als Herrscher über andere Geschöpfe eingesetzt worden. Nur die abgefallenen Engel hätten eine solche Herrschergewalt widerrechtlich an sich gerissen. 2. Die Engel seien Diener des Menschen und ihm deshalb untergeordnet. 3. Nur vom Menschen sage die Bibel, daß er im Bild Gottes erschaffen sei. Diesen drei Aussagen soll im Folgenden etwas nachgegangen werden.

Je mehr ich mich mit diesem Thema beschäftige, desto mehr Gedanken fallen mir dazu ein. Doch ich möchte mich kurz fassen. Zunächst muß man beachten, daß Gott der Maßstab ist. Deshalb wird gesagt, daß der Mensch nur *„ein wenig“* unter die Engel erniedrigt wurde. Wie groß in unseren Augen auch der Unterschied sein mag, in den Augen Gottes ist er nur gering; denn für Ihn sind beide Klassen von Wesen Seine Geschöpfe, deren Abstand zu Ihm, dem Schöpfer, unendlich groß ist.

Kommen wir nun zu den genannten drei Thesen! – Als erstes gilt es zu bedenken, daß auch Engel zum Herrschen eingesetzt sind. In verschiedenen Stellen der Schrift wird von Fürstentümern außerhalb unserer Erde gesprochen. Ein Fürstentum ist eindeutig mit Herrschaft verbunden. Da der Plural Fürstentümer benutzt wird, kann es sich auch nicht um die Herrschaft Gottes handeln, denn Gott ist Einer (1. Tim. 2, 5). Ein Teil dieser Fürstentümer steht zweifellos in Verbindung mit Gott (Dan. 10, 13; Kol. 1, 16), der andere mit Satan (Eph. 6, 12; Kol. 2, 15). Es gibt noch mehrere Bibelstellen, in denen nicht genau zwischen diesen beiden Klassen unterschieden wird und vielleicht sogar beide gemeint sind (z. B. Eph. 1, 21; 3, 10; Kol. 2, 10). Die einzigen intelligenten Wesen, von denen wir wissen, daß sie außer uns Menschen von Gott erschaffen wurden, sind Engel. Sie müssen demnach die Beherrscher dieser Fürstentümer stellen. Wenn diese Fürstentümer nicht auf Engel, sondern auf andere Wesen hinweisen, sind allerdings meine weiteren Ausführungen hinfällig.*

Wenn von den Engeln geschrieben steht, daß sie dienstbare Geister sind (Hebr. 1, 14), so schließt das nicht aus, daß es auch Herrscher unter ihnen gibt. Sie dienen Gott, indem sie über ihre Untertanen herrschen. Auch wir Gläubige werden zwar mit dem Christus herrschen, dennoch wird nicht gesagt, daß wir unsere Stellung als Knechte Gottes jemals verlieren werden. Gott dienen und über andere herrschen schließen sich also keineswegs aus.

Wir lesen auch nicht in der Bibel, daß wir Erlöste über Engel herrschen werden. Wir sollen Engel richten (1. Kor. 6, 3) – aber wohl kaum unabhängig vom Herrn Jesus. Davon, daß wir über sie herrschen werden, sagt die Schrift nichts. Wenn in Hebräer 1, 14 geschrieben steht: *"Sind sie* [die Engel] *nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?"*, so besagen diese Worte, daß die Engel für uns, die Erlösten, tätig sind. Wir Menschen können einem menschlichen Diener, falls wir einen solchen haben, befehlen, einem anderen Menschen zu helfen. Damit bleibt er unverändert unser Diener und wird nicht zum Diener des Menschen, dem geholfen wird. So sind auch die Engel nicht unsere Diener, sondern die Diener Gottes, Der sie zu diesem Dienst an uns sozusagen abkommandiert. Selbst vom Herrn Jesus lesen wir nicht, daß Er als Mensch auf der Erde den Engeln befohlen hätte. In Matthäus 26, 53 spricht Er davon, daß der Vater Ihm auf Sein Bitten mehr als zwölf Legionen Engel schicken könnte. Er äußert indessen nicht, daß Er sie herbeirufen würde, wie Er es als ihr Schöpfer und göttlicher Herr durchaus hätte tun können. Wenn in Matthäus 4, 11 geschrieben steht, daß Engel dem Herrn Jesus dienten, so wird dort nicht ausdrücklich gesagt, daß sie Seine Diener waren. Sie waren die Diener Gottes, denen befohlen war, den Herrn Jesus auf der Erde zu bedienen. Wir erkennen also, wie genau und sorgfältig wir das Wort Gottes lesen müssen.

---

* Ein Indiz dafür, daß die Fürsten der Fürstentümer aus der Klasse der Engel stammen, erkennen wir vielleicht darin, daß sowohl ein Fürst (Dan. 10, 13. 21) als auch ein Erzengel (Jud. 9; Off. 12, 7) den Namen Michael tragen. Dabei setzen wir voraus, daß es sich in beiden Angaben um dieselbe Person handelt, wofür es starke Argumente gibt. Die deutsche Vorsilbe „Erz-“ in „Erzengel“ (griech.: „αρχάγγελος“) stammt aus dem griechischen Wort „αρχή“ („archä“) (vergl. auch das englische Wort „archangel“) und weist hin auf eine eingesetzte Obrigkeit (Bauer, W. (1971): Griechisch-deutsches Wörterbuch, 5. Aufl., Berlin-New York).

Es wird in der Bibel gesagt, daß der Mensch im Bild Gottes erschaffen worden ist (1. Mos. 1, 27). Von den Engeln wird das nicht gesagt.* Wenn wir voraussetzen, daß die Engel nicht im Bild Gottes erschaffen sind, wir Menschen aber doch, dann kann das nichts mit Herrschen zu tun haben, weil, wie wir gesehen haben, sowohl Engel als auch Menschen herrschen bzw. herrschen werden.

In Psalm 8, aus dem das Zitat in Hebräer 2 stammt, wird gesagt, daß der Mensch ein wenig unter die Engel erniedrigt, aber von Gott trotzdem mit Herrlichkeit gekrönt worden ist. Hier steht jedoch nicht, daß er durch diese Krönung mit Herrlichkeit über die Engel erhöht wurde. Das, was in den folgenden Versen erwähnt wird, bezieht sich ausschließlich auf die Erde und ihre Geschöpfe und nicht auf die Engel. In dem Zitat dieser Stelle im Hebräerbrief (2, 5-9) wird deshalb ein ergänzender Gesichtspunkt eingeführt, nämlich, daß man diese Stelle aus Psalm 8 letztlich auf den Herrn Jesus anwenden muß. Er wurde nicht in sich selbst, sondern allein durch Seinen freiwilligen Tod unter die Engel erniedrigt und hat durch diesen Tod als der wahre und eigentliche Sohn des Menschen von Gott Ehre und Herrlichkeit und Macht empfangen über das ganze Universum sowie die Fürstentümer und Gewalten (Eph. 1, 21). Und da wir als Erlöste mit dem Herrn Jesus als Seine Braut verbunden sind, teilen wir erst als solche diese Herrlichkeit mit Ihm.

Wenn wir uns gegenwärtig mit der Stellung des Menschen in der Schöpfungsordnung beschäftigen, müssen wir bedenken, daß diese natürlich nicht auf dem Sündenfall beruht. Unsere Erniedrigung unter die Engel hat folglich auch nichts mit dem Tod zu tun; den gab es damals ja noch nicht. Die Schöpfung und ihre Ordnung bestand gleichwohl schon vor dem Sündenfall. Daß wir Menschen durch den Sündenfall notwendigerweise drastisch abgestürzt sind, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. In dieser Hinsicht hat sich unser Herr Jesus, indem Er in das Gericht Gottes und den Tod ging, uns gleich gemacht (Hebr. 2).

Was unterscheidet nun den Menschen in der Schöpfungsordnung Gottes eindeutig von den Engeln. Ich denke, die Tatsache, daß die Engel Geist sind und wir Fleisch und Blut. Gott ist ein Geist (Joh. 4, 24) und die Engel sind Geister (Hebr. 1, 14). Der Mensch besteht zwar aus Geist, Seele und Leib (1. Thess. 5, 23); doch Gott selbst sagt, daß der Mensch eine lebendige S e e l e wurde (1. Mos. 2, 7) und nicht ein lebendiger G e i s t. Und rein äußerlich ist der Mensch gekennzeichnet durch seinen Leib. Ich schließe daraus, daß die Engel hierin mit Gott übereinstimmen. Indem sie wie Er Geist sind und wir Menschen nicht, besteht wohl hauptsächlich unsere Erniedrigung unter die Engel.† Diese Erniedrigung ist erschaffungsbedingt. Folglich steht der Mensch der Schöpfungsordnung nach unter den Engeln. Das zeigt sich auch schon darin, daß die Engel in ihrer Macht und ihren Fähigkeiten dem Menschen, so wie er von Gott bereitet wurde, weit überlegen sind.

Aber jetzt haben wir als Erlöste sogar den Heiligen Geist, Gott Selbst, in uns wohnen, sodaß wir auch unter diesem Gesichtspunkt durch das Werk des Herrn Jesus über die Engel erhoben sind. Das passt auch sehr gut zu dem Grundsatz der göttlichen Handlungsweise mit Seinen Geschöpfen. Es wird vom ersten Buch Mose bis zum Ende der Bibel immer wieder herausgestellt, daß Gott das Geringere auserwählt hat, um auf den höchsten Platz gestellt zu werden. Ich möchte hier beispielhaft nur 1. Mose 25, 23, Matthäus 20, 16 und 1. Korinther 1, 26-29 anführen. Dafür, daß wir erlöste Menschen die Nutznießer dieses göttlichen Grundsatzes sind, können wir Gott niemals genug preisen! J. D.

---

* Was aber meines Erachtens nicht unbedingt ausschließt, daß es nicht auch in einem gewissen Sinn für Engel gilt. Nur – die Schrift sagt nichts darüber. (Das ist jedoch nicht weiter verwunderlich; denn die Bibel ist in den Aussagen über Engel sehr zurückhaltend, weil uns Menschen anscheinend diese Dinge nichts angehen.) Auch von dem Menschen wird nur in Hinsicht auf diese Schöpfung gesagt, daß er im Bild Gottes erschaffen worden sei.

† Ich möchte hier nur beiläufig erwähnen und nicht weiter ausführen, daß auch in unserer irdischen Welt das Materielle (Leib) unter dem Geistigen steht. Das gilt auch für die Seele.

Bileam

(The Faithfulness of God seen in His Ways with Balaam)*
(4. Mose 22-24)

John Nelson Darby
(1800-1882)

Kapitel 22: Der Feind beabsichtigte Gottes Volk an dem Genuß des Landes zu hindern, in das Gott Sein Volk nach Seiner Verheißung hineinbringen wollte. Jetzt ging es nicht um den Auszug aus Ägypten. Es war schon herausgeführt und befand sich fast am Ende seines Weges. Konnte sein Einzug in das Land vereitelt werden? Wenn es davon abhängig gewesen wäre, was das Volk in sich selbst war – natürlich! Und Satan, der Verkläger der Brüder, könnte wegen unserer Sünden auch uns den Eingang in den Himmel unmöglich machen, wenn wir auf der Grundlage unserer Würdigkeit dorthin gelangen müßten. Die Israeliten waren während des ganzen Weges steifnackig und voller Widersetzlichkeit, obwohl Gott ihnen Wasser aus dem Felsen gab gegen ihren Durst und Manna vom Himmel als Nahrung. Nun mußte die ernste Frage geklärt werden, ob ihr Verhalten sie vom Einzug in das Land ausschließen konnte. In diesem Moment entfaltete sich die Macht des Feindes und nicht seine List. Letztere erkennen wir später in der Geschichte Bileams. Es ging darum, ob der Feind – sei es durch Macht, sei es durch List – Israel aus dem Land Kanaan heraushalten konnte. Wir werden sehen, wie Gott Seine Gedanken über das Volk verkündet. Als Er die Frage zur Beantwortung übernahm, war der Feind völlig machtlos.

Moab nimmt den Platz weltlicher Macht ein. Es war sorglos von Jugend an. Still lag es auf seinen Hefen und wurde nicht von Faß zu Faß ausgeleert (Jer. 48, 11). Während es diese weltliche Stellung einnahm, rief es den Propheten mit dem Wahrsagerlohn in seiner Hand, um für Moab tätig zu werden. Balak besaß als König bürgerliche Autorität; doch er war sich bewußt, daß er in diesem Fall eine ihm überlegene Macht zur Hilfe benötigte. Die obrigkeitlichen Gewalten sind von Gott eingesetzt (Röm. 13, 1). Wenn alles in Ordnung ist, benötigt man also normalerweise nicht diese übergeordnete Art von Macht, um über ein Volk zu herrschen. Da Balak kein Bewußtsein von der Autorität und Macht Gottes hatte, suchte er seine Hilfe bei jemand anderem.

Die Israeliten hatten ihr Zeltlager an den Grenzen des Landes aufgeschlagen, als dieser Versuch gemacht wurde, ihren Einzug zu verhindern. Das ist für uns von praktischer Bedeutung, weil viele Gläubige zwar die Erlösung kennen, aber, indem sie ihre geringe Übereinstimmung mit derselben in der Praxis und ihr Versagen feststellen, anfangen zu zweifeln, ob sie überhaupt jemals den Himmel erreichen werden. Es ist richtig, uns selbst wegen des Bösen in uns zu r i c h t e n; dennoch sind wir es Christus schuldig, bis ans Ende auf die Barmherzigkeit Gottes zu v e r t r a u e n.

Als das Volk das Rote Meer durchzogen hatte, sangen die Israeliten im Vertrauen auf die Macht Gottes, welche sie ans Ziel bringen würde: *„Du . . . hast es* [das Volk] *durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen Wohnung“* (2. Mos. 15, 13). Damals waren Moab und alle anderen Feinde wie nichts vor Israel; denn die Israeliten wussten, daß die Macht Gottes für sie eintrat, obwohl die Wüste noch vor ihnen lag. Sie wussten, daß sie sicher aus Ägypten herausgekommen waren; alles übrige setzten sie als gegeben voraus. Aber sie kannten sich selbst noch nicht. Darum führte Gott sie vierzig Jahre durch die Wüste, sie zu demütigen, zu erproben und ihnen bewußt zu machen, was in ihren Herzen war (5. Mos. 8, 2). Im folgenden Kapitel (Kap. 9) können wir erkennen, daß Gott außerdem zeigen wollte, was Seine Güte zu ihnen in all diesen Züchtigungen ausmachte.

Das Volk befand sich jetzt an der Grenze des Landes in der Nähe von Jericho. Galt hier am Jordan die Verheißung noch genauso wie am Roten Meer? Diese Frage erhob sich für das Volk als Ganzes und nicht so sehr für die Einzelpersonen. Das ist ein Muster für uns von geistlichen Dingen. Der Glaube führt uns vollständig über die Umstände hinaus. Er verschließt nicht seine Augen und läuft blind zum Himmel. Er nimmt stattdessen Gottes Urteil über die Sünde als gegeben hin und kennt die Gnade Gottes hinsichtlich unserer Errettung. Außerdem sieht er, daß die Prü-

* Bible Treasury 3 (1860) 172-174, 187-189; Coll. Writ. 19 (1971) 293-303

fungen auf dem Weg dazu da sind, uns zu demütigen, zu erproben und am Ende zu unserem Besten zu dienen. Der Glaube geht nie geringschätzig über Gottes Urteil bezüglich unserer Sünden hinweg, sondern vertraut trotz ihres Vorhandenseins auf Gottes Gnade. Gott wird Sein Volk züchtigen, aber niemals anklagen. Letzteres erlaubt Er auch Satan nicht.

Moab brauchte sich in Wirklichkeit nicht zu fürchten, denn Israel hatte strengen Befehl, dasselbe nicht anzutasten. Israel sollte beim Durchzug durch Moab sogar für das benötigte Wasser bezahlen. Aber Moab glaubte nicht, was Gott gesagt hatte. Satan kann mit all seiner Verschlagenheit nicht erkennen, was der einfältigste Glaube weiß, nämlich daß Gottes Gnade völlig errettet. Moab ist ein Beispiel für die gänzliche Unkenntnis der Gedanken Gottes in der Welt. Es ist gut, wenn wir uns daran erinnern! Die Welt erkennt den geheimnisvollen Einfluß Gottes und ist folglich diesbezüglich nicht ganz und gar unwissend; aber sie steht ihm feindlich gegenüber. Was hatte Gott zu Abraham gesagt? *„Ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen“* (1. Mos. 12, 3). Und jetzt macht Balak sich auf, gerade die Mittel zu ergreifen, welche den Fluch Gottes auf ihn herabziehen. Das ist die völlige Blindheit des Fleisches. Sie geht immer einen Weg, der Gottes Gericht über sie bringt. Bei Balak lagen nicht nur Sünden vor – und zwar Unmengen –, sondern er hatte auch seine Augen gegen alle Gedanken Gottes verschlossen. Es ist schrecklich, sich außerhalb des Lichtes Gottes zu befinden; und das ist bei der armen Welt der Fall. Wenn in den Schlupfwinkeln der Menschen die äußeren sittlichen Beschränkungen weggenommen sind, wenn ihren Leidenschaften sämtliche Hemmungen genommen werden – was sehen wir dann für eine moralische Herabwürdigung und welchen Jammer! Doch auch in den Fällen, wo es ein solches äußerlich sichtbares Elend nicht gibt – wie traurig ist es, eine Person ohne Gott durch diese Welt gehen zu sehen! Sie mag hochgeachtet sein und von ihren Mitmenschen sehr geschätzt werden – wie will sie ohne Gott durch den Tod und das Gericht hindurchgehen? Es ist furchtbar, an die Unwissenheit in den Menschen wegen der Blindheit ihrer Herzen zu denken. Wenn Gott auf der Grundlage menschlicher Werke richtet – was geschieht dann mit ihnen? Gott sagt: *„Da ist kein Gerechter, auch nicht einer“* (Röm. 3, 10). Die ganze Welt ist vor Gott schuldig geworden. Die Menschheit wandelt ihren eigenen Weg und denkt, daß am Ende alles gut ausgehen wird. Die Menschen der Welt handeln genauso wie Balak. Sie suchen den Segen, wo Gott verflucht, und den Fluch, wo Gott gesegnet hat. In einem Esel ist mehr Verständnis über die Wege Gottes als in einem Menschen, der ohne Ihn lebt.

Doch betrachten wir jetzt Bileam! Vor seinem Herzen standen zwei Dinge. Zum einen fürchtete er sich vor Gott, zum anderen war er habsüchtig. So fürchtet sich auch die Welt vor dem, was sie unter dem Volk Gottes geschehen sieht. Sie kann die zugrunde liegenden Beweggründe nicht wahrnehmen und hat nicht die Macht, diese zu beherrschen. Eltern haben keine Macht, die in einem Augenblick erfolgende Bekehrung ihres Kindes zu verhindern. Die Welt kann die Werke Gottes nicht kontrollieren. Beachte, wie sich Gott mit Bileam beschäftigt! Nimmt dieser sich jedoch wirklich die Zeit, zu Gott zu gehen?

In Seinem Herzen steht Gott immer zu Seinem Volk. Israel wußte von dem, was vorging, überhaupt nichts. Aber Gott wußte es. Er nahm wegen der Liebe Seines Herzens die Angelegenheit Seines Volkes in Seine Hände. Obwohl Er dasselbe ermahnen und züchtigen mußte, ließ Er nicht zu, daß es in die Gewalt Satans geriet.

Einen Beweis dafür, daß Balak ein gottloser Mann war, sehen wir in seinem Versuch, daß Wort Gottes an Bileam rückgängig zu machen. In Sacharja 3 haben wir Ähnliches. Satan versucht dort, ein Verdammungsurteil seitens Gottes auf den Hohenpriester herabzuziehen. Was konnte Josua zu seinen Gunsten anführen? Gott jedoch sagt: *„Ich habe deine Ungerechtigkeit von dir weggenommen“* (Sach. 3, 4). Er sagt nicht, daß Er die schmutzigen Kleider nicht sähe. Aber Er tritt in Seiner Liebe und Gnade für Israel ein. *„Ich kleide dich in Feierkleider.“* Gott hatte Bileam befohlen: *„Du sollst nicht . . . gehen; du sollst das Volk nicht verfluchen!“* (4. Mos. 22, 12). Das hätte ihn zum Schweigen bringen sollen. Dann wäre das Ergebnis seiner Gedanken gewesen: „Wenn Gott „nein“ sagt, dann ist die Sache erledigt.“ Doch er war so eigenwillig, wie er nur sein konnte.

Was für eine schreckliche Plage ist das Volk Gottes für die Welt! Die Gläubigen sind, wenn sie treu wandeln, in einem gewissen Sinn eine Pest für dieselbe. Wenn man sie umbringt, dann vermehren sie sich nur umso mehr. Man kann sie nicht los werden und nichts mit ihnen anfangen. Bei den Kindern Gottes finden sich Grundsätze, Beweggründe und Handlungsweisen, denen die Welt sich nicht entziehen kann.

Bileam sagte: *„Wenn Balak mir sein Haus voll Silber und Gold gäbe, so vermöchte ich nicht den Befehl Jehovas . . . zu übertreten."* (V. 18). Wie fromm er jetzt geworden ist! Wenn er hätte gehen dürfen, dann wäre er mit den Knechten Balaks gezogen. Obwohl er nicht das für Balak tun konnte, was er wünschte, behielt er dennoch weiterhin sein Ansehen als ein Prophet Jehovas aufrecht. So, als sei das Geheimnis Jehovas sein Teil, sprach er: *„Ich werde erfahren, was Jehova ferner mit mir reden wird."* (V. 19). In Wirklichkeit dachte Bileam an das angebotene Geld; aber er redete, als stände er in Verbindung mit Gott. Die Menschen handeln oft in dieser Weise. Sie behaupten, zu Gott eine Beziehung zu haben, leugnen jedoch jegliche Verbindung mit Seinem Volk. Ersteres genügt nicht. Das Kreuz wurde in Verbindung mit Gottes Volk eingeführt; und dieses allein ist der Prüfstein für jeden Menschen.

Jetzt gestattete Gott Bileam zu gehen; und dieser war sehr erfreut darüber. Aber Gott ließ ihn nur den Willen seiner (Bileams) Wahl ausführen; und dieser Weg war genauso verkehrt wie alle seine Wege. Gott erlaubte Bileam die Reise, damit er einen Segen anstelle eines Fluchs über Sein Volk ausspreche. Sittlich und in Bezug auf ihn selbst gesehen war es eine sehr böse Tat, daß Bileam aufbrach; und doch führte Gott alle Seine Absichten dadurch aus. Bileam war nichts weiter als eine Rute in der Hand Gottes. Bileam zog los; und es begegnete ihm Jehova in der Gestalt eines Engels. Indem er mehr Verständnis, als der Mensch besaß, in das Maul des unverständigen Tieres legte, tadelte Er die Wege des Mannes und seine Weisheit. Obwohl der Mensch Vernunft besitzt, benutzt er diese gegen Gott; das kann ein unvernünftiges Tier nicht tun. Der Mensch ist in einem Sinn noch blinder als Satan; denn Satan glaubt und zittert (Jak. 2, 19). Wenn es Gott gefällt, kann Er sich dem Auge eines Tieres genauso gut offenbaren wie dem eines Menschen. Die Wirkung dieser göttlichen Erscheinung war, daß Bileam in seinem Zorn den Esel beinahe getötet hätte; es fehlte ihm nur die Möglichkeit. (V. 29). Danach öffnete Gott ihm die Augen, damit er seinen Wahnsinn und seine Blindheit auf dem ganzen Weg, den er gegangen war, erkennen konnte. Jetzt sah er ein, daß er gesündigt hatte und daß Gott ihn aufhielt. (V. 34). Das geschah aber nur aufgrund des Schreckens, den er erfahren hatte; denn er zog weiter, ohne zu verstehen, daß er das Volk nicht verfluchen konnte, sondern im Gegenteil segnen sollte. Später ging Bileam zu den Götzen Balaks, um dort zu opfern. Er liebte die Religion; aber sein Herz war überhaupt nicht mit Gott in Übereinstimmung. Stattdessen richtete es sein Verlangen auf Geld und Ehre in dieser Welt. Welch ein Bild zeichnet dies von der Kraftlosigkeit der Sünde!

Lernen wir aus dieser Geschichte, welche Wege Gott im Umgang mit Seinem Volk einschlägt! Der Mensch denkt, er könne dem Volk Gottes den Segen, welchen Er für dasselbe bereit hat, rauben. Zudem versucht Satan, Gott an Seinen Absichten der Liebe zu hindern. Aber indem Gott die Menschen ihren eigenen Weg gehen läßt, erlaubt Er ihnen doch nur das, was Seine Absichten zur Ausführung bringt. Das sehen wir in der Kreuzigung Christi. Die Juden sagten: *„Nicht an dem Feste"* (Matt. 26, 5). Dennoch sollte unser Passah, Christus, für uns geschlachtet werden. Obwohl sie es nicht wollten, sollte Er an dem Tag, an welchem das Fest gefeiert werden mußte, sterben. Welch ein Trost bedeutet es für uns, daß Gott an uns denkt und alles für uns ordnet, obwohl wir im Denken an Ihn versagen! Es gibt keinen Tag, keinen Augenblick, ohne daß Gott an uns denkt; und Er steht über allen Verschwörungen Satans. Er wird für Sein Volk sorgen. Brauchen die Seinen Nahrung? Er schickt ihnen das Manna! Leitung? Die Wolkensäule geht vor ihnen her! Erreichen sie den Jordan? Die Bundeslade ist in ihrer Mitte! Wohnen Feinde in dem Land? Josua ist da, um sie zu überwinden! Wenn sie es nötig haben, beschäftigt Er sich mit ihnen, wie auch früher mit Jakob, in Seiner Zucht. Er demütigte ihn; aber am Ende gab Er ihm den Segen. Wenn wir so die Tätigkeit Gottes in Güte gegen uns auf allen Seinen Wegen sehen – was für eine Vorstellung sollte uns dies von der Liebe Gottes ge-

ben! Welch ein Trost liegt in der Gewissheit, daß Er für uns ist, und zwar aus der Tiefe und auf dem Grundsatz Seiner eigenen Liebe! Er führte Seine Gnade und Gerechtigkeit in der Wegnahme der Sünde am Kreuz zusammen. Wir kennen niemals wirklich Gott, bevor wir erkannt haben, daß Er Liebe ist. Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß Er Seinen Sohn sandte. Die Welt hatte Gott nicht darum gebeten, Seinen Sohn zu senden, oder Christus, daß Er kommen möchte. Aber Gott liebte die Menschen und sandte Ihn. Ich sage es noch einmal: Was für ein Trost ist die Gewissheit, daß Gott für uns ist, wenn wir alle unsere Feinde – unsere Herzen, die Welt und Satan – sehen! Der Glaube geht durch alle Schwierigkeiten, indem Er darauf blickt, was Gott ist.

Kapitel 23. Wir haben gesehen, wie Gott Bileam ergriff und seine Bosheit herausstellte. Indem Er ihn in Seiner Hand hielt, zwang Er ihn, sich mit Gott selbst in Hinsicht auf Sein Volk auseinanderzusetzen. Es ist bemerkenswert, daß Israel in der ganzen Szene überhaupt nicht erscheint. Es ging hier um Gott und Bileam. Als Gott auf Israel blickte, erlaubte Er keinen Schaden für dasselbe, weil es Sein Volk war. Unter dem Gesichtspunkt, daß Gott mit Seinem Volk zog, nahm Er von all ihrer Widerspenstigkeit Kenntnis (vergl. 5. Mos. 9, 24). Der zitierte Bibelabschnitt spricht davon, daß die Israeliten gerade zu jener Zeit in den Ebenen Moabs gegen Gott aufsässig waren. Gott richtet auch unsere, der Heiligen, Sünden in unserem Wandel hienieden; und unsere Sünden gegen Ihn, nachdem wir Heilige geworden sind, sollten uns noch mehr betrüben als die, welche wir als Sünder begangen haben. Wenn Gott unter Seinem Volk dessen Wandel richtet, nimmt Er von allem Notiz; denn Er hält keineswegs *„für schuldlos den Schuldigen“* (2. Mos. 34, 7). Trotz der Reichtümer Seiner Gnade erträgt oder erlaubt Er niemals Sünde, wie es die Menschen häufig behaupten. Er kann die Sünde in der Sühne verdecken; Er kann sie durch das Kreuz wegnehmen, um sie nicht mehr zuzurechnen. Er kann sie jedoch niemals ertragen und auf diese Weise irgendeine Forderung Seiner Heiligkeit aufgeben.

Jetzt wurde die Frage jedoch zwischen Gott und Seinem Feind ausgefochten; und diese Auseinandersetzung fand auf dem Berggipfel statt. Das Volk wußte nichts davon. Was konnte Bileam ohne den Willen Gottes gegen Sein Volk? Nichts! Und als er erkannte, daß er mit Gott nichts gegen die Israeliten ausrichten konnte, verführte er sie später zur Sünde, sodaß Gott sie züchtigen musste (4. Mos. 25; 31, 16).

Aber jetzt, da Bileam es mit Gott in Hinsicht auf Sein Volk zu tun hatte, wurde er die Gelegenheit, daß Gott eine neue Offenbarung Seiner Gnade machen konnte. Gott konnte Sein Volk nicht verfluchen oder Israel entgegen treten. Das musste Bileam Ihm nachsprechen. Gott hatte Seine Gedanken über das Volk; und obwohl Er keinen Widerspruch zu Seinem Charakter in Seinem Volk erlauben konnte, wollte Er doch Seine Absichten zur Ausführung bringen. *„Und Gott kam dem Bileam entgegen; und dieser sprach zu ihm: Die sieben Altäre habe ich zugerichtet und auf jedem Altar einen Farren und einen Widder geopfert. Und Jehova legte ein Wort in den Mund Bileams und sprach: Kehre zu Balak zurück, und so sollst du reden. Und er kehrte zu ihm zurück; und siehe, er stand neben seinem Brandopfer, er und alle Fürsten von Moab. Da hob er seinen Spruch an und sprach: Aus Aram hat Balak mich hergeführt, der König von Moab von den Bergen des Ostens: Komm, verfluche mir Jakob; ja, komm, verwünsche Israel! Wie soll ich verfluchen, den Gott nicht verflucht, und wie verwünschen, den Jehova nicht verwünscht hat? Denn vom Gipfel der Felsen sehe ich es, und von den Höhen herab schaue ich es: siehe, ein Volk, das abgesondert wohnt und unter die Nationen nicht gerechnet wird. Wer könnte zählen den Staub Jakobs und, der Zahl nach, den vierten Teil Israels? Meine Seele sterbe den Tod der Rechtschaffenen, und mein Ende sei gleich dem ihrigen!“* (V. 4-10).

Es ist für uns von größter Wichtigkeit zu erkennen, wie Gottes Urteil unsere Stellung in Christus von unserem Wandel als Heilige in der Welt unterscheidet. Wir beurteilen uns niemals so wie Gott. Der Heilige Geist, der uns zum Selbstgericht führt, nimmt alles Böse wahr, welches Gottes Heiligkeit widerspricht. Wenn ich mich selbst richte, sollte ich fähig sein, in mir alles Böse zu erkennen. Dann sollte ich auch bereit sein zu sagen: „Das ist keine Liebe; das ist keine Heiligkeit!“ Ich soll mein Herz entsprechend dem richten, was ich bin. Das Urteil Gottes jedoch ent-

spricht dem, wie Er mich in Christus sieht. Wenn ich nicht wüßte, daß das Urteil Gottes über mich diesen Charakter trägt, hätte ich niemals den Mut, mich selbst zu richten. Wie könnte ich auf das Böse in mir blicken, wenn ich annehmen müsste, daß Gott mir all dieses Böse zurechnet und mich dafür verdammen wird? Hierin besteht der ganze Unterschied zwischen Erfahrung und Glaube. Das Zeugnis des Heiligen Geistes in Hebräer 10, 17 in Hinsicht auf das Urteil Gottes über uns – *„Ihrer Sünden ... werde ich nie mehr gedenken“* – müssen wir im Glauben festhalten.

Bileam besaß keinen Glauben an Gott. Darum ging er auf die Höhen, um zu erfahren, was Gott ihm sagen würde. *„Vielleicht wird Jehova mir entgegenkommen.“* (V. 3). Im nächsten Kapitel handelte er nicht mehr so. Hier sehen wir, wie er einen sehr religiösen Charakter annahm. Er betrachtete das Volk zusammen mit Gott von der Höhe herab und nicht mit Israel im Lager. Tatsächlich folgte das Volk weiterhin seiner Torheit, bzw. seiner Frömmigkeit, denn unter ihm waren auch Männer wie Josua und Kaleb. Doch darum ging es hier nicht. Gott schöpfte Sein ganzes Interesse an demselben aus den Quellen Seines eigenen Herzens. Israel war *„ein Volk, das abgesondert wohnt und unter die Nationen nicht gerechnet wird.“* (V. 9).

Gott handelt genauso unumschränkt, indem Er das Volk für sich beiseite setzt, wie indem Er es aus der Welt herausnimmt. So sind auch wir *„um einen Preis erkauft worden“* (1. Kor. 6, 20) und nicht mehr unser eigen. Wir sind aus der Verdammnis, der Sünde und dem Elend heraus und in die Segnung hinein gebracht worden. Wir sollen daher anders sein als die Menschen in der Welt. Als aus der Welt Erlöste gehören wir dem Grundsatz nach überhaupt nicht mehr uns selbst. Worin wir noch uns selbst gehören könnten, ist ein Bestandteil des ersten Adams. Gott hat uns jedoch aus dieser Welt herausgenommen, damit wir Sein Eigentum sind. Er führte Sein Volk Israel aus Ägypten heraus, um es zu Seiner Wohnung zu machen (2. Mos. 15-18). Jetzt wohnt G o t t auf der Erde in uns als Seiner Wohnung. Bald werden w i r im Himmel wohnen. Wir sind ein himmlisches Volk; und man erwartet von uns ein Leben, daß mit dem Wohnen Gottes in uns übereinstimmt.

Satan ist unermüdlich beschäftigt, uns unter einen Fluch zu bringen, und zwar gerade darum, weil wir erlöst sind. So handelte auch der Feind Gottes in der Geschichte Seines Volkes. Er wollte, daß es verflucht würde. Wir haben ihm standhaft im Glauben zu widerstehen. Er bringt bei Gott seine Anklagen vor, und Gott antwortet für uns. Der Glaube macht sich die Antwort Gottes zu eigen, wie wir es in Sacharja 3 sahen. Es ist für unseren inneren Frieden und unsere praktische Heiligkeit von größter Wichtigkeit, diese Wahrheit zu verstehen. Was konnte der Hohepriester Josua zu den schmutzigen Kleidern, deren er angeklagt wurde, sagen? Was könnten wir zu unseren schmutzigen Kleidern sagen? Sicherlich nichts! Josua hatte nichts zu sagen, aber Gott antwortete für ihn. „*„Ist dieser nicht ein Brandscheit, das aus dem Feuer gerettet ist?“* (Sach. 3, 2); und du willst ihn wieder in das Feuer werfen?“ Dann sprach Er zu dem Engel: *„Ziehet ihm die schmutzigen Kleider aus!“* Danach erklärt Er Josua, was Er für ihn getan hat. *„Siehe, ich habe deine Ungerechtigkeit von dir weggenommen.“* So zeigt Er dem armen Sünder die Vollkommenheit Seines Werkes und die Liebe Seines Herzens, die zu dessen Gunsten gewirkt hat. Gott sagt nicht: „Ich w e r d e handeln“, sondern: „Ich h a b e getan.“

In Vers 19 wird Bileam gezwungen, von dem Charakter Gottes Zeugnis abzulegen. *„Nicht ein Mensch ist Gott, daß er lüge, noch ein Menschensohn, daß er bereue . . .“* Er ist nicht nur ein Gott der Wahrheit, sondern Er verändert diese auch nicht. Er sagt: *„„Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken“* (Hebr. 10, 17). Das spricht davon, daß Gott Seine Zusagen nie bereuen wird. Die Wahrheit, die Er verkündet, ist eine ewige Wahrheit. Auch der Mund des Feindes muß sie jetzt aussprechen. *„Ich kann es nicht wenden.“* (V. 20). Er sagt nicht: „Ich will nicht“, sondern: *„Ich kann . . . nicht.“*

Für uns als einzelne Gläubige besteht jetzt in der Wüste die große Notwendigkeit, das Böse in uns praktisch zu erkennen und vollkommen zu richten. Dann werden wir niemals dafür gerichtet. Gott kann in uns keine Sünde zulassen. Sein Werk ihrer Hinwegnahme ist das Gegenteil von einer Duldung derselben. Er rechnet sie jedoch nicht zu.

Sicherlich, *„da ist keine Zauberei wider Jakob . . . Um diese Zeit wird von Jakob und von Israel gesagt werden, was Gott gewirkt hat."* (V. 23). Wenn eine Seele ausschließlich auf ihr Werk sieht, bleibt sie fern von Gott. Wenn sie jedoch sieht, was Gott getan hat, dann ist sie in Gemeinschaft mit Ihm glücklich. Ein Mensch weiß niemals so recht, wie er sich selbst verurteilen muß, bevor er in Gottes Gegenwart getreten ist. Solange er nicht weiß, was Gott sagt, ist alles ungewiß. Auf der einen Seite sehen wir Jesus, auf der anderen menschliche Hoffnungen – zur Rechten Licht, zur Linken Wolken. Nur wenn wir unsere Stellung in dem letzten Adam als auferweckt vor Gott kennen, haben wir Frieden, Freude und Zuversicht.

Kapitel 24. Die Anläufe des Feindes führten nicht dazu, daß Gott dieselben Segnungen einfach wiederholte. Sie bewogen Ihn vielmehr, alle Reichtümer Seines Segens herauszustellen. Er führt Seine Absichten nach Seinem Willen und entsprechend Seinen Gedanken aus. Wir haben zuerst gesehen, daß Gott Israel als Sein Volk für sich beansprucht; und zweitens, daß es von Gott vollständig gerechtfertigt worden ist. *„Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel."* (Kap. 23, 21). Gott kam Bileam entgegen; und dieser mußte erkennen, daß es keine Möglichkeit gab, gegen Gott aufzutreten. Anstatt also wie bisher auf Wahrsagerei auszugehen, wandte er sein Gesicht zur Wüste hin.

„Bileam erhob seine Augen und sah Israel, gelagert nach seinen Stämmen." (V. 2). Wir erblicken hier nicht ein Bild von den Heiligen in der himmlischen Herrlichkeit; denn Israel wird hier nicht betrachtet, nachdem es in die abschließende Segnung des Landes gebracht worden war, sondern in der Wüste. Auf diese Weise erhalten wir durch Bileam Kenntnis von den Gedanken Gottes über Sein Volk hienieden. (V. 3-5). Sobald ich auf das blicke, was aus Gott geboren ist, finde ich eine neue Ordnung der Dinge. Wir sind nicht im Fleisch, sondern im Geist. Der Christ ist in Christus gerechtfertigt und außerdem durch den Heiligen Geist wiedergeboren. Bileam schaute mit den Augen Gottes auf das Volk. Der Geist Gottes erfüllte sein Herz; und er erkannte, was Gott über Sein Volk dachte. Der Glaube ermöglicht uns, mit Gottes Augen zu sehen und nicht mit unseren eigenen. *„Wie schön sind deine Zelte . . ."* *„Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde . . . und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist"* (1. Joh. 3, 9). Hier steht nicht: „Es (das neue Leben) kann nicht sündigen", sondern: *„Er kann nicht sündigen"* – der ganze Mensch ist aus Gott.

Bileam *„sah Israel gelagert nach seinen Stämmen."* Das Volk war in der Wüste. Es geht hier nicht um die Rechtfertigung desselben, sondern um ihre Schönheit und Lieblichkeit in den Augen Gottes entsprechend dem Heiligen Geist. Es ist nicht allein der Gerechtigkeit nach von Gott angenommen worden, sondern es wandelt auch im Heiligen Geist. Von Abel wird gesagt: *„Er (erlangte) Zeugnis, daß er gerecht war, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben"* (Hebr. 11, 4). Zuerst wurde er als Person von Gott angenommen, und danach waren seine Gaben wohlgefällig für Gott. Auch Henoch wurde nicht nur gerechtfertigt, sondern erfreute sich auch auf der Erde der Gunst Gottes. *„Vor der Entrückung hat er das Zeugnis gehabt, daß er Gott wohlgefallen habe"* (V. 5). Er wandelte sozusagen in der Freude an dem Lächeln des Vaters.

„Wie schön sind deine Zelte . . ." (V. 5). Dieser Vers verdeutlicht die Darstellung der Kirche (Versammlung) Gottes auf der Erde durch den Heiligen Geist (Eph. 2, 22). Das steht weit über dem Zustand im Paradies. Dort gab es keine Wohnung oder Hütte Gottes. Bald wird Seine Hütte bei den Menschen sein (Off. 21, 3). Doch der Stellung der Kirche nach sind wir sozusagen schon in das Paradies Gottes versetzt. Wir sind aufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist. Auch wenn die Kirche zerteilt und verstreut ist, hält Gott sie trotzdem in Seiner Hand. *„Der Wolf raubt sie und zerstreut die Schafe."* Doch es wird auch gesagt: *„Niemand wird sie aus meiner Hand rauben"* (Joh. 10, 12. u. 28).

Wir sind die Behausung Gottes. Das ist etwas anderes als unsere Wiedergeburt. Die Tatsache der Wiedergeburt offenbart unseren Seelen keine Wahrheiten. Gott offenbart uns Dinge durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt.

Die nach außen sichtbare Schönheit des geistlichen Lebens in einem einzelnen Gläubigen oder in der

Kirche ist etwas anderes und beruht natürlich auf der Treue im Wandel. Aber die Aufrechterhaltung des geistlichen Lebens ist ausschließlich Gottes Sache und versagt nie.

„Gleich Tälern breiten sie sich aus." (V. 6). Das ist die erfrischende Kraft des Evangeliums. *„Wie schön sind deine Zelte . . ."* Sie stimmen mit dem Wohlgefallen, das Gott an seinem ganzen Volk hat, überein. Dabei beruht die Lieblichkeit des Anblicks auf der Bewässerung durch den Strom Gottes – *„gleich Gärten am Strome."*

Es ist unmöglich, daß Christus dem Bedürfnis des Glaubens nicht begegnet – sei der allgemeine Unglaube wie er will. Es ist sehr demütigend; aber der Glaube einer Einzelperson strahlt oft am hellsten, wenn der allgemeine Unglaube am finstersten ist. So war es bei dem Apostel Paulus. Trotz aller Schwierigkeiten ging er weiter, als *„alle das Ihrige (suchten), nicht das, was Jesu Christi ist"* (Phil. 2, 21). Der Glaube blickt nicht nur auf die Segnung in Gott, sondern auch auf den Ort, wo Er die Segnung gegeben hat, nämlich unter Seinem Volk. Das Volk ist mit Gott in der Höhe verbunden. Darum ist es gesegnet; darum kann Gott jedoch auch kein Böses in ihm dulden.

Der Glaube erkennt den Ort, wo der Segen ist, und nimmt letzteren begierig auf. *„Gleich Aloebäumen, die Jehova gepflanzt hat . . ."* Nachdem es so mit Segnungen erfüllt ist, wird Sein Volk zur Quelle des Segens für andere. *„Wasser wird fließen aus seinen Eimern."* (V. 7). Die Braut sagt zu ihrem Herrn: *„Komm!"* und zu dem, der Durst hat: „Nimm *„das Wasser des Lebens umsonst!""* (Off. 22, 17).

Ich habe Christus noch nicht als mein gegenwärtiges Teil; doch ich habe das lebendige Wasser; und deshalb kann ich sagen: „Komm' und trinke!" Wir sind noch nicht in der Herrlichkeit und gehören auch nicht zur Welt. Aber wir besitzen den Heiligen Geist, und darum wird gesagt: *„Wer an mich glaubt, . . . aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen"* (Joh. 7, 38).

Indem wir Christus besitzen, sind wir des Baumes des Lebens teilhaftig geworden. Das Ergebnis ist grenzenlos. Es ist in keinster Weise eingeschränkt; obwohl wir in Wirklichkeit nur wenig Kraft besitzen, es zu benutzen. *„Sein Same wird in großen Wassern sein."* Damit wird die Ausdehnung der Segnung angezeigt.

Doch außerdem gibt es Kraft. *„Sein König wird höher sein als Agag, und sein Königreich wird erhaben sein."* Israel wird in Zion einen König haben. Wir stehen jedoch als Braut in viel engerer Beziehung zum Bräutigam. Auch wir werden bald in dem Königreich dargestellt werden. Beachten wir auch den Unterschied in der Ausdrucksweise! *„Wie schön sind deine Zelte . . ."* Danach lesen wir: *„Sein König wird . . ."* Das Volk hatte noch keinen König. Ihre sichtbare Segnung in Macht sollte erst noch kommen. Ihre Erhöhung sollte zukünftig im Land verwirklicht werden.

Wir erwarten nicht das Königreich als Gegenstand unserer Hoffnung. Tatsächlich befinden wir uns in einem gewissen Sinn schon darin. Es trägt für uns den Charakter als *„Königtum und . . . Ausharren"* (Off. 1, 9); denn Christus ist noch verworfen und nicht da. Wir sind berufen, Seine Verwerfung zu teilen und später Seine Herrlichkeit. Wir werden mit Ihm herrschen. Er ist ein König; und auch wir sind Könige. Er ist ein Priester; und auch wir sind Priester. Wenn wir mit Ihm leiden, werden wir auch mit Ihm verherrlicht werden. Er ist unser Haupt; und Er muß in allem den Vorrang haben. Alle jene Gläubigen, die das Reich besitzen, sollen mit Kraft in Verbindung stehen. Gott gibt nicht nur Segnungen, sondern diese sind auch verbunden mit dem Volk Gottes.

Einführende Vorträge zum Markusevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 10

In diesem Kapitel stellt unser Herr andere wichtige Themen vor, indem Er voreiligen Schlußfolgerungen

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

begegnet. Wir haben gesehen, daß sich alles auf den Tod und die Auferstehung gründet und auf die kommende Herrlichkeit wartet. Jetzt könnte vielleicht jemand denken, daß ein solcher Dienst den natürlichen irdischen Beziehungen keine Bedeutung beimäße. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Genau zu der Zeit, als von Gott die höchsten Grundsätze eingeführt wurden, fand all das, was Gott jemals auf der Erde anerkannt hatte, seinen richtigen Platz. Nicht zur Zeit der Gesetzgebung wurde zum Beispiel die Heiligkeit der Ehe am meisten verteidigt. Jeder sollte eigentlich wissen, daß keine Institution für den Menschen auf der Erde so bedeutsam ist wie die Ehe. Nichts bildet ein stärkeres soziales Band als dieselbe. Was ist in dieser Welt natürlicherweise mehr die Voraussetzung für häusliches Glück und persönliche Reinheit – ohne von den anderen Gesichtspunkten zu sprechen –, auf welcher alle menschlichen Beziehungen beruhen? Und doch ist bemerkenswert, daß während der Haushaltung des Gesetzes ständig etwas gestattet wurde, was die Ehe schwächte. Die Erlaubnis der Ehescheidung aus geringfügigem Anlaß hielt, ich brauche es kaum zu sagen, in keinster Weise ihre Ehre aufrecht. Jetzt aber war in Christus die Fülle der Gnade gekommen und, darüber hinaus, verworfen worden; und der Herr Jesus Christus kündigte das an, was sich auf Seine herannahende Erniedrigung bis zum Tod gründete. Während Er jetzt ausdrücklich lehrte, daß das neue System nicht vor Seiner Auferstehung aus den Toten verkündet werden sollte und verkündet werden konnte, war für Ihn der richtige Zeitpunkt da, um auf den Wert der verschiedenen Beziehungen im natürlichen Leben zu bestehen. Ich gebe zu, daß wir diese Verbindung mit der Auferstehung nur im Markusevangelium finden. Aber dafür stellt es auch die wahre Bedeutung der Auferstehung heraus. Denn Markus zeigt natürlich den Wert dieser herrlichen Wahrheit – und zudem der Zeit ihrer Erfüllung – für den Dienst Christi im Zeugnis und für das Herausstellen der Wahrheit an andere.

Der Herr hatte über das gesprochen, was von ewiger Bedeutung war, und es bis zum Ende dieses vergänglichen Schauplatzes weiterverfolgt. Er hatte die Folgen für diejenigen gezeigt, die weder Teil noch Los in dieser Sache haben, sowie für solche, die sich der bewahrenden Gnade Gottes erfreuen, indem sie Christus angehören. Jetzt stellte Er das Verhältnis dieser neuen Grundsätze zu den natürlichen Beziehungen heraus – zu dem, was Gott in dem, was man die äußere Welt nennen mag, anerkannt hatte.

Unser Herr trat hier zunächst als der Verteidiger der Ehe auf. Er lehrte, daß Mose im Gesetz, so bedeutsam es auch war, den lebenswichtigen Platz der Ehe für die Welt nicht geltend gemacht hatte. Im Gegenteil, er erlaubte gewisse Verletzungen derselben wegen des Zustandes Israels. *„Wegen eurer Herzenshärtigkeit hat er euch dieses Gebot geschrieben; von Anfang der Schöpfung aber schuf Gott sie Mann und Weib. „Um deswillen wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen.““* (V. 5-7). Das heißt: Selbst das naheste andere Verwandtschaftsverhältnis weicht vor der Ehe. *„„Um deswillen wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und es werden die zwei ein Fleisch sein“; also sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“* Doch dazu ist es gekommen. Diese einfache, aber gründliche Erklärung der Gedanken Gottes haben wir dem Herrn Jesus zu verdanken, dem großen Zeugen der Gnade und der ewigen Dinge. Letztere stehen mit Seiner Verwerfung und dem Reich Gottes, das in Macht kommt, sowie der Beseitigung des lange bestehenden Zaubers des Teufels in Verbindung. Derselbe Jesus reinigte jetzt auch die Einrichtungen Gottes für die Erde vom Schutt des Ruins.

Ein ähnlicher Grundsatz durchzieht auch die folgenden Ereignisse. *„Sie brachten Kindlein zu ihm, auf daß er sie anrühre. Die Jünger aber verwiesen es denen, welche sie herzubrachten.“* (V. 13). Hätten Seine Anhänger tief von der Gnade getrunken, mit der Er erfüllt war, dann hätten sie die Gefühle, die diese Kinder zu ihrem Lehrer brachten, ganz anders bewertet. In Wirklichkeit herrschte immer noch ein starker Geist der Ichsucht in ihren Herzen. Und wer ist kleinlicher und engherziger? Armer, stolzer Judaismus trübte und beeinträchtigte die Gefühle; und die Kleinen wurden von ihnen verachtet. Aber der mächtige Gott verachtet niemand. Und die Gnade versteht die Gesinnung Gottes und ahmt Ihn nach. Der Herr wies sie zurecht. Ja, es wird sogar gesagt: *„Er (wurde) unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die*

Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes." (V. 14). In diesen beiden Beziehungen, die für die Erde von allumfassender Bedeutung sind, sehen wir den Herrn Jesus den Beweis erbringen, daß die Gnade weit davon entfernt ist, der Natur ihren Platz zu verweigern. Ja, sie allein verteidigt ihn nach den Gedanken Gottes.

Danach folgt eine weitere Lehre, die in einem gewissen Sinn noch aussagekräftiger, weil noch schwerer zu verstehen ist. Es ist noch vorstellbar, daß die Barmherzigkeit Gottes sich besonders mit einem Kind beschäftigt. Aber nehmen wir an, daß ein unbekehrter Mann nach dem Gesetz lebt und in großem Maß mit der Erfüllung seiner Forderungen zufrieden ist – was würde der Herr von ihm sagen? Was fühlte der Herr Jesus Christus in Hinsicht auf einen solchen Menschen? *„Als er auf den Weg hinausging, lief einer herzu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Lehrer, was soll ich tun, auf daß ich ewiges Leben ererbe? Jesus aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut als nur Einer, Gott."* (V. 17-18). Der Mann war völlig in Finsternis. Er hatte keine errettende Kenntnis von Gott. Er hatte auch keine Erkenntnis darüber, was der Mensch wirklich ist. Er hatte kein Empfinden von der wahren Herrlichkeit Christi. Er ehrte Ihn – allerdings nur als eine Person, die sich in einigen Graden von ihm unterschied. Er anerkannte Ihn als guten Lehrer und wollte von Ihm als guter Schüler soviel wie möglich lernen. Er stellte sich insofern auf eine Stufe mit Jesus, indem er annahm, daß er fähig sei, die Worte und Verhaltensweisen Jesu auszuführen. Ganz offensichtlich war also die Sünde in dem Herzen dieses jungen Mannes nicht gerichtet worden und Gott ihm unbekannt. Der Herr stellte jedoch seinen Zustand voll heraus. *„Die Gebote weißt du"*, sagte Er, indem Er ausdrücklich nur die Pflichten hervorhob, welche die zwischenmenschlichen Beziehungen betrafen. *„Er aber antwortete und sprach zu ihm: Lehrer, dieses alles habe ich beobachtet von meiner Jugend an."* (V. 20). Der Herr wies seine Aussage nicht zurück; Er fragte nicht, inwieweit er die zweite Tafel des Gesetzes wirklich erfüllt hatte. Im Gegenteil, es wird hinzugefügt: *„Jesus aber blickte ihn an, liebte ihn."* (V. 21). Viele finden in dieser Aussage des Geistes Gottes eine ernste Schwierigkeit. Ich halte sie dennoch für äußerst belehrend und schön. Sie bedeutet nicht, daß der Mann bekehrt war; denn er war es offensichtlich nicht. Er kannte auch nicht die Wahrheit; denn die Schwierigkeit entstand ja gerade dadurch, daß sie ihm völlig fremd war. Der Mann folgte auch nicht Jesus nach; denn, im Gegenteil, es wird uns gesagt, daß er von Jesus weg ging. Auch wurde sein Herz nicht glücklich in der Gnade Gottes; denn in Wirklichkeit wandte er sich traurig ab. Es war also genug Grund vorhanden, ihn mit Kummer und Angst anzusehen, soweit man ihn nach ewigen Gesichtspunkten beurteilte. Nichtsdestoweniger bleibt bestehen, daß Jesus ihn anblickte und liebte.

Liegt darin nicht etwas, das dem allgemein gepflegten Protestantismus widerspricht? Ohne Zweifel ist es für uns eine wichtige Lektion. Der Herr Jesus besaß die volle Erkenntnis über Gott und Seine Gnade; der unendliche Wert des ewigen Lebens stand vor Seinem Geist. Darum war Er frei genug, Gewissenhaftigkeit zu schätzen und das, was im Menschen als solchen liebenswert war, zu lieben. Er stand über allem, was dem menschlichen Urteil verwehrt, Charakter und Verhalten im normalen Leben zu würdigen. Anstatt daß die Gnade solche Gefühle abschwächt, stärkt sie, wie ich überzeugt bin, diese sogar. Zweifellos erscheint dieser Gedanke vielen seltsam. Aber sie selbst sind ein Beweis von den einschränkenden Vorurteilen. Mögen sie doch selbst untersuchen und urteilen, ob die Schrift nicht das aussagt, was ich ihr hier entnehme. Und es muß auch beachtet werden, daß wir diese ausdrückliche Erklärung in dem Evangelium finden, welches Christus als den wahren Diener offenbart. Es zeigt uns also, wie wir weise dienen können, wenn wir Ihm nachfolgen. Nirgendwo sonst stellt unser Herr diese Wahrheit so klar heraus. Die selbe Wahrheit wird uns im wesentlichen auch von Matthäus und Lukas geschildert. Aber nur Markus sagt uns, daß Er den jungen Mann liebte. Auch verlieren Matthäus und Lukas kein Wort darüber, warum der Herr den jungen Mann liebte. Allein Markus schreibt, daß Jesus ihn a n b l i c k t e und liebte. Das ist natürlich der wichtigste Punkt. Der Herr schätzte das hoch, was natürlicherweise liebenswert in einem Menschen war, den die Vorsehung vor dem Bösen dieser Welt bewahrt hatte und der sich eifrig im Gesetz Gottes übte, in welchem er bisher tadellos gewandelt hatte. Außerdem wollte er von Jesus lernen – jedoch ohne gott-

gemäße Überzeugung von seinem sündigen, verlorenen Zustand. Der Herr handelte keineswegs mit der Engherzigkeit und Grobheit, die wir häufig verraten. Ach, wir sind tatsächlich arme Knechte Seiner Gnade! Er kannte und fühlte weit mehr als wir den Zustand und die Gefahr des jungen Mannes. Trotzdem gibt es viel für uns zu überdenken, wenn wir lesen: *„Jesus aber blickte ihn an, liebte ihn."*

Des weiteren sagte Er zu ihm: *„Eines fehlt dir."* Doch was war dieses Eine! *„Eines fehlt dir."* Der Herr stellte nichts in Abrede, was Er in irgendeiner Weise oder aus irgendwelchen Gründen loben konnte. Er erkannte alles an, was natürlicherweise gut war. Wer darf zum Beispiel ein gehorsames Kind oder ein wohltätiges und gewissenhaftes Leben tadeln? Muß ich darum alle diese Eigenschaften der göttlichen Gnade zuschreiben oder leugnen, daß man der Gnade bedarf? Nein! Diese Eigenschaften erkenne ich als Tugenden an, die zum Menschen dieser Welt gehören und an ihrem Platz gewürdigt werden sollten. Wer sagt, daß sie überhaupt keinen Wert haben, mißachtet nach meiner Meinung offensichtlich die Weisheit des Herrn Jesus Christus. Wer andererseits diese Eigenschaften oder etwas dieser Art zu Mitteln macht, um das ewige Leben zu erlangen, weiß offensichtlich nichts von dem, was er wissen sollte. So erfordert also dieser Gegenstand zweifellos viel Zartgefühl – aber nur für das, was bei Jesus und im gesegneten Wort Gottes wahre Anerkennung findet, und für sonst nichts. Unser Herr sagte deshalb: *„Eines fehlt dir; gehe hin, verkaufe, was irgend du hast, und gib es den Armen."* (V. 21). Ist das nicht, was Jesus getan hat, wenn auch in einer unendlich erhabeneren Weise? Sicherlich hat Er alles aufgegeben, damit Gott in der Errettung verlorener Menschen verherrlicht werde. Doch wenn Er sich Seiner Herrlichkeit entäußerte – wie unendlich waren die Ergebnisse jener Erniedrigung bis zum Tod!

Der junge Mann wollte etwas von Jesus lernen. War er jedoch bereit, selbst dem irdischen Pfad des Gekreuzigten zu folgen, oder wollte er nur, daß bei ihm das, was fehlte, ergänzt wurde? Wollte er ein Zeuge göttlicher Selbstverleugnung in Gnade an die Elenden sein und die Schätze auf der Erde verschenken, um sich mit den Schätzen im Himmel zufrieden zu geben? Wäre das sein Tun gewesen, dann hätte Christus jedenfalls noch mehr fordern müssen. Aber sogar hier schon fügte Er hinzu: *„Und komm', folge mir nach, das Kreuz aufnehmend."* Der Herr griff, wie wir sehen, dem Licht Gottes nicht vor. Er nahm nicht das vorweg, was bald danach herausgestellt werden sollte. Wir finden keine vorzeitige Ankündigung des erstaunlichen Wechsels, welchen das Evangelium zur angemessenen Zeit verkündigen sollte. Allerdings wurde das Herz vollständig geprüft. Der Mensch in seinem besten Zustand erwies sich leichter als Nichts im Vergleich zu Dem, der allein gut ist. Und das zeigte sich in Christus, dem allein angemessenen Bild und Ausdruck Dessen, der gut ist. Und dennoch konnte Er, der auf diese Weise – ohne von der unergründlichen Tiefe Seines Kreuzes zu sprechen – den Menschen weit hinter sich ließ, auf diesen jungen Mann mit Liebe blicken, obwohl Er dessen Zukurzkommen kannte. Aber was immer der junge Mann auch war – es konnte ihn nicht im geringsten aus der Welt herausnehmen. Sein Herz lebte in dem Erschaffenen, ja, selbst in dem ungerechten Mammon. Er liebte seinen Besitz, das heißt, sich selbst. Der Herr beschäftigte sich daher in Seiner prüfenden Aufforderung mit der Wurzel des Übels; und das Ergebnis war entsprechend. So wird gesagt: *„Er aber ging, betrübt über das Wort, traurig hinweg, denn er hatte viele Güter."* (V. 22).

Mir scheint, daß die Handlungsweise unseres Herrn ein vollkommenes Muster für uns darstellt; und das besteht zunächst darin, daß Er nicht über das diskutierte, was noch nicht durch Gott offenbart war. Er sprach nicht von Seinem Blutvergießen, Seinem Tod und Seiner Auferstehung. Sie waren noch nicht geschehen und folglich völlig unverständlich. Selbst unter den Jüngern wußte niemand wirklich etwas davon, obwohl der Herr verschiedentlich mit den Zwölfen darüber gesprochen hatte. Wie hätte also dieser Mann etwas verstehen können? Unser Herr handelte in einer Weise, die von grundlegender Wichtigkeit ist. Er wandte sich an das Gewissen des Mannes. Er breitete vor ihm den moralischen Wert dessen aus, was Er selbst getan hatte, indem Er alles, was Er hatte, aufgab. Das war das Letzte, was der junge Mann zu tun gedachte. Er wäre gern ein Wohltäter gewesen, ein großzügiger Gönner. Er war jedoch nicht darauf vorbereitet, alles aufzugeben und Christus in Schande und Verachtung zu folgen.

Also wurde der Mann auf seinem eigenen Standpunkt mit der vollen Überzeugung zurückgelassen, daß er das Gute, welches ihm von dem guten Lehrer, an den er sich gewandt hatte, vorgestellt wurde, nicht erfüllen konnte. Was der Herr vielleicht später für den jungen Mann getan hat, kann nur Er selbst mitteilen. Da es im Wort Gottes nicht offenbart ist, sollen wir es nicht wissen. Und es wäre vergeblich und falsch, wenn wir Vermutungen anstellten. Was Gott uns hier zeigt, besteht darin: Egal, wie weit man moralisch dem Gesetz folgt, selbst in einem sehr bemerkenswerten Fall äußerer Reinheit und offensichtlicher Unterordnung unter die Forderungen Gottes, so kann all dieses die Seele nicht erlösen. Es kann einen Menschen nicht glücklich machen, sondern läßt ihn vollständig im Elend und fern von Christus zurück. Das ist die sittliche Belehrung aus dem Bericht von dem reichen jungen Obersten; und es ist eine sehr wichtige Belehrung!

Als nächstes wandte unser Herr denselben Grundsatz auf die Jünger an; denn der äußere Teil der Frage war jetzt abgeschlossen. Wir haben die menschliche Natur in ihrem besten Zustand gesehen, die in einem gewissen Sinn sogar Christus suchte. Und was war das Ergebnis? Der junge Mann wurde letzten Endes unglücklich und verließ Jesus, der jetzt auf die Jünger in ihrer äußersten Bestürzung blickte. Er weitete seine Gedanken darüber, wie sehr der Reichtum in göttlichen Dingen ein Hindernis ist, noch aus. Ach, sie hatten gedacht, dieser sei ein Beweis des Segens Gottes. Und falls sie nur reich wären – wieviel Gutes hätten sie dann getan! *„Wie schwerlich“*, sagte Christus, *„werden die, welche Güter haben, in das Reich Gottes eingehen!“* (V. 23). Die Jünger waren schon sehr erstaunt; aber Er fuhr fort: *„Kinder, wie schwer ist es, daß die, welche auf Güter vertrauen, in das Reich Gottes eingehen! Es ist leichter, daß ein Kamel durch das Öhr der Nadel gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe.“* (V. 24-25). Der Herr bestand nur umso mehr auf dieser Wahrheit, die sogar von den Jüngern so wenig verstanden wurde. Sie waren über die Maßen erstaunt und sagten zueinander: *„Wer kann dann errettet werden?“* (V. 26). Diese Frage gab dem Herrn die Gelegenheit, die Grundlage des ganzen Problems zu erklären. Die Errettung ist eine Angelegenheit Gottes und in keinster Weise des Menschen. Gesetz, Natur, Reichtum, Armut – nichts, was der Mensch liebt oder fürchtet – hat im Geringsten mit der Errettung der Seele zu tun. Diese beruht allein auf der Macht der Gnade Gottes und auf nichts anderem. Das dem Menschen Unmögliche ist bei Gott möglich. Deswegen dreht sich alles um Seine Gnade. Die Errettung ist von dem Herrn. Gepriesen sei sein Name! Bei Gott sind alle Dinge möglich. Wenn es nicht so wäre – wie könnten wir, wie könnte irgend jemand errettet werden?

Petrus rühmte sich dann ein wenig dessen, was die Jünger aufgegeben hatten. Daraufhin sagte der Herr ein schönes Wort, das wir nur im Markusevangelium finden. *„Da ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meinet- und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfange.“* (V. 29-30). Beachte, daß nur Markus sagt: *„Um des Evangeliums willen“*! Der Dienst wird besonders herausgestellt. An mehreren Stellen lesen wir: *„Um meinetwillen“* (z. B. Matt. 5, 11; 10, 18 u. a.). Hier erfahren wir jedoch: *„Um meinet- und um des Evangeliums willen“.* Auf diese Weise wird der persönliche Wert Christi sozusagen fest mit dem Dienst für Christus in dieser Welt verbunden. Wer immer sich so hingibt, wird, wie Er sagt, hundertfältig empfangen *„jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mit Verfolgungen, und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben.“* Das ist eine wunderbare Zusammenstellung. Aber sie ist wahr; denn sie ist das Wort des Herrn; und der Glaube rechnet damit.

Alles, was Christus besitzt, gehört auch uns, sofern wir an Ihn glauben. Ein solcher Besitz genügt allerdings einem habsüchtigen Herzen nicht. Dem Glauben hingegen vermittelt dieser Trost eine tiefe und reichhaltige Freude, indem wir wissen, daß alles, was der Versammlung Gottes auf der Erde gehört, auch jedem Heiligen Gottes auf der Erde zuteil geworden ist. Wir benötigen daher nichts, um unser Ich auszuzeichnen. Der Glaube sucht nicht das Seinige, sondern erfreut sich an dem, was unter die Gläubigen ausgeteilt ist. Der Unglaube nennt nur das sein eigen, was er in selbstsüchtiger Weise nutzen kann. Falls aber, im Gegenteil, der Grundsatz der Liebe mich beseelt – wie groß ist dann der Unterschied! Aber die Segnung steht nicht allein; sie ist begleitet

von Verfolgungen. Wenn ich treu bin, dann werde ich sie in irgendeiner Weise erfahren. Wer gottselig leben will, kann ihnen nicht entgehen. Soll ich diese nur deshalb haben, weil alle sie haben? Es ist doch besser, wenn ich sie erfahre, indem ich Christus unmittelbar nachfolge. Was könnte in Seinem Krieg eine ehrenhaftere Auszeichnung sein? Aber diese Auszeichnung wird insbesondere im Dienst Christi gefunden. Auch hier erkennen wir wieder, daß der Charakter des Markusevangeliums überall gewahrt bleibt. Wie im Matthäusevangelium werden die ernsten Worte hinzugefügt: *„Aber viele Erste werden Letzte und Letzte Erste sein."* (V. 31). Nicht der Anfang des Wettlaufs entscheidet den Kampf. Ausschlaggebend ist natürlich das Ende. In diesem Wettlauf gibt es viele Veränderungen und obendrein nicht wenige Ausrutscher, Stürze und Rückschläge.

Der Herr ging dann weiter nach Jerusalem – zu jenem verhängnisvollen Ort für den wahren Propheten. Die Männer irrten sich, als sie sagten, daß niemals ein Prophet in Galiläa aufgetreten sei (Joh. 7, 52); denn Gott ließ sich selbst dort nicht unbezeugt (vergl. 2. Kg. 14, 25). Der Herr hatte jedoch unbedingt recht, wenn Er sagte, daß ein Prophet nicht außerhalb Jerusalems umkomme (Lk. 13, 33). Die religiöse Hauptstadt war genau der Ort, wo die wahren Zeugen der Gnade Gottes sterben mußten. Daher verstanden die Jünger Jesu sehr gut, was drohte, als Er nach Jerusalem hinaufging; und so folgten sie Ihm voll Entsetzen. Sie waren wenig auf jenen Weg der Verfolgung vorbereitet, dessen sie sich an einem späteren Tag rühmen konnten und für den sie zweifellos durch den Heiligen Geist gestärkt wurden. Jetzt war es noch nicht so weit. *„Jesus ging vor ihnen her; und sie entsetzten sich und, indem sie nachfolgten, fürchteten sie sich. Und er nahm wiederum die Zwölfe zu sich und fing an, ihnen zu sagen, was ihm widerfahren sollte: Siehe, wir gehen hinauf."* Wie gnädig! Er sagte nicht: „Ich gehe hinauf", sondern: *„Wir gehen hinauf." „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Sohn des Menschen wird den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten überliefert werden; und sie werden ihn zum Tode verurteilen und werden ihn den Nationen überliefern."* (V. 32-33). Danach wird die Verfolgung bis zum Tod – und was für einen Tod! – vollständig vor uns ausgebreitet. Jakobus und Johannes zeigten zu diesem kritischen Zeitpunkt, wie wenig das Fleisch sogar bei den Knechten Gottes in des Herrn Gedanken eindringen kann. *„Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch"* (Joh. 3, 6), gleichgültig in wem. Wieder waren es keine unbedeutenden Jünger, sondern solche, die etwas zu sein schienen, in welchen sich die Häßlichkeit des Fleisches besonders verriet; und darum sollen sie uns zur Belehrung dienen. *„Lehrer, wir wollen, daß du uns tuest, um was irgend wir dich bitten werden."* (V. 35). In einem anderen Evangelium tritt ihre Mutter auf, und zwar in dem Evangelium (Matt. 20, 20), wo wir eine solche Verwandtschaftsbeziehung nach dem Fleisch insbesondere erwarten würden. Aber, ach, hier waren es die Knechte selbst, die es eigentlich besser hätten wissen müssen! Bis jetzt wurden ihre Augen noch gehalten. Sie wollten ihre Stellung als Knechte nutzen, um sogar im Reich Gottes Gewinn für das Fleisch zu erlangen. Sie suchten ihr Fleisch durch den Gedanken daran, was sie dereinst sein würden, zu befriedigen. Der Herr stellte die Gedanken ihrer Herzen heraus und antwortete ihnen mit einer Ihm angemessenen Würde. *„Ihr wisset nicht"*, sagte Er, *„um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde? Sie aber sprachen zu ihm: Wir können es. Jesus aber sprach zu ihnen: Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken steht nicht bei mir zu vergeben, sondern ist für die, welchen es bereitet ist."* (V. 38-40). Er war der Knecht. Selbst im Blick auf die Zeit der Herrlichkeit bewahrte Er diesen Charakter. Ein erhabener Platz im Königreich ist nur für die, *„welchen es bereitet ist."*

Doch nicht nur diese beiden Jünger verrieten sich. Auch die übrigen Zehn machten die Geheimnisse ihrer Herzen ausreichend offenbar. Das Fleisch wird nicht nur in den Fehlern des einen oder anderen sichtbar, sondern auch in unserem Verhalten angesichts der offenbaren Fehler anderer. Die Entrüstung, in welche die Zehn ausbrachen, zeigte genauso den Stolz der Herzen wie bei den Beiden, welche die besten Plätze wünschten. Hätte in ihren Herzen selbstlose Liebe gewirkt, dann wäre der Ehrgeiz der Zwei für die übrigen ein Anlaß zu Kummer und Beschämung geworden. Ich sage nicht, daß es ihnen an

Treue mangelte, die Selbstsucht der anderen zurückzuweisen. Aber ich sage doch, daß ihre Entrüstung bewies, wie sehr das Ich und nicht Christus in ihren Herzen wirkte. Unser Herr tadelte deshalb alle und zeigte ihnen, daß ein Geist wie bei den Nationen sie gegen die Söhne des Zebedäus erfüllte. Das war genau das Gegenteil von dem, was Er in ihnen erwarten konnte; außerdem widersprach es völlig dem, was in Ihm zu finden war. Haben wir Verständnis über das Reich, dann sind wir zufrieden damit, jetzt gering zu sein. Die wahre Größe eines Jüngers liegt in der Kraft, sittlich Christus zu dienen, indem er bis zum äußersten im Dienst für andere hinabsteigt. Nicht die Energie im Dienst sichert jetzt diese Größe in der Wertung des Herrn, sondern die Zufriedenheit damit, ein Diener, ja, ein Sklave am niedrigsten oder letzten Platz zu sein. Christus selbst kam nicht nur, um zu dienen oder als ein Knecht zu wirken, sondern Er besaß auch allein jenes Recht und die Liebe, Sein Leben als Lösegeld für viele zu geben.

Kapitel 11

Ab Kapitel 10, 46 folgt die letzte Szene. Der Herr zeigte sich Jerusalem, und zwar, wie wir alle wissen, von Jericho aus. Wir erfahren von Seinem Weg nach Jerusalem, der mit der Heilung des Blinden begann. Ich will mich jetzt nicht mit den Einzelheiten beschäftigen, noch mit dem Einzug in die Stadt auf dem Eselsfüllen als der König. Auch brauche ich nichts mehr über den Feigenbaum, der an einem Tag verflucht wurde und am nächsten Tag völlig verdorrt war, zu sagen – oder zu der Aufforderung, daß wir Gott glauben sollen, und zu den Auswirkungen, die der Glaube auf das Gebet ausübt. Ebenso wenig müssen wir noch besonders auf die Frage der Autorität, welche die religiösen Führer stellten, eingehen.*

Kapitel 12

Das Gleichnis vom Weinberg enthält für einen Knecht, der Gott verantwortlich ist, sehr viel. Danach hören wir von dem verworfenen Stein, der später zum Eckstein wird. Wieder sehen wir die verschiedenen Gruppen der Juden, die mit ihren Fragen zu Ihm kamen. Jede dieser Szenen, die vor unserem Auge vorüberziehen, enthält durchaus wichtige Punkte; aber die vorgerückte Stunde erlaubt mir nicht mehr, sie ausführlich zu betrachten. Deshalb übergehe ich diese Einzelheiten absichtlich. Die Pharisäer und Herodianer wurden getadelt, die Sadducäer widerlegt. Der Schriftgelehrte zeigte, was der wahre Charakter des Gesetzes ist. In Seiner Antwort auf dessen Frage warf unser Herr tatsächlich das volle Licht Gottes auf das Gesetz. Aber Er verband das mit einer beachtenswerten Bemerkung an den Gesetzgelehrten. *„Und als Jesus sah, daß er verständig geantwortet hatte, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes.“* (V. 34). Ist das nicht ein schönes Merkmal des Dienstes unseres Herrn? Er war bereit, alles anzuerkennen, was der Wahrheit entsprach, egal, wo Er es fand. Dann stellte der Herr Seine Frage zu Seiner Person nach der Schrift und warnte mit einigen Worten vor den Schriftgelehrten. Im Gegensatz dazu beachtete Er die gesegnete arme Witwe, die Er als ein Muster wahrer Hingabe und wirklichen Glaubens in diesem in geistlicher Hinsicht armseligsten Zustand des Volkes Gottes auf der Erde darstellte. In welch großartiger Weise mißachtete Er hier völlig den Wohlstand, der nur das gab, was er überhaupt nicht als Verlust empfand! Stattdessen stellte Er die Handlungsweise des Glaubens für alle Zeiten heraus, die sich da zeigte, wo man sie am wenigsten erwartet hätte, und würdigte sie. Die Witwe, welche nur die beiden Scherflein hatte, warf ihren ganzen Lebensunterhalt in den Schatzkasten Gottes. Und das tat sie zur Zeit der Altersschwäche, in der häufig die Selbstsucht ihr höchstes Maß erreicht. Wie wenig dachte jene Witwe daran, daß sie schon auf der Erde ein Auge gefunden hatte, welches anerkannte, was Gott zu Seinem eigenen Ruhm in dem Herzen und durch die Hand der ärmsten Frau in Israel tun konnte! Und sogar eine Zunge war da, um dieses zu verkündigen.

* Auf alle diese Punkte ist bei der Auslegung des Matthäusevangeliums schon eingegangen worden (siehe NuA 5 u. 6). (Übs.).

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 15 **Mai/Juni 2001** **3. Jahrgang**

Inhalt

Die Logik des Unglaubens	225
Der Blinde von Bethsaida	226
Einführende Vorträge zum Markusevangelium (Kap. 13-16)	228
Der Tag des Herrn	233
Das Blut Jesu Christi *(Forts.)*	236
Die rote junge Kuh	239

Die Logik des Unglaubens
oder
Wie verhindere ich meine Auferstehung?

Bekennende Atheisten glauben selbstverständlich nicht an Gott, an ein Leben nach dem Tod und an eine Auferstehung. Doch irgendwie scheinen sie sich ihrer Sache nicht so sicher zu sein. Wie kann man es sonst erklären, daß es geradezu das Kennzeichen eines Freidenkers ist, seine Leiche verbrennen zu lassen?* Perfektionisten sorgen danach noch dafür, daß die einzelnen Ascheteilchen weit in die Gegend verstreut werden, sei es durch Abwerfen aus einem fliegenden Ballon oder Flugzeug, sei es durch Ausstreuen auf das offene Meer. Ehrlich zugegeben oder nicht, wollen viele damit verhindern, daß Gott, an den sie ja eigentlich nicht glauben, ihren Körper in der Auferstehung wieder zusammensetzen kann. Dabei dürfen wir natürlich nicht alle Menschen, die ihre Leiche einer Kremation unterwerfen, über einen Kamm scheren; es mag durchaus unter ihnen auch solche geben, welche nicht diese antigöttlichen Motive hegen.

In den letzten Jahren dachte sich die menschliche Phantasie noch eine weitere Möglichkeit aus, eine Auferstehung durch Gott zu unterbinden. Die Technik macht es möglich. Aus einer Tageszeitung† war zu erfahren, daß der amerikanische Astronom und Kometenforscher Eugene Shoemaker‡ seine letzten, in Asche verwandelten Überreste mit der Mondsonde „Lunar Prospector" auf der Oberfläche unseres Trabanten verteilen ließ. Damit ist Shoemaker der erste Mensch, der im Weltall bestattet wurde.

Nach den Richtlinien des Wortes Gottes soll ein Leichnam unzerteilt beigesetzt werden, indem man ihn in der Erde vergräbt oder in eine Gruft oder eine Höhle legt. Ersteres ist bei uns in Deutschland heute üblich; von letzterem lesen wir verschiedentlich in der Bibel, so auch bei der Grablegung des Herrn Jesus. Diese Regeln der göttlichen Wahrheit haben zweifelsohne keine Bedeutung für den Auferstehungsakt. Es entspricht einfach den Wünschen Gottes, daß ein toter Mensch in die Erde gelegt wird, von der er auch genommen ist. Dagegen stehen und standen Leichenverbrennungen bei vielen Völkern in engem Zusammenhang mit götzendienerischen Handlungen, die Gott ernstlich verurteilen muß.

Es ist nun augenfällig, daß ein Gott, welcher den ersten Menschen aus dem Staub der Erde bilden konnte, auch bei der Auferstehung einem jeden Gestorbenen, dessen Leiche verwest ist, einen neuen Leib bereiten kann. Ob Er dazu beliebige Staubteilchen (bzw. Atome) benutzt oder die ehemaligen Teilchen des Leichnams, wird in der Bibel nicht gesagt und geht uns wohl nichts an. Darüber läßt sich nur spekulieren. Fest steht jedoch, wie der Herr Jesus sagt, daß ein jeder Gestorbene auferstehen muß – sei es zur Auferstehung des Lebens, sei es zu

---

* Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Wuppertal, CD-Version (2000), Stichwort: Freidenker

† „Für ewig: Erste Bestattung im All", Kieler Nachrichten v. 2. 8. 1999

‡ Einer, der von ihm entdeckten Kometen – „Shoemaker-Levy 9" – erregte im Juli 1994 internationales Aufsehen, als er in einer spektakulären astronomischen Erscheinung zerplatzte und auf den Planeten Jupiter stürzte.

der des Gerichts (Joh. 5, 29). Insofern sind jegliche Versuche eines Menschen, seine persönliche Auferstehung zu verhindern, zum Scheitern verurteilt. Gott läßt sich Sein Recht, als der Richter jeden Menschen zur Rechenschaft für sein Tun zu ziehen, nicht nehmen. Alle müssen sich vor Seinem Thron einfinden. Wir Gläubigen lieben das Erscheinen des Herrn Jesus (2. Tim. 4, 8) – sofern wir mit Ihm in Gemeinschaft sind –, auch wenn wir danach vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden (2. Kor. 5, 10). Für die Ungläubigen bleibt nur das Gericht am weißen Thron – das *„furchtvolle Erwarten des Gerichts und der Eifer eines Feuers, das die Widersacher verschlingen wird"* (Hebr. 10, 27). Vor diesem Feuer kann auch ein Verbrennen des Leibes nach dem Tod nicht retten. Doch auch hinsichtlich des Wunschdenkens modernster Techniker hat Gott schon in Seinem Wort Vorsorge getroffen, wie wir in Obadja 4 lesen, damit niemand meine, vor Ihm und Seinem Zorn ins Weltall entfliehen zu können. J. D.

Der Blinde von Bethsaida

(The blind Man of Bethsaida)*
(Markus 8, 22-26)

William Kelly

Wir finden hier das zweite der beiden Wunder, die kennzeichnend für das Markusevangelium sind. In dem Ersten führte der Herr den Tauben, der nicht richtig sprechen konnte, von der Volksmenge weg (Mark. 7, 32-36). In unserem Fall faßte Er den Blinden bei der Hand und leitete ihn zum Dorf hinaus. Das jüdische Volk hatte schon ausreichend übernatürliche Zeichen als Zeugnis davon erhalten, wer und was der Herr war. Weitere Entfaltungen Seiner Macht vor ihren Augen hätten die Herzen der Juden nur noch mehr verhärtetet. Ihre Kranken waren geheilt worden. Sie hatten von den Broten, die Er bereitet hatte, gegessen und waren gesättigt worden (Mk. 6, 35-44; 8, 1-9); und dennoch fragten sogar die Strenggläubigsten unter ihnen nach einem Zeichen vom Himmel, um Ihn zu versuchen (Mk. 8, 10-13). Angesichts dieser Herzensstellung konnte unser Herr nur in Seinem Geist tief seufzen und sagen: *„Was begehrt dieses Geschlecht ein Zeichen?"* Hatte Er ihnen nicht genug Zeichen gegeben? Während Er diesen Unglauben, welcher sogar von dem Glauben einer Syro-Phönicierin zurechtgewiesen wurde (Mk. 7, 24-30), tief fühlte, führte Er jene beiden Kranken von der Volksmenge weg. Nichtsdestoweniger wirkte Er in mitleidvoller Gnade; denn letztere konnte vor der jämmerlichen Not ihre Augen nicht verschließen. Er war der gerechte, aber auch gnädige Knecht.

„Und sie bringen ihm einen Blinden und bitten ihn, daß er ihn anrühre. Und er faßte den Blinden bei der Hand und führte ihn aus dem Dorfe hinaus; und als er in seine Augen gespützt hatte, legte er ihm die Hände auf und fragte ihn, ob er etwas sehe. Und aufblickend sprach er: Ich sehe die Menschen, denn ich gewahre solche, die wie Bäume umherwandeln. Dann legte er wiederum die Hände auf seine Augen, und er sah deutlich, und er war wiederhergestellt und sah alles klar. Und er schickte ihn nach seinem Hause und sprach: Geh nicht in das Dorf, sage es auch niemand im Dorfe." (Mk. 8, 22-26).

Markus schrieb das Evangelium vom Dienst des Herrn; und in dieser Begebenheit, wie auch überall, erblicken wir die vollkommene Art und Weise, in welcher Seine mächtigen Werke ausgeführt wurden. Wir sehen nicht einfach die Macht Gottes, welche immer bereit war, die Kranken und vom Teufel Besessenen zu heilen. Die Handlungsweise, mit der unser Herr jeden solchen Hilferuf beantwortete, war des Sohnes Gottes würdig, welcher Knecht wurde, um Gott zu verherrlichen und den Menschen zu gewinnen. Er steckte Seine Finger in die Ohren des Tauben; Er berührte die schwerfällige Zunge. Dem Blinden legte Er außerhalb Bethsaidas Seine Hände auf. Alle diese Handlungen waren zur Heilung nicht erforderlich. Er brauchte nur ein Wort zu sagen, und die Heilung wäre geschehen. Doch die Liebe überragt bei weitem jegliche Macht. Wenn ein Mensch eine gewisse Macht hat und diese in einem noch so beschränkten Maß gebraucht – wie wenig denkt er an die Liebe! Und am wenigsten erwartet er in dem – wenn auch geringen – Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit Liebe von dem Gott, welchen er geringschätzig behandelt und doch fürchtet. Der Herr offenbarte in der Art, wie Er die

* Bible Treasury N 3 (1900) 117-118

göttliche Macht ausübte, gleichzeitig göttliche Liebe, und zwar als Mensch unter Menschen. Wir erblicken auch kein Schaugepränge, sondern vielmehr dessen auffallende Abwesenheit. Alles geschah in unverfälschter Einfachheit und Zartheit.

Wir dürfen auch erkennen, daß der Herr in beiden Wundern, sowie bei der Heilung des Blindgeborenen in Johannes 9, Seinen Speichel verwendet. Wie wahrhaftig Er in Seiner Gnade auch ein demütiger Mensch geworden war, so wohnte in Seiner Person doch die Wirkkraft Gottes. Das Symbol davon wandte Er in allen drei Fällen bei der Heilung an. Dennoch hat jede dieser Verfahrensweisen ihre Besonderheit. Als Er die Zunge anrührte, blickte Er mit einem Seufzer zum Himmel und sagte zu dem Mann: *„Werde aufgetan!“*; und sofort folgte das herrliche Ergebnis. Als Er den Staub der Erde mit dem, was aus Seinem Mund hervorkam, mischte und damit das Auge des Blindgeborenen salbte, befahl Er ihm, nach Siloam zu gehen und sich zu waschen. Erst nachdem der Auftrag ausgeführt war, kam er sehend zurück. In dem Ereignis von Markus 8 soll wohl das doppelte Auflegen der Hände auf die Augen zeigen, daß der Herr Seine Heilung nicht unvollständig läßt. Es war schon viel, daß der Blinde Menschen wie Bäume umherwandeln sah. Der Herr wollte ihn jedoch nicht in diesem Stadium fortschicken. Er sollte klar sehen. Deshalb legte Er ihm zum zweiten Mal die Hände auf die Augen, sodaß diese vollständig geheilt wurden und alles klar sahen. Das war der Weg der Liebe, sodaß der Blinde das tiefe Interesse im Herzen des Herrn erkennen konnte. Dabei hätte Er auf all diese Umstände verzichten und eine vollständige Heilung durch ein einziges Wort bewirken können. Was für eine Lücke in der Erkenntnis unseres Herrn wäre indes bei dem Geheilten oder auch in unseren Herzen zurückgeblieben, wenn Er so gehandelt hätte!

Das war eine gewaltige Lehre für die Jünger, die möglichst aus den Handlungsweisen Dessen, den sie begleiteten, lernen sollten. (Allerdings lernten sie erst richtig, nachdem der Herr in den Himmel gegangen und der Heilige Geist gekommen war.) Die Heilung des Taubstummen war kein unpassendes Bild von Israels Zustand und deutet auf die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters (Hebr. 6, 5) hin. Dann wird der schwache Überrest zu einer starken Nation mit geöffneten Ohren und gelösten Zungen, welche das Lob Jehovas verkündigen. Die teilweise Wiederherstellung des Blinden von Bethsaida mußte die Jünger immer wieder daran erinnern, daß sie während des irdischen Dienstes unseres Herrn auch nicht klarer sahen als dieser Mann, nachdem ihm die Hand zum ersten Mal aufgelegt worden war. Welch ein Unterschied zu später, da Gott Ihn von den Toten auferweckt hatte, wovon sie Zeugen waren! Als Jesus zur Rechten Gottes erhöht war und sie den verheißenen Heiligen Geist empfangen hatten – wie groß war da der Segen! Der Glaube soll sein vollkommenes Werk haben und ebenso auch das Ausharren (vergl. Jak. 1, 4). Wie oft versagen hier die Menschen!

Wie steht es mit dir, lieber Leser? Wie behandelst du Ihn, Seine Worte und Seine Taten? Ob du es willst oder nicht – du hast es mit Ihm zu tun. Denn die Stunde ist jetzt, daß die Toten die Stimme des Sohnes Gottes in ihren Ohren ertönen hören; und wer hört, wird leben (Joh. 5, 25). Darauf bereitete Er die Menschen, als Er auf der Erde war, vor. Wenn Er auch als Messias verworfen wurde, so war Er dessen ungeachtet außerdem der Sohn des Menschen und damit der verordnete Richter der ganzen Menschheit (Joh. 5). Was geschieht mit dir, wenn die Stunde Seines Gerichts kommt? Kannst du furchtlos und unbeschadet vor Dem stehen, dessen Augen dann wie Feuerflammen sind (Off. 1, 14) und der die Nieren und Herzen erforscht (Off. 2, 23)? Der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird?

Welchen Dank sollten wir darbringen, wenn wir glauben, daß der Jesus der Evangelien der Sohn Gottes ist! Er ist nicht nur der wahrhaftige Gott, sondern auch das ewige Leben (1. Joh. 5, 20); und Er ist bereit und willens, auch dir das ewige Leben zu geben, welches nirgendwo sonst zu finden ist. Dieser Dank ist der beste Weg für einen Heiligen und der einzige Weg für einen Sünder, den Sohn zu ehren. Dadurch zeigen wir, daß wir an Ihn glauben; denn tatsächlich ist allein Er der Weg und die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6). Sofern wir auf diese Weise glauben, kommen wir nicht ins Gericht, sondern sind aus dem Tod in das Leben übergetreten (Joh. 5, 24). Der Herr Jesus hat es gesagt; und wir dürfen es glauben. Mögen wir uns in dieser Überzeugung nie erschüttern lassen!

Einführende Vorträge zum Markusevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 13

Danach belehrte unser Herr die Jünger über die Zukunft in einer Weise, die vollkommen mit dem Charakter des Markusevangeliums übereinstimmt. Darum wird allein hier, wo wir den Dienst des Herrn finden, die Kraft, wodurch die Jünger in Zeiten der Schwierigkeiten antworten können, in diese Predigt eingeführt. Demgemäß ließ auch unser Herr jeden besonderen Hinweis auf das Ende des Zeitalters – ein Ausdruck, der in diesem Kapitel überhaupt nicht erscheint – weg. Es ist dieselbe Prophezeiung, die im Matthäusevangelium bis zum Ende des Zeitalters reicht (Matt. 24), aber sie wird durch den Heiligen Geist nicht so bezeichnet. Das hat einen einfachen Grund. Wenn die Prophetie die Apostel für ihren Dienst bilden sollte, dann entschied diese Absicht darüber, was im Vergleich zum Matthäusevangelium ausgelassen bzw. herausgestellt werden mußte. Noch etwas sollte von uns beachtet werden. Ausschließlich in dieser Darstellung sagt der Herr, daß nicht nur die Engel, sondern auch der Sohn jenen Tag nicht kennen. (V. 32). Der Anlaß für diese einzigartige und auf dem ersten Blick verwirrende Aussage scheint mir zu sein, daß Christus völlig den Platz eines Menschen einnahm, der sich auf das beschränkte, was Gott Ihm gegeben hatte. Er war so vollkommen der Diener – und unter diesem Gesichtspunkt nicht der Herr –, daß Er in Bezug auf die Zukunft lediglich das wußte und an andere weitergab, was Gott Ihm zu diesen Zweck gewährt hatte. Da Gott nichts über den Tag oder die Stunde sagt, so weiß Jesus nichts darüber.

Beachte auch, wie kennzeichnend unser Herr sowohl sich selbst als auch die Knechte und ihr Werk darstellt! Hier soll keine Haushaltung beschrieben werden wie im Gleichnis von den Talenten in Matthäus 25. Wir lesen einfach: *„Gleichwie ein Mensch, der außer Landes reiste, sein Haus verließ und seinen Knechten die Gewalt gab und einem jeden sein Werk, und dem Türhüter einschärfte, daß er wache."* (V. 34). Die andersartigen Gesichtspunkte im Matthäusevangelium sind klar. Dort ist alles viel erhabener. Der Herr, der für lange Zeit außer Landes reiste, sorgte für Seine Abwesenheit vor. Zweifellos verreist Er auch bei Markus, doch gibt Er *„seinen Knechten die Gewalt."* Wer sieht nicht, wie sehr der Ausdruck der Absicht unseres Evangeliums entspricht? Außerdem gab Er *„einem jeden sein Werk."* Müssen wir nicht fragen, weswegen wir diese Worte hier finden? Sicherlich deshalb, weil im ganzen Markusevangelium der Dienst der Hauptgegenstand ist. Sogar in der Weissagung verließ der Herr nie den großen Gedanken des Dienstes. Es geht nicht so sehr um Gaben oder Güter als vielmehr um das Werk, das getan werden muß. Seinen Knechten wird Autorität gegeben. Sie benötigten sie. Sie nahmen sie nicht, ohne ein Recht dafür zu haben. Es geht um das Ausführen Seines Willens und nicht um das Handeln mit Seinen Gaben. Letzteres finden wir passenderweise im Matthäusevangelium. Der besondere Gesichtspunkt im ersten Evangelium liegt nämlich darin, daß ein einzigartiger Wechsel erfolgte, nachdem der Herr die Erde und die jüdischen Hoffnungen als Messias aufgegeben und einen neuen Platz nach Seiner Himmelfahrt eingenommen hatte. Bei Matthäus verteilt Er Gaben. Das entspricht dem Charakter nach nicht den herkömmlichen Grundsätzen des Judentums. Die Menschen handeln mit den Gaben; und die Guten und Treuen gehen zuletzt in die Freude ihres Herrn ein. Im Markusevangelium hingegen geht es einfach um den Dienst Christi, des wahren Knechtes.

Kapitel 14

In diesem Kapitel folgen die tiefgründigen und lehrreichen Darstellungen der Person unseres Herrn bei Seinen Jüngern, indem Er jetzt das letzte Pfand Seiner Liebe nicht nur voraussagt, sondern auch gibt. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten planen in verbrecherischer und gewalttätiger Weise Seinen Tod. Im Haus des Simon zu Bethanien salbt eine Frau Seinen Leib zum Begräbnis. Das enthüllt die Gedanken vieler Herzen unter Seinen Jüngern. Auch offenbart es das Herz des Meisters, der in der nächsten Szene nicht ein Opfer der Zuneigung annimmt, sondern das große und beständige Zeichen Seiner Liebe, das Mahl des Herrn, stiftet. In beiden Ereignis-

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

sen zeigt sich der Herzenszustand des Judas. Angesichts des ersten faßt er seinen Plan; und aus der Gegenwart des zweiten geht er hin, um ihn auszuführen. Danach schritt unser Herr weiter – allerdings noch nicht, um den Zorn Gottes zu ertragen, sondern um seine Umstände zuerst in Seinem Geist vor Gott zu durchleben. Wir haben überall in diesem Evangelium gesehen, daß dieses Seine Gewohnheit war. Darauf möchte ich nur im Vorbeigehen hinweisen. So wie das Kreuz der Höhepunkt Seines Werkes und Seiner Leiden war, genauso ging der Herr nicht zur Schädelstätte ohne ein vorheriges Gethsemane gehabt zu haben. Zur vorherbestimmten Zeit kommt es zu den Verhandlungen vor dem Hohenpriester und vor Pilatus.

Kapitel 15

Die Kreuzigung unseres Herrn finden wir im 15. Kapitel. Wir erkennen ferner die Wirkung, die sie auf diejenigen, die Ihm folgten, ausübte – aber auch die Gnade, welche in den Frauen wirkte. Die Männer verrieten ihre elende Furcht angesichts des Todes. Die Frauen wurden jedoch gestärkt, die Schwachen stark gemacht.

Über Kreuz und Auferstehung, so wie sie von Markus dargestellt werden, brauche ich jetzt nichts zu sagen. Es gibt hier Eigenheiten in Bezug auf das, was eingefügt oder weggelassen wird, die uns die unterschiedliche Betrachtungsweise im Vergleich zur Schilderung in den anderen Berichten veranschaulichen. So finden wir die Schmähungen der beiden Räuber, die mit Ihm gekreuzigt waren, jedoch nicht die Bekehrung des einen von ihnen (Lk. 23). Bei der Festnahme Jesu wird von einem jungen Mann berichtet, der nackt entfloh, als die gesetzlose Meute, die den Herrn ergriffen hatte, auch ihn fassen wollte. Und vor der Kreuzigung zwangen die Kriegsknechte in ihrer übermütigen Gewalttätigkeit einen Simon von Kyrene, dem Herrn das Kreuz zu tragen. Aber Gott vergaß die Mühe jenes Tages um Jesu willen nicht, wie Alexander und Rufus später bezeugen konnten. Wir lesen weder bei Seinem Tod noch bei Seiner Auferstehung von einem Erdbeben. Keine Gräber wurden geöffnet gesehen – keine auferweckten Heiligen, die in der heiligen Stadt erschienen. Wir hören jedoch von den Frauen, die Ihm während Seines Lebens gedient hatten und Ihm auch im Tod dienen wollten. Allerdings trat die Auferstehung dazwischen. Sie brachte ihnen ein besseres und dauerhafteres Licht. Der Herr benutzte den Dienst der Engel, um ihr Entsetzen durch die Mitteilung zu vertreiben, daß der gekreuzigte Jesus von Nazareth auferstanden war. Wie bewundernswert das alles in Übereinstimmung mit unserem Evangelium steht, braucht kaum ausführlich dargelegt zu werden.

Kapitel 16

Zuletzt haben wir also die Auferstehung. Aber auch diese finden wir streng dem Charakter des Evangeliums entsprechend geschildert. Nachdem der Herr auferstanden war, sagte der Engel zu den Frauen: *„Entsetzet euch nicht; ihr suchet Jesum, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hingelegt hatten. Aber gehet hin, saget seinen Jüngern und Petrus . . .“* (V. 6-7). Die Erwähnung des Petrus finden wir nur im Markusevangelium. Der Grund ist klar. Es ist ein wichtiger Hinweis für die Seele. Petrus hatte, wenn auch nicht mit Absicht, wirklich das Wort des Herrn verachtet und nicht mit Glauben vermischt in sein Herz aufgenommen, sondern statt dessen auf sich selbst vertraut. Danach kam er in eine Schwierigkeit, in der er weder vor Mann noch Frau bestehen konnte; denn er hatte die Versuchung nie in seinem Geist vor Gott getragen. So brach Petrus schmählich zusammen. Nach dem Blick des Herrn fühlte er schmerzlich sein treuloses Betragen. Während seine Seelenübungen weitergingen, mußte er gestärkt werden. Deshalb erwähnte der Herr in Seiner Botschaft ausdrücklich Petrus, indem Er ihn als einzigen mit Namen nannte. Das war eine Ermunterung für das schwache Herz Seines gefallenen Knechtes. Es war eine Handlung derselben Gnade, welche für ihn gebetet hatte, bevor er fiel. Der Herr wollte ihm eine volle Wiederherstellung seiner Seele bewirken, indem Er das Wort auf sein Gewissen und seine Zuneigungen anwandte. Nach Ansicht der Menschen war der Name des Petrus wohl der letzte Name, der hier verdiente, genannt zu werden. Doch Petrus war derjenige, der es am meisten nötig hatte; und das war für die Gnade Christi genug. Das Markusevangelium ist immer das Evangelium vom Dienst der Liebe.

Ich weiß, daß Männer sich unbefugt mit den abschließenden Versen (9-20) des 16. Kapitels be-

schäftigt haben, wie sie auch mit ihren unheiligen Zweifeln den Anfang von Johannes 8 beflecken. Wenn ich über das Johannesevangelium spreche, werde ich die glückliche Aufgabe haben, jenen Abschnitt gegen die unverschämte Verunglimpfung seitens einiger Menschen zu verteidigen. Ich bin fest davon überzeugt, daß sie sich irren; deshalb schere ich mich nicht daran, was das für Menschen sind oder womit sie sich rechtfertigen. Gott hat uns mehr als genug äußere Belege gegeben. Es gibt jedoch noch gewichtigere Gründe, innere Argumente, um sich eine Überzeugung zu bilden, die jeder würdigen wird nach dem Verhältnis, wie er persönlich Gott und Sein Wort versteht. Der Mensch ist nicht fähig, einen einfachen richtigen Gedanken zu denken oder sogar ein Wort zu äußern, daß man ungeprüft hinnehmen könnte. So ist es auch mit dieser Szene.

Ich gebe gerne zu, daß es gewisse Unterschiede zwischen diesem und dem vorherigen Teil von Kapitel 16 gibt. Doch nach meiner Meinung stellt der Heilige Geist sie absichtlich in dieses unterschiedliche Licht. Hier geht es offensichtlich darum, die Knechte gemäß jener Auferstehung aus den Toten, auf welche der Herr sie vorbereitet hatte, heranzubilden. Würde das Evangelium ohne diese Einzelheiten aufhören, dann gäbe es wirklich eine fühlbare Lücke. Der Herr hatte schon vorher auf die große Bedeutung Seiner Auferstehung hingewiesen. Wenn nach ihrem Stattfinden kein Nutzen aus ihr für die Knechte und den Dienst Christi gezogen worden wäre, dann hätten wir wirklich einen schmerzlichen Mangel. Dieses wunderbare Evangelium Seines Dienstes würde mit einem so kraftlosen Abschluß enden, wie wir ihn uns kaum schwächer vorstellen können. Das 16. Kapitel würde mit dem Schweigen der Frauen und seiner Quelle – *„denn sie fürchteten sich“* – schließen. Welcher Ausgang wäre dem dienenden Sohn Gottes weniger angemessen!? Welcher Eindruck bliebe zurück, wenn die Zweifel einiger gelehrter Männer die geringste Grundlage hätten? Kann irgend jemand, der den Charakter des Herrn und Seines Dienstes kennt, sich nur einen Augenblick lang vorstellen, daß wir mit nichts anderem zurückgelassen werden als mit einer Botschaft, die durch verstörte Frauen aufgehalten wird? Natürlich setze ich voraus, und das entspricht auch den Tatsachen, daß der äußere Beweis nachdrücklich für die Schlußverse spricht. Allerdings scheint es mir auch der inneren Beweislage nach unmöglich, diese Verse wegzulassen, wenn man den verkürzten Schluß mit dem Ziel und Charakter des ganzen Evangeliums vergleicht. Wie könnten wir dieses Ende des Evangeliums hinnehmen, wenn wir das, was die Verse 9 bis 20 enthalten, abwägen. Diese scheinen mir nämlich den einzig passenden Ausklang für ein Evangelium zu liefern, welches sonst mit einem Bild völliger und hoffnungsloser Schwachheit im Zeugnis enden würde. Zudem spricht mir die Freiheit des Stils, der Gebrauch von Wörtern, die Markus vorher nicht oder nur in einem anderen Sinn benutzt hat, und die aufgeworfenen Schwierigkeiten hinsichtlich der erzählten Umstände eher für die Echtheit dieser Verse. Ein Fälscher hätte gewiß am Buchstaben festgehalten, da er nicht so leicht den Geist des Markusevangelium hätte erfassen können.*

Ich gebe natürlich zu, daß die ersten acht Verse, so wie sie dastehen, einen besonderen Zweck verfolgen und daß die Vorsehung Gottes in ihnen wirkte. Indessen hat der Dienst Jesu sicherlich ein höheres Ziel als solche Wege Gottes durch die Vorsehung. Wenn wir auf der anderen Seite das allgemein überlieferte Ende des Markusevangeliums akzeptieren – wie paßt dann alles! Wir sehen eine Frau – und keine gewöhnliche Frau, sondern Maria Magdalene, aus der Jesus, der vorher tot war, aber jetzt lebt, einst sieben Dämonen ausgetrieben hatte. Und wer konnte daher so geeignet sein, die Auferstehungsmacht des Sohnes Gottes zu bezeugen? Der Herr war gekommen, die Werke des Teufels zu vernichten. Sie wußte das schon vor Seinem Tod und Seiner Auferstehung. Wer könnte also, frage ich, ein passenderer Herold sein als Maria von Magdala? Darin liegt göttliche Logik; und sie harmoniert mit diesem Evangelium. Maria war schon vorher ein praktischer Beweis vom gesegneten Dienst Jesu, indem Er sie aus der Gewalt Satans be-

* Kelly schreibt zu dieser Thematik ausführlich in „Bible Treasury“, Bd. 16 (1887), S. 335-336. Zum aktuellen Stand der Diskussion siehe R. Liebi in „Factum“ 2 (1991), S. 47ff. sowie den Schriftwechsel zwischen M. Licher und R. Liebi in „Factum“ 10 (1992), S. 37f. und 3/4 (1993); S. 47ff. Vergl. auch die ausführliche Darstellung in Walvoord, J. F. & R. B. Zuck (Hg.)(1992): Das neue Testament erklärt und ausgelegt, Bd. 4, Hänssler-Verlag, Holzgerlingen, S. 243-245. (Übs.)

freit hatte. Sie sollte nun einen noch herrlicheren Dienst ankündigen; denn Jesus hatte jetzt in Seinem Sterben, Satans Macht durch den Tod zerstört. *„Diese ging hin und verkündete es denen, die mit ihm gewesen waren, welche trauerten und weinten."* (V. 10). Das war keine zeitgemäße Trauer. Was für ein Freudenschauer hätte diese Nachricht in ihren Herzen hervorrufen sollen! Aber, ach, der Unglaube ließ sie immer noch traurig und ohne Segen. Dann *„offenbarte er sich zweien aus ihnen in einer anderen Gestalt, während sie wandelten, als sie aufs Land gingen. Und diese gingen hin und verkündeten es den übrigen; auch diesen glaubten sie nicht."* (V. 12-13). Darin liegt ein wichtiger praktischer Grundsatz, an den man sich im Dienst des Herrn erinnern sollte, nämlich die Schwerfälligkeit des Menschenherzen und der daraus folgende Widerspruch und Widerstand gegen die Wahrheit. Wo die Wahrheit die Menschen nicht besonders berührt, gehen sie daran ohne Furcht, Haß und Ablehnung vorbei. Umgekehrt offenbart gerade die Opposition, indem sie ohne Zweifel in gewissem Sinn den Unglauben zeigt, daß die Bedeutung der Wahrheit zu diesem Widerstand führt. Angenommen, du erzählst einem Menschen, daß ein gewisser Fürst einen großen Besitz in der Tartarei beherrscht; dann mag er das für wahr halten. Auf jeden Fall berührt ihn die Angelegenheit zu wenig, um wegen dieser Behauptung zu streiten. Aber sage ihm, er selbst habe dort einen Besitz – glaubt er dir? In dem Augenblick, wenn eine Sache eine Person direkt berührt, dann ist genug Betroffenheit da, um energisch zu widersprechen. Es war von praktischer Bedeutung, daß die Jünger über die Gefühle des Herzens belehrt wurden und diese Wahrheit aus eigener Erfahrung kannten. Hier finden wir sie in Bezug auf den Herrn vorgestellt. Er hatte von der Auferstehung mit klaren Worten gesprochen. Er hatte sie immer wieder angekündigt. Wie träge waren jedoch diese auserwählten Knechte des Herrn! Wie geduldig sollten sie, mit denen der Herr sich jetzt so gnädig beschäftigen mußte, in ihrem Dienst anderen gegenüber sein! Wir erkennen also wieder, wie unbedingt dieser allgemeingültige Gesichtspunkt insbesondere im Dienst für den Herrn verwirklicht werden sollte.

Danach erschien der Herr den Elfen, als sie zu Tisch lagen, *„und schalt ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, daß sie denen, die ihn auferweckt gesehen, nicht geglaubt hatten."* (V. 14). Doch Er erwies sich als ein gnädiger Dienstherr, der gut wußte, wie man aus schlechten Knechten gute machen konnte. Und folglich sagte Er, unmittelbar nachdem Er sie wegen ihres Unglaubens getadelt hatte, zu ihnen: *„Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium der ganzen Schöpfung. Wer da glaubt und getauft wird, wird errettet werden."* (V. 15-16). So wird nicht nur die Bedeutung der Wahrheit herausgestellt, sondern auch das offene und äußerliche Bekenntnis vor Gott und Menschen; denn die Taufe verkündigt eindeutig symbolisch den Tod und die Auferstehung Christi. Das ist ihre Bedeutung. *„Wer da glaubt und getauft wird."* Erzähle nicht, du habest Christus angenommen, um dich dann vor den Schwierigkeiten und Gefahren des Bekenntnisses zu drücken! Nicht so! *„Wer da glaubt und getauft wird, wird errettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden."* Im letzten Satz steht nichts von der Taufe. Ein Mensch mag getauft sein; doch ohne Glaube wird sie ihn natürlich nicht retten. *„Wer aber nicht g l a u b t , wird verdammt werden."* Es geht um den Glauben. Trotzdem gilt: Wenn ein Mensch noch so sehr seinen Glauben bekennt, jedoch davor zurückschreckt, Denjenigen, an welchen er glaubt, öffentlich anzuerkennen, dann ist dieses Bekenntnis seines Glaubens nichts wert. Es kann nicht als echt akzeptiert werden. Das ist ein wichtiger Grundsatz für den Knecht des Herrn im Umgang mit bestimmten Fällen.

Es sollten sich auch äußerlich erkennbare Kraftentfaltungen zeigen. *„Diese Zeichen aber werden denen folgen, welche glauben: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben."* (V. 17). Bald wird die Macht Satans durch und durch erschüttert werden. Dieses hier war nur ein Zeugnis davon – doch wie gewaltig war es! Der Herr sagte nicht, wie lange diese Zeichen anhalten sollten. Als Er sagte: *„Gehet nun hin und machet alle Nationen zu Jüngern, und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe"*, fügte Er hinzu: *„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters"* (Matt. 28, 19-20). Das heißt: Er verband Sein Dabeisein mit ihrer Tätigkeit. Sie sollten Jünger machen, taufen und alle Nationen

dasjenige lehren, was Er ihnen aufgetragen hatte. Dieses Werk sollte bis zum Ende des Zeitalters gehen. Aber in Hinsicht auf die Zeichen von Markus 16 vermied Er in bewundernswerter Weisheit jeden Hinweis auf eine Zeitperiode. Er sagte nicht, wie lange diese Zeichen denen, die glauben, folgen sollten. Er sagte nur, d a ß diese Zeichen folgen würden; und so geschah es auch. Er versprach nicht, daß diese fünf, fünfzig, hundert oder fünfhundert Jahre anhalten sollten. Er sagte einfach, daß sie folgen sollten; und genau so wurden die Zeichen gegeben. Sie folgten auch nicht ausschließlich den Aposteln, sondern denen, die glaubten. Sie bestätigten das Wort von Gläubigen, wo immer sie sich auch befanden. Sie waren nur ein Zeugnis. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß vollkommene Weisheit diese Zeichen gab, um das Wort zu begleiten. Es war jedoch keine geringere Weisheit, die diese Gaben wieder aufhören ließ. Ich bin sicher, daß bei dem gegenwärtigen gefallenen Zustand der Christenheit diese äußeren Zeichen keineswegs mehr wünschenswert, sondern vielmehr ein Schaden wären. Zweifellos ist ihr Aufhören ein Beweis von unserer Sünde und unserem niedrigen geistlichen Zustand. Andererseits war es gnädig von Gott, daß Er diese Zeichen von Seinem Volk wegnahm, als durch ihren Verbleib diesem keine geringe Gefahr und Seiner moralischen Herrlichkeit Verdunkelung drohte.

Auf die Gründe für dieses Gericht Gottes brauche ich jetzt nicht einzugehen. Es genügt, wenn ich sage, daß diese Zeichen damals zweifellos gegeben wurden. *„In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden, werden Schlangen aufnehmen, und wenn sie etwas Tödliches trinken, so wird es ihnen nicht schaden; Schwachen werden sie die Hände auflegen, und sie werden sich wohl befinden."* (V. 17-18). Das war folglich ein Schlag gegen die vielfältig wirkenden Quellen des Bösen in dieser Welt und ein Ausdruck der reichen Gnade Gottes an dieselbe. Es war ein aktives Zeugnis von der Wohltätigkeit der göttlichen Barmherzigkeit im Umgang mit dem Elend, das überall in der Welt zu finden ist. Diese Zeichen sind, wie ich denke, die Kennzeichen des Dienstes.

Zuletzt bleibt noch der eindrucksvolle Endabschnitt des Evangeliums übrig, von dem ich zu denken wage, daß nur Markus ihn geschrieben haben konnte. Unzweifelhaft ist der Heilige Geist der wahre Autor von all dem, was Markus schrieb. Der Abschluß ist indessen solcherart, daß er allein zu diesem Evangelium und keinem anderen paßt. Wenn man diese Verse wegstreicht, dann hat man ein Evangelium ohne echten Abschluß. Wenn wir diese Worte als Gottes Wort annehmen, dann besitzen wir, wie ich wiederhole, einen Ausklang, der mit einem wahrhaft göttlichen Evangelium harmoniert. Aber nicht allein das – es ist ein göttlicher Schluß, der ausschließlich mit dem Markusevangelium übereinstimmt. Er würde zu keinem anderen Evangelium außer dem des Markus passen; denn beachte, was uns der Geist Gottes zuletzt sagt! *„Der Herr nun wurde, nachdem er mit ihnen geredet hatte, in den Himmel aufgenommen."* (V. 19). Danach, denkt man sicherlich, hat Christus, nachdem Sein Werk auf der Erde getan – und zwar vollkommen getan – war, sich im Himmel ausgeruht. Wir kommen insbesondere auf diesen Gedanken, wenn wir lesen: *„Und (er) setzte sich zur Rechten Gottes."* Indem wir erfahren, daß Christus sich an diesem himmlischen Ort niedergesetzt hat, müssen wir doch annehmen, daß Er sich nach vollbrachtem Werk ausruht. Es ist jedoch nicht so! Wie Markus uns nachdrücklich enthüllt, ist Jesus, der Knecht Gottes, auch noch in der Ruhe der Herrlichkeit der Knecht. Darum scheint hier niedergeschrieben zu sein, daß die Jünger auf dem Weg ihrer Mission das Werk aufnehmen sollten, das ihnen der Herr für ihre Arbeit zurückgelassen hatte. *„Jene aber gingen aus und predigten a l l e n t h a l b e n"*; denn im Markusevangelium finden wir dieses Kennzeichen der Weite. *„Jene aber gingen aus und predigten allenthalben, indem der Herr mitwirkte und das Wort bestätigte durch die darauf folgenden Zeichen."* (V. 20). So gibt uns Markus, und niemand sonst, dieses fehlerlose Bild, das bis zum Ende mit seinem Thema übereinstimmt. Wäre irgendein Fälscher auf den kühnen Gedanken gekommen, daß *„der Herr m i t w i r k t e"*, während alle anderen Bibelstellen zu verstehen geben, daß Er schließlich im Himmel ausruht?

So haben wir also das Markusevangelium flüchtig überblickt. Als Erstes sahen wir den Herrn, wie Er durch einen Menschen, der zu einem außerordentlichen Werk vor Ihm berufen war, nämlich Johannes den Täufer, für Seinen Dienst angekündet wurde. Und

am Ende erfahren wir, daß Er, nachdem Er sich zur Rechten Gottes niedergesetzt hat, bei dem Werk Seiner Jünger mitwirkte. Falls man zugibt, daß die Verse 9 bis 20 authentische Schrift Gottes sind, die allerdings nicht von Markus geschrieben wurde, dann scheint mir diese Erklärung die lahmste denkbare Annahme zu sein.

Möchte Er Sein Wort segnen und uns hier einen weiteren Beweis geben, daß es gerade die Teile der Bibel sind, wo Seine Hand am deutlichsten zu sehen ist, bei denen der Unglaube am meisten beanstandet und verwirft! Ich wüßte nicht, daß es im ganzen zweiten Evangelium einen Abschnitt gibt, der kennzeichnender für den Evangelisten ist als dieser. Und trotzdem fürchtet die Verwegenheit des Menschen sich nicht, ihn zu ergreifen, um ihn aus dem Boden, in den Gott ihn gepflanzt hat, herauszureißen. Aber, geliebte Freunde, diese Worte sind nicht von einem Menschen. Jede Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden (Matt. 15, 13). Dieser Bibelabschnitt hingegen wird niemals ausgerissen werden, sondern bleibt für immer, mag auch die menschliche Gelehrsamkeit, sei sie groß oder klein, sagen, was sie will.

(Ende des zweiten Vortrags)

Der Tag des Herrn

(Belshazzar's Feast and the Day of the Lord, pt. II) *

G. Gardner

Der Tag des Herrn steht im Gegensatz zum Tag des Menschen. Er ist, wie der Name schon sagt, verbunden mit dem Herrn Jesus Christus, wenn Seine Rechte, Seine Ansprüche und Seine Herrlichkeit verwirklicht werden. Dann wird Er die ganze Welt beherrschen und für Gott wirken als der Zweite Mensch, der Letzte Adam, als das wahre Gegenbild zu David und Salomo. Sein Thron steht zu jener Zeit, wie die Bibel es viele Male voraussagt, in Jerusalem und Sein Herrschaftsgebiet reicht bis an die Enden der Erde. Alle müssen sich vor Ihm beugen und Ihn anerkennen; und Seines Reiches wird kein Ende sein. Der Herr hat keinen Nachfolger, wie es noch bei Nebukadnezar der Fall war. Als der König der Könige und Herr der Herren wird Er Seine vollkommene und gesegnete Herrschaft feierlich über diese schon so lange mißhandelte Erde aufrichten, festigen und ausüben und am Ende das Reich Seinem Gott und Vater übergeben. Zu jener Zeit hat Er alle Herrschaft, Gewalt und Macht weggetan, damit Gott alles und in allem sei (1. Kor. 15, 24-28). Das beendet den Tag des Herrn. Die Psalmen, Propheten und das Neue Testament offenbaren diese Wahrheiten eindeutig und beziehen sie auf den Christus Gottes, den Sohn des Menschen. Seine zukünftige Herrlichkeit auf dieser Erde ist genauso gewiß wie Seine Leiden und Sein Tod in der Vergangenheit und Seine momentane Erhöhung und Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Dieser schon lange vorhergesagte wunderbare Tag der Herrlichkeit für diese durch die Sünde geschlagene Welt wartet auf den großen Erlöser, damit jenes Zeitalter eingeführt und verwirklicht werde. Ausschließlich diese Zeit wird als der „Tag des Herrn" bezeichnet.

Wie dieser Tag eingeführt wird, ist eine Frage, welche die Bibel eindeutig beantwortet. Es geschieht durch ein göttliches Gericht und nicht durch den Menschen oder die Predigt des Evangeliums der Gnade Gottes, wie so viele Christen voraussetzen und allgemein lehren. Die einführenden Prophezeiungen von Jesaja und Joel sprechen ausdrücklich vom Tag des Herrn als der Zeit eines ernsten Gerichts. An jenem Tag wird der Mensch in all seinem Stolz und seiner Größe erniedrigt und ausschließlich Jehova erhöht werden. Jesaja 2 erklärt zweimal, daß die (wie die Fürsten und Edelleute Belsazars) von Entsetzen erfüllten Menschen *„sich in Felsenhöhlen und in Löcher der Erde verkriechen vor dem Schrecken Jehovas und vor der Pracht seiner Majestät, wenn er sich aufmacht, die Erde zu schrecken"* (V. 19). Dann werden alle Götzen von Silber und Gold, welche der Mensch sich hergestellt hat, um sie anzubeten, den Maulwürfen und Fledermäusen hingeworfen. Ein noch viel schrecklicheres Zittern und Beben wird über die Menschen kommen als am Feste Belsazars. Joel 2 versichert: *„Denn es kommt der Tag Jehovas, denn er ist nahe: ein Tag der Finsternis und der Dunkelheit, ein Tag des Gewölks und der Wolkennacht."* (V. 1-2). *„Denn groß ist der Tag Jehovas und sehr*

---

* Bible Treasury N 6 (1906) 177-179. Der erste Teil des Artikels erschien unter dem Titel „Belsazar" in „NuA" 13.

furchtbar, und wer kann ihn ertragen?" (V. 11).

Offensichtlich sehen diese Bibelstellen, wie es die Propheten üblicherweise tun, den Tag des Herrn in einer besonderen Beziehung zur jüdischen Nation und ihrem Messias. Doch im Buch Daniel werden in den ersten Kapiteln mit ihren Erklärungen Aufstieg und Fall der heidnischen Königreiche in ihrer Verantwortlichkeit vor dem Gott des Himmels vorausgesagt. Diese Ausführungen sprechen nicht nur von dem Gericht und der Wegnahme des Königreichs Nebukadnezars, sondern auch von der endgültigen Vernichtung des großen Standbildes durch den Stein, welcher alles in Stücke zerschlägt, sodaß von ersterem nichts mehr gefunden wird. Dieser Stein blieb nicht länger verborgen, sondern wurde *„zu einem großen Berge und füllte die ganze Erde."* (Dan. 2, 35). Daß diese Voraussagen sich auf Christus und Sein zukünftiges Königreich beziehen, sollte jedem Untersucher der Prophetie klar sein. Es wird aufgerichtet durch das Gericht des Herrn über die lebenden Menschen auf der Erde als das Vorspiel einer alles umfassenden Segnung unter Seiner Regierung. Davon liefert uns das 7. Kapitel ein unmißverständliches Zeugnis. Dieses stellt uns die beiden Titel Christi als der „Alte an Tagen" und der „Sohn des Menschen" vor. *„Ihm wurde Herrschaft und Herrlichkeit und Königtum gegeben, und alle Völker, Völkerschaften und Sprachen dienten ihm; seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergehen, und sein Königtum ein solches, das nie zerstört werden wird"* (V. 14). Unser Herr spricht, indem Er den Titel „Sohn des Menschen" annimmt, in Matthäus 24 offen von Seinem Kommen *„auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit"* (V. 30), um Gericht auszuüben und Seine Auserwählten (Israel) für Sein herrliches Reich zu sammeln. So antwortete Jesus auch auf die Frage des Hohenpriesters, ob Er der Christus, der Sohn Gottes, sei: *„Du hast es gesagt. Doch ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen auf den Wolken des Himmels"* (Matt. 26, 64). Er mußte jedoch vor der Einführung der zukünftigen Herrlichkeit verworfen werden und *„nichts haben"* (Dan. 9, 26; vergl. Joh. 1, 11). Der Mensch teilte Ihm als *„König der Juden"* (Matt. 27, 37) das Kreuz zu. Aber selbst dort wurde ein sterbender Übeltäter dazu geführt, von Seiner herrlichen Person und Seinem kommenden Königreich Zeugnis abzulegen. Dafür durfte er die Gnade und die Liebe im Herzen des Herrn erfahren, welche ihn durch den Tod Jesu und Sein vergossenes Blut passend machten, mit Ihm im himmlischen Paradies zu sein. Der Sohn des Menschen, der verworfene König, wurde von Gott im Himmel verborgen (vergl. Off. 12, 5), um daselbst den Augenblick zu erwarten, an dem Er Sein Reich empfangen und zurückkehren darf, damit Er den Tag des Herrn eröffne.

In der Zwischenzeit wird schon seit fast zweitausend Jahren durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist das Evangelium verkündigt. Seine Mission besteht darin, aus einer verurteilten Welt ein Volk für das Heil Gottes zu sammeln, welches als Erbe Gottes und Miterbe Christi die Herrlichkeit mit dem himmlischen Menschen Christus Jesus teilen soll. Diesen Erlösten ist es als Gottes Geliebte gegeben, am Tag der angemaßten Rechte und Ehren des Menschen auf der Erde um Seines Namens willen zu leiden. Dabei wissen wir, daß wir am Tag Seiner kommenden Regierung mit Ihm herrschen werden. Die beiden Briefe an die Thessalonicher behandeln in auffallender und unmißverständlicher Weise die Rückkehr des Herrn Jesus und offenbaren uns Sein Kommen in der Luft, um Seine Heiligen aufzunehmen, damit sie bei Ihm seien und Ihm gleich werden in der himmlischen Herrlichkeit. Desgleichen wird Er sie mitbringen, wenn Er am Tag der Herrlichkeit zur Erde kommt, um die Herrschaft anzutreten. Diese Heiligen wurden bekehrt, um Gottes Sohn vom Himmel zu erwarten. Das war eine Hoffnung, welche so strahlend vor den Seelen der Thessalonicher stand, daß sie ihre Verwirklichung unbedingt vor ihrem eigenen Tod erwarteten. Darum waren sie sehr beunruhigt, als einige von ihnen durch den Tod weggenommen wurden. Sie fragten sich, ob jene an der zukünftigen Herrschaft überhaupt noch teilnehmen konnten. Dieses Problem löste der Herr durch den Apostel gnädig auf, indem letzterer durch den Heiligen Geist schrieb, daß solche Entschlafenen ganz gewiß mit Christus kommen werden, wenn Gott Ihn vom Himmel her zurück auf die Erde führt, um in Seinem aufgerichteten Reich und Seiner Herrlichkeit zu regieren. Darum sollten sie sich nicht beunruhigen wie jene, die keine Hoffnung haben; *„denn wenn wir glauben,*

daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott die durch Jesum Entschlafenen mit ihm bringen." (1. Thess. 4, 14). Wie das geschehen kann, wird in der kostbaren und bedeutsamen Einfügung geoffenbart, die unmittelbar folgt: *„Denn dieses sagen wir euch im Worte des Herrn, daß wir, die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden. Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel."* (V. 15-16). Dann werden die toten und die lebenden Heiligen zusammen in Wolken ihrem Herrn entgegengerückt, um Ihm in der Luft zu begegnen und allezeit bei Ihm zu sein. Nachdem diese Wahrheit erst einmal eindeutig klargestellt war, wird im folgenden Kapitel (1. Thess. 5) das Kommen m i t Christus besprochen. Darin geht es ebenfalls um den Tag des Herrn und in welcher Weise er eingeführt wird. Darüber sollten die Heiligen gut Bescheid wissen; denn ihre Aufgabe ist es, diese Wahrheit genau so unzweideutig zu erklären wie die Schrift an der Wand beim Fest des Belsazar (Dan. 5). Letztere erschien plötzlich zur Bestürzung des Königs und seiner Gäste, als scheinbar alles von Ausgelassenheit und Frieden zeugte. Geradeso wird der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommen. *„Wenn s i e* [nicht: „wir"] *sagen: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie."* (V. 3). Die arme Welt blieb in der Finsternis zurück, als das *„Licht der Welt"* (Joh. 8, 12) sie verließ. Sie ist, wie es das Kreuz Christi verkündet, zum Gericht verdammt, welches bei Seiner Rückkehr vollzogen wird. Damals begann die Nacht der Welt; und ihre Schwärze hat bis heute angehalten. Die Dunkelheit wurde nur noch vertieft, als sich Namenskirche und Welt die Hand reichten. Erstere erhob nur dann laut ihre Stimme, wenn sie mit ihren gegenwärtigen Reichtümern und Herrlichkeiten prahlte. Sie besitzt jedoch nicht das Gold, welches im Feuer geläutert ist. Sie hat den Namen, daß sie lebt, und ist doch tot. (Off. 3).

Für die Menschen mag es ausreichen, wenn Kirche und Staat mit verlockenden goldenen Gefäßen sich unter dem Namen und Banner des Kreuzes sammeln. Sie werden im Namen des Christentums irregeführt. Solche stehen im prahlerischen Gegensatz zu den Heiden ohne Gott. Aber Gott läßt sich nicht spotten. Er hat einen Tag festgesetzt, an dem Er die gegenwärtige bewohnte Welt in Gerechtigkeit richten wird. Doch auch für die bekennende Kirche in der Gestalt Babylons der Großen mit all dem Rühmen ihrer Schätze wird in e i n e r Stunde die Verwüstung kommen (Off. 18).

Gott sei Dank! Die Gnade wirkt weiterhin an den Seelen, sodaß diese fühlen, wie sehr sie Leben, Errettung und Frieden durch den Glauben an den Tod und das vergossene Blut des alleinigen Heilands benötigen. Er, der beim ersten Mal in diese Welt kam, um ein für allemal die Frage der Sünde durch das gewaltige Opfer Seiner selbst zu entscheiden, wird zum zweiten Mal denen ohne Sünde zur Seligkeit erscheinen, welche glauben und Ihn erwarten (Hebr. 9, 28). Diese gehören als Kinder des Lichts und des Tages zum zukünftigen Tag der Herrlichkeit (1. Thess. 5, 5). Darum werden sie aufgefordert, nicht zu schlafen wie der arme Weltmensch und der Namenschrist, sondern nüchtern zu sein, indem sie den Brustharnisch des Glaubens und der Liebe und als Helm die Hoffnung der Seligkeit anziehen. *„Denn Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, auf daß wir, sei es, daß wir wachen oder schlafen, zusammen mit ihm leben."* (V. 9-10). Der Apostel Jakobus erklärt, daß *„die Ankunft des Herrn nahe gekommen ist"* (Kap. 5, 8); darum sollen wir in Geduld warten, indem wir unsere Herzen befestigen. So bestätigt auch Petrus in Übereinstimmung mit dem, was Paulus an die Thessalonicher schreibt, nachdrücklich, daß der Herr die Verheißung nicht verzieht (2. Petr. 3, 9), was immer auch die Weltmenschen oder ungläubige Skeptiker über die Beständigkeit aller Dinge sagen mögen. Der Herr ist nämlich langmütig und – gepriesen sei sein Name! – ein Heiland-Gott, der nicht will, *„daß irgendwelche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen."* Anders als die Schrift an der Wand in Daniel 5, welche von Gericht ohne Schonung sprach, zögert die Gnade heute noch. *„Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst"* (Off. 22, 17) und werde so errettet.

Trotzdem wird der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb in der Nacht. Dabei bezeugen die Apostel nicht nur seinen eröffnenden Gerichtstag für die Lebenden

(Matt. 25, 31ff.), sondern auch seinen schrecklichen Abschluß, *„an welchem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brande werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden“* (2. Petr. 3, 10). Danach folgt, wie wir aus einer anderen Bibelstelle erfahren (Off. 20, 11ff.), das Gericht der Toten vor dem großen weißen Thron. So redet das sich nie irrende Wort Gottes mit einer Sprache, die noch viel ernster ist als die am Fest Belsazars. Alle, die es nicht beachten, werden nicht entfliehen. Sei es das Gericht am Anfang, sei es das Endgericht – es gibt kein Entkommen. Zuletzt stehen die Toten, die großen und die kleinen, vor dem Thron, wo sie erfahren, daß ihre Namen nicht im Buch des Lebens stehen. Dann werden sie gerichtet nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben ist, *„nach ihren Werken.“* Alle wahren Gläubigen hingegen besitzen ewiges Leben in Christus und sind jetzt schon frei vom Gericht. Sie haben eine lebendige Hoffnung in der Erwartung der Rückkehr ihres Herrn, der sie zu sich nimmt. Anstatt uns vor der Auflösung von Himmel und Erde zu fürchten, können wir, die wir glauben, mit Gewißheit sagen: *„Wir erwarten aber, nach seiner Verheißung, neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt“* (2. Petr. 3, 13). Diese klaren biblischen Aussagen sollten ihre Stimme in unseren Herzen ertönen lassen, während wir auf ihre Erfüllung warten, damit wir bei Seinem Kommen *„ohne Flecken und tadellos von ihm erfunden ... werden in Frieden“* (V. 14). Die weltförmigen Namenschristen heutiger Tage jedoch werden in den heiligen Schriften unfehlbar im voraus beschrieben als solche, die mehr das Vergnügen lieben als Gott und eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft sie verleugnen (2. Tim. 3, 4-5). Dessen ungeachtet bitten wir Gott inständig, daß die ernsten Warnungen, die sich im Fest Belsazars und in seinem heutigen Gegenbild, bestehend aus religiösem Stolz und menschlicher Herrlichkeit, zeigen, an diesem Tag der Langmut und des Heils noch ihren Zweck erfüllen. Er möge die Sorglosen und Gleichgültigen zu wahrer Buße vor Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus aufwecken. Indem sie so zu dem einzigen Zufluchtsort fliehen, entgehen sie dem kommenden Zorn *„bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel, mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen“* (2. Thess. 1, 7-8). *„Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils“* (2. Kor. 6, 2).

Das Blut Jesu Christi

(The Blood of Jesus Christ)*

George Vicesimus Wigram
(1805-1879)

5. Das Blut Jesu Christi ist dem, der daran glaubt ein Sühnungsmittel (Gnadenstuhl), wie geschrieben steht: *„Christo Jesu . . . , welchen Gott dargestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut.“* (Röm. 3, 25).

In Römer 3 wird gefragt: „Wie kann ein Sünder von Gott angenommen werden?“ Die Antwort lautet: „Wenn er einzig und allein als ein Sünder kommt, wird Er umsonst von der Gnade Gottes angenommen durch Jesus Christus, den Gott als Sühnungsmittel oder Gnadenstuhl eingesetzt hat für den, der an Sein Blut glaubt.“ Denn dieses Blut sagt, wie ein gerechter Gott der Rechtfertiger des sündigen Übertreters werden kann, wenn dieser die Botschaft Gottes über dieses Blut annimmt und darauf vertraut. Das Wort, welches hier mit „Sühnungsmittel“ (vergl. Fußnote) übersetzt ist, erscheint nur noch einmal im Neuen Testament, und zwar in Hebräer 9, 5, und bedeutet „Sühnungsmittel“ oder „Gnadenstuhl“. Letzterer war der Ort, wo Gott zwischen den Cherubim thronte. Er verschloß und bedeckte das Gesetz in der Bundeslade. Vor und auf diesen Deckel wurde das Blut der Sühne gesprengt.

Das Blut, so wie es erstens auf und zweitens vor den Gnadenstuhl gesprengt wurde, bekundete (wie in all den alt-testamentlichen Opfern, wodurch Sühne vollbracht wurde) die beiden großen Anwendungen des Blutes. Das erste Bild zeigt in Verbindung mit Gott den Weg, den Er geöffnet, und die Mittel, die Er selbst gestiftet hat, durch welche Er gerecht bleiben

---

* aus: The Cross, the Blood, and the Death of Jesus Christ, 5th Ed., Heijkoop, Winschoten, NL, o. J.

und trotzdem ein Rechtfertiger des Sünders werden konnte. Das offenbarte Gott den Menschen. Das zweite wird von Gott in Verbindung gebracht – ich sage: durch Seine Gnade in Verbindung gebracht – mit dem, der glaubt. Damit ist dieses Blut das Zeichen, welches einem Gläubigen die Freimütigkeit gibt, zu Gott zu nahen. Das Erstere beinhaltet auch die Waschung der Bücher in den Himmeln, so wie ein armer, einfältiger Junge es einst beschrieben hat, als er seine Sicht der Vergebung schildern sollte: „Die blutende Hand Jesu fuhr über jede Seite des Berichtes, der über m i c h geschrieben ist, sodaß niemand ihn mehr lesen kann wegen der Farbe Seines Blutes." Die zweite Anwendung des Blutes reinigt auch das Gewissen. Lies in Römer 3 die Verse 19 bis 26 und prüfe selbst, ob diese Zeilen nicht einen Überblick über diese Wahrheit geben! Vers 19 sagt, daß Gott die ganze Welt für schuldig in Seinen Augen erklärt hat, damit jeder Mund verstopft wird. Danach zeigt der Apostel Paulus als nächstes (V. 20), daß wir hier den Beweis finden, daß das Gesetz keinen Menschen gerecht machen konnte, sonst wäre der Jude nicht schuldig, sondern gerechtfertigt; denn er besaß das Gesetz. Und wenn das Gesetz – eine Liste von Pflichten, welche Gott den Menschen gegeben hatte – diesen nicht rechtfertigen konnte, wieviel weniger kann dann eine Liste von Pflichten, die der Mensch sich ausgedacht und Gott ihm nicht gegegen hat, solches bewirken! Nun, wenn Gott so summarisch alle für (und, soweit es diese selbst betrifft, für unwiderruflich) schuldig erklärt, damit jeder Mund verstopft und die ganze Welt vor Ihm schuldig werde – was kann dann irgendein Mensch tun? Sieh' nun (V. 21)! Er darf Zuflucht nehmen zu jenem Weg der Rechtfertigung, der nicht nach dem Gesetz ist, obwohl sowohl das Gesetz als auch die Propheten diesen Weg bezeugt haben. Er darf auf Gott vertrauen, welcher ihn gnadenvoll rechtfertigt durch Jesus Christus (V. 22). Danach beschäftigt Paulus sich in einem gewissen Maß noch ein zweites Mal mit dieser Grundlage (V. 23). Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes. Doch jeder kann umsonst gerechtfertigt werden durch Gottes Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist (V. 24). „Was ist das?", fragt die Seele. Nun, die Person Jesu ist im Himmel als Gnadenstuhl dargestellt (V. 25; vergl. Röm. 8, 32-34). Er ist ein Gnadenstuhl (Gott bewirkte es) für jeden, der an S e i n Blut glaubt. Damit zeigt Gott, wie Er jene rechtfertigt, die Er selbst für schuldig erklärt hat. Außerdem teilt Er mit, wie vollständig Er alle früheren Sünden vergibt. Er will ihrer in Zukunft nicht mehr gedenken. Vers 26 spricht von der Gerechtigkeit sowie von der Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder. Gott ist gerecht, auch wenn Er den rechtfertigt, den Er für schuldig erklärt hat, sofern jener auf Jesus vertraut. Diese Handlungsweise Gottes zeigt, daß Jesus wirklich die Strafe des Sünders getragen und seine Schuld bezahlt hat. Hatte Gott vorher gesagt, daß wir alle schuldig sind und daß es für uns in uns selbst keine Hoffnung gibt? Hat Er Jesus aus den Toten auferweckt? Sagt Er, daß Christus, wenn ich auf Sein Blut mein Vertrauen setze, meine Sünden an Seinem Leib auf dem Holz getragen hat? Daß Er für mich auferstanden ist und für mich eintritt? Ja, das hat Er gesagt; und durch Seine Gnade habe i c h gesagt: „Das Blut Jesu Christi ist meine Zuversicht." Mein Leser, hast d u das auch schon gesagt?

---

6. Das Blut Jesu Christi ist die vollendete Gerechtigkeit für jeden, der glaubt, wie geschrieben steht: *„Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr nun, da wir jetzt durch sein Blut g e r e c h t f e r t i g t s i n d, werden wir durch ihn gerettet werden vom Zorn. Denn wenn wir, da wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, viel mehr werden wir, da wir versöhnt sind, durch sein Leben gerettet werden."* (Röm. 5, 8-10)

Beachte, daß die Worte *„gerechtfertigt sind"* nicht bedeuten können „gerechtfertig werden" oder „hoffen, gerechtfertigt zu sein"! Stattdessen sprechen sie notwendigerweise davon, daß die Rechtfertigung vollendet und daß ihre Allgenugsamkeit uns bekannt und für uns ausreichend ist. So kann ich sagen: „Ich bin gerechtfertigt. Ich weiß, daß es das Mittel, welches völlig genügt, schon gibt und daß es mir gehört. Ich weiß, daß es in und durch sich selbst ausreicht, meinen Bedürfnissen zu begegnen." So ist es mit dem Blut Jesu. Paulus sagt: *„Da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt s i n d."* Das Blut ist vergossen. Es ist für den Sünder vergossen, der es kennt. Wer glaubt, weiß, daß es für ihn ist; denn Gott sagt es. Es

ist in und durch sich selbst ausreichend. Das Blut kann den Sünder von allen Taten völlig rechtfertigen und ihm vor Gott Ruhe verschaffen.

---

7. Das Blut Jesu Christi ist der Mittelpunkt der Einheit für die Christen auf der Erde, wie geschrieben steht: *„Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus?“* (1. Kor. 10, 16).

Und dabei ist es auch zweitens die Kraft der Trennung von falschem Gottesdienst jeder Art. *„Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht des Herrn Tisches teilhaftig sein und des Dämonen-Tisches.“* (V. 21). Außerdem sollten wir beachten, daß es drittens den Grundsatz der Absonderung von Bösem im allgemeinen für den Heiligen darstellt; denn wir lesen in Kapitel 11, 25-27: *„Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute; dies tut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtnis. Denn so oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündiget ihr den Tod des Herrn, bis er kommt. Wer also irgend das Brot ißt oder den Kelch des Herrn trinkt unwürdiglich, wird des Leibes und Blutes des Herrn schuldig sein.“*

Aus dem Wortlaut des Korintherbriefes erfahre ich dreierlei: Zuerst lese ich, wo der Heilige in Gemeinschaft sein soll, nämlich da, wo alle, die den Tod und das Blut Jesu kennen und auf diese vertrauen, aufgenommen werden. Denn wer auf das Blut und den Tod des Herrn vertraut, besitzt den Heiligen Geist, sonst könnte er nicht so handeln (1. Kor. 2, 11). Indem die Gläubigen diesen Geist haben, sind sie eines Geistes mit dem Herrn (vergl. 1. Kor. 6, 17) und so *„Glieder voneinander“* (Eph. 4, 25) – ein Brot und ein Leib. Die Kenntnis des Todes und Blutes Christi (welche man nur durch den Heiligen Geist empfangen kann; denn wer kennt die Dinge Gottes außer dem Geist Gottes; 1. Kor. 2, 11. 16) ist die Voraussetzung für die Errettung, die kirchliche Gemeinschaft und einen Sitz beim Hochzeitsmahl des Lammes.

Zweitens erfahre ich, wo der Heilige keine Gemeinschaft haben soll, nämlich da, wo nicht der Heilige Geist einfach zum Blut hin versammelt, sondern Satan seine eigenen Grundsätze verfolgt. Das ist dort, wo Christen gelehrt wird, Dämonen, falsche Mittler, usw. anzubeten, oder die verurteilten Weltmenschen zusammen mit den begnadigten Christen auf den Platz eines Anbeters des wahren Gottes gestellt werden. Ein anderes Kennzeichen ist das Aufrichten von Sekten, indem man sagt, daß zusätzlich zur Erkenntnis über das Blut, die durch den Heiligen Geist empfangen wurde, ein Mensch immer auch noch Licht über andere Wahrheiten erhalten haben muß (wie über die Taufe, die Ordnung in der Kirche, usw.), damit er auf die gleiche Grundlage wie alle anderen Anwesenden zu stehen komme. Andere böse Lehren besagen, daß wir Menschen unsere eigenen Regeln aufstellen und Gaben menschlicher Ausbildung pflegen sollen anstelle der Ordnung und Kraft des Heiligen Geistes als Lehrer. Diese falschen Grundsätze sollen die Heiligen meiden.

Zum dritten lerne ich, daß über jene, die in solcher Gemeinschaft zusammen sind, der Herr wacht. Wenn jemand von ihnen in Sünde oder nachlässig lebt und sich nicht bezüglich allem, was böse ist, prüft, es bekennt und läßt, wird der Herr ihn richten und züchtigen, damit er nicht mit der Welt verurteilt werde (1. Kor. 11, 27ff.).

Wie klar sind diese Anweisungen hinsichtlich der Gemeinschaft der Heiligen! Wie weit davon entfernt, Böses von Seiten Satans, der Welt oder des Fleisches zuzulassen! Was für eine sichere Stellung! Gott wacht über sie. Und wie nötig sind Selbstgericht und Bekenntnis seitens der Heiligen, damit Gott nicht in Zucht eingreifen muß!

---

8. Das Blut Jesu Christi bedeutet Freisein von Schuld, sodaß Gott uns als Söhne annehmen kann durch die Vergebung der Übertretungen, bzw. Wegnahme der Schuld der Vergehungen, wie geschrieben steht: *„In welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade“* (Eph. 1, 7).

Und daraus folgend:

9. **Das Blut Jesu Christi brachte selbst die Nichtjuden in Gottes Nähe.** Und in was für eine Nähe! Es steht geschrieben: *„Jetzt aber, in Christo Jesu, seid ihr, die ihr einst fern waret, durch das Blut des Christus nahe geworden. Denn er ist unser Friede."* (Eph. 2, 13-14).

Diese Nähe hat einen wunderbaren Charakter; denn sie umschließt, wie das erste und zweite Kapitel des Epheserbriefes vor uns stellt, diese drei Wahrheiten: Wir sind Kinder Gottes des Vaters, die Braut und Miterben Christi und die Wohnung des Heiligen Geistes. Das gilt für alle, die glauben, es seien Juden oder Nichtjuden; denn es gibt keinen Unterschied.

---

10. **Das Blut Jesu Christi bedeutet Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden,** wie geschrieben steht: *„Der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem wir die Erlösung haben* [durch Sein Blut]*, die Vergebung der Sünden"* (Kol. 1, 13-14).

Der Ausdruck *„in welchem wir die Erlösung haben* [durch Sein Blut] *die Vergebung der Sünden"* ist genau das, was wir schon in Epheser 1, 7 fanden. Es gibt jedoch einen Unterschied im Zusammenhang der beiden Stellen; denn im Epheserbrief wird diese Wahrheit allgemeiner ausgesprochen. In Kolosser 1 scheinen die Worte insbesondere mit der Reinigung vom Bösen in Verbindung zu stehen – dem Bösen, das zum Reich Satans gehört. Wenn wir uns die beiden Stellen im Epheserbrief ansehen, wo das Blut erwähnt wird (s. o.), finden wir, daß sie uns in erster Linie davon in Kenntnis setzen sollen, daß wir frei sind, um Söhne des Vaters, die Braut Christi und der Wohnsitz des Heiligen Geistes zu sein. Beim Vergleich von Kolosser 1, 14 mit den folgenden Versen sehen wir, daß auch hier zweimal das Blut genannt wird. Die Vergebung ist aber in der ersten Stelle (V. 13) mehr damit verbunden, daß wir aus dem Reich der Finsternis Satans in den Machtbereich des Reiches des Sohnes der Liebe Gottes gebracht wurden.

---

11. **Das Blut Jesu Christi ist das Mittel, um uns aus dem Reich Satans in das Reich Christi zu versetzen,** wie geschrieben steht: *„Es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle . . . durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen, – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes."* (Kol. 1, 19-20).

Beachte, daß dieser Vers mehr als die augenblickliche Versöhnung der Kirche (Versammlung) beinhaltet; denn er sieht voraus auf den Augenblick, in dem jedes Knie sich vor Jesus beugen wird (Phil. 2, 10; Eph. 1, 10), und auch auf die Zeit, wenn Gott alles und in allem sein wird (1. Kor. 15, 28). Das gilt natürlich auch für die Kirche zur gegenwärtigen Zeit; darum wird es hier auch unter diesem Gesichtspunkt angeführt.

---

[*] Die in diesem Zusammenhang wichtigen Worte „durch sein Blut", wie sie in der von Wigram benutzten englischen Bibelübersetzung „Authorized Version" und auch in der Lutherbibel bis wenigstens 1948 geschrieben stehen, gehören nach neueren Erkenntnissen der Untersucher des Bibeltextes nicht zum inspirierten Wort Gottes (vergl. auch „Novum Testamentum Graece", 26. Aufl., und „Elberfelder Übersetzung"). Der Vergleich mit Eph. 1, 7 und die Ähnlichkeit der Bedeutungen der griechischen Wörter für „Sünden" und „Vergehungen" (siehe Chr. Briem: Besonderheiten im Text der Heiligen Schrift, Ermunterung und Ermahnung 54 (2000) 124-128) scheint aber dennoch die Ausführungen Wigrams zu stützen. (Übs.).

Die rote junge Kuh

(The Red Heifer)[†]

(4. Mose 19)

John Nelson Darby

(1800-1882)

In 4. Mose 19 erfahren wir von dem außerordentlichen Eifer des Herrn bezüglich der Sünde. Es geht dabei nicht um den Gesichtspunkt der Schuld, son-

[†] Bible Treasury 2 (1859) 348-349; Coll. Writ. 19 (1971) 292

dern den der Verunreinigung. Diese mißt Er an dem Maßstab Seines Heiligtums. Wir stehen mit letzterem in Verbindung. Darum kann nichts Unreines erlaubt werden. Wir sind schon rein. Dennoch ist die Fußwaschung erforderlich. Wir gehören zum Heiligtum, sind aber trotzdem noch in der Welt, auch wenn wir nicht von ihr sind. Aus diesem Grund müssen wir den Charakter von beiden richtig einschätzen. Schon wenn wir etwas Böses nur berühren, brauchen wir dagegen ein Reinigungsmittel. Dabei geht es allerdings nicht um Rechtfertigung, sondern um Gemeinschaft. Diese wird durch eine Sünde verhindert, sodaß ich nicht freimütig in das Heiligtum eintreten kann. Wie kann diesem Problem begegnet werden? Das Blut der fehlerlosen Kuh – ein Bild von Christus, welcher keine Sünde kannte und nicht unter ihrer Macht stand – wurde sieben Mal vor das Zelt der Zusammenkunft gesprengt. Das war der Ort der Gemeinschaft und nicht der Sühnung. Das Sündopfer wurde außerhalb des Lagers verbrannt. Aber das Blut der roten Kuh wurde sieben Mal dort verspritzt, wo wir mit Gott zusammenkommen. Das symbolisiert den vollen Wert des Blutes Christi, wenn ich mich mit Gott treffe. Der Leib der Kuh wurde zu Asche verbrannt, wie auch Christus für das, worüber ich gewöhnlich so gleichgültig hinweggehe, gerichtet und verdammt wurde. Gott ist jedoch nicht gleichgültig gegen die Sünde; und Er will, daß auch ich empfindsam für dieselbe werde. Christus mußte für sie leiden; und jetzt ist sie hinweggetan. Der Anblick Seiner Leiden zeigt mir, wie schrecklich sie ist.

Gottes Augen erkennen die Gedanken und Beweggründe unserer Herzen. Er möchte, daß auch wir sie wahrnehmen. Ohne dieses Selbstgericht können wir keine Gemeinschaft mit Ihm haben. Doch wir gelangen in diese nicht so schnell zurück, wie wir sie verloren haben. In unserem Vorbild dauerte es sieben Tage, bis eine vollständige Wiederherstellung erfolgt war. Der Heilige Geist nimmt die „Asche“ (das ist die Erinnerung an die Todespein Christi und was sie hervorrief) und wendet sie auf uns an. Auf diese Weise sollen wir praktisch die Schrecklichkeit der Sünde empfinden.

Wenn ich mit Abscheu auf meine Sünde sehe und dabei sogar die Gnade berücksichtige, die ihr begegnet ist, so ist das zwar eine richtige Empfindung, aber noch nicht Gemeinschaft mit Gott. Es handelt sich um ein heiliges Selbstgericht über die Sünde in Gegenwart der Gnade. Aus diesem Grund war eine zweite Blutbesprengung auf den Verunreinigten am siebenten Tag zusätzlich zur vorherigen am dritten erforderlich. Danach war die Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt. Wir erkennen, daß ausschließlich die vollkommene Gnade das Bewußtsein von einer vollkommenen Heiligkeit aufrechterhält. Zuletzt ergibt sich dann, daß wir in der Erkenntnis Gottes hinsichtlich Seiner Heiligkeit und Liebe wachsen. Bevor wir sündigten, mußten wir außerhalb der Gemeinschaft mit Gott gewesen sein, sonst hätten wir der Sünde nicht nachgegeben. Wodurch bin ich gefallen? Wegen meiner Sorglosigkeit! Ich hatte die Gegenwart Gottes verlassen und mich dem Bösen von Innen und Außen ausgesetzt.

* * *

Folgende Gedanken von Bruder Darby aus einem Artikel über Hebräer 2 zum selben Thema seien ergänzend zu obigem Aufsatz hinzugefügt:

„In 4. Mose lesen wir folglich von der jungen roten Kuh. Sie stellte eine Vorkehrung für die Wüste dar. Darum befindet sie sich nicht unter den Opfern von 3. Mose. Wenn wir mit dem Tod in Berührung gekommen sind, müssen unsere Füße gewaschen werden. Die Asche der jungen Kuh wurde eingesetzt, um die Gemeinschaft mit Gott wiederherzustellen, wenn ein Israelit sie beim Wandeln durch die Wüste verloren hatte. Wir haben ungeheuer viel zu lernen über uns selbst und über Gott. Nachdem wir erlöst worden sind, ließ Er uns auf der Erde, um uns selbst und Ihn in Seinen treuen und gesegneten Wegen mit uns besser kennenzulernen.“ (Coll. Writ. 28 (1971) 43)

„Jesus antwortete ihm:
Wenn ich dich nicht wasche,
so hast du kein Teil mit mir.“
Johannes 13,8

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 16 **Juli/August 2001** **3. Jahrgang**

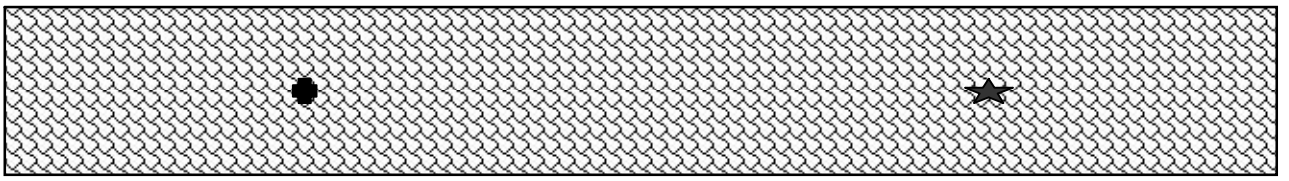
Inhalt

Geistliche Sehstörungen	241
Die Blinden im Haus	242
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium (Kap. 1-3)	244
Das Blut Jesu Christi *(Forts.)*	253

Geistliche Sehstörungen

Ein Auto biegt nach Rechts in eine Seitenstraße ab. Plötzlich ein Knall! Während der Wagen den kombinierten vorfahrtsberechtigten Zebra- und Fahrradstreifen kreuzte, war ihm ein Fahrradfahrer mit vollem Schwung gegen die Beifahrertür gesaust. Unter den ersten Fragen, welche die Polizei dem Autofahrer stellte, war: „Haben Sie sich vor dem Abbiegen nicht durch Nachsehen überzeugt, ob Ihre Fahrspur frei war? Haben Sie denn den Radfahrer nicht gesehen?“ Während der Fahrer die erste Frage entschieden bejahen konnte, mußte er die zweite verneinen. Was war geschehen? Bei einer augenärztlichen Untersuchung wurde festgestellt, daß das Sehfeld des schon älteren Fahrers durch Netzhautschäden eingeschränkt war. Er konnte den Fahrradfahrer nicht erkennen, weil das Netzhautbild des Radlers im Auge auf diese beschädigte Stelle fiel. Infolgedessen nahm er ihn nicht wahr, obwohl er von der Augenstellung her eigentlich hätte sichtbar sein müssen. Warum wußte der Fahrer des Autos nichts von seiner Sehbehinderung? Bemerkte er nicht, daß es in dem, was er um sich herum sah, eine Lücke gab, sozusagen einen dunklen Fleck, an dem er nichts erkennen konnte?

Wie lassen sich diese Fragen beantworten? – Unser Gehirn zeigt bei der Verarbeitung der vom Auge empfangenen Signale diese Ausfälle nicht an, sondern rekonstruiert sich aus den umliegenden funktionsfähigen Netzhautabschnitten ein Bild für das zerstörte Areal, sodaß dem Menschen ein einheitliches, ununterbrochenes Gesichtsfeld bewußt gemacht wird. Das heißt: Ihm wird in seinem Bewußtsein vorgegaukelt, es sei alles in Ordnung und es gäbe dieses „Loch“ nicht. Unser Gehirn, und damit auch das Bewußtsein, setzt dann voraus, daß sich auch in der Außenwelt nichts befindet, wenn von dem beschädigten Netzhautgebiet kein Gegenstand gemeldet wird. Das kann, wie wir sahen, im Straßenverkehr verhängnisvoll werden.



Demonstration des sogenannten Blinden Flecks im Auge: Halte das Heft mit den Händen 20 cm vor das Gesicht. Fixiere das schwarze Kreuz auf der rechten Seite der Abbildung mit beiden Augen und führe das Heft langsam auf dich zu, indem die Augen die ganz Zeit auf das Kreuz blicken. In ungefähr 10 bis 5 cm Abstand vom Gesicht verschwindet der schwarze Stern aus dem rechten Bereich des Sehfeldes. Sein Bild trifft jetzt auf den Ausgang des Sehnerven im Augapfel („Blinder Fleck“). Das Hintergrundmuster der Dachziegel wird jedoch unverändert wahrgenommen.

Neben solchen krankhaften Ausfällen gibt es außerdem eine Stelle auf der Netzhaut (Retina) eines jeden Menschen, wo ein solcher „blinder Fleck“ natürlicherweise vorkommt. Das ist jene Stelle, wo die Sehnerven den Augapfel verlassen und zum Gehirn

ziehen. Um uns diesen „blinden Fleck“ sichtbar machen zu können, ist die Abbildung beigegeben. Wenn wir den Angaben des Schemas folgen, werden wir feststellen, daß der schwarze Stern auf einmal nicht mehr zu sehen ist. Das Bild desselben im Auge fällt bei dieser Augenstellung auf den in jedem Menschenauge vorhandenen „blinden Fleck“. Doch auf eines möchte ich ganz besonders die Aufmerksamkeit lenken: Der schwarze Stern verschwindet zwar, dennoch erkennen wir etwas an dieser Stelle, nämlich das Farbmuster des Papiers. Obwohl wir jetzt wissen, daß wir an der Stelle des „blinden Fleckes“ nichts sehen, nimmt unser Bewußtsein doch etwas wahr. Das Gehirn setzt voraus, daß am „blinden Fleck“ genau dasselbe zu sehen ist wie in seiner unmittelbaren Umgebung, und ergänzt sich das Bild, indem es vorgibt, etwas wahrzunehmen, was gar nicht da ist. Gott hat das in Seiner Weisheit so eingerichtet; und es muß auch wohl so sein. Dennoch bleiben zwei Gegebenheiten bestehen. Zum einen werden unter Umständen Gegenstände nicht wahrgenommen, zum anderen weiß unser Ich nichts davon. Das kann, wie unser obiger Unfall anzeigt, bei größeren Netzhautausfällen fatal werden.

Welche Schlußfolgerungen für unser Leben als Christ können wir aus den dargelegten Gedanken ziehen? Das Wort Gottes bezeichnet häufig geistliches Unverständnis als Blindheit (z. B. Matt. 23, 16; Joh. 9, 39ff., u. a.). Daher dürfen wir wohl auch die dargelegten Gegebenheiten aus dem natürlichen Leben auf geistliche Weise anwenden.

Wie oft ist es so in unserem geistlichen Erkennen! Wir meinen die Wahrheit zu wissen, und in Wirklichkeit befindet sich dort ein „blinder Fleck", ohne daß wir ihn wahrnehmen. Diese „blinden Flecke“ liegen im allgemeinen bei jedem Gläubigen an einer anderen Stelle, sodaß wir sie zwar häufig bei unseren Mitgeschwistern feststellen, jedoch nicht bei uns selbst. Letzteres ist natürlich gefährlich. Da wir jedoch meinen, etwas zu sehen, lassen wir uns nicht davon überzeugen, daß wir in Wirklichkeit blind in einer bestimmten Sache sind. Wie wichtig ist da das Selbstgericht in der Gegenwart Gottes (1. Kor. 11, 31ff.), damit Er uns dort durch Seinen Geist und Sein Wort die Wahrheit über uns mitteilen und die geistlichen „Sehfeldausfälle“ heilen kann. Dafür hat Gott uns Seine „Augensalbe“ versprochen. Möge doch jeder von uns zugänglich sein, um sich von Gott, von den Mitgeschwistern und vielleicht sogar von Weltmenschen seine Blindheit zeigen zu lassen, und nicht wie der König Asa in 2. Chronika 16 böse auf die Offenlegung seiner Irrtümer reagieren! J. D.

„Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen . . . und Augensalbe, deine Augen zu salben, auf daß du sehen mögest.“ Off. 3, 18

Die Blinden im Haus

(The Healing of the Blind in the House)*

(Matt. 9, 27-31)

William Kelly

Die Heilung von Blinden sollte ein kennzeichnendes Werk des göttlichen Messias sein. Das verhieß Jesaja schon in einer seiner frühen Prophezeiungen (Kap. 35, 5): *„Dann werden die Augen der Blinden aufgetan.“* Später kommt er zweimal in einer noch direkteren Anwendung auf diese Wahrheit zurück (Kap. 42, 7; 61, 1; letzteres wohl nach der LXX†; vergl. Lk. 4, 18) In der Synagoge von Nazareth wandte der Messias die Stelle aus Jesaja 61 auf Seinen eigenen Dienst an, indem Er sprach: *„Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt“* (Lk. 4, 21). Zweifellos sind wir berechtigt, diesen Worten die größte Reichweite zu geben. Dabei übertrifft die bildliche Anwendung keineswegs die buchstäbliche.

Wie Seine Gottessohnschaft durch Totenauferstehung erwiesen wurde (Röm. 1, 4), so war keine Handlung charakteristischer für den Messias als die Blindenheilung. Ersteres bezog sich natürlich zunächst auf Sein eigenes Hervorkommen aus dem Grab, nachdem die Juden Ihn durch die Hand von Gesetzlosen gekreuzigt und ermordet hatten. Andererseits waren viele Wunder in den alten Zeiten von Mose und Josua, Elias und Elisa sowie

---

* Bible Treasury 20 (1895) 260-261

† LXX = Septuaginta: Übersetzung des Alten Testamentes aus dem 3. Jahrhundert vor Christus.

anderen Männern bewirkt worden. Wir lesen jedoch nie vor dem Kommen des Herrn, daß einem einzigen Blinden das Sehvermögen gegeben wurde. Daher betrachteten die Juden wahrscheinlich zu Recht diese Art der Heilung als ein besonderes Zeichen des Gesalbten Jehovas.

Das Ereignis vor uns finden wir nur im Matthäusevangelium. Zwei Blinde werden erwähnt. Diese Einzelheit paßt gut zu dem Evangelisten, welcher inspiriert war, der „Beschneidung" den Jehova-Messias zu bezeugen; denn das Gesetz forderte eindeutig dazu auf, stets wenigstens zwei Zeugen zu verlangen. So lesen wir von zwei Besessenen im Bericht des Matthäus (Kap. 8), während Markus und Lukas bei dem Eindrucksvolleren der beiden verweilen (Mk. 5; Lk. 8). Derselbe Grundsatz gilt auch für die beiden Blinden, deren Heilung bei Jericho Matthäus in Kapitel 20 schildert (vergl. Mk. 10 und Lk. 18).

Als Jesus weiterging, nachdem Er die Tochter des jüdischen Vorstehers auferweckt hatte, *„folgten ihm zwei Blinde, welche schrieen und sprachen: Erbarme dich unser, Sohn Davids!"* (V. 27). Auch Markus und Lukas berichten von einem solchen Ruf an unseren Herrn bei einem ähnlichen Ereignis am Ende Seines Dienstes. In all diesen Fällen wird treffend dargestellt, wie Er als der Messias – und vor allem in Seinem Charakter als Sohn Davids, der allein den in Hinsicht auf ihr Sehvermögen Heimgesuchten helfen kann – anerkannt wird. Darum durften sie sich also mit Zuversicht auf der Grundlage einer klaren und ausdrücklichen Bestätigung durch die Schriften mit den angeführten Worten an Ihn wenden: *„Erbarme dich unser, Sohn Davids!"*

Weder der jüdische Aussätzige am Anfang von Kapitel 8 noch der als Nächstes vorgestellte heidnische Hauptmann handelten so. Wir finden diesen Titel des Herrn auch nicht in der allgemeinen Aufzählung Seiner Heilungen oder in dem besonderen Fall der Schwiegermutter des Petrus im achten Kapitel erwähnt. Der Ruf seitens der Jünger in Todesgefahr bei der Fahrt über den sturmgepeitschten See lautete: *„Herr, rette uns, wir kommen um!"* (Kap. 8, 25). Die Besessenen schrieen: *„Was haben wir mit dir zu schaffen, Sohn Gottes?"* (V. 29). In einem anderen Fall war es nicht der Gelähmte selbst, der sich an den Herrn wandte, sondern seine Begleitung. *„Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei gutes Mutes, Kind, deine Sünden sind vergeben"* (Kap. 9, 2). Sogar Jairus redete Ihn nicht als „Sohn Davids" an, als er Ihn wegen seiner kranken Tochter aufsuchte, und natürlich erst recht nicht jene Frau, die sich Ihm von hinten nahte und die Quaste Seines Kleides anfaßte.

Den Gegensatz zu unseren beiden Blinden sehen wir in der kanaanäischen Frau (Matt. 15, 22-28) – ein Geschehen voller Belehrung über die Wege Gottes. Jene Frau kam zwar mit echtem Glauben, erhielt jedoch nicht die erwartete Antwort, ja, überhaupt keine. Sie redete nämlich den Herrn nicht richtig an. Die Gnade des Sohnes Davids gegen die Elenden Seines geliebten Volkes ist eine eindeutige und gesegnete Ermutigung für einen Juden. Aber was hatte eine Kanaaniterin von Ihm zu erwarten? Wenn Er bald die Macht Seines Königreichs aufrichtet, wird es ihnen anders ergehen, als während der Tage Seiner Erniedrigung oder seit den Tagen, als Abram in das Land einzog. *„Die Kanaaniter waren damals im Lande"* (1. Mos. 12, 6). *„Die Kanaaniter und die Perisiter wohnten damals im Lande"* (1. Mos. 13, 7). Selbst der Stamm Juda vermochte sein Erbteil nicht von dieser verderbten Rasse zu reinigen. Ausschließlich die Bergbewohner wurden ausgetrieben, aber nicht die Menschen in den Tälern (Ri. 1, 19). Wozu der Stamm Juda nicht in der Lage war, vermochten die anderen Stämme noch viel weniger. Der traurige Ablauf des Verderbens Israels war demnach durch die folgenden Worte vorgezeichnet: *„Die Kinder Israel wohnten inmitten der Kanaaniter"* (Ri. 3, 5).

Wenn das Reich sich bald in der Hand des Messias befindet, wird *„kein Kanaaniter mehr sein im Hause Jehovas der Heerscharen"* (Sach. 14, 21). War folglich die Lage für die Frau aus Kanaan hoffnungslos? Keineswegs! Der Herr antwortete ihr indessen kein Wort, solange sie dieselben Worte gebrauchte wie die beiden Blinden. Auf der Grundlage dieses Titels hatte ein Kanaaniter nur Gericht zu erwarten und nicht Barmherzigkeit. Daher wußten die Jünger nichts Besseres zu sagen als: *„Entlaß sie, denn sie schreit hinter uns her"* (Matt. 15, 23). Diese Aufforderung beantwortete der gnädige Herr mit einem Wort, das den geprüften Geist der armen Frau ermutigte. Er

sagte nämlich: *„Ich bin nicht gesandt, als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel."* Wir sehen: Die Blinden erhielten eine Antwort, als sie diese Worte ausriefen, dagegen nicht diese Frau, denn sie war nicht nur eine Heidin, sondern gehörte auch zu einer besonders verfluchten Rasse (1. Mos. 9, 25). Infolgedessen gab sie jetzt jeden Anspruch auf eine Beziehung zum Herrn Jesus auf, die für den Elendesten aus dem Volk Israel bestand – aber nicht für sie –, huldigte dem Herrn und sprach: *„Herr, hilf mir!"* Darauf antwortete Er: *„Es ist nicht schön, das Brot der Kinder zu nehmen und den Hündlein hinzuwerfen."* Jetzt hörte sie die ungeschminkte Wahrheit, doch sie beugte sich ihr. Ihr Glaube war schon vorher echt; nun warf er alle Hemmnisse beiseite und wurde groß. Sie gab alle Ansprüche auf; denn sie hatte keine. Sie bekannte ihren Glauben an die unumschränkte Gnade und erhielt sofort den Segen. *„Sie aber sprach: Ja, Herr; denn es essen ja auch die Hündlein von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst."*

Diese Überlegungen helfen uns, die Bedeutung des Wunders in unserem Kapitel zu verstehen. *„Als er aber in das Haus gekommen war, traten die Blinden zu ihm; und Jesus spricht zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich dieses tun kann? Sie sagen zu ihm: Ja, Herr."* (V. 28). So war es in jenen Tagen; und so wird es auch bald dem ganzen Volk Israel ergehen. Jehova wird jene Blinden, die mit einer noch größeren Blindheit geschlagen sind als unsere Zwei, einen Weg führen, den sie nicht kennen. Er wird sie auf Pfaden leiten, welche sie nicht verstehen, wenn Er die Finsternis vor ihnen in Licht verwandelt und krumme Wege gerade macht. An dem zukünftigen Tag des Herrn werden die Blinden von Jehova-Jesus das Sehvermögen erwarten. Davon sehen wir eine kleine Andeutung in den Beiden, welche Ihm ins Haus folgten und ihren Glauben bekannten. Wie gnädig rührte der Messias ihre Augen an, indem Er sprach: *„Euch geschehe nach eurem Glauben. Und ihre Augen wurden aufgetan"*! (V. 29-30).

Erweckt dieses Ereignis kein Echo des Trostes und des Segens in deinem Herzen, mein Leser? Ich setze voraus, daß du Augen hast, um die natürlichen Dinge zu sehen. Dennoch ist dein Mangel von tiefster Bedeutung. Du siehst Jesus nicht mit deiner Seele, wenn du nicht an Ihn glaubst. Falls auch du ein Nichtjude bist, dann wurde das Evangelium ausdrücklich zu dir gesandt, um deine Augen aufzutun und dich aus der Finsternis an das Licht und aus der Macht Satans zu Gott zu führen (Ap. 26, 18). Das ist noch viel besser als die Wohltat, welche der Messias den beiden blinden Israeliten gab. Es ist die Frucht einer noch reicheren Gnade und das Ergebnis Seiner eigenen unermeßlichen Leiden. Diese Botschaft sendet die Liebe Gottes dem ärmsten Sünder durch die Erlösung, die in Christus ist. Wie gesegnet, den Sohn Gottes zu sehen und an Ihn zu glauben und dadurch eine ewige Erlösung zu gewinnen! Möchtest du durch den Glauben auch an ihr teilhaben! Sie muß durch Glauben empfangen werden, damit sie aus Gnaden sei. Die Grundlage dafür ist nicht deine Gerechtigkeit, denn dann wäre sie aus Werken. Nein, es ist Gottes Gerechtigkeit und beruht auf dem Erlösungswerk Christi, *„gegen alle und auf alle, die da glauben"* (Röm. 3, 22).

Einführende Vorträge zum Lukasevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 1

Die Vorrede zum Lukasevangelium ist genauso belehrend wie die Einführung in die beiden ersten Evangelien. Wohl jeder sorgfältige Leser nimmt wahr, daß wir nun ein ganz anderes Gebiet betreten, obwohl alles in gleicher Weise göttlich ist. Hier wird jedoch ausführlicher auf menschliche Gefühle und Beweggründe eingegangen. Ein gottesfürchtiger Mann schrieb von Gott inspiriert an einen anderen, der mehr über Jesus erfahren sollte. Dabei weist er nicht besonders auf seine Inspiration hin, als könnte sie eine zweifelhafte Sache sein. Im Gegenteil wird wie überall in der Bibel ohne ausdrückliche Erklärung vorausgesetzt, daß das geschriebene Wort das Wort Gottes ist. Die Absicht des Evangeliums besteht

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

darin, einem Mitchristen – einem Mann von hoher Stellung, aber dennoch ein Jünger – einen vollen, genauen und sorgfältigen Bericht von dem Herrn Jesus zu geben. Obwohl der Schreiber gründliche Kenntnis über sein Thema besaß, konnte tatsächlich nur jemand einen solchen Bericht schreiben, der zu diesem Zweck vom Heiligen Geist inspiriert war. Lukas berichtet, daß es viele Denkschriften nach den Überlieferungen jener gab, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Diese Werke sind vergangen; sie waren menschlich. Sie wurden zweifellos in bester Absicht geschrieben. Ihre Schreiber waren auf keinem Fall Ketzer, welche die Wahrheit verdarben, sondern Menschen, die nach ihrer eigenen Weisheit das darlegen wollten, was Gott allein in rechter Weise bekannt machen konnte.

Gleichzeitig unterrichtet uns Lukas, der Schreiber dieses Evangeliums, von seinen Beweggründen, anstatt uns eine trockene und überflüssige Erklärung zur Art der Offenbarung, die er empfangen hat, zu geben. *„Es (hat) auch mir gut geschienen"* (V. 3), steht im Gegensatz zu jenen vielen, die sonst noch geschrieben hatten. Sie hatten das Werk in ihrer Weise ausgeführt, er nach einer anderen, wie er sofort danach erklärt. Er bezieht sich natürlich nicht auf die Evangelien von Matthäus und Markus, sondern auf Berichte, die damals unter den Christen herumgereicht wurden. Es konnte nicht anders sein, als daß viele versuchen würden, Erzählungen über so wichtige und das Interesse beanspruchende Ereignisse zu veröffentlichen. Falls sie letztere nicht selbst miterlebt hatten, dann sammelten sie die Details von Augenzeugen, die den Herrn noch auf der Erde gekannt hatten. Diese Denkschriften waren im Umlauf. Wie der Heilige Geist den Schreiber dieses Evangeliums einerseits von den anderen, unterscheidet, so verbindet Er ihn auch mit ihnen. Lukas sagt, daß jene sich auf solche Männer stützten, welche von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Er sagt aber nichts derartiges von sich selbst, wie man vielleicht voreilig aus dem Ausdruck *„auch mir"* schließen könnte. Denn er gibt offensichtlich eine ganz andere Quelle für seinen Umgang mit dem Thema an. Kurz gesagt, er äußert nicht, daß sich s e i n Bericht auf Augenzeugen stützt. Dennoch spricht er von seiner Vertrautheit mit den Ereignissen von Anfang an, ohne uns zu sagen, wie er dazu kam.

In Bezug auf die anderen schreibt er, daß sie es unternommen hätten, *„eine Erzählung von den Dingen, die unter uns völlig geglaubt werden, zu verfassen, so wie es uns die überliefert haben, welche von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind."* (V. 1-2). Er unterstellt ihnen keine Unwahrheit, sondern bestätigt, daß ihre Lebensbeschreibungen aus der Überlieferung von Männern stammten, die Christus hienieden gesehen, gehört und Ihm gedient hatten. Aber er mißt den zahlreichen Schreibern keinen göttlichen Charakter zu und teilt mit, daß für den Glauben und die Belehrung der Jünger eine vertrauenswürdigere Urkunde nötig ist. Er beansprucht, diese in seinem Evangelium zu geben. Seine eigene Befähigung für diese Aufgabe bestand darin, daß er eine genaue Kenntnis über alles hatte, und zwar von Anfang an. So konnte er an Theophilus schreiben: *„Auf daß du die Zuverlässigkeit der Dinge erkennest, in welchen du unterrichtet worden bist."* (V. 4).

In dem Ausdruck *„von Anfang an"* zeigt uns Lukas einen Unterschied zwischen seinem Evangelium und den Denkschriften, die unter den Christen kursierten. *„Von Anfang an"* bedeutet, daß er einen Bericht schrieb, der vom Ursprung oder Anfang ausging. Der Ausdruck ist in unserer Übersetzung korrekt wiedergegeben. So finden wir im Lukasevangelium, wie er sein Thema mit besonders großer Ausführlichkeit verfolgt. Daher stellt er die Umstände, die dem Leben unseres Herrn vorausgingen und die Ihn Sein ganzes Leben lang bis zu Seiner Himmelfahrt begleiteten, eingehend vor den Leser.

Auch geht Lukas nicht eingehender als andere inspirierte Schreiber auf seinen inspirierten Charakter ein; denn diesen setzt die Heilige Schrift überall voraus. Zudem versucht er nicht, diesen zu erklären. Er sagt nicht, woher er sein volles Verständnis von all den Einzelheiten empfangen hat, die er mitteilt. Ein solcher Nachweis entspricht nicht der Handlungsweise inspirierter Schreiber. Sie schrieben *„wie einer, der Gewalt (Autorität) hat"*, so wie auch unser Herr *„wie einer, der Gewalt hat"*, lehrte und *„nicht wie ihre Schriftgelehrten"* oder Überlieferungs-Fanatiker (Matt. 7, 29). Tatsächlich beansprucht Lukas für sich die vollste Bekanntschaft mit seinem Thema. Die Erwähnung dieses Anspruchs paßt zu keinem ande-

ren Evangelisten als nur zu Lukas. Er war ein Mann, der, obwohl inspiriert wie die übrigen, seinen Freund und Bruder mit *„Menschenbanden zog“* (Hos. 11, 4). Die Inspiration steht in der Regel keineswegs im Widerspruch zur Individualität des Menschen. Noch weniger gilt das hier, wo Lukas von dem Sohn Gottes, als Mensch geboren von einer Frau, an einen anderen Menschen schreibt. Deshalb stellt er in der Vorrede seine eigenen Gedanken und Gefühle sowie das Material für sein Werk und das Ziel, das er im Auge hat, vor. Dieses ist das einzige Evangelium, welches an einen Menschen adressiert ist. Das gehört auf natürlichste Weise zu dem Charakter des Evangeliums und führt uns in denselben ein. Wir stehen im Begriff, unseren Herrn Jesus vor allem als Mensch – und zwar als einen wahren Menschen – vorgestellt zu finden. Wir sehen Ihn hier nicht so sehr als Messias – das ist Er natürlich auch – oder als Diener, sondern vielmehr als Mensch. Zweifellos ist Er auch als Mensch der Sohn Gottes; und Er wird auch schon im ersten Kapitel dieses Evangeliums so genannt. Er war auch als in diese Welt geboren der Sohn Gottes und nicht nur, bevor Er in diese Welt eintrat. Er ist der e w i g e Sohn Gottes. Das Heilige, welches von der Jungfrau geboren wurde, sollte Sohn Gottes genannt werden. Das war Sein Titel, auch nachdem Ihm ein Leib bereitet und Er von einer Frau, nämlich der Jungfrau Maria, geboren worden war. Letzteres zeigt natürlich in besonderer Weise vom Anfang des Evangeliums an, wieviel Wert in ihm der menschlichen Seite des Herrn Jesus gegeben wird. Alles was sich in Jesus und in jedem Seiner Werke und Worte offenbarte, entfaltete Seinen göttlichen Charakter. Nichtsdestoweniger war Er Mensch; und hier wird Er in allen Umständen als ein Mensch gesehen. Daher war es von tiefstem Interesse, daß die Umstände irrtumsfrei aufgezeichnet wurden, wie dieser wunderbare Mensch in die Welt eintrat und auf der Erde umherzog. Der Geist Gottes läßt sich herab, durch Lukas am Anfang jene Personen zu schildern, die den Herrn umgaben. Später spricht er von den verschiedenen Ereignissen bis zu Seiner Himmelfahrt, in denen das Herz Jesu angesprochen wurde. Es gibt allerdings noch einen anderen Grund, warum Lukas so eigenartig beginnt. Er ist vor allen anderen der Evangelist, der in seiner Darstellungsweise dem großen Apostel der Nationen ähnelt. Er war ja auch ein Begleiter des Paulus, wie wir in der Apostelgeschichte sehen. Paulus nennt ihn einen seiner Mitarbeiter (Phm. 24). So finden wir Lukas, wie er unter der Leitung des Heiligen Geistes in derselben kennzeichnenden Weise handelt wie der Apostel Paulus in seinem Dienst und seinem Zeugnis. Beide wirkten nach dem charakteristischen Grundsatz: *„Dem Juden zuerst als auch dem Griechen“* (Röm. 1, 16).

Obwohl also unser Evangelium im wesentlichen einen nichtjüdischen Charakter trägt, indem es an einen Nichtjuden gerichtet und von einem Nichtjuden geschrieben ist, beginnt es mit einer Ankündigung Christi, die jüdischer ist als irgendeine in den anderen Evangelien. Ähnlich handelte auch Paulus in seinem Dienst. Er fing bei den Juden an. Doch bald verwarfen die Juden zunehmend das Wort und erwiesen sich als unwürdig des ewigen Lebens. Daraufhin wandte Paulus sich an die Nichtjuden. Das gilt auch für unser Evangelium. Es ähnelt so sehr den Schriften des Apostels, daß einige der frühen christlichen Schreiber annahmen, hier die Erklärung für einen Ausdruck des Paulus zu finden, der erst viel später richtig verstanden wurde. Ich erwähne diese Ansicht hier nicht, weil ich sie in irgendeiner Weise für richtig halte, denn sie ist völlig falsch. Sie zeigt uns jedoch, daß man schon damals, allerdings verdeckt durch den Irrtum, etwas von dieser Wahrheit ahnte. Die Menschen damals dachten, daß Paulus, wenn er von *„meinem* [oder *„unser“*] *Evangelium“* sprach (Röm. 16, 25; 2. Kor. 4, 3), das Lukasevangelium meinte. Glücklicherweise kennen die meisten meiner Hörer die wahre Bedeutung dieses Ausdrucks gut genug, um einen so seltsamen Irrtum zu entlarven. Aber er zeigt doch, daß selbst die unverständigsten Menschen wahrnehmen mußten, wie im Lukasevangelium eine Art des Denkens und ein Strom der Gefühle vorherrschen, die in weiten Zügen mit dem Zeugnis des Paulus harmonieren. Es handelt sich indessen keineswegs um das, was der Apostel Paulus s e i n Evangelium oder *„das Geheimnis des Evangeliums“* (Eph. 6, 19) nennt. Das letztere war sicherlich die große sittliche Grundlage, auf der das erstere ruhte. Auf jeden Fall stimmten sie gut miteinander überein; und das eine bereitete das andere vor. Folglich finden wir zunächst, wie Christus in reichster Gnade dem gottesfürchtigen jüdischen Überrest vorgestellt wird, bevor Lukas ausführlich berichtet, wie Gott den eingeborenen Sohn in diese Welt einführt. Dabei bestand Gottes Absicht darin, die

ganze menschliche Rasse mit Christus in Verbindung zu bringen und insbesondere den Weg für Seine großartigen Pläne und Ratschlüsse hinsichtlich der Nichtjuden vorzubereiten. Nichtsdestoweniger rechtfertigte sich Gott zunächst in Seinen Wegen und zeigte, daß Er bereit war, jede Verheißung an die Juden zu erfüllen.

Wir finden deshalb in den ersten beiden Kapiteln des Lukasevangeliums eine Rechtfertigung Gottes in der Person des Herrn Jesus, durch welchen Er alle Seine alten Zusagen an Israel hätte erfüllen können. Insofern stimmt die ganze Szene mit diesen Gefühlen Gottes gegen Israel überein. Wir sehen einen Priester – gerecht nach dem Gesetz. Trotzdem ist seine Frau ohne jene Nachkommen, welche die Juden als Zeichen der Gunst Gottes erwarteten. Aber jetzt besuchte Gott die Erde in Gnade. Engelerscheinungen waren damals selten. Hin und wieder wirkten sie als Zeichen des Mitleids Gottes mit den Elenden (Joh. 5). Jedoch als Zeugen der herrlichen Wege Gottes waren sie lange nicht mehr gesehen worden. Nun hingegen, als Zacharias seinen Priesterdienst ausübte, erschien ihm ein Engel und verkündete ihm die Geburt eines Sohnes, des Vorläufers des Messias'. Das Verhalten des Zacharias offenbarte, wie stark sogar in den Gottesfürchtigen Israels der Unglaube wirkte. Gott strafte ihn mit Stummheit; doch Seine Gnade hörte nicht auf. Dieses Geschehen war allerdings nur der Vorbote von noch kostbareren Ereignissen. Und der Engel des Herrn wurde auf einen zweiten Botengang gesandt, um jene allerälteste Vorhersage aus dem gefallenen Paradies wieder aufzugreifen. Es handelte sich um die gewaltigste Verheißung Gottes, die alle anderen Prophezeiungen an die Stammväter sowie durch die Propheten weit übertraf und welche in der Tat die Erfüllung aller Verheißungen Gottes in sich schloß. Er kündete der Jungfrau Maria eine Geburt an, die in keinster Weise natürliche Voraussetzungen hatte. Dennoch sollte ein wirklicher Mensch geboren werden. Dieser Mensch war der Sohn des Höchsten, der auf dem schon so lange Zeit leeren Thron Seines Vaters David sitzen sollte.

Das war die Botschaft. Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß noch gesegnetere und tiefgründigere Wahrheiten als die vom Thron Israels in jener Ankündigung enthalten waren. Allerdings kann ich mich nicht ausführlicher damit beschäftigen, wenn wir heute abend bei der Betrachtung unseres Evangeliums ein Stück voran kommen wollen. Es genügt, wenn ich sage, daß wir so alle Beweise der Gunst Gottes an Israel und die Treue gegen Seine Verheißungen, sowohl in dem Vorläufer des Messias als auch in der Geburt des Messias selbst, vorgestellt bekommen. Danach folgt die liebliche Lobeserhebung der Mutter unseres Herrn; und kurze Zeit später wird die Zunge dessen, der mit Stummheit geschlagen worden war, gelöst. Zacharias kann wieder sprechen und preist zuallererst den Herrn für Seine Gnade.

Kapitel 2

verfolgt dieselben großen Wahrheiten – nur finden wir hier noch mehr. Schon die Anfangsverse stellen sie vor uns. Gott war gut zu Israel und entfaltete Seine Treue nicht nach dem Gesetz, sondern nach Seinen Verheißungen. Wie befand sich das Volk damals in Knechtschaft! Feindliche Heiden hatten die Oberherrschaft. Das letzte große, von Daniel vorhergesagte Weltreich übte seine Macht aus. *„Es geschah aber in jenen Tagen, daß eine Verordnung vom Kaiser Augustus ausging, den ganzen Erdkreis einzuschreiben. Die Einschreibung selbst geschah erst, als Kyrenius Landpfleger von Syrien war. Und alle gingen hin, um sich einschreiben zu lassen, ein jeder in seine eigene Stadt."* (V. 1-3). Das waren die Gedanken der Welt, der kaiserlichen Macht jener Tage – die Pläne des großen römischen Tieres oder Weltreichs. Einerseits gab es eine Anordnung des Kaisers, andererseits hatte Gott gnädige Absichten. Der Kaiser mochte seinen Stolz befriedigen und die ganze Welt nach der übertriebenen Art menschlichen Ehrgeizes und in Selbstgefälligkeit sein Eigentum nennen. Aber Gott wollte jetzt zeigen, wer Er war – und was für ein Gegensatz! Durch diese Handlung kaiserlicher Macht betrat der Sohn Gottes, durch die Vorsehung geführt, die Welt an dem vorhergesagten Ort Bethlehem. Die Art und Weise, wie Er in diese Welt eintrat, wird hier ganz anders dargestellt als im ersten Evangelium (Matt. 2). Dort wird noch nachdrücklicher auf Bethlehem hingewiesen und die Prophetie zitiert, um nachzuweisen, daß es nur dort geschehen konnte. Diese Information konnten sogar die Schriftgelehrten den Magiern geben, die gekommen waren, um dem Kind zu huldigen. Hier finden wir nichts dieser Art. Der Sohn Gottes wird noch nicht

einmal in einer Herberge gefunden, sondern in einer Krippe, wohin Ihn die armen Eltern des Heilands gelegt hatten. Alle Einzelheiten sprechen von einer wirklich menschlichen Geburt und einem wirklichen Menschen. Dennoch war Er Christus, der Herr – der Zeuge der rettenden, heilenden, vergebenden und segnenden Gnade Gottes. Nicht nur Sein Kreuz, sondern auch Seine Geburt wurden hinsichtlich des Ortes und der Umstände ganz offensichtlich zubereitet. Das ist jedoch nicht alles. Wir sehen nicht die Magier aus dem Osten mit ihren königlichen Gaben, ihrem Gold, ihrem Weihrauch und ihrer Myrrhe, die zu Füßen des kindlichen Königs der Juden niedergelegt werden. Statt dessen hören wir – und das halte ich sittlich gesehen für noch schöner – die Worte eines Engels. Und plötzlich priesen mit dem Engel die himmlischen Chöre (denn der Himmel ist nicht weit entfernt) Gott, während die Hirten auf der Erde ihre Herden in demütiger Pflichterfüllung weideten.

Es ist unmöglich, diese Einzelheiten umzustellen, ohne alles zu verderben. Man kann nicht die Szene mit den Magiern in das Lukasevangelium verpflanzen; und die Schilderung der Hirten, die in der Nacht von der Gnade Gottes besucht wurden, paßt nicht in das Matthäusevangelium. Welch einen Blick läßt uns das letzte Ereignis in das Herz Gottes tun! Wie klar erkennbar ist vom Anfang des Evangeliums an, daß den Armen die Gute Botschaft verkündet werden sollte! Wie vollkommen steht dieses in Übereinstimmung mit dem Ziel unseres Evangeliums! Und wir dürfen wirklich dasselbe behaupten von der Gnade, die Paulus predigte. (Dabei spreche ich allerdings nicht von der Herrlichkeit, welche dieser gesehen hatte und lehrte.) Das behinderte indessen keineswegs ein Zeugnis an Israel. Trotz der mannigfachen jüdischen Zeichen und Merkmale machen die Einführung der heidnischen Macht und die sittlichen Umstände der ganzen Angelegenheit klar, daß es hier um mehr geht als um Israel und Seinen König. Nichtsdestoweniger begegnet uns hier das vollständigste Zeugnis der Gnade an Israel. Das finden wir schon in den Worten: *„Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird.“* * (V. 10). Dieser Satz sieht nicht über Israel hinaus. Diese Ansicht wird schon durch den Zusammenhang bestätigt, auch wenn man kein Wort der griechischen Sprache versteht, die natürlich das bestätigt, was ich hier vorbringe. Im nächsten Vers lesen wir: *„Denn euch ist heute, in Davids Stadt, ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr.“* Ganz offensichtlich wird Er nach den Worten des Engels strikt als derjenige eingeführt, der in Seiner Person alle Verheißungen an Israel erfüllen sollte.

Die Engel gehen noch weiter, indem sie sagen: *„Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen.“* (V. 14). Dies ist genaugenommen nicht Gottes Wohlgefallen zugunsten der Menschen. Das Wort drückt das Wohlgefallen an den Menschen aus. Es sagt auch nicht an dem Menschen, als gälte es nur von Christus; obwohl es natürlich auf Ihn im höchsten Grad zutraf. Denn der Sohn Gottes wurde nach Hebräer 2 nicht ein Engel, sondern ein wirklicher Mensch. Er beschäftigte sich auch nicht mit den Angelegenheiten der Engel; Sein Interesse betraf die Menschen. Wir sehen hier indessen noch viel mehr. Gott erfreut sich jetzt an dem Menschen, nachdem Sein Sohn Mensch geworden war, und bezeugt es durch diese erstaunliche Wahrheit. Er findet allerdings auch Wohlgefallen an den Menschen, weil die Menschwerdung Seines Sohnes der unmittelbare persönliche Schritt auf dem Weg war, Seine Gerechtigkeit in der Rechtfertigung des sündigen Menschen durch das Kreuz und die Auferstehung Christi, die jetzt nahe bevorstanden, einzuführen. Kraft dieser Ihm allezeit wohlgefälligen Person und der Wirksamkeit Seines Werkes der Erlösung kann Er dasselbe Wohlgefallen an denen finden, die einst schuldige Sünder waren, nun aber die Gegenstände Seiner immerwährenden Gnade sind. In dem Ereignis vor uns standen jedoch auf jedem Fall jene gesegnete Person, durch welche der ganze Segen bewirkt und mitgeteilt wurde, und ihre Umstände vor Seinen Augen. Mit dem Ausdruck „den Umständen jener Person“ meine ich natürlich die Tatsache, daß der Sohn Gottes Mensch geworden war. Das war in sich selbst kein geringer Beweis von dem Wohlgefallen Gottes an den Menschen – und ein sicheres Pfand.

Später wird gezeigt, wie Jesus beschnitten wurde.

* Es steht hier nicht wie (abschwächend) in unserer englischen „Authorized Version“: „Für alle Völker.“ (W.K.)

Das Opfer, welches diese Handlung begleitete, offenbarte noch mehr von den irdischen Umständen Seiner Eltern, nämlich ihre tiefe Armut (3. Mo. 12).

Danach folgt die ergreifende Szene im Tempel, wo der greise Simeon das Kind auf seine Arme nimmt; denn *„es war ihm von dem Heiligen Geist ein göttlicher Ausspruch geworden, daß er den Tod nicht sehen solle, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe."* (V. 26). So kommt er, durch den Geist geführt, genau in diesem Augenblick zum Tempel. *„Und als die Eltern das Kindlein Jesus hereinbrachten, um betreffs seiner nach der Gewohnheit des Gesetzes zu tun, da nahm auch er es auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Nun, Herr, entlässest du deinen Knecht, nach deinem Worte, in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen."* (V. 27-30). Augenscheinlich handelt es sich nicht um einen sozusagen offiziellen Ausdruck. Das Werk war ja noch nicht ausgeführt. Doch zweifellos war in Christus wirklich das Heil Gottes gekommen. Es ist eine passende Bezeichnung (und eine zutreffende Wahrheit!) seitens des Reisebegleiters dessen, der als grundlegenden Gegenstand die *„Gerechtigkeit Gottes"* verkündigte. Der Heilige Geist konnte jetzt noch nicht von „Gottes Gerechtigkeit" sprechen, aber von „Gottes Heil". Es war die Person des Heilandes in der Sicht des prophetischen Geistes, der zur passenden Zeit alles in Bezug auf Gott und den Menschen zurecht bringen wird. *„Meine Augen haben dein Heil gesehen, welches du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker: ein Licht zur Offenbarung der Nationen und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel."* (V. 30-32). Ich betrachte dies nicht als eine Beschreibung des Tausendjährigen Reiches. Dort wird die Reihenfolge eindeutig umgekehrt sein; denn Gott wird Israel unzweifelhaft den ersten Platz zuteilen und den Nationen den zweiten. Der Heilige Geist gibt Simeon einen etwas weiter gehenden Blick als das prophetische Zeugnis des Alten Testaments. Der Säugling Christus war, wie er sagt, ein Licht zur Offenbarung der Nationen und zur Herrlichkeit Seines Volkes Israel. Die Offenbarung der Nationen, die sehr bald folgen sollte, war ein Ergebnis der Verwerfung Christi. Die Nationen waren in alttestamentlichen Zeiten verborgen und wurden in den Wegen Gottes nicht beachtet. Auch während des Tausendjährigen Reiches werden sie im Vergleich zu Israel einen untergeordneten Platz einnehmen. Doch jetzt sind sie, im Gegensatz dazu, in den Vordergrund gestellt; die Herrlichkeit des Volkes Israel wird erst an jenem Tag folgen. In letzterem sehen wir tatsächlich den Zustand im Tausendjährigen Reich. Aber das Licht zur Offenbarung der Nationen entspricht in vollem Maß dem bemerkenswerten Platz, den die Nationen nach dem Herausschneiden der jüdischen Zweige aus dem Ölbaum (Röm. 11, 17) eingenommen haben. Ich denke, dies wird durch spätere Erklärungen bestätigt.

Simeon maßte sich nicht an, das Kind zu segnen. Indessen, als er die Eltern segnete, sagte er zu Maria: *„Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel."* (V. 34). Offensichtlich hatte der Heilige Geist ihn über das Abschneiden des Messias und die Folge davon belehrt. *„Dieser ist gesetzt ... zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; (aber auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen)."* Dieses Wort erfüllte sich in den Gefühlen der Maria am Kreuz des Herrn Jesus. Doch es folgt noch mehr. Die Schande Christi wirkt als ein sittlicher Test, wie es hier gesagt wird, *„damit die Überlegungen vieler Herzen offenbar werden."* (V. 35). Darf ich da nicht fragen: Wo finden wir eine solche Sprache außer im Lukasevangelium? Zeige mir, wenn du es kannst, einen anderen Evangelisten, zu dem diese Ausdrucksweise passen könnte!

Ich möchte eure Aufmerksamkeit nicht allein auf diese Worte als ganz besonders kennzeichnend für unser Evangelium lenken. Nimm auf der einen Seite die gewaltige Gnade Gottes, wie sie sich in Christus offenbart hat! Auf der anderen Seite betrachte die Handlungsweise mit den Menschenherzen als sittliches Ergebnis des Kreuzes! Dies sind die beiden Hauptunterscheidungsmerkmale, durch welche die Schriften des Lukas sich auszeichnen.* Folglich sehen wir auch, wie der Ton der Gnade, der zuerst im Herzen des Simeon erklang sowie in denen, welche mit dem Herrn Jesus bei Seiner Geburt unmittelbar verbunden waren, sich weit ausdehnte; denn die Freude konnte nicht erstickt oder verborgen werden. So mußte die gute Botschaft von einem zum anderen

* Das erste im Lukasevangelium, das zweite in der Apostelgeschichte. (Übs.).

weiterströmen; und Gott sorgte dafür, daß die Prophetin Anna herzutrat. Wir finden hier nämlich nicht nur ein Wiederaufleben der Engelbesuche, sondern auch des prophetischen Geistes in Israel. *„Und es war eine Prophetin Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser. Diese war in ihren Tagen weit vorgerückt."* (V. 36). Sie hatte lange im Glauben gewartet und war, wie immer, nicht enttäuscht worden. *„Sie war eine Witwe von vierundachtzig Jahren, die nicht von dem Tempel wich, indem sie Nacht und Tag mit Fasten und Flehen diente. Und sie trat zu derselben Stunde herzu."* (V. 37-38). Wie gut ist der Herr, indem Er auf diese Weise alle Umstände ordnete und die Herzen zubereitete! *„Sie trat zu derselben Stunde herzu, lobte den Herrn und redete von ihm zu allen, welche auf Erlösung warteten in Jerusalem."*

Dies ist immer noch nicht alles, was uns der Heilige Geist hier vorstellt. Das Kapitel schließt nämlich mit einem Bild von unserem Heiland, das in bewunderungswürdiger Weise mit unserem Evangelium, und keinem anderen, harmoniert. Denn zu welchem Evangelium würde es passen, von unserem Herrn als einem Heranwachsenden zu sprechen und uns eine moralische Skizze dieser wunderbaren Person zu geben, die jetzt nicht mehr der Säugling von Bethlehem ist, sondern ein Knabe von zwölf Jahren im demütigen Umgang mit Maria und Josef? Er wurde in Erfüllung der Bestimmungen des Gesetzes der Ordnung gemäß mit Seinen Eltern am großen Fest in Jerusalem angetroffen. Doch Er war dort als Einer, dem das Wort Gottes überaus kostbar war und der mehr Verständnis hatte als Seine Lehrer. Bei Ihm wuchs, als Mensch gesehen, nicht nur der Leib. Er entwickelte sich auch in den anderen Beziehungen, in denen Er Mensch geworden war, indem Er sich immer mehr entfaltete; und doch war Er stets vollkommen – wahrer Mensch und wahrer Gott. *„Jesus nahm zu an Weisheit und an Größe, und an Gunst bei Gott und Menschen."* (V. 52). Wir lesen allerdings noch mehr; denn der inspirierte Schreiber teilt uns mit, wie Er von Seinen Eltern getadelt wurde. Sie konnten nur wenig verstehen, was es für Ihn war, schon damals Seine Speise in der Erfüllung des Willens Gottes zu finden (Joh. 4, 34). Nachdem sie von Jerusalem abgereist waren, vermißten sie Ihn. Sie kehrten zurück und fanden Ihn in der Mitte der Gelehrten. Das schien für einen Jugendlichen ein heikler Platz zu sein. Aber wie schön war alles an Ihm! Wie angemessen! Er hörte ihnen zu, wie uns gesagt wird, und stellte ihnen Fragen. Sogar unser Heiland, der doch voll göttlicher Erkenntnis war, nahm jetzt noch nicht den Platz des Lehrens mit Autorität ein. Auch später lehrte Er niemals wie die Schriftgelehrten. Obwohl Er wußte, daß Er sowohl der Sohn als auch der Herr-Gott war, blieb Er doch das Kind Jesus. Und so wie es sich für Ihn, der sich herabgelassen hatte, ein Kind zu werden, schickte, erkennen wir bei Ihm in der Mitte der Älteren an Jahren, obwohl sie unendlich viel weniger wußten als Er, die lieblichste und anmutigste Demut. Er hörte ihnen zu und stellte Fragen. Was für eine Gnade lag in den Fragen Jesu! Welche unendliche Weisheit sehen wir da angesichts der Finsternis dieser gefeierten Lehrer! Doch wer von diesen eifersüchtigen Rabbis konnte das geringste Abweichen von dem feststellen, was schicklich war? Nicht nur das! Uns wird erzählt*: „Seine Mutter sprach zu ihm: Kind, warum hast du uns also getan? siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?"* (V. 48-49). Das Geheimnis wird so schon früh enthüllt. Er brauchte auf nichts zu warten und benötigte keine Stimme vom Himmel, die Ihm sagte, daß Er der Sohn Gottes sei. Der Heilige Geist mußte nicht erst auf Ihn herabsteigen, um Ihn von Seiner Herrlichkeit und Seiner Sendung zu überzeugen. Sowohl die Stimme als auch das Herniederkommen des Geistes wurden zweifellos später gesehen und gehört. Sie waren auch zur rechten Zeit und am richtigen Ort angebracht. Ich wiederhole jedoch, daß Er nichts benötigte, was Ihm die Gewißheit gab, daß Er der Sohn des Vaters ist. Er wußte es in Seinem Innern ohne jede Offenbarung seitens anderer.

Zweifellos wurde Ihm später jene göttliche Gabe mitgeteilt, als der Heilige Geist den Menschen Christus Jesus versiegelte. *„Diesen hat der Vater, Gott, versiegelt"* (Joh. 6, 27), wird uns später gesagt. Doch wir müssen beachten, daß Er in diesem frühen Alter von zwölf Jahren das klare Bewußtsein hatte, daß Er der Sohn Gottes in einer Weise war, wie niemand anderes es war oder sein konnte. Gleichzeitig kehrte Er mit Seinen Eltern zurück und gehorchte ihnen pflichtbewußt, als wäre Er nur ein tadelloses mensch-

liches Kind – ihr Kind. Dabei war Er genauso wirklich der Sohn des Vaters wie der Sohn des Menschen. So *„kam (Er) nach Nazareth, und er war ihnen untertan."* (V. 51). Er war eine göttliche Person, aber auch der vollkommene Mensch – vollkommen in jeder Beziehung, wie es für eine solche Person angemessen ist. Beide Wahrheiten werden hier gezeigt, und zwar nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Verwirklichung.

Im

3. Kapitel

wird eine neue Szene eröffnet. *„Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius,"* (denn die Menschen vergehen rasch, und die Spur, welche die Großen der Erde in ihrem Lauf hinterlassen, ist nur oberflächlich), *„als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa war, und Herodes Vierfürst von Galiläa, und sein Bruder Philippus Vierfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst von Abilene, unter dem Hohenpriestertum von Annas und Kajaphas, geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohne Zacharias', in der Wüste."* (V. 1-2). Was für ein seltsamer Stand der Dinge! Die Obergewalt über die Welt ist in andere Hände übergegangen. Wir sehen den Edomiter als Fürst. Was für ein politisches Durcheinander im Land, aber auch was für ein religiöses Babel! Wie wird hier jede göttliche Ordnung verlassen! Wer hat jemals vorher von zwei Hohenpriestern gehört? So war es, als Christus offenbart werden sollte. Annas und Kajaphas waren die Hohenpriester. Keine Veränderungen in der Welt, keine Erniedrigung des Volkes Gottes, keine befremdende Amtsgemeinschaft von Priestern und keine Aufteilung des Landes durch Fremde konnten die Absichten der Gnade aufhalten. Im Gegenteil, sie liebt es, Menschen und Dinge in ihrem schlechtesten Zustand aufzugreifen und zu zeigen, was Gott für den Bedürftigen ist. So erscheint Johannes der Täufer hier in einem bestimmten Charakter – anders als wir ihn bei Matthäus und Markus gefunden haben, und wie er zum Thema des Lukasevangeliums paßt. *„Er kam in die ganze Umgegend des Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden."* (V. 3). Wir sehen die bemerkenswerte Größe seines Zeugnisses. *„Jedes Tal"*, sagte er, *„wird ausgefüllt und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden."* (V. 5). Ein solches Zitat bringt ihn tatsächlich in Verbindung mit den Nationen und nicht allein mit den Juden oder jüdischen Zielen. *„Alles Fleisch"*, ist deshalb hinzugefügt, *„wird das Heil Gottes sehen".* (V. 6).

Ganz offensichtlich zeigen diese Ausdrücke, daß die Gnade Gottes ihren Einflußbereich vergrößert hat. Das erkennen wir auch in der Art, wie Johannes der Täufer spricht. Beachte, wie er mit der Volksmenge umgeht, wenn er sie anredet! Hier lesen wir nicht wie im Matthäusevangelium, daß er die Pharisäer und Sadducäer, die zu seiner Taufe kommen, zurechtweist (Matt. 3). Der Evangelist berichtet statt dessen von Johannes' Worten an jede Menschengruppe, indem er die Volksmenge ernstlich warnt. Sie waren genauso wie die Menschen zu Zeiten der Propheten; sie waren keineswegs besser. Der Mensch war weit von Gott entfernt; er war ein Sünder. Was konnten ihnen ihre religiösen Vorrechte ohne Buße und Glauben nützen? In welche Verderbnis waren sie durch ihren Unglauben nicht gebracht worden? *„Otternbrut!"*, sagte er, *„wer hat euch gewiesen, dem kommenden Zorn zu entfliehen? Bringet nun der Buße würdige Früchte; und beginnet nicht bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater."* (V. 7-8). Dieser Satz erklärt außerdem die Besonderheiten in seiner Predigt an die verschiedenen Volksgruppen, die vor ihn traten, und die praktischen Hinweise auf die Pflichten einer jeden von ihnen. Ich denke, es ist auch für uns wichtig, diese Redeweise im Gedächtnis zu behalten; denn Gott denkt an die Seelen. Und immer wenn wir in wirklicher moralischer Disziplin nach Seinen Gedanken handeln, dann beschäftigen wir uns mit den Menschen, so wie sie sind, in den Umständen ihres täglichen Lebens. Zöllner, Soldaten, das Volk – alle hörten genau die für sie passenden Worte. Die Evangeliumsverkündigung setzt die Buße als unveränderlichen Begleitumstand voraus. Es ist jedoch wichtig, im Gedächtnis zu behalten, daß zwar alle in die Irre gegangen sind, dabei aber jeder seinen e i g e n e n Weg verfolgt hat (Jes. 53, 6).

Wir hören jedoch auch sein Zeugnis über den Messias. *„Als aber das Volk in Erwartung war, und alle in ihren Herzen wegen Johannes überlegten, ob er nicht etwa der Christus sei, antwortete Johannes allen und sprach: Ich zwar taufe euch mit Wasser; es kommt aber, der stärker ist als ich, dessen ich nicht würdig bin, ihm den Riemen seiner Sandalen zu lösen; er*

wird euch mit Heiligem Geiste und Feuer taufen; dessen Worfschaufel in seiner Hand ist, und er wird seine Tenne durch und durch reinigen und den Weizen in seine Scheune sammeln; die Spreu aber wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer. Indem er nun auch mit vielem anderen ermahnte, verkündigte er dem Volke gute Botschaft." (V. 15-18). Hier begegnen wir einer treffenden Veranschaulichung der Schreibweise des Lukas. Nachdem er Johannes eingeführt hat, beendet er seine Geschichte, bevor er sich der Person des Herrn Jesus zuwendet. Deshalb fügt er hinzu: *„Herodes aber, der Vierfürst, weil er ... von ihm gestraft wurde, fügte allem auch dies hinzu, daß er Johannes ins Gefängnis einschloß."* (V. 19-20). Offensichtlich hält Lukas in diesen Versen keinesfalls die historische Reihenfolge ein. Das ist nichts Besonderes. Wer antike oder moderne Geschichtsschreiber kennt, weiß, daß sie ebenso handeln. Diese Schreibweise ist weit verbreitet und oft nicht zu vermeiden. Natürlich berichten nicht alle so, genauso wenig alle Evangelisten. Doch in jener Weise verfahren viele Historiker, die zu den genauesten gezählt werden. Sie gruppieren die Ereignisse nicht wie ein reiner Chronist in ein Jahresregister, was zugegebenermaßen eine geist- und kunstlose Art der Informationsvermittlung darstellt. Sie ziehen es statt dessen vor, den Stoff zu ordnen, um die verborgenen Anlässe der geschilderten Tatsachen und ihre Folgen, auch wenn man diese noch nicht erwartet, schon vorzeitig herauszustellen. Kurz gesagt: Sie wünschen nur, daß all das, was sie für bedeutungsvoll halten, in nachdrücklichster und kraftvollster Weise dargelegt wird. So möchte auch Lukas, nachdem er Johannes eingeführt hat, den folgenden Bericht über unseren Herrn nicht unterbrechen. Erst später lesen wir wieder von Johannes, wenn die Sendung seiner Boten zur Veranschaulichung eines anderen Themas dienen muß (Kap. 7). Diese kurze Zusammenfassung über das treue Verhalten des Täufers mit seinen Folgen vom Anfang bis zum Ende seines Dienstes kann nicht mißverstanden werden. Die schwerpunktmäßige Anordnung von Charakterzügen ist so typisch für Lukas, daß er die Taufe unseres Herrn durch Johannes unmittelbar nach dem Hinweis auf des Letzteren Gefangennahme schildert. Die chronologische Folge muß offensichtlich wichtigeren Absichten weichen.

Als Nächstes folgt die Taufe derjenigen, die bei Johannes ihre Zuflucht nahmen, und vor allem die Taufe Christi. *„Und er selbst, Jesus, begann ungefähr dreißig Jahre alt zu werden, und war, wie man meinte, ein Sohn des Joseph."* (V. 23). Auf dem ersten Blick erscheint die Einfügung eines Stammbaums an dieser Stelle ungewöhnlich. Aber die Schrift ist immer richtig; und die Weisheit wird gerechtfertigt von ihren Kindern (Matt. 11, 19). Eine wichtige Wahrheit wird hier gezeigt; er steht daher völlig zu Recht an dieser Stelle. Die jüdische Szene ist zu Ende. Der Herr war dem gerechten Überrest in dem, was Er für Israel war, ausreichend vorgestellt worden. Gottes Gnade und Treue gegen Seine Verheißungen hatten ihm ein bewundernswertes Zeugnis abgelegt, und zwar um so mehr, weil es angesichts des letzten großen Reiches, des römischen, geschah. Wir erblickten den Priester, wie er seine Aufgabe im Heiligtum erfüllte. Dann sahen wir die Besuche des Engels bei Zacharias, bei Maria und bei den Hirten. Wir hörten von dem großen prophetischen Zeichen, indem Immanuel von der Jungfrau geboren wurde; und zuletzt erkannten wir den Herold, der größer war als jeder Prophet, Johannes den Täufer, den Vorläufer des Christus. Alles war umsonst. Das Volk war eine Otternbrut, wie Johannes selbst bekunden mußte. Auf der Seite Christi befand sich jedoch die unaussprechliche Gnade für jeden, der den Ruf des Johannes beachtete, auch wenn es nur von einer äußerst geringen Wirksamkeit des göttlichen Lebens in der Seele zeugte. Die Bezeugung der Wahrheit Gottes gegen sich selbst und die Anerkennung, daß er ein Sünder war, zog das Herz Jesu zu ihm. In Ihm war keine Sünde, nicht die geringste Spur davon. Er stand auch in keinster Weise mit ihr in Verbindung. Nichtsdestoweniger war Jesus bei denen, die sich zur Taufe des Johannes begaben. Sie war von Gott. Kein Zwang der Sünde führte Ihn dorthin, sondern im Gegenteil die Gnade, die reine Frucht göttlicher Gnade in Ihm. Er, der nichts zu bekennen und zu bereuen hatte, war der wahre Ausdruck der Gnade Gottes. Er wollte nicht von denen getrennt sein, in denen es die geringste Antwort auf die Gnade Gottes gab. Jesus führte jetzt noch nicht ein Volk aus Israel oder Einzelne aus der Menschheit heraus, um sie mit sich in Verbindung zu bringen. Statt dessen verband Er sich mit denen, welche die Wirklichkeit ihres sittlichen Zustandes in den Augen Gottes durch

die Taufe anerkannten. Er wollte in dieser Handlung bei ihnen sein, obwohl Er in Person diese Anerkennung nicht nötig hatte. In Seiner Gnade wollte Er ihr Gefährte sein. Wir dürfen uns darauf verlassen, daß der ganze Lebenslauf des Herrn Jesus mit dieser Wahrheit in Verbindung steht. Welche Veränderungen auch immer vor oder während Seines Todes stattfanden, sie verdeutlichen nur zunehmend diesen gewaltigen und fruchtbringenden Grundsatz.

Wer war dieser getaufte Mann, über dem sich, als Er betete, der Himmel öffnete, auf den der Heilige Geist herab kam und zu dem eine Stimme aus dem Himmel sagte: *„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“*? (V. 22). Es war ein Mensch, dessen Spuren der inspirierende Heilige Geist hier bis zum Anfang folgt: *„Ein Sohn ... des Adam, des Gottes.“* (V. 23ff.). Er mußte wie Adam erprobt werden – nein, Adam wurde niemals so versucht; denn der Zweite Adam sollte dem Versucher nicht in einem Paradies, sondern in der Wüste begegnen. Es geschah in den Trümmern dieser Welt, am Schauplatz des Todes, über dem das Gericht Gottes hing. In diesen Umständen ging es nicht um Unschuld, sondern um göttliche Kraft in Heiligkeit, die vom Bösen umgeben war. Dort befand sich der Eine, welcher als Mensch völlig von Gott abhing und durch das Wort Gottes da lebte, wo es weder Nahrung noch Wasser gab. Solch ein Mann, und weit mehr, war dieser Mensch Christus Jesus. Darum scheint mir das Geschlechtsregister Jesu genau da zu stehen, wo es im Lukasevangelium hingehört, ob wir das erkennen oder nicht. Bei Matthäus wäre seine Einfügung nach Seiner Taufe sonderbar und unangemessen gewesen. Es hätte dort nicht hingepaßt, weil ein Jude zu allererst wissen wollte, ob die Geburt Jesu entsprechend den Prophezeiungen des Alten Testaments erfolgt war. Für einen solchen war, wie wir sagen können, an erster Stelle wichtig, daß der Sohn, der gegeben, und das Kind, das geboren wurde, den Voraussagen von Jesaja 9, 6 und Micha 5, 1 entsprach. Im Lukasevangelium sehen wir den Herrn als Mensch und wie Er diese vollkommene Gnade im Menschen offenbar macht; Er war völlig ohne Sünde. Und doch wurde Er bei denen gefunden, die ihre Sünden bekannten. *„Ein Sohn ... des Adam, des Gottes.“* Das heißt, Er bewies, obschon Mensch, daß Er Gottes Sohn war.

Das Blut Jesu Christi

(The Blood of Jesus Christ)*

George Vicesimus Wigram
(1805-1879)

12. Für den Menschen als Sünder ist das Blut Jesu Christi der sichere Weg in das Allerheiligste, wo Gott wohnt und Christus als der Geber der zukünftigen Güter weilt, wie geschrieben steht: *„Wodurch der Heilige Geist dieses anzeigt, daß der Weg zum Heiligtum noch nicht geoffenbart ist, solange die vordere Hütte noch Bestand hat.* [Darum wurde auch, als Jesus starb, der Vorhang des Tempels von oben bis unten in zwei Stücke zerrissen, um zu zeigen, daß jetzt der Weg offen ist. (Matt. 27, 51)] . . . *Christus aber, gekommen als Hoherpriester der zukünftigen Güter, in Verbindung mit der größeren und vollkommneren Hütte, die nicht mit Händen gemacht (das heißt, nicht von dieser Schöpfung ist) auch nicht mit Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen Blut, ist ein für allemal in das Heiligtum eingegangen.“* (Hebr. 9, 8-12).

---

13. Das Blut Jesu Christi soll als der Weg zu Gott bekannt sein, und wir sollen mit diesem Wissen Gott nahen, denn es steht geschrieben (Hebr. 9, 12-14): Jesus tat dies, *„als er eine ewige Erlösung erfunden hatte. Denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh, auf die Unreinen gesprengt, zur Reinigkeit des Fleisches heiligt, wieviel mehr wird das Blut des Christus, der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen!“*

Ich weise hier auf den Unterschied zwischen diesen beiden Gesichtspunkten (12. und 13.) hin. Unter dem ersten sichert das Blut den Weg des Sünders hinauf zu Gott selbst, unter dem zweiten vermittelt es dem Gewissen des Sünders Reinheit. Wir werden gleich noch mehr davon erfahren.

---

* aus: The Cross, the Blood, and the Death of Jesus Christ, 5th Ed., Heijkoop, Winschoten, NL, o. J.

14. Ja, zu unserer größeren persönlichen Sicherheit werden die Segnungen, die Gott uns mitteilt, und der Ort, in den Er uns führt, sowie auch die Personen, die gesegnet werden, mit dem Blut verbunden, denn es steht geschrieben (lies Hebr. 9, 18-28!): *„Fast alle Dinge werden mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießung gibt es keine Vergebung. Es war nun nötig, daß die Abbilder der Dinge in den Himmeln hierdurch gereinigt wurden, die himmlischen Dinge selbst aber durch bessere Schlachtopfer. Denn der Christus ist . . . eingegangen . . . in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen."* (V. 22-24).

Hier werden uns zwei weitere Wahrheiten gelehrt: Zuerst, daß der Ort, zu dem wir gehen, durch Christi Blut für uns sichergestellt ist, und zweitens, daß alle Segnungen, die *„zukünftigen Güter"* (V. 11), durch das Blut erkauft und in einem gewissen Sinn blutgeschmückt, d. h. mit dem lieblichen Geruch des Blutes erfüllt sind. Da dies alles für uns ist, werden auch wir, die Gesegneten, mit dem Blut in Verbindung gebracht. So sehen wir in Offenbarung 4 und 5, daß auch der Thron Gottes unmittelbar mit dem geschlachteten Lamm in Beziehung steht. Außerdem gibt es keine geistliche Segnung in den himmlischen Örtern (Eph. 1), die nicht unser ist; und diese besitzen wir in Christus, dem Lamm, das geschlachtet und wieder lebendig wurde und in alle Ewigkeit lebt. Dies ist wichtig; denn so wie wir jetzt in der Gnade stehen und uns *„in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes (rühmen)"* (Röm. 5, 2), werden wir in der Herrlichkeit um uns herum jedes Erinnerungszeichen der Gnade sehen. Wir sehen jetzt schon die Herrlichkeit von dem Standpunkt der Gnade aus, in der wir stehen, wie geschrieben steht: *„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes."* (Röm. 5, 1-2). In der Zukunft werden wir in der Herrlichkeit sein; doch der größte Teil ihres strahlenden Glanzes, wird darin bestehen, daß sie von der Gnade als dem Weg, der uns dorthin brachte, erzählt. So wird auch in Offenbarung 7 der Standort einer besonderen Ehre für die zahllose Volksmenge, die kein Mensch zählen kann, die mit weißen Kleidern bekleidet ist und Palmen in den Händen trägt, in derselben Weise charakterisiert. Sie steht *„vor dem Throne und vor dem Lamme"* (Off. 7, 9). Ihr lieblicher Chor stellt auch den Herrn vor die Blicke: *„Das Heil unserem Gott . . . und dem Lamme!"* Und wenn ihre Kleider weiß sind – weißer als jeder Walker sie machen könnte – dann liegt es daran, daß sie *„ihre Gewänder gewaschen und weiß gemacht (haben) in dem Blute des Lammes"* (V. 14). Wenn sie ihr volles Teil erhalten, indem sie nie mehr hungern und nicht mehr dürsten werden und wenn weder Sonne noch irgendeine Glut jemals wieder auf sie herabbrennen wird, so geschieht dies durch die Hand Jesu; denn es steht geschrieben: *„denn das Lamm, das in der Mitte des Thrones ist, wird sie weiden und sie leiten zu Quellen des Wassers des Lebens"* (V. 17). Erst dann kann gesagt werden: *„Halleluja! denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten"* (Off. 19, 6), wenn die Erstlingsfrüchte Seiner Macht mit den folgenden Worten vorgestellt werden: *„Laßt uns fröhlich sein und frohlocken und ihm Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, daß sie sich kleide in feine Leinwand, glänzend und rein; denn die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen. Und er spricht zu mir* [Der Engel spricht aus der völligen Freude heraus, daß er uns diese Wahrheit als unser bleibendes und wohlbekanntes Teil auf der Erde mitteilen darf.]*: Schreibe: Glückselig, die geladen sind zum Hochzeitsmahle des Lammes! Und: . . . Dies sind die wahrhaftigen Worte Gottes."* (Off. 19, 7-9). Ja, und jene *„Stadt, welche Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist"* (Hebr. 11, 10) spricht sogar in der Herrlichkeit von derselben Gnade. In ihr wird die Braut, *„das Weib des Lammes"*, gesehen (Off. 21, 9). Ihre zwölf Tore tragen die Namen der Stämme Israels, mit denen sich die Erlösung in ihrer irdischen Ausprägung beschäftigt hatte und aus denen, dem Fleisch nach, Jesus geboren wurde. Sie waren es, die Gottes Langmut, Gnade und Treue zu ihrer Zeit erprobten. Sie werden in der Ewigkeit der hellste Beweis für die Würdigkeit und Vollkommenheit des Lammes sein. Die Grundlagen der Stadt tragen die Namen der zwölf Apostel des Lammes (V. 14). Ihr Tempel ist der Herr, Gott, der Allmächtige, und das Lamm (V.

22). Das Lamm ist ihre Lichtquelle (V. 23). Das Buch des Lebens des Lammes ist das Verzeichnis ihrer Einwohner (V. 27); und ihre Erquikkung, nämlich ein reiner Strom mit Wasser des Lebens, klar wie Kristall, kommt aus dem Thron Gottes und des Lammes hervor (Off. 22, 1); denn der Thron in dieser Stadt ist der Thron Gottes und des Lammes (V. 3). Diejenigen, welche jetzt Seine Knechte sind, werden Ihm dann in Vollkommenheit dienen und sein Angesicht sehen. *„Sein Name wird an ihren Stirnen sein“* (V. 4) – wahrlich, ein Diadem der Schönheit und Herrlichkeit! In welch einen Bereich der Gnade und Wahrheit versetzt die Hoffnung unsere Seelen! Es ist eine Welt, wo die ganze sittliche Würde und Herrlichkeit des Lammes, welches Sein Blut vergoß, gekannt wird. Dort gibt es kein einziges Hindernis mehr, um die volle Offenbarung und die vollständige Wahrnehmung der Gnade und Wahrheit, wie sie sich in Jesus Christus gezeigt hat, zu hemmen. Von welcher Besorgtheit für uns sprechen alle diese Wahrheiten, und wie ermutigend sind diese Aussichten! Die zukünftigen Güter, deren Hoherpriester Christus geworden ist (Hebr. 9, 11), werden jedes für sich und gemeinsam immer wieder eine neue Geschichte zu erzählen wissen von der erlösenden Liebe, zu der wir als Sünder Zuflucht genommen haben. Sie alle sind immer wieder aufs neue ein Band der Gemeinschaft mit dem Lamm, das geschlachtet wurde.

Hinsichtlich des ersten Punktes, auf den hingewiesen wurde, nämlich daß das Blut den Ort sicherstellt, möchte ich nur an das Herz und die Gesinnung Dessen erinnern, der in den Himmel gegangen ist, um dort für uns einen Platz zu bereiten. Er wird wiederkommen und uns zu sich nehmen. Wir haben Ihn als einen Anker der Seele, welcher sicher ist und standhält. Dieser reicht für uns bis innerhalb des Vorhangs, *„wohin Jesus als Vorläufer für uns eingegangen ist, welcher Hoherpriester geworden in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“* (Hebr. 6, 19-20).

Das ist alles das Ergebnis Seines ein für allemal vollendeten und schon lange von Gott angenommenen Opfers Seiner selbst. Und Er beschäftigt sich jetzt nicht damit, wie Er einen Weg zu Gott bahnen könne – denn das ist schon geschehen –, sondern mit Seinem Wiederkommen, um jene in die Herrlichkeit aufzunehmen, die jenen Weg ehren. *„Jetzt aber ist er einmal in der Vollendung der Zeitalter geoffenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer“* (Hebr. 9, 26). Ja, *„nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, (wird er) zum zweiten Male denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Seligkeit“* (V. 28). Die Schuld, alle Schuld, des Gläubigen wird dann durch das Opfer Christi hinweggetan sein, welcher einmal geopfert wurde, um unsere Sünden zu tragen. Sein Opfer und Seine Opferung waren nicht vergeblich. Für solche, die den Wert dieses Opfers kennen und Ihn erwarten, wird Er zur Seligkeit wieder erscheinen.

---

15. Das Blut Jesu Christi hat unsere Sünden weggenommen, die Heiligen für Gott abgesondert und sie vollkommen gemacht, wie geschrieben steht (lies Hebr. 10, 1-14): *„Denn unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen.“* (Hebr. 10, 4). Darum kam Christus, um Gottes Willen zu tun. *„Durch welchen Willen wir geheiligt* [für Gott beiseite gesetzt] *sind durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. . . . Er aber, nachdem er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße. Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt* [für Gott beiseite gesetzt] *werden. Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist“*, indem Er sagt: *„Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.“* (V. 10. 12-15. 17).

Das Blut bedeutet also durch den Willen Gottes die Wegnahme der Sünde und die Absonderung des Heiligen für Gott. Durch das Blut ist die Kirche (Versammlung) schon vollkommen gemacht. In der Geschichte Noahs wird gesagt, daß die Tiere zu ihm in die Arche kamen, *„wie Gott ihm geboten hatte. Und Jehova schloß hinter ihm zu“* (1. Mos. 7, 16). Wie vollkommen hat Er uns so in einen Ort besseren Segens eingeschlossen durch einen Bund in Seinem eigenen Blut! Es kann kein Opfer mehr für Sünden geben, weil alle Sünden und Gesetzlosigkeiten des Gläubigen vergeben sind. Hier hört die Segnung jedoch noch nicht auf. Die

Kenntnis der Sündenvergebung sondert einen Menschen für und zu Gott ab. Zu ihm wird sozusagen gesagt: „Du brauchst auf nichts mehr zu warten, um rein oder passend zu werden. Ich, das Blut, bin alles, was du hinsichtlich deiner Annahme bei Gott benötigst. Durch mich bist du auf immerdar vollkommen gemacht. Höre auf, an dich selbst zu denken! Gehe hin und diene Gott; denn du bist für Ihn abgesondert – ja, für Ihn vollkommen gemacht! Beschäftige dich intensiv mit Ihm, erfreue dich an Ihm! Laß Ihn das Ziel aller deiner Taten, Gedanken und Worte sein!“

---

16. Das Blut Jesu Christi führt uns auf diese Weise in den Gottesdienst eines völlig neuen Charakters, nämlich in einen himmlischen Gottesdienst als Kinder, wie geschrieben steht: *„Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Wege, welchen er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch, und einen großen Priester über das Haus Gottes, so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens, die Herzen besprengt und also gereinigt vom bösen Gewissen, und den Leib gewaschen mit reinem Wasser. Laßt uns das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festhalten, (denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat); und laßt uns aufeinander achthaben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei etlichen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das umsomehr, jemehr ihr den Tag herannahen sehet.“* (Hebr. 10, 19-25)

Beachten wir! Hier geht es um einen Gottesdienst im Vertrauen eines Kindes Gottes und von himmlischem Charakter. Freimütigkeit ist ein starkes Wort, um den rechten Gottesdienst eines ehemaligen Sünders in seinem himmlischen Wesen zu beschreiben. Befindest du dich in diesem Dienst? Lebst du in Glauben und Geist innerhalb des Vorhangs – sogar im Allerheiligsten, an dem Ort, wo Gott und Christus sich aufhalten – mit Freimütigkeit und voller Gewißheit? Und förderst du dadurch in jeder Weise die praktische Heiligkeit und Gemeinschaft der Bruderschaft Christi auf der Erde?

So muß es sein, denn

17. das Blut Christi hat jene geheiligt, die es kennen, denn es steht geschrieben, daß jene Heiligung durch den Geist der Gnade bekannt gemacht wurde und durch das Blut des Bundes besteht (Hebr. 10, 29). Falls ich also den Frieden, der aus der Erkenntnis der Gnade folgt, für irgendeinen anderen Zweck gebrauche als in dem Dienst für Gott, wird mein Gewissen sofort mit einem gewissen furchtvollen Erwarten des Gerichts und des Eifers eines Feuers erfüllt (Hebr. 10, 27); denn *„der Herr wird sein Volk richten“* (V. 30). *„Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit der Welt verurteilt werden“* (1. Kor. 11, 32). Da es nun furchtbar ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10, 31), laßt uns darauf achten, daß wir unser befreites Gewissen für den Dienst Gottes verwenden und nicht für unser eigenes Gedeihen in dieser Welt. Denn *„wieviel ärgerer Strafe, meinet ihr, wird der wertgeachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, durch welches er geheiligt worden ist, für gemein geachtet und den Geist der Gnade geschmäht hat“* (V. 29).*

„Das Blut Jesu Christi,
seines Sohnes,
reinigt uns von
aller Sünde.“
1. Joh. 1, 7

---

* Ich fürchte, es gibt viele Gläubige, die sich nicht viel um diese Überführung der Sünde und das furchtvolle Erwarten des Gerichts für die Welt kümmern und welche, nachdem sie durch das Blut Frieden empfangen haben, sich wieder zurückwenden, um mit Eifer nach den Dingen dieser Welt zu streben. Sie gebrauchen ihren Frieden nicht für Christus, sondern für sich selbst. (G. V. W.).

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 17 **September/Oktober 2001** **3. Jahrgang**

Inhalt

Laodicäa	257
Der Blindgeborene von Johannes 9	258
„Im Anfang war das Wort“	260
Das Blut Jesu Christi *(Forts.)*	263
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium (Kap. 4-6)	266
Erkenntnis und Hingabe	272

Laodicäa

(Off. 3, 14-22)

Bekanntlich geben uns die Kapitel 2 und 3 aus der Offenbarung in den Sendschreiben an die dort genannten Versammlungen eine Art prophetische Geschichtsschreibung über das Zeugnis Gottes auf der Erde. In sieben aufeinander folgenden Bildern werden uns die Kennzeichen der Kirche als bekennender Körperschaft geschildert. Wie die Kirchengeschichte inzwischen gelehrt hat, folgt in den ersten sechs prophetischen Darstellungen der Zustand einer jeden Versammlung aus dem der unmittelbar vorausgehenden. So müssen wir also die Schlußfolgerung ziehen, daß auch der Zustand von Laodicäa sich aus dem von Philadelphia entwickelt.

Wir können fraglos voraussetzen, daß die Versammlung in Philadelphia ein Bild der geistlichen Erwekkungen und des daraus folgenden Zeugnisses in Hinsicht auf die Darstellung der Versammlung Gottes auf der Erde im 19. Jahrhundert versinnbildlicht. Welche Christen dieses Zeugnis verwirklicht haben, müssen wir Gott zur Beurteilung überlassen. Auf jeden Fall dürfen wir wohl sagen, daß sich jene Gläubigen, die abgesondert von allen religiösen und menschlichen Systemen allein zum Namen des Herrn Jesus hin versammelt waren, in dieser Hinsicht im Zentrum der Gedanken Gottes bewegten – vorausgesetzt, daß das Bekenntnis echt war und mit der inneren Wirklichkeit übereinstimmte. Das gilt natürlich auch heute noch. Wo Gott die Grenze zieht zwischen einem Zusammenkommen zum Namen des Herrn Jesus und einem anderen, wird uns nicht gesagt. Gott urteilt dabei im allgemeinen weitherziger als wir. Denken wir nur an die Versammlungen in Korinth und Galatien! Wenn wir jedoch festhalten, daß der kirchengeschichtliche Zustand Laodicäas sich aus dem von Philadelphia entwickelt (insofern dürfen wir „Laodicäa“ nicht in der verderbten Christenheit der großen Kirchen suchen), dann besteht für uns die ernste Pflicht zu prüfen, ob wir wirklich noch in jeder Hinsicht das Zeugnis sind, das wir zu sein bekennen.

Ein eindeutiges Kennzeichen der Versammlung in Laodicäa ist ihre geistliche Blindheit. Dadurch verliert die Gesamtheit der Christen in ihr, dargestellt durch ihren verantwortlichen Vertreter, dem „Engel“, die Fähigkeit, klar zu erkennen, daß sie die vom Herrn Jesus beschriebenen negativen Eigenschaften – wie Selbstzufriedenheit, Überheblichkeit und geistlichen Hochmut verbunden mit Lieblosigkeit gegen ihren Herrn – aufweist und daß Er infolgedessen nicht mehr in ihrer Mitte weilt, sondern draußen vor der Tür steht. Tragischerweise meint sie, noch klar zu sehen, obwohl sie doch durch und durch für ihren eigenen Zustand und die geistlichen Umstände, in denen sie sich befindet, blind ist.

Die erwähnte „Gesamtheit der Christen“ besteht natürlich aus Einzelpersonen; und zu denen zählt ein jeder von uns, soweit er sich in dem Kreis „Philadelphia“/„Laodicäa“ befindet. Insofern trägt auch ein jeder von uns zum allgemeinen geistlichen Zustand bei. Trotzdem macht Gott einen Unterschied zwischen der vorherrschenden Einstellung und derjenigen im Herzen eines individuellen Gläubigen, der dem Herrn Jesus treu nachfolgen will. Für uns ergeben sich daraus drei persönliche Konsequenzen. Zuerst einmal müssen wir in Betracht ziehen, daß wir uns eventuell im geistlichen „Laodicäa“ aufhalten. Dazu hat uns Gott in seinem Wort die Lehren und Warnungen Sei-

ner inspirierten Kirchengeschichte in Offenbarung 2 und 3 gegeben. Wir leben am Ende unseres Zeitalters. Für das Ende desselben hat Er unter den wahren Gläubigen den Zustand Laodicäas vorausgesagt, sodaß wir mit dessen Gegenwart rechnen müssen. Falls wir diese Möglichkeit ernstlich erwägen, fordert Gott uns auf, von Ihm Augensalbe zu erbitten, um sehen zu können. Das ist die zweite Schlußfolgerung. Als Drittes erkennen wir dann, daß der Herr Jesus vor der Tür steht, um bei uns persönlich einzutreten, damit Er das Abendessen mit uns essen, d. h. Gemeinschaft pflegen kann. Letzteres ist auch die einzige Hoffnung für den treuen Gläubigen. Die Bibel sagt nirgendwo, daß es aus dem Zustand „Laodicäas" einen Ausweg gibt. Mit diesem endet das verantwortliche Zeugnis auf der Erde bei der Entrükkung. Es entsteht also kein neues mehr wie bei den vorher beschriebenen sechs Versammlungen. Daraus müssen wir folgern, daß wir nicht aus „Laodicäa" hinausgehen sollen, zumal Gott uns an keiner Stelle auffordert, jenes zu verlassen. Gott sagt zwar verschiedentlich: *„Gehet aus ihr hinaus, mein Volk!"* (Off. 18, 4; vergl. 2. Kor. 6, 17); diese Verse beziehen sich jedoch nicht auf „Laodicäa".

Unter den sieben Versammlungen der Offenbarung fällt Gott über die in Laodicäa das vernichtendste Urteil. Nicht Sardes als Sinnbild des toten, wenn auch vielleicht rechtgläubigen (orthodoxen) Protestantismus, noch weniger Thyatira, welches den Katholizismus vorstellt, wird derartig verurteilt. Ich denke, das liegt unter anderem auch daran, daß das untreue „Laodicäa" den Platz des treuen „Philadelphia" eingenommen hat. Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden besteht in der Gegenwart des Herrn Jesus in den Zusammenkünften, der selbstverständlich davon abhängt, ob wir wirklich zu Seinem Namen versammelt sind (Matt. 18, 20). Letzteres kann indessen nur Gott eindeutig beurteilen und nicht wir Menschen. Darin liegt auch wohl ein Grund, warum wir nicht aufgefordert werden, „Laodicäa" zu verlassen und ein neues „Philadelphia" zu gründen. Es steht uns einfach nicht zu, diesen Übergang von einem zum anderen eindeutig zu beurteilen. So blockiert also ein „Laodicäa" an einem Ort auf der Erde den Platz eines „Philadelphias" in jener Stadt oder jenem Dorf, zumal ersteres behauptet, „Philadelphia" zu sein, d. h. sich im Namen des Herrn Jesus zu versammeln.

Aus dem gerade Dargelegten folgt wieder, daß wir (jedenfalls nach der augenblicklichen Auffassung des Verfassers, die er vielleicht später einmal revidieren muß) eine in unseren Augen als „Laodicäa" erscheinende Versammlung nicht verlassen sollen. Das gilt, m. E., auch dann, wenn wir vielleicht von unseren Mitgeschwistern nicht verstanden und vielleicht sogar innerhalb ihres Kreises ausgegrenzt werden sollten.

Allerdings dürften die vorstehenden Gedanken wohl kaum bedingungslos gültig sein. Sobald eine Versammlung zeigt, daß sie selbst dem Bekenntnis nach nicht mehr auf dem Boden „Philadelphias" – wenn auch in der Verderbnis „Laodicäas" – steht, d. h. wenn sie die Grundsätze des Wortes Gottes verleugnet, dann ist es wohl die Pflicht eines jeden treuen Gläubigen, diese Körperschaft zu verlassen. Sie zeigt damit, daß sie selbst dem Namen nach nichts mehr mit einem „Philadelphia" zu tun hat. Als Beispiel hierfür seien die bekannten Ereignisse von 1937 unter uns in Deutschland angeführt.

Wie ernst ist doch die geistliche Blindheit! J. D.

Der Blindgeborene von Johannes 9

(The Blind at Siloam)*

William Kelly

Der Heilige Geist verweilt bei keiner Blindenheilung so lange und eindrucksvoll wie bei der des Bettlers in Johannes 9. Offensichtlich trägt sie anschaulich zur Entwicklung Seines Themas im Johannesevangelium bei. Dieses Wunder soll die Person des Sohnes Gottes in Seiner Fleischwerdung (Inkarnation) vorstellen, der in Seinem Werk auf der Erde verworfen wurde wie schon vorher (Kap. 8) in Seinen Worten. Wie blind sind auch heute noch alle, die das geschriebene Zeugnis Gottes hören oder lesen, aber Sein göttliches Beglaubigungszeichen in dem Appell an ihre Seelen nicht wahrnehmen! Wer an den Namen Jesu glaubt, hat ewiges Leben.

---

* Bible Treasury N3 (1901) 231-232

Der Blinde in unserem Kapitel war ein hoffnungsloser Fall. *„Und als er vorüberging, sah er einen Menschen, blind von Geburt. Und seine Jünger fragten ihn und sagten: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern, sondern auf daß die Werke Gottes an ihm geoffenbart würden. Ich muß die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er dies gesagt hatte, spützte er auf die Erde und bereitete einen Kot aus dem Speichel und strich den Kot wie Salbe auf seine Augen; und er sprach zu ihm: Gehe hin, wasche dich in dem Teiche Siloam (was verdolmetscht wird: Gesandt). Da ging er hin und wusch sich und kam sehend. Die Nachbarn nun und die ihn früher gesehen hatten, daß er ein Bettler war, sprachen: Ist dieser nicht der, der da saß und bettelte? Einige sagten: Er ist es; andere sagten: Nein, sondern er ist ihm ähnlich; er sagte: Ich bin's. Sie sprachen nun zu ihm: Wie sind deine Augen aufgetan worden? Er antwortete und sprach: Ein Mensch, genannt Jesus, bereitete einen Kot und salbte meine Augen damit und sprach zu mir: Gehe hin nach Siloam und wasche dich. Als ich aber hinging und mich wusch, wurde ich sehend. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist jener? Er sagt: Ich weiß es nicht."* (Joh. 9, 1-12).

Der Herr beschäftigte sich hier nicht mit Fragen menschlicher Spekulation, sondern zeigte Gottes Wirken in Gnade durch Seine Person, indem Er als das Licht der Welt in dieser Gnade handelte. Durch eine Tat, welche die Inkarnation Dessen anzeigt, in dem das Leben ist, bestrich Er die Augen des Blinden mit einem Brei. Dadurch wäre normalerweise auch das Sehvermögen eines gesunden Menschen behindert worden. Er schickte jedoch den Blinden zum Waschen an einen Teich, der „Gesandt" genannt wurde. Die Erniedrigung Christi behindert eher das geistliche Sehvermögen eines Menschen, es sei denn, er erkennt durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist, daß Christus von Gott dem Vater gesandt wurde, um Seinen Willen zu tun. *„Durch welchen Willen wir geheiligt sind durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi"* (Hebr. 10, 10). So mußte also das Wort in dem Hörenden mit Glauben vermischt sein (Hebr. 4, 2).

Ein Bekenntnis, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, kann nur durch den Heiligen Geist abgelegt werden. Allein durch Ihn erhalten wir, die wir von Natur blind sind, das Licht des Lebens. Vorher besaßen wir nichts als Sünden, Finsternis und Tod; jetzt wird Christus alles für uns. Früher herrschte in unserem Leben Ungewißheit, wie wir sie in den gelesenen Versen bei den Nachbarn erkennen. Der Blinde hat für sich selbst Klarheit gewonnen und bekennt den Herrn entsprechend dem Wachstum seiner Erkenntnis immer mehr. Die Selbstgerechten stellen sich ihm entgegen und benutzen den Sabbat, an welchem das Zeichen geschah, als Beweismittel gegen den Heiland. Die Juden glaubten nicht und luden die Eltern des Geheilten vor ihre Versammlung, um das Wunder leugnen zu können – aber vergeblich. Demnach blieb die große Wahrheit unverändert bestehen: Jesus gab dem Blinden das Sehvermögen. Menschliche Gefühle mögen das Bekenntnis zur Wahrheit unterdrücken und menschliche Religion mag drohen, schmähen und verfolgen. Dadurch leuchten indessen Gnade und Wahrheit nur um so heller. *„Eines weiß ich"*, sagte der ehemalige Bettler, *„daß ich blind war und jetzt sehe."* (V. 25).

Ist das nicht ein Kennzeichen des Evangeliums? Es ist die gute Botschaft, welche nicht nur im Namen Jesu verkündet, sondern auch von dem Gläubigen erkannt wird und an der er sich erfreut. *„Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen"* (1. Joh. 2, 12). Folglich hat der Erlöste nicht nur ewiges Leben, sondern er weiß auch: *„Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes"* (1. Joh. 5, 13). Die Christenheit hat sich in ihrem Unglauben wieder hinter den Vorhang des Judentums zurückgezogen und leugnet, daß ein Christ die glückliche Gewißheit davon hat, was die Gnade bewirkt und jetzt freigebig austeilt. Die Priester in den Kirchen und ihre Rituale überschatten allen Frieden und jede Freude im Glauben. Sie mögen Moses Jünger sein; sie sind jedenfalls keine Jünger Jesu. Sie beanspruchen für sich, daß sie fortwährend und für immer ein Opfer darbringen. Dabei bekennen sie nicht, daß der Herr Jesus sich auf immerdar zur Rechten Gottes gesetzt

hat, weil Sein ein für allemal angenommenes Opfer so wirksam ist, daß Gott unserer Sünden und Gesetzlosigkeiten nie mehr gedenken will. Der Unglaube meint, daß ständig etwas geschehen muß; für ihn ist das Werk niemals getan.

Der Glaube machte den sehend gewordenen Mann mutig. Er antwortete den verderbten Überlegungen des Unglaubens, welcher den Beweis von der gnädigen Macht Gottes ablehnte und die Person, welche allein den Vater wirklich bekannt machte, verwarf, mit den Worten: *„Von Ewigkeit her ist es nicht erhört, daß jemand die Augen eines Blindgeborenen aufgetan habe. Wenn dieser* [Jesus] *nicht von Gott wäre, so könnte er nichts tun."* (V. 32-33). Unfähig, ihn zu widerlegen, und zornig, konnten die Pharisäer ihn nur auszischen: *„Du bist ganz in Sünden geboren, und du lehrst uns? Und sie warfen ihn hinaus."* (V. 34).

„Jesus hörte, daß sie ihn hinausgeworfen hatten; und als er ihn fand, sprach er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes? Er antwortete und sprach: Und wer ist es, Herr, auf daß ich an ihn glaube? Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Er aber sprach: Ich glaube, Herr; und er warf sich vor ihm nieder." (V. 35-38). Dies möge auch dein Teil sein, lieber Leser! Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Du brauchst nur an Ihn zu glauben, dann empfängst du Ihn. Glaube dem Zeugnis Gottes über Ihn, und Er ist dein! Das gibt dir die Fähigkeit, dich selbst ehrlich zu richten und deine Sünden aufrichtig zu bekennen. Ohne Ihn lieferst du lediglich ein schönes Schauspiel im Fleisch. Alles andere, so wichtig es auch erscheinen mag, ist im Vergleich zur Annahme Jesu zweitrangig. Allerdings, wenn du Ihn angenommen hast, wird es zu einem sanften Joch und einer leichten Last.

„Im Anfang war das Wort!"

Einige Gedanken zum ersten Vers des Johannesevangeliums

Joachim Das

Das Johannesevangelium schildert den Herrn Jesus als den ewigen Sohn Gottes – Gott, gepriesen in Ewigkeit! Wir finden infolgedessen kein Geschlechtsregister, wie bei Matthäus und Lukas, oder einen knappen Hinweis auf Seine Herkunft, Seine menschliche Abstammung, wie bei Markus. Gleich das erste Kapitel unseres Evangeliums führt den Herrn Jesus nach einer kurzen Einleitung voll in Seinen Dienst ein, den Er hienieden ausführte – oder, besser gesagt, in Seine Tätigkeit auf der Erde, denn Er wird hier ja nicht als der Diener geschildert. Das Evangelium beginnt mit dem Satz: *„Im Anfang war das Wort."*

Wir lesen in der Bibel dreimal, daß in besonderer Weise von einem Anfang gesprochen wird. Aus dem Zusammenhang erkennen wir, daß der Anfang von Johannes 1 der älteste ist. Der nächste Anfang wäre dann derjenige, von dem wir in 1. Mose 1 hören: *„Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde."* Es handelt sich dabei um den Anfang, an dem die sichtbaren Dinge, die mit dieser Erde in Verbindung stehen, ins Dasein traten. Vom dritten Anfang hören wir in 1. Johannes 1: *„Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen … betreffend das Wort des Lebens."* In diesem Vers geht es um einen Anfang aus jener Zeit, als der Herr Jesus auf dieser Erde war.

Beginnen wir mit dem jüngsten Anfang, nämlich dem von 1. Johannes 1! Der Apostel spricht dort über das, was *„von Anfang war."* Das war der Augenblick, als er den Herrn Jesus kennen lernte. Dieser Anfang wird auch am Ende unseres Kapitels im Evangelium beschrieben; und von diesem Zeitpunkt an wollte er darstellen, was er am Herrn Jesus gesehen und betastet, was er mit Ihm erlebt hatte. Er hat es nicht in chronologischer Reihenfolge aufgeschrieben, sondern nach systematischen Gesichtspunkten geordnet, wie wir es in seinem Brief finden. Selbstverständlich schrieb er geleitet durch den Heiligen Geist und nach den Gesichtspunkten des Heiligen Geistes. Es ist kennzeichnend, daß wir in diesem Zusammenhang wieder vom *„Wort"* lesen, genauso wie in seinem Evangelium. Allerdings wird vom *„Wort des Lebens"* gesprochen und nicht wie in Johannes 1 einfach nur vom *„Wort"*. Der Herr Jesus ist das Wort des Lebens; Er ist jedoch mehr. Er ist auch in anderer Hinsicht das Wort. Im Zusammenhang mit dem Gericht von Offenbarung 19 heißt Er: *„Das Wort*

Gottes". Aber für die Jünger – und auch für uns – ist der Herr Jesus das *„Wort des Lebens"* – das Wort, welches uns Leben, das ewige Leben, brachte und das wahre Leben in uns ausmacht. Daher wird Er im Johannesbrief das Wort des Lebens genannt.

„Von Anfang" meint also einen bestimmten Zeitpunkt, nämlich den der ersten Begegnung des Johannes mit dem Herrn; und von da ausgehend berichtet er von seinen Erfahrungen mit Christus und die Beobachtungen, die er dabei machte. Wir hätten in diesem Vers vielleicht die Worte „was von Anfang i s t" erwartet, weil die Erfahrungen des Johannes mit dem Herrn bis in die Ewigkeit reichen. Der Apostel wollte sich jedoch auf die Dinge beschränken, die er mit dem Herrn a u f d e r E r d e erlebt hatte. Praktisch gehen natürlich die Erfahrungen des Johannes mit dem Herrn Jesus ewig weiter. Denn auch nach der Himmelfahrt Christi und nach dem Tod des Johannes und jetzt in der Herrlichkeit macht er Erfahrungen mit seinem Herrn. Wenn wir diese Zeit zu unserer Verdeutlichung mit einem mathematischen Ausdruck bezeichnen wollen, dann handelt es sich um einen „Strahl", der an einem bestimmten (Zeit)-Punkt beginnt und nie endet. Das gilt selbstverständlich auch für uns, für einen jeden Gläubigen vom Tag seiner Bekehrung an bis in alle Ewigkeit. Beiläufig gesagt, ist es hier ungefähr derselbe Anfang, den wir in Lukas 1, 3 finden, obwohl im griechischen Urtext andere Vokabeln stehen. Wenn wir mit vielen Auslegern annehmen, daß der eine von den beiden Jüngern, die Jesus am Ende von Johannes 1 nachfolgten, der Schreiber des Kapitels selbst war, dann finden wir dort s e i n e n Anfang mit dem Herrn. Auch von anderen Gläubigen wird dieser Anfang geschildert. Er begann zum Beispiel für Matthäus-Levi, als der Herr Jesus an seinem Zollhaus vorbeikam (Matt. 9; Mk. 2), oder für Zachäus, als der Blick des Herrn ihn oben auf dem Feigenbaum traf (Lk. 19). Wissen wir noch, wie unser Weg mit dem Heiland begann?

In 1. Mose 1 erfahren wir von einem zweiten Anfang: *„Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde."* Der Heilige Geist gebraucht hier einen unbestimmten Begriff, nämlich: *„Im Anfang."* Er will nicht auf einen bestimmten Zeitpunkt hinweisen, obwohl es natürlich ein bestimmter Zeitpunkt war, sondern ganz allgemein sagen, daß es einen Anfang gab und daß Gott diese Schöpfung, das Universum, einschließlich der Erde einmal ins Dasein rief. Dieser Zeitpunkt wird bewußt in Dunkel gehüllt, weil Gott eigentlich von etwas Späterem sprechen will – von Dingen, die für uns Menschen bedeutsam sind, nämlich von der Bereitung der Erde, so wie wir sie kennen. Auf dieser zubereiteten Erde sollte die eigentliche Geschichte der Handlungsweisen Gottes in dem Werk Seines Sohnes in Erscheinung treten. Um zu erklären, wo diese Schöpfung herkommt, die von Gott, wie in den Versen 3-31 beschrieben, zubereitet wurde, verweist der Heilige Geist auf einen weit zurückliegenden Anfang, dessen Zeitpunkt und Umstände wir wohl nicht zu wissen brauchen. Deshalb steht geschrieben: *„Im Anfang"*, d. h. irgendwo im Anfang. Dennoch geht es um einen bestimmten Moment, was schon durch das Tätigkeitswort (Verb) *„schuf"* zum Ausdruck kommt. Es ist die Vergangenheitsform (Imperfekt) und beschreibt folglich etwas, das einmal geschah und nicht fortgesetzt wurde. Dieser Planet Erde, der einen bestimmten Anfang in den Annalen Gottes hat, wird auch, wie wir alle wissen, eines Tages vernichtet werden, um einer neuen Erde Platz zu machen, und so sein Ende finden (2. Petr. 3). Mathematisch gesehen handelt es sich um eine „Strecke", die zu einem bestimmten Zeitpunkt, der nur Gott bekannt ist, begann und nach einiger Zeit enden wird.

Vom dritten Anfang lesen wir in unserem Vers des Johannesevangeliums: *„Im Anfang war das Wort."* *„War"* ist die Vergangenheitsform des Wortes „sein", welches nicht auf eine einmal geschehene Handlung hinweist, sondern auf einen Zustand. Das ist das Besondere an diesem Hilfsverb. Es wird einfach gesagt, daß im Anfang, der wieder genauso unbestimmt gehalten wird wie in 1. Mose 1, das Wort existierte. Somit wird nicht gesagt, daß es da ins Dasein gerufen wurde, daß es da erschien – sondern daß es im Anfang w a r. Es trat sozusagen in diesen Anfang ein und kam aus diesem Anfang unverändert wieder heraus. *„Das Wort"* wurde durch diesen Anfang nicht beeinflußt. Da sonst keine Angabe zu diesem Anfang gemacht wird, außer daß zu jener Zeit das Wort war, können wir diesen Anfang weiter und weiter in die Vergangenheit zurücksetzen bis in die Unendlichkeit, und immer noch w a r das Wort. Es ist also ewig; denn es hat keinen Anfang und, wie wir aus anderen Bibelstellen wissen, kein Ende. Seine ewige Dauer

entspricht, mathematisch betrachtet, einer „Geraden“. Um welchen Zeitpunkt es sich in Johannes 1, 1 handelt, wird nicht gesagt und ist für uns unwichtig; denn Gott wollte damit nur sagen, daß, welchen Anfang wir auch ins Auge fassen könnten, das Wort immer da war. Wir finden hier den Sohn Gottes, das Wort, als den Ewigen, dessen Ausgänge von der Urzeit sind (Mi. 5, 1).

Er war d a s Wort. Er war nicht e i n Wort, sondern d a s Wort. Er war das einzige Wort, das irgendwelche Bedeutung hatte und hat – der Einzige, den wir als *„d a s Wort“* bezeichnen dürfen.

Außerdem war Er das *„W o r t“*. Ein Wort oder Worte sind Kommunikationsmittel zwischen Menschen. Sei es in gesprochener oder geschriebener Form – der Mensch verständigt sich durch Worte. Kein anderes Lebewesen, das wir kennen, benutzt dazu Worte. Tiere verständigen sich durch chemische, akustische, elektrische und ähnliche Signale. Doch es sind Signale und nicht Worte, wie sie zu einer uneingeschränkten Kommunikation erforderlich sind. Wenn der Sohn Gottes als *„das Wort“* bezeichnet wird, dann geht es demzufolge um den Ratschluß Gottes, in welchem festgelegt war, daß Er mit dem M e n s c h e n kommunizieren will. Es steht geschrieben, daß der Herr Jesus schon im Anfang das Wort war. Daraus dürfen wir entnehmen, daß es von Anfang an schon immer der Gedanke Gottes gewesen ist, sich mit dem Menschen zu unterhalten. Wenn wir die vergangene Ewigkeit als unendlich ansehen, dann ist es also schon unendlich lange her, daß Gott mit uns Menschen in Kontakt treten will; und wir sehen, soweit die Bibel es mitteilt (z. B. in Spr. 8, 31), daß alle Absichten und Gedanken Gottes darauf hinauslaufen, mit dem Menschen zu handeln und mit ihm Gemeinschaft zu pflegen. Das größte Werk der Weltgeschichte, der Tod des Sohnes Gottes, fand unter den Menschen statt; und die ganze Geschichte des Universums dreht sich um die Handlungsweise Gottes mit den Menschen. Nicht die Engel sind es, für die Gott nach Seiner unergründlichen Weisheit in besonderer Weise Interesse hat, sondern die Menschen, die Geringsten unter allen von Ihm geschaffenen intelligenten Geschöpfen. In 1. Mose 3 lesen wir, daß Gott zu Adam kam bei der Kühle des Tages. Wie werden wir an ein Beispiel aus dem menschlichen Leben einer allerdings längst vergangenen Zeit erinnert, in der ein Gutsbesitzer sich abends beim Durchgang durch seinen Besitz mit seinem Pächter unterhält! Dürfen wir da nicht mit Ehrfurcht denken, daß direkt nach der Erschaffung des Menschen endlich ein Geschöpf – endlich ein Mensch – existierte, mit dem Gott kommunizieren, mit dem Er sich unterhalten konnte? Und wir dürfen aus Sprüche 8 schließen, daß der Gedanke daran den Sohn Gottes schon vor Urzeiten erfreute.

Aus dem nächsten Satz erfahren wir, daß das Wort *„bei Gott war“*, also in einem gewissen Sinn von Gott getrennt gesehen wird. Wir erkennen hier in diesem Evangelium den ersten Hinweis auf die sogenannte Dreieinigkeit. Es gibt, wie wir aus anderen Bibelversen entnehmen können, drei Personen der Gottheit; aber nur eine von ihnen wird *„das Wort“* genannt. In 1. Timotheus 2, 5 steht, daß e i n e r Mittler ist zwischen Gott und Menschen: *„Der Mensch Christus Jesus“*; und von diesem Menschen Jesus Christus wird gesagt, daß Er der Sohn Gottes ist (1. Joh. 5, 20). Johannes 1, 14 sagt: *„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“* Aus dem Verlauf der Ereignisse folgt, daß das fleischgewordene Wort der Herr Jesus ist. Das heißt: Dieses Wort ist der Sohn Gottes. Gott wollte mit dem Menschen kommunizieren. Diese Möglichkeit der Kommunikation bestand in der göttlichen Person des Sohnes. Der Vers, den wir betrachten, belehrt uns, daß die Person des Sohnes als der Mittler ausersehen war – als das Wort, welches Gott zu den Menschen senden wollte, um ihnen Seine Gedanken kundzutun. Dazu mußte das Wort Mensch werden. Es ist schon in der natürlichen, uns bekannten Schöpfung so, daß man ausschließlich dann mit einem Tier kommunizieren kann, wenn man sich auf dessen Niveau hinab begibt. Mit einem Hund können wir lediglich kommunizieren, indem wir uns einer Kommandosprache bedienen. Wir dirigieren ihn durch andressierte Worte, ohne uns jedoch wirklich mit ihm zu unterhalten. Dazu müßten wir ein Hund sein. Genauso haben zum Beispiel die Ameisen ein hochdifferenziertes Kommunikationssystem und ebenso die Bienen. Aber richtig kommunizieren könnten wir mit diesen Tieren nur, wenn wir eine Biene oder Ameise wären. Darum müßte ein Mensch, der mit diesen Tieren kommunizieren will, eine Ameise bzw. eine Biene w e r d e n. Das ist für uns

Menschen natürlich unmöglich. Doch Gott konnte Mensch werden, sich auf dieses tiefe Niveau hinab begeben und eine noch unendlich viel größere Spanne des Abstandes überbrücken, als sie zwischen einem Menschen und einer Ameise, seinem Mitgeschöpf, besteht, nämlich die zwischen dem Schöpfer und Seinem Geschöpf. Es ist unendlich groß, wie tief Gott sich herabgeneigt hat, indem Er Mensch wurde! Wir können uns da nur staunend hineinversenken.

Danach folgt: *„Und das Wort war Gott."* Das Wort war Seinem Wesen nach absolut Gott. Es gibt keine Abstufung in der Gottheit. Das Wort war Gott, so wie wir uns Gott als den Allerhöchsten vorstellen müssen. Viele Spekulationen der Menschen werden durch diesen Vers widerlegt. Das Wort, welches im zweiten Satz unseres Verses von Gott getrennt gesehen wird, war genauso Gott, wie Gott in diesem zweiten Satz. Das Geheimnis der Dreieinigkeit beinhaltet keine Abstufung in der Rangordnung. Der Sohn, das Wort, ist genauso Gott wie der Vater und der Heilige Geist, und nicht eine Spur weniger.

Viele Menschen, und auch Gläubige, haben im Lauf der Kirchengeschichte gemeint, der Sohn sei dadurch, daß Er der gehorsame Sohn des Menschen geworden ist, weniger göttlich als der Vater. Doch dieser Vers und auch die ersten beiden Kapitel des Kolosserbriefes sowie Hebräer 1 widersprechen diesem unehrerbietigen Gedanken über unseren Herrn Jesus. Die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit, die wir in den Evangelien verborgen finden, sind klare Beweise davon. Auch die Tatsache, daß Er hier auf der Erde der Erniedrigte war, schloß Ihn nicht ein- für allemal von Seiner ewigen Herrlichkeit aus. In Johannes 17, 5 erbat Er vom Vater, nach dem vollbrachten Werk die ewige göttliche Herrlichkeit wiederzubekommen, und zwar als Mensch. Es steht dort nicht, daß diese Bitte abgelehnt wurde. Ja, wie könnte die Bitte eines solchen Menschen, wie der Sohn Gottes, jemals das Mißfallen des Vaters finden? Halten wir fest: Der Sohn war G o t t vor Ewigkeiten und bleibt auch nach Seiner Menschwerdung *„Gott, gepriesen in Ewigkeit. Amen"* (Röm. 9, 5).

Möge doch der Geist Gottes uns weiter in die Herrlichkeiten dieses Verses einführen, den wir nur in einigen Facetten beleuchten konnten und dessen Höhen und Tiefen unausforschlich für uns sind! Dann werden wir unser gegenwärtiges Teil im Himmel genießen und das tun, was wir beim Herrn in alle Ewigkeit tun werden. Dazu genügt jedoch keine intellektuelle Auseinandersetzung mit diesen Wahrheiten, sondern ein tiefes Hineinversenken des Herzens. Jede rein verstandesmäßige Beschäftigung mit diesem Vers führt in eine Art christliche Philosophie. Tatsächlich hat der Anfang des Johannesevangeliums unzählige antike und moderne, christliche und nichtchristliche Philosophen angezogen und zu weitgehenden Spekulationen geführt. Uns Kinder Gottes sollten indessen nicht großartige Gedankengebäude anziehen, sondern die P e r s o n dessen, der *„von Anfang"* ist. Wenn zudem die Voraussetzungen nach 1. Johannes 1 erfüllt sind, dann können wir uns so der Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohn Jesus Christus unter der Führung des Heiligen Geistes erfreuen.

Das Blut Jesu Christi

(The Blood of Jesus Christ)*

George Vicesimus Wigram
(1805-1879)

18. Das Blut Jesu Christi ist der Maßstab, an dem wir unseren Gehorsam gegen Gott messen sollen, so wie auch Christus es tat†, wie geschrieben steht: *„Laßt auch uns, indem wir jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde ablegen, mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf, hinschauend auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, der Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Denn betrachtet den, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet*

---

* aus: The Cross, the Blood, and the Death of Jesus Christ, 5th Ed., Heijkoop, Winschoten, NL, o. J.

† Müssen wir nicht sagen, daß es auch der Maßstab unserer Liebe zu den Geschwistern sein sollte? *„Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen"* (1. Joh. 3, 16). (G. V. W.).

hat, auf daß ihr nicht ermüdet, indem ihr in euren Seelen ermattet. Ihr habt noch nicht, wider die Sünde ankämpfend, bis aufs Blut widerstanden." (Hebr. 12, 1-4). Das tat Jesus – o heilige Ehre! Möchten wir danach trachten, Ihm in allem ähnlich zu werden! Mögen wir der Gemeinschaft Seiner Leiden gleichgestaltet werden, damit auch wir zu Seiner Herrlichkeit beitragen!

Ich möchte bemerken, daß dazu Leiden, Heimsuchungen und Trübsale unvermeidbar sind. Der Mensch ist zum Elend geboren, wie die Funken zum Himmel fliegen. Das ändert Gott auch nicht für Sein Volk. Aber ich soll mit und für Christus leiden, indem ich die Freude an der Liebe des Vaters und die ganze Lieblichkeit Seiner Gegenwart und Seiner Verheißungen zu meinem Trost genieße. Ich soll diesen Zeitlauf verlassen und das Fleisch mit seinen Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt haben (Gal. 5, 24). Dabei bin ich immer mehr als ein Überwinder durch den, der mich geliebt hat. Auf der anderen Seite muß ich vielleicht auch leiden, weil ich kein treuer Jünger bin und versuche, dem Kreuz auszuweichen. Hierbei habe ich das Empfinden, daß Gott mich züchtigt und zweifle vielleicht sogar an meinem zukünftigen Teil. Abraham erfuhr, daß Gott diese Welt, die er um Gottes willen verlassen hatte, zu einem Ort machen konnte, an dem er die Gnade Gottes und seine eigene hohe Berufung kennen lernen durfte. Lot hatte dieser Welt nicht entsagt und mußte erkennen, daß diese sogar seine Berufung und die Gunst Gottes gegen ihn verbarg, sodaß er sein Leben und seine Freiheit durch den treuen Abrahahm zurückbekommen mußte (und nicht unmittelbar von Gott selbst; Übs.). Wem möchtest du gleichen?

---

19. Das Blut Jesu Christi bezeugt uns die Segnungen, die für uns sind, und das Gericht über die Welt, in der wir uns befinden. Das Blut der Besprengung, redet besser als Abel (Hebr. 12, 24). Gott verkündet uns vom Himmel her Frieden durch das Blut; doch Er redet auch vom Gericht über alle Dinge, die erschüttert werden können – ja, über alles, außer jenem Reich, das uns gehört und nicht erschüttert werden kann. (V. 25-28). So zieht Er uns nicht nur durch die Beschreibung und die Bilder von Kanaans lieblichem Land, zu dem wir unterwegs sind, an, sondern Er treibt uns auch aus Ägypten, dem Haus der Knechtschaft und dem Land der Gefangenschaft. Das bewirkt Er durch die Ankündigung des Gerichts, welches von Ihm aus über das Volk des Pharaos hereinbrechen wird. *„Machet euch auf, gehet aus diesem Orte; denn Jehova will die Stadt verderben"*, war das ernste Wort Lots (1. Mos. 19, 14). *„Da drangen die Engel in Lot und sprachen: Mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, die vorhanden sind, damit du nicht weggerafft werdest in der Ungerechtigkeit der Stadt!"* (1. Mos. 19, 15). *„Gedenket an Lots Weib!"* (Lk. 17, 32).

---

20. Das Blut Jesu Christi ist aus dem ewigen Bund heraus unsere Heiligung, wie geschrieben steht: *„Darum hat auch Jesus, auf daß er durch sein eigenes Blut das Volk heiligte . . . "* (Hebr. 13, 12) – das *„Blut des ewigen Bundes"* (V. 20). Ich möchte jetzt nicht viel über Heiligung sagen, außer daß sie nicht genau dasselbe bedeutet wie Reinigung. Das ist klar; und zwar zuerst einmal aus dem Grund, daß Christus sagt: *„Ich heilige mich selbst für sie"* (Joh. 17, 19). Er konnte nicht sagen: „Ich reinige mich selbst für sie"; denn Er war immer rein, *„heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern"* (Hebr. 7, 26). Satan hatte nichts in Ihm (Joh. 14, 30). Zweitens steht in 1. Korinther 1, 30 geschrieben, daß Christus uns Heiligkeit geworden sei. Zu uns wird jedoch gesagt, daß wir uns reinigen müssen (1. Joh. 3, 3). Heiligung bedeutet Beiseitesetzung für Gott. In Johannes 17, 19 meint Christus: „Ich sondere mich ab als das Opfer." Gott heiligte (bzw. setzte beiseite) den Nasiräer, wie Simson. Gott war seine Heiligung, sodaß Simson, als er sich nicht rein bewahrte, unter das Gericht kam. Jeder Christ ist geistlicherweise ein Nasiräer; und Christus ist seine Heiligung. Falls also der Christ sich nicht reinigt, wird Er vom Herrn gerichtet, damit Er nicht mit der Welt verurteilt werde (1. Kor. 11, 32).

---

21. Das Blut Jesu Christi ist, sobald wir diese Wahrheit erkennen, der Beweis für unsere Auserwählung, wie geschrieben steht: *„Auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, ... zur Blutbesprengung Jesu Christi."* (1. Petr. 1, 2).

Die Kenntnis des Blutes ist der Beweis der Auserwählung. Beachte dieses; denn viele Gläubige sehen nicht, daß sie sich, wenn sie zur Blutbesprengung gekommen sind, als Auserwählte erwiesen haben. Sie müssen dann ihre Auserwählung auf anderen Grundlagen nachzuweisen suchen. Doch hier finden wir den ersten und einfachsten Beweis von allen. *„Auserwählt . . . zur Blutbesprengung Jesu Christi."* Wenn ich das Blut kenne, bin ich ein Auserwählter. Viele Menschen sagen: „Bringe Beweise, daß du auserwählt bist, bevor du behaupten kannst: „Das Blut ist für mich."" Diese Einstellung widerspricht ganz und gar der Bibel; denn niemand erkennt irgendeine Wahrheit bezüglich des Bundes, der Auserwählung und der Ratschlüsse Gottes, bevor er das Blut erkannt hat. Alle Wohltaten des Blutes gehören uns, wenn wir an Gott glauben, der Jesus aus den Toten auferweckte.

Es beweist auch unsere Auserwählung aus dem einfachen Grund, daß

22. das Blut Jesu Christi das Lösegeld für die Heiligen ist, wie geschrieben steht: *„Ihr wisset, daß ihr nicht mit verweslichen Dingen . . . erlöst worden seid, . . . sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flekken; welcher zwar zuvorerkannt ist vor Grundlegung der Welt, aber geoffenbart worden am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, auf daß euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei."* (1. Petr.1, 18-21).

Hält irgendein ehrenhafter Mann etwas für sich zurück, was ein anderer gekauft und für das er bezahlt hat? Setzen wir alle anderen Gedanken beiseite – wir sind unredlich, wenn wir uns nicht völlig Gott hingeben; denn Er hat uns gekauft! Lassen wir nicht eine Klaue in Ägypten zurück; denn Leib, Seele und Geist gehören Gott! Sie sind mit einem Preis gekauft worden. Aber, ach, was für einen Preis! Und zu welchem Zweck! Wenn Gott Seinen eigenen Sohn gab, um dich zu Seinem Sohn und Erben zu machen, willst du dann murren, falls dein Weg zur Herrlichkeit, zu deiner Herrlichkeit, ein wenig rauh ist? Schande über Schande, und außerdem Torheit!

23. Das Blut Jesu Christi ist die Quelle für die tägliche Reinigung des Heiligen, wie geschrieben steht: *„Wenn wir aber in dem Lichte wandeln, wie er in dem Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde. Wenn wir* [d. h. die Heiligen] *sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit."* (1. Joh. 1, 7-9).

Beachte dieses gut; denn viele geraten in Zweifel, ob sie überhaupt Christen sind, wenn sie Böses in sich selbst entdecken. Diese Bibelstelle gibt einen der Beweise seitens Gottes davon, daß ich ein Christ bin, indem sie nachweist, daß ich aus mir selbst keiner bin. Das ist natürlich ein seltsames Argument. *„Wenn wir aber in dem Lichte wandeln, wie er in dem Lichte ist"* – heißt das, daß wir keine Sünde haben? Nein, aber wir haben eine immerwährende Anwendung des Blutes. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde. So wie das Licht die Finsternis aufdeckt, so ist es unmöglich für einen Menschen, der im Licht wandelt, wie Gott im Licht ist, zu sagen: „Ich habe* (zur gegenwärtigen Zeit) keine Sünde." Wenn er so spricht, beweist er, daß die Wahrheit nicht in ihm ist. Nun, wenn wir aber die Sünden, die wir entdecken, bekennen, ist Gott treu und gerecht, uns die Sünden zu vergeben und uns von aller Ungerechtigkeit zu reinigen. Achten wir darauf – hier steht: *„treu und gerecht"*, um *„uns"* zu vergeben, denn Er spricht hier von denen, die Er für sich und Christus durch das Blut abgesondert hat. Er redet nicht von Gottes Barmherzigkeit und

---

* Das hier (V. 8) „zur gegenwärtigen Zeit *haben"* stehen muß, ist klar. In Vers 10 dagegen blickt der Schreiber zurück und sagt: *„Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns."* Gott sagt nirgendwo, daß Seine Heiligen Sünden begehen müssten, obwohl Er erklärt, daß alle gesündigt haben und Seine Herrlichkeit nicht erreichen (Röm. 3, 23). Falls ein Mensch sagt: „Ich habe nie gesündigt", macht er Gott zum Lügner. Wenn ein Mensch die Wahrheit der Gnade in seinem Herzen besitzt, wird er genug Böses darin entdecken, obwohl es sich nicht in Taten ausdrücken mag. (G. V. W.).

Gnade durch das Blut gegen eine arme Welt. Wenn ich hinaus in die Natur gehe und Gruben in der Erde sehen kann, dann heißt das, daß Licht vorhanden ist. Ohne Licht könnte ich sie nicht sehen. Je heller das Licht, desto dunkler erscheint jede Grube, in die ich hineinschaue. Genauso ist es bei einem Gläubigen. Je mehr er in Gemeinschaft mit Gott und Christus lebt, um so mehr erkennt und sieht er seine innere Verdorbenheit und Schlechtigkeit. Während er das Böse in seinem Herzen entdeckt, findet er bei Gott die Kraft, es zu richten und nicht nach den Grundsätzen dieses Bösen zu wandeln.

Einführende Vorträge zum Lukasevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 4

Dieses Kapitel gründet sich auf das Vorausgehende; und so werden die Zitate nicht wie von Matthäus im Blick auf die Haushaltungen angeführt, sondern unter sittlichen Gesichtspunkten. Im Matthäusevangelium erweist der Herr sich in der ersten Versuchung als ein Mensch, der nicht von natürlichen Hilfsmitteln lebt, sondern vom Wort Gottes. In der zweiten bekennt Er – und leugnet es nicht –, daß Er außerdem des Messias ist. Die Versuchung richtete sich an Ihn in diesem Charakter. Die letzte beschäftigt sich mit der Herrlichkeit des *„Sohnes des Menschen"*. Das nenne ich eindeutig einen haushälterischen Gesichtspunkt. Zweifellos geschahen die Versuchungen genau in dieser Weise.

Die erste Versuchung sollte ihn zum Aufgeben der Stellung eines Menschen veranlassen. Das wollte Christus nicht. *„Nicht von Brot allein"*, sagte Er, *„soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht"* (Matt. 4, 4). Es ist viel wichtiger, Gottes Wort zu halten, als zu leben. Und auf jeden Fall war das einzige Leben, welches Er wertschätzte, ein Leben als Mensch durch das Wort Gottes. Das ist Vollkommenheit. Der Glaube hält es für gewiß, daß Gott weiß, wie Er für den Menschen sorgen muß. Der Mensch hat die Pflicht, Gottes Wort zu halten. Gott würde über ihn wachen und ihn beschützen. Satans Versuchung war also erfolglos.

Danach versuchte Ihn Satan mit einem Zitat aus Psalm 91, der offensichtlich den Messias beschreibt. Natürlich leugnete Jesus es nicht. Er glaubte und handelte ja entsprechend. Wenn Er also der Messias war, warum sollte Er nicht entsprechend diesem Vers Gott prüfen? Aber auch hier wies der Herr Jesus den Teufel zurück. Ich brauche jedoch nicht auf die Einzelheiten einzugehen, weil wir sie schon betrachtet haben (siehe NuA 2, S. 24f.).

Die letzte Versuchung richtete sich nicht an den Herrn als Messias in Übereinstimmung mit einem Psalm, der von Ihm in diesem Charakter zeugt. Jetzt ging es um Seine Stellung als Sohn des Menschen, der bald alle Königreiche der Welt besitzen wird. Die Versuchung Satans bestand sozusagen in den Worten: „Warum willst du nicht schon jetzt alles besitzen und genießen?" Jesus wollte die Königreiche nur von Gott annehmen, und zwar nachdem Er von den Menschen verworfen war und auch für die Sünde gelitten hatte. Während Seines Weges als lebender Messias hier auf der Erde wartete Er nicht ungeduldig, daß Ihm die Verheißungen erfüllt würden. Umsonst wurde eine Schlinge nach Ihm ausgeworfen. Wer immer auch tatsächlich die Reiche der Welt im Augenblick besaß – Gott allein konnte sie vergeben. Jesus wollte nicht mit einer Anbetung des Teufels bezahlen. Der Preis war zu hoch. Daraufhin enttarnte Er den Versucher als Satan.

Das finden wir jedoch nicht in unserem Evangelium. Hier sehen wir nicht die Reihenfolge entsprechend der Haushaltungen, wie sie zum Matthäusevangelium paßt. Diese Anordnung, die auch der wahren Folge der Ereignisse entspricht, ist völlig der Absicht des Heiligen Geistes im ersten Evangelium angemessen. Aber sie paßt nicht zu den anderen Evangelien. Markus, zum Beispiel, sollte nicht mehr als einen kurzen Hinweis auf die Versuchung bringen; dafür gibt er uns einen anschaulichen Eindruck von der öden Gegend. Dann wendet er sich zum aktiven Dienst unseres gepriesenen Herrn. Lukas verändert hingegen absichtlich die Reihenfolge. Das scheint ein

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

sehr kühner Schritt zu sein, und das um so mehr, da er wußte, wie ich annehme, was den Evangelisten vor ihm anvertraut worden war. Die Abweichung von der Reihenfolge war indessen für sein Thema notwendig, und Gott hat, wie ich zu zeigen hoffe, Sein Siegel auf diese gelegt. Denn zunächst einmal sehen wir Christus hier, wie Er als Mensch versucht wurde. Das mußte in jedem Bericht über die Versuchungen erwähnt werden. Natürlich wurde der Sohn Gottes als ein Mensch von Satan versucht. Danach sehen wir an zweiter Stelle, wie Ihm die Königreiche der Welt angeboten wurden. Offensichtlich stellt dies, anders als im Matthäusevangelium, nicht den bedeutungsvollen Wechsel der Haushaltung in den Vordergrund, der auf Seine Verwerfung durch die Juden folgte. Es veranschaulicht, was der Heilige Geist hier vorstellen will, nämlich, daß die Versuchungen eine nach der anderen an sittlicher Schwere und Bedeutung zunehmen. Darin liegt, denke ich, der Schlüssel zu dieser geänderten Anordnung durch Lukas. Die erste Versuchung betraf Seine persönlichen Bedürfnisse. „Hat Gott wirklich gesagt: Du sollst nicht von allem essen (vergl. 1. Mos. 3, 1)? Sicherlich hast Du die Freiheit, aus Steinen Brot zu machen!“ Der Glaube verteidigt Gott, bleibt abhängig von Ihm und ist sich gewiß, daß Er zur rechten Zeit für uns eingreifen wird. Darauf folgt das Angebot der Reiche der Welt. Falls ein guter Mensch Gutes tun will – was für ein Angebot! Aber Jesus sollte auf der Erde Gott verherrlichen. Ihn allein wollte Er anbeten, Ihm allein dienen. Der Gehorsam, das Tun des Willens Gottes, Ihn anbeten – das ist der Schild gegen solche Vorschläge des Teufels. Zuletzt folgt auf der Spitze des Tempels als dritte Versuchung diejenige durch das Wort Gottes – also nicht ein Anreiz seitens der Welt; denn die Versuchung richtet sich an Seine geistlichen Gefühle. Muß ich darauf hinweisen, daß für eine heilige Person geistliche Versuchungen viel verzwickter und tiefgründiger sind als irgendeine, die mit unseren Bedürfnissen oder unseren Wünschen in Hinsicht auf die Welt in Verbindung steht? So haben wir hier eine persönliche oder leibliche, eine weltliche und eine geistliche Versuchung. Um diese sittliche Ordnung zu erhalten, verläßt Lukas die Zeitfolge. Gelegentlich, und zwar viel häufiger als die anderen Evangelisten, gibt Matthäus die zeitliche Reihenfolge der Ereignisse auf, wenn immer es durch die Absicht des Heiligen Geistes gefordert wird. Doch in unserem Fall wird sie von ihm bewahrt; denn dadurch stellt er die Wahrheit hinsichtlich der Haushaltungen in den Vordergrund. Andererseits zeigt Lukas, indem er die Versuchungen anders anordnet, in besonders bewunderungswürdiger und belehrender Weise ihre sittliche Bedeutung. *„Und als der Teufel jede Versuchung vollendet hatte, wich er für eine Zeit von ihm.“* (V. 13). Das führt uns zu einer anderen wichtigen Wahrheit, nämlich, daß Satan nur eine Zeitlang von Ihm wegging, um dann zurückzukehren. Am Ende des Lebens unseres Herrn kam er mit Versuchungen von noch ernsterem Charakter. Dieser Bericht wird uns mit besonderer Sorgfalt von Lukas gegeben; denn es ist vor allem seine Aufgabe, die sittliche Bedeutung des Kampfes im Garten Gethsemane vorzustellen.

Jesus kehrte dann in der Kraft des Heiligen Geistes nach Galiläa zurück. Ein Mensch war Sieger über Satan. Anders als der Erste Adam ging der Zweite Mensch aus dem Kampf mit einer Kraft hervor, die sich durch Gehorsam als siegreich erwiesen hatte. Wie nutzte Er diese Kraft? Er begab sich wieder in Seine verachtete Heimat. *„Und das Gerücht über ihn ging aus durch die ganze Umgegend. Und er lehrte in ihren Synagogen, geehrt von allen. Und er kam nach Nazareth, wo er erzogen war.“* (V. 14-16). Das folgende Ereignis wird ausschließlich hier mit allen Einzelheiten geschildert. Auch wenn in anderen Evangelien darauf angespielt wird, sehen wir dort nicht dieses äußerst lebendige und kennzeichnende Bild unseres Herrn Jesus durch den Geist Gottes, wie Er entsprechend den Absichten und Wegen der göttlichen Gnade Seinen Dienst unter den Menschen begann. Machtvolle Taten waren nur das Kleid Seiner Herrlichkeit. Bei Lukas fing Sein Weg nicht wie im Markusevangelium damit an, daß Er lehrte, wie niemand anderes gelehrt hatte, um sich danach vor allen, die zusahen, mit dem unreinen Geist zu beschäftigten (Mk. 1). Das entspricht nicht Seiner Amtseinführung durch Lukas – noch weniger eine Fülle von Wundern als Verkünder und Siegel Seiner Lehre wie bei Matthäus (Matt. 4). Er befaßte sich auch nicht mit einzelnen Seelen, wie Johannes es darstellt (Joh. 1). Dort zog Er die Herzen jener an, die den Täufer begleiteten oder sich in ihren täglichen Beschäftigungen befanden, und berief sie in Seine Nachfolge.

Wir erfahren nämlich: *„Er ging nach seiner Gewohnheit am Sabbattage in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen. Und es wurde ihm das Buch des Propheten Jesaias gereicht.“* (V. 16-17). Was für ein Augenblick! Gott war Mensch geworden und ließ sich herab, als Mensch unter Menschen zu wirken. *„Und als er das Buch aufgerollt hatte, fand er die Stelle, wo geschrieben war: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen.““* Das ist der Mensch Christus Jesus. Der Geist des Herrn war nicht auf Ihm als Gott, sondern als Mensch; und Er hatte Ihn gesalbt, um den Armen das Evangelium zu predigen. Wie paßt das alles zu dem, was wir schon gesehen haben! *„„Er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden das Gesicht, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, auszurufen das angenehme Jahr des Herrn.“ Und als er das Buch zugerollt hatte, gab er es dem Diener zurück und setzte sich; und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Er fing aber an, zu ihnen zu sagen: Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt.“* (V. 18-21). Er war ein wirklicher Mensch, und doch ein Gefäß der Gnade Gottes auf der Erde. Die Schrift ließ das klar erkennen. Wo könnten wir sonst diese vollkommen zutreffende Anwendung der Worte des Propheten finden, außer im Lukasevangelium? Darum lesen wir sie nur hier. Das ganze Evangelium entwickelt die vorgelesenen Gedanken weiter, beziehungsweise stimmt mit ihnen überein.

„Alle gaben ihm Zeugnis und verwunderten sich über die Worte der Gnade, die aus seinem Munde hervorgingen.“ (V. 22). Aber unmittelbar danach fielen sie in Unglauben und sagten: *„Ist dieser nicht der Sohn Josephs? Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet allerdings dieses Sprichwort zu mir sagen: Arzt, heile dich selbst; alles, was wir gehört haben, daß es in Kapernaum geschehen sei, tue auch hier in deiner Vaterstadt.“* (V. 23). Er hatte schon an jenem Ort gewirkt, den Matthäus *„seine eigene Stadt“* nennt (Matt. 9, 1). Der Geist Gottes übergeht hier jedoch alles, was dort geschehen war. Damit stellt er den vollen Glanz heraus für *„die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, daß er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet“* (2. Kor. 8, 9). Das finden wir im Lukasevangelium. Der Herr zeigte ihnen dann die sittliche Wurzel des Widerstands in ihren Herzen. *„Wahrlich, ich sage euch, daß kein Prophet in seiner Vaterstadt angenehm ist. In Wahrheit aber sage ich euch: Viele Witwen waren in den Tagen Elias' in Israel, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen war, sodaß eine große Hungersnot über das ganze Land kam; und zu keiner von ihnen wurde Elias gesandt, als nur nach Sarepta in Sidonia, zu einem Weibe, einer Witwe.“* (V. 24-26). Zur Zeit berief unser Herr noch keinen Zöllner und nahm Er keinen Heiden an wie in den Kapiteln 5 und 7, sondern sprach von der Gnade Gottes in jenem Wort, welches sie lasen und hörten, aber nicht verstanden. Das war Seine Antwort auf die Ungläubigkeit der Juden, Seiner Brüder nach dem Fleisch. Wie ernst sind die Warnungen der Gnade! Es war eine heidnische und nicht eine jüdische Witwe, die zur Zeit des Abfalls Israels der bevorzugte Gegenstand der Gnade Gottes wurde. So sprach Er weiter: *„Viele Aussätzige waren zur Zeit des Propheten Elisa in Israel, und keiner von ihnen wurde gereinigt, als nur Naaman, der Syrer.“* (V. 27). Sofort wurde die feindselige Wut des natürlichen Menschen und seine Eifersucht auf die göttliche Güte gegen die Fremden geweckt. Jene Menschen, die sich kurz vorher über Seine Worte der Gnade gewundert hatten, wurden nun mit Wut erfüllt und waren bereit, Ihn zu zerreißen. *„Und sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn bis an den Rand des Berges, auf welchem ihre Stadt erbaut war, um ihn so hinabzustürzen. Er aber, durch ihre Mitte hindurchgehend, ging hinweg. Und er kam nach Kapernaum hinab, einer Stadt in Galiläa, und lehrte sie an den Sabbaten. Und sie erstaunten sehr über seine Lehre, denn sein Wort war mit Gewalt.“* (V. 29-32). Im Lukasevangelium steht das Wort im Vordergrund. Und das ist richtig; denn das Wort ist der Ausdruck dessen, was Gott für den Menschen ist. Außerdem prüft es ihn.

Das sind folglich auch die beiden Themen des Evangeliums. Es zeigt, was Gott für den Menschen ist; und es enthüllt, was der Mensch ist, indem er jetzt durch das Wort Gottes geoffenbart, bekannt gemacht und überführt wird. Dabei schimmert überall die Gnade Gottes durch. Zudem wird das Böse im Menschen sittlich erwiesen. Dies geschieht nicht nur durch das Gesetz, sondern noch viel mehr durch das Wort, welches in der Person Christi und durch Ihn gekommen

ist. Der Mensch haßt es jedoch; und das ist kein Wunder; denn, obwohl voller Barmherzigkeit, läßt es keinen Raum für den Stolz, die Eitelkeit und die Selbstgerechtigkeit des Menschen. Kurz gesagt: Es stützt in keinster Weise die Bedeutsamkeit des Menschen. Nur Einer ist gut, nämlich Gott.

Das ist allerdings nicht die ganze Wahrheit; denn auf der Erde wirkt auch noch die Macht Satans. Sie war damals so offenkundig, so allgemein verbreitet, daß man sie nicht übersehen konnte. Und wenn der Mensch in Bezug auf die Herrlichkeit Jesu so wenig Glauben zeigte, dann sollte wenigstens Satan Seine Macht fühlen. So geschah es bei dem Menschen mit einem unreinen Geist. *„Er schrie auf mit lauter Stimme und sprach: Laß ab! was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu, Nazarener? Bist du gekommen, uns zu verderben? Ich kenne dich, wer du bist: der Heilige Gottes."* (V. 33-34). Beachte, wie Jesus hier als die Erfüllung und der Erfüller des Wortes Gottes das Gesetz und die Verheißung, die Propheten und die Psalmen verwirklichte! In diesem Ereignis erkannten Ihn die Dämonen als den Heiligen Gottes an und später, wie wir bald lesen werden, auch als den Gesalbten (Christus), den Sohn Gottes. In Kapitel 5 sehen wir Ihn mehr als Jehova handeln. *„Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und als der Dämon ihn mitten unter sie geworfen hatte, fuhr er von ihm aus, ohne ihn zu beschädigen."* (V. 35). Damit war bewiesen, daß in Christus nicht nur Gnade für die Nöte des Menschen, sondern auch Macht über Satan gekommen war. Er hatte Satan besiegt und begann, Seine Macht zu Gunsten des Menschen zu gebrauchen.

Er betrat danach das Haus des Simon und heilte dessen Schwiegermutter. *„Als aber die Sonne unterging, brachten alle, welche an mancherlei Krankheiten Leidende hatten, dieselben zu ihm; er aber legte einem jeden von ihnen die Hände auf und heilte sie. Und auch Dämonen fuhren von vielen aus, indem sie schrieen und sprachen: Du bist der Sohn Gottes. Und er bedrohte sie und ließ sie nicht reden, weil sie wußten, daß er der Christus war."* (V. 40-41). Hier stimmt alles mit den ersten beiden Evangelien überein. Als die Ereignisse die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zogen, ging Er weg. Er wollte nicht nutzen, was man allgemein „Einfluß" nennt. Er hörte nicht auf das Verlangen des Volkes, welches ihn in seiner Mitte behalten wollte. Er, der Heilige Gottes, wandelte im Glauben und erlaubte nicht, daß der Mensch ein Mittel wurde, Seine Herrlichkeit zu verdunkeln. Den Menschen, die Ihm an einen öden Ort abseits von dem Volk, das Ihn bewunderte, folgten, sagte Er, daß Er auch anderen Städten das Reich Gottes verkündigen müsse; denn dazu war er ausgesandt worden. *„Und er predigte in den Synagogen von Galiläa."* (V. 44).

Kapitel 5

Am Anfang dieses Kapitels finden wir ein Ereignis, das völlig außerhalb seines historischen Platzes steht. Es handelt sich um die Berufung der ersten Apostel, insbesondere die des Simon. Dieser wird herausgestellt, ähnlich wie zu anderen Gelegenheiten nur ein einziger Blinder oder Besessener, obwohl es eigentlich mehrere waren. So ist der Sohn Jonas hier der große Gegenstand der Gnade Gottes, obschon auch andere zur selben Zeit berufen wurden. Er hatte Gefährten, als er alles um Christus willen verließ. Aber nur seine Berufung – und nicht ihre – wird ausführlich geschildert. Bei Markus erfahren wir, daß der Ruf an Petrus dem Besuch in seinem Haus und der Heilung seiner Schwiegermutter vorausging. Wir wissen auch, daß Johannes uns den Anlaß beschreibt, zu dem Simon zum ersten Mal den Herrn Jesus sah (Joh. 1, 42). Dagegen schreibt Markus, wann Simon von seinem Schiff und aus seinem Beruf wegberufen wurde (Mk. 1, 16-17). Lukas nun stellt uns die Gnade des Herrn bei den Menschen und zu ihren Gunsten vor. Er beschreibt Seinen Weg von der Synagoge in Nazareth bis zu Seiner Predigt überall in Galiläa, indem Er unterwegs Dämonen austreibt und Krankheiten heilt. Das ist im wesentlichen eine Entfaltung der Macht Gottes im Herrn über Satan und all die Nöte der Menschen durch das Wort. Zuerst wird davon ein vollständiges Bild gegeben. Um dieses nicht zu trüben, wird die Berufung Simons zu ihrer Zeit weggelassen. Weil aber die Handlungsweise des Herrn bei jener Gelegenheit von höchstem Wert und großer Bedeutung ist, wurde sie für diese Stelle aufbewahrt. Das veranschaulicht Lukas' Methode der sittlichen Anordnung der Ereignisse. Anstatt sie einfach in ihrer Reihenfolge zu berichten, ist eine derartige Zusammenstellung für Lukas charakteristisch.

„Es geschah aber, als die Volksmenge auf ihn andrängte, um das Wort Gottes zu hören, daß er an dem See Genezareth stand. Und er sah zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren aus denselben getreten und wuschen ihre Netze. Er aber stieg in eines der Schiffe, welches Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Lande hinauszufahren; und er setzte sich und lehrte die Volksmengen vom Schiffe aus. Als er aber aufhörte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus auf die Tiefe und lasset eure Netze zu einem Fange hinab. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben uns die ganze Nacht hindurch bemüht und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz hinablassen." (V. 1-5). Offensichtlich bestand die erste große Probe im Wort Jesu. Simon hatte sich lange abgemüht; doch das Wort Jesu war genug. *„Und als sie dies getan hatten, umschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz riß. Und sie winkten ihren Genossen in dem anderen Schiffe, daß sie kämen und ihnen hülfen; und sie kamen, und sie füllten beide Schiffe, sodaß sie sanken."* (V. 6-7). Danach lesen wir von der sittlichen Wirkung. *„Als aber Simon Petrus es sah, fiel er zu den Knien Jesu nieder und sprach: Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr."* (V. 8). Das war die natürlichste Reaktion für eine Seele, die nicht nur durch die mächtige Tat des Herrn getroffen war, sondern vor allem auch durch den Beweis, daß man Seinem Wort unbedingt vertrauen konnte und daß die göttliche Macht das Wort des Menschen Christus Jesus beantwortete. Seine Sündhaftigkeit stand groß vor Simons Gewissen. Christi Wort richtete das Licht Gottes in seine Seele. *„Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch."* Er wußte jetzt, was Sünde ist und bekannte es. Sein Liegen zu den Füßen Jesu zeigte jedoch, daß sein Herz ganz anders fühlte. Der Herr sollte ihn nicht verlassen, obwohl ihm sein Gewissen sagte, daß es eigentlich so sein müßte. Er war von seinem sündigen Zustand tiefer überzeugt als jemals zuvor. Trotzdem verknüpfte ein echtes Band das Herz Simons mit Christus. Er war, soweit wir das beurteilen können, aus Gott geboren und kannte die Stimme Jesu seit einiger Zeit. Er hörte sie nicht zum ersten Mal, wie wir von Johannes erfahren. Jetzt durchdrang ihn das Wort indessen so heftig und erforschend, daß jene Äußerung die Gefühle seiner Seele wiedergab. Dennoch lag zweifellos ein Widerspruch darin, sich den Füßen Jesu zu nahen und dabei zu sagen: *„Geh von mir hinaus."* Dieser Zwiespalt hatte seine Wurzel nicht im Herzen; er lag nur an der Oberfläche seiner Worte. Denn seine innersten Gefühle verlangten nach Jesus und erfreuten sich an Ihm. Er klammerte sich an Ihn mit ganzer Seele und doch in dem festen Bewußtsein, daß er nicht das geringste Recht dazu hatte. Er wußte, daß er sogar in einem gewissen Sinn das Verdammungsurteil über sich aussprechen mußte, obwohl das völlig seinen Wünschen widersprach. Je mehr er erkannte, wer Jesus war, desto unwürdiger fühlte er sich für die Gesellschaft einer solchen Person. Die Gnade ruft in ihrer Wirksamkeit dieses Empfinden schon früh in einer Seele hervor. Es ist nach meiner Meinung nicht das erste Ergebnis, wenngleich ein frühes. Wir dürfen nämlich bei den Wegen Gottes in einer Seele nicht zu ungeduldig sein. Petrus wurde durch das Wunder überrascht, darum sprach er diese Worte zum Herrn. Die gnädige Antwort sollte ihn beruhigen. *„Fürchte dich nicht"*, sagte Christus, *„von nun an wirst du Menschen fangen."* (V. 10). Ich beschäftige mich mit diesem Abschnitt ausführlich, um die sittliche Kraft unseres Evangeliums herauszustellen. Eine göttliche Person offenbarte sich in Gnade, indem sie das Wissen und die Macht Gottes enthüllte. Auch wenn sie sich in sittlicher Hinsicht an das Gewissen wandte, trieb sie nichtsdestoweniger die Furcht aus.

Danach folgt die Heilung des Aussätzigen und etwas später die Vergebung der Sünden des Gelähmten. Das war erneut ein Zeichen davon, daß Jehova anwesend war und dem Geist von Psalm 103 entsprechend handelte. Aber Er war auch der Sohn des Menschen. Darin bestand das Geheimnis Seiner Person, während Er in Gnade auf der Erde wandelte und sich gänzlich von Gott abhängig machte. Die Kraft Gottes in Ihm lieferte den Beweis dafür. Zuletzt sehen wir die Berufung des Zöllners Levi. Unser Herr zeigte, wie genau Er die Wirkung auf den Menschen kannte, wenn man unter denen, die das Gesetz gewohnt sind, die Gnade einführt. Wahrhaftig, es ist unmöglich, den neuen Wein der Gnade in die alten Schläuche menschlicher Vorschriften zu füllen! Der Herr fügt hier etwas hinzu, was wir ausschließlich im Lukasevangelium lesen, nämlich daß der Mensch angesichts des Neuen von Seiten Gottes die alten religiösen Gefühle, Gedanken, Wege, Lehren, Gewohnheiten

und Sitten vorzieht. *„Niemand“*, sagt Er, *„will, wenn er alten getrunken hat, alsbald neuen, denn er spricht: Der alte ist besser.“* (V. 39). Der Mensch bevorzugt die Handlungsweise des Gesetzes mit all seiner Finsternis, Unsicherheit und Gottesferne anstelle der unendlich gesegneteren göttlichen Gnade, die in Christus den Menschen Gott offenbart und ihn durch das Blut Seines Kreuzes zu Gott führt.

In

Kapitel 6

wird dieser Gedanke weiterverfolgt. Wir sehen den Herrn an dem einen Sabbat die Jünger wegen des Ährenpflückens verteidigen und an dem anderen, nahezu herausfordernd, in der Synagoge die verdorrte Hand heilen. Der Herr hatte die Ähren nicht selbst abgepflückt, aber Er verteidigte die Schuldlosen, und zwar auf sittlicher Grundlage. Wir treffen hier nicht auf die Einzelheiten hinsichtlich der Haushaltung wie im Matthäusevangelium. Obwohl es sich um dasselbe Ereignis handelt, wird es hier anders betrachtet. Bei Matthäus steht der herannahende Wechsel der Haushaltung im Vordergrund, bei Lukas moralische Gesichtspunkte. Dasselbe gilt auch für die Heilung der verdorrten Hand. Der Sabbat oder das Siegel des alten Bundes war keinesfalls von Gott gegeben worden, um Seine Güte gegen die Bedürftigen und Elenden zu hemmen, obwohl der Mensch ihn so mißbraucht hat. Der Sohn des Menschen war jedoch Herr des Sabbats; und die Gnade ist frei, um den Menschen zu segnen und Gott zu verherrlichen. Unmittelbar danach sammeln sich dunkle Wolken über dem hingebungsvollen Haupt unseres Herrn. *„Sie aber wurden mit Unverstand erfüllt und besprachen sich untereinander, was sie Jesu tun sollten.“* (V. 11).

Der Herr zog sich auf einen Berg zurück und verharrte die Nacht im Gebet zu Gott. Am nächsten Tag erwählte Er aus den Jüngern zwölf als Seine Repräsentanten, insbesondere für die Zeit nach Seinem Weggang. Das heißt: Er ernannte die zwölf Apostel. Gleichzeitig hielt Er die sogenannte Bergpredigt. Es gibt indessen eindrückliche Unterschiede in der Art, wie Matthäus (Kap. 5-7) bzw. Lukas diese Predigt übermittelt; denn Lukas stellt zwei gegensätzliche Themen vor. Eines davon wurde von Matthäus, zumindest am Anfang seines Evangeliums, zunächst weggelassen. Lukas verbindet die Seligpreisungen mit den Weherufen. Matthäus spart die Weherufe für später auf. Ich möchte damit nicht behaupten, daß der Herr die Weherufe von Matthäus 23 nicht bei einer anderen, späteren Gelegenheit verkündet hat. Wir können jedoch zuverlässig sagen, daß der erste Evangelist keine Weherufe in der Bergpredigt anführt. Lukas dagegen liefert beides, sowohl Weherufe als auch Seligpreisungen. Wer könnte da nicht kennzeichnende Merkmale beider Evangelisten und besondere Absichten Desjenigen, der sie inspirierte, wahrnehmen? Lukas beschränkt sich nicht auf die angenehme Seite, sondern fügt auch die ernste hinzu. Darin liegt eine Warnung für das Gewissen sowie auch Gnade, die das Herz anspricht. Lukas zeigt dies in herrlichster Weise. Aber es gibt noch einen anderen Unterschied. Matthäus stellt uns Christus mehr als den Gesetzgeber vor. Er war ohne Zweifel größer als Mose, denn Er war Jehova, Emmanuel. Darum vertiefte und verbreiterte Er die Grundsätze, die den Vätern mitgeteilt worden waren und führte neue ein, die so unendlich besser sind, daß sie das Alte verdunkeln. Während die Autorität des Gesetzes und der Propheten aufrecht erhalten wird, finden wir zudem einen unabsehbaren Wechsel, der alles übertrifft, was früher war. Dieser entsprach der Anwesenheit der Herrlichkeit Dessen, der damals sprach, und der Offenbarung des Vaternamens. Es sollte noch mehr geoffenbart werden; aber das wurde auf die Zeit verschoben, wenn der Heilige Geist in Macht gekommen sein würde, wie in Johannes 16, 13 mitgeteilt wird.

Lukas verfolgt einen anderen Weg. Er schildert nicht den Herrn, wie Er Grundsätze festlegt oder die Menschengruppen beschreibt, die am Reich teilhaben werden, als: *„Glückselig die Armen“*, usw. (Matt. 5, 3ff.). Statt dessen hatte Er jetzt die Jünger vor Augen und sagte zu ihnen als den unmittelbar Betroffenen: *„Glückselig ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes.“* Angesichts der gottesfürchtigen Begleiter, die den Herrn damals umgaben, ist alles viel persönlicher. So sagte Er auch: *„Glückselig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet gesättigt werden. Glückselig, die ihr jetzt weinet“* usw. (V. 20ff.). Zunächst traf sie Kummer und Leiden; denn Derjenige, der die Verheißungen, Psalmen und Propheten erfüllte, wurde verworfen; und das Reich konnte noch nicht in

Macht und Herrlichkeit aufgerichtet werden. Vorher mußte Er vieles leiden (Matt. 16, 21).

So hören wir im Lukasevangelium nicht einfach eine Beschreibung der Glückseligen, sondern eine direkte Anrede an das Herz. Bei Matthäus war es passenderweise eine allgemeine Predigt. Hingegen wurden die Verse unseres Abschnitts sofort auf die Hörer angewandt. Das heißt, der Herr blickte auf die Menschen vor sich und verkündete über sie bestimmte, persönliche Segnungen.

Aus diesen, aber auch aus anderen Gründen, sprach Er hier nicht von den Leiden um der Gerechtigkeit willen. Im ersten Evangelium haben die Segnungen doppelten Charakter. Glückselig sind die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten – und noch mehr die anderen, welche um Seines Namens willen Verfolgung erfahren. Lukas läßt die Ersterwähnten weg; alle Verfolgungen, die er anführt, geschehen um des Sohnes des Menschen willen. Wie gesegnet, im Lukasevangelium den großen Zeugen der Gnade zu finden, der selbst im Geist dieser Gnade handelt und diesen zum entscheidenden Gesichtspunkt macht! In beiden Fällen sind die Leidenden gewiß glückselig und an ihrem Platz teuer in den Augen Gottes. Dennoch ist das Wort des Herrn im Evangelium dessen, der hauptsächlich uns arme Sünder aus den Nationen vor Augen hat, nämlich Lukas, keineswegs am geringsten einzuschätzen.

Bei Lukas wird der Nachdruck nicht so sehr auf den Gegensatz zum Gesetz gelegt, noch auf den Wert einer Gerechtigkeit im Verborgenen, die nur der Vater sieht, oder auf das furchtlose Vertrauen auf Seine liebevolle Fürsorge. Statt dessen sehen wir praktische Gnade in der Liebe zu unseren Feinden, indem wir so barmherzig sind wie unser Vater. Dadurch erweisen wir uns als Kinder des Höchsten und dürfen gewiß sein, daß wir entsprechend belohnt werden. Es folgt das warnende Gleichnis bezüglich der Blindheit der Führer in der religiösen Welt. Wichtig ist ein Leben ohne Heuchelei und im Gehorsam. Das Moralisieren über andere endet im Verderben. Im nächsten Kapitel werden wir den Herrn betrachten, wie Er noch offener beweist, daß die Gnade nicht auf jüdische Grenzen beschränkt sein kann. Er hatte eine Gewalt, die der Nichtjude als über allem stehend anerkannte, sowohl über dem Tod als auch über der Natur.

Doch bevor wir weitergehen, möchte ich noch auf einen anderen Gesichtspunkt aufmerksam machen, der uns im Lukasevangelium ins Auge fällt, indessen jetzt nicht viele Worte erfordert. Anscheinend wurden verschiedene Teile der Bergpredigt zurückgehalten, um sie später hier und da in den Text einzuflechten, wo sie zur Erläuterung von Tatsachen oder des Zusammenhangs wegen am besten hinpaßten. Der Grund dafür liegt in jener sittlichen Zusammenstellung der Gespräche, die, wie wir schon gesehen haben, der Methode des Lukas entspricht. Bei ihm finden wir keineswegs dieselbe formale Reihenfolge der Predigt wie bei Matthäus. Ich zweifle nicht, daß während ihres Verlaufs Fragen gestellt wurden; und davon hat uns der Heilige Geist im Lukasevangelium einige Beispiele gewährt. Zu einer anderen Gelegenheit möchte ich zeigen, daß wir diese Zwischenfragen häufig im Mittelteil unseres Evangeliums – und zwar nur bei Lukas – finden. Denn dieser Teil des Textes besteht vor allem aus der Aneinanderreihung von Ereignissen zusammen mit den Bemerkungen, die erstere hervorriefen oder zu ihnen paßten. Deshalb fügt Lukas Erklärungen, die eigentlich bei anderen Anlässen gemacht wurden, dort ein.

Erkenntnis und Hingabe

(Gedanke)

So notwendig der ununterbrochene Verkehr unseres Herzens mit der Quelle aller Kraft ist, so notwendig bedürfen wir andererseits des Festhaltens an dem unverfälschten, inspirierten Wort Gottes . . . Es kommt gar nicht so selten vor, daß sich Gläubige in einer falschen Stellung befinden, obwohl man ihnen weder wahre und innige Zuneigungen für Christum noch einen fleißigen Umgang mit Ihm absprechen kann. Sie sind keineswegs gleichgültig gegen das Wort Gottes; aber sie achten nicht sorgfältig genug auf die Reinheit der Lehre, um in Wirklichkeit das Wort Gottes und nicht Menschenwort zu haben.

(„Der Herr ist nahe“, 28. 3. 1973)

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 18 **November/Dezember 2001** **3. Jahrgang**

Inhalt

Der Zeitgeist und Gottes Ordnung in der Welt	273
Der junge Daniel	275
Paulus vor Agrippa	277
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium (Kap. 7-8)	279
Das Blut Jesu Christi *(Forts.)*	285

Der Zeitgeist und Gottes Ordnung in der Welt

In den Jahren 1967 bis 1969 versuchte die junge Intelligenz Westdeutschlands, repräsentiert vor allem durch Studenten und ihre Führer, den Staat nach marxistischer Ideologie umzuformen. Sie war geprägt durch Philosophen des „Instituts für Sozialforschung“ an der Frankfurter Universität. Dieses Institut war schon 1923 gegründet worden, wurde jedoch nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus geschlossen, sodaß sein Leiter Max Horkheimer mit seiner Arbeitsgruppe über Genf in die USA ausweichen mußte. Nach dem Krieg kehrte Horkheimer wieder nach Frankfurt zurück, ließ jedoch einen Teil seiner Schüler in den Vereinigten Staaten. Dadurch spaltete sich diese sogenannte „Frankfurter Schule“ in zwei Zweige, die in Deutschland vor allem durch Jürgen Habermas und in Amerika durch Herbert Markuse repräsentiert wurden.* Während die Väter des Instituts, Max Horkheimer (1895-1973) und Theodor W. Adorno (1903-1969), der durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt geprägten Industriegesellschaft unserer westlichen Welt durchaus noch positive Aspekte abgewinnen konnten, radikalisierte sich die Einstellung ihrer Schüler immer mehr. Nach deren Ansicht ließ sich die Welt ausschließlich durch eine totale Umwälzung, möglichst nach kommunistischer Denkart, retten.

Diese Ideen trafen bei der kritisch eingestellten deutschen Jugend am Ende des Wirtschaftswunders, die ohnehin schon durch die Schriften und Aussprüche Mao Tse-tungs, Che Guevaras und Ho Chi Minhs aufgewühlt war, auf offene Ohren. Wie wir alle wissen, fanden die Forderungen nach einem Umsturz unserer Gesellschaft keinen Widerhall in der Bevölkerung, sodaß die „Studentenbewegung“ äußerlich gesehen ohne Erfolg blieb. Die ideologischen Führer dieser „Achtundsechziger“ waren jedoch nicht bereit, sich unter diesen „Volksentscheid“ zu beugen. Indem sie sozusagen in den Untergrund gingen, benutzten sie ihre zweifellos vorhandene überragende Intelligenz, um unter wissenschaftlicher Begleitung des Frankfurter Instituts Langzeitpläne zu entwickeln, nach denen sie in subversiver Weise letztlich doch noch zum Ziel kommen wollten. Nachdem es anfangs so aussah, als sei diese Bewegung im Sand verlaufen, erkennen wir in den letzten Jahren mehr und mehr, wie die Folgen ihrer Wirksamkeit an das Licht treten.†

Eine dieser Strategien bestand darin, durch eine in dieser Art beispiellosen Gehirnwäsche die moralischen Prinzipien unserer damals noch christlich geprägten Gesellschaft aufzulösen. Wir erkennen diesen Vorgang u. a. in der sogenannten sexuellen Revolution der 70er-Jahre. Viele Anhänger der 68er-Bewegung ergriffen bewußt pädagogische Berufe, um vor allem die heranwachsenden Kinder in ihrem Sinn zu prägen.‡ In welchem Ausmaß man dabei zusätzlich zu der schon erwähnten Sexwelle Erfolg hatte, läßt sich in unserer Zeit langsam erahnen. Erst die Zukunft wird das volle Ergebnis zeigen. Indem die Jugend versteckt auf die in der Zukunft erwartete

---

* Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Wuppertal, CD-Version (2000), Stichwort: Frankfurter Schule.

† vergl. auch: G. Meskemper (1996): Aufklärung im Paradies – Sündenfall aktuell, Factum 7/8, S. 14-25, hier: S. 25.

‡ Es ist kennzeichnend, daß die damals führende deutsche Jugendzeitschrift „Bravo“ erst seit 1969 freie Liebe und ungehemmt ausgelebte Sexualität propagiert.

kommunistische Revolution ausgerichtet wurde, bereitete man sie in Wirklichkeit unter der Leitung Satans, wie der Schreiber dieser Zeilen überzeugt ist, auf den kommenden Herrscher des vereinigten Europas und den Antichristen vor; denn nach dem Zusammenbruch der östlichen Staaten um die UdSSR hat die kommunistische Weltanschauung ja weitgehend an Bedeutung verloren. Doch auf diese Seite des Langzeitprogramms soll hier nicht weiter eingegangen werden.

Die zweite Vorgehensweise der „68er", doch noch langfristig zum Ziel zu kommen, bestand in dem „Marsch durch die Instanzen". Darunter verstanden sie den Weg, über persönliche Karrieren in Führungspositionen zu gelangen, um dann als Entscheidungsträger gesellschaftsrelevante Beschlüsse und Gesetze in ihrem Sinn zu beeinflussen. Dieses Ziel haben sie heute zum Teil erreicht. Wir sehen eine politische Partei unseres Staates von jener revolutionären Doktrin durchsetzt und, da sie einige der Ministerposten besetzt hat, ihre Wirksamkeit entfalten. Eine gewisse Ironie besteht darin, daß, wie schon erwähnt, eine kommunistische Weltrevolution inzwischen völlig anachronistisch erscheint. Dennoch haben sich die Gedanken einer politischen Umwälzung so in den Köpfen festgesetzt, daß die zu diesem Ziel führenden Wege nicht verlassen werden.

Eine der Bedingungen, einen politischen Umsturz hervorzurufen, besteht darin, die Fundamente der angegriffenen Gesellschaftsordnung aufzulösen. So nehmen wir wahr, wie die drei Säulen, auf denen sie beruht, massiv unterhöhlt werden. Diese sind Ehe, Familie und Volk. Es ist nicht schwer, die feindlichen Tendenzen gegen die von Gott eingesetzten Institutionen in unserer Welt zu erkennen. In der Geschichtsforschung ist schon lange bekannt, wie sehr das Überleben einer menschlichen Gesellschaft auf jenen drei Grundlagen ruht. Die antiken Großreiche liefern genug Beweise für diese Wahrheit.

Während für uns Christen klar ist, daß Ehe und Familie von Gott eingesetzt sind und wir daher kompromißlos an ihnen festhalten müssen, sieht die Sache nicht ganz so eindeutig hinsichtlich des Volkes aus. In unserem Land hat der Begriff des Volkstums durch den groben Mißbrauch durch den Nationalsozialismus einen außergewöhnlich bitteren Beigeschmack erhalten. Nichtsdestoweniger erfährt jeder aufmerksame Leser aus der Bibel, daß Gott es war, der durch die Sprachenverwirrung von Babylon die Völker sozusagen erschaffen hat. Nichts trennt jene so voneinander wie unterschiedliche Sprachen; und nichts erhöht das Mißtrauen zwischen ihnen so sehr wie die Tatsache, daß die Sprache des anderen und, damit verbunden, häufig seine Kultur nicht verstanden wird. Wenn wir die augenblickliche Situation in unserem Staat anschauen, erscheint diese Aussage nahezu banal.

Wenn ich von der göttlichen Anerkennung der Völker spreche, dann natürlich nur in Hinsicht auf die Regierungswege Gottes mit der Erde. Unter den Erlösten spielen Nationalitäten keine Rolle mehr. Sie sind aufgehoben, wie der Apostel Paulus in seinen Briefen immer wieder sagt (z. B. Gal. 3, 28; Kol. 3, 11); denn die Versammlung gehört nicht mehr zur Welt. Aber bis zum Ende des Tausendjährigen Reiches werden Völker auf der Erde wohnen. Erst in der neuen Schöpfung gibt es wieder ausschließlich Menschen (Off. 21, 3) ohne besondere Volkszugehörigkeit.

Halten wir also fest, daß Gott die Völker erschaffen hat als Gerichtshandlung für ihre Vermessenheit beim Bau des Turms zu Babel. Das heißt nicht, daß Gott unbedingt auf der Erde Völker haben wollte – eigentlich eher das Gegenteil, wie wir aus den Umständen der Menschheit vor diesem Turmbau und im ewigen Zustand ersehen können. Gott mußte jedoch dieses Gericht über die Menschen verhängen; und ausschließlich Gott hat das Recht, Seine Gerichte wieder aufzuheben. Insofern ist jeder Versuch der Menschen, sich eigenmächtig der Folgen einer Strafe Gottes zu entziehen, ungöttlich und folglich böse. Soviel zu dem im ersten Augenblick für einen Christen verführerisch erscheinenden Programm, auf politischem Weg die Trennung zwischen den Völkern zu beenden. Die Tatsache bleibt unabwendbar bestehen – und das wissen die Ideologen des Umsturzes –, daß ein Angriff auf die Grundbegriffe des Volkstums die Stabilität eines staatlichen Systems aufzehrt. Der Teufel weiß natürlich ebenso, daß er auf diese Weise die Bereitschaft, seinen zukünftigen Übermenschen anzunehmen, überaus fördert. Erkennen wir, wer hinter der ganzen Entwicklung seit dem letzten

großen Krieg in der westlichen Welt steht?

Zweck dieser Zeilen ist es, etwas und in großen Zügen auf die Strömungen in dem Land hinzuweisen, in das uns der Herr gestellt hat, um als Sein Licht zu leuchten. Wir müssen wahrnehmen, wie nicht nur die religiösen Ansichten und Trends, sondern auch die politischen Entwicklungen durch einen genialen Planer schon seit Jahrzehnten vorbereitet werden für den großen Abfall der Menschen von Gott. Dem Grundsatz nach hat Gott die Regierungen eingesetzt, um diesen auflösenden Bestrebungen zu wehren (Röm. 13). Heute müssen wir indessen erkennen, wie diese geradezu die Vorreiterrolle bei der Destruktion übernommen haben.

Wie sollen wir uns nun als Christen einer solchen Staatsgewalt gegenüber verhalten? Die Aufforderung Gottes nach Römer 13, 1 – *„Jede Seele unterwerfe sich den obrigkeitlichen Gewalten; denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott."* – bleibt unverändert bestehen. Nur wenn die übergeordneten Anweisungen Gottes betroffen sind, sollen wir ihr widerstehen und Seinen Willen tun (Ap. 5, 29). Bis zu dieser Grenze gilt unverändert, mögen die Regierenden auch noch so gottlos sein wie ein Nero zu Zeiten des Apostel Paulus', daß wir ihr zu gehorchen haben. Sämtliche Autoritäten, welche Gott eingesetzt hat, bleiben solange im Amt, wie Er es bestimmt. Insofern haben auch wir unsere Regierung anzuerkennen und ihr zu gehorchen. Das schließt jedoch nicht aus, daß wir ihr Verhalten im Licht der Heiligen Schrift beurteilen sollen. J. D.

Der junge Daniel*

(Daniel 1)

unbekannter Verfasser

Die Geschichte Daniels ist gar manchem bekannt, der sonst in der Bibel wenig Bescheid weiß. Sie ist für jung und alt fesselnd und hat selbst ungläubigen Dichtern als Stoff zu Dichtungen gedient. Aber das Wichtige ist nicht, daß man die Mitteilungen dieses Buches interessant findet, sondern daß man sie beherzigt. Vom ersten Kapitel an ist das Buch Daniel voll ernster Belehrung, Belehrung auch für uns.

Die Geschichte Daniels zeigt von Anfang an seine Frömmigkeit und Entschiedenheit. Sie beginnt mit einem entschiedenen „Nein". Über die Begebenheit selbst brauche ich nicht viel zu sagen. Jeder Leser dieser Zeilen kennt sie. Königliche Kost und königliches Getränk wurden auf allerhöchsten Befehl den vornehmen israelitischen Jünglingen vorgesetzt, die Nebukadnezar an seinem Hof erziehen ließ. Aber *„Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, sich nicht mit der Tafelkost des Königs und mit dem Weine, den er trank, zu verunreinigen."* Dieses Vornehmen war eine tödliche Beleidigung des Gewaltherrschers auf Babyloniens Thron und würde zweifellos den Tod Daniels und seiner gleichgesinnten Freunde zur Folge gehabt haben, wenn Nebukadnezar etwas davon zu Ohren gekommen wäre. Aber Daniel fürchtete den Tod nicht. Er wußte, was auf dem Spiele stand, aber er hatte in seinem Herzen den Entschluß gefaßt und die Kosten überschlagen. Lieber sterben, als irgend etwas tun, was gegen die Gebote seines Gottes verstieß, das stand bei ihm fest. Was die Babylonier†, deren ganzes Leben von ihrer Religion durchwebt war, aßen und tranken, war zugleich ein Opfer für ihre Götter und damit ein Greuel für Jehova. Hätte Daniel seinen Verstand befragt – und er war ein Mann von Verstand und Weisheit wie keiner in ganz Babylonien – so würde dieser ihm geantwortet haben: Wie kannst du als Sklave, unter so völlig veränderten Umständen, ein derartiges Gebot Gottes beobachten? Es ist eine Unmöglichkeit, und Jehova verlangt nichts Unmögliches von dir. Aber er fragte nicht seinen Verstand. Das Wort seines Gottes war ihm nahe, das trug er in seinem Herzen, und nach ihm handelte er. Alles Übrige überließ er vertrauensvoll Jehova.

Das ist ein außerordentlich wichtiger Grundsatz für den Gläubigen aller Zeiten. Das Wort Gottes bleibt sich stets gleich. Was für die Christen der ersten Zeit galt, gilt auch für die der letzten. Als Gott Sein Wort niederschreiben ließ, wußte Er da nicht, daß die Ver-

* Erschienen unter dem Titel „Daniels Nein" in „Samenkörner", 1920, Heft 369, S. 51-56

† Im Original steht hier „Assyrer"; so auch später. (Hg.).

hältnisse sich mit der Zeit entwickeln und ändern würden? Gewiß; darum setzen die veränderten Verhältnisse keines Seiner Worte außer Kraft. Treue und Gehorsam Seinem Wort gegenüber, Absonderung von der Welt und ihren Dingen, Entschiedenheit in Bezug auf alles, was nicht göttlich ist, das sind und bleiben die Forderungen Gottes, solange die Seinigen hienieden auf Erden sind.

In Verbindung mit unserem Gegenstand sei hier besonders die Entschiedenheit gegen das Böse betont. Je frecher Gottlosigkeit und Sünde auftreten, desto größerer Entschiedenheit bedarf es auf seiten der Gläubigen. Das mögen sich vor allem auch die Jüngeren von uns merken! Manche Versuchungen treten an sie heran, vor allem in der jetzigen zügel- und sittenlosen Zeit. Wie oft ist da ein entschiedenes „Nein" am Platze! Das fällt manchmal schwer. Das Böse kleidet sich zuweilen in ein ganz hübsches Gewand. Gibt es denn nicht manche „unschuldige" Vergnügungen? Gewiß, aber sei auf deiner Hut, mein lieber junger Freund! Das Menschenherz ist ein gar arglistiges und betrügerisches Ding, und Satan ist schlau. Laß dich nicht von ihm blenden! *„Wodurch wird ein Jüngling seinen Pfad in Reinheit wandeln? Indem er sich bewahrt nach deinem Worte"* (Ps. 119, 9). Möchte dieses Wort allezeit Leuchte unserem Fuß und Licht für unseren Pfad sein (Ps. 119, 105)! Dann werden wir es auch an der nötigen Entschiedenheit nicht fehlen lassen, und unser Pfad wird sein *„wie das glänzende Morgenlicht, das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe"* (Spr. 4, 18).

Durch die Entschiedenheit Daniels und seiner drei Freunde geriet der Oberste der Kämmerer, dem die israelitischen Jünglinge anvertraut waren, in große Verlegenheit. Er fürchtete, daß, wenn er der Bitte Daniels, sich nicht mit der Tafelkost des Königs verunreinigen zu müssen, nachgäbe, die Folgen so in die Erscheinung treten möchten, daß es ihm den Kopf kosten könnte. Die Antwort Daniels zeigt aufs neue seine Herzensstellung. Er dringt nicht weiter auf den Obersten ein, sondern schlägt dem von diesem über sie bestellten Aufseher vor: *„Versuche es doch mit deinen Knechten zehn Tage, und man gebe uns Gemüse zu essen und Wasser zu trinken; und dann mögen unser Aussehen und das Aussehen der Jünglinge, welche die Tafelkost des Königs essen, von dir geprüft werden; und tue mit deinen Knechten nach dem, was du sehen wirst."* Ein ungeteiltes Vertrauen auf seinen Gott lebte in dem Herzen dieses frommen Jünglings. Er wußte, daß Gott ihn auf dem Wege des Gehorsams nicht würde zuschanden werden lassen. Er zweifelte weder an der Macht noch an dem Willen Jehovas, und das, nachdem Gott ihn so schwere Wege geführt hatte. Er war nicht mutlos und bitter geworden durch sein und seines Volkes herbes Geschick. Er beugte sich darunter, und sein Vertrauen wankte nicht.

Seine Entschiedenheit und Überzeugung brachten Daniel andererseits aber nicht dahin, von dem Obersten der Kämmerer, seinem Vorgesetzten, dessen Gunst er genoß, Unbilliges zu verlangen. Er berücksichtigte durchaus die schwierige Lage, in welcher dieser Mann sich befand. *„Tue mit deinen Knechten nach dem, was du sehen wirst."* Der Oberste der Kämmerer kannte Jehova nicht. Er konnte infolgedessen auch kein Vertrauen in Seine Macht, konnte keinen Glauben haben. Er konnte nur urteilen nach dem, was er sah. Das bedachte Daniel. Er kam nicht mit einer anmaßenden Forderung, sondern nahm wohltuende Rücksicht und bat bescheiden um eine kurze Probezeit. Auch dieser Charakterzug Daniels sollte uns zu denken geben. Nicht immer ist das Benehmen der Kinder Gottes den Ungläubigen gegenüber so bescheiden und würdig, wie es ihrem „heiligen Stande" geziemt. Oft läßt es Langmut und Demut vermissen.

Der Segen Jehovas, der auf der gehorsamen Entschiedenheit Daniels und seiner drei Freunde ruhte, ist augenscheinlich. Nicht nur war *„ihr Aussehen besser . . . als dasjenige aller Jünglinge, welche die Tafelkost des Königs aßen"*, sondern Gott gab ihnen auch *„Kenntnis und Einsicht in aller Schrift und Weisheit; und Daniel hatte Verständnis für alle Gesichte und Träume."* Und als schließlich am Ende der drei Erziehungsjahre Nebukadnezar ein großes Examen mit all den Jünglingen abhielt, fand er die vier Freunde *„in allen Sachen einsichtsvoller Weisheit . . . zehnmal allen Schriftgelehrten und Beschwörern überlegen, die in seinem ganzen Königreiche waren."* Da sehen wir, wie Gott die Treue belohnt. Nie und nimmer wäre es den vier Jünglingen möglich ge-

wesen, sich durch eigene Mühe in drei kurzen Jahren das zu erwerben, wozu die klügsten Männer jenes Landes ihr ganzes Leben gebraucht hatten. Gott gab ihnen diese auserlesene Weisheit, denn die wahre Weisheit kommt von oben.

Nebukadnezar aber machte Daniel zum Herrscher über die ganze Landschaft Babel, und seine Freunde wurden über die Verwaltung der Landschaft bestellt (Kap. 2, 48-49). Auch das ist beachtenswert. Zweifellos führt der Weg des Glaubens manchmal über Steingeröll und durch wüstes Gelände. Satan ist der Widersacher des Gläubigen und tut alles, um ihn zu fällen. Andererseits aber dürfen wir immer wieder wahrnehmen, daß Gott Treue und Entschiedenheit auch in äußerer Hinsicht belohnt. Wer daher meint, daß auf dem Wege des Glaubens kein irdisches Gedeihen möglich sei, ist im Irrtum. *„Der Segen Jehovas, er macht reich, und Anstrengung fügt neben ihm nichts hinzu“* (Spr. 10, 22). Silber und Gold sind des Herrn, und wem Er will, gibt Er es. Daß der Herr im allgemeinen den Seinigen keine großen Reichtümer schenkt, wissen wir, und wir kennen auch den Grund. Gewiß aber belohnt Er die Treue im Leben schon hier auf Erden, und der Geschäftsmann, der sein Geschäft mit dem Herrn führt, fährt nicht schlecht. Daniel war ein Jude und hatte mithin irdische Verheißungen, aber auch für den treuen C h r i s t e n ist seine Geschichte voll ermunternder Belehrung.

Paulus vor Agrippa

(King Agrippa)*

(Apostelgeschichte 26)

unbekannter Verfasser

Ich glaube, daß in Agrippa vor allem die Neugier wirkte und nicht das Gewissen, sodaß er die Gelegenheit zu ergreifen wünschte, um zu erfahren, welche Lehre das war, welche die Gedanken des Volkes so aufwühlte. Er begehrte, Genaueres zu hören. Das ging allerdings etwas über einfache Neugierde hinaus. Allgemein werden seine Worte so genommen, als sei er fast überzeugt worden, daß das Christentum wahr sei. Man meint, daß er vielleicht sogar ein Christ geworden wäre, wenn seine Leidenschaften dem nicht im Weg gestanden hätten. Wir dürfen jedoch bezweifeln, daß dies wirklich der Sinn der griechischen Worte ist, auch wenn es gewöhnlich angenommen wird. Seine Antwort kann nämlich durchaus anders verstanden werden, nämlich in der Bedeutung: „In kurzem machst du einen Christen aus mir.“ Dann soll dieser Satz sein Unbehagen über den Appell an sein jüdisches Bekenntnis durch eine gezierte und geringschätzige Bemerkung vor Festus verdecken.

Das scheint mir der Fall gewesen zu sein. Die Meinung, daß er fast ein Christ geworden wäre, ist vermutlich falsch, obwohl das Herz eines Menschen durchaus unter Einflüsse geraten kann, die ihn zur Errettung führen können – um diese zuletzt doch noch zu verwerfen. Agrippa hätte sich gefreut, wenn Paulus frei geworden wäre. Er drückte seine Überzeugung aus, daß letzteres ohne Paulus' Berufung auf den Kaiser durchaus hätte geschehen können. Als ein weiser und vernünftiger Mann gab er seine Meinung an Festus weiter. Doch in Wirklichkeit wurden seine Worte von seinem Gewissen diktiert. Andererseits konnte er gefahrlos wagen, diese Worte auszusprechen, nachdem Festus und die übrigen Anwesenden übereingekommen waren, daß Paulus nichts getan hatte, was den Tod oder Fesseln verdiente.

Gott wollte, daß die Unschuld Seines geliebten Knechtes angesichts der Welt erwiesen wurde. Paulus' Rede verlief in diese Richtung. Er ging zwar weiter, doch sein Gegenstand bestand vor allem darin, von seinem Verhalten Rechenschaft zu geben. Seine übernatürliche Bekehrung wird erzählt, um seine darauf folgende Laufbahn zu rechtfertigen. Er berichtete dennoch in einer Weise von ihr, daß sie auf das Gewissen Agrippas einwirken konnte, der mit jüdischen Angelegenheiten vertraut war und offensichtlich etwas über das Christentum hören wollte, von dem er annahm, daß es vielleicht die Wahrheit sei. Jedenfalls ergriff Agrippa bereitwillig die Gelegenheit, die sich ihm bot, um es von Paulus erklärt zu bekommen. Doch letztlich blieb er da, wo er war. Der Zustand seiner Seele öffnete jedoch Paulus den Mund, sodaß er sich unmittelbar und in besonderer Weise an den König wandte, welcher, offensichtlich

* Bible Treasury 12 (1879) 344-345

von dem Thema gefesselt, ihn zum Reden aufforderte. Für Festus erschien alles wie Schwärmerei.

Paulus' Würde vor all diesen Herrschern war vollkommen. Er empfahl sich den Gewissen mit der Selbstvergessenheit eines Mannes, den die Gemeinschaft mit Gott und das Bewußtsein seiner Beziehungen zu Ihm in seinem Herzen über alle Umstände hinaustrug. Er wirkte für Gott. Trotz aller gebotenen Ehrerbietung vor der weltlichen Stellung der Angeredeten sehen wir, wie er sittlich weit über ihnen stand. Je demütigender seine Umstände waren, desto schöner erstrahlte diese Überlegenheit. Vor den Nationen war er ein von Gott gesandter Bote. Er befand sich jetzt wieder (gepriesen sei Gott!) an seinem rechten Platz. Alles, was er vorher zu den Juden gesagt hatte, war richtig und hatten sie durchaus verdient. Aber warum war er, der doch von diesem Volk frei gemacht worden war, ihrem völligen Fehlen eines Gewissens und ihren blinden Leidenschaften ausgeliefert gewesen, welche einem göttlichen Zeugnis keinen Raum ließen (Ap. 22, 22ff.)? Nichtsdestoweniger geschah es so, damit die Juden in jeder Weise das Maß ihrer Ungerechtigkeit voll machen konnten. Außerdem sollte der gesegnete Apostel praktisch den Fußspuren seines Meisters folgen. Paulus' Rede an König Agrippa vermittelt uns ein vollständiges Bild der ganzen Stellung des Apostels, so wie er selbst sie ansah, indem er auf die Erfahrungen seines langen Dienstes blickte. Dabei wurde diese Rückschau durch das Licht des Heiligen Geistes erhellt.

Er sprach nicht von der Versammlung. Diese war ein Teil seiner Lehre und nicht seiner persönlichen Geschichte. Doch alles, was mit seiner Lebensgeschichte in Hinsicht auf seinen Dienst in Verbindung stand, berichtete er im Einzelnen. Er war ein strenger Pharisäer gewesen; und hier verband er die Lehre Christi mit der Hoffnung der Juden. Er war in Banden *„wegen der Hoffnung auf die von Gott an unsere Väter geschehene Verheißung“* (V. 6). Zweifellos wurde die Auferstehung in dieselbe aufgenommen. Warum hielt der König die Auferstehung für unmöglich? Warum sollte Gott keine Toten auferwecken können? Das führte ihn zu einem anderen Punkt. Er hatte wahrhaftig bei sich selbst gedacht, daß er viel gegen diesen Jesus von Nazareth tun müsse. Das hatte er mit der ganzen Energie seines Charakters und mit dem Fanatismus eines hingebungsvollen Juden ausgeführt. Seine gegenwärtige Lage als Zeuge unter den Nationen beruhte auf der Veränderung, die in ihm durch die Offenbarung des Herrn bewirkt wurde, als er voll Verlangen war, Seinen Namen zu vernichten. In der Nähe von Damaskus warf ihn und seine Begleiter ein Licht, heller als die Sonne, zur Erde. Er allein hörte die Stimme des Gerechten, sodaß Paulus aus Dessen eigenem Mund erfuhr, daß Er Jesus sei und daß Er jene, die an Ihn glauben, mit sich selbst identifiziere. Einem solchen Zeugnis konnte Paulus nicht widerstehen. Das war das große Ärgernis für die Juden. Seine eigene Stellung wurde durch den Herrn selbst ausführlich herausgestellt. Paulus wurde berufen, mit seinem Mund von der Herrlichkeit zu zeugen, die er gesehen hatte, das heißt, von Jesus in jener Herrlichkeit. Er sollte noch mehr verkündigen. Um diese Dinge zu offenbaren, wollte Jesus ihm erscheinen. Ein Christus, den man jetzt persönlich nur als verherrlicht im Himmel kennenlernen kann, war der Gegenstand des Zeugnisses, das ihm mitgeteilt worden war. Aus diesem Grund hatte der Herr Paulus sowohl aus den Juden als auch aus den Nationen herausgenommen, indem seine Mission unmittelbar dem Himmel angehörte, da sie von dort her ihren Anfang nahm. Er wurde in aller Form von dem Herrn der Herrlichkeit zu den Nationen gesandt, um ihr Verhältnis zu Gott durch den Glauben an den verherrlichten Jesus zu ändern. Dadurch sollten ihre Augen geöffnet und sie aus der Finsternis in das Licht und aus der Gewalt Satans zu Gott gebracht werden. Zudem empfingen sie ein Erbteil unter den Geheiligten. Das war die ausdrückliche Aufgabe des Apostels. Er war dem himmlischen Gesicht nicht ungehorsam; und er hatte die Nationen gelehrt, sich zu Gott zu bekehren und entsprechend zu handeln. Darum suchten die Juden, ihn zu töten.

Nichts ist so einfach und vertrauenswürdig wie diese Lebensgeschichte. Sie stellte die Lage des Paulus und den Zustand der Juden ins hellste Licht. Als Festus ihn zur Ordnung rief, der natürlich an nichts anderes dachte als schwärmerische Begeisterung, berief er sich mit vollkommener Würde und schneller Auffassungsgabe auf Agrippas Kenntnis der Tatsachen, auf welchen alles beruhte. Denn diese Ereignisse waren nicht in einem Winkel geschehen.

Agrippa war nicht weit davon entfernt, überzeugt zu werden; doch sein Herz war nicht verändert worden. Der Wunsch, den Paulus ausdrückte, stellte die Dinge in ihre sittliche Wirklichkeit zurück. Die Versammlung wurde aufgelöst. Der König nahm wieder seinen königlichen Platz der Unverbindlichkeit und Herablassung ein und der Jünger den eines Gefangenen. Doch in welcher äußeren Stellung der Apostels sich auch immer befand, so erkennen wir in ihm ein Herz, das vollkommen glücklich und mit dem Geist und der Liebe Gottes erfüllt war. Zwei Jahre der Gefangenschaft konnten sein Herz oder seinen Glauben nicht niederdrücken, sondern hatten ihn nur von seiner quälenden Verbindung mit den Juden befreit, um ihm Augenblicke in der Gegenwart Gottes zu gewähren.

Agrippa wurde von der klaren und direkten Erzählung des Apostels überrascht und fortgerissen und befreite sich von dem Druck der persönlichen Anrede seitens Paulus durch die Worte: *„In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden."* (V. 28). Die christliche Barmherzigkeit hätte vielleicht gesagt: „Ich wollte zu Gott, daß du einer wirst!" Im Herzen des Paulus sprudelte jedoch eine Quelle, die hiermit nicht aufhörte. *„Ich wollte zu Gott"*, sagte er, *„daß ... nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, ausgenommen diese Bande."* (V. 29). Welche Freude und Liebe (und in Gott gehen diese beiden Gefühle immer zusammen) drücken diese Worte aus! Ein armer Gefangener, alt und verworfen, ist am Ende seines Lebenslaufs reich in Gott. Gesegnete Jahre, die er im Gefängnis verbracht hatte! Er konnte sich selbst als ein Muster der Glückseligkeit vorstellen; denn sie füllte sein Herz. Es gibt Zustände der Seele, die sich unmißverständlich offenbaren. Warum sollte er nicht glücklich sein? Seine Anstrengungen waren zu Ende und sein Werk in einem gewissen Sinn erfüllt. Er besaß Christus und in Ihm alles. Der glorreiche Jesus, der ihn in die Leiden und Mühen des Zeugnisses geführt hatte, war jetzt sein Besitz und seine Krone. Das ist immer der Fall. Die Freude an allem, was Christus ist, entspricht, wenn der Dienst beendet wird, dem persönlichen Kreuz im Dienst – natürlich Kraft dessen, was in Christus ist. Letzteres ist auch in gewisser Weise ein Maß für die Größe jener Freude. In ganzer Vollkommenheit gilt das für Christus selbst. Nach der unumschränkten Gnade Gottes dürfen wir es auch in unserem geringen Maß genießen. Allerdings setzen Paulus Worte voraus, daß der Heilige Geist in seinem Herzen voll wirkte, sodaß es sich ungehindert freuen konnte, und daß der Geist nicht betrübt war.

Ein glorreicher Jesus – ein Jesus, der ihn liebte, ein Jesus, der das Siegel Seiner Anerkennung und Liebe auf seinen Dienst gesetzt hatte und ihn zu sich selbst in die Herrlichkeit holen wollte, war die unendliche Quelle der Freude für Paulus. Ein Jesus, mit dem er eins war (und zwar, wie er wußte, nach der Fülle der Kraft des Heiligen Geistes und nach der göttlichen Gerechtigkeit), der den Vater geoffenbart hatte und durch den er die Stellung der Sohnschaft empfangen hatte, war der herrliche Gegenstand seines Herzens und Glaubens. Paulus kannte den Herrn in Liebe; und das füllte sein Herz mit jener Liebe, die zu allen Menschen ausfloß. Was konnte er ihnen Besseres wünschen, als so zu sein wie er, mit Ausnahme seiner Fesseln. Wie hätte er, angefüllt mit dieser Liebe, jenen Wunsch nicht äußern sollen oder nicht mit diesem großen Gefühl erfüllt sein? Jesus war ihr Maß.

Einführende Vorträge zum Lukasevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 7

Hier wird die Heilung des Knechtes des heidnischen Hauptmanns mit auffallenden Unterschieden zum Bericht bei Matthäus (Kap. 8) ausführlich erzählt. Lukas teilt uns mit, daß der Hauptmann, als er von Jesus hörte, die Ältesten der Juden zu Ihm sandte. Ein Leser, der die Absicht dieses Evangeliums nicht versteht und nur gehört hat, daß Lukas insbesondere für die Nichtjuden schreibt, ist dadurch gleich irritiert. Er beanstandet an der Hypothese, daß dieser Bericht mit dem Thema eines nichtjüdischen Evangeliums unvereinbar sei. Dieses Ereignis spräche im Gegenteil zugunsten eines jüdischen Ziels. Weil wir bei Matthäus nichts von der Gesandtschaft der Juden lesen, dafür aber bei Lukas, schließt er,

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

daß das eine Evangelium genauso jüdisch ist wie das andere und daß die Annahme besonderer Absichten in ihnen haltlos sei. Für einen oberflächlichen Leser mögen die Einwendungen einleuchtend erscheinen. Doch in Wirklichkeit bestätigt der doppelte Bericht, wenn er angemessen erklärt wird, die unterschiedlichen Blickrichtungen der Evangelien, anstatt sie aufzuheben. Der Hauptmann im Lukasevangelium wurde angeleitet, obwohl er Heide war, die Juden an dem bevorzugten Platz, auf den Gott sie gestellt hatte, zu ehren. Deshalb legte er auf diese Gesandtschaft der Juden großen Wert. Einen unmittelbaren Gegensatz hierzu finden wir in Römer 11, wo die Nichtjuden vor Hochmut und Überheblichkeit gewarnt werden. Zweifellos wurden gewisse Zweige wegen des jüdischen Unglaubens aus dem Ölbaum ausgebrochen. Die Nichtjuden sollten jedoch zusehen, daß sie in der Güte Gottes blieben und nicht in ähnliches oder schlimmeres Übel verfielen, damit sie nicht auch ausgeschnitten würden. Das war eine sehr heilsame Ermahnung des Apostels der Beschneidung an die Heiligen der großen Hauptstadt der heidnischen Welt. Der heidnische Hauptmann zeigte indessen sowohl Glauben als auch Demut, indem er offenbarte, welchen Wert das Volk Gottes in seinen Augen hatte. Er sprach nicht anmaßend davon, daß er nur auf Gott blickte.

Erlaubt mir zu sagen, daß dies ein Grundsatz von nicht geringer Bedeutung ist, und zwar in mehr als einer Hinsicht. Es verbirgt sich oft ein großer Teil Unglauben – natürlich nicht offen, sondern verborgen – unter dem Bekenntnis, daß man vor allem und allein von Gott abhängig sei. Dabei rühmt man laut, überhaupt nicht auf Menschen zu zählen. Ich leugne nicht, daß es Fälle gibt und geben sollte, in denen ausschließlich Gott handeln, überzeugen und genügen muß. Doch auch die andere Seite ist wahr; und das sehen wir in dem Fall des Hauptmanns. Da gab es nicht die stolze Universalantwort, er habe es nur mit Gott und nicht mit Menschen zu tun. Im Gegenteil, er zeigte durch seine Bitte an die jüdischen Ältesten und indem er sie sandte, wie wahrhaftig er sich den Wegen und dem Willen Gottes beugte. Gott hatte ein Volk; und der Heide erkannte das Volk Seiner Wahl trotz dessen Unwürdigkeit an. Als er die Segnung für seinen Knecht wünschte, sandte er zu den Ältesten der Juden, damit sie für ihn bei Jesus bäten. Für mich liegt darin weit mehr Glaube und durch ihn bewirkte Demut, als wenn er persönlich und allein zu Jesus gegangen wäre. Das Geheimnis seiner Handlung liegt darin, daß er nicht nur ein Mann des Glaubens, sondern auch der dazu gehörenden Demut war. Und diese ist, überall wo sie aufwächst und blüht, eine außerordentlich kostbare Frucht. Der fromme Hauptmann schickte seine Gesandten aus Israel, die hingingen und das erzählten, was ganz gewiß wahr und richtig war. Doch ich kann kaum glauben, daß der Hauptmann es ihnen aufgetragen hatte. *„Als diese aber zu Jesu hinkamen, baten sie ihn angelegentlich und sprachen: Er ist würdig, daß du ihm dies gewährest; denn er liebt unsere Nation, und er selbst hat uns die Synagoge gebaut.“* (V. 4-5). Er war ein frommer Mann; und diese Liebe für die Juden und der praktische Beweis davon waren nicht neu.

Außerdem stellen wir fest, daß Matthäus hiervon mit keinem Wort spricht; und ich empfinde die Auslassung als überaus gesegnet. Hätte Matthäus einfach als Mensch an die Juden geschrieben, dann wären diese Einzelheiten bestimmt festgehalten worden. Aber es wirkte die inspirierende Kraft des Geistes und auch, wie ich nicht bezweifle, sowohl in Matthäus wie auch in Lukas die Gnade. Und allein auf diese Weise erhalten wir die Früchte, wie sie in ihren Berichten zu Tage treten. Es war angebracht, daß der Evangelist für die Juden den starken Ausdruck der Achtung für Israel durch den Nichtjuden wegließ und sich mit der Warnung an die stolzen Kinder des Reiches beschäftigte. In gleicher Weise passend war es, daß Lukas zur Belehrung der Nichtjuden uns insbesondere die Liebe und die Wertschätzung um Gottes willen sehen läßt, die ein gottesfürchtiger Heide für die Juden hatte. Wir erkennen keinen Spott wegen ihres niedrigen Zustands, sondern vielmehr Mitgefühl, ja, sogar mehr als Mitgefühl, denn sein Verlangen nach ihrer Vermittlung bewies die Echtheit seiner Achtung für die auserwählte Nation. Das war kein neues Gefühl; denn er hatte ihre Synagoge in Tagen erbaut, als er keine Hilfe von ihrer Hand suchte. Daran erinnerten sie sich jetzt. Der Herr anerkannte den Glauben dieses Heiden als von einer Art, wie Er ihn in Israel nie gefunden hatte. Das berichtet uns nicht nur Matthäus – eine bedeutsame Ermahnung selbst für die Gläubigen in Israel –, sondern auch Lukas zur Ermutigung der Heiden. Dieser Gesichtspunkt mußte unbedingt

von Beiden berichtet werden und stand in Verbindung mit der neuen und nicht der alten Schöpfung. Wie schön ist diese Szene in beiden Evangelien! Doch wie sehr wächst diese Schönheit, wenn wir die Weisheit und Gnade Gottes in der Darstellung von nichtjüdischen Segnungen und jüdischen Warnungen für die Israeliten durch Matthäus genauer betrachten! Dabei zeigt uns Lukas die Achtung für die Juden, während er jede Erwähnung vom Abschneiden derselben völlig wegläßt, weil sie so leicht bei den Nichtjuden zu Selbstzufriedenheit führen könnte.

Die nächste Szene (V. 11-17) finden wir nur bei Lukas. Der Herr heilte nicht nur, sondern brachte auch mit einer Ihm eigenen Gnade und Majestät Leben für die Toten, wobei Er menschliches Weh und persönliche Zuneigungen in auffälliger Weise beachtete. Er führte nicht nur in Seiner lebensspendenden Macht den Toten ins Leben zurück, sondern sah in ihm, den sie gerade zur Beerdigung wegtrugen, auch den einzigen Sohn seiner verwitweten Mutter. So hielt Er die Bahre an, gebot dem Abgeschiedenen aufzustehen und gab ihn seiner Mutter. Keine Darstellung könnte mehr mit dem Geist und Ziel unseres Evangeliums in Übereinstimmung stehen.

Danach werden die Jünger des Johannes vorgestellt, und zwar, um den großen Wendepunkt aufzuzeigen, der bevorstand oder vielleicht schon gekommen war. So groß war der Schock für die alten Gefühle und Erwartungen, daß sogar der Vorläufer des Messias, wie es scheint, erschüttert wurde und Anstoß nahm; denn der Messias benutzte Seine Macht nicht zugunsten Seiner selbst und Seiner Jünger. Er schützte nicht jede gottesfürchtige Seele im Land. Auch verbreitete Er nicht Licht und Freiheit für Israel nah und fern. Aber wer konnte den Charakter dessen leugnen, was vollbracht wurde? Ein Nichtjude hatte die Oberhoheit Jesu über alle Dinge bekannt. Krankheiten mußten Ihm gehorchen, ob Er dabei anwesend war oder nicht. Wenn das nicht die Wirkung der gnädigen Macht Gottes war, was war es dann? Letzten Endes war Johannes ein Mensch; und was kann man von einem Menschen erwarten? Welch eine Lehre finden wir hier! Wie notwendig ist sie zu aller Zeit! Der Herr Jesus antwortete nicht nur mit Seiner gewohnten Würde, sondern auch gleichzeitig mit der Gnade, die über das zweifelnde und schwankende Herz Seines Vorläufers trauerte. Dabei begegnete Er zweifellos auch dem Unglauben der Jünger des Johannes; denn es liegt nahe zu vermuten, daß wenn schon Johannes schwach wurde, dann noch weit mehr seine Jünger.

Daraufhin äußerte unser Herr Sein sittliches Urteil über die ganze Generation. Zuletzt finden wir die sehr bemerkenswerte Veranschaulichung der göttlichen Weisheit. Sie wird durch die Gnade da mitgeteilt, wo wir sie am wenigsten erwartet hätten, im Gegensatz zur verstockten Torheit derer, die sich für weise hielten. *„Und die Weisheit ist gerechtfertigt worden von allen ihren Kindern“* (V. 35) – egal, wer oder was letztere sein mochten. Ganz gewiß wird sie gerechtfertigt in der Verdammung aller, welche die Ratschlüsse Gottes für sich verworfen haben. Im Haus Simons, des Pharisäers, offenbart sich in der Tat die gute und die schlechte Seite fast mit gleicher Eindringlichkeit. Der Heilige Geist leitete Lukas dazu an, hier den denkbar treffendsten Kommentar sowohl zur Torheit der Selbstgerechtigkeit als auch zur Weisheit des Glaubens zu liefern. Er führt einen Fall an, der genau zur Lehre paßt. Der Wert der menschlichen Weisheit zeigt sich in dem Pharisäer. Die wahre Weisheit Gottes, welche von oben kommt, offenbarte sich da, wo allein Seine Gnade sie hervorrufen konnte. Denn welche Person schien weniger geeignet zu sein, um mit Weisheit ausgerüstet zu werden, als jene Frau mit einem verdorbenen und sittenlosen Charakter – ja, einer Sünderin, deren Namen uns Gott sogar vorenthält? Auf der anderen Seite ist, nach meiner Meinung, dieses Schweigen ein Beweis Seiner wunderbaren Gnade. Wenn es keinen Sinn hatte, den Namen der Frau, die in jener Stadt des Altertums nur zu berüchtigt war, kund zu tun, so war es auf jeden Fall von Nutzen, daß Gott in ihr die Reichtümer Seiner Gnade offenbarte. Doch wir sehen noch etwas. Die Gnade wird, wo sie am nötigsten ist, auch besonders herausgestellt. Nichtsdestoweniger wirkt ihre umwandelnde Kraft mit größtem Gewinn in den anstößigsten und hoffnungslosesten Fällen.

„Wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung“ (2. Kor. 5, 17). So handelt die Gnade. Sie erschafft etwas Neues. Der alte Mensch wird nicht Christus entsprechend verändert oder gebessert, sondern wirkliches Leben von einem neuen Charakter wird mitgeteilt. Erkenne es in dieser Frau, die ein

Gegenstand der Gnade wurde! Die Frau begab sich zum Haus des Pharisäers, der Jesus eingeladen hatte. Die Gnade des Heilands zog sie an. Sie empfand wirklich Reue und war voller Liebe zu Seiner Person, ohne jedoch zu wissen, daß ihre Sünden vergeben waren. Das war es, was sie brauchte und was Er ihr geben und bewußt machen wollte. In ihr sehen wir nicht eine Seele, die mit dem Bewußtsein der Vergebung ihren Weg beginnt, sondern die Wege der Liebe, die in dieses Bewußtsein führen.

Nicht die Annahme der Evangeliumsbotschaft oder die Kenntnis von den Vorrechten der Gläubigen trieb ihr Herz. Das mußte Christus ihr erst noch geben. Etwas Tieferes als die Vertrautheit mit verliehenen Segnungen gewann ihr Herz und führte sie so machtvoll sogar zu dem Haus eines Pharisäers. Es war die Gnade Gottes in der Person Christi. Sie fühlte instinktiv, daß in Ihm nicht nur die Reinheit und Liebe Gottes gekommen war, sondern auch die Barmherzigkeit, die sie für sich brauchte. Ein überwältigendes Gefühl erfüllte ihre Seele: Trotz des Bewußtseins ihrer Sünden war sie davon überzeugt, daß sie sich auf jene grenzenlose Gnade in dem Herrn Jesus werfen durfte. Deshalb konnte nichts sie von dem Haus, in dem Er sich befand, fernhalten, obwohl sie sehr gut wußte, daß sie die letzte Person in der Stadt war, die der Herr des Hauses gerne bei sich begrüßen wollte. Was für eine Rechtfertigung hatte sie? Nein, das war jetzt vorbei; sie befand sich in der Wahrheit. Was hatte sie im Haus des Simon zu tun? Ja, sie hatte mit Jesus, dem Herrn der Herrlichkeit in Ewigkeit, der gerade dort war, zu tun. Und Seine Gnade beherrschte ihre Seele so sehr, daß nichts sie zurückzuhalten vermochte. Sie fragte Simon nicht um Erlaubnis, noch Petrus oder Johannes um ihre Vermittlung. Sie ging hin, wo Jesus war, und nahm eine Alabasterflasche voll Salbe mit. *„Und hinten zu seinen Füßen stehend und weinend, fing sie an, seine Füße mit Tränen zu benetzen; und sie trocknete sie mit den Haaren ihrer Hauptes und küßte seine Füße sehr und salbte sie mit der Salbe.“*

Das brachte die religiösen Überlegungen im Herzen Simons zum Vorschein, die, wie alle Erwägungen der natürlichen Vernunft in göttlichen Dingen, ausschließlich Unglauben zeigen. Er sprach bei sich selbst: *„Wenn dieser ein Prophet wäre ...“* (V. 39). Wie hohl war dieser untadelig aussehende Pharisäer! Er hatte den Herrn zu sich gebeten. Aber welchen Wert hatte Er in seinen Augen? *„Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er erkennen, wer und was für ein Weib es ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.“* Natürlich war sie eine Sünderin. Das war nicht falsch. Die Wurzel des schlimmsten Bösen lag jedoch in jener Geringschätzung Jesu. Simon bezweifelte innerlich, daß Jesus überhaupt ein Prophet war. O, wie wenig dachte er daran, daß Gott selbst in der Person des demütigen Mannes, des Sohnes des Höchsten, anwesend war! Darin lag der Ausgangspunkt jenes außerordentlich verhängnisvollen Fehlers. Jesus bewies jedoch, daß Er ein Prophet, ja, sogar der Gott der Propheten, war. Er las die Gedanken seines Herzens und beantwortete seine unausgesprochene Frage mit dem Gleichnis von den beiden Schuldnern.

Ich möchte jetzt nicht bei dem verweilen, was allen bekannt ist. Es genügt, wenn ich sage, daß diese Szene gut zu unserem Evangelium paßt. Muß ich nicht fragen, in welch besseren Zusammenhang sie gestellt werden könnte? Wie bewundernswürdig ist die Auswahl der vorgestellten Ereignisse durch den Heiligen Geist, indem Er uns Jesus in der Weise zeigt, wie wir es vom Anfang dieses Evangeliums an gesehen haben! Der Herr verkündete die Vergebung ihrer Sünden. Dabei müssen wir gut beachten, daß die Sündenvergebung nicht der Anlaß der Unterredung war, sondern erst am Ende ausgesprochen wurde. Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß die Frau schon vorher wußte, daß ihre Sünden vergeben waren. Im Gegenteil scheint mir sogar der wesentliche Punkt dieser Geschichte verloren zu gehen, wenn die Sündenvergebung vorausgesetzt wird. Welch ein Vertrauen gibt Seine Gnade demjenigen, der geradeswegs zu Ihm geht! Er sprach mit Autorität und garantierte die Vergebung. Bevor Jesus sie verkündet hatte, wäre es zur damaligen Zeit für jede Seele vermessen gewesen, mit der Gewißheit zu handeln, als seien ihre Sünden vergeben. Das scheint mir vor allem ein Thema dieses Berichts zu sein. Da war eine arme Sünderin, die wahrhaft Buße tat und durch Seine Gnade, welche sie zu Ihm lockte, angezogen wurde. Sie hörte von Ihm die unzweideutigen Worte: *„Deine Sünden sind vergeben.“* (V. 48). Ihre vielen Sünden waren vergeben. Das Ausmaß ihrer Not wurde folglich nicht verdeckt; denn sie liebte viel.

Nicht, daß ich letzteres wegerklären möchte. Sie liebte wirklich viel, bevor – sowie auch nachdem – sie von der Vergebung gehört hatte. In ihrem Herzen war schon vorher echte Liebe. Sie wurde von der göttlichen Gnade in Seiner Person geleitet und beseelt. Der Heilige Geist hatte sie durch Jesu Liebe über die Liebe belehrt. Als sie jetzt von Seinen Lippen erfuhr, daß ihre Sünden vergeben waren, konnte diese Liebe nur um so mehr wachsen. Der Herr steht hier vor uns als derjenige, welcher das böse Herz des Unglaubens zur Gänze sondiert. Gleichzeitig würdigte Er das Werk der Gnade im Herzen einer Gläubigen, obwohl Er es selbst bewirkt hatte, und sprach ihr vor allen Anwesenden den Frieden zu, ohne den Er keine solche Seele weggehen läßt.

Kapitel 8

Im letzten Kapitel, über das ich heute abend sprechen möchte, wird nicht nur gezeigt, wie der Herr weiterzog und predigte, sondern auch, daß Ihn eine Anzahl Männer und Frauen in Seinem Gefolge begleiteten. Sicherlich handelte es sich um Kinder der Weisheit, die armen, aber wahren Zeugen Seiner reichen Gnade, welche sich Ihm hier auf der Erde hingaben. *„Und die Zwölfe mit ihm, und gewisse Weiber, die von bösen Geistern und Krankheiten geheilt worden waren: Maria, genannt Magdalene, von welcher sieben Dämonen ausgefahren waren, und Johanna, das Weib Chusas, des Verwalters Herodes', und Susanna und viele andere Weiber, die ihm dienten mit ihrer Habe."* (V. 2-3). Ist das nicht auch wieder ein wunderbar kennzeichnendes Bild von unserem Herrn Jesus, das wir nur im Lukasevangelium finden? Er stand weit über dem Bösen im Menschen und konnte in der vollkommenen Ruhe der Gegenwart Seines Vaters und gleichzeitig in der Wirksamkeit der Gnade Gottes in dieser Welt wandeln.

Deshalb wird auch in unserem Evangelium berichtet, wie Er vom Sämann spricht¸ denn tatsächlich war Er es, der damals den Samen des Wortes Gottes ausstreute. Die Saat wird hier *„Wort Gottes"* genannt. Im Matthäusevangelium, wo dasselbe Gleichnis steht und es das Reich der Himmel einführt, wird sie als das *„Wort vom Reiche"* bezeichnet (Matt. 13, 19). In unserem Evangelium geht es, anders als bei Matthäus, nicht um das Königreich. Nichts kann man einfacher erklären als den Grund für diesen Unterschied. Wir müssen beachten, daß der Geist Gottes, wenn Er berichtet, sich nicht unbedingt auf die Worte beschränkt, die Jesus aussprach. Das ist, wie ich denke, von nicht geringer Bedeutung für die richtige Beurteilung der Bibel. Rechtgläubige Menschen verschließen sich manchmal in der Vorstellung einer Vollinspiration gegen jede andere Auffassung. Sie verstehen unter Inspiration einen Vorgang, der, nach meiner Meinung, ganz und gar „automatisch" genannt werden muß. Sie denken, daß die Inspiration einzig und allein die genauen Worte wiedergibt, die Christus äußerte. Mir scheint dafür nicht die geringste Notwendigkeit vorzuliegen. Ganz gewiß gibt der Heilige Geist die Wahrheit, und zwar die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Die Unterschiede beruhen nicht auf Unvollkommenheit, sondern auf Seiner Absicht; und was Er uns gegeben hat, ist unvergleichlich besser als ein reiner Bericht unter Mithilfe vieler Menschen, die alle die gleichen Worte und Tatsachen erzählen wollen. Nimm das Kapitel vor uns, um das, was ich sage, zu illustrieren! Matthäus und ebenso Lukas geben uns dasselbe Gleichnis vom Sämann. Aber Matthäus nennt es *„das Wort vom Reiche"*, während Lukas es als *„das Wort Gottes"* bezeichnet. Der Herr Jesus mochte beide Ausdrücke in Seiner Predigt benutzt haben. Ich verfechte nicht die Ansicht, daß Er es nicht tat. Doch ich halte fest, daß es egal ist, ob Er beide Ausdrücke benutzte oder nicht. Auf jeden Fall wollte es der Geist Gottes nicht, daß wir beide in demselben Evangelium haben sollten, sondern handelte mit göttlicher Souveränität. Er erniedrigte die Evangelisten nicht zu reinen Protokollierern von Worten, wie wir es bei der sorgfältigen Arbeit eines Menschen antreffen. Ohne Zweifel ist es ihre Aufgabe, sich die genauen Worte, die ein Mensch äußerte, zu beschaffen; doch keine Kraft oder Person ist in dieser Welt fähig, den Willen Gottes auszuführen. Der Geist Gottes jedoch kann mit mehr Freiheit handeln und diesen Teil einer Äußerung dem einen Evangelisten geben und jenen Teil einem anderen. Folglich erklärt ein automatisches System niemals die Inspiration. Ein solches findet sich dadurch völlig widerlegt, daß nicht in allen Evangelien dieselben Worte überliefert sind. Nimm Matthäus, der, wie wir vor kurzem gesehen haben, sagt: *„Glückselig die Armen"* (Matt. 5, 3)! Lukas schreibt: *„Glückselig ihr Armen"* (Luk. 6, 20). Das ist sofort eine unangenehme Schwierigkeit für dieses automatische

Schema der Inspiration. Es ist indessen keine für die, welche an der Überlegenheit des Heiligen Geistes festhalten, der verschiedene Menschen als Gefäße Seiner unterschiedlichen Absichten benutzte. In keinem Evangelium wird versucht, alle Worte und Werke des Herrn Jesus wiederzugeben. Deshalb bezweifle ich nicht, daß wir zwar in jedem Evangelium nichts als die Wahrheit lesen, aber dennoch in keinem von ihnen und auch nicht in allen zusammen alles berichtet finden. Darum ergibt sich die reichste Fülle der Darstellung allein aus der Methode des Heiligen Geistes. Indem Er den absoluten Überblick über die ganze Wahrheit hatte, gab Er die nötigen Worte am rechten Platz und durch die geeignete Person, damit Er um so besser die Herrlichkeit des Herrn entfalten konnte.

Nach diesem Gleichnis finden wir, ähnlich wie bei Matthäus, ein weiteres; allerdings bezieht es sich nicht auf das Königreich, denn das ist hier nicht das Thema. Bei Lukas geht es nicht um die Haushaltungen. Tatsächlich wird dieses Gleichnis in Matthäus 13 überhaupt nicht erwähnt. Dort wird uns nämlich nur das berichtet, was zur Absicht dieses Evangeliums paßt. Im Lukasevangelium war es jedoch sehr wichtig, daß das folgende Gleichnis aufgeschrieben wurde. Denn wenn ein Mensch durch das Wort Gottes ergriffen worden ist, folgt als Nächstes das Zeugnis. Den Jüngern, und nicht der Nation Israel, war es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu kennen. Nachdem sie selbst erleuchtet waren, sollten sie andere erleuchten. *„Niemand aber, der eine Lampe angezündet hat, bedeckt sie mit einem Gefäß oder stellt sie unter ein Bett, sondern er stellt sie auf ein Lampengestell, auf daß die Hereinkommenden das Licht sehen. Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden wird, noch geheim, was nicht kundwerden und ans Licht kommen soll. Sehet nun zu, wie ihr höret; denn wer irgend hat, dem wird gegeben werden, und wer irgend nicht hat, von dem wird selbst, was er zu haben scheint, genommen werden."* (V. 16-18). So wird die Verantwortlichkeit im Gebrauch des Lichts betont.

Es folgt das Beiseitesetzen der natürlichen Bande in den göttlichen Dingen und die Ablehnung einer Beziehung, die nicht auf das Hören und Tun des Wortes Gottes beruht. Das Fleisch ist wertlos; es nützt nichts. So antwortete der Herr entsprechend, als man Ihm mitteilte: *„Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Meine Mutter und meine Brüder sind diese, welche das Wort Gottes hören und tun."* (V. 20-21). Wieder ist es das Wort Gottes. Anders als bei Matthäus lesen wir diese Worte nicht, nachdem die Nation formal dem Abfall übergeben und eine neue Beziehung eingeführt worden ist (Matt. 12, 43-50). Hier erklärt Gott einfach Seine Zustimmung zu denen, welche Sein Wort halten und würdigen. Wenn wir dem Wort Gottes sittlich seinen rechten Platz einräumen, begegnen wir der Gesinnung Christi.

Aber Christus bewahrt Seine Zeugen nicht vor den Schwierigkeiten hienieden. Die nächste Szene fand auf dem See statt; und die Jünger offenbarten ihren Unglauben und der Herr Seine Gnade und Macht. Auf der anderen Seite des Sees sehen wir den Besessenen mit der „Legion", bei dem trotz seines schrecklich bösen Zustands ein tiefes göttliches Werk in der Seele bewirkt wird. Es geht jetzt nicht so sehr darum, wie aus ihm ein Knecht Christi wurde. Das erfahren wir sehr ausführlich in Markus 5. Hier sehen wir ihn vielmehr als Menschen Gottes. Zuerst war er der Gegenstand der befreienden Macht und Gunst des Herrn. Danach erfreute er sich an Dem, der ihm auf diese Weise Gott bekannt gemacht hatte. Es ist kein Wunder, daß der Mann, nachdem die Dämonen ausgetrieben waren, bei Jesus bleiben wollte. Dieses Gefühl paßte ganz natürlich zu der Gnade und den neuen Beziehungen zu Gott, in die er eingetreten war. *„Er aber entließ ihn und sprach: Kehre in dein Haus zurück und erzähle, wieviel Gott an dir getan hat. Und er ging hin und rief aus durch die ganze Stadt, wieviel Jesus an ihm getan hatte."* (V. 38-39).

Danach wird von der Bitte des Jairus wegen seiner Tochter berichtet. Während der Herr auf dem Weg war, die Tochter Israels, die in der Zwischenzeit starb, zu heilen, wurde Er durch die Berührung des Glaubens aufgehalten. Wer immer zu Ihm kam, fand Heilung. Der Herr begegnet zur heutigen Zeit vollkommen den Bedürfnissen einer jeden Seele. Doch Er versäumt auch, nicht auf dem langen Weg die Absichten Gottes zur Erweckung Israels zu erfüllen. Er wird Israel wiederherstellen; denn in den Augen Gottes ist es nicht tot, sondern es schläft.

(Ende des ersten Vortrags)

Das Blut Jesu Christi

(The Blood of Jesus Christ)*

George Vicesimus Wigram
(1805-1879)

24. Das Blut Jesu Christi ist ein Teil des Zeugnisses Gottes auf der Erde, wie geschrieben steht: *„Drei sind, die da zeugen: Der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind einstimmig."* (1. Joh. 5, 7-8). Wasser und Blut scheinen mir diejenigen zu sein, von denen in Vers 6 gesprochen wird: *„Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus, der Christus; nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut."* Ich denke, das bezieht sich auf Johannes 19, 34 – das im Tod vergossene Wasser und Blut, durch welches Christus kam (nicht in die Welt, sondern auf den Platz, von dem aus Er zu uns redet und Gottes Zeuge an uns ist).

Wir erkennen in Vers 5, daß diese Wahrheit mit dem Sieg über die Welt verbunden ist. *„Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut . . ."* † Wenn ich diese Wahrheit richtig verstehe, dann gibt diese Erkenntnis von Jesus, der zum Himmel aufgefahren ist, nachdem Er Sein Blut auf der Erde vergossen hatte, die Kraft zum Sieg über die Welt. Das Blut auf dem Gnadenstuhl spricht besser als das von Abel. Doch dasselbe auf der Erde vergossene Blut zeigt, warum Gott in der gegenwärtigen Zeit in Hinsicht auf die Religion keine Orte oder andere Gegenstände anerkennt, wie Er es einst unter den Juden getan hatte. Es ruft außerdem nach Rache an denen, welche die durch dasselbe angebotene Barmherzigkeit verachten, und legt den wahren Charakter dieser Welt offen und bloß.

Laßt uns also das Blut Jesu betrachten, wie es dargestellt wird in Verbindung mit der Erde, mit Jerusalem und der Welt unter den Nichtjuden. In der Wertschätzung Gottes war seit dem Sündenfall Judäa der schönste Teil der Erde, Jerusalem die herrlichste Stadt und der Tempel von allen prachtvollen Bauwerken das edelste und beste. Welcher Teil der Erde seit der Sintflut konnte an wahrer Bedeutung mit Judäa verglichen werden? Welche Nation wurde so geehrt wie die Juden? Welche Stadt so ausgezeichnet wie Jerusalem? Welcher Teil derselben so berühmt wie der Tempel? Nun, wer unternahm es, den Wert des Blutes des Lammes Gottes abzuschätzen? Die Priester und Hohenpriester dieses Tempels! Sie konnten seinen Preis abschätzen und kauften es. Ja, die Juden und die Nationen – das Volk Israel unter den beiden Häuptern der königlichen und geistlichen Macht, vertreten durch Herodes und die Hohenpriester, sowie die Nationen, vertreten durch die römische Soldateska und Pontius Pilatus – zeigten ihren Charakter durch ihre Beziehung zum Blut. Der Geldwechsler-Tempel – das passende Kaufhaus zum Verkauf des Lammes Gottes – wollte ganze dreißig Silberlinge für Sein Blut geben!!! Dabei durfte aber der Schatzkasten des heiligen Tempels bei der Rückgabe des Geldes nicht verunreinigt‡ oder die heilige Stadt mit Seinem Blut befleckt werden! So hat Er *„außerhalb des Tores gelitten"* (Hebr. 13, 12). Sie konnten auch nicht in das Prätorium gehen, damit sie sich nicht verunreinigten (Joh. 18, 28), oder erlauben, daß ihr Sabbat durch die Leiber am Kreuz verunreinigt wurde (Joh. 19, 31)! Wie nett – wie empfindsam – wie feingesponnen war die Bewertung von Gut und Böse seitens der Erde und der Welt! Und auf wem ruht die Sünde dieses Blutes? In keinster Weise auf uns – dachten die Priester! Sie erhoben nämlich

---

* aus: The Cross, the Blood, and the Death of Jesus Christ, 5th Ed., Heijkoop, Winschoten, NL, o. J.

† Wohin kam Jesus durch Wasser und Blut? An den Ort, an welchem uns der Hebräerbrief den Herrn vorstellt und wo allein wir Ihn jetzt kennen (2. Kor. 5, 16). (G. V. W.).

‡ Judas (Matt. 27, 3-8) *„brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten zurück und sagte: Ich habe gesündigt, indem ich schuldloses Blut überliefert habe. Sie aber sagten: Was geht das uns an? Siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel und machte sich davon und ging hin und erhängte sich. Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Es ist nicht erlaubt, sie in den Korban zu werfen, dieweil es Blutgeld ist. Sie hielten aber Rat und kauften dafür den Acker des Töpfers zum Begräbnis für die Fremdlinge. Deswegen ist jener Acker Blutacker genannt worden bis auf den heutigen Tag."* (Vergl. Ap. 1, 19). (G. V. W.).

gegen Petrus und Johannes Einspruch (Ap. 5, 28), indem sie sagten: *„Ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollt das Blut dieses Menschen auf uns bringen."* Und sicherlich half ihnen ihr Einspruch genauso viel wie der Protest des Pilatus gegen die Tat, die er ausgeführt hatte. Beachten wir, daß er und Herodes sich die Hände schüttelten und ihren Streit beendeten, als man zum ersten Mal den Geruch dieses Blutes wahrnahm! Ebenso vergessen die räuberischen Wölfe ihre Fehden und Kämpfe und ermutigen einander, wenn irgendeine beachtenswerte und vortreffliche Beute in der Nähe ist. Pilatus wollte jedoch keineswegs zugeben, daß er diese Tat getan oder daran teilgenommen hatte. Feierlich forderte er Wasser und wusch sich die Hände vor der Volksmenge, indem er sprach: *„Ich bin schuldlos an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu."* Ach, so vergeblich seine Handlung für ihn selbst auch war, so gab es doch eine Rotte Freiwilliger, die bereit war, diese Bürde auf sich zu nehmen. *„Und das ganze Volk antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder"* (Matt. 27, 24-25). *„Damit über euch komme alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen wurde, von dem Blute Abels, des Gerechten, bis zu dem Blute Zacharias' . . . Jerusalem, Jerusalem!*"* (Matt. 23, 35. 37). Um dem ganzen die Krone aufzusetzen und neben den Vornehmen aus den Nichtjuden auch den heidnischen Mob in die Szene einzuführen, lesen wir von den römischen Söldnern, die spotteten und mit ihrem Speer Seine Seite durchbohrten.

O Erde, Erde, Erde, wie wenig konntest du das auf dir vergossene Blut verdecken – deine Erschlagenen verbergen! Lieber Leser, beachte, wie in der obigen Szene sowohl die Erde als auch die Welt demaskiert werden! Das religiöse Israel und die Nationen ohne Gott in der Welt vereinten sich, um das Blut zu vergießen; und so wurde Satan als der Gott der ganzen Welt anerkannt. Hierin sehen wir die Begründung für Worte wie: *„Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm"* (1. Joh. 2, 15); denn die Freundschaft der Welt ist Feindschaft gegen Gott (Jak. 4, 4). Außerdem erfahren wir nicht nur den Charakter der Welt, sondern auch des ganzen Systems, deren Mutter sie ist: *„Die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt"* (1. Joh. 2, 16). Der Mutter und ihren Töchtern wird die Maske vom Gesicht gezogen, so trügerisch und schön sie sich auch verkleidet haben mögen. Es ist schrecklich, wenn wir daran denken, wie wenig die Welt weiß, daß sie *„schon gerichtet (ist)"* (Joh. 3, 18). Die Menschen wünschen, daß die Frage ihrer Schuld anhand eines Vergleichs ihres Lebens mit dem Maßstab von Gut und Böse entschieden werde. Dabei sehen sie nicht, daß alles von den Fragen abhängt: „Bist du ein Bürger dieser Welt? Stehst du in irgendeiner Verbindung mit dieser Erde? Bist du einfach ein Mensch?" Sogar damals, als David seine Boten an den Städten der Ammoniter rächte (2. Sam. 10), wurde nicht jeder einzelne gefragt: „Hast du meine Boten beschimpft?", sondern: „Bist du einer der Untertanen Hanuns?" Der Anklagepunkt auf dem jetzt die Verurteilung beruht, ist weiter gefaßt. Er lautet: „Gehörst du zur Erde, die den Christus des Herrn ermordet hat?" Das Blut verkündigt auf diese Weise die Bosheit der Untertanen der Erde und der Bürger der Welt. Wir sehen die von Gott eingesetzte Macht in der Person des Herodes. Wir erkennen die von Gott zugelassene Macht in der Person des Pontius Pilatus und der römischen Söldner sowie die Führer des irdischen Gottesdienstes. Doch das Blut verkündigt, wie ich annehme, noch mehr, wenn wir es richtig bedenken; denn seine Erwähnung hier in Verbindung mit dem Blutvergießen spricht nur von der Grausamkeit der Menschen und der kommenden Verdammung, da sie zu dieser Welt gehören. So entlarvt es den Charakter der Welt für den Jünger Christi und gibt ihm Kraft über dieselbe.

Doch es teilt mir noch mehr mit; denn ich sehe in demselben in Hinsicht auf das Fleisch zweierlei. Erstens: Das Blut des Sohnes wurde in der Sühne und Versöhnung wegen unseres bösen Fleisches

* Es wäre schön, wenn Jerusalem die einzige Abtrünnige auf geistlichem Gebiet wäre, die mit schuldlosem Blut befleckt ist. Das Buch der Offenbarung zeigt, daß es nicht so ist. Es gibt ein Gebilde, welches uns dem Ort und der Zeit nach näher steht, das ähnliche Verbrechen begangen hat. Wenn wir von einem religiösen Bekenntnis hören, das mit dem irdischen oder himmlischen Tempel in Verbindung steht, erwarten wir eigentlich nichts derartiges. (G. V. W.).

vergossen. Das spricht gewiß Bände über die Verderbtheit unseres Fleisches. Alles, was dazu zu sagen ist, finden wir meines Erachtens in Römer 8, 3: *„Denn das dem Gesetz Unmögliche . . . tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleische verurteilte."* (Er suchte die Schuld unseres sündigen Fleisches an Seinem heiligen Fleisch heim). Was war das Gericht anderes als die Dahingabe des Blutes? Ja, das Leben wurde in der Sühne hingegeben, *„denn die Seele des Fleisches ist im Blute."* (3. Mos. 17, 11). Das ist der Maßstab für die Größe der Schlechtigkeit unseres Fleisches. Wie schrecklich! Das macht sicherlich alle unsere Hoffnungen bezüglich des Fleisches zunichte. Diese Wahrheit wird hier verkündet, und zwar in einer Weise, um unsere Herzen und unsere Gedanken ein für allemal zum Schweigen zu bringen. Doch das vergossene Blut des Sohnes spricht nicht nur vom Ende des bösen Fleisches, sondern z w e i t e n s auch von der viel tieferen Herrlichkeit des reinen und heiligen Jesus, welche in Ihm als Gott geoffenbart im Fleisch in die Welt kam. Das Blut ist das Leben alles Fleisches. Das Leben im Blut wurde ursprünglich in einem guten Fleisch der Person Adams mitgeteilt und später in dem vollkommenen Fleisch Jesu gefunden. Er ist der einzige, Der zu Gott sagen konnte: *„Nach dir schmachtet mein Fleisch"* (Ps. 63, 1) oder: *„Mein Fleisch (ruft) laut nach dem lebendigen Gott"* (Ps. 84, 2). Und Er war Gott, geoffenbart im Fleisch.

Laßt uns nun in diesem Zusammenhang sehen, was das Blut uns lehrt! Erstens verlieh nicht einfach die Tatsache, daß Er als Mensch rein und heilig war, dem Blut Jesu seinen wahren Charakter, seine Wirksamkeit und seine Vortrefflichkeit. Adams Blut, so wie dieser in seiner Reinheit in den Garten Eden gesetzt war, hätte keine Sühnung bringen können. Jesus war jedoch Gott, geoffenbart im Fleisch; und Er opferte sich durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott. Doch Seine Göttlichkeit reichte für den Nutzen des Blutes nicht aus. Zweitens wurde das Blut in der Sühne a u s g e s c h ü t t e t. Dadurch konnte Gott gerecht bleiben und trotzdem den Sünder rechtfertigen. Das Blut war jedoch nicht in seinem A u s g i e ß e n für sich gesehen dazu ausreichend; denn in 1. Korinther 15, 14 und 17 lesen wir: *„Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist also auch unsere Predigt vergeblich, aber auch euer Glaube vergeblich . . . Ihr seid noch in euren Sünden."* Drittens, die gänzliche Unzulänglichkeit des Lebens des Fleisches für die Herrlichkeit wird in 1. Korinther 15, 50 herausgestellt, wo wir lesen: *„Fleisch und Blut (können) das Reich Gottes nicht ererben."* Ferner steht geschrieben: *„Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise an denselben teilgenommen"* (Hebr. 2, 14). Obwohl Er also Blut besaß und es am Kreuz vergoß, auferstand Er o h n e d a s s e l b e. Sicherlich war es genauso neu für einen Menschen, ohne Blut zu leben, wie für eine Jungfrau, ein Kind zu empfangen. Und doch war es so. Er konnte sagen: *„Was seid ihr bestürzt, und warum steigen Gedanken auf in euren Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich es selbst bin; betastet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe"* (Lk. 24, 38-39). Achten wir darauf: Er konnte sie hier auffordern, wie auch den Thomas im Johannesevangelium, Seinen Leib mit den offenen Wunden anzufassen; denn Er bestand immer noch aus Fleisch und Bein, jedoch nicht mehr aus Fleisch und Blut. Und wie schien das Leben in dem Blut zu arbeiten, indem es den außerordentlich schweren Seelenkampf in unserem gepriesenen Herrn unterstützte (Lk. 22, 44)! *„Es wurde aber sein Schweiß wie große Blutstropfen"*, sodaß ein Engel kam und Ihn stärkte (V. 43). Ja, und es steht geschrieben: Er wurde *„in Schwachheit gekreuzigt"* (2. Kor. 13, 4). Noch weniger war das Leben in dem Blut die Wurzel und die Stütze jenes außerordentlichen und ewigen Gewichtes an Herrlichkeit, welche der Herr einführte und für die das vergossene Blut den Weg öffnete. Denn der erste Adam wurde einfach eine lebendige Seele, der letzte Adam ein lebendig machender Geist (1. Kor. 15, 45). Obwohl in Ihm eine lebendige Seele und das lebendigmachende Leben gefunden wurden, konnten doch vor der Aufgabe Seines Lebens, das sich in dem Blut der Sühne befand, die Ströme des geistlichen Lebens nicht frei fließen (Joh. 7, 39). Nachdem Er jedoch als Sohn Gottes in Kraft erwiesen war durch Toten-Auferstehung (Röm. 1, 4), begann Er, das neue Leben, dessen Herrlichkeit, dessen Wirkungsbereich und dessen Tragweite den Jüngern zu offenbaren. Nahezu das erste Wort des auferstandenen Jesus lautete: *„Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater*

und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott" (Joh. 20, 17). Obwohl der Himmel und die himmlische Herrlichkeit sich verschiedentlich über Ihm öffneten und Er sich sogar, als Er auf der Erde war, im Himmel befand (Joh. 3, 13), erschien Er tatsächlich nicht in dem Charakter des lebenspendenden Geistes im Himmel außer durch und nach Seinem Tod. Denn jene Bezeichnung „lebendig-machender Geist" band Ihn zusammen mit S ü n d e r n in dasselbe Bündel des Lebens; und Er konnte nur denen Leben geben, für die Er die Sühne gebracht hatte. Ich erkenne diese Unzulänglichkeit der menschlichen Natur in solchen Bibelstellen wie Matthäus 16, 17, Johannes 1, 13 und Gal. 1, 12. So lesen wir auch in 2. Korinther 5, 16: *„Wenn wir aber auch Christum* [d. h. sogar Christus selbst] *nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also."* Diese Ansicht der Dinge – nämlich daß all das Leben, das Vorrecht und die Herrlichkeit der Kirche (Versammlung) mit der Auferstehung in Verbindung stehen und nicht aus dem Leben des Blutes, welches Jesus vergoß, entspringen, sondern aus dem Leben des Geistes des Sohnes – ist von ungeheuer großer Bedeutung. Auch wenn jene Segnungen nicht in dem Leben des Blutes gefunden wurden, wurden sie doch durch das Blut jenes Lebens gefunden; denn ohne die Sühnung hätte Christus kein geistliches Leben und keine Herrlichkeit geben – und wir sie empfangen – können; und Sühne ist nur in dem Blut.

Ich möchte hier auch noch anmerken, daß das Blut Jesu in Hinsicht auf Satan, der lebendigen Kraft in der Welt sowie ihrem Fürsten und Gott, die rechtliche Grundlage für dessen endliches Verderben ist. Abels Blut schrie zu Gott nach Rache an Kain. Und Urijas Blut schrie sogar nach Rache an David. Unzweifelhaft schreit das Blut Jesu zu Gott nach Rache an Satan. Ja, es ist mehr als ein Ruf nach Rache. Das Blut ist die Grundlage des Gerichts, das über Satan kommen wird, *„weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist"* (Joh. 16, 11). Das Blut ist es, welches der Seele, die in ihrer Nacktheit vor Gott steht, von der Liebe Gottes und von den reichen und mannigfaltigen Vorkehrungen, die Seine Gnade für den armen Sünder in all seinen Bedürfnissen gemacht hat, berichtet. So stehen wir jetzt schon vor Gott. In Bezug auf die Welt sind wir nicht von ihr. Obwohl wir uns noch im Fleisch befinden, sind wir nicht mehr dessen Schuldner (Röm. 8, 12). Durch das Blut können wir Satan widerstehen; und er flieht vor uns (Jak. 4, 7). Er weiß, daß das Blut die Grundlage für seinen ewigen Tod darstellt. Wenn wir es ihm vorhalten, haben wir in dem Blut nicht nur eine Antwort auf alles, was er vorbringen könnte, sondern auch das Mittel zum Sieg über ihn (siehe Off. 12). Wenn Adam durch Satan umgebracht worden wäre, als dieser sich vor dem Sündenfall in Eden befand, dann müßte doch jeder von uns empfinden, daß diese Tat Gott um Rache angerufen hätte. Nun, Satan hat Jesus – den heiligen, fleckenlosen Jesus – ermordet und wird dafür büßen müssen.

Das Blut Jesu zeigt mir also den wahren Charakter

- d e r W e l t, welcher entlarvt wird. Dabei zeigt sich, daß sie schon verdammt ist.

- d e s F l e i s c h e s. Seine alles durchdringende Schlechtigkeit, wie sie in u n s besteht, wird durch das Blut offen gelegt. Es benötigte zur Sühne das Blut des Herrn; und damit wird die Vortrefflichkeit des Blutes in Jesus eindeutig dargelegt. Zweifellos war Er als Mensch rein und vollkommen. Doch die Vortrefflichkeit des Blutes beruht auf drei Grundlagen. Erstens erhielt Sein Blut für die Sühne seinen Charakter nicht daher, daß Er ein heiliger M e n s c h, sondern daß Er G o t t geoffenbart im Fleisch war. Zweitens g a b E r das Leben, welches sich in Seinem heiligen Fleisch befand, nämlich das Blut in der Sühne, um Gottes Gerechtigkeit zu begegnen und den Sündern Friede mitzuteilen. Dabei trug das Blut noch eine äußerliche Vollkommenheit in sich, indem Er zusätzlich der Sohn Gottes war. Drittens schenkt Gott, nachdem der Herr o h n e B l u t auferstanden ist, Ehre und Herrlichkeit und Unsterblichkeit durch und in dem Geist des Sohnes Gottes.

- S a t a n s als des Gottes dieser Welt; denn das Blut ist die rechtliche Grundlage für sein ewiges Gericht.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 19 **Januar/Februar 2002** **4. Jahrgang**

Inhalt

„Bist du für uns oder für unsere Feinde?“	289
Dina und ihre Brüder	291
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium (Kap. 9)	293
Aus Bibel und Wissenschaft – Die Tell Dan-Stele	303

„Bist du für uns oder für unsere Feinde?“

(Josua 5, 12-15)

Diese Frage stellte Josua, als er sich mit dem Volk Israel in der Ebene des Jordan bei Jericho aufhielt und ihm ein mit einem Schwert bewaffneter Krieger begegnete. Die Frage war durchaus berechtigt. Israel hatte unter der Führung Moses Ägypten verlassen und das Rote Meer und die Wüste durchwandert. Jetzt weilte es unter der Leitung Josuas, des Nachfolgers Moses, auf der anderen Seite des Jordan in Feindesland. Vor ihnen drohte die für Menschen uneinnehmbare Festung Jericho. Von Feinden umgeben, war diese Frage Josuas verständlich. Er kannte diesen Kämpfer nicht und mußte sich daher vergewissern, zu welcher Kriegspartei er gehörte. Die Frage war eindeutig gestellt und bot zwei Möglichkeiten der Antwort: Entweder war der Fremde für Israel oder für die Kanaaniter. Welche erstaunlichen Worte mußte Josua jedoch hören! Da stand vor ihm ein Krieger der mit *„Nein“* antwortete und damit zum Ausdruck brachte, daß er weder für Israel noch für dessen Feinde eintrat. Wollte er dadurch eine unverbindliche Neutralität vertreten? Seine weiteren Worte geben darüber Aufschluß: *„Nein, sondern als der Oberste des Heeres Jehovas bin ich jetzt gekommen.“*

Ich denke, diese Entgegnung mußte Josua über die Maßen verwundert haben. Es wäre schon überraschend genug gewesen, auf einen Kämpfer zu treffen, der neutral bleiben wollte. Bei dieser kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Israel und seinen Feinden ging es um Leben und Tod. Wer sich nicht auf die Seite des Volkes Gottes stellte, mußte sterben. Das war die Anordnung Gottes, der schon den Urvätern Israels – Abraham, Isaak und Jakob – das Land Kanaan verheißen hatte, weil die bisherigen Bewohner desselben wegen ihrer Gottlosigkeit das Gericht einer vollständigen Ausrottung verdient hatten (1. Mos. 15; 5. Mos. 20, 10-18). Dieses Gericht sollte Israel jetzt im Auftrag Gottes vollziehen. War Israel nicht das Volk Gottes? Handelte es nicht nach Seinem Befehl? Und nun mußte Josua hören, daß der Oberste des Heeres Jehovas nicht für Israel war.

Bevor wir uns mit diesem Problem weiter beschäftigen, wollen wir zunächst untersuchen, wer dieser Oberste des Heeres Jehovas überhaupt war. Wie in allen Dingen gibt das Wort Gottes selbst die Antwort. Dieser Oberste nahm bereitwillig die Huldigung* Josuas entgegen. Aus dem Buch der Offenbarung erfahren wir, daß nur Gott Anbetung zusteht. Als Johannes einen Engel anbeten wollte, wurde ihm dies von demselben verwehrt, mit den Worten: *„Bete Gott an“* (Off. 22, 9). Da der Oberste die Anbetung akzeptiert, kann Er folglich kein Engel sein. Demnach ist Er Jehova, Gott selbst. Wir lesen im Alten Testament verschiedentlich von einer Persönlichkeit, die als der „Engel Jehovas“ bezeichnet wird und die von Menschen angebetet werden durfte (vergl. insbes. Ri. 13). Daher dürfen wir wohl mit Recht jenen „Engel“ mit der Person des Sohnes innerhalb der Gottheit gleichsetzen. Der Sohn wird schon seit Urzeiten als das „Wort“ gesehen (Joh. 1, 1-14), weil Er diejenige Person der Dreieinigkeit ist, die als der Sprecher nach außen auftritt. So kam auch, als die Fülle der Zeit herangenaht war, das „Wort“ im Fleisch auf die Erde, um den Menschen Gott offenbar zu machen. Zu alten Zeiten nahm der Sohn Gottes, wenn Er mit Menschen direkten Kontakt aufnehmen wollte, häufig die Gestalt eines Engels an. Nur zwei Gelegenheiten

* Sich Niederwerfen, Anbetung (siehe Fußnote).

sind mir bewußt, wo Er in der Gestalt eines Menschen auftrat, nämlich als die drei Männer Abraham besuchten (1. Mos. 18) und hier bei Josua in der Ebene Jerichos. Wir wissen alle, daß dieser „Sohn" später nicht nur die Gestalt eines Menschen annahm, sondern – welch unergründliches Geheimnis! – selbst vollkommen Mensch wurde.

In dem Krieger vor Josua erkennen wir also Jehova selbst, repräsentiert in der Person des Sohnes Gottes. Jehova wird in den Psalmen häufig als ein Kriegsheld beschrieben. Einer Seiner Namen ist *„Jehova Zebaoth" („Jehova der* [himmlischen] *Heerscharen")*. Dieser Herr der Heerscharen Gottes stand vor Josua, um sich ihm bekannt zu machen und ihm Seine allwissende Gegenwart auf dem Kampfplatz vor Augen zu führen.

Sollten wir aufgrund des gerade Betrachteten nicht voraussetzen, daß die Antwort auf die Frage Josuas anders hätte ausfallen müssen? Hätten wir nicht erwartet, daß der Oberste sich in eindeutigen Worten für Israel erklärte? So denken wir Menschen; aber Gott denkt souveräner, denn Er weiß und erkennt alles in seiner wahren Bedeutung. Wer war das Volk Israel? Es bestand aus Menschen. Wer ist der Mensch? Ein Hauch, von jedem Wind hin und her getrieben! Israel war das Volk Gottes nach Wahl der Gnade. Es war nicht besser als andere Völker, die Israeliten nicht besser als andere Menschen. Gott hatte sie jedoch aus Gnaden erlöst und zu Seinem Volk gemacht, obwohl Er ihr Versagen und den schrecklichen Verlauf ihrer Geschichte bis heute, einschließlich des Geschehens bei Golgatha, kannte. Gottes Gnade ruht auf Seinem Volk, auch wenn Er es furchtbar züchtigen muß. In Seiner Gnade ist Gott immer mit Seinem Volk. Hier geht es jedoch nicht um Gnade. Israel war ausersehen, als Werkzeug des gnaden- und schonungslosen Gerichts Gottes über die Völker Kanaans hereinzubrechen. In sich selbst war es – wenn überhaupt – nur geringfügig besser als diese Gegenstände des Zornes Gottes. Dennoch sollte es Sein Gerichtsschwert über die Kanaaniter schwingen. Damit befand es sich in einer Stellung der Verantwortlichkeit. Dieser Verantwortung entsprechend hatte das Volk sich zu verhalten.

Wenn es um die Verantwortung geht, kann Gott nicht bedingungslos für Sein Volk und die Seinen sein. Das erkennen wir in dieser Antwort an Josua. Der Oberste des Heeres Jehovas war weder für Israel noch für die Kanaaniter. Er trat ausschließlich für Seine eigene Ehre, Gottes Ehre, ein. Nur insofern das Verhalten Israels mit dem Vorsatz Gottes in Übereinstimmung stand, konnte Gott die Interessen Israels zu Seinen eigenen machen. Wenn Israel versagte, konnte Gott nicht mit ihm sein. Wir sehen das ganz besonders in der Angelegenheit mit den Gibeonitern in Josua 9 und unübersehbar in der vernichtenden Niederlage vor Ai in Kapitel 7. Solange die Israeliten streng dem Willen Gottes folgten, half Er ihnen, weil die Wege Gottes und des Volkes übereinstimmten. Anderenfalls mußte Gott dem Volk Seinen Segen und Seine Hilfe entziehen, da Er sich nicht mit dessen Versagen eins machen konnte.

Hat dieses Ereignis nicht uns Christen ebenfalls etwas zu sagen? Ich denke doch. In der Bibel erfahren wir: *„Denn alles, was zuvor geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben"* (Röm. 15, 4). Ferner teilt Gott uns Seinen Grundsatz mit, daß Er nicht bereit ist, sich mit unseren eigenen, menschlichen Wegen zu verbinden, in den Worten: *„Wenn wir untreu sind – er bleibt treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen"* (2. Tim. 2, 13). Gott gibt Seine Grundsätze nicht auf, wie wir es so leicht tun. Wir Gläubige sind schnell untreu. Gott jedoch bleibt sich selbst treu. Er verleugnet niemals Seine Prinzipien. Mögen wir stets daran denken! Wir dürfen nicht sagen, daß Gott unsere eigenen Wege zu den Seinen macht. Es ist Vermessenheit zu behaupten, Gott auf unserer Seite zu haben, wenn wir unseren eigenen Gedanken und Wegen in persönlicher oder kirchlicher Hinsicht folgen. Die Anmaßung des Menschen – und sie macht sogar vor Erlösten nicht Halt! – war schon immer sehr groß. Aber was macht unsere Anmaßung in ihrer Kleinheit vor der unendlichen Größe Gottes aus? *„Reizen wir den Herrn zur Eifersucht? Sind wir etwa stärker als er?"* (1. Kor. 10, 22). Gibt es nicht Fälle, wo wir unsere eigenen Wege und Denkweisen mit den Gedanken und dem Willen Gottes vermengen, ohne Gottes Heiligkeit gebührend zu berücksichtigen? Schreiber und Leser mögen sich selbst prüfen, ob die Treue Gottes nicht Dinge in unserem Leben sieht, mit denen sie keine Gemeinschaft haben kann! Besonders ernst ist es, sobald dieses Versagen in-

nerhalb unseres Lebens als Versammlung gefunden wird – wenn dort in selbstgefälliger Weise Gott oder der Herr Jesus mit Dingen in Verbindung gebracht werden, die sie verunehren. Groß ist diese Gefahr auch im Zusammenhang mit den bedeutungsvollen und wichtigen Wahrheiten von Matthäus 18, 15-20. Denken wir stets daran, daß Gott nur dann unsere Wege zu den Seinigen machen kann, wenn wir auf Seinen Wegen wandeln! J. D.

Dina und ihre Brüder

(Dinah and her Brothers)*

(1. Mose 34)

William Kelly

Ein einziger falscher Schritt aus unserer wahren Stellung vor dem Herrn führt uns in viele Sünden, Ärgernisse und Sorgen. Das erkennen wir auch in den Folgen für Jakob, als er von den Hewitern ein Landstück kaufte und sich ein Haus baute. Sein Aufenthalt bei Sukkoth und Sichem dauerte ungefähr zehn Jahre. Um ihn erneut auf den Weg der Pilgerschaft zurückzurufen, mußte er erst wieder zum Wanderer werden. Das geschah auf eine Weise, die alle schmerzlich empfanden und welche mit tiefer Schande, Demütigung und Furcht für den Patriarchen verbunden war.

„Und Dina, die Tochter Leas, die sie dem Jakob geboren hatte, ging aus, die Töchter des Landes zu sehen. Und es sah sie Sichem, der Sohn Hemors, des Hewiters, des Fürsten des Landes, und er nahm sie und lag bei ihr und schwächte sie. Und seine Seele hing an Dina, der Tochter Jakobs, und er liebte das Mädchen und redete zum Herzen des Mädchens. Und Sichem sprach zu Hemor, seinem Vater, und sagte: Nimm mir dieses Mädchen zum Weibe. Und Jakob hörte, daß er seine Tochter Dina entehrt hatte; seine Söhne aber waren mit seinem Vieh auf dem Felde, und Jakob schwieg, bis sie kamen. Und Hemor, der Vater Sichems, kam heraus zu Jakob, um mit ihm zu reden. Und die Söhne Jakobs kamen vom Felde, sobald sie es hörten; und die Männer kränkten sich und ergrimmten sehr, weil er eine Schandtat in Israel verübt hatte, bei der Tochter Jakobs zu liegen; und also sollte nicht geschehen.“

„Und Hemor redete mit ihnen und sprach: Sichem, mein Sohn – seine Seele hängt an eurer Tochter: gebet sie ihm doch zum Weibe, und verschwägert euch mit uns: gebet uns eure Töchter und nehmet euch unsere Töchter; und wohnet bei uns, und das Land soll vor euch sein: wohnet und verkehret darin, und machet euch darin ansässig. Und Sichem sprach zu ihrem Vater und zu ihren Brüdern: Möge ich Gnade finden in euren Augen! und was ihr mir sagen werdet, will ich geben. Leget mir sehr viel auf als Heiratsgabe und Geschenk, und ich will es geben, so wie ihr mir sagen werdet; und gebet mir das Mädchen zum Weibe. Und die Söhne Jakobs antworteten Sichem und seinem Vater Hemor betrüglich und redeten, weil er ihre Schwester Dina entehrt hatte; und sie sprachen zu ihm: Wir können dies nicht tun, unsere Schwester einem unbeschnittenen Manne zu geben, denn das wäre eine Schande für uns. Nur unter der Bedingung wollen wir euch zu Willen sein, wenn ihr werdet wie wir, indem alles Männliche bei euch beschnitten wird; dann wollen wir euch unsere Töchter geben und eure Töchter uns nehmen, und wir wollen bei euch wohnen und ein Volk sein. Wenn ihr aber nicht auf uns höret, euch beschneiden zu lassen, so nehmen wir unsere Tochter und ziehen weg.“

„*Und ihre Worte waren gut in den Augen Hemors und Sichems, des Sohnes Hemors. Und der Jüngling zögerte nicht, dies zu tun, denn er hatte Gefallen an der Tochter Jakobs. Und er war geehrt vor allen im Hause seines Vaters. Und Hemor und Sichem, sein Sohn, kamen in das Tor ihrer Stadt, und sie redeten zu den Männern ihrer Stadt und sprachen: Diese Männer sind friedlich gegen uns, so mögen sie im Lande wohnen und darin verkehren; und das Land, siehe, weit nach beiden Seiten ist es vor ihnen. Wir wollen uns ihre Töchter zu Weibern nehmen und unsere Töchter ihnen geben. Nur unter der Bedingung wollen die Männer uns zu Willen sein, bei uns zu wohnen, ein Volk zu sein, wenn bei uns alles Männliche beschnitten werde, so wie sie beschnitten sind. Ihre Herden und ihr Besitz und all ihr Vieh, werden die nicht unser sein? Nur laßt uns ihnen zu*

* Bible Treasury N 4 (1903) 209-210

Willen sein, und sie werden bei uns wohnen. Und sie hörten auf Hemor und auf Sichem, seinen Sohn, alle die zum Tore seiner Stadt ausgingen; und alles Männliche wurde beschnitten, alle, die zum Tore seiner Stadt ausgingen." (V. 1-24).

Die einzige Tochter Jakobs hatte es zweifellos nicht leicht unter so vielen Brüdern, ohne von so manchen anderen unschönen Eigenheiten dieses Haushalts zu reden. Als nach dem vernichtenden Ereignis dieses Kapitels Jakob und seine Familie schnell den Schauplatz verließen, war sie vermutlich vierzehn oder fünfzehn Jahre alt. Auf jeden Fall ging sie mit Einwilligung ihrer Eltern oder ohne diese hinaus, um *„die Töchter des Landes zu sehen."* Josephus* gibt als Anlaß ein Fest an. Was hatte sie überhaupt bei den Landesbewohnern zu suchen? Nur Ungläubige wußten nicht, daß die Zeit des Gerichts auf diese Völker wartete, damit der Same Abrahams das Land besitzen konnte. Ihre Ungerechtigkeit war schon groß genug; allein sie war noch nicht voll (1. Mos. 15, 16). Unabhängig davon – wie leichtfertig von Dina und wie gefahrvoll! Sie war anscheinend genauso selbständig, was ihre Mutter betrifft, wie die jungen Männer, ihre Brüder, hinsichtlich der Ratschläge ihres Vaters. Ihre ziellose Neugierde lieferte sie dem jungen Fürsten des Landes aus, der sich in sie verliebte. Von seinen Leidenschaften fortgezogen verführte er sie, falls er ihr nicht sogar Gewalt antat. Ihr armer Vater schwieg solange, bis seine Söhne vom Feld kamen. In der Zwischenzeit verlangte Sichem nach einer Heirat um jeden Preis, während sein Vater sich an Jakob wandte und eifrig mit ihm verhandelte, um das feste Verlangen seines Sohnes nach einer Hochzeit mit Dina zu erfüllen. Dabei bot er die wünschenswertesten Friedensbedingungen zwischen den beiden Völkerschaften. Auch Sichem vertrat mit Nachdruck seinen Wunsch.

Daraufhin stellten die Söhne Jakobs mit Hinterlist die Bedingung, daß jeder männliche Sichemiter sich beschneiden lassen müsse. Sie gedachten und wünschten nicht im geringsten, die Sichemiter in ihren Bund aufzunehmen. Sie planten den niederträchtigsten Verrat, um diese zu umgarnen und niederzumetzeln. Jakob selbst hatte mit diesem grausamen Geheimnis nichts zu tun. Ihr Stolz und ihre Rache klammerten genauso wie ihren Vater auch Gott aus ihrem Denken aus. Sichem war einer großen Untat schuldig; aber auch Dina hatte falsch gehandelt. Weder die Mütter der Söhne Jakobs, noch ihre Großmutter stammten von beschnittenen Vätern ab. Auch nahmen sie selbst keine fromme oder zartfühlende Rücksicht bei ihren eigenen Eheschließungen (vergl. 1. Mos. 38; Übs.). Die gestellte Bedingung entsprang einem lügnerischen und aus Feigheit geborenen Plan, um ihren Groll bis zum letzten befriedigen zu können. Hemor und Sichem gingen in die Falle. Sie besaßen genug Einfluß, um alle ihre Mitbürger zu überreden, sodaß sie sich mit ihnen zusammen jener schmerzhaften Prozedur und ihren unerwarteten Gefahren unterzogen.

Als die Entzündung bei den betrogenen Hewitern ihren Höhepunkt erreicht hatte, kam durch jene beiden Söhne Jakobs, die von allen die wenigsten Skrupel empfanden, die blutige Krise.

„Und es geschah am dritten Tage, als sie in Schmerzen waren, da nahmen die zwei Söhne Jakobs, Simeon und Levi, die Brüder Dinas, ein jeder sein Schwert und kamen kühn wider die Stadt und ermordeten alles Männliche; auch Hemor und seinen Sohn Sichem ermordeten sie mit der Schärfe des Schwertes und nahmen Dina aus dem Hause Sichems und gingen davon. Die Söhne Jakobs kamen über die Erschlagenen und plünderten die Stadt, weil sie ihre Schwester entehrt hatten. Ihr Kleinvieh und ihre Rinder und ihre Esel, und was in der Stadt und was auf dem Felde war, nahmen sie; und all ihr Vermögen und alle ihre Kinder und ihre Weiber führten sie gefangen hinweg und raubten sie, und alles, was in den Häusern war." (V. 25-29).

Mit welch ernster Ruhe berichtet die Bibel diesen verworfenen Akt der Gewalttätigkeit, der mit abstoßender Heuchelei verdeckt und ausgeführt wurde! Hier waren Männer des auserwählten Volkes die Frevler und Kanaaniter die Opfer. Trotzdem gehen wir wohl zu weit, wenn wir sagen, daß Jakob nur die unmittelbaren Folgen und nicht die entsetzliche Ungerechtigkeit selbst empfand. Das Wort Gottes berichtet weiter: *„Da sprach Jakob zu Simeon und zu*

* Flavius Josephus (alter jüdischer Geschichtsschreiber; um 37 - 100 n. Chr.): Antiqu. Jud. 1, 21. (Übs.).

Levi: Ihr habt mich in Trübsal gebracht, indem ihr mich stinkend machet unter den Bewohnern des Landes, unter den Kanaanitern und unter den Perisitern. Ich aber bin ein zählbares Häuflein, und sie werden sich wider mich versammeln und mich schlagen, und ich werde vertilgt werden, ich und mein Haus. Und sie sprachen: Sollte man unsere Schwester wie eine Hure behandeln?" (V. 30-31). Jakob war ohne Zweifel so von Furcht erfüllt, daß er Gottes Verheißungen vergaß. Wer könnte jedoch den Eindruck übersehen, den jener dunkle und hassenswerte Tag auf ihn machte, wenn wir lesen, daß er auf seinem Sterbebett in Worten voll prophetischer Kraft noch einmal auf diese Tat zu sprechen kommt? *„Simeon und Levi sind Brüder, Werkzeuge der Gewalttat ihre Waffen. Meine Seele komme nicht in ihren geheimen Rat, meine Ehre vereinige sich nicht mit ihrer Versammlung! Denn in ihrem Zorn haben sie den Mann erschlagen und in ihrem Mutwillen den Stier gelähmt. Verflucht sei ihr Zorn, denn er war gewalttätig, und ihr Grimm, denn er war grausam! Ich werde sie verteilen in Jakob und sie zerstreuen in Israel."* (1. Mos. 49, 5-7).

Einführende Vorträge zum Lukasevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 9

Das Kapitel beginnt mit der Aussendung der zwölf Apostel durch den Herrn, der somit auf eine neue Weise wirkte. Hier geht es nicht um ihre Berufung, sondern um das Aussenden auf eine Rundreise. Der Herr übertrug in Gnade Macht auf Menschen, auf auserwählte Menschen, die das Reich Gottes predigen und Kranke heilen sollten. In diesem Evangelium ist das Wirken der göttlichen Gnade, obwohl sie zuerst in Israel entfaltet wurde, offensichtlich für einen unvergleichlich größeren Wirkungskreis und noch höhere Ziele bestimmt. Die Erläuterungen zur Mission der Zwölf haben im Matthäusevangelium (Kap. 10) bis zum Ende einen ausgesprochen jüdischen Charakter. Es betrachtet die Boten des Reiches, wie sie mit ihrem Werk bis zum Kommen des Sohnes des Menschen beschäftigt sind. Darum wird dort alles, was Gott gegenwärtig in der Berufung der Nationen ausführt, weggelassen. Im Lukasevangelium finden wir zweifellos dieselbe Aussendung; sie wird jedoch unter einem völlig anderen Gesichtspunkt vorgestellt. Alles, was insbesondere jüdischen Charakters ist, verschwindet, obwohl die Mission damals ausschließlich zu den Juden führte. Statt dessen sehen wir ausführlich dargestellt, was Gott offenbar macht, und zwar in Barmherzigkeit und Güte für die notleidende Menschheit. In unseren Versen wird gesagt, daß die Jünger das Reich Gottes predigen sollten. Der Mensch blieb nicht länger sich selbst überlassen, denn das Zentralthema des Reiches Gottes besteht in einem Eingreifen der göttlichen Macht. Der Mensch sollte nicht mehr mit seinen eigenen Hilfsmitteln und seiner eigenen Weisheit allein dastehen, um durch die Vorsehung Gottes die Herrschaft in der Welt zu übernehmen und zu behalten, als hätte er ein verbrieftes Recht im Reich der Natur. Gott selbst will jetzt diesen Schauplatz übernehmen, um Seine Macht und Güte in der Person Christi in die Welt hineinzubringen. Dabei soll die Kirche Christus begleiten und der Mensch wahrhaft erhöht und gesegnet werden, wie es niemals vorher geschehen ist. Das wird zu der Zeit geoffenbart, die wir gewöhnlich das „Tausendjährige Reich" nennen. In der Zwischenzeit sollten indessen die Zwölf als Boten Christi ausziehen, weil Gott immer zuerst ein Zeugnis von den Dingen verkündet, bevor Er sie praktisch einführt. Dieses Apostelamt war verbunden mit Gewalt über die Dämonen und über Krankheiten. Das war jedoch nur Beiwerk. Der eigentliche Zweck dieser Aussendung war offensichtlich nicht das Vollbringen von Taten, obwohl der Herr die Boten des Reiches mit einer solchen Gewalt ausrüstete, daß sie die Mächte Satans herausfordern konnten. Letzteres wird allerdings ausführlicher im Matthäusevangelium vorgestellt. Dennoch wird auch durch Lukas die übernatürliche Macht der Heilung nicht verschwiegen. Wir finden allerdings bei ihm nicht die besonderen Einzelheiten des jüdischen Appells, welches bis zum Ende des Zeitalters reicht, noch den Einschub bezüglich des Handelns Gottes mit den Nationen in der Zwischenzeit. Was der Heilige Geist hier auswählt und herausstellt, bezieht sich auf all das, was die Güte

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

und das Mitgefühl Gottes gegen den Menschen enthüllt, und zwar in Bezug auf Seele und Leib.

Gleichzeitig wird uns gesagt, wie ernst es ist, das Zeugnis Christi zu verwerfen. Das gilt natürlich ebenfalls für die Verkündigung des Evangeliums heutzutage, auch wenn nicht mehr das Reich, sondern die Gnade Gottes gepredigt wird. Nach meiner Meinung wird das Evangelium immer von dieser Verantwortlichkeit begleitet und kann niemals von derselben ohne Schaden getrennt werden. Falls ausschließlich Liebe verkündigt wird, fehlt etwas. Die Liebe ist ein unbedingt notwendiger Bestandteil des Evangeliums, welches sicherlich die strahlendste Entfaltung der Gnade Gottes in Christus an den Menschen darstellt. Es ist eine Botschaft jener Liebe, die nicht nur den eingeborenen Sohn Gottes gab, sondern auch schonungslos mit Ihm am Kreuz verfuhr, um Sünder zu erretten. Wenn wir ausschließlich Liebe predigen, so ist das eine ernste Sache, nämlich ein anderes Evangelium, welches kein anderes ist (Gal. 1, 7). Ja, wenn wir die schrecklichen und verheerenden Folgen, die aus der Gleichgültigkeit gegen das Evangelium entstehen, verschweigen, so ist das verhängnisvoll. Ich spreche jetzt nicht von einer absoluten Ablehnung desselben, sondern von einem leichtfertigen Mißachten. Es ist niemals wirkliche Liebe, wenn wir die Wahrheit zurückhalten oder verbergen, daß der Mensch schon verloren ist und in die Hölle geworfen werden muß, es sei denn, er läßt sich durch den Glauben an das Evangelium erretten. Sobald wir die Menschen nur mit anderen Dingen beschäftigen, so scheinbar oder wirklich gut sie an ihrem richtigen Platz auch sind, beweisen wir keineswegs Liebe zu ihnen. Wir sind dann empfindungslos gegenüber der Gnade und der Herrlichkeit Gottes, dem bösen Wesen der Sünde, den wahrsten, tiefsten Bedürfnissen des Menschen sowie der absoluten Gewißheit des herannahenden Gerichts und des Segens des Evangeliums. Wenn wir daran nicht denken, ist es sinnlos, Gott in Seiner Güte vorzustellen. Doch kommen wir zurück zum Text! Wir sehen in diesem Teil unseres Evangeliums, wie der Herr sich den Juden bezeugt in Hinsicht auf Seine Verwerfung. Dabei wurden die Jünger mit den Kräften des zukünftigen Zeitalters ausgerüstet.

Danach wird uns die Wirksamkeit des Gewissens in einem bösen Menschen gezeigt. Sogar Herodes, der einem solchen Zeugnis eigentlich fernstand, wurde dadurch so erregt, daß er nachforschte, was das alles bedeutete und welche Macht dort wirkte. Er hatte Johannes den Täufer als eine große Persönlichkeit, die in seinen Tagen die Aufmerksamkeit von ganz Israel auf sich zog, gekannt. Aber Johannes war abgetreten. Herodes hatte Anlaß genug zu erfahren, wie ein schlechtes Gewissen beunruhigen kann. Es wurde ganz besonders geweckt, als er hörte, was jetzt vor sich ging und daß die Menschen neben verschiedenen anderen Gerüchten behaupteten, Johannes wäre aus den Toten auferstanden. Das genügte Herodes als Erklärung nicht. Er hatte kein Empfinden für die Macht Gottes. Auf jeden Fall war er beunruhigt und verwirrt.

Die Apostel erzählten nach ihrer Rückkehr dem Herrn, was sie getan hatten. Er führte sie an einen öden Ort, wo sie versagten und nicht in der Lage waren, die Gesinnung Christi nachzuempfinden. Indessen offenbarte Er, daß Er nicht nur ein Mensch – wenn auch der Sohn Gottes –, sondern sogar Gott, Jehova, war. Es gibt kein Evangelium, wo sich der Herr nicht auch in diesem Charakter darstellt. Er mochte jeweils andere Absichten verfolgen, Seine Größe nicht immer in demselben Maß zeigen – es gibt jedoch kein Evangelium, daß den Herrn Jesus nicht als den Gott Israels auf der Erde vorstellt. So haben wir jetzt ein Wunder vor uns, welches in allen Evangelien zu finden ist. Sogar Johannes (Kap. 6), der normalerweise nicht dieselbe Art von Wunder wie die anderen Evangelisten aufzeichnet, führt es uns vor. Es ist klar, daß Gott hier Seine Anwesenheit in Wohltätigkeit gegen Sein Volk hienieden zeigte. Schon die Art des Wunders spricht davon. Er, der einst das Manna herabregnen ließ, war da. Noch einmal sättigte Er Seine Armen mit Brot. Letztere waren insbesondere Juden – und doch Arme und Verachtete, die wie Schafe in Gefahr standen, in der Wüste umzukommen. Wir finden also, wie völlig dieses Ereignis mit dem Charakter des Lukasevangeliums übereinstimmt. Trotzdem paßt es zum Thema eines jeden Evangeliums – und zwar zum einen aus diesem und zu einem anderen aus jenem Grund.

Der Bericht im Matthäusevangelium (Kap. 14) ist, wie ich annehme, uns gegeben worden, um den bevor-

stehenden großen Wechsel der Haushaltung zu verdeutlichen. Dort wird uns nämlich gezeigt, wie Christus die Volksmenge entließ und zum Gebet auf den Berg stieg, während die Jünger sich auf dem aufgewühlten See abmühten. In den armen Juden gab es keinen wahren Glauben. Sie verlangten nach Jesus nicht um Seinetwillen, sondern um deswillen, was Er ihnen geben konnte. Dagegen erkannte der Glaube Gott in der Person Jesu. Er sah die überragende Herrlichkeit eines verworfenen Jesus. Egal, wie auch die Umstände sein mochten, er erkannte den Herrn an. Die Volksmengen handelten nicht so. Sie hätten gern einen solchen Messias gehabt, wie Ihn ihre Augen in Macht und Wohltätigkeit vor sich sahen. Ihr Verlangen richtete sich auf eine Person, die für sie sorgte und kämpfte. Sie hatten jedoch kein Gefühl für die Herrlichkeit Gottes in Ihm. Folglich ging der Herr, obwohl Er sie gesättigt hatte, wieder weg. Die Jünger waren in der Zwischenzeit Mühsal und Sturm ausgesetzt. Der Herr Jesus kam zu ihnen und rief die geistliche Energie in einem Jünger hervor, der die kühneren Gläubigen der letzten Tage versinnbildlicht; denn sogar der gottesfürchtige Überrest in Israel wird in jener Zeit ein unterschiedliches Maß an Glauben haben. Petrus soll anscheinend die im Glauben besonders Fortgeschrittenen darstellen, indem er das Schiff verließ, um dem Herrn zu begegnen. Wie Petrus stehen sie zweifellos in Gefahr, wegen ihrer Kühnheit umzukommen. Obwohl wahre Zuneigung und in einem gewissen Maß Vertrauen in Petrus wirkte, sodaß er alles um Jesus willen aufgab, war er doch mit den Schwierigkeiten beschäftigt. So wird es auch bei den Gläubigen in jenen Tagen sein. Wie für Petrus wird der Herr auch für jene barmherzig eingreifen. Hierdurch wird offenbar, daß Matthäus den vollständigen Wechsel, der inzwischen stattgefunden hat, zeigt. Der Herr war weggegangen und hatte in der Höhe einen ganz anderen Charakter angenommen. Später vereinigte Er sich mit Seinem Volk, wirkte in seinem Herzen und befreite es wie in den letzten Tagen Israel. Davon sehen wir nichts bei Markus (Kap. 6) und Lukas. Das Thema beider Evangelien läßt einen solchen Abriß der Umstände nicht zu, sodaß sie kein Abbild von den Ereignissen der Endzeit in Verbindung mit Israel geben. Noch weniger zeigen sie die gegenwärtige Absonderung des Herrn, um Priester in der Höhe zu sein, bevor Er zur Erde, und insbesondere zu Israel, zurückkehrt. Wir können leicht erkennen, wie vollkommen diese Darstellung in das Matthäusevangelium paßt.

In Johannes 6 liefert dasselbe Wunder die Gelegenheit für die wunderbare Predigt unseres Heilandes, die den letzten Teil des Kapitels einnimmt. Damit werden wir uns später beschäftigen. Im Augenblick möchte ich einfach nur herausstellen, wie sozusagen die Fassung dieses Juwels, welches wir in allen Evangelien finden, unterschiedlich gestaltet ist. Der Geist Gottes zeigt jeweils eine besondere Facette, die zu Seinem Thema im betreffenden Evangelium paßt.

Danach führte unser Herr die Jünger, wie wir es tatsächlich überall finden, ganz auffällig an einen einsamen Ort. Er hatte gezeigt, wer Er war und welche Segnungen für Israel bereitgehalten wurden; es gab jedoch keinen wahren Glauben im Volk. Bis zu einem gewissen Grad empfand es seine Not. Es war auch gerne bereit, das anzunehmen, was für den Körper und das gegenwärtige Leben notwendig war. Indessen hörte damit sein Verlangen auf. Der Herr offenbarte dies durch Seine Frage an die Jünger. Sie enthüllte die Tätigkeit des menschlichen Verstandes und seinen Mangel an Glauben. Daher erhielt der Herr auch die entsprechende Antwort. *„Wer sagen die Volksmengen, daß ich sei? Sie aber antworteten und sprachen: Johannes der Täufer; andere aber: Elias; andere aber, daß einer der alten Propheten auferstanden sei.“* (V. 18-19). Seien es Herodes und seine Knechte, sei es Christus mit Seinen Jüngern – ihre Ohren vernehmen dieselbe Geschichte von mannigfacher Unwissenheit, aber gleichbleibendem Unglauben.

Wir erfahren jetzt von einem Wechsel. In der kleinen Gruppe, die den Herrn umgab, waren Herzen, denen Gott die Herrlichkeit Christi enthüllt hatte. Und Christus liebte es, ihre Erklärung zu hören, und zwar nicht um Seinet-, sondern um Gottes- und ihretwillen. In göttlicher Liebe hörte Er ihr Bekenntnis über Seine Person. Zweifellos stand Ihm dasselbe zu. Doch in Wirklichkeit verlangte Seine Liebe mehr danach zu geben, als zu empfangen. Er wollte die Segnung, die ihnen schon von Gott anvertraut worden war, besiegeln und ihnen eine neue mitteilen. Was für ein Moment in den Augen Gottes! Jesus *„sprach aber zu ihnen: Ihr aber, wer saget ihr, das ich sei?“* (V. 20).

Petrus gab eine eindeutige Antwort: *„Der Christus Gottes."* Auf dem ersten Blick erscheint es sonderbar, daß wir in dem jüdischen Evangelium des Matthäus (Kap. 16) ein viel ausführlicheres Bekenntnis finden. Dort erkennt Petrus Ihn nicht nur als den Christus an, sondern auch als den *„Sohn des lebendigen Gottes"* (V. 16). Das wird hier weggelassen. Die Würdigung der höheren Herrlichkeit der Person Christi ist begleitet von der Ankündigung des Herrn: *„Auf diesen Felsen will ich meine Versammlung bauen."* So wie der Ausdruck der göttlichen Würde Christi fehlt bei Lukas auch die Erwähnung des Bauens der Versammlung. Wir hören nur die Anerkennung Christi als den wahren Messias, den Gesalbten Gottes. Allerdings war Er nicht von menschlichen Händen gesalbt worden, sondern durch Gott. So wird hier jegliche Anspielung auf die Versammlung (Kirche), jenem Neuem, das gebaut werden sollte, übergangen. Auch das strahlendste Bekenntnis des Petrus fehlt. *„Er aber bedrohte sie und gebot ihnen, dies niemand zu sagen."* (V. 21). Es hatte keinen Zweck, Ihn als Messias zu verkündigen. Das Volk war trotz Prophezeiungen, Wunder und Predigten völlig im Irrtum befangen. Wie die Jünger selbst dem Herrn erzählt hatten, sagten die einen dies und die anderen das. Egal, was sie sagten – es war alles falsch. Zweifellos gab es diese Handvoll Jünger, die Ihm nachfolgten; und Petrus, der auch für die übrigen sprach, kannte und bekannte die Wahrheit. Für das Volk als Ganzes hingegen war alles umsonst. Und das war der entscheidende Punkt für den Messias als solchen. Der Herr stellte infolgedessen jetzt den sehr ernsten Wechsel vor. Allerdings tritt nicht der Wechsel der Haushaltung, das Abschneiden des jüdischen Systems und der Bau der Versammlung vor die Blicke. D a s sahen wir in dem Evangelium, wo immer wieder Fragen zur Krise der Haushaltung erörtert werden. Im Lukasevangelium wird die Angelegenheit anders dargestellt; denn dort finden wir ihre große sittliche Wurzel geschildert. Jetzt war solch ein volles – ich möchte nicht sagen, ausreichendes, aber auf jeden Fall überreiches – Zeugnis von Christus abgelegt worden. Dabei geschah das nicht allein durch Seine innere Kraft, sondern auch durch die auf Seine Jünger übertragene Gewalt. Darum war es ganz und gar sinnlos, Ihn weiter als Messias Israels zu verkündigen. Die Art, in welcher Er als Messias gekommen war, entsprach nicht den Gedanken, Gefühlen, vorgefaßten Meinungen und Vorurteilen des Volkes. Die Demut, die Gnade, der Pfad des Leidens und der Verachtung erschienen demselben so hassenswert, daß es mit einem solchen Messias, auch wenn Er der Christus Gottes war, nichts zu tun haben wollte. Die Juden wünschten sich einen Messias, der ihren nationalen Ehrgeiz befriedigen und ihren natürlichen Bedürfnissen begegnen würde. Außerdem verlangten sie als Menschen dieser Erde nach gegenwärtiger irdischer Herrlichkeit. Alles war ihnen zuwider, was diese Erwartung angriff. Sie verabscheuten, was Gott und Seine Wege, Seine Güte, Seine Gnade und Sein notwendiges Gericht über die Sünde vor sie stellte. Als Er für den Glauben die Grundlage dessen einführte, was für die Ewigkeit bestehen sollte und allein bestehen kann, wurde es von ihnen abgelehnt. Sie fühlten nicht die Spur eines Bedürfnisses nach diesen Dingen. Wer mit diesem Ziel zu ihnen kam, war in ihren Augen ganz und gar verhaßt. Unser Herr handelte daher sofort entsprechend und verkündigte die große Wahrheit, daß es jetzt nicht mehr um den Christus ging, der die den Vätern gegebenen Verheißungen wahr macht. Zweifellos werden diese in einer späteren Zeit an ihren Kindern erfüllt werden. Inzwischen war Er bereit, den Platz eines verworfenen, leidenden Menschen – des Sohnes des Menschen – einzunehmen. Nicht nur daß Seine Person verachtet wurde – Er war auch bereit, an das Kreuz zu gehen. Sein Zeugnis wurde vollständig in Zweifel gezogen; und Er selbst mußte sterben. Dies verkündete Er demnach als erstes. *„Der Sohn des Menschen,"* sagte Er, *„muß vieles leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten* [es sind hier nicht die Nationen, sondern die Juden], *und getötet und am dritten Tage auferweckt werden."* (V. 22). Darauf, ich brauche es kaum zu sagen, beruht nicht nur der herrliche Bau der Versammlung (Kirche) Gottes, sondern es ist auch die Grundlage, auf dem jede sündige Seele zu Gott gebracht werden kann. Aber hier wird Sein Tod nicht unter dem Gesichtspunkt der Sühne vorgestellt, sondern als eine Folge der Verwerfung und der Leiden des Sohnes des Menschen seitens Seines eigenen Volkes, d. i., durch seine Führer.

Wir müssen sorgfältig beachten, daß der Tod Christi in seinem unendlichen Wert viele und sehr kostbare Absichten Gottes erfüllt. Wenn wir uns nur auf einen

besonderen Aspekt des Todes Christi beschränken, so bedeutet das nichts anderes als absichtliche Armut angesichts der unerforschlichen Reichtümer der Gnade Gottes. Der Blick auf andere Gesichtspunkte, denen wir in Seinem Tod begegnen, beeinträchtigt nicht im Geringsten die allumfassende Bedeutung der Sühne. Ich habe vollstes Verständnis dafür, wenn eine Seele, die nicht vollkommen frei und glücklich in Frieden ist, nur dasjenige haben möchte, was sie zur Ruhe führt. Darum finden wir selbst unter den Gläubigen die Neigung, sich mit der Sühne zu begnügen. Falls wir im Tod Christi nach nichts anderem suchen, dann beweisen wir damit, daß unsere Seele nicht zufriedengestellt sein kann und daß sich im Herzen eine Leere befinden muß, die noch nicht gefüllt wurde. Deshalb beschränken jene, die sich mehr oder weniger unter das Gesetz stellen, das Kreuz Christi auf die Sühne, d. h., auf das Mittel zur Vergebung. Handelt es sich um die Frage der Gerechtigkeit, so befinden sie sich dermaßen in Finsternis, daß sie alles, was jenseits der Vergebung der Sünden liegt, woanders suchen müssen. Was bedeutet es ihnen schon, daß der Sohn des Menschen verherrlicht wurde oder daß Gott verherrlicht wurde in Ihm? Jenes Gedankensystem ist in jeder Hinsicht falsch, außer daß es für die Sühne in der Barmherzigkeit Gottes Raum läßt.

Unser Heiland sprach nicht von der Wegnahme der Schuld des Menschen, sondern von Seiner eigenen Verwerfung und Seinen grenzenlosen Leiden wegen des Menschen bzw. Israels Unglauben. Wir finden hier nicht eine Offenbarung über das wirkungsvolle Opfer seitens Gottes. Die Führer der irdischen Religion würden Ihn töten; Er sollte jedoch am dritten Tag auferweckt werden. Danach werden nicht die gesegneten Ergebnisse der Sühne, welche Gott ganz gewiß in dem gleichen Ereignis bewirken wollte, vorgestellt. Statt dessen wird nach der Schreibweise Lukas' in Verbindung mit der Verwerfung und dem Tod Christi an jenem großen sittlichen Grundsatz festgehalten: *„Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf täglich."* Der Herr will, daß das Kreuz nicht nur für einen Menschen getragen wird, sondern auch von einem Gläubigen in seinem Inneren. So gesegnet es ist zu wissen, was Gott im Kreuz Christi für uns bewirkt hat – wir müssen außerdem lernen, welches Urteil es auf die Welt und die menschliche Natur schreibt. Und darauf legt unser Herr den Nachdruck. *„Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf täglich und folge mir nach. Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erretten. Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne, sich selbst aber verlöre oder einbüßte? Denn wer irgend sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird der Sohn des Menschen sich schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und der des Vaters und der heiligen Engel."* (V. 23-26). Hier wird eine bemerkenswerte Fülle an Herrlichkeit in Verbindung mit jenem großen Tag geschildert, wenn die ewigen Dinge anfangen, sich zu entfalten.

„Ich sage euch aber in Wahrheit: Es sind etliche von denen, die hier stehen, welche den Tod nicht schmecken werden, bis sie das Reich Gottes gesehen haben." (V. 27). Hier lesen wir, wie auch in den beiden ersten Evangelien, von der Verklärung. Der einzige Unterschied besteht darin, daß sie im Lukasevangelium scheinbar viel früher geschah. Von Matthäus wird sie sozusagen bis zuletzt aufgespart. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß der Heilige Geist in dem einen wie in dem anderen Evangelium den genauen Zeitpunkt klar vor Augen hatte. Aber das jeweils vorherrschende Thema stellt natürlich in dem einen Evangelium Gesichtspunkte vor die Blicke, die im anderen weggelassen werden. Kurz gesagt, die Absicht im Matthäusevangelium (Kap. 17) besteht darin, die Fülle des Zeugnisses vorzustellen, bevor die für Israel verhängnisvollen Ereignisse hereinbrachen. Gott hatte jedes Mittel der Warnung und des Zeugnisses gegen Sein altes Volk ausgeschöpft, indem Er ihm Beweis auf Beweis vorlegte und alles vor ihm ausbreitete. Im Gegensatz dazu zeigt Lukas ein besonderes Bild Seiner Gnade nach dem Grundsatz *„dem Juden zuerst"* (Röm. 1, 16) zu einem früheren Zeitpunkt; und nachdem dieses Zeugnis verworfen war, wandte er sich umfassenderen Grundsätzen zu. Denn tatsächlich war bei Gott alles vorher festgelegt, welches Mittel zu ihrer Ausführung Ihm der Mensch auch immer in seiner Verantwortlichkeit bot.

Johannes stellt die Einzelheiten von Gottes Angebot an die Juden überhaupt nicht vor. Vom ersten Kapitel seines Evangeliums an ist die Prüfung beendet und alles entschieden. Von Anfang an steht fest, daß Christus völlig verworfen wurde. Deshalb finden folglich die Einzelheiten des Zeugnisses und die Verklärung selbst keinen Platz bei Johannes. Sie liegen nicht auf der Linie seines Themas. Was eventuell im Johannesevangelium der Verklärung entspricht, soweit wir überhaupt davon sprechen können, finden wir im 14. Vers des 1. Kapitels, wo gesagt wird: *„Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit."* Gesetzt den Fall, wir betrachten diese Worte als eine Anspielung auf das, was auf dem heiligen Berg geschah – so wird sie hier nur in Klammern erwähnt. Es geht im Johannesevangelium nicht darum, die Herrlichkeit des Königreichs vorzustellen, sondern aufzuzeigen, daß es in Seiner Person noch eine weit höhere Herrlichkeit gab. Vom Königreich wird an anderen Orten ausführlich genug gesprochen. Das Thema dieses Evangeliums besteht darin, die völlige Wertlosigkeit des Menschen von Anfang an aufzuzeigen. Dahingegen besteht in dem Sohn aller Segen, und zwar nicht nur vom Anfang an, sondern seit Ewigkeiten. Darum wird die Verklärung im Johannesevangelium nicht geschildert.

Da der Herr im Lukasevangelium die sittlichen Wurzeln aller Dinge offenbart, wird die Verklärung also schon viel früher eingeführt. Der Grund dafür ist klar. Vom Zeitpunkt der Verklärung an, bzw. kurz vorher, sprach Christus von Seinem Tod. Es gab keinen Zweifel mehr; das Reich konnte in Israel zu dieser Zeit nicht aufgerichtet werden. Darum hatte es keinen Zweck, weiter von dem Messias als solchen oder der Ankunft des Reiches zu predigen. Er war auf dem Weg zum Tod. In Kürze würde Er von den Hohenpriestern, Ältesten und Schriftgelehrten hinausgeworfen werden. Welchen Sinn hatte es also, von Seiner Herrschaft zu reden? Folglich wird nach und nach in prophetischen Gleichnissen eine andere Form des Reiches Gottes vorgestellt, so wie es sich in der Zwischenzeit entfalten sollte. Ein Muster des Reiches, wie es einst sein wird, wurde auf dem Berg der Verklärung erblickt; denn das System der Herrlichkeit wurde nur zurückgestellt, aber keinesfalls aufgegeben. So enthüllte der Berg ein Bild dessen, was Gott in Seinen Ratschlüssen beschlossen hatte. Offensichtlich stellte Christus in Seiner früheren Predigt sich selbst auf dem Boden der Verantwortlichkeit den Menschen vor. Das heißt, die Juden waren verantwortlich, Ihn und das Reich, zu dessen Aufrichtung Er das Recht mitbrachte, anzunehmen. Das Ende dieser Prüfung zeigte – wie grundsätzlich bei solchen sittlichen Erprobungen –, daß der Mensch in einer solchen immer versagt. In seinen Händen kommt nichts zustande. Jetzt offenbarte der Herr, daß Er alles im Voraus wußte. Er war auf dem Weg in den Tod. Dieser beendete natürlich jede Anmaßung des Menschen, seinen Verpflichtungen gegen Gott auf der Grundlage eines Messias, so wie vorher der des Gesetzes, nachkommen zu können. Seine Pflicht war eindeutig, er versagte jedoch jämmerlich. Folglich wird uns sofort ein Anblick des Reiches gewährt, und zwar nicht in einem flüchtig gezeichneten Bild, sondern entsprechend den vollkommenen Ratschlüssen Gottes, der natürlich das Ende von Anfang an kannte.

Laßt uns nun die besondere Weise betrachten, in welcher der Geist Gottes durch unseren Evangelisten das Königreich vorstellt! *„Es geschah aber bei acht Tagen nach diesen Worten, daß er Petrus und Johannes und Jakobus mitnahm und auf den Berg stieg, um zu beten."* (V. 28). Schon die Art der Zeitangabe unterscheidet Lukas von den anderen Evangelisten. Es ist wahrscheinlich nicht allen bekannt, daß einige Männer hier eine Schwierigkeit gefunden haben. Aber wo finden sie keine?! Für mich ist es nur eine kleine Schwierigkeit, dieser Unterschied zwischen *„nach sechs Tagen"* bei Matthäus (Kap. 17) und Markus (Kap. 9) und *„bei acht Tagen nach diesen Worten"* im Lukasevangelium. Das eine ist ganz klar eine ausschließende Zeitangabe, das andere eine einschließende. Man muß nur nachdenken, um zu sehen, daß beide Angaben richtig sind.* Ich

* Die Argumentation Kellys scheint wohl so zu sein: Matthäus und Markus zählen den Tag, an dem der Herr die Verklärung ankündigte als „Heute". Dann folgten sechs Tage. Und am Tag danach geschah die Verklärung. Für Lukas ist das „Heute" der 1. Tag. Dann folgen die sechs Tage. Am Tag danach, dem 8., war die Verklärung. Unser Herr stieg also genau eine Woche nach Seiner Ankündigung auf den Berg. Auch wir sprechen von dieser Zeitspanne als „Heute in acht Tagen". (Übs.).

glaube jedoch nicht, daß der Heilige Geist ohne einen göttlichen Grund den einen Ausdruck im Matthäus- und Markus- und den anderen nur im Lukasevangelium verwendet. Es muß zwischen dem Ausdruck *„bei acht Tagen“* und unserem Evangelium eine Verbindung geben, die wir in den anderen Evangelien nicht finden. Der einfachste Grund scheint darin zu bestehen, daß diese Kennzeichnung der Zeitspanne auf das hinweist, was für das geistliche Verständnis über die Alltagswelt und auch über das Reich nach jüdischen Vorstellungen und Maßstäben hinausreicht. Der achte Tag führt nicht nur die Auferstehung ein, sondern auch die dazu gehörende Herrlichkeit. Genau dies paßt besser zu dem kurzen Aufleuchten des Reiches bei Lukas als zu der Darstellung anderswo. Natürlich wird diese Wahrheit auch in den anderen Evangelien vorausgesetzt. Doch sie wird nicht so offen ausgedrückt wie hier. Wenn wir weitergehen, werden wir unseren Gedanken bestätigt finden.

„Und indem er betete [das heißt, als Er Seiner menschlichen Vollkommenheit in Abhängigkeit von Gott, wovon Lukas häufig spricht, Ausdruck gab]*, wurde das Aussehen seines Angesichts anders und sein Gewand weiß, strahlend.“* (V. 29). Seine äußere Erscheinung offenbarte, in welche Gestalt auch die Heiligen beim Kommen Christi verwandelt worden sind. Das zeigte sich sogar bei unserem Herrn. Obwohl die Schrift über die Ehre des Herrn Jesus sehr wacht und es uns geziemt, ehrerbietig von Seiner Person zu sprechen, so war Er doch ganz gewiß in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde gesandt worden (Röm. 8, 3). Indessen, konnte in gleicher Weise von Ihm geschrieben werden, nachdem die Tage Seines Fleisches vorbei waren, nach Seiner Auferstehung aus den Toten, als der Tod nicht mehr über Ihn herrschte – kurz gesagt, als Er in die Herrlichkeit aufgenommen worden war? Den Anblick auf dem heiligen Berg halte ich für die vorweggenommene Darstellung dessen, was Er als der Verherrlichte ist. Das eine, Sein Leben im Fleisch hienieden, war nur vorübergehend, während Sein gegenwärtiger verherrlichter Zustand in Ewigkeit bleiben wird. *„Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, welche Moses und Elias waren. Diese erschienen in Herrlichkeit und besprachen seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte.“* (V. 30-31). Weitere Umstände von tiefstem Interesse drängen sich uns auf. Der Herr hatte Begleiter, die mit Ihm vertraulich redeten und schon in Herrlichkeit erschienen. Wir müssen vor allem beachten, daß hier, wo der volle Charakter des Wechsels in den Wegen Gottes bzw. der Auferstehung viel deutlicher bezeugt und viel ausgeprägter gesehen wird als anderswo, die umfassende Bedeutung des Todes Christi unverändert festgehalten wird. Unter diesem Gesichtspunkt denken wir keinesfalls geringer von dem Wert der Auferstehung. Der erfolgreichste Kunstgriff des Feindes, um die Gnade Gottes im Tod Christi zu verdunkeln, besteht darin, die Kraft Seiner Auferstehung zu verbergen. Andererseits hat offensichtlich derjenige nur einen Teil der Wahrheit verstanden, der über die Herrlichkeit der Auferstehung spekuliert, ohne zu fühlen, daß der Tod Christi die einzig mögliche Grundlage dafür vor Gott darstellt. Ferner ist Sein Tod der alleinige Weg, der uns offensteht, um mit Ihm an jenem herrlichen Ereignis teilzunehmen. Jeder, der dieses nicht versteht, läßt den schlichten, lebendigen Glauben der Auserwählten Gottes vermissen; denn sonst würde sich seine Seele der Ansprüche der Heiligkeit Gottes und des Heilmittels für unseren schuldigen Zustand bewußt sein. Die Auferstehung, so gesegnet sie ist, entspricht keinesfalls diesen Anforderungen. Es gab keinen anderen Weg auf gerechter Grundlage irgendeine Segnung für uns zu sichern, außer auf dem Boden des Ausgangs, den Er in Jerusalem erfüllt hat.

Doch solche Gedanken werden hier natürlich nicht dargelegt. Statt dessen wird der Vorhang beiseite gezogen und das herrliche Ergebnis des Werkes Christi vor unsere Augen gestellt. Wir dürfen das Königreich, wie es sein wird, in einem kleinen Muster – sozusagen in Gemeinschaft mit den auserwählten Zeugen – sehen. Außerdem wird uns gestattet, der Unterhaltung jener verherrlichten Heiligen mit Jesus über den noch herrlicheren Anlaß des Gesprächs zu lauschen. Sie redeten mit Ihm; und der Gegenstand des Gesprächs war Sein Ausgang, den Er in Jerusalem erfüllen sollte. Wie gesegnet zu wissen, daß derselbe Tod und dieselbe sehr kostbare Wahrheit von Seinem Ausgang unseren Herzen am nächsten stehen, weil sie in vollkommener Weise Seine Liebe, Seine leidende Liebe, ausdrücken! Wir kennen diese Wahrheiten schon jetzt. Sie sind der Mittelpunkt unserer Anbetung. Sie rufen uns regelmäßig zu den

Zusammenkünften. Keine Freude in der Hoffnung, keine gegenwärtige Gunst und kein himmlisches Vorrecht können jemals unser Empfinden für die Gnade Seines Todes verdunkeln, sondern im Gegenteil unseren Gefühlen nur einen volleren Ausdruck geben. Die erwähnten Segnungen sind wirklich die Früchte Seines Todes. Aber sogar an diesem Schauplatz waren Petrus und seine Begleiter eingeschlafen. Lukas erwähnt diesen Umstand, um unsere Aufmerksamkeit insbesondere auf die sittliche Seite des Geschehens zu richten. In dieser Verfassung befanden sich also die Jünger, ja, jene, die als Säulen angesehen wurden. Die Herrlichkeit war zu groß für sie; sie fanden nur wenig Geschmack daran. Dieselben Jünger, die später im Garten des ringenden Kampfes schliefen (Lk. 22, 45), wurden auch auf dem Berg der Herrlichkeit vom Schlaf überwältigt. Ich bin überzeugt, daß die beiden Gefühle – Empfindungslosigkeit und Gleichgültigkeit – sehr nahe miteinander verwandt sind. Wer dazu neigt, angesichts der Herrlichkeit einzuschlafen, zeigt ganz klar, daß man von ihm nicht erwarten darf, daß er eine angemessene Empfindung für die Leiden des Herrn aufweist.

Es gibt jedoch noch mehr zu sehen, auch wenn wir es nur flüchtig betrachten können. *„Als sie aber völlig aufgewacht waren, sahen sie seine Herrlichkeit und die zwei Männer, welche bei ihm standen. Und es geschah, als sie von ihm schieden, sprach Petrus zu Jesu: Meister, es ist gut, daß wir hier sind; und laß uns drei Hütten machen, dir eine und Moses eine und Elias eine; und er wußte nicht, was er sagte."* (V. 32-33). Wie wenig Verlaß ist auf menschliche, natürliche Hochachtung für Christus sogar bei einem Erlösten! Petrus meinte, seinen Meister zu ehren. Überlassen wir das besser Gott! S e i n e Worte offenbarten nicht die verherrlichten Menschen, sondern den Gott der Herrlichkeit. Der Vater konnte eine solche Sprache seitens Petrus nicht erlauben; Er mußte ihn tadeln. Zweifellos wollte Petrus auf dem Berg aufrichtig seinem Herrn Ehre erweisen. Matthäus 16, 22 und Markus 8, 32 berichten, wie Simon kurz vorher in ähnlicher Weise versagte. Er duldete, daß überlieferte Gedanken und menschliche Gefühle bezüglich des Kreuzes und der Herrlichkeit in seinem Herzen wirkten. Wie viele Gläubige heutzutage beabsichtigen wie Petrus nichts anderes, als den Herrn zu ehren durch das, was Ihn in Wirklichkeit eines besonderen und gesegneten Teils Seiner Herrlichkeit beraubt! Ausschließlich das Wort Gottes beurteilt alles. Der Mensch und die Überlieferung achten wenig auf die Ehre des Herrn. So war es bei Petrus. Derselbe Jünger, der nicht wollte, daß sein Herr leiden mußte, stellte Ihn jetzt auf e i n e n Boden mit Elias und Mose. Nun sprach jedoch Gott, der Vater, aus der Wolke – dem wohlbekannten Zeichen der Gegenwart Jehovas, dessen Bedeutung jeder Jude kannte. *„Es geschah eine Stimme aus der Wolke, welche sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn höret."* (V. 35). Welcher Platz auch immer Mose und Elias in der Gegenwart Christi zustand – hier ging es nicht darum, allen Dreien eine auffällige und gleichartige Würde zuzuteilen, sondern auf den Sohn Gottes zu hören. Sie verschwanden als Zeugen vor dem Zeugnis Dessen, von dem sie gezeugt hatten. Sie waren von der Erde; Er war vom Himmel und über allem. Sie hatten von dem Messias Zeugnis abgelegt, so wie auch die Jünger bisher. Er wurde jedoch verworfen. Die Verwerfung öffnete nach der Gnade und Weisheit Gottes den Weg und legte die Grundlage, daß die größere Würde der Person des Herrn in dem Maß erstrahlen konnte, wie der Vater Ihn, den Sohn, kannte. Auch sollte die Versammlung (Kirche) auf Ihm erbaut und Menschen in die Gemeinschaft mit der himmlischen Herrlichkeit geführt werden. Sein Sohn hat ein eigenes alleiniges Recht; auf Ihn muß man jetzt hören. So hat Gott, der Vater, entschieden. Was konnten Menschen noch sagen? Sie konnten nur von Dem sprechen, dessen eigene Worte am besten erklärten, wer Er war, und der allein den Vater offenbarte. Er war da, um durchaus ohne menschliche Mithilfe zu reden. Er war da, um den wahren Gott bekannt zu machen; denn Er selbst ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1. Joh. 5, 20). *„Dieser ist mein geliebter Sohn; ihn höret."* Das wollte der Vater den Jüngern auf der Erde mitteilen; und es ist eine sehr kostbare Wahrheit. *„Und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus"* (1. Joh. 1, 3). Daher ging es nicht mehr darum, daß die verherrlichten Heiligen mit Jesus redeten, sondern daß der Vater von Ihm, dem Sohn, zu den Heiligen auf der Erde sprach. Er redete nicht zu den verherrlichten Heiligen, sondern zu den Heiligen in ihren natürlichen Leibern und gab ihnen eine Probe von Seinem Wohlgefallen an Seinem Sohn. Er erlaubte nicht, daß sie die Herrlichkeit Sei-

nes Sohnes abschwächten. Kein Glanz, der von den beiden anderen Personen ausstrahlte, durfte einen Moment lang den unendlichen Unterschied zwischen Ihm und ihnen vergessen lassen. *„Dieser ist mein geliebter Sohn."* Die anderen waren nur Knechte; ihre höchste Würde bestand bestenfalls darin, von Ihm zu zeugen. *„Dieser ist mein geliebter Sohn; ihn höret. Und indem die Stimme geschah, wurde Jesus allein gefunden. Und sie schwiegen."*

Einen Punkt habe ich bisher übergangen, der nicht unbeachtet bleiben darf. Während Petrus sprach, unmittelbar bevor die Stimme des Vaters ertönte, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie fürchteten sich, als sie in die Wolke eintraten. Und kein Wunder! Das war etwas ganz anderes und viel Größeres als die Herrlichkeit des Reiches, auf die sie warteten. Wie gesegnet das Reich auch ist und wie herrlich – die Jünger fürchteten sich nicht, als sie die verherrlichten Männer und Jesus, den Mittelpunkt jener Herrlichkeit, sahen. Sie erschraken nicht, als sie das Zeugnis und das Muster des Reiches sahen; denn jeder Jude erwartete das Reich und den Messias, der es herrlich aufrichten sollte. Sie wußten sehr gut, daß auf die eine oder andere Weise die Heiligen der Vergangenheit bei dem Messias sein werden, wenn Er über Sein williges Volk herrscht. Diese Dinge konnten keinen Schrecken hervorrufen. Als jedoch die prachtvolle Herrlichkeit (2. Petr. 1, 17) erschien, die sie mit ihrem Glanz überschattete – es war nämlich eine lichte Wolke ohne eine Spur von Finsternis, die Schechina* der Gegenwart Jehovas – und als Petrus, Jakobus und Johannes die beiden Männer mit dem Herrn in die Wolke eintreten sahen, da übertraf das bei weitem alle ihre früheren Erwartungen. Niemand konnte aus dem Alten Testament den Gedanken entnehmen, daß der Mensch auf solche Weise in dieselbe Herrlichkeit mit Gott eintreten würde. Aber gerade diese Wahrheit wird durch das Neue Testament eröffnet. Tatsächlich ist sie ein großer Teil des Geheimnisses, welches von den Zeitaltern und Geschlechtern her in Gott verborgen war (Kol. 1, 26). Vor der Offenbarung und Verwerfung Christi konnte es natürlich nicht enthüllt werden. Indessen bildet es die besondere Freude und Hoffnung der Christen in dem Sohn Gottes. Das ist keineswegs die verheißene Segnung und Macht, die über diese so lange umnachtete Erde durch das Königreich heraufdämmern wird. So wie sich Stern von Stern unterscheidet und wie es eine himmlische Herrlichkeit gibt und eine irdische (1. Kor. 15, 40f.), so gibt es eine Segnung, welche die des Königreichs weit übertrifft. Diese ist auf die Offenbarung der Person des Sohnes und auf die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gegründet. Wir erfreuen uns jetzt ihrer in der Kraft des Geistes, der vom Himmel hernieder gesandt wurde. Folglich hören wir unmittelbar danach, wie der Vater den Sohn verkündet; denn kein anderer Schlüssel kann jene Wolke für den Menschen öffnen außer Sein Name. Nichts kann Menschen dort einführen als nur das Werk des Herrn. Dabei geht es nicht um Sein Recht als Messias. Wäre der Herr ausschließlich der Messias gewesen, dann hätte ein Mensch niemals in jene Wolke eintreten können. Es kann nur geschehen, weil Er der Sohn war und ist. So wie Er sozusagen aus der Wolke kam, so ist es Sein Vorrecht, in die Wolke hineinzuführen. Dazu war allerdings auch Sein Kreuz notwendig, weil der Mensch ein Sünder ist. Somit ist die Furcht von Petrus, Jakobus und Johannes in dem Augenblick, als sie Menschen in die Wolke der Gegenwart Jehovas eintreten und von ihr umhüllt sahen, nach meiner Ansicht sehr bezeichnend. Genau das wird uns hier gezeigt. Und dies steht nicht, wie man sieht, in unmittelbarer Verbindung mit dem Königreich, sondern mit der himmlischen Herrlichkeit, dem Vaterhaus, in das der Gläubige in Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes eintritt.

Der Herr stieg von dem Berg herab; und wir sehen am Fuß desselben ein Bild von der Welt in sittlicher Hinsicht. *„Ein Mann aus der Volksmenge rief laut und sprach: Lehrer, ich bitte dich, blicke hin auf meinen Sohn, denn er ist mein eingeborener; und siehe, ein Geist ergreift ihn, und plötzlich schreit er, und er zerrt ihn unter Schäumen, und mit Mühe weicht er von ihm, indem er ihn aufreibt."* (V. 38-39). Dies ist ein Abbild des Menschen, der jetzt ständig von dem Teufel bedroht und besessen wird oder – wie wir woanders lesen – von ihm gefangen ist für seinen Willen (2. Tim. 2, 26). *„Und ich bat deine Jünger, daß sie ihn austreiben möchten, und sie konnten es nicht."* (V. 40). Es betrübte den Herrn tief, daß die

* Schechina: hebräische Bezeichnung für die Wolke der Herrlichkeit Jehovas (vergl. 2. Mos. 40, 34; 1. Kg. 8, 10-11). (Übs.).

Jünger, obwohl sie Glauben besaßen, diesen angesichts der Schwierigkeiten so wenig nutzten. Ihr Glaube wußte nur wenig von der Kraft Christi Gebrauch zu machen, um der tiefsten Verzweiflung anderer Menschen abzuhelfen. Oh, was für ein Bild bot sich den Augen Christi! Was mußte in Seinem Herzen vorgehen! Jene, die Glauben besaßen, schätzten gleichzeitig Seine Macht so gering ein, obwohl Er der Gegenstand und die Hilfsquelle ihres Glaubens war! Wegen des Mangels an Glauben brach der Herr alle Beziehungen zu Seinem alten Volk ab; und jener wird auch der Ruin des Christentums sein. Wenn der Sohn des Menschen kommt, wird Er dann den Glauben finden auf der Erde (Lk. 18, 8)? Blicke dich um! Welchen Anblick bietet das, was Seinen Namen trägt? Christus und Seine Macht werden zweifellos anerkannt; Menschen werden in Seinem Namen getauft. Dem Bekenntnis nach wird Seine Herrlichkeit von allen, außer den offen Ungläubigen, zugegeben. Wo ist indessen der Glaube, den Er erwartet? Als einziger Trost bleibt, daß Christus nie versäumt, Sein Werk auszuführen. Gott gibt Seine Absichten nicht auf, obwohl wir wahrnehmen, wie das Evangelium in der Welt zur Handelsware gemacht worden ist und in jeder Weise feilgeboten wird, um der Eitelkeit und dem Stolz des Menschen zu dienen. Er hört nicht auf, durch das Evangelium Seelen zu bekehren, auch wenn es in trauriger Weise geknebelt und verdreht wird. Nichts ist einfacher. Wir dürfen nicht annehmen, daß der Herr den gegenwärtigen Zustand gutheißt. Doch seine Gnade kann nicht versagen; und das Werk Christi muß getan werden. Gott will aus der Welt heraussammeln – ja, aus ihrem schlimmsten Zustand. Kurz gesagt: Der Herr zeigt, daß sich der Unglaube der Jünger in ihrer kleinen Kraft offenbarte, welche nicht fähig war, die Ihm eigene Gnade in Anspruch zu nehmen und auf das Problem vor ihnen anzuwenden. *„Jesus aber antwortete und sprach: O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, bis wann soll ich bei euch sein und euch ertragen? Bringe deinen Sohn her.“* (V. 41). Nachdem sich die Macht Satans noch einmal zeigen durfte, gab der Herr das Kind seinem Vater zurück.

„Sie erstaunten aber alle sehr über die herrliche Größe Gottes.“ (V. 43). Jesus sprach dann allerdings sofort von Seinem Tod. Nichts kann lieblicher sein. Es war etwas geschehen, was Jesus wegen Seiner Macht in ihren Augen groß machen konnte. Gleich darauf sagte Er ihnen, daß Er verworfen, getötet und umgebracht werden sollte. *„Fasset ihr diese Worte in eure Ohren; denn der Sohn des Menschen wird überliefert werden in der Menschen Hände.“* (V. 44). Er war der Befreier aus der Gewalt Satans. Die Jünger waren wie nichts angesichts des Feindes; das war ausreichend offenbar geworden. Aber was sollen wir sagen, wenn wir hören, daß der Sohn des Menschen in die Hände der Menschen überliefert werden sollte? Hier ist der Unglaube immer in Verlegenheit. Er weiß nie, wie er diese beiden Dinge zusammenbringen soll. Der sittliche und geistige Widerspruch erscheint zu groß. Er, der mächtigste Befreier, wurde offensichtlich zum schwächsten aller Lebewesen, um in die Hände der Menschen, Seiner Geschöpfe, überliefert zu werden. Es mußte jedoch geschehen. Wenn ein Sünder für die Ewigkeit errettet, wenn die Gnade Gottes eine gerechte Grundlage für die Rechtfertigung des Gottlosen legen wollte, mußte Jesus, der Sohn des Menschen, in die Hände der Menschen überliefert werden. Danach sollte ein unendlich heißeres Feuer brennen, nämlich das göttliche Gericht, als Gott Ihn für uns zur Sünde machte. Denn alles, was der Mensch, Satan und sogar Gott Ihm antun konnten, kam über Ihn in äußerster Heftigkeit.

Nachdem der Herr gezeigt hatte, wer Er war in Seiner Macht, Satan zu besiegen, und in Seiner Schwachheit, in welcher Er von den Menschen gekreuzigt werden konnte, gab Er den Jüngern eine Lektion wegen ihrer Herzensüberlegungen. Der Geist Gottes zeigt jetzt ihre Diskussion, wer der Größte von ihnen sei. Das war an sich schon ein nichtiger, würdeloser Wettstreit – wieviel mehr aber in Gegenwart eines solchen Sohnes des Menschen! So erkennen wir wieder, wie Lukas in seinem Evangelium Ereignisse und Grundsätze zusammenführt. Der Herr machte ein Kind, welches von denen, die groß sein wollten, verachtet wurde, zu einem Tadel für die sich selbst erhöhenden Jünger. Im Kampf gegen die Macht Satans waren sie klein genug gewesen. Wollten sie jetzt groß sein trotz der Erniedrigung ihres Lehrers? Außerdem offenbarte Er, welch ein Geist in Johannes wirkte, obwohl das Ereignis hier nicht, wie wir bei Markus sahen (NuA 13) unter dem Aspekt des Dienstes dargestellt wird. Wir haben wahrscheinlich noch nicht vergessen, daß dieses Geschehen uns dort insbe-

sondere die wichtige Pflicht lehrte, die Macht Gottes in dem Dienst anderer anzuerkennen, obwohl sie vielleicht nicht *„mit uns“* sind. Dieser Gesichtspunkt fehlt bei Lukas – jedenfalls in seinen Einzelheiten. Wir hören nur den sittlichen Grundsatz: *„Wehret nicht; denn wer nicht wider euch ist, ist für euch.“* (V. 50).

Danach folgt Sein Tadel über den Geist von Jakobus und Johannes. Als Folge der Beleidigung ihres Herrn durch die Samariter zeigte sich derselbe Eigendünkel in einer anderen Form. Der Herr wandte sich um und tadelte sie, indem Er ihnen sagte, daß sie nicht wüßten, wes Geistes sie seien. Der Sohn des Menschen war nämlich nicht gekommen, um Menschenleben zu vernichten, sondern um sie zu retten. Alle diese Belehrungen sind sozusagen klare Abdrücke des Kreuzes – von seiner Schande, Verwerfung, Angst und was immer die Menschen sich ausdachten, um es dem Namen Jesu oder denjenigen, die Ihm angehörten, zuzufügen. Jesus war auf dem Weg zum Kreuz; so steht es hier ausdrücklich geschrieben. Er hatte Sein Angesicht festgestellt, um nach Jerusalem zu gehen, wo Sein Ausgang erfüllt werden sollte.

Am Ende des Kapitels erhalten wir noch eine weitere Serie von Belehrungen in Verbindung mit dem Vorhergehenden. Wir erfahren zuerst das Urteil über das, was im Herzen n i c h t wirken sollte. Danach wird gezeigt, welche Gefühle in den Herzen derer erwartet werden, die bekennen, dem Herrn nachzufolgen. Diese beiden Herzensregungen werden in bemerkenswerter Weise nebeneinander gestellt. Zuerst *„sprach einer zu ihm: Ich will dir nachfolgen, wohin irgend du gehst, Herr.“* (V. 57). Hier wird aufgedeckt, was unter vermeintlicher Freimütigkeit und Hingabe verborgen lag. Diese scheinbar schönen Früchte waren jedoch durch und durch fleischlich, völlig wertlos und dem Herrn unangenehm, der sofort Seinen Finger auf die empfindliche Stelle legte. Wer ist wirklich bereit, dem Herrn zu folgen, wohin irgend Er geht? Nur derjenige, der alles in Ihm gefunden hat und keine irdische Herrlichkeit von Ihm erwartet! Jesus stand im Begriff zu sterben. Auf der Erde hatte Er keinen Ort, um Sein Haupt dort hinzulegen. Wie konnte Er diesem Mann irgend etwas geben? *„Er sprach aber zu einem anderen: Folge mir nach. Der aber sprach: Herr, erlaube mir zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben. Jesus aber sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes.“* (V. 59-60). Der Mann besaß wirklichen Glauben; und wo dieser vorhanden ist, geht es nicht mehr um eine Theorie – die Schwierigkeiten werden gefühlt. Deshalb suchte der Mann nach einer Ausflucht; denn er empfand auf der einen Seite die Anziehung durch das Wort Jesu, war jedoch andererseits noch nicht befreit von der Kraft, die ihn ins normale Leben zurückzog. Sein Gewissen empfand den Ernst der Angelegenheit; gleichwohl sah er auch die Hindernisse auf dem Weg. Daher entschuldigte er sich mit dem stärksten natürlichen Anrecht an sein Herz: Der Pflicht eines Sohnes gegen seinen toten Vater. Dennoch will der Herr, daß er diese Aufgabe jenen überläßt, die keinen solchen Ruf von Ihm empfangen haben. *„Laß die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes.“* Ein anderer sagte: *„Ich will dir nachfolgen, Herr; zuvor aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die in meinem Hause sind.“* (V. 61). Der Herr antwortete, daß das Reich Gottes und sein Dienst notwendigerweise an erster Stelle stehen und den ganzen Einsatz fordern. Darum, wenn ein Mensch seine Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt – wehe ihm! Er ist für das Reich Gottes nicht geeignet. Merken wir nicht, daß hier das Herz, die Natur des Menschen, erprobt wird, auch wenn die äußere Form noch so schön aussieht? Wie sehr ist der Dienst Christi durch den Tod des Ichs gekennzeichnet! Wie schrecklich ist auf der anderen Seite persönliche Untreue, auch wenn man das viel schlimmere Übel vermeidet, wertlosen Plunder in das Haus Gottes zu bringen und Seinen Tempel zu verunreinigen! Solcherart ist die Frucht des Selbstvertrauens, wo Satan einen Anknüpfungspunkt gefunden hat.

Aus Bibel und Wissenschaft
Die Tell Dan-Stele

Die allgemein akzeptierte Auffassung unter den international anerkannten Bibel-Wissenschaftlern zur Geschichtsschreibung des Alten Testaments geht davon aus, daß es nur Sagen ohne jegliche echte historische Bedeutung berichtet, die im 2. Jahrhundert vor Christus zusammengestellt wurden. Als Ar-

gument führen sie an, daß in den außerbiblischen Überlieferungen der damaligen Zeit nichts von David, Salomo oder irgendeinem anderen der bekannten Persönlichkeiten der Bibel zu finden sei. Dabei werden sie natürlich von Satan in seinem Angriff auf das Wort Gottes angeleitet, indem sie die Kriterien einer echten wissenschaftlichen Denkart in einer Weise vermissen lassen, wie es in den Naturwissenschaften nur im Bereich der Evolution anzutreffen ist. Es fällt auf, wie gerade die Spezialisten auf dem Gebiet der Bibel diese Auffassung vertreten, während Forscher anderer wissenschaftlicher Disziplinen, wie Archäologen oder Altertumskundler, das Wort Gottes durchaus als kompetentes Quellenbuch gelten lassen.

Nun, diese einseitig skeptische Haltung der Bibel gegenüber hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Stoß bekommen, indem Ausgräber bei Tell Dan, einem Schutthügel in der Gegend der ehemaligen Stadt Dan an der Grenze des alten israelitischen Nordreichs, 1993-95 einige Fragmente einer Stele (= Denksäule) fanden, die mit einer Inschrift versehen war und die auf das 9. Jahrhundert v. Chr. datiert wird. Auf dieser identifizierten die Entzifferer eindeutig in aramäischer Schrift ein Wort, das in deutscher Übersetzung „Haus David" bedeutet. Der Text berichtet von einem syrischen König, der zwei mächtige Könige aus dem Reich Israel und dem Haus Davids getötet hat. Die Namen dieser Könige sind nur verstümmelt überliefert. Auf jeden Fall endet derjenige vom König des Nordreichs mit der Silbe „-ram" und der des südlichen Reichs mit „-jahu", das entspricht dem biblischen „-jah" oder „-ja". Es gab nur einen König Israels mit dieser Namensendung, nämlich Joram; und für seine Zeit kommt als König Judas nur Amazja in Frage. Der König Syriens bezeichnet sich als von seinem Gott eingesetzt; er hat seinen Thron folglich nicht durch Thronfolge erworben. Sein Name wird nicht erwähnt.

Wenn wir diese angegebenen Tatsachen mit dem biblischen Bericht vergleichen, werden wir sofort an die Ereignisse erinnert, die uns im 2. Buch der Könige in den Kapiteln 8-9 geschildert werden. Hasael von Syrien wurde durch Elisa im Auftrag Gottes als König über Syrien bestätigt (vergl. 1. Kg. 19, 15) und erlangte das Königtum, indem er seinen Vorgänger Ben-Hadad ermordete. Danach zogen die Könige Joram und Ahasja in einen Krieg gegen ihn. In dem Kampf wurde Joram verwundet, sodaß er sich in sein Land zurückziehen mußte. Dort wurde er zusammen mit Ahasja von Jehu im Auftrag Jehovas umgebracht. Es war folglich nicht Hasael selbst, der die beiden Könige tötete. Aber nach menschlichen Vorstellungen, die im allgemeinen Gott aus ihren Gedanken ausklammern, war die Niederlage Jorams gegen Hasael in der Schlacht der Anlaß für den Aufstand Jehus, der zum Tod der Könige aus dem Volk Gottes führte. Nach der Ruhmredigkeit damaliger und auch heutiger Zeit schrieb der siegende König sich auch die Tat Jehus als persönlichen Erfolg zu.

Wie vollkommen werden die Angaben der Bibel durch diesen archäologischen Fund bestätigt! Die Beweise sind so stark, daß die antigöttlichen Bibelwissenschaftler der sogenannten Kopenhagener Schule um Prof. T. L. Thompson sich in ihrer starren Meinung nur noch glauben retten zu können, indem sie die Stele mit ihrer Inschrift als Fälschung bezeichnen – eine Behauptung, die jeder Grundlage entbehrt.

Das Wort unseres Gottes widersteht allen ungläubigen Angriffen. Wenn Er uns äußere Bestätigungen für dessen Wahrhaftigkeit gibt, dann ist es ausschließlich auf Seine Gnade zurückzuführen; denn Er hat es nicht nötig, sich so herabzulassen. Außerdem sollte ein echter Glaube dieser Beweise nicht bedürfen. Doch wie erhaben: Auf diese Weise erfahren wir auch, daß das Wort Gottes viel genauer und vertrauenswürdiger ist, als jede menschliche Quelle es sein könnte.

„Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen." (Lk 21,33).

Literatur

1. Martin Heide (2000): Die Tell Dan-Inschrift, Hasael und das „Haus Davids", Factum 20(5): 42-50
2. Rainer Riesner (1994): Das Haus Davids und der König der Juden, Bibelreport 2/94: 8-9
3. David Rohl (1999): Pharaonen und Propheten ("A Test of Time", dt.), Bechtermünz, S. 25, 55-56

J. D.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

N E U E S U N D A L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 20 **März/April 2002** **4. Jahrgang**

Inhalt

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs	305
Ehud	307
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium (Kap. 10-12)	308
„Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge“	315
Das Blut Jesu Christi *(Schluß)*	318
Fragen und Antworten – Jakobus 2, 1-13 und Nehemia 10, 29	320

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs

Wie schön, daß der *„Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt“* (Jes. 57, 15) sich Mose vorstellt mit den Worten: *„Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“* (2. Mose 3, 6), indem er schwache Menschen als Bezugspersonen angibt! Doch wenn wir die Worte Gottes genauer untersuchen, finden wir hier noch mehr für uns Wertvolles.

Wer waren diese drei Männer, die Gott erwähnt? Es waren die Stammväter des von Gott auserwählten Volkes Israel. Vater, Sohn und Enkel werden von Gott ausdrücklich anerkannt. Es kommt bestimmt nicht häufig vor, daß drei auf einander folgende Generationen von Menschen einer Familie sich so sehr durch Glaube an Gott und Treue gegen Ihn auszeichnen, daß Gott sich ihr Gott nennen mag. Aber diese drei Personen charakterisiert noch ein weiteres Merkmal: Jede von ihnen hat von Gott einen Namen empfangen. Das ist eine Besonderheit. Nur wenigen Menschen hat Gott in Seiner Souveränität und mit göttlicher Einsicht einen Namen gegeben, der notwendigerweise mit dem Wesen der benannten Person übereinstimmt.

Betrachten wir diese drei Männer und ihre Namen etwas genauer! Abram stammte aus einem götzendienerischen Geschlecht (Jos. 24, 2). Durch Glauben verließ er seine Heimat und sein Vaterhaus, um dem Auftrag des wohl auch ihm bis dahin unbekannten Gottes zu folgen (Hebr. 11, 8ff.). Durch Glauben lebte er in dem ihm verheißenen Land wie ein Fremdling, indem er die Stadt erwartete, die von Gott kommt. Den Höhepunkt seines Glaubens sehen wir in 1. Mose 22, als er den eingeborenen Sohn nach dem Befehl Gottes opfern wollte, obwohl er wußte, daß alle Verheißungen Gottes in Isaak zusammenliefen. Ja, er urteilte, daß Gott ihn aus den Toten auferwecken würde, damit die Verheißungen erfüllt werden konnten. Das herausragende Kennzeichen war demnach sein Glaube. Ist es verwunderlich, daß Gott ihn als den Vater aller Gläubigen bezeichnet (Röm. 4)? Da diese eine unzählbare Schar ausmachen, wandelte Gott den Namen dieses Mannes um. Aus dem „Erhabenen Vater“ (Abram) wird der „Vater einer Menge“ (Abraham)(1. Mos. 17, 5).

Das Leben Abrahams zeichnete sich also vor allem durch Glauben aus. Nur wenige Beispiele seines für uns Menschen typischen Versagens werden geschildert. Er ist ein Mann, der nahezu Zeit seines Lebens auf der Höhe des Glaubens in weitgehender Gemeinschaft mit Gott lebte. Daher konnte Gott ihn auch durch die größte Erprobung in der Opferung Isaaks versuchen und ehren und ihn damit zu einem Vorbild dessen machen, was Gott der Vater und Gott der Sohn später am Kreuz von Golgatha in Vollkommenheit und ohne Ausweg, wie in Abrahams Fall durch den Widder, vollbringen wollten. Wir dürfen also festhalten: Abraham war ein Mann des Glaubens, dessen Gott sich nicht schämt, sein Gott genannt zu werden (Hebr. 11, 16).

Vom persönlichen Leben Isaaks erfahren wir nicht sehr viel im inspirierten Wort Gottes. Er ist der einzige von den drei vor uns stehenden Männern, der nur einen einzigen Namen hat – und dieser wurde ihm von Gott gegeben. Gott bestimmte, daß der dem Abraham geborene Sohn der Verheißung „Isaak“, d.

h. „Lacher“, genannt werden sollte. Wir erfahren, wie sehr die Bedeutung dieses Namens in Verbindung mit seiner Person erfüllt wurde (1. Mos. 17, 17; 18, 12-15; 21, 6). Aber auch Gott fand Wohlgefallen an Isaak, selbst wenn einige seiner Fehler nicht verschwiegen werden (1. Mos. 26; 27). Isaak ist mehr ein passiver Mensch. Sein besonderer Charakter in Verbindung mit den Wegen Gottes besteht darin, Gott wirken zu lassen. So ist er es, den Gott zum Vorbild auf das Opfer Seines Sohnes benutzen konnte und der in seiner Brautwerbung ein Bild von dem Herrn Jesus darstellt. Isaak ist vom Anfang seines Lebens an ein Mann nach dem Herzen Gottes. Sein Name wurde schon vor seiner Geburt von Gott festgelegt. Es war nicht nötig, ihn zu ändern.

Kommen wir jetzt zu Jakob! Wenn bei seinem Großvater und Vater in dem von Gott durch Mose aufgeschriebenen Bericht vor allem die Ratschlüsse Gottes dargestellt werden, so sehen wir in ihm einen Gläubigen in all seiner menschlichen Schwachheit. Schon sein Name weist auf diese sittlichen Eigenschaften hin. Er wird von seinen Eltern „Jakob“ („Fersenhalter“) genannt, weil er während der Geburt die Ferse seines Bruders Esau festhielt (1. Mos. 25, 26). Aber auch der zweiten Bedeutung seines Namens („Überlister“) machte er alle Ehre. Im ersten Teil seines Lebens sehen wir ständig, wie er andere überlistet, z. B. seinen Vater, oder wie er selbst durch Laban und seine eigenen Söhne überlistet wird (1. Mos. 27; 29-31; 37). Er glaubte jedoch an die Verheißungen Gottes; und sie waren ihm so wertvoll, daß er selbst vor Betrug nicht zurückschreckte, um diese zu erwerben. Dabei offenbarte er natürlich seine Unkenntnis über Gott; indem er wohl voraussetzte, daß Gott seiner Mithilfe bedurfte. Die traurigen Folgen solcher moralisch zweifelhaften Wege mußte Jakob in seinem Leben ernten. Doch alles dies ändert nichts daran, daß Jakob ein Gläubiger war.

In Jakob erkennen wir unser eigenes Bild; und ich denke auch, daß Gott in der Schilderung seines Lebens dieses beabsichtigt. Jakob ist ein Gläubiger, der trotz ständigen Versagens, Zukurzkommens und Fehlverhaltens an seinem Gott festhielt (1. Mos. 32, 26). Erkennen wir darin nicht uns selbst? Darum kam Gott mit ihm zum Ziel. Der Pfad des Gerechten sollte stets heller leuchten bis zur Tageshöhe (Spr. 4, 18). In Jakobs Leben sehen wir diesen Vers erfüllt. Am Ende seiner Tage erweist er sich dem ihm von Gott in einem bedeutungsvollen Augenblick seines Weges gegebenen Namen „Israel“ („Kämpfer Gottes“)(1. Mos. 32, 28) würdig. Wir erblicken ihn auf einer moralischen Höhe, wie sie nur von wenigen Gläubigen in der Bibel geschildert wird: Jakob segnete den Pharao, den zur damaligen Zeit vielleicht mächtigsten Monarchen auf der Erde (1. Mos. 47, 7; vergl. Hebr. 7, 7), und betete Gott an über der Spitze seines Stabes (Hebr. 11, 21).

Schauen wir uns jetzt den oben zitierten Vers aus dem zweiten Buch Mose noch einmal genauer an – *„Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“* –, dann erfahren wir zunächst wie Gott keinen Unterschied in der Aufzählung der drei Patriarchen macht. Er nennt sich nicht den „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, als sei Er der Gott Abrahams und zusätzlich der seiner aufgezählten Nachkommen. Nein, bei jeder Person fügt Er ausdrücklich hinzu, daß Er sein Gott ist. Zum zweiten erkennen wir einen Wechsel in der Ausdrucksweise Gottes. Bei den ersten beiden Männern führt Gott den von Ihm gegebenen Namen an, beim dritten seinen alten, menschlichen. Das erscheint um so bedeutsamer, wenn wir bedenken, daß Gott den neuen Namen Jakobs, d. i.„Israel“, durchaus zu berücksichtigen weiß. Die Nachkommen dieser drei Stammväter werden nämlich „Israel“ genannt und nicht „Jakob“. Der neue Name Jakobs hatte infolgedessen in den Augen Gottes eine herausragende Bedeutung, die Er zu seiner Zeit durchaus in den Vordergrund stellen wollte. Aber hier an dieser Stelle, wo Gott sich in praktischer Weise mit jenen drei Männern identifiziert, erwähnt er von dem Erlösten, der in besonderer Weise einen Gläubigen auf der Erde charakterisieren soll, seinen alten, menschlichen Namen.

Will Gott damit nicht zeigen, daß Er nicht nur in Hinsicht auf die Wesenszüge, welche durch Abraham und Isaak dargestellt werden, mit uns in Verbindung steht? Daß er sich nicht von uns abwendet, wenn wir unser altes Fleisch in unserem schwankenden Wandel auf der Erde offenbaren? Er, Der sich nicht schämt, *„ihr Gott genannt zu werden“*, ist der Gott Abrahams und Isaaks und J a k o b s. J. D.

Ehud

(Ehud)*

(Richter 3, 12-30)

J. C. Bayley

Nachdem Israel achtzehn Jahre durch die Tyrannei Eglons, des Königs von Moab, unterdrückt worden war, erweckte Gott ihnen einen Befreier aus dem Stamm Benjamin. Dieser war ein kraftvoller, tapferer und fähiger Mann, dessen Werk allerdings wegen der skrupellosen Weise, in der er es ausführte, getadelt werden kann. Wir sprechen von Ehud, dem linkshändigen Führer in Israel, dessen *„rechte Hand gebunden"*†, das heißt wohl „verkrüppelt", war. Da er nur e i n e n verwendbaren Arm besaß, blieben ihm nur zwei Möglichkeiten offen: Er konnte sich hinsetzen und das Los seiner Volksgenossen beklagen, wie es viele in seiner Situation getan hätten, oder den bestmöglichen Gebrauch von seinem verbliebenen Arm machen. Er wählte das Zweite und befreite das Volk Gottes.

Wenn die Befreiungen durch die Richter das Werk Christi für Sein Volk versinnbildlichen sollen, dann müssen die sieben großen Richter, deren Leben in Einzelheiten beschrieben werden, ebenso viele Aspekte jenes Werkes darstellen. So wird in Othniel die Verbindung zur Braut verdeutlicht (vergl. Ri. 1, 12ff.) und in Gideon der Umsturz des Götzendienstes. Ehud zeigt uns die Überwindung einer bösartigen Macht durch einen verwundeten und geschwächten Menschen. In der Bibel finden wir eine bestimmt ausgedrückte Gedankenlinie, einen sehr ergreifenden und rührenden Gedanken in Bezug auf unsere Errettung durch einen verwundeten Heiland. Davon spricht schon die erste Verheißung, in der Gott sagt, daß der Same des Weibes der Schlange den Kopf zertreten solle. Dabei würde auch Seine eigene Ferse zermalmt werden. Das ist jener Teil des Körpers, der direkt mit der Erde in Verbindung steht – ein Hinweis auf die Menschheit unseres Herrn. *„Um unserer Übertretungen willen war er verwundet"* (Jes. 53, 5). Nach Seiner Auferstehung zeigte Er die Zeichen Seiner Wunden Seinen Jüngern. Der Prophet Sacharja teilt uns mit: *„Und wenn jemand zu ihm spricht: Was sind das für Wunden in deinen Händen? so wird er sagen: Es sind die Wunden, womit ich geschlagen worden bin im Hause derer, die mich lieben"* (Sach. 13, 6). Sein Kampf besaß eine erschreckende Wirklichkeit. Seine menschliche Natur war keineswegs empfindungslos oder nur vorgetäuscht. Der römische Kaiser Commodus (161-192 n. Chr.) pflegte in der Arena häufig gegen einen nur mit einem Bleischwert Bewaffneten zu kämpfen, den er natürlich ohne Risiko und mit Leichtigkeit besiegte. Die Wunden Christi offenbaren jedoch, daß Er mit echten und schrecklichen Waffen angegriffen wurde; und diese Wunden sind das Zeichen des wahren Christus.

Indem Ehud Israel befreite, handelte er unter der Billigung Gottes. Wir dürfen allerdings in solchen Vorfällen nicht voraussetzen, daß alle Einzelheiten der Ausführung, insbesondere die Art und Weise derselben, von Gott gut geheißen und anerkannt werden. Ehuds Eindringen bei Eglon war zweifellos durch äußerste Arglist gekennzeichnet. Dabei steht doch eigentlich fest, daß Ehud, wenn er für seine Tat mit göttlicher Kraft ausgerüstet war, auch bei einer direkten Vorgehensweise Erfolg gehabt hätte. Auf jeden Fall wäre sein Werk unbefleckt geblieben. Andererseits ist es natürlich absurd, einen Mann jener Zeiten und Umstände nach den Maßstäben unseres Jahrhunderts oder im Licht des Christentums zu richten. Entscheidend ist, daß er sein Werk ausführte, wenn auch nicht in schönster Weise. Wie es auch sei – handeln seine Kritiker immer richtig?

Er näherte sich dem König mit einem Geschenk. Unter seinem Waffenrock trug er ein scharfes Schwert ähnlich dem, welches seinerzeit Harmodios in einem Myrtenstrauß verbarg, bevor er den Tyrannen Athens erschlug.‡ Der fette, wollüstige König befand sich in guter Stimmung und lud ihn in sein *„Gemach der Kühlung"* ein. Ehud sprach zu ihm: *„Ein geheimes Wort habe ich an dich, o König!"* Der König erwartete zweifellos, von neuen Mitteln und Wegen zu

---

* Bible Treasury 20 (1894) 107-108

† Das ist die Bedeutung der hebräischen Wörter. Vergleiche auch die Fußnote in der Darby-Übersetzung! (Übs.).

‡ Harmodios erdolchte 514 v. Chr. den Tyrannen Hipparch. (Übs.).

hören, um die Israeliten unterdrücken und plündern zu können. Er hielt Ehud für einen kriecherischen Parasiten seines Volkes, der ihm gewiß die gewünschten Informationen mitteilen konnte. Daher schickte er seine Diener und Höflinge hinaus. Das war natürlich unklug – doch was konnte ihm ein waffenloser, einarmiger Mann antun? Außerdem sah er so harmlos aus! Der König wollte jetzt die Botschaft hören. Ein Linkshänder ist selbstverständlich recht linkisch – oder verkündet sein Verhalten Unheil? Er verneigt sich, greift unter seine Kleider. Der König schreckt beunruhigt auf. *„Ein Wort Gottes habe ich an dich"*, sagt der Benjaminiter und versetzt mit dem Schwert in seiner linken Hand Eglon einen schrecklichen Hieb. Dabei trieb er die eine Elle lange Klinge in den Leib des fetten Königs, sodaß sie auf der anderen Seite wieder herauskam und sogar der Griff vollständig in das Bauchfett eindrang. Er führte das Werk auf jeden Fall gründlich aus. Danach ging der Benjaminiter unbehelligt hinaus und verschloß die Tür hinter sich. Nachdem er den Palast verlassen hatte, eilte er zum Gebirge Ephraim und blies mit seiner Kriegstrompete einen solchen Weckruf, daß Israel aus seinem quälenden Alptraum erwachte und zehntausend Moabiter einem ewigen Schlaf zuführte.

Inzwischen standen die Höflinge draußen vor dem *„Gemach der Kühlung"* und warteten und warteten. Sie scheuten sich, ihren Monarchen zu stören, obwohl sie sich über sein langes Schweigen wunderten. Dabei lag der kolossale Leib ihres Herrn hingestreckt in seinem gerinnenden Blut, indem die stummen, grausigen „Lippen" seiner schrecklichen Wunde verkündigten, daß früher oder später – in Zeit oder Ewigkeit – die Feinde Gottes und Seines Volkes hilflos im Staub liegen werden.

Die Lehre vom „Überleben des Tüchtigsten" („Survival of the fittest") bietet nur wenig Hoffnung und einen geringen Trost für alle, deren Zähne nicht spitz, deren Krallen nicht scharf, deren Fertigkeiten nicht vollkommen und deren Herzen nicht mitleidlos sind. Sogar Professor Huxley* gab kürzlich zu, daß die Entwicklungslehre in sich selbst nicht ausreicht, um die höchste Form des menschlichen Charakters zu bilden; und A. R. Wallace, Darwins Mitentdecker der veralteten Theorie Lamarcks, hält es für unmöglich, daß die Evolution überhaupt den menschlichen Charakter hervorrufen konnte.† Ist Gott nur der Gott der Tüchtigen? Ist Er nicht auch der Gott der Untüchtigen? Wird Seine Kraft nicht in Schwachheit vollbracht? Errang Er nicht die größten Siege in scheinbaren Niederlagen? Viele Seiner herrlichsten und dauerhaftesten Großtaten bewirkte Er durch die Unfähigen, welche Er fähig machte. Allen, die sich ihrer Krüppelhaftigkeit bewußt sind und wissen, wie begrenzt ihre Fähigkeiten und ihr Können hinsichtlich Körper und Geist wirklich sind, dürfen sich die Worte jenes großen Führers unter den Menschen, der die *„Malzeichen"* (griech.: „Stigmata")(Gal. 6, 17) Christi an seinem Leib trug, zur Belebung und Hoffnung zu eigen machen: *„Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark"* (2. Kor 12, 10). *„Wie deine Tage, so deine Kraft!"* (5. Mose 33, 25). Der verkrüppelte Ehud versetzte mit seiner linken Hand einen solchen Hieb, daß es bis heute durch die Geschichte klingt, wie er zu seiner Zeit den gewaltigen Frevel Moabs niederschmetterte.

Einführende Vorträge zum Lukasevangelium‡

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 10

Als Nächstes lesen wir von dem bemerkenswerten Auftrag an die Siebzig, den nur Lukas erwähnt. Dieser hat in seiner Dringlichkeit tatsächlich einen ernsten und abschließenden Charakter, der denjenigen bei der Aussendung der Zwölf in Kapitel 9 weit übertrifft. Es war ein Botengang der Gnade, veranlaßt von

* Thomas Henry Huxley (1825-1895): englischer Zoologe, wurde wegen seines aggressiven Einsatzes für die Evolution als Darwins Bulldogge bezeichnet. (Übs.).

† Alfred Russel Wallace (1823-1913) und Charles Robert Robert Darwin (1809-1882): englische Naturforscher, Begründer der Entwicklungs-(Evolutions-)Theorie. Jean Baptiste Antoine Pierre de Monet Lamarck (1744-1829): französischer Naturforscher, leugnete die Unveränderlichkeit der Lebewesen. (Übs.).

‡ aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

Dem, dessen Herz sich nach einer großen Ernte von Segnungen sehnte. Doch er war mit einer gewissen letzten Warnung verbunden unter Hinzufügung von Weherufen über die Städte, in denen Er vergeblich gearbeitet hatte. *„Wer euch hört, hört mich; und wer euch verwirft, verwirft mich; wer aber mich verwirft, verwirft den, der mich gesandt hat“* (V. 16). Diese Worte gaben der Mission eine ernste und besondere Kraft, die nichtsdestoweniger zu unserem Evangelium paßt. Ohne mich bei den Einzelheiten aufzuhalten, möchte ich trotzdem kurz auf die Antwort des Herrn eingehen, als die Siebzig zurückkehrten und sagten: *„Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen.“* (V. 17). Der Herr sah deutlich vor sich, wie Satan vom Himmel fiel. Das Austreiben der Dämonen durch die Jünger war ein erster Schlag in jener Kraft, welche am Ende Satan völlig niederwerfen wird. Gleichzeitig erklärte Er, daß dieses nicht das Größte ist und keineswegs ein geeigneter Gegenstand für ihre Freude. Keine Macht über das Böse, wie wirklich sie auch jetzt schon ausgeübt werden mag und wie sie sich am Ende in der Fülle der Herrlichkeit Gottes entfalten wird, kann mit der Freude Seiner Gnade verglichen werden. Diese Freude sieht nicht nur, wie Satan hinausgeworfen, sondern auch wie Gott eingeführt wird. In der Zwischenzeit finden die Jünger, in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, ihr Teil und ihre Namen im Himmel angeschrieben. Es ist eine himmlische Glückseligkeit. Dabei zeigt sich mehr und mehr im Lukasevangelium – und nicht so sehr bei den anderen Synoptikern* –, daß dort der Platz für die Jünger ist. *„Doch darüber freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind; freuet euch aber, daß eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind.“* (V. 20). Hier wird nicht die Kirche offenbart. Wir sehen indessen, wie zumindest ein sehr charakteristischer Strahl der christlichen Stellung durch die Wolken bricht. Daher frohlockte zu jener Stunde Jesus im Geist und sprach: *„Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir.“* (V. 21).

Wir stellen fest, daß diese Worte hier nicht wie im Matthäusevangelium (Kap. 11) mit dem Abbruch der Beziehungen zum Judentum in Verbindung stehen. Auch blickte Er nicht ausschließlich auf die völlige Vernichtung der Macht Satans durch den Samen des Weibes – durch einen Menschen und für den Menschen. Indem Er noch tiefer in die Wahrheit eindrang als bis zum Königreich, erklärte Er jene Ratschlüsse des Vaters im Sohn, dem alle Dinge übergeben sind und dessen Herrlichkeit für den Menschen unergründlich ist. Darin lag der Schlüssel zu Seiner gegenwärtigen Verwerfung und die verborgene und größte Segnung für Seine Heiligen. Er ist jetzt nicht so sehr der als Christus verworfene und leidende Sohn des Menschen, sondern der Sohn, der Offenbarer des Vaters. Diesen kennt nur der Vater. Und mit welcher Freude beglückwünscht Er insgeheim die Jünger für das, was sie sahen und hörten (V. 23-24), obwohl einige Erklärungen dazu erst später deutlicher herausgestellt werden! Für Ihn war jetzt schon alles offenbar. Hier erfreut sich der Herr an der herrlichen Seite des Themas. Er zeigt nicht wie bei Matthäus den Gegensatz zu dem sozusagen toten Körper des Judentums, der vollständig gerichtet und verlassen wurde.

Matthäus beschreibt dann jene Sabbattage, an denen der Herr den unwilligen Juden zeigte, daß das Band zwischen Gott und Israel zerrissen war (Matt. 11 und 12). Das ist nämlich die Bedeutung der offenkundigen Verletzung des Sabbatgebots, als Er an dem einen Tag die Jünger verteidigte, welche Korn gegessen hatten, und an dem nächsten öffentlich die verdorrte Hand heilte. Hier begegnet uns ein anderer Gedankengang. Wir sehen nach Lukas' Schreibweise eine Person, die in dem Gesetz unterrichtet war, wie sie gewogen und sittlich zu leicht gefunden wurde. Ein Gesetzgelehrter kam und sagte: *„Lehrer, was muß ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben? Er aber sprach zu ihm: Was steht in dem Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er aber antwortete und sprach: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstande, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Er sprach aber zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue dies, und du wirst leben. Indem er aber sich selbst rechtfertigen wollte, sprach er zu Jesu: Und wer ist*

* Die ersten drei Evangelisten werden, weil sie die Ereignisse im Leben des Herrn mehr oder weniger parallel (synoptisch) darstellen, als Synoptiker bezeichnet. (Übs.).

mein Nächster?" (V. 25-29).

Wir erfahren von den Problemen einer gesetzlichen Gesinnung. Es ging um eine fachliche Frage. Der Mann konnte nicht verstehen, wer sein *„Nächster"* war. Verstandesmäßig war es kein Kunststück, in die Bedeutung des Wortes *„Nächster"* einzudringen. Doch die sittlichen Schlußfolgerungen waren schwerwiegend. Wenn das Wort wirklich das besagte, was es ausdrückte – hatte er jemals in seinem Leben gefühlt und gehandelt, als hätte er einen Nächsten? Er gab deshalb die Untersuchung auf. Das Wort war ein rätselhaftes Etwas, das die Ältesten nirgendwo erklärt hatten, ein Fall, der vom Synedrium noch nie entschieden worden war – wer war mit diesem mysteriösen *„Nächsten"* gemeint? Ach, das gefallene Herz des Menschen wollte einer eindeutigen Pflicht ausweichen; denn diese verlangte Liebe. Liebe ist jedoch das letzte in dieser Welt, was der Mensch besitzen könnte. Die größte Schwierigkeit war der Schriftgelehrte selbst; und so versuchte er sich zu rechtfertigen – eine absolute Unmöglichkeit! In Wirklichkeit war er ein Sünder. Seine Aufgabe war, seine Sünden zu bekennen. Wo der Mensch noch nicht dahin geführt worden ist, sich selbst zu erkennen und Gott zu seinen eigenen Ungunsten zu rechtfertigen, bleibt alles verkehrt und falsch. Jede Wahrheit, die von Gott kommt, wird mißverstanden; und Sein Wort erscheint als Finsternis und nicht als Licht.

Beachte, wie unser Herr das Problem in dem schönen Gleichnis vom barmherzigen Samariter darstellt! Wenn ich vom Herrn als Mensch so sprechen darf, erkennen wir in Ihm das einzigartige Auge und Herz, welches vollkommen verstand, wie Gott ist, und sich daran erfreute. Sein Herz hatte folglich niemals Schwierigkeiten herauszufinden, wer Sein Nächster war. Tatsächlich findet die Gnade einen Nächsten in jedem Menschen, dem Liebe fehlt. Derjenige, der menschliches Mitgefühl, göttliche Güte und das klare Zeugnis von ihr, wenn auch vielleicht durch einen Menschen auf der Erde, benötigt, ist mein Nächster. Jesus war der einzige Mensch, der in der ganzen Kraft der göttlichen Liebe wandelte. Ich brauche jedoch kaum zu sagen, daß dies nur ein geringer Teil Seiner Herrlichkeit war. Als solcher fand Er kein Rätsel in der Frage: Wer ist mein Nächster?

Offensichtlich geht es hier nicht um die Beiseitesetzung des alten Volkes Gottes in Seiner Haushaltung, sondern um die Erprobung des Herzens. Der Wille des Menschen wird enthüllt, wie er das Gesetz benutzt, um sich zu rechtfertigen und den klaren Forderungen der Pflicht gegenüber seinen Mitmenschen auszuweichen. Wo zeigte sich die Liebe – jene notwendige Antwort im Menschenherzen auf den Charakter Gottes in einer bösen Welt? Sicherlich nicht in der Frage des Gesetzgelehrten (die verriet, wie unbekannt diese Pflicht war), dafür aber ganz eindeutig in Ihm, dessen gleichnishafte Antwort sehr treffend Seine Gefühle und Sein Leben versinnbildlichen. Er war die einzige vollkommene Darstellung des Willens Gottes in Liebe gegen einen Nächsten, die unsere arme Welt jemals gesehen hat.

Die übrigen Verse des Kapitels gehören eigentlich schon zum elften, das in passender und natürlicher Weise diese Wahrheit weiterverfolgt. Welche Barmherzigkeit, daß es durch uns, allerdings in der Kraft Jesu, eine aktive Güte auf der Erde gibt, die letztlich als einzige das Gesetz erfüllt! Es ist sehr wichtig zu sehen, wie die Gnade wirklich Gottes Willen erfüllt nach den Worten: *„Auf daß das Recht des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln"* (Röm. 8, 4). Der Gesetzgelehrte wandelte nach dem Fleisch. Er hatte kein Empfinden für die Gnade; und folglich war in ihm keine Wahrheit. Welch ein elendes Leben mußte er geführt haben, wenn er, ein Lehrer des Gesetzes Gottes, nicht einmal wußte, wer sein Nächster war – jedenfalls nach Seiner Behauptung!

Im Folgenden werden wir belehrt, daß auf der anderen Seite da, wo Gnade herrscht, alles an seinem rechten Platz steht. Das zeigt sich auf zweierlei Weise. Zunächst hören wir vom Wert des Wortes Jesu. Die Gnade schätzt es über alles. Wenn wir zwei Menschen sehen, die beide Gegenstände der Liebe Christi sind – welch ein Unterschied besteht zwischen ihnen, wenn des einen Herz sich vornehmlich an der Gnade erfreut! Wo die Gelegenheit besteht, das Wort Gottes durch Jesus oder über Jesus zu hören, da geschieht es am segensreichsten zu Seinen Füßen. Dort ist der wahre sittliche Platz für denjenigen, der die Gnade am besten kennt. Hier ist es Maria, die zu Jesu Füßen saß, um Sein Wort zu hören. Sie hatte

sich richtig entschieden, wie es der Glaube – ich sage bewußt nicht „der Gläubige" – immer tut. Was Martha betrifft, so war sie durch ihre Geschäftigkeit abgelenkt. Ihr einziger Gedanke war, was sie für Jesus als einem Menschen nach dem Fleisch tun konnte, obwohl sie auch, wie immer, daran dachte, was sie sich selbst schuldig war. Zweifellos diente sie Ihm; und sie arbeitete in gewissem Sinn zu Seiner Ehre. Doch es war Ehre in einer jüdischen, fleischlichen, weltlichen Form. Sie wurde Seiner körperlichen Gegenwart als Mensch und Messias gezollt – zweifellos verbunden mit einem Quentchen Ehre für Martha selbst und die Familie. Das wird natürlich bei Lukas herausgestellt, der solche sittlichen Züge aufzeigt. Marias Verhalten schien für Martha von Gleichgültigkeit all ihren vielen besorgten Vorbereitungen gegenüber zu zeugen. Hierdurch gereizt, ging sie zum Herrn, um sich über Maria zu beschweren. Sie wünschte, daß Er sich ihrer Ansicht anschließen und die Berechtigung ihres Tadels bestätigen sollte. Der Herr verteidigte jedoch sofort die Hörerin Seines Wortes. *„Eines aber ist not."* (V. 42). Nicht Martha, sondern Maria hatte jenes gute Teil erwählt, welches ihr nicht weggenommen werden sollte. Wenn die Gnade in dieser Welt wirkt, dann sind ihre Ergebnisse nicht für einen flüchtigen Augenblick bestimmt, sondern zur ewigen Segnung. Ein Teil der Gnade Gottes besteht also in dem Wort Jesu, welches das offenbart und mitteilt, was ewig ist und nicht weggenommen werden kann.

Kapitel 11

Ein zweiter Gesichtspunkt der Gnade folgt im nächsten Kapitel. Es geht jetzt nicht um die allumfassende Bedeutung des Wortes Jesu, ebenso wenig um den Mißbrauch des Gesetzes. Letzteres sahen wir nur zu deutlich in dem Gesetzgelehrten, der belehrt werden mußte, wer sein Nächster war, anstatt daß man ihn danach fragen konnte. Wir erfahren nun von dem Platz und dem Wert des Gebets, welches auch an seiner Stelle bedeutsam ist. Die Reihenfolge hier ist lehrreich. Sicherlich muß ich zunächst von Gott etwas empfangen haben, bevor sich mein Herz zu Gott wenden kann. Er muß zuvor etwas mitteilen, nämlich Seine Offenbarung der Person Jesu. Ohne Sein Wort gibt es keinen Glauben (Röm. 10). Sogar meine Gedanken über Jesus können für mich verderblich werden. Ja, ich bin ganz sicher, wenn es nur m e i n e Gedanken über Jesus sind, dann müssen sie meine Seele verführen und ruinieren und für jeden anderen schädlich sein. Lukas gibt uns den wichtigen Hinweis, daß es nicht genügt, das Wort Jesu – und sei es zu Seinen Füßen – anzunehmen. Der Herr achtet darauf, daß die Jünger ihre Herzen vor Gott üben; und das wird auf verschiedene Weise gezeigt.

Zunächst wird uns das Gebet nach den Gedanken Jesu für die Jünger damals entsprechend ihren Bedürfnissen und ihrem Zustand beschrieben. Es ist ein sehr gesegnetes Gebet, welches die Anspielung des Matthäus auf das Tausendjährige Reich (Kap. 6) wegläßt und trotzdem all die allgemeinen und sittlichen Bitten beibehält. Danach besteht unser Herr darauf, daß das Gebet aufdringlich und mit Beharrlichkeit vorgebracht werden muß, und spricht von dem Segen, der mit ernstem Gebet vor Gott verbunden ist. Als Drittes, muß hinzugefügt werden, erwähnt der Herr die Gabe des Heiligen Geistes. Die Verknüpfung desselben mit diesem Gebet finden wir nur im Lukasevangelium. *„Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wieviel mehr wird der Vater, der vom Himmel ist,* [nicht nur gute Dinge, sondern] *den Heiligen Geist* [die beste Gabe] *geben denen, die ihn bitten!"* (V. 13). Diese Gabe, um die der Herr die Jünger bitten läßt, ist die große kennzeichnende Segnung an die Nationen (Gal. 3) und natürlich auch an die gläubigen Juden; denn der Heilige Geist war noch nicht mitgeteilt worden. Es gab in den Gläubigen schon gottgemäße Übungen des Herzens. Sie waren wirklich Jünger und aus Gott geboren. Sie sollten jedoch um die Gabe des Heiligen Geistes bitten. So war die Lage, solange sich der Herr Jesus auf der Erde aufhielt. Nach Johannes 14, 16 wollte E r den Vater bitten, daß Er den Geist sende. Aber auch s i e sollten zum Vater beten; denn dieser würde ganz gewiß – und Er hat es inzwischen ja auch getan – den Heiligen Geist denen geben, die nach Ihm verlangten. Ich möchte keineswegs leugnen, daß es auch zur gegenwärtigen Zeit Fälle geben mag, die wir jedoch als unnormal bezeichnen müssen, wo Personen wirklich von ihrer Sünde überzeugt sind ohne den festgegründeten Frieden, den die Gabe des Heiligen Geistes vermittelt. In unserem Kapitel gilt auf jeden Fall dieser Grundsatz noch; und darum ist es bezeichnend, wenn wir diese Wahrheit deutlich durch

Lukas ausgedrückt finden. Er belehrt nämlich nicht über den bevorstehenden Wechsel der Haushaltung, sondern spricht von tiefgründigen sittlichen Prinzipien von großer Wichtigkeit. Diese Lehre wird zweifellos von der Entfaltung der großen Linien der göttlichen Gnade beeinflußt. So bewirkte das Herabsenden des Heiligen Geistes an Pfingsten eine gewaltige Änderung dieser Wahrheit. Ab jenem Augenblick sprach Seine Gegenwart von weit mehr als nur Seiner Gabe durch den himmlischen Vater an Einzelpersonen, die Ihn von Letzterem erbaten. Zudem war das Kommen des Geistes auch eine Antwort auf die Wertschätzung des Werkes Jesu durch den Vater. Daher kann ein Mensch sogleich in die g a n z e Segnung eingeführt werden. Bekehrung, Ruhe in der Erlösung durch Jesus und Empfang des Heiligen Geistes – alles kann praktisch im gleichen Augenblick sein Teil sein. Die Jünger wurden allerdings belehrt, um die Segnung zu bitten, bevor sie überhaupt gegeben worden war; denn sicherlich sehen wir hier diese beiden Wahrheiten noch getrennt: Sie waren schon durch den Heiligen Geist g e b o r e n, doch sie warteten noch auf die weitere Segnung, nämlich die G a b e des Geistes. Dieses Vorrecht sollte ihnen als Antwort auf ihr Gebet gewährt werden. Nichts könnte klarer sein. Es ist nicht gut, die Schrift abzuschwächen. Die evangelische Überlieferung ist genauso schädlich hinsichtlich der Lehre vom Heiligen Geist wie die päpstliche bezüglich des Werkes Christi und seiner herrlichen Ergebnisse für die Gläubigen schon hier auf der Erde. Wir müssen die Schriften in der Kraft Gottes verstehen.

Nach diesem vertrieb der Herr einen stummen Dämon aus einem Menschen, der nach dieser Befreiung sprechen konnte. Das fachte den Haß der Juden zur offenen Flamme an. Sie konnten die Kraft nicht leugnen; doch sie schrieben sie in ihrer Bosheit Satan zu. In ihren Augen oder nach ihren Worten war es nicht Gott, sondern Beelzebub, der Oberste der Teufel, der die Dämonen austrieb. Andere verlangten, um ihn zu versuchen, ein Zeichen vom Himmel. Daraufhin breitete der Herr die schrecklichen Folgen dieses Unglaubens und ihrer Verderbtheit, indem sie die Kraft Gottes in Ihm dem Bösen zuschrieben, vor ihnen aus. Im Matthäusevangelium verkündete Er Sein Urteil über jenes Geschlecht der Juden (Matt. 12, 45). Hier steht auf breiterer Grundlage jeder Mensch vor Ihm, wer immer und wo immer er sein mag; denn es werden die sittlichen Gesichtspunkte ins Auge gefaßt und nicht allein das Beispiel der Juden. Es wäre dumm und selbstmörderisch, wenn Satan seine eigenen Diener austriebe. Sogar die jüdischen Söhne verurteilten ihre Väter. In Wirklichkeit war das Reich Gottes zu ihnen gekommen; und sie erkannten es nicht, sondern verwarfen es mit Lästerung. Zuletzt fügte Er hinzu: *„Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandert er dürre Örter, Ruhe suchend; und da er sie nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von wo ich ausgegangen bin; und wenn er kommt, findet er es gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben andere Geister mit, böser als er selbst, und sie gehen hinein und wohnen daselbst; und das Letzte jenes Menschen wird ärger als das Erste.“* (V. 24-26). Eine besondere Anwendung auf die Juden, wie im Matthäusevangelium, finden wir hier nicht. Es geht jetzt allgemein um den Menschen, wie er ist. Folglich fehlt der Satz: *„Also wird es auch diesem bösen Geschlecht ergehen“* (Matt. 12, 45).

Obwohl der Herr sich praktisch immer noch mit einem Überrest beschäftigte und vor Ihm das Verderben jener Generation der Juden, die Christus verwarf, stand, stellt der Geist Gottes aus diesem Grund um so offensichtlicher und unleugbarer die besondere Absicht des Lukasevangeliums heraus. Wir könnten gut verstehen, wenn Lukas in seinen Belehrungen in diesem engen Blickfeld geblieben wäre. Nicht so! Lukas wurde inspiriert, die Reichweite der Worte des Herrn zu vergrößern, beziehungsweise das zu berichten, was jede Seele an jedem Ort und zu jeder Zeit anging. Er spricht von einem Menschen und dessen letzten Zustand, nachdem der unreine Geist ihn irgendwie für eine Zeit verlassen hatte, ohne das dieses zur Errettung oder zu einem positiv neuen Werk göttlicher Gnade geführt hätte. Das Wesen jener Person mochte sich geändert haben, wie die Menschen so sagen. Sie mag moralisch oder sogar religiös geworden sein. Aber ist sie von neuem geboren? Wenn nicht, um so trauriger! Wie viel schlimmer ist ihr letzter Zustand als ihr erster! Angenommen, jemand zeige Eigenschaften, die äußerst schön aussehen – wenn sie nicht aus der Offenbarung des Heiligen Geistes an die Seele und aus dem Leben Christi in ihr folgen, werden alle Vorrechte und Seg-

nungen, die geringeren Ursprungs sind, ganz sicher versagen. Diesen Gedanken verfolgte der Herr später weiter, als eine Frau, nachdem sie Ihn gehört hatte, zu Ihm sagte: *„Glückselig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast!“* Sofort antwortete Er: *„Ja, vielmehr glückselig, die das Wort Gottes hören und bewahren!“* (V. 27-28). Das ist ganz offensichtlich dieselbe große sittliche Lehre: Kein natürliches Band zu Seiner Person kann verglichen werden mit dem Hören und Bewahren des Wortes Gottes. Diesem Gedanken ging der Herr noch weiter nach. Fragten sie nach einem Zeichen? Damit bewiesen sie ihren Zustand und erniedrigten sich sittlich unter die Niniviten, die aufgrund der Predigt Jonas Buße getan hatten. Zog nicht der Bericht von der Weisheit Salomos eine Königin des Südens vom äußersten Ende der Erde herbei? Jona ist hier nicht ein Symbol von Tod und Auferstehung; es geht um sein Predigen. Was für ein Zeichen hatte die Königin von Scheba? Was für ein Zeichen hatten die Menschen Ninives? Jonas Predigt! Aber predigte Christus nicht auch? Jene Königin kam von weit her, um die Weisheit Salomos zu hören. Was war jedoch die Weisheit des Weisesten im Vergleich zur Weisheit Christi? War Er nicht die Weisheit und die Kraft Gottes (1. Kor. 1, 24)? Nachdem sie alles gesehen und gehört hatten, fragten sie nach einem Zeichen! Solche Schuld hatten die Alten nicht auf sich geladen. Im Gegenteil, diese Heiden vom oder am Ende der Welt tadelten trotz ihrer massiven moralischen Finsternis den Unglauben Israels und bewiesen, daß Israels Verderben im Gericht durchaus gerecht sein wird.

Außerdem wandte sich unser Herr an das Gewissen. Das Licht, welches in Seiner Person gekommen war, leuchtete nicht im Verborgenen, sondern befand sich an seinem rechten Platz. Gott hatte dafür gesorgt. Aber auch Sehfähigkeit war erforderlich. Das Auge muß im richtigen Zustand sein. Ist es einfältig oder ist es böse? Falls es böse ist – wie hoffnungslos ist dann die Finsternis angesichts jenes Lichts! Wenn das Licht in Einfalt aufgenommen wird, genießen wir dasselbe. Obendrein scheint es umher und läßt keine Ecke finster. Die Pharisäer, die sich darüber wunderten, daß der Herr Seine Hände nicht vor dem Essen wusch, hörten von Ihm einen vernichtenden Tadel über ihre Sorge für äußere Reinheit. Er stellte ihre Gleichgültigkeit gegenüber innerer Verderbtheit, ihren Eifer für die Einzelheiten ihres Brauchtums, das Vergessen der großen sittlichen Verpflichtungen, ihren Stolz und ihre Heuchelei bloß. Als einer der Gesetzgelehrten sich beschwerte, daß der Herr auch sie mit Seinen Worten tadelte, sprach Er ebenfalls über sie Wehruf auf Wehruf aus. Wenn man sich unbefugt und ohne Glauben mit dem Gesetz und den heiligen Dingen Gottes beschäftigt, führt dieser Weg direkt ins Verderben. Ein solches Verhalten ist ein unbedingter Anlaß für das Gericht Gottes. Ein gleiches Verderben, wie es damals über Israel schwebte, erwartet auch Babylon (Off. 18).

In

Lukas 12

beschreibt der Herr den Jüngern den Pfad des Glaubens inmitten des verborgenen Bösen, des offenen Hasses und der Weltlichkeit der Menschen. Ihr Zeugnis mußte von Seiner Verwerfung ausgehen. Zuerst einmal sollten sie sich vor dem Sauerteig der Pharisäer, der Heuchelei, hüten und das Bewußtsein von dem Licht Gottes, zu dem der Gläubige gehört, pflegen. (V. 1-3). Darin liegt die bewahrende Kraft. Satan handelt sowohl durch Verführung als auch Gewalttätigkeit. (V. 4). Gott wirkt nicht nur im Licht, wie wir schon gesehen haben, sondern auch durch Liebe und durch das Vertrauen, zu dem Er in Seiner Person einlädt. (V. 5-7). *„Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollt: Fürchtet den, der nach dem Töten Gewalt hat in die Hölle zu werfen; ja, sage ich euch, diesen fürchtet.“* Der Herr achtet jedoch darauf, daß dieses Wort nicht zu einseitig verstanden wird. Es gilt zwar immer, und auch für den Gläubigen, doch stellt es sozusagen nur das unbedeutendere Ende der Wahrheit dar. Indem der Herr des Vaters Liebe vorstellt, fragt Er: *„Werden nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennig verkauft? und nicht einer von ihnen ist vor Gott vergessen. Aber selbst die Haare eures Hauptes sind alle gezählt. So fürchtet euch nun nicht; ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge.“*

Danach zeigt Er, wie wichtig das Bekennen Seines Namens ist und welche Folgen es hat, Ihn zu verleugnen. Es folgt die Lästerung des Heiligen Geistes, welche nicht vergeben wird, auch wenn sich die Gnade gegen jeden entfalten kann, der den Sohn des Menschen lästert. Im Gegensatz dazu steht die Verheißung des Beistandes durch den Heiligen Geist

angesichts einer feindlichen Weltkirche. (V. 8-12). Dann bat jemand den Herrn, eine Streitfrage dieser Welt zu klären. Das war jedoch nicht Sein gegenwärtiger Auftrag. Natürlich wird Er als Messias mit der Erde zu tun haben und die Welt zurechtrücken, wenn Er kommt, um zu herrschen. Damals sollte Er sich jedoch ausschließlich mit den Seelen der Menschen beschäftigen. Für Ihn – und auch für die Menschen, deren Augen nicht durch Unglaube verhüllt waren – ging es um Himmel oder Hölle, um das, was ewig ist und die andere Welt betrifft. Folglich weigerte Er sich strikt, ein Richter und Verteiler dessen zu sein, was zur Erde gehört. Genau das haben viele Christen nicht von ihrem Meister gelernt.

Als Nächstes deckte der Herr die Torheit des Menschen in seinem gierigen Verlangen nach Dingen dieses Lebens auf. Inmitten seines Reichtums forderte Gott plötzlich, noch in derselben Nacht, die Seele von dem reichen Toren. *„Also ist, der für sich Schätze sammelt, und ist nicht reich in Bezug auf Gott."* (V. 21). Danach zeigte der Herr den Jüngern, wo ihre wahren Reichtümer sein sollten. Der Glaube soll von Angst und Gier befreien. Er besteht nicht in Essen und Kleidung. Gott, der sogar die sorglosen Raben füttert, wird Seine Kinder nicht versäumen, die Ihm viel mehr wert sind als die Vögel. Solche Sorgen beweisen im Gegenteil, wie arm man in Bezug auf Gott ist. Warum triffst du so eilig Vorsorge? Damit bekennst du ja, daß du nicht genug hast an dem, was dir dargereicht wurde. Und was erreichst du mit deinen Sorgen? Die Lilien überstrahlen Salomo in all seiner Herrlichkeit. Wieviel mehr achtet Gott auf Seine Kinder! Es ist eines Heiligen, der berufen ist, nach dem Reich Gottes zu trachten, nicht würdig, mit denselben Dingen beschäftigt zu sein wie die Nationen, die Gott nicht kennen. Ein Kind Gottes sollte das sichere Bewußtsein haben, daß ihm alles hinzugefügt wird. *„Euer Vater aber weiß, daß ihr dieses bedürfet."* (V. 30).

Das gibt mir die Gelegenheit, kurz auf die Art einzugehen, in der sich diese unaussprechliche Liebe nicht nur durch den Vater, sondern auch durch den Sohn zeigt. Sie offenbart sich unter zwei Gesichtspunkten: Der Sohn liebt sowohl diejenigen, welche auf Ihn warten, als auch jene, die für Ihn arbeiten. In den Versen 35 und 36 sehen wir das Warten. *„Es seien eure Lenden umgürtet und die Lampen brennend; und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten, wann irgend er aufbrechen mag von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald aufmachen!"* Die Herzen sind von Christus erfüllt. Darum wendet sich Sein Herz ihnen zu. Wenn Er kommt, läßt Er sie sich sozusagen an den Tisch setzen und tut – sogar in der Herrlichkeit – alles für sie. Es gibt jedoch auch Arbeit im Auftrag des Herrn; die nächsten Verse reden davon. *„Petrus aber sprach zu ihm: Herr, sagst du dieses Gleichnis zu uns oder auch zu allen? Der Herr aber sprach: Wer ist nun der treue und kluge Verwalter, welchen der Herr über sein Gesinde setzen wird, um ihm die zugemessene Speise zu geben zur rechten Zeit? Glückselig jener Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, also tuend finden wird! In Wahrheit sage ich euch, daß er ihn über seine ganze Habe setzen wird."* (V. 41-44). Hier wird nicht gesagt „also wachend", sondern *„also tuend".* Es geht um die Arbeit für Ihn; und auch diese hat ihren lieblichen und nötigen Platz. Beachten wir, daß die Arbeit erst an zweiter Stelle nach dem Wachen angeführt wird! Christus ist immer wichtiger – wichtiger als selbst die Arbeit für Ihn. Nichtsdestoweniger gefällt es Ihm, in großer Gnade das Verkündigen des Evangeliums mit Seiner Person zu verbinden, wie wir von Markus erfahren (Kap. 10, 29). Diese Wahrheit erwarten wir geradezu im Markusevangelium, sofern wir dessen Charakter kennen. Dort verbindet der Herr die Arbeit mit sich selbst. Wenn durch Lukas die sittlichen Bezüge, wie ich sie nennen möchte, herausgestellt werden, hören wir, wie der Herr den Unterschied zwischen Herz und Hand in Bezug auf Sein Kommen erklärt. Im Markusevangelium, das dem Arbeiter und Seinem Werk gewidmet ist, sehen wir diese Trennung nicht. Glückselig der, den der Herr, wenn Er kommt, bei der Arbeit für Ihn antrifft! Er wird ganz gewiß über alles, was der Sohn des Menschen besitzt, als Aufseher eingesetzt. Doch beachte den Unterschied! Es ist eine erhöhte Stellung über Sein Erbteil. Jene indessen, die auf Ihn warten, finden Gemeinschaft – Freude, Ruhe, Herrlichkeit und Liebe – mit Ihm.

Achten wir in diesem Kapitel des Lukasevangeliums auf eine weitere Eigenheit! Wir haben gesehen, welche Glückseligkeit für die bereit liegt, die ein Eigentum des Herrn sind – was erwartet hingegen die

Ungläubigen? Der Unterschied wird uns hier in einer Weise dargestellt, die sich von selbst an das Gewissen wendet. Wir lesen von einem Knecht, der den Willen seines Herrn kannte und trotzdem nicht ausführte, und von einem anderen, der diesen Willen nicht kannte. (V. 47-48). Weder Matthäus, noch Markus – und natürlich erst recht nicht Johannes – berichten davon. Lukas wirft das Licht Christi auf die jeweilige Verantwortlichkeit der Nichtjuden, die in den Ölbaum eingepfropft wurden (Röm. 11), und der heidnischen Welt. In der Christenheit kennt der Knecht den Willen seines Herrn, aber er ist gleichgültig oder aufsässig. Dagegen ist der Knecht außerhalb der Christenheit völlig unwissend über des Herrn Willen und folglich gesetzlos und böse. Beide werden geschlagen. Wer jedoch den Willen seines Herrn kennt und nicht tut, wird mit mehr Schlägen geschlagen werden. Die Taufe und das Anrufen des Namens des Herrn in einem äußerlichen Bekenntnis erleichtern am Tag des Gerichts nicht die Bürde für die Heuchler, sondern erhöhen im Gegenteil die Strenge der Strafe. Die Gerechtigkeit und Weisheit dieser Handlungsweise ist um so bemerkenswerter, weil sie im Widerspruch zur frühen Lehre der Christenheit steht. Es herrschte die Meinung, welche wahrscheinlich nach dem ersten oder zweiten Jahrhundert allgemein verbreitet wurde, daß zwar alle Menschen, die in Sünde sterben, gerichtet werden, das Los der Getauften in der Hölle aber weit besser sei als das der Ungetauften. Dies war die Lehre der Kirchenväter. Die Bibel sagt davon nichts. In dem gerade Betrachteten zeigt uns Lukas den Herrn Jesus, wie Er diese Torheit nicht nur voraussieht, sondern auch vollständig und endgültig widerlegt.

Die Fülle der Liebe Christi konnte zur Zeit nur mit dem Anzünden eines Feuers enden. Denn jene Liebe kam zusammen mit göttlichem Licht, welches die Menschen richtete; und der Mensch wollte es nicht ertragen. Infolgedessen brannte das Feuer schon. Es wartete nicht auf einen späteren Tag oder eine besondere Anfachung durch Gott; es wirkte schon damals. Sicherlich wurde die Liebe Christi nicht durch Seine Leiden hervorgerufen, noch weniger die Liebe Gottes. Sie war immer da und wartete nur auf den vollen Ausbruch des Hasses von Seiten der Menschen, bevor sie alle Fesseln zerreißen und uneingeschränkt in alle Richtungen des Bedürfnisses und des Elends ausfließen konnte. In solch wunderbarer Weise breitet unser Herr in diesem Kapitel die großen sittlichen Grundsätze aus. Die Menschen als solche, die toten Bekenner, die Heiden und die Heiligen in ihrer Liebe zu Christus sowie auch in ihrem Dienst – sie alle finden hier ihren besonderen Platz.

Der Zustand war damals so schlecht wie nur möglich. Es herrschte hoffnungsloser gesellschaftlicher Verfall, den Sein Kommen und Seine Anwesenheit ins Licht stellten. Warum konnten sie die Zeit nicht beurteilen? Warum richteten sie nicht recht? Es lag nicht daran, daß in Seinen Widersachern Böses fehlte oder in Ihm Gnade. Das Ende des Kapitels beschäftigt sich mit den Juden und zeigt, daß ihnen eine große Gefahr drohte und sie sich in einem ernsten Rechtsstreit befanden. Der Herr rät ihnen, in ihrem Gerichtsprozeß mit Gott sozusagen von einer schiedsrichterlichen Entscheidung Gebrauch zu machen, solange Er noch mit ihnen auf dem Weg war. Anderenfalls würden sie bis zur Bezahlung des letzten Hellers ins Gefängnis geworfen. Das war eine Warnung an Israel, welches jetzt noch, wie wir alle wissen, unter den Folgen ihrer Mißachtung der Worte des Herrn leidet.

„Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge“

(„I have Compassion on the Multitude“)*

(Markus 8, 1-9)

Charles Stanley

(1821-1890).

„In jenen Tagen, als wiederum eine große Volksmenge da war und nichts zu essen hatte, rief er seine Jünger herzu und spricht zu ihnen: Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge, denn schon drei Tage weilen sie bei mir und haben nichts zu essen; und wenn ich sie nach Hause entlasse, ohne daß sie gegessen haben, so werden sie auf dem Wege verschmachten; denn etliche von ihnen sind von ferne gekommen. Und seine Jünger antworteten ihm: Woher wird jemand diese hier in der Einöde mit Brot sättigen können? Und er fragte sie: Wie viele

* aus: Selected Writings of Charles Stanley I, o. J., Bible Truth Publishers, Oak Park, Ill. USA, pp. 29-34

Brote habt ihr? Sie aber sagten: Sieben. Und er gebot der Volksmenge, sich auf der Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie den Jüngern, auf daß sie vorlegten; und sie legten der Volksmenge vor. Und sie hatten einige kleine Fische; und als er sie gesegnet hatte, hieß er auch diese vorlegen. Sie aßen aber und wurden gesättigt; und sie hoben auf, was an Brocken übrigblieb, sieben Körbe voll. Es waren aber derer, welche gegessen hatten, bei viertausend; und er entließ sie." (Markus 8, 1-9).

Beachte den Anfang dieser Schilderung! Jesus rief Seine Jünger zu sich. Das ist für jeden Prediger in unserem Land von Bedeutung. Hast du den Ruf Jesu vernommen? Bist du zu ihm gekommen? Kennst du ihn? Du kannst kein Strom lebendigen Wassers sein, wenn du nicht zu Ihm gekommen bist und selbst getrunken hast. Wenn du Ihn nicht kennst, kannst du das Brot des Lebens nicht für andere brechen. Wenn du nicht weißt, daß deine eigenen Sünden vergeben sind, kannst du nicht im Glauben die Vergebung der Sünden anderen predigen. Wenn du Ihn jedoch kennst, dann komme nur zu Ihm; Er hat uns etwas zu sagen. Er sagt sozusagen: „Ich will euch mitteilen, was ich bezüglich der Millionen verlorener Seelen auf der Erde, wo ihr jetzt wohnt, empfinde. Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge. Ich bin am Kreuz zur Sühnung geopfert worden. Ich gab mich freiwillig als Opfer. Ich bin der Gnadenstuhl. Gott, mein Vater, ist gerecht, wenn Er diesen Millionen eine freie Gnadenbotschaft sendet. Aber ihr habt sie ihnen nicht mitgeteilt. Ihr habt die Vergebung der Sünden in meinem Namen den Millionen innerhalb eurer Reichweite nie verkündigt. Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge."

Da war eine große Volksmenge schon drei Tage lang bei dem Herrn Jesus; und er sagt: *„Sie ... haben nichts zu essen."* Um uns herum sind „Volksmengen" toter Bekenner – religiös sehr aktiv, aber sie haben nichts zu essen. Sie haben Sakramente, einen äußeren Gottesdienst, religiöse Zeitschriften und Bücher; und trotzdem haben sie häufig nichts zu essen. Sie sind nicht bekehrt, sind in ihren Sünden und schuldig vor Gott. Dabei eilen sie dem Gericht entgegen. Doch ist ihnen buchstäblich nie ein wahres Evangelium vorgestellt worden, welches passend ist für verlorene, schuldige Sünder, welche die Hölle verdient haben.

Jesus sagt: „Ich bin innerlich bewegt über sie." Er sagt weiter: *„Wenn ich sie nach Hause entlasse, ohne daß sie gegessen haben, so werden sie auf dem Wege verschmachten; denn etliche von ihnen sind von ferne gekommen."*

Mein lieber Leser, ist dein Haus sehr weit von Jesus entfernt? Ist Jesus in deinem Haus bekannt? Weilt dort der heilige Wohlgeruch Seiner Gegenwart? Fühlt ein Fremder, der dein Haus betritt, daß Christus dort regiert; oder handelt es sich bei dir nur um ein Sonntagsbekenntnis, während in der Woche Satan und die Welt zählen? Ach, wenn du nur am Sonntag kommst, dann kommst du von weit her. Aber Jesus ist innerlich bewegt über dich. Er weiß, wie es mit dir endet, falls du nicht errettet bist – wenn dein Herz aufhört zu schlagen und Schweigen über deinem Hause liegt und alle flüstern: „Er ist abgeschieden." Aber, ach, wohin? Willst du das Mitgefühl Christi ablehnen, bis es zu spät ist? Wo wirst du dann sein? Willst du deine Augen an dem Ort der Qual öffnen? Was für eine Barmherzigkeit ist es doch, daß es jetzt, während du diese Zeilen liest, noch nicht zu spät ist! Denke also an das Mitgefühl Jesu!

Wie wenig empfanden damals die Jünger mit dem Herrn Jesus! Wie wenig heute! Sie sagten: *„Woher wird jemand diese hier in der Einöde mit Brot sättigen können?"* Vergaßen sie nicht ihren Herrn? Er, der ein Millionenvolk vierzig Jahre lang täglich auf ihrer Wüstenreise gespeist hatte, der Jehova aus den Tagen Mose, war in ihrer Mitte. Sie vergaßen die unendlichen Hilfsquellen, die sie in Ihm besaßen. Erinnern w i r uns denn immer an das Mitgefühl und die Macht dessen, der sagt: *„Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters"* (Matt. 28, 20)? Ist für den Herrn etwas zu schwierig? Wie wenig fühlen wir die Ansprüche und Bedürfnisse dieser umkommenden Millionen! Wie wenig empfinden wir mit jenen hingebenden Dienern des Herrn, welche als wahre Verteiler das Brot des Lebens in den Gegenden fern ihrer Heimat und aller Bequemlichkeit austeilen! Doch sie erfreuen sich der Gemeinschaft mit Dem, der gesagt hat: *„Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge." „Und er fragte sie: Wie viele*

Brote habt ihr? Sie aber sagten: Sieben." Sie verfügten über die vollkommene Anzahl und, mit Seinem Segen, über mehr als genug für alle Bedürfnisse.

Und nun, meine lieben Mitjünger Jesu, Dessen Herz voll innigen Mitgefühls und Liebe zur Volksmenge ist, wieviele Brote haben wir? Nehmen wir zuerst die große Volksmenge der Christenheit, der kein Brot des Lebens dargereicht wird! Sie bekommen genug an Un- und Aberglauben geliefert, jedoch kein Brot des Lebens. Was haben wir für sie empfangen? Sagst du: „Nur ein paar Brote für so viele Menschen"? Jesus spricht: *„Gebet ihr ihnen zu essen"* (Matt. 14, 16)!

Und bedenkt auch, daß unter diesen liebe und erlöste Kinder Gottes sind, die verschmachten auf dem Weg. Schon lange müssen sie auf die Nahrung verzichten, die wirklich ernährt. *„Gebet ihr ihnen zu essen!"* Ein Mittel dazu, welches der Herr in reichem Maß gesegnet hat – Er allein weiß wie! –, besteht in der Verteilung von christlichen Traktaten. Besitzt du diese *„Brocken"*? Allerdings müssen wir heute ganz besonders aufpassen, daß sie kein Gift enthalten; denn wir finden selbst dort das Gift, wo wir es am wenigsten erwarten. Gib niemand etwas zu essen, was du nicht selbst gekostet hast und von dem du nicht weißt, daß es das Brot des Lebens ist!

„Und er gebot der Volksmenge, sich auf der Erde zu lagern." Er, der dieses ungeheure Universum ins Dasein rief – der gebot und es geschah – Er gebietet hier der Volksmenge, sich auf der Erde zu lagern. Schaue Ihn dir an inmitten jener Volksmenge! Alle Augen wandten sich Ihm zu. Ja, es war dieselbe Volksmenge, die Ihn in Kapitel 5 bat, aus ihren Grenzen wegzugehen. O, herrlicher Herr Jesus, Du warst innerlich bewegt über die Menschen, welche ihre Schweine Dir vorzogen! Hast du, mein Leser, Seine Stimme gehört? Bist du dahin gebracht worden, dich in Seiner gesegneten Gegenwart niederzusetzen? Alle nötige Versorgung kommt von Ihm. *„Und er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie den Jüngern, auf daß sie vorlegten; und sie legten der Volksmenge vor. Und sie hatten einige kleine Fische; und als er sie gesegnet hatte, hieß er auch diese vorlegen."*

Die Jünger verteilten nur das, was sie empfangen hatten. Möchte es auch bei uns immer so sein! Es ist eine große Ermunterung, wenn wir von Seelen in so vielen fernen Ländern hören, die zu Jesu Füße gebracht wurden – welche in Seiner teuren Gegenwart sitzen und ruhen, indem sie Sein zartes Mitgefühl erfahren, um danach selbst das Brot des Lebens zu verteilen. Es wird überall so sein, wo Gläubige Gemeinschaft mit Ihm in Seinem Mitgefühl für verlorene Sünder haben. O, meine Brüder, wo wären wir, wenn Er nicht Mitleid mit uns gehabt hätte? Er will sich erbarmen, wessen Er sich erbarmen will (2. Mose 33, 19).

„Und sie hatten einige kleine Fische; und als er sie gesegnet hatte, hieß er auch diese vorlegen." Hast du einige kleine Traktate, die das wahre Evangelium Gottes enthalten? Willst du auf Ihn blicken, daß Er sie segne? Kannst du Ihm im Glauben gehorchen? Er gebietet dir, sie denen vorzulegen, die nichts zu essen haben. Heutzutage hast du das Vorrecht, Traktate in vielen Sprachen verteilen zu können. Willst du sie denen geben, die keine Speise für ihre Seelen haben? Unser mitleidvoller Herr Jesus benutzt sie trotz der Gefühlskälte Seiner Jünger in Gegenden, wohin wir nie kommen werden. O, wie schön ist es, ein Nachahmer Dessen zu sein, welcher innerlich bewegt über die Volksmenge war! O, gesegneter Herr, daß wir Dir mehr ähnlich wären!

Sieben Brote und einige kleine Fische schienen sehr wenig zu sein für viertausend Personen. Sie wären bei weitem nicht ausreichend gewesen, aber Jesus war da; und er liebt es, unsere Kleinheit, unsere Schwachheit, unser Unvermögen zu benutzen. Auf diese Weise wird Seine Fülle und Seine Allgenugsamkeit offenbar. Waggons voll Brote und Schiffe voll Fische hätten den Vorstellungen der damaligen und heutigen Jünger mehr entsprochen. Ja, wenn wir Sünder zu Ihm bringen wollen, dann besteht das große Geheimnis darin, daß Er alles und der Jünger nichts ist. Das gefällt dem Menschen nicht. Die Bedürfnisse rundherum sind groß. Laßt sie uns an Seiner unendlichen Fülle messen!

„Sie aßen aber und wurden gesättigt; und sie hoben auf, was an Brocken übrigblieb, sieben Körbe voll." Nun, mein Leser, hast du gegessen? Bist du satt

geworden? Wenn ja, dann wirst du nie mehr hungern. Jesus sagt: *„Ich bin das Brot des Lebens: wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten“* (Joh. 6, 35). Das ist das sichere Merkmal dessen, der zu Seinen Füßen gesessen hat, um Ihn, das Brot des Lebens, zu empfangen: Er hungert nicht mehr. Er kennt die Wahrheit des Wortes: *„Aus ihm aber seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“* (1. Kor. 1, 30). Er dürstet nicht mehr. Ihm fehlt nichts, um Ihn für das Allerheiligste passend zu machen. Er ist in Christus vollendet und besitzt vollkommenen Frieden und ewige Ruhe.

Wenn das deine einzigartige und glückliche Stellung ist, was machst du dann mit deinem Korb? Willst du nichts zu denen senden, die nichts zu essen haben? Hast du kein Mitleid mit der Volksmenge? Das ist ein wunderbares Festmahl – wir lassen immer soviel übrig, wie wir am Anfang hatten. Wenn Christus für dich genügt, dann auch für jeden armen, schuldigen Sünder auf der Erde, welcher die Hölle verdient hat. O, daß wir mit unseren Körben hinausgingen, um denen gute Essensportionen zu bringen, für die nichts bereitet ist! *„Es waren aber derer, welche gegessen hatten, bei viertausend; und er entließ sie.“* Willst du Ihn fragen, wohin du mit deinem Korb gehen sollst?

O, welch eine gesegnete Offenbarung Gottes, des Herzens Gottes und der Liebe Gottes gegen eine verlorene und schuldige Welt! Ja, Jesus sagt: *„Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“* (Joh. 14, 9). *„Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“* (2. Kor. 3, 18). Das wünsche ich einem jeden Christen, der diese Zeilen liest.

„Jehova ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.“
Psalm 23, 1

Das Blut Jesu Christi

(The Blood of Jesus Christ)*

George Vicesimus Wigram
(1805-1879)

25. Wir wissen schon auf der Erde, daß das Blut Jesu Christi uns gereinigt hat; wie geschrieben steht: *„Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blute.“* (Off. 1, 5). Achten wir darauf, daß hier *„uns“* steht, d. h. uns als Persönlichkeiten auf der Erde. Dieses Teil ist der Seele so bekannt, daß es ihr Lied sein darf, und zwar nicht nur von den Dächern aus (Lk. 12, 3). Der Gegenstand des Liedes soll (wie wir es bei Johannes sehen) über die ganze Welt und durch alle Zeitalter verkündigt werden, bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes (Eph. 1, 14).

Aber wie das Blut, während unserer heutigen Zeit, von der Kirche (Versammlung) auf der Erde besungen wird, so wissen wir auch:

26. Im Himmel ist das Blut Jesu Christi als unser Lösegeld bekannt und wird dort besungen; wie geschrieben steht: *„Du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut, aus jedem Stamm und Sprache und Volk und Nation.“* (Off. 5, 9). So wird das Blut im Himmel als unser Lösegeld vor den Ohren Gottes, des Lammes und der himmlischen Heerscharen besungen. Wir sehen dort eine Gruppe Menschen ihrer Bestimmung gemäß sowie in glänzender Würde und Herrlichkeit, welche die jetzt noch kämpfende Kirche darstellt. Ihr Lied wurde schon in den Tagen des Johannes vernommen und erschallt von jener Zeit an bis heute. Der Himmel vergißt also nicht, daß wir erlöst sind, wie so manche von uns hier auf der Erde.

---

27. Nur das Blut Jesu Christi kann unsere Kleider waschen und erlaubt uns, in die Herrlichkeit des Tempels einzutreten; wie geschrieben steht: *„Sie haben ihre Gewänder ge-*

---

* aus: The Cross, the Blood, and the Death of Jesus Christ, 5th Ed., Heijkoop, Winschoten, NL, o. J.

waschen und haben sie weiß gemacht in dem Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Throne sitzt wird sein Zelt über ihnen errichten. Sie werden nicht mehr hungern, auch werden sie nicht mehr dürsten, noch wird je die Sonne auf sie fallen, noch irgendeine Glut." (Off. 7, 14-16). Erkenne: Die gänzliche und einzige Reinigung der Kleider geschieht durch das Blut Jesu! An einigen Orten auf der Erde fand man heraus, wie man die schwer zu reinigenden, feineren Spitzensorten waschen kann. Das Geheimnis ihrer Reinigung besteht darin, sie zuerst in Ochsenblut zu legen, um sie dann in fließendem Wasser zu spülen. So sind auch die Kleider der Heiligen in Blut gewaschen; doch es ist das Blut des Lammes Gottes, welches von der lebendigen Macht des Heiligen Geistes durch den Glauben zur Reinigung angewandt wird.

---

28. Das Blut Jesu Christi bedeutet den Sieg über den Feind; wie geschrieben steht: *„Sie* [d. h. die Märtyrer, welche seine Macht mehr als alle anderen Gläubigen erfahren haben] *haben ihn überwunden um des Blutes des Lammes und um des Wortes ihres Zeugnisses willen, und sie haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tode."* (Off. 12, 11).

Nachdem ich jetzt lückenhaft (denn wir erkennen stückweise und weissagen stückweise; 1. Kor. 13, 9) einige der Zeugnisse über das Blut Jesu, so wie Gott es schätzt, in seinen Anwendungen und Zweckbestimmungen aufgespürt habe, möchte ich schließen. Während des Schreibens eröffneten sich so viele neue Gesichtspunkte über das Blut vor mir, daß ich nahezu den Mut verlor, das, was ich hier geschrieben habe, bekanntzumachen. Doch auch wenn ich es noch zurückhalten und immer wieder durcharbeiten würde – es bliebe Stückwerk. Gepriesen sei Gottes Name für die unausforschliche Fülle Seiner Wahrheit! Wenn in dem auf diesen Seiten Dargestellten irgendetwas Liebliches enthalten ist (und für mich gibt es da sehr, sehr viel!) – o, möchten die Heiligen Gottes daraus die Lieblichkeit des Wortes des Herrn kennen lernen im Gegensatz zu den Gedanken menschlicher Gelehrsamkeit. In diesen Zeilen hier wurde ausschließlich, während ich dem göttlichen Zeugnis nachspürte, versucht, das mit anderen Worten wiederzugeben, was die Bibel sagt. Gelegentlich wurden auch andere Schriftstellen auf Einzelfragen angewandt, von denen ich annahm, daß sie von den Erlösten im allgemeinen wenig verstanden werden.

* * *

Zum Abschluß möchte ich einige Bibelstellen aus dem Alten Testament anführen, wo mir das Blut nach den Gedanken des Heiligen Geistes in der einen oder anderen Weise auf das Blut Jesu vorauszublicken scheint:

1. Mose
- 4, 10. 11: Das Blut Abels.
- 9, 4. 5. 6: Das Verbot Gottes an Noah bezüglich des Blutes (vergl. 3. Mos. 3, 17; 7, 26. 27; 17, 10-14; 19, 26; 5. Mos. 12, 16. 23. 27; 15, 23; 1. Sam. 14, 32-34).
- 37, 22. 26; 42, 22: Das Blut Josefs und die damit verbundene Schuld.
- 49, 11: Blut der Trauben.

2. Mose
- 4, 9: Hier geht es um Gericht über die Gewässer und Ströme, die sich in Blut verwandeln (vergl. 7, 17. 19-21).
- 4, 25. 26: Zippora, Moses Frau.
- 12, 7. 13. 22. 23: Das Passah. Das Gericht geht wegen des Glaubens vorüber.
- 22, 2-3: Beachte: Als Zeichen der Gerechtigkeit unter dem Gesetz, durfte nur ein nächtlicher Einbrecher (aus Versehen (?); Übs.) getötet werden.
- 23, 18: Blut darf nicht zusammen mit Gesäuertem geopfert werden (vergl. 34, 25).
- 24, 6. 8: Blut des Bundes.
- 29, 12. 16: Der Altar. 20. 21: Die Priester. (3. Mos. 8, 15. 19. 23. 24. 30; 9, 9. 12. 18).
- 30, 10: Jährliche Sühnung (3. Mos. 16, 14. 15. 18. 19. 27).

3. Mose
- 1, 5. 11. 15: Das Brandopfer; und 3, 2. 8. 13 und 7, 33: Das Friedensopfer.
- 4, 5-7: Sünden aus Versehen (V. 16-18. 25).
- 5, 9: Verunreinigungen.
- 6, 20: Die Heiligkeit des Blutes.
- 7, 2: Schuldopfer.
- 12, 4. 5. 7: Reinigung nach der Geburt eines Kindes.
- 14, 6. 14. 17. 25. 28. 51. 52: Reinigung vom Aussatz.
- 15, 19. 25: Reinigung von Menstruationsblutung.
- 17, 4. 6: Vorsorge beim Blutvergießen.
- 17, 13: Das Blut muß dem Herrn ausgegossen werden.
- 19, 16; 20, 9. 11. 12. 13. 16. 27: Wann das Blut, d. h. das Leben eines Menschen, weggenommen werden muß. (Vergl. 20, 18).

4. Mose
18, 17: Tiere zur Versorgung der Priester.
19, 4. 5: Die rote junge Kuh.
23, 24
35, 19. 21. 24. 25. 27. 33: Der Bluträcher und die Zufluchtsstädte (vergl. 5. Mos. 19, 6. 10. 12. 13; Jos. 20, 3. 5. 9).

5. Mose
17, 8
21, 7. 8. 9: Mord mit unbekanntem Mörder.
22, 8: Unfall mit Todesfolgen an einem Haus.
32, 14. 42. 43 *(Ende des Aufsatzes)*

Fragen und Antworten

(Jakobus 2, 1-13; Nehemia 10, 29)

1. Frage: Warum stellen die Verse Jakobus 2, 1-13 die Reichen ausnahmslos negativ dar im Unterschied zu anderen Stellen im Wort Gottes?

Antwort: Das Hauptproblem bei der Betrachtung der Verse in Jakobus 2 ist ja wohl die Tatsache, die wir in 2. Petrus 1, 20 lesen, daß keine Aussage der Bibel von eigener Auslegung ist. Darum dürfen wir nicht erwarten, in einer einzigen Bibelstelle die ganze Wahrheit über einen Gegenstand zu finden. Wir müssen auch andere Bibelabschnitte zur Auslegung heranziehen, vergleichen und uns unter der Leitung des Heiligen Geistes die volle Wahrheit zeigen lassen, (die wir aber häufig erst dann gezeigt bekommen, wenn wir sie für unser praktisches Leben benötigen). So finden wir die positiven Gesichtspunkte des Reichtums (verbunden mit vielen Warnungen, weil Reichtum so gefährlich für Christen ist) z. B. im 1. Timotheusbrief. Weshalb in Jakobus 2 der Reichtum uneingeschränkt negativ dargestellt wird, liegt wohl am Charakter des Briefes bzw. der Stellung der Empfänger des Briefes. Denn Fremdlinge in der Zerstreuung, die außerdem noch Christen sind, konnten in der damaligen Zeit nichts anderes als Verachtete und Verfolgte sein (Jak. 2, 6). Und was konnte dann Reichtum anderes sein als ein Beweis dafür, daß sie diese Stellung verlassen und sich mehr oder weniger vom *„Herrn Jesus Christus, dem Herrn der Herrlichkeit“* (Kap. 2, 1), abgewandt hatten. Die Gefahr für die Empfänger war besonders groß, weil die Israeliten Reichtum als besondere Gunst Gottes ansahen, nach dem man streben sollte. Von dieser Auffassung mußte Jakobus sie befreien. Deshalb seine harten Worte gegen die Reichen. In normalen Zeiten, wie sie z. B. im Timotheusbrief beschrieben werden, wenn keine Verfolgungen stattfinden, dann wird der Reichtum nicht verurteilt, sondern den Reichen gesagt, wie sie den Reichtum richtig verwalten sollen. Trotzdem hält der Apostel Paulus aber auch in diesem Brief (1. Tim. 6, 9) eine ernste Warnung für diejenigen notwendig, die reich werden wollen, also für solche, die sich nicht von Gott alles geben lassen, sondern selbst nach Reichtum trachten und für ihn wirken. Wie ich denke, gilt also: Reichtum, den wir von Gott haben, sollen wir als getreue Verwalter für Gott benutzen und uns von Gott vor den Gefahren des Reichtums bewahren lassen. J. D.

* * *

2. Frage: Warum werden in Nehemia 10, 29 in Verbindung mit dem Eingehen des Bundes zwei Worte (Eid, Schwur) benutzt, die im Deutschen dasselbe bedeuten?

Antwort: Darby gebraucht in seiner englischen Übersetzung (Ausgabe 1966) die Worte: „curse“ (= Fluch) und „oath“ (= Eid, Schwur). Das stimmt auch mit dem hebräischen Urtext überein, wo wir an dieser Stelle die Worte אלה (= Fluch) und שבע (= Eid, Schwur) finden. Beispiele für Verwünschungen, die als Schwur dienen sollen, oder Eide, die von einer Verwünschung begleitet sind, finden wir außerdem in Nehemia 5, 12-13 und Apostelgeschichte 23, 12. Das bekannteste Beispiel liefert Petrus in Matthäus 26, 74. Wenn es stimmt, daß die Juden mit Fluch und Eid sich verpflichteten, den Bund zu halten, so wirft das wohl ein besonderes Licht auf das Ereignis in Nehemia 10. In Josua 24 und 2. Chronika 34 lesen wir zwar vom Eingehen eines Bundes, aber nicht von einem Fluch in Verbindung damit. Zeigt nicht vielleicht der Fluch ein über das Ziel Hinausschießen des Überrests (verbunden mit einer gewissen Selbstsicherheit) und ein geistlicher Abstieg? In diese Richtung deutet dann auch, daß in Nehemia 9 fast nur von den Sünden der Väter die Rede ist und nicht von einem Einsmachen mit denselben wie sonstwo (z. B. Dan. 9). Der geistliche Höhepunkt von Nehemia 8 wäre dann vom Überrest Israels schnell verlassen worden. J. D.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 21 **Mai/Juni 2002** **4. Jahrgang**

Inhalt

Der Klerikalismus und seine Folgen	321
Eli	324
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium (Kap. 13-16)	327
Matthäus 18, 1-19	333
Berichtigung zu „Der Zeitgeist und ...“ (NuA 18)	336

Der Klerikalismus und seine Folgen

Klerikalismus bezeichnet nach der Definition eines Lexikons die Entmündigung der Laien durch einen Klerus, wobei unter dem Klerus eine Klasse von Personen in der christlichen Kirche bezeichnet wird, die durch besondere Autorität als sogenannte „Geistliche“ von den übrigen Christen, den Laien, unterschieden ist.* Dieser unbiblische Grundsatz hat in der Kirchengeschichte gewaltige Folgen gehabt und wurde zu einer Gefahr für die Versammlung Gottes, die bis in unsere Tage anhält. Darum sollen sich die folgenden Zeilen ein wenig mit diesem Thema beschäftigen.

Das Neue Testament verwendet zwei Wörter, mit denen gewisse, durch die Apostel eingesetzte Männer bezeichnet wurden, die als Führer in den örtlichen Versammlungen wirken sollten. Diese beiden Titel lauten „Aufseher“ (ἐπίσκοπος ≡ Episkopos) und „Ältester“ (πρεσβυτέρος ≡ Presbyteros). Wir finden sie verschiedentlich in der Apostelgeschichte und in den Briefen an Timotheus und Titus erwähnt. Der Stelle im Titusbrief können wir entnehmen, daß beide Bezeichnungen für dieselbe Gruppe von Männern benutzt wird (vergl. Tit. 1, 5 und 7). Daraus hat die frühe christliche Kirche zwei klar definierte Ämter gemacht, zum einen das des Presbyters, zum anderen das Bischofsamt.

Dabei wurde völlig vergessen, daß das Wort Gottes dazu keine Berechtigung gibt. Wenn wir das Neue Testament genau lesen, stellen wir fest, daß nur Apostel und von ihnen direkt Beauftragte, wie Timotheus und Titus, Aufseher bzw. Älteste einsetzten. Eine Wahl durch eine bestimmte Versammlung, um für sich selbst solche Autoritätspersonen zu benennen, gab es nicht. Ebensowenig berichtet die Schrift von einer apostolischen Sukzession (Rechtsnachfolge). Letztere bedeutet, daß ein Apostel einen anderen Gläubigen mit der Kompetenz versehen hätte, dieses apostolische Recht, Bischöfe zu ernennen, nicht nur selbst auszuüben, sondern auch auf Nachfolger zu übertragen. So glauben viele Christen, daß jene Kette apostolischer Sukzession bis in unsere Zeit reicht. Vor allem bischöflich organisierte Kirchen halten an dieser Annahme kompromißlos fest. Inwiefern die beiden genannten Vorstellungen von der Bibel nicht gestützt werden und die Gründe dafür, soll hier nicht besprochen werden. Es gibt genug Literatur zu diesem Thema sowie auch zum Unterschied zwischen diesen Ämtern und den im Neuen Testament genannten Geistesgaben.†

Wenn hier die Gefahren des Klerikalismus aufgezeigt werden sollen, müssen wir die geschichtliche Entwicklung verfolgen.‡ Nach dem Tod der Apostel und der Vollendung des Neuen Testaments waren es zunächst die sogenannten Apostelschüler, die in den uns überlieferten Schriften ihre Gedanken mitteilten. So schreibt Klemens von Rom im Jahr 96 an die Korinther einen Brief, in dem er sie tadelt, daß sie ihre Ältesten abgesetzt hatten, und behauptet fest

* Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 10, 1970

† Erwähnt sei hier das Buch von William Kelly: Die Versammlung Gottes, Ernst-Paulus-Verlag

‡ Bei dem historischen Überblick stütze ich mich auf K. Bihlmeyer & H. Tüchle (1996): Kirchengeschichte, 3 Bd., Paderborn. Jede andere „Kirchengeschichte“ wäre genauso geeignet, so auch die „Geschichte der christlichen Kirche“ von Andrew Miller (Ernst-Paulus-Verlag).

(Kap. 44), daß die Apostel den Auftrag gegeben hätten, nach ihrem Tod Männer als Bischöfe einzusetzen.* Dieser Brief ist der erste wichtige Nachweis einer kirchlichen Hierarchie. Es folgen eine Serie von Briefen, die der Bischof Ignatius von Antiochien auf seiner Reise zum Märtyrertod in Rom um das Jahr 110 an verschiedene Versammlungen schrieb. In seinen Episteln an die Magnesier (Kap. 6) und Tralianer (Kap. 3) stellt er die Bischöfe, die er nur noch in der Einzahl als Oberhaupt einer Versammlung ansah, in Hinsicht auf ihre Autorität mit Gott dem Vater und dem Herrn Jesus auf eine Stufe. Damit war schon am Anfang des ersten Jahrhunderts, d. h. nur 70 Jahre nach dem Tod unseres Herrn und wenige Jahre nach dem Ableben der letzten Apostel dieses verhängnisvolle Prinzip in die Kirche eingedrungen.

Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, daß wir es hier durchaus mit treuen und gottesfürchtigen Männern zu tun haben. Sie waren der festen Überzeugung, den Willen des Herrn erkannt zu haben und weiterzugeben. Außerdem wissen wir nicht, in welchem Maß ihnen die neutestamentlichen Schriften vertraut waren, die ja damals keineswegs wie in unserer Zeit durch Buchdruck und große Auflagen weit verbreitet werden konnten. Auf jeden Fall gingen sie über das persönlich oder durch Zwischenträger von den Aposteln Gelernte hinaus, was in geistlichen Dingen immer gefährlich und verhängnisvoll ist. Wenn wir die Integrität dieser glaubensvollen Christen festhalten, müssen wir auch darauf hinweisen, daß sie die geistliche Verantwortung als so von Gott beauftragte Führer keineswegs vergaßen. Ja, es war ihnen nach Apostelgeschichte 20, 28 und 1. Petrus 5, 2 eine ernste Verpflichtung, für die ihnen anvertraute Herde zu sorgen, und nicht ihren eigenen Nutzen zu suchen.

In den Zeiten der römischen Christenverfolgungen waren sie im allgemeinen die ersten Opfer. Sie standen öffentlich im Vordergrund und stellten sich auch oft schützend vor ihre „Herde“, wenn der Feind in dieselbe eindrang. Dennoch gewann das Amt eines Bischofs oder Presbyters (und dazu noch eine Anzahl anderer Ämter, die durch menschliche Erfindung hinzu kamen) auch in diesen gefahrvollen Jahrhunderten zunehmend das Interesse ehrgeiziger und machtgieriger Männer. Es begann sich eine Rivalität zwischen den Bischöfen hinsichtlich einer Rangordnung unter ihnen herauszubilden. Waren es zunächst die Bischöfe in den Städten Jerusalem, Alexandrien und Antiochien, d. h. in den alten Zentren der christlichen Kirche, die um den Vorsitz stritten, so gesellte sich bald der Bischof der Stadt Rom zu ihnen. Diese Kämpfe um Führung waren weder von christlicher Demut noch überhaupt von vornehmer Gesinnung geprägt. Sie lieferten der staunenden Umwelt ein Bild kleinlichster Gehässigkeit und Eifersucht. Die „Vögel des Himmels“ (Matt. 13, 31-32) fingen an, in dem Sproß des „Senfkorns“ Fuß zu fassen.

Nachdem Konstantin der Große im Toleranzedikt von Mailand 313 die Christenverfolgungen beendet und die Voraussetzung dafür geschaffen hatte, daß das Christentum Staatsreligion werden konnte, lief der sich schon vorher abzeichnende Prozeß der Verweltlichung der Kirche mit rasender Geschwindigkeit weiter ab. Wenn es auch bis heute viele aufrichtige und hingebungsvolle Christen in der Katholischen Kirche, die damals entstand, gab und gibt, so strömten doch bevorzugt moralisch minderwertige Elemente in die Kirche hinein und versuchten die höchsten Führungspositionen einzunehmen. Ihre Beweggründe bestanden nun keineswegs mehr in dem Wohl der ihnen anvertrauten Herde, sondern in der Befriedigung ihrer eigenen Lüste wie Herrschsucht, Ehrgeiz und noch Schlimmeres.

Jetzt trat der Kampf um die Anerkennung des Bischofs von Rom als oberstes Haupt der Christenheit, d. h. als Papst, in die entscheidende Phase. Indem die Bibelstelle in Matthäus 16, 18, wo der Herr Jesus von sich selbst als dem Felsen (πέτρᾳ ≡ Petra) und von Petrus als Stein (πέτρος ≡ Petros) spricht, völlig falsch angewandt wurde, gelang es, eine gedankliche Basis für diese Anmaßung zu finden. Die Theologen der frühen Kirche erklärten nämlich, daß Petrus dieser Fels sei, auf den die Kirche gebaut wurde. Obwohl keineswegs sicher ist, daß Petrus jemals in Rom war, behauptete der Papst, der Nachfolger des Apostels Petrus als Bischof von Rom zu

* Zur Untersuchung der hier genannten Quellen sei verwiesen auf K. Berger & Chr. Nord (1999): Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt/M. & Leipzig.

sein und dessen vermeintliche Vorrechte geerbt zu haben. So beanspruchte er auch, über Petrus die Schlüsselgewalt für das Himmelreich* zu besitzen (Matt. 16, 19). Nachdem diese Gedankenspielerei vor allem unter den germanischen Völkern der westlichen Welt erst einmal Eingang gefunden hatte, dauerte es nicht mehr lange, bis unter den Päpsten Leo I. dem Großen (440-461) und Gregor I. dem Großen (590-604) die Oberherrschaft (Primat) Roms über die Kirche nur noch von Außenseitern bestritten wurde. Das gilt für Westeuropa; die östlichen Kirchen unter der Führung von Konstantinopel erkannten dieses Primat nur in einem begrenzten Umfang an, woraus letzten Endes 1054 das große griechische Schisma (Kirchenspaltung) folgte.

Nun hatten die ehrgeizigen Bischöfe von Rom zunächst einmal erreicht, was sie wollten. Sie waren die anerkannten Oberhäupter der christlichen Kirche, insbesondere im Abendland. Sie bestimmten, was die rechte christliche Lehre sei, und erhielten die Macht, alle abweichenden Meinungen zu verfolgen, die im finsteren Mittelalter unter dem Namen der Inquisition einen traurigen Ruhm erlangte.

Nachdem Rom zum religiösen Zentrum des Westens geworden war und der Reichtum der Völker dorthin strömte, begannen machtgierige Päpste noch weitergehende Pläne zu verfolgen. Zu der absoluten religiösen Gewalt strebten sie auch noch nach der weltlichen. Auf diesem Weg stand ihnen das deutsche Kaisertum im Weg, welches bis dahin anerkanntermaßen die Herrschaft in Westeuropa ausübte. Im 11. Jahrhundert begann ein mörderischer Streit der Päpste gegen die Kaiser, der viele Menschenleben forderte. Ihr erster bedeutender Kämpfer war Papst Gregor VII. (1073-1085), der den jungen deutschen Kaiser Heinrich IV. in Canossa vor sich auf die Knie zwang. Nach vielem Auf und Ab war schließlich mit Papst Innozenz III. (1198-1216) der Höhepunkt der päpstlichen Macht erreicht. Es gelang dem Papsttum in heftigen, wechselvollen Kämpfen, sogar das mächtigste deutsche Kaiserhaus der Staufer (Friedrich Barbarossa, Friedrich II., u. a.) nach und nach zu vernichten. Mit dem Tod Konradins (1268) war für längere Zeit das deutsche Kaisertum erloschen. Aber auch die Macht des Papsttums erhielt durch das im Kampf gegen die Deutschen von den Päpsten unterstützte und dadurch erstarkte Frankreich eine Schwächung seiner Macht, von der es sich nie wieder so recht erholt hat.

Das Christentum war nun zu jenem „großen Baum“ geworden (Matt. 13, 31-32) und die römische Kirche zu „Thyatira“ (Off. 2), in dem alle Arten des Bösen ihre Heimat fanden, sodaß der Überdruß an dieser Kirche im Zeitalter der Reformation mächtig zum Ausbruch kam. Als die Kirche (Versammlung) klein und verachtet war, legte sie ein großes sittliches Zeugnis von ihrem Herrn und ihrer Berufung auf der Erde ab. Nachdem jedoch erst einmal Ehrgeiz und Machtstreben in ihr Fuß gefaßt hatten, lag ihr Weg zu jenem gottlosen System der „großen Hure Babylon“ mit all seinen Greueln und Gottlosigkeiten offen vor ihr (Off. 17 u. 18). Gott ließ es zu. Er erlaubte das erste Abweichen in Form der widerbiblischen Ausbildung eines Klerus, obwohl Er die Folgen durchaus kannte. Auch im Christentum sollte sich nach Seinen Gedanken zeigen, wie verderbt und böse das menschliche Herz trotz aller Gnadenerweisungen Seinerseits ist und bleibt. Tragisch ist nur, daß häufig im persönlichen Leben treue, gottesfürchtige Gläubige durch Unwachsamkeit oder Toleranz die Tür für alles Böse öffnen oder offen halten.

Gott wurde durch nichts überrascht. Er ist der Herr der Geschichte. Es ist kennzeichnend und eigentlich eine Ironie, wenn wir in der Geschichtsschreibung lesen, daß die mächtigsten Päpste am Ende ihres Lebens vor den Trümmern ihres Lebenswerkes standen (vergl. Ps. 2). Nur wenigen war es gestattet, ihren Triumph zu genießen. Erst ihre Nachfolger vermochten diese Trümmern beiseite zu räumen und einen weiteren Schritt auf dem Weg zur absoluten Macht zu gehen. Gott erlaubte, daß die Geschichte sich so weiter entwickelte, wie es geschah, aber Er ließ häufig nicht zu, daß die Werkzeuge Satans persönlich den Genuß ihrer zerstörerischen Tätigkeit im Reich Gottes auskosten konnten.

Was hat nun dieser kurze Überblick über die

* Es gilt hier zu bedenken, daß der Herr Jesus vom Reich der Himmel, d. h. einer irdischen Herrschaft des Himmels auf der Erde sprach, und nicht vom Himmelreich als dem Himmel selbst.

Kirchengeschichte unter einem bestimmten Aspekt zu sagen? Wir sehen auf jeden Fall, welch große Wirkungen kleine Dinge hervorrufen können. Wer hätte damals gedacht, daß die relativ unbedeutende amtliche Erhöhung gewisser, sittlich herausragender Brüder zu Führern eine solche Entwicklung nehmen würde, wie wir sie im Papsttum nach der Darstellung des Sendschreibens an Thyatira (Off. 2) geschildert bekommen. Welche Gefahr besteht darin, wenn im Glauben und in der Erkenntnis fortgeschrittene Gläubige über das von Gott erlaubte Maß erhoben werden! Dem persönlichen Ehrgeiz steht dann die Tür offen. Nicht das Verlangen, angesehen zu sein, sollte uns zur Tätigkeit für den Herrn anspornen, sondern die Liebe zu Ihm und die Treue gegen Seine Person und Seine Herde. Dann werden wir demütige Wegweiser zum Herrn Jesus sein. Wir werden versuchen, den Seelen das Wort Gottes kostbar zu machen, und sie dazu anleiten, sich nicht auf unsere Ratschläge zu verlassen, sondern selbst in der Bibel die Wahrheit zu suchen und zu finden. Das sollte der bevorzugte Dienst eines jeden Knechtes des Herrn sein, dem der Herr die moralischen Kennzeichen eines Führers im Volk Gottes gegeben hat. Aber hüten wir uns auch davor, einen Gläubigen durch übertriebene Ehrerbietung zu verführen, einen Weg der Demut und Abhängigkeit zu verlassen. J. D.

Eli

(The Sin of Eli and its Results)*

(1. Samuel 2-4)

W. B.

Es gibt nur wenige Berichte in der Bibel, die uns stärker den Ernst der Wirklichkeit, daß wir es mit Gott zu tun haben, vor Augen stellen, als die Geschichte der letzten Tage dieses bejahrten Hohenpriesters. Wir dürfen versichert sein, daß sie uns zu diesem Zweck überliefert wurde. Für den Glauben erweist sie sich als *„ein Beurteiler [κριτικὸς ≡ kritikos] der Gedanken und Gesinnungen des Herzens“* (Hebr. 4, 12), d. h. sie kritisiert uns und nicht wir sie. Diese Kapitel beginnen mit jener herrlichen Szene, in der Hanna und Samuel den Herrn anbeten. Danach geht der Geist Gottes unvermittelt zu einem anderen Thema über und offenbart die ekelhaften Schandflecken, durch welche die Sünde den Platz beschmutzte, welcher der schönste auf der Erde hätte sein sollen, nämlich das Heim des Hohenpriesters des Herrn der Heerscharen. Es war ein Haus, welches in einer besonderen Weise den Namen Gottes trug. Aber, ach!, das Haupt desselben achtete nicht darauf, ob Gottes Herrlichkeit darin wohnte.

Wir müssen den Hohenpriester in Israel sowohl in seinem amtlichen als auch in seinem persönlichen Charakter betrachten. In seiner amtlichen Stellung hatte Eli die Regierung und die Rechtsprechung über alle Stämme Israels auszuüben und sie entsprechend den „Vollkommenheiten“ und den „Lichtern“ Gottes zu unterweisen (vergl. 2. Mos. 28, 30, Fußn.). Daran wurde er immer wieder durch die Schulterstücke und den Brustschild des Gerichts seiner priesterlichen Kleidung erinnert (2. Mos. 28, 29). Nach der Verheißung an Levi besaß er die Thummim und die Urim und damit die höchste Herrlichkeit, die jemals dem gefallenen Menschen übertragen worden war (5. Mos. 33, 8; 2. Mos. 28, 30). In dieser Stellung sollte er für das Volk in all dessen Unkenntnis und Schwachheit dem Herrn nahen. *„Denn die Lippen des Priesters sollen Erkenntnis bewahren, und das Gesetz sucht man aus seinem Munde, denn er ist ein Bote Jehovas der Heerscharen“* (Mal. 2, 7). Gott hatte das Volk durch die Erlösung aus Ägypten zu Sich selbst gebracht und wollte unter den Israeliten wohnen. Die Aufgabe des Priesters sollte unablässig darin bestehen, sich mit ihren Mängeln, Sünden und Verunreinigungen zu beschäftigen. Dabei sollten sie genauso beständig fühlen, wie sehr sie diese für sie eingesetzte Vorsorge benötigten. Der Priester hatte die Ehre Gottes über alles andere zu stellen, ohne dabei das Gefühl des Mitleids (das ist keineswegs falsches Zartgefühl!) gegen das Volk zu vernachlässigen. Er war in feierlicher Handlung als Hoherpriester eingesetzt worden, er diente in den Zeremonien des Gottesdienstes und er kannte die Gesetze, welche jede Einzelheit seines täglichen Lebens und seiner Umgebung regelte. Wie sollte dies alles ihn immer wieder an die Heiligkeit und Majestät des Herrn und an seine eigene Autorität und Verantwortung erinnert haben! Diese Einzelheiten müssen

* Bible Treasury 18 (1891) 307-309

wir sorgfältig untersuchen, damit wir seine Sünde und die Gerechtigkeit des Gerichts, das über sein Haus ausgesprochen und an ihm vollzogen wurde, richtig einschätzen können. Dabei wurde auch das religiöse System in Verbindung mit der Stiftshütte, welches von Mose entsprechend dem gnädigen Gebot Gottes nach der Anbetung des goldenen Kalbes in der Wüste Sinai aufgerichtet wurde, in Mitleidenschaft gezogen.

Wenden wir uns dem persönlichen Charakter Elis zu, so wissen wir, daß er von Schwachheit gekennzeichnet war. Zweifellos sollte dieses Bewußtsein Mitgefühl gegen andere hervorgerufen und ihn selbst mehr zur Kraft Gottes getrieben haben. An dieser Teilnahme ließ er es offensichtlich fehlen. Er mißverstand sogar Hanna, obwohl gerade sie ein sehr nützliches Vorbild für ihn gewesen wäre, wenn er nur von ihr gelernt hätte, wo und wie man Kraft empfangen kann. Der Zustand in seiner Familie durch seine Schwachheit als Vater war furchtbar. Während seine Söhne ihren priesterlichen Dienst ausübten, zogen sie sich den Fluch zu; und er wehrte ihnen nicht (1. Sam. 3, 13). Wir lesen zwar, daß er ihnen Vorhaltungen machte und ihnen ihre Sünde vorstellte. Außerdem warnte er sie vor dem Gericht des Herrn. Doch dabei beließ er es. Seine Worte waren aufrichtig und mit einem gewissen Ernst ausgesprochen; es blieben jedoch Worte. Er tat nichts, um den Namen des Herrn von Verunehrung, das Heiligtum von Beschmutzung und das Volk von sittlicher Verderbnis zu reinigen.* Ein heiliger Gott konnte sich so nicht behandeln lassen; dennoch warnte Er, bevor Sein Schlag herabfiel. Durch einen Mann Gottes erinnerte Er Eli an die auserwählende Barmherzigkeit, die Er dem Haus seines Vaters erwiesen hatte, und zwar nicht nur in der Errettung aus Ägypten, sondern auch in seiner Berufung zum Priestertum mit all seinen Würden, Privilegien und Vorrechten. Danach deckte Er mit schonungsloser Offenheit und tiefem Ernst den Zustand des Hauses Elis auf, indem Er keinen Unterschied zwischen Eli und seinen Söhnen machte. *„Warum tretet ihr mit Füßen mein Schlachtopfer und mein Speisopfer, die ich in der Wohnung geboten habe? Und du ehrest deine Söhne mehr als mich, daß ihr euch mästet von den Erstlingen aller Opfergaben Israels, meines Volkes“* (1. Sam. 2, 29). Der Herr sagt: *„Ihr“.* Überrascht uns das? Wenn durch *„die Weise der Priester“* (V. 13) zweifellos ein unheiliger Gewinn erzielt wurde, konnte sich dann jemand von diesem distanzieren, ohne sich völlig von einer solchen Ungerechtigkeit zu trennen? Ist das überhaupt möglich? O, wie einfach ist es, andere zur Rede zu stellen und trotzdem auf dem beschrittenen Weg weiterzugehen! Sicherlich können in diesem Zusammenhang die Worte – *„daß ihr euch mästet“* – keine andere Bedeutung haben.

Wir dürfen jedoch nicht denken, daß diese Ausführungen irgendeinen Zweifel an der persönlichen Frömmigkeit dieses ehrwürdigen Mannes erheben. Denn was sonst könnte jene Antwort diktiert haben, als Samuel nach ernster Aufforderung ihm das schreckliche Gericht verkündete, welches Gott für alle Zukunft über Elis Haus vorhergesagt hatte? *„Er ist Jehova“*, sagte er, *„er tue, was gut ist in seinen Augen“* (1. Sam. 3, 18). Und als der Bote nach der verhängnisvollen Schlacht gegen die Philister zurückkehrte, ertrug er all die traurigen Neuigkeiten voll Festigkeit, bis er vom Raub der Bundeslade hörte. Das war sein Todesstreich. Er fiel rücklings vom Stuhl und brach sich das Genick, sodaß er starb.

Seine Frömmigkeit darf jedoch in keinster Weise angeführt werden, um seine falsche Schwäche gegen anerkanntes Böses zu beschönigen. Im Gegenteil ermutigte sie die Übeltäter vielmehr, sodaß sie ihre Ungerechtigkeit als nicht so schwerwiegend ansahen und fortsetzten. Wie betrachtete indessen der Herr die Angelegenheit? Er machte Eli verantwortlich. *„Ich habe ihm kundgetan, daß ich sein Haus richten will ewiglich, um der Ungerechtigkeit willen, die er gewußt hat“* (Kap. 3, 13). *„Will der Tadler rechten mit dem Allmächtigen? Der da Gott zurechtweist antworte darauf!“* (Hi. 39, 32). Ohne zu zögern, müssen wir also anerkennen, daß der Richter der ganzen Erde recht handelte, als Er das Verhalten Elis in dieser Weise beurteilte und mit der geschilderten Strenge richtete.

* Anm. d. Übs.: Eli nahm in Israel drei Autoritätsstellungen ein. Er war Vater, Richter (1. Sam. 4, 18) und Hoherpriester. In allen dreien versagte er. Schon unter dem sittlich niedrigsten Gesichtspunkt der elterlichen Gewalt hätte er seinen Söhnen nach den Vorschriften des Gesetzes nachdrücklich Einhalt tun können (5. Mos. 21, 18-21).

An dieser Stelle mag bei manchem Leser, der noch nicht zu unterscheiden gelernt hat zwischen der Regierung Gottes über Sein Volk auf der Erde und der ewigen Errettung und Herrlichkeit nach dem Tod, eine Schwierigkeit auftreten. Im Alten Testament gibt es Fälle, wo dieser Unterschied klar erkannt werden kann, während das Neue Testament ihn eindeutig lehrt. Dieser Gegenstand ist von großer praktischer Bedeutung für jedes Kind Gottes. In einem einführenden Artikel wie diesem muß es jedoch genügen, wenn aus beiden Büchern nur jeweils ein Beispiel angeführt wird. Niemand kann bezweifeln, daß Mose durch Gnade für ewig errettet ist. Das Zeugnis Gottes und die Szene auf dem heiligen Berg (Matt. 17) liefern den Beweis dafür. Dennoch wurde ihm wegen seiner Übertretung gegen den Herrn bei Meriba-Kades nicht erlaubt, daß Land zu betreten; er mußte unter der Regierung Gottes in der Wüste sterben (5. Mos. 32, 50-52). 1. Korinther 11, 28-32 lehrt unzweifelhaft, daß der Herr Jesus jene in der Versammlung (Kirche) züchtigt, welche sich nicht selbst richten, und zwar durch die Heimsuchung mit Schwachheit, Krankheit und sogar Tod. Dabei wird allerdings ausdrücklich gesagt, daß Er so handelt, damit sie nicht mit der Welt verurteilt werden. In Hinsicht auf Eli haben wir keinen Zweifel an seiner ewigen Errettung, so schrecklich auch das Gericht über sein Haus hereinbrach. Dennoch dürfen wir nicht vergessen, daß er sich der Haushaltung nach unter dem Gesetz befand. Für diese Zeit galt, was der Herr bezüglich Seines Namens in 2. Mose 34, 6-7 ausgerufen hatte. Diese Wahrheit muß stets in Verbindung mit Seinem Gericht an Silo im Auge behalten werden; und Gott wollte nicht, daß Sein Volk als unter dem Gesetz stehend seine Handlungsweise mit diesem Ort mißachtete oder vergaß (Jer. 26, 6).

Wie wir schon gesagt haben, ist dieser Gegenstand von großer praktischer Bedeutung; und wir bitten den christlichen Leser, den Gott darüber noch nicht belehrt hat, nach dieser Unterweisung zu trachten. Wie lebenswichtig dieses Thema ist, kann schon daraus geschlossen werden, daß ein ganzes Buch der Bibel, das Buch Hiob, sich damit beschäftigt. Elihu sagte schon, daß nur Einer aus Tausend (Hi. 33, 23) in rechter Weise mit einer Seele unter der züchtigenden Hand Gottes umgehen kann. Die Ergebnisse eines falschen Verhaltens in dieser Hinsicht zeigen sich besonders in diesem Buch, und zwar nicht nur in dem Leidenden selbst, sondern vor allem in jenen, die so schmerzlich irrten beim Umgang mit ihrem Freund. *„Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich“* (Röm. 11, 20).

In unserem Abschnitt des Wortes Gottes sind noch andere Grundsätze von tiefstem Interesse zu finden. Er enthält praktische Lehren, deren Studium für uns sehr nützlich sind. Es würde jedoch bei weitem die gesetzten Grenzen überschreiten, wenn wir uns hier damit beschäftigten. Eines dürfen wir allerdings nicht übergehen, nämlich die besondere Anspielung in den Worten Gottes an Eli auf dessen Undankbarkeit. Welche Gnade hatte Gott dem Haus Aarons und damit auch Eli und seinem Haus erwiesen! Welch eine Stellung nahmen sie ein! Welche Vorrechte und Ehren waren ihr Teil! Und was war die Antwort? Hat das uns nichts zu sagen? Müssen wir nicht mit Harrington Evans sagen, daß sich von allen Völkern der Welt das Volk Gottes am undankbarsten erwiesen hat? Wer dies nicht fühlt, muß empfindungslos dafür sein, was Gott in und durch Christus für ihn getan hat.

Der Niedergang Silos war endgültig; die Bundeslade kehrte nie mehr in die Stiftshütte zurück, noch erhielt das Priestertum jemals wieder die Bedeutung, die es früher hatte. Trotzdem führte dieses Ereignis zu einer volleren und klareren Offenbarung der Herrlichkeiten Christi. Der Herr sagte zu Eli: *„Ich werde mir einen treuen Priester erwecken“* (1. Sam. 2, 35). Das ist Christus, weil nur bei Ihm jeder Dienst durch vollkommenen Gehorsam gekennzeichnet ist. Und bedenken wir, daß dies kein Nebengedanke ist als Frucht des Versagens Elis. Schon bei der Aufrichtung des Priestertums beobachtete das Volk eine Szene, die so treffend und eindringlich sowie voll höchstem Interesse und tiefgründig in ihrer Lehre ist, daß niemand als nur Jesus allein ihr wahrer Gegenstand sein konnte. Ausschließlich Er konnte all das erfüllen und verkörpern, was wir in 3. Mose 9, 22-24 lesen.

Kraft der auf dem Altar niedergelegten Opfer erhob Aaron seine Hände und segnete das Volk, bevor die Herrlichkeit des Herrn und irgendeine sichtbare Bezeugung der Annahme dieser Opfer geoffenbart worden war. Diese waren selbstverständlich Gott angenehm; denn sonst hätte Aaron nicht segnen können.

Danach gingen Mose und er in die Stiftshütte und waren sozusagen verborgen. Als sie beide wieder herauskamen, segneten sie zusammen das Volk. *„Und die Herrlichkeit Jehovas erschien dem ganzen Volke; und es ging Feuer aus von Jehova und verzehrte auf dem Altar das Brandopfer und die Fettstücke; und das ganze Volk sah es, und sie jauchzten und fielen auf ihr Angesicht."*

Erkennen wir darin nicht den Herrn Jesus bei Seiner Himmelfahrt, wie Er Seine Hände vor Seinen Jüngern erhob und sie kraft Seines vollendeten Werkes am Kreuz segnete (Lk. 24, 50)? Danach wurde Er in den Himmel getragen (V. 51), wo Er vor jedem natürlichen Auge verborgen ist. Doch der Heilige Geist ist herabgekommen, um uns Seine himmlische Herrlichkeit und Seinen zweifachen Dienst für uns zu offenbaren. Dieser wird durch Mose und Aaron vorgeschattet, wie uns der Hebräerbrief vom 3. Kapitel an schildert. Später, wenn die gegenwärtige christliche Zwischenzeit vorbei ist, wird Er wieder aus dem Himmel kommen als König und Priester – der wahre Melchisedek. Er wird das bußfertige Israel segnen, die Herrlichkeit des Herrn auf die Erde zurückbringen und dadurch bekannt machen, daß Gott Sein Sühnungswerk angenommen hat. Das freudige Jauchzen des Volkes stimmt dann völlig mit der Anbetung jener Tage überein, entspricht allerdings nicht unserer christlichen Anbetung heutzutage (Ps. 47, 1; 98, 4).

Einführende Vorträge zum Lukasevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 13

verfolgt diesen Gedanken weiter und zeigt, wie wenig angebracht es für dieses Volk war, von den Opfern auffallender Gerichte zu sprechen. Falls sie nicht Buße taten, sollten sie in gleicher Weise umkommen. Wenn göttliche Gerichte nur dazu mißbraucht werden, die Vergehungen anderer aufzuzeigen, dann vergessen die Menschen ihre eigene Schuld und ihren verderbten Zustand vor Gott. Der Herr Jesus betonte deshalb aufs ernsteste die Buße. Er räumte zweifelsfrei ein, daß es noch eine Frist gab. Ja, Er selbst war es, der sich für einen letzten Versuch mit dem unfruchtbaren Feigenbaum eingesetzt hatte. Sollte dieser auch nach solchen Bemühungen keine Frucht tragen, mußte er abgehauen werden; und so geschah es dann auch. Das Gericht kam nicht als Folge des Gesetzes, sondern der Gnade. Wie wenig fühlten Seine Hörer, daß dies ein wahres Bild von ihnen und dem Handeln Christi und Gottes mit ihnen um Christi willen darstellte!

Danach zeigt uns der Herr, daß die Gnade sogar inmitten eines solchen Zustands handeln konnte. Folglich offenbarte Er in Seiner Heilung jener Frau, die von einem Geist der Schwachheit zusammengekrümmt wurde, wie die Güte Gottes sogar in Tagen wirkt, wenn das Gericht vor der Tür steht. Er tadelte die heuchlerische Verderbtheit des Herzens, welchem Sein Erbarmen mißfiel, weil Sabbat war*. „Diese aber, die eine Tochter Abrahams ist, welche der Satan gebunden hat, siehe, achtzehn Jahre, sollte sie nicht von dieser Fessel gelöst werden am Tage des Sabbats? Und als er dies sagte, wurden alle seine Widersacher beschämt; und die ganze Volksmenge freute sich über all die herrlichen Dinge, welche durch ihn geschahen."* (V. 16-17). Wie immer wird im Lukasevangelium das Herz offenbar. Auf der einen Seite stehen die Widersacher der Wahrheit, auf der anderen jene, welche die Gnade zu Freunden Christi oder Gegenständen Seines Reichtums gemacht hatte.

Aber der Herr zeigte auch, welche Gestalt das Reich Gottes annehmen würde. Es besaß zunächst keine Macht. Von einem kleinen Anfang würde es sich lautlos ausbreiten und auf der Erde groß werden genauso wie ein Sauerteig, der sich alles angleicht, bis drei Maß Mehl vergoren sind. In diesem Charakter zeigt sich tatsächlich das Reich Gottes hienieden. Hier geht es nicht um Samen, sei er gut oder böse, sondern um die Ausbreitung einer Lehre, die, jedenfalls dem Namen nach, christlich ist. Sofern wir wissen und richtig beurteilen wollen, inwieweit eine solche Entwicklung den Gedanken Gottes entspricht, müssen wir den Vorgang mit der Bibel vergleichen. Wenn Israel sich damals unter der Drohung eines Gerichts befand, welches bald über das Volk herein-

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

brechen sollte, was würde dann mit dem Reich Gottes in seiner äußeren Gestalt in der Welt geschehen? Wahrlich, anstatt sich mit der Frage zu beschäftigen, ob nur wenige zum Heil bestimmt seien, bzw. ob es nur wenige gottesfürchtige Juden gebe, war es besser, an den einzigen Weg zu denken, auf dem man sittlich richtig vor Gott stehen kann. Ein Mensch muß ringen, durch die enge Pforte einzugehen. Ohne die neue Geburt kann niemand eintreten (Joh. 3, 3-5). Viele würden einzugehen suchen, aber nicht können. Was ist hier gemeint? Besteht ein Unterschied zwischen „ringen" und „suchen"? Ich bezweifle, daß ein solcher die wahre Bedeutung der Worte unseres Herrn erfaßt; denn wer den Nachdruck auf das Ringen oder das Suchen legt, macht die Angelegenheit zur Frage einer größeren oder kleineren Kraft. Meiner Meinung nach will der Herr nur andeuten, daß viele versuchen, auf einem anderen Weg als durch die enge Pforte in das Reich einzugehen. Die Menschen möchten durch die Taufe, durch das Halten des Gesetzes, durch Gebete oder aufgrund eines sinnlosen Vertrauens auf die Barmherzigkeit Gottes hineinkommen. Doch alle diese ungläubigen Hilfsmittel verunehren Christus und Sein Werk. Das Ringen um den Eintritt durch die enge Pforte bedeutet nach meiner Meinung, daß ein Mensch zu einem wahren Bewußtsein der Sünde gebracht worden ist und sich auf die Gnade Gottes in Christus wirft – d. h., Buße zu Gott und Glauben an unseren Herrn Jesus Christus (Ap. 20, 21). Christus ist die enge Pforte – jedenfalls, wenn Er auf diese Weise durch Glauben und Buße angenommen wird. So verkündet unser Herr also, indem Er diese Gedanken darlegt, das Gericht über Israel (und in Wirklichkeit über jeden, der sehr gerne die Segnungen hätte, aber den Weg Gottes, nämlich Christus, verwirft). Er zeigt folglich das jüdische Volk, wie es beiseite gesetzt wird, während die Nationen vom Osten, Westen, Norden und Süden kommen und in das Reich der Himmel eingeführt werden. *„Siehe, es sind Letzte, welche Erste sein werden, und es sind Erste, welche Letzte sein werden."* (V. 30).

Das Kapitel endet mit den Pharisäern, die Eifer für Ihn heuchelten und sagten: *„Geh hinaus und ziehe von hinnen, denn Herodes will dich töten."* (V. 31). Der Herr verkündete jedoch ihren Ohren, daß niemand Ihn in Seinem Dienst behindern konnte, bevor Seine Stunde gekommen war. Sein Tod sollte auch nicht durch Herodes und in Galiläa erfolgen, sondern durch Jerusalem, der stolzen Stadt der religiösen Zeremonien. Dort mußte der Prophet Gottes fallen. Kein Prophet sollte außerhalb Jerusalems ermordet werden. Das ist die peinliche, verhängnisvolle Besonderheit dieser Stadt. Sie hatte die Ehre, ein Grab für den abgelehnten und erschlagenen Zeugen Gottes zu liefern. Die Menschen mochten fälschlich sagen – wie sie es auch taten (Joh. 7, 52) –, daß kein Prophet aus Galiläa gekommen sei (vergl. indessen 2. Kg. 14, 25; Übs.). Es war jedoch ganz gewiß wahr, daß ein Prophet nur in Jerusalem umkommen konnte. Trotzdem trauerte der Herr über solch ein Jerusalem und ließ die Juden nicht völlig ohne Hoffnung. Statt dessen hielt Er aufrecht, daß der Tag kommen würde, an dem sie ihre Herzen Ihm zuwenden (2. Kor. 3) und sagen würden: *„Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!"* (V. 35). Das beendete die Handlungsweise des Herrn mit Jerusalem und steht im Gegensatz zu dem himmlischen Licht, welches das Teil der Jünger ausmachte. Er stellte vom Anfang bis zum Ende die Gnade heraus außer in denen, die nicht an Ihn glaubten. Auf der anderen Seite zeigt Er uns, daß in der Hand des Menschen alles verderblich enden wird, wie sehr sich die Gnade auch immer nach dem Segen Jerusalems sehnen mochte.

Kapitel 14

Im nächsten Kapitel verfolgt der Herr die Wege der Gnade weiter. Noch einmal zeigt Er vor den Augen derjenigen, die das Zeichen des alten Bundes dem Messias in der Gnade des neuen Bundes vorzogen, wie der Sabbattag Ihm eine Gelegenheit liefert, die Güte Gottes zu verdeutlichen. In dem Ereignis von Kapitel 13 beschäftigte Er sich mit einem Geist der Schwachheit, also der Macht Satans. Hier ist es einfach ein Fall menschlicher Krankheit. Die Gesetzgelehrten und Pharisäer belauerten Ihn; dennoch stellte Jesus Seine Frage öffentlich. Als sie schwiegen, faßte Er den Wassersüchtigen an, heilte ihn und ließ ihn gehen. Danach beantwortete Er ihre Gedanken mit einem unwiderstehlichen Appell an ihre eigene Handlungsweise und ihr Gewissen. Selbst der Mensch sucht dem, was ihm gehört, Gutes zu tun. Daher ist er nicht befugt, Gottes Recht zu bestreiten, wenn Er in Liebe mit den elenden Gegenständen, die Er in

Seiner Herablassung Sein eigen nennt, handelt.

Der Herr beachtete jedoch nicht nur die heuchlerische Selbstsucht des Menschen, welche nicht erlauben wollte, daß Gott Seiner Liebe gegen das leidende Elend freien Lauf ließ. Jetzt geht es um das Verlangen des Menschen, in dieser Welt angesehen zu sein. Der Herr stellte einen anderen großen Grundsatz Seiner eigenen Handlungsweise vor die Blicke, nämlich Selbsterniedrigung anstelle von Selbsterhöhung. Falls jemand erhöht werden will, dann gibt es nach Gottes Gedanken nur einen Weg dorthin. Er muß demütig sein und sich selbst erniedrigen. Dieser Geist entspricht dem Reich Gottes. So sagte der Herr zu den Jüngern, daß sie zu ihren Festen nicht ihre Freunde einladen sollten oder Menschen, die sich revanchieren konnten. Als Heilige waren sie berufen, den Charakter und Willen Gottes widerzuspiegeln. Deshalb sollten sie vielmehr diejenigen einladen, die gegenwärtig keine Vergeltung leisten konnten, indem sie den Tag der Belohnung von Seiten Gottes bei der Auferstehung der Gerechten erwarteten.

Als ein Zuhörer ausrief, wie gesegnet es sei, im Reich Gottes Brot zu essen, erklärte der Herr, daß das Verhalten des Volkes eigentlich vom Gegenteil zeugte. Denn was hatte der Herr die ganze Zeit getan? Er lud die Leute ein, sozusagen in Seinem Reich zu essen. Doch wie behandelten sie die Einladung der Gnade durch das Evangelium? *„Ein gewisser Mensch machte ein großes Abendmahl und lud viele. Und er sandte seinen Knecht zur Stunde des Abendmahls, um den Geladenen zu sagen: Kommt, denn schon ist alles bereit. Und sie fingen alle ohne Ausnahme an, sich zu entschuldigen."* (V. 16-18). Wir bemerken einen Unterschied. Lukas läßt die erste Botschaft von Matthäus 22 weg. Außerdem werden persönliche Entschuldigungen vorgebracht. Der eine sagt: *„Ich habe einen Acker gekauft"*, und müsse ihn besehen. Ein anderer antwortet, er habe fünf Joch Ochsen erworben und müsse sie ausprobieren. Ein Dritter entschuldigt sich damit, daß er eine Frau geheiratet habe und deshalb nicht kommen könne. Wir sehen also die verschiedenen achtbaren und einleuchtenden Gründe, die der Mensch angibt, um sich der Gerechtigkeit Gottes nicht zu unterwerfen und seine Annahme der Gnade Gottes zu verschieben. Der Knecht kam zurück und berichtete es seinem Herrn. Dieser war darüber verärgert und sagte: *„Geh eilends hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und bringe hier herein die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast, und es ist noch Raum."* (V. 21-22). Die Beharrlichkeit der Gnade zeigt sich trotz ihres gerechten Unwillens als ein charakteristischer und schöner Zug dieses Evangeliums. Der Herr sandte daraufhin seinen Knecht an die Wege und Zäune, um Menschen hereinzunötigen, damit, wie gesagt wird, *„mein Haus voll werde."* Davon berichten weder Markus, noch Matthäus. Letzterer schildert aus einem ganz anderen Blickwinkel. Wir sehen dort den König, wie er seine Heere aussendet und die Stadt verbrennen läßt. Wie wunderbar ist die Weisheit Gottes in dem, was Er einfügt und wegläßt! Matthäus berichtet zuletzt auch von dem Gast ohne Hochzeitskleid. Dieser stellt einen Mann dar, der eingedrungen ist, indem er auf sein Werk oder auf die Erfüllung einiger oder aller Anordnungen Gottes vertraute, ohne Christus anzuziehen. Diese Darstellung paßt zum Matthäusevangelium, weil es die Handlungsweise der Gnade, die das Judentum sowohl äußerlich als auch innerlich ersetzen sollte, bezeugt.

Der Herr wandte sich jetzt an die Volksmenge. Nachdem Er gezeigt hatte, was den Menschen daran hindert, zu Ihm zu kommen, warnte Er sehr ernst diejenigen, welche Ihm in großer Zahl folgten, indem Er sagte: *„Wenn jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein."* (V. 26). Die sittlichen Schwierigkeiten werden sehr eindringlich denen vorgestellt, welche schnell bereit waren, Ihm zu folgen. Wäre es nicht besser und weise, sich zunächst hinzusetzen und die Kosten zu überschlagen, die zum vollständigen Bau eines Turmes erforderlich sind? Sollte man nicht überlegen, ob die eigene Macht ausreicht, um sich mit der ungeheuer großen feindlichen Macht zu messen? Der Herr fordert jedoch nicht auf, in menschlicher Art die Hilfsmittel zu mustern. Hingegen sollte alles Eigene verlassen werden, um so Christi Jünger zu sein. Es gibt Menschen, die gut angefangen haben und sich doch als wertlos erwiesen. *„Salz ist gut."* Was macht man aber damit, wenn es ge-

schmacklos geworden ist? Womit kann man es würzen? Es taugt weder für das Land, noch für den Dünger. *„Man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre!“* (V. 34-35).

Kapitel 15

Darauf folgt eine tiefgründige und liebliche Entfaltung der Gnade. Am Ende des vorigen Kapitels wurde offengelegt, wie unmöglich es für einen Menschen im Fleisch ist, ein Jünger zu sein. Das war dort die große Lektion. Hier finden wir die andere Seite der Gnade. Wenn jeder Versuch eines Menschen, ein Jünger zu werden, fehlschlägt – wie macht Gott dann Jünger? So wird die Güte Gottes gegen Sünder auf dreierlei Weise herausgestellt. Als erstes geht der gute Hirte dem irrenden Schaf nach. Das verdeutlicht ganz klar die Gnade, wie sie sich in Christus, dem Sohn des Menschen, zeigte, der gekommen war, um das Verlorene zu suchen und zu erretten.

Das nächste Gleichnis spricht nicht vom Sohn, der die ganze Last trägt: Es gibt nur einen Heiland, nämlich Christus. Auch der Geist Gottes hat Sein Teil, und zwar ein sehr gesegnetes Teil, bei der Errettung einer Seele, die zu Gott gebracht wird. Wir sehen in der ersten Darstellung weder den guten Hirten, der Sein Leben läßt (Joh. 10, 11), noch den großen Hirten (Hebr. 13, 20), der durch das Blut des ewigen Bundes aus den Toten wiedergebracht wurde. Dafür zeigt Lukas, wie Er das verlorene Schaf findet, auf Seine Schulter legt und sich freut. Nun erblicken wir das Bild einer Frau, die eine Lampe anzündet, das Haus fegt und die sorgfältigste Mühe aufwendet, bis der verlorene Gegenstand gefunden ist. Stimmt das nicht in bemerkenswerter Harmonie mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Seele eines Sünders überein? Ich bezweifle nicht, daß wir dies in der Tätigkeit der Frau sehen dürfen; denn hier steht nicht der sozusagen öffentlich Handelnde im Vordergrund, welcher immer Christus, der Sohn, ist. Der Geist Gottes entfaltet vielmehr Seine machtvolle Tätigkeit im vergleichsweise Verborgenen, obwohl die Auswirkungen sichtbar werden. Der Geist handelt nicht als eine Person von außen. Dies wird demnach äußerst passend durch eine Frau im Inneren ihres Hauses dargestellt. Sie symbolisiert den Geist Gottes, der im Inneren wirkt, und Seine vertrauliche und erforschende geheime Wirksamkeit an der Seele. Allerdings darf auch die Lampe des Wortes Gottes nicht fehlen. Muß ich wirklich darauf hinweisen, daß es der Geist Gottes ist, welcher das Wort als eine leuchtende Lampe auf den Menschen scheinen läßt? Nicht der Hirte zündet die Lampe an; statt dessen trägt Er das verirrte Schaf auf Seiner Schulter. Wir erinnern uns vielleicht, daß (in Johannes 1, 9) das Wort Gottes, der Hirte, als das wahrhaftige Licht gesehen wird. In unserer Stelle wird jedoch eine Lampe angezündet, die man folglich nicht auf die Person Christi beziehen kann. Andererseits handelt der Geist Gottes genau in der beschriebenen Weise. Das Wort Gottes mag schon hundertmal gepredigt, die Bibel oft gelesen worden sein – im entscheidenden Augenblick strahlt dem Verlorenen Licht auf. Alles geschieht mit Sorgfalt. Wir wissen, wie sehr der Geist Gottes sich dazu herabläßt und wieviel Mühe Er sich gibt, um das Wort Gottes ernstlich vor die Seele zu stellen und das Licht genau im richtigen Moment dort aufleuchten zu lassen, wo vorher alles dunkel war. Wir hören in diesem Gleichnis nicht, daß jemand aktiv von Gott weggeht. Die Lage wird viel schlimmer dargestellt: Das Verlorene ist ein lebloser Gegenstand. Dieses zweite ist das einzige Gleichnis von den dreien, welches das Verlorene nicht als ein lebendiges Wesen, sondern als tot beschreibt. Aus anderen Bibelstellen erfahren wir, daß beide Darstellungen richtig sind. Der Geist Gottes beschreibt den Sünder einmal als lebendig in dieser Welt, aber fern von Gott (Röm. 3, 12), ein anderes Mal als tot in Vergehungen und Sünden (Eph. 2, 1). Ohne diese beiden Sichtweisen könnten wir uns den Zustand eines Sünders nicht richtig vorstellen. Ein Gleichnis war nötig, um uns den Sünder zu zeigen, wie er in der Geschäftigkeit des Lebens von Gott weggeht. Das andere stellt uns den Sünder als tot in Übertretungen und Sünden vor. Genau das sehen wir hier. Das verlorene Schaf zeigt den einen Gesichtspunkt, das verlorene Geldstück den anderen.

Als Ergänzung war noch ein drittes Gleichnis nötig. Die Bilder von dem verirrten Schaf und dem verlorenen, unbeseelten Geldstück genügten nicht. Es mußten noch die sittliche Geschichte des Menschen in der Gottesferne und seine Rückkehr zu Gott vorgestellt werden. Deshalb betrachtet das Gleichnis vom verlorenen Sohn den Weg des Menschen seit Anbeginn. Es zeigt das erste Abweichen und den Verlauf

und Charakter des Elends eines Sünders auf der Erde und endet mit seiner Buße und seinem endgültigen Frieden in der Gegenwart Gottes. Wenn Gott sich jedoch freut, dann macht der Mensch Einwände. Das Gleichnis trifft auf jeden Sünder zu. Mit anderen Worten: Falls ein wenig Sünde im Leben oder das Verlangen, von Gott unabhängig zu sein, geduldet wird, folgt in der Geschichte eines Menschen eine immer weiter fortschreitende Zunahme des Bösen. Ich glaube nicht, daß dieses Kapitel sich mit einem Kind Gottes beschäftigt, welches rückfällig geworden ist, obwohl natürlich hin und wieder ähnliche Grundsätze auf die Wiederherstellung einer Seele angewandt werden können. Letztere Anwendung wird gerne von jenen vertreten, die sich besser in der Lehre als in der Bibel auskennen. Dennoch gibt es klare und schwerwiegende Einwände, die gegen eine solche Auslegung des Kapitels sprechen. Zum einen paßt diese Theorie nicht im geringsten zu dem, was wir gerade in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und verlorenen Geldstück gesehen haben. Tatsächlich erscheint es mir unmöglich, die genannte Hypothese mit dem einfachen und wiederholten Ausdruck *„verloren“* in Einklang zu bringen. Wer will behaupten, daß ein Gläubiger, wenn er vom Herrn abweicht, verloren ist? Erstaunlicherweise sind gerade diejenigen, welche diese Ansicht am entschiedensten ablehnen, am empfänglichsten für die Fehlauslegung. Ein Mensch, der zum Glauben kommt, ist ein verlorenes Schaf, das gefunden wurde. Er mag nicht gut wandeln; doch die Schrift betrachtet ihn später nie mehr als verlorenes Schaf. Dasselbe gilt für die verlorene Drachme und letztendlich für den verlorenen Sohn. Dieser war nicht in erster Linie ein untreuer Gläubiger. Er war nicht rückfällig, sondern *„verloren“* und *„tot“*. Kann man diese starken Bilder auf einen Menschen anwenden, der durch den Glauben ein Kind Gottes geworden ist? Sie passen nur dann auf einen Menschen, wenn wir Adam und seine Söhne in einem gewissen Sinn als Kinder Gottes betrachten. So sagt der Apostel Paulus den Athenern, daß wir *„sein* [Gottes] *Geschlecht“* sind (Ap. 17, 28). Die Menschen sind Gottes Geschlecht, weil sie Seelen und moralische Verantwortung vor Gott haben und nach Seinem Bild und Gleichnis erschaffen sind (1. Mos. 1, 26). In dieser und anderer Hinsicht unterscheidet sich der Mensch vom Tier, welches nur ein lebendiges Geschöpf ist, das im Tod vergeht. Ein Tier hat natürlich einen Geist, sonst könnte es nicht leben; doch wenn es stirbt, fährt sein Geist wie sein Körper zur Erde hinab. Dagegen kehrt der Geist des Menschen, wenn er stirbt – egal, ob er errettet ist oder nicht – genauso zu Gott zurück, wie er von Gott kam. Es gibt – sei es zum Guten oder zum Bösen – einen unsterblichen Anteil im Geist des Menschen, der direkt und unmittelbar von Gott in seine Nase gehaucht wurde. Von den Evangelisten ist es vor allem Lukas, der den Menschen in diesem ernsten Licht sieht, und zwar nicht nur in seinem Evangelium, sondern auch in der Apostelgeschichte. Seine Darstellung steht in Verbindung mit dem großen sittlichen Platz, den er dem Menschen als Gegenstand der göttlichen Gnade einräumt. *„Ein gewisser Mensch hatte zwei Söhne.“* (V. 11). So betrachten wir den Menschen von seinen Ursprüngen an. Dann erkennen wir, wie er sich weiter und weiter von Gott entfernt, bis es zum Schlimmsten kommt. Dort findet die Gnade ihre Gelegenheit. Gott bringt ihm zum Bewußtsein – wenn auch vielleicht nicht sehr tief, dafür aber um so nachdrücklicher – wie groß seine Entfernung von Gott und wie schlimm seine Herabwürdigung, seine Sünde und sein Ruin geworden sind. Durch den Druck des Mangels, durch tiefes persönliches Elend wird er zu sich selbst gebracht; denn Gott läßt sich herab, in Seiner Gnade jedes beliebige Mittel zu benutzen. Schande, Leiden und Jammer zeigen dem Sünder, daß er umkommt. Und zu welchem Zweck? Er blickt jetzt zu Dem zurück, vor Dem er weggelaufen ist. Die Gnade ruft in seinem Herzen die Überzeugung von der Güte Gottes und dem Bösen in ihm selbst hervor. Dies bewirkt Buße – Buße vor Gott. Er fällt nicht nur ein gewissenhaftes Urteil über sich selbst und sein damaliges Betragen, sondern übt auch durch Gottes Güte geleitet Selbstgericht vor Gott. Diese Güte führt ihn durch Glauben zu Gott zurück. *„Ich will mich aufmachen“*, sagt er dann, *„und zu meinem Vater gehen, und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“* (V. 18).

Wir brauchen nicht länger bei diesem Abschnitt zu verweilen, welcher zweifellos den meisten von uns bekannt ist. Laßt uns noch hinzufügen, daß er offensichtlich die sittliche Menschheitsgeschichte beschreibt. Es gibt indessen noch eine andere Seite; und das sind die Wege Christi und die Gnade des

Vaters für den zurückgekehrten verlorenen Sohn, und zwar in zwei Teilen. Zunächst sehen wir die Aufnahme des Verlorenen, danach die Freude und Liebe Gottes, des Vaters, sowie die Gemeinschaft des Sohnes mit Ihm, nachdem er aufgenommen wurde. Der Vater empfängt ihn mit offenen Armen und läßt das beste Kleid und alles, was seiner würdig ist, holen, um den verlorenen Sohn zu ehren. Später sehen wir ihn in der Gegenwart des Vaters. Dies stellt die Freude Gottes dar, welche alle Anwesenden mitreißt. Wir blicken hier nicht auf das, was wir im Himmel erleben werden. Es ist vielmehr ein Bild von dem Geist des Himmels, der hier auf der Erde in der Anbetung derer, die zu Gott gebracht worden sind, verwirklicht wird. Unsere eigenen Personen haben überhaupt keine Bedeutung, außer um das zu vergrößern, was die Gnade gibt und aus uns macht. Alles dreht sich um die herrliche Wirksamkeit der Person Christi und die Freude des Vaters. Diese bilden den Gegenstand und den Charakter der Gemeinschaft, welche dem Grundsatz nach christliche Anbetung ist.

Andererseits kann ein selbstgerechter Mensch die Freude der Gnade nicht ertragen. Er hat kein Herz für die Güte Gottes gegen die Verlorenen. Die Szene der freudevollen Gemeinschaft mit dem Vater reizt ihn zu einem häßlichen Widerstand gegen Gottes Wege und Willen. Denn genauso wenig, wie der verlorene Sohn einen Gläubigen, der von einem Fehltritt überrascht wurde, darstellt, verkörpert der zweite Sohn einen selbstgerechten Christen. In einem Gläubigen werden derartige Gefühle nicht erwartet, obwohl ich nicht leugne, daß die Gesetzlichkeit zu einem ähnlichen Verhalten führen kann. Wir lesen indessen von einem Mann, der nicht hereinkommen will. Jeder Erlöste ist zu Gott gebracht. Er mag vielleicht seine Vorrechte nicht völlig genießen oder verstehen, doch er hat ein lebhaftes Empfinden von seinem Zukurzkommen, fühlt sein Bedürfnis für göttliche Barmherzigkeit und erfreut sich daran, wenn sie anderen zuteil wird. Würde der Herr einen Gläubigen als außerhalb der Gegenwart Gottes stehend schildern? Demnach stellt der ältere Bruder hier zweifellos einen Menschen dar, der Jesus dafür verurteilt, daß Er mit Sündern ißt. Das kennzeichnet insbesondere die Selbstgerechtigkeit der Juden, aber in Wirklichkeit eines jeden, der die Gnade leugnet.

enthüllt besonders wichtige Lehren für die Jünger in Hinsicht auf irdische Dinge. Zuerst erklärt unser Herr, daß irdische Anrechte jetzt zu Ende sind. Es ging nicht länger darum, eine Verwalterstelle einzunehmen; sie mußte vielmehr aufgegeben werden. Der Verwalter wurde gerichtet. Das war offensichtlich mit Israel der Fall. Der ungerechte Verwalter konnte seine irdische Stellung nicht behalten. Der einzige Ausweg bestand für ihn darin, in den gegenwärtigen Umständen im Blick auf die späteren Tage klug zu sein. Daher stellt er uns die göttliche Lehre vor, wie wir im Blick auf die Zukunft handeln sollen. Als kluger Mann bedachte er sein Schicksal nach dem Verlust seiner Verwalterstelle. Er blickte voraus. Er dachte an die kommende Zeit und beschäftigte sich nicht ausschließlich mit der Gegenwart. So erwog und bedachte er, wie es weitergehen sollte, wenn er nicht mehr Verwalter wäre, und machte einen weisen Gebrauch von den Gütern seines Herrn. Bei Leuten, die seinem Herrn verschuldet waren, strich er einen großen Betrag von dem einen oder anderen Schuldschein, um sich Freunde zu machen. Der Herr sagt, daß wir auf solche Weise mit den irdischen Dingen umgehen sollten. Anstatt beharrlich nach dem zu streben, was wir nicht haben, und das festzuhalten, was wir besitzen, sollen wir alles als Güter des Herrn ansehen und so damit verfahren wie der ungerechte Verwalter im Gleichnis. Erhebe dich über den Unglauben, der auf Geld und andere gegenwärtige Besitztümer blickt, als seien sie sein Eigentum! Sie sind es nicht. Was du jetzt in irdischer Hinsicht besitzt, gehört Gott. Zeige, daß du weder jüdisch, irdisch noch rein menschlich darüber denkst! Handle nach dem Grundsatz, daß alles Gott gehört, und treffe so Vorsorge für die Zukunft!

Dies ist das große Thema unseres Evangeliums – insbesondere seit der Verklärung, aber eigentlich überall. Weil wir auf die unsichtbaren, ewigen und himmlischen Dinge blicken, achten wir gegenwärtige Schätze auf der Erde gering. Der Glaube eines Jüngers folgt der Klugheit des weitsichtigen Verwalters, obwohl er natürlich dessen Ungerechtigkeit haßt. Wir sollen nach dem Grundsatz handeln, daß das, was die menschliche Natur ihr Eigentum nennt, nicht uns, sondern Gott gehört. Der beste Gebrauch, den wir davon machen können, besteht darin, ihn als Gottes

Besitz zu behandeln und damit so freigebig wie möglich zu sein, indem wir in die Zukunft blicken. Es ist leicht, freigebig mit den Gütern anderer zu sein. Auf diese Weise verfährt der Glaube mit Dingen, die das Fleisch zu seinem Besitz zählen würde. Betrachte sie nicht als dein Eigentum, sondern als Gottes; und handle mit ihnen entsprechend! Sei so großzügig, wie du willst! Gott wird es nicht übelnehmen. Darauf legt unser Herr ganz offensichtlich den Nachdruck. Danach wandte Er den Grundsatz auf die Jünger an: *„Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn er zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Hütten."* (V. 9). Ihr bleibt nicht lange auf der Erde; die anderen Behausungen sind für immer. Opfert das, was die Welt ihr Eigentum nennt und, solange sie es vermag, festhält! Für den Glauben gehören diese Dinge Gott. Opfert sie freiwillig im Blick auf das, was niemals vergeht! Dann fügt Er die bedeutungsvolle Lehre hinzu: *„Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu."* So bezeichnet der Herr die irdischen Dinge; es sind die *„Geringsten"*. Wir erfahren jedoch noch mehr. Es geht nicht allein um den geringen Wert der gegenwärtigen Dinge im Vergleich zur Bedeutung der zukünftigen; denn es folgt: *„Wenn ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Wahrhaftige anvertrauen? Und wenn ihr in dem Fremden* [d. i. Gottes Eigentum] *nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Eurige geben?"* Was könnte in seiner Art einen wunderbareren göttlichen Anstrich haben als diese Worte? Genau da, wo der Mensch die Dinge als sein Eigentum bezeichnet, erkennt der Glaube die Ansprüche eines anderen, Gottes, an; und umgekehrt, da, wo wir die Dinge ausschließlich als Gottes Besitz ansehen mögen, sieht der Glaube sein Eigentum. Unser Besitz ist im Himmel. Wer jetzt im Geringsten treu ist, dem wird später viel anvertraut. Wer jetzt den ungerechten Mammon zu benutzen weiß, wessen Herz nicht darin ruht und wer ihn nicht als seinen Schatz ansieht, der wird im Gegenteil bald die wahren Reichtümer besitzen. Das ist die bemerkenswerte Lehre des Herrn in diesem Gleichnis.

Als Nächstes zeigt Er uns den reichen Mann und den armen Lazarus. Dieses Bild stellt die helle und die dunkle Seite vor unsere Blicke, und zwar hinsichtlich des Anscheins und der Wirklichkeit sowie auch der Zukunft und der Gegenwart. Schau' dir den Mann an, der jeden Tag in Pracht verbrachte und mit feiner Leinwand und Purpur bekleidet war – ein Mann, der nur für sich selbst lebte! In der Nähe seiner Tür lag leidend und ekelerregend ein anderer Mann, der so elend in seiner Not und so völlig ohne Freunde war, daß ihm die Hunde den Dienst erwiesen, für den der Mensch kein Herz hatte. Doch plötzlich wechselt die Szene. Der Bettler starb; und Engel trugen ihn in den Schoß Abrahams. Auch der Reiche starb und wurde begraben. (Letzteres lesen wir nicht von Lazarus!) Das Begräbnis war genauso großartig wie sein Leben. Aber als er im Hades seine Augen aufschlug, war er in Qualen. Jetzt und von dort aus sah er die Segnung dessen, den er in seiner Pracht verachtet hatte. So scheint das ernste Licht der Ewigkeit in die Welt hinein. Gott zeigt Seine Wertung des Menschen jenseits des äußeren Scheins. Diese Wahrheit gilt für Seelen, die noch auf der Erde sind. Sie sollen nicht im Hades an sie denken, sondern hier. Und dennoch lesen wir, indem die Geschichte in passender Weise weiter erzählt wird, von den ernsten Bitten des Mannes, der niemals vorher in seinem Leben ernsthaft über ewige Dinge nachgedacht hatte. Höre, wie besorgt er jetzt für seine Brüder ist! Das war keine wirkliche Liebe zu den Seelen, sondern ein gewisses ängstliches Verlangen zugunsten seiner Brüder. Auf jeden Fall erkennen wir, wie echt seine Qual war. Die Stellungnahme des Herrn ist jedoch endgültig. Sie hatten Mose und die Propheten. Wenn sie auf diese nicht hörten, dann würden sie auch nicht hören, wenn jemand aus den Toten auferstand. Wie wahr! Wie entscheidend sollte diese Wahrheit in Kürze in der Auferstehung Jesu – ohne von einem anderen Lazarus zu sprechen, der als Zeugnis Seiner Herrlichkeit als Sohn Gottes auferweckt wurde (Joh. 11) – verwirklicht werden! Wer Mose nicht glaubt, verwirft auch die Auferstehung Christi und ratschlagt, diesen anderen Lazarus umzubringen. Die Juden erlagen ihrer eigenen niederträchtigen Lüge *„bis auf diesen Tag"* (Matt. 28, 11-15). *(Ende der zweiten Vortrags)*

Matthäus 18, 1-14

Joachim Das

Das 18. Kapitel des Matthäusevangeliums nimmt den Gedankengang des 16. wieder auf. Dort hatte der

Herr Jesus gesagt, daß Er etwas Neues bauen wollte (V. 18), nämlich Seine Versammlung oder Kirche, die in den Augen Gottes einen zentralen Platz im Reich der Himmel einnehmen sollte. Das 17. Kapitel ist eine Einfügung, in welcher der Geist Gottes zeigt, daß trotz des Neuen, das eingeführt werden sollte (Kap. 13), die alten Verheißungen und Pläne keineswegs aufgehoben, sondern nur aufgeschoben sind. In der Verklärung sehen wir ein Muster des Tausendjährigen Reiches. Die Heilung des Mondsüchtigen offenbart, daß der Herr Jesus Israel von der Macht Satans befreien wird. Zuletzt legen die Verse 22-27 offen, wie der Herr trotz Seiner Verwerfung immer noch alle Anrechte besitzt, auch wenn Er freiwillig für eine Zeit darauf verzichtet. Darauf folgt das 18. Kapitel, welches in den Versen 1-14 das Reich der Himmel in der neuen Form (Kap. 13) voraussetzt und in den Versen 15-35 die Versammlung.

„In jener Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist denn der Größte im Reiche der Himmel?“ (V. 1): Die Juden erwarteten ein Reich der Himmel, d. h. das „Tausendjährige Reich“. Gott hatte es ihnen verheißen. Zur Zeit der Geburt des Herrn befand sich das Volk Israel in einem sehr schlechten sittlichen Zustand. Das Reich konnte darum nicht in herrlicher Pracht durch Jehova aufgerichtet werden. Wenn der Sohn Gottes als Messias gekommen wäre, und zwar in der Macht und Herrlichkeit, die das Volk erwartete, dann hätte das für das Volk Gericht und Verderben bedeutet. Vor der Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches wird, wie wir wissen, das Volk, d. h. ein Überrest – durch schreckliche Gerichte geläutert und bekehrt – zu Gott zurückgeführt. Mit diesem Überrest kann der Herr in Verbindung treten und sich beschäftigen, während das übrige Volk und auch die Nationen nach ihren Taten gerichtet werden. Dann erst beginnt das Tausendjährige Reich. Der Herr Jesus kam jedoch in Niedrigkeit aus dem oben angeführten Grund. Er suchte das Volk zur Buße und zu Gott zu führen. Wenn dieses Bemühen Erfolg gehabt hätte, wäre die Voraussetzung für das Kommen des Reiches in Macht erfüllt gewesen. Die Juden, und insbesondere ihre Führer, hielten sich jedoch für ausreichend gottesfürchtig und fromm. Letztere bildeten sich viel auf ihre Frömmigkeit ein und verachteten das übrige Volk (Joh. 7, 49; 9, 34). Sie meinten, ihre Heuchelei und Scheinheiligkeit auch vor Gott aufrechterhalten zu können, und waren überzeugt, daß Jehova froh sein konnte, noch so fromme Leute in Israel zu haben. Sie erwarteten einen Messias, der die Römer vertreiben, Israel zu Ansehen bringen und sie selbst in Seinem Reich zu Seinen Vertrauten machen würde. Diese Vorstellungen entsprachen keineswegs den Gedanken Gottes. Israel, die Juden, sollten Buße tun und sich zu Jehova, ihrem Gott, bekehren. Deshalb kam der Messias in Niedrigkeit auf diese Erde, um Buße zu predigen. Er wurde verworfen; die Folge war das Kreuz. Gott wußte alles vorher. Er wußte, daß Sein Sohn verworfen würde, und hatte schon seit Urzeiten beabsichtigt, aus dieser Verwerfung Segen für alle Völker ausströmen zu lassen. Der Herr starb am Kreuz für unsere Sünden. Dort wurde die Grundlage gelegt, daß sich Gott auf dem Grundsatz der Gerechtigkeit mit Adam nach dem Sündenfall, mit den Patriarchen, mit dem Volk Israel, mit den Erlösten während der Gnadenzeit, während des Tausendjährigen Reiches und im ewigen Zustand sowie überhaupt mit allen Menschen und Nationen auf der Erde beschäftigen konnte und kann.

Durch die Verwerfung des Messias von Seiten der Juden nahm das Reich der Himmel einen ganz anderen, im Alten Testament nicht beschriebenen Charakter an (Matt. 13). Gott führte die heutige Zeit der Gnade ein. Das Tausendjährige Reich wurde jedoch auf eine für Menschen unbestimmte, bei Gott aber genau festgesetzte Zeit verschoben. Diese Zwischenzeit füllt in Hinsicht auf die Verantwortung vor Gott die sogenannte Christenheit und das Christentum.

Obwohl der Herr den Jüngern früher schon gesagt hatte, daß das Reich in Macht noch nicht kommen sollte, sondern statt dessen etwas Neues, hielten sie an ihren falschen Vorstellungen fest. Sie meinten immer noch, das Tausendjährige Reich unmittelbar vor sich zu haben; und darauf bezog sich ihre Frage. Sie hegten ähnliche Gedanken wie die Führer des Volkes; denn sie meinten, daß unter ihnen, den Jüngern, der Größte im Reich der Himmel zu finden sei, hatten sie doch um des Herrn willen alles aufgegeben und große Zeichen und Wunder getan. Es bestand nur ein gradueller Unterschied zwischen ihrer Unbescheidenheit und jener der Obersten des Volkes. Der Herr Jesus setzte den Jüngern nicht noch

einmal auseinander, daß das Reich der Himmel einen anderen Charakter angenommen hatte, weil Er wußte, daß es zu jener Zeit zwecklos war. Er sprach zu ihnen einfach von dem Reich der Himmel, wie es jetzt wirklich kommen sollte, obwohl die Kennzeichen, die zum Eintritt in dieses Reich nötig waren, in ihren Grundzügen mit denen übereinstimmen, die zum Eintritt in das Tausendjährige Reich erforderlich sind (vergl. Matt. 5-7). Also auch wenn wir ihr Mißverständnis in Bezug auf das Reich nicht berücksichtigen, war ihre Denkweise falsch.

„Und als Jesus ein Kindlein herzugerufen hatte, stellte er es in ihre Mitte." (V. 2): Während die Jünger wohl erwarteten, daß der Herr Jesus einen von ihnen zum Größten erklären würde, ruft Er ein „Kindlein" zu sich. Darunter dürfen wir wohl ein Kind verstehen, das noch nicht zwischen Gut und Böse, zwischen rechts und links (Jona 4, 11) zu unterscheiden weiß. Kinder in diesem Zustand waren immer ein besonderer Gegenstand der Zuneigungen des Herrn und somit auch Gottes (Matt. 19, 13-15; 21, 16). In ihnen zeigt sich der Mensch noch in einer Natürlichkeit, die der Herr Jesus liebte. Das Kind folgte auch willig Seinem Ruf; und Er stellte es in die Mitte der Jünger, um es zu einer Zurechtweisung für dieselben zu machen.

„ ... und sprach: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen." (V. 3): Kinder in diesem Alter zeigen ein felsenfestes Vertrauen zu den Eltern. Sie glauben alles, was ihnen gesagt wird. Sie sorgen sich nicht, sondern lassen andere, die Eltern, für sie sorgen. Sie fühlen sich bei Vater und Mutter geborgen. Aber vor allem – sie suchen nicht bewußt das Ihrige. Sie denken nicht groß von sich. Sie blähen sich nicht auf und bilden sich nichts auf ihre Taten ein (die meistens noch gar nicht vorhanden sind). Kurz gesagt: Sie sind gering und wollen gering bleiben. Jugendliche und Erwachsene suchen in ihrer Umgebung und in der Welt zur Geltung zu kommen. Sie schaffen und sorgen viel, machen viel Aufhebens um sich und wollen respektiert werden. Das ist aber gerade das Gegenteil von dem, was Gott wünscht. Sie sollen umkehren. Ja, sie sollen den Entwicklungsgang in ihrem Verhalten und ihrer geistigen Selbstständigkeit wieder zurückzugehen trachten, um Gott, der sogar ihr Vater werden will, in der Geisteshaltung eines Kindes zu begegnen. Das ist nötig, um zuerst einmal in das Reich der Himmel e i n z u g e h e n. In der Bekehrung haben wir diese Stellung vor Gott eingenommen. Wir haben unseren Bankrott erklärt; wir erkannten, daß wir nichts wert sind und vor Gott nichts vermögen. Wir demütigten uns also vor Gott und glaubten Ihm wie ein Kind, daß der Herr Jesus am Kreuz für Sünden gestorben ist. Somit offenbarten wir dieselbe Geisteshaltung wie ein Kind. Darin zeigt sich ein göttlicher Grundsatz, wie vieles in diesen Versen. Die alttestamentlichen Gläubigen vor dem Gesetz und unter dem Gesetz, die Gläubigen der Jetztzeit, der Überrest aus den Juden und aus den Nationen wurden und werden auf diese Weise gerechtfertigt. Die Bekehrung ist die einzige legale Tür ins Reich der Himmel, in die Christenheit, und der einzige Weg in die Versammlung. Zu Anfang waren Reich der Himmel und Versammlung weitgehend identisch. Die Versammlung besteht aus allen Wiedergeborenen der Gnadenzeit, das Reich der Himmel, die Christenheit, aus allen, die sich formal zum Namen Christi bekennen, also der Versammlung und den toten Bekennern. Zunächst war das Reich der Himmel verachtet und mußte Verfolgungen erdulden. Es war daher ziemlich frei von toten Bekennern. Unter dem Kaiser Konstantin wurde das Christentum salonfähig; man war als Christ angesehen und geachtet. Viele gingen folglich nicht durch die „Tür", den Herrn Jesus, in das Reich ein, sondern stiegen gleichsam über den Zaun. Diese sind illegal eingedrungen und werden ihr Gericht finden (Matt. 22, 12f.).

Die Apostel, bis auf Judas, waren, wie wir wissen, schon bekehrt. Vielleicht wurden hier nicht nur die Zwölfe angesprochen, sodaß unter den Jüngern Unbekehrte waren, die diese Stellung von Vers 3 noch einnehmen mußten. Auf jeden Fall, ob die Zuhörer schon errettet waren oder nicht, unser Herr spricht von einem Grundsatz.

„Darum, wer irgend sich selbst erniedrigen wird wie dieses Kindlein, dieser ist der Größte im Reiche der Himmel." (V. 4): Elf der Jünger waren sicherlich bekehrt und doch zeigten auch sie diese Neigung zur Selbsterhöhung (Mk. 10, 35ff.), obwohl sie bei ihrer Bekehrung und Petrus noch einmal später (Lk. 5, 8)

den niedrigsten Platz vor Gott eingenommen hatten. Darum zeigt der Herr, daß sie diese Stellung beibehalten sollten. Sie sollten im Wandel sich selbst erniedrigen wie ein Kindlein. Diese Erniedrigung hört nicht mit der Bekehrung auf. Wir sollen nach der neuen Geburt nicht wieder in allem Menschlichen heranwachsen wie nach der natürlichen Geburt. Darin bestand der Irrtum der Jünger. Gottes Gedanken sind anders. Nur wer in Selbsterniedrigung, den anderen höher achtend als sich selbst und ihm dienend, den tiefsten Platz im Geschwisterkreis einnimmt, nicht die Ehre von Menschen sucht und gläubig und vertrauensvoll auf Gott schaut, ist ihm angenehm. Dieser ist der Größere (vergl. Fußnote) im Reich der Himmel. Wer hat sich selbst erniedrigt unter alle, wer hat allen gedient, allen genützt und keine Ehre für sich gesucht (Joh. 13, 2ff.; Phil. 2)? Wer hat nie die Stellung der Demut und des gläubigen Vertrauens vor Gott verlassen? Es war der Herr Jesus! Wir sollen Ihm nachstreben, Seine Gesinnung offenbaren (Phil. 2, 5) und einem Kind immer ähnlicher zu werden trachten, dann sind wir die Größeren im Reich der Himmel. Eine genauere Bewertung steht ausschließlich Gott zu (Matt. 20, 1-16).

Gott sieht in diesem Zeitlauf nichts Gutes. Er ist hier gering geachtet; der Mensch fragt nicht nach Ihm. Jeder, der in dieser Welt nach hohen Dingen strebt, zeigt infolgedessen nicht die Gesinnung Gottes. Andererseits wird jemand, der bewußt (ein Gläubiger) oder unbewußt (ein kleines Kind) nicht zur Geltung kommen will, von Gott anerkannt.

„Und wer irgend ein solches Kindlein aufnehmen wird in meinem Namen, nimmt mich auf." (V. 5): Diese Kindlein, deren Vorzüge schon dargelegt wurden, sind in Gottes Augen so wertvoll, daß der Herr Jesus sich mit ihnen identifiziert. Jeder, der ein kleines Kind aufnimmt in Seinem Namen, nimmt Ihn auf und, wie wir an anderer Stelle erfahren, außerdem den Vater (Lk. 9, 48). Als allgemeingültiger Grundsatz gilt diese Wahrheit auch für die Jünger (Matt. 10, 40), alle Gläubigen (Joh. 13, 20) und die Boten in der Drangsalzeit (Matt. 25, 34ff.).

„Wer aber irgend eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgern wird, dem wäre nütze, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde." (V. 6): Der Herr spricht hier von den Geringen (vergl. Fußnote), die an Ihn glauben. Es sind demnach solche gemeint, die als Gläubige die Stellung von Vers 4 einnehmen. Kleine Kinder, die an Ihn glauben, stehen natürlich auf demselben Boden wie jeder andere Erlöste.

Wenn ein Gläubiger diesen Platz der Demut einnimmt – d. h. er ist hilfsbereit, er läßt sich ausnutzen, er wehrt sich nicht und ist immer freundlich zu seinen Hassern und Feinden –, wird er bald von seinen Mitmenschen verachtet und mißbraucht. Die Menschen, und hier sind wohl hauptsächlich Unbekehrte gemeint, denken, sie könnten alles mit einem solchen „Geringen" anstellen – ihm Schwierigkeiten machen, usw. –, ja, sogar ihn ärgern (ein Ärgernis vorlegen). Die Ärgerer werden dabei selten von ihren Genossen daran gehindert oder deshalb zurechtgewiesen, weil Letztere meinen, der Geärgerte könne für sich selbst sorgen; und wenn er das nicht tue, dann sei es seine Sache. Sie erkennen nicht den Grund, warum der Geärgerte sich so verhält.

Obwohl ein solcher Ärgerer von dem Geärgerten, dem Ausgenutzten oder Betrogenen, usw., nicht zur Rechenschaft gezogen wird und scheinbar keine Strafe findet, so weiß Gott dennoch alles. Er vertritt die Sache Seines Kindes. Es wäre besser für jenen Menschen, vor seinen Untaten auf schreckliche Weise ums Leben gekommen zu sein, als auch noch mit diesen Taten, die sogar direkt gegen den Herrn Jesus, Gott, gerichtet sind (vergl. Ap. 9, 4-5), ins Gericht zu kommen. Es kann sich hier nur um einen Unbekehrten handeln, der im Feuersee mit viel, viel mehr Schlägen geschlagen wird; denn für den Gläubigen ist der Tod ja etwas Gutes (Phil 1, 23). Der leibliche Tod wird aber als etwas Schreckliches einem noch Schrecklicherem gegenübergestellt. Trotzdem sollten auch wir Erlöste den Grundsatz dieses Verses gut beachten. *(Fortsetzung folgt)*

Berichtigung zu „Der Zeitgeist und Gottes Ordnung in der Welt": „NuA" 18, S. 274, linke Spalte, 14. Zeile. Richtig: „Marsch durch die Institutionen"

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 22 **Juli/August 2002** **4. Jahrgang**

Inhalt

„Was tust du hier, Elia?“	337
Elia	339
Die Himmelfahrt Elias	341
Elias Gebet und dessen Voraussetzungen	345
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium (Kap. 17-18, 1-34)	347
Was mir so auffiel – Der Gott Jakobs und der Gott Israels	352

„Was tust du hier, Elia?“

(1. Könige 19, 13)

Diese Worte mußte Elia hören, als er nach seiner Flucht vor der gottlosen Königin Isebel zum Berg Horeb kam. Es war Gott, der ihm diese Frage stellte. Ungefähr vierzig Tage vorher hatte Elia im Auftrag Gottes einen großen Sieg über die Feinde Jehovas errungen (Kap. 18). Obwohl er einem feindlichen König, Hunderten von falschen Propheten und dem verführten Volk Israel allein gegenüberstand, trat er in einer moralischen Größe und Sicherheit für die Wahrheit ein, wie sie ausschließlich die Gemeinschaft mit Gott gibt. Bis zum Ende dieser herrlichen Szene auf dem Berg Karmel blieb Elia unerschütterlich fest und verharrte in der Kraft und dem Glauben, wie sie nur Jehova darreichen konnte. Doch wenige Stunden oder Tage nach diesem Ereignis brach er zusammen. Isebel, die von dem mächtigen und übernatürlichen Eingreifen Gottes erfuhr, wich nicht von ihrer Gottlosigkeit und Gewalttätigkeit, sondern stieß heftige Drohungen gegen das Werkzeug dieser göttlichen Macht aus. Da verließ Elia, der sich, wohl von ihm unbemerkt, aus der geistlichen Gegenwart Gottes entfernt hatte, jede Kraft. Er erwies sich als ein *„Mensch von gleichen Gemütsbewegungen wie wir“* (Jak. 5, 17) und versagte. Anstatt auf Gott zu vertrauen, Der ihm ja gerade vorher Seine gewaltige Macht geoffenbart hatte, wurde er von Furcht erfüllt und floh in die Wüste unter den Ginsterstrauch.

Jehova veranlaßte Elia auf eine Weise, die uns nicht mitgeteilt wird, zu Ihm an den Berg der Gesetzgebung, den Horeb, zu kommen. Nachdem der Prophet in übernatürlicher Kraft diesen Gewaltmarsch vollführt hatte, bekannte er Gott seine Verzweiflung und beklagte seine hoffnungslose Einsamkeit als Knecht Gottes in einem gottlosen Volk. Dabei ließ er es auch nicht an Anklagen gegen das Volk Jehovas fehlen. Gott stellte jedoch klar, daß Elias Vorwürfe gegen seine Volksgenossen in dieser scharfen Form nicht stimmten, richtete den Propheten wieder auf und gab ihm neue Aufträge.

Wir wollen uns allerdings nicht mit allen Einzelheiten dieses lehrreichen Berichts durch den Heiligen Geist beschäftigen! Worauf es hier ankommen soll, ist die Stellung des Propheten. Elia befand sich in der Gegenwart Jehovas. Aber wo fand diese Begegnung statt? In der Wüste! Am Berg des Gesetzes! Dort wo Gott sich im Feuer geoffenbart und eine unüberschreitbare Grenze zwischen sich und dem Volk Israel aufgerichtet hatte (2. Mos. 19)! Kannte Elia nicht etwas Besseres? Lesen wir hier von der einzigen Gelegenheit, daß Elia bei Jehova war?

In 1. Könige 17, 1 (vergl. 18, 15) sagte er: *„So wahr Jehova lebt, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe!“* Elia kannte also die Gegenwart Jehovas auch noch in einer ganz anderen Weise. In diesem Vers steht kein Wort von einer Stimme und dem leisen Säuseln Gottes zwischen den Felsen am Horeb. Wir lesen auch nicht, daß Gott zu Elia auf die Erde gekommen sei. Im Gegenteil, alles spricht dafür, daß Elia sich am Aufenthaltsort Gottes im Himmel befand, obwohl er noch auf der Erde lebte. In unserem Ereignis hielt er sich im Fleisch bei Gott auf, in Kapitel 17 und 18 im Geist. Zweifellos ist das Geistliche viel herrlicher als das Materielle.

Was bedeutet es, vor Jehova zu stehen? Es ist die Stellung höchster Auszeichnung. Bei den mächtigen

Potentaten alter Zeit gehörte es zu den größten Gunstbeweisen, in ihrer Gegenwart erscheinen zu dürfen. Dabei war es in der Regel unbedingt vorgeschrieben, daß der Besucher auf dem Bauch vor den Herrscher kroch und sein Gesicht buchstäblich im Staub der Erde verbarg. Häufig war es bei Todesstrafe verboten, bei einer solchen Audienz das „göttergleiche" Angesicht des Monarchen anzusehen. Es gab nur besonders Begünstigte aus dem engsten Vertrautenkreis desselben, die dieses Vorrecht hatten und vielleicht zudem als außerordentliche Ehrung in seiner Gegenwart stehen durften. Alle diese Privilegien genoß Elia bei dem *„seligen und alleinigen Machthaber, dem König der Könige und Herr der Herren"* (1. Tim. 6, 15). Der Herr Jesus weist selbst darauf hin, welch eine Ehre dieser Platz vor Gott beinhaltet (Matt. 18, 10).

Ist es dann verwunderlich, daß Elia, der sich solcher geistlicher Segnungen vor dem Angesicht Gottes erfreuen konnte, in der Lage war, für Gott zu streiten und seine gewaltigen und unerschrockenen Taten in Israel auszuführen? Eine solche Stellung vor Gott war im alten Bund nicht selbstverständlich. Denken wir jedoch daran, daß sie den sicheren, gegenwärtigen Besitz des geringsten neutestamentlichen Erlösten darstellt – jedenfalls nach den Gedanken Gottes –, unabhängig davon, ob er ihn verwirklicht (vergl. den Epheserbrief).

Ja, diesen hohen Platz der Herrlichkeit hatte Elia verlassen, um jetzt in den niedrigen sittlichen Umständen auf der Erde die mahnende Stimme Gottes zu hören und die herzerforschende Frage: *„Was tust du hier, Elia?"*

Diese Frage hat natürlich auch uns in Hinsicht auf unsere Stellung in dieser Welt viel zu sagen. Was suchen wir hier noch, wo doch unsere Heimat im Himmel ist?! Verwirklichen wir, daß wir mit dem Christus gestorben, auferstanden und in die himmlischen Örter versetzt worden sind?

Wir wollen indessen noch kurz auf einen praktischen Gesichtspunkt eingehen, der mit der im Titel angeführten Frage Gottes in Verbindung steht: Befinden wir uns auf der Erde da, wo Gott uns haben will? Diese Frage umfaßt natürlich unser persönliches, familiäres, berufliches, usw. Leben. Auch darin haben wir uns zu prüfen! Doch wie steht es mit unserem Dienst für den Herrn? Halten wir uns dort an dem Platz auf, den Gott für uns bestimmt hat?

Ich erinnere mich an eine Geschichte, die ich vor einiger Zeit gelesen habe. Wahrscheinlich ist sie erdichtet. Ein Autohändler mußte für einige Zeit seinen Betrieb verlassen. Für die Zeit der Abwesenheit gab er seinem Auszubildenden den Auftrag, den Hof zu fegen. Als der Chef zurückkam, hatte der junge Mann keineswegs den Hof gefegt, sondern statt dessen einem inzwischen gekommenen Kunden einen Luxuswagen verkauft. Ich weiß nicht mehr, wie die Geschichte weiterging. Prinzipiell gibt es zwei Möglichkeiten. Heutzutage wird der Händler mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit seinen Angestellten gelobt und ihm vielleicht sogar eine Prämie gezahlt haben. Vor fünfzig Jahren war das anders. Damals wurden die Auszubildenden noch „Lehrlinge" genannt; und das erste, was sie zu lernen hatten, war Gehorsam. So war ein gewissenhafter Lehrherr damals bestimmt nicht zufrieden, wenn sein Lehrling sich über seine Anordnungen hinwegsetzte und seinen eigenen Willen tat, auch wenn der Ungehorsam noch so viel Gewinn gebracht hatte.

Wir müssen uns also fragen: Hat Gott mich wirklich in seinem Werk an die Aufgabe gesetzt, die ich mir vorgenommen habe? Selbstverständlich hat jeder Erlöste eine Arbeit im Werk des Herrn zu tun, denn die Schrift sagt: *„Zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, auf daß wir in ihnen wandeln sollen"* (Eph. 2, 10). Es ist traurig, wenn bei manchen Geschwistern überhaupt kein Einsatz für die Dinge des Herrn zu sehen ist. Dennoch kann nicht jeder jeden Dienst tun. Dem Archippus wird gesagt: *„Sieh auf den Dienst, den du im Herrn empfangen hast, daß du ihn erfüllest"* (Kol. 4, 17). Tatsächlich streben wir eigentlich lieber nach den auffallenderen Aufgaben, die, wie man so sagt, etwas hergeben – Aufgaben, die uns in den Vordergrund stellen und eine gewisse Anerkennung und Ehre bringen. Doch auch die bescheideneren Verrichtungen im Werk des Herrn müssen getan werden. Wie außerordentlich wichtig ist das verborgene Gebet vor Gott! Prüfen wir uns, ob wir einen Dienst für den Herrn tun, weil Er ihn uns aufgetragen hat! Er hat einem jeden von uns

eine besondere Gnadengabe und Fähigkeiten gegeben, um am rechten Platz für Ihn zu wirken. Führen wir diese Arbeit doch aus und nicht eine andere, die uns passender erscheint oder gerade in christlichen Kreisen modern ist! Dazu müssen wir natürlich im vertrauten Umgang mit Gott Seinen Willen erforschen und ihn uns in Seiner Gegenwart, vor Seinem *„Angesicht"*, zeigen lassen. Wenn wir dann Gottes Willen tun, stehen wir in der Stellung des Segens und des Lohns. Wünschen wir das? Oder wollen wir unseren eigenen Neigungen folgen, sodaß Gott auch uns in der eifrigsten Tätigkeit für Ihn manchmal fragen müßte: *„Was tust du hier, ...?* J. D.

Elia

(A few Words on Elijah)*
(1. Könige 17-19)

John Nelson Darby
(1800-1882)

Diese Kapitel stellen uns mehrere wichtige Grundsätze vor. Dabei werden uns ganz verschiedene Charaktere gezeigt. Zudem erfahren wir in ihnen viel über die Wege Gottes.

Ahab und Isebel treten auf den Schauplatz. Elia weissagt. Wir sehen Obadja und erfahren in Kapitel 19 (V. 18) von den siebentausend Männern Gottes.

Der Charakter Ahabs wird uns in den Versen 29-33 des 16. Kapitels geschildert. Er, Isebel und die vierhundertundfünfzig Propheten standen an der Spitze jener Abtrünnigen in Israel, die damals den Baal anbeteten. Obadja und die Siebentausend waren mit dem Volk vermischt (Kap. 18). Das heißt nicht, daß sie dem Götzen dienten; aber sie blieben mit Ahab mehr oder weniger verbunden. Elia hingegen war ein Freund Gottes und nahm nicht an dem allgemeinen Abfall von Gott teil. Daher konnte er der einzige Zeuge der Wahrheit sein inmitten all des Bösen.

Wir wollen diese drei verschiedenen Personengruppen kurz charakterisieren! Auf der einen Seite sehen wir Ahab und Isebel als die Abtrünnigen, auf der anderen Elia, den treuen Zeugen Gottes. Dazwischen befanden sich Obadja und die Siebentausend, die stets mit dem Bösen in Verbindung blieben.

Laßt uns nun die Charaktere dieser Personen untersuchen! In welchen Umständen befand sich Elia? Dieser schwache und arme Mann hatte weder Gewalt noch Macht in sich selbst. Statt dessen fand er seine Kraft in dem Herrn, seiner einzigen Stütze (Kap. 17, 1-9). Er war ein Mann des Glaubens und des Gebets. Indem er sich vor dem Herrn aufhielt, konnte er kühn gegen die Treulosigkeit Israels zeugen und die Gerichte Gottes ankündigen.

Ihm wird gesagt (Kap. 17, 3): *„Gehe von hinnen und wende dich nach Osten, und verbirg dich am Bache Krith, der vor dem Jordan ist."* Aus Vers 5 erfahren wir, daß er diesem Befehl folgte. Wir lesen schon hier, daß Elia zwar keine Kraft hatte, aber statt dessen Glaube an Gott. Er wußte, daß aller Segen im Gehorsam liegt. In dem Augenblick, als sich das Wort Gottes an ihn richtete, unterwarf er sich demselben und ging zum Bach Krith, wo er lernte, von Gott abhängig zu sein.

Ahab und ganz Israel waren Elias Feinde (Kap. 18, 10). Doch Gott war sein Freund. Auf jedem Schritt, den er in Treue vor Gott tat, erfuhr er die Treue Gottes zu seinen Gunsten. Hierdurch wurde er mehr und mehr gekräftigt für den Auftrag, welchen Gott ihm anvertrauen wollte (Kap. 18, 1). Gott sandte ihn vorher zu einer armen Witwe, welche ihn während der Hungersnot versorgen sollte, nachdem er schon am Bach Krith durch die Raben ernährt worden war. In all der Zeit, in der ihn die Raben am Bach und die Witwe von Zarpath mit Speise versorgten, lernte er die Reichtümer der Liebe und Gnade Gottes kennen. Es ist auch genau dieser Ort, an dem wir uns selbst kennenlernen, nämlich in den Umständen, in welche uns der Herr stellt.

In Kapitel 17 erblicken wir den einfältigen und uneingeschränkten Gehorsam Elias. Sei es, daß Gott ihn zum Bach sandte, um von Raben ernährt zu werden, sei es zu einer Witwe während der Hungersnot oder

---

* Bible Treasury 11 (1876) 129-130; Coll. Writ. (1971) 30, pp. 1-4

zu seinem Todfeind Ahab (Kap. 18) – Elia erhob keine Einwände. Indem er mit dem Herrn rechnete, führte er aus, was ihm befohlen war. Dabei war er nichtsdestoweniger ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen und Schwachheiten wie wir (Jak. 5, 17-18). Er besaß indessen sehr viel von jenem Glauben, dessen Kraft unendlich ist. Durch diesen konnte er sagen, daß es nicht regnen würde; und es kam kein Regen. Durch diesen konnte er den Sohn der Witwe auferwecken und den König Ahab sowie die vierhundertundfünfzig Propheten des Baal überwinden. Diese Umstände beweisen uns, daß Elia jene Stellung einnahm, in der auch wir gesegnet werden, das ist die des Gehorsams. Seine Feinde waren Menschen. Ahab hatte überallhin Späher gesandt, um ihn zu finden. Der Herr war jedoch seine Zuflucht; und Elia hatte gelernt, auf Ihn zu vertrauen.

Wir wollen uns jetzt mit Obadja beschäftigen (Kap. 18, 3ff.)! Er fürchtete Jehova sehr. Trotzdem diente er dem Haus Ahabs und legte kein Zeugnis gegen das dortige Böse ab. Er erduldete nicht die Schmach des Christus. Er war nicht wie Elia, der verfolgt und von Land zu Land gejagt wurde. Er wußte nicht, was es heißt, von Raben oder einer Witwe ernährt zu werden. Kurz gesagt: Er lebte nur wenig durch Glauben und verstand kaum etwas von den Wegen Gottes. Er wohnte behaglich inmitten der Welt. Ahab war sein Herr. Aber wer war Elias Herr? Jehova! (Vergl. Kap. 18, 10 u. 15!). Welch ein Unterschied! Obadja kannte die angenehmen Seiten des Lebens auf der Erde, Elia die Segnungen des Himmels.

Laßt uns nun die Verse 7-11 lesen! Alle Gedanken Obadjas kreisten um seinen irdischen Herrn, den er fürchtete. Für Elia gab es nur Jehova, seinen einzigen Herrn. Die Überlegenheit der Stellung Elias über Obadja wird auch dadurch angezeigt, daß letzterer vor Elia auf sein Angesicht fiel, als er diesen traf (V. 7). Und als Elia ihm seinen Auftrag gab und zu Ahab sandte, war er entsetzt. Trotzdem war Obadja ein Kind Gottes. Er hatte sogar die Propheten versteckt. Aber er hatte überhaupt keine Kraft, um von dem Herrn Zeugnis abzulegen, weil er mit dem Bösen in Verbindung stand. Hingegen konnte Elia furchtlos zu Ahab und dem ganzen Volk sagen: *„Wenn Jehova Gott ist, so wandelt ihm nach“* (V. 21). Woher kam diese Kühnheit und Kraft des Elia, eines armen und schwachen Menschen, der von Gott so gestärkt wurde, daß er sich auf Raben und eine Witwe hinsichtlich seiner Ernährung verließ? Sie beruhten darauf, daß er nicht an der Abtrünnigkeit teilnahm. Er lebte durch den Glauben und hatte ein einfältiges Auge auf seinen Gott gerichtet. O, wie unendlich viel besser war seine Stellung als die des Obadja!

Diese Verse enthalten auch eine Anwendung auf uns. Mögen wir die Unterweisung beherzigen, daß der Herr Gott ist und daß wir Ihm dienen müssen! Um Ihm treu sein zu können, haben wir uns von allen Grundsätzen des Abfalls von Gott, die uns umgeben, zu trennen.

Wir wissen, wie Elia über seine Feinde triumphierte. Folglich brauche ich den Bericht über jene Szene auf dem Berg Karmel nicht zu wiederholen. Wir wollen jedoch beachten, daß Elia in seinem Gebet den Herrn bat, ihm den Sieg zu geben, damit bekannt werde, daß Jehova Gott ist (V. 37). Sein einziges Herzensverlangen bestand in den beiden Wünschen, daß der Herr verherrlicht würde und daß das Volk Ihn erkenne. Er wollte nicht im geringsten selbst geehrt sein; er wollte sich nicht erhöhen. Es machte ihm nichts aus, ein Nichts zu sein, vorausgesetzt, daß Gott verherrlicht und das Volk zur Erkenntnis Gottes gebracht wurde. Möge doch derselbe Wunsch auch in uns wohnen, sodaß wir jeden Gedanken an Prahlerei weit, weit von uns weisen!

Lesen wir jetzt Kapitel 19! Armer Elia! Er hatte eine Lektion zu lernen, die auch wir, arm und schwach wie wir sind, zu lernen haben. Als Elia vor Jehova stand, konnte er in der Kraft des Herrn den Regen verbannen oder hernieder strömen lassen, den Sohn der Witwe auferwecken, usw. Nun stand er nicht vor dem Herrn, sondern vor Isebel, und hatte keine Kraft mehr, sodaß jene gottlose Frau ihn in Furcht versetzen konnte. Völlig niedergeschlagen ging Elia in die Wüste. Dort setzte er sich unter den Ginsterstrauch und bat den Herrn, seine Seele wegzunehmen (V. 4). Welch ein Unterschied zum vorigen Kapitel! Wie wenig erinnerte er sich daran, was der Herr schon für ihn getan hatte! Wie wenig verstand er die Gedanken Gottes und erwartete er den feurigen Wagen, der ihn bald in den Himmel tragen sollte (2. Kg. 2, 11)!

So ist es auch mit uns. Wir sind niedergeschlagen, entmutigt und schwach in uns selbst, sobald wir nicht in Glauben und Gebet leben. Dann können wir nicht wie Elia in Kapitel 17 (V. 1) sagen: *„So wahr Jehova lebt, ... vor dessen Angesicht ich stehe."*

In Kapitel 17 nahmen durch den Glauben des Elia das Mehl und Öl der Witwe nicht ab. Hier war er schwach und benötigte einen Engel, um ihn zu stärken und zu speisen. (Lies Kap. 19, 5-8!). Er aß und trank und legte sich gleich jedem anderen Menschen ohne Kraft wieder hin. Der Herr sandte jedoch den Engel zu ihm zurück; denn Er ist voller Gnade und Barmherzigkeit. Er wacht über jeden unserer Wege und nährt unsere Seelen entsprechend all unseren Bedürfnissen und in allen unseren Umständen. Der Herr hatte Nachsicht mit Elia und stützte ihn, wie Er es auch bei uns tut. So wie Er in allen Bedrängnissen Seines Volkes bedrängt war (Jes. 63, 9), so ist Er bei uns in unseren Schwierigkeiten.

In Kapitel 17 leitete Gott Elia und sagte ihm, wohin er zu gehen habe; und Elia gehorchte. In Kapitel 19 fürchtete er indessen Isebel und floh in die Wüste, ohne auf eine diesbezügliche Anordnung Gottes zu warten. Welch eine traurige Botschaft wird ihm im 13. Vers mitgeteilt! *„Was tust du hier, Elia?"* In den Versen 11 und 12 lesen wir, daß Gott zuerst einen Wind, ein Erdbeben und ein Feuer sandte. Aber Elia fand den Herrn nicht in diesen Ereignissen. Sie konnten seine Seele weder stärken noch trösten. Gott erschien in Seiner Erhabenheit und Macht. Elia benötigte die leise, sanfte Stimme – die Offenbarung der Gnade und der Gemeinschaft mit seinem Gott. Als er jenes leise Säuseln vernahm, verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel und trat herzu, bereit, dem Herrn zu gehorchen. Durch die Macht und Stärke in diesem leisen Ton, wurde er wieder fähig, dem Gebot des Herrn zu folgen.

Die hier gemachten Ausführungen sind sehr unvollständig. Ich glaube jedoch, daß sie die Hauptgrundsätze herausstellen und uns ein Verständnis davon geben, was diese Kapitel enthalten. Achten wir deshalb darauf, nicht die Stellung eines Obadja und der Siebentausend einzunehmen, welche inmitten einer Welt der Abtrünnigkeit ihr eigenes Wohlergehen suchten und infolgedessen keine Kraft zum Zeugnis gegen das Böse hatten! Erinnern wir uns auch daran, daß Elia, obwohl von den Menschen verachtet und verworfen, sich nichtsdestoweniger auf dem Platz des Segens befand! Wenn wir, wie er, unsere Schwachheit erkennen müssen – rufen wir uns dann ins Gedächtnis, daß nur die Gemeinschaft mit dem Herrn uns neuen Eifer, Abhängigkeit und Freude geben kann!

Die Himmelfahrt Elias

(The Translation of Elijah)*

(2. Könige 1 und 2)

unbekannter Verfasser

Wir wollen diese beiden Kapitel im Zusammenhang mit jenem großen Ereignis betrachten, obwohl letzteres nur im zweiten berichtet wird.

Zunächst wird uns Ahasja aus dem Haus Omris, der Nachfolger seines Vaters Ahab auf dem Thron Israels, vorgestellt. Sein Abfall von Gott war weit fortgeschritten. Er wurde krank; und in seiner Krankheit wandte er sich an einen Gott der Nationen um Hilfe. Als ihm dabei der Knecht des Gottes Israel entgegentrat, sandte er Heeroberste aus, um ihn zu ergreifen.

Das war ein ausreichendes Zeugnis von seinem Abfall von Gott. Folglich dürfen wir seinen Tod als ein besonderes, wohlverdientes Gericht ansehen. Sein Tod traf ihn als Gerichtshandlung Gottes. Das gilt auch für seine Obersten und ihre fünfzig Untergebenen. Sie stimmten in ihrer Gesinnung völlig mit ihrem Herrn überein und waren die Vertreter und Ausführer seiner Ungerechtigkeit.†

Alles dies geschah auf dem Grundsatz der Gerechtigkeit. Der König Israels hatte seine Sünde voll gemacht. Darum wurde das Gericht an ihm vollzogen.

---

* Bible Treasury 4 (1862) 155-157

† Die dritte Soldatenschar dürfen wir wohl als einen bußfertigen Überrest betrachten, der am Tag des Gerichts gerettet wird.

In Lukas 9 wird dieses Ereignis erwähnt. Als dem Herrn Jesus der Eintritt in ein samaritisches Dorf verwehrt wurde, hätten die Jünger gerne genauso gehandelt wie Elia mit den Heeroberster Ahasjas. Aber der Herr verbot es ihnen. Sie wußten nicht, wes Geistes sie waren. Das heißt: Sie waren nicht in der Lage, die Zeiten zu unterscheiden. Sie verstanden weder den Herrn noch Seine Aufgabe in dieser Welt, mißverstanden die Haushaltung und sahen sie als eine Zeit des Gerichts an. Ihnen mangelte geistliches Verständnis, sodaß ihnen das Licht fehlte, um Dinge auseinanderzuhalten, die sich eindeutig unterschieden. Ihre Empfindungen waren richtig. Zu gegebener Zeit werden am Tag der Rache ihre Absichten und Wünsche durchaus erfüllt werden. Folglich irrten sie nicht in ihren Gefühlen, sondern im Verständnis über die Haushaltungen. Auf diese Weise fehlte ihnen allerdings auch wahre Heiligkeit, d. h., die Heiligkeit der Wahrheit. Ihr Herr war gekommen, um zu erretten, und nicht, um zu töten. Er wollte die Menschen segnen und nicht richten.

Das ist wichtig. Denn außer in vielen anderen Bibelstellen erfahren wir hier, daß jede echte Heiligkeit darin besteht, sich entsprechend dem Licht bzw. der Wahrheit – dem Weg und der Stellung, die Gott für eine bestimmte Zeitepoche gegeben hat – zu verhalten. *„Alles hat er schön gemacht zu seiner Zeit“* (Pred. 3, 11). Was zur von Gott bestimmten Zeit heilig ist, kann außerhalb derselben unheilig sein.

* * *

Das bisher Betrachtete ist sicherlich lehrreich für uns. Dennoch enthält das erste Kapitel wenig Erbauliches. In Kapitel 2 werden wir in ganz andere Umstände eingeführt.

Wir dürfen in dasselbe mit den höchsten Erwartungen eintreten, beschäftigt es sich doch mit dem Tag der Himmelfahrt Elias; denn die Zeit war gekommen, wie uns gesagt wird, daß *„Jehova den Elia im Sturmwinde gen Himmel auffahren ließ.“* (V. 1). Außerdem finden wir hier noch viele andere, nicht direkt zum Thema gehörende Belehrungen.

Zu einer früheren Zeit hatte Elisa, so möchte ich es ausdrücken, den Mantel seines Herrn verwirkt (1. Kg. 19, 19-21). Sein Verhalten bewies keinesfalls, daß er ihn zu tragen vermochte; denn sein Herz war nicht einfältig (vergl. Matt. 6, 22). Von seiner Berufung in 1. Könige 19 an bis zu unserem Kapitel sehen wir ihn nirgendwo als Begleiter seines Herrn. Darum mußte er erneut geprüft werden. Unter der Hand Gottes wurden die Söhne der Propheten und sogar Elia selbst zu Werkzeugen bei diesem Vorgang.

Während der einzelnen Abschnitte seiner Wanderung von Jericho zur östlichen Seite des Jordan sagte Elia immer wieder zu Elisa, er möge doch zurückbleiben. Auch kamen zu Bethel und Jericho Söhne der Propheten heraus und erprobten Elisas Gesinnung. Ihre Versuchung richtete sich gegen den Ernst und die Festigkeit seines Glaubens. Sie warfen einen Schatten auf seinen Pfad, der seine Seele in Verwirrung und Zweifel hätte stürzen können.

Das ist nichts Ungewöhnliches. Manchmal geht der Herr mit einigen Seiner auserwähltesten Knechte ernste Wege der Läuterung. Er reinigt die Gefäße Seines Hauses, damit sie zum Dienst ihres Meisters bereit seien. Dabei benutzt Er die verschiedensten Werkzeuge, so wie es Seiner Weisheit gefällt. Einmal verwendet Er die unmittelbare Wirksamkeit Seines Wortes und des Heiligen Geistes, ein anderes Mal Seine Heiligen oder die Menschen dieser Welt. Hier prüfte Er Elisa durch das Wort des Elia – ich möchte sagen, Sein eigenes Wort durch Seinen Propheten. Er wollte auf diese Weise durch die ermüdenden, aufeinander folgenden Wegabschnitte jener langen Wanderung erforschen, ob Elisas Herz jetzt wirklich frei geworden war. Damals bei seiner Berufung wurde er noch durch menschliche Hindernisse wie der Reiz seines Vaterhauses sowie die Familienbande gefesselt. Außerdem erlaubte Gott, daß Männer ihn auf dem Weg versuchen durften, welche sich nicht auf seiner geistlichen Höhe aufhielten – eine Generation Erlöster, die sich nicht in demselben Licht und derselben Gewißheit des Geistes befanden wie er. Ihre Hinweise waren durchaus geeignet, einen Schatten auf seinen Weg zu werfen und seine Seele zu verwirren. Doch er bestand diese Proben und ging seinen Weg weiter in inniger Verbindung mit seinem Herrn, dem Propheten Gottes, der bald zum Himmel auffahren sollte. Seine Antwort sowohl an Elia als auch die Söhne der Propheten war bereit. Während der ganzen Wanderung von Gilgal nach Bethel, von Bethel

nach Jericho, von Jericho zum Jordan und beim Durchgang durch denselben sehen wir ihn ruhig, entschlossen, geduldig und fest voranschreiten. Kurz gesagt: Er ging wie Abraham vor langer Zeit seinen Pfad, ohne diesen zu kennen; denn er wußte nicht, wo Elia, das ist die Hand Gottes, des Gottes der Herrlichkeit, ihn berufen oder zu sich ziehen wollte.

Das ist sicherlich eine Wiederherstellung. Jetzt wollte er nicht mehr zurückkehren, um seinen Vater und seine Mutter zu küssen. Sein Herz gab ungeteilt dem Herrn und Seiner Gegenwart ihren Platz. Es war mit Ihm und Seinen Wonnen beschäftigt.

Zuletzt blieben die Söhne der Propheten zurück. Sie beobachteten aus der Ferne, wie Elia mit einem Schlag seines Mantels die Wasser des Jordan teilte, um für sich einen Durchgang zu bahnen (und ebenso für Elisa, falls dieser den Mut hatte, ihm auf einem so wunderbaren und gefährlichen Weg zu folgen). So durchschritt er den Fluß. Danach beendigte auch Elia die ernste und heftige Prüfung, durch die er seinen Freund und Diener geführt hatte. Denn als sie zusammen die andere Seite des Jordan erreicht hatten, sagte er zu Elisa: *„Begehre, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde.“* (V. 9). Jede Prüfungszeit hat einmal ein Ende, jeder Reinigungsprozeß sein Ziel erreicht. Die Bosheit der Menschen gegen den Herrn wird vorbei sein, wenn das Gericht der Gerechtigkeit ausgeübt wird. Gottes Zucht an Seinen Heiligen hört mit dem Besitz der Herrlichkeit auf. Elia verläßt den Schauplatz. In der Zukunft muß Elisa seine eigene Geschichte schreiben. *„Begehre, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde.“*

Dies erinnert mich an Salomo in 2. Chronika 1. Nachdem sich gezeigt hatte, daß er den Thron in der rechten Gesinnung einnahm, erschien ihm Gott und sprach zu ihm: *„Bitte, was ich dir geben soll!“* Die Antwort des Elisa an Elia entspricht derjenigen Salomos an Gott. Salomo bat nicht um das Leben seiner Feinde oder um Reichtum und Ehre für sich selbst, sondern um Weisheit, damit er den Dienst über das Volk des Herrn, der ihm aufgetragen war, richtig ausüben konnte. So entgegnete auch Elisa auf Elias Frage einfach: *„So möge mir doch ein zweifaches Teil von deinem Geiste werden!“*

Das ist schön! Sein Ziel war hoch. Er verlangte große Dinge. Das war eine Bitte wie die um den rechten und linken Platz im Königreich (Matt. 20, 21). *„Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde?“* (Mk. 10, 38). Diese Frage entspricht sozusagen der Antwort des Elia, der Elisa sagte: *„Du hast Schweres begehrt! Wenn du mich sehen wirst, wann ich von dir genommen werde, so soll dir also geschehen; wenn aber nicht, so wird es nicht geschehen.“* (V. 10).

Das Geheimnis jeder reinen geistlichen Energie besteht in einem einfältigen Auge. *„Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein“* (Matt. 6, 22). Das galt damals und gilt auch heute. Hier geht es nicht um Leben, sondern um Kraft im Heiligen Geist. Elisa mußte sich dieser Probe stellen; und durch die Gnade bestand er sie. Beide, Elisa und Elia, gingen weiter zusammen ihren Weg; und indem sie wanderten, unterhielten sie sich. Doch während der ganzen Zeit waren die Augen Elisas offen. Sein Herz lauschte auf die Worte seines Meisters. In seinem Herzen hatte er die Verheißung eingeschlossen. Obwohl sie immer noch voranschritten, ließ er sich nicht ablenken. So sollte es auch bei uns sein. Wir haben unsere Umstände zu nehmen, wie sie nacheinander an uns herantreten, und uns mit ihnen zu beschäftigen wie Elisa hier. Aber was zieht unser Herz an? Worauf sind unsere Augen gerichtet? Gleichen wir diesem geehrten Mann? Befinden wir uns am richtigen Ort? Das Wandern und das Gespräch sowie die Umstände des Weges lenkten seinen Geist und seine Blicke nicht ab, sodaß seine Augen auf die Pferde und den Wagen gerichtet waren, als sie erschienen, um Elia in den Himmel zu holen. Er sah seinen Meister hinauffahren und erhielt den Mantel.

Das ist gewiß schön – dieser Gang und dieses Gespräch und dennoch die Beschäftigung mit den Dingen rundherum, während seine Augen die ganze Zeit auf den Gegenstand gerichtet waren, den Gott ihm vorstellte! Wir werden wieder an Abraham erinnert, dessen Ohr sich so der Stimme Gottes angepaßt hatte, daß er in demselben Augenblick, als diese Stimme ihn rief, antworten konnte: *„Hier bin ich!“*

Elisa benutzte sofort den geschätzten Gegenstand. Er nahm den Mantel seines Meisters, teilte mit ihm

nach dessen Vorbild die Wasser des Jordan und kehrte nach Jericho zurück. Hierzu möchte ich eine Bemerkung machen. Elisa handelte nicht, indem er den Namen seines aufgefahrenen Meisters aussprach. Statt dessen verwendete er den Namen des Gottes Elias. So war es richtig. Aber das galt nicht für die Apostel und i h r e n aufgefahrenen Meister. Petrus verkündigte, daß es sein aufgefahrener Herr war, der den Heiligen Geist hernieder gesandt hatte. Sein Name war es, der das Heil brachte. In Seinem Namen sollten Sünder getauft werden zur Vergebung der Sünden. Sein Name hatte den Gelähmten geheilt, sodaß er gehen konnte. (Ap. 2-5). Der Name Jesu von Nazareth war für die Apostel von derselben Bedeutung wie für Elisa der Name – n i c h t von Elia, sondern – von dessen Herr-Gott.

Ferner sehen wir: Der auffahrende Herr benötigte keine Eskorte wie der Prophet. Schon vor Seinem Tod sprach Er von Sich selbst und Seinem Leib: *„Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“* (Joh. 2, 19). Jetzt, nach Seiner Auferstehung, „benötigte Er nicht“ (wie ein anderer Schreiber es ausgedrückt hat) „die Reinigung durch jene feurige Taufe und den ausgesandten Wagen, um Ihn hinaufzufahren. Mit der viel erhabeneren Ruhe Seiner eigenen, in Ihm wohnenden Macht erhob Er sich von der Erde und ging Er mit Seinem menschlichen Leib in die himmlischen Örter ein.“

So ist es. Und diese Absicht, den Herrn Jesus von allen anderen Personen zu unterscheiden, erkennen wir überall in der Bibel. Als Josua der Sonne und dem Mond befahl, still zu stehen, wurde dieses Ereignis sehr viel beachtet und jener Tag für unvergleichlich erklärt (Jos. 10). Als jedoch der Herr Jesus ähnliche Werke ausführte, die Seine Oberhoheit über die Kräfte und den Lauf der Natur offenbarten, wurden sie nicht als Wunder hervorgehoben.

Wenn wir indessen zu dem großen Ereignis unseres Kapitels, der Himmelfahrt Elias, zurückkehren, so hat diese, wie ich glaube, einen besonderen Platz und Charakter. Nach meiner Ansicht (darf ich das sagen?) steht sie in e i n e r Reihe mit der Entrückung Henochs in den Tagen der *Patriarchen* und dem Tod und dem Begräbnis Moses auf dem Berg Pisga in der Zeitepoche Israels und des *Gesetzes*. Elias Weggang geschah, wie wir wissen, in der späten Zeit der *Propheten*.

Im Ablauf der Zeitalter oder Haushaltungen – in den früheren Zeiten und Zeitläufen, jenen der Väter, des Mose und der Propheten – war es stets ein Plan der Weisheit Gottes, uns gewisse Hinweise auf Seine späteren Absichten mitzuteilen. Das kommende Königreich, in dem der Sohn des Menschen Seine Herrschaft ausüben und der Sohn Davids Seinen Thron einnehmen wird, ist ein Gegenstand nicht nur der Prophetie, sondern auch von Vorbildern und Schatten. Darauf weisen sowohl gewisse Einzelheiten in den geschichtlichen Ereignissen hin als auch zarte Vorschatten an bestimmten Stellen im Verlauf des Alten Testaments. Das gilt desgleichen für die tieferen Geheimnisse bezüglich des Rufs an die Nationen und der himmlischen Berufung, ja, sogar für das Geheimnis der Kirche.

Wenn auch verborgen, erkennen wir ebenfalls die verherrlichten *“Söhne der Auferstehung“* (Lk. 20, 36). Wenn ich die Geschichte Henochs in den Tagen von 1. Mose, die Geschichte Moses beim Herrn auf dem Pisga und diesen Bericht von der Himmelfahrt des Elia in den späten Tagen der Propheten lese, dann sehe ich in ihnen drei aufeinander folgende Zeitabschnitte des Geheimnisses der Auferstehung in Bildern aus alt-testamentlicher Zeit. Mose und Elia erscheinen, wie wir wissen, in Herrlichkeit auf dem Berg der Verklärung. Das schattenhafte Pfand, welches Gott durch sie in der Vorzeit gegeben hatte, wird so in den Tagen des Evangeliums eingelöst und mit Inhalt gefüllt. Mose steht stellvertretend für die Gruppe der verherrlichten Heiligen, welche gestorben und auferstanden sind. Elia und Henoch repräsentieren die zur Zeit der Ankunft Christi Lebenden und jene, die am Tag von 1. Korinther 15 (V. 51), d. h. beim Kommen Christi, verwandelt werden. Das ist für uns von tiefer Bedeutung.

Kurze Zeit später verraten die Söhne der Propheten ihren niedrigen, unsicheren Zustand der Seele. Sie sind Erlöste, die jedoch keineswegs Elisas geistliche Höhe erreicht haben. Obwohl sie ihn ehrfürchtig anerkannten, bestanden sie trotzdem darauf, nach seinem Meister zu suchen. Sie gingen sozusagen zum leeren Grab und kehrten zurechtgewiesen und

verwirrt zurück. *„Was suchet ihr den Lebendigen unter den Toten?“* (Lk. 24, 5). Warum diese Suche auf den Bergen und in den Tälern nach einem Mann, der in den Himmel eingegangen ist? Wir sollten jedoch die Gnade von Herzen und dankbar begrüßen (denn einige von uns haben sehr viel Grund, sie wertzuschätzen!), welche in diesem Ereignis verschiedene Grade und Höhen des Glaubens unter dem Volk Gottes aufzeigt. *„Eines dreißig-, und eines sechzig-, und eines hundertfältig“* (Mk. 4, 20).

Die Belehrungen unseres Bibelabschnittes sind bestimmt vielseitig und jede von ihnen für die Seele sehr hilfreich. *„Wunderbar sind deine Zeugnisse, darum bewahrt sie meine Seele. Die Eröffnung deines Wortes erleuchtet, gibt Einsicht den Einfältigen“* (Ps. 119, 129-130).

Elias Gebet und dessen Voraussetzungen

(1. Könige 17, 1 und Jakobus 5, 17-18)

Joachim Das

„Und Elia, der Tisbiter, von den Beisassen Gileads, sprach zu Ahab: So wahr Jehova lebt, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn es in diesen Jahren Tau und Regen geben wird, es sei denn auf mein Wort!“ (1. Könige 17, 1).

„Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel. Elias war ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen wie wir; und er betete ernstlich, daß es nicht regnen möge, und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate. Und wiederum betete er, und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte ihre Frucht hervor.“ (Jakobus 5, 16-18).

Wenn wir beim Lesen des ersten Buches der Könige auf diesen Vers stoßen, sind wir wohl alle berührt von seiner Unvermitteltheit. Von einem Elia haben wir vorher nirgendwo im Alten Testament gelesen; und doch tritt er hier plötzlich auf mit einer Autorität – ja, ich möchte fast sagen, mit einer Wucht – die uns überwältigt. Wir wissen, woher diese Autorität stammt. Es ist die Autorität des Gottes, dem Himmel und Erde gehören. Aber noch etwas fällt auf. Wir lesen nichts von einem: *„So spricht Jehova!“* – Worte, mit denen normalerweise die Propheten Gottes ihren Ausspruch beginnen.* Es sieht so aus, als spräche Elia ohne ausdrücklichen Auftrag Gottes.

Das Wort Gottes setzt manchmal Dinge voraus, ohne sie besonders anzuführen. So könnten wir auch hier vermuten, daß eine spezielle Anweisung von Seiten Gottes an Elia ergangen ist, die Elia in seinen Worten oder der Geist Gottes in seinem Bericht von diesem Ereignis nicht erwähnen. Dafür spricht eigentlich schon die Stellung, aus der heraus Elia seine Worte verkündete: *„Jehova, ... vor dessen Angesicht ich stehe.“* Dennoch blieb die Frage, ob Elia auf direkten Befehl Gottes handelte oder nicht, für jeden Bibelleser unbeantwortet, bis der Geist Gottes in den oben zitierten Versen des Jakobusbriefes mehr darüber offenbarte.

Ja, Elia handelte ohne den unmittelbaren Befehl Gottes; denn e r war es, der G o t t bat, daß Er keinen Regen geben möge. Dieses Gebet wäre natürlich nicht nötig gewesen, wenn Jehova ihm einfach befohlen hätte, Seinen, Gottes, Beschluß dem Volk Israel mitzuteilen. Da wir es hier mit einer im Alten Testament durchaus nicht normalen Situation zu tun haben, wollen wir uns im folgenden etwas eingehender damit beschäftigen.

Halten wir also die einfache Tatsache fest! Elia bat Gott, daß es nicht regnen möge; und Jehova hörte auf ihn. Elias Bitte hatte große Auswirkungen, vergleichbar vielleicht mit denen des Gebets Josuas bezüglich des Stillstands der Sonne (Jos. 10). Wie kam es, daß Gott diesen Bitten entsprach? Ich denke, weil sie vollkommen mit Seinem Willen übereinstimmten. Er wollte, daß es über Israel nicht mehr regnen sollte und daß die Sonne im Tal Ajjalon stillstand. In beiden Fällen ist auch die Absicht Gottes klar. Israel mußte wegen seines gottlosen Zustands gezüchtigt werden bzw. sollte einen totalen Sieg über seine Feinde erringen. Sowohl Josua als auch Elia trafen demnach mit ihren Bitten mitten in das Zentrum der Vorsätze Gottes.

---

* Nach der automatischen Zählung in einer Computerbibel finden wir diesen Ausspruch mehr als 250 Mal im Alten Testament.

Doch verlassen wir jetzt die Ereignisse um Josua und betrachten wir weiter den Propheten Elia, (obwohl natürlich unsere folgenden Gedanken dem Grundsatz nach in abgewandelter Form auch für Josua gelten)! Gott hatte in 5. Mose 11, 16-17 gesagt: *„Hütet euch, daß euer Herz nicht verführt werde, und ihr abweichet und anderen Göttern dienet und euch vor ihnen niederbeuget, und der Zorn Jehovas wider euch entbrenne, und er den Himmel verschließe, daß kein Regen sei."* Diese Verse müssen vor dem Herzen Elias gestanden haben, als er den Zustand Israels betrachtete. Das Volk war, angefangen bei seinem Königshaus, von Jehova abgefallen und hatte sich dem kanaanitischen Gott Baal zugewandt, um ihm mit ganzer Kraft zu dienen. Für eine solche Zeit hatte Gott eine Dürreperiode mit nachfolgender Hungersnot angedroht; und Elia wußte es. Er sah die Voraussetzungen für dieses göttliche Gericht erfüllt und die Zeit dafür gekommen.

Das gab ihm die Zuversicht und Freimütigkeit, mit seiner Bitte Gott zu nahen. Er sah den Zustand Israels, welcher eine Züchtigung herausforderte, und bat Gott, das für diesen Fall vorausgesagte Gericht auszuführen. Dabei glaubte er voller Vertrauen, daß Gott ihn erhören würde. Deswegen konnte er auch, ohne daß wir von einer ausdrücklichen Zusage einer Gebetserhörung seitens Gottes lesen, dem König Ahab das unmittelbare Hereinbrechen der Dürrekatastrophe ankündigen.

Doch wie gelangte Elia zu dieser klaren Einsicht in die Gedanken Gottes? In Psalm 25 (V. 14) lesen wir: *„Das Geheimnis Jehovas ist für die, welche ihn fürchten"* und in unseren Versen: *„Jehova, ... vor dessen Angesicht ich stehe."* Elia hatte Gemeinschaft mit Gott. Er fürchtete Gott von Herzen. Daher konnte Gott ihm Seine Geheimnisse mitteilen. Außerdem hatte diese Gottesfurcht Elia dazu veranlaßt, die Gegenwart Gottes aufzusuchen und vor Ihm zu stehen. Es ist wohl kein Ort gesegneter, um die Gedanken Gottes kennenzulernen, wie der unmittelbare Aufenthalt vor Ihm. Diese Stellung kannte Elia. Es war seine Gewohnheit sich dort aufzuhalten (vergl. auch 1. Kg. 18, 15). Wenn dem nicht so gewesen wäre, hätte Gott eine solche Sprache wohl kaum durch eine Erhörung des Gebets sanktioniert, sondern statt dessen eine möglicherweise vorhandene Anmaßung auf Seiten des Propheten sofort offengelegt.

Elia stand jedoch wirklich im Geist vor Gott und kannte folglich Seine Gedanken. Aber wie teilte Gott dieselben mit? Wir lesen häufig, daß Er einen Gläubigen aufsucht – sei es in einem Gesicht, durch einen Engel oder auch persönlich, um ihm Aufträge zu erteilen oder Seine geheimen Absichten kundzutun (z. B. 1. Mos. 18, 16-21). Bei Elia war es anders. Gott benutzte – wie ich denke – Sein Wort. Darin erkennen wir eine Übereinstimmung mit uns Erlösten heutzutage. Wohl keinem von uns hat Gott sich in einer der erwähnten übernatürlichen Weisen geoffenbart. Zu uns redet Er durch Sein Wort, die Bibel. Aber auch uns kann Gott nur Seine geheimen Gedanken und Vorsätze mitteilen, wenn wir Ihn praktisch fürchten und uns wahrhaft in Seiner Gegenwart aufhalten, sodaß wir echte Gemeinschaft mit Ihm haben. In dieser Hinsicht ist Elia mehr das Muster eines neutestamentlichen Gläubigen als ein typischer Prophet des alten Bundes. Darum wird er uns auch im Jakobusbrief vorgestellt.

Es gibt jedoch noch zwei Kennzeichen in Elia und seinem Verhalten, auf die ich besonders hinweisen möchte. Erstens war er in der Lage, den sittlichen Zustand des Volkes Gottes zu beurteilen. Die dafür notwendigen Voraussetzungen haben wir schon betrachtet. So sollten natürlich erst recht wir, wenn wir diese Bedingungen erfüllen, in der Lage sein, die Zustände unter uns Gläubigen zu erkennen, da wir sogar den Heiligen Geist besitzen. Dabei müssen wir allerdings voller Vorsicht untersuchen, ob wir uns wirklich auf der geistlichen Höhe befinden, um so auftreten zu können. Jede Anmaßung in dieser Hinsicht ist nämlich verhängnisvoll. Gott prüft uns auf Wahrhaftigkeit im Inneren. Andererseits darf niemand einem Gläubigen Vermessenheit vorwerfen, der in geistlicher Gesinnung urteilt; denn dann muß er auch Elia verurteilen. Außerdem fordert uns das Neue Testament immer wieder auf, die Früchte dessen zu prüfen, was um uns her geschieht.

Zum zweiten sehen wir in Elia ein schönes Vorbild von dem, was der Herr Jesus als wirklich christliches Gebet darstellt. In Johannes 16 (V. 23) sagt Er: *„Was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird er euch geben."* (Vergl. auch Kap.

14, 13 u. 14; 15, 16; 16, 24). Es ist schon häufig darauf hingewiesen worden, daß die Worte *„in meinem Namen“* nicht eine Floskel sind, die wir unseren Gebeten anfügen sollen. Der Herr spricht von Gebeten, die wir in völliger Übereinstimmung mit Seinen Gedanken und Empfindungen aussprechen. Elia betete das Gebet, welches vollkommen zu den damaligen Vorsätzen Gottes paßte. Das gilt auch für unsere Gebete im Namen Jesu. Alles, was nicht dieser Bedingung entspricht, kann nicht im Namen Jesu sein. Der Herr Jesus redet demnach im Johannesevangelium von solchen Gebeten, die Er aussprechen würde, wenn Er an unserer Stelle in einem bestimmten Augenblick vor Gott stehen würde. Wie könnte der Vater solche Bitten, die so vollkommen Seinen Wünschen entsprechen, nicht erfüllen?! Wir erbitten dann das, was Gott ohnehin entsprechend Seinen Plänen tun will. Für uns besteht der Segen in dieser Herzensübereinstimmung mit Gott. Auch hier werden bei uns dieselben Charakterzüge vorausgesetzt wie bei Elia: Wahre, ausgelebte Gottesfurcht und Gemeinschaft mit Gott. Mögen wir nicht nur nach dieser Segnung trachten, sondern sie auch erleben!

Einführende Vorträge zum Lukasevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Das letzte Kapitel enthüllte im Licht der gegenwärtigen Umstände sowie der anderen Welt und der ewigen Dinge im Guten wie im Bösen die Unterweisungen des Herrn für die Jünger, nachdem Er die Handlungsweise der Gnade im 15. Kapitel vorgestellt hatte. Nur diese Sichtweise gibt uns Kraft, um die gegenwärtige Welt richtig einschätzen zu können, und zwar nach dem Maßstab der Zukunft, der ewigen Zukunft Gottes. Um das Bild vollständig zu machen, zeigte der Herr einen gesegneten Mann, der in dem gelebt hatte, was ewig ist, während er die Bitterkeit dieses bösen Zeitlaufs erfuhr. Er stellte jedoch auch noch eine andere Person vor die Blicke, die nur für die Gegenwart lebte und Gottes Botschaft bezüglich der Ewigkeit verachtete.

In

Lukas 17

werden den Jüngern noch weitere Belehrungen vermittelt, und zwar zunächst eine ernste Warnung vor Ärgernissen. Es ist möglich, daß Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen sie kommen! Neben der strengen Ermahnung, anderen kein Ärgernis zu geben, finden wir die ebenso dringende Aufforderung, anderen zu vergeben. Wir sollen unbeugsam gegen uns selbst sein; wir sollen jedoch auch standfest z u g u n s t e n unserer Brüder sein – sogar da, wo sie uns „ärgern“. Die Jünger fühlten die große Schwierigkeit, weil die menschliche Natur so nicht zu handeln vermag, und baten deshalb den Herrn, ihren Glauben zu vermehren. Dieser deutet in Seiner Antwort an, daß der Glaube selbst angesichts von Schwierigkeiten wächst. Der Glaube sucht das, was nicht zur menschlichen Natur, sondern zu Gott gehört. Wenn Gott auch unsere Bitte in Seiner Herablassung erhört und wir Ihm einen Dienst erweisen konnten, werden andererseits die ermahnenden Worte hinzugefügt, daß wir unnütze Knechte sind; und das wird nicht gesagt als Antwort auf unser Versagen, sondern nachdem wir alles getan haben. Dies sollte die wahre Sprache und das echte Gefühl im Herzen eines Knechtes sein. Damit schließt die unmittelbare Belehrung an Seine Jünger. (V. 1-10).

Danach wird unser Herr in einer sehr charakteristischen Weise vorgestellt (V. 11-19), indem gezeigt wird, daß der Glaube nicht notwendigerweise auf einen Wechsel der Haushaltung warten muß. Der Herr hatte die Pflichten des Glaubens in ihren mannigfachen Formen in den ersten Versen des Kapitels dargelegt. Jetzt sehen wir, daß der Glaube immer seinen Platz des Segens vor Gott findet und dabei beweist, daß Er über den Formen steht. Gott wird jedoch nur in Jesus gefunden.

In den zehn Aussätzigen erblicken wir diesen gesegneten Grundsatz. Die Heilung durch den Herrn war an allen Zehn in gleicher Weise zu sehen. Es gibt allerdings etwas, das größer ist als die Kraft, welche den Leib reinigt, selbst wenn er hoffnungslos aussätzig ist. Sie ist zwar göttlich und geht von Gott aus, und doch kann sie nicht mit der Erkenntnis Gottes

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

selbst verglichen werden. Allein letztere führt im Geist zu Gott (wie es in Wirklichkeit durch das Kreuz Christi geschah). Beachten wir, daß derjenige, an dem diese Handlung der göttlichen Gnade als Vorbild dargestellt wird, nicht wie die anderen die traditionelle Religion kannte und sich im Vergleich zu den übrigen keiner großen Vorrechte rühmen konnte! Der Herr verdeutlichte die Kraft des Glaubens am Beispiel des Samariters. Er hatte alle zehn Männer weggeschickt, um sich dem Priester zu zeigen; und als sie auf dem Weg waren, wurden sie gereinigt. Nur einer kehrte um, als er sah, daß er gereinigt war, und verherrlichte Gott mit lauter Stimme. Er rühmte Ihn jedoch auf eine Weise, welche die Segnung nicht ausschließlich Gott zuschrieb, sondern auch Jesus. *„Er fiel aufs Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm; und derselbe war ein Samariter."* (V. 16).

Das war ganz offensichtlich Ungehorsam; und die anderen konnten ihren samaritischen Leidensgenossen dafür tadeln, daß er Jesus nicht treu gehorcht hatte. Doch der Glaube handelt stets richtig, was immer der Augenschein auch sagen mag. Ich spreche natürlich nicht von Einbildung oder exzentrischer Laune oder Täuschung, die von Menschen nur zu oft die Bezeichnung „Glaube" erhalten. Ein wirklicher Glaube, der von Gott kommt, handelt niemals so verkehrt. Und derjenige, der auf dem Weg zum Priester umkehrte und in Jesus die Macht und Güte Gottes auf der Erde erkannte – er, sage ich, war der einzige von den Zehn, der sich in einer geistlichen Gesinnung befand, die nicht allein der Segnung entsprach, sondern auch Dem, Der die Segnung gab. Der Instinkt seines Glaubens, der von Gott stammte, wirkte in seinem Herzen und führte ihn zur Quelle der Segnung zurück; und darum verteidigte ihn unser Herr. *„Sind nicht die zehn gereinigt worden?"*, fragte der Heiland, *„wo sind aber die neun? Sind keine gefunden worden, die zurückkehrten, um Gott Ehre zu geben, außer diesem Fremdling?"* (V. 17-18).

Der Glaube entdeckt stets einen Weg, um Gott Ehre zu geben. Sei es bei Abraham, sei es bei einem samaritischen Aussätzigen – der Pfad des Glaubens liegt völlig außerhalb des Gesichtskreises der menschlichen Natur; und doch kann er ihn immer erkennen. Der Herr setzt nachdrücklich Sein Siegel darauf; und die Gnade liefert alle notwendige Kraft, um diesem Glauben zu folgen.

Dem Grundsatz nach haben wir hier das Endurteil über das jüdische System. Das Ereignis zeigt die Kraft des Glaubens, welcher das Judentum sich selbst überläßt und in Jesus zur Quelle von sowohl Gesetz als auch Gnade emporsteigt, ohne allerdings die gesetzliche Ordnung aufzuheben. Das war anderen Händen vorbehalten. Der Glaube zerstört nicht; er hat keinen solchen Auftrag. An einem späteren Tag werden Engel diese Aufgabe übernehmen. Der Glaube hingegen findet jetzt Befreiung und überläßt jene, die unter dem Gesetz sind und die Gnade nicht lieben, dem Gesetz, welches nur verdammen kann. Er entdeckt für sich selbst den Segen der Freiheit von demselben. Er ist jedoch nicht ohne Gesetz vor Gott, sondern im Gegenteil wirklich und der Pflicht gemäß Christus gesetzmäßig unterworfen (1. Kor. 9, 21), und dies um so mehr, weil er sich nicht unter dem Gesetz befindet. Wie der Evangelist Lukas berichtet, stand in dem Fall vor uns der gereinigte Samariter, indem er zu Jesus ging, völlig unter dem Einfluß der Gnade, und zwar dem Geist entsprechend, der sein Herz belebte und seinen Weg bereitete.

Wie bewundernswert dieses Ereignis dem Stil und Charakter des Lukasevangeliums angepaßt ist, brauche ich nicht nachzuweisen. Das muß, denke ich, selbst einem flüchtigen Leser klar genug sein. Allein Lukas gibt uns diesen Bericht, weil letzterer mit dem Lukasevangelium für die Absicht, die der Heilige Geist in diesem Evangelium und in dem Abschnitt vor uns verfolgt, ganz besonders übereinstimmt.

Im folgenden Abschnitt erkennen wir in der Antwort unseres Herrn an die Pharisäer, die danach fragten, wann das Reich Gottes kommen sollte, eine treffende Offenbarung, die auch wieder vollkommen dem Thema des Lukasevangeliums entspricht. *„Das Reich Gottes kommt nicht so, daß man es beobachten könnte."* (V. 20). Es geht nicht um Zeichen, Wunder und äußere Schaustellungen. Natürlich begleitet Gott Seine Botschaft mit Zeichen. Aber das Reich Gottes, welches in der Person Christi geoffenbart wurde, wirkt tiefer und wendet sich an den Glauben (und nicht an das Schauen). Es verlangt die Tätigkeit des Heiligen Geistes in der Seele, damit der Sünder es sehen und in dasselbe eintreten kann. Genau ge-

nommen geht es hier nicht um das Eingehen und Sehen wie in Johannes 3, sondern vielmehr um den sittlichen Charakter der Ankunft des Reiches Gottes unter den Menschen. Es spricht nicht einfach zu den Sinnen und dem Verstand des Menschen; statt dessen stellt es seine eigenen Beweisgründe vor Gewissen und Herz. Da es sich um das Reich Gottes handelt, kann es unmöglich kommen ohne ein angemessenes Zeugnis in Liebe an die Menschen, welche für das Reich gesucht werden. Gleichzeitig behandelt der Mensch, der ein schlechtes Gewissen und ein verdorbenes Herz hat, Gottes Wort sowie auch Sein Reich mit Geringschätzung und wartet auf etwas, das ihm selbst gefällt, indem es seine Gefühle, seinen Verstand oder den noch niedrigeren Teil seiner Natur befriedigt. Unser Herr legte jedoch zuallererst den großen Grundsatz fest, daß es nicht um ein *„Siehe hier! oder: Siehe dort“* geht, *„denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“* (V. 21). Das Reich war schon da; denn Er, Sein König, war anwesend. Dann, nachdem Er diese sittliche Wahrheit, die grundlegend für die Seele ist, dargelegt hatte, wandte der Herr sich an Seine Jünger. Er sagte ihnen, daß Tage kommen sollten, an denen sie nach einem Blick auf einen der Tage des Sohnes des Menschen verlangen und ihn nicht erhalten würden. Dennoch wird das Reich Gottes sich bald strahlend offenbaren. *„Man wird zu euch sagen: Siehe hier! oder: Siehe dort! Gehet nicht hin, folget auch nicht. Denn gleichwie der Blitz blitzend leuchtet von einem Ende unter dem Himmel bis zum anderen Ende unter dem Himmel, also wird der Sohn des Menschen sein an seinem Tage. Zuvor aber muß er vieles leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.“* (V. 23-25). So ist die notwendige sittliche Reihenfolge Gottes. Jesus mußte zuerst leiden. Auch Petrus schreibt später *„von den Leiden, die auf Christum kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach“* (1. Petr. 1, 11). Das ist die unveränderliche Handlungsweise Gottes im Umgang mit einer sündigen Welt, in die Er jetzt nicht die Erprobung des Menschen, sondern das wirksame Werk Seiner Gnade einführt. Aber diese momentane Offenbarung an den Glauben, wie wir sie gesehen haben, hinderte den Herrn nicht, von einem anderen Tag zu sprechen, an dem das Königreich äußerlich offenbar wird. Vor jenem Tag Seines Erscheinens mag es verfrühte *„Siehe hier! oder: Siehe dort!“* geben. Der Gottesfürchtige soll nicht den Rufen der Menschen folgen, sondern auf den Herrn rechnen. Dieser vergleicht jene Zeit mit den Tagen Noahs – das heißt, mit den Tagen des Gerichts Gottes an den Menschen und über ihre Wege in der Vergangenheit – und zuletzt mit den Tagen Lots.

Zuallererst wurden also den Jüngern Gottes Wege in Gnade in dem Sohn des Menschen, der zunächst litt, um zuletzt in Macht und Herrlichkeit zu erscheinen, gezeigt. Die Welt ist wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft durch sorglose Gleichgültigkeit und den Genuß der Dinge dieses Zeitlaufs gekennzeichnet. Sie wird jedoch vom Herrn inmitten ihrer unbekümmerten Torheit überrascht werden. In Bezug darauf fügte der Herr noch ein kurzes, aber nicht weniger ernstes Wort hinzu*: „Gedenket an Lots Weib! Wer irgend sein Leben zu retten sucht, wird es verlieren.“* (V. 32-33). Lots Frau war offensichtlich durch die Macht der Engel gerettet worden. Sie hatten sie aus der verurteilten Stadt herausgeführt. Sie wurde gleichwohl ein um so eindrucksvolleres Mahnmal des alles erforschenden Gerichts Gottes. Dort steht sie allein. Die anderen kamen um. Sie blieb eine Salzsäule bis in die Tage, als Mose die, sittlich gesprochen, unvergängliche Denkschrift von dem Haß Gottes gegen ein falsches Herz schrieb. Denn diese Frau richtete trotz äußerlicher Befreiung immer noch ihre Zuneigungen auf einen Schauplatz, welcher der Vernichtung überlassen war. Und so fügte unser Herr hier das hinzu, was nicht nur das jüdische System betraf, sondern auch die Lage und das Verderben der Welt in ihrer Gesamtheit. Er teilt uns mit, daß in jener Nacht zwei Menschen auf e i n e m Bett liegen werden; der eine wird genommen, der andere gelassen. Genauso würde es zwei Frauen an der Mühle ergehen; denn hier haben wir es nicht mit menschlichen Gerichten zu tun. Gott richtet jetzt die Lebenden. Und somit kann es keinen Schutz und keine Ausnahme geben – gleichgültig, welche Beziehungen, welche Berufe oder welches Geschlecht vorliegen, ob hinter verschlossenen Türen oder außerhalb des Hauses. Zwei Personen mögen noch so eng miteinander verbunden sein, Gott wird nach der Schärfe Seiner Einsicht ihren sittlichen Zustand zu unterscheiden wissen. Einer wird genommen, der andere gelassen. *„Und sie antworten und sagen zu ihm: Wo, Herr? Er aber sprach zu ihnen: Wo der Leichnam ist, da werden auch die Adler versammelt*

werden." (V. 36). Wo immer Gott etwas findet, was tot und damit für Ihn sittlich anstößig ist, wird unzweifelhaft Sein Gericht hinfallen.

Kapitel 18, 1-34

Im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden finden wir das Gebet. Diesmal steht es allerdings nicht so sehr in Verbindung mit dem Bedürfnis der Seele und dem Wort Gottes, welches man durch Jesus empfängt. Das sahen wir in Kapitel 11. Hier erhebt sich das Gebet aus einem Zustand der Verlassenheit und tiefster Trübsal. Es ist ein Gebet angesichts des Bösen und des göttlichen Gerichts. Folglich bezieht sich sein Inhalt letztlich auf die Drangsal der Endzeit. Aber Lukas beschränkt sich nie auf äußere Dinge. Deshalb steht hier geschrieben: *„Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis dafür, daß sie allezeit beten ... sollten."* (V. 1). Dieser Grundsatz fällt um so mehr auf, als die äußeren Umstände zu diesem Gebet offensichtlich nur einen engen Bereich einschließen, wohingegen das, was der Herr daraus folgert, allumfassend ist. Er ermahnt zum Gebet im Blick auf die letzte Prüfung. Trotzdem leitet Er diese Aufforderung mit einer klaren sittlichen Unterweisung zum Wert des Gebetes zu allen Zeiten ein – *„daß sie allezeit beten und nicht ermatten sollten."* Sicherlich wird Gott nicht gleichgültig an dem unablässigen Rufen Seiner scheinbar verlassenen Auserwählten in ihrer feurigen Versuchung vorübergehen, wenn alle Macht der Menschen sich gegen sie erhebt. Doch die Verpflichtung zum Gebet besteht immer.

Allein Lukas behandelt das Thema in dieser Weise. Der sittliche Wert des Gebets wird vorgestellt. Gleichzeitig wird es mit allgemeinen Wechselfällen des Leidens verbunden. Dennoch liegen in dem Gleichnis auch die Umstände der letzten Tage verborgen. Es soll das Vertrauen auf die Beachtung, die Gott dem Gebet aus der Not schenkt, wecken und vergrößern. Trotz seiner Gleichgültigkeit gab ein ungerechter Richter vor der Zudringlichkeit einer armen Witwe nach. Er haßte nicht das Böse, welches der bedrängten Frau angetan worden war, sondern wollte die beständigen Scherereien, die ihr Rufen nach Gerechtigkeit ihm machten, loswerden. Wenn ein böser und ungerechter Mann so handelt, würde dann Gott nicht den Rechtsfall Seiner Auserwählten, welche zu Ihm Tag und Nacht rufen, übernehmen? Es kann nicht anders sein. Er wird sie schnell rächen. Nichtsdestoweniger – *„wird wohl der Sohn des Menschen, wenn Er kommt, den Glauben finden auf der Erde?"*

Dann folgt ein ganz anderes Gleichnis. Es spricht nicht vom Wert eines ausharrenden Gebets und von der Gewißheit, daß Gott selbst für den Schwächsten eintritt, wie verlassen er auch scheinen mag. Dabei wirkt Gott um so mehr, weil es sich um einen der Seinen handelt. Statt dessen erblicken wir jetzt den sittlichen Zustand des Menschen in zwei Geisteshaltungen. Zum einen sehen wir einen zerbrochenen Geist mit geringem geistlichen Licht, jedoch einem wirklichen Bewußtsein seiner Sünde, zum anderen eine Seele, die in der Gegenwart Gottes mit sich selbst zufrieden ist. *„Er sprach aber auch zu etlichen, die auf sich selbst vertrauten, daß sie gerecht seien, und die übrigen für nichts achteten, dieses Gleichnis: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner."* (V. 9-10). Der Pharisäer war natürlich kein Mann, der Gott leugnete oder keine Religion hatte. Er war religiös; und doch war gerade seine Religion das Verdammenswerteste an ihm. Nicht nur seine Sünden machten bei ihm das Böse aus, sondern vor allem seine Religion. Nichts blendete ihn und seine Mitmenschen mehr; nichts war mehr zur Unehre Gottes. Auf der anderen Seite hatte der arme Zöllner weder klares Licht, noch Frieden. Er verwirklichte aber wenigstens die Anfänge eines jeden wahren Lichts. Er hatte genug von Gott erkannt, um sich selbst zu verdammen. *„Die Furcht Jehovas ist der Weisheit Anfang"* (Spr. 9, 10). Er allein von den beiden beurteilte die Angelegenheit nach seinem wenn auch geringen Licht. Er beurteilte sich selbst richtig und war darum in einem sittlichen Zustand, um auch die anderen Dinge richtig zu sehen, und zwar so, wie Gott sie ihm vorstellte. Selbstverständlich kannte er das Vorrecht eines gereinigten Anbeters, der kein Gewissen mehr von Sünden hat, noch nicht. Aus diesem Grund sehen wir den überführten Zöllner draußen stehen, wie er an seine Brust schlug, sich entfernt hielt und nicht wagte, seine Augen aufzuheben. So war es damals angemessen; denn das Werk Christi war noch nicht vollbracht und erst recht nicht auf die Seele des Zöllners angewandt worden. Ich bezweifle nicht, daß es zur damaligen Zeit und unter solchen Umständen Anmaßung von seiner Seite

gewesen wäre, hätte er sich genähert. Alles war zeitgemäß. Wenn hingegen Gott jetzt einen Gläubigen einlädt, zu Ihm in das Allerheiligste zu nahen – würde es nicht ebenfalls Anmaßung sein, wenn jene Seele etwas an der Gnade Gottes, wie sie sich im Erlösungswerk Christi entfaltet hat, auszusetzen hätte und die Ergebnisse dieses Werkes für sich selbst bezweifelte? Gott mag mit einer solchen Kränkung Seiner Gnade Nachsicht üben – und wir wissen, daß Er es tut –, dennoch hat Er Seine eigenen Wege, um ein solches Unrecht wiedergutzumachen. Aber dieses Gleichnis begründet keineswegs ein Verhalten, das man nur zu häufig daraus abliest. Wir sind Christus gegenüber verpflichtet, jede Mißdeutung, die Sein Werk am Kreuz schmälert, zurückzuweisen. Der Zöllner vor uns soll keinesfalls einen vollen Ausblick auf den christlichen Zustand oder die Segnungen des Evangeliums zeigen. Er ist ein Mensch, der von Gott unterwiesen worden war, sodaß er seine Nichtigkeit vor Ihm als Sünder fühlte. Des weiteren sehen wir, wie Gott ihn einschätzt im Unterschied zu dem Mann, der mit seinem Zustand zufrieden war. Wir erkennen eine Demut, die auf dem Gefühl ihrer Unwürdigkeit beruht und in ihrem Bereich immer richtig ist.

Der nächste Abschnitt (V. 15-17) zeigt die Demut, deren Quelle unsere Nichtigkeit ist. Viele Menschen sind sich ihrer Unwürdigkeit aufgrund ihrer Sündhaftigkeit bewußt. Trotzdem haben sie keine Vorstellung davon, wie klein sie in der Gegenwart Gottes wirklich sind. Hier gibt unser Herr den Jüngern diese weitere Lektion; und er benutzt dazu ein Kind als Bild. Wenn wir uns in das Lukasevangelium versenken, werden wir verstehen, wie wichtig dieser Gesichtspunkt ist.

Dann finden wir den Obersten, dem der Herr zeigte, daß alles auf falscher Grundlage steht, solange die Seele noch nicht zu der Erkenntnis gebracht wurde, daß nichts gut ist als nur Einer, Gott. Hätte dieser Mann wirklich gewußt, wie gut Gott ist, dann hätte er schnell Gott in der Person Jesu erkannt. Er sah es aber nicht. Er kannte weder Gott, noch das Gute. Er sah in dem Herrn nur etwas Gutes nach menschlicher Art. Wäre der Herr Jesus einfach ein Mensch gewesen, dann hätte es in Ihm nichts Gutes gegeben; denn solches gibt es nur in Gott. Gott allein ist gut. Wäre Jesus nicht Gott, dann wäre Er auch nicht gut. Der junge Oberste hatte kein Recht, keine gerechte Grundlage, um *„Guter Lehrer“* zu sagen, es sei denn, jener Lehrer war Gott. Das erkannte er nicht. Darum erprobte ihn der Herr und prüfte den Grund seines Herzens. Er zeigte, daß der Oberste die Welt mehr schätzte als Gott und das ewige Leben. Diese innere Einstellung hatte der junge Mann niemals in seinem Herzen erwartet. Er liebte seine natürliche Stellung. Er liebte es, ein – wenn auch junger – Oberster zu sein. Er liebte seine Besitztümer; und er liebte das, was er als gegenwärtige Vorzüge in der Welt besaß. Er klebte an diesen Dingen, ohne es selbst zu wissen. Der Herr forderte ihn darum auf, diese alle zu verlassen und Ihm nachzufolgen. Der junge Mann dachte, daß es keine Forderung der Güte gäbe, welcher er nicht entsprechen konnte. Doch die Probe war zu schwer für ihn. Der Mensch ist nicht gut; Gott allein ist gut. Jesus, der Gott ist, hatte über alle Vergleiche mehr – ja, unendlich mehr – aufgegeben. Was hatte er nicht alles verlassen? Und um wessentwillen? Er war Gott; und Er bewies es vor allem durch eine Selbstverleugnung, die wahrhaft göttlich war.

Im Folgenden enthüllten die Zuhörer und die Jünger ihre Gedanken. Sie meinten, eine Art Verdienst für das beanspruchen zu können, was sie aufgegeben hatten. Der Herr bestätigte, daß Er an einem zukünftigen Tag jedes Verzichts angemessen gedenken wird, der um des Glauben willen geleistet wurde.

Zur selben Zeit nahm Er die Zwölfe beiseite und sprach: *„Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten auf den Sohn des Menschen geschrieben ist.“* (V. 31). Das war es, was Er zu erwarten hatte, unabhängig von ihrem Teil. *„Denn er wird den Nationen überliefert werden und wird verspottet und geschmäht und angespieen werden; und wenn sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn töten, und am dritten Tage wird er auferstehen. Und sie verstanden nichts von diesen Dingen, und dieses Wort war vor ihnen verborgen, und sie begriffen das Gesagte nicht.“* (V. 32-34). Das ist eine wichtige Lektion, die wir hier nicht zum ersten Mal bei Lukas (und zudem auch in den anderen Evangelien) finden. Es kann daher nicht oft genug wiederholt werden, daß ein Mangel an Verständnis über die Schrift nicht darauf beruht, weil sie von unklarer Sprache ist. Der Wille

des Menschen liebt nämlich die vorgestellte Wahrheit nicht. Das ist der Grund, warum Schwierigkeiten bei der Auslegung auftauchen und im Übermaß vorhanden sind. Wenn ein Mensch willig geworden ist, die Wahrheit anzunehmen, dann ist sein Auge einfältig und sein Leib voller Licht (Lk. 11, 34). Das eigentliche Hindernis ist der Wille. Das Verständnis wird da sein, falls Herz und Gewissen richtig stehen. Wenn Gott den Gläubigen zerbricht und zu der Freiheit, womit der Sohn frei macht, führt, ist das Gewissen gereinigt; und das Herz wendet sich Ihm zu. Dann wird alles richtig. Er ist in das Licht Gottes gestellt worden; im Licht Gottes sieht er das Licht (Ps. 36, 9). War das damals der Zustand der Jünger? Hielten sie nicht noch an den eigenen hochgeschätzten Vorstellungen über den Messias und über ein irdisches Königreich fest? Sie konnten den Herrn nicht verstehen, auch wenn Seine Worte noch so eindeutig waren. Die Schwierigkeit lag nicht in deren Unklarheit. Selbst Seine Feinde mußten urteilen, daß niemals ein Mensch so geredet hatte, wie dieser Mensch (Joh. 7, 46). Die Schwerfälligkeit der Jünger beruhte auch nicht darauf, daß ihr natürliches Verständnis nicht ausreichte. Wie immer wurde der Zustand des Herzens auf die Probe gestellt. Obwohl wiedergeboren, stand ihr Wille nicht richtig. Ihre Schwierigkeit war, daß sie das, was Jesus lehrte, nicht gerne annehmen wollten. So ist es immer, sowohl bei Gläubigen als auch bei Ungläubigen.

Was mir so auffiel
Der Gott Jakobs und der Gott Israels

In „NuA“ 20 haben wir uns damit beschäftigt, daß Gott sich der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt (2. Mos. 3, 6. 15. 16; 4, 5). Dabei sahen wir die Herablassung unseres Gottes, der sich zu einem Gläubigen in seiner natürlichen Schwachheit bekennt. Er nennt sich nicht „der Gott Israels“, sondern *„der Gott Jakobs“*. Bei der Beschäftigung mit der Person des Elia stieß ich auf die eine von zwei Stellen (1. Kg. 18, 36; 2. Chr. 30, 6), wo von Gott als dem *„Gott Abrahams, Isaaks und Israels“* gesprochen wird. Daß es hier nicht um das Volk Israel geht, sondern um die Person Jakobs unter seinem neuen, von Gott gegebenen Namen der Gnade, erfahren wir aus dem Zusammenhang. Zwei der Stammväter werden eindeutig aufgezählt – warum sollte dann der dritte Name nicht den Patriarchen meinen?

Der Inhalt aller sechs Verse wurde bei Gelegenheit ernstester Umstände für das Volk Gottes ausgesprochen. Die ersten vier Bibelstellen finden wir am Anfang des Berichts von der Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens. Die vierte steht in einem Kapitel über eine Zeit tiefsten Verderbens des Volkes Israel unter dem König Ahab, die letzte in Verbindung mit der ersten großen Erweckung im Königreich Juda unter Hiskia. Mochte sich das Volk in gesegneten Umständen befinden oder in Gefangenschaft – Gott bleibt Seinem Volk und Seinen Verheißungen treu. Selbst bei der Handlungsweise des Elia auf dem Berg Karmel vor dem König und dem abtrünnigen Volk sehen wir das gnädige Eingreifen Gottes.

Doch entscheidend ist, wer jeweils diese Aussprüche tut. Wird vom Gott Jakobs gesprochen, dann ist es Gott selbst, der redet. Die Bedeutung dieser Tatsache wurde schon in dem erwähnten Aufsatz dargelegt. Auf der anderen Seite sind es gottesfürchtige Männer, die Gott als den Gott Israels bezeichnen. Israel ist der Name, den Gott dem Jakob gegeben hat. Seine Gnade hatte Jakob (= Überlister) in einen Israel (= Kämpfer Gottes) verwandelt. Der zweite Name bezeichnet also die Stellung, in welche Gott den Jakob vor sich Selbst versetzt hat, und verdeutlicht die barmherzige Art, in welcher Er den einst verlorenen, aber jetzt erretteten Sünder in Seine Gegenwart einführt.

So erfahren wir also viel Ermunterndes, wenn wir über diesen Wechsel in der Ausdrucksweise nachdenken. Gott hat uns in unserer menschlichen Schwachheit angenommen und berücksichtigt diese bei Seinem praktischen Umgang mit uns. Wir erlöste Menschen hingegen sollen immer daran denken, daß wir abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt (1. Kor. 6, 11), ja, eine neue Kreatur (2. Kor. 5, 17) in Christus Jesus geworden sind. Das ist unsere Stellung vor Gott. Und daran dürfen sogar wir Gott erinnern! J. D.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

N E U E S U N D A L T E S

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 23 **September/Oktober 2002** **4. Jahrgang**

Inhalt

Israel – Taumelschale und Laststein der Völker 353
Elisa, der Bauernsohn von Abel-Mehola 354
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium (Kap. 18, 35-43 und Kap. 19-22) 357

Israel – Taumelschale und Laststein der Völker

(Sach. 12, 2 u. 3)

Seit der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 herrscht im „Nahen Osten" Unfrieden. Doch mit Beginn des laufenden Jahres hat die Unruhe dort dramatisch zugenommen. Sämtliche Befriedungsversuche blieben bisher erfolglos. Wenn wir die Bibel untersuchen, werden wir finden, daß es so sein muß.

Die Sammlung der Juden im Land ihrer Väter geschah im Unglauben. Die Gründung Israels war ein p o l i t i s c h e s Ereignis, wenn auch unter der guten Hand Gottes, der durch Seine Vorsehung wirkte. Die wahre Wiedergeburt des Volkes steht noch aus (Hes. 37). Die Totengebeine haben sich verbunden, besitzen jedoch kein Leben durch den Heiligen Geist. Das böse Geschlecht, dem der Herr Jesus das Gericht angekündigt hat (Matt. 12, 45; 21, 12-21; 23, 36), lebt immer noch. Ja, in diesem an sich unreligiösen Staat sind es gerade die frommen, jüdisch-orthodoxen Juden, die wir als die direkten Nachfolger der Feinde des Herrn Jesus, der Pharisäer und Schriftgelehrten, ansehen müssen. Dabei dürfen wir diese nicht mit den sogenannten messianischen Juden verwechseln, die ein breites Spektrum jüdischer Gottesbekenner unterschiedlicher Ausrichtung umfassen. Dazu gehören sowohl einige der erwähnten Orthodoxen, als auch jüdische Christen, die, wie ihre Volksgenossen zur Zeit der Apostelgeschichte, ihre christliche Stellung nicht richtig verstanden haben.

Halten wir also fest: Das heutige Israel ist nicht das Israel Gottes. Vorher müssen erst große und schreckliche Gerichte über dieses Volk hinweggehen, die große Drangsal Jakobs (Jer. 30, 7). Ich denke, die ersten Vorschatten davon erkennen wir in den Ereignissen der letzten Monate.

Ein Bibelleser, der mit den Voraussagen der Prophetie vertraut ist, erkennt in den aktuellen Tagesgeschehen, wie Gottes Pläne zur Vorbereitung des irdischen Reiches Seines Sohnes sich mehr und mehr erfüllen. Dabei müssen wir bei der Beschäftigung mit dem Bibeltext stets daran denken, daß sein Gegenstand, wenn es sich um die Erde handelt, Israel ist. Die Völker und Nationen werden nur berücksichtigt, wenn sie in irgendeiner Beziehung – sei es im Guten, sei es im Bösen – zum Volk Gottes stehen.

In diesem Zusammenhang wollen wir uns kurz mit den beiden Hauptbegriffen in den angeführten Versen aus dem Propheten Sacharja beschäftigen.

Zunächst einmal ist Israel, gesehen in seiner Hauptstadt Jerusalem, eine Taumelschale für die umliegenden Völker. Bei diesen handelt es sich um die arabische Welt, die den Staat Israel von fast allen Seiten einschließt. Es sind die Nachkommen oder Nachfolger jener Nationen, die schon in alter Zeit dem Volk Gottes feindlich gegenüberstanden und mit derem zukünftigen Gericht sich ein großer Teil der alttestamentlichen Prophetie beschäftigt. Wir erfahren immer wieder aus den Medien, mit welchem tollwütigen Haß sie gegen die Juden toben. Dieser Wahnsinn wird weiter zunehmen und auch arabische Völker erfassen, die vielleicht jetzt noch vernünftig denken. Gott vergleicht dieses Toben (vergl. Ps. 2) mit dem Taumeln eines sinnlos Betrunkenen.

Wie erwähnt, ist das Urteil Gottes über diese Völker schon lange ausgesprochen. Da es aber in Gott keine Ungerechtigkeit gibt (1. Mos. 18, 25), offenbart Er, daß die Nachfolger der alten Feinde Israels von gleichem Haß erfüllt sind wie diese und folglich das vor-

hergesagte Gericht verdienen.

Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum sich in unseren Tagen der Antisemitismus noch einmal leicht getarnt oder offen in ganzer Kraft zeigen darf.

Kommen wir jetzt zum zweiten der angeführten Verse! Jerusalem ist ein Laststein für alle Völker. Sie verwunden sich daran. Seit dem Mandat der Engländer über das Palästina der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts hat sich jede Nation, welche die Probleme Israels lösen wollte, die Finger verbrannt. Es ist schon erstaunlich, daß sich um dieses kleine Land die ganze Welt einschließlich der Großmächte engagiert kümmert. Wen interessieren wirklich die Schwierigkeiten der um einiges größeren Kleinstaaten in Mittelamerika? Gott hat Israel als Last auf den Rücken der Völker gelegt. Israel sollte der Mittelpunkt der Welt (Hes. 38, 12) und die Zierde der Länder (Jer. 3, 19) sein, von dem ein Segen über die ganze Erde ausfließen sollte (1. Mos. 26, 4). Israel war jedoch treulos, kam unter das Gericht und statt zu einem Segen wurde es zum Laststein für alle Nationen. Erst im Tausendjährigen Reich wird die segensvolle Seite der Oberhoheit Israels über die Welt verwirklicht. Bis dahin müssen die Völker der Welt an dem Gericht über das Volk Gottes teilnehmen – allerdings nicht schuldlos, denn auch die übrigen Völker haben ein Gericht verdient.

Erst Gott wird diesen Stein von den Schultern der Nationen wegnehmen. Alle Versuche ihn abzuschütteln sind zum Scheitern verurteilt. Niemand kann in Wahrheit bei der Frage Israel neutral bleiben. Aber auch ein Niederlegen des Steins, d. h. eine friedliche Lösung der mit Israel verbundenen Probleme ist nicht möglich. Die Tagesereignisse beweisen es. Einmal wird zwar ein Tag kommen, an dem die Politiker meinen werden, diese Aufgabe gelöst zu haben. Dann sagen sie: *„Friede und Sicherheit!"* Doch was lehrt die Bibel? *„Dann kommt ein plötzliches Verderben über sie"* (1. Thess. 5, 3). Alle aufgewandte Mühe erweist sich als umsonst und die Drangsalzeit der Juden und das Gericht über diesen gegenwärtigen bösen Zeitlauf beginnen. J. D.

Elisa, der Bauernsohn von Abel-Mehola*

E. R.

Nicht selten kommt es vor, wenn wir Biographien von großen Männern lesen, daß dieselben in ihrer Jugend Bauernsöhne waren. Im Schweiße ihres Angesichts hatten sie von morgens früh bis abends spät gearbeitet und so der Mutter Erde ihren Tribut abgerungen. Kein Leichtes war es, nein, ein harter Kampf. Mit Energie und Ausharren mußten sie arbeiten und dann warten auf die köstliche Frucht. Unter dem Segen Gottes wuchs und reifte sie als Belohnung für treue Arbeit und Ausharren.

Von wie vielen Dingen eine gute und glückliche Ernte abhängig ist, weiß wohl niemand besser zu beurteilen als ein Bauer, und nicht umsonst ist am Morgen sein erster Blick hinaus und empor nach dem Angesicht des Himmels. Dann bildet er sich sein Urteil, ob's einen guten oder bösen Tag gibt, denn er hat Übung in der Beurteilung des Wetters, nach dem er sich in allem richten muß.

So muß der Bauersmann jeden Tag seinen Blick zuerst nach „oben" richten. So entspringt das Geheimnis der Urwüchsigkeit doch wohl weniger der „Scholle", wie dies so gern und mit Stolz betont wird, als vielmehr dem „Blick nach oben" und dem beständigen Bewußtsein, daß aller Segen der Arbeit und der Fruchtbarkeit abhängig ist von Dem, der die Erde und ihre Elemente in Seiner Hand hält und regiert.

Aber auch noch etwas anderes, was noch viel wichtiger ist als die Gestalt des Himmels, kommt einem Bauern in früher Morgenstunde, wenn er sich reckt und streckt und den Schlaf aus den Augen wischt, zum Bewußtsein. Mit kräftigem Ruck verläßt er die Stätte der Ruhe, streckt seine sehnigen Arme in die Höhe und freut sich in erster Linie der Gesundheit und Kraft, wissend, daß auch dieses, was so unbe-

---

* Erschienen unter den Titeln „Der Bauernsohn von Abel-Mehola" und „Der Bauernsohn von Abel-Mehola als Prophet" in „Die Tenne", 1925, S. 227-228 u. 242-243. Es sei mir gestattet, diese etwas eigenwillige und freie Darstellung hier wiederzugeben. (Hg).

dingt nötig ist zu ersprießlicher Arbeit in Hof und Feld, eine Gabe Gottes und nicht weniger abhängig ist von Dem, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn. So wird er gezwungen, soll Gott Gedeihen geben zu seiner Arbeit auch hinsichtlich seiner Gesundheit und Kraft, den „Blick nach oben“ zu richten, um vertrauensvoll sagen zu können: „Der wird auch Wege finden, da mein Fuß gehen kann.“

Auch der Bauernsohn von Abel-Mehola, einem morgenländischen Bauerndorfe, hatte etwas von der Urwüchsigkeit eines Bauern, der mit der Scholle innig verwachsen ist. Die sehnige, kräftige Gestalt, mit glänzenden, klugen Augen hielt den Pflug fest in der Hand, und man sah es den Furchen an, daß sein Auge fest und klar aufs Ziel gerichtet war.

In Gehorsam und Treue hatte er von seiner Jugend an im Elternhause gedient, und mit frohem Mut und mit Zuversicht schaute der dem Jünglingsalter bereits entwachsene junge Sohn in die Zukunft. Sein Vater und seine Mutter waren voll stolzer Freude und überließen dem klugen und umsichtigen Sohne gern die Führung des ausgedehnten Gutes, um so mehr, da er es auch verstand, mit den vielen Knechten, die zur Bewirtschaftung des Gutes nötig waren, umzugehen.

Sein Vater mit dem eigentümlichen Namen „Saphat“ (= Richter) schien ein gottesfürchtiger Mann zu sein. Er stand mit seinem Sohne in einem innigliblichen Verhältnis, was aus der Gewohnheit herausleuchtet, daß der Sohn, wenn er das Elternhaus für kürzere oder längere Zeit verließ, sich mit einem Kuß von seinen Eltern verabschiedete.

Eines Morgens, es war die strengste Jahreszeit, zog er mit seinen Knechten und zwölf Joch Rindern hinaus auf die Äcker. Nicht, daß er nur die Arbeit jedem einzelnen seiner Knechte zugeteilt und überwacht hätte, nein, er selbst übernahm das zwölfte Joch Rinder und arbeitete mit der ganzen Freude des Landmannes.

Kein Wunder, denn nicht jedem war es vergönnt, mit so vielen Knechten und Gespannen zu arbeiten, und mancher sah wohl neidisch auf den reichen und angesehenen Bauernsohn. – Wie manche wären aber beschämt worden, hätten sie sehen können, wie wenig er sich einbildete auf seine hervorragende Stellung, die er im Elternhause einnahm, noch auf den Reichtum, in dem seine Eltern lebten. Seine Gedanken waren nur darauf gerichtet, in Treue und Gehorsam den Platz auszufüllen, der ihm von Gott zugewiesen war. Darin allein lag seine Größe und Autorität, die er hatte: im treuen Dienst und Gehorsam gegen seine Eltern. Und Gott gab gewiß auch darum Seinen reichen Segen zu seiner Arbeit.

Aber nicht nur dies war die Ursache des Segens. Sicher war er tüchtig in seinem Fach als Landwirt und verstand vielleicht wie wenige die Viehzucht und den Ackerbau, auch wußte er sicherlich seine Knechte an den rechten Platz zu stellen und arbeitet selbst mit Ausdauer vom frühen Morgen bis zum späten Abend, auch fehlten ihm nicht die Mittel, wenn es nötig war, irgend welche Anschaffungen zu machen. Dies alles mochten seine Nachbarn als Ursache des Segens und Wohlergehens betrachten.

Aber es gab noch eine andere, tiefer liegende Ursache. – Was die Persönlichkeit dieses jungen Bauern so wertvoll machte, war etwas, das niemandem in die Augen fiel, es war eine verborgene Kraft im Leben dieses Menschen. Er schaute stets nach „oben“. Nicht nur am Morgen früh, wenn er, bevor die Sonne den neuen Tag begrüßte in die Morgenröte blickend beurteilte, was der Tag für Wetter bringen möchte, nicht nur hatte er den „Blick nach oben“ gerichtet, wenn er die viele Arbeit überblickend an die Notwendigkeit seiner Gesundheit dachte, sondern immer, bei aller Arbeit und in allem Getriebe des Tages stand er in Verbindung mit Dem, der alles geschaffen, durch Den, für Den und zu Dem alle Dinge sind. In tiefer Demut und Dankbarkeit war er sich bewußt, daß alles, was er besaß, nur Gnade war von Dem, der ihm alles geschenkt hatte.

Vor diesem großen Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, fühlte er sich klein und sündig. Nur allein auf Seine Gnade vertraute er, und allen Segen erflehte und erwartete er von Ihm.

Während er so sinnend hinter seinem Pfluge schritt, die Furchen ziehend, das Ziel im Auge, sah er auf einmal einen Wanderer kommen. In bedächtigem Schritt kam er übers Feld, er trug ein härenes Ge-

wand und war an seinen Lenden gegürtet mit einem ledernen Gürtel, darüber war ein Mantel geworfen. Sinnend schritt er die Reihen ab, elf Joch Ochsen, elf Pflüge, ganz sonderbar, zu keinem der Knechte sagte er ein Wort, aber tief und fest schaute er jedem in die Augen. Sie kennen ihn wohl, den Sonderling, er war ja schon oft gesehen worden, man nannte ihn einfach den „Mann Gottes". Da auf einmal kommt das zwölfte Joch, vielleicht das schönste, das des Sohnes. Ruhig, aber mit festem Schritt gehen die Tiere, den Pflug ziehend, gelenkt mit fester, kundiger Hand, und der Wanderer, als ob er sich irren könnte, schaut scharf und ernst auf den jungen Mann, der den Pflug so sicher hält. Da plötzlich geht der „Mann Gottes" zu ihm hin und wirft seinen Mantel auf ihn, er irrt sich nicht, das ist der von Gott Erwählte.

„Was soll denn dies bedeuten? Was willst du damit sagen, „Mann Gottes"?" so hätten wir wohl gesprochen. Was tut der Bauernsohn von Abel-Mehola? Er spricht kein Wort. Er weiß, was der Mann im härenen Kleide von ihm wünscht. Er verläßt die Rinder, er verläßt den Pflug. Etwas Größeres, etwas viel Wertvolleres soll er tun: Er läuft dem „Manne Gottes" nach und spricht zu ihm, getrieben durch die Sohnesliebe zu seinen Eltern: *„Laß mich doch meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen."* (1. Kg. 19, 20). Klein waren ihm die zwölf Joch Rinder, klein das irdische elterliche Erbe, wenn es galt, dem Manne Gottes nachzufolgen.

Der Bauernsohn hinkte nicht auf beiden Seiten. Mit ganzer Entschiedenheit und mit Leib und Seele und mit seinem ganzen Herzen war er entschlossen, alles, was er hatte, um der neuen Berufung willen dranzugeben. Und er kehrte zurück und nahm das Joch Rinder und schlachtete es, und mit dem Geschirr der Rinder kochte er das Fleisch derselben und gab es den Leuten und sie aßen; und er machte sich auf und folgte Elia nach und diente ihm. (1. Kg, 19, 19-21).

* * *

Als wir den Bauernsohn von Abel-Mehola das letztemal verließen, war er im Begriffe, Elia, dem mächtigen Propheten, nachzufolgen und zu dienen. Der Bauernsohn war gewohnt, den „Blick nach oben" zu richten. Von oben erwartete er alles. Von oben kam die Berufung, der Diener und dann auch der Nachfolger Elias zu sein. Er ist der himmlischen Berufung nicht untreu. Er verläßt alles und dient Elia. Er war ein entschiedener, ein ganzer Mann, und nichts konnte ihn veranlassen, der göttlichen Berufung untreu zu werden. Im 2. Kapitel von 2. Könige lesen wir, daß Elia zu ihm sprach: *„Bleibe doch hier!"* Er aber hielt fest an der göttlichen Berufung und sagte: *„So wahr Jehova lebt und deine Seele lebt, wenn ich dich verlasse!"* (2. Kg. 2, 4). Dreimal wird er so versucht, aber nichts vermag ihn aufzuhalten, und so gingen sie beide miteinander mitten durch den Jordan auf dem Trockenen.

Das Band, das zwischen Elia und Elisa bestand, war ein göttliches Band, es zerriß nicht. Und der Weg war ein göttlicher und hatte trotz aller Hindernisse und trotz des Jordan einen Fortgang. Der Weg war geebnet. Wenn der Herr einen Menschen einen Weg gehen heißt, dann ist der Weg bereitet, trotz allem, was sich auf ihm finden mag. Es mag für Elisa, den Bauernsohn, schmerzlich gewesen sein, als Elia zu ihm sagte, daß er von ihm genommen würde. Scheiden tut weh, besonders wo Gott zwei Menschen zusammengefügt hat. Aber Elisa rüttelt nicht an dem Unvermeidlichen. Seine Hilfe ist nicht Elia, sondern Gott, und er bittet um ein zwiefaches Teil vom Geiste Elias.

Elia war ein Mann von glühendem Eifer und großer Begeisterung; er hatte von Gott ganz besondere Gaben empfangen. Elisa aber fühlte sich so klein, so unfähig, was sollte der Bauernsohn von Abel-Mehola als Prophet ausrichten gegen die Widerspenstigen im Volke? Was war er im Vergleich zu Elia, der auf Karmels Höhe Feuer vom Himmel herabkommen ließ, der den Himmel verschließen konnte, daß es nicht regnete, der Tote auferweckte?

Da mußte er, der Bauernsohn, der sich so arm in sich selbst fühlte, etwas anderes haben, und man merkt, daß er gewöhnt ist, den „Blick nach oben" zu richten, denn er bittet um ein zwiefaches Teil des Geistes von Elia.

Wie Elia in seiner Demut groß vor uns ist, indem er nicht einmal den Elisa bei seiner Himmelfahrt haben wollte, so ist Elisa groß in seiner Demut, wie er um die Kraft des Geistes bittet. Er war sich seiner Ohnmacht bewußt, aber er wird deswegen nicht mutlos.

Er ist kein feuriger Prophet wie Elia, der auch noch im Feuer gen Himmel fuhr. Trotzdem finden wir bei ihm nicht solche Entgleisungen wie bei Elia, der unterm Wachholderstrauch lag.

Der Mangel an Gaben wurde bei ihm ausgeglichen durch vermehrte Geisteskraft. Er wußte, daß er nicht durchkam ohne Gnade. An diese Gnade klammerte er sich. Nicht unsere eigene Ohnmacht und Schwachheit ist es, die uns hindert, für Gott das zu sein, wozu wir berufen sind, sondern in den meisten Fällen die „eigene Kraft".

So ging Elisa, nachdem Elia gen Himmel gefahren war, an den Jordan zurück, und er ruft in der wahren Demut: *„Wo ist Jehova, der Gott des Elia?"* (2. Kg. 2, 14). Und siehe, der Jordan zerteilte sich, und er ging hinüber. Als das Wasser in Jericho schlecht war, tat er Salz in eine neue Schale und warf es in die Quelle, und das Wasser wurde gesund. Durch Elisa gab Gott Wasser ohne Regen und Wind. Durch ihn gab Gott der Witwe Oel, daß sie nicht genug Gefäße auftreiben konnte. Durch Elisa gab Gott der Sunamitin einen Sohn, und durch ihn gewann sie den Sohn wieder, als er schon gestorben war. Durch ihn sättigte Gott hundert Männer mit nur zwanzig Gerstenbroten. Durch ihn wurde Naaman, der Syrer, gesund, indem er sich siebenmal im Jordan badete, wie andererseits Gott Gehasi mit dem Aussatz schlug durch Elisa. Durch Elisa machte Gott Eisen schwimmen.

War das der Bauernsohn von Abel-Mehola? Gewiß, derselbe, der in Treue seinen Eltern diente, der in Treue und Demut hinter den Rindern den Pflug mit fester Hand führte, der in seinem eigenen Hause wohl vorstand. Ihn gebrauchte Gott als einen Kanal des Segens. Derselbe, der alles Irdische gering achtete gegenüber der göttlichen Berufung, von der er sich trotz dreifacher Versuchung nicht abbewegen ließ, der da bat: „Gib mir ein zwiefaches Teil deines Geistes!" Ein Mensch wie wir, von gleichen Gemütsbewegungen, der Bauernsohn von Abel-Mehola.

Noch etwas ganz Wunderbares sehen wir nach dem Tode des Propheten Elisa, als die Moabiter ins Land kamen. Da warfen sie einen toten Mann in das Grab Elisas, und siehe, als er die Gebeine Elisas berührte, da wurde er lebendig und hob sich auf seine Füße. Da war Leben über den Tod hinaus. So wird das Leben manches treuen Mannes, wenn er schon längst beim Herrn ist, auf dieser Erde noch manchem zum Segen sein. Manche Seele ist schon durch das treue Zeugnis eines entschlafenen Zeugen zu ewigem Leben geführt worden.

Möge derselbe Geist und dasselbe Leben aus Gott auch uns allen zuteil werden. Möchten wir in derselben Demut und Abhängigkeit von Gott wandeln und dieselbe Treue in unserem Leben zeigen wie der Bauernsohn von Abel-Mehola.

Einführende Vorträge zum Lukasevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

Kapitel 18, 35-43

Mit dem 35. Vers betreten wir, wie allgemein bekannt, den letzten Abschnitt der drei geschichtlichen Evangelien. Er beschäftigt sich mit dem Einzug des Herrn Jesus in Jerusalem von Jericho aus. Nun finden einige Leser hier die Schwierigkeit, daß Lukas den anderen Berichten über diesen Teil des Weges Christi zu widersprechen scheint*. „Es geschah aber, als er Jericho nahte, saß ein gewisser Blinder bettelnd am Wege."* (V. 35). Aus den übrigen Evangelien erfahren wir, daß diese Begebenheit stattfand, als Er Jericho verließ und nicht als Er hineinging. Die Wahrheit besteht darin, daß unsere englische† Übersetzung, so ausgezeichnet sie auch ist, ein wenig über die Worte des Lukas hinausgeht; denn unser Evangelist sagt nicht: „als er Jericho n a h t e", sondern: „als er i n d e r N ä h e Jerichos w a r." Es geht hier also nicht notwendigerweise darum, daß Er sich der Stadt näherte, sondern einfach um die Tatsache, daß Er sich in ihrer Umgebung befand. Das äußerste Zugeständnis, daß man dem griechischen Wort erlauben kann oder erlauben sollte, besteht darin, daß es, wenn der Zusammenhang dies erfordert, auch die Übersetzung

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

† und auch deutsche. (Übs.).

– oder vielmehr Paraphrase* – „sich nähern“ zuläßt. Das gilt jedoch nicht in diesem Fall. Offensichtlich ist man sowohl beim Einzug, als auch beim Verlassen einem Ort in gleicher Weise nahe, und zwar entweder auf der einen oder auf der anderen Seite. Lukas spricht hier nur von der Nähe zur Stadt. Wir wissen auch, daß Lukas, genauso wie Matthäus, für sein Thema die berichteten Ereignisse aus ihrer geschichtlichen Reihenfolge herausnimmt, um ein besonders eindrucksvolles sittliches Bild der Wahrheit, die er darstellen soll, zu liefern. Ich zweifle nicht daran, daß es einen Grund dafür gibt, warum der Blinde in unserem Evangelium hierhin gestellt wird und nicht in die Darstellung der Ereignisse beim Weggang des Herrn aus Jericho. Denn für den Bericht in Verbindung mit Jericho wurde der wunderbare Ruf an Zachäus reserviert. Diese Geschichte der Gnade, die so kennzeichnend für Sein erstes Kommen war, sollte wohl dem Problem und dem Gleichnis, welches Sein zweites Kommen charakterisiert, gegenüberstehen. So berichtigte unser Herr gleich danach die Gedanken der Jünger, die aus Seinem Hinaufzug nach Jerusalem schlossen, daß das Reich Gottes bald erscheinen müsse. Sie erwarteten, daß Er dort den Thron Davids einnehmen würde. Folglich stellt Lukas diese beiden Gesichtspunkte zusammen: Zum einen die Gnade, welche Sein erstes Kommen illustriert, und zum anderen die wahre Natur des zweiten Kommens Christi, soweit es das Erscheinen des Königreichs Gottes betrifft. Wäre der Bericht von der Heilung des Blinden bei Jericho an seinem geschichtlichen Platz geblieben, dann hätte dies den Zusammenhang der beiden Umstände zerstört. Es liegt also, wie mir scheint, ein ausreichender und göttlicher Grund vor, warum der Geist Gottes den Schreiber dazu anhält, die Heilung des Blinden so darzustellen, wie wir sie hier finden. Aber dann sagt er nicht das, was unsere Bibelausgabe ihn sagen läßt, nämlich: „als er Jericho n a h t e“, sondern einfach: „als er i n d e r N ä h e Jerichos w a r.“ Er überläßt es anderen Bibelstellen, die genaue Zeit zu bestimmen. Er sagt nur, daß die Heilung in der Umgebung von Jericho geschah. Die anderen Evangelien berichten ausdrücklich, daß die Heilung beim Wegzug erfolgte. Natürlich müssen wir die allgemeinere Sprache bei Lukas durch die genaueren Angaben von Zeit und Ort derjenigen interpretieren, die angeben, daß der Herr bei Seinem Auszug den Blinden heilte. Nichts könnte einfacher sein. Die Heilung des Blinden war eine Art letztes Zeugnis davon, daß der Messias anwesend war. Er kam nicht auf dem Weg der Macht, die einst Jericho umstürzte, sondern in der Gnade, die den wahren Zustand Israels aufzeigte und ihm abhelfen konnte. Die Juden waren blind. Hätten sie doch den Glauben besessen, den Messias wegen ihrer Blindheit anzurufen! Denn Er war da mit der Macht und der Bereitschaft sie zu heilen. Leider gab es dort nur ein oder zwei Blinde, die ihre wahre Not anerkannten. Unser Herr heilt indessen alle, die Ihn anrufen.

* Paraphrase: sehr freie Übersetzung. (Übs.)

Kapitel 19

Als Er in Jericho einzog, wurde der Oberzöllner Zachäus unwiderstehlich von dem Verlangen gepackt, diese wunderbare Person, den Sohn des Menschen, zu sehen. Nichts durfte ihn aufhalten. Weder seine persönliche Unzulänglichkeit, noch die Volksmenge, die sich dort befand, sollten die Ausführung seines Herzenswunsches, den Herrn Jesus anzuschauen, verhindern. Er kletterte deshalb auf einen Maulbeerfeigenbaum am Weg; und Jesus, der sehr gut den Wunsch des Zachäus kannte und den Glauben, der in ihm, wenn auch schwach, wirkte, lud sich sofort zum Erstaunen und zur Freude des Zachäus in dessen Haus ein. *„Zachäus, steige eilends hernieder, denn heute muß ich in deinem Hause bleiben. Und er stieg eilends hernieder und nahm ihn auf mit Freuden.“* (V. 5-6). Da begannen alle zu murren. So war es immer, sowohl am Anfang als auch am Ende. *„Zachäus aber stand und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich von jemand etwas durch falsche Anklage genommen habe, so erstatte ich es vierfältig.“* (V. 8). Er war wirklich ein gewissenhafter Mann. Dieses Verhalten kennzeichnete ihn; denn er versprach nicht, in Zukunft so handeln zu wollen, sondern erwähnte seine damalige Gewohnheit. Er war das, was die Leute einen gerechten und guten Menschen nennen, obwohl er ein Oberzöllner und sogar ein reicher Oberzöllner war. Dabei sind diese beiden Tatsachen eigentlich schwer in Einklang zu bringen. Hier gab es einen Zöllner, der, wenn er durch Unachtsamkeit oder irgendein Versehen jemand anderem Unrecht getan hatte, keinen Zwang

benötigte, um vierfältig zu erstatten. Das war seine Gewohnheit. Unser Herr schnitt ihm jedoch jedes Wort ab. Nach dem Gesichtspunkt einer menschlichen Gerechtigkeit war alles gut. Sein Verhalten bewies, daß Zachäus sich darin übte, auf seine Weise ein Gewissen ohne Anstoß zu haben. Dies liegt also keineswegs außerhalb des Gesichtsfelds des Lukasevangeliums; denn tatsächlich finden wir nur in letzterem diesen Bericht. Unser Herr zeigte jedoch, daß jetzt nicht die Zeit war, an solche Dinge zu denken oder davon zu sprechen. *„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, dieweil auch er ein Sohn Abrahams ist; denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist."* (V. 9-10). Welch unendlich große Segnung! War es die rechte Zeit, von sich selbst zu reden? Nicht der gerechte Wandel eines Menschen und das Reden davon stand zur Debatte. In Wirklichkeit war der Mensch verloren; doch der Sohn des Menschen war gekommen, um seine Bürde zu tragen. Diese große und herrliche Tatsache verdrängte alles andere. Was immer zu irgendeiner Zeit im Menschen gewirkt haben mochte – alles verschwindet in der Gegenwart des Sohnes des Menschen, der den Verlorenen sucht und errettet. Was könnte uns eine lebendigere, wahrhaftigere und gesegnetere Schilderung von dem ersten Kommen des Herrn Jesus Christus mit der Gnade Gottes, welche das Heil brachte, darstellen?

Unmittelbar danach, und, wenn ich nicht falsch liege, in ausdrücklicher Verbindung zum Vorherigen, folgt das Gleichnis vom Edelmann, der in ein fernes Land zog, um für sich ein Königreich zu empfangen und dann zurückzukehren. Es irrten sich demnach alle, die erwarteten, daß das Königreich Gottes unmittelbar bevorstand. Es war nicht so. Christus stand im Begriff, in den Himmel zu gehen, um dort von Gott das Reich zu empfangen und nicht aus der Hand des Menschen und in dieser Welt. Das Gleichnis ist demnach ganz offensichtlich ein Bild von der Rückkehr des Herrn bei Seinem zweiten Kommen, nachdem Er ein Reich empfangen hat. Entscheidend war nicht der Besitz von Macht oder die Gutwilligkeit des Menschen, sondern der Empfang des Reiches von Gott. Der Herr zeigte dann weiter, daß in der Zwischenzeit Seine Knechte berufen sind zu arbeiten, bis Er kommt. Er rief Seine zehn Knechte, übergab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: *„Handelt, bis ich komme."* (V. 13). Sodann finden wir ein anderes Bild. Seine Bürger haßten Ihn. Nichts könnte sorgfältiger ausgearbeitet sein als dieses Gleichnis. Die Beziehung des Herrn zum Reich bei Seinem zweiten Kommen wird in einen Gegensatz gestellt zu der Gnade, die im ersten Teil dieses Kapitels ausfloß. Mit diesem Hauptgedanken beginnt das Gleichnis. Als nächstes sehen wir die Stellung der Knechte, die verantwortlich sind, das zu nutzen, was der Herr gibt. Das ist ein anderer großer Gesichtspunkt, der hier gezeigt wird. Wir sehen nicht, wie im Matthäusevangelium, daß der Herr den verschiedenen Knechten unterschiedliche Gaben gibt, was natürlich auch wahr ist. Hier werden die Knechte sittlich geprüft, indem jeder dieselbe Summe empfängt. Dadurch erwies sich noch mehr als in dem anderen Beispiel, mit welchem Eifer ein jeder arbeitete. Sie begannen mit gleichen Voraussetzungen. Was war das Ergebnis? In der Zwischenzeit wird der Haß in den Bürgern offenbar, welche die ungläubigen Juden darstellen, die sich auf der Erde häuslich eingerichtet haben. *„Als er zurückkam, nachdem er das Reich empfangen hatte, da hieß er diese Knechte, denen er das Geld gegeben, zu sich rufen, auf daß er wisse, was ein jeder erhandelt hätte. Der erste aber kam herbei und sagte: Herr, dein Pfund hat zehn Pfunde hinzugewonnen."* (V. 15-16). Ähnlich war es auch bei den anderen. Zuletzt hören wir von einem, welcher sagt: *„Herr, siehe, hier ist dein Pfund, welches ich in einem Schweißtuch verwahrt hielt; denn ich fürchtete dich."* (V. 20-21). Er hatte kein Vertrauen zur Gnade des Herrn. In der Folge sah er sich vom Herrn, den er als einen strengen Mann betrachtete, mit Strenge behandelt. Der Unglaube findet genauso seine Antwort wie der Glaube. *„Euch geschehe nach eurem Glauben"*, hören wir den Herrn sagen (Matt. 9, 29); aber, ach, auch das Umgekehrte gilt! Es geschieht dem Menschen nach seinem Unglauben.

Wir erkennen hier außerdem einen bemerkenswerten Unterschied hinsichtlich der Belohnungen. Es heißt nicht: *„Gehe ein in die Freude deines Herrn"* (Matt. 25, 23), sondern der eine empfängt zehn Städte, der andere fünf und so weiter. Dem Ängstlichen und Untreuen wird im Gegensatz dazu sein Pfund weggenommen. Auch die Feinde werden vorgestellt. (Der untreue Knecht wird nicht „Feind" genannt, obwohl er zweifellos kein Freund des Sohnes ist und nach

dem Grundsatz der Gerechtigkeit behandelt wird.) Die offenen Widersacher werden auf den Schauplatz geführt. Der Herr bezeichnet die Menschen, die nicht wollten, daß Er über sie herrsche, als Seine Feinde und sagt über sie: *„Bringet (sie) her und erschlaget sie vor mir."* (V. 27). So liefert dieses Gleichnis einen vollständigen Überblick über die allgemeinen Ergebnisse des zweiten Kommens des Herrn für die Bewohner der Welt sowie über die Arbeit und den Lohn der Knechte, die Ihm inzwischen treu gedient haben.

Als nächstes lesen wir vom Einzug in Jerusalem. Wir brauchen nicht bei den Einzelheiten Seines Rittes auf dem Eselsfüllen zu verweilen. Doch das, was Lukas kennzeichnet, beansprucht für einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit. *„Und als er schon nahte und bei dem Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit lauter Stimme freudig Gott zu loben über alle die Wunderwerke, die sie gesehen hatten, indem sie sagten: „Gepriesen sei der König, der da kommt im Namen des Herrn!" Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe!"* (V. 37-38). So wirkte der Heilige Geist in ihnen und ließ sie einen Schritt, und zwar einen großen Schritt, in der göttlichen Erkenntnis voranschreiten über das Lied der Engel am Anfang des Evangeliums hinaus. Bei der Geburt Jesu hatten diese berechtigterweise gesungen: *„Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!"* (d. h., Gottes Wohlgefallen)(Lk. 2, 14). Dieses Lied wurde eingeleitet mit: *„Herrlichkeit Gott in der Höhe!"* Hier finden wir einen auffallenden Wechsel oder eher eine Umkehrung. Die *„Herrlichkeit in der Höhe"* ist das Ergebnis und nicht die Einleitung; und anstelle von *„Friede auf Erden"*, der zweifellos bald als Frucht zu sehen sein wird und nach den Gedanken Gottes von Anfang an die Erwartung ausmachen sollte, singen die Jünger inzwischen und vollkommen angemessen von *„Friede im Himmel".* Es ging jetzt nicht um Friede auf Erden. Der Grund ist klar. Die Erde war dazu noch nicht bereit; denn sie stand im Begriff, ungerecht zu urteilen und dafür gerichtet zu werden. Jesus befand sich unmittelbar davor, hinausgeworfen und getötet zu werden. In den Herzen war Er wirklich schon völlig verworfen worden. Aber in Kürze sollte Er noch in ganz andere Leiden eintreten, nämlich Leiden bis zum Tod am Kreuz. Die Wirkung dessen, was herannahte, war also nicht Friede für die Erde in der gegenwärtigen Zeit, sondern unumstößlicher Friede im Himmel. Daher können wir verstehen, wie der Herr durch Seinen Geist am Anfang und am Ende Seines Weges das Lied der Jünger und Engel leitete. Das Lied der Letzteren drückte die allgemeinen Gedanken und Absichten Gottes aus – die sittlichen Folgen, die aus dem Tod des fleischgewordenen Sohnes Gottes entspringen sollten.

Danach wurden die murrenden Pharisäer abgewiesen, welche wünschten, daß die Jünger wegen ihres Liedes getadelt würden. Doch wenn sie es nicht gesungen hätten, dann hätten die Steine schreien müssen. Der Herr verteidigte die Schuldlosen.

Es folgt jene ergreifende Szene, die für das Lukasevangelium so passend und kennzeichnend ist: Jesus weint über Jerusalem. Hier weinte Er nicht am Grab des Mannes, den Er liebte und den Er kurze Zeit später aus dem Grab herausrufen wollte (Joh. 11). Das Weinen im Johannesevangelium stand in Verbindung mit dem Tod, der Lazarus angerührt hatte. Darum ist es viel persönlicher. Wir sehen den wunderbaren Anblick Dessen, der sich Seiner göttlichen Macht, den Tod zu verbannen und das Leben einzuführen, durchaus bewußt war. Nichtsdestoweniger empfand Er in Gnade nicht um eine Spur weniger, sondern vielmehr um so stärker die Macht des Todes. Keine Person, die ausschließlich Mensch war, konnte sie jemals so fühlen; dennoch mußte sie ein wahrer Mensch sein, um sie fühlen zu können. Niemals gab es einen Menschen, der solch ein Empfinden von dem Tod hatte, wie Jesus; denn Er war Leben, dessen Kraft, vereint mit vollkommener Liebe, die Macht des Todes so fühlbar machte. Der Tod fühlt den Tod nicht; das vermag allein das Leben. Darum weinte Er, der wie niemand sonst das Leben war (und nicht nur Leben besaß), in der Gegenwart des Todes. Er seufzte am Grab tief im Geist. Seine Macht, den Tod zu verbannen, schwächte keineswegs Seine Gefühle über den Tod ab. Wenn schon der sterbliche Mensch etwas davon empfindet, dann trat das fleischgewordene Wort, der Gottmensch, im Geist völlig in dieses Empfinden ein, und zwar um so mehr, weil Er sowohl Gott als auch Mensch war. Hier haben wir jedoch eine andere Szene. Er weinte über gerade jene Stadt, die im Begriff stand, Ihn hinauszuwerfen und zu kreuzigen. O, das ist eine Wahrheit,

die wir tief in unseren Herzen als Schatz hüten sollten! Er weinte in göttlicher Gnade über das schuldige Jerusalem, welches die ihm entgegengebrachte Barmherzigkeit und seinen eigenen Heiland – Ihn, den Herr-Gott – verwarf. Er sagte seine Verwüstung und Zerstörung voraus, weil es die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt hatte. Sein Besuch des Tempels und dessen Reinigung werden nur kurz erwähnt, ebenso Sein tägliches Lehren. Doch die Führer der Priester und des Volkes trachteten danach, Ihn zu vernichten. Sie wußten aber nicht wie; weil das ganze Volk Ihm anhing, um Ihn zu hören.

Kapitel 20

zeigt die verschiedenen Klassen der Religionisten und weltlichen Menschen, wie sie sich nacheinander zusammenfanden, indem sie hofften, den Herrn der Herrlichkeit zu umgarnen und anzuklagen. Jede von ihnen fiel in die Falle, die sie Ihm gelegt hatten. Folglich offenbarten und verurteilten sie sich nur selbst. Wir lesen von den Priestern mit ihrer Frage nach der Autorität. (V. 1-8) und danach vom Volk, welches sich die Geschichte der Handlungsweise Gottes mit ihnen und die völlige Herausstellung ihres sittlichen Zustandes anhören muß. (V. 9-19). Des weiteren finden wir die gerissenen Spione, die von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten angeheuert waren und sich gerecht stellten. Dabei gedachten sie, Ihn in Seinen Worten festzunageln und mit den irdischen Mächten in Konflikt zu bringen. (V. 20-26).

Nach diesen gewahren wir die Sadduzäer, welche die Auferstehung leugneten. Hier wollen wir jedoch einen Augenblick verweilen; denn in der Darstellung gibt es einige spezielle und für Lukas besonders kennzeichnende und instruktive Einzelheiten. Vor allem müssen wir beachten, daß von allen Evangelisten allein Lukas die Menschen in den Aktivitäten dieses Lebens als *„Söhne dieser Welt (dieses Zeitalters)“* bezeichnet. Es sind Menschen, die nur für die Gegenwart leben. *„Die Söhne dieser Welt (dieses Zeitalters) heiraten und werden verheiratet; die aber würdig geachtet werden, jener Welt (jenes Zeitalters) teilhaftig zu sein und der Auferstehung aus den Toten, heiraten nicht, noch werden sie verheiratet; denn sie können auch nicht mehr sterben, denn sie sind Engeln gleich.“* (V. 34-36). Im Auferstehungszustand gibt es diese Beziehung nicht mehr. Die Schwierigkeit bestand also nur für den Unglauben, der sie auch erst hervorgerufen hatte. Ja, was kann der Unglaube anders als täuschen. Er bildet sich Schwierigkeiten ein – und nirgendwo mehr als da, wo es sich um die sichere Wahrheit Gottes handelt. Alles dreht sich um die große Wahrheit der Auferstehung. Der Herr hat sie in ihrer endgültigen Form in Seiner eigenen Person gezeigt, indem Er aus den Toten auferweckt worden ist – ein Ereignis, das damals kurz bevorstand. Ihre Wahrheit wurde von der aktivsten, gebildetsten und in den irdischen Dingen am besten unterrichteten Sekte unter den Juden der damaligen Zeit bekämpft und verworfen. Das waren die Leute, die der Lehre von der Auferstehung am meisten widerstanden.

Unser Herr führt noch einen anderen bemerkenswerten Gesichtspunkt an. Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden; *„denn für ihn leben alle“* (V. 38). Zwei große Wahrheiten werden also vorgestellt: zum einen, daß für Gott alle Menschen auch nach dem Tod noch leben, zum anderen die zukünftige Auferstehung, wenn Jesus kommt und das neue Zeitalter einführt. Das war von ganz besonderem Wert für die nichtjüdischen Völker; denn es war eine der großen Fragen für den heidnischen Verstand, ob die Seele nach dem Tod weiter existiert und, erst recht, ob der Leib wieder aufersteht. Natürlich erwarteten die Juden, wenn man von dem ungläubigen Volksteil absieht, die Auferstehung. Der Geist Gottes gibt uns hier die Antwort unseres Herrn an die Sadduzäer insbesondere mit Bezug auf die nichtjüdischen Leser, indem Er sowohl nachweist, daß es eine Auferstehung gibt (wie wir es auch in den anderen Evangelien finden), als auch daß in jenem Stadium, wenn Seele und Leib voneinander getrennt sind, die Toten leben. Diese Belehrung paßt ganz besonders zum Thema des Lukas.

Diese Wahrheit ist allerdings nicht auf unseren Abschnitt beschränkt. Wir finden anderswo ähnliche Aussagen. Zeigt nicht der Bericht von dem reichen Mann und dem armen Lazarus dasselbe (Luk. 16)? Natürlich – und noch einiges mehr! Dort lesen wir nicht nur von der Existenz der Seele getrennt vom Leib nach dem Tod, sondern auch daß sofort Glückseligkeit bzw. Pein folgen. Sie beruhen nicht ausschließlich auf der Auferstehung. Daneben gibt es natürlich noch die letzte, öffentliche Verurteilung zur

Pein für Leib und Seele vor dem großen weißen Thron (Off. 20). In Kapitel 16 fühlt die Seele gleich nach der Auflösung ihrer Verbindung mit dem Leib die Glückseligkeit bzw. die Pein. Die aufgeführten Bilder sind natürlich der Vorstellungswelt des Leibes entnommen. So erfahren wir von einem Verlangen nach Kühlung der Zunge – eine Aussage, die Männer mit spekulativem Verstand als Beweis benutzen, daß von einer Zeit gesprochen wird, in der die Seele mit einem wirklichen Leib bekleidet ist. Das ist nicht richtig. Der Geist Gottes redet, um verstanden zu werden; und um von Menschen verstanden zu werden, muß Er sich zu einer Sprache herablassen, die unserer Auffassungsgabe entspricht. Er kann uns kein Verständnis von einem Zustand geben, den wir nie erfahren haben, es sei denn in Bildern aus unserem gegenwärtigen Leben. – Eine ähnliche Wahrheit erscheint auch später in dem Fall des bekehrten Räubers am Kreuz. Der Grundsatz ist dort derselbe, nämlich die unmittelbare Glückseligkeit unabhängig von der späteren Auferweckung des Leibes. Er erwartete Letztere, als er Jesus bat, beim Kommen in Seinem Reich seiner zu gedenken. Doch die Antwort des Herrn enthielt mehr, und zwar die sofortige Segnung: *„Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“* (Luk. 23, 43). Es ist für uns von praktischer Wichtigkeit: Wir können nicht fest genug auf der Bedeutung der Auferstehung bestehen sowie der Glückseligkeit bzw. Pein der Seele nach der Trennung vom Leib schon vor der Auferstehung. Indem wir die Überzeugung aufgeben, daß die Seele sich wirklich sofort in Pein oder Glückseligkeit befindet, haben wir den Weg zum Materialismus betreten. Jener ist nur ein Vorspiel für das Aufgeben der Wahrheit und Gnade Gottes einerseits sowie der Überzeugung von der schrecklichen Wirklichkeit der Sünde des Menschen und der Macht Satans andererseits. Der Materialismus ist seinem Wesen nach immer ungläubig, obwohl bei weitem nicht die einzige Art des Unglaubens.

Gegen Ende des Kapitels stellt unser Herr die große Frage bezüglich Seiner Person und des Platzes, den Er bald einnehmen sollte, und zwar nicht auf dem Thron Davids, sondern auf dem Thron Gottes. Wurde nicht Er, der Sohn Davids, von David als Herr anerkannt? Auf der Person Christi und Seiner Position beruht das ganze Christentum. Das Judentum setzt die Person Christi herab und sieht Seine Stellung nicht bzw. leugnet sie. Das Christentum gründet sich nicht nur auf das vollbrachte Werk, sondern auch auf die Herrlichkeit der Person und der Würde dessen, der in Gott verherrlicht ist. Er nimmt diesen Platz als Mensch ein. Er, der sich als Mensch im Leiden erniedrigte, ist als Mensch zur Herrlichkeit Gottes in der Höhe erhoben worden.

Kapitel 21

Dann folgt, wenn auch kurz, das Urteil des Herrn über die Schriftgelehrten. Im Gegensatz zu ihrer selbstsüchtigen Heuchelei – *„welche die Häuser der Witwen verschlingen und zum Schein lange Gebete halten“* – würdigt der Herr in dem Scherflein der Witwe wirkliche Hingabe. Markus stellt die Gabe als einen Dienst des Glaubens dar und erwähnt sie daher in seinem Evangelium des Dienstes (Mk. 12, 41-44). Lukas beschreibt die Handlung als eine Frage des Herzenszustands und des Vertrauens auf Gott. Somit paßt das Ereignis in beide Evangelien.

Sogar die Herzen der Jünger erwiesen sich immer noch als irdisch und jüdisch gesinnt. Doch der Herr stellte ihnen nicht die zukünftige Herrlichkeit und Schönheit der Stadt Jerusalem vor, sondern das Gericht, insbesondere das Gericht über den Tempel. Dabei finden wir Besonderheiten, welche die gewichtigen Unterschiede zwischen dieser Beschreibung des Gerichts über die Juden und Jerusalem und derjenigen von Matthäus (Kap. 24) bzw. Markus (Kap. 13) herausstellen. Beachten wir vor allem, daß der Herr Jesus ein sehr direktes und unmittelbares Bild von der Zerstörung Jerusalems gibt, so wie sie damals drohte! Matthäus übergeht die Vernichtung Jerusalems durch die Römer und richtet unsere Aufmerksamkeit auf das, was am Ende des Zeitalters geschehen wird. Letzteres beschreibt auch Lukas; jedenfalls schließt er mit dieser zukünftigen Krise. Doch die Hauptsache im zentralen Teil unseres Kapitels im Lukasevangelium besteht darin, die Zerstörung, die damals tatsächlich bevorstand, in Hinsicht auf Umstände und Zeit als völlig verschieden von dem Tag des Sohnes des Menschen darzustellen. Dies wird jedem ausreichend klar, der das Kapitel sorgfältig betrachtet. Jesus sagte: *„Wenn ihr aber Jerusalem ... sehet“* (V. 20). Hier steht kein Wort vom *„Greuel der Verwüstung“* (Matt. 24, 15), denn er gehört ausschließlich zu den letzten Tagen. *„Wenn*

ihr aber Jerusalem von Heerscharen umzingelt sehet, alsdann erkennet, daß ihre Verwüstung nahe gekommen ist. Daß alsdann, die in Judäa sind, auf die Berge fliehen." Wir lesen kein Wort von der großen Drangsal, wie sie niemals vorher gewesen ist, seit es eine Zeit gibt. Es sind einfach *„Tage der Rache". „Dies sind Tage der Rache, daß alles erfüllt werde, was geschrieben steht"* (V. 22). Die Vergeltung ist zwar streng, aber keineswegs in irgendeiner Weise unvergleichbar. *„Große Not wird in dem Lande sein und Zorn über dieses Volk"* (V. 23). Genauso war es seinerzeit. *„Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und gefangen weggeführt werden unter alle Nationen."* (V. 24). Das ist ein Tatsachenbericht von dem, was wirklich bis auf den Buchstaben bei der Einnahme Jerusalems durch die Römer unter Titus geschah. Die Beschreibung übertreibt demnach keineswegs. Der Vorwand von Kommentatoren, die schnell eine Übertreibung unterstellen, um ihre falsche Auslegung zu decken, wird somit abgewehrt. Auch beim Matthäusevangelium gestatte ich eine solche Falschauslegung nicht. Der einzige Grund, warum gelehrte Männer dem Matthäus Übertreibung vorwerfen, liegt darin, daß sie seine Prophetie vom Ende des Zeitalters auf das anwenden, was schon geschehen ist. Wir dürfen sicher sein: Wenn die letzten Tage da sind, werden jene zu spät lernen, daß es bei Gott und in Seinem Wort keine Übertreibung gibt.

„Und Jerusalem wird zertreten werden von den Nationen, bis die Zeiten der Nationen erfüllt sein werden" (V. 24). Nicht nur die Einnahme der Stadt und die Niedermetzelung und Gefangennahme des Volkes wird beschrieben, sondern auch ihre ständige Besetzung durch die Feinde. Diese erfolgt so lange, bis die Zeit, welche Gott den Nationen für ihre Oberherrschaft über Israel zugeteilt hat, vergangen ist. Jene Periode dauert jetzt noch an.* Jerusalem wurde, wie jeder weiß, Jahrhunderte lang – auch während des Mittelalters und der Zeit danach – von den Nationen zertreten. Dieser Vers scheint in besonderer Weise deshalb geschrieben worden zu sein, damit seine Vorhersage nicht auf die Zeit der Römer oder der vorherigen Weltmächte, bei Babylon anfangend, beschränkt werden kann. So sind zur jetzigen Zeit die Türken die wahren Besitzer des Landes.† Es ist wohlbekannt, daß Jerusalem sich in der Hand vieler Herrscher befunden hat, die hart mit den Juden umgegangen sind. Damit schließt der Herr diesen Gegenstand ab.

Als nächstes führt Er die letzten Tage ein. *„Und es werden Zeichen sein an Sonne und Mond und Sternen."* (V. 25). Wir lesen nichts von diesen Dingen, wenn Er von der Belagerung und Einnahme der Stadt durch Titus spricht. Nach Abschluß der Oberherrschaft der Nichtjuden (was offensichtlich bisher noch nicht erfüllt ist) wird es Zeichen an Sonne, Mond und Sternen geben sowie Bedrängnis der Nationen. Die Herzen der Menschen verschmachten dann vor Furcht; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Und d a n n – nicht als die Römer des Altertums die Stadt einnahmen, sondern in der zukünftigen Krise, wenn diese erstaunlichen Zeichen himmlischer und irdischer Art von Gott gegeben werden – *„d a n n werden sie den Sohn des Menschen kommen sehen in einer Wolke mit Macht und großer Herrlichkeit. Wenn aber diese Dinge anfangen zu geschehen, so blicket auf und hebet eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht"* (V. 27-28).

Der Herr gibt den Jüngern danach ein Gleichnis. Doch dieses handelt nicht ausschließlich vom Feigenbaum; das würde der Größe des Gesichtsfeldes im Lukasevangelium nicht entsprechen. *„Sehet den Feigenbaum und alle Bäume."* (V. 29). Der Unterschied zwischen jenem und den anderen Evangelien besteht darin, daß in ihm außer dem jüdischen Volk auch alle übrigen Nationen Beachtung finden. Welche Vollkommenheit! Selbst in einer gleichnishaften Beschreibung bringt der Evangelist der Nichtjuden nicht nur den Feigenbaum, wie Matthäus, sondern auch die nichtjüdischen Bäume, von denen wir anderswo nichts hören. Jener eine Baum spricht bekanntermaßen von den Juden als Nation. Das andere Bild (*„alle Bäume"*) bezieht sich auf die übrigen Nationen; hierdurch wird das Gleichnis allgemeingültig.

Danach fügte der Herr einige sittliche Betrachtungen für das Herz hinzu. *„Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht etwa beschwert werden durch Völlerei*

* Der Vortrag wurde 1866 gehalten. Damals gab es den Staat Israel noch nicht. (Übs.).

† siehe vorige Fußnote. (Übs.).

und Trunkenheit und Lebenssorgen, und jener Tag plötzlich über euch hereinbreche; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf dem ganzen Erdboden ansässig sind" (V. 34-35). Muß ich noch sagen, daß auch dieses wieder zu unserem Evangelium wie zu keinem anderen paßt? Das gilt auch von der kurzen Skizze, welche die tägliche Beschäftigung des Herrn im Tempel und Seine abgesonderten Nächte am Ölberg darstellt. Nichts hinderte das Volk daran, am frühen Morgen zu kommen, um Ihn zu hören. Was für ein niemals ermüdendes Wirken der Liebe!

Kapitel 22

Hier sehen wir unseren Herrn inmitten der Jünger, und zwar nicht als Prophet, sondern als die Person, welche im Begriff stand, das Opfer zu werden. Unterdessen gab Er ihnen das zarteste Unterpfand Seiner Liebe. Auf der anderen Seite steht der Haß der Menschen, die Schwachheit der Jünger, die Verleugnung des Petrus, der Verrat des Judas und die Verschlagenheit und der Schrecken jenes Feindes, der die Macht des Todes hat. Der Tag der ungesäuerten Brote kam heran, und das Passah mußte geschlachtet werden. Petrus und Johannes gingen hin, um es vorzubereiten. Nach den Worten des Herrn wurde ihnen ein Saal überlassen. *„Und als die Stunde gekommen war, legte er sich zu Tische, und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mit Sehnsucht habe ich mich gesehnt, dieses Passah mit euch zu essen, ehe ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis es erfüllt sein wird im Reiche Gottes."* (V. 14-16). Christus hat zum letzten Mal Gemeinschaft mit seinen Jüngern. Er aß wohl mit ihnen; aber Er wollte nicht trinken. Ein anderer Kelch stand vor Ihm. Jenen ersten Kelch sollten sie nehmen und unter sich teilen. Es war nicht der Kelch des Abendmahls, sondern der des Passahs. Er sollte aus einem ganz anderen Kelch trinken, den Sein Vater Ihm geben würde – Ihm, dem Gegenbild des Passahs und der Grundlage des Abendmahls. Hinsichtlich des Kelches vor ihnen sagte Er: *„Ich (werde) nicht von dem Gewächs des Weinstocks trinken ..., bis das Reich Gottes komme."* (V. 18). Letzteres stand kurz davor, in sittlicher Hinsicht eingeführt zu werden; denn Lukas hält den großen Grundsatz fest, daß das Reich Gottes in dem aufgerichtet werden sollte, was man „das christliche System" nennen mag. Der Ausdruck im Lukasevangelium bedeutet nicht irgendeine zukünftige Haushaltung oder einen zukünftigen Zustand der Dinge im Himmel oder auf der Erde in sichtbarer Macht. Er spricht von einem nahe bevorstehenden Kommen des Reiches Gottes, das sich wirklich und wahrhaftig hier auf der Erde entfalten würde. Die anderen Evangelien verbinden jenes Reich mit der Zukunft. Lukas spricht von dem, was in Kürze erfüllt wurde, nämlich *„Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste"* (Röm. 14, 17).

Für diese Zeit gab der Herr den Jüngern etwas Neues. Er nahm Brot mit Danksagung, brach es und gab es ihnen, indem Er sprach: *„Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird; dieses tut zu meinem Gedächtnis! Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahle und sagte: Dieser Kelch ist der neue Bund*[*] *in meinem Blute, das für euch vergossen wird."* (V. 19-20). Es paßt nicht zum Thema des Lukas, hier von *„für viele vergossen"* zu sprechen. Anders ist das beim Matthäusevangelium (Matt. 26, 28), weil diese Worte darauf hinweisen, daß die Wirksamkeit des Blutes Christi über die Juden hinausreicht. Der alte Bund, welcher Verdammnis brachte, war von begrenztem Umfang. Der neue Bund (oder vielmehr das Blut des verworfenen Christus, des Sohnes des Menschen, auf dem er beruht) weist solche einschränkenden Barrieren zurück. Im Lukasevangelium haben wir dasselbe Prinzip auch in seinem Bericht über die Bergpredigt gefunden, welcher persönlicher ist und sich infolgedessen unmittelbarer an Herz und Gewissen wendet. Wie viele Menschen anerkennen die Rechtfertigung aus Glauben als einen allgemeinen Grundsatz! Doch wenn sie die Angelegenheit persönlicher ansehen sollen, schrecken sie davor zurück, den Platz eines gerechtfertigten Menschen einzunehmen, als wäre es zu viel für Gott, ihnen diesen Platz zu geben. Wir können jedoch unmöglich mit Gott in rechter Weise vorangehen, bevor die persönliche Frage durch göttliche Gnade geklärt ist. So setzt auch der Herr für die Jünger persönlich fest: *„Dieser*

[*] „Der Ausdruck „Testament" ist hier nicht richtig, sowie auch überall im Neuen Testament, außer in der Klammer von Hebr. 9, 16-17" (W. K.). (Anm. d. Übers.: vergl. „Lutherbibel"; „Bund" und „Testament" werden im Griechischen durch dasselbe Wort ausgedrückt.)

Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das für e u c h vergossen wird."

„Der Sohn des Menschen geht zwar dahin, ... wehe aber jenem Menschen, durch welchen er überliefert wird!" (V. 22). Ein schrecklicher sittlicher Widerspruch erhob sich vor der Seele des Heilands. Er fühlte ihn so stark, daß wir an anderer Stelle lesen: *„Er (ward) im Geiste erschüttert"* (Joh. 13, 21). Diesbezüglich herrscht in unseren Herzen häufig die größte Unklarheit, indem wir nur die Sühne beachten. Der Schaden ist jedoch beträchtlich, sowohl im Blick auf die Sühne selbst, als auch hinsichtlich ihrer Unterscheidung von anderen Arten des Leidens. Ich empfinde es sehr schmerzlich, wenn praktisch ein großer Teil der Leiden Christi in Abrede gestellt wird. Dies ist die Folge eines großen Mangels an Glauben betreffs der wahren Menschheit des Herrn. Ich setze die Überzeugung als selbstverständlich voraus, daß Er am Kreuz den Zorn Gottes trug. Aber selbst da, wo wenigstens im allgemeinen Sinn diese Wahrheit festgehalten wird, ist es schlimm, wenn irgendein Teil Seiner sittlichen Herrlichkeit geleugnet wird. Und ist es keine Leugnung, wenn man bestimmte Leiden, welche die Ausdehnung und das Wesen Seiner Erniedrigung aufzeigen, aus dem Blick verbannt? Sie erhöhen den Herrn doch nur in unseren Augen und machen Ihn uns teurer! Reichste Ströme des Trostes fließen daraus für diejenigen unter Seinen Heiligen, die nichts von Seinem Mitgefühl missen möchten.

Der Herr Jesus fühlte also die herzlose Handlungsweise des Verräters tief; und wir erfahren noch mehr darüber in Psalm 109. Genauso sollten auch wir sie empfinden. Wir sollen Judas' Tat nicht einfach als etwas betrachten, das nun einmal geschehen mußte, auf welches die Schriften uns vorbereitet haben und das die Güte Gottes in gnadenvolle Resultate verwandelt hat. Natürlich ist es so. Aber genügen uns diese Gemeinplätze angesichts Seines erschütterten Geistes? Sollte nicht vor dieser unaussprechlichen Liebe, die alles um Seiner Auserwählten willen erduldete, das Bewußtsein Seiner Not unser Herz erfüllen? Ja, Er litt von allen Seiten. Sogar die, welche Er am meisten liebte, bereiteten Ihm Schande. *„Und sie fingen an, sich untereinander zu befragen, wer es wohl von ihnen sein möchte, der dies tun werde"* (V. 23). Sie waren aufrichtig in ihren Herzen – doch welche Unwissenheit! Wie wenig war ihr Ich zerbrochen! *„Es entstand aber auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen für den Größten zu halten sei."* (V. 24). Andere Evangelisten – unter ihnen auch Lukas (Kap. 9, 46) – berichten, wie sie inmitten Seiner Wunder und Lehrtätigkeit mit dieser unpassenden Rivalität erfüllt waren. Lukas zeigt sie zusätzlich hier, wo sie ohne jeden Vergleich schmerzlich und demütigend ist, nämlich in Gegenwart der Gemeinschaft Seines Leibes und Blutes. Dabei hatten sie gerade gehört, daß der Verräter in ihrer Mitte war, der sich angeboten hatte, ihren Herrn für dreißig Silberlinge zu verkaufen. *„Er aber sprach zu ihnen: Die Könige der Nationen herrschen über dieselben, und die Gewalt über sie üben, werden Wohltäter genannt. Ihr aber nicht also; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Leiter wie der Dienende. Denn wer ist größer, der zu Tische Liegende oder der Dienende? Nicht der zu Tische Liegende? Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende."* (V. 25-27). Welche Gnade! Welch ein Vorbild! Doch vergessen wir nicht die Warnung! Seine Jünger sollten nach den Gedanken Christi nicht den Ruhm eines Wohltäters erstreben. Der Platz des Herrn war der des Dieners. Mögen wir diesen Platz ebenfalls hochschätzen!

Ein weiterer ergreifender und schöner Zug in der Handlungsweise unseres Herrn ist hier erwähnenswert. Er sagte den Jüngern, daß sie es waren, die mit Ihm in Seinen Versuchungen ausgeharrt hatten. Im Matthäus-, Markus- und sogar im Johannesevangelium wird deutlich gezeigt, daß sie Ihn kurze Zeit später verließen. Allein Lukas erwähnt, wie gnädig Er ihr Ausharren mit Ihm in Seinen Versuchungen zur Kenntnis nahm. Beide Darstellungsweisen sind natürlich wahr. Im Lukasevangelium urteilte die Gnade. In Wirklichkeit war es der Herr, der sich herabließ, bei ihnen zu bleiben und ihre stolpernden Schritte zu stützen. Doch Er konnte sagen: *„Ihr aber seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen; und ich verordne euch, gleichwie mein Vater mir verordnet hat, ein Reich, auf daß ihr esset und trinket an meinem Tische in meinem Reiche und auf Thronen sitzet, richtend die zwölf Stämme Israels."* (V. 28-30). Die Gnade handelt immer so. Matthäus und Markus berichten uns die traurige Wahrheit, daß zu der Zeit, als der Herr die Jünger am meisten brauchte, sie Ihn alle verließen und flohen. Seine

Verwerfung war vollständig. Die alttestamentlichen Schriften wurden bis zum letzten erfüllt. Wenn es jedoch um die Berufung der Nichtjuden geht, offenbart Lukas' Evangelium die neutestamentliche Gnade und ihre gnadenvollere Aufgabe.

Wieder lesen wir von einem Ereignis, das nur im Lukasevangelium steht: Angesichts des Todes des Herrn sichtete Satan einen der Hauptjünger des Heilandes. Der Herr verwandelte jedoch das Sichten und sogar das Versagen Seines Erlösten in außergewöhnlich großen Segen, und zwar nicht allein für ihn selbst, sondern auch für andere. Wie mächtig, weise und gut zeigten sich vorher die Wege der Gnade im Zurechnen von Verdiensten! Der Gläubige erkennt sie allerdings auch in seinen praktischen Erfahrungen und ihren Resultaten. Simon dient dafür als Beispiel. *„Simon, Simon!"*, sagte der Herr, *„siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, auf daß dein Glaube nicht aufhöre; und du, bist du einst zurückgekehrt, so stärke deine Brüder."* (V. 31-32). Simon, so traurig unwissend über sich selbst, war voll kühner Versprechungen, ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Aber der Herr sprach zu ihm: *„Petrus, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, daß du mich kennest."* (V. 34). Alle Evangelisten schildern dieses Versagen. Lukas berichtet zusätzlich von dem gnädigen Gebet des Herrn für seine Wiederherstellung und ihrem Ziel.

Dann folgt eine weitere Mitteilung unseres Heilandes, die von großem Interesse und voll Belehrung ist. Die äußeren Umstände der Jünger würden sich nach Seinem Tod von denen während Seines irdischen Dienstes auffallend unterscheiden. Dieser Wechsel lief zweifellos einer Wende von ungeheurer Bedeutung für Ihn selbst parallel und wartete nicht auf Seinen Tod; er begann in vieler Hinsicht schon vorher. Das Empfinden von Seiner Verwerfung und Seinem herannahenden Tod lastete nicht nur auf dem Geist des Heilandes, sondern beeinflußte auch mehr oder weniger Seine Jünger. Diese standen insbesondere unter dem Druck dessen, was die Menschen taten. *„Als ich euch ohne Börse und Tasche und Sandalen sandte, mangelte euch wohl etwas? Sie aber sagten: Nichts. Er sprach nun zu ihnen: Aber jetzt, wer eine Börse hat, der nehme sie und gleicherweise eine Tasche, und wer keine hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert; denn ich sage euch, daß noch dieses, was geschrieben steht, an mir erfüllt werden muß: „Und er ist unter die Gesetzlosen gerechnet worden"; denn auch das, was mich betrifft, hat eine Vollendung. Sie aber sprachen: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug."* (V. 35-38). Daß die Jünger den Sinn Seiner Aussage nicht verstanden, überrascht nicht. Obwohl Seine übrigen Belehrungen sie verständiger hätten machen sollen, faßten sie Seine Worte buchstäblich auf und dachten, daß Er vom Ergreifen eines wirklichen Schwertes redete. Offensichtlich benutzte Er das Bild eines Schwertes und einer Börse, um zu zeigen, daß sie hinfort nicht mehr auf übernatürliche Hilfsquellen rechnen konnten. In Zukunft sollten sie nach dem Maß ihres persönlichen Glaubens alles das benutzen, womit Gott sie versorgen würde. Das heißt: Sie sollten natürliche Mittel für den Herrn verwenden, anstatt wie bisher durch übernatürliche Kraft inmitten ihrer Feinde beschützt zu sein. Wir sehen zwar später, wie sie Wunder wirkten; doch es geschah für andere. Ihre frühere Aussendung unterschied sich von der jetzigen. Kein Schlag fiel damals auf sie. Kein Gefängnis schloß seine Tür hinter einem der Zwölf oder der Siebzig (Lk. 9 u. 10). Sie durchzogen das Land nach allen Richtungen und trugen überallhin ihr klares und ernstes Zeugnis, wobei sie genauso wie ihr Lehrer durch Gottes Macht bewahrt wurden. Wir sahen, wie wahrhaft wunderbar diese Macht war, ohne daß sie dieselbe für sich selbst gebrauchen mußten. Doch jetzt würde sich alles ändern; und der Jünger mußte wie sein Lehrer werden. Jesus war auf dem Weg zum Leiden. Auch sie sollten sich darauf einstellen. Es war ihnen natürlich nicht verboten – sie wurden sogar dazu aufgefordert –, zu Gott hinauf zu blicken und gläubig die Mittel zu benutzen, die der Herr ihnen gab.

Ich denke, das ist der Grund, warum der Herr hier Seine Anordnung ändert. Der Messias sollte bald öffentlich abgeschnitten werden (Jes. 53, 8). Der Arm, der die Jünger gestützt, und der Schild, der über ihnen geschwebt hatte, wurden weggenommen. So geschah es auch mit Jesus. Er mußte nun dem Tod ins Auge sehen, und zwar zuerst im Geist und dann in der Wirklichkeit. Das war schon immer Sein Weg gewesen. Dieses Ziel stand stets vor Ihm. Nichts

konnte Ihn überraschen. Er war kein normaler Mensch, der so lange abwartete, bis Er nicht anders mehr konnte, als Seinen Weg weiter zu verfolgen, und dann wie ein Stein durch die Schwierigkeiten ging. Das mag die Art der Menschen sein, die allem, soweit sie können, ausweichen und so wenig wie möglich an das denken, was schmerzlich und unangenehm ist. Das mag auch mit den Vorstellungen der Menschen von einem Helden übereinstimmen. Auf Christus trafen sie jedenfalls nicht zu. Obwohl der wahre Gott, war Er ein wirklicher Mensch und ein heiliger Dulder. Sein Herz empfand alles. Dies ist die Wahrheit über Christus als Mensch. Daher nahm Er alles von Gott an und empfand tief, wie sehr es zur Verherrlichung Gottes dienen mußte.

Am Ölberg zeigte unser Heiland die Wahrheit dessen, was ich gerade behauptet habe. Zunächst sagte Er den Jüngern, daß sie beten sollten, damit sie nicht in Versuchung kämen. Versuchungen müssen kommen und die Herzen prüfen. Es ist jedoch wichtig, in welchem Zustand wir in dieselben eintreten. *„Betet, daß ihr nicht in Versuchung kommet. Und er zog sich ungefähr einen Steinwurf weit von ihnen zurück und kniete nieder, betete und sprach: Vater, wenn du diesen Kelch von mir wegnehmen willst – doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“* (V. 40-42). Um noch mehr den Charakter der Versuchung und Seine ungestörte Beziehung zu Gott zu enthüllen, sowie auch um darzustellen, wie wahrhaftig Er als Mensch litt, *„erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte. Und als er in ringendem Kampfe war, betete er heftiger. Es wurde aber sein Schweiß wie große Blutstropfen, die auf die Erde herabfielen.“* (V. 43-44). Der Pfad des Glaubens ist für die Menschen in der einen oder anderen Richtung sehr schwer verständlich. So wagten die ängstlichen rechtgläubigen Männer in früheren Zeiten, umgeben von Widersachern und voller Aberglauben, indem sie dennoch an der fleckenlosen Ehre des Sohnes Gottes festhielten, den kühnen Schritt, die Verse 44 und 45 wegzustreichen; denn was ist letzten Endes so waghalsig wie diese Ussa-ähnliche Angst um die Bundeslade (2. Sam. 6; 1. Chron. 13)? Sie hielten es für unmöglich, daß der Herr Jesus so leiden konnte. Sie erfaßten wenig die unergründliche Tiefe des Kreuzes, als Gott Sein Angesicht vor Ihm verbarg. Sie wären nicht so leicht über diese Wahrheit gestolpert, wenn sie Seine unterschiedlichen Leiden auseinandergehalten, einfältiger an Seine wirkliche Menschheit geglaubt sowie an dem geschriebenen Wort über Seine Leiden vor und an dem Kreuz festgehalten hätten. Sie waren jedoch nicht einfältig im Glauben und verstanden die Schriften falsch. Daher wagten einige, die Echtheit dieser Verse in Zweifel zu ziehen, andere, sie wegzulassen. In modernen Zeiten handelt man vorsichtiger und darum wirkungsvoller. Man versieht sie nicht einfach mit einem Fragezeichen oder radiert sie aus, sondern man glaubt ihnen nicht. Die Menschen gehen darüber hinweg, als enthielten sie nichts für unsere Seelen. Sie unterstellen, daß der Heiland-Sohn Gottes sich herabließ, ein Schauspiel, eine Pantomime, aufzuführen, und daß Er nicht den schwersten Kampf und die größte Angst erduldete, die jemals das Teil eines menschlichen Herzens auf dieser Erde war. In Jesus jedoch war alles echt. Kein Abschnitt der Bibel über die Tage Seines Fleisches ist ergreifender als dieser – zeigt uns Seine Leiden klarer, anschaulicher und mit mehr ernster Belehrung für uns. Es gibt nichts, was Gott mehr verherrlichte (ausgenommen natürlich das Kreuz). Diese Wahrheiten finden wir gerade in dieser Szene, wo Jesus keinem Leiden auswich und kein Leid abwehrte, sondern sich jedem Schlag unterwarf (und worin wurde Er verschont!?), indem Er Gottes Hand in allem sah.

Nun war ihre Stunde gekommen und die Gewalt der Finsternis. (V. 53). Vorher konnten sie die Hände nicht an Ihn legen. Aber jetzt, nachdem das Werk im Dienst getan und Er endgültig verworfen war, nahm Jesus jede Erniedrigung, Schande und alle Leiden an. Er sah jedoch darin nicht nur die Menschen. Er blickte nicht auf den Teufel, die Juden oder die Heiden. Er fühlte alles, was die Menschen taten und sagten, und anerkannte darin Seinen Vater. Er wußte sehr gut, daß Sein Vater jeden Schlag, wenn es Ihm gefallen hätte, verhindern konnte. Er hätte Israels Herz verwandeln und die Nichtjuden vernichten können. Statt dessen darf der Jude Ihn jetzt ungehindert hassen, der Nichtjude verachten und kreuzigen. Sowohl Herodes als auch Pontius Pilatus mit den Nationen und dem Volk Israel waren versammelt gegen den heiligen Knecht Jesus, den Gott gesalbt hatte. Geschah es indessen nicht zu dem Zweck, alles zu tun, was Gottes Hand und Ratschluß zuvorbestimmt hatte (Ap. 4, 27-28)? Er sah Gott, Seinen Vater,

über und hinter all jenen zweitrangigen Werkzeugen und beugte sich und danksagte, während Er mit Blutschweiß betete. Er wollte zu Seinem Schutz keine Barrikade an Wundern aufrichten. Wenn wir solche Umstände, wie sie damals Jesus umgaben, vor Gott erwägen – wenn Jesus das, was kommen sollte, in Gottes Gegenwart voraussah, dann wurde die Schwere von allem nicht verringert, sondern vielmehr vergrößert. So sehen wir Ihn hier, wie Er ernstlich zu Seinem Vater betete, daß, wenn es möglich wäre, der Kelch an Ihm vorübergehe. Es war jedoch nicht möglich; darum fügte Er hinzu: *„Doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“* (V. 42). Beides war vollkommen. Es wäre Härte und nicht Liebe gewesen, hätte Er den Kelch als etwas Leichtes genommen. Das konnte bei Jesus niemals der Fall sein. Es war gerade ein Teil Seiner Vollkommenheit, daß Er den schrecklichen Kelch fühlte und verabscheute. Denn was war in dem Kelch? Der Zorn Gottes! Wie konnte Er sich den Zorn Gottes wünschen? Er mußte ihn verabscheuen. Doch es entsprach dem Wesen Jesu, trotzdem zu sagen: „Dein Wille geschehe!“ Sowohl das Verabscheuen als auch die Annahme waren ganz und gar vollkommen; beide waren in gleicher Weise an ihrem Platz und zu ihrer Zeit richtig. Wer vermag, das nicht zu sehen oder daran zu zweifeln, wenn er weiß, wer Jesus ist und was die Herrlichkeit Seiner Person ausmacht? Es geht hier nicht darum, daß Er Gott ist. Wir ruinieren den Wert Seiner Leiden, wenn wir Seiner Menschheit nicht ihren vollen Platz geben. Seine Gottheit erleichterte Seine Leiden nicht. Das Ergebnis wäre nämlich ein unbeschreibbarer Zwischenzustand – weder Gottheit, noch Menschheit, sondern eine Mischung aus beiden – gewesen. Ein früher Irrtum in der Kirchengeschichte setzte einen gefühllosen Christus voraus. Keine Erdichtung gegen die Wahrheit ist schlimmer als diese außer der Lüge, welche leugnet, daß Er Gott der Sohn ist. Ein leiden- und gefühlloser Christus ist von Satan und nicht der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1. Joh. 5, 20). Er ist ein Hirngespinst des Feindes. Seid versichert: Wenn die Leiden so echt und für Gott so kostbar sind, dann ist es gefährlich, irgendein Teil davon wegzuschneiden, aufzulösen oder zu leugnen. Für uns ist wichtig, was Gott uns in Seinem Wort über die Leiden Christi mitteilt, und nicht, ob wir alles verstehen, was Er darüber sagt. Denkt daran: Wir erkennen nur stückweise und müssen viel lernen, vor allem bezüglich dessen, was nicht unsere unmittelbaren Bedürfnisse betrifft. Doch für eines sind wir immer verantwortlich, nämlich daß wir uns Gott unterwerfen und Ihm glauben, auch wenn wir nur wenig in die Tiefen alles dessen eindringen, was er uns über Jesus aufgeschrieben hat.

Ich möchte noch dies hinzufügen: Es geziemt sich nicht, daß jemand, der sagt, er verstehe dies oder das nicht, sich zum Richter aufwirft. Es ist einleuchtend, daß Gläubige, die Verständnis haben, urteilen sollen. Andererseits steht jenen, die einräumen, daß sie nichts wissen, ein Beurteilen nicht zu. Es ist weise – um nicht zu sagen, demütig – zu warten und zu lernen.

Danach sehen wir Judas, wie er herzunaht und Christus küßt. Der Herr der Herrlichkeit wurde von einem Apostel verraten. Die letzten Ereignisse brachen schnell herein. Im unaufhaltsamen Ablauf folgte nach der Vorhersage Christi die mörderische Bosheit der Priester und die fleischliche Kraft des Petrus, die für diesen so verhängnisvoll wurde. Er konnte der Schwierigkeit, in die sein Selbstvertrauen ihn führte, nicht die Stirn bieten. Im Garten vermochte er nicht mit Seinem Lehrer zu beten, statt dessen schlief er. Hier brach er ohne seinen Lehrer vor einem Dienstmädchen zusammen. Die übrigen Jünger flohen. Johannes erzählt uns die Geschichte von seiner eigenen Schande zusammen mit der des Petrus. Das Bild ist vollständig. Es gab kein Zeugnis mehr für Jesus. Er war allein. Anscheinend hatte der Mensch alles in seiner Hand mit Spott, Schlägen und Lästerung. Und doch erfüllte er nur den Willen, die Absichten und die Gnade Gottes. Das Kapitel schließt mit Jesus vor dem Rat der Ältesten, der Hohenpriester und der Schriftgelehrten. Für die Frage *„Bist du der Christus?“* (Mk. 14, 61) war es jetzt zu spät. Sie hatten bewiesen, daß sie nicht glauben wollten. Von nun an sollte der Sohn des Menschen zur Rechten der Macht Gottes sitzen. Das ist der wohlbekannte Wechsel, den wir überall als Folge der Verwerfung des Messias wahrnehmen. *„Du bist also der Sohn Gottes?“* (V. 70), fragten alle. Er erkannte die Wahrheit an. Mehr benötigten sie nicht, um Ihn zu verurteilen.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 24 **November/Dezember 2002** **4. Jahrgang**

Inhalt

Ein Schauspiel den Engeln	369
Elihu	370
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium (Kap. 23-24)	372
Matthäus 18, 1-14 *(Schluß)*	381

Ein Schauspiel den Engeln

(Hiob 1 und 2)

Wir Erlöste sind auf dieser Erde gelassen worden, um ein Zeugnis von unserem Herrn für unsere Mitmenschen zu sein. Dabei geht es nicht nur um unser mündliches Bekenntnis, sondern vor allem auch um unser Verhalten. Dieses sollte in allem mit unserer himmlischen Stellung und unserer Verbindung mit einem verworfenen Christus übereinstimmen. Dabei haben wir die Gesinnung zu offenbaren, die auch in Christus Jesus war (Phil. 2, 5).

Normalerweise findet unser Leben vor anderen Menschen statt. In Familie, Schule, Beruf und auch sonst sind wir von ihnen umgeben. Sie beobachten unser Leben, beurteilen unser Benehmen und werden, wenn sie von unserem Errettetsein wissen, gezwungen, in ihren Herzen zu dem, was sie an uns sehen, Stellung zu beziehen. Außerdem bewegen wir uns natürlich ständig vor den Augen unseres Gottes, Dem nichts verborgen ist.

Wenn wir nun auf der Erde gelassen sind, um ein Zeugnis für Gott zu sein, erhebt sich die Frage: Wie ist es nun mit solchen Erlösten, die bedingungslos für ihren Herrn einstehen, ohne daß die Menschen es sehen können? Dieses Problem stellt sich zum Beispiel, wenn wir an die zahllosen Gefangenen um des Herrn Jesus willen denken, die teilweise jahrelang in Einzelhaft gehalten werden, ohne daß andere Menschen davon wissen. Denken wir an die vielen Opfer der Inquisition im Mittelalter, die völlig allein in finsteren Löchern eingekerkert waren und häufig erst nach Jahrzehnten durch den Tod erlöst wurden! Wir können vielleicht noch verstehen, daß Gläubige eine besondere Aufgabe haben, wenn solche Gefangenen zu mehreren in einen gemeinsamen Raum eingesperrt sind. So berichtet die Überlieferung, daß Marie Durand (1715-1776), welche sich 38 Jahre lang im Tour de la Constance von Aigues-Mortes in Südfrankreich aufhalten mußte, insbesondere zur Trösterin ihrer Mitgefangenen wurde.* Auch schreibt schon der Kirchenvater Tertullian (um 160 – um 225 n. Chr.), daß das Blut der Märtyrer der Same der Kirche sei. Aber, was hat die Not solcher Gefangenen, die sehr lange um des Herrn willen leiden müssen ohne die Möglichkeit zum Zeugnis an andere Menschen für einen Sinn? Ihre Standhaftigkeit und ihr tägliches Überwinderleben sieht ja keiner.

Da dürfen wir vielleicht an die Ereignisse in Hiob 1 und 2 denken, wo Gott uns Seine Sicht der Dinge schildert. Wir erblicken eine Szene im Himmel. Gott sitzt auf Seinem Thron. Die himmlischen Heerscharen umgeben Ihn. Auch der Teufel erscheint in ihrer Mitte. Dann erfahren wir, wie Gott die Blicke der übermenschlichen Wesen auf einen Mann auf dieser Erde richtet. Wir werden an eine Arena oder ein Stadion erinnert. Die himmlischen Zuschauer blicken auf einen Menschen herab – ja, Gott Selbst macht jene auf ihn aufmerksam. Und warum? Um ihn zu beobachten! *„Hast du achtgehabt auf meinen Knecht Hiob?“* (Hb. 1, 8; 2, 3).

Wir würden uns nicht erlauben, diesen auf dem ersten Blick unehrerbietigen Vergleich mit einem Theater zu ziehen, wenn der Geist Gottes es nicht selbst in Seinem Wort getan hätte. In 1. Korinther 4, 9 lesen wir nämlich: *„Wir sind der Welt ein Schauspiel {θέατρον ≡ théatron} geworden, sowohl Engeln als*

* A. Pagel: Marie Durand, Giessen-Basel, 1977; E. E. Ronner: Marie Durand, Wuppertal, 1977.

Menschen." Hierin dürfen wir vielleicht die Antwort auf unsere Frage erkennen. Die unsichtbare Welt beobachtet uns Gläubige hier auf der Erde. Für sie gibt es keine materiellen Wände und undurchsichtigen Mauern. Unsere vor menschlichen Augen völlig verborgene Treue wird von ihr nicht nur gesehen, sondern auch gewürdigt. Wir können uns wohl kaum vorstellen, wie sehr Gott durch solche Gläubige verherrlicht worden ist, welche in den oben geschilderten Umständen treu geblieben sind, obwohl kein Mensch es wahrnehmen konnte. Wieviel Mühe haben wir schon in unseren verhältnismäßig kleinen Schwierigkeiten Tag für Tag unser „Ja" zu diesen zu sagen und sie auf uns zu nehmen! Was sollen wir dann zu den erwähnten Duldern sagen? Die Belastung durch jahrelange Einzelhaft ist schon unter psychologischen Gesichtspunkten außerordentlich hoch. Wenn wir dann noch die äußeren Umstände an jenen finsteren Orten berücksichtigen, an denen solche Gläubige verwahrt wurden und die meistens alle unsere schrecklichsten Vorstellungen übertroffen haben und vielleicht auch heute noch übertreffen, dann verstehen wir vielleicht ein wenig von dem, was ihre Treue für Gott bedeutet hat und bedeutet.

Doch auch wir dürfen für unser praktisches Leben aus diesen Gedanken einige Ermunterung empfangen. Zunächst einmal beantworten sie eine Frage, die sich aus unserem Zusammenkommen zum Brotbrechen ergeben. Die Schrift sagt: *„Denn so oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündiget ihr den Tod des Herrn"* (1. Kor. 11, 26). Wem verkündigen wir den Tod des Herrn, wenn kein Ungläubiger dabei ist? Uns selbst brauchen wir ihn jedenfalls nicht mehr zu verkündigen. Da wir aber erkannt haben, wer uns ständig zusieht, wissen wir nun auch, wer uns bei dieser Feier zum Gedächtnis unseres Erlösers zusieht: Sowohl die *„heiligen Engel"* (Lk. 9, 26) als auch Satan mit seinen Dämonen.

Wir wollen jedoch auch noch einen weiteren Gesichtspunkt vor unsere Blicke stellen! Wenn wir bedenken, daß wir persönlich, jeder einzeln für sich, allezeit vor überirdischen, himmlischen Zuschauern leben, dann sollte uns ausschließlich ihr Beifall interessieren. Dann müßte uns eigentlich egal sein, ob wir von Menschen, seien es Ungläubige oder Mitgeschwister, Lob finden – ob wir anerkannt werden für unser treues und Gott-gemäßes Verhalten – oder nicht. Gott will sich durch uns auf der Erde verherrlichen, und zwar nicht nur vor Menschen, sondern auch vor Seinem göttlichen „Herrscherhofstaat" im Himmel. Empfinden wir nichts von Seiner Freude, wenn Er rühmend zu diesem sagen kann: „Habt ihr achtgehabt auf meinen Knecht?"? J. D.

Elihu*

(Hiob 32-33)

William Kelly

Nachdem die Worte Hiobs zu Ende sind, ergreift mit Kapitel 32 ein anderer, bisher unerwähnt gebliebener Mann das Wort. Das heißt nicht, daß er erst jetzt in die Runde getreten ist; denn er liefert schon bald den Beweis, daß er die in dem Streitgespräch geäußerten Gedanken achtsam verfolgt hat. Insbesondere die Argumente dessen, der von seinen Freunden ungerecht verurteilt wurde und diese zum Schweigen gebracht hat, finden seine besondere Aufmerksamkeit. Er entschuldigt sich eingehend dafür, daß er das Wort ergreift. Viel lieber hätte er weiterhin zugehört und einem Älteren als er selbst die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen überlassen. Er drängt sich nicht danach, die häufig ungeziemenden Äußerungen bloßzustellen, zu denen der Dulder vor ihm sich provozieren ließ. Es fehlt ihm nicht an sittlichem Mut oder Kraft, auf die Worte Hiobs und die Abfolge seiner Gedanken einzugehen. Während er Hiob keineswegs verborgene Ungerechtigkeit unterstellt, schont er diesen dennoch nicht im geringsten, wenn er zu hoch von sich denkt oder Gott unter Seiner korrigierenden Hand nicht die Ihm zustehende Ehre gibt. Er denkt angemessener von der göttlichen Züchtigung der Seele als irgendein anderer der Gesprächspartner – selbst Hiob nicht ausgenommen, der noch nicht tief genug bis zum Platz seiner Nichtigkeit vor Gott hinabgestiegen ist.

„Und jene drei Männer hörten auf, dem Hiob zu antworten, weil er in seinen Augen gerecht war. Da entbrannte der Zorn Elihus, des Sohnes Barakeels, des

---

* aus: „Notes on the Book of Job". Bible Treasury 12 (1878) 65-67.

Busiters, vom Geschlechte Ram; sein Zorn entbrannte wider Hiob, weil er sich selbst mehr rechtfertigte als Gott. Und sein Zorn entbrannte wider seine drei Freunde, darum, daß sie keine Antwort fanden und Hiob verdammten. Aber Elihu hatte auf Hiob gewartet mit Reden, weil jene älter an Jahren waren als er. Und als Elihu sah, daß keine Antwort in dem Munde der drei Männer war, da entbrannte sein Zorn. Und Elihu, der Sohn Barakeels, der Busiter, hob an und sprach: . . .“ (Lies Hiob 32-33).

Hieronymus* (oder der Pseudohieronymus)† war es wohl, der den Weg bereitet hat, unseren neuen Sprecher als verwerflich anzugreifen. Beda Venerabilis‡ setzt ihn mit Bileam gleich. Ein jüdischer Schreiber wagt es sogar, ihn als „Satan in Verkleidung“ zu bezeichnen. Bis auf unsere Zeit sind es zu viele, um sie alle nennen zu können, Protestanten und Katholiken, die Elihu nicht viel weniger herabsetzen.§ Leser mit mehr göttlicher Einsicht erkennen in ihm einen Mann, der als erster die Äußerungen Hiobs und seiner Freunde richtiger und einsichtsvoller beurteilt als diese. Bei ihm finden wir das erste wahre Verständnis, soweit es unser Buch beschreibt, von dem Wert und Ziel einer Züchtigung durch Leiden.

Die eröffnenden Verse von Kapitel 32 zeigen die tiefen Gefühle und das Unbehagen Elihus über den unbefriedigenden Verlauf des Gesprächs. Es gereichte weder zum Nutzen für einen Menschen, noch zur Ehre Gottes. Obwohl er verhältnismäßig jung war, fühlte er ein brennendes Verlangen, das, was von Menschenseite vorschnell und falsch geäußert wurde, richtigzustellen und das Wesen Gottes und Seine Herrlichkeit zu verteidigen. Doch wenn Elihu nahezu gegen seinen Willen gezwungen wurde, in Gegenwart der Männer zu reden, von denen eigentlich e r – wenn möglich – gerne die Gedanken Gottes gelernt hätte, gibt er sich Mühe, nur für das einzutreten, was wirklich von Gott kam. Er hatte gerade – wie niemals zuvor – erfahren, daß die geistliche Weisheit auf Gottes Geist beruht und nicht auf dem Alter eines Menschen. Das ist das direkte Gegenteil von Selbstvertrauen oder Prahlerei, auch wenn sein Mund aus der Fülle seines Herzens redete.

Auf welcher anderen Grundlage könnte ein jüngerer Mann auch sprechen, um jene zu berichtigen, die vor ihm ihre Meinung geäußert hatten!? Er schwieg, bis Hiob nichts mehr zu sagen wußte, und brach sein Schweigen erst, als sowohl Hiob als auch seine Freunde schmerzlich erkennen mußten, daß das Rätsel immer noch ungelöst war. Das beweist eigentlich eindeutig, wie wenig er einen Tadel für Dreistigkeit, Anmaßung, Eingebildetheit, Arroganz, Prahlerei und was sonst auch immer verdient. Die Weite seiner Bemerkungen enthüllt die Torheit jener philosophierenden Träumer, welche als ziellose und keine wahre Antwort gebende Schwätzer in den Schatten zurücktreten müssen, den sie verdienen. Wir können auf die Vorwürfe gegen Elihu nur entgegnen, daß alle diese (kritisierenden) Menschen keinen Glauben haben. Wenn sie auf solche Weise die Bibel beurteilen, offenbaren sie nur ihren Mangel an wahrem Unterscheidungsvermögen, und zwar insbesondere in ihrem Urteil über diesen Mann Gottes. Sicherlich legte er im hellsten Licht das völlige Versagen jener bloß, welche Hiob verurteilten, ohne ihn wirklich zu widerlegen, und die sich dabei sogar häufig selbst verdammten. Als neutraler Zuhörer, den der Dulder nicht angegriffen und der nicht an der Lieblosigkeit der Freunde teilgenommen hatte, nahm er einen Platz ein, der es ihm erlaubte, vieles Unschöne und Anmaßende aufzudecken. Er war verwundert über die völlige Niederlage der drei Freunde. Dabei empfand er, wie viele Gedanken in seinem Herzen ununterdrückbar, ohne Ansehen der Person und in der Furcht Gottes nach Ausdruck verlangten.

Aber er richtete seine Worte vor allem an Hiob, zu dem er mit aller denkbaren Offenheit sprach. Er spielte sich nicht unschicklich auf, redete auch nicht über Dinge, die er nicht verstand, sondern als Mensch in Abhängigkeit von Gott zu einem anderen Menschen. Er wollte nicht richten. Statt dessen wandte er sich an Hiob, um das Problem mit ihm zu bereden, als Eigentum Gottes wie auch jener, als Mitgeschöpf, aus demselben Ton abgekniffen. Menschenfurcht spielte demnach keine Rolle, nur das

---

* lat. Kirchenvater; um 347-419/20 n. Chr. (Übs.)

† Opera, ed. Vall. III, App. 895ff. (W. K.)

‡ engl. Theologe, um 672/73-735. (Übs.)

§ Ein neueres Beispiel finden wir in: Johannes Kuhn (Hg.): Warum bis du so, Gott?, Quell, Stuttgart, 1978 (Übs.).

Gewicht der Wahrheit. Hiob hatte schon früher sein sehnsüchtiges Verlangen danach zum Ausdruck gebracht, auch wenn er sich zu selbstsicher bereit erklärte, mit Dem, Der über allem steht, zu rechten. Indem er Gottes Handlungsweise mit sich in Frage stellte, seine eigene fehlerlose Reinheit geltend machte und Gott unfreundliche, launenhafte und willkürliche Wege zuschrieb, hatte Hiob sich ganz offensichtlich ins Unrecht gesetzt. Eigentlich genügte die Antwort, daß Gott größer als der schwache Mensch und notwendigerweise unumschränkt in seinen Wegen ist, sodaß Er niemand Rechenschaft schuldet. Dennoch spricht Er zum Menschen, der so schwerfällig auf Seine Stimme hört, in Träumen und Nachtgesichten, um das Ohr zu öffnen, Unterweisung zu besiegeln und den Menschen von seinem Tun und seinem Übermut abzuwenden (Kap. 33, 16ff.). Auch züchtigt Er ihn durch Krankheiten und Schmerzen, damit die Seele aufwacht, wenn ihr das Leben ekelhaft wird. Doch am erfolgreichsten wirkt Er durch einen Boten, um Seine Gedanken zu erklären, obwohl ein solcher selten gefunden wird. Dann erkennt der Mensch Gottes Geradheit und Gnade, in der Er ihn vor unvergleichlich Schlimmerem bewahrt kraft dessen, was in dem Werk Christi unablässig vor Gott steht (Röm. 3, 25). Daraufhin kehrt dem nun zu Gott zurückgeführten ehemals Schuldigen die gewohnte Gesundheit zurück. Darüber hinaus erfreut er sich demütig und glücklich des Umgangs mit Gott und legt ein für sich selbst demütigendes, aber strahlendes Zeugnis vor seinen Bekannten ab von der unverdienten Barmherzigkeit, die ihn befreit hat.

Das sind die Wege, die Gott häufig mit dem Menschen geht. Durch Träume, Züchtigungen oder Boten erweckt Er in ihm ein wahres Empfinden seines Zustands vor Gott, um ihn so von der Verderbnis zu befreien. Dadurch wird er erleuchtet vom Licht des Lebens. Es ist verständlich, daß sowohl gelehrte als auch abergläubische Männer, die das Evangelium nicht kennen, noch die Anwendung des Gesetzes durch den Heiligen Geist auf ihren eigenen Zustand, den Wert dieses wunderbaren Appells Elihus mißverstehen. Er selbst nahm für Hiob die Rolle eines Auslegers ein. Sein Herz war gereinigt durch den Glauben zu einer aufrichtigen Liebe und erfüllt von dem Bewußtsein der Güte Gottes, deren reiche Hilfsmittel die eigenwillige Torheit der menschlichen Rasse bezwingen können. Das ewige Evangelium fand seinen Zeugen in Elihu. Genauso predigte auch Noah Gottes Gerechtigkeit den gottlosen vorsintflutlichen Menschen, *„welchen das Gericht von alters her nicht zögert, und ihr Verderben schlummert nicht“* (2. Petr. 2, 3). Beachten wir ferner den persönlichen Ernst dieses Mannes – gleichermaßen bereit zu hören wie zu reden. Er wollte, daß die Seele auf jede Weise gewonnen würde, um Gott mehr schätzen zu können. Daher war er unermüdlich in seinen wiederholten Aufrufen, welche alle jene ermüden, die seine Liebe zu den Seelen um des Herrn willen nicht teilen. Sein Zeugnis war nur um so echter und wirkungsvoller, weil er die Sünde sowohl in Worten als auch Gedanken niemals schonte und schnell jede Verunehrung Dessen wahrnahm, Der die Quelle alles Guten ist. Keiner von den Disputanten rechnete so sehr mit der Gnade in Gott wie jener junge und mutige Vorkämpfer der Wahrheit.

Einführende Vorträge zum Lukasevangelium*

William Kelly
(1821-1906)

In

Kapitel 23

sehen wir Jesus nicht nur vor Pilatus, sondern auch vor Herodes. Beide Männer, die sich bis dahin haßten, versöhnten sich bei der Verwerfung Jesu. Nur Lukas gibt uns diesen Hinweis. Was für ein Friedensbund aufgrund der Verwerfung des Heilands! Auf jeden Fall ging die schmachvolle Behandlung Jesu weiter. Pilatus, gegen sein Gewissen vom Willen des Volkes fortgerissen, urteilte nach dessen Wunsch. Jesus wurde zur Kreuzigung weggeführt und Simon gezwungen, Ihm das Kreuz nachzutragen; denn jetzt zeigte der Mensch seine unnötige Grausamkeit in jeder Form.

Die anwesenden Frauen wehklagten mit der Volksmenge hinter Jesus her. Darin lag viel menschliches Gefühl, aber weder Glaube noch wirkliche Liebe.

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

Warum bejammerten sie sich nicht selbst? Denn Tage des Leids sollten kommen, an denen sie sagen würden: *„Glückselig die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben! Dann werden sie anheben, zu den Bergen zu sagen: Fallet auf uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn wenn man dies tut an dem grünen Holze, was wird an dem dürren geschehen?“* (V. 29-31). Jesus war das grüne Holz. Und wenn schon Jesus so behandelt wurde, was würde dann i h r Schicksal sein? Das dürre Holz stellt Israel dar. Ohne Zweifel hätte es das grüne Holz der Verheißung sein sollen; es war jedoch ein vertrocknetes Holz, welches das Gericht erwartete. Jesus, dem wahren grünen Holz, in dem sich die ganze Lebenskraft heiliger Wege und eines heiligen Gehorsams konzentrierten, wurde keine Ehre erwiesen. Statt dessen befand Er sich auf dem Weg zum Kreuz. Welch ein dürres Holz war der Mensch, dem Jesus überliefert worden war! Was für ein Gericht würde Gott über den Menschen bringen!

Sie kreuzigten Jesus zwischen zwei Übeltätern – den einen zur Rechten, den anderen zur Linken. Jesus sprach: *„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“* (V. 34). Dann verteilten sie Seine Kleider und warfen das Los darüber. Das Volk sah zu; die Obersten höhnten; und die Söldner spotteten. Über Ihm wurde auch eine Überschrift in griechischen, lateinischen und hebräischen Buchstaben befestigt: *„Dieser ist der König der Juden.“* (V. 38).

Jesus bewirkte das große Werk der Erlösung im Herzen eines der Übeltäter. Es war ein echtes Werk in seinem Innern und nicht – so vollkommen es auch sein mochte – ein nur äußerliches. Sicherlich wurde niemals eine Seele errettet unabhängig von dem Werk, das f ü r sie geschah. Jesus allein konnte es vollbringen. Er litt, sodaß Sünder gerettet werden können. Aber wenn ein Herz das f ü r die Seele vollbrachte Werk erkennt, geschieht auch, so wie hier, etwas i n der Seele. Es ist von großer Wichtigkeit, daß jene, die an dem Werk f ü r die Seele festhalten, auch das Werk i n der Seele nicht vernachlässigen. Sogar in unserem Fall, wo die Wirkung sehr schnell hervorgerufen wurde, hat uns der Geist Gottes die großen sittlichen Züge mitgeteilt. Zuerst gewahren wir den Haß gegen die Sünde in der Furcht Gottes. Dann tadelte das bußfertige Herz die schamlose Bosheit seines Gefährten, welcher keineswegs fühlte, daß angesichts des Todes und des Gerichts Gottes wohl kaum die rechte Zeit war, um so frech zu sündigen. *„Wir zwar mit Recht, ... dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan.“* (V. 41). Hier sehen wir offensichtlich mehr als nur Gerechtigkeit. Der Räuber hatte eine Empfindung von der Gnade sowie auch der Sünde, und zeigte Feingefühl bezüglich des Willens Gottes. Er erfreute sich an „diesem“ Menschen Jesus, dessen Heiligkeit einen solchen Eindruck auf ihn machte. So konnte der arme, gläubig gewordene Verbrecher die ganze Welt herausfordern. Er hegte so wenig Zweifel an dem tadellosen Leben des Herrn, als wäre er Zeit seines Lebens Zeuge davon gewesen. Wie groß ist die Einfalt des Glaubens – und seine Gewißheit! Wer war er, daß er das Urteil der Priester und des Landpflegers richtigstellen konnte? *„Dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan.“* Er war ein gekreuzigter Räuber! Als er den Herrn so verteidigte, vergaß er sich selbst. Danach wandte er sich an Jesus und sprach: *„Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reiche kommst!“* (V. 42). Ja, und Jesus wollte seiner gedenken. Er konnte ihn nicht abweisen. Niemals verwirft Er eine Seele, die zu Ihm kommt, oder ein Gebet, das sich auf Seine Herrlichkeit gründet und eine Beziehung zu Ihm sucht. Unmöglich! Er kam hernieder, um sich mit den Ärmsten und Schwächsten auf der Erde zu verbinden. Jetzt ist Er im Himmel und vereinigt sich dort mit solchen, die auf der Erde möglicherweise die schlechtesten Menschen gewesen sind. Natürlich sind sie bei Ihm dort droben (müssen wir das noch sagen?) gereinigt – gewaschen durch Wasser und Blut. So war es auch bei diesem Mann, den die Gnade soeben angerührt hatte. *„Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reiche kommst!“* Was könnte überzeugender darlegen, daß der Mann nicht die geringste Furcht wegen seiner Sünden hatte? Denn wenn er noch Furcht gehabt hätte, dann hätte er sie natürlich vorgebracht. Seine Worte wären gewesen: „Herr, gedenke nicht meiner Sünden!“ Wir lesen nichts dieser Art, sondern nur: *„Gedenke meiner!“* Welchen Wert hätte Christi Königreich für ihn gehabt, wenn seine Sünden nicht ausgetilgt gewesen wären? Er rechnete so sehr mit Seiner Gnade, daß für ihn weder Zweifel noch Frage übrig blieben. Er bat, daß Jesus bei Seiner Ankunft an ihn denken möchte, wobei er dem Mann, der am Kreuz hing, das Königreich zusprach. Er

hatte recht. Jesus antwortete in unaussprechlicher Gnade und entsprechend jener Art, die Gottes so würdig ist (vergl. Ps. 132). Er beantwortete nicht nur das Gebet des Glaubens, sondern übertraf es bei weitem. Gott muß, wie überall, in der Anerkennung des Glaubens Gott bleiben. Auf dem Berg der Verklärung sahen wir eine Glückseligkeit, die weit diejenige im Königreich überragt und keinen Bezug zur Herrschaft aufweist. Zu diesem Thema war von den Propheten nichts vorhergesagt worden. Die Herrlichkeit des Reiches beruht allein auf der Person Jesu; ausschließlich Seine Gnade kann sie einführen. Daher sagte Jesus hier zu dem bekehrten Räuber: *„Heute wirst du mit mir im Paradiese sein."* (V. 43). Kraft des Blutes Christi sollte der Mann noch heute Sein Begleiter im Garten der göttlichen Freude und Wonne werden.

Danach erwähnt der Geist Gottes die Finsternis, welche nicht nur die unteren Luftschichten der Erde beherrschte; denn die Sonne wurde verfinstert – jener prachtvolle Ball natürlichen Lichts, der den Tag regiert. Auch der Tempelvorhang, welcher das ganze System der jüdischen Religion kennzeichnete, wurde von oben bis unten zerrissen. Das war nicht das Ergebnis eines Erdbebens oder eines anderen physikalischen Vorgangs. Das natürliche Licht verschwand und das Judentum verging, damit ein neues und wahrhaftiges Licht scheinen konnte, welches denjenigen, der es sah, vom Gottesdienst des Allerheiligsten löste. Lukas gruppiert die äußeren Umstände zusammen und läßt den Tod des Herrn mit seinen sittlichen Begleitumständen mehr für sich allein stehen.

„Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist! Und als er dies gesagt hatte, verschied er." (V. 46). Wir hören nicht den Schrei des Verlassenseins von Gott, als Seine Seele zum Sündopfer gemacht wurde. Das wird angemessenerweise von Matthäus und Markus erwähnt. Er verkündigt hier auch nicht als göttliche Person, der Sohn, im Bewußtsein Seiner Göttlichkeit die Vollendung des Werkes, für das Er gekommen war. Im Lukasevangelium bleibt Er der vollkommene Mensch Christus Jesus, der mit unerschütterlichem Vertrauen Seinen Geist Seinem Vater übergab (vergl. Ps. 16 und Ps. 31). Er war das Sühnopfer. Am Kreuz, und nirgendwo sonst, wurde die Sühne bewirkt. Dort wurde Sein Blut vergossen. Dort ging Er in den Tod – Er, der es nicht für einen Raub achtete Gott gleich zu sein (Phil. 2, 6) und trotzdem erfahren mußte, was es bedeutete, als Gott Sein Angesicht vor Ihm im Gericht für die Sünde – unsere Sünde – verbarg. Doch Seine Worte hier sind nicht ein Ausdruck Seiner Leiden als ein Verlassener von Gott, der Sühnung tat, sondern sprechen von dem friedevollen Abscheiden Seines Geistes in die Hände Gottes, des Vaters, als Mensch. Im Matthäus- und Markusevangelium trank Er den Kelch. Er, der wahre, aber verworfene Messias, der treue Knecht, der in Gnade auf der Erde gewirkt hatte, litt für die Sünde. Bei Lukas wird der Heiland indessen in Seiner absoluten Abhängigkeit und Seinem Vertrauen auf Den gesehen, Den Er, wie ständig in Seinem Leben so auch mit gleichem Herzensvertrauen im Tod, vor sich gestellt hatte (Ps. 16, 8). Johannes' Aufgabe war, Ihn zu schildern, wie Er sogar zu dieser Zeit in Seiner persönlichen Herrlichkeit über allen Umständen stand. Unbestritten wird durch Lukas die menschliche Seite des Todes Christi – vollkommen, aber doch menschlich – lebendiger dargestellt als in irgendeinem anderen Evangelium, so wie durch Johannes die göttliche Seite. Dabei achtete letzterer gleichwohl sorgfältig darauf, die Wirklichkeit des Todes Christi und das Zeugnis seiner Wirksamkeit für den sündigen Menschen aufzuzeigen. Die Übereinstimmung dieser Darstellung des Lukas mit dem, was wir vom Anfang bis zum Ende in seinem Evangelium gelesen haben, ist unbestreitbar. Der Herr Jesus ist der Sohn Gottes, des Höchsten, und auch der Sohn Davids, aber außerdem ausdrücklich und in jeder Einzelheit der Sohn des Menschen.

Wir bemerken hier das Fehlen vieler Einzelheiten, die von höchster Bedeutung für den Juden sind, wenn ihn die Gnade demütig und von Herzen gehorsam gemacht hat. Aber es fehlen auch manche Ereignisse voll ernster Warnung für den Juden, falls der Unglaube sein Herz verschließt und seine Ohren gegen die Wahrheit versiegelt. Wir finden nicht den Traum und die Botschaft der Gattin des Pilatus noch das schreckliche Ende des Judas, der voll Gewissensbisse und Verzweiflung den Preis für unschuldiges Blut in das Heiligtum warf und hinging, um sich zu erhängen. Es fehlt die Selbstverfluchung des Volkes, das Sein Blut auf sich und seine Kinder lud. Die Einzel-

heiten über die unabsichtliche Erfüllung der lebendigen Aussprüche Gottes in den Psalmen und Propheten durch das schuldige Volk werden nicht aufgezeigt. Gleichfalls suchen wir vergeblich nach einer Erwähnung des Erdbebens, der zerrissenen Felsen, der geöffneten Gräber und der darauf folgenden Erscheinung auferweckter Heiliger bei vielen Menschen in der heiligen Stadt. Das findet alles seinen passenden Platz im Evangelium für die Beschneidung. Lukas berichtet nur, was für die Nichtjuden und für das menschliche Herz mit seinen Bedürfnissen und Zuneigungen am bedeutungsvollsten ist. Wir sehen die zuschauende Volksmenge, die Obersten, welche mit ihr zusammen höhnten, und die mit gemeiner Roheit spottenden Söldner. Jesus handelte jedoch in unaussprechlicher Gnade mit einem zu recht gekreuzigten Übeltäter. Zweifellos fand Er am Kreuz die tiefsten Leiden für sich selbst. Gewiß erreichte dort Sein Leiden, welches natürlich nicht auf das Kreuz beschränkt war, seinen Höhepunkt, weil ja allein dort die Sünde gerichtet wurde. Dort erwies sich Gottes unvermeidlicher Abscheu vor der Sünde, als sie ausschließlich Christus in voller Wirklichkeit zugerechnet wurde. So übergab auch der einzige vollkommene Mensch, der letzte Adam, welcher von den Juden verworfen und von den Menschen verachtet wurde, als Mensch Seinen Geist mit lauter Stimme Seinem Vater. Damit schloß Er die Annahme aus, daß Erschöpfung Seinen Tod verursacht habe. Er sprach nicht wie einer, der, wie im Matthäus- und Markusevangelium, von Gott verlassen war, obwohl Er natürlich diesen Kelch bis zur Neige getrunken hatte. In unserem Evangelium zeigen die letzten Worte einen Menschen, der trotz Seines Verlassenseins von Gott hinterher völlig ruhig war und sich in Frieden Seinem Vater anbefahl. Sein Handeln und Reden zeigte, wie unbegrenzt Er Dem vertraute, zu dem Er jetzt ging. Er war gekommen, um Gottes Willen zu tun; und Er hatte ihn angesichts zunehmender Verachtung und Verwerfung ausgeführt. Gott hatte Ihn nicht vor dem mörderischen Haß der Menschen bewahrt, sondern Ihn im Gegenteil in ihre Hände überliefert, weil größere Dinge beschlossen waren und erfüllt werden mußten, als wenn die Juden, Ihn angenommen hätten. Die ganze Wahrheit besteht aus der Summe dessen, was alle Evangelisten berichten. Wer Gott glaubt und nicht von den Überlieferungen einer guten oder schlechten Lehrschule gefesselt ist, muß Gott seinen Mund weit geöffnet entgegenhalten, damit Er ihn mit Seinen Gütern, alt und neu, füllen kann (Ps. 81, 10). Derjenige, Der am Kreuz zur Sühnung das unaussprechliche Weh, von dem Matthäus und Markus schreiben, erduldete, ist derselbe Jesus, der nach Lukas nicht einen Augenblick weder in Seinem Gehorsam noch in Seinem uneingeschränkten Vertrauen auf Gott schwankte. Den Ausdruck hiervon, und nicht von der Sühnung, erkenne ich in den kostbaren Worten: *„Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!“* (V. 46).

Schließlich wird noch der Hauptmann erwähnt, der Jesus als einen gerechten Menschen anerkannte – gleichgültig, wie die Leute über Ihn geurteilt oder was sie Ihm angetan hatten. Dem Volk schien bewußt zu werden, daß für sie alles vorbei war. Betroffenheit füllte ihre Herzen wegen einer Tat, die sie als schrecklich empfanden, ohne daß sie ihr Empfinden näher erklären konnten. Gott läßt den Menschen nie ohne ein Zeugnis. Aber, wie bei den Menschen ohne das geoffenbarte Licht Gottes üblich, war es bald vergessen, obwohl, nachdem die Sünde ausgeführt, das Gewissen mahnte, daß sich etwas durch und durch Unrechtes ereignet hatte. So geschah es auch hier. Sie waren sich der Hoffnungslosigkeit ihres Falles bewußt und gingen wie Schafe, die keinen Hirten hatten hinweg, indem sie gleichsam durch eine dunkle Nacht stolperten. Alle Bekannten Jesu und die Frauen werden in ihrem Kummer dargestellt. Dieser war nicht hoffnungslos, sicherlich nicht! Doch noch standen sie von Ferne.

Das war genau der Augenblick, in dem Gott einen Mann von hoher Stellung, den wir am wenigsten hier erwartet hätten – und, wie uns anderswo gesagt wird, Nikodemus (Joh. 19, 39) – mit Mut versah. Ein Jünger hatte den Herrn verraten und ein anderer, der zu selbstbewußt war, Ihn unter Schwüren verleugnet. Alle, die treu hätten sein sollen, hatten Ihn verlassen und waren geflohen. Jene, die Ihm einst mit Hingabe nachgefolgt waren, standen als traurige Zuschauer weit ab. Da lesen wir von Joseph aus Arimathia, der schon seit einiger Zeit das Reich Gottes erwartete, ein guter und gerechter Mann und wahrer Gläubiger, obwohl er bisher vor dem offenen Bekenntnis zum Herrn Jesus zurückgeschreckt war. Aber jetzt, da natürlicherweise die Furcht ihn mehr

als zuvor hätte zurückhalten müssen, machte die Gnade ihn kühn. Dies war auf jeden Fall richtig und entsprach völlig dem Gott aller Gnade. Wenn der Tod unseres Herrn Jesus das Herz und die Zunge eines Menschen nicht löst, dann weiß ich nicht, was das sonst vermag. So wurde dieser ängstliche Joseph tapfer im Kampf. Der ehrenwerte Ratsherr verzichtete auf das, was ihm in der Vergangenheit zweckmäßig und klug erschien. Er war ohne Zweifel wegen des Ratschlusses seiner Standesgenossen und ihrer Tat, in die er nicht eingewilligt hatte, entsetzt gewesen. Doch jetzt tat er mehr. Er fügte seinem Glauben die Tugend (geistliche Energie) (2. Petr. 1, 5) hinzu. Er ging kühn zu Pilatus und bat um den Leib Jesu. Nachdem er ihn empfangen hatte, legte er ihn in würdiger Weise in die in den Felsen gehauene Gruft, in der noch nie jemand gelegen hatte.

„Und es war Rüsttag, und der Sabbat brach an. Es folgten aber die Weiber nach, welche mit ihm aus Galiläa gekommen waren, und besahen die Gruft und wie sein Leib hineingelegt wurde. Als sie aber zurückgekehrt waren, bereiteten sie Spezereien und Salben; und den Sabbat über ruhten sie nach dem Gebot.“ (V. 54-56). Dies zeugte zwar von Zuneigung, aber auch von wenig Erkenntnis. Ihre Liebe verweilte bei der Szene Seines Todes und Seines Begräbnisses, ohne daß sie sich im geringsten über das Leben, das sich bald so herrlich entfalten sollte, im klaren waren. Hatten sie Jesu Worte nicht gehört? Würde Er, würde Gott sie nicht erfüllen?

Kapitel 24

Am Sonntagmorgen, ganz in der Frühe, kamen diese galiläischen Frauen und einige andere mit ihnen wieder zum Grab. Der Stein war weggerollt; den Leib Jesu fanden sie jedoch nicht. Sie blieben nicht allein; Engel erschienen ihnen. Zwei Männer in strahlenden Kleidern standen bei diesen verwirrten Heiligen. *„Als sie aber von Furcht erfüllt wurden und das Angesicht zur Erde neigten, sprachen sie zu ihnen* [welch ein Tadel wegen ihres Unglaubens!]*: Was suchet ihr den Lebendigen unter den Toten? Er ist nicht hier, sondern ist auferstanden. Gedenket daran, wie er zu euch geredet hat, als er noch in Galiläa war, indem er sagte: Der Sohn des Menschen muß in die Hände sündiger Menschen überliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen. Und sie gedachten an seine Worte.“* (V. 5-8). Letzteres ist immer ein Hauptgegenstand im Lukasevangelium: Jeder Teil des Wortes Gottes, und insbesondere die Worte Jesu, sind zu allen Zeiten von ausdrücklicher Bedeutung.

Diese Nachricht wurde den Aposteln und den übrigen Gläubigen pünktlich mitgeteilt. Sie glaubten jedoch alle nicht. Wir sehen den Besuch des Petrus am Grab, (wobei Johannes ihn begleitete, wie er uns selbst berichtet; Joh. 20). Er fand genug Bestätigung für die Botschaft und ging wieder weg, indem er sich über das verwunderte, was geschehen war.

Lukas schildert alsdann eine andere Begebenheit, die noch kostbarer und, jedenfalls in den Einzelheiten, nur bei ihm zu finden ist: Die Wanderung nach Emmaus, auf der sich Jesus den beiden niedergeschlagenen Jüngern anschloß, die sich auf dem Weg über den unersetzlichen Verlust, den sie erlitten hatten, unterhielten. Jesus hörte sich den kummervollen Bericht aus ihrem Mund an, stellte den Zustand ihrer Herzen heraus und öffnete dann die Schriften, anstatt einfach die Tatsachen als Beweismittel anzuführen. Die Anwendung der Schriften seitens des Herrn ist sehr bezeichnend. Das Wort Gottes war das wahrhaftigste, tiefgründigste und gewichtigste Zeugnis, obwohl der auferstandene Jesus selbst und in Ihm die lebendige Demonstration Seiner Auferstehung anwesend war. Denn das geschriebene Wort Gottes ist, wie der Apostel zeigt (2. Tim. 3), die einzige angemessene Sicherheit für die gefährlichen Zeiten der letzten Tage. Auch der geliebte Begleiter des Paulus beweist in dem Bericht von der Auferstehung den Wert der Schriften. Das Wort Gottes – in diesem Fall das Alte Testament in der Auslegung durch Jesus – ist das wertvollste Mittel, um die Gedanken Gottes sicher zu erkennen. *„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze“*, um uns *„weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der in Christo Jesu ist“* (2. Tim. 3, 15-16). Folglich legte unser Herr ihnen in allen Schriften die Stellen aus, die Ihn betrafen. Was für ein Muster von dem Wandel des Glaubens war jener Tag! Hinfort gab es keinen Messias mehr, der auf der Erde lebte; denn Er war gestorben und auferstanden und konnte nur noch durch den Glauben im Wort Gottes erkannt werden. Dies ist die große, lebendige Lektion, die unser Herr

uns durch die Emmaus-Jünger lehrt.

Wir erfahren hier aber noch mehr. Woran kann man den Herrn erkennen? Es gibt nur einen Weg, der vertrauenswürdig ist. In der Christenheit leben Menschen, die sich genauso unwissend über Jesus auslassen wie ein Jude oder Mohammedaner. Unsere eigenen Tage zeigen, wie Männer und Frauen beredt über Jesus als Mensch auf der Erde sprechen und schreiben können, und dabei trotzdem Satan dienen. Sie verleugnen Seinen Namen, Seine Person und Sein Werk und betrügen sich selbst, indem sie meinen, Ihn zu ehren. Ohne eine Spur von Glauben an Seine Herrlichkeit und Gnade zu besitzen, gleichen sie den weinenden Frauen (Lk. 23, 27). Deshalb ist es von großer Bedeutung, daß wir lernen, woran Er erkannt wird. So stellt Jesus uns den einzigen Weg vor, auf dem dies geschieht und auf den wir vertrauen dürfen. Nur darauf kann Gott Sein Siegel legen. Das Siegel des Heiligen Geistes ist unbekannt ohne die Unterwerfung des Glaubens unter den Tod Jesu. Folglich brach unser Herr das Brot mit den beiden Jüngern. Das war nicht das Mahl des Herrn. Doch Jesus machte Gebrauch von diesem Akt des Brotbrechens in derselben bedeutungsvollen Weise, wie sie das Mahl des Herrn beständig vor uns bringt. Dabei wird, wie wir wissen, Brot gebrochen – das Zeichen Seines Todes. Es gefiel Jesus, die Wahrheit Seines Todes über den beiden Seelen in Emmaus aufleuchten zu lassen, als Er unter ihnen war. Sie erkannten Ihn am Brechen des Brotes – an dieser einfachen, aber vielsagenden Handlung, die Seinen Tod versinnbildlicht. Nachdem Er das Brot gesegnet, gebrochen und an sie ausgeteilt hatte, wurden ihre Augen aufgetan; und sie erkannten ihren auferstandenen Herrn.

Es gibt hier noch einen dritten Punkt, den ich nur kurz berühren möchte: Nachdem Er sich ihnen durch das Zeichen Seines Todes zu erkennen gegeben hatte, verschwand Er sofort vor ihren Augen. Auch das ist charakteristisch für uns Christen. Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen.

So stellt der große Evangelist diese Einzelheiten zu unserer Belehrung vor. Seine Aufgabe ist durchgehend, das zu entfalten, was in Sonderheit für das menschliche Herz zur jetzigen Zeit von großer Bedeutung ist und vor allem anderen die Herrlichkeit Gottes in Christus aufrecht erhält. Die Schriften waren durch Jesus in vollkommener Weise ausgelegt worden. Die Herzen brannten, als sie von diesen wunderbaren Dingen hörten. Dennoch war es notwendig, in konzentrierter Form darzustellen, wie Gott die einzigartige Erkenntnis für den Menschen hervorhebt (und der ein Mensch trauen kann!), nämlich daß Jesus in dem Zeichen, das Seinen Tod vor die Seele stellt, wahrgenommen wird. Der Tod Jesu ist die alleinige Grundlage für die Sicherheit eines sündigen Menschen. Das ist der wahre Weg für einen Christen, um Jesus kennenzulernen. Alles, was nicht so weit geht, und überhaupt alles, was den Tod Christi als grundsätzliche Wahrheit verdrängt, ist falsch. Jesus ist tot und auferstanden. So muß Er auch bekannt sein, wenn wir Ihn richtig erkennen wollen. *„Daher kennen wir von nun an niemand nach dem Fleische; wenn wir aber auch Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also“* (2. Kor. 5, 16).

Wir sehen, wie daraufhin die Jünger noch zur selben Stunde nach Jerusalem zurückkehrten und dort die Elfe vorfanden, welche sagten: *„Der Herr ist wirklich auferweckt worden und dem Simon erschienen.“* (V. 34). Wir hören nichts von Galiläa. Im Matthäusevangelium ist Galiläa die Gegend, die besonders erwähnt wird. Ein verworfener Messias fand in Galiläa entsprechend der Prophetie den richtigen Platz. So war es während Seines ganzen Lebens und öffentlichen Dienstes, wie Markus so auffallend zeigt. Auch nach Seinem Tod und Seiner Auferstehung nahm Er denselben Platz wieder ein und erneuerte dort die Beziehungen zu Seinen Jüngern. Der gottesfürchtige Überrest der Juden sollte an jenem Ort seinen verworfenen Messias erkennen. Seine Auferstehung beendete nicht den Pfad der Verwerfung für den Überrest. Die Kirche kennt den Herrn in gesegneterer Weise als aufgefahren in die Höhe und als eins mit Ihm. Daher ist ihre Verwerfung noch offensichtlicher. Im Matthäusevangelium ist dagegen Galiläa das Zeichen für einen bekehrten jüdischen Überrest, bis Er kommt, um in Macht und Herrlichkeit zu regieren. Der Überrest der letzten Tage wird erkennen müssen, was es heißt, aus Jerusalem hinausgeworfen zu werden. Jene Erlösten erfahren als Ausgestoßene eine wahre Vertiefung des Glaubens und die rechte Vor-

bereitung des Herzens für den Empfang des Herrn, wenn Er auf den Wolken des Himmels erscheint. Lukas zeigt uns diese galiläische Zuflucht nicht. Wie Matthäus stellt Markus uns im wesentlichen Galiläa als Schauplatz für das tätige Leben des Heilandes vor; denn dort hatte Er, wie gesagt, Seinen Dienst hauptsächlich ausgeübt und nur gelegentlich in Jerusalem oder anderswo. Darum richtet der Evangelist des Dienstes Jesu die Aufmerksamkeit auf den Ort, wo Er am meisten gedient hatte, nämlich Galiläa. Aber selbst Markus spricht nicht ausschließlich von dieser Gegend. Lukas dagegen erwähnt bei dieser Gelegenheit Galiläa überhaupt nicht. Mir scheint der Grund dafür klar zu sein. Sein Thema ist der sittliche Zustand der Jünger, der Weg der Gnade Christi, der christliche Pfad des Glaubens, die Bedeutung des Wortes Gottes und die Person Christi. Und Christus kann nach den Gedanken Gottes nur in dem sicher erkannt werden, was von Seinem Tod spricht. Dieser Tod muß auf jeden Fall die Grundlage von allem bilden.

Eine weitere Wahrheit mußte festgestellt und bewiesen werden, nämlich die wirkliche Auferstehung Dessen, Der in der Mitte der Jünger stand mit einem *„Friede euch!“* Die Auferstehung konnte nicht geschehen ohne Seinen Tod. Er ist ihre Voraussetzung. Die Wahrheit von der Auferstehung mußte verkündigt werden. So fand sie ihre volle Entfaltung in der nächsten Szene in Jerusalem. Der Herr Jesus kam in die Mitte der Seinen und nahm vor ihren Augen Nahrung zu sich. Sein Leib war da; Er war auferstanden. Wer konnte noch länger bezweifeln, daß wirklich derselbe Jesus vor ihnen stand, der gestorben war und bald in Herrlichkeit wiederkommen wird? *„Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich es selbst bin!“* (V. 39). Wir wissen, daß sich der Herr im Johannesevangelium noch weiter herabließ (Joh. 20, 27). Dort ging es jedoch darum, sowohl dem Unglauben des Thomas zu begegnen, als auch eine geheimnisvolle sinnbildliche Bedeutung hinter dieser Handlung anzudeuten. Er wollte dem Jünger, der bei der vorherigen Gelegenheit abwesend war und noch zweifelte, zurechthelfen. Es ging um das S e h e n . In unserem Evangelium dreht sich indessen alles um die Wirklichkeit der Auferstehung und die Identität des auferstandenen Jesus mit der Person, die sie als ihren Lehrer gekannt hatten. Er war immer noch ein Mensch und kein Geist. Er hatte Fleisch und Gebein und konnte mit ihnen essen.

Danach sprach unser Herr erneut von dem, was Moses, die Propheten und die Psalmen über Ihn geschrieben hatten. Noch einmal wird das Wort Gottes in den Vordergrund gerückt. Doch stellte Er jetzt nicht nur Zweien von ihnen, sondern allen den unaussprechlichen Wert des Wortes vor.

Er öffnete dann ihr Verständnis für die Schriften und gab ihnen ihren großen Auftrag. Sie sollten jedoch zunächst in Jerusalem bleiben, bis sie mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet worden waren, nachdem Er ihnen die Verheißung des Vaters gesandt hatte. Der Herr sagt hier nicht: *„Machet alle Nationen zu Jüngern, und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe“* (Matt. 28, 19-20). Diese Worte finden ihren passenden Platz bei Matthäus, obwohl – ja, in Wirklichkeit, weil – Er verworfen wurde. Der leidende, aber jetzt auferstandene Sohn des Menschen übernimmt das allumfassende Feld der Welt und sendet Seine Jünger unter alle Nationen, um dort Jünger zu machen und im Namen der Dreieinigkeit zu taufen. Es geht nicht mehr um die alten Grenzen Israels und seine verlorenen Schafe; denn Er verbreitet die Erkenntnis Seines Namens und Seine Botschaft auch in den Gebieten außerhalb. Anstatt die Nichtjuden herbeizuführen, um ihnen die Herrlichkeit Jehovas über Zion zu zeigen, sollten sie diese im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, so wie Gott sich jetzt vollständig geoffenbart hat, taufen. Auch sollten sie die Völker nicht die Gebote Moses lehren, sondern *„alles zu bewahren, was ich euch geboten habe.“*

In Lukas 24 lesen wir nicht wie in Markus 16, daß den Arbeitern ihr Werk anbefohlen wird, und ebenso wenig von den begleitenden Zeichen der gnädigen Macht Gottes. Denn hier hören wir die Botschaft eines gestorbenen und auferstandenen Heilands, des Zweiten Menschen, den Schriften entsprechend. Daneben werden das sittliche Bedürfnis des Menschen vorgestellt und die Gnade Gottes, die im Namen des Herrn Buße und Vergebung allen Nationen oder Heiden verkündet. Wir haben gesehen, wie eng

die Auferstehung unseres Herrn mit Jerusalem, wo Er gekreuzigt wurde, verbunden ist. Darum sollte auch die Predigt nach dem Willen des Herrn dort beginnen. Sie sollten also nicht von dieser schuldbeladenen Stadt weichen – der *„heiligen Stadt“*, die, ach, um so schuldiger ist, weil sie diesen Titel und dieses Vorrecht besaß. Jetzt verschwinden hingegen all diese Vorbehalte in Gegenwart der unendlichen Gnade Gottes kraft der Wirksamkeit des Todes Christi, der durch das Opfer Seiner selbst die Sünde weggenommen hat. Wenn Christus und Sein Werk angenommen werden, dann sind alle Segnungen sichergestellt. Deshalb sagt Er: *„Also steht geschrieben, und also mußte der Christus leiden.“* (V. 46). Zweifellos war der Mensch über alle Maßen schuldig und ohne Entschuldigung. Doch es sollten außerdem die erhabenen Absichten Gottes erfüllt werden. So mußte Christus am dritten Tag auferstehen und in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden. Die Buße zeigt notwendigerweise das große sittliche Werk im Menschen an, während durch die Vergebung der Sünden Gott Seine einzigartige Vorsorge der Gnade vorstellt, indem Er durch die Erlösung das Gewissen reinigt. Beides sollte in Seinem Namen gepredigt werden. Welcher Mensch, der an das Kreuz glaubt und seine Bedeutung versteht, könnte noch länger von der Würdigkeit des Menschen träumen? Weit davon entfernt, eine solche anzuerkennen, begreift und bekundet die Buße, daß im Menschen – in mir – nichts Gutes wohnt. Die Buße wird durch die Gnade bewirkt und kann nicht vom Glauben getrennt werden. Dabei gibt ein Mensch sich selbst auf, weil Er durch und durch schlecht ist. Er stützt sich auf Gott, Der sich als durch und durch gut gegen den Schlechten erweist. Beide Gesichtspunkte werden in der Vergebung der Sünden durch Jesus, den die Menschen, Juden und Nichtjuden, kreuzigten und töteten, erwiesen. Daher sollte die Vergebung der Sünden verbunden mit Buße in Seinem Namen gepredigt werden. Sein Tod ist hierfür die einzige Vollmacht und Grundlage; und diese Lehre sollte allen Nationen verkündigt werden, anfangend bei Jerusalem.

Im Matthäusevangelium soll wohl der Gesichtspunkt einer Verwerfung der Stadt Jerusalem, der Verwerferin ihres Messias, herausgestellt werden. Darum beginnt der Überrest der Jünger mit der Predigt von dem Berg in Galiläa aus. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe wurde ihnen die Gegenwart des Herrn bis zur Vollendung des Zeitalters verheißen. Erst dann wird ein Wechsel folgen. Bei Lukas verschwindet angesichts von Sünde und Elend alles bis auf die Gnade. Die bedingungslose Gnade beginnt demnach mit dem Ort, der sie am meisten benötigte; und Jerusalem wird ausdrücklich erwähnt.

Wir haben also gesehen, wie dieses Kapitel, wenn ich es so ausdrücken darf, das christliche System auf seine richtige Grundlage setzt, indem es seine Hauptkennzeichen mit treffender Kraft und Schönheit herausstellt. Es enthält noch mehr Einzelheiten von ähnlichem Charakter. Insbesondere erkennen wir unsere speziellen Vorrechte in den Jüngern, denen die Kraft des Heiligen Geistes und das Verständnis über die Schriften mitgeteilt wurden – letzteres schon damals, ersteres zu Pfingsten. *„Dann öffnete er ihnen das Verständnis, um die Schriften zu verstehen, und sprach zu ihnen: Also steht geschrieben, und also mußte der Christus leiden und am dritten Tage auferstehen ... und siehe, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch. Ihr aber, bleibet in der Stadt, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“* (V. 45-49). Der Heilige Geist wurde demnach noch nicht als eine Person, die in den Gläubigen wohnt, ausgesandt, sondern als eine Verheißung des Vaters angekündigt. Sie sollten in Jerusalem bleiben, um mit Kraft bekleidet zu werden. Das ist ein notwendiges Merkmal der christlichen Zeit. Es unterscheidet sich völlig vom geistlichen Verständnis, auf das schon hingewiesen wurde und welches auch in den Worten und Handlungen des Petrus in Apostelgeschichte 1 hervortritt. Im Johannesevangelium, wo die Person Jesu so glänzend aufstrahlt, wird mit wenigstens gleicher Deutlichkeit in den Kapiteln 14 und 16 hervorgehoben, daß auch der Heilige Geist eine Person ist. Lukas spricht nur von Seiner Kraft. Er stellt uns die Verheißung von der Kraft des Geistes, der im Menschen wirken sollte, vor. Die Jünger mußten wie Christus *„mit Heiligem Geiste und mit Kraft“* gesalbt sein (Ap. 10, 38). Sie sollten auf die *„Kraft aus der Höhe“* warten, die von dem auferstandenen und aufgefahrenen Menschen ausgeht.

Unser Herr wollte jedoch nicht, daß das Evangelium mit dieser, wenn auch herrlichen, Mitteilung endete.

„Er führte sie aber hinaus bis nach Bethanien und hob seine Hände auf und segnete sie." (V. 50). Dieser Ort war Ihm sehr kostbar; und er schätzte ihn – beachte es gut! – nicht weniger nach Seiner Auferstehung aus den Toten. Kein Fehler ist größer als die Annahme, daß ein Gegenstand der Zuneigung vor Seinem Tod, nach Seiner Auferstehung keinen Wert mehr für Ihn habe. Dieser Hinweis widerspricht demnach offen jenen Menschen, welche die Wirklichkeit eines Auferstehungsleibes und die ihm angemessenen Zuneigungen leugnen. Er war in der Tat ein echter Mensch, obschon der Herr der Herrlichkeit. Er führte sie hinaus bis nach Bethanien, dem Zufluchtsort des Heilandes, zu dem Sein Herz sich in den Tagen Seines Fleisches gerne zurückzog. *„Und (er) hob seine Hände auf und segnete sie. Und es geschah, indem er sie segnete, schied er von ihnen und wurde hinaufgetragen in den Himmel."* Er, der während Seines Lebens die Herzen, die Ihm geweiht waren, mit Segen füllte, segnete sie auch noch, als Er bei Seiner Aufnahme in den Himmel von ihnen getrennt wurde. *„Und sie warfen sich vor ihm nieder."* Das war die Frucht Seines Segens und Seiner großen Gnade. *„Und (sie) kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude; und sie waren allezeit im Tempel, Gott lobend und preisend."* (V. 52-53). Es konnte nicht anders sein. Wenn Er uns segnet, dann teilt Er uns nicht nur einen Segen mit, sondern gibt uns auch die Kraft, um diesen als Lob zu Gott zurückkehren zu lassen. Das ist die Kraft der wahren Anbetung, die dem menschlichen Herzen auf der Erde von dem aus den Toten auferstandenen Herrn Jesus mitgeteilt wird. *„Sie waren allezeit im Tempel, Gott lobend und preisend."* Sie waren in Leben und Liebe mit einer Person verbunden, deren Herrlichkeit weit über ihnen und jedem denkbaren Bereich auf der Erde stand. Bald sollten sie sogar mit Ihm eins gemacht und die Gefäße Seiner Macht durch die Kraft des Heiligen Geistes werden, der diese Wahrheit zur rechten Zeit verkündigen sollte.

Möge der Herr Sein Wort segnen und dafür sorgen, daß jene, die Ihn und Sein Wort lieben, sich der Bibel mit mehr Vertrauen nähern! Wenn irgend etwas von dem, was hier gesagt wurde, den Nebel vor manchen Augen wegnimmt, zum Lesen des Wortes Gottes ermutigt, zum Verständnis desselben beiträgt oder beim Lesen in irgendeiner Weise hilft, dann wird mein kleines Werk – sowohl jetzt als auch für die Ewigkeit – nicht umsonst gewesen sein. Allein der Herr kann durch Sein Wort heiligen. Es ist indessen schon ein großer Segen, wenn wir im Glauben erkennen, was das Wort Gottes wirklich ist. Es ist nicht, wie der Unglaube meint, ein Bereich der Finsternis und der Unsicherheit, für den man ein erhellendes Licht benötigt; denn es ist selbst ein Licht, welches das Dunkel durch die Kraft des Heiligen Geistes, der Christus offenbart, erleuchtet. Mögen wir erfahren, daß das Wort Gottes tatsächlich mit Christus, von dem es redet, übereinstimmt und ein notwendiges, wirkliches und irrtumsloses Licht für unsere Seelen darstellt! Außerdem ist es das alleinige, ausreichende und unumstößliche Zeugnis der göttlichen Weisheit und Gnade, wie sie sich in und durch Christus geoffenbart haben. In früheren Zeiten war die Wahrheit über die Person Christi der heftigste Kampfplatz und das alles beherrschende Thema des letzten Ringens der Apostel auf der Erde. Ich nehme es als ein Zeichen von großer Bedeutung, daß gerade diese Kämpfe zum Mittel wurden, durch welches der Geist Gottes wirkte, um eine tiefere und sich vertiefende Freude an der Wahrheit und Gnade Gottes zu geben. Ohne Zweifel wurde dadurch die Seele um so mehr erprobt, gleichzeitig aber auch der Gläubige nicht wenig gekräftigt; und wenn ich mich nicht gewaltig täusche, ist es auch heute noch so. Obwohl ich mich nicht rühmen kann, auf einen langen Weg als Christ zurückzublicken, erinnere ich mich doch noch an die Zeit, als fast alle – denn ich möchte nicht sagen „alle" – sehr damit beschäftigt waren, kirchliche Irrtümer anzugreifen und die Kirche (Versammlung) betreffende und auch andere Wahrheiten, und zwar an ihrem Platz und zu ihrer Zeit wichtige Wahrheiten, zu verbreiten. Doch es waren Wahrheiten, die nicht unmittelbar die Seele auferbauten, noch direkt den Herrn selbst betrafen. Nicht wenige von denen, welche damals stark und mutig genug erschienen, sind heute wie vom Wind verweht. Auch wenn heute noch ein ähnliches Sichten stattfindet und bis zum Ende stattfinden wird, bin ich doch sicher, daß inmitten all dieser Schwierigkeiten und demütigenden Umstände Gott das Banner Seines Sohnes erhebt für solche, die fest und treu sind. Gott hat gezeigt, daß Jesu Name, wie immer, ein Stolperstein für den Unglauben darstellt. Für den Einfältigen jedoch und geistlich Gesinnten ist er eine sichere und kostbare Grundlage.

Der Herr gebe, daß sogar diese Untersuchungen der Evangelien, die notwendigerweise knapp und oberflächlich bleiben müssen, nichtsdestoweniger einen Anreiz nicht nur für jüngere, sondern auch für ältere Gläubige bieten! Denn sicherlich gibt es niemand, wie groß seine geistliche Reife auch sein mag, der nicht danach strebt, Den besser kennen zu lernen, *„der von Anfang ist"* (1. Joh. 2, 13).

(Ende des letzten Vortrags)

Matthäus 18, 1-14

Joachim Das
(Schluß)

„Wehe der Welt der Ärgernisse wegen! Denn es ist notwendig, daß Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen das Ärgernis kommt!" (V. 7): Im weiteren Verlauf Seiner Belehrung an die Jünger spricht der Herr ein „Wehe" über die Welt aus wegen der Ärgernisse. Es wird der Welt (Kosmos) übel ergehen; sie wird im Feuer aufgelöst werden (2. Petr. 3). Aber auch das mit ihr verbundene böse Gesellschaftssystem auf der Erde, von der Bibel als „Welt" oder „Zeitlauf" (Äon) bezeichnet, wird ein schreckliches Gericht finden. Diese Welt *„liegt in dem Bösen"* (1. Joh. 5, 19). Sie wird von Satan beherrscht und tut nur Böses. Sie fügt den Menschen und den Gläubigen Ärgernisse zu. Wir sehen es täglich. *„Wehe der Welt!"* Die Ärgernisse müssen kommen. Aus dem Bösen kann nur Böses entspringen. Das ist der Grund, warum Ärgernisse entstehen; denn Satan leitet die Menschen dazu an. Hier steht jedoch außerdem: *„Es ist notwendig, daß Ärgernisse kommen."* Das drückt den Zweck aus. Gott regiert alles. Er hat alles in Seiner Hand. Selbst Satan muß Ihm gehorchen, also auch alles, was in dieser Welt geschieht. So muß auch alles Böse, jedes Ärgernis, das aus dem Bösen hervorkommt, erst von Gott bewilligt werden (Hiob 1). Warum läßt Gott das Ärgernis zu, wenn Er es doch zurückhalten könnte? Weil vor aller Augen offenbar werden muß, daß diese Welt völlig böse ist. *„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen"* (Matt. 7, 20). Aber die Ärgernisse sind auch nötig zur Läuterung der Seinen (siehe Hiob). Sie dienen zur Vervollkommnung und sollen die Erlösten von gewissen nutzlosen Dingen freimachen und ihnen ihren Pilgercharakter immer bewußt erhalten. Wir erkennen das bei der Versammlung in Smyrna (Off. 2). Die Leiden von Seiten der Welt versetzten diese Versammlung in einen solch guten Zustand, daß der Herr keinen Tadel auszusprechen brauchte.

Wenn indessen die Ärgernisse notwendigerweise kommen müssen, so ist doch der Mensch, durch den sie kommen, für dieselben voll verantwortlich. Er braucht sie ja nicht zu tun. Gott kann zur Ausführung Seiner Pläne auch einen anderen benutzen. „Wehe" daher einem solchen Menschen!

Ein Beispiel finden wir in Judas. Der Herr Jesus mußte sterben. Die Ratschlüsse Gottes mußten erfüllt werden. Aber Judas war aus eigenem Entschluß bereit, die Absichten Satans auszuführen, sodaß er die Verantwortung und die Strafe für sein Tun tragen mußte *„Der Sohn des Menschen geht zwar dahin, wie über ihn geschrieben steht; wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Sohn des Menschen überliefert wird! Es wäre jenem Menschen gut, wenn er nicht geboren wäre."* (Matt. 26, 24). Hätte sich nicht Judas zur Verfügung gestellt, wäre es wahrscheinlich Satan ein Leichtes gewesen, einen anderen Menschen zu finden, um diese Untat zu tun; denn der Herr mußte überliefert werden. Judas stellte sich jedoch Satan zur Verfügung trotz aller Warnungen seitens des Herrn und hatte die Folgen auf sich zu nehmen. Die Ärgernisse kommen nicht durch Gott (Jak. 1, 13), sondern durch den Teufel, durch die Welt und durch den Menschen. Allerdings benutzt Gott sie für Seine Zwecke, indem Er sie zuläßt. (Vergl. auch 1. Kor. 11, 19).

„Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, lahm oder als Krüppel in das Leben einzugehen, als mit zwei Händen oder mit zwei Füßen in das ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, einäugig in das Leben einzugehen, als mit zwei Augen in die Hölle des Feuers geworfen zu werden." (V. 8-9): Hier handelt es sich selbstverständlich um einen Unbekehrten, welcher die Wahl hat zwischen dem ewigen Feuer der Hölle und dem Leben. Er muß sich bekehren, sonst geht er verloren.

In dieser Welt kann ein Mensch sogar sich selbst „ärgern", d. h. ein Ärgernis sein. Dieses hindert ihn daran, in das Leben einzugehen. Die Entscheidung zwischen Himmel und Hölle, ewigem Leben und ewigen Tod, ist die bedeutungsvollste auf der Erde. Sie bestimmt den Zustand des Menschen in der Ewigkeit. Wenn er sich falsch entscheidet, ist es für immer zu spät. Deshalb soll ein Mensch radikal alles von sich entfernen – selbst wenn es große Schmerzen hervorruft –, was ihn an der rechten Entscheidung hindert. Selbst das, was in dieser Welt lebensnotwendig zu sein scheint, muß rigoros weggetan werden. Er soll sich dabei durch nichts stören lassen. Eine vermeintlich lebenswichtige Tätigkeit („Hand"), ein Weg („Fuß") oder auch eine Beschäftigung, die mit dem Auge getan wird, muß völlig aufgegeben werden, wenn sie „ärgert", also daran hindert, in das Leben einzugehen.

Das gilt für Unbekehrte, da der Gläubige nicht verloren gehen kann. Es ist indessen auch ein göttlicher Grundsatz. Wenn ein Gläubiger die Verse 6-9 liest, dann weiß er, wie Gott über das Ärgern und die Ärgernisse denkt. Unser himmlischer Vater wendet in Seinen Regierungswegen auf Seine Kinder keine anderen sittlichen Maßstäbe an. Demnach sollen auch wir Gläubige aufmerksam darauf achten, kein Ärgernis zu geben und kein Anstoß zu sein, und alles, was in diese Richtung tendiert, gnadenlos entfernen.

"Sehet zu, daß ihr nicht eines dieser Kleinen verachtet; denn ich sage euch, daß ihre Engel in den Himmeln allezeit das Angesicht meines Vaters schauen, der in den Himmeln ist." (V. 10): Jetzt werden Erlöste angeredet (*„ihr"*), im Gegensatz zu Vers 6, wo vor allem Ungläubige gemeint sind. Der Herr spricht auch nicht von *„ärgern"*, sondern von *„verachten"*. Er setzt voraus, daß ein Gläubiger nicht „ärgert" (obwohl es leider doch vorkommen kann, wie wir wissen); denn Er benutzt einen schwächeren Ausdruck. Ferner spricht Er nicht von den *„Kleinen, die an mich glauben"*, oder den *„Kindlein"* , sondern von den *„Kleinen"* allgemein. Ich denke, daß beide Gruppen in diesen Ausdruck *„Kleine"* eingeschlossen sind. Wir dürfen diese nicht verachten.

Ein Gläubiger, der die Stellung von Vers 4 einnimmt, wird auch von einem Bruder oder einer Schwester leicht gering geachtet; denn selbst unter den Kindern Gottes urteilt man oft fleischlich. Aber hier wird gefordert, daß wir solche nicht verachten sollen. Wenn ersterer wirklich den Platz der Selbsterniedrigung eingenommen hat, dann beweisen seine Verachter, daß sie nicht auf derselben geistlichen Höhe stehen wie der Verachtete. Es besteht folglich kein Grund, eine solche Seele geringschätzig zu behandeln – im Gegenteil, wir sollten sie ehren. Andererseits dürfen wir auch auf einen Gläubigen, der wirklich in der Wahrheit des Wortes Gottes noch nicht gefestigt ist, ein Baby in Christo also, keineswegs herabblicken. Statt dessen geziemt sich Rücksichtnahme (Röm. 14) in dem Verlangen ihm zu helfen. Das Ende dieses Verses und die folgenden geben den Grund dafür an, denn sie zeigen, welchen Wert eine solche Seele in den Augen Gottes hat. Jeder Erlöste ist versetzt in die himmlischen Örter (Eph. 2, 6); er hat Zutritt in das Heiligtum (Hebr. 10, 19) und darf im Gebet direkt vor den Vater treten. Wie dürften wir einen solchen verachten?!

Das gilt gleichermaßen für kleine, unverständige Kinder. Auch sie befinden sich vor dem Vater. Es ist wohl ein für uns unergründliches Geheimnis; und doch gehören sie zur unmittelbaren Umgebung des Vaters und genießen die Gunst, Sein Angesicht zu sehen (vergl. 1. Kg. 17, 1). Die Bezeichnung „Engel" spricht von dem gedachten Stellvertreter einer Person oder Personengruppe (Off. 1-3). In den angeführten Kapiteln der Offenbarung ist der *„Engel der Versammlung"* die personifizierte Verantwortung der Geschwister in der betreffenden Versammlung in Bezug auf Gott. Zu unserem Verständnis wird diese als Person und zwar als Engel veranschaulicht. Ähnliches sehen wir in Hinsicht auf Jehova und den *„Engel Jehovas"* im Alten Testament. Da diese beiden Namen an manchen Stellen direkt nebeneinander stehen, können wir erkennen, daß es sich um ein und dieselbe Person handelt (z. B. 2. Mos. 3). Jehova befand sich im Himmel und gleichzeitig auf der Erde. Darum wird, wie ich annehme, um unserem eingeschränkten Begriffsvermögen zu Hilfe zu kommen, Jehova auf der Erde als „Engel Jehovas" bezeichnet – oder, allgemeiner ausgedrückt: Weil wir uns nicht vorstellen können, daß eine Person gleichzeitig auf der Erde und im Himmel ist, löst Gott dieses Problem,

indem Er die Person auf der Erde als einen gedachten Stellvertreter, den Engel, darstellt.*

Die Kindlein erfreuen sich natürlich nicht der Vorrechte der Versammlung, denn sie haben noch kein Verständnis. Aber auch sie benötigen – weil in Sünde geboren – die Gnade und besitzen als Errettete einen Platz im Himmel und vor Gott. Auf diese Weise erfahren wir, daß Kinder, die noch nicht zwischen Gut und Böse zu unterscheiden wissen, nicht unter Verantwortung stehen und, wenn sie in diesem Alter sterben, nicht verloren gehen. Es geht in dieser Bibelstelle also keineswegs um irgendwelche sogenannten Schutzengel. Jede solche Lehre findet keine Stütze im Wort Gottes.

Nachdem wir diesen Vers in seinen Einzelheiten überdacht haben, wollen wir uns aber noch einmal an seine Kernaussage erinnern: Wie könnten wir Gläubige oder Kindlein, die solche Vorrechte haben und von Gott so bewertet werden, verachten?!

„Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten." (V. 11): Die letzten Verse unseres Abschnitts stellen uns den Grund vor, warum wir keine Ursache haben, einen dieser *„Kleinen"* geringschätzig zu behandeln. Sie zeigen uns, was Gott für solche getan hat und infolgedessen auch deren Wert für Gott. Der Sohn des Menschen, der Herr Jesus, ist für sie gekommen. Er hat die Herrlichkeit verlassen, Fleisch und Blut angenommen und sich selbst tief erniedrigt bis zum Tod am Kreuz (Phil. 2). So wichtig waren diese Kleinen in den Augen des Herrn und in den Augen Gottes. Gott gab Seinen Sohn, der Herr Sein Leben.

An dieser Stelle lesen wir nichts von *„suchen und erretten"* (vergl. Lk. 19, 10), sondern nur von *„erretten"*. Hier steht der umfassendere Ausdruck. Alle Menschen von Natur sind verloren; es gibt keinen der Gutes tut (Ps. 14, 3). *„In Sünde hat mich empfangen meine Mutter"* (Ps. 51, 5). Auch die kleinen Kinder stehen unter diesem Fluch, obwohl sie selbst noch nicht gesündigt haben. Sie müssen jedoch nicht gesucht werden, da sie sich noch nicht verirrt – d. h., in die Beschäftigungen dieser Welt verloren – haben. Der Herr braucht ihnen nicht nachzugehen. Durch Seinen Tod sind sie errettet. Sobald sie aber den Zeitpunkt in ihrem Leben überschreiten, an dem sie zur Erkenntnis des Guten und Bösen kommen, müssen auch sie sich bekehren. Der Herr geht ihnen dann nach und sucht sie.

Die kleinen Kinder bedürfen also nicht der Suche; aber sie benötigen die Errettung. Andererseits müssen die *„Kleinen, die an mich glauben"*, sowohl gesucht als auch errettet werden. Wir sehen also: Errettet werden müssen alle, gesucht nur diejenigen, die so alt geworden sind, daß sie von ihrer Verstandeskraft her fähig sind, an Gott und Sein Werk zu glauben. Deshalb, um beide Gruppen zu erfassen, fehlt hier das Suchen.

Auch dies ist ein Grundsatz. Der Herr Jesus war gekommen mit dem Vorsatz, alle zu erretten, wie dieser Vers und außerdem 1. Timotheus 2, 4 ausdrücklich sagen. Das war die Absicht Gottes; und das Werk Jesu am Kreuz war nicht zu klein dazu. Indessen weigern sich viele Menschen, errettet zu werden, darum kann der Herr nicht alle Verlorenen erlösen, sondern nur einige. Gottes Wunsch ist jedoch, daß alles Verlorene errettet wird. Er gibt die Voraussetzung und Möglichkeit dazu, zwingt allerdings niemand.

„Was dünkt euch? Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte, und eines von ihnen sich verirrte, läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen und geht hin und sucht das irrende?" (V. 12): Das im 11. Vers Dargestellte zeigt den praktischen Zustand (oder die Lage), in der sich die verschiedenen Gruppen von Erlösten befinden. Hier sehen wir ihre Stellung. Letzterer nach sind alle verirrt und müssen gesucht werden, indem der Herr nach Seinen „Brüdern" sieht (vergl. 1. Mos. 37, 14). Er mußte in diese Welt kommen und suchen.

Der Herr erzählt ein Gleichnis und läßt es von den

* Es erhebt sich dann die Frage, warum in 1. Mose 18 von Gott als Jehova und nicht „Engel Jehovas" gesprochen wird. Vielleicht will der Heilige Geist dort das enge Verhältnis der Gemeinschaft kennzeichnen, welches Gott Abraham gewährte, oder den Gegensatz zu Gottes beiden Begleitern, den wirklichen Engeln (vergl. Kap. 19, 1), herausstellen.

Jüngern beurteilen. In diesem verdeutlicht Er das Gesagte; aber Er erklärt auch, warum die „Kleinen" einen solchen Wert in Gottes und in Seinen Augen haben.

Hirten waren in Israel, dem Volk der Kleinviehhirten (1. Mos. 47, 3), nicht selten. Der Heiland greift den Fall eines Hirten heraus, der ein guter Hirte ist (nicht d e r „gute Hirte"; Joh. 10). Ein solcher kennt jedes Tier seiner Herde und sorgt für dasselbe. *„Der Gerechte kümmert sich um das Leben seines Viehes"* (Spr. 12, 10). Wenn ein Schaf sich verirrt, ist es völlig hilflos und geht zu Grunde. Der Hirte weiß das. Er läßt die Herde, die bei ihm ist, zurück – sie kann sich selbst helfen – und geht dem verirrten und verlorenen Tier in Not nach, bis er es findet.

So hatte der Herr Jesus gehandelt. Er hatte alles verlassen und aufgegeben, um uns zu erretten von dem ewigen, sicheren Tod und aus einer verderblichen Lage, in der wir uns nicht zu helfen wußten. Er hat uns befreit unter buchstäblichem Einsatz Seines Lebens und ohne Rücksicht auf sich selbst. Aber auch heute, d. h. vom Himmel aus, geht Er auf mannigfaltige Weise den verlorenen Schafen nach und ist sehr betrübt, wenn sie sich nicht finden lassen wollen und dem Feind für ewig in die Hände fallen.

„Und wenn es geschieht, daß er es findet, wahrlich, ich sage euch, er freut sich mehr über dieses, als über die neunundneunzig, die nicht verirrt sind." (V. 13): Groß ist Seine Freude, wenn Er das Verlorene findet. Hier ist E r es, der sich freut. In Lukas 15 lesen wir von einer zusätzlichen Freude im Himmel. Der Gute Hirte freut sich über die Errettung des Verirrten. Er freut sich nicht darüber, daß Er das Schaf wieder hat, dann würde Er sich in gleicher Weise über die Neunundneunzig freuen, sondern ist glücklich, daß Er das arme Verlorene wiederfinden und in Sicherheit bringen konnte.

Sollen wir, die wir den Herrn Jesus lieben, den Gegenstand einer so großen Freude des Herrn verachten, geringschätzen oder sogar ärgern? Sicherlich nicht!

Alle Menschen sind verirrt. Sie waren zunächst bei Gott, haben sich jedoch durch den Sündenfall von Ihm entfernt, in die Welt verloren und in Sündenlust verstrickt. Danach rief Er den Menschen zu: *„Wo bist du?"* (1. Mos. 3, 9), und immer wieder, insbesondere den Israeliten: *„Kehret um zu mir!"* (z. B. Mal. 3, 7); doch sie konnten nicht. Wir waren nämlich hoffnungslos verloren. Wenn nicht der Sohn Gottes gekommen wäre, hätte es für uns keinen Ausweg gegeben. Dazu war als Grundlage das Werk von Golgatha erforderlich, zu dem der Mensch nichts, bzw. nur Verderbliches, beigetragen hat. Das ist indessen nicht der Gegenstand dieser Verse. Hier spricht der Herr von Seiner Freude darüber, daß Er die Verlorenen gefunden hat und daß sie zu Ihm zurückgekehrt sind. Jeder Gläubige ist ein solcher Grund der Freude für den Herrn – aber auch die kleinen Kinder.

„Also ist es nicht der Wille eures Vaters, der in den Himmeln ist, daß e i n e s dieser Kleinen verloren gehe." (V. 14): Auch hier finden wir wieder einen Grundsatz; denn ein Erretteter kann nicht verloren gehen. Es ist ein Grundsatz, der in der Vergangenheit galt, heute gilt und in der Zukunft gelten wird. Wir erfahren den Willen Gottes. Er will nicht, daß eines dieser Kleinen verloren gehe; und Er hat dafür gesorgt, daß das nicht geschieht oder geschehen kann.* Gott, der Vater, verbürgt sich dafür. Er ist der große Gott, dessen Wort feststeht in den Himmeln (Ps. 119, 89). Gott der Vater nimmt einen solchen Anteil an diesen Geringen, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab. Welch einen Wert haben sie in Seinen Augen! Niemand kann sie aus Seiner Hand rauben – aus den Händen Dessen, Der in ewiger Sicherheit im Himmel ruht (Joh. 10, 29). Welch ein Trost für uns!

„Denn die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen"

Titus 2, 11

* Wir müssen indessen festhalten, daß für kleine Kinder diese Aussage, wie schon oben dargelegt, nur solange gilt, bis sie zwischen Recht und Unrecht unterscheiden können. Dann müssen sie sich genauso wie alle anderen Menschen bekehren, um für ewig errettet zu sein.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Band I

1. bis 4. Jahrgang

1999-2002

Herausgeber:
Joachim Das, Kiel

Inhaltsverzeichnis

1. Jahrgang 1999

Vorwort des Herausgebers 1
Die Allgenugsamkeit und Oberhoheit der Bibel 2
„Gleichwie es in den Tagen Noahs geschah“ 6
„Wie es geschah in den Tagen Lots“ 8
Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium
- Kapitel 1-3 9
- Kapitel 4-7 24
- Kapitel 8-9 34
- Kapitel 10-12 61
- Kapitel 13-20 72
- Kapitel 21, 1-32 85

Lieber gläubiger Mitpilger! 17
Die Allgenugsamkeit des geschriebenen Wortes Gottes und wie man es benutzt 18
Die Wege Gottes mit Seinem Volk 29
Einige Gedanken zum sogenannten Apostelkonzil in Apostelgeschichte 15 33
Einige grundsätzliche Gedanken zu Matthäus 18, 15-20 42
Josua 5 47
„Apokrine Sekretion“ (Ein Gleichnis) 49
Die Frauen im Geschlechtsregister 50
Glaube für den bösen Tag 56
Lieber Leser! 65
Personen der Bibel
- Abigail und Nabal 66
- Abimelech 83

Das Brandopfer 68
Die Überlieferung und das Herz des Menschen
- 1. Nutzlose Waschungen 77,90

Die Abstammung des Messias 80
Auch ein Zeichen der Zeit 81
Buchbesprechung: C. H. Spurgeon: Die Schatzkammer Davids 94

2. Jahrgang 2000

„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen ...“ 97
Personen der Bibel
- Achan 99
- Adam 115
- Ahitophel, der Giloniter 131
- Ananias und Sapphira 146
- Barsillai, der Gileaditer 161

Bartimäus, der Blinde ... 178
Die Überlieferung und das Herz des Menschen
2. Das Wort Gottes und die Überlieferung der Menschen ... 103,118
3. Die wahre Quelle der Verunreinigung des Menschen ... 140,158,171
Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium
Kapitel 21, 33-46 bis Kapitel 23 ... 107
Kapitel 24-25 ... 124
Kapitel 26-28 ... 134
Vom mehrfachen Schriftsinn ... 112
Nach dem Jahrtausendwechsel ... 113
Die ewige Verdammnis ... 117
Führer ... 129
Gnade und Herrlichkeit ... 143
Auf dem Weg nach Babylon ... 145
Israel und die Gibeoniter ... 147
Einführende Vorträge zum Markusevangelium
Kapitel 1 ... 151
Kapitel 2-3 ... 166
Kapitel 4-8 ... 180
Notizen zur Bibel – Sprüche 8, 30-31 ... 160
„Dieses tut zu meinem Gedächtnis!" – Wunsch, Aufforderung oder Gebot? ... 161
Frage und Antwort – Hebräer 11, 28 ... 176
Gab es vor dem Sündenfall schon den Tod unter den Tieren? ... 177
Die Dreieinigkeit ... 191

3. Jahrgang 2001

Wiederherstellung ... 193
Personen der Bibel
Belsazar ... 194
Bileam ... 212
Der Blinde von Bethsaida ... 226
Die Blinden im Haus ... 242
Der Blindgeborene von Johannes 9 ... 258
Der junge Daniel ... 275
Einführende Vorträge zum Markusevangelium
Kapitel 9 ... 197
Kapitel 10-12 ... 218
Kapitel 13-16 ... 228
Das Blut Jesu Christi ... 205,236,253,263,285
Aufgelesenes – Sprüche 19, 24 ... 208
Steht der Mensch in der Schöpfungsordnung Gottes über den Engeln? ... 209
Die Logik des Unglaubens oder Wie verhindere ich meine Auferstehung? ... 225
Der Tag des Herrn ... 233
Die rote junge Kuh ... 239

Geistliche Sehstörungen 241
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium
Kapitel 1-3 244
Kapitel 4-6 266
Kapitel 7-8 279
Laodicäa 257
„Im Anfang war das Wort“ 260
Erkenntnis und Hingabe (Gedanke) 272
Der Zeitgeist und Gottes Ordnung in der Welt 273
Paulus vor Agrippa 277

4. Jahrgang 2002

„Bist du für uns oder für unsere Feinde?“ 289
Personen der Bibel
Dina und ihre Brüder 291
Ehud 307
Eli 324
Elia 339
Elisa, der Bauernsohn von Abel-Mehola 354
Elihu 370
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium
Kapitel 9 293
Kapitel 10-12 308
Kapitel 13-16 327
Kapitel 17-18, 1-34 347
Kapitel 18, 35-43 und Kapitel 19-22 357
Kapitel 23-24 372
Aus Bibel und Wissenschaft – Die Tell Dan-Stele 303
Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs 305
„Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge“ 315
Das Blut Jesu Christi *(Forts.)* 318
Fragen und Antworten – Jakobus 2, 1-13 und Nehemia 10, 29 320
Der Klerikalismus und seine Folgen 321
Matthäus 18, 1-14 333,381
Berichtigung zu: „Der Zeitgeist und Gottes Ordnung in der Welt“ 336
„Was tust du hier, Elia?“ 337
Die Himmelfahrt Elias 341
Elias Gebet und dessen Voraussetzungen 345
Was mir so auffiel – Der Gott Jakobs und der Gott Israels 352
Israel – Taumelschale und Laststein der Völker 353
Ein Schauspiel den Engeln 369

Thematisches Verzeichnis mit Verfasserangaben

Aktuelles

Vorwort des Herausgebers 1
Lieber gläubiger Mitpilger! 17
Lieber Leser! 65
Auch ein Zeichen der Zeit 81
Nach dem Jahrtausendwechsel 113
Auf dem Weg nach Babylon 145
Die Logik des Unglaubens oder Wie verhindere ich meine Auferstehung? 225
Geistliche Sehstörungen 241
Laodicäa 257
Der Zeitgeist und Gottes Ordnung in der Welt 273
Israel – Taumelschale und Laststein der Völker 353

Aufsätze

Darby, John Nelson
Die Dreieinigkeit 191
Das, Joachim
Ahitophel, der Giloniter (2. Sam. 15-17) 131
„Apokrine Sekretion“ (Ein Gleichnis) 49
„Dieses tut zu meinem Gedächtnis!“ – Wunsch, Aufforderung oder Gebot? 161
Ein Schauspiel den Engeln 369
Führer 129
Gab es vor dem Sündenfall schon den Tod unter den Tieren? 177
Der Klerikalismus und seine Folgen 321
Steht der Mensch in der Schöpfungsordnung Gottes über den Engeln? 209
Gardner, G.
Der Tag des Herrn 233
Kelly, William
Adam 115
Mackintosh, Charles Henry
Die Allgenugsamkeit und Oberhoheit der Bibel 2
R., E.
Elisa, der Bauernsohn von Abel-Mehola 354
Stuart, Clarence Esme
Barsillai, der Gileaditer 161
Wigram, George Vicesimus
Das Blut Jesu Christi 205,236,253,263,285,318
Die Wege Gottes mit Seinem Volk 29

Auslegungen

anonym
Der junge Daniel (Dan. 1) 275
Die Himmelfahrt Elias (2. Kg. 1-2) 341
Paulus vor Agrippa (Ap. 26) 277

B., W.
Abigail und Nabal (1. Sam. 25) ... 66
Eli (1. Sam. 2-4) ... 324
Bayley, J. C.
Ehud (Ri. 3, 12-30) ... 307
Beacon, R.
Achan (Jos. 7) ... 99
Israel und die Gibeoniter (Jos. 9-10) ... 147
Bellett, John Gifford
Gnade und Herrlichkeit (2. Chr. 9, 1-12) ... 143
Darby, John Nelson
Ananias und Sapphira (Ap. 5, 1-11) ... 146
Bileam (4. Mos. 22-24) ... 212
Das Brandopfer (3. Mos. 1) ... 68
Elia (1. Kg. 17-19) ... 339
Glaube für den bösen Tag (Eph. 6, 10-24) ... 56
Josua 5 ... 47
Die rote junge Kuh (4. Mos. 19) ... 239
Das, Joachim
„Bist du für uns oder für unsere Feinde?“ (Jos. 5, 13-15) ... 289
Elias Gebet und dessen Voraussetzungen (1. Kg. 17, 1; Jak. 5, 17-18) ... 345
Einige Gedanken zum sogenannten Apostelkonzil in Apostelgeschichte 15 ... 33
Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs (2. Mo. 3, 6) ... 305
Einige grundsätzliche Gedanken zu Matthäus 18, 15-20 ... 42
„Im Anfang war das Wort“ (Joh. 1, 1) ... 260
Israel – Taumelschale und Laststein der Völker (Sach. 12, 2-3) ... 353
Laodicäa (Off. 3, 14-22) ... 257
Matthäus 18, 1-14 ... 333,381
„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen ...“ (Phil. 4, 19) ... 97
„Was tust du hier, Elia?“ (1. Kg. 19, 13) ... 337
Wiederherstellung (Mk. 6, 30-52) ... 193
Fereday, W. W.
Abimelech (Ri. 9) ... 83
Gardner, G.
Belsazar (Dan. 5) ... 194
Grant, Frederick William
Die Frauen im Geschlechtsregister (Matt. 1, 1-6) ... 50
Hocking, W. J.
Die Überlieferung und das Herz des Menschen
1. Nutzlose Waschungen (Mk. 7, 1-8) ... 77,90
2. Das Wort Gottes und die Überlieferung der Menschen (Mk. 7, 9-13) ... 103,118
3. Die wahre Quelle der Verunreinigung des Menschen (Mk. 7, 14-23) ... 140,158,171
Kelly, William
Bartimäus, der Blinde (Mk. 10, 46-52) ... 178
Der Blinde von Bethsaida (Mk. 8, 22-26) ... 226
Die Blinden im Haus (Matt. 9, 27-31) ... 242
Der Blindgeborene von Johannes 9 ... 258

Dina und ihre Brüder (1. Mos. 34) 291
Einführende Vorträge zum Lukasevangelium
.....244,266,279,293,308,327,347,357,372
Einführende Vorträge zum Markusevangelium..... 151,166,180,197,218,228
Einführende Vorträge zum Matthäusevangelium 9,24,34,61,72,85,107,124,134
Elihu (Hiob 32-33) 370
Mackintosh, Charles Henry
Die ewige Verdammnis (Joh. 3, 36)..... 117
Stanley, Charles
„Gleichwie es in den Tagen Noahs geschah“ (Lk. 17, 26-27).....6
„Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge“ (Mk. 8, 1-9) 315
„Wie es geschah in den Tagen Lots“ (Lk. 17, 28-30).....8
Stuart, Clarence Esme
Die Allgenugsamkeit des geschriebenen Wortes Gottes und wie man es benutzt (2. Petr. 3) 18

Aufgelesenes

Augustinus, Aurelius
Vom mehrfachen Schriftsinn..... 112
„Der Herr ist nahe!“
Erkenntnis und Hingabe 272
Forster, Georg
Sprüche 19, 24..... 208

Notizen zur Bibel

Sprüche 8, 30-31 160

Was mir so auffiel

Der Gott Jakobs und der Gott Israels (2. Mos. 3, 6.15.16; 4, 5; 1. Kg. 18, 36; 2. Chr. 30, 6)..... 352

Literaturlese

Die Abstammung des Messias 80

Frage und Antwort

Nehemia 10, 29..... 320
Hebräer 11, 28..... 176
Jakobus 2, 1-13..... 320

Buchbesprechung

C. H. Spurgeon: Die Schatzkammer Davids 94

Aus Bibel und Wissenschaft

Die Tell Dan-Stele 303

Berichtigung

zu: „Der Zeitgeist und Gottes Ordnung in der Welt“ (NuA 18, S. 274)..... 336

Es werden ausschließlich Stellen angeführt, die ausführlicher auf ein Stichwort bzw. eine Bibelstelle eingehen.

Verzeichnis der behandelten Personen und Themen

Abendmahl 161, 370
Abigail 66-68
Abimelech 83-85
Abraham 29-32, 305-306
Absalom 131-134, 161-165
Achan 99-103
„Achtundsechziger Bewegung“ 273-275, (336)
Adam 115-117
Agrippa 277-279
Ahab 339-341
Ahasja 341-342
Ahitophel 131-134
Ai 99-103
Allgenugsamkeit d. Bibel 2-6, 18-24
Allvernichtungslehre 117-118
Allversöhnungslehre 117-118
Älteste 321-324
Amazja 303-304
Ananias 146-147
Antichrist 83-85, 131-134
„Apokrine Sekretion“ 49-50
Apostelkonzil 33-34
Auferstehung Christi 137f., 299
Aufseher, s. Älteste
Autorität 42-47

Babylon (System) 145-146
Balaam, s. Bileam
Balak 212ff.
Barsillai 161-165
Bartimäus 178-180
Bathseba 50-56
Beerdigung 225-226
Belsazar 194-196
Bestattung, s. Beerdigung
Bibel 2-6, 49-50
Bibelauslegung 49-50, 112
biblische Daten 113-114
Bileam 212-218
Biologie 81-83
Biotechnologie 81-83
Blindheit, geistliche 241-242, 257-258
Blut Christi 205-208, 236-239, 253-256, 263-266, 285-288, 318-320
Brandopfer 68-72
Buchbesprechung 94-96

Daniel 195f., 275-277
David 50-56, 66-68, 131-134, 161-165
Deutschland 17-18, 273-275
Dina 291-293
Dreieinigkeit 191-192
Durand, Marie (Hugenottin) 369

Eglon 307-308
Ehud 307-308
Eli 324-327
Elia 337-347, 355ff.
Elihu 370-372
Elisa 342-345, 354-357
Eltern-Kind-Verhältnis 120-122
Engel 209-211, 382f.
Engel Jehovas 289-291, 382f.
Erziehungswege Gottes 29-32
Europäische Union 17-18
Eva 115-117
Evangelien, Darstellungsweise 85-87, 151-155, 182f., 244ff., 252
Evolution 308

Festus 277-279
„Frankfurter Schule“ 273-275
Frankreich 17-18
Führer 129-131, 321-324

„Gemeinsame Erklärung z. Rechtfertigungslehre“ 145-146
Gibeoniter 147-151

Hasael 303-304
Heuchelei 91-92
Hiob 369-370, 370-372

Ignatius von Antiochien 322
Inquisition 369
Inspiration 244ff., 283f.

Isaak 29-32, 305-306
Isebel 339-341
Israel (Staat) 353-354
Israel (Volk) 47-48, 99-103, 147-151, 161-165, 212-218, 289-291, 307-308, 324-327, 339-341, 353-354

„Jahrhundert d. Biologie“ 81-83
Jahrtausendwechsel 113-114
Jakob 29-32, 291-293, 305-306, 352
Jekonja 80
Joram 303-304
Josua 47-48, 99-103, 147-151, 289-291
Judas Iskariot 131-134

Kind-Eltern-Verhältnis 120-122
Kirche, evang.-prot. 145-146
K., kathol. 145-146, 321-324
Klemens von Rom 321f.
Klerikalismus 321-324
„König von Assyrien“ 18
„König des Nordens“ 18
Königin von Scheba 143-144
Korban 122-123
Kremation 225-226

Laodicäa 257-258
„Lästerung d. Heiligen Geistes“ 169f.
Leiden d. Herrn Jesus 367f.
Levi 291-293
Lot 8-9, 29-32

Mahl d. Herrn 161
Makir 161-165
Markus 154f.
Messianische Juden 353
Messias, Abstammung 80
Michael 210
Moab 212ff.
Mose 123-124

Nabal 66-68
Noah 6-7

Obadja (Hofbeamter Ahabs) 339-341
Oberhoheit d. Bibel 2-6

Paulus 277-279
Pharisäer 77-80, 90-92, 103-106, 118-124, 140-143, 171-176
Philadelphia 257-258
Pilatus 92-94

Rahab 50-56
Rationalismus 5f.
Ruth 50-56

Saddam Hussein (Staatschef) 18
Salomo 143-144
Sapphira 146-147
Saul 66-68
„Schatzkammer Davids“ 94-96
Schobi 161-165
Schöpfungsordnung 209-211
Schriftgelehrte s. Pharisäer
Shoemaker, E. (Astronom) 225-226
Sichem 291-293
Simeon 291-293
Sodom 8-9
Spurgeon, C. H. (Prediger) 94-96
„Sünde gegen den Heiligen Geist“ 169f.
Sündenfall 177-178

Tag des Herrn 233-236
Tell Dan-Stele 303-304
Thamar 50-56
Tod 177-178
Tod Christi 137f., 296f., 299f.
Tradition, s. Überlieferung

Überlieferung 3-4, 49-50, 77-80, 90ff., 103-106, 118-124, 140-143, 158-160
Unreinheit 140-143, 158-160, 171-176

Verdammnis, ewige 117-118
Verfall von Ordnung und Moral 273-275

Waschungen 77-80, 90ff.
Wiederherstellung 193-194

Zeitgeist 273-275
Zeitrechnung 113-114
Zucht 44ff., 146-147
Zweckmäßigkeit 4-5

Verzeichnis der betrachteten Bibelstellen

(Fortlaufende Betrachtungen sind *kursiv* angegeben)

1. Mose
1, 1 — 261
2, 7 — 177-178
6, 17 — 177-178
7, 15. 22 — 177-178
18, 1 — 383
34 — 291-293

2. Mose
3, 6. 15. 16 — 305-306, 352
4, 5 — 305-306, 352

3. Mose
1 — 68-72

4. Mose
19 — 239-240
22-24 — 212-218

Josua
5 — 47-48
5, 13-15 — 289-291
7 — 99-103
9 -10, 15 — 147-151

Richter
3, 12-30 — 307-308
9 — 83-85

1. Samuel
2-4 — 324-327
20, 31 — 177f.
25 — 66-68

2. Samuel
15-17 — 131-134
17, 27-29 — 162-163
19, 31-40 — 164-165

1. Könige
2, 7 — 165
17-19 — 339-341
17, 1 — 345-347
18, 36 — 352
19, 13 — 337-339
19, 19-21 — 354-356

2. Könige
1-2 — 341-345

2. Chronika
9, 1-12 — 143-144
30, 6 — 352

Nehemia
10, 29 — 320

Hiob
1-2 — 369f.
32-33 — 370-372

Psalmen
1-150 — 94-96
8, 4-8 — 209-211
78, 59-64 — 66

Sprüche
7, 27 — 177f.
8, 30-31 — 160
19, 24 — 208

Prediger
10, 1 — 177f.

Jeremia
22, 24-30 — 80

Daniel
1 — 275-277
5 — 194-196

Sacharja
12, 2-3 — 353

Matthäus
1-3 — 9-16
1, 1-6 — 50-56
2 — 247f.

4-7 24-29
4, 1-10 266-267
5, 1ff. 271f.
8-9 34-42
8, 5-13 279ff.
9, 27-31 242-244
10-12 61-64
12, 30 201ff.
13-20 72-77
14, 22-33 294f.
15, 22-28 243f.
16, 16. 18 190
17, 1-8 197f.
18, 1-14 333-336, 381-384
18, 15-20 42-47
21, 1-32 85-89
21, 33-46 107
22-23 107-112
24-25 124-128
26-28 134-140
26, 28 206
27, 24 92-94
28, 19-20 378

Markus
1 155-158
1, 1-3 168
2-3 166-170
4-8 180-191
6, 30-52 193-194
7, 1-8 77-80, 90-94
7, 9-13 103-106, 118-124
7, 14-23 140-143, 158-160, 171-176
8, 1-9 315-318
8, 22-26 226-227
9 197-204
10-12 218-224
10, 46-52 178-180
13-16 228-233
14, 24 206

Lukas
1-3 244-253
1, 3 35
2, 14 360
4-6 266-272
4, 1-13 24f.
7-8 279-284
7, 36-50 135
9 293-303
9, 28-36 198
10-12 308-315
13-16 327-333
14, 16-24 107f.
16, 23f. 361f.
17 - 18, 1-34 347-352
17, 26-27 6-7
17, 28-30 8-9
18, 35-43 357-358
18, 35 - 19, 10 178f.
19-22 358-368
22, 19 161
22, 20 206
22, 43 362
23-24 372-381

Johannes
1, 1 260-263
3, 36 117-118
6, 32-69 206-207
9, 1-38 258-260
14, 13-14 346f.
15, 16 346f.
16, 23-24 346f.
19, 33-35 207-208
20, 11-18 138f.

Apostelgeschichte
5, 1-11 146-147
15, 1-29 33-34
15, 22 129-131
20, 28 208
26 277-279

Römer
3, 25 236-237
5, 8-10 237-238
5, 12 177-178
16, 25 246

1. Korinther
4, 9 369f.
9, 24-27 203
10, 16 238

11, 24 161
11, 26 370

2. Korinther
4, 3 246

Epheser
1, 7 238
2, 13-14 239
6, 10-24 56-61

Philipper
2, 17 176
4, 19 97-99

Kolosser
1, 13-14 239
1, 19-20 239

2. Timotheus
4, 6 176

Hebräer
2, 5-9 209-211
9, 8-14 253
9, 13. 19. 21 176
9, 18-28 253-255
10, 1-17 255-256
10, 19-25 256
10, 27-31 256
11, 28 176
12, 1-4 263-264
12, 24 176, 264
13, 7. 17. 24 129-131
13, 12. 20 264

Jakobus
2, 1-13 320
5, 17-18 345-347

1. Petrus
1, 2 176, 264-265
1, 18-21 265

2. Petrus
1, 17 198
3 18-24

1. Johannes
1, 1 260-261
1, 7-9 265-266
5, 7-8 285-288

Offenbarung
1, 5 318
3, 14-22 257-258
5, 9 318
7, 14-16 318-319
12, 11 319